Das Leben

des Feldmarschalls

Grafen York von Wartenburg

von

J. G. Droysen

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Das Leben

des

Feldmarschalls

Fürst York von Wartenburg

von

Joh. Gust. Droysen.

Dritte Auflage.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Das Leben

des

Feldmarschalls

Grafen York von Wartenburg

von

Joh. Gust. Droysen.

Zehnte Auflage.

Neue Ausgabe.

Mit Yorks Bildnis, gestochen von L. Jacoby, und acht Plänen.

Erster Band.

Leipzig,

Verlag von Veit & Comp.

1897.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Das Recht der Herausgabe von Ueberſetzungen in fremde Sprachen vorbehalten.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

121536
JUL 31 1908
F47
PR32
Y8
D83
1-2

Vorwort zur ersten Auflage.

Wenn ich von dem Leben Yorks vor Abschluß der ganzen Arbeit einen Theil veröffentliche, so geschieht dies in der Hoffnung, daß die erneute Erinnerung an den alten Feldherrn mir hülfreich sein wird, für die weitere Darstellung einen desto reicheren Stoff zu gewinnen.

Für den in diesem ersten Theil behandelten Zeitraum durfte ich auf weitere Quellen von Erheblichkeit als die von mir benutzten nicht mehr hoffen.

Bei mehr als einer Nachfrage ist mir die Antwort geworden: was man von betreffenden Briefen und anderen Papieren Yorks gehabt, sei bald nach Yorks Tode dem General von Valentini zum Behufe einer Biographie Yorks zugestellt worden. Daß Valentini eine solche geschrieben habe, ergab eine Mittheilung des Verlegers, dem er sie zum Druck angetragen. Der regen Theilnahme, welche die letzten aus dem kleinen Kreise derer, die York einst nahe gestanden, meinem Bemühungen zuwandten, danke ich es, daß mir im Laufe des verflossenen Som-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mers Gelegenheit wurde, das schon verloren geglaubte Manuscript Valentinis einzusehen.

Es führt den Titel: „Hans David Ludwig von York Graf von Wartenburg, Königlich preußischer Feldmarschall. Eine Lebensbeschreibung von einem seiner Kriegsgefährten. Erster Theil. 1833". Leider ist es nur bis zum Jahr 1808 (XII Capitel) ausgearbeitet; dann folgen (Capitel XIII und XIV) noch einzelne Notate für 1809 und 1810. Valentinis Tod 1834 unterbrach die Fortsetzung der Arbeit; auch das schon Fertige kam nicht zum Druck.

Ich fand in dieser Lebensbeschreibung die jüngeren Jahre Yorks im Wesentlichen so dargestellt, wie ich sie aus den Erzählungen der Familie kannte; der eigenthümliche oft sarkastische Ton des ersten Erzählers klingt in beiden nach. Daß sich Valentini auf das so gehörte hat beschränken wollen, ergab unter andern der Abschnitt von Yorks holländischer Dienstzeit, — um so mehr zu meinem Bedauern, als damit die letzte Aussicht schwand, über dieselbe Gengueres zu erfahren; selbst das dort Erzählte ist ungenau und verworren, wie denn z. B. York von der Doggersbank den „Bericht des französischen Admiral S...." nach dem Haag gebracht haben soll; weiter ist von Suffren nicht die Rede. Mit Yorks Rücktritt in den preußischen Dienst wird die Darstellung eingehender; es treten die Persönlichkeiten Hohenlohes, Günthers deutlicher hervor, jenes unvergleichlichen Günther, den man doch in Boyens flüchtiger Skizze nicht wiedererkennt. Aus eigener Kunde berichtet Valentini von Yorks Uebersiedelung nach Mittenwalde an; er stand selbst bei dem Feldjägerregiment, wie früher sein Vater, war bei demselben auf-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gewachsen; man wird sich in der Schilderung dieses „interessanten Corps" keinen besseren Gewährsmann wünschen können, und ich habe keinen Anstand genommen, das Wichtigste aus derselben zum Theil wortgetreu in meinem Manuscript nachzutragen.

Zum ersten Male tritt Yorks Name nach der Niederlage von Jena, in den Tagen von Altenzaun, Wahren und Lübeck in den Vordergrund. Erst in jüngster Zeit sind die Vorgänge von 1806 durch die sorgfältigen Untersuchungen des Obristen von Höpfner näher aufgeklärt worden; wenn meine Erzählung von der Höpfners in Einzelheiten abweicht, so macht sie nicht im Entferntesten darauf Anspruch, berichtigen zu wollen. Mir kam dies Höpfnersche Buch erst zu, nachdem ich meine Ausarbeitung geschlossen hatte; und Nächstbetheiligten nacherzählend hielt ich mich nicht befugt, an ihren sonst bewährten Angaben nachzubessern. Vor allem hier hatte Valentinis Darstellung eine reiche Ausbeute gewährt, und seine Darstellung und Kritik der unglücklichen Octobertage — in der Form eines mündlichen Rapports an York mit dessen eingestreuten Bemerkungen — würde ich gern vollständig mitgetheilt haben, wenn die wenigen Tage, die ich seine Arbeit benutzen konnte, auch zum Abschreiben dieses lehrreichen Dialogs hingereicht hätten. Ich will nicht unterlassen zu bemerken, daß in dem bekannten Werk von Gumtau die Nachrichten über 1806 mit denen Valentinis mehrfach wörtlich übereinstimmen.

Sehr erwünscht war es, daß da, wo Valentinis Aufzeichnungen dürftiger werden und endlich ganz abbrechen, ein desto reicheres Material von Urkunden benutzt werden konnte.

Freilich nur noch ein Ueberbleibsel einst vorhandener Fülle

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Aller Bemühungen ungeachtet ist es nicht möglich gewesen, von der Sammlung von Papieren, die Valentini für die Biographie gemacht hat, die Spur zu finden; sie sind wahrscheinlich vernichtet. Und schon York hatte im Anfang der zwanziger Jahre den größten Theil seiner Papiere verbrannt, ohne daß „sein Tagebuch", wie er es gleich nach dem Kriege in Absicht hatte, ausgearbeitet worden wäre. Aber wenigstens eine Auswahl des Wichtigsten hat er zurückgelegt und zu sorgsamer Aufbewahrung bestimmt. Anderes, namentlich Concepte aus seiner amtlichen Correspondenz, hat ein günstiger Zufall anderweitig gerettet; von Anderem sind Auszüge, die Behufs einer historischen Arbeit gemacht worden, erhalten.

Damit war es möglich, zunächst die bedeutsame Thätigkeit Yorks in den schwierigen Verhältnissen von 1811 und 1812 zu würdigen und in ihren wichtigsten Momenten aufzuklären. Die so gewonnene Grundlage zu vervollständigen kamen mir von verschiedenen Seiten Correspondenzen, Tagebücher zum Theil aus Yorks nächster Umgebung, andere Aufzeichnungen zu. Ueber besonders wichtige Einzelheiten war es mir vergönnt, Erläuterungen noch von denen selbst zu empfangen, die sie allein zu geben vermochten; wie denn Graf Brandenburg, Boyen, Freiherr v. Canitz, Graf Henckel v. Donnersmark, — um nur der nicht mehr Lebenden Namen zu nennen — in eingehendster Weise mir das sie Betreffende mitgetheilt haben.

Anderes fand sich in historischen Schriften, in den Actenstücken der correspondance inédite, der Lebensbilder aus dem Befreiungskriege und ihrer Berichtigungen, in sonstigen Sammlungen. Unter diesen Schriften nahm eine Hauptstelle das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Tagebuch von 1812" von Seydlitz ein; es hat seine Geschichte; wie es gedruckt vorliegt, entspricht es doch nicht mehr ganz den ursprünglichen Intentionen des Verfassers; doch enthält es auch so noch eine Fülle des trefflichsten Materials.

Nach dieser kurzen Ueberschau kehre ich zu der Bitte zurück, mit der ich begann.

Für die Jahre 1813 und 1814 sind in meinem biographischen Material noch manche Lücken. Vor Allem solche, welche durch keine noch so officiellen Actenstücke ausgefüllt werden können; freilich bieten die Regimentsgeschichten Einiges, aber zum Theil von den interessantesten Regimentern fehlen sie noch; namentlich ist es zu bedauern, daß das Erscheinen der schon 1848 druckfertigen Geschichte des Leibregiments unterblieben ist. Der Vorzug der Biographie ist es, daß sie sich mit Vorliebe den individuellen Zügen zuwenden kann; und ein biographisches Denkmal Yorks würde des Sockels und seines Schmuckes entbehren, wenn es nicht zugleich „das Yorksche Corps" zu vergegenwärtigen vermöchte. An die Veteranen des Yorkschen Corps richte ich die Bitte, mit Hand anzulegen, damit das Begonnene desto würdiger vollendet werde.

Kiel, in den Weihnachten 1850.

Joh. Gust. Droysen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Vorwort zur siebenten Auflage.

Das „Leben Yorks" ist seit der ersten Ausgabe im Einzelnen mehrfach verbessert worden, im Wesentlichen unverändert geblieben. Die Arbeit wurde 1846 begonnen; das Gepräge der Zeit, der sie angehört, konnte und mochte ich nicht tilgen.

Nicht die Gunst zufälliger Umstände führte mich zu dieser Aufgabe. Und hätte ich dem Zuge meiner Neigung folgen wollen, so würde ich mir unter den großen Gestalten unsrer Freiheitskriege eine andere darzustellen gewählt haben, diejenige, über die die Biographie Yorks nur zu oft höchst ungerechte Urtheile und Anklagen mitzutheilen hatte.

Weder York zu „idealisiren", noch in York das Ideal eines preußischen Generals darzustellen, war meine Absicht. Sein Leben bot mir die Momente, das, was mir im Sinn lag, zur Anschauung zu bringen.

Es ist der alte Fridericianische Geist der preußischen Armee, der in ihm und in dem er mächtig war und sich bewährt hat, derselbe Geist, der der Armee geblieben ist, auch seit sie sich zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem „Volk in Waffen" umgewandelt, seit in ihr sich die Heeresmacht der deutschen Nation vereinigt hat.

Dieser Gedanke der Einheit, der 1744 von Friedrich II. zum ersten Mal ausgesprochen ohne allen Wiederklang in den deutschen Landen verhallte, — der 1785 unter der noch feurigen Willenskraft des dem Tode nahen Königs in festen raschen Zügen sich zu gestalten begann, um dann vor den Sturzwellen der französischen Revolution zusammenzubrechen, — der den Kämpfern unsrer Freiheitskriege als Siegespreis winkte und mit dem Friedensschluß sich in eine Wolke verwandelte, — der 1848 auch den Muthigsten für immer verloren, Vielen durch Preußen verscherzt schien, — nun ist er Wirklichkeit geworden, größer, kühner, freier als der große König es möglich geglaubt, das neue deutsche Reich, die Friedensmacht in der Mitte Europa's, die Hochwacht gegen die wüsten Gebilde frommer Bethörung und bethörter Frömmigkeit. Gott schütze Kaiser und Reich!

Berlin, 18. Juni 1875.

Joh. Gust. Droysen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Erstes Buch	1—137
Einleitung	3
Erstes Kapitel. Die Jugendjahre	4—11
Zweites Kapitel. Der erste Feldzug	12—22
Drittes Kapitel. Der holländische Dienst	23—40
Viertes Kapitel. Die Rückkehr in den preußischen Dienst	41—53
Fünftes Kapitel. Breslau und Polen	54—68
Sechstes Kapitel. Johannisburg und Mittenwalde	69—91.
Siebentes Kapitel. Der Auszug von 1805	92—100
Achtes Kapitel. Jena und Altenzaun	101—117
Neuntes Kapitel. Wahren und Lübeck	118—137
Zweites Buch	139—369
Erstes Kapitel. Der Friede von Tilsit	141—151
Zweites Kapitel. Die Steinschen Reformen	152—165
Drittes Kapitel. Die Vorgänge von 1809 und 1810	166—183
Viertes Kapitel. Die Agonien von 1811	184—250
Fünftes Kapitel. Der Anfang des Feldzuges von 1812	251—279
Sechstes Kapitel. Zerwürfnisse und Unterhandlungen	280—328
Siebentes Kapitel. Die Convention von Tauroggen	329—369
Drittes Buch	371—462
Erstes Kapitel. Preußisch oder Russisch?	373—430
Zweites Kapitel. Die Gründung der Landwehr	431—462

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Erstes Buch.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Nie hat sich ein Staat aus tieferem Sturz schneller und stolzer erhoben als Preußen nach dem Tage von Jena.

Auch fernliegende Verhältnisse, die Wechsel der allgemeinen Weltlage haben mitgewirkt. Aber das Wesentliche war, daß man sich innerlich aufraffte, daß der alten Kraft und Treue des Preußenthums neue Formen und Ziele zu schaffen sich ein Kreis von Männern um den Thron schaarte, wie die Zeit ihrer bedurfte, — mächtige Charaktere, Talente seltenster Art.

Einer aus diesem Kreise ist es, dessen Gedächtniß die folgende Darstellung erneuen will.

Nicht als wäre er vergessen. Noch leben in der Armee die „Geschichten vom alten York" und bilden einen Theil jener soldatischen Mythologie, in deren Heroen sich die Grundzüge, die typischen Elemente dieses volksthümlichsten Heerwesens veranschaulichen.

In diesen Geschichten erscheint York — dem alten kampffreudigen Feldmarschall Vorwärts gegenüber — als der ernste, strenge, zäh energische, „scharf wie gehacktes Eisen"; sein Körper trotz schwerer Wunden und Brüche fest, stark, elastisch; sein Blick kühn, durchdringend, freundlich nie; sein Wille eisern; sein ganzes Wesen gewaltig, gebieterisch, zur Zucht, zur Pflicht, zum höchsten Wetteifer aller Kraft zwingend.

Das Bild ist in den wesentlichsten Zügen richtig. Aber es fehlen andere, die diesen harten Charakter doch erst verstehen lassen. Ihn ganz würdigen wird man erst, wenn man zugleich beachtet, welche Jugend durchkämpfend, welche Leidenschaften bewältigend, in welchen Uebungen des Willens und der Kraft erstarkt er dem gebrochenen Vaterlande eine erste Stütze der Erhebung zu werden vermocht hat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Erstes Kapitel.

Die Jugendjahre.

Die Tradition der Familie nennt England als die Heimath der Yorks. Dort blühe das Geschlecht in den Earls von Hardwicke, wenn auch nichts als das Wappen, das blaue Andreaskreuz im silbernen Schilde, und die Devise nec cupias nec metuas die alte Verwandtschaft bezeuge. In den Zeiten Cromwells habe die Abzweigung der jetzt deutschen Yorks begonnen. Katholiken und treue Anhänger der Stuarts seien sie bei deren erstem Sturze ausgewandert, mit den Leslies gen Schweden, unter Karl XII. nach der preußischen Ostseeküste gekommen. Eine Heirath sei der Anlaß zum Wechsel der Religion geworden. Eben daher mochte ein Antheil des Gutes Gustkow bei Bütow stammen, nach dem sich Yorks Großvater, Johannes Jarcken, Gustkowsky nannte. Doch läßt eben jene Form des Namens — Jarcken — der Vermuthung Raum, daß die Familie in den Kreis des in jener kassubischen Gegend so zahlreichen kleinen Adels, der sogenannten Pancken, gehört.

Nur um so mehr hätte es dann nach der Stimmung der Zeit zu bedeuten, daß sich jener Johannes Jarcken zum Studium der Theologie erhob. Seit 1713 war er Prediger in Rowe bei Stolpe. Und wenigstens den ältesten seiner Söhne bestimmte er wieder zur Gottesgelahrtheit; ein zweiter Sohn wurde Seefahrer. Den beiden jüngsten Söhnen — sie waren noch Knaben, da der Vater starb — boten sich andere Lebenswege.

Es war die Zeit, wo Friedrich Wilhelm I. das preußische Heer schuf. Vor Allem darum gelang es ihm, weil er in dem zahlreichen und meist armen Adel seines Landes das Material fand, einen in sich geschlossenen und geordneten Stand Befehlender, gleichsam das feste und starke Knochengerüst zu gründen, dem sich immer neue Schaaren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gleich plastischer Masse sicher anfügen und anformen ließen. Das Heer ward recht eigentlich der Kern des preußischen Staatswesens.

Die alte Bedeutung des Adels war dahin; aber mit diesem Dienst im Heer war dem Preußens eine neue und analoge Aufgabe gegeben, seine Pflicht und Ehre von Neuem an die Person des Regenten geknüpft. Solcher Dienst galt nun für ein Recht des Adels, aber auch für seine Pflicht.

Die jungen Edelleute traten als Gefreite Corporals in die Regimenter. Nicht mehr wie früher von den Obristen ward ihnen die weitere Beförderung; noch weniger waren, wie damals in den meisten andern Armeen, die Patente der Compagnien, Bataillone und Regimenter auf Kauf und Verkauf gestellt. Der „Junker" ward, wenn er in jener Pflanzschule genügend zugerichtet war, durch „Allergnädigstes Patent" in den Officierstand erhoben, zunächst als Fähndrich die Fahne, das soldatische Heiligthum, zu tragen; dann nach dem Dienstalter und nach seinen „Meriten" folgte stufenweise das langsame Emporsteigen.

Man weiß, wie Friedrich der Große das von dem Vater Gegründete weiter zu bilden verstand; seine Kriege vollendeten es, indem sie der Ehre des Standes das Selbstgefühl glorreicher Thaten, den Ruhm der preußischen Waffen hinzufügten. Dinge, die doch mehr als nur militairische Bedeutung haben. Während der Adel anderer Länder, soweit er nicht nach dem noch nachlebenden Geiste des einst europäischen Ritterthums, gleichsam ohne Vaterland, in soldatischem oder diplomatischem Dienst abenteuernd umherzog, daheim entweder in Hofjunkerei entartete oder träg auf seinen Gütern liegend verkam, ward der Preußens durch eben diesen kriegerischen Geist seiner Könige wie neu belebt und neu geweiht, in erster Reihe dessen Träger und Vorkämpfer. Hier im Heer galt nicht die Zahl der Ahnen, der höhere oder niedere Adelsrang, der Unterschied der Begüterung; der ganze Stand bildete eine gleiche Kameradschaft der Ehre und des Dienstes, nur gegliedert nach den strengen Abstufungen der militairischen Grade.

So die Grundzüge dieses Systems. Freilich erlitt es in der Anwendung manche Beschränkung; bei den minder geachteten Truppen, den Freicorps, Husaren, Artilleristen wurden auch Nichtadlige Officiere, in Kriegszeiten fanden einzelne auch wohl bei den Feldregimentern eine Stelle; aber es änderte das so wenig an dem Grundsatz als an dem Charakter des Ganzen, den die Ordnung des Friedens wieder-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

herzustellen eilte. Am wenigsten ward fremden Cavalieren der Eintritt versagt; mit dem Fahneneid waren sie Preußen.

In diesem Kreise adliger Officiere finden wir die beiden jüngsten Söhne des Predigers zu Rowe, Yorks Vater und dessen Bruder. Jenen, „den Gefreiten Corporal David Jonathan von Jork" hat Friedrich II. am 28. Juli 1747 „gut gefunden, wegen seiner Ihro angerühmten guten Qualitäten zum Fähndrich bei dem zweiten und dritten Bataillon Dero Königl. Guarde Allergnädigst zu declariren und zu bestellen". Fünf Jahre später (3. Oct. 1752) wird er Secondelieutenant in der Garde. Der siebenjährige Krieg fördert ihn schnell weiter; bereits im Februar 1759 ist er Hauptmann; mit seiner Compagnie „Lossauischen Grenadierbataillons" finden wir ihn in den sächsischen Winterquartieren, die nach der blutigen Schlacht von Torgau bezogen wurden. Vor Eröffnung des neuen Feldzugs am 26. Martii 1761 macht er zu Eisenberg in Sachsen sein Testament. Er wird sich wacker geschlagen haben; er erhielt den Orden pour le mérite.

Während er im Felde war, am 26. Sept. 1759, war ihm in Potsdam ein Sohn geboren, Hans David Ludwig, unser York. Die Mutter war eine Potsdamerin, Marie Pflugin, eines Handwerkers Tochter.

Nach beendetem Kriege kam der Vater in Garnison nach Königsberg und zeitweise, wie es scheint, nach Braunsberg in Ostpreußen. Hier wird der Ludwig seine Knabenjahre verlebt haben. Mit einem jüngern Bruder und zwei Schwestern wuchs er auf; „solche Kinder", heißt es in einem Briefe des Vaters an die Geschwister in Rowe, lasse ich sehr gut durch die Hofmeisters erziehen, in allen Stücken, damit ich keinen Vorwurf habe, wann was fehlt." Es mochte an gar Vielem fehlen, am meisten an Freundlichkeit und Fürsorge, die in jener Zeit, zumal bei Kriegsleuten, für weibisch gegolten hätte. „Wachet und betet", war des Vaters Spruch; er meinte, auch bei dem besten Soldaten sei nicht ein Tag wie der andre, und da müsse man stets auf seiner Hut sein und Gott danken, wenn man nichts versehe. Pedantische Strenge und absolute Autorität übertrugen sich von selbst vom Exercirplatz in das Haus. Auch der Unterricht wird sich auf das Gewöhnlichste beschränkt haben. Desto stärkere Eindrücke mochten auf den lebhaften, heißblütigen Knaben die Officiere auf der Parade mit dem blanken Sponton, die dienstliche Autorität, die den Vater umgab, die Erzählungen der Grenadiere vom letzten Kriege her

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

machen. Eilf Wunden hatte der Vater davon getragen; sein Bruder Ephraim war bei Kunersdorf gefallen. In diesem Hause lebte und webte man in Erinnerungen des glorreichen Krieges. Daß der Junker gleichfalls Soldat wurde, verstand sich von selbst.

Den ersehnten Augenblick, mit der ersten Uniform in die Reihe von Sr. Majestät Junkern einzutreten, brachte das vollendete zwölfte Jahr. Der Vater ließ den Knaben am 1. December 1772 in das damals 16te Regiment v. Borcke in Königsberg eintreten und bereits 1773 zu dem neuen Füsilierregimente übergehen, das in Braunsberg von dem Generalmajor von Luck gebildet wurde.

Mag schon damals und auch beim Luckschen Regiment die Einrichtung bestanden haben, die wenigstens späterhin in der Armee allgemein war, daß der Feldprediger den Junkern des Regiments Unterricht gab, sehr weit reichte er nicht. Noch in späten Jahren hat York bedauert, so wenig in der Jugend gelernt zu haben; er theilte nicht die wunderliche Eitelkeit, die so lange in der Armee geherrscht hat, die Muttersprache nicht correct zu brauchen. „Die verdammten mirs und michs," pflegte er zu sagen, „beim Schreiben geht es noch, da macht man einen Zug, und jeder kann es lesen wie er will; aber beim Sprechen muß man heraus damit."

Desto mehr wurde jegliche Art körperlicher Kraft und Gewandtheit geübt. Den Degen in Hieb und Stoß führen, tanzen und voltigiren, das wildeste Pferd reiten, alles das konnte York mit ungewöhnlicher Meisterschaft; und diese steten und kräftigenden Uebungen gaben ihm eine Elasticität und Straffheit der Glieder, eine Gewohnheit und Sicherheit der eigenen Kraft, die er später, den Gegensatz der alten Massentaktik erfassend, in so eigenthümlicher Weise auf seine Lieblingswaffe zu übertragen verstand.

So „Wissenschaft und Kunst" für den Junker. Die Hauptsache aber war der Dienst. Und der war im Luckschen Regiment in vorzüglichster Uebung. Noch in späten Jahren pflegte York vom General Luck, dem Chef des Regimentes, zu erzählen — „Caspar Fabian von Luck", wie er ihn dann preislichst bezeichnete; ein langer hagerer Alter, eben so langweilig wie peinlich streng, ein wahrer Cato gegen die lockeren jungen Herrn; keinen andern Schauplatz der Lebensfreuden kennend, als den Exercirplatz, keine andere Tugend als strengen Gehorsam und gutes Exercitium, kein anderes Buch als das Dienstreglement und das Gebetbuch. So herb und mürrisch wie der Chef,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

waren dann die, welche es von ihm leiden mußten, gegen die ihnen Untergebenen, nur daß die „Herrn Junkers“ die letzten in dieser Reihe waren, vorerst angewiesen, zu schweigen und zu dulden.

Nach dreien Jahren endlich kam das erste Patent für York; es lautet:

„Nachdem Seine Königliche Majestät von Preußen, unser Allergnädigster König und Herr resolviret, den bisherigen Gefreyt-Corporal Luckschen Regiments Füsilirs David Ludwig von Jork zum Fähndrich bei gedachtem Regiment Allergnädigst zu declariren und zu bestellen: Als thun Sie auch solches hiemit und in Kraft dieses Patentes dergestalt: daß Allerhöchst gedachter Seiner Königlichen Majestät und Dero königlichen hohen Hause derselbe zuvörderst treu hold und gehorsam sein, seiner Charge gebührend wahrnehmen, was ihm zu thun und zu verrichten oblieget und committiret wird, bei Tag und Nacht fleißig und treulich ausrichten, bei allen vorkommenden Kriegsbegebenheiten sich tapfer und unverweißlich bezeigen, im Uebrigen auch aller dieser Charge anklebenden Praerogativen und Gerechtsamen genießen solle. Deß zur Uhrkund haben Seine Königliche Majestät dieses Patent mit Dero geheimen Krieges-Cantzley-Siegel bedrucken und autorisiren lassen. So geschehen und gegeben Berlin den 4ten Martii 1775.“

So war denn der eben Funfzehnjährige Fähndrich und damit die erste Stufe zu jeder militairischen Herrlichkeit erstiegen; nicht jedem Gefreyt Corporal gelang es, nicht allen so früh. Zwei Jahre darauf, am 11. Juni 1777, erfolgte das Lieutenantspatent.

Freilich vorerst ein „glänzendes Elend“. Mit zehn Thalern monatlich, ohne Zuschuß vom Hause sollte man gar sorgsam haushalten. York pflegte später seinen jüngeren Kameraden zu sagen: „wenn ein Subalternofficier hungert, so muß er sein Patent lesen und sich an der Phrase ergötzen: daß er alle Prärogativen seines Standes genieße.“

Immerhin ein übler Scherz; aber es lag darin doch etwas von der höheren Anschauung, die York für seinen Stand begeisterte. Der Stand der Officiere war der erste im Staate, der dem Könige nächststehende; der König selbst rechnete sich zu demselben. Diesem Stande der Ehre und des Ruhmes anzugehören, in der großen Hierarchie der Befehlenden seine Stelle zu haben, in der Gesellschaft neben den Vor-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nehmsten zu gelten und abgesehen vom Dienstrang ihres Gleichen zu sein, — vor Allem die stolze Zuversicht, durch eigene Kraft zu allen höchsten Ehren emporsteigen zu können, das waren die Prärogativen dieses Standes und sie waren wohl dazu angethan, die Mühen und Entbehrungen verachten zu lehren, die der Anfang dieser Laufbahn mit sich brachte.

Freilich zu so hohem Flug der Gedanken gab der Friedensdienst in der Garnison eine nicht eben begeisternde Praxis. Nichts ermüdender als dieses tägliche geistlose Einerlei des Exercirens, der Parade, des kleinen Dienstes, dazu die mürrische Strenge des Chefs, die nie endenden Förmlichkeiten der „Conduite"; kein Spaziergang vor das Thor ohne hin und her meldende Gefreite, ohne schriftliche Wachtrapporte; auf Schritt und Tritt war man controllirt; bald war den Vorgesetzten dies nicht recht oder jenes zu viel; mied man es auch, es bis zu ihren Verweisen kommen zu lassen, es gab da auf der Parade und an der Tafel des Chefs kalte Blicke und anzügliche Worte, die nicht minder peinlich waren.

Regelmäßig einmal im Jahr gab es für das Regiment eine Zeit großer Aufregung. Im Monat Juli versammelten sich die ost- und westpreußischen Truppen bei Mockerau in der Nähe von Graudenz, um vor dem Könige Revue zu haben. Schon mit dem Frühling trat die einleitende Exercirzeit ein; General von Luck eröffnete sie damit, daß er auf der Parade dem versammelten Officiercorps die Anzeige davon machte, regelmäßig mit dem Stoßseufzer: „daß der allmächtige Gott den Anfang und das Ende zum Besten wenden möge;" dann folgte der Parolebefehl: „daß alle Vergnügungen und anderweiten Geschäfte aufzuhören hätten" und dann das Weitere.

Man hatte wohl Anlaß, wenn es vor den König ging, sich Gott zu empfehlen; man wußte, daß dort auf der Revue plötzlich aus heiterer Luft alle Donnerwetter losbrechen konnten; dann ging es daher über Gerechte und Ungerechte, mit und ohne Grund; Bataillone, die noch vom Kriege her übel angeschrieben waren, wenn sie auch in ihrem ganzen Officiercorps verändert waren, konnten nichts zu Dank machen; Chefs, die nicht beliebt waren, brachten Unheil über „Officiere und Gemeine des Regiments". Da gab es dann Einschub, Wegjagen von Chefs und Stabsofficieren, Versetzung in Garnisonregimenter, tausendfache Kränkungen; des Königs Willkür und Laune war unnachsichtig.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

So war damals der große König. Der furchtbare Kampf der sieben Jahre hatte ihn doch tief verwandelt, die frühere kecke Frische und Heldenlust war dahin; er war herber, herrisch, bitter geworden; er verachtete die Menschen. Schon stellten sich die Beschwerden des Alters ein; nicht daß er sich von ihnen auch nur einen Augenblick seiner Pflicht hätte entziehen lassen; aber rücksichtslos gegen sich selbst wurde er es noch mehr gegen andere; er war es zufrieden, gefürchtet zu sein. Nicht als wäre so damals in der Armee gesprochen worden, der Geist der Subordination hätte das unmöglich gemacht; man raisonnirte nicht; man ertrug das Unvermeidliche als Gottes und des Königs Willen. Aber begreiflich, daß damals die Rede war: „man gehe leichteren Herzens zu einer Bataille als zu einer Revue vor dem Könige." Wie mancher Commandeur, der sonst so kleinlich im Dienste und schroff im Umgang war, wurde mit jedem Marsch näher an Mockerau gütiger, kleinlauter, weichmüthiger, zu nicht geringem Spott der jüngeren Officiere, wenn sie Abends den „Kameraden auf Wache" besuchten; sie konnten sich ein Beispiel nehmen, wie sie es dereinst nicht zu machen hätten.

Eine jüngere Generation war im Aufkommen; die unermeßliche Umwandlung des Geistes, welche der siebenjährige Krieg hervorgebracht, begann ihre Wirkung auch unter dem jüngeren Adel der Armee zu äußern. Man war kecker, höheren Sinnes, provocirender; man las viel französisch, man lernte dorther etwas von jener Leichtigkeit und Schärfe der Auffassung, jener rationellen Gewandtheit, die auf die nächsten Interessen übertragen deren Wesen zugleich deutlicher erfaßte und bewußter verfolgte. Man war nicht mehr bloß aus Gewohnheit streng im Dienst, dem Könige treu, der erste Stand; es begann sich das Bewußtsein darüber, eine Doctrin zu bilden. Und das in eben der Zeit, wo auch in den bürgerlichen Kreisen und in der vaterländischen Literatur sich völlig neue Auffassungen entwickelten. Dazu kam ein anderes. Jene älteren Officiere waren und blieben in der strengen Gewohnheit des kirchlichen Dienstes, wie sie unter Friedrich Wilhelm geherrscht hatte; sie hielten auf Gottesfurcht auch unter den Soldaten. König Friedrich störte sie darin nicht; aber man wußte wohl, daß er für sich in diesen Dingen seines eigenen Weges gehe. Die jüngere Generation kam mehr und mehr auf ähnliche Wege; und es waren nicht eben die Beschränktesten oder die minder Tüchtigen, welche sich einer aufgeklärteren Ansicht der Dinge zu-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wandten. Nun erſt, ſo mochten ſie meinen, fange des großen Königs Geiſt an, in der Armee verſtanden und verwirklicht zu werden.

Und eben jetzt ſollte ein Krieg Gelegenheit geben, den alten Ruhm der Armee mit friſchen Lorbeeren zu erneuen. Der weitere politiſche Anlaß wird den Herren Officiers ſehr gleichgültig geweſen ſein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zweites Kapitel.

Der erste Feldzug.

Noch im tiefen Winter 1778 wurden die oſt- und weſtpreußiſchen Regimenter mobil gemacht. So ſchnell geſchah der Abmarſch, daß nicht einmal der Eisgang der Weichſel abgewartet wurde. Man erfuhr ſpäter darüber folgendes. Auf den Befehl des Königs, mit jenen Regimentern an einem beſtimmten Tage in der Grafſchaft Glatz zu ſein, hatte ſich der alte General von Stutterheim, Commandirender und Inſpecteur der oſt- und weſtpreußiſchen Truppen, zu bemerken erlaubt, daß die Weichſel, deren Eis bis dahin aufgehen werde, wahrſcheinlich das Innehalten des Termins unmöglich machen dürfte. Des Königs ſofortige Antwort war: daß Stutterheim mit ſeinem ganzen Corps, pünktlich wie ihm befohlen, auf dem Platz ſein oder ſeinen Kopf verlieren werde. Da half denn nichts; die anrückenden Marſchcolonnen fanden die Fährböte bei Graudenz ſchon bereit; der alte eiſerne General ſelbſt war am Ufer, die Einſchiffung zu beſorgen, ordnend, treibend, fluchend und wetternd Tag und Nacht. Wenn er vom Stehen ermüdet war, ſtand ein Lehnſtuhl da, in den er ſich ſetzte; einen Augenblick wohl nickte er ein, dann plötzlich fuhr er auf, wieder fluchend und wetternd, den nächſten, der ihm in den Weg kam, ſofort in Arreſt commandirend. So gelang es trotz Sturm und Eisgang — nur ein paar Kähne verunglückten — den Uebergang zu vollenden, zur rechten Zeit gen Glatz zu kommen.

Dort waren bereits die Truppen aus Pommern, der Mark und Schleſien verſammelt, eine impoſante Armee, in dem Gefühl völliger Ueberlegenheit, in einer Stellung, welche die Wahl ließ, den noch ungerüſteten Feind entweder in Böhmen oder in Mähren zu überfallen.

Aber man ſtand von der Mitte Mai an, den ganzen Juni hindurch, den Befehl zum Aufbruch erwartend. Kaiſer Joſeph gewann

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zeit, seine Heere zu sammeln und mit ihnen die Stellungen von Hohenelb bis Königsgrätz, die Elbe mit ihren hohen Ufern vor sich, zu besetzen, während eine zweite Armee den Norden Böhmens von Gabel bis Teplitz gegen das schon nach Dresden dirigirte Armeecorps unter Prinz Heinrich deckte.

Der König, der so rasch und kühn die Vorbereitungen zu diesem Kriege getroffen, zauderte, ihn wirklich zu eröffnen. „Er war niedergeschlagen, traurig, unzufrieden mit Allem, was ihn umgab; sein Anblick erfüllte jeden, der sich ihm nahte, mit beunruhigenden Empfindungen.“ Er hatte seine diplomatischen Einreden gegen die österreichischen Anmaßungen in Sachen der bairischen Erbfolge mit einer militairischen Demonstration unterstützen wollen. Aber Kaiser Joseph hatte sich nicht schrecken lassen, war bereit, den Angriff zu erwarten; die während des Juni fortgesetzten Verhandlungen waren ohne Resultat.

Der König entschloß sich endlich zum Angriff. Am 5. Juli ward bei Nachod die Grenze überschritten. Der König hielt zu Pferde an der Grenzbrücke, erwartete die heranziehenden Colonnen, voran die neuen Regimenter. York sah ihn da, hörte die Worte der Anrede an die Truppen: „— und ihr, meine neuen Regimenter, sollt die vordersten Colonnen bilden, um Gelegenheit zu haben, euch dem Feinde furchtbar zu machen, wie es die alten Regimenter sind; zeigt euch des preußischen Namens würdig .... Bald werdet ihr den Feind sehen, ihr werdet ihn angreifen, ihr werdet ihn schlagen. Auf denn, Soldaten, lasset die Fahnen fliegen, lasset das Spiel rühren! Und nun Marsch in Feindesland.“

Unter lautem Jubel und Kriegsmusik wurde abmarschirt, ins Böhmische hinein. Das Gebiet bis gegen die Elbe hin wurde besetzt, die Vorpostenkette zog sich an deren linkem Ufer hinab, aber der Feind blieb jenseit auf seinen höheren Uferstellen unbeweglich. Die etwa 100,000 Mann Preußen waren auf engem Raum zusammengedrängt, er sollte sie ernähren. Umsonst waren die Klagen auch der Commandirenden, daß die Truppen Mangel litten, daß Unordnungen einrissen, daß verheert und geplündert werde, daß man die Landeseinwohner zur Verzweiflung treibe. „Die Leute müssen wissen, daß sie den Feind im Lande haben,“ war des Königs Antwort.

Das arge Mittel schien zu wirken. Die Kaiserin eilte, ohne Vorwissen ihres Sohnes, des Kaisers, den Baron Thugut mit erneuten Anerbietungen an den König zu senden. Es währten, da kein Waffen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſtillſtand geſchloſſen war, die Vorpoſtengefechte; die Unterhandlungen führten zu nichts; ſie wurden abgebrochen.

Man hoffte in der Armee, es werde endlich zu energiſchen Actionen kommen. In der That wuchs die Ungeduld, der Mißmuth, der Mangel. In fünf Wochen hatte die Armee 7000 Mann durch Krankheit und Deſertion verloren. Die Cavallerie hatte immer ärgere Noth, Fourage zu ſchaffen, und mußte ſich mit den leichten Truppen des Feindes herumſchlagen, um nur das Nothdürftigſte zu erhalten; „in dieſem Feldzuge", hieß es, „gewinne man Gras und Heu ſtatt, wie ſonſt, Lorbeeren." Selbſt die kleinen Scharmützel, die vorkamen, zeigten nur, wie herrliche Kräfte man unnütz vergeude; der König ſchien ſich ſelber nicht mehr gleich.

York erwähnte, wenn er von dieſen Dingen erzählte, gern einer Geſchichte, die ihm als Beiſpiel „für berühmte Generale, für die ihr Generalſtab denkt" zu dienen pflegte. Ein General hatte einen vortrefflichen Zug ausgeführt; der König war über ihn des Lobes voll: er ſolle ſtets die Streifcorps führen. Man war erſtaunt, da die ſehr mittelmäßige Befähigung jenes Mannes bekannt war; man wagte dem Könige Vorſtellungen zu machen: es ſei jener Erfolg das Verdienſt nicht des Generals, ſondern ſeines trefflichen Adjutanten. Der König beharrte bei ſeiner Meinung und bei ſeinem Befehl. Die nächſten Wochen ging Alles gut, dann ward der Adjutant verſetzt, und nun folgten Schlappen auf Schlappen. Möglichſt lange wehrte ſich der König, es zu bemerken; aber endlich wurde die Wirthſchaft zu toll; der König ließ den General kommen: „Höre er, ich habe mich doch in ihm geirrt; er iſt wirklich ein dummer Teufel" und gab ihm den Abſchied.

Der König hatte ſein Hauptquartier in dem Lager bei Walsdorf; es war ſo übel gewählt, daß man nicht einmal ſichere Communication mit dem Hauptcorps, das bei Nachod ſtand, hatte. Es lehnte ſich dicht an einen großen Wald, in dem die Vorpoſten des Feindes ſtanden; der Feind konnte ſich unbemerkt hinter dem Walde ſammeln, das preußiſche Lager überraſchen; die Perſon des Königs ſelbſt war in Gefahr. Es bedurfte hier der größten Achtſamkeit, um einem Unglück vorzubeugen. An einer ſehr wichtigen Stelle, einer Brücke, ſtand einmal York mit einem Detachement auf Vorpoſten, als der Obriſt Erbprinz von Hohenlohe, von ſeinem Adjutanten v. Holtzmann begleitet, auf der Runde dorthin kam. Er ſetzte dem jungen Lieutenant die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

große Wichtigkeit seines Postens auseinander, er ermahnte ihn, denselben ja um jeden Preis zu halten; schon wegreitend wandte er sich noch einmal um: „bleiben Sie ja auf Ihrem Posten, ich verlasse mich darauf.“ Der Lieutenant fühlte sich durch das Mißtrauen, das diese vervielfachten Mahnungen enthielten, nicht wenig verletzt: „Sie können sich beruhigen, Durchlaucht, ein preußischer Edelmann hat eben so viel Muth als ein deutscher Reichsfürst.“ Und der Prinz mit dem ihm eigenthümlichen vornehm ruhigen Wesen: „Kommen Sie, Holtzmann, der Herr wird hitzig.“

Endlich hieß es, der König habe eine offensive Bewegung beschlossen. Man marschirte am 15. August nordwärts ab: es gelte weiter hinauf die Elbe zu überschreiten, die linke Flanke des Feindes zu umgehen. Man ging weiter und weiter ins hohe Gebirg, endlich am 26. August in Lauterwasser ward Halt gemacht: die Hindernisse seien unübersteiglich; man müsse sich damit begnügen, so lange als möglich in Böhmen zu bleiben. Nun erst recht begann Noth und Mangel, Krankheit der Menschen und Thiere, „der höchste Grad von Mißmuth und Verzweiflung“. Alle Vorstellungen, die man dem höchst übelgelaunten Könige zu machen wagte, waren vergebens. Endlich am 8. September ward eine rückgängige Bewegung gemacht, auf unerträglichen Bergwegen, unter steter Beunruhigung von Seiten der leichten Truppen des Feindes, gegen die der Prinz von Preußen mit großer Auszeichnung den Rückzug deckte. Man erreichte am 21. Sept. Schatzlar, die letzte böhmische Stadt; hier blieb der König, während er seine Truppen zum Theil über die Grenze nach Schlesien hinein verlegte.

Die Kaiserlichen hatten indeß dem Erbprinzen von Braunschweig gegenüber, der in Oberschlesien stand, bereits Jägerndorf und Zuckmantel besetzt, streiften bis Neiße. Dies bewog den König, von Schatzlar nach Oberschlesien hin zu marschiren. Der Feind wich ihm aus. Im Anfang November bezog man die Grenze entlang auf preußischem Gebiet die Winterquartiere.

Aber man kam nicht zu rechter Ruhe. Die Ueberlegenheit der leichten Truppen des Feindes zeigte sich in immer kühneren, immer häufigeren Ueberfällen.

General Wunsch, der in der Grafschaft Glatz commandirte, sammelte den größten Theil seines Corps, um den Feind in die Gebirge zurückzuwerfen; er hatte zur Deckung die zwei schwachen Bataillone

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

des Luckschen Regimentes unter Befehl des Generals Prinzen von Hessen-Philippsthal in Habelschwerdt zurückgelassen. Man traf hier allerdings die reglementsmäßigen Vorsichtsmaßregeln, aber auch nicht mehr; am wenigsten mißtraute man den Einwohnern der Stadt, die, um ihren preußischen Eifer zu bezeugen, zur Feier des Krönungstages (18. Januar 1779) einen Ball gaben, zu welchem sie das Officiercorps einluden. Der Dienst mochte in dieser Ballnacht weniger streng versehen werden, und gerade das war die Absicht der Habelschwerdter. Während man tanzt und zecht, dringen in aller Stille von verschiedenen Seiten zugleich die Croaten in die Stadt ein, überwältigen die Fahnenwache, nehmen die Fahnen, besetzen die Thore, umstellen den Ballsaal; kaum noch daß ein tapferer Tambour ein paar Straßen entlang Alarm trommelt. York ist unter den wenigen, die hindurch kommen; mit einer Handvoll Leuten, die er zusammengerafft, erreicht er das Freie, eilt gen Glatz. Ein gleichzeitiger Angriff des General Wurmser auf die Festung war mit dem Gefecht bei dem Blockhause von Oberschwedelsdorf abgeschlagen worden.

Die Rückkehr des General Wunsch beugte zwar übleren Folgen jener Nacht vor; aber an dem Regiment Luck haftete die Unehre dieser Schlappe; es hatte seine Fahnen verloren; der größere Theil seiner Officiere, mehr als die Hälfte der Leute war kriegsgefangen abgeführt. Die höchste Ungnade des Königs war unzweifelhaft. Es ist nicht ersichtlich, ob auch General Luck in Feindes Hand gefallen war; der Waffenstillstand (7. März) nahm die Aussicht, die Scharte auszuwetzen, der bald folgende Teschener Friede brachte die Kriegsgefangenen zurück.

So der erste Feldzug, den York mitmachte. Wie wenig entsprach das Erlebte den hohen Bildern von soldatischem Ruhm und preußischer Waffenehre, die ihn erfüllten. Er gehörte einem Regimente an, das nun ohne Achtung in der Armee war; was half es ihm, daß er persönlich seine Schuldigkeit im besten Sinn gethan. Ihn zunächst sollte die Ungnade des Königs gegen sein Regiment treffen.

Die Armee war sehr mißvergnügt aus diesem „Kartoffelkrieg" zurückgekehrt. Immer lassen unglückliche und thatenlose Feldzüge, zumal unter den jüngeren Officieren, eine bittere Stimmung zurück; sie haben ein Anrecht darauf, daß das Ganze, dem sie ihre Ehre anvertrauen und für das sie ihr Leben daran zu geben bereit sind, solcher Hingebung würdig bleibe; ist es anders, so lockern sich die Bande,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die den Einzelnen fest und sicher hielten. Getäuschte Erwartungen, unbefriedigte Ansprüche, das Gefühl, ohne eigene Schuld doch nichts geleistet zu haben, gegenseitige Vorwürfe oder Spöttereien kommen hinzu, den Mißmuth zu steigern und böse Stimmungen zu reizen. Je höher die soldatische Ehre geachtet wird, desto peinlicher werden die Wirkungen hervortreten. Es lag in der Art jener Zeit, daß dieselbe nicht wie jetzt auf das Ganze gerichtet und als Abkehr von den Richtungen und Personen, die am Ruder sind, erschienen, sondern sich in der trotzigen Rücksichtslosigkeit des Einzelnen in seinem Bereiche — als sogenannte Fähndrichsstreiche Luft machten.

In seine Garnison Braunsberg zurückgekehrt, begann das Luck'sche Regiment bald sich höchst lästig zu machen; Uebermuth gegen die Bürgerlichen, Gelage und nächtlicher Lärm, Duelle, Ausgelassenheiten und Aergernisse aller Art waren an der Tagesordnung; und der Chef des Regiments, sonst so fest und streng, konnte oder wollte dem Unfug nicht steuern. Die städtische Behörde fand nicht den Muth zu Beschwerden. Die Geistlichkeit des Orts versuchte es mit Strafpredigten, ohne anderen Erfolg als ärgeren Spott; sie wandte sich endlich klagend an den König, aber die Allerhöchste Antwort war mehr als nachsichtig und gab dem Gelächter neue Nahrung. Es blieb in dem Regimente so, bis gegen das Ende des Jahres 1780 General Luck den erbetenen Abschied erhielt und sein Nachfolger Obrist von der Goltz die Zügel der Disciplin straffer anzog.

York war zur Zeit dieser Vorgänge nicht mehr beim Regiment. Ein Vorfall bald nach der Rückkehr in die Garnison hatte über sein Schicksal entschieden.

Nach damaligen Vorstellungen ward die Ehre des Officiercorps von Geschichten, wie die angedeuteten, nicht berührt; aber es gab Erinnerungen aus der letzten Campagne, welche bedenklicherer Art waren und die gegenseitigen Neckereien nicht immer harmlos erscheinen ließen. Einmal auf der Parade neckte man sich darüber, was Jeder aus dem Feldzuge mitgebracht; war man doch oft genug auf das Plündern angewiesen gewesen. York nahm an diesen Neckereien wenig Antheil; als aber von dem Stabscapitain von Raurath gesagt wurde, er habe eine Altardecke aus der und der Kirche mitgebracht, warf York dazwischen: „Das ist ja gestohlen."

Der weitere Verlauf dieser Geschichte ist nicht mehr mit Sicherheit anzugeben. Nach der einen Angabe beschwerte sich Raurath bei

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem Chef des Regiments, der dann eine Untersuchung gegen York anordnete. Da in dieser York freigesprochen wurde, hätte die Entlassung des Capitains nothwendig folgen müssen: der König aber, so heißt es, durchstrich das Urtheil, indem er die Worte hinzuschrieb: „Geplündert ist nicht gestohlen, York kann sich zum Teufel scheeren."

Stammen diese Angaben auch von einem Officier her, der damals im Luckschen Regiment stand, so sind sie doch schwerlich zuverlässig; wenigstens die weiteren Folgen erklären sich besser aus der anderen Ueberlieferung, die aus nicht minder naher Quelle stammt.

Allerdings, so sagt dieselbe, war es bekannt, daß Capitain Naurath im Felde nicht eben reine Hand gehalten; er hätte sich beeilen müssen, den Abschied zu nehmen. Aber er schien die Neckereien, bald die ernsteren Andeutungen seiner Kameraden nicht verstehen zu wollen. Man ließ ihn endlich wissen, daß die Ehre des Officiercorps nicht länger gestatte, mit ihm zu dienen. Dennoch erschien er, die nächste Wachtparade zu commandiren. York sollte sie als wachthabender Lieutenant führen. Wie Capitain Naurath antrat und das Commando begann, kehrte Lieutenant York das Sponton zur Erde — und Jeder verstand das Zeichen. Sofort ward er abgelöst, der Degen ihm abgenommen, er selbst in Arrest geführt. Er hatte erwartet, daß jeder Lieutenant nach ihm, wie verabredet worden, dasselbe thun und so bezeugen werde, daß man mit Capitain v. Naurath nicht mehr dienen könne. Aber schon der nächste Aufgerufene folgte ohne Weiteres. Es wurde Kriegsrecht über York gehalten, er wurde schuldig erkannt, zur Cassation und einjähriger Festungsstrafe verurtheilt, das Urtheil von dem Könige bestätigt.

So beide Erzählungen; möglich, daß die erste Allerhöchste Aeußerung wirklich erfolgte, daß York in derselben keineswegs eine Dienstentlassung sah, daß dann erst die Scene in schon formirter Wachtparade folgte.

Genug, er ward auf die Festung abgeführt; die Friedrichsburg, die Citadelle von Königsberg, ward ihm angewiesen, seine Strafzeit abzusitzen.

— So war denn des eben Zwanzigjährigen militairische Laufbahn mit Cassation beendet; und seine Regimentskameraden dienten weiter mit eben jenem Capitain, den des Königs Gnade deckte. Es war vielleicht eine Gunst, aber eine bittere, daß York die Strafe eben da absitzen mußte, wo des Vaters Grenadiere den Dienst hatten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Von York in jener ersten Dienstzeit wird berichtet, daß sein frischer, keck heiterer Sinn, sein in aller Lebhaftigkeit, ja Leidenschaftlichkeit sicheres und vornehmes Wesen ihm allgemeine Zuneigung gewonnen habe. Hatte der Feldzug schon ihm mancherlei Enttäuschungen bringen müssen, so konnten die letzten Vorgänge in Braunsberg nur dazu dienen, in dem jugendlichen Gemüth eine Bitterkeit zu wecken, die ein so heftiger Charakter nur um so schärfer ergriff. Solche Naturen sind nicht gemacht, von den Schlägen des Schicksals gebrochen zu werden; eine glückliche Gleichmäßigkeit des Lebenslaufes vernutzt und verwetzt sie; in heftigen inneren und äußeren Erlebnissen, in tiefen Erschütterungen des Gemüths erarbeiten sie die gediegene Schärfe und Härte eigener Art.

In der einsamen Muße seiner Strafzeit wandte sich York vor Allem darauf, die Versäumnisse seiner bisherigen Ausbildung nachzuholen. Er mochte sehr bald mit sich einig sein, irgend wo außerhalb Preußens eine militairische Laufbahn zu suchen; vielleicht daß sich die Gelegenheit bot, Großes zu leisten; der Trotz seines Wesens mochte sich darin gefallen, sich eine Zukunft zu denken, in der der Glanz kühn erworbenen Ruhmes seine Rache gegen das Vaterland sein sollte, das ihn verstoßen. Jedenfalls ordnete er seine Studien in diesem Sinne. Er übte das Französische bis zur vollkommenen Geläufigkeit; er las so viel wie möglich kriegsgeschichtliche Bücher; vor Allem studirte er die Schriften des Marschalls von Sachsen, wie er denn in späteren Jahren denselben den größten Einfluß auf seine militairische Art zu verdanken bekannte.

Aber war denn keine Möglichkeit, durch des Königs Gnade den Wiedereintritt in die Armee, vielleicht eine Kürzung der Strafzeit zu gewinnen? Es liegt keine ausdrückliche Angabe vor, daß York ein Gnadengesuch eingereicht habe; aus seiner sonstigen Art vermuthen wollen, ob er sich dazu überwunden habe oder nicht, würde überflüssig sein. Aber Bemühungen in dieser Richtung sind gemacht worden; ein uns vorliegendes Attest des Generals v. Luck vom 3. Juni 1780 lautet: „Den bey meinem Regiment gestandenen Leutnant von Jorck, welcher im vorigen Jahre, wegen einiger mit dem Stabscapitain v. Naurath gehabten Händel und dabei vorgefallenen Fehlern gegen die Insubordination nach der in diesen Fällen üblichen Strenge des Kriegsrechts cassirt und auf ein Jahr zum Festungsarrest condemnirt worden, attestire hiemit auf Verlangen, daß derselbe außerdem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

niemals etwas, so einen Officier unanständig gewesen, begangen, sondern sich vielmehr in den Königlichen Allerhöchsten Dienst sowohl als auch sonsten bei allen Gelegenheiten so betragen, daß ich Uhrsache gehabt, von ihn zufrieden zu seyn, und zweifle ich gar nicht, daß er diesen Fehler, welchen er, wie ich vermuthe, aus jugendlicher Uebereilung begangen, künftighin, wenn er nur Gelegenheit dazu hat, wiederum verbessern wird."

Die Bemühungen um des Königs Gnade blieben erfolglos. Einen zweiten Versuch machte der Vater, als die Zeit der Haft zu Ende war, durch ein Allerunterthänigstes Bittschreiben. Des Königs Antwort (Potsdam, 8. Februar 1781) lautete: „Mein lieber Capitain von Jork. Ich kann Eurem bei dem Regiment von Goltz gestandenen Sohn, da derselbe wider die Subordination gehandelt, und dieserhalb cassirt worden, auf die in Eurem Schreiben vom 1sten dieses für ihn gethane Bitte nicht helfen. Es würde solches von nicht guten Folgen sein. Ich bin inzwischen darum nicht weniger Euer wohlaffectionirter König."

Yorks Entschluß, Preußen zu verlassen und auswärtigen Dienst zu suchen, stand fest. Der preußische Officier wäre ihm Empfehlung genug gewesen, sogleich irgendwo in der Nähe, im Dienst der Czaarin oder der Republik Polen, im sächsischen oder dänischen Dienst ein Unterkommen zu finden; aber seine Gedanken gingen weiter hinaus; wie sollte er nicht ein besonderes Glück machen wollen?

Es war die Zeit des amerikanischen Krieges; England stand im Kampf gegen die empörten Colonien, gegen die Bourbonen von Frankreich und Spanien. In Nordamerika waren allerdings ein paar ehemalige preußische Officiere, unter ihnen Baron Kalb und der ehemalige Adjutant des Königs, Baron von Steuben; man wußte von ihnen, daß sie nicht ohne Einfluß auf die Organisation der Truppen seien und daß namentlich Steuben Washingtons Vertrauen habe; auch die glänzende Rolle Lafayette's mochte den Blick dorthin lenken. Wahrscheinlich in letzter Stelle kam es bei York in Betracht, ob die Colonien ihren Kampf für die Freiheit unternommen hätten oder nicht. — Glänzender wäre englischer Dienst gewesen. Die Traditionen der Familie führten auf England zurück; die großen Kriege, die eben jetzt England führte, gaben Aussicht in Fülle; aber die eigenthümliche Kriegsverfassung Englands erschwerte ausländischen Officieren den unmittelbaren Eintritt ungemein. Man bedurfte der besten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Empfehlungen. Der Vetter in London, Dr. Gottlieb Leslie der Apotheker — seine Mutter war eine Schwester von Yorks Vater — stand mit der Familie in brieflichem Verkehr; von ihm konnte man wenigstens weitere Nachweise erhalten.

Im Haag war derzeit Ritter Yorke, Bruder von Lord Hardwicke, englischer Gesandter und am Hofe im Haag hoch angesehen. Die vielfachen Beziehungen zwischen Preußen und dem Haag — namentlich war die Gemahlin des Prinzen Erbstatthalter eine Nichte des Königs, eine Schwester des Prinzen von Preußen — gaben Aussicht, dorthin Empfehlungen zu erhalten und dann weiter nach England empfohlen zu werden. So war Yorks ursprünglicher Plan; aber die Dinge gingen ihren Gang, ohne sich um seine Luftschlösser zu kümmern. Mit den letzten Tagen des Jahres 1780 ward das alte Bündniß zwischen England und der Republik durch die englische Kriegserklärung zerrissen. Der Haag blieb in Yorks Plan freilich als nächstes Ziel; wenn nicht anders, so konnte er sich ja der holländischen Compagnie „verkaufen".

Aber wie es erreichen? Der Vater hatte nicht die Mittel, ihn auszustatten; die ganze Mitgabe, die er von diesem erhielt, betrug zwanzig Ducaten, und damit war kaum das Reisegeld zu bestreiten. Er selbst besaß nichts — nichts als ein Paar schöne Pistolen, ein Geschenk seines Vaters. Sie waren noch in Braunsberg bei einem Kameraden; mit schwerem Herzen entschloß er sich, sie diesem zum Kauf anzubieten. Man wußte dort schon sein Vorhaben; jener Kamerad sah wohl, was York zum Verkauf des ihm so werthen Besitzes bestimmte. Er machte den Vorschlag, die Pistolen, die gewiß jeder so gern wie er selbst als ein Andenken an York besitzen werde, unter dessen näheren Bekannten auszuspielen. Es geschah; der Stabsofficier, der sie gewann, übersandte sie mit dem Erlös von 150 Thalern als Geschenk an York, mit der Bitte, sie als Andenken an seine Braunsberger Freunde mit in die Welt hinaus zu nehmen.

So war für den nächsten Bedarf gesorgt. Bereits hatte York das Attest seines ehemaligen Chefs; ein zweites Attest von Seiten des Regiments bezeugte ihm, „daß er sich, des von ihm wider die Subordination begangenen Vergehens, weshalb er vom Regiment cassirt werden müssen, nicht zu gedenken, übrigens jederzeit gut aufgeführt und als ein tapferer Officier bezeiget hat." An besonderen Empfehlungen fehlte es nicht. Unter diesen die des Lieutenant von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Hogendorp in Königsberg an seine Familie, eine der angesehensten in Holland; namentlich der Graf Hogendorp in Rotterdam, an der Spitze des Rathes der Admiralität in der Maas, konnte im hohen Maße nützlich werden. Durch irgend welche Fürsprache war auch der Prinz von Preußen bewogen worden, seiner Schwester, der Erbstatthalterin, York bestens zu empfehlen, der vielleicht Gelegenheit gehabt hatte, bei des Prinzen schönem Rückzuge von Lauterwasser im Sept. 1778 dessen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ein drittes Empfehlungsschreiben vom Obrist Schellenbeck, Luckschen Regiments, liegt uns vor, leider ohne Benennung des Generals, an den es gerichtet ist: es nennt York un Officier plein d'honneur et d'ambition; es fügt hinzu: allgemein werde jener Vorfall bedauert, um so mehr, da York ein junger Mann sei, der sich im Kriege sehr brav geschlagen habe und in jeder Weise brauchbar sei. Der Schreiber bittet den Freund, bei Hofe seinen Einfluß für York zu verwenden, von dem er wohl sagen könne, daß er sein Handwerk verstehe, und für den sich eine Stellung als Adjutant besonders eigne, da er den Dienst in höchster Vollkommenheit verstehe.

Endlich waren alle Vorbereitungen getroffen, auch ein Reisepaß von General von Stutterheim, dem Generalgouverneur für Preußen (s. d. 26. April 1781) besorgt. In den ersten Tagen des Mai verließ York das Vaterland.

Er ging von Pillau zu Schiff nach Kopenhagen. Es währte ein paar Tage, ehe sich ein anderes Schiff zur Weiterreise fand.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Drittes Kapitel.

Der holländische Dienst.

Amsterdam war damals noch in der ganzen Herrlichkeit einer Weltstadt, der Mittelpunkt des wenn nicht größten, so doch bei weitem reichsten Colonialgebietes, das es gab. Die Friedenspolitik, auf welche die einst so streitbare Republik sich allmählig zurückgezogen hatte, war freilich der Machtbedeutung derselben in Europa in hohem Maße verderblich gewesen; aber Handel und Reichthum waren nur um so üppiger aufgeblüht, und während das emporstrebende England alle seine Kräfte in immer neuen kriegerischen Anspannungen zu erschöpfen schien, hatten die Bürger der Republik in dem satten Behagen unermeßlichen Reichthums sich wohl gefühlt. Der amerikanische Krieg selbst, der England mit dem ungeheuersten Verlust bedrohte, schien nur dazu angethan, den Gewinn der niederländischen Kauffahrtei um alle die Vortheile, die die kriegführenden Flaggen einbüßten, zu mehren. Freilich, die Republik hatte die Mittel, im Augenblick der Gefahr sich zu schützen, versäumt. Der Beitritt zur Seeneutralität der nordischen Mächte, welcher das Versäumte ersetzen sollte, beschleunigte nur den Ausbruch der Gefahr. Die Kriegserklärung Englands im December 1780 traf sie ungerüstet, gleich die ersten Monate der eröffneten Feindseligkeiten brachten den Niederlanden ungeheure Verluste. Aber es waren die ersten Schläge, und der Reichthum dieses wunderbaren Landes schien viel zu fest und tief begründet, als daß er deren nicht ganz andere auszuhalten hätte fähig scheinen sollen. Die Pracht, Ueppigkeit und Behaglichkeit des holländischen Lebens war noch in nichts verändert; nur den vaterländischen Geist, den nationalen Stolz, den kriegerischen Sinn der Väter schien die Gefahr aus langem Schlummer zu wecken.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die ersten Eindrücke, die das damalige Amsterdam mit seiner Opulenz, mit seinem unermeßlichen Getreibe auf Kanälen, Straßen und Plätzen, seinen unzähligen Schiffen, Carossen und Portechaisen, dem Zusammenfluß von Fremden aus allen Ländern Europas, ja aus den andern Welttheilen, auf jeden Reisenden machte, mußten um so größer sein, wenn man wie York noch nichts Größeres gesehen hatte, als den Verkehr von Königsberg und die langweilige Pracht der Kopenhagener Schlösser. Er selbst erzählte in späteren Jahren gern davon, wie förmlich benommen er hier zuerst gewesen sei. Man habe ihm gesagt: daß er in den größten Gasthäusern am billigsten leben, und daß es auch zu seiner Empfehlung gereichen werde, dort einzukehren; für einen Cavalier gehe es nicht anders. So habe er sich denn nach dem besten Gasthause erkundigt und sei dort eingekehrt. Freilich bei seiner schon schwindenden Kasse sei ihm etwas bedenklich geworden, als er dort eingetreten; marmorne Treppen, mit weichen Fußteppichen belegt, goldener Zierrath an den Wänden, seidene Vorhänge vor den Fenstern, mehr als fürstliche Pracht in den Zimmern. Er habe mit Seufzern an den Preis des Tisches gedacht, der solcher Pracht entsprechen werde; er sei ausgegangen, um sich ein paar Semmeln zu kaufen, habe sich zu Bette gelegt; als dann der Marqueur gekommen sei, zu fragen, was der Herr zu Abend befehle, habe er geantwortet, er sei leidend und wünsche nur Thee. Zu diesem habe er dann seine Semmeln mit großem Appetit verzehrt, in der Hoffnung, den nicht unbedeutenden Rest desselben zu verschlafen. Am andern Morgen habe er seine Rechnung erhalten, und siehe da, sie habe für Abendessen einen Ducaten betragen. Er habe mit möglichst ruhiger Miene bemerkt, das müsse wohl ein Irrthum sein, da er nur Thee genommen. Darauf habe er denn hören müssen, daß in diesem Hause das der Preis des Abendessens sei, gleichgültig, was er dafür verzehre. Da habe er denn allerdings, so lange er noch dort geblieben, um so tapferer zur Nacht gegessen.

Er beeilte sich, seine Empfehlungen zunächst in Amsterdam, dann in Rotterdam und im Haag abzugeben. Namentlich am Hofe fand er eine sehr gnädige Aufnahme und die gütigsten Zusicherungen.

Freilich zunächst auch nicht mehr. Seine eigene Angelegenheit ließ ihn bereits einen Blick in die Verhältnisse dieses eigenthümlichen Staatswesens thun, dem er hinfort angehören sollte.

Wie war da Alles vollkommen anders als in der preußischen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Heimath. Es herrschte hier nicht etwa ein Fürst mit fester und ausschließlicher Selbstherrlichkeit; seit dem Beginn des englischen Krieges war der alte Gegensatz der Staaten gegen den Erbstatthalter, der republikanischen gegen die monarchischen Elemente der Verfassung auf das Lebhafteste in den Vordergrund getreten; der Krieg hatte plötzlich alle Schäden des Staates offen gelegt, aber statt sie an ihrer Wurzel, der Unbehülflichkeit der Verfassung und dem engherzigen Particularismus der einzelnen Provinzen und Städte, zu erfassen, begann die öffentliche Meinung, verwirrt und gestachelt zugleich durch eine eben so boshafte wie populäre Presse, alle Schuld auf die Nachlässigkeit, die falsche Politik, die selbstsüchtigen Bestrebungen der vollziehenden Gewalt zu wälzen.

Kurz vor Yorks Ankunft hatte der Zwiespalt der Richtungen zu einem ernsten Zerwürfniß geführt. Allerdings war die Land- und Seemacht der Republik in hohem Grade vernachlässigt, aber mit nichten durch den bösen Willen des Statthalters. Seit Jahren schon hatte er bei den Hochmögenden Herren auf diese Mißstände aufmerksam gemacht und angemessene Bewilligungen beantragt; aber theils Eifersucht und Mißtrauen des „Souverain", theils die krämerhafte Sparsamkeit der einzelnen Staaten hatte alle Bemühungen vergeblich gemacht. Und weder die Machtbefugniß der Statthalterschaft noch die Persönlichkeit Wilhelms V. war dazu angethan, das Nothwendige durchzusetzen. Die enge Verbindung mit der schon überragenden Macht Englands, wie sie die Ueberlieferungen des oranischen Hauses empfahlen, hatte bisher die Folgen jener Mißstände zu verhüten geschienen: dieser Zuversicht verdankte man jetzt die völlige Wehrlosigkeit. Nur um so heftiger regten die Verluste auf, die man von der englischen Seemacht erlitt; nur um so beifälliger ward die Opposition der Patrioten aufgenommen, die in der persönlichen Politik des Fürsten Statthalters den Grund alles Unglücks sah. Amsterdam war der Mittelpunkt dieser heftigen Bewegung, die Seitens der französischen Diplomatie eifrigst geschürt wurde. Man verbreitete die Meinung, daß besonders der Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, einst Erzieher, dann vertrautester Rathgeber des Prinzen Statthalter, dessen Beziehungen zu England vermittelt habe und noch vermittele; daß die Wehrlosigkeit des Landes, namentlich zur See, seine Schuld, ja systematisch von ihm erhalten sei, um die Niederlande dauernd dem Interesse Englands folgen zu machen; daß kein Heil für die Republik

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sei, so lange diese Richtung im Rathe des Fürsten Statthalter das Uebergewicht habe; man glaubte vor Allem den Herzog aus der Nähe des Prinzen entfernen, denselben mit andern Rathgebern umgeben zu müssen.

Im Mai 1781 ward in den Staaten von Holland von den Abgeordneten für Amsterdam „Namens ihrer Oberen" ein Antrag in dem angegebenen Sinne gemacht: engste Verbindung mit Frankreich, Entfernung derjenigen Uebelstände, welche die Thätigkeit bisher gelähmt hätten, Berufung einiger weniger Herren durch die Stände, um dem Fürsten Statthalter mit ihrem Rath zur Seite zu sein. Da dieser Antrag in den Staaten von Holland als wider die Verfassung abgewiesen wurde, erschienen die Bürgermeister von Amsterdam bei dem Fürsten Statthalter, „Namens dieser wichtigen und sehr volkreichen Stadt" eben jene Anträge zu wiederholen, freilich in den ehrerbietigsten Formeln der Anhänglichkeit und des Vertrauens gegen den Fürsten, der Hochachtung für den Herzog; aber der Haß und Widerwille der Nation gegen den Herzog sei zu solcher Höhe gestiegen, daß die verdrießlichsten Folgen daraus für die öffentliche Ruhe zu erwarten seien; man könne Seiner Hoheit versichern und möchte Sie warnen, daß Sie selbst wohl einmal der Gegenstand von Verachtung und Mißtrauen beim gemeinen Mann werden könnten, anstatt der würdige Gegenstand der Liebe und Hochachtung bei dem Volke und dessen Regenten, den Herren Staaten, zu sein und zu bleiben. Der Fürst Statthalter entgegnete ihnen mit Würde und Entschiedenheit; er veranlaßte den Herzog, dem er die Eingabe des Rathes von Amsterdam mittheilte, bei den Generalstaaten eine Beschwerde einzugeben und Genugthuung zu fordern. Freilich ein weiter Weg; denn die Hochmögenden hatten nun vorerst bei ihren Prinzipalen, den Provinzen, vorzufragen, und diese wieder in ihren Ständen zu berathen, was nun geschehen solle. Aber es erfolgte endlich eine für den Herzog Feldmarschall höchst ehrenvolle Erklärung, nur daß sie mit Nichten das gestörte Vertrauen herstellte und die mangelnde Energie ersetzte.

Diese Vorgänge, so sehr sie die Amsterdamer Magistratur bloßstellten, verfehlten nicht, der wachsenden Aufregung Nahrung zu geben. Es häuften sich die Libelle und Pasquille; es wuchs die Klage, daß der Statthalter die Landmacht zu vermehren trachte und mit ausländischen Officieren überfülle, um demnächst die Armee gegen die Patrioten zu gebrauchen; es wurden Stimmen laut, daß man dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Statthalter das ihm als Generalcapitain und Generaladmiral zustehende Recht der Anstellungen entziehen und dasselbe dem Souverain zurückgeben müsse u. s. w.

Es konnte nicht fehlen, daß York, wie sehr er sich auch in den Kreisen der Cavaliere halten mochte, von diesen politischen Dingen Notiz nahm; dieser Lärm der Presse, dieser Wirrwarr der Parteiumtriebe und Competenzconflicte, diese hochmüthige Selbstgefälligkeit und Selbstsucht regierender Magistraturen und kaufmännischer Souveraine, diese wirre Weitläuftigkeit und juristisch schwerfällige Kleinmeisterei in Dingen, die raschen Entschluß und sichres Handeln forderten, — das waren Eindrücke, die dem politischen Urtheil eines auf das Wesentliche und Zweckmäßige gewandten Kopfes wohl eine sehr bestimmte Richtung zu geben geeignet waren. Hatte er in der Heimath gesehen, wie eine feste und energisch geübte Autorität mit mäßigen Mitteln einen Staat zu stolzer Selbstständigkeit zu erheben vermocht habe, so sah er hier, wie die Freiheit auch die größten Kräfte lähme, unermeßliche Hülfsmittel vergeude, durch Mißtrauen, Selbstsucht und neidische Aufgeblasenheit sich selber zu schützen versäume und verlerne. Es mochte ihm entgehen, daß die Schuld hier und das Verdienst dort in anderen Momenten lag, als denen, die zunächst ins Auge fielen.

Allerdings war York bei Hofe sehr gnädig aufgenommen worden; aber der Statthalter nahm Anstand, ihm, dem Ausländer, eben jetzt eine Anstellung in der Armee zu geben; er vertröstete ihn auf die nächste Compagnie, die vacant werden würde.

Wenigstens nicht länger müßig liegen wollte York; es bot sich ihm Gelegenheit, ein für ihn neues Kriegsunternehmen mitzumachen.

Die Engländer hatten, wie sie den Krieg erklärt, sich mit ihrer ganzen Ueberlegenheit auf die Kauffahrtei der Niederlande gestürzt. Unzählige Handelsschiffe waren aufgebracht, kaum daß ein oder das andere Kriegsschiff der Republik sich in See zu zeigen wagte. Hunderte von Kauffahrern lagen segelfertig in den Häfen oder harrten in der Fremde einer schützenden Flotte, sie heimzugeleiten; die Versendungen nach allen Richtungen hin stockten. Schon seit dem März hatte die ostindische Compagnie und die Kaufmannschaft von Amsterdam dringend angetragen, ein Convoy für die nach Norwegen und der Ostsee bestimmte Kauffahrtei zu bestellen. Mit der äußersten Anstrengung war es gelungen, eine hinreichende Zahl von Kriegs-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſchiffen ſo weit in Stand zu ſetzen, daß ſie mit dem Ausgang des Juli in See gehen konnten.

Capitain Kinsbergen, der das größte Schiff dieſer Escadre, den Admiral General von 74 Kanonen, führen ſollte, hatte York kennen gelernt und lieb gewonnen; er forderte ihn auf, die Expedition mitzumachen, vielleicht werde ſie ihm Gelegenheit geben, ſich ein Seegefecht mit anzuſehen. York ging mit Freuden darauf ein.

Am 20. Juli ſegelte die Flotte unter Befehl des Schout by Nacht Zoutman auf dem Admiral Ruyter mit 64 Kanonen von Texel aus. Sie hielt ſich die nächſten Tage an der Küſte, um noch einige Schiffe zu erwarten, die auf der Rhede von Vlieland zu ihr ſtoßen ſollten. Am 1. Auguſt ging die ganze Escadre nordwärts in See, ſieben ſchwere Schiffe von 40 und mehr Kanonen, fünf Fregatten von 36 und drei Kutter von 24 Kanonen, endlich fünf Adviſsjachten und Ausleger; im Geleit dieſer Schiffe ſiebzig Kauffahrer. Die Escadre ſegelte in zwei Commando's, von denen das eine unter Zoutman, aus vier ſchweren Schiffen und fünf Fregatten beſtehend, bei dieſen Kauffahrern blieb, das andere unter Capitain Kinsbergen einige Oſtindienfahrer, die in norwegiſche Häfen eingelaufen waren, abzuholen beſtimmt war.

Am 5. Auguſt, einem Sonntag, bei Tagesanbruch, als man ſich in der Gegend der Doggersbank befand, ſah man etwa drei Seemeilen in Nordoſten entfernt eine große Flotte in vollen Segeln. Der Wind war nordoſt. Der Commandirende ſignaliſirte ſofort die Vorbereitungen zu einem Gefechte; während die Kauffahrer, von einer Fregatte, einem Kutter und den kleineren Schiffen geleitet, ſich entfernten, legten die übrigen Schiffe, ſämmtlich Zweidecker, nach Nordoſten, um ſich in Reihe hinter einander auf Kabeltaus-Länge zu rangiren. Der Kutter Ajax, geführt von Capitain Graf Walderen, der die Spitze der Escadre gehabt und zum Recognosciren vorausgegangen war, brachte jetzt die Meldung, daß man eine engliſche Flotte von ſieben ſchweren Schiffen, vier Fregatten, einem Kutter vor ſich habe, welche Kauffahrer aus dem Sund, etwa hundert Schiffe, geleiteten. Die feindliche Flotte kam näher, um 7 Uhr zeigte ſie ihre Flagge, und, indem ſie ihre Kauffahrer mit dem Winde gehen, ihre Fregatten ſich zur Jagd auf die holländiſchen Kauffahrer anſchicken ließ, ging die Hauptſtärke der Escadre in Schlachtordnung.

Es begannen die Manöver beider Flotten ſich zu nähern. Beide

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

legten gen Südosten um, der Engländer blieb über dem Winde; er hatte einen Dreidecker, er war offenbar an Kanonen stärker.

York befand sich auf dem General Admiral, zwischen der Argo, Capitain Staring von 40 Kanonen, und dem Erbprinzen, Capitain Braak von 54 Kanonen, der die linke Flanke schloß. Capitain Kinsbergen versammelte seine Leute auf dem Verdeck und hielt ihnen „mit erstaunlicher Gelassenheit" eine kurze Seemannsansprache. Die Burschе brannten vor Lust, sich mit dem Engländer zu messen, sie verschworen sich, so lange noch ein Athem in ihnen sei, zu kämpfen.

In fürchterlicher Stille, wie ein Bericht sagt, näherten sich die Linien; man war keinen Flintenschuß weit von einander, und noch immer Schweigen. Schon erkannte man die Gesichter drüben; da endlich — es war acht Uhr — hißte der Admiral Hunter die Flagge, das Signal zum Gefecht, und in den Jubel von allen Schiffen mischte sich der Donner der ersten Lagen.

Dem Admiral General lag ein 74 Kanonenschiff gegenüber. Es währte nicht lange, so stürzte dessen Besanmast, man sah es wie flügellahm wenden und aus der Reihe gehen; es mußte noch das Feuer des Erbprinzen passiren, gewann schwer beschädigt das Weite. Indeß war die Argo im heftigen Gefecht; sie schlug sich mit ihren 44 Kanonen gegen die doppelte Zahl Feuerschlünde des Berwick; sie hatte ihm die Fockmaststange zerschmettert, aber die Uebermacht des Dreideckers drohte sie zu erdrücken. Der General Admiral kam ihr zu Hülfe, vereinte sein rasches Feuer mit dem der Argo, und der Berwick wich. Schon eilten drei Schiffe heran, sich in die Lücke der Linie zu drängen; der General Admiral gewann noch eben Zeit, auf seinen Posten zurückzukehren. Das feindliche Admiralschiff Fortitude begann den Kampf mit ihm, bald schlossen sich die beiden anderen Schiffe an; jetzt galt es die äußersten Anstrengungen. Und sie wurden gemacht; die wachsende Wuth der braven Burschе war kaum zu zügeln, was sie von losem Eisenwerk fanden, pfropften sie mit in die Kanonen. Es gelang, der Fortitude die Bramstange vom großen Mast und die große Raa zu zerstören; sie legte schon stark nach Steuerbord über; sie setzte endlich die Segel auf und ging aus dem Gefecht; die beiden anderen Schiffe, das eine so beschädigt, daß es sinken zu müssen schien, folgten, dann auch die übrigen Schiffe der Reihe nach. Da war des Jubels kein Ende. Die Burschе steckten die Köpfe zu den Kanonenluken hinaus, dem Feind ein Huzzah nach-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zuſchreien, andere ſtiegen auf die Maſten, mit geſchwungenem Säbel den Engliſchmann herauszufordern.

Noch wehte die Signalflagge „Gefecht" am hohen Maſt des Admiral Ruyter. Man erwartete, daß der Feind von Neuem ſich rangiren und den Kampf fortſetzen werde; man erwartete ihn eine halbe Stunde lang. Er kam nicht. Um 1 Uhr ward das Signal eingezogen. Man war außer Stande zu verfolgen. Dem General Admiral war, wie ein Brief vom Bord des Schiffes am 7. Auguſt ſagt, der große Maſt faſt zum Brechen zerſchoſſen, das Bugſpriet, das Klüverholz in Stücken, die große Raa zerſchmettert, das Tauwerk zerriſſen. Aehnlich mitgenommen waren die übrigen Schiffe, meiſt außer Stande, zu manövriren; die Argo hatte ſo ſchwere Grundſchüſſe, daß ſie ſich nur mühſam mit Pumpen über Waſſer hielt, der Holland war dem Sinken nah, ſank wirklich in dem ſchweren Gewitter der nächſten Nacht. Man mußte, um die Schäden auszubeſſern, in die heimiſchen Häfen zurück.

Aber man hatte das ſtolze Gefühl, den alten Ruhm der holländiſchen Flagge glänzend bewährt zu haben. Es war, wie der Bericht des feindlichen Admirals Parker angab, mit der größten Tapferkeit von beiden Seiten gekämpft worden. Der Ruhm des Tages gebührte der kalten und kühnen Energie des Capitain Kinsbergen und der tapferen Mannſchaft des General Admiral. Das Schiff hatte in den viertehalb Stunden des Gefechts nicht weniger als 1054 Kugeln, 3800 pfündige Schrotſäcke, 700 Pfund eingenähte Flintenkugeln verſchoſſen.

Da vorauszuſehen war, daß die Menge dringender Geſchäfte die Abſendung des officiellen Berichtes noch verzögern würde — er wurde in der That erſt am Dienſtag den 7ten mit dem Kutter Ajax, Capitain Graf Walderen, abgeſandt — ſo machte Capitain Kinsbergen noch am Tage des Gefechtes York den Vorſchlag, auf einem der großen Böte zurückzuſegeln, um die erſte Kunde von dem Gefecht an Sr. Durchlaucht Hoheit zu überbringen. Mit Freuden unterzog er ſich einem ſo ehrenvollen Auftrage.

Freilich die nächſte Nacht mit ihrem ſchweren Gewitterſturm drohte dem offenen Seebot den Untergang, aber nur um ſo haſtiger jagte es vor dem Winde daher; am Mittwoch landete York im Helder, am Donnerſtag Abend erreichte er den Haag. Die fürſtlichen Herrſchaften waren im Theater; der Prinz Statthalter ließ das Spiel unterbrechen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und York von der Bühne aus die Meldung wiederholen, die Erzählung des glorreichen Gefechts hinzufügen. Immer neuer Jubelruf unterbrach ihn.

Derselbe Jubel, nur noch lauter und stolzer, durchhallte die ganze Republik. Der Tag von der Doggersbank entzündete ein Hochgefühl, eine Rüstigkeit und Zuversicht des Handelns in allen Ständen, in allen kleinen und kleinsten Orten des Landes, wie sie eben doch nur da möglich ist, wo sich Alle als lebendige Glieder des Gemeinwesens fühlen und nicht erst von der Weisung der Obrigkeit erwarten, was sie thun und meinen sollen.

Dann der festliche Empfang der heimkehrenden „Doggersbankischen Helden", die Belohnungen und Auszeichnungen, die Bestattung des an seinen Wunden gestorbenen Capitains Baron Bentink; Medaillen auf sein Gedächtniß; von seinem Tode, von der ganzen Schlacht, vom tapferen Zoutman und Held Kinsbergen Bilder, Gesänge, immer neue Erzählungen: — wie anders dieser Dank eines freien Volkes, als jene kalte und traurige Heimkehr aus dem Feldzuge von 1779.

— Auch York hatte seinen Gewinn aus diesen Vorgängen. Zum Dank für seine Botschaft gab der Fürst Statthalter ihm eine Compagnie seiner Garde. Die Erbstatthalterin fügte in zuvorkommender Güte „zur Beihülfe für die kostbare Equipirung" eine Rolle Ducaten hinzu.

Und damit hatten die Verlegenheiten für York, die schon sehr peinlich zu werden begannen, vorerst ein Ende. Denn allerdings, sein Geld aus der Heimath war längst aufgebraucht. Das Leben am Hofe, die unter den Cavalieren herrschende Ueppigkeit, das hohe Spiel, dem er sich nur zu gern hingab, nicht bloß, weil es zum Ton gehörte, seine Art, der Ehre des Standes, wie man es nannte, auch nicht das Geringste zu vergeben, das Alles hatte ihn bereits arg in Schulden verwickelt; und wenn nicht jene Wendung seines Glückes kam, sah er den Augenblick nahe, wo er die bedenklichen Wege eines Aventuriers, wie es deren in jener Zeit so viele gab, hätte suchen müssen.

Für Charaktere wie Yorks, voll Phantasie, Leidenschaft, Kühnheit ist die größte Gefahr die, daß ihre reiche Begabung, der festen Fassung entbehrend, die ein erkanntes höheres Ziel oder das adelnde Bewußtsein einer Pflicht gewährt, sich selbst zerstöre. Für York war mit seiner Cassation daheim mehr als seine äußere Stellung zusam-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mengebrochen; dort hatte ihn die Treue gegen den Monarchen, die Pflicht seines Berufs, die Gemeinsamkeit seines Standes gehalten. Man erkennt wohl, wie das Edlere in ihm darnach drängt, neue Bindungen zu suchen, sich in Dankbarkeit und Treue dem fürstlichen Paar verpflichtet zu fühlen. Aber die Art des Lebens hier, die Verschwendungen des Hoflebens, immer neue Verlegenheiten lassen ihn nicht zur Ruhe kommen; die Langweile eines höfischen und wenig militairischen Dienstes ist die Rechtfertigung, die er vor sich selber geltend machen kann. Er verkauft seine Compagnie, er deckt mit dem Ertrag seine Schulden. Eben jetzt bietet sich Anlaß, eine andere Carriere zu machen, ganz besondere Dinge zu erleben und zu leisten. Mit solchen blendenden Bildern mochte er es vor sich selbst beschönigen, wenn er sich nun doch „der Compagnie verkaufte".

Während die Republik noch weit davon entfernt war, die von Seiten Frankreichs lebhaft gewünschte Allianz abzuschließen, hatte die ostindische Compagnie, durch die Gefahr, die ihren indischen Besitzungen und dem Cap drohte, bestimmt, bereits im Sommer 1781 einen Tractat in Paris abgeschlossen, nach welchem auf ihre Kosten mehrere Schiffe in Frankreich ausgerüstet, auch zum Dienst auf dem Cap und Ceylon ein neu zu errichtendes Regiment im Hafen l'Orient eingeschifft werden sollte. Der Schweizer v. Meuron hatte die Bildung dieses Regiments übernommen, und York entschloß sich, als Capitain in dasselbe einzutreten. Das Patent für Mr. Louis d'York ist in Paris ausgestellt und datirt „den 1. Juni 1781".

Sowohl die Schiffsrüstung wie die Bildung des Regiments kostete längere Zeit, als man erwartet haben mochte. Nach wenig erfolgreichen Werbeversuchen am Niederrhein erhielt York den Auftrag, sich nach Paris zu begeben, um Waffen und Montirung für das Regiment anzuschaffen, während andere Officiere namentlich in der Schweiz die Werbungen fortsetzten.

York war mehrere Monate in Paris; nicht bloß alle Reize des Lebens, der höchsten Bildung, der auserlesensten Geselligkeit boten sich hier dem für Glanz, Genuß und Geist gleich empfänglichen jungen Manne dar. Es war die Zeit, wo die Geburt eines Dauphin Frankreich entzückte, wo in dem Seekrieg mit England der alte Adel Frankreichs die Suffren, Bouillé, de la Touche, la Motte Piquet, neue Lorbeeren erwarben, die Stände der Provinzen in Darbringungen für eben diesen Krieg wetteiferten. Es war noch einmal das alte Frank-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

reich, das so bald völlig zusammenbrechen sollte, in vollem Glanz. So sah es York; bis in sein spätes Alter sind ihm die Eindrücke dieser Monate besonders lebendig geblieben; vor Allem war und blieb das große Theater Gegenstand seiner Bewunderung, und erzählend davon geschah es ihm wohl, daß er aufsprang und ganze Scenen aus dem Cinna, dem Mahomed, in der Art, wie er sie in jenen jungen Jahren hatte vortragen hören, recitirte.

Gegen Ende des Juni 1782 waren die Werbungen Meurons beendet und die Leute in der Gegend von la Rochelle versammelt; sie sollten dort eingeschifft werden, um demnächst mit einem zahlreichen Convoy in See zu gehen, zu dem sich, um gegen die große Flotte des Admirals Howe gesichert zu sein, die nach Amerika und nach dem Cap und Ostindien bestimmten Schiffe für den ersten Theil des Weges vereinigen sollten.

Erst Ende des Juli wurden die Truppen eingeschifft, die Officiere und 800 Mann kamen auf den Fier, der Rest, 200 Mann, auf zwei kleinere Schiffe.

Aber zur Abfahrt kam es noch nicht. Hunderte von Kauffahrern und mehrere Kriegsschiffe warteten der Ankunft des Protecteur mit dem Admiral der Flotte, de la Motte Piquet. Zwischendurch trat in der Nacht des 8. August ein so furchtbares Sturmwetter ein, daß mehr als eins der Schiffe strandete, die Masten kappen mußte, leck wurde. Das gab neuen Aufenthalt. Dann wieder ließ der Nordostwind auf sich warten, mit dem man allein die Rhede der Insel Air verlassen kann.

Endlich am 2. September Morgens 4 Uhr ward auf dem Protecteur das Signal gegeben, sich fertig zu halten; um 6 Uhr folgte das zweite Signal und nun ging das ganze Geschwader, vier Linienschiffe, fünf Fregatten, mehrere Corvetten und Kutter und nah an dreihundert Kauffahrer, in See.

Man hatte die spanische Küste vorüber ruhige Fahrt. Nur die große Zahl der Schiffe, die bei einander gehalten werden mußten, hielt die besseren Segler auf um der schlechteren Schiffe willen. Der Capitain des Fier machte daher dem Regiment den Vorschlag, die Fahrt auf eigene Hand fortzusetzen, man werde dann in der halben Zeit, höchstens zehn Wochen, am Cap sein können; Obrist von Meuron wies es von der Hand.

Als man der Küste von Portugal gegenüber war, begannen die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Aequinoctialstürme. „Ein starker Südost", sagt der Reisebericht eines Officiers vom Regiment, „war der Vorläufer derselben, der die See so außerordentlich auftrieb, daß die größten Schiffe wie Bälle umhergeworfen wurden." Dann folgten 19 furchtbare Sturmtage, jeder Augenblick schien den Untergang zu bringen. Und zwischendurch waren gerade in diesem tollen Wetter die englischen Kaper am ärgsten hinter den Kauffahrern her; zwei solcher Kaper von 24 Kanonen wurden glücklich aufgebracht. Als endlich der Sturm sich legte, sammelte die Flotte sich wieder und nur eilf Kauffahrer waren verloren.

Dann nach dem Sturm rasch wechselndes Wetter, dicke Luft, viel Regen, heftige Windstöße; es gab viel Kranke, so daß man, wie der Reisebericht sagt, fast alle Tage einige Todte den Fischen zur Speise über Bord werfen mußte.

Am 20. October, als man den 35. Gr. nördl. Br. erreicht, gab der Protecteur das Signal zur Trennung der Flotte. Er selbst ging mit dem größeren Theil derselben westwärts. Die nach dem Cap bestimmten Schiffe, siebzehn an der Zahl, unter Führung der Fregatte Hermione, hielten an auf Teneriffa, um dort frischen Proviant einzunehmen. Am 8. October warfen sie auf der Rhede von St. Cruz Anker.

Man hatte dort herrliche acht Tage. Obrist Meuron mit seinen Officieren wurde von der Garnison der Insel, sowie von den vornehmsten Häusern auf das Verbindlichste aufgenommen; Tag für Tag gab es Feste, Bälle, Gelage, Spazierfahrten nach den schönsten Landhäusern, wo gerade Weinlese war; vor Allem gefiel es, wenn an den stillen, kühlen Abenden unter Orangen und Weinlauben die schönen Spanierinnen „mit schwarzen Augen und ungepudertem Haar, das sie ganz natürlich tragen", zur Guitarre ihre graziösen Tänze aufführten.

Am 16. October ging man wieder an Bord, am 17. in See. In wenigen Tagen erfolgte Windstille mit außerordentlicher Hitze, sie währte ungewöhnlich lange. Dann wieder ein paar Tage gute Fahrt und wieder Windstille. Der Capitain des Fier erklärte, er sei nicht mit Lebensmitteln auf eine so ungewöhnliche Verzögerung eingerichtet. Der Obrist überzeugte sich von dem Hinschwinden der Vorräthe; wie sollte man die tausend Menschen an Bord bis zum Cap hinfüttern! Man setzte die täglichen Portionen auf die Hälfte herab; die schon einreißende widerliche Schiffskrankheit, der Scharbock, nahm rasch zu;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

man hatte endlich 230 Kranke an Bord. Es blieb kein anderer Ausweg, als sich an die anderen Schiffe des Geschwaders um Beihülfe zu wenden. Obrist Meuron begab sich an Bord der Hermione, stellte die üble Lage der Truppen vor, bat um schleunige Abhülfe. Die Capitains der sämmtlichen Schiffe wurden nach der Hermione gerufen, es wurde die Angabe ihrer Vorräthe aufgenommen, es wurde Alles, was sie irgend entbehren konnten, dem Fier überwiesen. „Also ein großes Glück," sagt der Reisebericht, „daß wir die Flotte nicht verlassen, ansonsten wir, da wir die nämliche Windstille bekommen hätten, dem gräulichsten und schrecklichsten aller Schicksale, einer Hungersnoth, nicht ohne die besondere Fügung Gottes, entgangen sein würden."

Am 13. December passirte man die Linie, am 4. Januar den Wendekreis. Eine ungemein langweilige Fahrt; man mußte sich so gut wie möglich mit Fischfang und Schachspiel unterhalten. Von soldatischer Zucht war eben auch nicht die Rede; genug, wenn sich die Leute leidlich mit einander vertrugen.

Endlich am 6. Februar 1783 sah man den wunderlich abgelachten Berg des Caps sich über den Horizont erheben. Am andern Morgen fuhr man in den Hafen der Capstadt ein. Das Regiment Meuron, nach den Verlusten auf der Seereise noch 850 Mann stark, hielt seinen feierlichen Einzug.

Die Verhältnisse der Capcolonie in jener Zeit sind aus der anziehenden, wenn auch nicht immer correcten Schilderung des berühmten Le Vaillant bekannt, der vom Frühling 1781 bis zum Sommer 1784 das Land durchreiste. Allerdings war unmittelbar nach der englischen Kriegserklärung die Colonie in großer Gefahr gewesen, von den Engländern durch einen Handstreich genommen zu werden; es lag damals nur das alte Compagnie-Bataillon Grenadiere Gordon von 400 Mann dort, die Batterien waren verfallen und fast ohne Geschütz. Der Admiral Suffren war nach dem Seetreffen von St. Jago (16. April 1781) nach dem Cap geeilt, hatte dort für den ersten Bedarf das Regiment Pondichery ans Land gesetzt und Befehl gegeben, schleunigst die Batterien zu erneuen, neue Verschanzungen aufzuwerfen, die Colonisten zu bewaffnen; nur mit Mühe hinderte Obrist Gordon, daß die französische Flagge auch auf dem Castell aufgepflanzt wurde. Bald folgten weitere Truppensendungen, die Regimenter Lamarque und Luxembourg aus Frankreich, von der Compagnie das Regiment Waldemar

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

In dem früher sehr eintönigen Leben der holländischen Colonisten hatte die große Masse französischer Militairs eine merkwürdige Veränderung hervorgebracht. Bei der französischen Armee war überhaupt nicht die Mannszucht, der strenge Dienst, die fest geschlossene Weise, wie sie York als Preuße gewohnt war; die so schon lockere Disciplin und die geringe Autorität der Officiere führte unter Verhältnissen wie hier am Cap zu den ärgsten Dingen, und der Uebermuth dieser „Retter des Cap", denn dafür forderten sie zu gelten, ward den ehrsamen Colonisten um so peinlicher, als sie ihren Frauen und Töchtern unwiderstehlich waren. Nur die äußere Form war in den Kreisen der höheren Gesellschaft eine andere. Die jungen lebenslustigen Officiere waren mit nur zu vielem Erfolg den Ton, die Moden, die Sitten und Unsitten von Paris einzuführen bemüht gewesen; die jungen Damen der Colonie waren entzückt von ihren Liebenswürdigkeiten, lernten, wie ein Bericht sagt, Tag und Nacht französisch, um mit ihnen singen und plaudern zu können. Die Bälle auf dem Gouverneurshause, die kleinen Romane der Promenade, wo die treffliche Bande vom Regiment Meuron spielte, das Liebhabertheater der Officiere, ein Taumel von immer neuen Zerstreuungen und in ihrem Gefolge unzählige Geschichten von bedenklicher Zweideutigkeit, — das waren die Interessen der Gesellschaft auf dem Cap.

York versäumte gewiß nicht, seinen Antheil an diesen Dingen zu nehmen. Nicht lange und ihn fesselte das ausschließliche Interesse für ein sehr schönes, aber armes Mädchen.

Unerwartet schnell ward er hinwegcommandirt. Mit andern Truppen erhielt die eine Hälfte des Meuronschen Regiments Befehl, sich gen Ceylon einzuschiffen. So kam York in die Nähe eines der größten Seehelden aller Zeiten, des größten, den Frankreich gehabt hat; noch in späten Jahren gedachte er mit Stolz und Bewunderung des unvergleichlichen Suffren. Er hatte als Malteserritter im steten Kampfe gegen die Ungläubigen seine Schule gemacht; vierzig Jahre hatte er fast immer auf den Meeren zugebracht. Dann endlich 1781 war ihm die nach Indien bestimmte kleine Escadre anvertraut worden; und von der Zeit herrschte die Lilienflagge in den indischen Gewässern; den Teufels-Admiral nannten ihn die Engländer. Bewundernswürdig, wie er alles Größte und Kleinste umfaßte. Mit derselben Sicherheit ordnete er die kleinsten Ausbesserungen an Segel und Tauwerk und die größten strategischen Entwürfe an; und so

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vollkommen war er mit der Leiſtungsfähigkeit ſeiner Schiffe vertraut, ſeiner Leute gewiß, Meiſter ſeines Materials, daß er das Kühnſte mit Zuverſicht wagen durfte. Es war die Stärke des Charakters, die ihn unüberwindlich, unwiderſtehlich machte. Wenn er, ohne allen Prunk, über die langen Matroſenhoſen das bloße Hemd, das Haar mit einem Segelgarn zurückgebunden, auf dem Deck herumging, ſtrengſten Ernſt im Blick, das glühende Auge überall, ſelten ein Wort ſprechend und dann nur ein ſtrenges, dann fühlte Jeder die Gewalt des höheren, des zum Gebieten geborenen Geiſtes. Und im Sturm, in der Schlacht wuchs dieſe Gewalt mit der Gefahr; ſie hätte Alle zu Allem entflammt.

Die Flotte Suffrens hatte die Capſchiffe in Trincomale auf Ceylon getroffen. Es kam die Meldung, daß Cuddalore zu Lande von James Stuart bedroht werde und daß Edward Hughes mit achtzehn ſchweren Schiffen der Rhede der Veſte zuſegele, um Entſatz unmöglich zu machen und ſelbſt Truppen ans Land zu werfen. Allerdings erſchien die engliſche Flotte am 8. Juni auf der Rhede, ſetzte die beiden hannoveriſchen Regimenter 15 und 16 ans Land, die ſofort unter Obriſt von Wangenheim ſich mit Sir James Truppen vereinten.

Schon am folgenden Tage war auch Suffren da; er war um drei ſchwere Schiffe ſchwächer als der Gegner; aber ſo geſchickt und kühn wußte er ſich an die Küſte hinzudrängen, daß der Feind, ohne den Angriff zu wagen, das Weite ſuchte. Schleunigſt ſetzte Suffren Verſtärkungen für die Veſte, eben jenes Regiment Lamarque, ans Land. Gar ſehr zur rechten Zeit; ſchon am 13. begannen die Engländer ihren Angriff. Ein mörderiſcher Kampf entſpann ſich um zwei vorgeſchobene Batterien; die Franzoſen räumten ſie endlich, aber auf Seiten der Feinde war der größere Verluſt an Todten und Verwundeten, unter letzteren auch ein Capitain von Scharnhorſt.

Admiral Suffren hatte dem Kampf von der Rhede aus zugeſehen. Am 17. Juni ließ er, nachdem er die Truppen wieder an Bord genommen, die Anker lichten, um Sir Edward zu ſuchen; bald fand er ihn; vergebens waren deſſen Manöver, dem Gefecht auszuweichen. Am 20. Nachmittags begann es; nach drei Stunden ſetzte der Engländer alle Segel auf, um gen Madras zurückzueilen und dort ſeinen Schaden auszubeſſern. Suffren eilte nach, um den Kampf zu erneuern. Aber am 25ſten traf die Nachricht vom Abſchluß des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Friedens in Madras ein, Sir Edward sandte sie mit der Fregatte Medea an den französischen Admiral, der den englischen Capitain mit den Worten entließ: „Ich hoffe, die Engländer werden auf die Superiorität ihrer Flagge wenigstens in den indischen Gewässern nicht mehr Anspruch machen."

York ward, wie es scheint, in eben jener letzten Schlacht verwundet. Den vom Vorderdeck Stürzenden rettete die Ankerspitze, die ihm freilich das Fleisch an der Wade zerriß, vor dem Tod in den Wellen. Er ward mit seinen Schweizern in Ceylon ans Land gesetzt, vorerst zur Besatzung in Trincomale zu bleiben. In wenigen Wochen war er hergestellt.

Der Weltkrieg war geendet und der junge Capitain York in der Friedensgarnison auf Ceylon; das stolze Geschwader Suffrens war auf dem Heimwege nach Europa, und er blieb hier, den Schmuggelhandel der Küste oder das Einsammeln der Zimmetrinde im Innern zu überwachen, im Dienst einer Compagnie von Kaufleuten, über deren Besitz noch die Lilienflagge wehte. Nicht einmal die Gemeinschaft des kleinen militairischen Körpers, dem er angehörte, umfaßte ihn hier; eine größere Pflicht, eine höhere Gesammtheit entbehrte er doppelt schmerzlich. Unter den Kameraden fand er nur einen, dem er sich näher anschloß, Sardoz le Roi von Neufchatel.

Desto reichlichere Mühen gab der Dienst. Die Art der Schweizer-Truppen war ganz die französische, hier um die volle Einwirkung der fremdartigen Umgebung zügelloser. Nur York war nicht gemeint, die Dinge laufen zu lassen, wie sie wollten. Der Aufenthalt auf dem Cap war zu kurz gewesen, um seine Compagnie so zurecht zu machen, wie ihm nothwendig schien. Jetzt begann er. Wie sonderbar kam es diesen trotzigen, übermüthigen, verwilderten Kerlen vor, daß sie Ordnung, Gehorsam, Zucht lernen, daß sie streng ihren Dienst üben, auf der Wache bleiben, zu bestimmten Stunden im Quartier sein sollten. Es gab da wilde Scenen, Meuterei; mit Degen und Pistolen mußte York unter sie fahren; wenn er Nachts ausging, die Posten, die Quartiere zu revidiren, oder aus der Soiree des Gouvernementshauses heimging, war es mit den Pistolen in der Schärpe; jeden Augenblick konnte es auf Leben und Tod gehen. Aber er ward ihrer Meister, er bändigte sie; der chevalier prussien, der petit diable ward gefürchtet; bald hatte er die Verehrung Aller; sie wetteiferten um seine Zufriedenheit.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die Zeit, die der Dienst nicht hinnahm, ward der Jagd und den Studien gewidmet. Hier war es, wo er das berühmte Werk Raynals über den Handel und die Colonien in beiden Indien las, das, hier gleichsam an Ort und Stelle, doppelten Reiz gewähren konnte. Auch an kleinen kriegerischen Vorfällen mit den Truppen des Kaisers von Candy scheint es nicht gefehlt zu haben; sie gaben Gelegenheit, das moralische und factische Uebergewicht weniger wohlgeleiteter Truppen gegen wüste Massen zu erproben und jene Art des Dienstes, jene Beweglichkeit, Selbstgewißheit und umsichtige Keckheit zu üben, die für leichte Truppen das Wesentlichste ist. Vor Allem aber war es die Jagd, der York hier mit ganzer Leidenschaft nachging; die eigenthümlichen Gefahren, die hier Wald und Sumpf und Dickicht barg, waren nur ein Reiz mehr.

Mit dem Herbst 1783, so scheint es, kehrten die Meuronschen Compagnien nach dem Cap zurück.

Die Verhältnisse dort hatten sich nicht eben zum Besseren geändert. Die französischen Truppen waren — Dank der engen Verbindung, die Holland mit Frankreich eingegangen war — immer noch auf dem Cap, aber das Mißtrauen der Colonisten gegen die Absichten der Franzosen hatte den höchsten Grad erreicht; man berechnete schon, ob die Besatzung des Castells mit den bewaffneten Bürgern und Hottentotten wohl im Stande sein werde, sich eines Handstreichs der französischen Regimenter zu erwehren. Die geselligen Verhältnisse hatten noch außerdem schwere Stöße erlitten; die Compagnie hatte in ihrer Noth ein Papiergeld geschaffen und die Truppen mit demselben zu bezahlen befohlen, aber die Colonisten weigerten sich, es anzunehmen; es wurden nicht mehr Lebensmittel nach der Stadt geschafft, und die Comtoirs waren nicht geneigt, den französischen Officieren zu borgen. Die Liebhabertheater hatten damit geendet, daß einige Cavaliere von der Gesellschaft ihre Einnahmen mit Anfertigung falscher Scheine zu verbessern gesucht hatten, aber entdeckt worden waren; jene Herren waren glücklich genug, mit der Heimsendung nach Europa davonzukommen; aber der Scandal war eine Art Genugthuung für die wohledlen und ehrbaren Ehemänner und Väter.

Eine neue Art von Interesse brachte Le Vaillant, der vor Kurzem von seiner sechzehn Monat langen Wanderung im Innern Südafrikas zurückgekehrt war, hervor. Der Reiz seiner Erzählungen, sein glänzender Geist und der lebhafte Eifer, mit welchem er dem, was ihn

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

beschäftigte, eine Wichtigkeit zu geben, es gleichsam zu einer Aufgabe für Alle zu machen verstand, machten ihn jener Zeit zu einer Art Mittelpunkt der Gesellschaft auf dem Cap; er gab den Ton an, und wie plötzlich interessirte sich alle Welt für Schmetterlinge und Vögel, für die Namaquas und die Jagden am Oranje-River. An den Jagd-Ausflügen in der Nähe, nach dem Löwenberge, der Saldanha-Bai und den vier und zwanzig Flüssen, scheint auch York, der vortreffliche Jäger, Theil genommen zu haben.

Vor Allem aber, er sah jenes Mädchen wieder, das seit seiner Abreise nach Ceylon noch zurückgezogener als früher gelebt hatte. Es liegt außer dem Bereich dieser Darstellung, den Verlauf eines Liebesverhältnisses innigster Art zu schildern; es blieb der Welt verborgen, nur der treue Sandoz wußte darum. York gedachte allen Ernstes, um dieses Mädchens Willen auf dem Cap zu bleiben; und wieder sie war entschlossen, mit ihm in die Welt zu gehen, wohin er wolle. Ein junger Kaufherr vom Cap, ein wackerer Mann von glänzendem Vermögen, hatte dasselbe Mädchen kennen lernen; es war sichtlich, daß er sich um sie bewarb; freilich ein ungefährlicher Nebenbuhler. Er wandte sich endlich nach dortigem Brauch an die Aeltern; ihnen bekannte das Mädchen, daß sie nicht mehr frei sei, daß in Capitain Yorks Hand ihr Schicksal liege. Der Kaufherr glaubte sich am sichersten an York selbst zu wenden; mit Offenheit stellte er ihm die Lage des Mädchens, ihrer Aeltern vor. York war auf das Heftigste ergriffen. So fand ihn Sandoz, erfuhr bald, was vor sich gegangen war; mit der Besonnenheit eines treuen Freundes rieth er York, das Glück des treuen Mädchens nicht an sein ungewisses Schicksal zu ketten, seine eigene Zukunft nicht durch eine Leidenschaft zu vernichten, die doch nicht sein ganzes Leben zu erfüllen, ihn für Größeres, das er zu leisten Kraft und Beruf habe, zu entschädigen im Stande sein werde. Nach tagelangem Kampf hatte er sich selbst überwältigt, übergab das ihm theuerste Wesen unter unendlichen Thränen der Armen dem wackeren Mann; er bat nur um die Gunst, der Trauung beiwohnen zu dürfen. Wenige Wochen und sie fand statt. York stand in der Kirche zur Seite, hörte fest und kalt der Rede des Pfarrers zu; als die Braut ihr Ja sprach, stürzte er zur Erde.

Er wünschte sich hinweg vom Cap. Er bat um Urlaub nach Europa, verkaufte seine Compagnie; mit dem nächsten Schiffe kehrte er nach Europa zurück.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Viertes Kapitel.

Die Rückkehr in den preußischen Dienst.

Es ist nicht mehr nachzuweisen, ob York, wie eine Ueberlieferung vermuthen läßt, mit Le Vaillant die Rückreise gemacht hat. Es würde damit die Zeit seiner Rückkehr nach dem Haag in den ersten Tagen des Jahres 1785 feststehen. Andere Angaben lassen eine um wenige Monate spätere Rückkehr vermuthen.

Wie war da Alles verwandelt. Die im Jahre 1781 ausgestreuten Saaten der Zwietracht und des demokratischen Fanatismus waren in demselben Maße gediehen, als die militairische Ohnmacht der Republik nach Außen — denn der Tag von der Doggersbank war der einzige nicht unrühmliche geblieben — zu immer neuen politischen Erniedrigungen geführt hatte. War der Krieg mit England mit ungeheuren Verlusten für die Niederlande geführt, so war endlich der Friede mit noch schwereren Opfern erkauft worden. Sofort eilte alle Welt, von der offenbar gewordenen Schwäche der einst so stolzen Niederlande einen Beutetheil zu gewinnen. Vor Allem die um Rechte und Verträge unbekümmerte Politik des Kaiser Joseph hetzte mit immer neuen Forderungen und Drohungen; man mußte die Barrierepläße in Belgien räumen, dann folgte die vertragswidrige Forderung der freien Scheldemündung, dann allerlei Forderungen zur Arrondirung des belgischen Gebietes. Auch mit der Republik Venedig kamen die Niederlande in Verwickelungen, auch Dänemark forderte dies und das; der Prinz von Preußen trat mit einer mehr als hundertjährigen Schuldforderung auf, die er den Hohenlohe's abgekauft. Und endlich war Frankreich, das immer noch Trincomale besetzt und das Cap mitbesetzt hielt, der einzige Staat, der helfen mochte, aber für den Preis einer Allianz, die die Niederlande ganz an die Politik der Bourbonen ketten sollte.

Diese Allianz zu erzwingen, darauf war von Seiten der Pariser

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Diplomatie und der niederländischen Patrioten gleich eifrig und mit allen Mitteln gearbeitet. Die Kriegsdrohungen des Kaisers forderten Gegenrüstungen. Man berief den französischen General Maillebois, übertrug ihm die Stelle, aus der der Herzog von Braunschweig hinweggedrängt worden war. Hunderte von französischen Officieren wurden ins Land gezogen, mit ihnen jener zersetzende Geist, der sich schon zu tief in die alte germanische Art dieser Staaten eingefressen hatte. Andere Abenteurer, die Matja, Sternbach, Lega, vor Allem der höchst intriguante Rheingraf von Salm bildeten Freicorps, deren Wesen mehr noch gegen Oranien als gegen die auswärtigen Feinde gerichtet war. Ueberall drängten die „Patrioten" zur Volksbewaffnung und der Geist dieser Schützen-Gesellschaften und Exercir-Vereinen ward namentlich in Holland mehr und mehr fanatisirt und förmlich anarchisch. Schon wurde den Garden ihr Oranisches Wappen genommen, schon die Oranier-Farben als Aufruhrzeichen verboten und bestraft. Die wildeste Frechheit der Presse, die starrköpfige Wuth der politisirenden Priester, der Ehrgeiz der bürgerlichen „Regenten" aus den kleinen und großen Städten, die Gaunerstreiche der französischen Aventuriers, die hier in den fetten Niederlanden leichte Beute fanden, die Raserei der belogenen und betrogenen Masse, die von tausend und abertausend Schulmeistern, Advocaten und localen Berühmtheiten mit Phrasen, mit Volksschmeichelei und Verläumdungen aufgestachelt, sich zu jedem Unsinnigsten bereit finden ließ — das waren die Symptome der Auflösung, der Verwesung eines Staatskörpers, der bis vor wenigen Jahren noch durch seinen Reichthum, seine freiheitliche Stätigkeit, seine hohe geistige Entwickelung den Monarchien Europas gegenüber die Vorzüge der Selbstregierung veranschaulicht hatte.

In diese Verhältnisse kehrte nun York zurück. Noch war er Officier der Compagnie; zum Hofe des Statthalters führten ihn seine früheren Beziehungen; durch General Sandoz, den Chef der Schweizer-Regimenter im Haag — wie es scheint, den Vater seines Freundes am Cap — kam er in unmittelbarste Verbindung mit den militairischen Kreisen, in denen sich der allgemeine Zwiespalt der Meinungen und Interessen auf das Peinlichste wiederholte. Die französischen Officiere spielten natürlich die erste Rolle. Unter ihnen war auch Macdonald, der spätere Marschall Napoleons.

Eben jetzt folgten Insulten gegen das fürstliche Paar, Verfassungsverletzungen zu Gunsten der „Freiheit", Pöbelexcesse, förmliche Meu-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

terei. Schon tobten die verhetzten Massen auch gegen die Herren Staaten: als die von Utrecht sich Truppen erbaten, weil die Ruhe in Amersfort bedroht sei, gab eine holländische Stadt ihr Votum dahin ab: „diese gewaltsame Erstickung der Stimme des Volkes von Amersfort sei eine charakteristische Beleidigung der Majestät des ganzen Volkes der vereinigten Niederlande, in dessen Schooß die Souverainetät ihren Sitz habe und in dessen Namen die Staaten ihre Gewalt nur repräsentativisch ausübten." Und in einer Broschüre hieß es: „O ihr Hofgroßen, ihr habt etwas auf eurem Kerbholz; bebet, wenn euch Gott vor sein schreckliches Gericht fordern wird, um Rechenschaft abzulegen, die ihr euch mit dem Schweiß und Blut des Handarbeiters fett mästet, da das Geschrei seiner Kinder um gerechte Rache gen Himmel schreit." Gegen den „niederländischen Edelmann", wie man den Statthalter der Niederlande schon nannte, schien jede Verläumdung, jede Infamie ein Zeichen von Patriotismus; schon ward es üblich, in der Presse und im Gespräch seine Umgebung nur die „Hofhunde" zu nennen. Er wolle, so hieß es, Mastricht dem Kaiser verrathen, der Herzog von Braunschweig sei der Handlanger des Verrathes, und das habe der Rheingraf in Berlin aus des Königs eigenem Munde. Dann folgten jene nichtswürdigen Vorgänge mit van de Stype, dem Vice-Grand-Major in Mastricht, das Aachener Attentat gegen des Herzogs Papiere, die Degradation der Garde, das Verbot in Seeland und Oberyssel an die Truppen, dem statthalterlichen Befehl zum Ausmarsch Folge zu leisten. Endlich der entscheidende Schritt. Ein paar Herren von der Leydener Schützen-Gesellschaft erschienen auf der Parade im Haag, trieben Hohn jeder Art gegen die Truppen, warfen Orangen in die Luft und zertraten sie. Allerlei Volk sammelte sich, bietete ihnen mit dem beliebten „Weegluizen", es folgten einige Prügel, die tapferen Leydener flüchteten. „Ist denn der Haag," hieß es nun in einer Zeitung, „wo der hohe Sitz des Gerichtes und der fürchterliche Thron von Niederlands achtbarer Volksmajestät, nach in- und ausländischer Freiheitshasser Meinung, befestigt ist, ein Schandfleck von Bataviens heiligem Erbe geworden? Sollen diejenigen, die von den ihnen zugeworfenen Brocken gemästet werden, als tolle Hunde ungestraft Anfälle auf Freiheitssöhne machen können?" Der hohe Rath von Holland verordnete, den Befehl über die Truppen im Haag dem Erbstatthalter abzunehmen, übertrug denselben dem General Sandoz. Umsonst erschien der Fürst persönlich im Hofe, sein Recht als General-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

capitain in Anſpruch zu nehmen; er verließ mit ſeiner Gemahlin, ſeinen Kindern den Haag. Er befahl den Garden, zu folgen; die Staaten verboten es, ſie blieben. Wenige Wochen ſpäter und es ward jene Allianz mit Frankreich abgeſchloſſen, die, ein Meiſterſtück franzöſiſcher Diplomatie, die Niederlande dauernd an Frankreich kettete, indem ſie den Statthalter und deſſen Autorität völlig denjenigen Tendenzen opferte, die man in Frankreich ſelbſt nur noch durch äußere Erfolge beſchwichtigen zu können meinte.

Es ſchien zum Bürgerkriege kommen zu müſſen. York hatte bereits ſeine Stellung genommen.

Man hatte keinerlei Bemühung unverſucht gelaſſen, ihn für den Dienſt der Staaten zu gewinnen: nicht bloß ſeine erprobte militairiſche Tüchtigkeit würde in den neuen Formationen ſehr heilſam geweſen ſein, ſondern und mehr noch mußte es erwünſcht ſcheinen, für die antioraniſche Sache auch Cavaliere zu gewinnen, deren militairiſche Ehre über allem Zweifel war. Und je ſtrenger ſich York, ſeiner ganzen Auffaſſungsweiſe nach, über die Vorgänge in dem Officiercorps geäußert haben wird, um ſo mehr Eindruck durfte man ſich davon verſprechen, wenn es gelang, ihn zu gewinnen. Man bot ihm die Beförderung zum Obriſtlieutenant im Salmſchen Corps, die Errichtung eines eigenen Corps, ein reiches Gehalt.

Die Lage der Dinge war von der Art, daß ſie einen ſo jungen Mann wohl reizen konnte. Was hatte er, wenn er nicht annahm? Dagegen bot jene Stellung glänzende Einnahme; und ſichtlich war die Sache der Patrioten im Aufſchwung, ſie ward von der in Paris herrſchenden Partei getragen; ihr ſich anſchließend konnte man eine glänzende Carriere machen. Freilich in dieſem Lande völligſter Zerrüttung, in dieſem Heere, deſſen Officiercorps nach Yorks Ausdruck meiſt Crapule war. Und dann fühlte er ſich dem Fürſten Erbſtatthalter und deſſen Gemahlin verpflichtet; es ſchien ihm eines Edelmannes nicht würdig, mit den Herren Bürgermeiſtern, Penſionairen und Dorfpfarrern, mit dem Jan Hagel der Exercir-Geſellſchaften und der Jahrmarktsbuden Partei zu machen gegen einen Fürſten, — gegen dieſen Fürſten, der ihm gütig geweſen war, gegen deſſen Gemahlin, die preußiſche Prinzeſſin. Vor Allem in der gebietenden Hoheit ihres Weſens dem wüſten Parteilärm gegenüber, in der hohen und kühnen Haltung, mit der ſie dem zu gütigen, zu behutſamen, ſich ſelbſt mißtrauenden Gemahl zur Seite ſtand, lag für York etwas Impo-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nirendes und Feſſelndes. Er entſchloß ſich, ſeinen Abſchied zu fordern.

Die Patrioten verbreiteten unter der Hand, York ſei auf ihre Seite getreten. Einſt war er im Schloß zur Soiree. Die Erbſtatthalterin trat zu ihm an den Spieltiſch: ſie wünſche ihm Glück zum Avancement; ſie höre, er ſei Obriſtlieutenant. Er legte die Karten nieder: „er müſſe unterthänigſt den Glückwunſch ablehnen; ſeine Dankbarkeit — und das ſprach er laut und mit abſichtlichem Nachdruck — ſeine Dankbarkeit gegen das erlauchte Haus Oranien mache es ihm zur Pflicht, den holländiſchen Dienſt aufzugeben; er habe bereits ſein Entlaſſungsgeſuch eingereicht."

Er erhielt ſeinen Abſchied mit der üblichen Penſion; Verwundungen, die man im Dienſt erhalten, gaben weitere Anwartſchaft, dieſe wie jene ließ er nach der etatsmäßigen Weiſe der Compagnie ſich in Capital auszahlen; es blieb nach Deckung der Schulden noch eine Summe für den nächſten Bedarf.

Yorks Sehnſucht war, nach Preußen zurückzukehren. Aber der alte ſtrenge König pflegte unerbittlich gegen Solche zu ſein, die einmal ſeinen Dienſt verlaſſen: „ſeine Armee ſei kein Taubenſchlag", war ein bekanntes Wort von ihm. Es war kaum denkbar, daß er die Caſſation von 1779 vergeſſen haben ſollte. Auch Yorks Vater hatte des Königs Ungnade getroffen: „ſeine Wunden und ſein hohes Alter", ſchrieb damals der Sohn, „verhinderten ihn zuletzt die Manövers bei der Armee mitzumachen; er blieb einſt am Fuß eines Berges, den er nicht mehr erſteigen konnte, ermattet liegen und ſein Abſchied war die Folge dieſes Fehlers. Der Tod befreite ihn endlich von Mangel und Widerwärtigkeiten, welche nunmehr die einzige Erbſchaft ſeiner hinterbliebenen unglücklichen Familie ausmachen." Alſo in Preußen war wenig Ausſicht; aber wohin denn ſonſt? Wie viel Treffliches auch das franzöſiſche Officiercorps haben mochte, und York rühmte ſtets den Corpsgeiſt, die vortreffliche Kameradſchaft, wo die Uniform ein Creditbrief ſei und Alle für Jeden hafteten — die Erfahrungen, die er über die franzöſiſche Art am Cap gemacht, reizten ihn eben nicht, und die neueſten Erlebniſſe mit des Herrn von Maillebois Legion widerten ihn an. Wenigſtens einem großen und wirklich militairiſchen Heerweſen anzugehören, war ſein Verlangen. Er hatte zu dem Ende in Brüſſel Verbindungen angeknüpft, es war in Betreff ſeiner an den Kaiſer Joſeph berichtet worden; die Antwort lautete: „der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Hauptmann York gehört zu denjenigen, von welchen nichts Gutes kommen kann," ein Urtheil, von dem es ungewiß bleiben muß, ob es dem ehemaligen Preußen oder dem Rufe galt, welchen sich York im Haag gewonnen hatte; für ihn selbst jedenfalls kein Tadel, wenn es auch seine augenblickliche Verlegenheit nur steigern mochte.

Kurz nach jener Soiree hatte die Erbstatthalterin York zu einer Audienz bescheiden lassen. Sie empfing ihn mit der größten Huld, dankte ihm für sein ehrenhaftes Benehmen, forderte ihn auf, ihr Gelegenheit zu geben, diese ihre Werthschätzung zu beweisen, fragte, was er weiter zu thun gedenke. York äußerte sein lebhaftes Verlangen, in preußische Dienste zurückzukehren, wo eben jetzt die Errichtung mehrerer Bataillone leichter Truppen ihm Gelegenheit geben werde, seine gemachten Erfahrungen zum Besten des königlichen Dienstes zu verwenden; er bat um die gütige Fürsprache der Fürstin. Sie sagte dieselbe zu: aber es werde, so lange ihr Oheim, der König Friedrich II., lebe, wenig Aussicht für ihn sein, auch ihre eindringlichste Verwendung wenig bewirken; aber sie wolle ihm Empfehlungen an ihren Bruder, den Prinzen von Preußen, mitgeben, in dessen Hand die Regierung doch bald übergehen werde; bis dahin schlage sie York vor, als Attaché der holländischen Gesandtschaft nach Berlin zu gehen. Alsbald erfolgte die betreffende Ausfertigung und gleichzeitig tausend Ducaten als Geschenk der Fürstin.

Mit dem Ausgang des Jahres 1785 verließ York Holland.

Die Berliner Nachrichten vom 7. Februar 1786 zeigten an: „der holländische Capitain v. York ist aus Potsdam hier angekommen."

Ein erster Versuch bei dem großen Könige war bereits mißglückt, und zwar in einer für ihn empfindlichen Weise.

Allerdings war seit dem Herbst 1785 die Vermehrung des leichten Fußvolks im Werk, es sollten vier Regimenter auf dem Fuß von Freibataillons aus Landeskindern errichtet, daneben ein fünftes Regiment Schweizer-Fußvolk geworben werden, und man nannte bereits den Berner Obristen Müller, der sich im amerikanischen Kriege bewährt hatte, als den vom Könige bestimmten Chef desselben; man sagte, ihm sei zugestanden worden, die Officiere seines Corps selbst zu bestellen. Diese leichten Bataillons waren es, bei deren Errichtung York eine Stelle zu finden gehofft hatte. Er wird nicht unterlassen haben, für das Gesuch, das er beim Könige einzureichen im Begriff stand, Fürsprache zu suchen; er wird in dem Gesuch selbst —

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

denn eine Audienz wurde ihm nicht gewährt — von seinen früheren dienstlichen Verhältnissen in Preußen wenig, ein Mehreres von seinen späteren lehrreichen Erlebnissen gesprochen haben. Er erhielt folgenden Tages des Königs Bescheid:

„Vester lieber besonderer. Nach seiner eigenen Anzeige von gestern hat Er auf der Flotte unter dem Befehl des französischen Generals von Suffren gedient. Wenn Er also den Seedienst wohl verstehen mag, so ist doch nicht zu vermuthen, daß Er sich zum Landdienst schicket; und dazu sind doch einzig und allein bestimmt die neu errichtet werdenden Frey-Regimenter Seines wohlaffectionirten

Potsdam, den 3. Febr. 1786. Friedrich.

An den holländischen Capitain von York in Potsdam."

Noch desselben Tages reichte York ein zweites Schreiben ein, in dem er den Irrthum, als ob er nur zur See gedient habe, beseitigt haben wird. Wieder folgenden Tages erhielt er zur Antwort:

„Vester lieber besonderer. Ich muß nach seinen letzten Seedienſten billig Bedenken tragen, Ihn bei der Infanterie wieder anzustellen; und würde das eben so viel sein, als wenn ein Koch wollte Tanzmeister werden. Von Seiner ersten Antwort kann demnach auf Seine Bitte von gestern nicht abgehen Sein sonst wohl sein wollender affectionirter

Potsdam, den 4. Februar 1786. Friedrich.

An den holländischen Capitain von York in Potsdam."

So mit zerstörten Hoffnungen kam er am 7. Februar nach Berlin. Dem Baron von Reede, dem holländischen Gesandten, attachirt, hatte er Gelegenheit, einen Blick in die diplomatischen Verhältnisse zu thun, in denen damals die holländische Frage mit im Vordergrund stand; er hatte Gelegenheit, zu dem, was er in Holland gesehen und erlebt, die unter der Decke laufenden Fäden der europäischen Intrigue, die heimliche Geschichte der Cabalen, der Bestechungen, der zärtlichen Verhältnisse und des politischen Hazardirens kennen zu lernen, die wahrlich nicht dazu angethan waren, für die Staatsweisheit Europas Bewunderung, für ihre Bestrebungen und Resultate Ehrfurcht zu erwecken.

In den damaligen diplomatischen und Hofzirkeln Berlins — andere gab es dort kaum — war namentlich der so eben angekommene Mirabeau Gegenstand der lebhaftesten Aufmerksamkeit; mit der ihm eigenen genialen Frechheit, die durch den Reiz der höchsten gesell-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schaftlichen Gewandtheit und noch größeren geistigen Ueberlegenheit unterstützt war, begann er in den Salons eine Art Herrschaft zu üben, welche in der schon sichtbaren Auflösung der alten Verhältnisse — man sah das Ende des großen Königs nahe — um so größeren Einfluß zu gewinnen drohte. Es war, als wenn sich die concentrirte Kraft der zersetzenden leidenschaftlichen aggressiven Gewalten des französischen Geistes, wie er schon die Literatur, die Gesellschaft, die Jugend Frankreichs durchdrang, auf Berlin gestürzt hätte, um dort Besitz zu ergreifen.

Am 17. August starb Friedrich II. In Mirabeau's allerdings mit absichtsvollster Schärfe schildernden Briefen hat man ein immerhin carrikirtes Bild der Anfänge Friedrich Wilhelms II. Auch York beobachtete sie, und seiner Art nach darf man glauben, daß er sie in ähnlicher Weise sah. Wie untergeordnet seine Stellung auch war, die Verhältnisse enthoben ihn den Kreisen subalterner Beurtheilung.

Es kämpften zwei große Richtungen um den entscheidenden diplomatischen Einfluß auf den König, und sie suchten mit allen Mitteln auch denen, die auf die persönlichsten Eigenthümlichkeiten des Monarchen und seiner Vertrauten berechnet waren, sich den Rang abzulaufen. Die holländische Frage war es, in der sie sich am schärfsten entgegenstanden. Frankreich hoffte den Gewinn der holländischen Allianz sich dadurch zu sichern, daß es Preußen in der zuwartenden Stellung festhielt, die Friedrich II. eingenommen; England bemühte sich um eine preußische Allianz, um durch Preußen eben jenen Einfluß zu brechen, der dann England zufallen zu müssen schien. Bis ins preußische Ministerium reichte dieser Gegensatz, indem Graf Hertzberg auf die englische Allianz hinarbeitete, Graf Finkenstein die französischen Tendenzen begünstigte. Die persönliche Neigung des Königs mochte für eine Intervention sein, wie sie seine Schwester in einer Zuschrift gleich nach seiner Thronbesteigung forderte: „ich werde nie meine Schwester verlassen," äußerte er wohl. Aber eine sofortige Parteinahme durfte in mehr als einer Hinsicht bedenklich erscheinen; der König wollte zeigen, daß er unter keinerlei Einfluß stehe.

Auch in Dingen von untergeordneter Wichtigkeit wirkten diese Rücksichten. York hatte wenige Tage nach der Thronbesteigung, auf die Empfehlung der Erbstatthalterin bauend, seine Bitte um Aufnahme in den preußischen Heerdienst erneut. Es wäre eine Aufmerksamkeit gegen den Erbstatthalter gewesen, den Attaché seiner Gesandtschaft auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

solche Empfehlung hin anzunehmen. Der König antwortete, es sei keine Stelle in seinem Dienst frei.

Es ist nicht zu erkennen, bis zu welchem Grade York mit den diplomatischen Geschäften des Barons von Reede vertraut gemacht war. Im Anfang September ging Baron Görtz nach Holland, zunächst um Namens des Königs eine Vermittelung zu versuchen. Die Stimmungen waren zu erbittert, als daß dies hätte gelingen können, und der Plan, den Hader durch Abdication des Fürsten Statthalter und Einsetzung seines Sohnes unter Vormundschaft der Mutter zu schlichten, scheiterte an der eben so klugen wie würdigen Weigerung der Fürstin. Weiter gegen Frankreichs Meinung zu gehen, konnte man sich nicht entschließen. Schon in den Weisungen am 19. September heißt es: „Frankreichs Interesse ist, Holland zu erhalten;" wenige Wochen später fordert der König Görtzens Auffassung der Sachlage; „seine Depeschen", schreibt ihm der König, „seien weitläuftigen Klagelibellen gleich, deren meist heftige und sophistische Sprache ihn, den König, nie bewegen würde, die Sache des Privatinteresses als eine Staatssache zu behandeln; er trage ihm auf, dem Prinzen von Oranien zu sagen, es handle sich gar nicht darum, Alles zu behalten, sondern nicht Alles zu verlieren." Dinge, die gar nicht geeignet waren, das Vertrauen zwischen der Erbstatthalterin und ihrem königlichen Bruder zu erhöhen. Und in demselben Maße schwand für York die Aussicht, auf Grund der oranischen Empfehlungen sein Ziel zu erreichen.

York versuchte andere Wege. Es konnte nicht fehlen, daß der junge, in südlichen Zonen gebräunte, mit ehrenvollen Wunden gezierte Capitain, der zwei berühmte Seeschlachten mit angesehen und zugleich in der holländischen Sache, die das allgemeine Interesse erregte, über Personen und Zustände Auskunft geben konnte, die Aufmerksamkeit der höheren Zirkel in Anspruch nahm. Namentlich vom General Möllendorf — vor wenigen Jahren hatte man ihn in die Stelle berufen wollen, die dann Maillebois übernahm — wurde York mit Auszeichnung behandelt, und bald erkannte der General seine ungewöhnlichen Eigenschaften, seine militairische Tüchtigkeit. Auf Grund dieser und ähnlicher Anknüpfungen, wie es scheint, wandte sich York in einem neuen und eingehenderen Gesuch an des Königs Gnade: „bald sieben Jahr habe er den schmerzlichen Gedanken, seinem König und seinem Vaterland nicht dienen zu können, in allen Welttheilen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mit umhergetragen; jetzt erflehe er des Königs große Gnade, diese marternde Buße zu enden." Der König forderte (19. Nov. 1786) Nachricht über seine Dienstentlassung, bestimmtere Anträge. Auf die geforderte Eingabe folgte der nicht ganz entmuthigende Bescheid (26. December): „da jetzo keine Vacance bei der Armee sei, so könne York bei solcher nicht angestellt werden."

Um dieselbe Zeit schien die holländische Frage eine entschiedene Wendung zu nehmen. Die Verhandlungen des Baron Görtz waren an den überspannten Forderungen der französischen Diplomatie gescheitert; in der Mitte des Januar bat er um seine Rückberufung. Die Prinzessin, die die Aussicht auf die Hülfe ihres königlichen Bruders dahin schwinden sah, versuchte das kühne Mittel, in Berlin unter den Augen der preußischen Diplomatie die Oranische Politik eine Schwenkung machen zu lassen; der ihr vollkommen ergebene Baron von Reede wurde beauftragt, sich mit Mirabeau in Verbindung zu setzen. Es geschah dies im Januar 1787, aber ohne den gewünschten Erfolg.

— Indeß war der von Friedrich II. bereits eingeleitete Plan der Bildung leichter Infanterie wieder aufgenommen worden, und wurde um so lebhafter betrieben, als man namentlich in Anlaß des beginnenden Fürstenbundes die Möglichkeit eines Conflictes mit Oesterreich, dessen Ueberlegenheit in dieser Waffe sich bewährt hatte, ins Auge faßte. Man erweiterte den früheren Plan dahin, daß aus den in Bildung begriffenen leichten Regimentern, aus den stehenden Grenadier-Bataillonen und den geeigneten Leuten der Garnison-Regimenter zwanzig Füsilier-Bataillone zu etwa 680 Mann gebildet werden sollten. Ihnen sollten besonders die kleineren und leichteren Leute der Aushebungen, die die Linie nicht gern aufnahm, überwiesen werden; ihre Ausstattung, sowie ihr Dienst erhielt etwas Jägerartiges: grüne Uniformröcke, außer der Flinte ein breites, im Gebüsch verwendbares Seitengewehr; neben der Bataillons- und den vier Compagnietrommeln acht Hornisten mit Wald- und Signalhörnern; endlich bei jedem Bataillon 40 Scharfschützen, ausgesucht unter den gewandtesten Mannschaften des Bataillons, „Leute, die um sich wissen", wie des Königs Ausdruck lautete. Man war bemüht, diesen Bataillonen bewährte Officiere zuzuweisen.

Gerade für einen derartigen Dienst fühlte sich York besonders

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

geeignet. Er erneute seine Bitte an den König. Die Antwort war bereits „an den Capitain von York außer Diensten" adressirt, sie lautet:

„Vester lieber Getreuer. Ich werde zusehen, daß ich Euch bei Errichtung leichter Infanterie placiren kann; und vorläufig mag Euch dieß auf Eure Bitte vom 23sten hiermit nicht verhalten Euer gnädiger König

Berlin, d. 26. Febr. 1787. Fr. W."

Für die nahenden Frühjahrsübungen der Berliner Garnison bat und erhielt York die Erlaubniß, denselben beizuwohnen, und zugleich die Bewilligung, die Uniform der Armee tragen zu dürfen.

General Möllendorf, Gouverneur von Berlin, hatte die Berlinische Inspection. An seiner Seite machte York die Uebungen mit. Sie waren noch ganz in der Art, wie er sie von früher her kannte; er konnte an ihnen ermessen, wie viel er selbst weiter gekommen, wie ergiebig für ihn jene Wanderjahre gewesen seien. Möllendorfs Güte bot die Gelegenheit, Beobachtungen und Urtheile auszusprechen, deren Schärfe und Sicherheit des kriegskundigen Generals Beifall im hohen Maße fanden. Mit erneutem Eifer verwandte er sich für Yorks Wiederanstellung.

Endlich erfolgte sie. Durch ein antedatirtes Patent „vom 30. Mai 1786" — für den „in auswärtigem Diensten gestandenen Hans Ludwig von Yorck" geruhte der König denselben „wegen seiner Ihro angerühmten guten Qualitäten und erlangten Kriegs-Experientz — nicht nur zu Dero Capitain anzunehmen, sondern ihm auch die vom Sassschen Regiment zum Plüskowschen Bataillon Füsilirs genommene Proschsche Compagnie in Gnaden zu conferiren und anzuvertrauen".

So war denn endlich das lang und mit Hartnäckigkeit verfolgte Ziel erreicht. Er hatte nun sein Vaterland wieder; wir begreifen es, daß er sich von diesem Preußen, dem mühevoll wiedergewonnenen, doppelt fest umklammert fühlte. In seinem ganzen Thun ist fortan eine Frische, eine Zuversicht, der man wohl ansieht, daß sie den tiefsten Lebensquellen entspringt. Es ist, als ob er endlich festen Boden unter den Füßen fühlt.

Freilich ein anderer als er ging, ist er heimgekehrt. Noch ist in ihm dieselbe Heftigkeit des Empfindens, dieselbe Gewaltsamkeit aller Leidenschaft; aber sie ist hart umkrustet, unter der kalten Form von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gemeſſenheit, Vornehmheit, Sarkasmus fortglühend, nicht ohne die immer neue Gefahr vulkaniſcher Ausbrüche. Und bändigte er ſie ſchon ſonſt mit der ſtolzen Strenge des Pflicht- und Ehrgefühls, ſo hatten die Erlebniſſe dieſer ſieben Jahre nicht ſeinen Stolz gebrochen, noch ſeine Strenge gemildert, aber ſie hatten ihn gelehrt, von den Menſchen und von den Verhältniſſen weniger zu erwarten, als ſie zu verſprechen ſcheinen, und nicht zu erſtaunen, wenn ſie auch nicht dem Wenigen entſprechen. Unter Hunderten und Tauſenden, mit denen er verkehrt, wie Wenige hatte er gefunden, die über den Bereich ihrer Gewohnheit oder Selbſtſucht auch nur den Blick zu erheben vermocht; wie viel Wenigere, die der Pflicht und der Ehre ihr Intereſſe, ihre Bequemlichkeit, ihre Popularität zu opfern die Kraft gehabt hätten! Aber dieſe Wenigen, dieſe Charaktere herrſchten, wo ſie die Macht ihres Willens daran ſetzen wollten. Und den Vielen ward wohl, ſo beherrſcht zu ſein; ja rathlos, blind durch einander lärmend, verächtlich, wo ſie ſich ſelber überlaſſen waren, erſchienen ſie, ſo geleitet, zu allem Tüchtigen brauchbar, in ſtrengſter Pflicht willig, ſelbſt dem Gefühl für Ehre zugänglich.

Für ſolche Naturen, die angelegt ſind, zu gebieten, liegt die Gefahr nahe, die Menſchen entweder als Nieten zu verachten oder als Mittel zu berechnen. Yorks lebendiger Drang zum Thun und Wirken ſicherte ihn vor jener Verſumpfung der Beſchaulichkeit; und ſein Selbſtgefühl war immer dann erſt in voller Kraft, wenn er ſich ſelbſt ganz einem größeren Zuſammenhang eingeordnet, für die Kraft und Ehre eines Ganzen in Anſpruch genommen fühlte. So wenig war er mürriſch oder blaſirt, daß er ſich vielmehr an den Thorheiten und Widerſprüchen, den Kleinlichkeiten und Lächerlichkeiten, aus denen ſich den meiſten Menſchen ihr Leben ſummirt, mit unerſchöpflichem Humor weidete. Die eigene, ſchwer errungene innere Sicherheit und Selbſtbeherrſchung machte ihn um ſo mitleidloſer gegen die, welche ſie nicht einmal zu erringen verſuchten, oder nicht einmal fühlend, was ſie entbehrten, in den Tag hineinlebten.

Man ſieht wohl, es liegt in dieſem Charakter eine Doppelheit eigenthümlicher Art. Es iſt, als wenn zwei Naturen gegen einander ringen um den Sieg. Eben darum war es ſo gefährlich, wenn ſeine Schickungen ihn wiederholentlich an die Grenzen des Abenteurerlebens ſchleuderten; denn ein Schritt weiter und er war der Verwilderung verfallen; günſtige Fügungen gaben jedesmal ſeinem edlern Selbſt-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gefühl die Möglichkeit, vor dem Abgrund umzukehren. Aber eben so in den ruhigen Tagen, die ihm nun beginnen, ist er mit Nichten in seinem Gemüthe still und befriedigt. Wie gern er sich auch das Bild solches Friedens ausmalt, sich nach solchem Behagen sehnt, die anderen dunkleren Triebe seines Wesens sind in steter Arbeit. Binden ihn die gegebenen Verhältnisse, die gebotenen Rücksichten, die ganze träge Tagtäglichkeit kleinlicher und untergeordneter Verhältnisse, — so sucht er wenigstens in so engem Rahmen noch die Spannungen und Gegensätze, in denen allein er sein Genüge findet. Daher die stets wache Eifersucht, alles das, was zum Wesen seines Standes gehört, auszuprägen und zur Geltung zu bringen; die Entschiedenheit eines stets treffenden und oft schneidigen Urtheils, dem die Gewandtheit und Vornehmheit seiner Formen nur um so mehr Stachel gab; die trotzige Geschlossenheit und, man möchte sagen, die stets gespannte Muskelkraft seines ganzen Wesens, als gälte es jeden Augenblick, auf dem Platz zu sein und das durchzufechten, wofür man einsteht.

So trat er in den Kreis seiner neuen Kameraden. Er, der noch nicht Dreißigjährige, schon Hauptmann; ein unerhörter Fall. Schon das machte manchen Neid rege, weckte manchen Zweifel über sein Verdienst; am wenigsten den nächsten Kameraden mochte seine Art zusagen. Er war schwerlich bemüht, sie zu gewinnen; er hatte den Stolz, nur das gelten zu wollen, was er leisten würde.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Fünftes Kapitel.

Breslau und Polen.

Das Füsilierbataillon von Plüskow erhielt seine Garnison in Namslau, einem Städtchen einige Meilen von Breslau. Es war aus dem alten Garnisonregimente (6ten) von Cosel gebildet, das im siebenjährigen Kriege unter General Latorf die bedrohte Festung mehr als einmal glorreich vertheidigt hatte.

Freilich jetzt sollte es eine völlig neue Schule machen, einen völlig neuen Dienst lernen. Den Füsilierbataillonen war als Aufgabe gestellt: „Einübung der Mannschaft auf Terrainbenutzung und mannigfache Vorfälle des Krieges." Statt der alten schwerfälligen und pedantischen Massentaktik der Linie sollte hier etwas eigenthümlich Neues geschaffen werden. Hatte, wie erwähnt worden, die Ueberlegenheit der österreichischen Armee an leichtem Fußvolk den ersten Anstoß zur Bildung dieser Bataillone gegeben, so war allerdings der nächste Zweck, diesen Leuten das, was die Jäger der Gebirge und die lauernden Hüter der Grenze von selbst können, gleichsam durch Methode und Uebung beizubringen; die Achtsamkeit, Umsicht, Schlauheit, Behendigkeit jedes einzelnen Mannes mußte das Ziel sein, auf das man sich richtete. Dazu aber kam ein Zweites; die Lehre vom Terrain begann damals die militairische Theorie lebhaft zu beschäftigen; man übte sich, es als mitthätigen Factor zu würdigen, während die bisherige Praxis sich begnügt hatte, es als einen zufälligen Vortheil oder Nachtheil anzusehen; so kam man dahin, eine solche Beweglichkeit und Anschmiegsamkeit der taktischen Körper zu suchen, daß sie je nach den Bedingnissen des Terrains thätig zu sein, gleichsam mit demselben sich zu ergänzen vermochten. Die Sache der Officiere war es, in diesem Geist ihre Schaaren zu leiten und anzustellen.

Aufgaben, die recht eigentlich für Yorks Jägernatur waren; er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

war unermüdlich seiner Compagnie diese neuen Dinge einzuüben, die Einzelnen auszuarbeiten, sie mit eigenem Verstand handeln zu lehren. Aber er war auch der einzige Stabsofficier des Bataillons, der in den Geist der neuen Einrichtung einzudringen verstand. Der Chef desselben, der Obrist Plüskow, war fast ein Sechziger, in dem alten Liniendienst eingerostet; der nächste Stabsofficier, Major Aschersleben, war noch älter als er; immer wieder drängten sich ihnen die „Distanzen" und der gravitätische „Paradeschritt" in den Vordergrund. Mehr oder weniger wiederholten sich dieselben Mißstände bei den übrigen Bataillonen, und es fehlte nicht an Officieren, welche diese ganze „neue Mode" mit einer gewissen Geringschätzung betrachteten, ja in ihr den Untergang der militairischen Größe Preußens zu erkennen meinten.

Um so wichtiger war es, daß die sieben schlesischen Füsilierbataillone, zu einer besonderen Brigade formirt, zum Inspecteur einen General erhielten, der in vorzüglichem Maße das, worauf es ankam, erfaßte. Es war Fr. W. v. Götzen, derselbe, der im siebenjährigen Kriege einer der thätigsten und vertrautesten Adjutanten Friedrichs II. gewesen war und in mehr als einer kühnen Waffenthat sich bewährt hatte; sein Dübener Streich (1760) war recht eigentlich im Geiste des Dienstes, wie er ihn jetzt beaufsichtigen sollte; er, der Infanterieofficier, hatte sich an der Spitze von funfzig Husaren an einen feindlichen Haufen geschlichen, dann ihn mit so keckem Hurrah überrannt, daß er fast noch einmal so viel Gefangene, als er Leute hatte, heimbrachte. Götzen leitete die ersten Uebungen der Füsiliere, er suchte vor Allem die Aufgabe zu präcisiren und zum Bewußtsein zu bringen. Er wurde zu früh — schon Anfang 1788 — von dieser Stelle abberufen.

Zum Nachfolger erhielt er den Erbprinzen von Hohenlohe, den wir schon bei der böhmischen Expedition zu erwähnen hatten. Seit eben jenem Kriege war in der Armee über die außerordentliche militairische Begabung des Prinzen nur eine Stimme, und es galt für eine Auszeichnung der schlesischen leichten Brigade, daß er ihr zum Chef gegeben war.

York hatte nicht unterlassen, dem Prinzen zum Antritt seines Commandos seinen Glückwunsch zu übersenden. Der Prinz antwortete: er werde mit der größten Freude jede Gelegenheit benutzen, ihn von seiner Werthschätzung, seiner besondern Zuneigung (de l'attachement particulier) zu überzeugen. Es waren das nicht bloße Worte;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der junge Capitain hatte in den militairischen Kreisen bereits einen Namen und der Prinz erinnerte sich seiner wohl von der Brücke bei Walsdorf her.

Der Prinz, aus jenem reichsfürstlichen Hause, dessen einstiger Erbe er war, im kräftigsten Mannesalter, voll Raschheit und Lebenslust, von hoher weltmännischer Bildung, fürstlich repräsentirend, bildete in Breslau bald eine Art militairischen Hof, der der Sammelplatz der vornehmen Welt Schlesiens wurde. Es war damals noch bei Weitem nicht wie jetzt, daß die ferne königliche Residenz einen dominirenden Einfluß über die Provinzen geübt hätte; und aus der ständischen Zeit her hatte Breslau mehr wie irgend eine andere Stadt der Monarchie den Charakter eines landschaftlichen Mittelpunktes. Namentlich den Winter pflegten die großen Familien des Landes in Breslau zuzubringen, wo die meisten von ihnen ihre eigenen Häuser, auch wohl Paläste besaßen. Dann hatten auch die Regimenter wenig zu thun, und die Officiere der Landstädte und Festungen gingen gerne auf Urlaub nach Breslau, um die Gesellschaften und Bälle, das Theater, das Hazardspiel, den Carneval dort mitzumachen. Der belebende Mittelpunkt dieses höchst glänzenden geselligen Lebens war der Prinz und seine junge Gemahlin, die reiche Erbin der Grafen Hoym zu Dreißig.

Allerdings gab es in diesen Breslauer Kreisen mancherlei Störungen und Conflicte. Nicht mit den Bürgerlichen, sie zählten damals nicht zur Gesellschaft. Schlesien war in die preußischen Verhältnisse noch keineswegs so eingewohnt, wie die alten Provinzen; der altbegüterte Adel dort sah doch mit Ungunst auf die hohe Bevorzugung des Officierstandes, er war nicht gemeint, denselben als ebenbürtig zu betrachten; die stifts- und lehnsfähigen Familien nahmen ohne Weiteres für sich Vorzüge der Hoffähigkeit und des Ranges in Anspruch, die der Officierstand entschieden nicht anerkennen wollte. In dieser Form geselliger Conflicte zeigte sich hier der Gegensatz des ständischen und monarchischen Wesens, der in den älteren Provinzen seit dem Großen Kurfürsten verschliffen war, in seinen letzten Nachklängen.

York war im hohenlohischen Palast besonders gern gesehen. Er vor Allen war ein rüstiger und kecker Vertreter der preußischen Art gegen die schlesische, der monarchischen gegen die ständische, der Cavaliere gegen die Ahnen; mehr als einmal hat er Gelegenheit gehabt, seinen Degen gegen die Kammerherrenschlüssel und Stiftsfähigkeiten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

in die Wagſchale zu werfen; oft genügte ſein entſchiedenes Auftreten, das, was ihm als Anmaßlichkeit erſchien, niederzuwerfen. So ging er einſt mit einem Kameraden ſprechend langſam die Treppe in dem prinzlichen Palaſt hinauf; ein Graf aus der Umgegend, einer der ſtolzeſten von jener anderen Art, kam hinter ihnen ſchneller gehend herauf, ging ohne Weiteres zwiſchen ſie hindurch, berührte York im Vorüberſtreifen; York faßte ſofort ſeinen Rockſchoß, zog ihn zurück: wer bei dem Capitain York vorbeigehe, möge ſich vorſehen, nicht hängen zu bleiben. Der Graf war außer ſich vor Wuth, eilte in das Zimmer des Prinzen, ſprach mit der äußerſten Entrüſtung über die Beleidigung, die von einem ſeiner Officiere ihm und in ihm einer der älteſten Familien des Landes zugefügt ſei, forderte glänzende Genugthuung. Und der Prinz in ſeiner jovialen Weiſe: der Capitain York ſei ein Mann, der gewiß gern jede Genugthuung zu geben bereit ſei. Er wußte — wie denn auch geſchah — daß der Graf nicht eine der älteſten Familien des Landes in die Gefahr bringen werde, Trauer anzulegen.

In der Natur der Sache lag es, daß es in dieſen Kreiſen tauſenderlei Romane und Liebesabenteuer gab, daß die ehelichen Verhältniſſe nach der damaligen vornehmen und an höchſter Stelle nur zu ſehr befolgten Sitte nichts weniger als ſtreng behandelt wurden, wie denn einer der Vornehmſten in dieſer Breslauer Geſellſchaft, wenn er ſeine Gemahlin und Kinder vorſtellte, zu ſagen pflegte: das ſei ſeine Gemahlin und das ſeien ihre Kinder. Es war an der Tagesordnung nach äußeren Rückſichten Ehen zu ſchließen, bald um Connexionen, bald um Vermögen zu gewinnen; und mancher arme junge Officier hatte ſein Glück gemacht, indem er ſich irgend ein reiches Ehejoch auflud.

Allerdings war dies Breslauer Leben im hohen Maße koſtſpielig; das unvermeidliche Spiel kam dazu, Yorks Finanzen nicht wenig zu zerrütten; er hatte allen Anlaß, an Abhülfe zu denken. Theilnehmende Freunde riethen ihm, eine angemeſſene Partie zu machen; es gab da eine reiche Dame, freilich „mit etwas äſopiſcher Geſtalt", die ſich überaus gern hätte beglücken laſſen. Mit halbem Scherz ging York auf die erſten vorbereitenden Schritte ein; er bemerkte, daß ſeine Erfolge raſcher waren, als er vermuthet hatte; jene Freunde drängten vorwärts; bei dem nächſten Zuſammenſein ſollte die gegenſeitige Erklärung, die förmliche Verlobung erfolgen. Schon hatte York die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Einladung. Da ward das ganze Bild des üblen Handels und seiner Folgen in seiner Seele lebendig; es erwachte in ihm, wie ein Freund in spätern Jahren niederschrieb, „die Sorge, ob nicht nach so argem Anfange einst frevelhafte Gedanken in ihm rege werden könnten". Er ging in die Gesellschaft, mit einer humoristischen Wendung wich er dem ersten Angriff aus, dann empfahl er sich, freilich die zu gütigen Freunde in einiger Verlegenheit zurücklassend, aber leichteren Herzens.

Nicht lange darauf (6. Juli 1792) vermählte er sich wirklich. Die Erwählte war eine Bürgerliche, Johanna Seidel, eines Ramslauer Kaufmanns Tochter, ohne Vermögen, aber anmuthig und anspruchslos, von weichem, anschmiegsamen Sinn, voll innigster Liebe für ihn. So wenig war er gemeint, dem Vorurtheil der „Gesellschaft" nachzugeben, die erstaunt gewesen sein mag, wenn York auf die Frage, was für eine geborene seine Braut sei, antwortete: „gar keine geborne."

Eben jetzt schien ein Krieg im Anzuge. Es wird nicht nöthig sein, die politische Weltlage weiter, als sie York interessirte, zu überschauen; und in Wahrheit, ihn interessirten diese Dinge, die außer seinem Wirkungskreise lagen, je länger je weniger. Den holländischen Zug im Herbst 1787 wird er mit der Aufmerksamkeit, zu der so viele persönliche Beziehungen auffordern mußten, verfolgt haben. Selbst die Anfänge der französischen Bewegung traten ihm wie den meisten Preußen offenbar in den Hintergrund gegen das große russisch-österreichische Bündniß, dem gegenüber Preußen, namentlich als Belgrad gefallen war (8. Oct. 1789), um das bedrohte Gleichgewicht zu sichern, sich mit allem Ernst zum Kriege vorbereitete, entschlossen, mit der Pforte, mit Schweden und Polen verbündet, den beiden kaiserlichen Cabinetten entgegenzutreten.

Auf die Kunde von diesen Verhandlungen Preußens mit der Pforte hatte Oesterreich ein Heer unter Laudon an der böhmischen Grenze gesammelt. Man eilte preußischerseits, die Truppen an die Grenze zu ziehen. Der König selbst kam, nahm sein Hauptquartier in der Nähe von Frankenstein. Jeden Augenblick konnte der Ausbruch der Feindseligkeiten erfolgen.

Auch die Plüskowschen Füsiliere waren dorthin beordert. Wie überall, so auch bei ihnen, brachte die Mobilmachung allerlei Schaden, der sich eingeschlichen, zum Vorschein. Der alte Plüskow war

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

in tausend Aengsten, wie dies und das gehen werde. Das Unglück wollte, daß er einen Theil der Vorposten commandiren mußte. Da kam ihm die plötzliche Meldung, daß der Feind heranziehe, schon angreife. Sofort ließ er die Lärmkanone lösen, alarmirte die ganze Linie. Es war blinder Lärm; bei einiger Besonnenheit hätte er wissen können, daß die gemeldete Bewegung des Feindes nicht möglich sei: es war unzweifelhaft ein leichtsinniger Streich, der ihm gespielt worden. Die Folge war, daß er zu einem Depot abcommandirt wurde. So streng York solchen Unfug der Untergebenen tadelte, er lachte herzlich, daß man des stumpfsinnigen Alten so mit guter Manier los geworden.

Es kam nicht zum Ausbruch des Krieges; der Reichenbacher Congreß, der Mitte Juni 1790 begann, brachte es zwischen Preußen und Oesterreich zur Verständigung. Auch die Hoffnung zu einem Kriege gegen Rußland — schon war die Belagerung von Riga projectirt — verging in Nichts; man kehrte allseits ruhig in die Garnisonen zurück.

Nicht bloß für York, den von manchen bisherigen Beziehungen das neue Interesse einer eigenen Familie abziehen mochte, war das Garnisonsleben ein anderes geworden; die großen Vorgänge in Frankreich begannen, so zu sagen, die Atmosphäre, in der man bisher gelebt, zu verwandeln. An der Seite der bisher ausschließlichen Gesellschaft erhob sich ein eigenthümliches geselliges Leben jenes gebildeten Mittelstandes, der zugleich, getragen von der schon reifenden heimathlichen Literatur, und den unermeßlichen Einwirkungen, die seit den letzten zwei Decennien von dem fortschreitenden wissenschaftlichen Leben der Universitäten geübt worden waren, dem Vorrecht und der Gewohnheit gegenüber ein gewisses intellectuelles Uebergewicht fühlen durfte. Wandlungen, deren Bedeutung sich sehr bald auch auf die öffentlichen Verhältnisse ausdehnten; deren praktischer Anspruch es zum Bewußtsein bringen mußte, daß für diesen Factor des nationalen Lebens in dem alten strengen System des Friedericianischen Staates keine Stelle gelassen war.

Es lag tief in der Art der preußischen Verhältnisse begründet, daß der Officierstand, im Großen und Ganzen betrachtet, jener deutschen Literatur und Bildung fern blieb, daß er, wo in ihm Bildung und Geist vorhanden war, sein Gepräge den großen französischen Mustern entnahm, in ihnen die Typen der Classicität fand. Daß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

auch York von dieser Richtung war, ist bereits erwähnt. Und doch, es führte ihn der eigenthümliche Zug seines Wesens auch zu dem Heimischen; aus der Fremde heimkehrend, hatte er eine Literatur — Wieland, Herder, Schillers Anfänge vorgefunden; dem letzteren wandte er sich mit wachsender Neigung zu, vor Allem aus dem Wallenstein, dem Don Carlos wußte er ganze Stellen auswendig, liebte es, sie in der Pracht ihrer schönen Diction herzusprechen.

Möglich, daß hierin die Neigung seiner jungen Frau — sie las ungemein viel und mit feinem Verständniß — nicht ohne Einfluß auf ihn gewesen ist. Das schnelle Hinsterben der ersten Kinder gab diesem häuslichen Kreise trübe Stunden genug, gab dem Charakter Yorks auch diese Erfahrungen des reinsten Schmerzes.

Ja, als sollte keinerlei Probe unversucht bleiben, diese groß angelegte Natur in den Bereich engster Interessen zu bannen und mit kleinlichen Alternativen mürbe zu machen; in Sachen des Avancements erfuhr er Zurücksetzungen, die ihn um so mehr kränken durften, als er sich bewußt war, sie nicht verdient zu haben. So lange der Major v. Aschersleben, der unmöglich Bataillonschef werden konnte, vor ihm stand, war das erklärlich, und als die Füsilier-Bataillons zu je vier in Brigaden zusammengelegt und sämmtliche Brigaden zum Avancement verbunden wurden, kam er durch Einschub des Majors v. Kloch gar um eine Stelle tiefer, wurde der Dritte zum Bataillonschef. Die Vorbereitungen zum Kriege von 1792 ergaben weitere Veränderungen, und wieder hatte die erste schlesische Brigade (unter Obrist v. Schulz) und namentlich York Einschub zu erleiden. Man wandte sich mit Beschwerden an den Prinzen von Hohenlohe, York reichte bei dem Könige ein unmittelbares Gesuch ein. Der Prinz schrieb dem Könige: die erste schlesische Füsilierbrigade sei im Avancement sehr zurück und es seien in derselben lang und gut gediente Officiere; wenn die Beförderungen, die er vorschlage, vorgenommen würden, so werde der bei den Füsiliers nun so niedergedrückte Muth durch solchen Beweis königlicher Gnade wieder aufgerichtet werden und er nicht in einem zweideutigen Lichte bei seinen Untergebenen erscheinen; namentlich sei der Capitain York zu beklagen. „Er ist ein vortrefflicher Officier, voll der edelsten Ambition, und sein Bestreben, sich in allen Dienstkenntnissen zu vervollkommnen, ist so eifrig als beharrlich. Wollen Ew. Majestät mir eine besondere Gnade, dem Hauptmann v. York aber Gerechtigkeit widerfahren lassen, so flehe ich Höchstdieselbe an,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ihn zum übercompleten Major zu ernennen und sein Patent vor dem des Prinzen von Anhalt datiren zu lassen."

Der König schlug dem Prinzen seine Bitte ab, „da er überwiegend gut und nothwendig finde, auf dem Entschluß zu beharren, weiter keine übercompleten Stabsofficiere zu ernennen". An York ließ der König (13. Mai 1792) schreiben:

„Mein lieber Capitain von York. Ihr könnt versichert sein, daß ich Euch als einen diensteifrigen, thätigen Officier kenne und Euch bei der nächsten Gelegenheit gern avanciren werde. Die gegenwärtige Anstellung des Prinzen von Anhalt kann Euch eigentlich nicht zur Beschwerde gereichen, weil der abgegangene Major von Kitzing extraordinaire pensionirt ist. Ich bin u. s. w."

Unter dem 27. November 1792 erfolgte Yorks Ernennung zum Major.

— Es ist vorher des Reichenbacher Congresses erwähnt worden. Er wurde der Anfang zu der folgenreichsten Umwandlung, die das politische System Preußens erleiden sollte. Man verbündete sich mit Oesterreich, um Frankreich zu bekämpfen; man suchte die Allianz mit Rußland, um von Polen, das durch die Targowitzer Conföderation völlig eine russische Beute zu werden drohte, wenigstens auch einen Theil zu gewinnen. Der Feldzug in der Champagne 1792 gab dem preußischen Waffenruhm einen ersten, erschütternden Stoß; dem nicht erfolgreichen Kriege von 1793 zur Seite ging die sogenannte zweite Theilung Polens, eingeleitet durch das Einrücken Möllendorfs in Großpolen (März 1793), die Einverleibung Danzigs, Thorns, der sämmtlichen nordwestlichen Woidwodschaften von Plock bis Czenstochau, dann jene empörenden Verhandlungen auf dem polnischen Reichstage, die endlich russische List und Brutalität zu dem von den Cabinetten gewünschten Resultat führten. Die Verderbtheit und Verrätherei der großen polnischen Familien hatte es erreichbar gemacht. Der Osten bis zum Bug war an Rußland abgetreten, russische Truppen standen über den noch erhaltenen Rest der Republik verbreitet.

Noch gab es ein polnisches Heer von 30,000 Mann, auch dieses sollte nach russischem Befehl auf die Hälfte reducirt werden. Da brach die längst eingeleitete Insurrection los, Kosciusko an ihrer Spitze; von Krakau aus rief er die Polen zum Kampf für die Unabhängigkeit auf. Obrist Madalinsky in Pultusk eilte, seine Brigade, statt sie aufzulösen, durch das von Preußen genommene Gebiet

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gen Krakau zu führen. Der Versuch der Russen, seine Verbindung mit Kosciusko zu hindern, ward durch das glänzende Gefecht von Raclawice vereitelt (4. April 1794). In Warschau standen 8000 Russen; unter ihrem Schutz und unter Autorität des völlig von ihm beherrschten Königs gedachte Igelström die Stadt und das Land zu knechten; er befahl die Entwaffnung der Truppen, die Verhaftung der gefürchtetsten Männer, die Uebergabe der Zeughäuser. Am 17. April brach der Aufstand auch in Warschau los, mehr als 2000 Russen wurden erschlagen, der Rest zog sich gen Lowicz zurück, wo die Preußen unter Bonin beobachtend standen.

Dem Beispiele Warschau's folgte Wilna, ganz Lithauen erhob sich. Schon nahm die Bewegung einen fanatischen Charakter an; da und dort wurden Russenfreunde vom Volk umgebracht, ihre Schlösser geplündert, während sich in wilder Bewegung überall das Landvolk, mit Sensen bewaffnet, sammelte. Aber es fehlte die rechte Leitung des Ganzen. Während Kosciusko dem russischen Corps unter Denisof, das ihm den Weg gen Warschau sperrte, beobachtend gegenüber zu bleiben gezwungen war, geschah von Warschau aus wenig oder nichts, Zusammenhang und Organisation in die Bewegung zu bringen.

Preußischerseits waren in Schlesien schleunigst Truppen, unter diesen die Füsilierbrigade von Schulz mobil gemacht; unter General Favrat rückten sie gegen Ende des Mai in der Richtung von Krakau vor, zogen im Marsch einige von den mobilen Truppen in Südpreußen an sich. Der König selbst kam über Posen daher, den Oberbefehl zu übernehmen. Allerdings suchte man zunächst Unterhandlungen anzuknüpfen; man barg sich nicht die Gefahr, die das Unterliegen der Republik in erster Reihe für Preußen haben müsse; aber der Haß und das Mißtrauen der Polen gegen die preußische Politik ließ Alles mißlingen, und Rußland wies nicht minder jede Unterhandlung von der Hand.

Denisof war auf dem Wege gen Krakau bis über Kielce südwärts vorgerückt, den rechten Flügel der Pilica zu, wo er die Verbindung mit dem heranziehenden preußischen Corps suchte. Dieser zuvorzukommen, stürzte sich Kosciusko am 5. Juni bei Jedrzjow, vier Meilen östlich von der Pilica, auf die Russen, und warf sie. Die Nacht hinderte am weiteren Verfolgen. Am nächsten Morgen fand er in seiner linken Flanke die Preußen, die von Szczekoczyn anrückten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sofort entspann sich das Gefecht. York befand sich mit dem Bataillon Eyssenhardt — Major Eyssenhardt selbst war kurz zuvor erkrankt — in der Avantgarde auf dem rechten Flügel. Ein altes tapferes Regiment, das ihm zunächst an dem Angriff Theil nehmen sollte, stutzte, wich, riß Yorks Schaar mit sich. York fuhr mit seiner ganzen Gewalt zwischen sie; ein sonst übelberüchtigter widersetzlicher Füsilier sprang an seine Seite: „Herr Major, wo Sie stehen, stehe ich auch"; rasch folgten die andern, sammelten sich; mit gefälltem Bajonet ging es nun auf die Sensenmänner; der linke Flügel der Polen ward gebrochen, löste sich in wilder Flucht. Der König hatte nahe genug gehalten, diesen glänzenden Angriff zu sehen. Ein Adjutant kam heran gesprengt, den Allerhöchsten Beifall zu melden. York hörte ihn kaum zu Ende: „Schaffen Sie schleunigst Cavallerie zum Nachsetzen." Der Adjutant eilte zurück; bald waren Schwadronen und Geschütze hinter den Feinden her; sie verloren 1000 Mann, eilf Geschütze, sie waren von Krakau abgedrängt; die Sensenmänner, die in dem Gefecht besonders gelitten hatten, verschwanden aus dem polnischen Heere. Die nächstweitere Folge war die mühelose Einnahme von Krakau. Ein Corps unter General Elsner — York mit seinen Füsilieren war in demselben — eilte dorthin. Das zweideutige Benehmen der nahestehenden Oesterreicher hatte zur Folge, daß die Stadt am 15. Juni besetzt wurde.

Das Gefecht von Sczekoczyn hatte dem Bataillon Eyssenhardt hohe Ehre gemacht, der König sandte zwei Orden pour le mérite für dasselbe, von denen nach damaliger Sitte der eine dem Chef, der andere dem Bataillon, wie man sich ausdrückte, zukam; letzteren pflegte dann der älteste Capitain zu erhalten. Major Eyssenhardt nahm, obschon er an dem Gefecht nicht Antheil genommen, den Orden an und wünschte, daß York den für das Bataillon erhalte. York verbat sich die Ehre auf Kosten des Bataillons.

Während der König, mit dem größeren Theile des Heeres vergebens bemüht, den Feind von Warschau abzuschneiden, endlich Mitte Juli die Belagerung der Hauptstadt begann, blieben einige Bataillone, unter ihnen das Eyssenhardtsche, im oberen Lande, um den Insurgentenhaufen im Krakauschen und Sendomirschen den Garaus zu machen. Die Geschichte jener schlaffen Belagerung ist bekannt. Die Insurrection Niemojewsky's in Südpreußen bedrohte die Verbindungen des Heeres, selbst Kalisch und Posen wurden genommen, in Ober-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſchleſien eingedrungen. Man machte noch einen Sturmverſuch auf Warſchau (6. Sept.), dann zog man zum Erſtaunen Europas mit fluchtgleicher Eile ab, um einige Meilen weſtlich ein verſchanztes Lager zu beziehen und Streifcorps gegen die Inſurgenten auszuſenden. Sofort eilten Dombrowsky und Madalinsky von Warſchau aus die Weichſel hinab, der Inſurrection in Südpreußen Halt zu geben; ward auch Madalinsky am Narew von General Favrat zurückgeworfen, ſo gelang es ihm doch, wieder mit Dombrowsky vereinigt, Bromberg, Gneſen zu nehmen, Thorn zu gefährden, ſelbſt Pommern zu bedrohen. In ſo kläglicher und unheilvoller Weiſe ward dieſer Feldzug geführt, daß er für Preußen die bedenklichſten Erfolge hätte haben müſſen, wenn nicht die Ruſſen, die lange mit abſichtlicher Unthätigkeit zugeſchaut, endlich im October mit plötzlicher Energie den Kampf aufgenommen, dann durch Suwarows furchtbaren Sturm auf Warſchau (4. November 1794) beendet hätten.

Allerdings hatten auch um dieſen Erfolg die preußiſchen Truppen das undankbare Verdienſt, die Inſurgentenhaufen im Norden des Bug und im Weſten der Weichſel immer von Neuem verfolgt und zerſprengt zu haben. York mit ſeinen ſchleſiſchen Füſilieren bewährte ſich in dieſen Kämpfen. Sie waren ſchon im Auguſt aus dem Krakauſchen nordwärts gezogen, hatten dort in den Wäldern und Moräſten der Pilica und Pſura aufgeräumt, waren durch Cujavien gen Thorn gekommen und hatten die Beſatzung dieſes ſchwer bedrohten Punktes verſtärkt. Dann an den Narew vorgeſchoben, nahmen ſie an den Kämpfen Theil, mit denen General Günther hier in den letzten Monaten des Jahres den Aufruhr endlich brach, Kämpfe, die an Gefahr und Mühe alle Beſchreibung überſteigen. Da galt es, in langgeſtreckten Linien die Banden zu umzingeln, dann durch Moor und Wald und Wildniß hin, wo kaum Wege, ſelten ein Dorf, ſie zuſammenzutreiben; dann brachen ſie da oder dort durch, und die Mühe vieler Tage war vergebens. Man begann von Neuem; auf die vereinzelten Stellungen ſtürzten ſich die wilden Haufen mit Uebermacht; wehe, wenn ſie ſiegten; wie oft fand man durch den Wald ziehend die vermißten Kameraden an den Bäumen aufgeknüpft, gräßlich verſtümmelt. Selbſt beſiegt, ſtoben ſie auseinander, entkamen nach ihren Schlupfwinkeln. Ein ruhmloſer trauriger Krieg.

Auch ohne die ausdrückliche Erwähnung in den Kriegsberichten würde man aus Yorks ganzer Art entnehmen können, wie ſeine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Thätigkeit, Umsicht und Energie gerade hier sich bewährt haben wird. Er hatte in Günther einen Chef, wie er seiner Meinung nach sein mußte; er fand in ihm ein rechtes Vorbild, einen militairischen Charakter seltenster Art. Dieser unvergleichliche General war das seltsamste Gemisch von Kühnheit und Accuratesse, von gebieterischer Gewalt und milder Herzensgüte, von martialischer Sicherheit und peinlichster Behutsamkeit im Dienst. Er war Candidat der Theologie gewesen, dann hatte ihn der siebenjährige Krieg in das Soldatenleben hineingerissen; bald war des großen Königs Blick auf ihn gefallen — man flüsterte sich zu, daß dessen Interesse für ihn natürlichere Gründe habe, daß er als Kronprinz bei der schönen Predigerfrau in Neuruppin die Rolle des Jupiter in Amphitryo's Haus gespielt habe. Es blieb um Günther jener Reiz des Geheimnißvollen und Sonderbaren, der die Menge fesselt. Tausenderlei Dinge erzählte man sich von ihm. Er habe, hieß es, als er Soldat geworden, die drei Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams abgelegt. Er galt dafür, daß er nie ein Weib berührt habe, darum sei er so gewaltig von Körper. Und noch im Alter war er tollkühn im Reiten, jedes Pferdes Meister; seine Lieblingswaffe, die Lanze, führte er bewundernswürdig. Das Gelübde der Armuth hielt er nicht minder treu. Von seinem reichen Gehalt nahm er für seine Person nur 300 Thlr.; was von dem Uebrigen nicht für die Officiertafel und für Lohn der Bedienung darauf ging, ward den Armen gegeben. Diese Tafel war reichlich besetzt, aber er selbst aß regelmäßig nur eine Soldatensuppe und ein möglichst nüchternes Stück Fleisch; und als er einen jungen Officier zum Nachbar flüstern hörte, daß der Alte sich seine frugale Kost sehr gut schmecken lasse, ward auch noch das Fleisch aus der Suppe gethan. An Gehorsam, an Dienstttreue war ihm keiner gleich. Seine stete Sorge war, daß der König schlecht bedient werde; er selbst war desto unermüdlicher. Wenn er Tags die weite Postenkette beritten — „ein gutes Pferdchen," hieß es wohl beim Zurückkommen, „ich habe es neun Stunden in einem Futter geritten" — dann nach kurzer Tafel schrieb er bis in die Nacht hinein Berichte, Befehle, Correspondenzen, Alles mit der größten Ordnung, ausführlichst, Alles eigenhändig. Einmal um Mitternacht nach einem ermüdenden Marsch und Gefecht schickt er zu York, der sich angezogen auf das Lager geworfen; York springt sofort auf, eilt hin, meldet sich: „bitte tausendmal um Verzeihung, Herr Obrist-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wachtmeiſter, daß Sie mich ohne Degen und Schärpe finden.“ Er forderte dieſelbe Genauigkeit und Strenge im Dienſt von ſeinen Untergebenen; aber wer nichts weiter konnte, durfte nicht auf ſeine Gunſt rechnen; wer dieſe durch Kühnheit und Thatkraft gewann, der durfte am wenigſten Begünſtigungen erwarten. So York; er war betreten, nicht gleich Anderen nach dieſem Feldzug eine Auszeichnung erhalten zu haben; Günther ſagte ihm: „ich liebe und ſchätze Sie zu ſehr und Sie ſind zu ſehr mein Freund, als daß ich Sie zum Orden oder zur Beförderung hätte vorſchlagen können; man würde geglaubt haben, daß das Alter mich ſchwach und parteiiſch gemacht habe.“ Er hatte nur aus der Zahl ſeiner zahlreichen Gegner vorgeſchlagen. Damals war Günther Chef des neu gebildeten Corps der Bosniaken; an der Spitze dieſes leichten Volkes, in den kühnen Fahrten durch Haide, Sumpf und Dickicht, in den haſtigen Plötzlichkeiten des Parteigängerkrieges war er in ſeinem Element, er ſelbſt immer voran. Seine Schlauheit und körperliche Gewandtheit gab ihm die Luſt der Gefahr; er verſtand es, ſie bei ſeinen Leuten bis zur Tollkühnheit zu ſteigern; aber indem er es rückſichtslos mit jedem Feinde aufzunehmen ſchien, lag ſeiner Kühnheit die beſonnenſte Berechnung zum Grunde, mit der ſein überaus raſcher Blick den Erfolg ermaß. So verſtand er es, den Leuten die Zuverſicht des Erfolges zu geben; ging es zum Gefecht, dann rief er ihnen kurz zu, und wie eine Meute, die losgelaſſen wird, ſtürzten ſie mit Alles vor ſich niederwerfendem Ungeſtüm auf den Feind. Kam es beſonders ernſt, ſo hielt er wohl eine gründlichere Vorhaltung; ſo einmal: „Alles iſt reiflich und behutſam erwogen: auch ich habe gethan, was zu allen Dingen den Segen bringt, habe Gott den Herrn um ſeinen allmächtigen Beiſtand angefleht; wenn wir aber doch nicht gewinnen, ſo hole euch verfluchte Kerle alle der Teufel, denn ihr ſeid dann allein Schuld.“

Auch nach beendetem Kampf blieb York noch eine Zeit lang in ſeiner Nähe in Krasno Sielzo. Major Eyſſenhardt ſtarb gegen Ende des Jahres 1794. York hatte einſtweilen die Führung des Bataillons zu übernehmen. Jener Freiherr v. Kloch, der 1792 vor ihm eingeſchoben war, erhielt das erledigte Bataillon (April 1795).

Wenige Wochen ſpäter wurden die Garniſonen bezogen; der Major mit der Hälfte des Bataillons kam nach Sieradz, etwa 8 Meilen von Kaliſch an der Warte, York mit dem Reſt nach Widawa, einem Städtchen vier Meilen ſüdlicher.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ein jammervoller Aufenthalt. Widawa war, wie diese kleinen polnischen Städte alle, ein armseliges Nest, außer der Kirche und dem Kloster kein festes Gebäude drin; nichts als erbärmliche Lehmhütten, nur daß die des Edelmanns einen gemauerten Schornstein zu haben pflegte; ein Theil der Wohnungen aus Erdhütten, Löchern unter der Erde bestehend; die Hälfte der Einwohnerschaft Juden. Ueberall der größte Schmutz, die Wohnungen voll Ungeziefer; die Straße ungepflastert, voll Kothpfützen; dazu die traurigste Umgegend, die Widawa durch ein sandiges Flußthal hinschleichend; da und dort eine magere Wiese, ein klägliches Ackerfeld; keine Allee, kein Gärtchen am Hause, kein Baum auf dem Feld; der polnische Bauer mochte die Bäume auf dem Felde nicht, sie gehörten nach seiner Meinung in den Wald.

Begreiflich, daß nach den letzten Vorgängen die Polen nicht eben freundlich gegen Preußen und preußische Soldaten waren; Major Baron Kloch war nicht der Mann, solche Stimmungen zu beseitigen. Schwerfällig, pedantisch, aufgeblasen, wie er war, — „wie geschaffen für eine Kotzebuesche Komödie," nach Yorks Ausdruck — beging er unzählige Thorheiten, die in der schwierigen Lage der neuen Provinz sehr bedenkliche Folgen haben konnten. York hinderte, soviel er konnte; es bedurfte seiner Weltklugheit und seiner humoristischen Weise, mit dem Major auszukommen und offenbarem Unheil zu wehren.

Und doch war mit diesen Leuten gar wohl fertig zu werden, wenn man sie richtig nahm. Warum auch ihre Eitelkeit geflissentlich kränken, ihre Gutmüthigkeit hochmüthig abweisen, ihre Sitte verhöhnen? Man weiß, wie bald sich die preußische Herrschaft in diesen neuen Provinzen verhaßt gemacht hat; statt durch Ordnung und Wohlwollen zu gewinnen, quälte sie durch Schwerfälligkeit, ohne doch durchzugreifen; und den Rest der guten Meinung verdarb die maßlose Selbstsucht Derer, welche die blinde Günstlingswirthschaft in Berlin mit Domainen und confiscirten Gütern überschüttete.

York hat stets mit besonderer Zufriedenheit an seinen zweijährigen Aufenthalt in Widawa zurückgedacht. Er verstand es, sich Achtung und Vertrauen zu erwerben. Als er die Vermessung der nächsten Umgegend zu machen hatte, waren die Edelleute erstaunt, daß er ihre Bestechungen nicht annahm; zutraulichst bat ihn einer, er möge doch ihn persönlich nicht auf die Karte bringen. Freilich, man mußte da manches Prahlen, manche Eitelkeit hinnehmen; aber er verargte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ihnen nicht, daß sie sich wenigstens ihres Kosciusko, ihres Dombrowsky rühmten, daß sie, auch der bettelarme Slachtiz, sich rühmten, zu Königen geboren zu sein, daß jener Kutscher mit Wohlgefallen erzählte, wie bei der letzten Königswahl auch auf ihn beinahe eine Stimme gefallen wäre. Und wenn der polnische Hausherr den Ankommenden an der Schwelle seines unsauberen Hauses mit dem Pokal ohne Fuß voll Ungarwein begrüßte, wenn er Abends wieder beim Ungarwein von Sobiesky und den Türkenkriegen erzählte, von dem gütigen Könige und den tapfern Regimentern des Königs sich erzählen ließ, wenn dem Weggehenden der gastfreie Wirth in herzlicher Devotion den Kleidersaum küßte, — dann war wohl zu erkennen, daß man, um dies Volk an den Thron Preußens zu ketten, nicht verfahren müsse, wie unter Hoyms Leitung und in der Verblendung des Berliner Uebermuthes fort und fort geschah.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sechstes Kapitel.

Johannisburg und Mittenwalde.

Länger als zwei Jahre lebte York in dieser Abgeschiedenheit zu Widawa. Am wenigsten ward es ihm schwer, den großen Verkehr mit der politischen Welt zu entbehren; je mehr er sich als Soldat fühlte, desto weniger hatte er den Wunsch, über den klaren und festen Bereich seiner Dienstpflicht hinaus betheiligt zu sein.

Die Umformung der Füsilier-Brigaden, die mit dem Ausgang des Jahres 1796 eingeleitet wurde, ließ ihn hoffen, endlich ein eigenes Bataillon zu erhalten. Aber wer war in Berlin, den allerlei Empfehlungen und Rücksichten gegenüber an seine Tüchtigkeit zu erinnern? Er ward wieder übergangen. Leider liegt uns nicht mehr das Schreiben vor, mit dem er sich bei dem General-Adjutanten des Königs, Herrn v. Zastrow, beschwerte; dessen Antwort (Potsdam, 25. Mai 1797) lautete: „Ich sehe sehr wohl ein, daß es Ew. H. schmerzlich sein muß, durch die in der ehemals bestandenen Einrichtung der Brigaden getroffene Abänderung sich in Ihrer Aussicht auf Beförderung zum Bataillonschef verkürzt zu sehen, und ich versichere Denenselben dieserwegen auch gerne mein aufrichtiges Bedauern, bin aber beim besten Willen nicht vermögend, hierunter etwas abzuändern, weil dergleichen Verfügungen unmittelbar von Sr. Majestät geschehen, ohne daß dabei irgend jemand weiter mitwirken kann. Mit vollkommenster Hochachtung ꝛc."

Wenigstens lag in dieser Antwort genug, um York den ganzen Aerger einer Zurücksetzung empfinden zu lassen, für die kein anderer Grund zu finden war, als des Königs Belieben. Freilich hatte er sich mit kühneren Hoffnungen getragen; war er doch beim Beginn der Campagne, den Jahren nach der bei Weitem jüngste der Armee, ganz nahe zum Bataillon gewesen; wenn ihm trotzdem Bravour und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Geſchick nicht weiter geholfen, ſo mochte er jetzt, wo, wie es ſchien, für lange Dauer Friede war, auf Hoffnungen verzichten, zu denen nicht mehr wie ſonſt der Degen allein berechtigte.

Es kam wenige Monate ſpäter die Beförderung. Die ungeheuren Erfolge, welche die franzöſiſchen Waffen gegen Oeſterreich gehabt, und das gerechte Mißtrauen, das man gegen die mit dem Baſeler Frieden gegründete Freundſchaft mit der franzöſiſchen Republik zu hegen begann, veranlaßten das Cabinet zu einer namhaften Vermehrung der Armee. Nicht bloß, daß den 53 Depotbataillonen vierte Compagnien gegeben wurden, man errichtete zugleich zwei neue Infanterieregimenter und drei neue Füſilierbataillone. Für das eine derſelben ward York, für ein anderes Major v. Bülow (Dennewitz) beſtimmt, jenes ſollte in Johannisburg, dieſes in Soldau garniſoniren, beide mit dem Bataillon Stutterheim die zweite oſtpreußiſche Füſilierbrigade bilden. Yorks Ernennung zum Chef des Bataillons war datirt vom 12. Sept. 1797.

Es liegen Glückwunſchſchreiben zu dieſer Ernennung vom damaligen Kronprinzen, von Zaſtrow, Prinz Hohenlohe, Herzog v. Braunſchweig, von Günther, Möllendorf, Courbière, Landgraf Wilhelm von Heſſen vor; Namen, die ungefähr den Kreis bezeichnen, innerhalb deſſen Yorks Name bereits Achtung hatte.

Im October 1797 überſiedelte York mit ſeiner Familie nach Johannisburg. Das Städtchen liegt in einem mehrere Meilen großen Forſt, der von Seen und Moräſten durchſchnitten iſt, fernab von den großen Straßen, doppelt öde in Winterszeit; es kam vor, daß die Schildwachen auf dem Poſten erfroren, und in der Regel war es, ihnen ſcharfe Patronen zu geben gegen die Wölfe, die der Hunger aus dem Forſt hereintrieb.

Da nun ſollte gelebt werden. Auch nicht einmal ein Haus war da, wie York es brauchte, wenn er ſeine Officiere bei ſich ſehen und ihnen und ſich den Aufenthalt hier erträglich machen wollte.

Und allerdings war darauf Yorks Aufmerkſamkeit im vorzüglichen Maße gerichtet. Es iſt anziehend, wie er dies Verhältniß des Chefs zu ſeinen Officieren auffaßt. Er meint keineswegs, daß jeder, wenn er ſeinen Dienſt geleiſtet, im Weiteren ſich ſelber angehöre und ſeine Wege gehen könne; er iſt bemüht, ſie möglichſt nahe, möglichſt perſönlich an ſich zu ziehen, eine ſtete und innige Gemeinſchaft mit ihnen zu gründen; ein Officiercorps, äußert er, iſt ein Orden. Es liegt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ihm wenig daran, mit der sonstigen Einwohnerschaft Verkehr zu haben, so strenge er darauf hält, daß man mit derselben im besten Einvernehmen ist; aber die Garnison müsse man, meint er, wie eine Art Feldlager ansehen; wie bequem oder unbequem sie auch ist, der echte Soldat ist alle Zeit wie auf dem Feldfuß.

In diesem Geiste lebte er mit seinen Officieren, und, wie einer von ihnen nachmals bezeugt hat, es war unvergleichlich, wie er den Ton seines Corps zu adeln, durch Erzählung und Gespräch zu beleben, selbst der Eintönigkeit des Dienstes Reiz und Schwung zu geben verstand.

Nicht bloß, weil er sich hier einen dauernden Aufenthalt versprach, sondern auch, um den geselligen Bedürfnissen seines Corps genügen zu können, wünschte er, sich ein eigenes Haus zu bauen. Der König — seit dem Herbst 1797 Friedrich Wilhelm III. — bewilligte eine Unterstützung an Baugeldern. Mit dem nächsten Frühling ward angefangen; York selbst hatte den Plan angegeben; er leitete die Anlage des Gartens, der das Haus umgeben sollte; täglich ritt er hin, sich des wachsenden Baues zu freuen; es war ihm wohl bei dem Gedanken, endlich ein Eigenthum, eine dauernde Heimath für seine Kinder, ein eigenes Dach, wo er ruhig altern könne, zu haben, und in Ermangelung eines größeren Wirkungskreises konnte ihm keiner lieber sein, als hier an der Spitze eines kleinen militairischen Gemeinwesens, das er selbst herangebildet hatte, zu stehen und es nach seinem Sinn weiter zu handhaben. Freilich anders meinte es der ehrliche Capitain v. Oheimb; er ging einmal nach dem Bau, um die Zeit, wo York dort zu sein pflegte; als sähe er ihn nicht, brummte er allerlei vor sich her: das sei recht nach dem Major, das sei wieder so eine wunderliche Laune. Und als York ihn endlich verwundert fragte, was er denn table, antwortete Oheimb: er meine, daß York Unrecht thue, sich mit dem Hause in diesem Winkel der Monarchie festzumachen; ein solcher Officier, wie er sei, werde so lange nicht hier am Platz bleiben, um seines Baues froh zu werden. York wandte das Gespräch zum Scherz.

Mit dem Herbst 1798 war der Bau fertig; das Haus „in schlicht edlem Styl“ mit dem freundlichen Garten umher war allerdings wie ein kleiner Palast neben den Johannisburger Häuschen. Das Innere ward stattlich und geschmackvoll eingerichtet; auch eine kleine Bibliothek befand sich dort, die den Officieren gern geöffnet wurde.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Mit besonderem Fleiß war die Ausbildung des Bataillons betrieben worden. Hatten überhaupt die Uebungen der Füsiliere die der Linie weit überholt, so war York angestrengt, was er in der Fremde gesehen und erfahren, in seinem Bataillon nutzbar zu machen, selbst auf die Gefahr hin, daß es den Pedanten der alten Schule als Verbrechen erscheinen würde. Ein kundiger Beurtheiler sagt: „sein damaliges Bataillon mochte dem Ideal ziemlich gleich kommen, das die neuere Erfahrung und die verbesserte Taktik seitdem in unserer ganzen Infanterie eingeführt hat."

Allerdings gaben die einsichtigen Instructionen, die Friedrich Wilhelm III. bei seinem Regierungsantritt erlassen, einen wichtigen Anhalt, aber es fehlte viel, daß man überall in ihren Geist eingedrungen wäre. Viele Commandeurs, an den alten Schlendrian gewöhnt, blieben bei dem Unwesentlichen stehen, übten fort und fort Handgriffe und festes Aufstampfen bei Marsch und Wendung; der neu eingeführte Geschwindschritt erschien ihnen mehr als bedenklich — „jacobinisch," wie ein Witzbold sagte. Denn bis dahin hatte man sich, das Deployiren und Schwenken ausgenommen, nur in dem pathetischen Tempo von 75 Schritt in der Minute bewegt; die rechten Schüler des Herzogs von Braunschweig wollten auch dieses Tempo noch zu hitzig finden, nur 71 Schritt in der Minute gestatten; nun mit den mehr als 100 Schritt in der Minute meinten sie nichts anders, als daß Alles drunter und drüber gehen werde. Ein weiteres Aergerniß war die damals von Rüchel aufgebrachte Richtung eines Bataillons nach vorgenommenen Punkten und die Verlängerung dieser Punkte für eine ganze Linie; da gab es ewige Unordnungen und Weitläuftigkeiten, und mehr als einer der Herren Commandeurs und Officiers scheiterte mit seinem Augenmaß an diesem immer von Neuem peinlichen Experiment. Die auserlesenen Grobheiten, deren sich bei den Inspectionen Rüchel namentlich in solchem Fall zu bedienen liebte, machte die Sache nur noch unerträglicher: die Autorität werde erschüttert, die Würde des Standes gehe zu Grunde.

Daß York auch mit diesen Dingen rasch und sicher fertig wurde, versteht sich von selbst. Aber er forderte von seinen Füsilieren mehr. Es ist früher bereits die Richtung angedeutet, welche er seinen Uebungen zu geben wußte; hier in Johannisburg hemmte ihn kein Plüskow und Kloch, und recht mit Behagen übte er seine wackren Lithauer und Masuren in jener kecken, schlauen und beweglichen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Weiſe, zu der ihr Naturel, wenn es einmal geweckt iſt, ſich ſo trefflich eignet.

In beſonderem Maße merkwürdig war es, wie York die Disciplin zu handhaben verſtand. Es war damals die Anſicht geltend, daß Schimpfen, Mißhandeln, Prügel, um die Kerle zu dreſſiren und zur Ordnung anzulernen, unumgängliche Erforderniſſe ſeien. Freilich hatte ſich namentlich Möllendorf bemüht, eine humanere Weiſe einzuführen; „der König", hatte er ſchon 1796 in einem Parolebefehl geſagt, „hat keine Schlingel, Canaillen, Hunde und Kropzeug in ſeinen Dienſten, ſondern rechtſchaffene Soldaten, was auch wir ſind, nur daß uns das zufällige Glück höhere Chargen gegeben." Aber wie wenig hatte das Macht gegen die, wie man meinte, wohlerprobte Gewohnheit; nach wie vor blieb der Stock, das Fuchteln, das Spießruthenlaufen der Kitt des preußiſchen Soldatenthums. Ausdrücklich wird es bezeugt, daß York dieſe Mittel körperlicher Züchtigung äußerſt ſelten, auf dem Exercir- und Paradeplatze nie anwenden ließ. Allerdings war er ſtreng, forderte viel; aber er verſtand es, in ſeinem Bataillon ein ſoldatiſches Ehrgefühl zu wecken, das, indem es den einzelnen Mann erhob, der Disciplin ganz andere und wirkſamere Handhaben bot, als die brutalſten Körperſtrafen je gewähren konnten. Als einmal bei der Revue vor dem Generalinſpecteur ein altgedienter Füſilier bei der gewöhnlichen Chargirung den Ladeſtock fallen ließ, und der Inſpecteur, den bei ſolchem Gräuel ein wahrhaftes Schaudern befiel, exemplariſche Strafe forderte, — da dictirte York dem armen Teufel, eine Zeit lang bei dem langweiligſten Unterofficier des Bataillons nachzuexerciren, zum großen Ergötzen ſeiner Kameraden. Die ſicherſte Probe für den Geiſt des Bataillons gab es, daß Deſertionen, an denen die Garniſonen überall krankten, hier in der völlig offnen, mit Wald und Wildniß umgebenen Stadt gar nicht vorkamen; das Vertrauen, das den Leuten geſchenkt, die größere Freiheit, die ihnen gewährt wurde, weckte ihre Anhänglichkeit und ihr Ehrgefühl in dem Maße, daß die Entlaſſung vom Bataillon eine Strafe wurde.

Der alte Kriegsmann, deſſen Aufzeichnungen wir hier folgen, ſchließt die Darſtellung dieſer Dinge mit den Worten: „Nur ſolche Befehlshaber ſind im Stande, eine Armee in einer langen Reihe von Friedensjahren davor zu bewahren, daß ſie militairiſch demoraliſirt werde." Nicht minder wichtig ſcheint es, darauf zu achten, wie jener

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

neue und edlere Geist, den die Schmerzenstage tiefsten Unglücks allerdings erst allgemein und, so zu sagen, officieller Weise über die Armee verbreiten sollten, schon vorher zu schaffen und umzubilden begonnen und da und dort die Keime ausgestreut hat, welche dann schnell zu herrlicher Blüthe emporwuchsen.

Die Kundigen wissen, wie tief die Politik Preußens schon damals in Schlaffheit und Widersprüche versunken war. Der großen Coalition von 1799 beizutreten, konnte man sich nicht entschließen; aber man fürchtete, daß Kaiser Paul eine so unglückliche Neutralität damit strafen werde, daß er Friedrichs II. plötzlichen Einfall in Sachsen gegen Ostpreußen nachahme. Ein in besonderem Rufe stehender Stabsofficier aus der nahen Umgebung des Königs war dieser Ansicht in solchem Maße, daß er die nöthigen Winke nach Ostpreußen kommen ließ. York empfing diese Weisungen mit großer Freude; er wünschte sehnlichst, einmal mit seinem Bataillon eine Feldprobe zu machen. Von der diplomatischen Lage der Dinge hatte er so wenig eine Ahnung, daß ihm Preußen, um seinen Ausdruck zu brauchen, dem ruhenden Mars zu gleichen schien. Er meinte nicht anders, als daß der Thronwechsel von 1797 allen jenen Uebeln, deren Anfang er in nur zu deutlicher Nähe gesehen hatte, ein Ende gemacht habe; statt der Aergernisse, die bis dahin der königliche Hof gegeben, ging ja nun von demselben das Beispiel edler Einfachheit und Lauterkeit aus, und es begann sich in den höheren Schichten der Gesellschaft wirksam zu zeigen. Es war auch im Militairischen vieles besser geworden, mehr Ordnung, angemessenere Uebung, Beförderung nicht bloß nach Gunst und Zufall. Von den übrigen Dingen, von der sich selber nicht trauenden Befangenheit des jungen Königs, von den sich kreuzenden Intriguen seiner Umgebung, von der wachsenden Zusammenhangslosigkeit der politischen Maßnahmen Preußens ward man freilich in Johannisburg nichts gewahr.

Bald sollte York Gelegenheit erhalten, diese Dinge aus größerer Nähe zu beobachten.

Im October 1799 schrieb der ehrwürdige General von Brünneck an York, ob er wohl Neigung habe, Commandeur des Fußjägerregiments zu werden, oder ob seine feste Ansiedlung in Johannisburg ihm eine solche Veränderung nicht wünschenswerth erscheinen lasse.

York hatte im Entferntesten nicht an eine so frühe Veränderung seiner Stellung gedacht; sie war ihm unerwünscht. Nicht bloß, daß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

er ſich endlich einmal häuslich niedergelaſſen; ſein Städtchen war ihm lieb geworden; lieb auch um der Gräber der Kinder willen, die er hier beſtattet hatte. Sodann ſein Bataillon war nun im beſten Gange, war ganz nach ſeinem Sinn, hatte ein Officiercorps, wie er es nie ſo wieder zu finden gewiß ſein konnte; ſollte er es verlaſſen, um jenes in der ganzen Armee berüchtigte Jägerregiment zu übernehmen und da von vorne anzufangen, vielleicht ohne aus dieſen verwöhnten und verwilderten Burſchen etwas Geſcheidtes machen zu können? Er entſchloß ſich, Brünnecks Anfrage verneinend zu beantworten. Er habe ſich, antwortete er (12. Oct.) ein Haus gebaut, mit vieler Mühe und vielen Koſten habe er die Einrichtung ſeines Bataillons vollendet, ſo daß ihm in Rückſicht ſeiner Vermögensumſtände eine abermalige Verſetzung ſchwer fallen würde.

Er hoffte damit die Sache abgethan. Einige Wochen ſpäter kam des Königs Befehl. Die Cabinetsordre vom 6. Nov. 1799 lautet:

„Mein lieber Major v. Yorck. Da die jetzt verfügte Verſetzung des Major v. Uttenhoven vom Regiment Fußjäger als Commandeur zum dritten Bataillon des Regiments v. Zenge es nothwendig macht, dem Jägerregiment einen ganz kapablen Commandeur zu geben, und Ich Mich überzeuge, daß Ihr die zu dieſem wichtigen Poſten erforderlichen Eigenſchaften in Euch verbindet, ſo will ich Euch hierdurch zum Commandeur des Fußjägerregiments ernennen. Ich glaube Euch durch dieſe anderweite Anſtellung um ſo mehr einen unverkennbaren Beweis Meines Vertrauens und Meiner Zufriedenheit mit Eurem Eifer für Meinen Dienſt zu geben, weil das Jägerregiment für die Armee ein ſehr intereſſantes Corps iſt und Mir alſo vorzüglich daran liegen muß, daſſelbe ganz in der Verfaſſung zu wiſſen, worin es, um ſeinem Zweck zu entſprechen, ſein ſoll; und Eure Mir bekannte Kenntniß von dem ganzen Umfang des Dienſtes, verbunden mit einer ſo rühmlichen Thätigkeit, iſt Mir Bürge, daß Ihr das Eurem Commando untergebene Jägerregiment ſtets in beſter Ordnung halten werdet. Ich überlaſſe Euch nach Eurer neuen Beſtimmung abzugehen, ſobald Eure häuslichen Angelegenheiten ſolches geſtatten, überſende Euch zu dieſer Reiſe anliegenden Vorſpannpaß und bin übrigens Euer wohlaffectionirter König."

So war York Commandeur des Fußjägerregiments. Ein ſehr intereſſantes Corps nennt es die Cabinetsordre; es iſt der Mühe werth, die Eigenthümlichkeiten deſſelben kennen zu lernen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Friedrich II. hatte im ersten schlesischen Kriege eine Compagnie von 60 Jägerburschen unter dem Major Chevalier de Chasot formirt; die guten Dienste, die diese Scharfschützen leisteten, veranlaßten ihn, ihre Zahl allmählig zu vermehren; im Beginn des siebenjährigen Krieges waren ihrer 400 Mann. Es scheint, daß man nicht recht zu einer charakteristischen Ausbildung dieser Waffe zu kommen vermochte; selbst der treffliche Gaudy, des Königs Flügeladjutant, brachte diese Jäger eben nicht weiter. Am 18. Oct. 1760 wurde gar das ganze Corps in der Nähe Berlins kriegsgefangen. Der König erneute es sofort; er versuchte nach beendigtem Kriege durch seinen Generaladjutanten v. Anhalt eine Umbildung des Corps, machte es mit Bajonetflinten und Patrontaschen den übrigen Truppen ähnlicher; er vermehrte es auf zehn Compagnien, suchte namentlich auch hessische Officiere, die den Krieg in Amerika mitgemacht, heranzuziehen. So war hin und her gekünstelt worden und mehr und mehr das Eigenthümliche von Jägern verloren gegangen. Der bekannte Taktiker Guibert, der 1773 in Mittenwalde diese Leute sah, hat sie mit ihren Wasserstiefeln, gelbledernen Hosen und Bajonetflinten für eine neue Art schwerer Cavallerie gehalten.

Seitdem war ihnen freilich (1787) die Büchse und Kartusche wieder gegeben, aber sonst eben nichts geändert worden, während sich das ganze preußische Heerwesen völlig verwandelt hatte. Sie waren nach dem Ausdruck eines der jüngeren Officiere jenes Corps ein alter barocker Giebel, den man in dem völlig neumodischen Umbau stehen gelassen.

Von 1760 bis 1791 hatte Des Granges an der Spitze des Corps gestanden; es war mit ihm allmählig eingerostet. Ihm folgte der im Corps ergraute General von Voß, unter dem nun York die Umbildung vornehmen sollte, die Major Uttenhoven auch nicht einmal versucht hatte.

Die Leute des Regimentes waren alle gelernte Jäger, meist Söhne von Ober- und Unterförstern und anderen Beamten, die mit dem Dienst hier sich eine Anwartschaft auf eine Versorgung in der Försterei erwarben. Sie meinten, doch etwas anderes zu sein, als die Gemeinen der anderen Regimenter; sie nannten sich unter einander Herr; sie hielten auf ihre „Gerechtsame und Freiheiten". Da die Jäger im Regiment blieben, bis sie eine Versorgung in königlichen oder städtischen Forsten erhielten, so gab es ein nicht eben harmo-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

niſches Gemiſch verſchiedenartiger Geſtalten, neben den jungen und friſchen Burſchen auch Bejahrte genug, welche dann ſich beſonders angelegen ſein ließen, den jungen Zuwachs in die Beſonderheiten der „Jägerei“ einzuweihen. Namentlich war die Abneigung gegen das Exerciren durchgehend, und es gehörte zu den Vorrechten des Regiments, ſich mit den Dingen der ſoldatiſchen Treſſur nicht viel quälen zu laſſen. Man hatte die Autorität des großen Friedrich für ſich, der allezeit ſtreng darauf gehalten, daß die Jäger bei der Parade nicht in Reih' und Glied vorüberzogen, ſondern in bequemen Haufen; als Obriſt Des Granges ihnen doch den Paradeſchritt beigebracht hatte, und ſie mit demſelben dem Könige vorüber führen wollte, hatte der alte Herr den Krückſtock gehoben und gerufen: „wollt ihr Schächer auseinander!“ Seit 1786 freilich wurde auch der Paradeſchritt befohlen, aber es kam eben nicht weit damit. Man kann denken, welchen Eindruck auf den Potsdamer Herbſtmanövern unter den blanken, auf das ſtrengſte dreſſirten Regimentern der Garde und Linie dieſe wüſte alte Geſellſchaft machte, wenn ſie, mit ihrer mittelmäßigen Hornmuſik, ohne Richtung, ja kaum Schritt haltend, vorübermarſchirte; man mußte ſich tröſten, daß ſie doch Ein romantiſches Element in der ſonſt allgemeinen Uniformität bildete; man lächelte, wenn ſie vorüberzogen, wie über eine harmloſe Ergötzlichkeit. Ein derartiger Vorbeimarſch vor dem Könige im Herbſtmanöver von 1799 war ſo im Uebermaß romantiſch ausgefallen, daß er die Verſetzung Uttenhovens zur Folge gehabt hatte.

Um nichts beſſer waren ſie beim Manöver. Weder die Führer wußten, was ſie mit ihren Jägern machen, noch die Jäger, was ſie thun ſollten; von einem Eingreifen in die allgemeine Dispoſition, von beſtimmten eigenthümlichen Thätigkeiten war keine Rede; machten ſie einmal den Verſuch einer ſelbſtſtändigen Bewegung, ſo war ſie gewiß völlig ungeſchickt, am unrechten Orte, zur unrechten Zeit — ſo daß ſelbſt der Hauptdirigent der Uebungen, Rüchel, ſie ihrem Schickſal überließ und ſich mit dem regelmäßigen Witz aus der Verlegenheit half: ſie ſeien wie das wilde Heer, das man müſſe austoben laſſen.

Die älteren Officiere dieſes „intereſſanten Corps“ bis in die Lieutenants hinab, waren theils noch aus dem alten Urſtamm, theils ihr Lebelang nur bei dieſen Truppen geweſen; es waren unter ihnen viele Fremde, auch aus der Schweiz, aus Frankreich, aus Piemont.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Aus den Bräuchen, die diese von der Heimath her festhielten, und den Gewohnheiten, die jene als Junker und Lieutenants im siebenjährigen Kriege sich angeeignet, hatte sich das Ensemble einer Dienst- und Umgangsweise gebildet, die von den sonstigen Umwandlungen in der Armee vollkommen unberührt geblieben zu sein schien. Nicht als wären nicht brave und erprobte Männer unter ihnen gewesen; ihrer die meisten hatten den Orden und jeder einzelne hatte diese oder jene tapfere Affaire zu erzählen. Auch wußten sie wohl, wenn sich im Felde die Gelegenheit ergab, die sicheren Schüsse ihrer Jäger nützlich zu verwenden und ein Gehölz, eine Buschwiese durchzupirschen. Aber die Leute zweckmäßig zu bilden, auch im Frieden kampffähig zu halten, sie zu Soldaten zu machen, das verstanden sie nicht. Das Ganze hatte etwas Sonderlingsartiges und auf jeden Einzelnen kam ein guter Theil davon.

Der Chef des Regiments, der alte gutmüthige General Voß, hatte im siebenjährigen Kriege eine Compagnie in dem Freibataillon des schwedischen Abenteurers Grafen Haerd geführt; aber es war wie ein Spott, daß dieser äußerst pedantische und behutsame Mann unter den leichtesten der damaligen Truppen seine Schule gemacht haben sollte; freilich noch mehr ein Spott, wenn er davon erzählte, daß er am Hofe des Herzogs von Gotha Page gewesen und Pagenstreiche gemacht habe. Man sagte, daß er seit Menschengedenken, die reglementsmäßigen Galoppsprünge bei Richtung eines Bataillons abgerechnet, nur einmal Galopp geritten sei, nämlich bei dem blutigen Treffen am Schänzel (13. Juli 1794), welches im letzten Kriege seine Haupt- und Staatsaction gewesen war.

Solche und ähnliche Geschichten in großer Zahl hatte York, wenn er von dem Jägerregiment und wie er es gefunden zu sprechen kam. Aber es war ein schöner Stoff, der seinen Händen anvertraut wurde; es galt, für denselben die Form zu erfinden.

— York hatte die Cabinetsordre seiner Berufung Ende November erhalten. In wenigen Tagen war das Nothwendigste eingerichtet. Der Familie mußte die Winterreise erspart werden. Er selbst kam am Sylvesterabend nach Mittenwalde.

Er begann damit, die Herren Officiers auf dem Sylvesterball zu überraschen und dort, wo Tanz und Wein sie bequemer und entgegenkommender machte, ihre Bekanntschaft zu machen. Den nächsten

Digitized by Google Original from: UNIVERSITY OF WISCONSIN

Tag sprach man dann hin und her über den noch jungen Commandeur, über sein erstes sehr zuverlässiges Auftreten, und daß er wohl werde lernen müssen, wie man mit dem Regiment umzugehen habe. Wenige Wochen, und er kannte sein Personal, hatte seine Stellung, war auch der Mürrischen und Widerstrebigen theils mit guter Laune, theils mit festem Ernst Herr geworden.

Es war klar, daß man das ganze Corps im eigentlichen Sinn des Worts umarbeiten müsse. Freilich die Rücksicht auf den alten Chef, der das vierzig Jahre lang conservirte Wesen für vortrefflich hielt, hinderte dienstliche Anordnungen sehr; und wenn den Stabsofficieren von dieser oder jener nothwendigen Aenderung eine vorläufige Mittheilung gemacht wurde, so schüttelten sie bedenklich den Kopf: die Jäger würden schwer dahin zu bringen sein. Sei es auf den Rath guter Freunde oder aus eigenem Tact, General Voß nahm für den Sommer Urlaub. Und nun eilte York, Hand ans Werk zu legen.

Da mußte denn von den ersten Elementen des Dienstes angefangen werden. Halb Mitleid, halb Lachen konnte es erregen, die alten Oberjäger, die gewohnt waren, jagdmäßig und bequem sich gehen zu lassen, in formaler Recrutenübung Anstand, Haltung und Tritthalten lernen zu sehen. Manche hatten nicht übel Lust, sich solchen Neuerungen zu widersetzen. Es kostete einige harte Worte, einige energische Auftritte; die Jüngeren, namentlich auch die jüngeren Officiere, fügten sich leicht und gern den verständigen Anordnungen, freuten sich des sichtlich frischeren Geistes im Dienst; man kam in kurzer Zeit zu einer völlig anderen Haltung der Einzelnen und des Ganzen.

Dabei war York weit davon entfernt, mit Nebendingen zu quälen; er verstand, sie beiläufig abzumachen; was bedurfte er der damals beliebten Probeparade zur Revision des Anzugs, wenn jeder Einzelne bei jeder Waffenübung die kleinste Unsauberkeit oder Unordnung von dem scharfen Auge des Commandeurs entdeckt und gerügt zu sehen erwarten konnte.

Man weiß, bis zu welcher Pedanterie damals die Gleichförmigkeit und automatische Bewegung der Truppen getrieben wurde; man machte, wie es ausgedrückt worden, die Bataillone zu Linealen, die auf dem Terrain hin und her geschoben wurden; einige Generalinspecteurs, wie Massenbach wenigstens erzählt, ließen, um des jenk-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

rechten Aufmarsches um so gewisser zu sein, an die Kurzgewehre der Unterofficiere bei der Fahne eine Art von Astrolabium anschmieden, und was derartige Künsteleien mehr waren. York liebte dergleichen überall nicht; am wenigsten für die Jäger erschien ihm solche Kleinmeisterei anwendbar; ihm kam es weniger auf das Stampfen des Paradeschrittes und die mechanische Genauigkeit der unwesentlichen Aeußerlichkeiten als auf die Leichtigkeit und Sicherheit der Bewegung an; auch in dem keckeren degagirteren Gange sollte man den Jägern ansehen, was sie seien. Man hatte sich bisher beim Corps vielfach damit beschäftigt, wie es wohl gemacht werden könnte, daß demselben wenigstens beim Vorbeimarsch die Büchsen senkrecht über den Schultern hervorragten, eine Aufgabe, die bei den krummgeschäfteten Büchsen höchst schwer zu lösen war. York sagte in seiner Instruction: „die Waffe ist nicht zum Exerciren gemacht und die Bestimmung des Jägers ist nicht, zu exerciren;" er befahl, die Büchse nach Art der Gefreiten mit der rechten Hand zu fassen; er gab damit außer der Lösung jenes Problems zugleich seinen Jägern zu ihrer großen Befriedigung zugleich ein äußeres Zeichen der höheren Stellung, die sie in Anspruch nahmen. So wenn durch die Stadt marschirt wurde; war man im Freien, so bliesen die Hörner ein Jagdstück und die Büchse ward über die Schulter genommen oder nach Jägerart am Riemen getragen.

Von größerer Bedeutung war es, die Jäger in dem ihrer Waffe entsprechenden Felddienst zu üben und sicher zu machen. York war unermüdlich und unerschöpflich in Erfindungen und Weisungen dieser Art. Er lehrte seine Jäger ihre Kunst auf die Zwecke des Kriegs zu übertragen. Den weiten und sichern Schuß der Büchse möglichst ruhig, möglichst gedeckt anbringen, zum sorgfältigen Laden Zeit und Sicherheit behalten, nie „den Schuß übereilt weggeben, sondern stets mit Wirkung schießen", das war für den Einzelnen die Hauptsache. Darum die „unabänderliche Regel", stets zu zweien vorzugehen; „diese beiden Jäger", sagt die Instruction, „müssen sich jeder Zeit wie ein Körper betrachten, daher der eine den andern defendirt, so daß, wenn der Eine geschossen hat und also wehrlos ist, der andere geladen und im Vertheidigungszustand sich befindet; diese Regel muß jedem Jäger unverbrüchliches Gesetz sein, indem seine Ehre und sein Leben davon abhängt." Dann galt es, daß jeder jede Deckung zu benutzen, mit Schlauheit und Keckheit heranzuschleichen, liegend,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

kniend oder wie sonst immer schußfertig zu sein lernte. Von selbst ergab sich die zerstreute Feuerlinie; im Haufen bei einander blieb nur der Rückhalt, der in sicherer Entfernung von den Pirschenden ihren Bewegungen vor und zurück folgte, die Zurückeilenden aufnahm, um Andre nach andrer Richtung in gleicher Weise zu entsenden.

Den Officieren — York entwarf für sie die Instructionen, aus denen jene mitgetheilten einzelnen Weisungen entnommen sind — lag es ob, den Zusammenhang der Bewegungen je nach der Aufgabe und dem Terrain entsprechend zu leiten. Vortrefflich gelang es bei den jüngeren, und mit wachsender Lust lernten und lehrten sie an der Hand ihres unermüdlichen Commandeurs. Aber mit den alten eingerosteten Majors und Capitains war wenig oder nichts anzufangen. York versuchte dies und das; wo irgend möglich, suchte er ihnen nachzuhelfen, gab ihnen wohlinstruirte jüngere Officiere zur Seite, versuchte, sie durch Besprechungen aufzuklären. Sie sollten zu Pferde die Uebungen leiten; allerdings mußten sie etatsmäßig Pferde haben; aber es war seit Menschengedenken im Corps üblich, daß sie diese Verpflichtung in Kutschpferden leisteten, um mit Frau und Kind spazieren fahren zu können; sie blieben auch jetzt bei der Gewohnheit und begnügten sich mit ihren respectiven Kutschpferden in die Manöver zu reiten. Das war mehr als alles Andere Yorks Aerger; er ließ keinen Anlaß vorübergehen, wenn die alten Herren auf ihren feisten undienstmäßigen Gäulen hinschlenderten, drein zu fahren, sie bis auf das Aeußerste zu hetzen: „Reiten Sie, reiten Sie, Herr Hauptmann, brechen Sie den Hals, wenn es nicht anders gehen will; warum reiten Sie solche Schindmähre.“ Und sie jagten auf Leben und Tod, um das verwünschte Ende der schon bekannten Redeweise nicht mehr zu hören. Er war unerschöpflich in immer neuen Sarkasmen; er verstand es, seinem Tadel die allerempfindlichste Schärfe zu geben; er ging bis an die äußerste Grenze des Erträglichen; Ungeschick und Beschränktheit bei den Feldübungen, meinte er, seien das allerübelste, strafbarer als auf dem Schlachtfelde, wo man das, was man verseben, durch Bravour wieder gut machen könne. Und in diesem Geist äußerster Strenge verfuhr er unnachsichtig, trieb die Ungeschickten bis zu förmlicher Verzweiflung.

Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß er mit besonderem Tact eben Diejenigen, die er im Dienst auf das Härteste angelassen, Abends wenn sie ihn in seinem Garten besuchten oder mit ihm in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der Ressource zusammentrafen, völlig kameradschaftlich und ohne die geringste Erinnerung an die peinlichen Vormittagsstunden behandelte. Nur so war es möglich, jede Coterie zu bannen und eine wirklich höhere Stellung über dem Ganzen zu behaupten, das seiner Leitung anvertraut war. Kam jemand — was namentlich in den ersten Monaten oft geschah — ihn zur Rede zu setzen, so empfing er ihn mit der ihm eigenen vornehmen Höflichkeit, unterhielt ihn sehr angelegentlich, ließ ihn nicht auf den Anlaß seines Besuches kommen; und unterbrach dann jener, etwa weil der Dienst oder ein Geschäft ihn erwarte, so hieß es: „ich will Sie nicht aufhalten, wir sprechen bei besserer Muße davon, essen Sie heute mit uns" und dergleichen, und mit freundlicher Entschiedenheit war der Kläger hinauscomplimentirt. Wie oft, daß ein Officier, der sich vermessen hatte, dem Commandeur einmal die Wahrheit zu sagen, dann, er wußte selbst nicht recht wie, unverrichteter Sache zurückkam und sich obenein von den Kameraden mußte auslachen lassen. So war York nicht beizukommen. Am meisten entfernt war er davon, etwa an seinen Launen und Eigenwilligkeiten die Dienstbeflissenheit zu erproben: wer solche Augendienerei versucht hätte, würde übler bei ihm verfahren sein, als der männlich Widersprechende. Durch eine solche Scene würdiger Gegenrede war es, daß einer der wenigen, mit denen er eine innige und bis in das Grab dauernde Freundschaft bewahrte, Valentini, seine Hochachtung gewann.

In der That, es war ein eigenthümlicher und neuer Geist, den er in diesem Officiercorps erweckte; der Wetteifer der jüngeren ließ den Mißmuth und das Ungeschick der älteren vergessen; bald ward es ein unterscheidendes Zeichen für die Einzelnen, ob sie York verehrten oder fürchteten. Bis dahin waren die Duelle im Jägerregiment an der Tagesordnung gewesen, sie waren förmlich zu Regulatoren der guten Sitte geworden. Mit Yorks Eintritt machte der edlere Anstand, den er geltend zu machen verstand, der Unsitte ein Ende, und in den schriftlichen Aufzeichnungen eines damaligen Officiers vom Regiment wird bemerkt: er wisse von keiner einzigen Rauferei seit dem Eintritte Yorks.

Da geschah es ihm selbst, daß er in einen Handel verwickelt wurde, der zum Duell führen zu müssen schien. In der Nähe der Stadt lebte ein Edelmann, der in fremden Kriegsdiensten gestanden hatte und als Händelsucher bekannt war; bei einer Feuersbrunst, zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der York hinausgeritten war, sah er den Edelmann, wie er die Leute zum Löschen zu prügeln begann, von denselben angepackt und mit einigen Püffen zur Ruhe gebracht. York enthielt sich nicht, laut seinen Unwillen über die hoffärtige Art des Edelmannes und die gerechte Züchtigung, die er erhalten, zu äußern, worauf derselbe in höchster Erbitterung Genugthuung zu fordern ankündigte. York hätte ihn begütigen können; er hielt sich verpflichtet, auf der nächsten Parade den versammelten Officieren von dem Fall Mittheilung zu machen, beifügend, daß er entschlossen sei, ein gefordertes Duell anzunehmen: „ich habe als Fähnrich und Lieutenant nicht deprecirt und werde es als Commandeur noch weniger." Der Edelmann meldete sich nicht weiter. Aber in jenen Tagen hatte der alte Mittenwalder Postmeister — er war als Hauptmann im Regiment Luck mit in dem Kriegsgericht über York 1779 gewesen — manche Geschichten aus Yorks Fähnrichs- und Lieutenantszeit zu erzählen, manchen Ehrenhandel: „aber er ist stets ein Mann von vieler Ehre gewesen," war der Refrain des Alten.

Es ist bereits erwähnt worden, wie York die Ausbildung seiner Jäger behandelte. Er war mit Nichten der Ansicht, die höhere Meinung, welche sie von ihrem Corps hatten, brechen zu müssen; er verstand es, sich derselben zu bedienen, um das Ehrgefühl und den Wetteifer Aller zu beleben. Wie bald schwanden die Widerspenstigkeiten und die Berufungen auf das alte Recht der Corporation; sie fühlten sich doch in ganz anderer Haltung als ehedem, und wie streng der Commandeur auch war, die Anrede „Messieurs", die er eingeführt, machte vieles wieder gut. Freilich folgte hinter dem Messieurs oft genug ein Donnerwetter, wenn schlecht exercirt wurde, etwa gar in Folge eines Tanzvergnügens am Abend zuvor. Dergleichen während der Exercirzeit war ihm höchst unerträglich; und wenn er Abends in seinem Garten die Musik vom Tanzboden herüber hörte, hieß es wohl: „da gehen die Kräfte zum Teufel, die dem Könige gehören." Außer der Uebungszeit ließ er sie gern gewähren. Besonders war die Freijägerei im Corps sehr im Gange; alle Augenblicke kamen Klagen von den adligen Gütern und Domainen der Umgegend. Man hatte früher die Gewohnheit, besonders arge Wildschützen einfach vom Regiment zu entfernen; York ließ sich durchaus nicht dazu bewegen: „der König würde damit seine besten Leute verlieren." Er hatte im Grunde seine Freude an den schlauen und kühnen Wildschützstreichen;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

er meinte, das sei die rechte Schule für den Jäger. Er ermahnte und warnte freilich; aber ein ordentlicher Jäger, meinte er, müsse sich nicht fangen lassen. Gegen so Ungeschickte ließ er der Gerechtigkeit freien Lauf.

Schon das nächste Herbstmanöver zeigte das Jägerregiment bedeutend verwandelt und der König sprach seine hohe Zufriedenheit mit Yorks Leistungen aus. Im Juni 1800 ernannte er ihn zum Obristlieutenant. Jede folgende Uebung zeigte weitere Fortschritte des Regimentes; York hatte, ohne irgend Wesentliches zu opfern, aus den Jägern eine völlig neue Waffe zu bilden verstanden. Immer freier und sicherer entwickelte sich die eigentliche Jägertaktik in dem Zusammenhange der Manöver; statt wie früher das Corps nie aus der höchstens mit einer Schwärmattake ausstaffirten Bataillonsschule heraustreten zu lassen, hatte York es geübt, sich über große Feldstrecken auszudehnen, die Flanken und Spitzen der Stellungen, zu der es gehörte, um den Bereich ihrer sichren Kugel zu erweitern, mit der Keckheit und Raschheit leichter Truppen überall zur Stelle zu sein. Das Herbstmanöver von 1803, wie bald zu erwähnen sein wird, zeigte die Vollendung dieser neuen Waffe.

Nur das Verhältniß zu dem alten Chef des Regiments gab immer neue Störungen und Aergernisse, die bei den alten Beziehungen desselben zu dem Adel der Nachbarschaft selbst bis in die geselligen Verhältnisse hineinreichten. York enthielt sich nicht, wo es auf wesentliche Dinge ankam, ihm mit Bestimmtheit entgegenzutreten; und die so wachsenden Spannungen wurden keineswegs dadurch gemindert, daß dem alten Herrn in Nebensachen so viel Rücksicht als irgend möglich gezollt wurde.

Seit langen Jahren war ein Herr Guischard Regimentsquartiermeister; der General war ihm sehr zugethan und hatte ihm in der Verwaltung der Kasse so gut wie völlig freie Hand gelassen. York hatte diesen Verhältnissen stillschweigend gleichsam auf die Garantie des Generals ihren Gang gelassen. Im December 1802 war Guischard nach Berlin gereist; da fand man ihn Morgens todt in seinem Zimmer, er hatte sich vergiftet. Man untersuchte die Kassen, es ergab sich ein Defect von 15,000 Thalern.

Allerdings traf York der Vorwurf der Unachtsamkeit. Am 17. Januar 1803 kam der Generallieutenant v. Kleist und der Regimentsquartiermeister Tüspen zur Untersuchung. Der General Kleist

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hielt es für angemeſſen, gegen York die möglichſte Strenge eintreten zu laſſen; er begnügte ſich nicht etwa mit ſeinem Ehrenwort, er ließ ihm den Degen abfordern, ihn in Arreſt gehen. Dies geſchah am 18. Januar. Bei der weiteren Unterſuchung ergab ſich ſofort, daß der Verdacht, den der Arreſt andeutete, völlig ſinnlos ſei; es konnte nur die Frage ſein, ob York allein oder mit ihm der Chef des Regiments den Defect decken müßte. Der General Kleiſt auferlegte die kleinere Hälfte des Erſatzes den Compagniechefs. Yorks Rechtsgefühl war über dieſe Entſcheidung empört; er hätte gewünſcht, daß ſie ſich der Leiſtung geweigert hätten; aber ſie fürchteten den allgewaltigen Generalinſpecteur, fügten ſich; ihre Erbitterung, ſo meinte York, müſſe ihn treffen.

Am 6. Februar wurde er auf des Königs Befehl ſeines Arreſtes entlaſſen. Er hielt es für ſeine Pflicht, um eine Verſetzung zu bitten, überzeugt in jeder andern Lage für das Beſte des Allerhöchſten Dienſtes mehr als jetzt leiſten zu können. Statt der Verſetzung erfolgte (2. Juni 1803), ſeine Ernennung zum Obriſten der leichten Infanterie.

Die Zeit der Herbſtmanöver nahte; wenn je, mochte York diesmal wünſchen, Ehre mit ſeinem Corps einzulegen. Man glaubt es gern, wenn erzählt wird, daß er nie eifriger und ſtrenger in der Uebungszeit geweſen ſei, als dieſen Sommer.

Endlich in der Mitte September wurde nach Potsdam ausgerückt. Eine Notiz über dies Manöver, freilich nicht von der Hand eines Militairs, läßt erkennen, daß York ſeine Truppen mit ganz beſonderer Auszeichnung geleitet haben muß. „Er manöverirte ſo trefflich, benutzte das Terrain ſo gut, daß der König, der ſich auf der Gegenſeite befand, faſt völlig umgangen war.“

Die Führung Yorks ſcheint die größte Senſation gemacht zu haben. Von allen Seiten empfing er Glückwünſche. General Rüchel, der gern noch genialer erſchien als er war, ſchrieb ihm auf einen großen Bogen:

Gratuliere eliminanter
cum signo
als
Ihr
Freund
Rüchel.

Auf der Kehrſeite entwarf York die Antwort, die ihn als Men-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schenkenner charakterisirt: „Auf Ew. Excellenz gnädige Theilnahme vom 28. d. M. kann ich nur mit jenem Römer antworten:

Die Gottheiten theilten dem Genie des Cäsar die Kraft mit,
durch zwei Worte die Menschen glücklich zu machen.

Mit der größten Ehrerbietung verharre ich ꝛc. ꝛc."

Allerdings war auch von Ertheilung des Ordens die Rede. Der König hatte sich nach jenem Manöver um so zufriedener über York geäußert, als er mit seinen Potsdamer Herren unzufrieden war, „die nicht einmal das Terrain bei der Stadt, wo man wohnt, kennen!" Er bestimmte York den pour le mérite. Major Kleist (Nollendorf), damals Generaladjutant des Königs, theilte auf der Parade York die gnädige Aeußerung des Königs und dessen Absicht mit. York fragte, ob die Mittheilung zuverlässig sei, ob er sich auf Kleist berufen dürfe. Beides wurde bejaht. Sofort begab sich York ins Palais, bat um eine Audienz. In das Cabinet beschieden, dankte er für die gnädigen Aeußerungen des Königs: sie seien ihm Lohn genug; er bitte um die Gnade, den Orden nicht zu erhalten; er habe ihn einmal auf dem Schlachtfelde, wenn auch nicht für sich, erworben, und er hoffe, Se. Majestät werde es nicht für falschen Stolz halten, wenn er nicht einem Manöver die Auszeichnung zu verdanken wünsche, die er noch auf dem Schlachtfelde zu verdienen hoffe.

Der König war gnädig genug, ihm eine andere Belohnung zuzuwenden; York erhielt am andern Tage (29. Sept. 1803) eine Cabinetsordre, die ihm als Beweis des Allerhöchsten Wohlwollens und besonderer Zufriedenheit mit seinen bisher geleisteten Diensten die Revenue der Amtshauptmannschaft Neuenhagen und Freyenwalde von 310 Thlr. jährlich zuwies.

Bald nach diesem Manöver wurde York in die Commission für Versuche mit Büchsen und Gewehren berufen und erhielt so Gelegenheit zu längerm Aufenthalt in Potsdam und Berlin.

Die Notizen, die darüber vorliegen sind zu fragmentarisch, um nach ihnen darstellen zu können, wie ihm die Dinge dort erschienen. Gewohnt, scharf zu beobachten und am wenigsten sich mit freundlichen Illusionen zu täuschen, mochte er bald genug inne werden, in wie bedenklicher Lage sich die öffentlichen Verhältnisse, in wie unsicheren Händen sich deren Leitung befand. Es ist in jüngster Zeit von Meisterhand die Lage der damaligen Civilverwaltung Preußens dargestellt; vielleicht noch zusammenhangsloser und dem Zweck wider-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſprechender war der Organismus der militairiſchen; zwiſchen dem Militaircabinet, dem Kriegsdepartement und dem Regimentsquartiermeiſterſtab waren weder die Reſſortverhältniſſe klar geſchieden, noch ihre Gemeinſamkeiten geordnet, weder Einfachheit noch Einheit in den Geſchäften. In der Nähe mit anzuſehen, wie ſie betrieben wurden, mochte denen doppelt lehrreich ſein, welche aus der Entfernung ihrer Garniſonen her die Dinge nur mit jenem erhabenen Schein zu ſehen bekamen, den man in den oberen Regionen geſchickt genug war, zu bewahren. Was in den Provinzen als letzte, höchſte, apodiktiſche Entſcheidung unbedenklich verehrt wurde, aus wie kleinlichen Motiven, Rückſichten, Convenienzen ſah man es hier in ſeiner Quelle zuſammenfließen. Am wenigſten jene feſte, energiſche, wie York ſie zu nennen pflegte, jene „herriſche" Art war hier im Schwunge, die allein einem Militairſtaat wohl anſteht. Der in Uebertreibungen und Aeußerlichkeiten geſuchte Schein derſelben zeigte nur, daß man das einſt Zeit- und Sachgemäße als Manier beibehalte; ſelbſt eine ſo bedeutende Natur wie die des feurigen Generals Rüchel gefiel ſich darin, in den Uebertreibungen deſſen, was dem alten Preußenthum als Form angemeſſen geweſen war, das Weſentliche zu ſuchen. Man hatte wohl noch einige wenige renommirte Namen früherer Zeit, aber die Braunſchweig, Möllendorf, Kalkreuth waren alt und abgelebt, und die Feldzüge von 1792 bis 1795 hatten eben nicht Gelegenheit gegeben, neue Helden zu erwecken; es durfte zweifelhaft erſcheinen, ob die Armee noch einen General habe, der auch nur ein Armeecorps zu führen vermochte; am wenigſten die Herbſtmanöver waren dazu angethan, dieſen Zweifel zu beſeitigen. Deſto eifriger war man, ſich gegenſeitig zu loben und zu bewundern, wenigſtens offenbar, denn in der Stille wußte jeder an jedem deſto mehr Bedenkliches zu bezeichnen. Ohne alle Frage befand ſich die Armee in einem Zuſtande taktiſcher Vollkommenheit, der ſelbſt die Dreſſur des alten Deſſauers überbot; wahrſcheinlich iſt nie correcter marſchirt, peinlicher die Gleichheit der Zöpfe und der Fußſpitzen beobachtet worden, als in den tonangebenden Regimentern von Berlin und Potsdam. Aber in Mitte dieſer Ueberreife untergeordneter Vortrefflichkeiten, in dieſem Großſein in kleinen Dingen begann man mit einer gewiſſen Unruhe inne zu werden, daß man in eben den Richtungen, denen Bonaparte ſeine wachſende Glorie verdankte, im hohen Maß unreif ſei, daß man weder die Ideen, noch die Charaktere, noch die Leidenſchaften beſaß,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

welche die Größe bedingen. Man beeiferte sich, den praktischen Mängeln auf theoretischem Wege beizukommen; mit Heftigkeit warf man sich auf strategische Studien; und während die Einen mit hochfahrendem Sibyllenton Alles hinwegwarfen, was nicht in den genialen Kreis höchststrategischer Erleuchtungen hineinreichte, suchten Andere mit eben so viel Spiritualität wie Dünkel Einrichtungen zu schaffen, in denen sie ihre strategisch-politischen Combinationen zum Mittelpunkt des Staatswesens machen wollten. Solche Genialitäten der Bülows, Massenbachs, Phulls standen in desto crasserem Gegensatz mit dem schwerfälligen und zähen Gange des übrigen Wesens, mit der Vorliebe für alles Halbe und Mittelmäßige, welche die Entschlußlosigkeit sich so gern als Tugend anrechnen läßt, mit der Hoffärtigkeit, mit der man sich auf frühere Leistungen der Armee, die jetzt ja in mehreren Punkten besser und vollkommener war, als zu Friedrichs II. Zeit, berief. Man sagte sich oft und gern, daß man mit voller Sicherheit sich auf sich selbst stützen könne. Und der auf Eroberung, Arrondirung, französische Allianz drängende Eifer der Genialen steigerte in demselben Maße, als die Leitung der preußischen Politik systemloser und unberechenbarer wurde, die Gereiztheit der Stimmungen und die Bitterkeit der Gegensätze.

Yorks ganzer Art konnten diese Dinge nicht anders als in hohem Maße peinlich sein; am wenigsten er war der Charakter, ein solches Durcheinander ohne scharfe und beherrschende Normen, solche Strömungen und Gegenströmungen von Einflüssen, Rücksichten und Absichten auch nur erträglich zu finden. Seine Stellung war nicht der Art, da irgend maßgebend eingreifen zu können; was er sah und hörte, verletzte sein Selbstgefühl; seinen Stolz widerten die Eitelkeiten an, nie war er aufgelegter zum Widersprechen, zum Tadeln dessen, was Andere bewunderten, zu Sarkasmen.

Zur Mode gehörten damals die Entzückungen über die Königin; alles, was sie that und sprach, galt für bezaubernd; ihre Schönheit ward unzählige Male Gegenstand enthusiastischer Gespräche. York gefiel sich darin, diesen Geschmack nicht zu theilen: ihre Hand sei zu groß, ihr Fuß häßlich. Es verdroß ihn, daß man den König neben ihr in den Schatten stellte; er glaubte, daß sie einen Einfluß auf den Hof, ja auf die Geschäfte übe, den er beklagte. Allerdings war der alte militairisch herbe Charakter des Hofes — er meinte durch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſie — im Hinſcheiden; als einſt über den Rang der Kammerherren und Obriſten geſtritten ward, trat die Königin hinzu, ſprach für den Vortritt der Kammerherren: und York erwiderte: möge in den Kammern der allerhöchſten Herrſchaften der Kammerherr vorausgehen, auf dem Schlachtfelde würden Sr. Majeſtät Obriſten nicht zu beſorgen haben, daß man ihnen den Rang ſtreitig mache. — Unter den Prinzen des Hauſes zog keiner mehr als der Prinz Louis Ferdinand die Blicke auf ſich; Alles, was genial war, oder ſein wollte, ſuchte ſich an ihn zu drängen; ſeine Beziehungen reichten weit hinab in die bürgerliche Geſelligkeit, die in den geiſtreichen jüdiſchen Zirkeln Berlins ihren Anfang genommen und immer noch vorherrſchend, wenn auch ſeit der Concurrenz der Romantiker nicht mehr ausſchließlich, in ihnen ihre Blüthe hatte. York ergoß ſich in Spott über die äſthetiſchen Officiere, über ihren Umgang mit Schauſpielern und Juden. — Man hatte ihn zum Mitglied jener militairiſch-wiſſenſchaftlichen Geſellſchaft ernannt, die, von Scharnhorſt angeregt, die tiefe Umgeſtaltung in der Bildung der Officiere einleitete, die ſpäter die Kriegsſchule im größeren Maßſtabe ausgeführt hat. Es iſt wohl erklärbar, daß in jenen Anfängen noch ein ſtarker Beigeſchmack des Dilettantiſchen war, und daß die Mode, wiſſenſchaftlich zu ſein, auch auf Trivialitäten oder rein praktiſche Dinge übertragen wurde. York gefiel ſich darin, ſich den „gelehrten" Officieren gegenüber als den bloßen Praktiker und Autodidakten, als Soldaten nach dem natürlichen, geſunden Menſchenverſtand zu bezeichnen. Ihm ſei, erzählte York wohl, ganz unheimlich geworden, als er zum erſten Male dieſer Geſellſchaft beigewohnt; auf gepolſtertem Stuhle gebannt, in ſchwüler Gelehrtenluft, in allgemeinem geſpannten Zuhören, habe er die langweiligſten Reden und Betrachtungen anhören müſſen über Dinge, die ſich in der Regel von ſelbſt verſtanden hätten. Und dann zum Beweiſe, wie die unglückliche Wiſſenſchaft ſich in Alles zu mengen beginne, erzählte er, wie ein Beiſitzer der Schießgewehr-Commiſſion, auch ein Mitglied dieſer militairiſch wiſſenſchaftlichen Geſellſchaft, und übrigens ein alter, verſtändiger Zeughauptmann, in jener Commiſſion einen Vortrag gehalten habe; er habe ſich verpflichtet gehalten, wiſſenſchaftlich von den Griechen und Römern anzufangen und zu beweiſen, daß ſie keine Büchſen gehabt, weil ſie das Pulver nicht erfunden hätten, ſei dann durch das Mittelalter hinabgeſtiegen und endlich herzlich froh geweſen, mit dem wiſſenſchaftlichen Eingang fertig zu ſein, wobei er,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſich zu ſeinem Nachbar wendend, die halblaute Bemerkung gemacht habe: man müſſe doch auch ein wenig platoniſiren.

Es mochte York wohl ſein, gegen Mitte December 1803 in ſeine ſtille Garniſonſtadt zurückkehren zu können. Für jenen unglücklichen Arreſt im Anfang des Jahres war ihm hinreichende Genugthuung geworden, und ſein Regiment war ſich mit Stolz bewußt, was es an ihm hatte. Er ſelbſt bemühte ſich, die Spannung mit dem alten General, ſeinem Chef, auszugleichen; es geſchah in einem förmlichen Verſöhnungsfeſte am 5. April 1804.

Sein häusliches Leben freilich gewann jene Annehmlichkeiten nicht wieder, die es in den Johannisburger Tagen gehabt hatte. Seiner Frau war es in der doch beſchränkteren Stellung dort wohler geweſen; immer wieder in fremde Kreiſe geſtellt, fühlte ſie ſich vereinſamt. Und immer neue Opfer forderte der Tod von ihr; von ſechs Kindern, die ſie geboren, lebte nur noch ein Knabe und ein jüngſtes Töchterchen. Sie vermied es ihren Gemahl ſehen zu laſſen, wie ſie im Stillen um ihre Todten weinte. Wohl erfreute ſie Yorks glänzende Laufbahn; aber es war ihr, als vermöge ſie ihm nicht auf derſelben zu folgen. Sie verſtand es ja nicht, ein Haus zu machen, wie er es bedurfte; ſie war ja nicht aus jenen hohen Kreiſen, in denen er ſich zu bewegen hatte; früh hinwelkend, was konnte ſie ihm noch ſein? nach noch einem Wochenbette (1805) kränkelte ſie häufiger. Solche Sorgen beſchäftigten ſie um ſo mehr, als ſie ſie ängſtlich verbarg; ſie fühlte ſich nicht mehr mitlebend in ſeinem Gemüth; ſie beugte ſich ſeinem Willen nur um ſo demüthiger. Wer mag ſagen, wie tiefen Antheil dieſe ſtill wachſenden Trübungen des häuslichen Lebens, dieſe kleinen peinlichen Tagtäglichkeiten, die ſie mit ſich bringen mußten, an den Schärfen hatten, die in Yorks Art mit jedem Jahre mehr hervortraten; am wenigſten zum Sentimentalen neigte er.

Deſto ungetheilter lebte er ſeinem Beruf. Man meine nicht, daß er ihn nur in den praktiſchen Uebungen ſah, daß er den Werth theoretiſcher Betrachtungen verkannt hätte. Noch ſind zahlreiche und ausführliche Hefte von ſeiner Hand vorhanden, in denen er ſeine Beobachtungen, ſeine Auszüge aus militairiſchen Schriften, ſeine Entwürfe zu Inſtructionen und taktiſchen Problemen niedergeſchrieben; namentlich die Berenhorſtiſchen Schriften beſchäftigten ihn vielfach. Seine Studien beſchränkten ſich nicht auf das Militairiſche; er war mit dem esprit des lois vertraut, die Schriften des Prinzen von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ligne las er mit beſonderer Vorliebe. Ja es geſchah ihm wohl, daß er des Prinzen préjugés et fantaisies militaires zu überſetzen verſuchte. Vor Allem auf das Capitel aux commençans verwandte er den größten Fleiß, um es ganz im Geiſt unſrer Sprache wiederzugeben; er las das Ueberſetzte den jüngeren Freunden Valentini, Crammon, Seydlitz vor, discutirte mit lebhaftem Eifer und ſcharfſinniger Beobachtung des Geiſtes beider Sprachen über den treffenden Ausdruck. Da war die ſchöne Stelle: fussiez Vous du sang des Héros, fussiez Vous du sang des Dieux, s'il y en avoit, si la gloire ne Vous delire pas continuellement, ne Vous rangez pas sous ses étendards: an dieſem delire ſcheiterten alle Ueberſetzungskünſte und man kam immer wieder zu dem Geſtändniß, daß der Gedanke nicht deutſch ſei und daher ſich eigenſinnig dem deutſchen Ausdruck weigere. Dagegen der Satz: qu'il faut faire trois fois plus que son devoir pour le faire passablement war nach ſeiner Meinung recht eigentlich ein deutſcher Satz. Es war ihm aus der Seele geſprochen; die Idee der Pflicht war die mächtigſte, die in ihm lebte; ihm ſollte bald Gelegenheit werden, das in den ſchwerſten Entſcheidungen, in Acten höchſter Selbſtverläugnung zu bewähren. Er ſprach gern mit den jüngeren Freunden über Dinge dieſer Art; er äußerte ſeine Bewunderung über Kant, der eben die Pflicht ſo in ihrer ganzen Bedeutung dargeſtellt habe. Er kam dann wohl auf den Satz: „man müſſe nie zufrieden ſein.“ Das Zufriedenſein erſchien ihm als ein Zuſtand des Genuſſes, wie er nur aus Selbſtſucht und Selbſttäuſchung hervorgehen könne. Er forderte wie von ſich, ſo von ſeinen Freunden alle Selbſtverläugnung um der Pflicht willen; für die Maſſe ſei Furcht oder Hoffnung Triebfeder des Handelns.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Siebentes Kapitel.

Der Auszug von 1805.

Wieder war York in Anlaß der Gewehrcommission im October und November in Potsdam und Berlin.

Es war in eben dieser Zeit, daß in Hamburg der englische Resident Rumbold durch ein Commando französischer Soldaten festgenommen und abgeführt wurde; ein Gewaltact, der in Berlin die äußerste Aufregung hervorbrachte; man sah darin eine Beleidigung gegen den König, den ersten Fürsten des niedersächsischen Kreises.

Es war zum ersten Male, daß sich in solcher Allgemeinheit und Entschiedenheit die Stimmung in Potsdam gegen Frankreich und Napoleon aussprach. Weder der Luneviller Friede, noch die Occupation Hannovers hatte besonderen Eindruck gemacht; die Hinrichtung Enghiens war ergreifend, aber erklärlich; daß sich Napoleon zum Kaiser machte, gab zu manchen Sarkasmen Anlaß, indem man in dem modernen Gepränge, mit dem er die neue Krone ausstaffirte, allerlei Lächerliches und Theaterartiges, wenig Geschmack und viel Eitelkeit fand. Aber jenes polizeiliche Eingreifen an der Elbmündung, gleichsam vor den Thoren Berlins, traf plötzlich, setzte Alles in Aufregung, Zorn, Bestürzung. Man debattirte lebhaft, wie sich Preußen Genugthuung verschaffen, den Krieg gegen Napoleon führen müsse.

York vermied die Theilnahme an diesen Debatten: „er liebe es nicht, daß der Soldat politisire." Nur im engsten Kreise äußerte er sich, da aber mit der äußersten Besorgniß, über die Lage des Staats, über dessen Mittel, über die leitenden Kräfte. Auch der König hatte diese Ansicht; er sandte statt der gereizten Note seines Ministers Hardenberg vom 1. Nov. 1804 ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser, dem die sofortige Freigebung Rumbolds folgte.

Es zogen sich schwerere Wetter zusammen; Napoleon rüstete im

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

größten Maßstabe, von Boulogne aus England zu überfallen. Pitt war wieder am Ruder; es wurde an der Erneuerung einer Coalition gearbeitet, mit der man Napoleon endlich zu erdrücken hoffte. Im Frühling 1805 deutete alles auf nahen Krieg. Wie wird sich Preußen entscheiden?

Auch in den Garnisonen ward die Frage besprochen. York pflegte dann wohl zu äußern: Preußen habe überall nur Feinde, das Heer müsse bereit sein, nach allen Seiten hin Front zu machen. Es war die Summe jener altpreußischen Ansicht; es war das System, das mit dem großen Kriege der sieben Jahre besiegelt war. Es ist bekannt, daß man in Berlin zu einer Formel kam, die äußerlich dieser Ansicht ähnlich war; aber wenn man die Anerbietungen Napoleons wie der Coalition zurückwies, wenn man das seit zehn Jahren beliebte System der Neutralität beibehielt, so war es nicht im Gefühl der Kraft, mit der Zuversicht eines positiven politischen Gedankens, nicht mit der Voraussicht der Gefahren, denen man zu begegnen haben werde.

Bis in den Sommer 1805 hinein erhielt das Berliner Cabinet weder von Napoleon noch von der Coalition offizielle Eröffnungen. Aber schon in den Vorberathungen zum Concertvertrage hatte Nowosilzoff gegen Pitt geäußert: Rußland glaube Preußens Beitritt erzwingen zu können; Pitt empfahl dem Berliner Hofe für den Beitritt die Rheinlande zu bieten. Ende August kam von Napoleon gesandt Duroc nach Berlin, für ein Bündniß mit Frankreich Hannover anzubieten. Wenige Tage später verließen die französischen Truppen Hannover, ließen nur in Hameln eine Besatzung zurück. Schon hatte der Schwedenkönig in seinem pommerschen Gebiet Truppenmassen gesammelt; russischer Seits waren alle möglichen Kauffahrer in der Ostsee gemiethet und nach Petersburg geschickt, um Truppen einzunehmen. Während die Oesterreicher an die bairische Grenze vorrückten, sammelte sich ein russisches Heer am Bug. Endlich am 21. Sept. übergab der russische Gesandte in Berlin das Ersuchen, russischen Truppen den Durchmarsch von Stralsund nach Hannover, vom Bug nach Mähren hin zu gestatten.

Man hatte Duroc ausweichende Antworten gegeben. An Rußland ward geantwortet, daß man keinerlei Durchmarsch, weder durch Südpreußen noch durch Schlesien noch durch Norddeutschland gestatten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

könne. Es wurden sofort die Befehle erlassen, derartige Versuche mit gewaffneter Hand zurückzuweisen.

Es liegt außer dem Bereich dieser Darstellung, zu erörtern, in wie unheimlicher Lage Preußen, dessen Truppen nirgend gesammelt, dessen Festungen völlig unvorbereitet waren, sich der völlig gerüsteten und schon an der Grenze stehenden Heeresmacht gegenüber befand. Begleiten wir die Vorgänge beim Jägerregiment.

Am 9. Sept. war nach Mittenwalde hin die Ordre gekommen, vier Compagnien mit dem Exerciretat von 10 Oberjägern und 100 Jägern p. C. unter dem Obrist York mobil zu machen. Acht Tage später folgte derselbe Befehl für die sechs anderen Compagnien. Am 22sten, am Tage nach der Ueberreichung jener russischen Note, kam der Befehl, alle Compagnien auf die volle Kriegstärke von 150 Mann zu bringen. Zugleich erhielt General v. Voß seinen Abschied, York wurde zum Commandeur en chef ernannt. Ihm wurde befohlen, sich marschfertig zu machen; es sollten vier Compagnien nach Ostpreußen, drei nach Südpreußen, drei nach Pommern gehen.

Der Eindruck, den diese sich hastig folgenden Befehle hervorbrachten, war doch sehr eigenthümlicher Art. Die Marschrouten zeigten, daß es gegen Rußland gelte; warum, war entweder gar nicht oder nur gerüchtsweise bekannt. Seinen jüngeren Officieren war es erwünscht, daß man überhaupt einmal zum Schlagen kommen sollte; unter den älteren gab es mehrere, die sich ungern aus ihrer Ruhe, dem Kreise der Ihrigen aufgeschreckt sahen. York war kalt und sicher wie immer.

Zwei Vorfälle aus diesen Septembertagen verdienen erwähnt zu werden.

Im Allgemeinen war York kein Freund vom Haranguiren; er hielt dafür, daß jeder so schon seine Pflicht wissen müsse und daß es die Sache der Disciplin sei, dafür zu sorgen, daß er sie dann auch thue, wenn es darauf ankomme; wenn er aber sprach, so hatte es etwas Besonderes zu bedeuten. Die Officiere des Regiments trugen damals weiße Federbüsche, die sie gegen die grünen der Jäger desto mehr hervorhoben, den feindlichen Kugeln sie desto mehr aussetzten; daher mit der große Verlust von Officieren in den letzten Feldzügen. Seitdem bestimmte der dienstmäßige Anzug kleine niedrige Büsche von

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

weißen Federn; aber die Mode, der damals viel Spielraum gelassen wurde, hatte sie allmählig sehr wachsen lassen; Yorks Spötteln darüber war vergebens gewesen, er mußte sich begnügen, daß die Herren Officiers auf der Parade und beim Manöver so dienstmäßig erschienen, wie er selbst immer ging. Jetzt beim nahen Ausmarsch berief er die Officiere: „man wisse, daß er die großen Federbüsche nie habe leiden können; er würde es gern gesehen haben, wenn die Herren sich dienstmäßig gehalten hätten, er sehe aber wohl ein, daß der gegenwärtige Augenblick nicht der schickliche sei, die großen und auffallenden Federbüsche abzulegen, und um sich nicht vor den Herren auszuzeichnen, habe er sich gleichfalls einen großen Busch angeschafft." Und damit steckte er, wie ein Augenzeuge berichtet, einen möglichst großen Federbusch auf seinen Hut, zum peinlichen Erstaunen der Versammelten, die er „mit würdevoller Heiterkeit" entließ.

Ein zweiter Vorfall war trauriger Art. Es stand beim Regiment ein alter Major Roeteken, von seinem ersten Eintritt bei den Jägern an bekannt als ein wilder Soldat, der den Degen eben so gern als den Pokal führte, wie er denn noch in den neunziger Jahren sich mit beiden den Rhein auf und ab einen Namen gemacht hatte, dabei von unerhörtem Glück in den tollsten Gefahren, die Keiner trotziger aufsuchte als er. Als er sein funfzigstes Jahr erreicht hatte, notirte der Chef des Regimentes in den Conduitenlisten: „fängt an vernünftig zu werden;" und als er sechszig war und man ihn im Avancement zum Major nicht mehr übergehen konnte, motivirte der Chef den Antrag bei dem Könige mit dem Zusatz: „er säuft nicht mehr," worauf König Friedrich Wilhelm II., der ihn wohl kannte, unter die Ernennung schrieb: „der Roeteke sei zwar zum Major ernannt, werde aber nach wie vor saufen." Wohlhabend, ohne Familie lebend, von seinen militairischen Fähigkeiten eingenommen, unzufrieden mit den Neuerungen, die York einführte, war er ein in hohem Maß störendes Element im Officiercorps. Wenn der Commandirende, wie nur zu oft, seine Führung und sein Verhalten mit den Leuten mißbilligen mußte, zeigte er geflissentlich seine Empfindlichkeit. Jetzt kam die Mobilmachung, mit ihr tausenderlei Dinge, die ihn belästigten, ärgerten, erbitterten; York half und rieth, wo er konnte; zu ändern vermochte er es nicht. Die Vertheilung des Regiments, bei der er eins der Commandos übernehmen mußte, machte es erforderlich, daß er seine Compagnie abgab, zugleich sich von dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

alten Feldwebel trennte, auf deſſen Geſchäftshülfe er ſich ſeit Jahren zu verlaſſen gewohnt war. Das brachte ihn auf das Aeußerſte; wie verſtört ging er umher; es wurde ihm klar, daß nichts als des Obriſten Haß und Bosheit ihm das anthue; die alte tolle Natur ward wach in ihm, er entſchloß ſich zu dem Furchtbarſten. Er ſteckte zwei geladene Piſtolen zu ſich, er ging nach Yorks Haus. Auf dem Flur ſpielte der kleine blonde Heinrich Soldat; wie er den Major ſieht, macht er die üblichen Honneurs. Das erſchüttert den wild Aufgeregten. Er läßt ſich melden, geht hinein. Nach einiger Zeit kommt er zurück; einen Kameraden auf der Straße fordert er auf, ein Glas Wein mit ihm zu trinken; der ſchlägt es ihm ab. Roeteken kommt in ſein Haus; gleich darauf ein Piſtolenſchuß, er hat ſich den Kopf zerſchmettert. Das geſchah am 26. Sept.; am folgenden Abend ward er ſtill begraben. Man fand, wie es heißt, in ſeinen Papieren ein Blättchen, das ſeine Abſicht, erſt York, dann ſich zu erſchießen, ausgeſprochen. Er ward von Wenigen betrauert. York ſelbſt äußerte bei dieſem Vorfall mehr das Mißfallen eines Commandeurs über den Officier, der ſich zur Unzeit erſchießt, als Theilnahme oder gar Gewiſſensunruhe. Auch über jenes letzte Geſpräch hat er ſich nie anders geäußert, als daß er den Unglücklichen zu beruhigen geſucht habe.

Bald liefen wunderſame Erzählungen umher; ſie bezeichneten die Art, wie man Yorks Weſen auffaßte. Man meinte, er habe den alten Mann mit ſo furchtbarer Kälte und Verachtung behandelt, mit ſo dämoniſcher Gewalt ihn in ſeinem innerſten Weſen zerſchmettert, daß dieſer ſich aus Verzweiflung das Leben genommen.

— So trüben Anfang des Feldzugs verwiſchten bald größere Sorgen. Bevor noch die gegen die ruſſiſchen Grenzen beſtimmten Truppen ſich verſammelten, hatte Napoleon das ohne Anfrage gethan, was Alexander in der Form einer Frage wenigſtens angezeigt hatte: Bernadotte war am 3. Oct. durch das preußiſche Gebiet in Franken marſchirt.

Sofort wurde dem Kaiſer Alexander angezeigt, daß Preußen zur Herſtellung völliger Gleichheit auch den ruſſiſchen Truppen den Durchmarſch nach Mähren wie nach Hannover geſtatte. Aber man ging weiter; Hardenberg ſchrieb am 14. Oct. an Duroc einen förmlichen Abſagebrief: „Preußen ſehe ſich genöthigt, ſeine Armeen diejenige Stellung einnehmen zu laſſen, die die Vertheidigung des Staates er-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

fordern werde." Die Truppen erhielten Befehl, westwärts zu marschiren. Am 25. Oct. kam Alexander nach Potsdam; man verständigte sich (am 3. Nov.), daß Preußen die bewaffnete Vermittelung übernehmen, dem Kaiser Napoleon die Bedingungen eines allgemeinen Friedens vorlegen und, wenn derselbe bis zum 15. Dec. ihn nicht angenommen habe, ihm den Krieg erklären solle.

York war bereits am 11. Oct. nach Berlin berufen worden; er empfing dort die näheren Dispositionen; er sollte die Jäger, die noch in Mittenwalde waren, dem Corps von Niedersachsen unter dem Herzog von Braunschweig zuführen, während ein zweites Corps unter dem Kurfürsten von Hessen in Westphalen vorging, ein drittes unter dem Fürsten von Hohenlohe sich gegen Thüringen wandte.

Am 20. October, demselben Tage, da die Oestreicher bei Ulm die Waffen streckten, ward aus Mittenwalde ausgerückt; nahe über Magdeburg setzte man am 27sten auf Kähnen und Fähren über die Elbe; man ging am Nordabhang des Harz entlang, wandte sich dann um dessen Nordwestecke nach Seesen (3. Nov.), von wo die Wege südwärts gen Thüringen führten. Daß man weiter westwärts an die Leine gen Gronau marschirte, konnte zeigen, wie weit man die auf Wien eilenden Heere Napoleons zu umgehen gedenke.

In Gronau stand man vom 6. bis 13. November. Am 9ten fuhr York mit seinem Adjutanten Seydlitz nach Hildesheim, wo endlich der commandirende General, der Herzog von Braunschweig, eingetroffen war. Die weiteren Dispositionen wurden bereits durch den Vertrag vom 3. Nov. bestimmt. Die preußischen Heere mußten eine Stellung gegen die Mainlinie nehmen, welche Napoleon zwang, auf die Vermittelung Preußens einzugehen.

Erst am 14. Nov. war Herr v. Haugwitz aus Berlin abgereist, die Anträge Preußens ins französische Hauptquartier zu bringen. Einen Tag früher hatte Napoleon Wien besetzt. Ihm konnte nicht unbekannt sein, was in Potsdam verabredet war; die Truppenmärsche Preußens erläuterten die drohende Note Hardenbergs vom 14. Oct. Es kam Alles darauf an, einen entscheidenden Schlag zu führen, ehe Preußen in der Lage war, seine Macht in die Wagschale zu werfen. Napoleon eilte gen Mähren den anrückenden Russen entgegen. Haugwitz folgte ihm nach Brünn, noch mit der Ausführung seines Auftrags zögernd.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Für Preußen sollte der 15. December der entscheidende Tag sein. Die Siegeszuversicht Alexanders konnte sich nicht zügeln. Obschon er wissen mußte, daß eben jetzt der preußische Antrag bei Napoleon war, drängte er, ohne auch nur seine sämmtlichen Armeecorps an sich gezogen zu haben, um Napoleon zu begegnen, zur Entscheidung. Es galt ihm wenig, daß er damit Preußen auf das Aeußerste bloßstellte.

Es ist nicht ersichtlich, welchen unmittelbaren Einfluß Alexander auf die militairischen Bewegungen der preußischen Armee übte. Zu Anfang Decembers bewegte sie sich südwärts. Die Avantgarde des Hohenloheschen Corps unter Blücher erreichte den Main im Baireuthischen. Am 2. Dec. brach York aus den Cantonements bei Göttingen auf, über Heiligenstadt nach Eisenach, dort vereinigten sich seine drei Compagnien aus Pommern mit ihm. Am 10. Dec. war er in Marksuhl; die Büchsen wurden in Stand gesetzt.

Also die Eröffnung der Feindseligkeiten war ganz nah, York eilte weiter (am 12.) nach Barchfeld an der Werra; damit war die Verbindung mit dem Hohenloheschen Corps, das den General Bila gen Meiningen vorgeschoben, gemacht. Er selbst, so lautete der Befehl aus dem Hauptquartier, sollte mit vier seiner Compagnien, einigen Husarenschwadronen und Füsilierbataillonen die Avantgarde bilden, um am 15., gegen das Bairische vorrückend, die Feindseligkeiten zu eröffnen; zwei seiner Compagnien sollten sofort aufbrechen nach dem Fränkischen, um zu dem Blücherschen Corps zu stoßen; das Hohenlohesche Corps concentrirte sich um Gera.

Am 13ten erfuhr York in Meiningen die Nachricht von der Austerlitzer Schlacht. Um so gewichtiger konnte jetzt Preußens Macht in die Wagschale fallen. Er eilte am 15. über Meiningen südwärts hinaus.

Noch in derselben Nacht erhielt er Befehl, seine Marschroute zu ändern, sich links über Schleusingen nach Hildburghausen zu ziehen. Dort harrte er neuer Befehle am 18. und 19. December. Sie kamen, sie lauteten: rückwärts nach Jena. So ging es über den schneebedeckten Thüringer Wald. Am Weihnachtsabend stand York mit der Avantgarde in Lobeda bei Jena.

War man, ohne auch nur einen Feind gesehen zu haben, besiegt? Nach der Niederlage von Austerlitz hatte Kaiser Alexander, da Napo-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

leon dem in seinem Lager persönlich erscheinenden Kaiser Franz als erste Bedingung den Rückmarsch der Russen gestellt hatte, seine Truppen schleunigst nach Polen zurückgeführt, was er Truppen in Mecklenburg und Schlesien hatte, dem König von Preußen zur Verfügung gestellt. Die gleichzeitigen Verabredungen, die sich Haugwitz erlaubte, stellten Preußen in die Alternative, den Krieg fortzusetzen, oder für die fränkischen Fürstenthümer Hannover zu nehmen.

Das Berliner Cabinet wagte weder das eine, noch das andere. In den ersten Tagen des Januar 1806 ward eine Bekanntmachung an die Truppen erlassen, daß die freundschaftlichen Verhältnisse mit der französischen Regierung wieder angeknüpft seien, daß die Truppen aber jeden Augenblick sich bereit halten sollten, wieder ins Feld zu gehen.

Traurige Winterquartiere! Man fühlte wohl, daß der Augenblick zu einem großen entscheidenden Schlage verpaßt sei, daß jede Woche längerer Zögerung Preußen politisch und militairisch tiefer hinabdrücke; man war erbittert, daß die militairische Macht Preußens durch eine klägliche Leitung der Politik compromittirt sei.

York empfand diese Dinge vielleicht bitterer als Alle; sein militairischer, sein Preußenstolz war im Tiefsten verletzt. Aber er sprach kaum mit den Vertrautesten darüber, mit Seydlitz, Valentini, jenem hessischen Dörnberg, der eine Füsiliercompagnie in der Avantgarde führte, und dem York schneller, als er sonst pflegte, sein Vertrauen schenkte.

Man lag da inmitten jener kleinen sächsischen und thüringischen Reichsgebiete, deren Fürsten wohl Grund hatten, mit ängstlicher Spannung zu harren, wie das Schicksal über ihre Ohnmacht entscheiden werde. Sie hatten keinen Schutz als Preußen, sie sahen in den preußischen Truppen ihre letzte Rettung. Den preußischen Officieren ward an diesen kleinen Höfen viel Zuvorkommenheit erwiesen. York sah es ungern, wenn diese Fürsten, wie es wohl geschah, ihre Stellung vergessen zu lassen bemüht waren; die Gemessenheit, mit der er sich selbst ihnen gegenüber benahm, war nicht bloß der Stolz eines preußischen Officiers, sondern zugleich der Anspruch, der landesherrlichen Würde, wie klein oder groß auch ihr Bereich war, nichts zu vergeben; er meinte wohl, das seien die Herren ihren Unterthanen schuldig. Luden sie ihn ein, sein Quartier in ihren Schlössern zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nehmen, so lehnte er es ab; er versäumte in ihrem Gebiet keine der Aufmerksamkeiten, die dem Landesherrn gebührten. Aber die Cordialität, die manche dieser Herren liebten oder zur Schau trugen, schien ihm verächtlich; einen Hof, wo man ihm die Pfeife präsentirte, nannte er das beste Kaffeehaus, das er kenne.

Man blieb in diesen Gegenden bis in den Februar. Dann ward aufgebrochen, langsam in die Garnisonen zurückmarschirt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Achtes Kapitel.

Jena und Altenzaun.

Von der schmachvollen Geschichte der preußischen Staatslenkung in der ersten Hälfte von 1806 ist für den Zusammenhang dieser Darstellung nur der allgemeine Eindruck in Erinnerung zu bringen, den sie auf die Armee machen mußte.

Der Schönbrunner Vertrag war nur die Einleitung zu einer Reihe von Demüthigungen, welche durch die Begehrlichkeit, die die preußische Diplomatie in Mitten ihrer Schwäche und Schande noch fortsetzte, nur um so greller hervortraten. Preußen ließ sich bereden, Hannover zu nehmen als Ersatz für Franken; es ließ sich, da das Reich deutscher Nation durch den Rheinbund zerstört worden war, ohne daß man bei dem Berliner Cabinet auch nur eine Anfrage darüber gemacht, mit dem Project eines norddeutschen Kaiserthums ködern. Und dann, nachdem England wegen Hannovers Preußen den Krieg erklärt hatte, stellte Napoleon den Engländern die Rückgabe Hannovers in Aussicht, um den Frieden mit ihnen herzustellen. Ueber Preußen hinweg verständigte sich Napoleon mit Rußland, nicht ohne den Gedanken einer Wiedervereinigung Polens in russischer Secundogenitur anzuregen. Mit jedem Tage wurde Preußen isolirter, haltungsloser, verachteter.

Und am Ruder blieben dieselben Personen, welche den Staat in diese unheilvolle Lage getrieben hatten, vor Allem Haugwitz; es schwoll die Mißstimmung in der Armee, im Publicum; sie begann bis in des Königs nächste Nähe zu dringen; mehrere Prinzen des Hauses, mehrere Generale stellten in einer Denkschrift die entsetzliche Lage des Staates, die Nothwendigkeit einer Veränderung des Cabinets dar. Der König sah in diesem Schritt nur strafbare Anmaßung; in der Ueberzeugung, nicht in der Lage zu sein, einen Krieg führen zu können,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

glaubte er, diejenigen Minister an seiner Seite behalten zu müssen, die bisher die Anlehnung an Frankreich empfohlen hatten, und damit Bürgen des Friedens schienen. Und gerade diese Minister waren es, die dann, als sich der tief verletzte Stolz der Armee, wenigstens in Berlin und Potsdam, immer heftiger äußerte, die Officiere eines tonangebenden Berliner Regimentes auf den Stufen des französischen Gesandtschaftshotels ihre Degen wetzten, ihre Wachtmeister ins Theater schickten, um in Wallensteins Lager den Chor mitzusingen, — da waren es eben diese Minister, welche plötzlich voll Furcht vor dem esprit public dem König riethen, sich in den Krieg zu stürzen. Und er folgte ihnen, indem er bereits, ohne sie davon wissen zu lassen, mit England und Rußland in Unterhandlung getreten war; und sie blieben im Amte, gleich als müsse dem Kriege vom Anfang her auch der Schein der Popularität entzogen werden, die vielleicht für das endlich kämpfende Preußen hätte erwachen können.

Es liegen keine Materialien vor, aus denen zu entnehmen wäre, wie York in diesen peinlichen Monaten die Lage Preußens auffaßte. Man wird kaum irren, wenn man annimmt, daß er sich eben so der zugleich feigen und habgierigen Politik der Haugwitz und Lombard, wie der leidenschaftlichen Agitation für den Krieg, über dessen Ausgang jeder Kundige besorgt sein durfte, abwandte. Durch und durch Preuße wie er war, mußte er sich durch die drohende Alternative, Preußen entweder eine russische oder französische Auxiliarmacht werden zu sehen, beleidigt fühlen; er war zu sehr auf das Praktische und Reale gewandt, als daß er nicht hätte erkennen sollen, daß nur auf dem Wege einer raschen und klaren Machtentwicklung im Innern — und das Heerwesen würde deren Hauptaufgabe gewesen sein — Preußen die selbstständige, unabhängige, gebietende Stellung wieder zu gewinnen vermöge, welche die Diplomaten wohl verspielen und vergeuden, nicht aber mit ihren Kartenkunststücken wieder herstellen konnten.

Das ist in solchen Zeiten das Entsetzliche, daß der Einzelne, wie klar er auch den Schaden sieht und die Hülfen erkennt, nichts vermag gegen den verhängnißvollen Gang der Dinge, gegen die Verblendung, die sie unaufhaltsam zum Abgrund drängt.

York that an seinem Theil, was er konnte; noch eifriger, strenger, rücksichtsloser als sonst übte er seine Jäger; keinen Kunstgriff, keine Möglichkeit ihres Dienstes, den sie nicht auf ihrem Exercirplatz ver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſuchen mußten. Dort am Waldesſaum, die Weidenreihe an der Wieſe hinab, gegen die Ackerlehnen drüben wurden Tag für Tag die Jäger geübt und geplagt. Er geſtand es wohl ſelbſt, daß ſie ſchweren Dienſt hätten, daß er ſie anſtrenge.

— Er war nicht leichten Gemüthes. In Mitten der Gefahr kalt, ſicher, ruhigen Blicks, war er, ſo lange ſie nur drohte, voll Unruhe, voll finſtrer Bilder; jede Möglichkeit in leidenſchaftlicher Anſchaulichkeit vorausſchauend, durchlebte er alle Qualen ihrer Wirkungen im Voraus. Nach dem Spiel der Wolken ſchauend, ſah er dann beginnendes Getümmel, wilden Kampf, Niederlagen, alles Wunderſamſte.

In dem Frühling von 1806 ſahen ihn oft die Nachbarn in ſeinem Garten heftigen Schrittes auf- und abgehen, oder vor dem Gartenhauſe ſitzend in die Wolken ſchauen.

Nicht mehr wie ſonſt war er mit Weib und Kind. Die Leute ſagten, — und man verzeihe, wenn auch kleinſte Bezeichnungen nicht unerwähnt bleiben — er kümmere ſich wenig um ſie; das einzige, was er lieb habe, ſei ſein Kanarienvogel. In der That, er verſäumte ihn nie, jeden Morgen gab er ihm ſein Futter, ſein Stückchen Zucker.

— Im Mai war ein Armeecorps unter dem alten General Kalkreuth gegen Schweden zuſammengezogen. Zwei Compagnien der Jäger waren dorthin beordert, zwei andere ſtanden in Oſtfriesland. Man war ja mit Schweden und England im Kriege.

Mit dem Juli begannen Kriegsgerüchte anderer Art. Mitte des Monats war York nach Berlin befohlen. Man begreift, daß er geſpannt war, Genaueres zu erfahren. Von dem treuen Seydlitz begleitet reiſte er hin. Es liegt nicht vor, was damals mit ihm beſprochen worden. Aber er ſah die heftig bewegte Stimmung unter den Berliner Officieren, er erlebte jene Scenen im Theater. Wie vollkommen widerſprach das ſeinen Vorſtellungen von Disciplin, von der Stellung der Soldaten; ſollten die Officiere der Gensdarmen und Garden die Politik Preußens machen? ſollte aus der Monarchie der Hohenzollern eine Berliner Prätorianeroligarchie werden? und in ſolchem Zuſtande gedachte man gegen napoleoniſche Heere zu kämpfen? Aber wer hörte ſeine Mahnungen!

Hoffnungsloſer kehrte er zurück. Am 26. Auguſt kam der Befehl

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nach Mittenwalde, zum Ausmarsch bereit zu sein; am 28. folgte die Marschordre zum 31.

Man eilte; mit sechs Märschen erreichte man über Möckern die Elbe bei Krakau dicht vor Magdeburg; dann erst ein Ruhetag. Dann, am 7. Sept., ward südwärts marschirt, folgenden Tages in Kroppstedt Halt gemacht; unter andern erhielt man vom Generalstabe ein Dorf zum Quartier angewiesen, das, wie man beim Suchen darnach erfuhr, seitdem dreißigjährigen Kriege nicht mehr existirte. Am 12. brach man von Neuem auf; über Aschersleben erreichte man am 15. Naumburg.

Hier, an dem Hauptplatz der Magazine, blieb man zwei Tage. Man fand hier mehrere Herren vom Generalstabe, unter ihnen den Obristen von Massenbach; bei der gemeinsamen Mittagstafel äußerte dieser: „es ist ein Spiel um die Welt." Den Feldzugsplan des Höchstcommandirenden, des Herzogs von Braunschweig, zu erkennen, war noch nicht möglich; man erfuhr nur, daß die schlesische Armee unter Hohenlohe, mit den Truppen des Churfürsten von Sachsen vereint, über die Elbe vorwärts eile.

Wollte man die Offensive ergreifen? Am 18. gingen die Jäger von Naumburg gen Buttstedt links von der Saale; dort lagen sie bis zum 22. September, um eine Meile weiter gen Buttelstedt zu gehen, einem Städtchen am Nordabhange des Ettersberges, an dessen steilerem Südrand die Ilm bei Weimar vorüberfließt. Nach wieder fünf Tagen, am 27., wurden die Jäger eine halbe Stunde nördlicher nach Brembach verlegt. Dort blieben sie bis zum 1. October.

Diese vierzehn Tage seit dem Abmarsch aus Naumburg sahen nicht eben aus, als suche man den Feind, als eile man seinen Aufmarsch am Main von der Flanke her zu hindern. Man hatte müßige Tage.

York mit den vier Compagnien Jäger, die er bei sich hatte — die übrigen waren bei anderen Corps — ward der Avantgarde der Hauptarmee zugetheilt, die unter dem Herzog von Weimar stand; dessen Hauptquartier war in Nieder-Roßla. Man fand eine glänzende Gesellschaft dort beisammen; der Herzog erschien voll kriegerischen Eifers. Nach dem Diner ward in einzelnen Gruppen lebhaft discutirt. Seydlitz hörte dem Capitain Liebhaber vom Generalstab zu, der mehreren Husarenofficieren die Strategie des Feldzugs erläuterte: „bis jetzt hat der Feind keinen Schritt gethan, den wir ihm nicht vorge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſchrieben, unſere Operationen ſind ſo combinirt, unſere Corps ſo geſtellt, daß der Feind überall abgeſchnitten und in das ſtrategiſche Netz getrieben iſt; Napoleon iſt ſo gewiß unſer, als wenn wir ihn ſchon in dieſem Hut hätten.“ Viele, fügt Seydlitz's Journal hinzu, erhoben ſich auf den Zehen und ſahen in den Hut hinein, in den Liebhaber mit dem Finger deutete.

Man hatte müßige Tage und mancher Jäger ging in die Forſten, ein wenig zu jagen. Des Herzogs Jagdleute hatten ein paar Jäger ertappt, meldeten den Jagdfrevel nach Weimar; man war bei Hofe äußerſt entrüſtet, zeigte den Frevel bei Sereniſſimus an. Sofort ſchickte der Herzog ein höchſt ungnädiges Handbillet an den Chef des Jägerregiments, forderte Beſtrafung der Uebelthäter, befahl die Verlegung der Jäger von Buttelſtedt nach dem Dorfe Brembach, eben jene oben erwähnte vom 27. Freilich ſtrafte York die Schuldigen ſo hart wie möglich, als hätten ſie ſich gegen den commandirenden General vergangen; aber zugleich fühlte er ſich nicht bloß perſönlich verletzt; tiefer verletzte ihn, daß ein Fürſt in ſo großen Momenten ſich mit ſo kleinen Intereſſen beſchäftigen mochte, ihn nöthigen mochte, ein paar ſonſt tüchtige Burſchen, die ſchon jeden Tag auch für dieſes Fürſten Herrlichkeit ihr Leben daran zu wagen bereit ſein ſollten, um einiger Haſen willen abſtrafen zu müſſen. Wie freundlich dieſer Fürſt ihm demnächſt und mehr noch in ſpäteren Jahren war, er hat ihm nie die geſtraften Jäger von 1806 vergeſſen.

Man hatte im Hauptquartier wenig Kunde von den Bewegungen des Feindes, keine Vorſtellung von der Schnelligkeit und Präciſion derſelben. Der Herzog von Braunſchweig hatte die Armee aus Hannover, 40,000 Mann unter Rüchel, gen Eiſenach an den Weſtabhang des Thüringer Waldes dirigirt, die Sachſen und die ſchleſiſchen Truppen unter dem Prinzen von Hohenlohe, mehr als 50,000 Mann, eilten der Oſtſpitze deſſelben Gebirges zu, die obere Saale zu erreichen und hinter Tauentzien, der mit einigen tauſend Mann als Vorhut bei Hof ſtand, bis Jena hinab aufzurücken. Nach Erfurt hin zog ſich die Hauptarmee, 70,000 Mann, unter des Herzogs eigener Führung. Am 5. October ſtand die Armee von der Werra über Eiſenach, Gotha, Erfurt, Weimar bis Jena, bei Rudolſtadt und Hof die Vorhut des Hohenlohiſchen Flügels, bis an die Päſſe des Inſelberges die Vorhut des Centrums.

Während man im Hauptquartier unſchlüſſig war, was man mit

Digitized by Google Origina from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dieſen Heeresmaſſen anfangen ſollte, kam der Herzog von Braunſchweig auf die Idee, mit einem kleinen Theil derſelben einen „ſchönen Coup“ machen zu laſſen. In der Anſicht, daß die feindliche Armee auf der großen Mainſtraße eben ſo confus marſchire, wie die preußiſche auf der thüringiſchen, ſchien es räthlich, ihr mit 1500 Pferden „wie ein Iſolan“ in die Bagage zu fallen und gelegentlich die Feſte Königshofen zu nehmen, die für eine wichtige Poſition, für den Schlüſſel der Stellung galt, die der Feind nehmen werde.

Dieſen Handſtreich durchzuführen, ward der Herzog von Weimar beauftragt. Gleichzeitig ſollten Streifcorps von der Rüchelſchen Armee, unter den Generalen Winning und Pletz, nach dem untern Main ſchweifen, den Stoß, den Weimar auf den mittleren Main machen ſollte, zu unterſtützen.

Allerdings war ſein Corps, etwa 12,000 Mann ſtark, aus Truppen zuſammengeſetzt, die unzweifelhaft zu den beſten der Armee gehörten. Er hatte von Feldregimentern ein Grenadierbataillon v. Kraft, das Regiment Kuhnheim, das älteſte der Armee, einſt Garden des Churfürſten Georg Wilhelm, in zahlloſen Schlachten bewährt, Brandenburger; das Regiment des Herzogs von Braunſchweig-Oels, das vor gerade hundert Jahren dem Prinzen Eugenius den Sieg von Turin entſchieden hatte, das Regiment Borck, das unter Rüchel bei Kaiſerslautern in Schritt und Richtung des Feindes Linie durchbrochen, das Pommern-Regiment Owſtien, das bei Zorndorf und Collin und Prag den Namen Braunſchweig-Bevern verherrlicht hatte. Dazu die Schwedter Dragoner mit den ſchwarzen Aufſchlägen (König von Baiern), von denen es in den alten Rangliſten heißt, „ſie thaten Wunder von Tapferkeit bei Collin“, noch in der alten Uniform, wie ſie Friedrich der Große ihnen gelaſſen: „weil die Brandenburger von Fehrbellin nie die Farbe gewechſelt.“ Von leichten Truppen hatte das Corps das Füſilierbataillon Graf Wedel aus dem Magdeburgiſchen, 600 Mann Jäger, zwei auserleſene Regimenter Huſaren, die ſchleſiſchen des General Pletz, die als Köhlerſche Huſaren noch in der Rheincampagne ſich ausgezeichnet hatten, und die ſtolzen einſt Zietenſchen Huſaren, deren Säbeltaſchen, Reiherfedern, Tigerdecken, ſilberne Heerpauken eben ſo viele Erinnerungen glorreicher Thaten waren. Endlich 100 Mann Weimarſche Jäger, 2 reitende, 2 Fußbatterien.

In der That, ein Heerhaufen, der am rechten Tage auf der rechten Stelle Großes leiſten konnte. Jetzt ward er ſeitab geſandt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

über ein Gebirg hinweg, das zu überſteigen Tage nöthig waren. York erlaubte ſich, ſein Bedenken zu äußern: dem Feind ſo nahe dürfe man ſich nicht ſo zerſplittern, nicht untergeordnete Vortheile ſuchen; ſo werde das Corps nur exponirt oder zwecklos verwandt. Natürlich war es vergebens: „der Herzog von Braunſchweig zieht lieber den Springer als die Königin.“ Es blieb bei dem Iſolanſtreich.

In Friedrichsroda, am 5. October, ward die Avantgarde des Corps formirt, zehn Schwadronen Huſaren, die Jäger und ein Bataillon Füſiliere unter dem alten General v. Rudorf, dem Chef der Zietenſchen Huſaren; unter ihm York als Nächſtcommandirender.

In der Nacht vom 5. und 6. October paſſirte die Spitze den Inſelberg. Es ging die Werra hinauf. Am 10ten wurde die Expedition gen Königshofen gemacht, während Huſarenſchwärme bis Schweinfurt an den Main ſchweifen mußten. Man nahm mühlos Königshofen, die Feſte war völlig unbeſetzt; man hatte einen Stoß in die Luft gemacht. Der Herzog von Weimar hatte das erwartet, hatte deshalb mit dem Gros die Richtung von Hildburghauſen eingeſchlagen; die Brandenburgiſchen Huſaren ſtreiften am 11. bis Coburg; man griff ein paar Nachzügler des Feindes.

Schon war der Befehl vom Herzog von Braunſchweig eingetroffen: alle Offenſive aufzugeben, Königshofen zu räumen, ſchleunigſt über Gotha ſich zur Hauptarmee zu ſammeln. Man erfuhr, daß Tauentzien (7. Oct.) aus Hof zurückgeworfen, die Brücke bei Saalburg (8. Oct.) genommen, die ganze franzöſiſche Heeresmacht rechts der Saale ſei; daß ferner am 9. bei Schleitz Tauentzien von Neuem geworfen, daß die Avantgarde Hohenlohe's bei Saalfeld engagirt ſei.

Am Sonntag den 12. Oct. trat das Weimarſche Corps den Rückweg an, zunächſt auf Schleuſingen und Eisfeld ſich ſammelnd. Spät in der Nacht kam dorthin die erſchütternde Kunde von der Niederlage von Saalfeld, vom Tode des Prinzen Louis Ferdinand.

Am andern Morgen früh ward ausgerückt; der Weg ging durch das Gebirge nach Ilmenau hinab. Die leichten Truppen bildeten eine Colonne zur rechten Hand, die Wege von Saalfeld her zu beobachten. Es herrſchte eine trübe Stille unter den Truppen; Gerüchte von einer verlorenen Schlacht, von großen Verluſten verbreiteten ſich in den Reihen, des Prinzen Name ward genannt, die Officiere ritten und gingen in leiſen Geſprächen mit einander; es war eine Stimmung, als ob ſchon Alles verloren ſei. Vielleicht keiner ſah das nahende

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Verderben dunkler als York; aber am wenigsten durfte so schlaffe Entmuthigung einreißen. So ritt er, wie immer, in der strengen und festen Haltung des Befehlshabers, die Colonne hinauf, jeden Uebelstand rügend, jede Nachlässigkeit beobachtend, mit der ganzen aufrichtenden Kraft militairischer Haltung und Ordnung die Haufen zusammen nehmend. Wie schnell waren die Füsiliere wieder im festen Gang; und die Jäger rückten sich wohl zurecht, ehe er herankam. Dann zogen die Husaren von Pletz vorüber, zuletzt die Rudorffschen; das Regiment garnisonirte in Berlin, die Officiere waren meist aus den vornehmsten Familien, mit den Personen des Hofes, der Diplomatie, mit ihren kleinen Geschichten vertraut, gewöhnt in der hohen Politik ihre Meinung zu haben; wie sollten sie jetzt nicht, Rittmeister und Lieutenant, ihre Husaren hinschlendern lassen, wie sie mochten, um selbst über das Wohl des Staates und die Fehler des Hauptquartiers zu verhandeln. Da reitet nun York heran: „Wozu jetzt die Gespräche, meine Herren? sehen Sie da, ein Knäuel von Pferden! lassen Sie dort die Züge nicht auseinander kommen! sehen Sie dort den Kerl, wie er auf seinem Pferde hängt; er wird es drücken! u. s. w." Die Herren aus der Residenz, die sonst auf die Stabsofficiere aus der Provinz nur hinabzusehen, ihrer Kleinstädterei zu spotten gewohnt, — wie waren sie jetzt schnell jeder auf seinem Posten!

Gegen Abend erreichte man Ilmenau; die Jäger blieben als Nachhut vor dem Städtchen. Man war wieder in demselben Terrain mit der übrigen Armee, in dem Rayon des gemeinsamen Stützpunktes Erfurt; man hoffte, weitere Befehle vorzufinden, Befehle zum An[illegible] auf den Feind. Man sandte Streifcorps in der Richtung von Wei[illegible] und Saalfeld aus.

Am andern Morgen, Dienstag den 14., deckte ein dicker Herbstnebel die Landschaft; als er sich gegen acht Uhr verzog, lag das schöne Thüringen im Sonnenlicht, im stillen Frieden da. Es waren keine neuen Weisungen gekommen. Die Streifpatrouillen kehrten gegen Mittag zurück; sie meldeten, Saalfeld sei schwach besetzt, die eroberten Kanonen ständen frei auf dem Markt aufgefahren. Wie lockend war es, dorthin einen Ritt zu machen. Der Herzog wagte nicht, sich zu engagiren. Bisweilen glaubte man fernen Kanonendonner im Nordosten zu hören.

Am Nachmittag kam klarere Kunde. Ein nach Weimar gesandter Officier hatte dort dem Schloß gegenüber im Wiebichtholz den Gene-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ral Rüchel gefunden; seit Tagesanbruch war in der Richtung von Jena heftiges Kanoniren; Hohenlohe, der dort kämpfte, zu unterstützen, wollte Rüchel vorgehen; er ließ den Herzog von Weimar dringend bitten, sofort auf Weimar zu marschiren, wo der Herzog von Braunschweig ihn schleunigst zu haben wünsche.

So schnell als möglich wurde der Abmarsch bewerkstelligt; mit der Abenddämmerung zog man aus Ilmenau auf dem Wege gen Arnstadt, in der Colonne rechts dem Feinde zu die leichten Truppen.

Gegen Morgen am 15. erreichte man Arnstadt; Zersprengte berichteten von der völligen Niederlage des Hohenloheschen, des Rüchelschen Corps. Ohne Rast ging es weiter auf Erfurt. Auf der Höhe westlich der Stadt zwischen Schmiera und Stedten wurde Halt gemacht.

Da erfuhr man den ganzen unermeßlichen Jammer, den der vorige Tag über die Monarchie Friedrichs des Großen gebracht. Wie Hohenlohe bei Jena, war Braunschweig bei Auerstädt vollkommen vernichtet, beide Heere in völliger Auflösung, der Oberfeldherr selbst auf den Tod verwundet.

Die Trümmer des stolzen preußischen Heeres, ein gräßlicher Knäuel aufgelöster Bataillone und Schwadronen, eine wüste, jämmerliche, breiartige Masse wälzte sich der Festung zu, füllte sie schon. Feldmarschall Möllendorf als ältester General sollte befehlen, erschöpft, verwundet, ein und achtzig Jahre alt; wirrer als die Masse des zerrütteten Heeres war das Durcheinander von Befehlen und Gegenbefehlen, die unter seinem Namen liefen.

Der Herzog von Weimar konnte hier sein Corps nicht opfern wollen; in Langensalza, hieß es, sammle sich die Armee; es lag Alles daran, ihr einige feste Regimenter als Kern zuzuführen. Nach zweistündigem Halt brach die Infanterie auf dem Wege nach Gotha auf.

Der Herzog selbst blieb mit seinen drei Reiterregimentern auf der Höhe von Schmiera. Vorgeschickte Patrouillen meldeten: „der Feind sei auf der Chaussee von Weimar her in Anmarsch;" in der weiten Ebene konnte man mit dem Fernrohr die Tête erkennen. Man hatte noch zwei Stunden Frist. Der Herzog von Weimar forderte sofortige Säuberung der Festung, schleuniges Sammeln der noch Kampffähigen; noch könne man dem Feinde den Weg verlegen. Nicht einmal zum Versuch kam man; ein wüster Haufe, zum Theil ohne Gewehr und Munition, ging hinaus, ward sofort zurückgeworfen, die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Festung genommen, viele Tausende kriegsgefangen. Spät am Abend ritt der Herzog mit seinen Regimentern gen Langensalza ab.

York war mit der Infanterie voraus. Eine Meile vor Gotha wurde rechts abgegangen auf den Weg von Langensalza; am Donnerstag Morgen kam man vor der Stadt an, ruhte in Colonnen. Statt der sich sammelnden Armee füllten Massen Zersprengter und geflüchtete Bagagen den Ort. Um Mittag ging es weiter nach Mühlhausen.

Dort stieß der Herzog mit den Reitern wieder zum Corps; mit ihm zugleich kamen die Generale v. Winning und v. Pletz mit ihren Brigaden, die Rüchel vom Main zurück nach Eisenach berufen hatte, völlig unversehrt, eine treffliche Verstärkung; mit ihnen zwei Jägercompagnien.

Auch Capitain Valentini war gekommen, für York eine große Freude. Er war am Tage von Jena in der Nähe des Fürsten von Hohenlohe gewesen; durch ihn erhielt York das erste Bild jener unheilvollen Schlacht. Es war klar, daß es die Truppen an Muth nicht hatten fehlen lassen, daß der Fürst gethan hatte, was möglich war. Als Valentini das Terrain beschrieben, jene Wege zum Landgrafenberg hinauf, jenes Rauhthal in der linken Flanke, erwähnt hatte, daß der ausdrückliche Befehl des Höchstcommandirenden an den Prinzen gelautet habe, sich nicht in ein ernsthaftes Gefecht einzulassen, selbst nicht anzugreifen, daß Massenbach diesen Befehl spät Abends am 13. von Weimar mitgebracht habe, da fuhr York auf: „der unselige Massenbach, er pflegt doch sonst nicht so schnell zu reiten, er hätte stürzen und sich aus Patriotismus den Hals brechen sollen.“ In der That, ohne Braunschweigs ausdrücklichen Befehl wäre der Feind nicht jene Steilwege heraufgekommen, man hätte ihn beim Hinaufklimmen die Abhänge hinunterschleudern müssen. Dann beschrieb Valentini, wie sich das Gefecht eingeleitet, wie man auf General Holzendorffs Mitwirkung auf dem linken Flügel gerechnet habe, nach dem er wie andere Officiere vergebens ausgesendet worden, wie man stundenlang im schwersten Kampf auf General Rüchel geharrt, der, keine drei Stunden entfernt, schon Morgens 9 Uhr auf dem Platze sein konnte, wie er endlich um 3 Uhr angerückt, als schon Alles verloren und in Auflösung war, wie Rüchel selbst gleich darauf verwundet, sein Corps in den allgemeinen Strudel des Unterganges hineingerissen worden sei. Wohl lag es nahe, zu fragen, warum denn

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Rüchel nicht mit der ersten Meldung des Fürsten, die früh um 7 Uhr bei ihm war, ja mit dem ersten Kanonendonner, den er hörte, aufgebrochen sei? Nicht an der Tapferkeit der Truppen, sondern an der Zusammenhangslosigkeit der Befehle und der Eigenwilligkeit der Befehlshaber war die Schlacht gescheitert; den Untergang aber vollendet hatte, daß die Disciplin des Heeres nicht die Niederlage zu überdauern vermochte.

Oder war auch Rüchel, der thätigste, energischste General der Armee, durch die Ordre des Herzogs von Braunschweig gebunden und verdammt dazu, mit halben Maßregeln das Ganze zu verderben? Sollte nach der Meinung des großen Hauptquartiers Hohenlohe wie Rüchel am 14. unthätig sein, nur hüten, daß nicht das Hauptcorps über die Saale her umgangen werde, wie sicher mußte man dann, strategisch umgangen, wie man war, des Erfolges bei Auerstädt sein! Freilich hatte man da eine bedeutende Uebermacht in einer starken Stellung, die Obrist Scharnhorst angegeben; aber es mißlang hier Alles; nicht einmal die große Ueberlegenheit der Cavallerie verstand man zu benutzen. Was half es, daß sich Blücher mit einer imposanten Reitermasse auf den Feind warf; vor dem Quarrée- und Batteriefeuer Gudins machte sie linksum. York mochte nicht Unrecht haben, wenn er diesen mißglückten Reiterangriff am schärfsten tadelte: „Blücher ist kein Seydlitz; der Husarengeneral mit unabhängigem Commando mag für sich drauf los gehen; mißglückt es, so lauert er desto begieriger auf den nächsten Handstreich; aber der Cavalleriechef in der Schlacht muß losgelassen werden, wenn es Zeit ist, dann muß er Alles vor sich her zermalmen." Kurz jener unselige Tag des 14. October, nur die Krone aufgesetzt hatte er der Planlosigkeit, die den Feldzug vom ersten Ausmarsch an so niederdrückend gemacht hatte. Das waren, so urtheilte York, die Resultate jener hochstrategischen Generalstabskünsteleien, die, je näher man der Entscheidung gekommen war, die Marschdispositionen nur immer wirrer gemacht, für Nahrung und Munition der Truppen immer schlechter gesorgt hatten, dann herumprobirend, Positionen suchend, oft ohne Kunde von den Stellungen der eigenen Truppen, stets ohne die der feindlichen, im Augenblick der Entscheidung unter sich uneins, rathlos, verzweifelnd, die Armee, die Ehre des Staates, den Staat selbst ins Verderben gestürzt hatten.

Es kam Alles darauf an, das noch völlig feste Weimarsche

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Corps zur Elbe zu bringen. Man eilte über Dingelstedt dem Harz zu; am 18. war Kloster Teistungen und Duderstadt erreicht. Nach so vielem Jammer kam hier endlich einmal eine kleine Genugthuung. Lieutenant von Hellwing, Regiments von Pletz, hatte, unfern der Chaussee von Erfurt nach Eisenach auf Vorposten stehend, erfahren, daß, von weniger Cavallerie begleitet, 10,000 Gefangene von Erfurt her vorüber kommen würden; mit 50 Husaren lauerte er ihnen auf; beim Dorfe Eichenrode nahe vor Eisenach erspähte er den langen Zug, aber von etwa einem Bataillon französischer Infanterie escortirt. Er legte sich in einen Hinterhalt, wartete das Ende des Zuges ab, warf sich auf das schließende Peloton, zwang es zur Flucht. Dann unter dem Geschrei der Gefangenen im vollen Jagen nach der Mitte, nach der Spitze des Zuges; die Escorte war theils erschlagen, theils eiligst auf der Flucht; 10,000 Mann waren befreit. Trauriger Gewinn; wohl wurden sie nach Göttingen gebracht, wo General v. Zweiffel sie übernehmen sollte; die Befreiten selbst weigerten sich, wieder die Waffen zu nehmen; sie hatten kein Herz mehr für die Sache Preußens. Es war eine furchtbare Kritik des alten Systems.

Das Weimarsche Corps ging über Clausthal und Goslar durch den Harz; zur Rechten der Hauptcolonne, die am 21. Oct. Wolfenbüttel erreichte, die leichten Truppen unter Pletz und York in steter Bereitschaft, den Kampf aufzunehmen, aber bisher noch ungestört.

In das Hauptquartier nach Wolfenbüttel war Blücher gekommen; York vermied es, dort zu erscheinen; er sandte seinen Adjutanten Seydlitz hin. Durch Berichte, die er zurückbrachte, gewann man endlich eine Uebersicht der Verhältnisse. Die völlig aufgelöste Armee Braunschweigs und Kalkreuths hatte sich nach der Niederlage von Auerstädt gen Magdeburg gewälzt, eben dahin war ein Theil der Hohenloheschen Truppen gerathen; sie glaubten die ganze Wucht der siegenden Feinde hinter sich. Man wußte in Wolfenbüttel noch nicht, daß bereits das Reservecorps des Herzogs von Würtemberg bei Halle geschlagen, daß Leipzig genommen sei, Sachsen sich ergeben habe, Napoleon im Begriff war, bei Dessau über die Elbe und auf Berlin zu gehen, daß endlich die große Festung Magdeburg, gleich Erfurt außer Stande, dem fliehenden Heere zum Sammelplatz zu dienen, dem erschütterten Muthe der Besatzung und ihrer Befehlshaber überlassen wurde. — Blücher hatte nach der Niederlage von Auerstädt ein paar Tausend Mann zusammengerafft, hatte auf der Flucht etwa vierzig Stück

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Geſchütz aufgenommen, ſie mit 600 Pferden beſpannt über den Harz gen Braunſchweig gerettet; er wollte gen Magdeburg. Er erfuhr im Hauptquartier Wolfenbüttel, daß man die Verbindung mit Magdeburg nicht gewonnen habe, daß die Streifpartien dorthin feindliche Truppen geſehen. Blücher und der Herzog von Weimar beſchloſſen, bei einander zu bleiben, ſich weiter ſtromab nach der Elbe zu wenden, dort den Uebergang zu ſuchen. Beide Corps vereint mochten 30,000 Mann betragen; man beſchied die preußiſchen Garniſonen aus dem Hannoveriſchen gleichfalls die untere Elbe zu überſchreiten.

Am 22. October brach die große Colonne, die Blücherſchen Truppen einen Marſch voraus, von Wolfenbüttel auf, über Oebisfeld, Gardelegen, Stendal zur Elbe zu kommen; eine Meile weiter ihr zur Rechten die deckenden leichten Truppen. Von Gefangenen, die eingebracht wurden, erfuhr man, daß man das allerdings überlegene Soultſche Corps ſich gegenüber habe. Um ſo behutſamer mußte man marſchiren.

Zwiſchen Helmſtädt und Tangermünde zieht ſich eine Art Wald- und Sumpfriegel bis an die Elbe hinab, die Flechtinger, Kolbitzer und Letzlinger Forſten, ein rechtes Terrain für Jäger und Huſaren. Dies Waldrevier hindurch, immer ſpähend nach der Feindesſeite, jeden Weg daher wohl verwahrend, die Huſaren bis an den Südſaum des Waldes ſchweifend, gleich Jagdhunden den Jägern die Fährte ſpürend, ſo zog das leichte Volk über Weferlingen und Letzlingen, bis es an den Hügeln des Landsberges ins freie Feld kam. Am 25. um Mittag ward das Dorf Gohre, eine Meile vor Stendal, wo das Hauptquartier bereits eingetroffen war, von York und Pletz erreicht, während ihre Huſarenpiquets am Tanger hinauf bis gegen Burgſtall reichten.

Bis dahin hatte der Feind ſich nicht blicken laſſen. Jetzt plötzlich ward der Poſten bei Burgſtall angegriffen, zurückgedrängt; größere Maſſen zogen auf Tangermünde hin; vorauseilende Reiterhaufen kamen ſchon über Tangermünde auf den Weg gen Stendal; kaum, daß die Infanterie in dem nächſten Dorfe vor Stendal noch Zeit hatte, Quarrée zu formiren; ſelbſt im Hauptquartier ward Alarm gemacht. Wenigſtens eine Mahnung zur Eile war es. Wie man an den Wachtfeuern um Tangermünde bemerken konnte, war es ein großes Corps, vielleicht das ganze Soultſche, das dort lagerte.

Man hatte zum Elbübergang die Fähre Sandau gegenüber be-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſtimmt, von Stendal gut drei Meilen; die Bagagen waren einen Marſch voraus dorthin gegangen, General v. Zweiffel hatte die nöthigen Vorbereitungen getroffen.

Von Stendal dorthin war nur der Weg brauchbar, der bis auf eine Meile an Tangermünde vorüber an der Elbe hinabführt. Während man um zehn Uhr von Stendal aufbrach, gingen von Gohre Streifcommandos gegen Tangermünde den Feind zu alarmiren, ſo den Abmarſch der Hauptcolonne zu maskiren. Sie erreichte nach Tagesanbruch den 26. Oct. die Fährſtelle.

York war mit der Deckung des Rückzugs beauftragt; die Nacht durch campirte er mit der geſammten Nachhut in der Nähe von Stendal. Nach zwei Uhr Morgens brach er auf.

Altenzaun iſt ein Dorf etwa $^3/_4$ Meile oberhalb der Fährſtelle von Sandau. Es liegt auf der Senkung des hügeligen Geländes, das oſtwärts die Uferwieſen der Elbe hat und wenige hundert Schritt nordwärts von dem Dorfe ſich gegen eine weite, mit Alleen, Gräben und Gebüſchen durchſchnittene Ebene abſetzt. Am nördlichen Rande dieſer Höhen fließt ein Graben, der Geeſtgraben, aus einem Teich, dem Münzſee, weſtwärts hinab, bei der Polkritzer Kirche vorüber, bei der jenes Hügelland in Waldſtrecken übergeht. Dieſe Ebene wird von den Uferwieſen der Elbe durch den Elbdamm getrennt, der, bei Altenzaun an die Höhe anſetzend, an dem Dorfe Oſterholz und weiter dem Dorfe Roſenhof hart vorüberzieht. Die Landſtraße gen Sandau führt von Altenzaun nordweſtlich über das hügelige Gelände zu dem Geeſtgraben hinab und dann tauſend Schritt weiter über einen zweiten Graben (Straßengraben) bei Zackenkrug über die Ebene gen Roſenhof.

So das Terrain, in dem York den Feind zu erwarten beſchloß; es war wie gemacht für ſeine Waffe. Der Wald bei der Polkritzer Kirche deckte ſeinen rechten Flügel; zwei Compagnien Jäger, dort aufgeſtellt, beſetzten mit ihren Tirailleurs das Gehöft und den Kirchhof; dieſen Tirailleurs ſchloſſen ſich links hinter dem Geeſtgraben die Schützen der drei Füſilierbataillone an bis zum Münzſee; eine dritte Jägercompagnie dort deckte mit ihren Tirailleurs die buſchige Ebene zwiſchen dem See und Oſterholz; eine vierte beſetzte das Dorf, ſchob ihre Tirailleurs an deſſen Rand und über den Elbdamm links hinaus. Als Mittelpunkt für dieſe vorgeſchobene Linie wurde der Zackenkrug genommen, hinter demſelben, am weiteſten zurück, ein Füſilierbataillon,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vor demſelben, an beiden Seiten der Brücke dort, zwei Jägercompagnien, noch weiter vor, auf dem halben Wege zur Geeſtbrücke, die zwei anderen Füſilierbataillons aufgeſtellt. Der Feind konnte entweder auf der Landſtraße oder auf dem Damm entlang gegen Oſterholz durchzubrechen ſuchen; die beiden Jägercompagnien am Straßengraben ſtanden beiden Punkten nahe genug (etwa 1000 Schritt), um ſchnell herangeholt werden zu können.

„Wenn man", ſagt Valentini bei der Darſtellung dieſes Gefechts, „dieſe Aufſtellung beobachtet, ſo möchte man ſie als die Norm anſehen, nach welcher ſich ſpäter unſere vorſchriftsmäßige Gefechtsſtellung gebildet hat; diejenigen, die Yorks Jägermanöver bei ſeinen Friedensübungen nicht kannten, hätten glauben können, er habe erſt an dieſem Tage und in dieſem Terrain dieſe Aufſtellung extemporiſirt."

Der Feind zögerte unerwartet lange. Erſt vier Uhr Nachmittags erſchien Cavallerie, durchſtreifte das Terrain von Altenzaun bis zur Poſkritzer Kirche hin, wo das plötzliche Feuer der Jäger ſie zu eiliger Umkehr zwang. Eine Stunde ſpäter rückten Infanteriecolonnen vor und zwar auf dem Elbdamm, ſich gegen Oſterholz richtend, während eine dichte Tirailleurkette gegen die Jäger zwiſchen dem Dorf und dem Münzſee geworfen, ein heftiger Anlauf gegen das Dorf ſelbſt verſucht wurde.

Während ſich hier ein lebhaftes Feuergefecht entſpann, — die Abſicht des Feindes war nun erſichtlich — eilte York, ſeine beiden Reſervecompagnien von dem Straßengraben heranzuholen, um die Feuerlinie zu verſtärken; zugleich ward eine Compagnie von der Kirche her in das Centrum geholt, um in die linke Flanke des Feindes zu feuern, zugleich eine Krümmung des Elbdamms benutzt, um von Oſterholz aus Tirailleurs in ſeine rechte Flanke zu bringen. Alle dieſe Bewegungen wurden mit größter Raſchheit und Sicherheit ausgeführt. Sie brachten den Feind in peinliche Lage; ſeine Tirailleurs verſuchten ſich zu behaupten, aber während ſie dem trefflich gedeckten Gegner wenig Schaden thaten, verloren ſie, von drei Seiten ins Feuer genommen von 400 Büchſen, die in einem Raume von 600 Schritt um ſie herſtanden, überaus viel Mannſchaft.

Hatten die Franzoſen, durch ihre unglaublichen Erfolge der letzten Tage übermüthig, gemeint, auch hier nur eines ſtürmiſchen Anlaufes zu bedürfen, um die entmuthigten Preußen über den Haufen zu rennen, ſo kamen ſie ſchon nicht mehr mit dem einfachen Zurückgehen davon.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

York hatte seine zwei Geschütze heranholen lassen; in dem Augenblick, wo diese von der Geestbrücke und vom Elbdamm aus in die dichten Colonnen der Feinde zu feuern begannen, ging er seinerseits zum Angriff über. Ein abgesessenes Dragonerregiment ward überrascht und ergriff in vollkommenster Verwirrung die Flucht; die auf den Elbdamm vorgerückten Bataillone wurden nach Altenzaun zurückgetrieben; York schob seine Vorposten bis auf einige hundert Schritt vom Dorf vor. Er selbst und seine Leute waren in der Stimmung, daß sie es mit einem doppelt so starken Gegner hätten aufnehmen mögen.

York hat immer mit besonderer Genugthuung an dies Gefecht von Altenzaun zurückgedacht. Als ihm Major Gumtau mittheilte, daß er die Geschichte der preußischen Jäger bearbeiten wolle, schrieb er ihm: „ich mache Sie besonders auf das Gefecht bei Altenzaun aufmerksam und empfehle es in jeder Beziehung als Beispiel; besonders aber, da es zu den seltenen seiner Art gehört, weil sechs Jägercompagnien auf einmal zum Gefecht gekommen waren und sich darin die vorzüglich gute Benutzung eines wahren Jägerterrains vortheilhaft auszeichnete." Jene classische Charakteristik von Yorks Kampfweise: „ausdauernd im Gefecht und besonders geschickt, es zu nähren und hinzuhalten", ist in diesem meisterhaften Gefecht exemplificirt.

Aber vorerst hatte York noch den zweiten und schwierigeren Theil der Aufgabe vor sich. Der Uebergang des übrigen Corps war bewerkstelligt. Wie nun nachkommen? wie in so großer Nähe des überlegenen Feindes abziehen? York nahm seine Zuflucht zu der alten verbrauchten List mit den Wachtfeuern und wandte sie mit so viel Kühnheit und Geschick an, daß sie vollkommen gelang.

Das Gefecht hatte bis zur Dunkelheit gewährt. Beim Anzünden der Wachtfeuer begann der Abmarsch; der Feuer wurden immer mehr, der Truppen immer weniger; Her- und Hingehende mußten dem Feinde anschaulich machen, wie belebt das Bivouac sei. Endlich um Mitternacht zog auch die Leibcompagnie ab, erreichte glücklich die Fährstelle, stieg in die Böte, fuhr ab. Da ward vom Ufer nachgerufen: „Jäger, kommt noch einmal zurück; laßt uns doch nicht im Stich, wir fallen sonst den Franzosen in die Hände." Sie kehrten um — die schlauen Jäger hatten sich doch überlisten lassen; anlegend wurden sie mit einer Salve begrüßt, die freilich Niemanden traf; aber sie hatten nicht daran gedacht, daß es auch Deutsche bei den Franzosen gab.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die Jäger hatten an diesem Tage zwanzig Todte und Verwundete. Sie meinten, der Feind werde wohl das Sechsfache haben; sie meinten, die Herren Franzosen würden sich wohl der „Chasseurs mit dem Strick“ von der Rheincampagne her wieder erinnert haben.

Und damit der Marschall Soult nicht desselben Weges nachzukommen sich einfallen lasse, wurden, wie man über den Strom war, die Elbkähne möglichst sorgsam und schnell vernichtet. York selbst betrieb es, wie eine unserer Quellen sagt, „mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit“.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Neuntes Kapitel.

Wahren und Lübeck.

So war Alles glücklich vollbracht. Es war nach so unermeßlicher Schande preußischer Waffen das erste glückliche Gefecht; die alte soldatische Kunst und Sicherheit war in einer neuen glänzenden Probe bewiesen. Wahrlich nur der rechten Leitung und Verwendung bedurfte es, um mit den Truppen Alles zu leisten. Nur um so bitterer schmerzen mußte es, zu sehen, wie Generale und Commandeure in Verzweiflung und Kopflosigkeit, Feigheit und Leichtsinn wetteiferten. Jetzt hatte man die Resultate jener Schlaffheit und Aufgeblasenheit, die man so lange geduldet; jetzt zeigte sich, was es bedeute, wenn man alten abgelebten Menschen Regimenter, Divisionen, Armeen anvertraut, daß man, zwischen dem geistlosen Paradedienst und dem geistreichen strategischen Dilettantismus her und hin taumelnd, vergessen hatte, daß der Soldat vor Allem ein Mann sein muß. Wahrlich herzempörend mußte einem Mann wie York sein, was er erlebte; wenn Zorn, Erbitterung, Verachtung in ihm emporschwoll, wer mochte es ihm verargen? Wenn ein General zu ihm sagte: „es bleibt nichts übrig als Unterwerfung unter den allgewaltigen Napoleon, meine Brigade wenigstens wird keinen Schuß mehr aushalten," wer mochte York verargen, daß er antwortete: „Herr General, wer das im Ernst glaubt, der muß, wenn er noch Ehre im Leibe hat, sich die Kugel durch den Kopf jagen." Er ahnte noch nicht, daß erst der kleinere Theil der Schande, der Erniedrigung, des Verderbens über Preußen ergossen war. Jenseits der Elbe erst sollten Dinge geschehen, die den preußischen Namen brandmarkten.

Am Morgen des 27. Oct., als York mit der Nachhut in Sandau stand, war das Hauptquartier Weimars in Havelberg, Blücher neun Meilen weiter jenseits Ruppin, der Fürst von Hohenlohe in der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gegend von Boitzenburg. Man war also weit hinter Blücher zurück. In Havelberg legte, nach dem ausdrücklichen Willen des Königs, der Herzog von Weimar sein Commando nieder, um in sein Land zurückzukehren. General v. Winning übernahm das Commando an seiner Stelle. Am 19. Oct. hatte der König vor seiner Abreise aus Magdeburg dem Fürsten von Hohenlohe das Commando über die gesammte Armee übertragen, der Fürst den General Tauentzien, der mit ihm marschirte, zum Chef aller Infanterie, General Blücher zum Chef aller Cavallerie ernannt. Die Reste des bei Halle geschlagenen Corps des Herzogs von Würtemberg — er selbst war in seine Heimath gegangen, weil er nicht unter Hohenlohe stehen könne — hatte General Natzmer dem Blücherschen Corps zugeführt.

In der That, es befand sich zwischen Elbe und Oder eine noch immer bedeutende Truppenmacht; durch die Zuzüge aus den hannovrischen Garnisonen mußte sie sich bald mehren. Daß der Fürst von Hohenlohe das Commando bekommen, ließ York Hoffnung schöpfen; er ehrte ihn, er kannte ihn als tapfer, edelmüthig, von fürstlicher Haltung; er hatte, wie aus Valentini's Berichten hervorging, selbst in dem Unglück von Jena die ruhige Haltung des Feldherrn nicht verloren, und Tauentzien stand ihm zur Seite; war auch bekannt, daß Blücher von früher her nicht eben in gutem Vernehmen mit dem Fürsten stand, die Lage Preußens war von der Art, daß man von Jedem jede Selbstverläugnung fordern durfte. Hohenlohe's Absicht mußte sein, Stettin zu erreichen; er hatte Major v. d. Knesebeck und Capitain Gneisenau vorausgesandt; gewann man einen solchen Stützpunkt, so war man stark genug, dem anfluthenden Feinde die Stirn zu bieten.

Es kam zunächst darauf an, so bald als möglich die Verbindung mit dem Blücherschen und Hohenlohischen Corps zu gewinnen; von der Elbe her hatte man für den Augenblick nichts zu besorgen; die untere Havel gab bald eine zweite Deckung. Die Gefahr drohte bereits von der Spree her; am 24. hatte sich Spandau ergeben.

Mit dem Marsch am 28. nahm das jetzt Winningsche Corps Quartier in Kyritz, Wusterhausen, Neustadt a. d. Dosse; am folgenden Tage in Wittstock, die Nachhut in Rägelin. Man wollte dann an Rheinsberg vorüber den Weg auf Prenzlau nehmen. Auf dem halben Marsch bei Mirow, am 30., erfuhr man, daß der Fürst von Hohenlohe am 28. bei Prenzlau sich mit mehr als 10,000 Mann

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

kriegsgefangen gegeben habe. Ein erschütternder Schlag. Also auch diese Hoffnung war zu Schanden geworden, ja recht eigentlich zu Schanden! Nun war der Weg zur Oder, zum Osten der Monarchie gesperrt, nun war man von Preußen abgedrängt. Wohin nun? sollte man sich ins Schwedische werfen, nach Stralsund? General Winning entschloß sich nach Rostock zu eilen, dort sich einzuschiffen. Man marschirte von Mirow nach Speck, kam spät Abends dort an.

In der Nacht kam Meldung, daß man dem Blücherschen Corps ganz nahe sei, daß Blücher eine Stunde östlich in Kratzburg stehe. Natürlich, daß man sich sofort mit ihm in Verbindung setzte. Am 31. October ward sie gemacht; im Nordosten des großen Müritzsee eine Meile von einander lagen die beiden Corps; — immer noch eine streitbare Macht von mehr als 20,000 Mann. Blücher übernahm das Commando dieser ganzen Truppenmacht; Obrist Scharnhorst, Capitain Müffling waren in seinem Generalstabe.

Man war schon zu weit abgedrängt, um noch Stralsund erreichen zu können, wie denn bereits an eben diesem Tage (31. Oct.) das Corps von Bila bei Anklam die Waffen streckte. Sollte man noch den nächsten Hafenplatz Rostock, um sich einzuschiffen, zu erreichen suchen? Blücher verwarf diesen Plan; seine Meinung war, über die Elbe eine Diversion zu machen oder auch in günstiger Stellung eine Schlacht zu wagen.

Das Nachdrängen des Feindes zwang zur höchsten Eile. Man war vierzehn Tage unablässig flüchtend funfzig Meilen marschirt, ohne geordnete Verpflegung, Menschen und Pferde erschöpft, die Stimmung auf das Aeußerste niedergedrückt. Man mußte weiter.

Am 1. Nov. ward der Marsch westwärts fortgesetzt. York hatte die Nachhut. Er führte seine Jäger durch Wahren hindurch, gedeckt durch Major Schmude mit 300 Mann Königin-Dragoner, die in dem Städtchen hielten. Er hatte zwei Schwadronen Husaren, die im Verein mit den Jägern die Dragoner aufnehmen sollten. Kaum eine Viertelstunde hinweg, sieht er feindliche Reiter in Masse aus dem Städtchen hervordrängen, sich aufstellen; die Dragoner müssen überrumpelt sein, sich ergeben haben, ohne daß auch nur ein Schuß gefallen ist. Schnell läßt er das Fußvolk Quarré formiren, die Husaren zum Angriff fertig machen, aber ihre Zahl ist zu gering gegen die feindliche Uebermacht. Da erblickt York links in einiger Entfernung über die Hügelreihen andere Husaren herreiten; er sprengt zu ihnen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

es ist Major v. Katzeler vom Regiment Pletz. Sofort ist er bereit, es wird links geschwenkt hinab nach der Landstraße geeilt; sie finden schon völliges Handgemenge. York sprengt mitten hinein, einen Hieb von hinten fängt die Hutkrämpe auf; ein Stich nach dem Kopf stürzt ihm den Hut über die Augen. Wie er den Säbel in der Faust ausholt zum Hiebe, ruft ihm ein Husar polnisch zu, zur Seite zu biegen; des Gegners Hieb, statt ihm den Kopf zu spalten, trifft den Arm. In so wüstem Handgemenge werden die Gegner geworfen, bis an die Stadt zurückgejagt.

Indeß hatten dem Befehle gemäß die Füsiliere in Quarré's über die Ebene, die Jäger links am See ihren Weg genommen; die Jäger oft zurücksehend nach ihrem Obristen, der gerade heut den ihnen wohlbekannten Braunen, sein schlechtestes Pferd ritt, — bald sahen sie ihn nicht mehr in dem Getümmel. Welcher Jubel, als er dann mit 30 Gefangenen, darunter der feindliche Obrist, und mit zahlreichen Beutepferden zurückgesprengt kam. Da ward denn ein herzlicher Abschied von dem braven Katzeler genommen: nie werde er ihm den Liebesdienst von Wahren vergessen. Er vergaß ihn nicht. Nach dem Kriege lebte Katzeler in einem schlesischen Grenzstädtchen verlassen und vergessen, in kümmerlichsten Verhältnissen. Bei der Errichtung eines neuen Uhlanenregimentes fragte der König York, ob er nicht einen tüchtigen Commandeur für dasselbe wisse. Er nannte Katzeler: „ich habe ihn nur bei einer Gelegenheit gesehen; aber er beißt an;" dann erzählte er das Gefecht von Wahren; „solche Männer brauchen Ew. Majestät." So ward Katzeler durch York dem Dienste wiedergewonnen. Glorreichste Tage sollten sie aufs Neue vereinen.

Da kommt plötzlich ein ganzer Haufe Jäger hinterdrein. Trotz des strengen Verbots hatten sich die Messieurs beim Durchmarsch von Wahren in die Läden zerstreut, Taback, Brod, Branntwein zu kaufen; das plötzliche Erscheinen des Feindes in den Straßen hatte sie abgeschnitten, sie hatten sich möglichst in den Häusern versteckt; dann hatten sie das Zurückjagen gehört, hervorlauschend und wie schlaue Jäger ihre Zeit erpassend lustig hineingeschossen, die Verwirrung und den Schrecken vermehrt; dann schnell hinaus auf die Straße, zum Thor hin, dort sich gesammelt, dann links am See entlang ihrem Corps nach. Für den kecken Streich ward ihnen ihr Vergehen verziehen.

Das war ein fröhlicher Anfang. Man gewann eine Meile Vorsprung. Bei einer Brücke vor dem Dorfe Jabel angekommen, sah

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

man in der Ferne den Feind mit wohl entwickelter Macht nacheilen, schon nach seiner Art Schwärme von Tirailleurs voraussendend. Da war denn ein Gang zu machen, wie man ihn oft genug auf dem Exercirplatz zu Mittenwalde geübt. In breiter Feuerlinie, je zwei Schützen bei einander, daß der eine des Kameraden Ladung abwartete, langsam weichend, bis die nächste Schaar die Kommenden aufnahm und in gleicher Feuerlinie ablöste, so zogen sich die Jäger zurück, in der Flanke von den Brandenburger Husaren gedeckt, hinter dem Dorf von den schon aufgestellten Füsilierbataillonen erwartet. Die Bewegung ward mit großer Sicherheit und Ruhe ausgeführt, gelang vollständig.

Nahe hinter dem Dorf Jabel beginnt die Nossenthinsche Heide, ein Sumpf- und Waldrevier zwischen Seen. Da waren die Jäger in ihrem Element, die Füsiliere wurden zurückgenommen, wieder nahmen die Jäger den Feind aufs Korn. Der Wechsel von hohen Bäumen mit Unterholz, von Dickicht und Schonungen, von lichten Stellen und freien Waldräumen ward unter Yorks unermüdlicher Leitung trefflich benutzt, die Bursche gedeckt und ruhig zielen zu lassen, ihre Soutiens zu stellen, im langsamen Weichen den Feind mit nie fehlenden Schüssen stutzen zu machen. Wirklich hielt er inne.

Um so bequemer konnte man den eben erreichten Waldabschnitt passiren, zu dem wieder beginnenden Holz jenseits hin, wo sich für die ganze Jägerlinie eine äußerst günstige Aufstellung nehmen ließ. Der Feind hatte vom Verfolgen abgelassen, gab wohl eine Stunde Zeit; da hatte man Muße, sich rechte Plätze auszusuchen hinter den Hochstämmen, in den Stammlöchern der Ausrodung, in dichtem Gebüsch verbargen sich die Schützen und erwarteten still spähenden Blicks mit gespanntem Hahn, wie auf dem Anstand das Wild, so jetzt den Feind. Endlich kam er drüben zum Vorschein, entfaltete seine Tirailleurs, die keck über den freien Raum avancirten. Die Jäger aber lagen still, ließen sie näher und näher kommen, bis auf die Entfernung, wo der gute Jäger den Hirsch nicht fehlt; dann knallten die Büchsen; wenige Kugeln, die gefehlt hätten. Solche Begrüßung hatte der Franzos nicht erwartet; was nicht fiel, machte sich schleunigst davon. Da und dort brachen die Jäger heraus, nachzusetzen; ein strenger Ruf Yorks zwang sie zurück; er gedachte in so vortheilhafter Stellung einen zweiten Andrang zu erwarten."

Nach einer halben Stunde kam eine zweite Tirailleurkette heran;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Jäger konnten nicht mehr darauf rechnen, bis auf nahen Schuß unentdeckt zu bleiben; sie begannen ihr Feuer, sobald der Feind in den Bereich ihrer Büchse kam. Wohl schoß auch der Feind, aber gegen die verdeckt Stehenden unsichre Schüsse, während die sicher gezielte Büchsenkugel meist ihren Mann fand.

Mit Tirailleurs konnte der Feind nichts ausrichten; er mußte in Colonnen heran, mit dem letzten Mittel, dem Bajonet, das ungleiche Waldgefecht zu enden. Wieder hatten die Jäger geladen; „Messieurs, jetzt attent!“ rief York ihnen zu. Da kam der Feind mit gefälltem Bajonet; auf dreißig Schritt ließ man ihn heran; dann knallten die Büchsen, jede Kugel saß; das brachte Verwirrung, plötzliches Stocken in den Sturmlauf. Darauf war auch gerechnet; es war keine Zeit mehr, wieder zu laden, gleich nach der Salve ließ York das Signal Retraite blasen; vierhundert Schritt in vollem Lauf ging es zurück, dort stand das Soutien.

Es währte eine Viertelstunde, ehe der Feind nachkam. Wieder begannen ähnliche Scenen, aber der Feind wagte keinen neuen Bajonetangriff. Die Jäger konnten in ihrer eigenthümlichen Weise langsam auf den Feind feuernd, das Gefecht hinhaltend zurückgehen; und ihre Gewohnheit, im Walde zu leben, jeden kleinen Vortheil des Terrains zu benutzen, gab ihnen die vollste Ueberlegenheit. Eine rechte Waidmannslust, in diesem mit vielem Unterholz versehenen Revier den Feind aufs Korn zu nehmen; es schlichen sich die Jäger von Busch zu Busch, oft auf dreißig und zwanzig Schritt an den Feind, immer auf die Kühnsten oder die Officiere die sichere Büchse richtend, mit heilloser Wirkung, mit immer größerem Jagdeifer. Da war es, wo einer aus dem Busch heraus auf allen Vieren eine kleine Steile herankroch, und wie er sich umzuschauen behutsam den Kopf erhebt, sieht er dicht vor sich eben so behutsam eines eben so Herangeschlichenen Antlitz sich erheben; beiderseits war man so überrascht, daß man sich eben so behutsam von dannen schlich.

Da ließ York — die Feinde schossen in die losen Büsche hinein, trafen doch Manchen — das Signal „Zurück zum Soutien“ blasen; die Jäger hatten sich so verbissen, daß es schwer hielt, sie los zu machen; es bedurfte einiger Kreuzdonnerwetter. Langsam weichend ging es rückwärts, der Wald sollte allmählig verlassen werden.

Die nächste Position war das Dorf Nossenthin. Das Dorf bildete einen ausspringenden Winkel, man konnte von dort aus den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

aus dem Wald Kommenden geraume Zeit den Rückzug ſichern. Schon ſtand eine Abtheilung Füſiliere dort. Indeß kamen die einzelnen Jägercommandos aus dem Walde heraus, ſich links an dem Dorf vorüberzuziehen. Da geſchah Folgendes. Im Regiment war ein Hauptmann, Reichsfreiherr von Maſſenbach, nicht minder ſtolz auf ſeinen Namen, als darauf, preußiſcher Hauptmann zu ſein; Don Ranudo nannte man ihn wohl, aber auch York achtete ihn, wenn er auch über ſeine Wunderlichkeiten lächelte. Der kam nun mit ſeinen Leuten in ganz guter Ordnung aus dem Walde her, links an dem Dorfe weiter zu gehen. Da ſah ihn York, der eben zum rechten Flügel reiten wollte; es entfuhr ihm: „Kommen auch Sie ſchon, Herr Hauptmann?“ er eilte weiter. Sofort läßt Maſſenbach Kehrt machen, wieder vorzugehen. Das war den Jägern eben recht; wieder ging es an den Wald und hinein; da konnte man manchen guten Schuß anbringen; immer weiter ging es vor. Es war eine „verdammte Geſchichte“, ſchon kam der Feind über die Flanke heraus, man mußte Maſſenbach zurückholen, mußte eine Offenſive machen, die zu nichts Weiterem führte. Mancher wackre Jäger fiel dabei. York erinnerte ſich noch nach Jahren mit einem gewiſſen komiſchen Reſpect des wackren Reichsbarons, der ihn ſo empfindlich geſtraft.

Man hatte ihn heraus; nun mußte die Poſition von Roſſenthin ihre Schuldigkeit thun. Der treffliche Lieutenant Steinheil und der kecke Spitznas wurden mit vierzig Jägern dorthin poſtirt; York ließ noch den Lieutenant Schütz mit dreißig Jägern zu ihnen ſtoßen; immer dichter ſammelte ſich der Feind am Waldesſaum. York ſandte Capitain Dörenberg, Spitznas nochmals genaue Ordre zu geben; er ſollte den Poſten bis aufs Aeußerſte halten. „Ich dachte mir,“ ſchreibt Spitznas in ſeinem Bericht, „ich dachte mir Thermopylä und mich als Leonidas.“ Beim erſten Anſturz der feindlichen Uebermacht hätten die Füſiliere Kehrt gemacht, er habe einen dieſer Kerle niedergeſchoſſen; das habe einen Augenblick geholfen; auch ein zweiter Anſturz des Feindes ſei abgewehrt; aber es habe den Lieutenant Schütz gekoſtet. Da kam York mit Seydlitz herangeſprengt; des Commandeurs Nähe und Beifall erhöhte den Muth und den Trotz der Leute. Seydlitz Pferd war erſchoſſen. So hielt man ſich noch eine halbe Stunde. Da war man bereits in der linken Flanke umgangen, die die Huſaren nicht länger zu decken vermochten. Jetzt ließ York Retraite blaſen, und im vollen Laufe ging es zurück; bald war man bei den treuen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zietenschen; an ihren Steigbügeln sich haltend, trabte man weiter zurück bis in die nächste schon besetzte Stellung.

Es war eine Ackerlehne, an die sich ein Wiesengrund anschloß, bis links zum Saum des Waldes hinauf eine Weidenreihe. Da wieder entspann sich das Schießgefecht. Der Feind kam nicht recht heran; die Sonne war schon im Sinken. Mehr als einem der Jäger und York selbst fiel die wunderbare Aehnlichkeit dieser Gegend mit dem Mittenwalder Uebungsplatz auf; wie oft hatte er dort harte Worte gebraucht, wie hatte er sie mit dem verhaßten taktischen Dienstzwang gepeinigt, wie statt der alten bequemen und schlaffen Zucht Sporn und Gebiß bitterscharf gehandhabt; sollte nicht manchem Burschen unwillkürlich die Erinnerung schlimmer Stunden, verbissenen Ingrimms gegen den harten Obristen kommen? Daß sie ihn fürchteten, wußte er; es kam auf die Probe an, ob sie ihn haßten. Er ritt während des Feuerns an der Front seiner Jäger langsam hinunter das Gesicht dem Feinde zu. Dann, als er zu Ende war, wandte er sich ruhig und ernst zu seinen Jägern: „Jäger, daß der Franzos mich nicht treffen würde, wußte ich wohl; aber ich glaubte gewiß, es gebe unter euch Einige, die mir jetzt eine Kugel zuschieben würden; ich sehe, ihr alle seid treue, wackre Männer, und von jetzt an betrachte ich mich als euren Vater, euch als meine Kinder.“ Wie glühend Eisen fuhren uns des Obristen Worte durch die Adern, hat nachmals ein Jäger gesagt.

Bis die Sonne sank, hielt man den Weidengang; indeß hatte der Feind die Stellung rechts umgangen; man mußte eilen, zurückzukommen. Zwischen dem Schweriner und Plauer See vor Alt-Schwerin ging man in Bivouak.

Das war ein reicher Tag. Freilich man hatte nach der großen Anstrengung kärgliche Verpflegung, aber desto köstlichere Erinnerungen. Jeder hatte von Erlebnissen, von herrlichen Schüssen, von schlauen Beschleichungen zu erzählen; da war auch nicht Einer, Officier oder Jäger, dessen man sich zu schämen gehabt hätte; aber von dem „Alten“ sprach man mit Ehrfurcht und heißester Hingebung: für den und mit dem durchs Feuer!

Es waren kleine zwei Meilen, die man gemacht; aber man hatte die ganze Wucht des nachdringenden Feindes gehalten, auch nicht einmal war man durchbrochen. Man hatte 70 Todte und Verwundete; aber man fühlte sich in der vollen Kraft soldatischer Tüchtigkeit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

York hatte seine Wunde nicht beachtet. Nun in der Nacht wuchsen die Schmerzen, es stellte sich ein Wundfieber ein, der Arm schwoll; er fühlte sich am nächsten Morgen außer Stande, zu Pferde zu steigen, er konnte die Uniform nicht anziehen, er ging im Mantel und die Schärpe drüber. Aber die nächsten Obristen weigerten sich, das Commando zu übernehmen; York mußte sich verpflichten, gleich seinen Wagen zu verlassen und auf dem Platz zu sein, wenn es zum Gefecht käme. Indeß langte noch zur rechten Zeit der Befehl vom Hauptquartier an, daß das Pletzische Corps von der Arrieregarde abzulösen sei.

So hatte man freilich am 2. Nov. bloß zu marschiren; aber der Marsch war peinlicher und verderblicher als das Fechten. Was sollte das Marschiren? wohin wollte man? Die nur zu erkennbare Unentschlossenheit des Hauptquartiers wirkte tief hinab; in den Marschbestimmungen selbst fühlte man die Unsicherheit; es gab Ordre und Contreordre. Das alles wirkte niederdrückend, die Zahl der Maroden nahm zu, das Vertrauen schwand mehr und mehr; „viele Soldaten", heißt es in dem Bericht von Blücher, „fielen vor Hunger um und waren todt;" aber den Hungernden ward auf das Gemessenste verboten, sich irgend etwas zu requiriren. General Pletz war außer sich, als ihm gemeldet wurde, daß seine Husaren einem Schulmeister seinen Bienenkorb geplündert hätten: „nun bleibe nichts übrig, als zu capituliren." York erwiderte ihm: er werde seinen Jägern gern den Honig der ganzen Welt lassen, wenn er ihnen damit das Schicksal dieses Tages versüßen könne. Und General Pletz war noch einer der besten unter den alten Generalen; seit der Vision im Walde, die er als junger Bursche im siebenjährigen Kriege gehabt — er sah sein eigen Leichenbegängniß mit Generalshonneurs — gewiß, zu Großem berufen zu sein, hatte er manchen kühnen Streich unter Belling mit den rothen pommerschen (Blücherschen) Husaren gemacht, jenen Husaren, die das vincere aut mori auf der Filzmütze trugen. Auch jetzt noch war er kräftig und muthig; jeden Befehl hätte er tapfer ausgeführt und nöthigenfalls mit seiner Person bezahlt; aber die rechte Husarenart, an nichts zu verzweifeln und frisch darauf zu wagen, war dahin; die Besorgniß vor der Verantwortlichkeit lähmte ihn. Wie wenn er wegen des Schulmeisters Bienenkörbe zur Verantwortung gezogen würde!

Man erreichte am Abend den Flecken Goldberg; — ein Tage-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

marſch nicht ganz ſo weit, als geſtern die Jäger in ſtetem Gefecht zurückgelegt hatten. Es war gemeldet, der Feind verfolge nicht; in der Nacht ward alarmirt, ein Bataillon des Regimentes Tſchamer mit einer Kanone war in Feindeshand gefallen, ein zweites rettete ſich nur mit Mühe. Das Gros unter Blücher cantonnirte ſtarke zwei Meilen weiter bei Cladrum. Blücher hoffte am nächſten Tage Schwerin, mit noch einem Marſch die Elbe zu erreichen.

Am 3. Nov. hatte man die ganze feindliche Cavallerie auf dem Leib. Die Rudorfiſchen Huſaren waren zur Nachhut beſtellt, während York die Jäger und Füſiliere durch das Defilee von Kriwitz führen ſollte. Die Huſaren hielten ſich wacker genug, aber immer heftiger ward das Drängen, ſchon debouchirte feindliches Fußvolk; kaum konnten die wackeren Blauen noch Stand halten; Chaſſeurs und Huſaren waren ihnen auf den Ferſen. Da ergriff Lieutenant Hedemann das letzte Mittel; ſo abgetrieben die Pferde waren, er commandirte: Kehrt! und Marſch, Marſch! Der Choc kam dem Feinde völlig unerwartet, das Beiſpiel riß die nächſten Züge mit ſich, der Commandant konnte nichts Beſſeres thun, als mitjagen. Die Chaſſeurs waren völlig geworfen, man drang ſchon auf die ſchlecht geordneten Bataillone des Feindes, in deren Mitte Bernadotte ging, ſich völlig ſicher glaubend durch die vorgeſchobenen Reiter; man ſah ihn in höchſter Eile nach den Pferden rennen, ſich hinaufſchwingen, hinter die Linie jagen. Es war ein Moment, Großes zu erreichen; wenn hier Blücher war, wie er früher und ſpäter ſo oft mit großem Erfolge gethan, nach rechter Huſarenart dreinzufahren! Aber Blücher war auch nicht einen Tag bei der Arrieregarde und ihren Kämpfen, er war mit ſeinem Stabe an der Spitze der weitereilenden Colonnen! Wer mochte die Verantwortlichkeit für eine nicht vorgeſehene Attaque übernehmen? Auch war die Infanterie ſchon in den Quartieren. Noch ehe das Manöver ſich ganz entwickelt hatte, ward zum Sammeln geblaſen und Kehrt gemacht. Und der Feind hatte Zeit, ſich zu ordnen, den Huſaren ſchärfer als zuvor auf den Ferſen zu ſein.*)

Aus dem großen Lewitzer Bruch geht der Störbach nordwärts

*) Lieutenant v. Hedemann erhielt „für Kriwitz" den Orden 1809. Vor Jahren, als er bei ſeines Vaters Tode deſſen Orden zurückgab, hatte ihm der König geſagt, er wolle denſelben für ihn aufheben; der Sohn erhielt ſo den doppelt theuren Schmuck.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

in den Schweriner See; nahe der Mündung überschreitet ihn bei Fähre die Straße von Kriwitz auf Schwerin. Der linke Flügel unter Blücher war auf diesem Wege vorausgegangen, der rechte unter Winning eine Stunde südwärts über die Dörfer Plate und Banskow nach Walsmühlen. Diesem folgte die Nachhut unter Pletz; sie machte Halt in den genannten Dörfern.

Bei jenem Husarengefecht war unter anderen französischen Officieren ein Adjutant Bernadotte's und der Obrist des sechsten französischen Husarenregiments gefangen. Von diesen erfuhr man, daß man Bernadotte und Murat hinter sich habe. Ein Parlamentair von Bernadotte kam, Blücher zum dritten Mal zur Capitulation aufzufordern. Der Antrag wurde abgewiesen; aber es ergab sich, daß der Feind dem Hauptquartier auf eine halbe Stunde nahe sei. Er hatte auch den Paß von Fähre genommen, er stand damit fast zwischen Blücher und der Nachhut, die sich in der Richtung zur Elbe links halten sollte. Auch hier war man durch Zersprengte von den Husaren der Gefahr inne geworden. Sofort ward zum Aufbruch fertig gemacht, nach dem Winningschen Hauptquartier ausgeschickt; man fand es nicht mehr; das Corps war abmarschirt, hatte die Nachhut vergessen.

Um Mitternacht brach man auf. War noch die Meinung, die Elbe zu erreichen? Die Stellung der Feinde zwang jetzt diesen Weg — zunächst über Walsmühlen nach Wittenburg — einzuschlagen. Hart an den feindlichen Vorposten hin, die dann, wenn man vorüber war, alarmirt wurden, auf Feldwegen kam man gegen die Morgendämmerung in Walsmühlen an. Dort brachte ein Officier den Befehl: in der Richtung auf Lübeck weiter zu marschiren, Blüchers Hauptquartier sei augenblicklich in Gadebusch, sein Marsch werde nicht verfolgt. „Gewiß verzehren die Herren Franzosen in Schwerin in aller Seelenruhe das Weißbrod, das ihr nicht anzurühren gewagt habt.“ So Yorks Kritik.

Also der Plan auf die Elbe war aufgegeben! und doch hatte man dahin die Garnisonen von Hannover dirigirt; ja von dem wackeren General Osten erfuhr man, daß er mit 1200 Mann in Wittenburg angelangt sei, von der Jägercompagnie Charcot, daß sie am andern Elbufer, Boitzenburg gegenüber, stehe und dort nach dem ihr gewordenen Befehl zum Schlagen der Schiffsbrücke Alles vorbereitet habe. Also Osten hatte noch die Elbe passiren können. Freilich General Lecocq, ließ er sagen, habe den Marsch von Hameln zweimal versucht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dann sein Heil hinter den Wällen der Festung zu suchen beschlossen; „als hätte er gewettet," meinte York, „eine Pfütze zu durchwaten, und kehrt in der Mitte um, wo er das Tiefste hinter sich hat, weil ihm das Wasser bis an den Hals reicht." Aber noch Andere waren zurück in Hannover, was sollte aus denen werden? Man hatte alle Anstalten an der Elbe zum Uebergehen machen lassen — freilich bei Boitzenburg in ganz offenem Terrain, statt bei Lauenburg, wo man Deckung hatte. Das Alles war nun aufgegeben. Man ging nordwärts.

Aber wenigstens abgeschnitten war man noch nicht. Es war ein qualvoller Marsch von Walsmühlen weiter; man hatte fünf Nachtstunden auf zwei Meilen bis Walsmühlen gebraucht, nach kurzer Rast ging es nun weiter, noch fast vier Meilen durch sandige Wege, mit leerem Magen, stets fechtend. Mit der letzten Kraft schleppten sich die erschöpften Leute weiter, kamen endlich bei Krembserhütte und Großsalitz diesseits Roggendorf an. Dort ward bivouakirt.

Wie wenig war das Alles nach Yorks Sinn. Nach seiner Meinung wäre es gewesen, wenn sich Blücher endlich ermannt, wenn er in der von der Schwedenzeit her bekannten Position von Gadebusch eine Schlacht angenommen hätte. Es ist in Blüchers Hauptquartier die Rede davon gewesen; man hatte noch mehr als 70 Geschütze, Munition in hinreichender Menge, die Cavallerie war nicht so erschöpft, daß sie nicht noch Bedeutendes hätte leisten können; und das Terrain bei Gadebusch war ungemein günstig, recht pour faire venir l'eau à la bouche, wie der Fürst von Ligne, diesen Rückzug besprechend, gesagt hat; der Rückzug auf Lübeck blieb immer noch. Dagegen ruinirte jeder Marschtag mehr die Armee ärger als ein Gefecht es gekonnt hatte, physisch und moralisch; seit einer Woche hatte das Winningsche Corps 5000 Mann verloren, die der Ermüdung und dem Mangel erlagen; die Zahl der Verluste wuchs in furchtbarer Progression; noch einen Marsch, wie den letzten, und man hatte am nächsten Abend 1000 Mann weniger. York sagte in seiner bitteren Art: „jetzt sehe er ein, was sein Namensvetter, der König David, für einen Mißgriff gethan, daß er Pest und Hunger gewählt statt eines Ganges mit dem Feinde."

Aber im Hauptquartier wollte man einmal nach Lübeck, wie York meinte, weil man hoffte, die Franzosen würden sich an die Neutralität des dänischen Bodens nicht kehren, und so den General Ewald

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mit seinen dänischen Truppen veranlassen, mit den Preußen gemeinsame Sache zu machen. Gewiß eine unrichtige Annahme; aber auf das Aeußerste verstimmt, wie er war, taxirte er Blüchers Generalstab, die „gelehrten Militairs, Herrn Scharnhorst, Herrn Müffling" auf das Calculiren so kleiner Vortheile, so armseliger Möglichkeiten.

Wieder am andern Morgen früh, den 5. Nov., mußte aufgebrochen werden, wieder unter fortwährenden kleinen Scharmützeln ein Gewaltsmarsch von 6 Meilen über Tarnow und Herrenburg nach Israelsdorf, eine halbe Meile nordwärts Lübeck. Dort wurde Halt gemacht, bis die Reihe des Einrückens in die alte Reichsstadt an die Jäger komme. York hielt vor dem Dorf am Wege, als sie vorüberzogen; es war ein schmerzlicher Anblick; kein Regiment hatte fester zusammengehalten, und doch waren von den 900, die er noch bei Sandau gehabt, nicht mehr als 500 Mann in der Colonne. Freilich die Bursche hatten bei Sandau, bei Wahren ihre Schuldigkeit gethan, aber was hatte es gefrommt? hatte ihr Beispiel den Muth und die Kraft, wenn nicht der andern Truppen, so doch der Heerführer aufgerichtet? Was sollte man von der Führung erwarten, die ein Heer in drei Tagen achtzehn Meilen laufen läßt, immer den Feind auf den Fersen, um ein Gefecht zu vermeiden? Oder was war man gemeint, noch mit Truppen leisten zu können, die man so systematisch ruinirt hatte?

Es ist nicht unsere Aufgabe, den Rückzug Blüchers nach Lübeck zu rechtfertigen oder die Motive zu beurtheilen, die nachmals zu dessen Rechtfertigung geltend gemacht worden sind. Es konnte in dieser Darstellung nur die Absicht sein, die Dinge, so wie sie in Beziehung auf York und nach dessen Beurtheilung erscheinen, darzulegen. Es mag dabei nicht unbemerkt bleiben, daß York nicht bloß in der tiefen Mißstimmung jener Tage — und die Schmerzen des wunden Armes machten sie nur noch trüber — so geurtheilt hat; er ist auch in späterer Zeit bei derselben Ansicht geblieben, und sein Urtheil über Blücher hat im Wesentlichen die Fassung behalten, die es in jenen furchtbaren Tagen angenommen.

Wenn es die Absicht des Blücherschen Hauptquartiers war, einen Punkt zu gewinnen, den man lange genug behaupten konnte, um durch Fesselung eines möglichst großen Theiles der feindlichen Truppen den Russen Zeit zum Vorrücken nach der Weichsel zu geben, so war unstreitig Lübeck glücklich gewählt. Allerdings waren die alten Festungswerke der Stadt nicht mehr im Stande, zum Theil geschleift, die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wälle in Promenaden verwandelt. Aber die Lage der Stadt war von großer natürlicher Festigkeit. Die Trave und Wackenitz bilden vor ihrer Vereinigung eine Halbinsel, zu der, da die Wackenitz in seeartiger Breite sich weitausbiegend nach Süden wendet, um zu münden, nur von Norden, von Israelsdorf her, der Eingang ist. Dieser Eingang, wenige hundert Schritte breit, war durch ein Mauerwerk mit Thürmen geschlossen, in deren Mitte der hohe Burgthurm das innere Thor enthält; ein zweites und drittes Thor nach Außen hin war damals schon abgetragen, aber die Gräben zwischen denselben nur theilweise zugeworfen, so daß nur eine enge Passage übrig blieb. Außer dieser Verbindung hat die Stadt zwei Doppelbrücken, die eine westwärts nach dem Holsteinischen zu, gedeckt durch das prachtvolle Holstenthor, eine zweite südwärts, die ins Lauenburgische hinaufführt, nicht mehr durch das Mühlenthor gedeckt, das einst da gestanden. Eine dritte Brücke mit dem offenen Hörterthor führt östlich zur Stadt hinaus auf die Landzunge, welche die Nordbiegung der Wackenitz bildet. Nur das Holstenthor war ungefährdet; aber die drei übrigen Zugänge schienen leicht dem Feinde gewehrt werden zu können.

Freilich man war schon nicht bloß von denjenigen Franzosen bedroht, die man bisher hinter sich gehabt hatte. Die Schweden unter Mörner, 1500 Mann, die bisher in Lauenburg gestanden, waren vor feindlicher Uebermacht von der Elbe hinweg gen Lübeck geeilt, hatten am 4. Nov. die Thore mit Gewalt geöffnet, waren gen Travemünde gezogen, sich dort einzuschiffen. Es war Soult, der ihnen folgte.

— Die Spitze des Blücherschen Corps erreichte Mittwoch den 5. Nov. gegen Abend Lübeck. Vergebens machte der Lübische Rath die Neutralität der alten Reichsstadt geltend. Es ward eingerückt; die ersten Regimenter, Cavallerie und Fußvolk, zogen durch das Holstenthor weiter auf die Stadtdörfer, um die Linie der Trave stromaufwärts bis gegen Hamberge, wo das neutrale dänische Gebiet anfängt, zu decken, indem man dort den Hauptangriff des Feindes erwartete und wünschte; die späteren blieben in der Stadt. Die Nacht hindurch währte das Einrücken; Yorks Jäger waren unter den letzten, die herankamen. Ob Blücher damals York beim Einrücken gesehen und flüchtig gesprochen, ist zweifelhaft, noch zweifelhafter, ob sie früher einander kennen gelernt. Nach den Jägern kam die Nachhut; sie blieb unter dem Herzog von Braunschweig-Oels, bestehend aus drei Batail-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

lonen, aus Platz-Husaren und der leichten Brigade des General Oswald zur Deckung vor und in dem Burgthor.

York war todtmatt; den hochgeschwollenen Arm in der Binde, den grünen Mantel mit der Schärpe umgürtet, mit Mühe sich auf dem Pferde haltend, war er hineingeritten. Im „großen Christophel" am Kohlmarkt erhielt er mit Seydlitz und einigen Jägern Quartier. „Um jeden Preis müsse er schlafen, aber man möge ihn wecken, so wie das Geringste passire." Das war um 9 Uhr Morgens. Das Hauptquartier befand sich wenige Häuser weiter im „goldnen Engel".

Der Feind drängte an drei Punkten heran, von der Nordseite her Bernadotte, gegen das Hörter Thor Murat, von Süden her Soult. Das Hörter Thor ward besonders stark mit Artillerie gedeckt. Vor dem Burgthor hielt General Oswald, auf ihn durfte man sich verlassen; ein kleiner alter Herr, hinfälligen Ansehens, der auf seinem Schimmel reitend nach Yorks Ausdruck wie Tilly nach der Schlacht von Breitenfeld aussah; er hatte seine Füsiliere glücklich und ehrenvoll von Auerstädt abgeführt; er sprach wenig; aber galt es, so verstand er, seinen Leuten ein fortreißendes Beispiel zu geben. Er hielt auf dem Galgenberge, der rechts das sogenannte Burgfeld schließt und die Straße zum Thore beherrscht. Eine bedeutende Batterie in der Nähe des Thores bestrich die Straße, eine andere Seitenbatterie auf der Wallhöhe jenseits der Trave (Bastion Bellevue) flankirte dieselbe. Drei Linien-Bataillone standen dort, ein viertes ward unmittelbar vor dem Burgthor auf die Landstraße nordwärts vorgeschoben.

Bedenklicher war es am Mühlenthor. Große Cavalleriemassen drängten dort heran. Blücher war hinabgeritten. Mit sicherem Tact disponirte er sein Fußvolk dort zum Straßengefecht, stellte sich dann selbst an die Spitze einiger Schwadronen, warf sich auf die bairischen Chevaurlegers, die vorauf waren, jagte sie ein gut Stück hinweg, froh, „endlich einmal dem Feind das Weiße im Auge zu sehen". Man bestürmte ihn, sich nicht weiter zu exponiren, er sei im Hauptquartier unentbehrlich. Ungern folgte er, ging zurück.

Mehrere Stunden lang stand das Gefecht an allen drei Thoren. Um ein Uhr meldete der Herzog von Braunschweig: der Feind dränge in Colonnen heran; ob er die Truppen vor dem Thore zurückziehen oder noch weiter das Feld behaupten solle? Blücher ließ ihm sagen: „er könne hier in der Stube nicht wissen, was draußen zu thun sei,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

aber Sr. Durchlaucht möchten ſich hüten, daß nicht mit ſeinen Truppen zugleich der Feind in das Thor dringe."

Wenige Minuten ſpäter und man hörte bereits in den Straßen ſchießen; es kamen feindliche Dragoner die breite Straße heraufgejagt, ſchon ſperrte ihre wachſende Maſſe das Hausthor des Hauptquartiers, in deſſen Hof und Flur die geſattelten Pferde ſtanden. Blücher eilte inſtinctartig hinunter, zwei Adjutanten ihm nach, ſchwang ſich aufs Pferd, bahnte ſich, auf Freund und Feind wie ein Wüthender einhauend, den Weg nach dem Markt hin, wo eine Reſerve aufgeſtellt war; ihr Commandeur hielt da „wie verſteint vor Schreck und Entſetzen". Von allen Seiten ſtürzten Jäger, Füſiliere, Andere aus den Häuſern, Flüchtende kamen hinzu; Blüchers mächtiges Wort brachte ſie zum Stehen.

York war bereits mitten darunter, zu Fuß, den Degen in der Linken. Gleich beim erſten Schießen war er erwacht, hinuntergeeilt; die nächſtliegenden Jäger ſammelten ſich ſchnell auf dem Platz.

Vor Allem galt es, die Straßen zum Holſtenthor und Mühlenthor zu decken, die breite Straße und die ihr gleichlaufend die Stadt durchſchneidende Königsſtraße wieder zu gewinnen. Die winklichten Baulichkeiten um Rathhaus, Börſe, Marienkirche her waren trefflich für die Jäger; bald hatte man beide Straßen; aus den Kellern, Fenſtern, von den Dächern herab ward der Feind beſchoſſen, die Straßen hinab, auf den Kaufberg zurückgedrängt, über dieſen hinaus in die Bergſtraße verfolgt. An Yorks Seite Major Witzleben, Hauptmann Dörnberg. Aber neue dichte Maſſen ſtrömten vom Burgthor herein, Geſchütz hinterher, drangen die Burgſtraße hinauf. Vom Kaufberg aus in die Königs-, die Breite Straße hinein ward mit Kartätſchen gefeuert. Gleich einer der erſten Schüſſe traf York; immer furchtbarer ward die Wirkung der Feuerſchlünde, ſelbſt die braven Jäger wichen. „Jäger, wollt ihr euren blutenden Oberſten verlaſſen?" rief Blücher ihnen zu. Mit neuer Wuth drangen ſie vor; es gelang, den Kaufberg zu gewinnen, in die Burgſtraße vorzudringen, die Häuſer rechts und links beſetzend die Straße völlig zu ſäubern. Der Feind hatte bereits einen andern Weg an der Trave entlang zum Holſtenthor gefunden.

York war am rechten Schlüſſelbein getroffen worden; in Ohnmacht zurücktaumelnd, war er auf einen Jäger geſtürzt, den dieſelbe Kugel in die Bruſt getroffen; des Sterbenden Todeskrämpfe hatten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ihn aus seiner Ohnmacht erweckt; nach dem Degen greifend, fühlt er den rechten Arm kraftlos; aber die Beine sind noch gesund. Mühsam richtet er sich auf; schon haben sich mehrere Jäger um ihn gesammelt, helfen ihm auf, erreichen mit ihm eine Nebengasse. An deren Ende stehen einige Wagen; man hofft, sich da durchzuschleichen. Aber wie man dem Ausgang naht, zeigt sich, daß dort Alles voller Feinde ist; schnell formirt stürzt sich — schon ist auch das Mühlenthor erstürmt — eine ganze Colonne mit dem Bajonet auf die schon Abgeschnittenen. York erhält einen Stich in die linke Brust, daß er niederstürzt, seine Leute werden theils niedergestoßen, theils entwaffnet, die Lebenden wie die Todten geplündert. Dabei kniet ein Kerl auf Yorks Unterleib mit solcher Gewalt, daß sofort ein Doppelbruch heraustritt. In so furchtbarem Schmerz ruft York einen französischen Officier an, ihn von diesem Cannibalen zu befreien. Erst ein scharfer Hieb macht den Wüthenden los.

Er lag eine kleine Weile, dann kam ein französischer Unterofficier und drei Chasseurs, richteten ihn auf, leiteten ihn an das nächste Haus, die Rathsapotheke, pochten an: sie ward nicht geöffnet.

„Wir Hausbewohner", so erzählt einer derselben, „hatten uns in den Keller geflüchtet, um Schutz gegen die ins Haus dringenden Kugeln zu finden. Noch während des Schießens in der Straße wurde heftig an die Hausthür geschlagen, und ich, der ich derzeit Lehrling in der Apotheke und der einzige war, welcher französisch sprach, dazu ersehen, die Thür zu öffnen. Es standen da Unterofficier Masson und noch drei Chasseurs, in ihrer Mitte einen verwundeten Officier führend, welcher den Arm in der Binde und einen grünen Mantel trug. In der Meinung, er sei ein Franzose, redete ich ihn französisch an, worauf er mir erwiderte: er sei ein preußischer Officier und so eben gefangen. Er wurde sofort in den hinten im Hause befindlichen Saal geführt, von wo er indeß, als eine halbe Stunde später mehrere französische Verwundete ins Haus gebracht wurden, hinweg gebracht und in eine Kammer neben dem Saal, aber mit besonderem Ausgang, gelegt wurde."

Da lag nun der verwundete Mann. Die gräßliche Plünderung der Stadt, die den Rest des Tages und tief in die Nacht hinein währte, machte es unmöglich, ärztliche Hülfe zu schaffen; die Hausgenossen halfen, so gut es ging, mit kalten Umschlägen und Blutstillung. Erst folgenden Tag wagte sich der Wundarzt Els, der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gegenüber im alten Schrangen wohnte, über die Straße. Er fand Yorks Wunden leidlich, den Bruststich hatte die Brieftasche matt gemacht, auch die Verletzung des Schlüsselbeins war ohne Gefahr, forderte nur Geduld.

Schon am vierten Tage durfte York auf sein. Von seinem Hausherrn Sager erfuhr er die Gräuel, die die Sieger in der unglücklichen Stadt geübt hatten und noch übten, Gräuel der Plünderung, der Blutgier, der Nothzucht, viehischer Verwilderung, wie sie durch die entrüstete Schilderung des wackern Villers bald darauf eine traurige Berühmtheit erhalten haben. Er erfuhr, nach wie blutigem Kampf die Franzosen endlich die Stadt behauptet hätten, daß man an 5000 Leichen aus den Straßen und Häusern weggeschafft habe. Aber was war aus Blücher und dem Heer geworden?

Man erfuhr bald, daß Blücher am 7. Nov. bei Ratkau capitulirt habe. Am 9. Nov. kamen mehrere Jägerofficiere zu York, von ihm Abschied zu nehmen. Er empfing sie mit den strengen Worten: „meine Herren, wo haben Sie Ihren Degen?" Sie waren vor der Capitulation kriegsgefangen geworden. Er ließ sich Bericht erstatten über die nicht anwesenden Officiere, über seine Jäger. Von Seydlitz wußte man nichts. Von den Jägern, meinte man, hätten sich etwa 200 aus Lübeck gerettet, von diesen seien bei der Capitulation keine mehr gewesen; die ganze Stärke des Blücherschen Corps sei dort etwa 10,000 Mann und 530 Officiere gewesen. Was über den Zusammenhang jenes unglückseligen Kampfes erzählt wurde, war Folgendes: Als der Herzog von Braunschweig den General Oswald vom Galgenberge zurückgenommen und gegen die anrückenden Colonnen des Feindes ein höchst heftiges Kartätschenfeuer begonnen hatte, war es einer Abtheilung Corsen geglückt, unbemerkt über die Wackenitz zu waten, sich von Innen des Burgthors zu bemächtigen. Der Officier der großen Batterie eilte, seine Kanonen zu retten, zog sie in die Stadt zurück. Dies vollkommen unerwartete Ereigniß hatte den Herzog bestimmt, mit seinen Truppen abzumarschiren und zwar an der Trave entlang, so daß das Thor preisgegeben worden. Er hatte dann seinen Marsch ohne weiteren Aufenthalt durch das Holstenthor auf Travemünde zu fortgesetzt. Ziemlich gleichzeitig war auch der Eingang in das Mühlenthor erzwungen worden. Nach dem siegreichen Vordringen, das mit Yorks Verwundung anhub, hatte der Feind, die Burgstraße umgehend, sich bis an das Holstenthor hingezogen, war von dort aus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

in die Straßen und Gassen vorgedrungen, jeden Ausweg sperrend; man hatte sich durchschlagen müssen. Nach furchtbarem Kampf in den Straßen und an der Holstenbrücke hatten sich zwischen dem innern und äußeren Holstenthor etwa 200 Jäger und die Reste des Regiments Kuhnheim zuerst geordnet, den Kern gebildet, um den sich allmählig Alles, was noch heraus konnte, sammelte; in fester Ordnung, gerichtet und im Paradeschritt war diese tapfere Schaar ins Freie hinausgezogen, in gleicher Ruhe unter den Kugeln der schon auf die Wälle geeilten feindlichen Tirailleurs abmarschirt. Dann hatte Blücher von Neuem in der Stadt Feuergefecht gehört, sofort Halt und Kehrt machen lassen; wieder in gleichem ruhigen Schritt unter den feindlichen Kugeln waren jene Tapfern nach dem Thore zurückmarschirt, die schon aufgezogene Zugbrücke zu nehmen. Umsonst; und zum dritten Male war unter den Kugeln des Feindes ruhigen Schrittes vorübermarschirt worden, gleich als hätte man, die letzten Trümmern der einst glorreichsten Armee, noch einmal zeigen wollen, was preußischer Soldatengeist sei. Dann hatte Blücher eben diese Truppen, mit ihnen die Ostenschen Dragoner, in Schwartau als Vorposten zurückgelassen, während er selbst mit den übrigen Trümmern des Heeres auf Ratkau ging. Jene waren in der Nacht überfallen und was von ihnen nicht entkommen, zu Gefangenen gemacht.

Von Blücher selbst weiß man, daß er das Unglück des Tages insonderheit dem Herzog von Braunschweig Schuld gab; er hatte mit demselben noch vor der Capitulation eine sehr heftige Scene; bis zum Tage von Quatrebras hat er ihm Lübeck nicht vergessen. In seinem Bericht an den König (Hamburg, 14. Nov. 1806) sagt er: „ganz unwürdig der Gnade des Königs ist der Herzog von Braunschweig-Oels." Ueber York sagte er: „vorzüglich muß ich Ew. Majestät Gnade den Obrist v. York empfehlen; er war seit dem 31. Oct. (sollte heißen 1. Nov.) verwundet und focht dennoch in den letzten Tagen des Rückzugs immer an der Spitze der Arrieregarde mit der größten Entschlossenheit und Bravour."

York war mit dem Degen in der Hand gefangen worden, war also nicht mit in der Capitulation von Ratkau begriffen. Er hätte auch so nicht hinweg können; er mußte bleiben, um erst seiner Wunden zu genesen.

Freilich ein übles Genesen in jenem unheizbaren Kämmerlein, Wand an Wand mit den verhaßten Franzosen, deren Lachen und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Uebermuth er fort und fort hörte. So wie ihm gestattet ward, das Haus zu verlassen, ging er, sich ein anderes Quartier zu suchen.

„Im Audienzsaal des alten Rathhauses saß mit mehreren Senatoren der damalige Rathssecretair Frister" — so dessen eigene Worte — „beschäftigt mit Vertheilung der in Masse geforderten Quartiere, als ein Mann an den Tisch trat mit leidendem Ausdruck, den Arm in der Binde tragend, in einen Mantel gehüllt: er könne in seinem gegenwärtigen Quartier nicht genesen, bitte um ein anderes. Als Frister seinen Namen hörte, bot er ihm seines Vaters Haus an, führte ihn selbst dorthin — es lag nahe an dem großen Christophel." York wurde mit der größten Güte dort aufgenommen und gepflegt. Ihn pflegend, erkrankte die treffliche Frau des Hauses; sie starb, als er so weit genesen war, abreisen zu können. Noch lange Jahre nachher stand er mit den Lübecker Freunden in brieflichem Verkehr.

In den ersten Januartagen 1807 ward York auf Ehrenwort entlassen, mit der Bestimmung, bis zum Friedensschluß oder der etwanigen Auswechselung in seinem früheren Garnisonorte Mittenwalde zu bleiben.

Er vermied auf der traurigen Heimreise die große Straße; er berührte Berlin nicht; wo er Soldaten sah, waren es feindliche. Sein altes Preußen war zerbrochen. War er es minder?

Als er in sein Haus, in das Zimmer trat, ward er von seiner Frau, seinen Kindern nicht wiedererkannt! Aber das Vögelchen flatterte wie vor Freuden hoch auf, fiel dann todt hin.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zweites Buch.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Erstes Capitel.

Der Friede von Tilsit.

So war, wie das 22ste Bulletin Napoleons es ausdrückte, die schöne und große preußische Armee wie ein Herbstnebel vor dem Aufgang der Sonne verschwunden. Bis zur Weichsel hin gab es außer Colberg und den oberschlesischen Festungen keinen Punkt mehr, der preußisch war. Das alte brandenburgische Stammland der Monarchie hieß jetzt Departement Berlin, neben demselben die Departements Magdeburg, Stettin und Küstrin; die Civilbeamten waren in Eid und Pflicht genommen, „die ihnen von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und König von Italien anvertraute Gewalt mit der größten Loyalität auszuüben"; auch sieben preußische Minister fanden es unbedenklich, in dieser Weise dem Feinde zu Dienst zu sein. Und die „Unterthanen" in Stadt und Land zahlten und leisteten, was eben gefordert wurde. Die polnischen Gebiete, die seit 1794 gewonnen waren, fielen mit dem Beifall Frankreichs von Preußen ab, proclamirten die Wiederherstellung Polens.

Indeß waren die russischen Heere herangerückt, den Kampf mit Napoleon aufzunehmen; einige 20,000 Mann Preußen unter Lestocq bildeten ihren rechten Flügel an der unteren Weichsel. Die furchtbare Winterschlacht von Eylau blieb unentschieden, aber ohne das kühne Manöver der Preußen, das Scharnhorst angab, wären die Russen vernichtet worden. Auch Yorks Johannisburger Füsiliere hatten an dem Kampf rühmlichen Antheil genommen; „daß ich nie von ihnen gegangen wäre," äußerte er in jenen Tagen.

Aber auch die Jäger bewährten seine Schule. Fast jeder von ihnen, der gefangen worden, wußte Mittel, zu entkommen, schlich sich hindurch bis an die Weichsel oder nach den Festungen, die sich noch hielten. In Cosel, in der Grafschaft Glatz, in Danzig, in Colberg

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

fanden ſich Jäger-Detachements zuſammen; namentlich die Colberger leiſteten auf den kühnen Streifzügen Schills und in der Feſtung die trefflichſten Dienſte. York war, ſoweit irgend Nachricht zu erhalten war, auf jeden einzelnen aufmerkſam; nur wenige, die nicht von ſelbſt ſich zur Armee begeben hätten. Einer, der ſich ſtets vortrefflich benommen hatte, ein beſonders guter Schütze, war bei ſeinem Vater, einem Förſter in der Nähe der Heerſtraße von Dresden nach Berlin, geblieben. York nahm Anlaß, ihn darüber zur Rede zu ſetzen; der ſchlaue Jäger antwortete: er ſei hier dem König nützlicher, als er irgend ſonſt ſein könne; er habe von ſeinem Verſteck aus ſchon manchem Franzoſen das Lebenslicht ausgeblaſen, manchem Courier und mancher Ordonnanz; und wenn er Briefſchaften finde, wiſſe er auch die an den rechten Mann zu bringen. York befahl ihm, ſich zur Armee zu begeben, — er geſtand nachmals ſelbſt, daß es ihm Ueberwindung gekoſtet habe.

Ihn ſelbſt band ſein Ehrenwort. Er harrte mit Sehnſucht der Auswechſelung. In den Verhandlungen von Oſterode im Ende Februar war auch die ſeinige beſtimmt worden; aber ſie verzögerte ſich auf unbegreifliche Weiſe. Blücher, deſſen Sohn, Tauentzien, der junge Zaſtrow, viele Andere wurden frei, konnten wieder zum Heere; ſeiner Freigebung traten immer neue und neue Schwierigkeiten entgegen. Namentlich General Hulin war erfinderiſch in Ausflüchten; nur mit Mühe ward York zurückgehalten, ihn zu fordern.

Als ſollte nichts verſäumt werden, dies ſtolze und harte Gemüth mit dem allertiefſten Haß zu erfüllen. Zu den Beſtialitäten der glorreichen Franzoſen, die er in Lübeck erlebt hatte, zu der Habgier und Gaunerei, die er um ſich her in dem franzöſiſchen Adminiſtrativperſonal ſah, fehlte nur noch ſolches Erlebniß völlig unritterlicher und unſoldatiſcher Tücke und Schadenfreude, um dem patriotiſchen Zorn die ganze Schärfe perſönlicher Erbitterung hinzuzufügen.

Endlich kam die Ordre der Auswechſelung. Ohne allen Verzug reiſte York, Obriſtlieutenant von Oppen und Major von Witzleben mit ihm, gen Preußen ab. Er glühte vor Ungeduld, vorwärts zu kommen, aber überall gab es abſichtliche Zögerungen; auf jeder Station erhielt man nur zu viel Zeit, ſich an der Inſolenz der Fremdherrſchaft und ihrer Werkzeuge zu ärgern. Es war, als ſuchte York eine Genugthuung darin, Alles zu erſpähen und zu erforſchen, was ſeinem Haß Nahrung geben mochte; nie war ſein Humor ſchneidiger,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

seine Sarkasmen bitterer, seine Zornausbrüche jäher, als in jenen Tagen; die ganze vulkanische Tiefe seiner Natur war wie im Aufruhr.

Unterwegs erfuhr man, daß Danzig gefallen sei; man mußte den Jubel der Franzosen und ihrer Bundesgenossen mit ansehen — und der Fall dieses Platzes gab der Hoffnung Preußens den letzten Stoß. Nun erst konnte Napoleon, an der ganzen Weichsel Herr, zur Entscheidung schreiten. York und seine Genossen wurden nicht mehr hindurch gelassen, um bei den Vorposten übergeben zu werden; hinter der Linie der französischen Armee durchlebten sie jene Tage höchster Spannung, die mit der Schlacht von Friedland (14. Juni), mit dem Rückzuge der russischen Armee, mit der Besitznahme von Königsberg endeten (16. Juni).

Und dort auf dem Postamt zu Braunsberg, beim Wechseln der Pferde, traf man jenen Generalstabs-Capitain v. Liebhaber, der vor der Schlacht von Jena das Experiment mit dem Hute demonstrirt hatte, — jetzt gefangen. Nicht großmüthig war es, aber menschlich und ein bitterer Ausdruck des tiefsten Schmerzes, wenn York ihn begrüßte mit dem Bedauern, daß er nicht zur rechten Zeit seinen strategischen Hut von Jena zugehalten habe.

Man fand Königsberg bereits von den Franzosen besetzt, unter französischer Verwaltung; man eilte ohne Säumen weiter nach Memel.

Dorthin, in den letzten Winkel seiner Monarchie war am 6. Juni der König, sein Gefolge, die Staatsregierung geflüchtet, bereit, jeden Augenblick weiter nach Riga zu gehen; war doch zu Anfang des Krieges und von Neuem im April in den Bartensteiner Verhandlungen mit dem russischen Kaiser auf die Bedingung hin abgeschlossen worden, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis das alte Machtsystem und Preußen in demselben wieder hergestellt sei; hatte doch Kaiser Alexander, Angesichts der Garden den König umarmend, unter Thränen die Worte gesagt: „nicht wahr, keiner von uns beiden fällt allein, entweder beide zusammen oder keiner von beiden."

Noch war die Grenze Rußlands unberührt; die preußischen Truppen standen mit den russischen vereint hinter dem Niemen; die Verfolgung der Franzosen war so matt und langsam, daß man wohl erkannte, wie sehr auch sie erschöpft waren. Gab es in Memel auch eine Partei der „Schwäche und Unterwerfung", der König erschien fest und entschlossen; er hatte ja Alexanders Wort. Schon war Blücher mit 7000 Preußen in Rügen gelandet, mit den Schweden und 30,000

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Engländern, die bereits in See waren, im Rücken der französischen Macht zu operiren; noch hielten sich in Colberg Gneisenau, in Graudenz Courbiere. Die langsame Volksstimmung in Pommern, in der Mark, in dem größten Theile Norddeutschlands ward rege; jetzt geleitet und kühn verwandt, ließ sie die bedeutendsten Resultate erwarten.

Aber am 21. Juni schloß Alexander ohne seinen Verbündeten Waffenstillstand; einige Tage später bekam auch Preußen einen solchen bewilligt. Dann folgten die Verhandlungen beider Kaiser in Tilsit, erst am zweiten Tage ward auch der König hinzugezogen; es kam zwei Tage nach dem französisch-russischen Frieden, von Kalkreuth mit unerhörter Gedankenlosigkeit verhandelt, jener Friede zu Stande, der, indem er Preußen um die Hälfte seines Gebietes minderte, dadurch noch demüthigender wurde, daß der Rest dem Könige gelassen wurde als ein „Zeichen der Achtung, die Napoleon dem Kaiser Alexander hege", dadurch noch bitterer, daß auch Rußland sich mit einem Stück preußischen Gebietes vergrößerte. Die von demselben General verhandelte Convention vom 12. Juli, die Räumung Preußens betreffend, vollendete mit der Schmach die Lähmung, ja Unterjochung des Landes, indem sie die wichtigsten Festungen, die wichtigsten Straßen in Feindeshand ließ, bis die Abbezahlung der ungeheuren Contributionen das Land völlig erschöpft haben mußte. Und damit keinerlei Zweifel bleibe an der vollkommenen Abhängigkeit Preußens von der Laune Napoleons, mußten auf sein Verlangen Hardenberg und Rüchel sofort ihren Abschied nehmen.

— York war seit dem 18. Juni in Königsberg. Er war unter denen, welche die Fortsetzung des Krieges wünschten; aber er erwartete sie nicht. Der Fall von Danzig hatte ihn erkennen lassen, was Preußen sich von der Freundschaft mit Rußland zu versehen habe; der Waffenstillstand vom 21sten überraschte ihn nicht mehr.

Bereits am 18. Juni war York durch Cabinetsschreiben zum General-Major ernannt. Freilich für den Augenblick war aller Sinn auf die Verhandlungen gerichtet, deren Ausgang doch entsetzlicher war, als auch die Besorglichsten möglich geglaubt hatten. Man erzählte sich Aeußerungen der beiden Kaiser, welche die heuchlerische Freundschaft Alexanders und die übermüthige Bosheit Napoleons gleich empörend erscheinen ließen; — keine lehrreichere als die Napoleons: „er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

fürchtete Preußen nicht, es könne ihm fortan nicht mehr schaden; er habe daher keinen Grund mehr, es zu schonen."

Noch unter den Eindrücken dieser trostlosen Entscheidungen ward York an des verabschiedeten Rüchel Stelle mit dem Befehl über die Truppen in Memel und der nächsten Umgegend, sowie mit der Commandantur in Memel betraut; es geschah dies durch Cabinetsordre vom 12. Juli.

Fortan führten ihn seine dienstlichen Verhältnisse vielfach in des Königs Nähe. Auch die Königin sah ihn öfter; ergriff ihn doch die Hoheit, mit der sie ihr Schicksal trug? Ein neues Verhältniß sollte ihn noch inniger an dies Königshaus knüpfen.

Man hatte die Empfindung, jetzt alle Kraft zusammen nehmen, Alles von Grund aus bessern, alle Schäden heilen, in engerem Raum desto Tüchtigeres leisten zu müssen. Der edle Eifer der Königin überwand die Rücksichten, von denen ihr Gemahl sich am liebsten bestimmen ließ; und einmal des Mißtrauens gegen sich und andere frei, trat die schlichte Gediegenheit seines Charakters, eine Empfänglichkeit selbst für das Große hervor, die er sich sonst für Schwäche auszulegen für Pflicht hielt. Er selbst arbeitete gern und mit Kunde an dem, was nun zu schaffen war. Die Neugestaltung des Heeres entwarfen zum Theil nach seinen Grundrissen Scharnhorst, Gneisenau, Grollmann; für die Reorganisation des Staates war Freiherr von Stein zurückberufen. Vor Allen der Königin trat es in so ernsten Tagen nahe, anders als bisher für die Erziehung des Kronprinzen sorgen zu müssen. Sein bisheriger Führer Delbrück besaß weder Charakter noch Geist genug für einen so reich begabten Zögling. Es liegen nicht ausdrückliche Beweise vor, daß es die Königin war, die York zum Erzieher des Thronerben wünschte; war es ihr, war es des Königs Gedanke, man konnte an York nur darum gedacht haben, weil man in furchtbarsten Erlebnissen erkannt und erprobt hatte, was einem König am wenigsten fehlen dürfe. So ward General Köckeritz beauftragt, York vorläufig im tiefsten Vertrauen des Königs Absicht mitzutheilen.

Uns liegt das Concept der Antwort vor, die York an Köckeritz am 8. August 1807 richtete; es ist mit sicherer Hand fast ohne Correctur niedergeschrieben; es ist das erste Document seiner Hand, in dem der ganze Mann uns entgegentritt. Es lautet:

„Das Zutrauen, welches Ew. Hochwohlgeboren mir durch die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vorläufige Aeußerung von der Allerhöchsten Intention des Königs in Bezug auf meine künftige Bestimmung zu erzeigen die Güte hatten, verdient meinen größten Dank, und ich bitte sich gütigst zu überzeugen, daß die in Rede stehende Sache nach dem Schluß dieses Schreibens als nie gedacht von mir betrachtet werden soll. Da aber einerseits die Sache von der größten Wichtigkeit ist, andrerseits meinen Principien nach ein Unterthan nur mit Behutsamkeit und mit Bezug auf wahre Grundsätze sich der von seinem Könige über ihn verhängten Bestimmung entziehen darf, so erlauben Ew. Hochwohlgeboren, daß ich Ihnen hier den Gesichtspunkt, aus welchem ich die Sache selbst betrachte, darstelle und den Grund anführe, auf dem mein Entschluß der Ablehnung der in Rede stehenden Bestimmung beruht. Verzeihen Sie, wenn ich bei einer so wichtigen Sache weitläuftig bin."

„Der Gedanke, daß mein König bei der Wahl eines Mannes, dem Er die wichtige Bestimmung geben will, um die Person des Thronerben zu sein, auch nur meiner gedacht hat, macht mich unendlich glücklich; ich fühle diese große Gnade des Zutrauens in seiner ganzen Größe. Wäre unbegrenzte Liebe für den König und sein Haus, wäre unerschütterliche Treue und Patriotismus, wären Aufopferungen jeder Art von meiner Seite die einzigen Erfordernisse zur Erreichung des vorliegenden Zweckes, so würde mich mein stolzes, ich kann sagen gerechtes Selbstgefühl unbedingt zu einem Entschluß führen, der für mich so ehrenvoll als glänzend sein würde."

„Diese Erfordernisse sind aber nach meiner Ansicht der Sache nicht hinreichend. Der Mann, der um einen Fürsten ist, muß, wenn er auch im strengen Verstande nicht Erzieher sein soll, doch vorsichtiger Führer sein, er muß mit Behutsamkeit und mit unendlich mannigfaltigen Rücksichten auf den Charakter des Prinzen wirken. Dieser Mann muß die Kraft besitzen, Gefühle zu erwecken, Leidenschaften zu leiten und in dem jugendlichen Herzen die Keime zu pflanzen und zu pflegen, die auf die künftige Bestimmung, einen kraftvollen, selbstständigen, nicht eigensinnigen, aber festen und entschlossenen Charakter, einen so wesentlichen Einfluß haben müßten. Dieser Mann muß die ganze Kunst verstehen, der Natur nicht entgegenwirken zu wollen, sondern sie nur unvermerkt zum großen Zweck zu führen. Er muß ferner in die Jahre der Kraft sich zurückstimmen können, um die Zuneigung seines jugendlichen Freundes sich zu gewinnen, ohne einen gewissen Abstand zu verlieren, der ihn in Würde, ich möchte sagen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

in Ehrfurcht erhält. Verfehlt er das erstere, so wird er ein Pedant; im andern Falle verliert er den erforderlichen Einfluß. Der Mann an der Seite eines jungen zum Throne bestimmten Fürsten muß, wenn auch nicht ein erfahrener Staatsmann sein, so doch eine Uebersicht von der Kraft, der Form und dem Zweck der Regierung und des Landes haben; er muß die nicht leichte Kunst besitzen, den Prinzen immer nach Ansichten des Ganzen zu führen, das Individuelle nur als einpassend und Folge zu zeigen. Ein König ist eine irdische Gottheit; wie die Gottheit das Unglück zum Zwecke des allgemeinen Glückes geschehen läßt, so muß der Fürst auch nur den Zweck des Ganzen im Auge haben. — Hieraus folgen denn auch die Grundsätze der Moral für einen Fürsten. Sie ist anders, die Moral des Fürsten, als die des Privatmannes. Zu viel Gefühl für einzelnes Unglück macht zu weich und bringt das Ganze aus der Wage; zu große Gleichgültigkeit gegen das Unglück macht gefühllos; der Zweck, zur Kraft zu führen, würde Tyrannei schaffen. Ein Schatz von Menschenkenntniß ist dem Mann nothwendig, der einen jungen Fürsten bei so häufigen Veranlassungen über die Menschen sprechen muß. Schon im gemeinen Leben muß man gegen die Menschen vorsichtig sein, ein Fürst muß gegen sie mißtrauisch sein. Wird die Grenzlinie dieses Mißtrauens aber nicht mit vieler Behutsamkeit gezogen, so entsteht sehr leicht Verachtung gegen die Menschen daraus; dieses könnte zu eben so schlimmen Folgen führen, als ein zu großes Vertrauen des Fürsten gegen die Menschen thun würde."

„Meines Erachtens giebt es nur zwei Hebel, die Kräfte des Menschen vortheilhaft zum Zweck des allgemeinen Guten in Bewegung zu setzen. Diese Hebel sind Hoffnung und Furcht. Aber es ist keine gemeine Kenntniß, beide Hebel gehörig in Wirkung zu bringen. Die Wege anzuzeigen, diese Kenntniß zu erlangen, ist wieder kein gemeines Wissen. Bei der unumgänglichen Nothwendigkeit, daß ein Fürst über Alles unterrichtet sein muß, dieser Unterricht auch viel schneller vollendet sein muß, als bei einem Privatmann der Fall sein darf, ist es unmöglich, daß er durch Bücher und eigenes Aufsuchen der einzelnen Theile diesen Unterricht schöpfen kann; der Mann, der um einen jungen Prinzen ist, muß also wenigstens encyclopädische Kenntnisse haben, um keine Frage unbefriedigt zu lassen, weil er sonst leicht den Verdacht des völligen Nichtwissens auf sich ziehen könnte; und dann ist sein Zweck verfehlt. Endlich muß der Mann an der Seite eines

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

jungen Prinzen die feinen Hofsitten haben, er muß einen leichten und geschmeidigen Vortrag der Unterhaltung haben, gleich entfernt von Steifheit oder Fatuité. Er muß die Kunst besitzen, nicht abzuschrecken und doch stets würdevoll zu bleiben. Er muß die allgemeine Stimme für sich haben."

„So, mein Herr General, ist das Bild im Allgemeinen, welches ich mir von den Eigenschaften mache, die ein Mann nothwendig besitzen muß, der es unternimmt, an der Seite eines Fürsten zu leben, welcher die Bestimmung zum Throne hat. Nach dieser Skizze habe ich meine Selbstprüfung vorgenommen. Eine gemäßigte Eigenliebe hebt den Menschen, eine verblendete kann ihn wider Willen zum Verräther machen oder doch wenigstens mit Schande vom Schauplatz zurückbringen. Es ist meinen Ansichten nach weniger nachtheilig, seine Schwäche zu gestehen, als sie durch Beschönigung schädlich anzuwenden. Aus diesem Grunde kann und darf ich nie den Vorschlag annehmen, der mir eine Bestimmung geben würde, der ich nicht entsprechen kann."

„Sollte es also der Fall sein, daß des Königs Majestät sich meiner zu einer Anstellung bei dem Kronprinzen wieder erinnern sollte, so bitte ich, haben Sie die Güte, dem Könige zu versichern, daß ich zu diesem Posten nicht passe und ihn unter keinen Umständen annehmen darf, ohne mich des Verrathes gegen sein Zutrauen schuldig zu machen."

„Ich bin sehr arm, ich habe ein Weib und vier Kinder, die ich unaussprechlich liebe; ihr Wohl macht das Glück meines Lebens; mein ganzes Streben geht dahin, für ihre Zukunft zu sorgen. Dennoch werden aber die Pflichten gegen meine Familie stets und unter allen Umständen jeder Zeit meinen Pflichten gegen König und Vaterland untergeordnet bleiben."

„Welches auch die Folgen meiner Grundsätze sein mögen, so werden sie, wie sie es immer waren, die Leitfäden aller meiner Handlungen bleiben."

„Ich habe die Ehre u. s. w."

Es liegt nichts vor, um zu beurtheilen, ob Yorks Motivirung dem königlichen Paare es leichter oder schwerer hat erscheinen lassen, ihren Wunsch aufzugeben. In welcher Weise auch des Königs Adjutant Obrist von Kleist in das Geheimniß gezogen worden, ist nicht mehr erkennbar. York theilte ihm sein Schreiben an den General

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Köckeritz mit und Kleist antwortet (s. d. Memel, den 17. Aug. 1807): „Mit dem verbindlichsten Danke remittire ich Ihnen, mein werthgeschätzter Herr General, den mir communicirten Aufsatz; Kopf und Herz leuchtet daraus hervor und habe ich ihn mit wahrem Interesse und demjenigen Vergnügen gelesen, welches gleiche Meinungen erzeugen. Uebrigens wünsche ich von Herzen, daß des Königs Majestät diesen Aufsatz lesen mögen; es ist für ihn sowie für den alten Köckeritz so manches avis au lecteur darin enthalten — allein es hilft Alles nichts — Ihr treu ergebener ꝛc."

Wir unterlassen es, diesem Schmerzensruf des durch und durch treuen und patriotischen Kleist einen Commentar beizufügen. Schon die nächsten Monate gaben den Differenzen in den höchsten Kreisen einen andern Ausdruck und erweckten Spannungen und Gegensätze, wie sie bis dahin in diesem Staate unerhört gewesen waren.

Vorerst ward York mit einem anderen höchst peinlichen Geschäft beauftragt. In dem von Kalkreuth am 12. Juli geschlossenen Vertrage, die Räumung Preußens von französischen Truppen betreffend, war allerdings bestimmt worden, daß am 20. Aug., 5. Sept. und 1. Oct. je die Gebiete bis zur Weichsel, Oder, Elbe zurückgegeben werden sollten; aber die hinzugefügte Bedingung, daß die Kriegscontribution und der Betrag der Landeseinkünfte bis zum Friedensschluß zuvor gezahlt oder sicher angewiesen sein müsse, gab Napoleon Gelegenheit, nun erst recht den Ruin Preußens zu betreiben. Er hatte Daru mit den Forderungen beauftragt, mit der ausdrücklichen Weisung, sie so hoch als irgend möglich zu spannen. Man weiß, mit wie blutsaugerischer Meisterschaft derselbe seines Amtes waltete. Erst im October erfolgte das Anerbieten, die Summe auf 120 Mill. Fr. zu ermäßigen, bis zu deren Abzahlung fünf preußische Festungen mit 40,000 Mann besetzt zu behalten, die von Preußen besoldet und verpflegt werden sollten. Man kam auch damit noch nicht zum Abschluß; bis zum Sommer 1808 blieben nahe an 200,000 Franzosen auf preußischem Gebiet und lebten auf dessen Kosten.

Im Herbst 1807 — die Franzosen hatten sich erst bis an die Passarge zurückgezogen — wurde auch York zu diesen Verhandlungen verwandt. Wir sind über die Einzelnheiten seiner Mission nicht weiter unterrichtet als sich aus einem Schreiben aus Elbing ergiebt, das uns in lückenhafter Abschrift vorliegt. York schreibt:

„Seit dem 27. Sept. bin ich hier als Bevollmächtigter, um mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem Marschall Soult über einige Mißverständnisse in dem Friedenstractat zu unterhandeln, die Militair- und Commerzialstraße durch Schlesien zu reguliren, die neuen Grenzen zu berichtigen und die Evacuation des Landes zu beschleunigen. Mein erstes diplomatisches Probestück wird sehr schlecht ausfallen; denn, wo Alles der Macht untergeordnet ist, da sind Vernunftgründe und Gesetze von Recht und Billigkeit eitle Worte. Bester Major, wie unglücklich sind wir! Noch ist es kein Jahr, da standen wir in vollem Stolz auf der großen Schaubühne mit der Wagschale von Europa in der Hand; heute bitten wir um Erfüllung eines Friedens, den ein übermüthiger Sieger ohnehin noch hohnlachend mit Füßen tritt; und dennoch, wer sieht heute die Grenze des uns bevorstehenden Unglücks? Unsre Lage ist wahrhaft verzweiflungsvoll. Die französische Armee steht immer noch an der Passarge und preßt den Unterthanen den letzten Blutstropfen aus. Jeder Tag erzeugt neue Forderungen und neuen unerhörten Druck. Schon macht man neue Ausschreibungen auf Lieferungen, und alle Einrichtungen deuten auf ein Ueberwintern in unserm Lande. Wahrscheinlich sind zu diesem Aufenthalt entfernt liegende Gründe da, und Alles, was von unsrer Seite geopfert werden könnte, würde den Zweck doch verfehlen. Das Maß unsres Unglücks wird noch durch eine ansteckende Ruhr, die viele Menschen hinweggerafft, und durch eine allgemeine Viehseuche gehäuft. Das Schicksal dieser Provinz ist unausdrückbar unglücklich. Wenn diese harte demüthigende Lection uns nicht klüger macht, dann ist die Hoffnung auf ewig verloren."

„Ich war beauftragt, die Freilassung der gefangenen Officiere bei Marschall Soult zu reclamiren. Die Sache schien ihm fremd, er fand es aber billig, und ich erwarte das Resultat. Mehr Schwierigkeiten macht er mir wegen des Cantonnements des Blücherschen Corps; wir debattiren noch; der Gewalt muß ich aber weichen; leider eine traurige Art der Negociation. Meine Lage ist, wie Sie leicht errathen können, hier höchst unangenehm. Nur meine Dankbarkeit und Anhänglichkeit an den König und der Wunsch, soviel als meine Kräfte vermögen, nützlich zu sein, können mich bewegen, alle die Grobheiten und Demüthigungen zu ertragen, die ich täglich anhören muß. Meinem Gott will ich danken, wenn ich aus diesen Verhältnissen mit Ehren heraus bin ..... Ich fürchte sehr, lieber Freund, wir sind noch nicht bei dem letzten Act der Tragödie. Stralsund ist nur noch über. Es scheint, daß der Teufel mit dieser Nation im Bunde steht und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

daß unser Herrgott sich um nichts mehr kümmert. Die Truppen, so hier stehen, sind schön und, wie sich von selbst versteht, gut ausgefüttert. Es ist zu bewundern, mit welcher Genauigkeit, selbst Pedanterie, sich der Dienst bei den Franzosen macht; sie exerciren von Morgen bis Abend. Sie wissen, wie ich die Franzosen lieb habe, können sich also leicht denken, in welcher Stimmung ich bin, da ich immer unter ihnen sein und noch dazu dem Teufel eine Kerze anstecken muß, um hier und da etwas los zu eisen. Persönlich sind sie sehr artig; officiell muß ich aber Dinge verschlucken, die mir allemal Zuckungen in der Faust verursachen. Uebrigens ist auch nicht Alles Gold bei ihnen, was glänzt; sie kochen mitunter sehr mit Wasser; nur ein unbegrenztes Glück ist auf ihrer Seite und ein guter gewaltiger Kopf an der Spitze, der obenein keinen Gegner findet ....."

Es war wenig genug, was er erreichte. Nicht einmal die Enclavirung von Graudenz durch Warschauisches Gebiet — es hieß, es sei eine fehlerhafte Karte bei den Friedensbestimmungen benutzt worden — vermochte York abzuwenden; und in Betreff Danzigs wurde das territoire de deux lieux de rayon autour de son enceinte des Friedens (Art. XIX.) auch auf Oliva, auch auf die Halbinsel Hela ausgedehnt. Nur in Betreff des Blücherschen Corps, das nach der Trennung von den Schweden in der Nähe von Colberg vorläufig Quartiere angewiesen erhalten hatte, gelang es, die Bestimmung zu erwirken, daß dasselbe einen schmalen Strich pommerscher Küste von Cammin bis zum Jamundschen See hin ausschließlich inne haben sollte.

Unter dem 14. Nov. berief der König York zurück: „Da Ihr", so lautet das Cabinetsschreiben, „die Regulirung der Grenzconvention zu Meiner Zufriedenheit bewerkstelligt habt und sonach Euer Auftrag in Elbing vollendet ist, so könnt Ihr für jetzt nach Königsberg zurückkehren und Euch dort aufhalten, bis Ich über Euch ein Anderes beschließen werde."

In der Mitte Dec. 1807 verließen die französischen Truppen das rechte Weichselufer und am 19. und 20. zogen die preußischen in Elbing, Graudenz, Marienwerder wieder ein.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zweites Kapitel.

Die Steinschen Reformen.

Im Januar 1808 übersiedelte der Hof und die höchsten Staatsbehörden von Memel nach Königsberg.

Man würde sehr irren, wollte man annehmen, daß die unermeßlichen Verluste, die das Ganze und jeder Einzelne erlitten, die Meinungen ausgeglichen, die alten Standesvorurtheile versöhnt, im Interesse des Vaterlandes alle guten Kräfte vereint hätten. Je energischer Stein und dessen Freunde in der Umgestaltung des Staatswesens vorschritten, desto heftiger und erbitterter wurde der Widerspruch derer, die deren Thun entweder nicht begriffen oder nicht begreifen wollten, desto heftiger und übergreifender die Forderungen und Anmaßungen derer, die in dem Neuen die Anfänge einer ähnlichen systematischen und rationalen Herrlichkeit zu begrüßen vermeinten, wie sie eben jetzt nach napoleonischem Vorbild auch etliche deutsche Staaten zu erleuchten begann.

Wir dürfen es nicht unterlassen, den Standpunkt zu bezeichnen, den York in diesen Fragen einnahm. Er hatte sich bis dahin der Politik fern gehalten; er machte es gern geltend, daß er von dergleichen Dingen nichts verstehe. Jetzt nahm er offen Partei; wir finden ihn als Mitglied jenes Perponcherschen Clubs, der sich in der Junkerstraße zu Königsberg zu versammeln pflegte; er galt für einen der leidenschaftlichsten Gegner der Reformpartei.

Auch dem blöderen Auge konnte es nicht entgehen, daß die Niederlage von Jena das ganze altpreußische System getroffen hatte. War in dem Friedericianischen Staate der Officierstand der erste und der Adel berufen gewesen, in ihm Träger der Ehre und Kraft des Staates zu sein, so hatte jene Niederlage und die schmachvolleren Capitulationen, die ihr folgten, gelehrt, wie wenig das Geleistete so großen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Vorzügen entsprach, wie wenig die anderen Stände und Interessen, ja die Krone selbst damit sicher gestellt seien. Noch bezeichnender war die Gleichgültigkeit, ja Schadenfreude, mit der wenigstens die städtischen Bevölkerungen zum großen Theil jene Vorgänge betrachtet, sie als eine Strafe für den Uebermuth des Adels, als ein gerechtes Gericht über die Officierkaste angesehen hatten. So wenig fühlte man sich als Ein Volk, so wenig war der zusammenbrechende Staat ein gemeinsames, ein Allen und Jedem anvertrautes und theures Gut, daß gar Mancher erst in dem furchtbaren Elend, das die Fremdherrschaft zu schaffen beflissen war, inne wurde, was auch ihm zu Grunde gegangen sei. War auch die Zahl derer nicht groß, welche sich durch Dienstwilligkeit gegen die Sieger ihren Sondervortheil zu sichern suchten, so traf es die alten Voraussetzungen doppelt schmerzlich, daß unter jenen nicht Wenige aus dem Stande der Adligen waren. Auch die höheren Verwaltungsämter waren bisher dem Adel, wenn auch nicht ausschließlich, zu Theil geworden; jene sieben Minister, die sich dem französischen Kaiser zu treuem Dienst verpflichteten, jene Haugwitz und Luccheſini, jene Schulenburg und Bülow durften doch nicht als Beispiele gelten, die besondere Qualification des Adels zur Staatslenkung, dessen besondere Hingebung für die Dynastie der Hohenzollern zu veranschaulichen.

Längst schon war innerhalb des Staates und durch eben der Könige Sorgfalt, die ihn militairisch so hoch gestellt hatten, eine Fülle innerer Kräfte geweckt und genährt worden, die je länger je mehr ihre Geltung und Vertretung forderten. Aber man hatte in dem einmal fertigen Staatswesen dem neuen Bedürfniß keine neuen Formen und noch weniger die angemessene politische und gesellschaftliche Stellung zu geben vermocht; und indem man die alten zu eng gewordenen Verwaltungsformeln beibehielt, hatten diese selbst den Geist der Sparsamkeit, Sorgfalt und Uneigennützigkeit verloren, der einst ihre Anfänge zu einer wahren Wohlthat für das Volk gemacht hatte. Die schweren Zeiten, die man so eben durchlebt, hatten unglaubliche Beispiele von Schwerfälligkeit, Rathlosigkeit, Unbrauchbarkeit der meisten Behörden, unverhältnißmäßig wenige von würdigem Selbstgefühl, von Energie und bürgerlichem Muth weltlicher und geistlicher Beamten gegeben; aller Orten hatten Einzelne, die Privaten, wackre Männer in Stadt und Land zugreifen und helfen müssen.

So die beiden großen Organe des monarchischen Wesens, das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Heer und das Beamtenthum. Sie im nationalen Geiſt zu regeneriren, die vorhandenen Kräfte, geiſtige wie materielle, zu erwecken und durch Uebung zu ſteigern, das Wohl des Ganzen und die Kraft des Staates durch das Selbſtgefühl Aller zu erhöhen und zu ſichern, den Zwieſpalt der Stände durch nationale Gemeinſamkeit und gleiche Mitbetheiligung an dem Staat auszuſöhnen — das waren die Aufgaben, welche die große Legislation von 1808 zu löſen begann.

Nicht als hätte York nicht die Mißſtände erkannt, an denen der Staat krankte. Aber ihm erſchienen die Entartungen des alten Syſtems mit Nichten in deſſen Weſen gegründet, noch durch den verwandelten Inhalt mit Nothwendigkeit erwachſen; am wenigſten war er der Anſicht, auf jenem weiten Umwege ſchneller zu dem erſehnten Ziele neuer Erſtarkung und Würdigkeit zu kommen, als durch ein energiſches Zurückgehen auf die großen und weſentlichen Motive des Früheren.

Er war keineswegs der Meinung, daß die Armee von 1806 in ihren Elementen und ihrer Zuſammenſetzung den Tadel verdiene, den man ſo maßlos über ſie ergoß; in der Schlaffheit der oberen Leitung ſah er die Schuld des unerhörten Unglücks. Er wollte nicht durch Einrichtungen das vergeblich erſtrebt ſehen, was doch nur Charaktere zu leiſten vermöchten. Auch Friedrich des Großen Heer war bei Collin, bei Kunersdorf bewältigt worden, auch damals war ſelbſt Berlin in Feindes Hand gefallen; warum war jetzt ein unglücklicher Tag des Heeres der Untergang der Monarchie geworden?

In ſeinem Königsberger Amt hatte er Gelegenheit genug, mit Civilbehörden zu verhandeln; es entging ihm wahrlich nicht, wie viel da zu wünſchen übrig bleibe; er begriff es vollkommen, wenn ſein Vorgänger Rüchel gegen dieſelben bis zu Injurien und deren Folgen grob geweſen; aber was mußten dieſe Herren auch den Hochmuth der Pedanterie und die behagliche Seelenruhe amtlicher Unfehlbarkeit und Unumſchränktheit haben? warum waren die Vorgeſetzten nicht in ihren Forderungen ſtrenger, in ihrer Aufſicht eingehender, im Dienſt rückſichtslos?

Es beleidigte ihn, daß nun jeder über jedes urtheilen, jede Sache beſſer als die Sachverſtändigen verſtehen wollte. Er ſchätzte den Gelehrten, wenn er von gelehrten Dingen redete; er hörte dem Kaufmann gern zu, wenn er über Handelsverhältniſſe oder Geldgeſchäfte ſprach; aber es kam ihm unerträglich vor, wenn ſie aus allgemeinen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sätzen her deduciren wollten, wie man Soldaten exerciren müsse oder was man bei Jena hätte anders machen sollen.

Wie Einer empfand er die Schande, die so viele Unwürdige über die Armee gebracht hatten. Es war in seinem Sinne, daß der König jenen überaus strengen Parolebefehl vom 1. Dec. 1806 erlassen hatte; desto weniger, daß zur Purification der Armee Tribunale eingerichtet wurden, bei denen jeder Officier auf Ehre und Gewissen seine „Rechtfertigung" eingeben mußte. Er hielt jene altpreußische Art, den Umgang ein stetes Ehrengericht über die Kameraden sein zu lassen, für wirksamer; er selbst verfuhr in diesem Sinne gegen jeden Officier und mit so wenig Schonung, als wäre er noch der Lieutenant im Luckschen Regiment; wozu Behörden und Tribunale in Dingen, über die doch jeder nach eigenem Gewissen zu urtheilen für seine Pflicht erachten mußte? Gegen mehr als einen, auch wenn sie von den zum Theil laxen Tribunalen freigesprochen waren, trat er schonungslos auf. So erschien ein Cavallerieoberst aus vornehmer Familie in Königsberg, durch seine Verbindungen bei Hofe wieder Anstellung zu gewinnen; man wußte, daß er bei Auerstädt von seinem Regimente unlöblicher Weise abgekommen war; York ruhte nicht, ihn mit Spott und Verachtung zu peinigen, er ging bis zu offener Beleidigung, bis jener seine Bewerbungen aufgab.

Freilich mußte man mit der Reduction der Armee zugleich ihre innere Organisation verändern. York war es zufrieden, daß man das System der Werbungen völlig verließ, daß man die Cantonverhältnisse zu ändern begann, daß man die Barbareien der alten Disciplin aufgab; er selbst übernahm im März 1808 das neue Beurlaubungssystem in den Cantonnements von Braunsberg, Frauenberg u. s. w. auszuführen. Aber er mißbilligte es, daß man mit den alten Regimentern auch deren Erinnerungen aufgab, daß man mit einer doch stolzen Vergangenheit brach. Was hatte denn sein Jägerregiment verbrochen, daß es nun zerrissen werden mußte? kannten die Franzosen nicht die „Jäger mit dem Strick", und mußte man so vielen Braven diesen Schmuck nehmen, den sie als ihr Ehrenzeichen betrachteten? oder sollte jeder Preuße lernen, daß keinerlei Ehre gerettet sei? mußte der Soldat büßen, was die höhere und höchste Leitung verschuldet hatte? Mit der größten Bestimmtheit sprach er zunächst für die Beibehaltung des Regiments; vergebens: „er habe da, sagte er, in ein wahres Wespennest gestochen." Auch der König wies seine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Bitten zurück; es erfolgte dabei die Erklärung, daß jene Achselbänder keine Auszeichnung, sondern ein Montirungsstück seien, auch von anderen Truppen (Dragonern) getragen worden seien und fortan als unnütz wegfallen könnten. Mit dem Ausgang des Jahres 1808 ward die Auflösung des alten Jägerregiments vollzogen.

Am meisten erbitterte ihn die Art, wie man mit dem Adel verfuhr. Er sah darin nichts als eine schwächliche Nachgiebigkeit gegen die Meinung der „Kosmopoliten und Raisonneurs", deren Stimme man anfange, für die Meinung des Volkes zu halten. Es ist nicht unsere Aufgabe, den Irrthum zu berichtigen, dem er sich mit Heftigkeit ergab; aber es ist bezeichnend, wie er diese Fragen behandelte.

Nach dem Reglement vom 6. Aug. 1808 hörte aller bisher stattgehabter Vorzug des Standes beim Militair ganz auf; aus der ganzen Nation sollten alle Individuen auf die höchsten Ehrenstellen im Militair Anspruch machen können. Es schienen York bei dieser Bestimmung alle wesentlichen Gesichtspunkte verrückt. Man mußte ihm zugestehen, daß, wenn das erste und wichtigste Interesse wie des Staates so des Volkes sei, ein möglichst tüchtiges Heer zu haben, ein wesentlichstes Erforderniß dazu ein tüchtiger Officierstand sei. Den, so meinte er, habe der alte Adel bisher in Preußen bilden können und wirklich gebildet; eingedenk seines Lehnseides „dem Könige zu Dienst zu sein mit Gut und Blut", diene er aus Treue und für die Ehre, während die neue Einrichtung den Officierstand zu einem Erwerbszweig, zu einer Versorgungsanstalt mache; für das neue Officiercorps werde man ganz andere Impulsionen suchen müssen, als diejenigen, die sich bisher bewährt: „der Sohn des Landedelmanns oder Officiers, der die Bauerjungen oder Soldatenkinder schon im Spiel exercirt, wird sie auch einst als Officier am besten abrichten und gegen den Feind führen." Oder sollte die Einrichtung dazu dienen, dem Officierstande keine Talente entgehen zu lassen, die der bisherige Vorzug des Adels ausgeschlossen? York konnte nachweisen, daß militairische Talente Bürgerlicher auch bisher nicht zurückgewiesen seien; Derflinger, Grolmann, Günther, Tempelhof, viele Andere waren Beispiele dafür; und waren nicht in seinem Jägerregiment zur Zeit seines Eintritts fast zur Hälfte die Stabsoffiziere Bürgerliche gewesen? Er spottete jener ängstlichen „demokratischen Vorliebe", die unter jedem Bauernkittel ein Talent witterte und, „weil Papst Sixtus V. in seiner Jugend ein Schweinehirt gewesen, um jedes derartige Subject sorgsam

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

bemüht sei, aus Furcht, daß irgend ein göttlicher Sauhirt unbeachtet verkommen könne". Er bestritt jene Ansicht von dem Werth des Talentes; die wenigsten Officiere seien in der Lage, Talente auch nur sein zu dürfen; und diejenigen Eigenschaften, auf welche es für alle am wesentlichsten ankomme, die Fähigkeit des Befehlens, der persönliche Muth und die Gewohnheit der Ehre, seien zwar nicht angeboren, aber in der Erziehung von früh an zu gründen; die Tradition der Familien — und fast jede des preußischen Adels sei seit Generationen eine militairische — werde durch nichts anderes ersetzt; wie Englands Kraft in seinen politischen, so wohne die Preußens in seinen militairischen Familien. Wenn aber jene Verordnung nicht bloß das Interesse der Armee ins Auge zu fassen, sondern geltend zu machen schien, daß es ein Recht jedes Unterthanen sei, auch im Soldatendienste seine Carriere machen zu können, so hielt York dies in mehr als einer Hinsicht bedenklich. Bisher war es zugleich als eine Pflicht des Adels angesehen worden, zu dienen; wie nun, wenn mit der wachsenden Philanthropie die Abneigung gegen den unerquicklichen Officierstand wuchs? Mit dem Recht Aller hatte die Pflicht des Adels ein Ende. Und wird nicht mit jedem neuen Recht Aller ein älteres Recht des auch verpflichteten Standes gekränkt? Dem Prinzen Wilhelm, der die neuen Gedanken gegen ihn vertheidigte, sagte er: „Wenn Ew. K. Hoheit mir und meinen Kindern ihr Recht nehmen, worauf beruhen denn die Ihrigen?"

York sprach gegen die neuen Doctrinen von Gesichtspunkten aus, die nicht minder theoretischer Art waren, als er jenen vorwarf. Der Adel selbst war nicht mehr so, wie er nach Yorks Ansicht sein mußte und wie ihn das alte System aufgefaßt hatte. York kannte diesen Schaden sehr wohl; aber statt die wesentlichen Momente dieses Wechsels zu würdigen, schalt er auf die „Degeneration", ohne an seiner Doctrin irre zu werden. Wie oft erging er sich über den „Güterschacher", der mehr und mehr, namentlich in der Mark eingerissen war und die Mehrzahl des kleinen Adels um den Rest seiner Grundsässigkeit gebracht, ihn „beweglich wie Flugsand" gemacht hatte. Hatte das alte System Preußens etwas von spartanischer Art an sich gehabt, so war hier wie in Sparta das Geld das zerstörende Gift geworden. „Seitdem der märkische Adel, sagte York, Schwert und Sporn an die Seite gelegt und die Goldwage in die Hand genommen, ist er zu Grunde gegangen, und ihm nicht mehr zu helfen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Es ist nicht nöthig, auf den innern Widerspruch aufmerksam zu machen, in denen sich Yorks politische Anschauungen bewegten. So sehr er sich, nach dem Ausdruck eines Betheiligten, „damals in schroffstem, ja hämischem Widerspruch" gegen diejenigen gefiel, in deren Hand des Königs Vertrauen den Wiederaufbau des niedergebrochenen Staates gelegt hatte, und so viel er an seinem Theil dazu helfen mochte, ihnen die Erfüllung ihrer Aufgabe, die sie ihm auf falschem Wege zu suchen schienen, unmöglich zu machen — man darf zweifeln, ob ihm ein besserer Weg, ein bestimmtes anderes System, mit dem er etwa selbst die unabweisliche Aufgabe zu lösen hätte unternehmen mögen, klar vor der Seele stand, ob er nicht vielmehr, wenn er berufen gewesen wäre, für die Beschaffung so ungeheurer Contributionen, für die Wiederbelebung der völlig zerrütteten Finanzkräfte des Landes, für die Gründung eines einfacheren und thätigeren Verwaltungssystems, für die Sammlung, Steigerung und Bereitschaft aller noch vorhandenen nationalen Kräfte zu sorgen, zu ähnlichen durchgreifenden Mitteln wie Stein und dessen Freunde mit ähnlicher Rücksichtslosigkeit gegriffen hätte. Jetzt, draußen vor stehend und in der Lage, tadeln und frondiren zu können, ohne bereit sein zu müssen, statt der Getadelten vor den Riß zu treten, in Mitten der oft ausschweifenden und stets erbitterten Besprechungen für und wider das Neue, gereizt durch die Uebertreibungen solcher, die in den französischen und rheinbündnerischen Gestaltungen das nur vorerst noch versteckte Ziel der neuen Legislation sahen, — und man übersehe nicht, daß deren System bei Weitem nicht den Zeitgenossen klar vorlag, — am wenigsten den doch tief historischen und echt deutschen Grundzug in dem, was zur inneren Erhebung dieses Volks- und Staatswesens bereitet wurde, zu würdigen fähig, kam York zu einer Beurtheilung Steins, die eben so charakteristisch wie ungerecht ist.

„Der Mann ist zu unserm Unglück in England gewesen und hat von dort seine Staatsweisheit hergeholt; und nun sollen die in Jahrhunderten begründeten Institutionen des auf Seemacht, Handel und Fabrikwesen beruhenden reichen Großbritanniens unserm armen, ackerbautreibenden Preußen angewöhnt werden."

„Wie hat er geeilt, mit seinen Absichten zum Vorschein zu kommen. Gleich bei seiner Ankunft in Memel das bewirkte Edict, daß Jeder ohne Unterschied ein Rittergut kaufen, der Adel dagegen jedes bürgerliche Gewerbe treiben dürfe. Eine eigentliche Abschaffung,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

man möchte ſagen, Verhöhnung des Adels iſt dem Geiſte unſres Monarchen und unſres Volkes durchaus zuwider. Wird der Gewürzkrämer oder der Schneider, der das Gut erwirbt oder der Speculant, der auf ſeinen Profit gedacht hat und ſchon auf Wiederveräußerung ſinnt, wird er auch im Unglück ſeinem Monarchen „zu Dienſt ſein mit Gut und Blut?“ Wird der neue Herr ſeine Bauern, die ihn wohl mit Ziegengemecker an der Ehrenpforte empfangen, mit ſich in der Treue feſthalten, wie der alte Erbbeſitzer that, der in ſeinem Dorf über die Gemüther mit Liebe und Anhänglichkeit herrſchte? Daß die ſogenannte Sclaverei der Bauern u. ſ. w. nur philanthropiſches Geſchwätz iſt, wiſſen wir Alle.“

„Doch läuft es eigentlich darauf hinaus, daß ein Grundbeſitz ſein ſoll wie ein Thaler Geld, der durch die Circulation ſich vervielfältigt, wobei noch durch die Stempelgebühren etwas für den Staat abfällt. Keine landesväterliche Idee nach dem Sinn des Königs. So etwas kann nur in der Kanzlei eines Banquiers oder von einem Profeſſor, der einen ſchlecht verdauten Adam Smith vom Katheder docirt, ausgeheckt werden. Leider hat ſich dergleichen Geſchmeiß des genialen Miniſters bemächtigt. Man ſieht ja, wie es von allen Seiten herbeiſtrömt und was ſie in ihrer Cotterie ſchon zu Tage bringen. Hörte man nicht ſogar ſchon den demokratiſchen Unſinn, daß alle Stellen im Staat durch Votiren des Volkes beſetzt werden möchten?“

„Wie aber wird das ſchöne Land bei dieſem Plusmacherſyſtem verwüſtet werden! Auch die Königlichen Domainen, die ſie veräußern und den König auf lauter Geldeinnahmen ſetzen möchten, werden nicht ausgenommen ſein. Der Speculant, der ein Gut erwirbt, denkt nur auf die Gegenwart; er wird eilen, die ſchönen Eichen- und Buchenwälder niederzuhauen, weil ſie nicht ſo viel einbringen wie Weizenfeld. Nach Jahren aber wird der Wind die entfernten Sandhügel über die Weizenfelder wehen, und ſtatt des ſchönen grünen Waldes, der Auge und Herz erfreut, werden wir dürren Buchweizen, die magerſte aller Ackerfrüchte, erblicken. Jene vaterländiſchen Bäume werden Fremdlinge werden und den Birken und amerikaniſchen Pappeln Platz machen, die ſchneller wachſen; die Kiefernwälder werden ſie noch Gnade finden laſſen, da Bau- und Brennholz unentbehrlich iſt und die Holzdiebe doch auch beſtehen müſſen.“

„Ein anderes Steckenpferd, das der Miniſter reitet, iſt die Population. Aus der Familie jedes ehrſamen Bürgers und Handwerker-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

meisters, der eine Anzahl Gesellen beschäftigt, ernährt und zur sittlichen Ordnung anhält, soll eine Anzahl kleiner Familien hervorgehen, indem jeder Gesell seine Dirne heirathet und der Stifter eines neuen Geschlechts von Hungerleidern wird. Eben so auf dem Lande, wo man gar gern alle großen Güter in kleine auflöste, und jede Erbschaft theilend, statt eines wohlhabenden adeligen Besitzers oder Großbauern eine Anzahl kleiner Gärtner- oder höchstens Kossäthenhöfe stiftete. Könnten nur die großen schönen Dörfer sich in solche kleine Besitzthümer abbauen lassen, und der freie Landmann seine paar Morgen mit einer Hecke umgeben und in dem Bereich sein Wild schießen, dann wäre das Ideal erreicht, nach dem sie streben. Der Calcül der in Progression steigenden Bevölkerung ist ganz richtig; gleicht aber solche Pöbelerzeugung — wir sollten Gott danken, daß wir dergleichen nicht haben wie Frankreich und England — nicht dem Ungeziefer, das man aus Hobelspänen erzeugt?"

„Und nun diese gewaltsame Abschaffung aller Hofdienste der Bauern ohne irgend eine Entschädigung des Gutsherrn? Wie wird das die Stände unter einander entzweien und wie der Feind davon Nutzen ziehen! Buchstäblich, wie es genommen, kommt es aber nicht zur Ausführung. Ohne Modification wäre es ein wahrer Eingriff in das Eigenthum. Friedrich Wilhelm III. ist keineswegs Willens, das suum cuique, das Grundprincip aller Könige von Preußen, aus seinem Ordensstern herauszunehmen und den heiligen Crispin an die Stelle zu setzen."

„Des Ministers Absichten sind übrigens bekannt. Er will den Bauern ein Eldorado von Ferne zeigen. Um es zu genießen, kommt es nur darauf an, die Franzosen aus dem Lande zu jagen. Das hängt mit seinen geheimen Verbindungen in Deutschland zusammen, die Napoleon schon herausgewittert hat, und über die wir ihm auch keine Vorwürfe machen wollten, wenn er nur nicht damit in dem gegenwärtigen Moment den König compromittirte. Die Person des Monarchen und die Sicherheit seines Hauses soll aber einem preußischen Staatsminister über alles andere gehen. Auch irrt er sich in dem Charakter des preußischen Bauern, wenn er glaubt, daß dieser irgend etwas thun werde, ohne den Befehl seines Königs und ohne große Bataillone, die ihm beweisen, daß es damit Ernst ist; da schließt er sich an und schlägt auch wohl auf seine Einquartierung los; doch die Franzosen haben Argusaugen. Zu einer sicilianischen Vesper oder zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

einem Kriege auf die Vendeeweise ist der Deutsche eben nicht geeignet. Wie wäre auch in unserm flachen Lande so etwas möglich. In der Lage, in der wir uns befinden, ist ruhiges Abwarten der politischen Verhältnisse das Klügste und Sicherste, den Feind aber auf eigene Gefahr herauszufordern wahrer Unsinn."

— Es ist aus den letzten Zeilen dieses Schreibens nicht mit Sicherheit zu entnehmen, in wie weit York mit den Plänen bekannt war, die im August 1808 von Stein, Scharnhorst, Gneisenau dem Könige vorgelegt waren.

Der Entthronung der spanischen Bourbonen war jene erstaunenswürdige Erhebung des spanischen Volkes gefolgt, die wohl angethan war, den Gedanken nationaler Selbsthülfe als die letzte verzweifelte Rettung aus der Fremdherrschaft zu entzünden. Nicht bloß in Preußen, sondern in ganz Norddeutschland war die öffentliche Stimmung, wie es schien, reif zu den äußersten Wagnissen. Auf Englands Beistand durfte man rechnen; Oesterreich rüstete in aller Stille mit größter Anstrengung. Preußen besaß eine gerüstete Macht von 50,000 Mann, und Napoleon mußte zur Bewältigung Spaniens den größten Theil seiner Truppen aus Deutschland ziehen. Wenn dann Preußen im Einverständniß mit Oesterreich den Kampf begann, wenn eine allgemeine Insurrection gegen die Fremdherrschaft sich über Norddeutschland verbreitete, wenn England mit Waffen und Geld unterstützte, dann schien der Erfolg so gewiß, als man Alles daran zu setzen entschlossen war.

Dies waren die Grundzüge des Planes, der dem Könige am 21. August vorgelegt worden. Gleichzeitig traten die Verhandlungen in Paris wegen der Contribution und der Räumung des preußischen Gebietes in eine neue peinliche Phase: — man schlug französischer Seits den Beitritt Preußens zum Rheinbunde vor. Der König schwankte; er kam zu dem Schluß, daß ohne die Beistimmung Rußlands Erfolge unmöglich seien. In der Mitte Septembers war Kaiser Alexander auf der Durchreise nach Erfurt in Königsberg; alle Bemühungen, ihm die Gefahren des Systems, dem er folgte, darzulegen blieben erfolglos.

Und unmittelbar nach seiner Abreise erschien jener bekannte Brief Steins, der dem Ueberbringer von französischen Schergen entrissen worden war, in den öffentlichen Blättern; er ward veröffentlicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„als ein Denkmal der Ursachen des Gedeihens und des Sturzes der Reiche".

Die Art, wie dieser Brief von Seiten der französischen Machthaber und fast noch eifriger von denjenigen preußischen Parteien, die mit den Franzosen liebäugelten, benutzt wurde, konnte nicht umhin, den allertiefsten Einfluß auszuüben. Doch traten erkennbare Wirkungen zunächst nicht hervor; von den Verhandlungen in Erfurt verlautete nichts, als daß endlich die Summe der Contribution festgestellt, die nahen Termine zur Räumung des preußischen Gebietes bestimmt, nur die drei Festungen Stettin, Küstrin, Glogau den Franzosen vorbehalten seien.

Der König hatte Stein noch nicht entlassen. Es ergaben sich in Anlaß jenes Briefes zahlreiche Beweise des öffentlichen Vertrauens zu ihm. Aber gleichzeitig begannen die französischen Behörden in Berlin Nachforschungen, Bedrohungen, Verfolgungen, die mit Beflissenheit an den Namen Steins geknüpft wurden, als gälte es Verschwörungen, die er geschaffen, zu entdecken, als meine man, daß durch sein Beginnen die Existenz des Staates, die Krone des Königs verwirkt sei.

Begreiflich, daß solche Stimmungen, die in den adeligen Kreisen Berlins mit besonderem Eifer gesteigert wurden, auch in Königsberg ihren Nachklang fanden. Es war natürlich, daß diejenigen, welche schon bisher die neue Legislation mit Mißbilligung begleitet hatten, in jenem Eifer der französischen Behörden eine nahe gewaltige Gefahr vorgedeutet sahen, und daß gar diejenigen, welche aus Feigheit, Ehrgeiz oder Eigennutz gegen Stein und seine Freunde heimlich cabalirt hatten, jetzt unter der Firma des reinsten Patriotismus doppelt heftig zum Sturz des Verhaßten arbeiteten.

Am 24. Nov. vollzog der König Steins Entlassung.

York athmete auf. Es liegt ein Schreiben seiner Hand an Obristlieutenant v. Oppen s. d. 26. Nov. 1808 vor, das ein nur zu deutliches Zeugniß seiner bis zum Aeußersten gesteigerten Aufgeregtheit giebt. Es heißt in demselben: „Unsere äußeren Verhältnisse fangen an, günstiger zu werden; auch unsere inneren nehmen eine vernünftigere Wendung. Ein unsinniger Kopf ist schon zertreten; das andere Natterngeschmeiß wird sich in seinem eigenen Gift selbst auflösen. Ich hoffe, es wird bald besser werden. Kehrt die ruhige Vernunft bei uns ein und das Geschick führt uns, wie uns die Hoffnung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

leuchtet, einen günstigeren Zeitpunkt herbei, so hoffe ich, daß der dörrende Stamm, neu belebt, Blüthen und Frucht tragen wird."

Man sieht wohl, auch York glaubte „den günstigen Zeitpunkt" nahe, um den Kampf zu erneuen; am wenigsten stimmte er mit denen überein, die wie Graf Goltz, Graf Voß, Kalkreuth in dem „innigsten Anschluß" an Napoleon die Rettung sahen. Er hatte keine Ahnung von den geheimen Artikeln des Octobervertrages, in denen sich der König nicht bloß verpflichtete, höchstens 42,000 Mann zu halten, sondern auch Napoleon im Kriege gegen Oesterreich mit 16,000 Mann zu folgen. Gleich Blücher und Stein, Scharnhorst und Gneisenau brannte er auf den Kampf gegen den Verhaßten; nur die Art, wie jene den Krieg herbeizuführen suchten, wie sie ihn führen wollten, schien ihm völlig verderblich.

Allerdings war die Erbitterung in Preußen und ganz Norddeutschland groß. Aber die Versuche, Organisation in diese Stimmungen zu bringen, lieferten nur den Beweis, wie wenig man zu dergleichen geeignet war. York urtheilte über den Tugendbund im äußersten Maße hart; er beklagte, daß die Königin, wie er für gewiß hielt, diesen Dingen Vorschub leistete. Nicht bloß, daß in seinen Tendenzen mehr an Deutschland als an Preußen gedacht werde, und daß seine geheimen Leiter in England seien, machte er ihm zum Vorwurf; er spottete über diese Art geheimer Verbindungen, die zugleich für sich und ihre Statuten die allerhöchste Sanction nachsuchten; er begriff nicht, daß Beamte und Officiere noch weitere patriotische Pflichten zu übernehmen vermochten, als ihnen schon ihr Diensteid auferlege. Vor Allem unerträglich war ihm diese Art von Begeisterung, die damals unter den jüngeren Männern, namentlich auch unter den Officieren im Schwange war und welche, nur auf das allerdings würdige Ziel gewandt, die Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten übersprang, die die Wege dorthin sperrten. Nach seiner Meinung gab es „nur eine Art der Begeisterung, die für die Pflicht". Es schien ihm nicht wohlgethan, jene jugendhaften Ueberschwänglichkeiten auch nur zu verzeihen; und jetzt galten sie gar für preiswürdig, ja für einen Maßstab des Werthes. „Jeder Fähndrich", sagte York, „wünscht jetzt an seinem alten Regimentscommandeur zum Marquis Posa zu werden." Selbst das Verbot des politischen Sprechens und Schreibens (5. Oct. 1808) hemmte das Uebel nicht. In den sogenannten Officiervereinen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die namentlich in Schlesien äußerst thätig waren, ging man demnächst bis zu Schritten bedenklichster Art.

Wenn einer, so sehnte sich York danach, wider Napoleon kämpfend die alte Waffenehre Preußens zu erneuen, der Krone jene hohe und würdige Stellung wieder zu erringen, welche das Vermächtniß einer unvergleichlichen Geschichte war. Aber es erschien ihm geradezu wahnsinnig, „den Feind auf eigene Hand herauszufordern".

Ein solcher Plan war vorhanden, war daran, verwirklicht zu werden. Napoleon stand in Madrid; die französischen Truppen hatten am 3. Dec. Berlin verlassen, es standen deren nur noch in den drei Oderfestungen; das Schillsche Corps war am 10. Dec. in Berlin unter dem allgemeinsten Jubel eingerückt. Mit Oesterreich, das seine Rüstungen nahezu vollendet hatte, waren die nöthigen Verständnisse eingeleitet. Es schien nur eines geeigneten Anlasses zu bedürfen, um loszubrechen.

In der zweiten Hälfte des December zeigten sich in der Nähe von Pillau englische Schiffe, zu gleicher Zeit ein französischer Kaper, der Jagd auf sie machte. Am 21. Dec. kam an York, der das Commando über die Küstenvertheidigung hatte, die Meldung: „es sei unmittelbar aus dem Cabinet befohlen, auf den französischen Kaper, wenn er in den Bereich der Kanonen von Pillau komme, zu schießen." York stutzte; er eilte zum Schloß; er ersuchte den General Köckeritz, ihm sogleich eine Audienz zu erbitten. Allerdings hatte Preußen mit England keinen Krieg; aber die Continentalsperre, der es hatte beitreten müssen, gestattete unzweifelhaft nicht die Aufnahme englischer Schiffe in preußische Häfen; die gegen Napoleon eingegangenen Verpflichtungen noch weniger auf ein Fahrzeug unter französischer Flagge, und wenn es ein Kaper war, zu feuern. Mit der Ausführung jenes Befehls würde man den Bruch mit Frankreich herbeigeführt, man würde angegriffen haben. Der König, so scheint es, hatte, als er zur Ausfertigung jenes Befehls seine Zustimmung gab, die Bedeutung desselben nicht erkannt; gewiß, daß er nach der Audienz Yorks nicht bloß umgestimmt war, sondern Scharnhorst „in Ausdrücken, welche bis an die äußerste Grenze der Convenienz gingen", mit Vorwürfen überhäufte. Scharnhorsts Freunde sahen in dem Nervenfieber, das ihn dem Tode nahe brachte, eine Folge jener Scene.

Jener Befehl wurde zurückgenommen. Nachmals hat General Rapp, der Commandeur in Danzig war, gegen York geäußert, daß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

er seiner Instruction gemäß bei der geringsten Feindseligkeit gegen jenes französische Schiff sofort die Nehrung besetzt und Pillau genommen haben würde. Daß die Besatzungen der Oberfestungen, so wie die Truppen im Warschauischen, sofort seiner Bewegung gefolgt wären, kann keinem Zweifel unterliegen. Wenigstens York sah nicht die Gegenanstalten, um eine augenblickliche Vernichtung Preußens zu hindern, nicht die Männer, den Staat durch so ungeheure Gefahren, wie sie heraufbeschworen, hindurchzuführen; und wenn der König so, wie es geschah, ihren Plan ohne Weiteres fallen ließ, so besaßen sie dessen Vertrauen nicht in dem Maße, wie sie mußten, wenn ihr Wagniß gelingen sollte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Drittes Kapitel.

Die Vorgänge von 1809 und 1810.

Der König war während des Januar 1809 in St. Petersburg. Wenn auch Stein verabschiedet war, wenn auch Napoleon ihm eine Achtserklärung nachgesandt hatte, in der Meinung der Armee wie des Volkes stand es fest, daß der sichtlich nahe Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Napoleon auch für Preußen das Zeichen sein werde, sich der Schmach und dem Elend der Fremdherrschaft zu entreißen.

Die Reorganisation des Heeres war mit dem Ausgang des Jahres 1808 im Wesentlichen vollendet; war es der Zahl nach ungleich geringer als zur Zeit des Friedens von Tilsit, so hatte man dafür die Gewißheit, nur Officiere, die sich bewährt, nur auserlesene Mannschaften in der Armee zu haben. Ein Kundiger sagt: „die Armee hatte eine neue vollendete Verfassung, eine neue Gesetzgebung und neue Uebungen, man kann sagen einen neuen Geist, der sie belebte; sie war dem Volke näher gebracht.“ Kam es jetzt zum Kriege, so waren die Elemente vorhanden, sie schnell wenigstens zu verdoppeln.

Und mehr als das. Die unermeßliche Erregtheit der Gemüther bedurfte nur der Leiter, um durchzubrechen. Und diese Leiter waren da, hatten in der Stille Alles vorbereitet zur allgemeinen Volkserhebung in ganz Norddeutschland, hatten ihre Verständnisse mit Wien und London; Officiere betrieben geheime Werbungen für bevorstehende Kriegsereignisse; es wurden Waffen aufgekauft, es wurden geheime Pulverfabriken angelegt; es waren die Plane fertig, die Oderfestungen, die der Elbe zu nehmen, nach Westphalen einzubrechen, Deutschland von Tyrol bis zur Nordseeküste zugleich in Flammen zu setzen. Es schien Alles zur Entscheidung reif.

Es lagen 1809 die Geschicke Europas in Friedrich Wilhelms III. Hand.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

— Wir haben keine ausdrücklichen Angaben darüber, wie York die Lage der Dinge auffaßte, vielleicht erkannte er erst jetzt, was jene Pillauer Sache bedeutet hatte; vielleicht schien ihm der Krieg, den Oesterreich begann, der „günstigere Augenblick", den er erwartete. Die neue dienstliche Stellung, die ihm zu Theil geworden, gab ihm den Beruf, für diesen großen Kampf vorbereitend zu wirken, und die Aussicht, demnächst in demselben miteinzugreifen.

Nach der neuen Organisation bestand die Armee aus sechs Brigaden, zwei schlesischen, zwei preußischen, einer in Pommern, einer in Brandenburg. York hatte die westpreußische mit dem Stabsquartier Marienwerder. Sie umfaßte zwei Infanterieregimenter (das dritte und vierte ostpreußische), ein Grenadierbataillon (das zweite ostpreußische) und unter dem Brigadier Generalmajor v. Massenbach die Cavallerie-Regimenter: westpreußische Dragoner Nr. 2., Leibhusaren Nr. 2. und westpreußische Uhlanen.

Allerdings übernahm York die Brigade in den ersten Januartagen. Aber nur um die nöthigsten vorläufigen Anordnungen, namentlich auch in Betreff der Küstenbewachung für das napoleonische Continentalsystem zu treffen. Nach einem Besuch zur Meldung bei dem Generalgouverneur von Westpreußen, dem Feldmarschall Courbiere in Graudenz — York nahm den Umweg über Neuenburg, um nicht das Warschauische Gebiet auf dem rechten Weichselufer zwischen Marienwerder und Graudenz passiren zu müssen — eilte er nach der Mark und Schlesien, die ihm übertragene Umformung seines alten Jägerregimentes zu besorgen. In Grossen wurden am 27. Febr. die schlesischen Schützen formirt, in Sommerfeld (am 1. März) die ostpreußischen Jäger. Auf der Weiterreise nach Berlin ward ein Tag in Frankfurt bei dem treuen General Kleist (Nollendorf), ein zweiter und dritter in Mittenwalde verweilt; das erste Wiedersehen der Seinigen nach fast zwei Jahren. Am 10. März war York in Berlin.

Die Formirung des Gardejägerbataillons, das Obristlieutenant v. Witzleben erhielt, war bald besorgt; nach Einsendung seiner Berichte ward York auch ferner zum Inspecteur der Jäger- und Schützenbataillone bestellt.

Es ist nicht zu ersehen, ob weitere Aufträge seinen Aufenthalt in Berlin verlängerten. Es war die Zeit der höchsten Spannung; daß eben jetzt das auswärtige Ministerium nach Berlin übersiedelt wurde, während der König in Königsberg blieb, steigerte sie nur;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und mit dem Minister Graf Goltz zugleich (31. März) traf der bewährte General Graf Tauentzien ein, den Befehl über die Truppen in den Marken zu übernehmen; Tauentzien, dann Lestocq als Gouverneur von Berlin, Chazot Commandant, Major Schill mit seinem Corps in der Stadt — Namen, deren jeder eine Demonstration schien. Namentlich Schill, seit seinem Einzug in Berlin in immer neuen Ovationen von der Bevölkerung gefeiert, übte auch in militairischen Kreisen einen außerordentlichen Einfluß.

In der Mitte April kamen jene österreichischen Manifeste und Proclamationen, kam die Nachricht nach Berlin, daß Erzherzog Karl in Baiern eingerückt sei. In raschen Schlägen folgten die Nachrichten vom Aufstand in Tyrol gegen die Baiernherrschaft, von dem Einrücken des Erzherzogs Ferdinand in Warschau. Dann hieß es, auch Dörnberg, jener tapfere Capitain von Biela Füsilieren, der zuletzt in Lübeck an Yorks Seite gekämpft, habe sich im Hessischen erhoben; man erfuhr von des Erzherzogs Johann Sieg in Oberitalien (16. April). Auf Aller Lippe war: was wird der König thun?

Da verbreitete sich — es war am 29. April — in Berlin die Nachricht, Major Schill sei Tags zuvor mit seinem Corps zum Exerciren ausgerückt, noch nicht zurückgekehrt; er kam auch am folgenden Tage nicht; die Rückkehr des ihm nachgesandten Officiers gestatteten keinen Zweifel mehr. Die Bewegung, der Jubel in Berlin war unermeßlich.

York reiste, so wie der wirkliche Abmarsch Schills bestätigt war, von Berlin ab (1. Mai), um sich so schleunig als möglich in den Bereich seiner Brigade zu begeben. Er ließ in den Garnisonplätzen seiner Brigade, die er passirte, Jastrow, Friedland, Tuchel, Neuenburg die dort liegenden Truppen alarmiren, einige Uebungen machen. In Tuchel erfuhr er (6. Mai) von dem gen Königsberg durchreisenden Capitain v. Steinacker, daß auch ein Theil des Schillschen Bataillons vom Leibregiment abmarschirt sei, daß nach den Nachrichten von der Donau Napoleon bei Abensberg und Eckmühl (21. und 22. April) die Oesterreicher geworfen habe. Am 9. Mai war York in Marienwerder. Sein erstes war, die Schiffbrücke über die Weichsel zu besichtigen.

Es ist bekannt, daß Blücher in Stargard, auf die erste Nachricht von Schills Abmarsch aus Berlin, die Truppen in Pommern zum sofortigen Ausrücken bereit machte. Es liegt nicht ausdrücklich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vor, daß York eben so verfahren. Wenigstens hatten Lestocq und Tauentzien in Berlin in Abrede gestellt, irgend welche Instructionen zu haben, die mit dem Unternehmen Schills sich combiniren ließen; — aber die Berliner Commandantur hatte dem Corps die Officierbedienten mit Pässen nachgeschickt.

An demselben 9. Mai kam General Stutterheim von Königsberg durch Marienwerder, um nach Berlin zu gehen. Von ihm erfuhr York, daß der König von dem Schillschen Unternehmen auf das Aeußerste überrascht worden sei, daß er selbst nach Berlin mit unumschränkter Vollmacht in Betreff dieser Angelegenheit gesendet werde, zugleich mit dem Befehl, Lestocq, Tauentzien und Chazot zu suspendiren und auch gegen sie Untersuchung einzuleiten. Bereits am nächsten Tage kam der Parolebefehl des Königs vom 8. Mai, der sich über jene „unglaubliche That" mit der allerhärtesten Mißbilligung äußerte und allen Militairpersonen die „unbedingte Verpflichtung" auferlegte, „bei allen Verbreitungen von politischen und kriegerischen Nachrichten und Gerüchten sich ruhig zu verhalten und daran auf keine Weise Theil zu nehmen."

Allerdings drang Napoleon mit schnellem Erfolg die Donau hinab; am 13. Mai ergab sich Wien; der Vicekönig überschritt die Piave, die Baiern wütheten in Tyrol. Aber die furchtbare Schlacht von Aspern (21., 22. Mai) zwang Napoleon wenigstens inne zu halten. Jetzt schien der Augenblick für Preußen gekommen, durch seinen Zutritt zu entscheiden. Noch stand Erzherzog Ferdinand in Warschau, der Herzog von Braunschweig drang von Böhmen gen Dresden und Leipzig vor, bis Nürnberg kamen österreichische Schaaren, überall mit Jubel empfangen; selbst General Rüchel erschien in Prag, dem verjagten Churfürsten seine Dienste anzubieten; in Masse waren preußische Officiere in österreichischen Dienst geeilt; die Rüstungen in England zu einer großen Landung waren fertig. Es ward Alles daran gesetzt, den König zum Entschluß zu bringen; „es ist noch nicht Zeit," war die Antwort, die der österreichische Baron Steigentesch empfing: „versetzen Sie dem Feinde noch einen Schlag und wir sind vereint."

Es wurde noch einmal geschlagen; auch die Schlacht von Wagram (5. Juli), entschied den Feldzug noch nicht; doch wenige Tage später legte Erzherzog Karl den Oberbefehl nieder, der Waffenstillstand von Znaym wurde geschlossen. Aber Tyrol führte den Heldenkampf fort; eine englische Expedition erschien in der Schelde. Den August, den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

September hindurch setzte Oesterreich seine Kriegsrüstungen fort. War noch Aussicht, das Preußen auf dem Kampfplatze erscheine?

Jedenfalls in diesem Sinne gedeutet wurde es, daß zu Anfang August jede der sechs Brigaden zu Felddienstübungen zusammengezogen wurde. Yorks Manöver waren von der Art, daß man sich in Danzig bedroht glaubte; es ist gewiß, daß an die Mannschaften scharfe Patronen, dreißig auf den Mann, vertheilt waren; unter den Truppen war, wie aus Tagebüchern von Officieren der Brigade hervorgeht, die Meinung, daß ein Handstreich gegen Danzig ausgeführt werden solle. Sie übten Woche auf Woche und am 17. September erhielten sie Ordre, nach Hause zu marschiren. Wenige Wochen darauf machte Oesterreich seinen Frieden mit Napoleon.

— Die Geheimnisse der preußischen Politik von 1809 sind noch nicht vollständig aufgeklärt; vielleicht werden sie es nie, wenn man in dem, was gethan und unterlassen worden, ein System, einen Plan, Berechnung suchen zu müssen glaubt. Nicht bloß hatte der neue Hochmuth des Wiener Cabinets, im Kitzel seiner plötzlichen Popularität gegen das gedemüthigte Preußen bis zur Beleidigung rücksichtslos, das alte Mißtrauen des Königs gesteigert; daß die Einwirkungen Rußlands seit jener Petersburger Reise ungemein bedeutend waren, ist eben so klar wie natürlich. Nur daß die Zweideutigkeiten gegen Napoleon, die Rußland damals zuerst und mit Behutsamkeit sich erlaubte, von Preußen nicht ohne die äußerste Gefahr nachgeahmt werden konnten. Und doch stand Graf Götzen während der ersten Monate 1809, mit ausgedehntesten Vollmachten ausgestattet, von Glatz aus in steter Beziehung mit Oesterreich; Kneseбeck war unter dem Namen Müller in Wien, es ward von Königsberg aus Scharnhorsts Sohn an Erzherzog Ferdinand nach Warschau gesandt; die Contributionszahlungen Preußens an Frankreich hörten auf; von dem vertragsmäßigen Hülfscorps, das Preußen gegen Oesterreich stellen sollte, war gar nicht die Rede. Man hatte Alles gethan, Napoleons Haß zu steigern und sein Mißtrauen zu rechtfertigen; man hatte nichts gethan, sich vor den Folgen zu sichern, — nichts als daß man aus Freundschaft gegen Rußland das unterlassen haben wollte, was man aus eigenem Entschluß und auf eigene Gefahr zu thun nicht den Muth gehabt hatte.

Die Folgen dieser Politik blieben nicht aus. Bei Weitem nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die schlimmste war es, daß Preußen in der politischen Achtung auch der Feinde noch um viele Stufen tiefer sank; ja nicht einmal die, daß es gegen Napoleons schadenfrohe Willkür keine andere Hülfe hatte, als die Rußlands, deren Preis und Werth man bitter genug 1807 kennen gelernt hatte. Bei Weitem das Uebelste war die Wirkung nach Innen. Wenn auch in mannigfachen Verirrungen, es war doch der edlere Geist gewesen, der in Volk und Heer die Stimmungen des Frühlings entzündet hatte; und alles das war nun Thorheit und Verbrechen geworden. Nur die stärksten Naturen vermochten auch diese Prüfungen zu überdauern; der Gehalt der Masse ward um einen starken und rettenden Gedanken ärmer; die Hoffnungslosigkeit, nun erst völlig gerecht und allgemein, mußte tief hinab auflockernd wirken; die Frage: warum noch mehr opfern, für was und für wen? blieb nicht mehr in den egoistischen Kreisen der Vornehmen und Reichen; Stein braucht in einer Denkschrift vom Frühling 1810, um den herrschenden Geist des Landes zu bezeichnen, den furchtbaren, aber nur zu richtigen Ausdruck: „die Frechheit und Verwilderung in der Stimmung." Solche Zerrüttungen und Zersetzungen waren wie die Wirkung der Napoleonischen Politik gegen Preußen, so deren wohlberechneter Weg zu einem Ziele, das schon Mancher in dem Schicksal des spanischen Königshauses vorgedeutet sah.

Auf den Wunsch Napoleons war es, daß der Hof im December 1809 nach Berlin zurückkehrte, wo nicht bloß die schon eingenistete französische Intrigue, sondern auch jenes Festungsnetz der Elbe und Oder, das gegen 30,000 Mann französische Besatzung hatte, ihn umspannt hielt. Und als wegen der versäumten Zahlungen mehr und mehr gedrängt wurde, kamen des Königs Minister endlich auf den feinen Rath, Schlesien an Zahlungs Statt abzutreten.

— So war Preußens Lage im Frühling 1810. Glücklich jene, in denen dem Haß gegen den „Welttyrannen" der Glaube an den doch gewissen Sieg des Guten und Edlen zur Seite stand; glücklich auch die, welche, wenn auch Preußen unterging, auf die unzerstörbare Lebenskraft des deutschen Geistes und Volkes rechneten; glücklich auch die, welche in dem Kampf gegen Napoleon, wo es auch sei, eine höhere Pflicht sahen, als die, welche sie daheim band. Für York gab es keine dieser Erleichterungen; wir finden nach dem Frieden von 1809 von ihm keinen Ausdruck der Hoffnung. Er war nichts als Preuße

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und Soldat; von Allem, was in ihm Stolzes, Edleres, Erhebendes war, was ihm als Ziel oder Zier des Lebens galt, war nichts, was ihm nicht verletzt, gedemüthigt, zerrüttet und zerbrochen worden wäre. Aber — und auch das wird ihn charakterisiren — je finsterer er die Zukunft sah, desto rastloser war er, an seinem Theil mitzuschaffen, daß dem kommenden Unheil der Weg verlegt werden könne. Nicht als werde es gelingen, ihm zu wehren, — armselige Begeisterung, deren Flamme währt, so lange sie mit Hoffnungen genährt wird. Er rühmte wohl jene Seemannsart, auf dem sinkenden Schiffe auszuharren, aber die Flagge nicht zu streichen. So ein sinkendes Schiff schien ihm sein einst stolzes Preußen.

Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, daß York die Meinung derer theilte, welche die wachsende Zerrüttung des Staates nicht bloß den Umständen Schuld gaben. Ueberall weniger in ihnen, als in den Menschen, in den Persönlichkeiten und Charakteren sah er die Quelle des Heils und Unheils. Hatte er Steins Abtreten mit Freude begrüßt, so mochte auch er sich jetzt bekennen, daß ein noch so einseitiges System für den Staat minder verderblich sei, als die Systemlosigkeit, die ihm folgte.

Aus Steins und seiner Freunde Briefen ergiebt sich, daß ein anderes Moment hinzukam, die Lage Preußens noch peinlicher zu machen. Es ist keine Frage, daß des Königs Winterreise nach Petersburg 1809 Eindrücke zurückgelassen hatte, deren Bedeutung sich keineswegs auf die äußeren Verhältnisse Preußens, auf die „furchtbar schwächende Wirkung" dem Heldenkampf Oesterreichs gegenüber beschränken sollte. Die Anfänge dieser großen Wandelung traten zunächst in kleinen Aeußerlichkeiten zu Tage.

Man weiß, in wie hohem Maße der Einfachheit zugewandt der König gewesen und bis an seinen Tod geblieben ist; der Aufenthalt in Königsberg in seiner völligen Prunklosigkeit war den Stimmungen entsprechend, die nach solchen Schicksalen — freilich in jenen Kreisen am meisten — herrschend waren. Wenn man nach dem Besuch in Petersburg, — wie Gneisenau zu sehen meinte — sich in der früheren Weise nicht mehr gefiel, wenn man die Rückkehr nach Berlin dazu benutzte, ein prunkhaftes Hofleben wiederherzustellen, so war nicht die veränderte Neigung des Königs, sondern eine veränderte Auffassung principieller Verhältnisse die Ursache davon. Gleich in den ersten Tagen der Rückkehr las man „mit Verwunderung", wie ein Ham-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

burgisches Journal sagt, in den Berliner Zeitungen ein Publicandum über Courtage, Hoffähigkeit, Präsentation, Hofkleidung u. s. w.

Mehr noch eine neue Richtung bezeichnend war, was demnächst folgte. Bisher hatte der Staat, abgesehen von den beiden großen Hausorden vom schwarzen und rothen Adler, mit denen Fürsten, Generale, Minister, Bischöfe begnadigt zu werden pflegten, nur die „im Kampf gegen den Feind" erworbenen Auszeichnungen durch den Officiersorden pour le mérite und durch die goldene und silberne Verdienstmedaille belohnt. Durch die „Erweiterungsurkunde" wurden zwei neue Klassen des rothen Adlerordens, die weitere Unterscheidung durch Eichenlaub, ein allgemeines Ehrenzeichen in zwei Klassen hinzugefügt. Es ist bezeichnend, mit welcher Härte York sich über diese Institution äußerte. Er war daran gewöhnt, daß jene militairischen Auszeichnungen für bestimmte Kriegsthaten gegeben wurden — wenigstens hatte er selbst den Beweis gegeben, daß er die Vertheilung des Ordens bei Revüen für Mißbrauch halte; er begriff es nicht, wie man Civilverdienst, das selten oder nie in der Form von Kühnheit, von Nichtachtung des eigenen Lebens erscheinen kann, constatiren wolle; er erwartete nicht anders, als daß sich die verdienstlichen Civilisten bei ihren Vorgesetzten melden, sich bewerben, ihre Verdienste herausstreichen würden, daß diese neue Einrichtung eine Quelle der „Vereitelung", der Depravation, der Augendienerei werden müsse.

Auch ihm ward — er war gerade in Berlin anwesend — der Adler-Orden dritter Klasse. „Ich habe beschlossen, sagt die Cabinetsordre, Euch wegen Eurer Mir nicht unbekannt gebliebenen Verdienste die Insignien der dritten Klasse Meines rothen Adler-Ordens zu ertheilen, welche Ihr nach der Vorschrift im Knopfloch zu tragen habt, und übersende Euch solche anliegend als Euer gnädiger König." Er ward zum andern Tage (18. Jan. 1810) zum Ordensfest geladen. Er erfuhr, daß nicht bloß einige sehr ehrwürdige Consistorialräthe, sondern auch Iffland, der Schauspieler, mit demselben Orden bedacht und zu dem Feste eingeladen sei; es widerte ihn an, in seines Königs Saal mit dem „Komödianten" in einer Reihe zu gehen; es kostete Mühe, ihn abzuhalten, daß er den Orden zurücksendete, größere, ihn zu bereden, auf dem Feste zu erscheinen. Wir folgen einem Gewährsmann, dem der alte Blücher die Geschichte von diesem ersten großen Ordensfeste erzählt hatte: „York sei leichenblaß bei der Ceremonie erschienen, und als er bei Sr. Majestät Thron vorbeigegangen, um

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

seinen pflichtschuldigen Dank zu bezeugen, hätte man ihm angesehen, daß er lieber ein Kreuzdonnerwetter zum Besten hätte geben mögen. Bei der Tafel sei er so grimmig und bissig gewesen, daß ihm selbst um seinen braven Freund und Waffengefährten bange geworden sei." So erzählend schmunzelte dann der alte Husar so listig, daß man schon merkte, wie sein Urtheil über dies „russische Wesen" sich von dem Yorks nur in der Art der Aeußerung unterschied.

York verließ tief verstimmt und verbittert Berlin. Aber er war einmal nicht gewohnt, sich in seiner Pflichterfüllung beirren zu lassen.

— Die Hauptsache war, die Truppen möglichst vollkommen auszubilden, in ihnen einen möglichst soldatischen Geist zu entzünden und so trotz aller Diplomatie und Politik, trotz aller Erschlaffung oder Wechsel der öffentlichen Meinung unzerstörbare Elemente des Preußenthums zu retten oder zu erneuen. Vor Allem galt es York, seine Officiere — das Beispiel Schills und vieler anderer durfte ernstlich daran mahnen — zu jener strengen und geschlossenen Haltung zurückzugewöhnen, die, so leicht und bequem in guten Tagen, dann wo sie doppelt nothwendig ist, zur schwersten soldatischen Pflicht wird. Jetzt gab er selbst ihnen das Beispiel „der Pflichten schwerste zu erfüllen." Mit wie tiefem Mißmuth er den ganzen, wie ihm schien, heillosen Gang der Staatslenkung ansah, in wie gereizte und verbitterte Stimmung ihn die stete und, wie ihm schien, erniedrigende Berührung mit den französischen Behörden brachte, — höchstens die größere Strenge im Dienst, die schroffere Kälte in allen persönlichen Beziehungen, bei oft geringstem Anlaß plötzliche Heftigkeiten gegen die ihm Nächststehenden bezeugten, wie es unter der eiskalten Hülle dienstlicher Formen und soldatischer Pflicht in ihm glühte und kochte.

Wir finden York als General an der Spitze seiner Brigade in energischer und rastloser Thätigkeit. Schon die großen Uebungen im Sommer 1809 waren nach dem Zeugniß derer, die sie mitmachten, im höchsten Maß belehrend. Allerdings waren die Anweisungen zu diesen umfassenden Manövern vom Militaircabinet ausgegangen; aber Yorks Kunst, die Situation, das Individuelle, die jedesmaligen Zwecke und Mittel zu erfassen, machte die Manöver von Mewe zu wahren Musterübungen, wie sie denn auch als solche Seitens der höchsten Militairbehörde anerkannt wurden.

In eben jenen Uebungen gab er ein Exempel militairischer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Strenge. Wir kennen die Motive nicht genau; aber daß ein Strafurtheil gegen den wackern Major Oheimb die Compagnie des Capitains, zu dessen Gunsten entschieden war, wider den letzteren empörte, scheint ein Beweis zu sein, daß der Insubordination der Leute eine gerechte Empfindung zum Grunde lag. Sofort in Mitten des Manövers (8. Sept.) befahl York die Entwaffnung der Compagnie, ihre Auflösung; die Brigade konnte inne werden, was York unter Zucht verstand.

Und wollte man sehen, wie ein Officier sich im Augenblick peinlichster Gefahr zu benehmen habe, so gab er ein Beispiel resoluter Plötzlichkeit, dessen sich ein altrömischer Feldherr nicht zu schämen gehabt hätte. Sträflinge, die von Pillau nach Graudenz transportirt wurden, versuchten im Nachtquartier zu Marienwerder Aufruhr; York eilte hin, sprang mitten unter sie, hieb zwei von ihnen nieder; den anderen entsank der Muth.

Das Jahr 1810 brachte ihm eine neue Aufgabe. Gleich nach dem Frieden von Tilsit, in dem ersten Entwurf zur Reorganisation der Armee von des Königs eigener Hand, heißt es: „daß wir zu wenig leichte Infanterie haben, ist wohl keinem Zweifel unterworfen." In der neuen Formation wurden die dritten Bataillone der Regimenter Füsiliere; diese, die zwei Jägerbataillone, das schlesische Schützenbataillon und die sechs Husarenregimenter bildeten, in Brigaden vertheilt, die leichten Truppen der Armée, zu deren Generalinspecteur York durch Cabinetsordre vom 17. Febr. 1810 ernannt wurde.

Wie York seine Aufgabe auffaßte, zeigt die Einleitung zu der Instruction für die leichten Truppen in den Uebungen vom Jahr 1810.

„Es liegt in der Natur der Sache, daß in einer bloßen Instruction nicht alle Details erörtert werden können, die ohnehin mehr für die specielle Leitung der Brigadecommandanten gehören und sich auch bei einer persönlichen Inspicirung der Truppen weit leichter bemerken lassen. Eben so wenig kann diese Instruction einen Inbegriff ganz neuer Ansichten darbieten, indem sie nur den schon gesagten Zweck hat, bestimmte Wahrheiten und Erfahrungen in eine übereinstimmende Unterrichtsanleitung zu fassen. Noch weniger aber lassen sich in einer Kunst, wie die des Krieges, wo die Resultate so unendlich dem Zufall, den Elementen, und wohl zu merken, auch der Freiheit des Willens, d. h. dem Verstande, der Tapferkeit oder Feigheit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der einzelnen Glieder der Maschine untergeordnet sind, bestimmte Formeln für alle Fälle geben."

„Nur allgemeine Regeln der Erfahrung lassen sich hier entwerfen, deren zweckmäßige Anwendung auf die Lage, die Umstände den denkenden Officier vor demjenigen auszeichnen, der seine Functionen nur wie einen Mechanismus behandelt oder in der Zusammenstellung erlernter Evolutionen schon das vollendete Bild der Kriegskunst sieht."

Nach dieser Einleitung beginnt York seine Belehrungen mit der Darlegung der Aufgabe der leichten Truppen: „Sie sind der Schirm der Armee, die entweder, durch sie gedeckt, sich vorbereitet, dem Gegner mit voller Kraft einen Stoß beizubringen, oder aber mit ihnen die Absicht verbindet, daß sich die Kräfte der Gegner zuvor an ihnen gebrochen haben, ehe sie jene in ihrer Fülle erreichen konnten. Es ergiebt sich daraus die dritte Anwendung: daß die Bewegungen der leichten Truppen nach Umständen ganz unabhängig von denen der Armee sein können."

Bei diesen verschiedenen Aufgaben kommt es auf die genaue Bestimmung des Terrains und auf die Bezeichnung der Waffe an, da das Terrain der Waffe die Möglichkeit geben soll, es mit einer überlegenen Zahl aufzunehmen.

Mit musterhafter Anschaulichkeit und Gründlichkeit werden dann die Einzelheiten der Taktik behandelt, erst die Elemente des leichten Dienstes für das Fußvolk entwickelt, die „Feinheiten" dargelegt, in der „klüglichen Anordnung des Impulses auf den Fleck das ganze Geheimniß der Taktik" erörtert. Dann geht es zu den Husaren über; es wird ihnen ihre Bestimmung, ihr „Wirkungskreis im Kriege" veranschaulicht; es wird ihnen vor Allem die kühne Beweglichkeit, die Gewalt ihres plötzlichen Ungestüms empfohlen; ihr Choc soll unwiderstehlich vernichtend sein; „man dient nur Einem König und zu Einem Zweck, der echte Soldat wird weder dem Einen noch dem Andern halb dienen".

Dann wird der Vorpostendienst und dessen größere Anwendung in Vor- und Nachhut erörtert. Dringend empfiehlt York den Officieren das Studium geeigneter Schriften; er ersucht sie, „die Resultate des Studiums sich ganz wie praktische Lebensregeln zu imprimiren, indem die bloße Gelehrsamkeit in der Kriegskunst gleich den philosophischen Dogmen aus der Schulzeit in dem Augenblick der Gefahr gerade am meisten der Vergessenheit ausgesetzt sind."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Nach dem Abschnitt „Detachementkrieg" folgen noch einige „anzuwendende Princips", die mit überraschender Einfachheit den Kern der Sache treffen. So §. 36. „Das Eparpilliren in viele Trupps schwächt die wichtigsten Punkte, läßt wenig vereinte Kräfte und giebt zu viele Befehlshaber. Ein kecker Aufmarsch des Feindes imponirt diesen, Confusion ist unvermeidlich, und Zersprengung des Ganzen die Folge davon. Bei unsern letzten Manövers sind wir noch zu oft in diesen alten Fehler verfallen; ein Beweis, daß wir mit unsern Meinungen über das Wesen des Schlagens noch nicht im Reinen waren und uns von der dunkeln, selbst nicht bestehenden Idee nicht losmachen konnten, unsere Bewegungen immer erst nach denen des Feindes einzurichten; wir räumen dadurch gleichsam freiwillig dem Feinde das intellectuelle Uebergewicht schon im Anfang ein."

Im Geist dieser Instructionen nun die Ausbildung der leichten Truppen zu leiten, war die Aufgabe der Inspectionsreise, die York im Mai 1810 antrat. Er begann in Braunsberg, um dann durch Pommern, die Mark, Schlesien zu gehen und über Berlin zurückzukehren.

Ungesucht verbanden sich mit dieser Reise noch weitere Zwecke. Wie wenig York bisher mit den übrigen Generalen der Armee Verbindungen gesucht und gehabt hatte, die Stellung, die er jetzt einnahm, eben so sehr wie die Lage des Staates mußten es ihm nothwendig erscheinen lassen, mit ihnen auch über das bloß Dienstliche hinaus Beziehungen anzuknüpfen.

Ueber Cöslin, wo die pommerschen Husaren unter dem trefflichen Obrist Czarnowsky inspicirt wurden (20. Mai), kam er nach Treptow an der Rega, wo das Füsilierbataillon vom Regiment Colberg lag. Obrist v. Bülow (Dennewitz), der damals die pommersche Infanteriebrigade commandirte, hatte hier sein Hauptquartier. Zwischen ihm und York war aus der Zeit her, wo Beide Füsilierbataillone in Ostpreußen hatten, tiefer Groll; es ist nicht erkennbar, was sie verfeindet hatte, aber es ist zwischen ihnen bis zu den heftigsten Auftritten gekommen. Jetzt in Treptow begnügte York sich nicht, gegen Bülow die officiellen Höflichkeitsformen zu beobachten; er suchte die Gelegenheit, sich mit ihm, wie es in der uns vorliegenden Nachricht heißt, „völlig auszusprechen;" in jener dunklen Allee vor dem Treptower Schloß, das sich Herzog Eugen von Würtemberg gebaut, gingen sie lange in lebhaftem Gespräch auf und ab. Es wird in derselben Nach-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

richt hinzugefügt, daß Bülow früher von der „herrschenden leichtsinnigen und leidenschaftlichen Kriegsneigung befangen gewesen, jetzt aber in Yorks gemäßigte Ideen eingegangen sei". Die Angabe ist schwerlich correct. Wenn von Bülow sein genialer Bruder Heinrich zu sagen pflegte: „er sei unter den Brüdern der Beschränkteste, aber darum immer noch der klügste Officier in der Armee", so war er selbst wenigstens nicht gemeint, sich von einem York des Besseren belehren zu lassen. Wir müssen nach einem späteren Vorkommniß schließen, daß dieser Besuch Yorks in der That keinerlei persönliche Annäherung zur Folge hatte.

Demnächst ging York über Stargard, um dort dem Generallieutenant Blücher seinen Besuch zu machen. Unsere Notizen erwähnen nur einer längeren Besprechung Beider.

Ueber Soldin, wo die Füsiliere vom pommerschen Infanterieregiment inspicirt wurden, kam York am 27. Mai nach Berlin. Allerdings gab es hier und in Potsdam längere Zeit zu thun; York blieb bis zum 4. Juli.

Es war die Zeit, wo der schon früher berührte Wechsel des Ministeriums vor sich ging. Man wußte in den Berliner Cirkeln, daß zur Ernennung des Baron von Hardenberg als Staatskanzler Napoleons Erlaubniß eingeholt worden sei, daß Hardenberg selbst sich durch Vermittelung seines Neffen, des westphälischen Ministers v. Bülow, an Napoleons Gnade gewandt hatte. Man brachte die plötzliche Niederschlagung des Processes gegen den Fürsten von Hatzfeld mit diesen Dingen in Verbindung; Napoleon, so hieß es, sei ungnädig gewesen, daß dieser Proceß wegen der von dem Fürsten 1806 gemachten Auslieferung der Gewehrvorräthe eingeleitet worden. In eben diesen Tagen kam Feldmarschall Graf Kalkreuth aus Paris zurück, wohin er gesandt gewesen war, um Napoleon zu seiner Vermählung mit der Erzherzogin zu beglückwünschen. Wir bedauern, weitere Einzelheiten nicht aufgezeichnet zu finden, aus denen sich die Beziehungen Yorks in Berlin entnehmen ließen; seine spätere Beurtheilung Hardenbergs hier zu anticipiren, würde bedenklich sein.

Von Berlin ging York nach Frankfurt, die ostpreußischen Jäger unter Major Clausewitz manövriren zu lassen. Dann wurde in Lübben (10. Juli) das zweite schlesische Husarenregiment unter Major v. Eicke exercirt, dann in Liegnitz drei Tage lang das schlesische Schützenbataillon gründlich vorgenommen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

In Breslau ward zunächst Generallieutenant v. Grawert besucht, der Generalgouverneur Schlesiens; freilich ein preußischer General von der alten Schule, aber ohne den scharfen Stolz Rüchels, ohne die ungebrochene Kühnheit Blüchers; seine Manöver bei Grüneiche (17.—20. Juli) befriedigten York nicht; sie erschienen ihm nicht dem Geist der neuen preußischen Kriegführung entsprechend.

Dann nach Neisse, die Füsiliere des ersten schlesischen Regiments zu üben. In Münsterberg wartete Obrist von Zieten, der Brigadier der schlesischen Cavallerie, seiner, ihm das erste schlesische Husarenregiment vorzuführen. York kam am 25. Juli dorthin. Ein Vorfall, der ohne Namensbezeichnung überliefert ist, fand ohne Zweifel hier statt. Es war, so sagt unsere Quelle, bei diesen Inspectionen schon manchem Reitercommandeur sonderbar vorgekommen, daß ein Infanteriegeneral zum Inspiciren komme; er schien nur so pro forma hinzusehen. Einmal — wir meinen eben hier bei Münsterberg — fand York das Husarenregiment auf einem Platze aufgestellt, der vorn durch ein ziemlich durchschnittenes Terrain beschränkt war. Man hatte ihm einen frommen und wohlbeleibten Engländer zum Reiten gegeben, der zu den raschen Bewegungen des Husarenmanövers wenig paßte. York ließ die Sache eine Weile so gehen, dann forderte er ein Flanqueurpferd, sah sich im Vorübersprengen das Terrain vorn flüchtig an; allerdings gab es da Hindernisse, doch nicht solche, vor denen ein Husar erschrecken darf. Jetzt ließ der Commandeur einen Choc machen, York sprengte mit; aber nahe am Ende des freien Raumes, ehe noch Halt geblasen wurde, hatte York seinem Seydlitz zugeraunt, sich fest in den Sattel zu setzen, er commandirte dann von Neuem Marsch! Marsch! und nun, er selbst voran, ging es durch die Büsche und über die Gräben; manche Mütze flog ab, mancher Reiter, manches Pferd stürzte, bis die strenge Lection fertig war. Und nach diesem Anfang leitete er das Manöver weiter nach dem rechten Wesen und Zweck des Husarendienstes, „als wäre er selbst ein Husar gewesen". Nach weiteren Uebungen beritt er mit Obrist Zieten die Umgegend, namentlich die Stellungen von Nossen und von Stolz zu besehen.

Auf dem weiteren Wege ward die kleine Veste Silberberg genau besehen, im Defilé von Wartha auf der Straße nach Glatz gehalten. In Glatz ward wieder exercirt, die Festung besehen, über Nacht die Garnison alarmirt. Wir finden nicht ausdrücklich erwähnt, daß York Graf Götzen gesprochen hätte. Aber Scharnhorst war in Landeck;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

York fuhr zu ihm hinaus, hatte längere Besprechungen mit ihm. Wohl hier erst schwand Yorks Bitterkeit gegen Scharnhorst, der sie nie erwiedert hatte; wir finden unter den bald zahlreichen Briefen Yorks an Scharnhorst nun den Ausdruck wahrer Hochachtung und eines Zutrauens, dessen sich von York kein anderer Gleichstehender oder Vorgesetzter zu rühmen gehabt hat.

Von Glatz ging es schnell — nur die zerstörten Werke von Schweidnitz wurden besichtigt — über Sagan und Frankfurt nach Berlin zurück, wo vom 7. bis 23. August noch Uebungen, namentlich im Festungskriege, angestellt wurden. Es war in den ersten Trauerwochen nach dem Tode der unvergeßlichen Königin. Wir wissen, wie hart York über ihren Einfluß geurtheilt hat; er beklagte diesen Tod nicht.

Der Rückkehr nach Marienwerder (27. August) folgten bald die Herbstmanöver der westpreußischen Brigade. Eine Cabinetsordre vom 5. Sept. befahl, sie in der Gegend von Dirschau zu halten. Obristlieutenant Graf de la Roche Aymon ward nach Danzig gesandt, dem dort commandirenden General Rapp Anzeige zu machen; er ward von Rapp zuvorkommend aufgenommen.

Am 18. September begann das Manöver — die Brigade in zwei feindliche Abtheilungen getheilt. Beiderseits die Gegend recognoscirend näherten sie sich, zogen Vorpostenketten gegen einander. Zwei Tage ward Vorpostendienst geübt; denn, nach Yorks Meinung, „erfordert kein Dienstzweig eine größere Detailausarbeitung" und es galt jene Generalregel „Aufmerksamkeit nach allen Seiten" so zur Gewohnheit zu machen, daß die Vorposten wirklich „Auge und Ohr und tastende Hand" des Corps wurden. Dann folgten Recognoscirungen durch Katzeler von den Uhlanen, Treskow von den Dragonern, Alarmirungen, Hinterhalte, alle Plötzlichkeiten des wirklichen Krieges, endlich mehrere Tage Gefechte. Zum 29. Sept. war Specialrevue vor dem Feldmarschall Courbiere; auch mehrere, namentlich polnische Officiere der Danziger Garnison waren als Zuschauer gekommen; sie äußerten ihre Bewunderung über die Führung dieser Uebungen, über die Leistungen der Truppen. Mit dem 1. October begannen die Marschmanöver mit allen Uebungen des Marsches in Feindes Nähe, mit plötzlichem Angriff auf dem Wege, mit Beschleichung der Bivouaks u. s. w. Waffenweises Exerciren schloß am 9. Oc-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

tober dieſe eben ſo anſtrengenden als lehrreichen und lebensvollen Uebungen.

Sie waren ein neuer Beweis von Yorks Meiſterſchaft im Lehren; haben Andere das Verdienſt genialer Formationsentwürfe, großartiger ſtrategiſcher Combinationen, ſo gebührt ihm, wenn nicht ausſchließlich, doch im vorzüglichſten Maße der Ruhm, aus jenen Formationen und für dieſe umfaſſenden Pläne taktiſche Körper ſo ausgebildet und, wenn man ſo ſagen darf, belebt zu haben, wie ſie demnächſt der Krieg bewähren ſollte. Er iſt recht eigentlich der Lehrmeiſter der neuen preußiſchen Armee geworden. Denn wie wichtig und weſentlich zum Lehren auch Kunde und Methode iſt — und beide beſaß er im vorzüglichen Grade — das eigentliche Geheimniß alles Lehrens liegt in dem Charakter. Und ſelten mag in einer Perſönlichkeit mehr zwingende Gewalt, mehr adſtringirende Schärfe, mehr Wucht perſönlicher Ueberlegenheit — denn auch ſie erwächſt weniger der Intelligenz als der Willensſtärke —, mehr von jener „gebieteriſchen Nothwendigkeit“ geweſen ſein, die ohne Lob und Lächeln doch alle Kräfte zwingt und ſpannt und ſteigert und unwiderſtehlich an den Wink des gebietenden Willens bannt.

Ueber die ſonſtigen dienſtlichen Verhältniſſe Yorks liegen uns wenige Angaben vor. Der alte Feldmarſchall in Graudenz, Generalgouverneur von Weſtpreußen, ſein nächſter Vorgeſetzter, wurde hinfällig und machte höchſtens in Kleinigkeiten allerlei Mühe, die noch leichter beſeitigt worden wäre, wenn auf den alten Herrn nicht ſeine Söhne und ihre Schweſter einen oft ſtörenden Einfluß geübt hätten. Unangenehmer hätte die neubeliebte Einrichtung eines Generalſtabes bei jeder Brigade werden können, der zwar unter dem Befehl des Brigadegenerals ſtand, aber doch ſeinen Inſtructionen nach als Abzweigung des großen Generalſtabes erſchien; „alſo habe ich einen Aufpaſſer um meine Perſon,“ meinte York. Indeß verſöhnte Oberſtlieutenant v. Zielinsky, Yorks Generalſtabschef, mit der Unbequemlichkeit der Einrichtung — wie York wohl ſcherzte, durch ſeine Bequemlichkeit. Er war ein ſehr begabter und kenntnißreicher Officier, aber von jenem contemplativen Gleichmuth, der, ſo lange es nicht große und plötzliche Anſtrengungen für unmittelbare Zwecke gilt, ſich mit der täglichen Mühe nicht gern mehr als eine geiſtige Motion macht. „Er hat genug über die Mariemverderſchen Kleinſtädter zu lachen,“ ſagte York. Im Büreau verſtand er es vortrefflich, die anderen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

arbeiten zu lassen, ohne selbst etwas zu thun; nur wenn es einen sogenannten groben Brief an Civilbehörden, namentlich an die Regierung zu schreiben galt, war er schnell zur Hand; „und dann schreibt er gleich so grob, meinte York, daß ich es gar nicht brauchen kann, ich muß dergleichen Briefe immer unterschlagen." Unter seinen Adjutanten hatte York vor Allen den Hauptmann Seydlitz, der je länger je mehr sein vollstes Vertrauen gewann; neben ihm bis zum Herbst 1809 den Lieutenant v. Weyrach, an dessen Stelle zunächst v. Rohr und nach dessen Versetzung zum Prinzen Karl von Mecklenburg, Nov. 1811, Seydlitzens Schwager, der hochbegabte Schack vom Leibinfanterieregiment kam.

Auch seine Familie hatte er endlich wieder bei sich. Es gehört zu den Erlebnissen dieses Hauses — freilich in jenen Zeiten Preußens theilten unzählige, namentlich Officiersfamilien das gleiche Schicksal — daß sich die Mutter mit den Kindern auf das Aeußerste hatte einschränken müssen; eine Freundin des Hauses hat uns von den „fabelhaften Verlegenheiten", namentlich 1807 berichtet; „es sei unbeschreiblich, wie Frau von York sich habe durchhelfen müssen." Erst mit dem Ausgang des Jahres 1809 sah York sich in der Lage, an die Uebersiedelung seiner Familie nach Marienwerder zu denken.

Aus dem wieder beginnenden häuslichen Leben ist uns wenigstens ein Zug überliefert, der denn auch, bezeichnend wie er ist, hier nicht übergangen werden mag.

Die Knaben, der zwölfjährige Heinrich und der sechsjährige Louis, hatten neben des Vaters Zimmer Unterricht; die offene Thür ließ ihn hören, daß die Geschichte von Mucius Scävola, der die Hand ins Feuer streckt, erzählt wurde. Nach der Stunde spricht der Vater mit den Knaben von Mucius Scävola und dessen Heldenmuth, und was sie wohl in ähnlichem Falle thun würden. Natürlich meinten sie: dasselbe. So soll es versucht werden. Es wird ein Blatt Papier genommen, zusammengeballt, Heinrich muß die Hand ausstrecken — er würde sich vor dem Vater geschämt haben, es zu weigern, der Papierballen wird darauf gelegt, angezündet, und der Heinrich läßt ihn, so sehr es schmerzt, niederbrennen bis in die Hand. Nun wird Louis noch einmal gefragt; mit Thränen in den Augen bleibt er bei seinem Wort; es wird eine Papierkugel ihm ins Händchen gelegt, angezündet, und auch er hält es ruhig zu Ende. „So muß ich es auch," sagt der Alte, ballt sich seinen Bogen Papier

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zuſammen und macht ſeinen Buben das römiſche Experiment gründlichſt nach. Freilich iſt das Ende von dem Spaß eine tüchtige Brandwunde; und als am andern Morgen der Adjutant kommt, etwas zum Unterſchreiben vorzulegen, hat der General die Hand dick verbunden. „Ich kann nicht ſchreiben, das hat man von den Kindereien mit den Jungen!“ und nun erzählt er ihm die Geſchichte.

Digitized by Google
Origina from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Viertes Kapitel.

Die Agonien von 1811.

In der Mitte December 1810 reiste York, unzweifelhaft auf eine Weisung von Berlin her, dem Gouverneur von Danzig, General Rapp, einen officiellen Besuch zu machen, mit seinen Adjutanten nach Danzig. Der Empfang sowohl von Seiten Rapps wie der übrigen Generalität war im höchsten Maße auszeichnend.

Der Besuch — York reiste am 17. Dec. wieder ab — war in mehr als einer Hinsicht lehrreich gewesen. Allerdings war die Beflissenheit, dem preußischen General zuvorkommend zu sein, sehr deutlich gezeigt worden; aber eben so unzweideutig ließ sich erkennen, daß in der Auffassung der Herren dort Preußen einem rheinbündnerischen Gebiete ziemlich ähnlich war. Beachtenswerth war die kriegerische Stimmung des Militairs; ein russischer Krieg schien schon oft Gegenstand der Besprechung gewesen zu sein. Um so auffallender waren die Aeußerungen Rapps. Ueber Tafel kam das Gespräch auf die letzten Feldzüge; Rapp sprach von den Verlusten bei Eylau, bei Aspern und Wagram, dort sei unter den alten Soldaten des Kaisers sehr stark aufgeräumt; es sei Zeit, daß der Kaiser ein Ende mache; „glauben Sie mir, fügte er hinzu, eine Armee mit jungen Generalen und alten Soldaten ist noch einmal so gut als eine Armee mit alten Generalen und jungen Soldaten." Und nach einer Pause: „übereilt Euch nur nicht, Ihr Herren Preußen; wir erleben vielleicht noch, daß Ihr den größten Theil Eurer verlorenen Länder wieder bekommt, entweder so oder so."

Allerdings waren neue Wetter im Anzuge. Seit dem Sommer 1810 war die Freundschaft zwischen Napoleon und Alexander, jene in Tilsit geschlossene und in Erfurt besiegelte, im Erkalten; es fanden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sich immer neue Fragen, in denen sich die Interessen beider Kaiserhöfe trennten, es gab immer größere Mißverständnisse, immer peinlichere Erörterungen; der Ausbruch eines Krieges schien nahe. Was sollte dann aus Preußen werden?

Preußens politische Lage hatte sich seit Napoleons Verschwägerung mit Oesterreich auf unerhörte Weise verschlimmert; selbst der Wiedereintritt Hardenbergs in den Staatsdienst im Juni 1810 hatte nur dazu gedient, die Fesseln, die Preußen banden, sicherer zu machen; „ein finsterer Blick des Kaisers würde genügt haben, ihn vom Amt zu entfernen". Der Staatskanzler war vor Allem bemüht, „mit den französischen Autoritäten gut zu stehen" und die schweren Contributionen von 1807 endlich regelmäßig zu zahlen. Dem Lande wurden die äußersten Anstrengungen zugemuthet, um Leistungen zu machen, mit denen man dem Kaiser doch kein Genüge that. Das Berliner Cabinet durfte sich nicht verhehlen, daß es auf diesem Wege weder in Napoleons Achtung stieg, noch sein Mißtrauen überwand; im Geringsten nicht wurde es von ihm größerer Berücksichtigung gewürdigt; kaum daß es von dem, was zwischen Paris und St. Petersburg vor sich ging, auch nur eine Notiz erhielt. Hatte man gehofft, für so viel Unterwürfigkeit durch Antrag eines Bündnisses belohnt zu werden, so mochte man aus dem völligen Schweigen, das Napoleon beobachtete, erkennen, daß er entweder noch tiefere Unterwerfung erwartete oder dem Schicksal Preußens eine völlig andere Wendung zu geben beabsichtige. War nicht im Lauf des letzten Jahres das Königreich Holland, das Herzogthum Oldenburg verschwunden? waren nicht Stücke des Königreichs Westphalen, waren nicht die alten Hansestädte incorporirt? „Kleine Staaten", hatte der französische Minister gegen den russischen Gesandten geäußert, „können nicht bestehen, wenn deren Existenz der Politik und den Vortheilen der großen Mächte entgegen ist, welche wie ein reißender Strom Alles verschlingen, worauf sie in ihrem Laufe stoßen." Wie, wenn nun Napoleons Politik das Aufhören Preußens forderte? waren nicht Magdeburg, Torgau, Wittenberg an der Elbe, Stettin, Küstrin, Glogau an der Oder, Danzig, Thorn, Warschau an der Weichsel in seiner Gewalt? durchschnitten nicht die vertragsmäßig zugestandenen Militairstraßen die Monarchie? Auf wessen Beistand konnte man rechnen, wenn es Napoleon angemessen schien, die tief gedemüthigte preußische Monarchie völlig zu cassiren?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wie nun einmal die Lage des Cabinets war, durfte es weder sich auf diese äußerste Gefahr zu rüsten versäumen, noch sich weitere Erniedrigungen ersparen, um ihr wo möglich zu entgehen.

In den Verlauf dieser Verhältnisse greift Yorks Thätigkeit in sehr bezeichnender Weise ein. Es wird keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen, wenn wir diese Dinge, ihrer geschichtlichen Wichtigkeit entsprechend, eingehender behandeln.

Im Februar 1811 verbreiteten sich Gerüchte von bedrohlichen Rüstungen, die im Großherzogthum Warschau vorgenommen würden, Gerüchte, wie Boyen an York schreibt, „von großen Magazinirungen und starken Truppenaushebungen". Vom Cabinet ward York beauftragt, im tiefsten Geheimniß einen zuverlässigen Mann nach Warschau zu senden, um Näheres zu erkunden; namentlich 1) ob die bis dahin angelegten Magazine bestimmte Zwecke folgern ließen; es scheine gewiß, daß eine französische Kriegscommission die Leitung ihrer Anlage habe; 2) ob die polnischen Aufkäufe von Eisen und Blei, die in Oesterreich und Schlesien gemacht würden, zu Munition bestimmt seien; 3) ob die bedeutenden Truppenaushebungen, von denen das Gerücht sage, nur Ergänzungen seien oder zur Augmentation der Armee, zur Bildung neuer Corps dienen sollten? Es wurde York überlassen, diesen Aufträgen weitere beizufügen.

Allerdings that er dies und in einer Weise, welche die ganze Bedeutung der Sachlage auffaßte. Nicht bloß, daß er Fragen über die Stärke der bewaffneten Macht und ihre Vertheilung im Großherzogthum, über die Waffendepots, über etwaige militairische Neubauten u. s. w. beifügte, er forderte zugleich Auskunft über die allgemeine Stimmung in Polen, ob es gegründet sei, daß eine russische Partei im Lande und wer deren Oberhaupt sei; ob in dem Fall eines Krieges ein allgemeines Aufgebot vorbereitet werde; er stellte schließlich die Fragen: was für Truppen stehen in russisch Polen? und wie viele? wie ist die Lage der Magazine im Russischen? was sagt die allgemeine Stimme über einen neuen Krieg? wie ist die Stimmung der russisch-polnischen Unterthanen? ahnet man Verbindung dieser Unterthanen mit den Warschauischen? wen zählt man unter die Häupter der Insurrection?

Das Cabinet hatte auf die russischen Verhältnisse die Aufmerksamkeit zu richten unterlassen. Und doch gab es in dem Großherzogthum derartige Umtriebe, wie sie Yorks Fragen andeuten. Es wurden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ruſſiſche Truppen an den Grenzen zuſammengezogen; es ward ruſſiſcher Seits Alles zu einem plötzlichen Angriff auf das Großherzogthum vorbereitet, der im Frühjahr ſtattfinden, ſchnell die Weichſel, die Oder überſchreiten ſollte. Wußte man in Berlin von dieſem Plane? war er, wie franzöſiſcher Seits behauptet worden iſt, von Berlin aus angeregt? Wenigſtens York hatte keinerlei Kunde darüber.

Er wählte zu jener Sendung nach Polen einen ehemaligen Major v. Kleiſt, „einen ſehr ſoliden und recht vernünftigen Mann, treu ergebenen Unterthan"; er nahm mit ihm perſönliche Rückſprache. Die Reiſe ſollte über Thorn die Weichſel aufwärts nach Warſchau gehen, von da längs der ruſſiſchen Grenze durch Bialyſtock, dann nach der ſchleſiſchen Grenze, endlich wo möglich über Poſen zurück; Kleiſt ſollte keinerlei Berichte nach Berlin oder Preußen ſenden, nur im Nothfall perſönlich Briefe auf dem nächſten ſchleſiſchen Poſtamt abgeben. Zu den in Berlin für dieſe Reiſe bewilligten 150 Thlrn. legte York nach Kleiſts Vorſtellungen noch 50 Thlr. hinzu.

Major v. Kleiſt war am 3. März abgereiſt, kehrte gegen Ende des Monats zurück. Trotz der „ſehr dringenden Bitten" Yorks hatte er dem alten Courbière auf deſſen ausdrückliche Forderung einige Eröffnungen gemacht, namentlich ihm mitgetheilt, daß warſchauiſche Truppen in ſehr bedenklicher Zahl bei Thorn, wenige Meilen von Graudenz entfernt, zuſammengezogen ſeien, ja daß an einen Ueberfall der Feſtung Graudenz gedacht werde. „Der Feldmarſchall", ſchreibt York am 28. März nach Berlin, „iſt hierdurch ſo in Allarm geſetzt worden, daß er zu den vehementeſten Maßregeln gegriffen hat." Um Graudenz vor einem Ueberfall von Warſchau her zu decken, zog der Feldmarſchall den größten Theil der Infanterie der erſten Brigade an ſich, befahl eine zur Strandbeſetzung commandirte Batterie nach Graudenz, forderte von der Regierung in Marienwerder ſchleunigſte Verproviantirung der Feſtung. Maßregeln, die, abgeſehen von dem „öffentlichen Embarras", in Widerſpruch mit den an York erlaſſenen königlichen Befehlen ſtanden, „die Oſtſeeküſte en concert mit dem kaiſerlich franzöſiſchen Gouvernement in Danzig zu beſetzen." York beeilte ſich (28. März), Seydlitz nach Berlin zu ſenden, um Verhaltungsbefehle zu erbitten; er bemühte ſich einſtweilen, „des Feldmarſchalls Beſorgniſſe zu temporiſiren", ihn zu ruhigeren Mitteln zu bewegen, das Gerücht zu verbreiten, daß die nach Graudenz gezogenen Batterien für die Strandbeſetzung beſtimmt ſeien. „Ich wünſche ſehn-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

lichſt, daß dies mein Benehmen den Intentionen Sr. Majeſtät entſprochen haben mag; eine Sache, die, da ich ohne alle Anſichten über unſere neueſten politiſchen Verhältniſſe bin, in meiner Lage wahrlich nicht ganz leicht iſt. Auch nur ein kleiner Wink könnte die Baſis werden, worauf ich bei vorkommenden Fällen meine Anſicht und mein Benehmen begründen könnte. Ich glaube, es war ſchon früher ein Fehler bei uns, daß ein commandirender General außer ſich von nichts wußte und alſo bei augenblicklich erforderlichen Entſchlüſſen unſicher war, daher lieber nichts that, um beim Handeln nicht verantwortlich zu werden."

Dem Cabinet mußten die Vorgänge von Graudenz um ſo ungelegener kommen, da ſie keineswegs mit den Eröffnungen übereinſtimmten, die man ſo eben an Graf St. Marſan gemacht hatte. „Der König", ſo hatte Hardenberg zu ihm geſprochen, „iſt feſt entſchloſſen, ſeine Sache nie von der Frankreichs zu trennen und dem Kaiſer treu und ganz zugewandt zu bleiben; ich habe Ihnen oft geſagt, daß ich nicht für halbe Maßregeln bin; der König iſt durchaus derſelben Meinung und ſein größter Wunſch würde ſein, ſich auf die innigſte Weiſe mit Frankreich zu verbünden, was alle Leidenſchaften und Intriguen ſchweigen laſſen, den Credit des Gouvernements herſtellen, Sicherheit und Zutrauen in der ganzen Monarchie wieder erwecken würde." Der König hatte ausdrücklich geäußert, er wünſche, daß ſein Verlangen, Preußens Schickſal unwiderruflich an das Frankreichs zu knüpfen, dem Kaiſer mitgetheilt und deſſen Intentionen in dieſer Hinſicht erkundet würden. „Mit vieler Ungeduld", berichtet St. Marſan ein paar Tage ſpäter (5. April), „erwarten der König und ſeine beiden Miniſter die Wirkung der von ihnen gemachten Eröffnungen in Betreff der Allianz mit Frankreich; der König hat auf entſchiedene Weiſe ſeine Partei genommen." Und um recht augenſcheinlich zu machen, wie man geſonnen ſei, hatte man den Fürſten Hatzfeld nach Paris geſandt.

Wenn man ſich ſo rückſichtslos hingebend erklärte, ſo mochte man wenigſtens vor neuen Gewaltſchritten ſicher zu ſein hoffen: „es ſei ihm nicht wahrſcheinlich," ließ der König am 1. April an York ſchreiben, „daß die anhero gemeldete Zuſammenziehung warſchauiſcher Truppen eine feindliche Abſicht gegen Graudenz zum Grunde haben ſollte."

Und doch, „es erſchreckten die unabläſſigen Truppenbewegungen auf Magdeburg zu"; es beſtätigten ſich die Angaben über Thorn;

Digitized by Google Original from: UNIVERSITY OF WISCONSIN

die dortige Truppenaufstellung belief sich bereits auf 10,000 Mann. Wie hätte man sich auf den Erfolg der Sendung von Hatzfeld verlassen sollen? Man rief, wie Blücher an York in den ersten Apriltagen mittheilte, die Beurlaubten der Berliner Garnison ein; an York kam der Befehl, die Bereisung der Strandwachen noch aufzuschieben, die weitere Disposition für die Truppen zu erwarten; es wurden die Krümper — wenigstens von der pommerschen und brandenburgischen Brigade liegt uns die Angabe vor — eingezogen. Aus Berlin zurückkehrend, überbrachte Seydlitz an Blücher und Bülow in Pommern, an York und Stutterheim in Preußen geheime Instructionen für den Fall eines wirklichen Angriffes. „Die so ungünstige Lage des preußischen Staates", schreibt Boyen am 4. April, „macht, wie man behauptet, es bis jetzt noch nicht möglich, entschiedenere Maßregeln zu nehmen, und man muß also die Entscheidung des wichtigen Augenblickes zum Theil von der Zeit erwarten, obgleich mir nach meiner geringen Privatansicht dieser Moment nicht mehr ferne zu sein scheint".

— Daß zwischen Frankreich und Rußland ein Conflict drohe, zeigte sich in den beiderseitigen Bewegungen nach dem Warschauischen zu. Fürchtete Napoleon wirklich den zuvorkommenden Angriff Alexanders oder wollte er ihn zu fürchten scheinen, die Anstalten, die im Großherzogthume getroffen wurden, waren von der Art, als wenn man „in jeder Stunde, in jeder Minute" die Invasion der Russen zu gewärtigen habe. Die russischen Rüstungen waren umfassend, vollständig: „wenn ich angreifen wollte", sagte Kaiser Alexander im Mai zum französischen Gesandten, „seit zwei Monaten bin ich fertig; wer wollte mich hindern?"

Allerdings hatte das Berliner Cabinet keine Gelegenheit versäumt, sich dienstbeflissen zu zeigen. Als Rußland durch den Ukas vom 31. Dec. 1810 das Continentalsystem so gut wie aufgab, beeilte sich Preußen, die Aufhebung alles Landverkehrs mit Rußland anzubieten; die Convention vom 26. April vermehrte die Zahl der den Franzosen zustehenden Militairstraßen durch das preußische Gebiet; freiwillig steigerte man die Maßregeln zur strengsten Ueberwachung der englischen Contrebande, „Maßregeln, welche zwei Drittheile der Armee in Anspruch nehmen." Für so viel Unterwürfigkeit hoffte man durch die Annahme der Allianz belohnt zu werden, die man eben jetzt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

in den dringendsten und unzweideutigsten Ausdrücken durch Fürst Hatzfeld angeboten hatte.

Auf diesen Antrag ließ Napoleon seine Zufriedenheit mit dem guten Willen Preußens aussprechen; aber „es seien keine ernstlichen Gründe zu einem Kriege zwischen Rußland und Frankreich vorhanden". Jene Truppenbewegungen in Westpreußen, jene Einberufungen waren seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen; „sie sind verdächtig, weil sie unnütz sind", ließ er am 30. April an seinen Minister des Auswärtigen schreiben; „wenn Preußen Rüstungen macht, ehe wir uns verständigt haben, so sind sie gegen mich; ich werde das Land besetzen; es ist lächerlich, uns einreden zu wollen, sie seien gegen die Engländer, von denen man keine Landung zu fürchten hat." Sofort wurden französische Agenten nach Schlesien, Pommern, Preußen gesandt, die militairischen Vornahmen Preußens zu beobachten; es wurde in Dresden und Warschau Alles so angeordnet, daß die polnische Armee in 24 Stunden an den entscheidenden Punkten vereinigt sein konnte; „man suche den Sinn meiner Befehle zu durchdringen; es muß Alles so geordnet sein, daß man nichts verliert, selbst wenn die Russen nach Warschau kommen."

Napoleon mochte der Meinung sein, daß ein russischer Einfall in Polen als Zeichen zum Losbrechen für Preußen beabsichtigt werde; vielleicht daß er einen solchen Anlaß wünschte, um einem Staatswesen ein Ende zu machen, das ihm, je tiefer es sich demüthigte, desto unbequemer wurde.

Wenigstens in der Armee erwartete man solche Wendung der Dinge. „Man kann uns alle Tage gleichsam zusammenklappen", sagt Blücher in einem vertraulichen Schreiben an York vom 23. April, „aber wir sind selbst Schuld daran..... Möchten die Russen endlich einmal einen klugen Streich machen und die Polen überrennen; das könnte die Sache sehr aufhalten."

Es muß dahingestellt bleiben, ob das Berliner Cabinet von den Absichten Alexanders unterrichtet war; daß es über seine Maßregeln unzulängliche Kunde hatte, ist nicht zweifelhaft. Zu welchem Zweck stand die russische Macht „seit zwei Monaten fertig" an der Grenze, wenn sie, mit entscheidenden Schritten zögernd, Napoleon die Zeit gönnte, seine Gegenanstalten zu vollenden? oder erwartete Alexander von der Freundschaft des Königs, daß er, durch jene Rüstungen gedrängt sich zu entscheiden, lieber auf Rußland hoffend den Kampf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

beginnen, als sich noch tiefer denn bisher vor Napoleon demüthigen würde?

Der Empfang des Fürsten Hatzfeld in Paris zeigte, wie weit entfernt man noch davon war, vor Napoleons Augen Gnade gefunden zu haben.

Noch war Scharnhorst in des Königs Nähe; er wird es gewesen sein, der jetzt an Gneisenau's Entwürfe erinnerte, seinen Rath einzuholen rieth. Ein Schreiben Gneisenau's bezeichnet die Situation: „Die russischen Rüstungen begannen; auf einmal erschienen französische Truppen in größerer Anzahl, als die bestehenden Tractate feststellten, und wichen von den Militairstraßen ab. Dies erfüllte mit Schrecken. Man rief mich, und ich gab meine Rathschläge, die in der Hauptsache darauf hinausliefen, sogleich die Truppen zusammenzuziehen, feste Stellungen zu nehmen, die Festungen auszurüsten und insurrectionelle Maßregeln vorzubereiten." Gruner eilte (Mitte April) nach Prag; „bekannt mit den einzelnen für die gute Sache bestehenden Verbindungen, suche ich mich mit diesen in Rapport zu setzen, alle débris der früheren Insinuationen zu benutzen und jeden Keim zur neuen, thätigen Selbsthülfe Deutschlands zu wecken; — ich zweifle nicht am Erfolg, besonders da das Ganze unter russischem Schutz und Hülfe steht; — auch Stein will thätig werden und nach Rußland gehen, um dort das Beste Deutschlands mit berathen und lenken zu helfen. Mein Zweck ist, durch Deutschland dazu mitzuwirken, erstlich durch die Bildung der deutschen Legion, zweitens durch die Bildung von Streifpartien im Rücken des Feindes, welche Magazine verderben, Zufuhren abschneiden u. s. w. sollen; drittens Insurrectionen in den unterjochten Ländern zu befördern."

Es ist hier nicht am Ort, die Verzweigung dieser großen und kühnen Pläne, welche in Weimar ihren nächsten Mittelpunkt hatten, zu verfolgen. Durften sie sich auf Preußen Rechnung machen?

In Preußen war seit den vergeblichen Spannungen von 1809 die Stimmung mehr und mehr erlahmt; mehr und mehr überzeugte sich das „gebildete Publicum", daß die politische Weisheit fortdauernd gutes Einvernehmen mit Frankreich fordere. Es kamen gewisse innere Verhältnisse hinzu, die es mehr als zweifelhaft machten, ob eben jetzt die Zeit zu äußersten Entschließungen sei. Die großen administrativen Maßnahmen, die Hardenberg seit dem vorigen Sommer in rascher Folge angeordnet, hatten Mißverständnisse, Mißstimmungen aller Art

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

geweckt; am wenigſten verſöhnten ſie, wie die immerhin noch durchgreifenderen und ſchrofferen Steins, durch die Hinweiſung auf ein großes nationales Ziel. Die Berufung der Notabeln im Februar ſchuf ſo wenig eine neue Erhebung und Anſpannung der Gemüther, daß das Gouvernement vielmehr eine beginnende, wenn man will, reactionäre Oppoſition mit ziemlich willkürlichen Mitteln niederſchlagen zu müſſen glaubte; das halbe Einlenken, das man dann folgen ließ, rechtfertigte die Widerſprechenden, ohne ſie zu verſöhnen. Allerdings war dem Staatskanzler eine Aufgabe geworden, wie ſie peinlicher und undankbarer ſelten einem Staatsmann zugefallen iſt. Aber die Art, wie er ſie löſte, lag eben ſo ſehr in ſeinem Charakter und ſeiner Denkweiſe, wie ſie durch die Umſtände geboten erſcheinen mochte. Jene adminiſtrative Gefügigkeit und Beweglichkeit, in der mit oder ohne Conſtitution die Staaten des napoleoniſchen Syſtems ſo Außerordentliches leiſteten, jene monarchiſch-bureaukratiſche Superiorität nach Innen, kraft deren alle Kräfte und Intereſſen des Volkslebens, gleichſam ungefragt und ohne Rückſicht auf ihr eigenes Recht, als die ſtets bereiten Mittel für die jeweiligen Zwecke des Staates verwendbar wurden — denn das war es, was man unter Souverainetät zu verſtehen ſich gewöhnte — wir ſagen nicht, daß Hardenberg ſie mit ſo kecker Haſt, wie in Baiern, mit ſo blindem Uebermuth, wie in Weſtphalen geſchah, erſtrebte. Er wünſchte, daß man ihm vertraue; und der Rathloſigkeit des tiefgebeugten Volkes blieb nichts übrig, als auf die Arcana einer Staatskunſt zu hoffen, die immer noch in Wohlwollen und Zuverſicht lächelte. Es war dem Staatskanzler genehm, daß aus der öffentlichen Stimmung jene Heftigkeiten ſchwanden, die, ſeiner begütigenden, weltmänniſchen, diplomatiſchen Natur an ſich ſchon unbequem, den Vorausſetzungen der aufgeklärteren Staatsweisheit am meiſten zuwider waren. Das eifrige Bemühen um Napoleons Gunſt, die diplomatiſche Oſtentation völligen Einverſtändniſſes mußte ſie endlich ganz irre machen. „Das Unglaubliche geſchah," ſchreibt Gneiſenau an Graf Münſter, „die Nation gewöhnte ſich an die Idee eines Bündniſſes mit Frankreich."

— Wie war die Lage des Cabinets peinlich! aber ſie wurde es nur um ſo mehr, je länger man ſich mit entgegengeſetzten Tendenzen trug. „Man fand", ſchreibt Gneiſenau, „meine Rathſchläge zu kühn und führte nur die Hälfte derſelben aus; nämlich man glaubte im

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Stillen Alles abmachen zu können." Während man sich in aller Stille für gewisse äußerste Fälle rüstete, wandte sich der König — es geschah in der Mitte des Mai — gleichzeitig an Alexander, ihm den Frieden zu empfehlen, an Napoleon, ihm die näheren Bedingungen eines Schutz- und Trutzbündnisses darzubieten.

„Die Neutralität Preußens", heißt es in des Königs Schreiben an Alexander, „würde im Falle eines Krieges zwischen Rußland und Frankreich eine Chimäre sein; ich würde die Partei ergreifen müssen, die nothwendig durch meine Verbindungen und Vereinbarungen mit Frankreich bestimmt wäre." Und in dem Antrage an Napoleon heißt es: „Durch officielle Mittheilung über die Besorgniß eines nahen Krieges zwischen Frankreich und Rußland beruhigt, würde ich vielleicht in Verlegenheit sein, den an den Grafen St. Marsan gemachten ersten Eröffnungen weiter Folge zu geben, wenn es mir nicht daran läge, noch genauer meine Gedanken auszudrücken über die Mittel, für immer und abgesehen von augenblicklichen politischen Conjuncturen die Bande der Freundschaft und Einigung zu knüpfen, die zu meiner großen Genugthuung schon zwischen Frankreich und mir vorhanden sind."

Wie aber, wenn doch der Krieg ausbrach? wenn Napoleon ein Bündniß versagen wollte, in dem Preußen noch den Schein selbstständiger Entschließung bewahrte? wenn er als Herr über Preußen zu schalten gemeint war?

Für diesen Fall wurde der Plan angenommen, welchen Gneisenau angegeben. Man hatte — Dank Scharnhorsts unabläßigen Bemühungen — eine ungleich größere Armee, als die Convention von 1808 gestattete; man konnte sofort durch Einberufung der Krümper ein völlig exercirtes und disciplinirtes Heer von 124,000 Mann aufstellen; man hatte in den schlesischen Festungen, in Colberg, Graudenz, Pillau feste Haltpunkte, auf die man sich stützen konnte. Man war, wenn man zu wollen verstand, stark genug, wenigstens einen mächtigen Kampf zu beginnen, und man durfte gewiß sein, daß einem entschlossenen Anfang die Hülfe nicht fehlen werde. Man hatte, da die Hälfte der Contribution gezahlt war, die Rückgabe der Festung Glogau zu fordern; und des Königs Schreiben vom 14. Mai — das so eben erwähnte — forderte sie. Wurde sie verweigert, so mußte man entschlossen sein, loszubrechen, sogleich, mit aller Kraft, auf jede Gefahr.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Faßte man einmal den Gedanken, Napoleon gegenüber noch irgend einen Rechtsanspruch haben noch fordern zu können, so war es an der Zeit, den willkürlichen Vertragsverletzungen, die französischer Seits gefliſſentlich gemehrt wurden, entgegenzutreten. Nicht ferner durften die Besatzungen der drei Oderfestungen, die Preußen zu verpflegen hatte, um viele Tausende stärker sein, als die Verträge bestimmten, nicht ferner mußten die französischen Marschcolonnen die vertragsmäßigen Straßen überschreiten, die französischen Besatzungen der Festungen über den vertragsmäßigen Rayon hinausgehen dürfen. Die Kriegsmacht in jeder Provinz mußte in diesem Sinne angewiesen, die Befehlshaber mit Vollmachten, in diesem Sinne sofort und auf jede Gefahr hin zu verfahren, versehen werden.

Man sieht, es war das System, welches man annahm, gleichsam ein Compromiß der entgegengesetzten Ansichten, und indem es dem Cabinet den entscheidenden Entschluß ersparte, rettete es von den Vortheilen, die eine entschlossene Erhebung gebracht haben würde, wenigstens die Hoffnung, daß sie noch erfolgen werde.

Aber bei Hardenberg, bei dem Könige überwog das Interesse, nicht zum Aeußersten zu schreiten. Nicht bloß aus Rücksicht auf die Gefahren des Weges, den man betreten mußte — eines Weges, der nur in dem Maße zum Ziele führen konnte, als man die doch unberechenbare Gewalt der Massen zu entfesseln, nationale Sympathien zu entflammen wagte. Nicht minder bedenklich mochte es erscheinen, mit jenen Vollmachten die allerwichtigsten Entscheidungen so zu sagen aus dem Cabinet in die Provinzialcommandos zu übertragen, die Frage über Krieg und Frieden wenn nicht dem Zufall, so doch der oft sehr undiplomatischen Reizbarkeit der Generale zu überantworten.

Allerdings entwarf man „Vollmachten für die Befehlshaber einer Provinz in außerordentlichen Fällen"; aber man beschränkte, so scheint es, ihre Wirksamkeit auf den Fall wirklichen Angriffes von Seiten der Franzosen; und indem man Gefahren dieser Art nur in der Nähe des demnächstigen Kriegstheaters, namentlich nur von Danzig und Thorn aus, möglich erachtete, fertigte man nur für das Westpreußische Militaircommando die Vollmacht wirklich aus.

Wir kommen endlich zu York zurück; er war es, dem diese hohen Befugnisse übertragen werden sollten. Scharnhorst hatte ihn dem Könige vorgeschlagen; „erst auf diesem Wege traten sich beide näher, überzeugt, ihre Kräfte gemeinschaftlich dem großen Zweck zu opfern".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Es ist wahrscheinlich, daß das Original jener Vollmacht, die York erhielt, noch jetzt im Geheimen Staatsarchiv aufbewahrt wird; es ist uns nicht zugänglich gewesen, auch keinerlei Abschrift oder Auszug hat sich in den von uns benutzten Papieren vorgefunden. Wir müssen uns bescheiden, wenigstens die wichtigsten Bestimmungen, die sie enthalten, aus ferner mitzutheilenden Actenstücken kennen zu lernen.

Nach Empfang derselben schrieb York an Scharnhorst (13. Mai): „Die mir von Ew. Hochwohlgeboren durch den Herrn Major von Tippelskirchen übersandte Depesche habe ich gestern den 12. d. M. wohl verschlossen zu erhalten die Ehre gehabt. Es ist und wird gewiß der gegebenen Bestimmung gemäß verfahren werden, und ich bitte Ew. Hochwohlgeboren, sich zu überzeugen, daß ich den Moment, wo Alles in Kraft und Wirkung treten soll, richtig beurtheilen und nicht übereilen werde. — Das Vertrauen, so Se. Majestät in mich zu setzen geruhen, ist sehr, sehr groß. Wollte Gott, ich könnte demselben ganz entsprechen. Die Aufgabe ist, ich fühle es, nicht leicht. Guter Wille, die Anstrengung aller meiner Kräfte sind in meiner Gewalt, und ich kann im Voraus versichern, daß es hieran nicht fehlen soll. Ob aber Beides hinreichend ist, ob mein Wissen und mein Handeln meinem Wollen entsprechen wird, das, mein Herr General, bitte ich Sie, ich beschwöre Sie bei den heiligen Banden, die Sie und mich an das Wohl des Königs und des Vaterlandes knüpfen, genau und nach der allergrößten Strenge zu prüfen. Mein Herr General, ich verehre den König, ich liebe mein Vaterland, ich achte meine Ehre. Diese Grundsätze machen es mir zur Pflicht, Sie zu bitten, es zu berücksichtigen, daß ich noch nie etwas im Ganzen commandirt oder dazu mitgewirkt habe. Meine Brigade würde ich auf den Punkt hinführen, wo sie sein soll; ich würde vielleicht auch Hindernisse zweckmäßig zu beseitigen und meinen Entschluß zum Entgegenwirken mit Kraft und Nachdruck zu nehmen wissen und dann wie ein rechtschaffener Soldat stehen oder fallen; das hoffe ich mit Gottes Hülfe zu leisten und dafür könnte ich auch bürgen. Der mir zu seiner Zeit gewordene Auftrag verlangt viel, viel mehr. Unser unglücklicher Staat ist nicht in der Lage, daß er einen einzigen Fehler eines commandirenden Generals ertragen könnte; ein unbedeutender kann ihn in den Abgrund stürzen. Die hiesigen Provinzen sind diejenigen, wo der erste Schlag geschehen und wo es erforderlich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſein wird, mit der größten Klugheit, Vorſicht und Energie zu handeln. Werde ich das alles leiſten können? würde nicht ein im großen Kriege unterrichteter Mann und erfahrener General dieſen Forderungen ſicherer entſprechen? Es komme als Oberbefehlshaber hieher, wer da wolle, wäre er auch heute noch Major, ich gebe mein Ehrenwort, ich werde unter ihm meine Pflicht thun; ich kenne keine Perſönlichkeit, ich kenne und fühle nur für meinen König und für mein Vaterland. Es iſt jetzt nicht der Augenblick, zu heucheln; offen und frei geſtehe ich Ihnen, ich glaube, ich habe mehr Naturgaben, aufzufaſſen und auszuführen, als ſelbſt zu entwerfen und zu ſchaffen. Dies Geſtändniß kann mich bei Ihnen nicht zurückſetzen. Bedenken Sie, Herr General, daß ich noch gegen die Eiferſucht werde kämpfen müſſen; ich zweifle an keines Menſchen Patriotismus, beſchuldige auch niemanden, aber ich kenne die Menſchen. Diejenigen, denen der Kopf ſo wie mir bei der ſchwierigen Aufgabe ſchwindeln möchte, werden bei ihrer Uebergehung anders denken, und wehe dem Staat, wenn ſie auch anders handeln! — Nochmals bitte ich Sie, Herr General, prüfen Sie mich genauer, laſſen Sie ſich nicht durch eine vielfache gute Meinung, die oft der Zufall leitet, verleiten; meine Fehler würden mir den Fluch und Ihnen den Tadel des Vaterlandes zuziehen. Noch iſt es Zeit, ſprechen Sie mit dem Könige; ich ſelbſt will, wenn Sie es für gut halten, Se. Majeſtät bitten, nicht zu gut von mir zu denken. — Glauben Sie nicht, Herr General, daß die hier gemachten Aeußerungen ein Theatercoup ſein ſollen oder eine politiſche Vorarbeit. Bei Gott, dem Allwiſſenden, das iſt es nicht; das wäre auch eine niedrige Erbärmlichkeit; ich bedarf beider nicht. Denn bleibt es bei der Beſtimmung des Königs, ſo kann der Fall leicht eintreten, daß ich dem Vertrauen des Königs nicht ganz entſprechen und Fehler machen werde; ich kann, ich werde aber nie die Ehre der Waffen und das Vertrauen des Königs beſchimpfen. Nach dem Gefühl der Pflicht und aus reinem Patriotismus habe ich hier ohne Kunſt, ohne Schmuck, ohne Abſichten mit Ihnen geſprochen. Entſcheiden Sie eben ſo ohne Rückſicht und ohne freundſchaftliche Vorliebe für mich."

Scharnhorſt antwortet (23. Mai): Auf Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 13. dieſes habe ich die Ehre zu erwidern, daß der König in Abſicht der Qualification zu einem Befehlshaber für eine Provinz in außerordentlichen Fällen nur allein zu Ew. ꝛc. ein unbe-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dingtes Zutrauen hat, und daß für die übrigen Provinzen, weil er zu keinem andern das Zutrauen hat, die Instructionen nicht abgegangen sind. Wie kann dies auch anders sein? Sie haben den Ruhm eines Militairs von seltener Entschlossenheit auf der Stelle, eines fähigen, klugen Mannes, der die Menschen und die Welt kennt und mit diesem die richtigsten Ansichten über die Art, wie der Krieg geführt werden muß, verbindet. — Sehr gerne gestehe ich Ihnen zu, daß die unbestimmte Lage, in der wir sind, in der wir nicht wissen, wer unser Freund oder Feind sein wird, Ihre Verhältnisse unendlich schwierig und unangenehm machen wird, und daß hierbei nur das Gute ist, daß unser König höchst billig, gerecht und gnädig ist und keine guten Absichten, wenn auch Irrthümer und Unglücksfälle eintreten, verkennt. Wir sind alle in einer unangenehmen Lage, und derjenige, der Aufträge hat, ist darin auf eine mehrfache Art. Diese Darlegung meiner Ansichten bitte ich als ein Zeichen meiner unbedingten Verehrung und meines aufrichtigen Zutrauens anzusehen."

Die Vollmacht blieb in Yorks Händen — eine Vollmacht, von der er selbst späterhin die denkwürdigen Worte schreibt: „Ew. Königl. Majestät haben meinen Händen eine Vollmacht anvertraut, welche mir einen Theil Allerhöchst Ihrer Königlichen Gewalt in besonderen Fällen übertrug;" — eine Vollmacht, wie er bei einem andern Anlaß sagt, „über Krieg und Frieden zu entscheiden." Je weniger er von Berlin aus hinreichend über die diplomatische Lage Preußens aufgeklärt wurde, um so behutsamer mochte er sein zu müssen glauben, damit nicht sein Vorgang die schon äußerst gespannte Stimmung der Armee über den Willen des Königs hinausreiße. Empfand er so bitter, wie nur irgend wer die Schmach, das Elend, die Erniedrigung der Monarchie, deren Herrlichkeit die Jahre seiner Jugend erfüllt hatte, so war er am wenigsten weltbürgerlich genug, um jeden Preis den Sturz Napoleons zu erstreben. Sich jetzt in Rußlands Arme werfen, von dem russischen Hochmuth die Rettung Preußens hoffen, würde ihm nur als eine andere Form der Erniedrigung erschienen sein; und daß Preußen sich aus eigenen Mitteln schon jetzt retten könne, war, wie er die Dinge ansah, unmöglich.

Fassen wir zunächst Yorks militairische Lage ins Auge. Durch den Frieden von Tilsit hatte Preußen die Festungen Thorn und Danzig verloren, und Graudenz war fast durch feindliches Gebiet

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

enclavirt, indem unterhalb der Festung das Warschauische Gebiet noch einmal das rechte Ufer der Weichsel berührte. Danzig war zu einem Waffenplatz ersten Ranges gemacht worden; unablässig und in großartigster Weise waren die Werke vermehrt und erweitert, waren Waffen, Munition, Vorräthe dort aufgehäuft worden. Unter dem Vorwande, auf einen großartigen Landungsversuch der Engländer — man sprach von 30,000 Mann Landungstruppen — gerüstet sein zu müssen, wurde die Besatzung fort und fort vermehrt.

Dem gegenüber nun die geringe zerstreut liegende Truppenmacht Yorks. „Meine Lage", schreibt er im Mai an Blücher, „ist die unangenehmste, in der ein Soldat nur sein kann; ohne einen Boden zu haben, an dem ich mir mein Raisonnement anknüpfen könnte, stehe ich ohne alle hinlängliche Mittel in der Mitte von zwei Armeecorps, die mich, wenn es ihnen beliebt, auseinander sprengen können ..... Nach allen Anstalten, die die Polen machen, d. h. auf Befehl von Paris aus, ist ein Krieg gegen Rußland mehr als wahrscheinlich..... Die Polen fürchten für den Augenblick eine Offensive von den Russen; ich denke, diese sind zu dumm, um einen so kühnen und vernünftigen Streich auszuführen. Ohne baldige französische Unterstützung glauben die Polen von den Russen überlaufen zu werden, und erwarten ihr Heil hinter der Oder. Daß die Russen beim Rückzuge das Land zwischen Oder und Weichsel zur Wüste machen müßten, sehen sie nicht ein. Mich däucht, eine Wüste ist eine herrliche Defensive; ich als Russe würde kein Haus stehen lassen; das wäre nicht christlich, aber rein militairisch und im Geiste des großen Napoleon. Dabei geht ein Theil unserer Provinz auch zum Teufel, aber der Teufel hat sie doch auf jeden Fall — davon bin ich, obgleich mit blutendem Herzen, ganz überzeugt — und ich will sie lieber verbrennen, als in der Hand von Anderen sehen."

Genauer erörtert York seine Lage in einem Bericht (19. Mai), den er gleich nach Empfang jener Vollmacht an Scharnhorst sandte. Eben jetzt verbreite sich ganz allgemein das Gerücht in Danzig, daß man bei der überhäuften Truppenzahl in der Festung die preußische Nogatinsel belegen wolle. „Bei der französischen Manier, die Gemüther durch vorher ausgesprengte Gerüchte vorzubereiten, bei der ungeheuren Last der Einquartierung, unter der die Stadt wirklich erliegt, ist eine solche Maßregel wirklich nicht ganz unwahrscheinlich, ja sie gewinnt bei mir einen Grad von Gewißheit, wenn ich sie mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem ängstlichen Treiben des Generals Rapp, die preußischen Truppen von Dirschau zu entfernen, zusammenhalte. In der Regel müßte wohl zur Ueberschreitung unserer Grenzen — ohne Krieg — eine politische Verhandlung vorhergehen; könnte man aber nicht die Absicht haben, sie hinterher zu machen?" Er bittet, schleunigst neue Verhaltungsbefehle zu senden: „Meine Lage ist dringend; mit nur 4 Bataillonen und 8 incompleten Escadrons bin ich nicht im Stande, die Nogatinsel mit Gewalt zu behaupten; im Gegentheil, ich fürchte für die Brücke von Marienburg und die reiche Stadt Elbing als eine Lockspeise, der die Franzosen selten aus dem Wege gehen, wenn ich in meiner jetzigen Dislocation bleibe. Und auf der andern Seite kann wieder eine gänzliche Veränderung meiner Disposition nach Marienburg und Elbing nicht ohne das größte Aufsehen zu erregen bleiben. Ich muß mich daher sicher stellen, wenn ich weder einen politischen noch militairischen Fehler machen will." Er schließt mit der Mittheilung, daß er auf die Nogatinsel ein Polizeicommando unter einem guten Officier gelegt habe, „was mir in vorkommenden Fällen das Räthsel von Freund und Feind lösen wird."

Auf diese Mittheilungen ließ der König durch Scharnhorst (am 23. Mai) antworten: die politischen Verhältnisse Frankreichs und Preußens ließen eine unerwartete gewaltsame Besetzung der Insel Nogat jetzt weniger als in einer andern Periode seit dem Tilsiter Frieden fürchten und Se. Majestät hielten es daher nicht für nöthig, die bereits von York bestimmte Concentrirung der Regimenter abzuändern und eine neue veränderte Disposition gegen jene Besatzung zu treffen. Von der andern Seite mißbillige der König Yorks Besorgnisse mit nichten und gebe ihm auf, nach der Insel Nogat noch einige Detachements unter schicklichem Vorwand zu legen, damit keine Besetzung dieser Insel ohne Gewaltthätigkeit stattfinden könne.*) Se. Majestät beziehe sich in dieser Hinsicht auf die früher gegebene Instruction.

Man sieht wohl, daß sich das Cabinet mit der Hoffnung schmeichelte, die Anträge vom 14. Mai in Paris gern angenommen zu sehen. „Wenn für den Augenblick, entgegnet York an Scharnhorst, die Lage der hiesigen Provinzen nicht gefährdet ist, so erfordern die ununterbrochenen Rüstungen, die um und neben uns her vorgehen, doch

*) Diese Worte waren von dem König selbst unterstrichen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die größte Aufmerksamkeit und die höchstmöglichsten und circumspecten Vorsichtsmaßregeln. Die Garnison in Danzig wächst ununterbrochen, und alle Anordnungen zeigen deutlich auf eine Offensive hin; 16 Feldgeschütze sind bereits bespannt, für 19 andere werden die Pferde aufgekauft, ein eben so starker Transport wird noch erwartet. Im Herzogthum Warschau gehen die Recrutirungen ununterbrochen fort, die Truppen machen unabläßig Bewegungen, bald auf-, bald abwärts der Weichsel; die Absicht läßt sich leicht errathen. Einem allgemeinen Gerücht nach sind 15 bis 20 Tausend Sachsen nach Warschau im Anmarsch; das Wahre davon werden Ew. Hochwohlgeboren am Besten wissen. Erfolgt eine Invasion von Westen her, so wird sie plötzlich aufbrechen; mir fehlt es an Kraft, mit 3 Bataillons kann ich nicht viel ausrichten. Viele Zeit werde ich auch nicht behalten ..... Es ist absolut erforderlich, daß in einer Krisis, wie die gegenwärtige, Einheit in den Geschäften herrscht. Das Commando der Truppen ist nach der Friedensverfassung unter die Gouverneurs und Brigadegenerale getheilt; für den Moment entstehen hieraus unendliche Nachtheile. Das Gouvernement disponirt über alle Commandos und vervielfältigt sie ins Unendliche; diese Commandos erhalten directe Instructionen vom Gouverneur und rapportiren auch direct an denselben; ich erfahre nur dann und wann aus besonderer Höflichkeit der Officiere etwas. Ein Viertel der ganzen Cavallerie steht einzeln von Woldenberg in der Neumark bis Soldau in Ostpreußen; alle diese Leute sind verloren" u. s. w.

— Im Anfang Juli kam Fürst Hatzfeld aus Paris zurück, kam Alexanders Antwort auf des Königs Eröffnung vom 16. Mai. Von beiden Seiten auch nicht das Geringste, was Preußens Lage erleichtert hätte.

Alexanders Antwort — vom 30. Juni — war kühl und hochmüthig: „da ich nach fremdem Gut mich nicht gelüsten lasse, und keine Vergrößerung nöthig habe, so ist kein Anlaß vorauszusetzen, daß ich die Absicht habe, den Frieden zu stören; — meine Maßregeln sind nur aus reiner Vorsicht getroffen, gefordert durch das, was an meiner Seite vor sich geht. Zum Krieg wird es nur kommen, wenn ich angegriffen werde, und dann soll die Partie, welche andere Staaten ergreifen wollen, mich nicht hindern, mich mit Energie zu vertheidigen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Und Hatzfeld brachte aus Paris „als Erfolg seiner Sendung sowie aller Eröffnungen und Erinnerungen nichts mit als allgemeine leere Versicherungen". Von der Rückgabe Glogau's kein Wort, trotzdem daß sie vertragsmäßig schon erfolgt sein mußte.

Und dazu rings umher Alles in Waffen. Russischer Seits 182,000 Mann längs der Grenze. Die Truppen im Großherzogthum auf dem Kriegsfuß; dazu, wie York Anfang Juli meldet, „die Nachricht, daß die Polnische Miliz aufgeboten werden, Bromberg — also noch ein Punkt an der Preußischen Grenze — Besatzung erhalten soll." „Aus Dresden", schreibt Scharnhorst am 16. Juli, „erfährt man, daß die Sächsischen Truppen Marschordre gen Polen erhalten haben." Aus Pommern hat Blücher berichtet, daß die Franzosen viel Miene machen, Swinemünde zu besetzen und ihre Douaniers dorthin dislociren wollen; „mit guthe soll es nicht geschehen," fügt er in seiner Schreibweise hinzu; aber die Besatzung Stettins ist allmählig auf 17,500 Mann vermehrt, und vertragsmäßig sollen Stettin, Küstrin und Glogau zusammen nur 10,000 Mann Besatzung haben. Nach Danzig hin sind drei neue Infanterieregimenter im Belauf von 4500 Mann bereits auf der pommerschen Militairstraße, Alles, wie Gneisenau im Frühjahre vorausgesagt hatte: die Absicht der Franzosen sei, hatte er gesagt, in die Festungen der Oder so wie nach Danzig viele Truppen nach und nach zu legen, somit Berlin zu umstellen, dann schnell von der Elbe und aus Mecklenburg Truppen nach der Hauptstadt rücken zu lassen, sich der Regierung und des Hofes zu bemächtigen und solchen zu jedem Unterwerfungsact zu nöthigen. „Man glaubte, ich sähe zu schwarz, schreibt er am 17. Juli, — nur der letzte Act ist noch nicht begonnen, aber wir dürfen buchstäblich erwarten, daß in der nächsten Stunde uns die Nachricht zukomme, feindliche Truppen seien im Anzuge; es wird dann sehr viel Muth, Einsicht und — Glück dazu gehören, den König zu retten." Besorgnisse, die allgemein verbreitet und wahrlich natürlich genug waren, wenn Hardenberg auch den Bericht Bassano's an Napoleon (er war dem Staatskanzler durch seine geheimen Agenten zugekommen), daß Frankreichs Interesse die Entthronung der Hohenzollern und die Auflösung der Monarchie fordere, völlig geheim halten mochte.

Unter solchen Umständen entwarf der König, wie Hardenberg schreibt, „die Lage der Dinge seiner eigenen sorgfältigen Prüfung;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Gründe für und wider wurden ihm von seinen vertrautesten Dienern vorgelegt, und nun entschied er höchstselbst — ich muß daran erinnern, wie oft und herzlich ich bat, diesen höchst wichtigen und folgenreichen Entschluß ja aus eigener Brust und Ueberzeugung zu schöpfen — sich auf den Fall des Krieges an Rußland anzuschließen." Durch ein eigenhändiges Schreiben vom 16. Julius gab der König dem russischen Kaiser „die bestimmtesten Zusicherungen über jenen Entschluß".

Nicht daß man sich sofort für Rußland hätte erheben wollen; in jenem Schreiben des Königs waren zugleich „Rathschläge, die auf die möglichste Beibehaltung des Friedens abzielten"; ja, noch immer hoffte man auf endlich günstigeren Entscheid aus Paris!

Aber man mußte sich doch auf das Aeußerste gefaßt machen. Auch Hardenberg hatte endlich sich überzeugen lassen; es war das Verdienst der trefflichen Frau von Beguelin, die eben jetzt aus Paris zurückkam und die Berichte ihres Mannes und Krusemarks, welche sie brachte, mit ihren eigenen allseitigen Beobachtungen ergänzen konnte. Ihrer hinreißenden Beredtsamkeit, ihrem edlen Zorn gelang es, des Staatskanzlers Bedenken zu überwinden; er gab ihr sein Wort: „ich will siegen oder fallen, aber Ihrer Achtung werth sein; von nun an gehe ich dreist darauf los." Auf ihr Dringen wurde Gneisenau von seinem Gute in Schlesien nach Berlin berufen; sie vermittelte die Verständigung beider. „Haben Sie das unmöglich Scheinende geschaffen," schrieb ihr Schlabrendorf (6. Oct. 1811), „so werden Sie es auch zu leiten verstehen, und nur Sie allein; der schöne Bund ist Ihr Werk, und in seinen herrlichen Folgen liegt Ihre süßeste Hoffnung, Ihr besseres Dasein."

So wurde Gneisenau's Rückkehr nach Berlin aufgefaßt. Als Staatsrath im Sackenschen Departement arbeitete er an der Spitze mehrerer Commissionen; die Briefe an Graf Münster, die in den Lebensbildern mitgetheilt sind, geben Zeugniß von der Fülle und Kraft seiner Thätigkeit: „ich rede und schreibe im Verein mit dem vortrefflichen Scharnhorst, ich hauche Muth ein, ich gebe die Mittel zur Rettung an, ich beweise, daß sie groß sind, und vielleicht wird es gelingen, zu kräftigen Entschlüssen zu bewegen. Ich dringe darauf, daß der König nach Königsberg gehe, weil ich voraussehe, daß damit seine Entschlüsse kräftiger und rücksichtsloser sein werden und er dann

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

auch nicht durch so viele schlechte Menschen beirrt ist. Gelingt mir das, so haben wir Alles gewonnen."

Es würde von höchstem Interesse sein, die eigenthümlichen Bewegungen und Schwankungen, welche damals in den höchsten Kreisen stattfanden, das rasche und kühne Drängen auf der einen, das mehr unentschlossene als behutsame Diplomatisiren auf der anderen Seite genauer zu verfolgen. Begnügen wir uns, dasjenige, was aus Yorks Verhältnissen auf authentische Weise vorliegt, mitzutheilen.

Nach den Meldungen des auf die Nogatinsel commandirten Lieutenants Westphahl berichtet York am 6. Juli zum Vortrag an den König: „1) Die Verlegung der Truppen aus Danzig nach dem Danziger Werder, der Außen- und Innen-Nehrung wird immer stärker; man nähert sich also unserer Grenze immer mehr, und ich glaube, der Moment des Ueberschreitens wird nicht mehr fern sein. 2) Seit einigen Tagen sind bei Rothenbude auf der Nogatinsel über 2000 Stück Schlachtvieh nach Danzig getrieben. 3) Nach glaubwürdigen Nachrichten arbeitet man jetzt in Danzig ununterbrochen an Pontons. 4) Seit einigen Tagen erneuert man geflissentlich das Gerücht, die französischen Truppen würden mit Bewilligung des Königs die Nogatinsel besetzen. Ferner: durch General Rapp und mehrere französische Officiere verbreitet man in Danzig die Sage, daß ein französisches und preußisches Corps eine Stellung bei Tilsit nehmen wird — das nennen die Franzosen in der Regel, das Volk bearbeiten. Bei Lochstädt sollen sich französische Officiere verkleidet einfinden, die Arbeiten genau zu untersuchen, auch tiefer ins Land hinein bis gegen Memel Reisen machen." Man werde sich überzeugen, schließt York, daß seine vorgeschlagene Dislocationsveränderung immer nothwendiger werde. „Es ist sehr übel, daß ich gar keine Nachrichten erhalten kann, wie es an der russischen Grenze aussieht. Noch muß ich bemerken, daß unsere Briefe in Danzig geöffnet werden sollen. Das Postamt in Berlin würde gut thun, bei Absendung der Briefe von Militair- und Civilbehörden hierauf zu achten."

Offener äußert er sich darauf gegen Scharnhorst. Scharnhorst sollte unter dem Vorwande häuslicher Angelegenheiten nach Ostpreußen kommen, sich einige Zeit in Dollstädt bei Elbing aufhalten: „Die Hoffnung", schreibt York am 13. Juli, „Ew. Hochwohlgeboren

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

bald zu sprechen, macht mich sehr glücklich, ich habe manches zu sagen, was sich nur mündlich abmachen läßt. Unsere Lage, mein Herr General, wird mit jedem Tage bedenklicher, die meinige ist unter allen gewiß die kritischste. Sollte es hier bald zu ernstlichen Auftritten kommen, so werden Ew. Hochwohlgeboren gewiß die Meinung billigen, daß ich einige fliegende Detachements bilde, die nach Umständen den Feind beobachten, und vorzüglich die Kassen, Effecten, militairische Mannschaften u. s. w. rückwärts zusammen treiben, mit einem Wort so lange und so viel Terrain behalten, als möglich ist. .... Erlauben Ew. Hochwohlgeboren, daß ich noch eine wichtige Frage Ihrer Beurtheilung anheim gebe. Werde ich, wenn das Gewitter plötzlich losbricht, wohl Zeit genug haben, zu Allem die erforderlichen Arrangements zu treffen? würde es nicht gut sein, vorläufig die Entwürfe gehörig zu bearbeiten, wozu natürlich nothwendig ist, daß ich mit dem geheimen Staatsrath v. Schön Rücksprache nehme? v. Schön ist ein Mann von Kraft, zu dem ich viel Zutrauen hege; da der König zu diesem Mann viel Vertrauen hat, so sollte ich glauben, daß die Sache kein Bedenken fände."

Wenigstens das Nothwendigste glaubte York schon anordnen zu müssen. Namentlich war das Commando in Neustadt bei irgend einem plötzlichen Ereigniß in der peinlichsten Lage, da die Entfernung von Marienwerder ungefähr 18 Meilen beträgt. York nahm aus einer Anfrage des Obristen v. Corswant, der jenes Commando hatte, Veranlassung, ihm ausführlich zu schreiben (10. Juli); er geht alle einzelnen Fälle, die vorkommen könnten, genau durch und zeichnet dem Obristen vor, was er in jedem derselben zu thun haben werde. Er schließt: „Sollte der Fall eintreten, daß ein Truppencorps unsere Grenze überschreitet, so ist vorauszusehen, daß man auf eine Desarmirung bedacht sein wird. Diesem für das Militair ehrenkränkenden, ja entehrenden Ereigniß muß man durch unabläßige Wachsamkeit, durch alle ersinnlichen, den Zeitumständen angemessenen, ohne Aufsehen zu erregen möglichen Maßregeln zuvorzukommen suchen. Ueberleben werden Ew. Hochwohlgeboren gewiß dieses Unglück eben so wenig wie ich, und ich hoffe auch der größte Theil unserer Truppen nicht."

Aehnliche Besorgnisse hatte man in Pommern. Blücher hatte eine Estafette nach Berlin gesandt, gleichzeitig an Scharnhorst geschrieben, daß er wegen der starken Garnison in Stettin Besorgnisse

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

habe. Aber „der Staatskanzler, schreibt Scharnhorst an York am 16. Juli, glaubt, wir seien jetzt mit Frankreich besser daran wie jemals; indessen erfordert es die Vorsicht, daß wir zu unserer Sicherung Alles thun, was nur möglich ist.“ Er fügt hinzu, daß die Truppenmärsche gegen die Elbe sich vermindern, es scheine aus Frankreich Alles nach Spanien zu gehen. Und einige Tage später schreibt er: „nach allen Nachrichten, die von Paris kommen, ist an keinen Krieg mit Rußland zu denken; alle versichern, daß unser Vernehmen mit Frankreich das beste sei; wir müssen daher unsere Besorgnisse unterdrücken, so sagt mir der Staatskanzler von Hardenberg.“

Täuschte man sich wirklich im Cabinet, so war es eine Täuschung weniger Tage. „Große französische Truppenmassen kommen diesseits des Rheins; sie werden zum Theil auf Wagen fortgebracht, marschiren sogar des Nachts bei Fackelschein und die Dörfer, wodurch sie ziehen, werden erleuchtet. Die Richtung des Marsches geht nach der Niederelbe, angeblich gegen Dänemark; doch verlassen 12,000 Mann diese Richtung und ziehen nach Magdeburg, wo auch schon Anstalten zu ihrer Aufnahme gemacht sind. Unser König ist noch immer hier und hat noch Zweifel, ob auch das Ungewitter gegen ihn gerichtet sei.“ So schrieb Gneisenau am 14. August.

Man schien, um endlich klar zu sehen, die Sache zur Entscheidung treiben zu müssen. General Krusemark in Paris ward beauftragt, officiell die Räumung Glogau's zu fordern: „wir sind in unserm Recht, schreibt ihm Minister v. Goltz, es ist endlich Zeit, es förmlich anzuerkennen.“ Aber General Krusemark berichtete am 13., berichtete am 17. August: „daß er diese Forderung seines Hofes vorzulegen noch verschieben zu müssen geglaubt habe“. Und an York ward Tags darauf geschrieben: „die Politik glaubt den Augenblick der Entscheidung noch entfernter und wird in dieser Ansicht dadurch noch bestätigt, daß die Anordnungen zu einer Unternehmung auf Dänemark mit vieler Wahrscheinlichkeit im Fortschreiten bleiben; aber eben so gewiß ist es, daß die Rüstungen nach Osten auch nicht unterbrochen werden, und daß also große Sicherheit aus der obigen mit Lärm angekündigten Expedition nicht hervorgeht.“ Geflissentlich ward die Meinung verbreitet, daß Napoleon sich gegen Dänemark wenden wolle: „diese Meinung, schreibt Scharnhorst aus Dollstädt am 24. Aug., wiegt uns in Berlin in eine gefährliche Ruhe, man thut von Außen her Alles, uns darin zu bestärken.“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Endlich kommen von Petersburg in Antwort auf das Schreiben des Königs vom 16. Juli befriedigende Mittheilungen. Freilich „auf die Rathschläge war nicht hinlänglich und in wesentlichen Punkten gar nicht eingegangen"; aber „wenn gleich man noch lange auf bestimmte Nachrichten über das Detail der Entschlüsse des Kaisers warten mußte, so ließ er doch den König in der Hauptsache keineswegs in Ungewißheit". Sofort eilte Hardenberg zu St. Marsan mit neuen dringendsten Vorstellungen: er stellte ihm die „gewaltsame Lage Preußens", die Unmöglichkeit, diese ungeheuren Kosten für die Verpflegung der französischen Besatzungen ferner zu tragen, dar; er erwähnte des allgemeinen Gerüchtes, daß die Auflösung der Monarchie beabsichtigt werde; und der König, so sehr er persönlich jedem solchen Verdacht fern sei, könne nicht wagen, die Unruhe seiner Völker so gering zu achten, daß er keine Maßregeln zur Vertheidigung treffen sollte; eine zu weit getriebene Sicherheit würde unzweifelhaft verdammlich sein, und der Kaiser, dessen Achtung und Freundschaft der König über Alles schätze, würde selbst ihn mit Grund tadeln. „Wir rüsten also, weil die Umstände es dem Könige gebieterisch zur Pflicht machen, und weil es besser ist, mit dem Degen in der Hand zu sterben, als mit Schanden zu erliegen. Aber für Frankreich rüsten wir, wenn es in uns einen treuen Bundesgenossen finden will und wenn es aufrichtig unsern freien Beistand diesem Kampf vorzieht, mit dem die Stimme seiner Truppen uns bedroht und der Seiten des Königs kein anderer als der der äußersten Verzweiflung sein würde. Der Kaiser weiß, daß alle unsere Festungen im Vertheidigungszustand sind, oder gleich sein werden, daß wir, wie das Signal gegeben ist, in kürzester Zeit 100,000 Mann auf den Beinen haben können." So theilt Hardenberg diese Unterhaltung an Krusemark mit. St. Marsan habe von der Angemessenheit dieser Erklärungen durchdrungen geschienen, gemeint, daß sie geeignet seien, einen günstigen Eindruck auf den hochherzigen Geist des Kaisers zu machen. Er schließt damit, Krusemark zu beauftragen, „daß er die Forderungen wegen Glogau jetzt nicht vorbringe, überhaupt auf Grund dieser Mittheilungen keine Schritte thue, da diese Eröffnungen in seiner officiellen Stellung leicht einen Charakter der Drohung zu gewinnen scheinen könnten, den sie durchaus nicht haben sollten".

Man erkennt in diesen Aeußerungen wohl die Stellung, die das Cabinet einzunehmen versuchte; noch mehr spricht sich dies in den Worten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

aus, die Hardenberg zum Staatsrath Ribbentrop bei dessen Abreise nach Pommern sprach, wo derselbe unter Blücher die Rüstungen und die politischen Verhältnisse leiten sollte: „Suchen Sie den Krieg so viel als möglich zu vermeiden; wenn er aber nicht zu vermeiden ist, dann wirken Sie auch dahin, daß wir gleich recht tief darin verwickelt werden, weil mit dem Beginn desselben auch von Bonaparte unser Untergang beschlossen ist und wir nur mit Ehren fallen wollen, wenn der Sieg nicht zu erringen ist."

Allerdings waren, wenn man Gneisenau's Mittheilungen liest, die Rüstungen Preußens von der Art, daß ein Aeußerstes wohl gewagt werden konnte: „lähmt uns nicht die Schwäche, so soll die Welt erstaunen, mit welchen Kräften wir auftreten werden," schreibt er Ende Juli an Münster. Und in der Mitte August: „wenn unser König sich nur entschließen möchte, sogleich jetzt zu seiner Vertheidigung die passendsten Mittel anzuwenden, so wären wir wahrlich in einer glänzenden Lage." Endlich am 10. September: „Das von mir vorgeschlagene System gewährt bei der größten Sicherheit die Möglichkeit, zu großen Resultaten zu gelangen, zu Resultaten, die vielleicht das Schicksal des Continents entscheiden werden." Er bezeichnet sein System als „einen spanischen Krieg"; es soll dem Kriege „ein insurrectioneller Charakter gegeben, er soll in die Länge gezogen, nicht an Einem Schlachttage in wenigen Stunden die Hoffnung der Völker vernichtet werden"; ein Vertheidigungsplan, „der, indem er uns für langhin gegen Unterjochung schützt, uns zugleich die Mittel darbietet, offensive Bewegungen zu machen". Dazu sind die acht Festungen treffliche Stütz- und Haltpunkte. Die in Schlesien sind so gelegen, daß sie sich gegenseitig souteniren; bei Spandau ist eine feste Stellung aufgefunden, die die Mittel gewährt, ein großes Truppencorps mit der größten Sicherheit aufzustellen; es wird dort ein verschanztes Lager von 20,000 Mann eingerichtet. Zugleich wird bei Colberg in ausgedehntem Maße gearbeitet, Blücher hat die Krümper aus mehreren Bezirken berufen, es sammeln sich deren zu den 7000 Mann Linie 20,000 Mann; täglich sind ihrer mehrere Tausend beim Schanzen beschäftigt. Die Nähe der See, die Verbindung mit Pillau giebt dieser Position doppelte Wichtigkeit, schon sind englische Schiffe auf der Rhede mit Waffen und Munition. Dörnberg mit großen Vollmachten vom englischen Gouvernement ist in Colberg angekommen. Auch bei Graudenz, bei Pillau wird eifrig geschanzt. Schon sind auch die wichtigsten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Commandos vertheilt; York — denn Courbière ſtarb am 23. Juli — erhält das Gouvernement in Weſtpreußen, Blücher hat das in Pommern. Nur noch die genügende Vereinbarung mit Rußland, und Preußen wird losbrechen.

So mochten jene kühneren Rathgeber des Königs die Lage der Verhältniſſe auffaſſen. Aber war das Cabinet ſo weit in ſeinen Entſchließungen? war die allgemeine Stimmung auf dem Punkt, den ein „ſpaniſcher Krieg" vorausſetzte?

In beiden Beziehungen bieten die Yorkſchen Papiere lehrreiche Aufſchlüſſe; ſie zeigen zugleich, mit wie geſchickter Kunſt die Napoleoniſche Politik Preußen umſtellte und mit kleinen Schritten die entſcheidenden einleitete.

Wir ſahen, wie Ende Juli die Maßregeln in Danzig den äußerſten Punkt erreicht zu haben ſchienen. General Rapp ging weiter. Anfang Auguſt erſchienen auf dem friſchen Haff armirte Böte. Man konnte nicht zweifeln, zu was ſie beſtimmt ſeien. Es war nothwendig, Gegenanſtalten zu treffen. „Die vorläufige Armirung von Fahrzeugen, ſchreibt York am 8. Auguſt nach Berlin, würde inſofern gut ſein, als es überhaupt gut iſt, im Voraus ſolche Veranſtaltungen zu treffen, die bei einem plötzlichen und überraſchenden Ausbruch des Ungewitters nothwendig und nützlich ſind..... In wiefern die Wahrſcheinlichkeit zu einem ausbrechenden Gewitter heranrückt, kann man nur in Berlin durch das Vorrücken fremder Truppen nach der Elbe und Oder beurtheilen; und dies würde den natürlichen Maßſtab zu Maßregeln geben können, die hier ſogleich genommen werden müſſen, wenn ſie nicht zu ſpät kommen ſollen." Von Neuem ſtellt er die Nothwendigkeit dar, die Truppen zu concentriren. „Ich ſtehe mit 4 Bataillons, die jetzt 50 bis 60 Mann Kranke p. Comp. haben und mit 8 Escadrons mit circa 30 Combattanten per Esc. nebſt einer halben reitenden Batterie an beiden Ufern der Weichſel von Neuenburg bis Tirſchau und an der Danziger Grenze zerſtreut; — mein Regt, die Oſtpreußiſche Brigade 25 bis 30 Meilen rückwärts von mir, die Depots der Brigade in dem offenen Elbing! Rücken die Franzoſen mit 6 bis 8000 Mann vor, ſo müßte ich bis Königsberg davonlaufen, alle meine zerſtreut liegenden Cavallerie-Commandos — von Woldenberg in der Neumark bis Schwetz — in Stich laſſen und Gott danken, wenn ich noch aus Elbing die Depots und die Fußbatterie retten kann."

Die bedrohlichen Anzeichen in Danzig mehrten ſich. Nachrichten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

aus Frankfurt a. M., Wesel, Cleve, aus Minden, Hameln, Münster, aus Magdeburg und Warschau, die Scharnhorst am 19. August an York mittheilte, zeigten das mächtige Vorwärtsschieben der französischen Heeresmassen, die riesenhaften Anstrengungen, sich gegen Rußland zum Kriege fertig zu machen. In Modlin, erfuhr man, arbeiteten 16,000, in Zamosc 10,000 Menschen an der schleunigen Befestigung. „Alle diese Maßregeln, schreibt York an Scharnhorst am 22. August, zeigen deutlich, daß die Sache nunmehr bald zum Spruch kommen wird; und ich dächte, es wäre jetzt der Zeitpunkt, auch unserer Seits ganze und kräftige Vorarbeiten zu machen. Nur ein fester, bestimmter Gang, der deutlich zeigt, daß, wenn wir untergehen sollen, wir diesem Unglück mit Ehre und Anstrengung muthvoll entgegen gehen werden, kann uns Achtung und vielleicht auch Consideration erwerben. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß wir uns jetzt aus dem schleppenden Geschäftsgang herausssetzen und thätiger wie geschieht zu Werke gingen; man wird wahrlich oft confuse gemacht und vom wahren Zwecke abgezogen. Die Verstärkung der Magazine in Wilna, die Revue daselbst gewähren einen Trost. Wenn sich doch der heilige Geist mit seiner Erleuchtung über die Russen ergießen und sie zu einer kühnen und gewiß glücklichen Offensive führen möchte; nur hierbei wäre für uns einige Hoffnung." Er fügt hinzu: „mit der gestrigen Post habe ich Befehl erhalten, alle Krümper und besonders diejenigen, so in den Grenzkreisen befindlich, sofort einzuberufen. Da nun die westpreußische Brigade keine Krümper mehr in den Cantons hat und das Königl. Kriegsdepartement hievon auch unterrichtet sein muß, so scheint mir dieser Königl. Ordre ein anderer Sinn unterzuliegen." York fügt hinzu, er würde, wenn er nicht die Kosten so umfassender Maßregeln auf eigne Verantwortung zu veranlassen fürchten müsse, sie dahin verstehen, alle streitbaren Kräfte Westpreußens unter die Waffen zu nehmen. Freilich den Geist dazu findet er in dem Lande nicht. Er erinnert Scharnhorst an den Plan, die königlichen Prinzen in die Provinzen gehen zu lassen, sie an die Spitze der allgemeinen Erhebung zu stellen; „je mehr ich über die Sache nachdenke, je absolut nothwendiger erscheint sie mir." Er schließt: „die Anstrengungen der Polen verdienen wahrlich alle Achtung; man bringt unbeschreibliche Opfer. Wie anders ist es bei uns, wo man jeden Recruten von seiner Grundherrschaft erkämpfen muß, und wo ein elender Egoismus die allein herrschende Leidenschaft ist." Scharnhorsts

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Antwort vom 23. Auguſt beſtätigt nur zu ſehr Yorks Anſicht über die öffentliche Stimmung: „in Königsberg iſt man hinſichts der Aufſtellung der Streitmittel ziemlich lau; ich habe, um mich nicht zu compromittiren, nichts ſagen können; dort wird Alles gleich jedem mitgetheilt, was man nur beiläufig ſagt.“ Nicht einmal Yorks Hoffnung auf Rußland theilte er. „Die Zuſammenziehung bei Wilna hat wenigſtens nichts Offenſives zur Abſicht, wenn ſonſt die Nachricht wahr iſt; Gott gebe, daß dort ein Geiſt einzieht, wenn es auch nicht der heilige iſt.“

Nicht bloß die laue Stimmung in der Bevölkerung hemmte Yorks Thätigkeit. Obſchon bereits im vierten Jahre mehrere preußiſche Feſtungen franzöſiſche Garniſonen hatten, gab es in Betreff von Ueberläufern kein Cartel; jetzt wurde die Abſchließung eines ſolchen gefordert. Als nämlich bei Verfolgung von Deſerteurs aus Danzig das preußiſche Gebiet verletzt worden war und darüber Seitens des preußiſchen Reſidenten in Danzig, des Major v. Vegeſack, nach Berlin berichtet wurde, wandte ſich St. Marſan am 13. Auguſt an Hardenberg mit einem derartigen Antrag. Die überaus verbindliche Antwort vom 15. Aug. lautete dahin, daß der König ſofort beſchloſſen habe, dem General York zu befehlen, ſich mit dem Gouverneur von Danzig, General Rapp, ohne Verzug zu verſtändigen. Aber im auswärtigen Amt ging man, ſo ſcheint es, einen Schritt weiter, und eine Zuſchrift des Staatsraths Küſter an St. Marſan von demſelben Tage (15. Aug.) verpflichtete Preußen in einer Weiſe, die mehr als bedenklich erſcheinen durfte.

Die erſten Mittheilungen hierüber erhielt York aus Danzig von Major Vegeſack. Scharnhorſt war noch in Dollſtädt; auf Yorcks Mittheilung äußerte er (23. Aug.): „in dem Schreiben von Vegeſack erkenne ich den Miniſter Goltz . . . . ſollte dies nicht eine üble Stimmung der Deutſchen in der franzöſiſchen Garniſon gegen uns veranlaſſen? nur große politiſche Zwecke können den Schritt, wie es mir ſcheint, rechtfertigen.“ Ausführlicher ſtellt ein Schreiben Yorks nach Berlin am 24. Auguſt die Sachlage dar: „durch dieſe Einmiſchung des auswärtigen Departements hat nun der Herr Graf v. St. Marſan ein Cartell in Anregung gebracht, das uns nur nachtheilig iſt. Jede Verhandlung muß vermieden werden; ich kann bei Ueberſchreitung ſolcher Verhandlungen nicht die Kraft gebrauchen, die man entgegengeſetzter Seits auf die Behauptung legt, ordne mich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

also der Willkür unter, werde compromittirt. Nachgeben unter der Versicherung des guten nachbarlichen Verhältnisses ist das, was ich thun muß. Dazu habe ich auch bereits mit Anstand den ersten Schritt gethan, indem ich unter gewissen Bedingungen die Auslieferung versprochen. Ebenso habe ich, um Unannehmlichkeiten zuvorzukommen, Principien festgestellt, nach welchen die Deserteurs in den Etappenplätzen und auf der Militairstraße behandelt werden sollen. Mein Zweck ist, das rücksichtslose Durchsuchen in den Etappenörtern zu hindern. Der Schein ist, gefällig zu sein und das nachbarliche Einverständniß fester zu knüpfen. Der Grund —; aber auf jeden Fall bleibe ich Herr meiner Handlung. Mit den Vorschlägen zu einer Uebereinkunft zur gegenseitigen Auslieferung werde ich den Herrn General Rapp kommen sehen. Auf die ganze Danziger Garnison kann ich mich nicht einlassen; das würde übel auf den Geist der deutschen Truppen und auch unserer alten Landeskinder wirken. Kann ich der Sache jetzt, da Herr St. Marsan dem General Rapp bereits geschrieben, daß ich zu einem abzuschließenden Uebereinkommen der Deserteurs-Auslieferung angewiesen bin, nicht mehr ganz ausweichen, so werde ich mein Uebereinkommen bloß auf preußische und französische National-Unterthanen beschränken." York fügt hinzu: „Die Desertion ist hier sehr stark, doch mehr von Deutschen und Polen, als von Franzosen. Auch ich bin überzeugt, daß die Franzosen des Schlagens müde sind; kommt es aber dazu, so schlägt sich dies Volk gut, denn jeder schlägt sich aus eigenem persönlichen Ehrgefühl und weil er Nationalstolz hat. Leider ist das bei uns nicht der Fall. Unser Recrutensystem ist falsch; ich habe es oft gesagt, und höre nicht auf es zu sagen." Man hatte noch nicht die allgemeine Wehrpflicht.

In Berlin waren in jener Auslieferungsfrage keineswegs die Gesichtspunkte aufgefaßt worden, die von York und Scharnhorst geltend gemacht wurden; wir werden sofort die peinlichen Verwickelungen kennen lernen, die sich aus der am wenigsten jetzt motivirten Nachgiebigkeit der Berliner Behörden ergaben.

Zunächst dürfen wir es uns nicht versagen, eines Zwischenfalles zu erwähnen, der für die Charakteristik der persönlichen Verhältnisse in der Armee sehr lehrreich ist.

Um die Mitte August erhielt York die Anzeige, daß General Bülow zum Brigadier der westpreußischen Infanterie ernannt sei.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Er war außer sich. „Der Friede wird also auch von hier weichen, schrieb er an Scharnhorst; ich lasse meine alten Kuchenreuter sofort in Stand setzen; denn ich bin wie von meiner Existenz überzeugt, daß Bülow und ich keine acht Tage zusammen sind, ohne uns bei den Haaren zu haben. Von meinen Fähndrichsjahren an war es bei mir Grundsatz, keine Händel anzufangen, aber sie auch nie abzulehnen und auszuweichen. Mit diesem Vorsatz gehe ich auch jetzt noch allen Unannehmlichkeiten entgegen, die ich im Geist schon kommen sehe, und eben dieser Grundsatz hält mich für den Augenblick auch noch ab, Se. Majestät sogleich um meinen Abschied zu bitten. Sobald die erste Unannehmlichkeit aber abgemacht sein wird und ich am Leben bleibe, so gebe ich mein Ehrenwort, daß ich im Frieden keine Stunde mehr dienen werde. Ew. Hochwohlgeboren können es nicht unbemerkt lassen, wie es für mich wahrlich sehr empfindlich sein muß, immer in so widrige Verhältnisse zu kommen. Bei allen andern nimmt man Rücksichten, nur bei mir nicht. Als die Brigaden formirt wurden, wollte niemand nach Westpreußen, also ich mußte her; — ich wäre herzlich gern nach Frankfurt, nach Neisse oder nach Pommern gegangen; aber jeder wählte, und ich mußte nehmen, was übrig blieb. Hier habe ich mich nun $2^1/_2$ Jahre mit dem alten Courbière gequält; kaum fange ich an, frei zu athmen, so tritt schon wieder ein Mißverhältniß ein. Warum soll ich denn gerade das Stichblatt aller Unannehmlichkeiten sein? Warum nicht Bülow mit Zieten oder Kleist vertauscht? . . . . . Bei Gott und Ehre, ich bin nicht Prätendent, ich will nichts, ich verlange keine besonderen Gnadenbezeugungen; ich will aber auch nicht, daß man mich immer da vorschiebt, wo jedes Anderen Behaglichkeit berücksichtigt wird. Wer Bülow und mich kennt, muß absolut voraussehen, daß wir nicht mit einander fertig werden können, und daß höchst unangenehme Scenen vorfallen müssen. . . . . Es komme, wie es wolle, mein Entschluß ist gefaßt; und nur diejenigen, die den König zu dieser Bestimmung gebracht haben, haben sich die Folgen zuzuschreiben."

Scharnhorst antwortet in seiner ruhigen und edlen Art:

„Indem ich Ew. Hochwohlgeboren versichere, weder einen Vorschlag noch Fingerzeig, er sei direct oder indirect, zu dieser Versetzung gegeben zu haben, kann ich aber auch nicht umhin, zu bemerken, daß ich, wäre ich in Berlin gewesen und veranlaßt worden, über die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Versetzung Bülows einen Vorschlag zu thun, meiner wahrscheinlich zu der jetzigen Versetzung gewesen wäre. Ich hätte gedacht, Sie würden noch am ersten mit Bülow fertig, und submittirt er sich nicht gehörig, so würde ihm dies zur Last fallen, so müßte er weg. Als ich nach Pommern kam, war mein Plan, eine Versöhnung zu bewirken, und dem General Blücher vorzuschlagen, Bülow zum Generalquartiermeister bei sich zu nehmen. Die Versöhnung gelang nur halb; den andern Plan gab ich auf, weil die Ideen, welche ich von Bülow über den Krieg hörte, viel zu systematisch waren, sich nicht zu unserer Lage schickten; und endlich weil Bülow von Colberg eine so schlechte Meinung hatte. Kurz die Ansichten vom General Blücher, der Geist, in dem er sprach, schickten sich zu unsrer jetzigen, die von Bülow zu unsern ehemaligen Verhältnissen nach meiner Beurtheilung. Ew. Hochwohlgeboren meinen, Bülow hätte mit Zieten vertauscht werden können; da aber wahrscheinlich G. (Gneisenau? Graf Götzen?) für die oberschlesische Brigade in gewissen Fällen bestimmt ist, konnte dort Bülow nicht sein. Kleist hätte ich nicht zu Blücher gesetzt; Kleist ist ein braver und gescheuter Mann, aber im Geist der ehemaligen Art Krieg zu führen, der gewöhnlichen Mittel, der Form. — Besser wäre es gewesen, Kleist eine Infanteriebrigade in der westpreußischen Brigade zu geben, aber man hat ihn wohl nicht gern vom Brigadegeneral zum Brigadier machen wollen. Ich setze voraus, daß ich vertraut und offenherzig mit Ew. Hochwohlgeboren reden darf. Glauben Sie ja nicht, daß man in Berlin Ihnen etwas Unangenehmes zu thun sucht, sondern daß im Gegentheil das Bestreben dahin geht, Ihnen Ihre Verhältnisse so angenehm als möglich zu machen. Aber demungeachtet treten doch Verhältnisse ein, wo etwas geschehen muß, was vielleicht nicht ganz nach Ihren Wünschen ist; so wäre es z. B. nicht möglich gewesen, Sie bei der Besetzung der Brigaden nach Pommern zu bringen, dort war Blücher; nach Neisse und Frankfurt Sie zu versetzen, wäre unverantwortlich gewesen, da Sie das Vertrauen hatten, in außerordentlichen Lagen ein Corps selbst commandiren zu können; und dazu war bei der westpreußischen Brigade Gelegenheit, aber nicht bei den beiden andern. Nach diesen Grundsätzen ist verfahren worden und mußte schlechterdings verfahren werden. Was jetzt die Sache mit Bülow betrifft, so wäre es mir lieb, wenn Bülow außer Activität treten wollte, ohne den Abschied zu nehmen. Er ist sehr kränklich und kann dies also um so mehr thun. Bülow ist ein braver

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und sehr gescheuter Mann, aber ein Bülow; alle Bülows sind eigen, für ihre Meinung eingenommen und nicht sehr verträglich. Er würde auf diese oder jene Art immer einen Platz gelegentlich finden; zu dem jetzigen paßt er sich nicht, das ist wahr. — Indem ich nun offen meine Meinung über die Angelegenheit der Versetzung Bülows dargelegt habe, ersuche ich Sie, des Staates und unserer militairischen Ehre, vorzüglich aber der Erhaltung des Königs wegen Ihre Meinungen und Vorsätze bei dem, was zwischen Ihnen und Bülow sich ereignen könnte, zu ändern und nach dem Gesetz gegen Bülow zu verfahren, sobald er sich nicht gehörig nimmt."

Wir finden in Yorks Papieren keine weitere Bezugnahme auf den beregten Gegenstand; und Scharnhorst hatte sich nicht in ihm getäuscht, wenn er im Interesse des Königs und Vaterlandes von ihm jedes Opfer der Selbstverläugnung erwarten zu dürfen glaubte. Die Lage der öffentlichen Verhältnisse war von der Art, daß es sich bereits um das Aeußerste handelte.

Scharnhorst erwartete in Dollstädt den Befehl zu der Reise nach Petersburg. Er wünschte vorher eine Zusammenkunft mit York; sie fand im Amtshause zu Stuhm am 31. August statt. Aus den nächstfolgenden Briefen Yorks erkennt man, daß er erst bei dieser Unterredung über die Pläne, die Gneisenau und Scharnhorst entworfen hatten, völlig aufgeklärt worden: sichtlich erfaßte er sie mit dem lebhaftesten Eifer. Aber dann mußte man endlich aufhören, ihn so gut wie wehrlos Danzig gegenüber stehen zu lassen; er sah täglich dem Angriff von dort her entgegen.

Er fordert dringend als nothwendige Gegenmaßregel die Mobilmachung. „Hundert Inconvenienzen, die der Friedensetat und ein allerwärts in unzähligen Formen gebundenes Verhältniß mit sich bringen, hindern jede zweckmäßige Maßregel, und es ist unmöglich bei einer Ueberraschung auch nur einen erträglichen Rückzug zu machen, bei dem man sich noch einigermaßen stemmen und den Feind im Auge behalten könnte. Alles dies wäre durch eine Mobilmachung gehoben. Politischen Einfluß kann sie nicht mehr haben; man spricht schon in jedem Bauernhaus von Krieg; täuschen können wir nicht mehr; auch ist unser Schicksal gewiß schon beschlossen, wir mögen thun, was wir wollen; aber zeigen können wir noch, daß wir mit Ehre untergehen wollen und daß man uns nicht so leichten Kaufs niederdrücken wird." York entwickelt dann das System von Maßregeln, die zu treffen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſeien. „Es ſcheint mir von der größten Wichtigkeit, hier ſo viel und ſo lange Terrain zu behaupten, als nur immer möglich iſt. Die Mittel dazu ſind für den Augenblick noch in unſerer Gewalt; aber es iſt damit kein Augenblick Zeit mehr zu verlieren. Alles, was an Streitkräften aufgebracht werden kann, muß concentrirt werden; meine Cavallerie iſt unbedeutend; ſie muß überlegen werden, wenn man von ihr weſentliche Vortheile erwarten will. Vier Piecen reitende Artillerie iſt für eine Bewegungsarmee ſo viel wie nichts; ich muß mehr haben.“ — „Vor allen Dingen aber Einheit! Sind die Feindſeligkeiten ſchon angegangen, ſo ſind jede Zögerung, jeder Widerſpruch, jede falſche Anſicht eben ſo viele nicht wieder zu redreſſirende Schritte zum Untergang. Alle halben Maßregeln ſind nicht mehr anwendbar; wer wird jetzt noch einer ſo leicht zu durchſchauenden Maske glauben? Kein Kaufmann in Danzig glaubt ihr mehr, nicht unſere Bauern. Warum alſo nicht zeigen: ehe wir uns einen Schimpf anthun laſſen, lieber ſämmtlich zu Grabe gehen! Das wird uns Reſpect bei der Gegenwart, Achtung bei der Nachwelt erhalten, und das muß unſer erſtes Feldgeſchrei ſein. Alle Anfragen nach Berlin werden jetzt ſo weitläuftig, ich bedarf beſtimmter Befehle und bitte darum. — Ew. Hochwohlgeboren erſuche ich dringend, dieſe meine Anſicht der Dinge Sr. Majeſtät zu Füßen zu legen und Allerhöchſtdieſelben zu verſichern, daß wenn ich auch nicht ganz richtig geſprochen haben ſollte, ich doch aus dem Herzen geſprochen hätte.“

Unmittelbar nach Abſendung dieſes Schreibens empfing York eine Mittheilung von Boyen (s. d. 29. Auguſt) über die bekannte Unterredung zwiſchen Napoleon und Kurakin am 25. Auguſt; zugleich die Genehmigung zur Anlage neuer Verſchanzungen bei Graudenz, die York beantragt hatte. York antwortete: „Die mir gegebenen Aufſchlüſſe beſtätigen mich nur um deſto mehr in meiner Vorausſetzung, daß der erſte Schlag uns treffen ſoll und wird. Die Franzoſen ſind zu erfahrene Krieger, als daß ſie unſere jetzige ſchlechte Stellung nicht kennen ſollten. Wir müſſen uns abſolut militairiſch aufſtellen, wir müſſen uns ſchlechterdings nicht auf den erſten Stoß auseinanderſprengen laſſen. Kurz es muß gehandelt werden. Ich bitte, ich beſchwöre Sie, dahin zu wirken, daß alle Streitkräfte hier vereinigt werden. — Was ſoll geſchehen, wenn hier der erſte Schuß fällt? Meiner Meinung nach müſſen die Landescollegien beim erſten Schuß fortgeſchafft werden, Niemand muß auf ſeinem Poſten bleiben; wer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

es thut, ist ein Verräther. Solche wichtige Beschlüsse sind schon jetzt von denen, die dereinst handeln sollen, zu überlegen, damit nicht Ueberraschung und Unordnung entsteht. Mit einem Wort, es muß Jeder und Jedes jetzt gleich auf seinem Platze sein."

Die Bewegungen in und um Danzig wurden immer bedrohlicher; „nach den Rapports meiner Grenzcommandos", meldete York (am 6. Sept.) nach Berlin, „rücken die Franzosen des Nachts in ihren Quartieren zusammen und die Pferde bleiben gesattelt. Wachen, Vedetten und Patrouillen gehen wie im Kriege; so defensiv auch die Maßregel an sich scheint, so ist doch nur zu wahrscheinlich, daß die offensive Absicht hinter ihr verborgen ist, die zu ihrer Zeit zum Vorschein kommen wird."

Indeß war die Brigade zum 6. Sept. größtentheils um Marienwerder concentrirt, um unter der Form der üblichen Herbstmanöver in Bereitschaft zu sein. York hatte sich mit Scharnhorst verständigt, sich nicht auf die zur Sicherung allerdings geeignetsten Umgegend von Elbing zu concentriren, sondern bald à cheval der Weichsel, bald bei Marienwerder und bis Marienburg und Elbing hinab zu manövriren; „dies", schreibt Scharnhorst am 5. Sept. von Dollstädt aus, „gehört theils zur eignen Sicherheit und hat den Vortheil, daß man in Gefahr in der Folge seine Präcaution ohne Aufsehen nehmen kann."

Freilich gleich beim Beginn des Manövers zeigte sich wieder, wie die hergebrachten Einrichtungen schwerfällig und verderblich seien: „ein ungeheurer Vorspanntroß hat mich jetzt augenscheinlich überzeugt, wie vielen Schwierigkeiten jede Bewegung von mir unterworfen ist;" er befinde sich, fügt er hinzu, wie auf Vorposten und in 12 Stunden könne man von Danzig aus mit einem bedeutenden Corps ihm gegenüber an der Brücke von Marienburg stehen; seine Lage erfordere also die größte Beweglichkeit, er müsse seine Stellungen fort und fort zu ändern im Stande sein. „Alles das hat aber tausend Inconvenienzen, von denen man sich vorher, ehe man die Sache zur Ausführung bringen will, gar keinen Begriff machen kann; bald fehlt Vorspann, bald Brod und Fourage; bald dies, bald jenes; das Land und die Soldaten werden gleich stark ermüdet und der Staat hat noch obendrein ungeheure Kosten."

Wie wenig war die hergebrachte Ordnung der Gefahr der Zeiten gewachsen. Es konnte geschehen, daß die betreffenden Behörden in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Marienburg und Mewe magazinirten, ohne daß der commandirende General davon unterrichtet wurde. York war außer sich darüber: „es wäre von mir unverzeihlich gewesen," schreibt er, „diese Magazine in einem Augenblick zu dulden, wo sich ein bedeutendes Corps, dessen Absichten problematisch sind, an unsern Grenzen sammelt." Er wendet sich direct an den König: „unter solchen Umständen, wo Dinge vorgehen, die mir unbegreiflich sind, riskire ich, meine Ehre ohne Nutzen und Ew. Majestät Gnade und Vertrauen ohne Schuld zu verlieren. Ich ringe nach keiner Gewalt, die meinem Posten nicht zukommt; ich bedarf jedoch der Mittel, die zur Erfüllung meiner Pflichten unumgänglich erforderlich sind, wenn ich wirklich nützen und verantwortbleiben soll. Ew. Majestät werden daher Ihren treuen Diener nicht verkennen, wenn ich in tiefster Unterthänigkeit die Bitte zu Füßen lege, mich entweder meines Postens und meiner Pflicht zu entbinden, oder mich vertrauensvoll in den Stand zu setzen, diesen Pflichten auch Genüge leisten zu können. Entbinden mich Ew. Majestät meines Postens, so werde ich willig und gerne beim ersten Schuß in ein Grenadierbataillon eintreten und für Ew. Majestät bis auf den letzten Mann fechten; aber das Amt eines Generals ist meinen Schultern zu schwer, wenn mir in einem Augenblicke die Hände gebunden sind, wo die Existenz des Vaterlandes durch den kleinsten Mißgriff verloren gehen kann."

Es war dies Verwaltungswesen nicht der einzige Aerger, den York hatte. Die Dienstbeflissenheit der Berliner Civilbehörden hatte die Cartelsache mit General Rapp, die York sehr geschickt geleitet hatte, — „ich freue mich," schreibt ihm Scharnhorst (5. Sept.), „daß Sie Klugheit der Verschlagenheit entgegensetzen" — in die unangenehmste Lage gebracht. York beschwerte sich (6. Sept.) auf das Bitterste gegen Obrist Hake über die Berliner Anordnungen: „sie veranlassen ein sehr unangenehmes Durchkreuzen der Ressortverhältnisse, so daß ich beim besten Willen immer auf Hindernisse, Formen und Eifersucht stoße, welche weder der Sache noch der Zeit angemessen sind. So etwas muß rein militairisch behandelt werden, wenn nicht ein Theil durch den andern compromittirt werden soll, und wenn man nicht die Folge haben will, daß sich die französischen Generals am Ende eben so wenig aus den Reclamationen der preußischen Generals was machen, wie sie sich bisher aus denen der Civilbehörden gemacht haben. So weit aber wird es sehr bald kommen, wenn sie sehen, daß ein preu-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ßischer Gouverneur auch noch unter die Vormundschaft des Polizeidepartements gesetzt ist und daß seine Anordnungen von den Civilbehörden contradicirt werden. Ew. Hochwohlgeboren bitte ich dringend, mir über diese Dinge bestimmte Vorschriften zu verschaffen, da man mir am Ende wohl die Verantwortlichkeit, aber nicht die Mittel läßt, gegen vorhergesehene unangenehme Ereignisse zweckmäßige Maßregeln zu ergreifen. Ich glaube nicht, daß die Absicht Sr. Majestät ist, im gegenwärtigen Augenblick ein Hofkriegsrathssystem einschleichen zu lassen, und ich halte es daher für Pflicht, mich im Voraus vor den daraus entstehenden Folgen zu verwahren, — Folgen, über die in der Welt schon sehr viel abgehandelt worden ist. Ich strebe wahrhaftig nicht nach einem ungebührlichen Wirkungskreis, ich verlange nur aus reiner Liebe für das Vaterland und den König, was zur Sache gehört; und sie liegt hier zu klar vor Augen, als daß es eines großen Beweises bedürfte; was ich am Ende allein verantworten muß, will ich auch allein ausführen." York schließt mit einer wiederholten Klage über „den schlechten Geist in der Provinz und die Menge polnisch Gesinnter, wie denn das miteingesandte Schreiben Vegesacks darüber neue Bestätigungen bringe."

Allerdings waren die militairischen Vornahmen, die seit der Berufung von Gneisenau nach Berlin in den preußischen Provinzen getroffen wurden, auf die Voraussetzung gegründet, daß das Cabinet entschlossen sei, die Unabhängigkeit Preußens gegen die immer neuen Demüthigungen, die ihm Napoleon zudachte, auf jede Gefahr hin geltend zu machen. Es bedurfte dazu großer und kühner Entschließungen; war man deren nicht gewiß, so konnte das, was man in den letzten Wochen gethan, nur Anlaß zu neuen Demüthigungen werden. Oder sollte Napoleon die Bauten bei Colberg, Graudenz, Pillau, Spandau übersehen können? „Man wird", schreibt Scharnhorst an York, „eine Brücke bei Graudenz für eine preußisch-russische Offensivmaßregel halten, obschon sie nur eine preußische Defensive ist." Er fügt hinzu: „es ist bei uns eine übliche Sache, daß man durchaus nicht im Geist, sondern immer in der Form handelt."

Dazu kam, daß der Kaiser von Rußland nach den sehr allgemeinen Eröffnungen, mit welchen die preußischen Anträge vom 16. Juli in der letzten Augustwoche beantwortet waren, keinerlei weitere Mittheilungen sandte; noch am 10. Sept. harrte Scharnhorst in Dollstädt des Befehles zur Reise nach Petersburg. Hatte man am Ende

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

des Auguſt mit einiger Zuverſicht gegen Frankreich zu ſprechen begonnen, ſo mochte man, je länger ſich jene ruſſiſchen Ausſichten verzögerten, deſto weniger mit Frankreich zu brechen ſich entſchließen können. Von der Mobilmachung, die York ſo dringend gefordert, ja die er mit dem Manöver eingeleitet, konnte nicht mehr die Rede ſein. Auf die preußiſchen Eröffnungen vom Ende Auguſt hatte der Herzog von Baſſano geantwortet: „der Kaiſer erwarte nur die Entgegnung Rußlands auf die Beſprechungen mit Fürſt Kurakin, um ſich mit Preußen zu verſtändigen.“ Der König beeilte ſich, dem franzöſiſchen Kaiſer zu ſchreiben: „die großen Rüſtungen Rußlands und Frankreichs, Napoleons Schweigen, die Verzögerung der Rückgabe Glogau's hätten ihn beunruhigen müſſen; ohne ſeiner Pflicht und Ehre zu nahe zu treten, habe er nicht in einer beſchämenden Unthätigkeit verharren dürfen; jetzt, dem Worte des Kaiſers vertrauend, werde er Alles, was er zur Mehrung ſeiner Streitkräfte beſchloſſen habe, aufheben, wie er denn nur den Wunſch habe, ſeine Beziehungen mit Frankreich auf einer feſten und ſichern Grundlage feſtzuſtellen.“

Jedenfalls bot die Halbheit in der politiſchen Stellung des Berliner Cabinets zu viele Schwächen dar, als daß ſie die franzöſiſche Diplomatie nicht hätte benutzen ſollen.

Bereits am 19. Sept. überreichte St. Marſan eine Note in Betreff der Auslieferung der Danziger Deſerteurs. „Es müſſe wohl auf einem Mißverſtändniß beruhen, wenn der General v. York die Auslieferung auf Franzoſen beſchränken zu müſſen glaube, und das Königl. Gouvernement möge den General in der Art anweiſen, daß die Bereitwilligkeit des Königs, den Wunſch des Kaiſers zu erfüllen, ihre volle Wirkung erhalte.“

Wenige Tage, und es kam zu „drohenden Erklärungen“, wie Gneiſenau ſchreibt; „wir ſollen durchaus entwaffnen oder gewärtig ſein, daß der Graf von St. Marſan ſofort abreiſe und Davouſt einrücke.“ Noch immer hatte man nichts Beſtimmtes aus Petersburg, und wohl mochte Gneiſenau in demſelben Briefe äußern: „eine ſchwache Partie in unſerer Politik iſt der Kaiſer Alexander.“

Schon vor längerer Zeit war durch den genau beobachtenden Beguelin aus Paris gemeldet worden, daß Napoleon damit umgehe, Davouſt zum Könige von Preußen zu machen. Jetzt trat die Gefahr auf erſchreckende Weiſe näher. St. Marſan, der eine aufrichtige Verehrung für den König hatte, beſchwor den Staatskanzler, alle andre

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Rücksicht hintenanzusetzen und sich den Forderungen Napoleons zu fügen. Und als Hardenberg höflich, aber mit Würde und Festigkeit entgegnete, sprach St. Marsan zu ihm: „jetzt habe ich als Gesandter meine Pflicht gethan; als Mensch kann ich Ihnen nur beistimmen und Sie achten.“ Man überließ dem Könige die Entscheidung. „Der König,“ schreibt Boyen am 26. Sept., „hat in den gegenwärtigen Verhältnissen geglaubt, dieser Forderung scheinbar nachgeben zu müssen. Es ist deshalb der Befehl ergangen, bei Spandau und Colberg die neu angefangenen Schanzarbeiten, die übrigens eigentlich schon fertig waren, einzustellen und auch zum Theil die Krümper zu entlassen. Dies soll indeß nur scheinbar ausgeführt werden und diese Leute unter dem Vorwande, daß sie einmal aus ihren Verhältnissen gerissen, in der Heimath keine Beschäftigung finden würden, zu andern Arbeiten als Besserung der Landstraßen u. s. w. verwandt werden, um sie so zusammen zu behalten und jeden Augenblick wieder heranziehen zu können. Für Preußen ist dies zwar noch nicht bestimmt, aber wahrscheinlich wird es auch in einigen Tagen befohlen werden.“ York sagt in seiner Antwort, nachdem er seine desfallsigen Maßregeln mitgetheilt: „unsere Lage wird mit jedem Tage peinlicher; von Osten her ist auch nicht viel Heil zu erwarten. Uns wird der erste Schlag treffen und ich fürchte, sehr hart, wenn nicht unverzüglich ein energisches Unternehmen gegen Polen erfolgt. Allmächtiger Gott, sieht denn der Kaiser Alexander nicht ein, daß unser Untergang den seinen unausbleiblich nach sich zieht!“

Allerdings erfolgte die gleiche Forderung für die östlichen Provinzen sehr bald. In den ersten Octobertagen, als York noch in Graudenz war, um die neuen Werke auf den Lubiner Kämpen zu besehen, kam ein französischer Capitain aus Danzig, um Seitens des General Rapp gegen die diesseitigen Rüstungen einzuschreiten. Schon war an York aus Berlin die Weisung (vom 9. Oct.) gesandt: „wenn ihm das Danziger Gouvernement etwa Zumuthungen wegen Einstellung der Arbeiten oder Entlassung der Krümper machen sollte, zu antworten, daß er bestimmt wisse, es sei über diese Dinge zwischen dem preußischen und französischen Gouvernement ein genügendes Arrangement getroffen, weshalb er sich auf Privatanträge nicht einlassen könne.“ Es wird hinzugefügt, daß er unter jedem nur möglichen Vorwande den angefangenen Arbeiten die möglichste Beschleunigung geben möge.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

In ähnlicher Weise hatte Blücher in Colberg die Arbeiten fortsetzen lassen. Sofort war französischer Seits energisch eingeschritten; Blücher ward um den 10. October abberufen, zur Verantwortung nach Berlin geladen; trotz der Rechtfertigung auf die 14 Klagepunkte, die französischer Seits gegen ihn erhoben waren, mußte sich der König entschließen, ihn, wie es in der Cabinetsordre heißt, „zu einem politischen Opfer zu bestimmen" und ihn außer Thätigkeit zu setzen. General Tauentzien erhielt statt seiner das Commando in Pommern.

Auf die Nachricht von Blüchers Abberufung schrieb York: „die Veränderung des Generalcommando in Pommern wird mehrere nach sich ziehen; wahrscheinlich werden auch Anträge wegen Westpreußen erfolgen; denn man sieht uns hier unerträglich auf die Finger und an Nachrichten fehlt es unsern Nachbarn nicht; denn der Geist der Officianten ist erbärmlich und das Gesetz ist nachsichtig." Er fügt hinzu: „die Erklärung Rußlands auf die mehr als kraftvolle Unterhaltung des französischen Kaisers mit Kurakin ist sehr sanft und biegsam. . . . . Wehe uns; die Sachen werden wahrlich nicht besser und selbst die Waffen der Verzweiflung werden uns beschränkt."

Schon hatte man in Berlin ein weiteres Zugeständniß gemacht. Graf St. Marsan verlangte für seinen Gesandtschaftssecretair Lefebvre, der mehr ein Aufpasser für ihn als sein Untergebener war, Vollmacht, in allen Cantonnements nachzusehen, ob die Schanzarbeiten eingestellt, die Krümper entlassen seien. Obschon der König gemeint war, abschläglich zu bescheiden, ertheilte der Minister Graf Goltz „durch ein unglücklich Mißverständniß, ehe er den Willen des Königs wußte", den Reisepaß. Demnach schien nichts übrig zu bleiben, als am folgenden Tage auch die Allerhöchste Erlaubniß hinzuzufügen. Man mußte sich damit helfen, daß man durch vorauseilende Stafetten die Commandirenden anwies, „schleunigst Alles hinwegräumen zu lassen, was dem ꝛc. Lefebvre Anlaß zu Verdacht und Argwohn geben könnte, auch die zur Arbeit noch versammelten Leute sorgsam zu verbergen und durch persönliche Begleitung den ꝛc. Lefebvre von unangenehmen Beobachtungen freundschaftlichst abzulenken". Auch York erhielt einen solchen Befehl; und als Herr Lefebvre gen Graudenz kam, die Festung zu inspiciren, zeigte ihm York zwei Tage hindurch mit großer Zuvorkommenheit Alles, was er sehen sollte.

In jenen Tagen (15. Oct.) schreibt Boyen an York: „die Besorgniß, daß wir aus zu großer Sehnsucht nach dem Frieden uns

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

werden einschläfern lassen und dabei in Gefahr stehen, das Theuerste und Kostbarste zu verlieren, wächst bei mir mit jedem Tage."

Angeblich hatte durch des Königs Schreiben vom 12. Sept. veranlaßt Napoleon das lebhafte Drängen seines Gesandten in Berlin auf Entwaffnung einstellen lassen*); sicherer ist, daß derselbe im Laufe des October zur Verhandlung eines Allianzvertrages mit Preußen bevollmächtigt wurde. Napoleons Antrag war, daß Preußen entweder dem Rheinbunde beiträte oder ein Schutz- und Trutzbündniß „für alle Zeiten und alle Fälle, für jeden Krieg in Europa, zu Wasser wie zu Lande" abschlösse! Freilich, man hatte kein Recht, Besseres zu erwarten.

Sehr zur rechten Zeit kam endlich jetzt von Rußland, nachdem man bereits „sechs Wochen ohne alle Nachricht gewesen," der ersehnte Bescheid; die in Vorschlag gebrachte Conferenz mit Scharnhorst wurde angenommen und ein Schreiben Alexanders vom 27. September sprach die bestimmtesten Gegenzusicherungen und Annahme des königlichen Entschlusses aus. In gleichem Sinne wurde der russische Gesandte in Berlin Graf Lieven instruirt; sofort bot er die Hand, nach dem Vorschlage des Königs den Abschluß der französischen Allianz durch Ueberreichung einer Note, in der Preußen zu einer Art Mediation zwischen Frankreich und Rußland aufgefordert wurde, zu hindern**). Endlich in den letzten Tagen des October lief Bericht vom Obristlieutenant von Schöler aus St. Petersburg ein, daß Scharnhorst den Vertrag mit Rußland „wirklich ganz der Absicht entsprechend" abgeschlossen habe und bereits auf der Rückreise sei.

Die Denkschrift Hardenbergs vom 2. Nov., der wir diese Notizen entnehmen und welche die Fragen behandelt, ob Preußen das Bündniß mit Rußland oder mit Frankreich annehmen solle, empfiehlt schließlich ins Geheim mit Rußland abzuschließen, mit England und Oesterreich zu unterhandeln, in der Stille Alles weiter vorzubereiten,

---

*) Diese Angabe hat Bignon X. p. 349; sie wird durch die Acten, die ich einzusehen Gelegenheit gehabt, nicht bestätigt.

**) Auch Bignon X. p. 334 spricht von diesen Dingen, freilich so als wenn Rußland die angebotene Vermittelung schnöde zurückgewiesen habe. Und mit ihm übereinstimmend Michailowsky-Danilewsky Tom. I. p. 45. Beide mit ausdrücklicher Anführung der Worte Alexanders oder seiner Depeschen, so daß kein Zweifel sein wird, daß sich Rußland gleichzeitig auch so geäußert hat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

um den Kampf zu bestehen, einstweilen möglichst dahin zu arbeiten, daß der Friede aufrecht erhalten werde, um mit Frankreich die Unterhandlungen fortzusetzen, zur größeren Sicherheit die Residenz nach Schlesien zu verlegen.

Wenige Tage darauf kam Scharnhorst zurück. Seine genaueren Mittheilungen waren wenig befriedigend: der Kaiser wolle allerdings mit seiner Armee bis zur Oder vorrücken, aber weder weiter gehen, noch auch wenn Napoleon dränge, sich in eine Schlacht einlassen, sondern sich ohne zu fechten nach Rußland zurückziehen. Vergebens hatte Scharnhorst sich bemüht, darzulegen, was Preußen zu leisten im Stande sei, und wie viel größer die Wahrscheinlichkeit des Erfolges sei, wenn man den preußischen Kriegsplan annehme; Alexander beharrte bei seiner Ansicht; nur daß er versprach, dem Könige zwei Divisionen unter Wittgenstein zur Verfügung zu stellen.

Man hat sich nachmals darin gefallen, die preußische Politik dieser schweren Jahre so aufzufassen, als wenn sie in stetem vertraulichen Einvernehmen mit Rußland geleitet worden, als wenn Rußland hochherzig auf die Rettung Preußens bedacht gewesen wäre. Daß das preußische Cabinet die Anlehnung an Rußland suchte, lag in der Natur der Sache. Aber eben so klar liegt es vor, daß man russischer Seits selbst da noch zögerte, fest und sicher für Preußen aufzutreten, als der schon unvermeidliche Bruch mit Napoleon diesen Gebieten ein besonderes Interesse gab. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges 1812 hat Kaiser Alexander den merkwürdigen Ausdruck gebraucht: „er sei im Frühling 1811 schon eben so fertig gerüstet gewesen; er hätte damals bis an die Elbe vordringen und Preußen zwingen können, mit ihm zu gehen, ohne daß eine hinlängliche französische Rüstung ihn aufzuhalten dagewesen wäre." Seitdem hatte er ruhig zugesehen, daß Napoleon ungeheure Streitmassen gen Osten sammelte, die Festungen der Elbe, Oder und Weichsel überfüllte, Preußen thatsächlich vollkommen in seine Gewalt brachte. Noch weiteres gegen Preußen zu beschließen, konnte Napoleon nur in dem Augenblick ein Interesse haben, wenn er einen Krieg in Rußland selbst führen wollte. Die Hülfeleistung, zu der sich der russische Kaiser erbot, bedeutete nichts weiter, als daß er lieber Preußen als Rußland zum Kriegsschauplatz machen, den Gewaltstoß Napoleons sich an Preußen erst etwas abstumpfen lassen wollte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Hatte man in Berlin im Frühling 1811 den Krieg wünschen können, jetzt konnte man nur noch versuchen, dem drohenden Conflict beider Kaiser gegenüber eine Stellung zu gewinnen, um ihn zu hindern. Man näherte sich Oesterreich*), das, seit Metternich es leitete, ganz geeignet schien, eine Mittelstellung zu schaffen; man suchte Beziehungen mit dem dänischen Cabinet, das den Krieg zu hindern um so mehr ein Interesse hatte, als Schweden für den Preis von Norwegen in Petersburg wie in Paris seine Allianz anbieten ließ.

Wenn es dennoch zum Kriege kam, so mußte Preußen, falls es nicht mit der Annahme jener französischen Bedingungen einen politischen Selbstmord begehen wollte, sich von Napoleon jeglicher Gewaltthat versehen. Man schickte sich an, dann wenigstens mit Ehren zu fallen; und für solchen äußersten Fall war ja einige russische Hülfe verheißen.

Dann war Ost- und Westpreußen von der größten Bedeutung; es lag Alles daran, die Militairgewalt hier für den Augenblick der Entscheidung in der Hand eines eben so treuen wie entschlossenen, eben so kaltblütigen wie energischen Mannes vereinigt zu haben. Gegen die Mitte November erhielt an General v. Stutterheims Stelle York das Gouvernement von Ostpreußen und Lithauen; es war nach des Königs Ausdruck in der Absicht geschehen, „ihm auf eine kein Aufsehen erregende Art das ganze Commando in Preußen zu übertragen, damit er alle Einleitungen, die ihm nothwendig scheinen möchten und die nach dem angenommenen System ausführbar seien, bei Zeiten treffen könnte."

So hatte York zu jener Vollmacht vom Mai, welche ihm die höchsten Autorisationen anvertraute, das Generalgouvernement von ganz Preußen, das Armeecommando und die Disposition über die Festungen mit eingeschlossen. Eine Stellung von unermeßlicher Wichtigkeit: „es ist," schreibt York, „keine Kleinigkeit, das fühle ich; denn die Mittel zum Zweck sind sehr beschränkt; Muth und Wille sind indeß zwei mächtige Kräfte, und so hoffe ich mit Gott, wenn auch nicht Alles, doch Manches zu schaffen." Er beantragte, die west-

*) In einem uns vorliegenden Schreiben vom 23. Nov. ist der nach Wien Gesendete mit einer Chiffer bezeichnet, die wir nicht zu deuten vermögen. Die Sendung von Scharnhorst nach Wien scheint unmittelbar seiner Rückkehr aus Petersburg gefolgt zu sein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

preußische Brigade an General Bülow zu übergeben, selbst nach Königsberg gehen zu dürfen: „es ist jetzt besser, daß ich für meine Person mich mehr im Centrum sämmtlicher Truppen befinde und von gewissen nachbarlichen Punkten nicht zu entfernt bin.“ Er erhielt die Weisung, unter dringenden Umständen mit dem nächsten russischen General in Communication zu treten, „so jedoch, daß zuvor die Bestätigung dieses entscheidenden Schrittes von Sr. Majestät einzuholen sei“. Russischer Seits wurden Truppenmassen nach der preußischen Grenze zu vorgeschoben; zu jener Vollmacht seines Königs „über Krieg und Frieden zu entscheiden“, hatte York einen Befehl des Kaisers in Händen, der ihn befugte, „russische Armeecorps nach seiner Disposition zu gebrauchen“:

Kam es zum Aeußersten, so mußte man alle Mittel auf den Kampf zu wenden gerüstet sein. Schon im Sommer, als Scharnhorst in Dollstädt weilte, war zwischen ihm und Präsident v. Schön, der die eventuelle Vollmacht als General-Civil-Gouverneur in Preußen erhalten hatte, die Frage der allgemeinen Bewaffnung besprochen worden. Scharnhorst hatte Verstärkung der vorhandenen Bataillone und daneben Erhebung der Massen als solcher, eine förmliche spanische Insurrection gewünscht.*) Schön war dem mit der größten Entschiedenheit entgegen getreten, hatte eine wirkliche und geordnete Bewaffnung möglichst des ganzen Volkes, „formirte Nationalbataillone neben der Linie“ gefordert; und erst nach heißem Streit war Scharnhorst seinen Gründen gewichen, hatte es Schön überlassen, mit York das Nothwendige und Heilsame zu verabreden. Die Besprechung beider fand bald nach Yorks Ankunft in Königsberg statt. Als Schön ins Zimmer trat, empfing ihn York mit den Worten: „Vor Allem: sollte unser Plan mißlingen, so überleben wir dies Beide nicht.“ Und in die dargereichte Hand einschlagend, erwiderte Schön: „Verstände sich das nicht schon von selbst, so würden Andere dafür sorgen.“ Dann entwickelte York seinen Kriegsplan, Schön seine Ideen über die Bewaffnung des Volks und die so zu formirenden Bataillone; und York ging auf dieselben vollständig ein, gab ihnen mit der ihm eigenen

*) „— daß übrigens das Volk dahin gebracht werde, daß jeder Einzelne so viele Franzosen todtschlage, als er könne; wollten sich dazu als Polizeiwache Einzelne verbinden, so wäre dies zugelassen.“ So der Wortlaut einer authentischen Mittheilung über diese Unterredung.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sachkunde bestimmtere Fassung. Wie weit im Einzelnen diese große Maßregel vorbereitet worden, ist nicht zu ersehen; in einer Denkschrift, die wenige Wochen später geschrieben ist, bringt York die so zu gewinnenden Streitkräfte — „ein Aufbieten des Volks en masse, zweckmäßig organisirt" — bereits in Anschlag. Es sind die ersten praktischen Elemente der späteren Landwehr.

— Das „angenommene System" konnte nicht verfehlen, die Lage Preußens mit jedem Tage peinlicher und unhaltbarer zu machen. Man hatte die Zeit versäumt, wo man die Feindseligkeiten hätte beginnen können; indem man die nächste Gewaltthat Napoleons erwartete, um sich dann mit Aufwand aller Kräfte in den Kampf der Verzweiflung zu stürzen, gab man dem furchtbaren Feinde Muße, sich so einzurichten, daß er auch das Gewaltsamste ohne Gefahr wagen konnte. Seine Rüstungen gingen unaufhaltsam weiter; er war nicht mehr gemeint, sich durch irgend welche Rücksicht auf Preußen hindern zu lassen. In den Weihnachtstagen sandte General Kruiemark Depeschen nach Berlin, die dem Ueberbringer, „wenn nicht Vorsicht und Verschwiegenheit von seiner Seite beobachtet würde, lebensgefährlich werden konnten".

Die Gefahr für Preußen drohte immer näher. Nur um so ängstlicher glaubte der Staatskanzler Alles meiden zu müssen, was dem Mißtrauen Napoleons hätte Ursache geben können; als werde er deren nicht finden, wenn er sie brauchte! Selbst der Antrag Yorks, die bereits formirten vier Reservecompagnien von Graudenz zu einem vollständig organisirten Bataillon zu erheben, weil sie einen unentbehrlichen Bestandtheil der Besatzung ausmachten, wollte man nicht sanctioniren; andere ähnliche Anträge wurden eben so zurückgewiesen. Der Staatskanzler meinte, er lasse den militairischen Gründen, die obwalteten, alle Gerechtigkeit widerfahren, aber die politischen Verhältnisse gestatteten durchaus nicht, durch neue Zurüstungen oder Arbeiten an den Werken Argwohn zu erregen, um so weniger könnten sie von der Regierung gut geheißen werden. Dem Staatskanzler schien es schon viel nachgegeben, wenn er gestattete, „daß Alles das, was zur Erhaltung des Vorhandenen und woran man sich schon gewöhnt, auch weiter keine Bemerkung dabei gemacht habe, erforderlich sei, wenn nur kein Aufsehen dadurch erregt werde, eingeleitet werden könne."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

So lähmte man sich selber, während man zugleich dem Gedanken an einen verzweifelten Kampf noch Raum ließ. Man hatte weder mit Rußland noch mit Frankreich eine sichernde Allianz, und jedes weitere Zögern machte es unmöglicher, nach der einen oder der anderen Seite hin einen freien Entschluß zu fassen.

Begreiflich, daß die noch währende Unsicherheit, welche Stellung Preußen in dem schon unvermeidlichen Zusammenstoß beider Kaiserreiche haben werde, die allerdrückendste Spannung hervorbrachte, eine Spannung, welche den Rest von moralischer Kraft, der noch vorhanden war, aufzehren mußte; „man hat, schreibt Gneisenau, die Nachgiebigkeit gegen Frankreich offen gezeigt und das große Publicum glaubt, daß man triftige Motive hierzu haben müsse; diese Ueberzeugung vermehrt und verstärkt die Gegenpartei und läßt uns Wenige, die wir in andern Grundsätzen sind, im Lichte von Enragés erscheinen, die den Staat in Gefahr des Umsturzes bringen wollen, nur um unsern Haß gegen Frankreich zu befriedigen." Immer lauter wurde das Drängen der großen Zahl jener „Behaglichen, wie Scharnhorst sich in einem Briefe an York ausdrückt, die er Noth habe, in ihre gewöhnliche Karrenstraße zurückzubringen."

Schon zeigten sich auch bedrohlichere Symptome. Unter der katholischen Geistlichkeit und den polnischen Edelleuten in Westpreußen nahm man seit geraumer Zeit eine sehr bedenkliche Geschäftigkeit wahr. York hielt sich verpflichtet, darüber nach Berlin zu berichten: es verdiene das die größte Aufmerksamkeit um so mehr, da jene in dem Rufe seien, einen geschworenen Haß gegen die preußische Regierung zu hegen, wie sie in dem letzten Kriege bewiesen. Das Complott schien bereits sehr weit verzweigt; die stete Communication der Leitenden mit dem commandirenden General und dem Präfecten in Bromberg deuteten darauf hin, was beabsichtigt werde. York hielt sich überzeugt, „daß hier der Ausbruch eines Krieges das Signal zu einer Insurrection sein werde".

Die Versuche des Berliner Cabinets, sich mit andern gleich bedrohten Cabinetten zu einer Mittelstellung zu vereinen, gelangen nicht. Scharnhorst fand in Wien freundliche Aufnahme; aber man war weit entfernt sich auf irgend etwas einlassen zu wollen; wenn Preußen sich an Rußland anschließe, so habe man in Wien durchaus nichts dagegen; aber Oesterreich selbst werde neutral bleiben und die Dinge abwarten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Schon waren die Festungen der Elbe, Oder, Weichsel mit napoleonischen Truppen überfüllt; die Polen brannten vor Kampfbegier; man mußte jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß Napoleon mit einem Streich gegen den preußischen Staat den neuen Kampf begönne; dann sollte York sich mit den russischen Streitkräften in Verbindung setzen, — und sie standen noch mehrere Märsche entfernt, so daß man erlegen sein mußte, ehe sie den Niemen erreichten. Namentlich auf diesen Punkt hin wurden die Unterhandlungen dringend erneut. Scharnhorst, wie es scheint, führte sie; wenigstens erschien er selbst in Königsberg, York über die Sachlage zu unterrichten und die nöthigen Maßregeln zu verabreden. Man hoffte von Alexander jetzt eine weiter gehende Betheiligung zu gewinnen.

Bereits hatte der Herzog von Bassano dem General Krusemark geschrieben: „der Augenblick, über Preußens Schicksal zu entscheiden, ist endlich gekommen; ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß es eine Entscheidung über Leben und Tod Preußens ist. Sie wissen, daß der Kaiser schon zu Tilsit sehr strenge Absichten hatte. Diese Absichten sind noch immer dieselben, und ihre Erfüllung kann nur gehindert werden, wenn Preußen unser Bundesgenosse, und zwar unser ganz getreuer Bundesgenosse wird. Die Augenblicke sind kostbar und die Umstände sehr ernst."

Plötzlich in den letzten Tagen des Januar (26sten) ließ Napoleon die Division Friant von Mecklenburg in Schwedisch-Pommern einbrechen, es besetzen — angeblich, um die ungenügende Seesperre dort zu vervollständigen.

Ein Vorgang, der nicht verfehlen konnte, in Berlin wie in den Provinzen auf das Aeußerste zu beunruhigen. In Colberg kam es zur Sprache, ob man, ohne Befehl von Berlin abzuwarten, die Inseln der Odermündung zu decken eilen solle. York meinte nicht anders, als daß der ihm bezeichnete Augenblick der Entscheidung jetzt da sei. „Die Besitznahme von Schwedisch-Pommern, das Vordringen gegen die Elbe erfordern die thätige Benutzung der noch kurzen disponiblen Zeit und machen eine Communication mit dem noch entfernt stehenden russischen General nothwendig. Die darüber erhaltene frühere Weisung habe ich bis jetzt, wo die Umstände nicht dringend waren, noch nicht in Ausübung gebracht. Die Weisung erfordert eine Bestätigung von Ew. Majestät, um nicht in dem politischen System fehlzugreifen. Der Zeitpunkt scheint sich aber zu nähern, und ich bitte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ew. Majestät, sich selbst darüber auszusprechen. Welches auch diese Verhältnisse sein mögen, ein entscheidender Schritt zur Verstärkung ist nothwendig; es ist zu viel geschehen, um stehen bleiben zu können, zu wenig, um einen Entschluß durchzusetzen." Dann entwickelt er die militairischen Streitkräfte seines Gouvernements, macht Vorschläge in Betreff von Pillau, Graudenz, der Befestigung Königsbergs, erörtert die Disposition seiner Truppen: „Sollte wirklich ein Krieg ausbrechen, woran bei allen unsern Nachbarn nicht mehr Zweifel zu sein scheint, so wird es ein Krieg um unsere Existenz. Es gilt Sein oder Nichtsein, und die Wahl der Mittel muß aufhören, Bedenklichkeiten zu erregen, wenn nur der Zweck dadurch erreicht werden kann. Ein Aufbieten des Volks en masse hindert jedoch die Operationen der Armee, wenn nicht die Masse zweckmäßig organisirt und die Insurrection bloß in solchen Gegenden eingeleitet wird, wo sie mit den Operationen der Armee in keine unmittelbare Berührung kommt. Für den gegenwärtigen Augenblick wird sich bei Ausbruch des Krieges die Insurrection ungefähr längs der Warschauischen Grenze von Osterrode über Ortelsburg, Lötzen bis Goldap erstrecken müssen, von welchem letzten Orte bis zum Niemen man einstweilen Nationalgarden formiren könnte. Eine solche Insurrection, zweckmäßig geleitet, würde unendlichen Vortheil bringen; der Feind würde ihr bedeutende Corps entgegen setzen müssen, und wir würden nicht wieder das Beispiel erleben, wo einzelne Troßknechte ganze Städte in Contribution gesetzt haben. Zum Chef einer solchen Insurrection dürfte Major v. Krauseneck ganz besonders geeignet sein." Dann bittet York, „bei der großen Schwierigkeit des Details und der Nothwendigkeit, alles Einzelne zu fester und rascher Ordnung zu gestalten, um Ernennung eines Civilcommissars". Er schließt: „daß ich es unabläßig wiederhole, ich kenne kein anderes Interesse, als das von Ew. Königl. Majestät; ich bin zu Allem bereit; ich sterbe jede Todesart mit williger Bereitwilligkeit auf dem Schlachtfelde oder auf jede andere Art. Aber den Willen Ew. Majestät muß ich wissen."

In jenen Tagen (den 6. Febr.) kam Kneseбeck auf seiner Reise nach Petersburg durch Königsberg; tief in der Nacht sprach er York; den geheimen Zweck seiner Reise verschwieg er ihm, wie er auch dem Staatskanzler und Scharnhorst ein Geheimniß geblieben war. Als ihm York mittheilte, so berichtet Kneseбeck, daß er eigentlich zwei Weisungen habe, die eine private, den etwa einrückenden Russen keinerlei

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Schwierigkeiten in den Weg zu legen, die andere, die ihm officieller und mehr vom Könige ausgehend erscheine, dahin gehend, das Einrücken der Russen möglichst hinzuhalten — so bat ihn Knesebeck, mit der ersten Weisung bis nach seiner Rückkehr zu zögern. York erwiderte blos: verstanden! schreibt Knesebeck, wünschte mir glückliche Reise und wir schieden.

Man wird es begreiflich finden, daß York sich bei jener Bitte Knesebecks noch etwas mehr dachte, als dieser mit dem „verstanden" bezeichnet glaubte. Was sollte diese Sendung? was wollte man eigentlich in Berlin? bestand die Leitung des Staates in so hochkritischen Zeiten darin, daß entgegengesetzte Tendenzen neben einander herliefen und zugleich Entscheidung gaben? Während Scharnhorst Alles darauf gestellt hatte, daß Preußen mit russischem Beistand den Kampf annehme, hatte der Staatskanzler diejenigen Vorbereitungen verboten, welche für jenen Zweck unumgänglich waren; und während Scharnhorst mit Graf Lieven in Berlin bereits die Projecte zum Vorrücken der Russen über den Niemen verabredete und in diesem Sinne auch York als Vorgesetzter instruirte, kam nun ein ehemaliger Flügel-Adjutant des Königs, entgegengesetzte Wünsche zu äußern. Derselbe reiste nach Petersburg, wie es scheinen mußte, zu neuen Vermittelungsversuchen in dem Augenblick, wo das Einbrechen in Schwedisch-Pommern eine Mahnung sein konnte, wie völlig vergeblich sie sein würde und wie nahe Preußen bedroht sei. Und wenn nun irgend etwas von Danzig und Thorn, von der russischen Grenze aus geschah, nach welcher von den drei Weisungen, die jetzt vorlagen, sollte dann verfahren werden?

Man begreift es, wenn York nun auch seinerseits sich möglichst unmittelbar an den König zu wenden suchte. Er schrieb an General Köckeritz (7. Februar): „Im festen Vertrauen, daß Ew. Excellenz mich für einen treuen Diener des Königs halten, daß Sie mich unter die Zahl derjenigen setzen, die keinen anderen Willen, keine anderen Ansichten als den Willen des Königs erkennen und haben, fühle ich mich durch die Zeitumstände in die Nothwendigkeit gesetzt Ew. Excellenz dringend zu bitten, es unter der Hand bei Sr. Majestät dahin einzuleiten, daß mir alle wichtigen Befehle direct von Sr. Majestät zukommen, weil ich sonst in manchen Fällen fehl greifen könnte, oder meine Fehlgriffe einen wesentlichen Einfluß auf das wahre Interesse Sr. Majestät haben möchten. Ich bin 90 Meilen von Berlin ent-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

fernt, ich weiß nicht bestimmt, was da vorgeht; man sagt aber, daß da verschiedene Meinungen obwalten. Ich beschuldige Niemanden, ich gestehe aber aufrichtig, daß in meinem Charakter ein auf Erfahrung gegründetes Mißtrauen gegen die Menschheit überhaupt liegt, und daß ich daher mehr als vorsichtig bin. Ich thue diese Bitte an Ew. Excellenz, weil ich glaube, daß es dem Interesse des Königs vortheilhaft ist, wenn außer uns Beiden Niemand etwas davon weiß. Sagen Sie, ich bitte Ew. Excellenz darum, dem Könige unter vier Augen, daß ich für sein Interesse Alles zu thun und zu unternehmen im Stande und bereit bin, daß ich für seinen Willen auf dem Schaffot eben so ehrenvoll wie auf dem Schlachtfelde zu sterben glaube und bereit bin, daß ich aber nur wissen will und muß, was sein Königlicher Wille ist."

Wie eine Antwort darauf war es, wenn ein Tags darauf eintreffender Brief von Boyen (vom 3. Febr.) schloß: „das Eigenthümliche unserer Lage und selbst alle die Schwierigkeiten, welche durchaus erst weggeräumt werden müssen, ehe man behaupten dürfe, ein sicheres und festes System zu haben, erschweren in dieser wichtigen Angelegenheit jedes Privaturtheil und erlauben nur den herzlichen Wunsch, daß die Einheit unseres Königsthrones und Vaterlandes in allen vorliegenden Klippen und Stürmen erhalten werden möge."

In der That war die Gefahr, von der man im Lauf des Sommers 1811 die Person des Königs und die Existenz des Staates bedroht geglaubt hatte, jetzt im Begriff, loszubrechen. „Vielleicht, sagt General Rapp in seinen Denkwürdigkeiten, hat der König nie die Gefahr völlig erkannt, in der er schwebte; ich kannte sie in ihrer ganzen Ausdehnung und war darüber sehr beunruhigt; ich beklagte den Fürsten, ich beklagte die Nation; ich wandte den Plan, so viel ich vermochte, ab."

Der König täuschte sich nicht über die Furchtbarkeit der Krisis; er blieb, wie es seine Art war, ruhig und wenn man so sagen darf, objectiv. General Köckeritz hatte ihm Yorks Schreiben sofort (12. Febr.) mit dem Bemerken übersandt: „der Inhalt scheinet mir von solcher Wichtigkeit, daß ich keinen Augenblick anstehe, ihn Ew. Königl. Majestät sofort zu Füßen zu legen." Der König schrieb unter diese Worte: „Vor etwa 10 oder 12 Tagen hat der General York von mir eine Uebersicht unserer politischen Lage erhalten, mit den nöthigen Instructions begleitet. Die Gesinnungen des Generals bürgen mir

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dafür, daß er ihnen gemäß wird zu handeln wissen. Man muß auf Alles gefaßt sein; denn wir sind nicht Herr der Umstände. Die ganze politische Situation ist ungünstig, und man kann nicht allezeit, wie man will; daher manches contradictorisch."

Allerdings hatte man einen schweren Schritt bergab gethan. Jene „Einheit des Thrones und des Vaterlandes" mit den Waffen in der Hand, zu behaupten, hatte man aufgegeben; man versuchte sie dadurch zu retten, daß man die so oft angetragene Allianz mit Frankreich jetzt um jeden Preis suchte. Eine Cabinetsordre vom 4. Febr. an York von Hardenbergs Hand geschrieben — eben sie ist es, auf die sich die oben angeführten Worte des Königs beziehen — erläutert die Sachlage vollständig. „Der General-Major von Scharnhorst hat Sie mündlich mit gewissen Unterhandlungen bekannt gemacht und mit Ihnen die Maßregeln verabredet, die Sie in Folge derselben zu nehmen haben würden, falls von französischer Seite feindselige Schritte gegen uns geschehen sollten. Jetzt mache ich Ihnen unter der Bedingung der Verschwiegenheit bekannt, daß die Umstände Mich nöthigen, mit Beiseitesetzung jener Unterhandlungen eine Allianz mit Frankreich abzuschließen. Die letzten Erklärungen Meinerseits sind vor wenigen Tagen nach Paris abgegangen, und da man über die Hauptpunkte einverstanden ist, so ist es wahrscheinlich, daß der Abschluß bald erfolgen werde. Diesemnach haben Sie abseiten der französischen und polnischen Truppen wohl keinen Angriff zu befürchten, und Ich empfehle Ihnen nunmehr, Ihre Sorgfalt, wie Sie schon bisher gethan haben, desto eifriger dahin zu richten, daß das gute Vernehmen mit jenen Truppen erhalten werde. Sollte dennoch gegen alles Vermuthen abseiten derselben etwas Feindseliges geschehen, so ist wohl zu unterscheiden, ob es kleine Vorfälle sind, denen durch Protestation oder andere zweckmäßige Schritte abgeholfen werden kann, oder offenbar feindselige Unternehmungen, dahin z. B. vor unterzeichneter Allianz und Uebereinkunft eine Besetzung des Landes oder des Weichselstromes auf Meinem Territorio, ein gewaltsamer Durchmarsch ganzer Corps außerhalb der bestimmten Militairstraße gehören würden. Sie kennen nunmehr die Verhältnisse und müssen demnach Ihr Benehmen einrichten, damit auf der einen Seite alles Mögliche vermieden werde, was Sie stören könnte, auf der andern Seite aber auch, was der Sicherheit des Landes und der Ehre der Truppen zuwider wäre. Nur auf den ganz unwahrscheinlichen Fall offenbarer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Feindseligkeiten werden Sie zu ernsten Vertheidigungsmaßregeln schreiten, und dann auch nur außer demjenigen, darüber Sie schon längst mit Instructionen versehen sind, auch die noch ergreifen müssen, welche Folge der obenerwähnten Unterhandlungen sein sollten. Ich verkenne die großen Schwierigkeiten nicht, die Sie in einem solchen Falle zu bekämpfen haben würden, wobei immer Alles angewandt werden müßte, daß wir nicht als der angreifende oder provocirende Theil erscheinen, verlasse Mich aber wegen Ihres ganzen Benehmens während der gegenwärtigen kritischen Lage der Sachen auf Ihre Klugheit und Vorsicht. Sobald die Verhältnisse ganz entschieden sind, werde Ich Sie mit weiteren Verhaltungsbefehlen versehen, und füge hier nur noch hinzu, daß Ich den Obersten und General-Adjutanten v. Knesebeck nach Petersburg geschickt habe, um, wenn irgend möglich, auf die Erhaltung des Friedens hinzuwirken, dazu noch nicht alle Hoffnung verloren ist."

Wir haben nicht zu erörtern, wie man in Berlin endlich bis zu dem Punkte gelangte, welchen diese Cabinetsordre bezeichnet; selbst wenn so untergeordnete und kleinliche Einflüsse mitbestimmend waren, wie sie wohl Gneisenau in der ersten Erschütterung des edelsten Schmerzes angeklagt hat, die Fäden des Zusammenhanges, auch des psychologischen, liegen doch tiefer.

Nicht erst die Nachrichten aus Schwedisch-Pommern veranlaßten jenen dringenden Antrag um die Allianz für welchen Preis auch immer. Das Memoire Hardenbergs, welches ihre Nothwendigkeit darlegte, wurde am 29. Januar an St. Marsan überreicht, an General Krusemark nach Paris gesandt. Wir sind nicht im Stande anzugeben, wie weit der Staatskanzler noch mit den Projecten, die Scharnhorst mit Graf Lieven zu bearbeiten fortfuhr, einverstanden war, und ob jene dringenden Erbietungen in Paris nur eine Maske waren, das schnelle Vorrücken der Russen und die Erhebung Preußens unter ihrer Occupation zu erleichtern.

Am wenigsten war der König mit diesen Plänen einverstanden. Selbst wenn die Fürchterlichkeiten und Unberechenbarkeiten, die ein allgemeiner Volksaufstand, eine „spanische Insurrection", mit sich bringen zu müssen schien, seinem Sinn für Stätigkeit und Ordnung weniger zuwider gewesen wären, als sie es waren — die Eindrücke, welche ihm das stumpfe, ja zum Theil widrige Verhalten des Volkes nach dem traurigen Tage von Jena zurückgelassen, hafteten tief in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

seinem Gemüth, vielleicht um so tiefer, als sie seine Schätzung der Masse und ihrer Art zu bestätigen schienen. Er störte die nicht, welche anders urtheilten; er ließ seine Räthe nach ihrer Ueberzeugung handeln, ließ sie gewähren auch wenn sie nicht übereinstimmten; er unterordnete wohl seine abweichende Meinung, ohne sie aufzugeben; immer noch war ein Zeitpunkt gekommen, der ihm zeigte, daß er Recht gehabt.

An dieser Stelle ist es, wo wir auf die Sendung Kneſebecks zurückkommen müssen. Außer Dienst, auf seinem Gute lebend, hatte er, so lautet seine eigene Erzählung, nicht aufgehört nachzusinnen, wie endlich Napoleons Macht zu brechen sei. Der nahende russische Krieg zeigte ihm die Möglichkeit, gegen den Gewaltigen „zwei Bundesgenossen ins Feld zu führen, denen er erliegen müsse, Raum und Zeit". Er hatte berechnet, wie man den Feind tief und tiefer nach Rußland hineinlocken müsse, um ihn dann endlich seiner eigenen Schwere, dem Klima, dem Mangel erliegen zu machen. Er eilte — es war in den letzten Januartagen — nach Berlin; er fand den Kriegsminister mit dem russischen Gesandten in vertrautester Geschäftigkeit verkehren; er überzeugte sich, daß ein Plan im Werke sei, der seiner Ansicht nach vollkommen verderblich war. Er erbat und erhielt eine geheime Audienz bei dem Könige; ihm theilte er seine Gedanken mit: der König möge sich in die Nothwendigkeit fügen, für den Augenblick mit Frankreich gegen Rußland zu kämpfen; auf 20,000 Preußen mehr in der Wagschale Frankreichs komme es für jetzt nicht an; nur Festungen müßten Napoleon durchaus nicht mehr eingeräumt und dafür gesorgt werden, daß das preußische Corps möglichst zusammenbleibe und eine selbstständige Stellung erhalte, um, wenn das Glück sich wende, zur rechten Zeit umkehren und sich der Fesseln entschlagen zu können, in denen Frankreich jetzt Preußen geknebelt halte. Der König hatte ihm ruhig angehört, erwiderte dann: „Ist mir Alles auch wohl schon beigefallen; die Herren hier aber wollen alle das Gegentheil, soll mich gleich mit Rußland vereinigen, sehe aber wohl ein, daß dabei nichts Gutes herauskommen wird; mit Kaiser Alexander will ich auch nicht gern ganz brechen; wissen ja, wie wir mit einander stehn; wird sich schön bedanken, die Franzosen in sein Land zu lassen, wie Sie wollen." Nach weiterer Erörterung entschloß sich der König, Kneſebeck nach Petersburg zu senden, „damit er dem Kaiser seine Gedanken vortragen könne".

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Napoleon hatte den Wunsch andeuten lassen, daß der König noch einen Versuch machen möge, Alexander zum Vermeiden eines Kriegs zu bewegen, der ihn, den König, nöthigen würde, die Waffen gegen den Freund zu kehren. Diese Botschaft zu überbringen schlug der König dem Staatskanzler Knesebeck vor; Niemand hatte eine Ahnung davon, daß der eigentliche Zweck seiner Sendung völlig entgegengesetzter Art war, und daß der König ein vertrauliches Schreiben mitsandte, in dem er Knesebecks Ansichten „als die seinigen anerkannte" und ihn dem Vertrauen des Kaisers empfahl.

Dies Schreiben des Königs war vom 31. Januar. Sofort reiste Knesebeck ab, so schnell irgend möglich gen Petersburg zu kommen. Den kurzen nächtlichen Besuch bei York haben wir bereits erwähnt, erwähnt auch, daß demselben durchaus nichts mitgetheilt wurde, was ihn hätte orientiren können.

Vier Tage später kam jene Cabinetsordre vom 4. Febr. Es liegen keinerlei Aeußerungen Yorks darüber vor, wie er über die Wendung der Politik, welche sich ankündigte, geurtheilt hat. Für den Augenblick diente sie nur dazu, die schon unendlich peinliche Lage, in der er sich den Besatzungen von Danzig und Thorn gegenüber befand, noch peinlicher zu machen.

Es war nothwendig, diesen veränderten Umständen entsprechend namentlich General Bülow und das Festungscommando in Graudenz zu instruiren. An Bülow, der wegen Elbing auf das Aeußerste besorgt, seinen Generalstabschef Capitain Boyen nach Königsberg gesandt hatte, schrieb York am 13. Febr.: „Ew. Hochwohlgeboren kann ich mit der rückkehrenden Gelegenheit des Capitain Boyen noch nicht mit Bestimmtheit über unsere militairisch-politische Lage schreiben. Ich ersuche Dieselben aber ganz ergebenst, an die Ihrem Commando untergebenen Truppen in der Art angemessene Weisung zu erlassen, daß die bisher bestandene gute Harmonie mit dem kaiserlich-französischen General-Gouvernement zu Danzig so wie den warschauischen Behörden möglichst erhalten werde, also über kleine Vorfälle kein gar zu großes Aufheben zu machen, doch aber auch auf der andern Seite nichts zu dulden, wodurch die Ehre der Truppen und die Integrität der Monarchie wirklich gefährdet werden könnte. In welchem letzteren Fall noch alle die Vorschriften in völlige Kraft und Anwendung kommen würden, die ich darüber früher ertheilt habe. Uebrigens ist zwar eine zu allen Umständen passende und eigentlich schon zu der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ordnung der Armee gehörende Vorsicht nach wie vor anzuwenden, doch muß und braucht dieselbe weder in Aengstlichkeit noch Uebereilung auszuarten."

— Der Auftrag an General Krusemark, das französische Bündniß abzuschließen, konnte um den 8. Februar in Paris sein; ziemlich zu derselben Zeit mußte Obrist v. d. Knesebeck in Petersburg eingetroffen sein. Nach demjenigen Bericht über seine Mission, welchen das preußische Cabinet dem französischen mitzutheilen Gelegenheit nahm, machte Knesebeck allerdings nur einige vergebliche Versuche, Alexander zu nochmaligen Unterhandlungen zu bewegen. Die unzweideutigen Vorbereitungen, die russischer Seits getroffen wurden, sobald irgend die Jahreszeit es gestatte, über den Niemen zu gehen, zeigten, wie weit es zu dem mit Scharnhorst verabredeten Plan schon gediehen sei. Knesebecks Sendung mochte den Einen der letzte Versuch, sich der furchtbaren Unterwerfung an Napoleon zu entreißen, den Andern der letzte Versuch scheinen, dem doch unvermeidlichen Kampf der Verzweiflung noch einmal zu entfliehen.

In jenen bangen Tagen schrieb Scharnhorst an York (den 26. Febr.): „Herzlichst und innigst danke ich Ihnen für das Andenken, welches Ihr Brief vom 18. d. mir beweiset. In einer so bestürmten, wankenden Lage, in einer solchen finstern Finsterniß der Zukunft, wie die unsrige ist, kommt jedes Gemüth in Bewegung und wünscht eine gegenseitige Mittheilung. Ich erlaube mir indessen keine Meinung über unsere politischen Schritte. Wir unterliegen einem labyrinthischen Gewirre, welches die Zukunft entwickeln wird und welches eben so sehr ein Resultat unserer besonderen Lage als anderer Umstände ist. Ich habe jetzt keinen andern Wunsch mehr als einen ehrenvollen Tod, wenn das Verhängniß ein Unglück für den Regenten und Staat herbei führen sollte."

Man war auf das Aeußerste gefaßt. Des Königs Wagen waren gepackt, die Dienerschaft angewiesen, sich zu sofortiger Abreise bereit zu halten; die Garden in Potsdam hatten Befehl jeden Augenblick marschfertig zu sein.

Noch immer ward in Paris unterhandelt. Napoleon wollte völlige Unterwürfigkeit. Am 26. Februar rückte ein französisch-sächsisches Corps unter Oudinot hart an die Märkische Grenze, so daß Schlesien von den Marken militairisch getrennt war; zugleich über-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schritt die Division Friants die Pommersche Grenze, besetzte Anclam, Demmin, Swinemünde unter dem Vorwande, daß in den benannten Oertern Colonialwaaren lägen. „Sr. Majestät hoffen", schreibt Boyen am 29. Febr., „bei den angefangenen Negotiationen, daß dies bloß eine militairische, durch ein Mißverständniß herbeigeführte Maßregel sei und lassen auch in diesem Sinn in Paris und Hamburg Vorstellungen machen. Gott gebe, daß alle die trüben Besorgnisse, welche durch dies Ereigniß erweckt werden, nicht begründet sein mögen — vielleicht sind Ew. Hochwohlgeboren von der Vorsehung noch dazu bestimmt, unsere Selbstständigkeit zu erhalten. Denn muß man unter diesen Umständen nicht auf das Aeußerste gefaßt sein? Mit inniger Ehrerbietung, aber in einer sehr trüben Stimmung verharrt

Boyen."

Und nun kam die Nachricht, daß auch Davoust aus Magdeburg aufgebrochen, ins Preußische eingerückt sei; folgenden Tages die Nachricht, daß er weiter heranmarschire. Es wurden Officiere nach Brandenburg geschickt, zu beobachten und Nachricht zu senden. Es wurde ein Cabinetsrath gehalten und beschlossen, bei der Nachricht vom weiteren Vorrücken zum Aeußersten zu schreiten. Die Truppen in und um Berlin waren letzter Zeit öfter alarmirt, sie waren in völliger Kriegsbereitschaft; mit einem Theile derselben sollte sich, während der König nach Schlesien eilte, Gneisenau in das feste Lager bei Spandau werfen, Scharnhorst mit den übrigen auf das, wie man wußte, von Truppen entblößte Dresden marschiren, von da durch Böhmen, um Oesterreich zu compromittiren, nach Schlesien gehn. Man sieht, ein Plan der Verzweiflung. Mit äußerster Spannung erwartete man den 3. März; um Mittag kam die Meldung aus Brandenburg, daß die Franzosen im Marsch seien.

Jetzt schien der Moment der Entscheidung da. Mit der Abenddämmerung sollte Alarm geschlagen, damit der Würfel geworfen werden. Scharnhorst, Gneisenau eilten nach Hause, die letzten Weisungen zu geben. Der König indeß versuchte noch einen Schritt: er hieß Hardenberg und Goltz zu St. Marsan gehen und ihn fragen, was jenes Vorrücken von Magdeburg aus zu bedeuten habe. St. Marsan war in äußerster Verlegenheit; er wußte durchaus nichts über das, was dort geschehen.

Eben jetzt gegen die Abenddämmerung kam der Cabinetscourier aus Paris mit Krusemarks Depeschen: die Allianz war angenommen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sogleich sandte Hardenberg an York mit Staffette „im engsten Vertrauen" die Nachricht, „daß ein Allianztractat zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossen worden sei und sofort in Ausführung gebracht werden solle. Da der Kaiser Napoleon indeß noch versuchen wolle, den russischen Hof zu friedlichen Gesinnungen zu disponiren, so wünsche derselbe, daß für jetzt von diesem Tractat nicht als von einer förmlichen Allianz gesprochen werden möge." Der Staatskanzler bemerkt, daß man zur Beruhigung des Publicums nur im Allgemeinen äußern möge, Frankreich sei mit Preußen vollkommen einverstanden, es handle in der genauesten Uebereinkunft mit Preußen. Schließlich weist der Staatskanzler auf die bevorstehenden bedeutenden Durchmärsche hin, für die man im Voraus Vorsorge treffen möge.

Gleich nach Empfang dieser Depesche — sie traf am 7. März Nachmittags ein — erließ York ein Schreiben an die Regierung von Ostpreußen, datirt vom 3. März, sie in der befohlenen Weise von der Sachlage in Kenntniß zu setzen, sie aufzufordern, zur allgemeinen Beruhigung die weiteren Mittheilungen an die Behörden und Kaufmannschaften zu erlassen.

Die Kunde von dem abgeschlossenen Tractat war bereits in Königsberg verbreitet, und sie war es viel detaillirter als der Staatskanzler sie dem commandirenden General zu schreiben gewagt hatte: „Um das Auskommen eines Geheimnisses", schreibt ihm York am 8. März, „nicht auf meine Rechnung kommen zu lassen, sehe ich mich genöthigt, Ew. Excellenz zuvörderst ganz gehorsamst zu bemerken, daß schon gestern Abend Privatberichte hier in der Stadt gewesen sind, die von der Ratification dieses Tractates Nachricht gegeben und sogar den Feldjäger Gärtner*) als den Courier namhaft gemacht haben, der den Tractat von Paris nach Berlin gebracht hat. Als Inhalt des Tractates giebt man hier unter andern an, daß Preußen ein Hülfscorps von 20,000 Mann stelle, daß der Provinz Schlesien in Betreff der Durchmärsche einige Begünstigungen zugestanden wären u. s. w." York glaubt auf die bedenklichen Folgen dieser Indiscretion aufmerksam machen zu müssen: „Es kann nicht fehlen, daß diese Nachricht bereits nach Rußland geschickt worden ist, wodurch ich in Hinsicht meiner militairischen Verhältnisse in eine sehr precäre Lage

*) Derselbe war am 6. Febr. mit Depeschen von Berlin nach Paris gegangen, am 24. Febr. mit dem Allianztractat von Paris zurückgesandt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

komme, da ich auf der anderen Seite nicht eher mit Truppenbewegungen vorgehen darf, ehe ich nicht die mir durch Ew. Excellenz verheißene Instruction Sr. Majestät des Königs erhalten habe. Vorläufig indeß habe ich gethan, was sich nach der nunmehr völlig entschiedenen Lage der Dinge so geheim als möglich thun läßt, um wenigstens nicht überrascht zu werden. Ich bitte indeß Ew. Excellenz so ganz gehorsamst als dringend, meine Instruction so schleunig als möglich zu fördern." York schließt mit der Erinnerung, daß für die Kassen der Regierung und des Oberlandgerichts Lithauens (Gumbinnen und Insterburg), für das Lithauische Gestüt, für Stadt und Hafen Memel schleunigst Vorsorge zu treffen sei.

Die ersehnten Instructionen waren in Berlin am 12. März expedirt worden, langten am 17. vor Tagesanbruch an. Ihr Eingang lautet: „Es ist Ihnen bereits durch das allgemeine Kriegsdepartement bekannt gemacht worden, daß ein Theil Meiner Armee mobil gemacht werden soll, um der mit der französischen Regierung eingegangenen Verbindung zufolge als Hülfscorps zu der französischen Armee zu stoßen. Zum Oberbefehlshaber dieses Corps habe Ich nach dem Wunsche des Kaisers Napoleon den Generallieutenant v. Grawert ernannt, es ist derselbe von Mir hieher berufen worden, um von Mir seine Instruction über dies ihm von Mir anvertraute Commando zu empfangen. Da es Mir aber sehr wichtig ist, das ganze Corps noch einem zweiten General untergeordnet zu wissen, der sich durch seine Kriegserfahrenheit, seine Thätigkeit und seine Anhänglichkeit an Meine Person Mein Vertrauen in einem gleichen Grade erworben hat, so ernenne ich Sie hiermit zum zweiten Befehlshaber desselben unter dem Oberbefehl des Generallieutenant v. Grawert, in der Ueberzeugung, daß Sie dieser neuen Bestimmung sich gern unterziehn und Mir in derselben bei eintretenden ernsthaften Vorfällen gewiß bald Gelegenheit geben werden, Ihnen mein Wohlwollen besonders zu bethätigen." Von politischen Weisungen enthält die Instruction nur Folgendes: „Ihre Aufmerksamkeit haben Sie nunmehr besonders auf die russische Grenze zu richten, indem nur von dorther Ihnen Gefahr drohen kann, und es ist nöthig, daß Sie sich sogleich mit dem General Grafen Rapp zu Danzig in Correspondenz setzen, um dessen Unterstützung zu gewärtigen, wenn die Gefahr wirklich einbrechen sollte. Der feindlichen Uebermacht haben Sie in diesem Falle zu weichen und Ihren Rückzug

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nach der Weichsel zu nehmen." Der König hatte am Schluß eigenhändig hinzugefügt: „Es ist Mir äußerst viel daran gelegen, daß Sie die Ihnen bestimmte Stelle annehmen, da Mir Ihre bewährte Treue, Anhänglichkeit und Kriegserfahrenheit zur Genüge bekannt ist und ein solcher zuverlässiger Mann bei diesem Corps und unter solchen Umständen unumgänglich nothwendig wird. Ich werde jede Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen dafür meine Dankbarkeit zu beweisen."

— Erinnere man sich, welchen tiefen und schmerzlichen Eindruck der Abschluß dieser Allianz in denjenigen Kreisen hervorbrachte, auf welche sich bisher alle patriotischen Hoffnungen gerichtet hatten. „Die Vorsehung scheint den angefangenen Gang der großen Weltbegebenheiten vollenden zu wollen," schreibt Scharnhorst an York (7. März); er gab seine bisherige Stellung auf, ging nach Breslau. „Nicht Willens", schreibt Gneisenau am 10. März an Münster, „mich als Werkzeug zur Ausführung des Unterwerfungsvertrages gebrauchen zu lassen, habe ich meine Entlassung gefordert und erhalten." Clausewitz, Boyen, Barner, Chasot, Graf Friedrich Dohna, Scharnhorsts Schwiegersohn, viele andere, „denen das Herz zu schwer wurde", folgten Gneisenau's Beispiel; dreihundert Officiere nahmen ihren Abschied; die einen gingen nach Rußland, andere nach Spanien, gegen Napoleon zu kämpfen.

York verstand seine Pflicht als Soldat anders; doppelt jetzt glaubte er dem Könige und dem Vaterlande Treue zu schulden. Das Schwerste, was seinem Stolz und seinem Haß zugemuthet werden konnte, den Dienst unter Franzosen und für Napoleon, forderte der König von ihm; er hielt sich verpflichtet, zu gehorsamen. Die Antwort auf des Königs Schreiben vom 12. März, deren uns vorliegendes Concept auf dem Citissime-Umschlag dieses Schreibens entworfen ist*), lautet:

„Unter den jetzigen ganz veränderten politischen Verhältnissen lege ich Ew. Königl. Majestät allerunterthänigst die Vollmacht wieder

---

*) Notiz aus Schacks handschriftlichem Tagebuch: 17. März: Gen. York schickt den Cap. Schack mit den unbedingten Vollmachten an Se. Majestät nach Berlin.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zu Füßen, die Allerhöchstdieselben mir für einen besondern Fall anzuvertrauen geruht haben."

„Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, das damals in mich gesetzte große Vertrauen durch seine Ausführung rechtfertigen zu können. Begeistert von meiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an Ew. Königl. Majestät Allerhöchste Person, und dem hohen Beruf meiner damaligen Bestimmung, darf ich aber, ohne mein Selbstlob aussprechen zu wollen, kühn behaupten, daß ich meine Pflicht als ein redlicher Mann erfüllt haben würde. Nur immer das Heil Ew. Majestät und das Wohl meines Vaterlandes im Auge habend, gebe ich jetzt mit williger Resignation das Unterpfand eines Vertrauens zurück, was, wie ich aus treuem Herzen wünsche, zum Glück des Staates nicht mehr nöthig wird. Mit einer gleichen Resignation folge ich in eine neue weit untergeordnetere Bestimmung, obgleich mich dieselbe nach langen Dienstjahren der Kränkung aussetzt, hinter jeden französischen Brigadegeneral oder hinter jeden rheinbündischen Divisionsgeneral zu treten, wovon mancher der letzteren vielleicht früher als Subaltern unter mir gestanden hat. Die Generale v. Massenbach und v. Kleist theilen mit mir gleiches Schicksal; der frühere Stolz der Armee muß dahin scheiden. Nach der Lage der Provinz hoffte ich, auch hier Gelegenheit zu haben, gegen die Feinde Ew. Majestät fechten und meine Treue mit Blut und Leben besiegeln zu können. Ew. Königl. Majestät haben aber anders beschlossen, und ich folge als treuer Unterthan ohne Weigerung, weil eine Weigerung in dem gegenwärtigen Augenblick ein noch größeres Verbrechen, als zu jeder andern Zeit, sein würde." Im hohen Grade merkwürdig ist der weitere Verlauf dieses Schreibens; es spricht sich darin, freilich in sehr zurückgehaltener Weise, Yorks Meinung über das politische System aus, dem Preußen folgt: „Wo es auf Dienste für Ew. Majestät ankam, habe ich bis jetzt noch nie von meiner Gesundheit gesprochen; erlauben Ew. Majestät mir indeß, in diesem Augenblick, zur Sicherstellung meines bisher unbescholtenen Rufes, noch hinzufügen zu dürfen, daß zwei schwere Blessuren und zwei Brüche, die ich im Dienst meines Vaterlandes erhalten, und früheres und späteres Leiden meinen Körper siech gemacht haben, und daß ich also auch bei der größten Anstrengung nicht im Stande sein werde, mehr als höchstens eine Campagne auszuhalten. Nach Ablauf dieser Campagne getröste ich mich, daß Ew. Majestät meine Dienste mit einer Pension belohnen werden,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die ich nicht zur Fristung meines siechen Lebens, sondern nur zur Erziehung meiner vier noch unmündigen Kinder bedarf, welche nach meinem Tode sonst die Hülfe gutthätiger Menschen ansprechen müßten."

— Freilich die Allianz mit Frankreich war geschlossen, die Truppentheile, welche das preußische Hülfscorps bilden sollten, waren bezeichnet, und die Befehle zu ihrer Mobilmachung erlassen. Auf Antrag des Marschall Davoust, der in dem bevorstehenden Kriege das erste Armeecorps zu führen bestimmt war, hatte eine königliche Cabinetsordre (vom 16. März) York angewiesen, alle ihm zugehenden Nachrichten von der russischen Grenze dem General Rapp in Danzig mitzutheilen. York selbst hatte, wie er bereits am 17. März nach Berlin meldet, seine volle Aufmerksamkeit auf die Grenze gegen Rußland gerichtet, namentlich die nöthigen Dislocationen veranstaltet, „um nicht die Provinz Lithauen der Plünderung von einem regellosen Schwarm Kosacken auszusetzen". Ebenso hatte er schon nach der Instruction vom 12. März und auf einen Wink des General Grafen Lottum „sich mit General Rapp in Communication gesetzt". „Noch ehe General Rapp, fügte er hinzu, meinen Brief bekommen haben konnte, hat er schon an mich geschrieben. . . . . Die officielle Correspondenz habe ich mit dem General Rapp deutsch geführt und ihm alles das mitgetheilt, was mir von der Grenze gemeldet war, sowie ich ihm auch ein ziemlich genaues Verzeichniß der russischen Armee beigefügt habe." Schon am 14. März sind „die wichtigsten Punkte gegen die russische Grenze" nach Yorks Weisung besetzt, so meldet Präsident Schön aus Gumbinnen: „nur der Weg von Kudullen scheint noch der Beachtung werth. Kudullen ist der russischen Armee genau bekannt, und dort sind Anstalten zum Uebergange gemacht. Das Anrücken der russischen Truppen dauert noch fort."

Wie schmerzlich und niederdrückend auch die Wendung der preußischen Politik sein mochte, wenigstens hatte man nun doch einen bestimmten Gang, eine entschiedene Stellung. Oder war auch das nur Täuschung? York erhielt von einem Officier aus der Umgebung des Königs ein Schreiben (vom 18. März), das ihn stutzen machte. Es enthielt eine Warnung des Königs vor den vielen falschen Gerüchten, die sich jetzt aller Orten verbreiteten und die oft von dem Wahren schwer zu unterscheiden seien; der König glaube nach allen bisherigen officiellen Berichten, daß es nicht in den Intentionen des russischen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gouvernements liege, aggressiv zu Werke zu gehen, und daß daher auch alle Nachrichten über die Bewegung der russischen Truppen mit besonderer Sorgfalt zu prüfen sein würden. York möge demnach nur verbürgte Nachrichten über das Vorrücken und die Bewegung russischer Truppen an den General Rapp communiciren, um die erwähnten Nachtheile zu verhüten.

Je sorgfältiger York dies seltsame Schreiben erwog, desto peinlicher empfand er die Zweideutigkeit desselben. Sollte es wirklich so viel bedeuten, als es bedeuten konnte, warum brauchte der König zu solcher Andeutung dann nicht die vertraute Feder des Staatskanzlers? und wagte man nicht in einem Briefe deutlicher zu sprechen, warum ward dann nicht ein vertrauter Officier gesandt? Völlig undenkbar war, daß man solche Weisungen ohne sehr bestimmte Absicht gesandt haben sollte. Noch war Knesebeck nicht zurück.*) Als ein zweiter Anhaltspunkt konnte der noch fortdauernde Aufenthalt des Obristen von Arenschild in Memel erscheinen; York hatte sich in Betreff seiner schon früher mit einer Anfrage an Schön gewandt, Schön am 14. März darauf geantwortet: „Den Aufenthalt des Obristen in Memel habe ich mir seither so erklärt, daß der Herzog (von Oldenburg) den russischen Posten selbst nicht traut, diesen Mann also auf die Grenze geschickt hat, um ihm die wahre Lage der Sache zu berichten und Briefe zu befördern . . . Der Herzog von Oldenburg gilt sonst als großer Freund unsres Hauses und will die Gesetzmäßigkeit selbst sein."

Wenigstens war die Sachlage von der Art, daß York andere und bestimmtere Weisungen fordern zu müssen glaubte, bevor er in der Richtung vorging, die jener Brief zu bezeichnen schien; hatte man wirklich in der Stille ein anderes System, als das officiell angenommene? oder war ein nochmaliger Wechsel des Einflusses eingetreten? York antwortete auf jenes Schreiben Folgendes:

„Ich muß Ihnen freimüthig gestehen, daß mich der Inhalt Ihres Schreibens in Verlegenheit setzt. Zwei Cabinetsordres, resp. vom ..... und vom ..... befehlen mir, daß ich mich mit General Rapp in genaue Correspondenz setzen soll; in zwei Briefen des Obristen v. Hake erhalte ich von dem Herrn Staatskanzler die nämliche Anwei-

*) Knesebeck reiste am 4. März von Petersburg ab und kam am Tage vor dem Einmarsch des Marschalls Oudinot (also am 27. März) in Berlin an.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sung: der Herr General Graf Lottum, der mit besonderem Auftrage von Sr. Majestät dem Könige an den Prinzen Eckmühl gesandt worden, macht mir eine gleiche Aufforderung, und ein äußerst verbindliches Schreiben des General Rapp macht diese Aufforderung direct an mich. — Es liegt wohl in der Natur der Sache, daß das erste Benehmen eines preußischen Generals nach einem plötzlich veränderten und bis in den letzten Augenblick der Entscheidung höchst kritisch gewesenen Verhältnisse dem französischen Kaiser und seinen Generalen den Maßstab des Vertrauens für die ganze Folge, und dadurch die definitive Entscheidung für das Schicksal des ganzen Staates geben muß. Der erste Eindruck ist der entscheidende; ich bin weder Russe noch Franzose, ich bin noch mehr als Preuße, ich bin ein treuer und unbedingter Diener des Königs; sein Wille und sein Wohl sind allein Gegenstand meiner Handlungen. Ich mußte also die Ansicht fassen, um Offenheit und Vertrauen zu erwecken, Offenheit und Vertrauen zu zeigen. Nach dieser Ansicht, nach zwei Cabinetsordres und den Aufforderungen der ersten Staatsbehörden, mußte ich also kein Bedenken tragen, dem General Rapp eine richtige und verbürgte Uebersicht von der militairischen Lage an unsrer Grenze zu geben. Der Zufall gab mir dabei Gelegenheit, die Uebersicht mit speciellen Datis begleiten zu können, doch ohne ihm eigentlich etwas Neues zu sagen, indem er dieselben Nachrichten schon durch den französischen Consul in Memel hatte, von welchem Ort auch die meisten meiner Nachrichten herrühren..... Uebrigens war es wohl eine schwierige Aufgabe, einen schmeichelhaften Brief des General Rapp so zu beantworten, daß man nicht als Mann von Charakter wider seine eigene Ueberzeugung schrieb und doch auch als Diener des Königs so schrieb, wie es das politische System erheischt, welches der Souverain jetzt ergriffen hat. Ew. Hochwohlgeboren Schreiben stellt mir unerwartet eine andere Ansicht dar. Denn ich kann mir das Buchstäbliche wohl nicht als das Wahre denken, da man von mir wohl glauben kann, daß ich, ohne gelehrtes Studium in der Kriegskunst, mir doch so viel Theorie aus meiner vieljährigen Erfahrung abstrahirt habe, daß ein Vorpostencommandant sein Handwerk nicht versteht, wenn er durch grundlose oder ununtersuchte Nachrichten unnützer Weise das Hauptquartier alarmirt. Als Soldat habe ich nur eine Pflicht, und das ist, zu gehorchen. Die mir gewordenen Befehle sind bestimmt, ich befinde mich ohne höhere Weisung, in einem ganz subordinirten Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hältniß, und ein Kriegsgericht würde mich nicht freisprechen, wenn ich ihm bei zwei gegen mich sprechenden Cabinetsordres zur Legitimation meiner entgegengesetzten Handlung Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vorlegte. — Verzeihen daher Ew. Hochwohlgeboren, wenn ich so dringend als ergebenst ersuche, Sr. Majestät submissest vorzutragen, mir dergleichen wichtige Befehle allergnädigst selbst zu ertheilen. Ich schmeichle mir, daß ich Sr. Majestät schon hinlänglich Proben meiner Treue gegeben habe, daß ich also auch ferner auf die Fortdauer eines unbedingten Vertrauens Anspruch machen darf, womit ich schon früher begnadigt worden war. Ich muß aber rein ausgesprochene Befehle haben; dann werde ich mich, ohne Se. Majestät oder irgend jemand zu compromittiren, in allen Zeiten und unter allen Umständen zu finden wissen, ob ich mich nach Wahrheit oder Schein einer Sache ganz oder nur halb hingeben soll."

Man sieht wohl, wohin Yorks Meinung geht; — aber am 28. März ging das erste Armeecorps unter Marschall Davoust über die Oder, schob in raschen Märschen eine Cavalleriemasse über die Weichsel vor. Konnte man in Berlin noch Nebengedanken haben?

Jene Mahnung wegen der Auswahl von Nachrichten erwies sich als ein Mißverständniß des Flügeladjutanten; eine Cabinetsordre wiederholte die früheren unzweideutigen Weisungen.

Aber unmittelbar darauf folgte ein Schreiben des Staatskanzlers vom 31. März, das durch den Ausdruck „politische Winke" zu weiterem Nachdenken aufforderte. Zunächst wünschte der Staatskanzler York Glück zu seinem Avancement — er wurde Generallieutenant — und zu Allem, was er für den König und den Staat beginnen werde: „in unsrer gegenwärtigen Lage ist es doppelt Pflicht für den Staatsdiener, jedes ihm mögliche Opfer zu bringen und den regsten Eifer zu bethätigen. Ew. Excellenz sind darin schon lange mit dem rühmlichsten Eifer vorangegangen." York hatte bereits eine Instruction vom Könige unter dem 28. März vollzogen erhalten, die wir, da sie rein technischen Inhaltes ist, übergehen durften; der Staatskanzler will ihr, wie er sagt, „nur ein paar politische Winke im Vertrauen beifügen". „Nach der wiederholt und noch ganz neuerlich gegebenen Erklärung des Kaisers Alexander und seines Ministerii will man den Angriff innerhalb der Grenzen des russischen Reiches erwarten; j'attendrai que le premier coup de canon soit tiré sur mon territoire, dieses sind die eigentlichen Worte jener Erklärung.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Vermuthlich will man den Krieg dadurch mehr nationalisiren und den Angriff desto gehässiger machen.“ Es sind die Anschauungen, die Knesebeck in dem Bericht über den officiellen Theil seiner Sendung dargelegt hatte. Nach einer kurzen Erläuterung über das Auskommen der Nachricht von der mit Napoleon abgeschlossenen Allianz — der Kaiser habe nur gewünscht, daß, so lange die Unterhandlungen nicht abgebrochen seien, die Allianz nicht textuellement bekannt werde! — schließt der Staatskanzler mit folgender Bemerkung: „Noch scheinen jene Unterhandlungen fortzudauern, obwohl kaum mehr ein günstiger Erfolg davon zu erwarten sein möchte. Indeß kann man doch nicht wissen, ob nicht durch das Gewicht, welches der Wiener Hof in die Wagschale legen möchte, etwas bewirkt werden kann.“

Auch wenn man nicht anders als annehmen kann, daß der Staatskanzler am 31. März, da er diesen Brief schrieb, noch nicht Kunde von dem am 14. März unterzeichneten Allianztractat zwischen Oesterreich und Frankreich hatte, bietet derselbe der aufmerksamen Beobachtung sehr auffallende Züge, und es wird schwer, sich den inneren Zusammenhang der Intentionen klar zu machen, die Hardenberg mit der ihm eigenen unübertrefflichen Leichtigkeit hinstellte. York wird nicht unterlassen haben, diese Auffassungen mit dem zu vergleichen, was er sah und hörte. Er wußte, daß Alexanders Hauptquartier bereits nach Wilna verlegt sei; gleichsam unter seinen Augen waren und wurden russischer Seits die Maßregeln getroffen, den Niemen bei Maratsch, Grodno und Olita zu überschreiten. Dinge, die eben nicht danach aussahen, als wolle Alexander die Franzosen auf seinem Gebiet erwarten.

Jene politischen Winke konnten also nur bedeuten, daß York — denn vorerst war General Grawert noch nicht eingetroffen — sein Verfahren so einzurichten, seine Maßregel so zu treffen habe, als wenn die Russen den Angriff erwarten wollten. Wir heben nur diese Andeutung aus dem Schreiben hervor, weil sie, wie wir sofort sehen werden, nicht ohne Wirkung geblieben zu sein scheint.

— Preußen krümmte und wand sich unter der furchtbaren Bundesgenossenschaft; jede neue Demüthigung steigerte nur das Mißtrauen derer, die sie forderten. Begreiflich, daß Napoleon verfuhr, als versehe er sich von Preußen alles Aergsten, daß er „die gemeinsame Sache“, wie man sie nannte, nur als Handhabe zu weiterer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Unterwerfung benutzte. Er ließ sofort über den Allianzvertrag hinaus, um Berlin zu beherrschen, Spandau, um Königsberg, Pillau fordern. „Die beste Art," schrieb er an Berthier, „sich der Ruhe Preußens zu versichern, ist die, daß man es in die Unfähigkeit versetzt, sich zu bewegen, im Fall eines Nachtheils oder einer Niederlage auf unsrer Seite."

Zwei Tage nach Eingang jenes Hardenbergischen Schreibens erhielt York ein sehr verbindliches Schreiben vom General Rapp: die ihm von dem Prinzen von Eckmühl soeben übersandte Copie eines Briefes des Staatsrathes v. Hake ergebe als Resultat einer stattgehabten Correspondenz, daß der König zu wünschen scheine, daß die Werke auf der Nehrungsspitze Pillau gegenüber und das verschanzte Lager bei Lochstädt, da die preußischen Truppen zu ihrer Vertheidigung nicht ausreichen dürften, von französischen und verbündeten Truppen besetzt würden; bevor er, fügt Rapp hinzu, in dieser Richtung Vorschläge mache, erlaube er sich, den General York zu fragen, ob es ihm mögleich sei, diese Plätze sofort in vollständigen Vertheidigungszustand zu setzen und bei dem Uebergang der Russen über den Niemen einige Bataillone dorthin zu werfen, „indem diese Position eine so wichtige ist, daß sie den besten Truppen und auserlesenen Officieren anvertraut werden muß". Könne York das nicht, so werde er selbst sofort einige seiner besten Bataillone über die frische Nehrung senden.

Wir finden nicht, daß York eine entsprechende Weisung aus Berlin erhalten hatte; die politischen Winke Hardenbergs mußten ihm den sichern Anhalt geben, General Rapps Anerbieten eben so höflich abzulehnen.

Mit dem 11. April war das Hauptquartier des ersten französischen Armeecorps (Marschall Davoust) in Thorn; seine Vorhut, bis Soldau und Osterode vorgeschoben, schloß sich der Vorpostenkette an, mit der York bereits die Grenze von Johannisburg bis Tilsit deckte. Durch ein Schreiben an General Grawert, der sich gleichfalls in Thorn befand, ordnete der Marschall eine veränderte Dislocation der unter York stehenden Truppen an, veranlaßt durch die ihm gewordenen Nachrichten von den Truppenbewegungen der Russen, von den an zwei Punkten begonnenen Arbeiten zur Ueberbrückung des Niemen. Die meisten Anordnungen hatte York bereits selbst getroffen.

Es lag eben so sehr in dem Charakter Yorks, wie er es für den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wichtigſten, aber auch ſchwierigſten Theil ſeiner Aufgabe halten mußte, daß er in der unzweifelhaften Unterordnung des preußiſchen Corps und bei dem ſchon hervortretenden Eifer der franzöſiſchen Befehlshaber, dieſelbe möglichſt zu erweitern, diejenige Selbſtſtändigkeit bewahrte und geltend machte, welche die wenigſtens im Princip noch nicht aufgegebene völkerrechtliche Stellung des preußiſchen Staates in Anſpruch nehmen durfte. Am wenigſten York war der Charakter, der ſich benutzen ließ, um Preußen beiläufig zu rheinbündneriſcher Nullität hinabzudrücken.

Gleich die Anfänge der traurigen Bundesgenoſſenſchaft gaben ihm Anlaß, in der Rolle aufzutreten, die er im Verlauf derſelben mit Meiſterſchaft durchführte. Der Marſchall Davouſt hatte für angemeſſen erachtet, ſich mündlich und zum Zweck der weiteren Mittheilung an York über die Stimmungen in deſſen Officiercorps zu äußern und Einzelne beſonders zu bezeichnen. York nahm Anlaß darauf in einem Schreiben vom 10. April zu erwidern und in kalt verbindlicher Weiſe ſolchen Einmiſchungen ſeine Solidarität als commandirender General entgegenzuſtellen. Der Marſchall erwiderte: er habe mit Vergnügen dieſen Ausdruck von Geſinnungen geleſen, welche die eines Soldaten, der ſein Vaterland liebe, und eines Mannes von Ehre ſeien. „Glauben Sie, Herr General," ſchreibt er, „daß wir unſerer Seits die glückliche Allianz zu ſchätzen wiſſen, die unſere alten Verbindungen hergeſtellt hat, und daß wir eben ſo erfreut ſind, uns unter denſelben Fahnen vereinigt zu ſehen. Mir werden an meinem Theil die Beziehungen, die hinfort zwiſchen uns ſein werden, nach der Loyalität und Offenheit, die Ihre erſten Schritte bezeichnen, ſehr erwünſcht ſein. Ich hoffe, daß Sie, Herr General, in jener mündlichen Mittheilung über die Stimmung einiger Perſonen in Ihrer Armee nichts anderes werden geſehen haben, als den Wunſch, Ihnen nichts vorzuenthalten, was Ihnen von Wichtigkeit ſein kann. Ich wünſche annehmen zu dürfen, daß Sie in gleicher Weiſe gegen mich verfahren werden, wenn Ihnen irgend eine ähnliche Mittheilung, die Sie mir wichtig glauben könnten, zukäme. Das ſind Beweiſe guter Nachbarſchaft, für die ich Ihnen ſehr erkenntlich ſein werde. Ich bin ſehr erfreut, daß jene Gerüchte keinerlei Grund haben und daß Ihre Truppen von Ihrem Geiſte beſeelt ſind."

Die erſten Anträge wegen der Nehrung Pillau gegenüber hatte York zurückgewieſen. Am 17. April wiederholte General Rapp ſeine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Vorstellungen: der Prinz von Eckmühl habe ihm Befehl gesandt, die Nehrung zu besetzen und dort Batterien aufzuwerfen, die ihr Feuer mit dem von Pillau kreuzten; er bitte daher York, den Commandanten von Pillau zu benachrichtigen, daß dessen Posten dort abgelöst werden würde; es werde ihm lieb sein, wenn York die dortigen Batterien armirt lassen wolle u. s. w. York erwiderte zum zweiten Mal ablehnend: es müsse wohl ein Irrthum obwalten, da er keinerlei Befehl in dieser Richtung erhalten habe. In einem dritten Schreiben (25. April) äußerte Rapp: er glaube nicht, daß von einem Irrthum die Rede sein könne, da die Befehle des Marschalls ganz ausdrücklich lauteten und den Intentionen des Königs, wie sie in dem Schreiben des Obrist Hake mitgetheilt seien, entsprächen; doch habe er die schon abmarschirten Truppen Halt machen lassen, um die weiteren Befehle des Marschalls abzuwarten; er bitte von Neuem, die Geschütze in den Werken zu lassen, es handle sich um gemeinschaftliches Interesse, er hoffe, daß General Grawert es nicht abschlagen werde.

General v. Grawert hatte, ehe dies Schreiben eintraf, den Oberbefehl übernommen (25. April). Er hielt sich verpflichtet, in Betreff der Nehrungsspitze nachzugeben. Spandau war bereits am 23. April von den Franzosen besetzt worden.

Am 28. Mai forderte der Marschall Davoust die sofortige Ueberweisung auch Pillau's an französische Truppen: die Sache sei durch diplomatische Verhandlungen bereits abgemacht und die Dringlichkeit der Umstände gestatte keinen längeren Aufschub. Allerdings wurde in eben diesen Tagen in Dresden diese Forderung an den König gestellt. Grawert glaubte um des Friedens willen nachgeben zu müssen, und die Uebernahme geschah in solcher Eile, daß Yorks Versuch, durch Hinsendung eines des Platzes genau kundigen Officiers wenigstens die nicht zum Inventarium der Festung gehörigen Waffen und Kriegsvorräthe zu retten, vergeblich wurde.

York war nicht mehr in der Stellung, den wachsenden Uebergriffen der Franzosen zu wehren; er war nichts mehr als zweiter Befehlshaber eines kleinen Theiles der ungeheuren Heeresmacht, die Ostpreußen überschwemmte.

„Sie haben, heißt es in der Cabinetsordre vom 29. April, die Geschäfte als Gouverneur von Preußen so vollkommen zu Meiner Zufriedenheit geführt, daß ich wünschte, Sie Ihnen ferner ganz ungetheilt belassen zu können. Da die jetzigen Verhältnisse selbiges aber

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nicht gestatten, so sehe Ich Mich veranlaßt, Sie hierdurch aufzufordern, dasjenige, was unmittelbar auf das Armeecommando und auf die Kriegsvorbereitungen Bezug hat, worunter denn allerdings auch die Disposition über die Festungen gehört, dem General Grawert zu überlassen; dagegen verbleiben Ihnen alle inneren Angelegenheiten, als Polizei, Cantonwesen u. s. w. Ich verspreche Mir von Ihrer Anhänglichkeit an Mein Interesse, daß Sie dieser durch die Umstände nothwendig gewordenen Beschränkung Ihres bisherigen Wirkungskreises ungeachtet fortfahren werden, das Beste Meines Dienstes nach wie vor mit dem von Ihnen gewohnten Eifer vorzunehmen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Fünftes Kapitel.

Der Anfang des Feldzuges von 1812.

Nach großen geschichtlichen Entscheidungen vergißt es sich nur zu bald, aus welchen Lagen, welchen Stimmungen her man zu ihnen gelangte; unwillkürlich betrachtet man den Lauf der Dinge in dem Lichte, den der Erfolg auf sie zurückwirft. Man übersieht dann, welche andere Möglichkeiten zugleich mit in jenen Lagen und Stimmungen gegeben waren, wie sie, als sie Gegenwart waren, die Auffassungen und Entschließungen derer, die zu handeln hatten, bestimmten und beschränkten.

Durch die französische Allianz war Preußen in eine Lage gekommen, die furchtbarer war, als völlige Unterwerfung.

Hatte man um Alles die „Einheit des Königsthrones und des Vaterlandes" erhalten wollen, so war dieser Gewinn mit Opfern erkauft worden, die das Gewonnene so gut wie werthlos machten, es jeden Augenblick von Neuem in Frage stellten. Man konnte zweifelhaft sein, ob Napoleon dem Könige seinen Thron nur gelassen hatte, um durch ihn die maßlosen Erpressungen zu ermöglichen, die selbst Waffengewalt kaum durchzusetzen vermocht haben würde — oder ob er auf diesem Wege mit der letzten materiellen und moralischen Kraft des Landes zugleich die Anhänglichkeit an einen Regenten, um des willen man so Unerhörtes leisten und dulden mußte, abzutödten hoffte.

Mit jenem Unterwerfungsvertrag — und in der Ausführung ward er rücksichtslos überschritten — blieb dem preußischen Namen keine Hoffnung, keine Ehre, kein Anspruch mehr; die Erniedrigungen, die dieses Königs Regierung in immer wachsender Steigerung gebracht, schienen nun für immer besiegelt. Der leiseste Versuch, sich ihnen zu entziehen, hätte die Auflösung Preußens, die Vernichtung der Dynastie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zur Folge gehabt; aber sie ertragen, hieß jene Erniedrigungen als Bedingung einer Existenz hinnehmen, die ehrlos und hoffnungslos war.

Es ist unsere Aufgabe nicht, darzustellen, was namentlich die östlichen Provinzen, die den Krieg von 1807 noch nicht verwunden hatten und denen jetzt auf die schlechte Ernte von 1811 eine noch schlechtere folgte, durch diesen Feldzug gelitten haben, wie die Verpflegung der Hunderttausende, die hindurch zogen, und die Requisitionen, welche schonungslos gemacht wurden, sie zerrütteten, wie das militairische Regiment fremder Befehlshaber über Stadt und Land, immer wechselnd, immer tiefer eingreifend, meist eigennützig und brutal, die Gewohnheit bürgerlicher Ordnung verwirrte, ohne daß die Regierung gegen die „Verbündeten" Schutz zu gewähren vermochte.

Wir haben unsere Aufmerksamkeit zunächst auf das Truppencorps zu wenden, welches dem Allianzvertrage gemäß Preußen zu diesem Feldzuge gestellt hatte.

Es waren für diesen Krieg 21,000 Mann mobil gemacht. Nach einem geheimen Artikel der Convention vom 27. Februar sollte dieses Contingent möglichst in demselben Armeecorps vereint sein und vorzugsweise zur Vertheidigung der preußischen Provinzen verwandt werden.*) Durch kaiserlichen Befehl vom 6. Juni wurde das Corps bestimmt, mit der siebenten Division (Grandjean) verbunden das zehnte Armeecorps unter dem Marschall Macdonald, Herzog von Tarent, zu bilden. Zwei von den sechs preußischen Cavallerieregimentern, Uhlanen und Husaren, wurden gleich anfangs abgetrennt und dem Cavalleriecorps von Mürat überwiesen; ein drittes, ein Husarenregiment, ward unter dem Brigadier Obrist Hünerbein der Division Grandjean zugelegt, die zu 16 Bataillonen Baiern, Polen und Westphälingern gar keine Cavallerie hatte. Die 27ste Division, wie das preußische Contingent officiell genannt werden sollte, bestand somit aus 19 Ba-

*) Die Worte des Tractates vom 24. Februar 1812. Art. III. lauten: Le contingent sera le plus possible réuni dans le même corps d'armée et employé de préférence à la défense des provinces Prussiennes sans que S. M. le roi de Prusse entende par là gêner en rien la disposition militaire de l'armée dans laquelle ses troupes seront employées. Diese Bestimmung der Convention wurde auch an York erst im December 1812 bei bestimmter Veranlassung vertraulich mitgetheilt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

taillonen, 16 Schwadronen und $7^1/_2$ Batterien unter General v. Grawert als erstem, General v. York als zweitem Befehlshaber.

Daß sich in diesem Corps für die Sache, für die man ins Feld zog, nicht eben Begeisterung vorfand, war begreiflich.

Es lag nahe, einmal rückwärts zu denken. Was war seit sieben Jahren der preußischen Armee zugemuthet worden? Den Anfang machte jene traurige Heimkehr von 1805; dann folgte den diplomatischen Unglaublichkeiten von 1806 im ungünstigsten Augenblick der Krieg, und die Planlosigkeit des Ganzen verdarb Alles, was im Einzelnen geleistet wurde. Gewiß bedurfte die Armee einer Säuberung; aber jene Ehrengerichte, was bedeuteten sie anders, als daß jeder preußische Officier die Präsumtion habe, feig und ehrlos zu sein, bis er freigesprochen war! Diese moralische Prüfung, die schwerste, die der König seinem Officiercorps auferlegen konnte, ward bestanden. Das ganze Heerwesen ward neugestaltet. In dem glühenden Verlangen, wider den Todfeind zu kämpfen, durch Sieg oder Tod wider ihn die Ehre der preußischen Waffen und die gebrochene Bedeutung des Vaterlandes herzustellen, begann sich ein preußisches Selbstgefühl zu erneuen; selbst die Verirrungen Schills waren nur ein Zeugniß, daß der alte soldatische Geist des Preußenthums mit nichten erstorben sei. Aber die Theilnahme an dem Kampf von 1809 erfolgte nicht; doppelt mächtig und doppelt hochmüthig herrschte der verhaßte „Corse". Dennoch ward in der Stille weiter gearbeitet, die Wehrkraft Preußens zu erhöhen; — daß es gegen Napoleon galt, gab dem Eifer Aller doppelte Spannkraft. Durch das neue System war man dahin gekommen, im entscheidenden Moment die Armee mehr als verdreifachen zu können; man hatte Waffen für 150,000 Mann in Vorrath, man hatte die entsprechende Menge Geschütz beschafft, man hatte die acht Festungen, die dem Staat geblieben waren, von Neuem in Stand gesetzt und vollständig armirt; man hatte in vier verschanzten Lagern den Streitkräften in Schlesien, der Mark, Pommern und Preußen Haltpunkte gegeben für den Fall einer plötzlichen Erhebung. Das Jahr 1811 schien sie bringen zu wollen; jeden Augenblick erwartete die Armee den Aufruf des Königs; es galt zu siegen oder zu fallen.

Statt dessen jene Allianz mit Frankreich, jener Unterwerfungsvertrag! Der Eindruck mußte ein völlig zerrüttender sein.

Dieser Vertrag entriß der kleinen Armee die Hälfte, um diese

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem Dienſt deſſen hinzugeben, gegen den ſie herangebildet war. Er verbot dem Könige die Verfügung über ſeine weiteren Streitmittel; keine Einberufung, keine Dislocation ſollte ohne ausdrückliche Erlaubniß der franzöſiſchen Autoritäten geſchehen dürfen. Zugleich erfolgte über den Vertrag hinaus die Occupation zweier von jenen acht Feſtungen, die anderer drohte. Das Land bis zu ſeinen letzten Grenzen war von den Heeresmaſſen der „Verbündeten" überſchwemmt, die wie Herren ſchalteten. Der König war nicht mehr Herr im eigenen Lande, im eigenen Heer.

Was ſollte es noch? was hieß es noch preußiſch? Der Geiſt, der es neu geſchaffen, war gebrochen, die Träger deſſelben entfernt. In dem Ausſcheiden von Hunderten von Officieren ward dieſer Bruch auch dem letzten Troßknecht anſchaulich und begreiflich. „Der gute Geiſt und die Hoffnungen erſtarben auch in jedem Einzelnen."

Und nicht das allein. Von jenen Dreihundert, die den Abſchied gefordert — manche, ſo Boyen, hatten ihn mit höherem Rang erhalten — gingen viele in ruſſiſchen Dienſt. York meldete nach Berlin, daß deren immer neue mit Päſſen vom ruſſiſchen Geſandten über die Grenze eilten. Freilich ließ der König durch Hake melden, daß er das durchaus verhindert wiſſen wolle. Aber ſie reiſten über Oeſterreich. Waren ſo alle Bande gelöſt, daß ſie König und Vaterland aufgaben? oder wußte der König darum, forderte er nicht als Ehrenpflicht jedes Preußen, nicht zu dem Feinde Preußens zu ſtehen? achtete der oberſte Kriegsherr die Ehre der eigenen Fahnen nicht mehr? oder geſtattete der König den einen, für die zu kämpfen, auf deren Seite er ſelbſt mit Herz und Wunſch war, während er die anderen gut genug hielt, ſich ſeinen officiellen Verpflichtungen mit Leib und Leben zu opfern? Oder war die Schwäche und Willenloſigkeit an der entſcheidenden Stelle ſo weit, daß man die Dinge gehen ließ, wie ſie eben gingen?

Seit man die franzöſiſche Allianz geſchloſſen, traten diejenigen Richtungen und Perſönlichkeiten wieder in den Vordergrund, welche ſchon vor 1806 die Vortheile dieſer Verbindung empfohlen und ſeit dem Tilſiter Frieden ſo lange vergebens gegen die Ideologen und Tugendbündler angekämpft hatten. Ihnen ſchloß ſich die Maſſe derer an, welche das je Geltende zu übertreiben und zu lobpreiſen für loyal halten; die Feigen wie Ehrgeizigen, die Bequemen wie die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Neuerer drängten nach, auf den neuen Weg hin. Die gesellschaftliche Einwirkung so vieler berühmter Kriegs- und Staatsmänner der großen Nation, die die Durchmärsche nach Berlin führten, zersetzten die öffentliche Meinung um so mehr, als ihr auch der Widerhalt fehlte, den die nun zerstörten patriotischen Kreise noch gewährt hatten. Man begann, sich in das Neue hinein zu reden und hinein zu leben, über die „große Armee" die heimische, über den Kaiser den König zu vergessen. Man war auf dem rechten rheinbündnerischen Wege.

Und die Armee? Allerdings hatte es zu Anfang — namentlich in Berlin selbst — eine kurze krampfige Zuckung gegeben. Die Armee gehorchte; aber das Ausscheiden jener Dreihundert — es war ein volles Viertel des gesammten Officiercorps — mußte wie ein Anfang ihrer Auflösung sein.

Während die eine Hälfte der preußischen Truppen völlig zerstreut und vereinzelt in den Garnisonen lag, war die andere, die active Hälfte, ein kleiner Theil der großen Armee Napoleons, unter dem Befehl eines französischen Marschalls. Als was sollte sie sich noch fühlen?

An ihrer Spitze stand ein General, den Napoleon dazu ausersehen hatte. General v. Grawert schrieb in dem Briefe, mit dem er sich York als dessen Chef empfiehlt (29. März): „Wir können es uns nicht läugnen, daß von dem Benehmen unseres Corps das künftige Schicksal unseres Staates abhängt, sowie, daß diese Gelegenheit, wenn sie mit gehöriger Kraft benutzt wird, den alten preußischen Waffenruhm wiederherstellen und uns von Neuem die Achtung der übrigen Mächte sichern kann." Seine ersten Maßregeln in Ostpreußen zeigten, wie seiner Meinung nach dies Benehmen eingerichtet sein müsse; er gab die Nehrungsspitze, er gab Pillau dahin. Nicht bloß, daß er durch Nachgiebigkeiten zu gewinnen suchte: „er sah, sagt eine Denkschrift Yorks, in Napoleon und dessen Handlungen etwas Uebermenschliches und in den Feldherrn Davoust und Macdonald die Jünger eines Propheten."

Konnte es wirkungslos bleiben, wenn der Chef des Corps in solchen Anschauungen lebte? War Preußen thatsächlich Napoleon unterworfen und der König sein Vasall, — wie sollte, wenn in dem Geiste des Chefs nicht mehr der Stolz lebte, das doch nicht aufgegebene Recht der Unabhängigkeit Preußens zu behaupten, für Preußen noch anders, als auf rheinbündnerischem Wege Heil erscheinen?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Viele Officiere, berichtet einer derselben, beklagten, daß das preußische Contingent nicht gleich den übrigen Contingenten aufgelöst und unter die verschiedenen Corps der großen Armee vertheilt sei. Man würde dann doch den Ruhm ihrer Siege getheilt haben. Gab es noch Preußenstolz, so schien ihm nichts als der Wunsch zu bleiben, durch die höchste Bewährung kriegerischer Tüchtigkeit die Anerkennung derer zu erzwingen, gegen die man sie zu bewähren gehofft hatte. In Ermangelung des Hochgefühls, für den König und für ein Vaterland zu kämpfen, blieb nur die Genugthuung persönlicher Bravour und technischer Geschicklichkeit, die Anerkennung, daß die Preußen gute Soldaten seien.

Berechnete Napoleon diese Wendungen? Während er den Staat Preußen auf das tiefste erniedrigte und so viel wie möglich schwächte, benutzte er in Königsberg, in Insterburg die Gelegenheit, die preußischen Truppen zu loben, ihre Generale, dort Bülow und Zieten, hier Kleist auszuzeichnen.

In Macdonald war dem preußischen Corps ein Chef gegeben, der in vorzüglichem Maß geeignet war, persönlich zu interessiren und zu gewinnen. „Sein ganzes Wesen, schreibt einer der preußischen Officiere, verkündigt den Mann von Ehre, von Verstand und von Wohlwollen, sein Anstand hat etwas Vornehmes, militairische Haltung mit geselligem Anstand vereint." Ein anderer nennt ihn einen Mann, „dem der Umgang der feinen Welt tiefe Menschenkenntniß und Feinheit und eben damit eine so schöne Ruhe gegeben hat, daß er jederzeit und überall im Vortheil steht ..... gegen jeden preußischen Officier ist er äußerst artig und zuvorkommend; er zeichnet auch die geringsten merklich aus; das mag auch wohl etwas Politik sein. Oft haben französische Obriste warten müssen, weil er mir oder einem andern Preußen eine Anekdote erzählte". Derselbe Officier schließt seinen Brief so: „eins muß ich noch hinzufügen, was ihn mir besonders lieb macht; er begreift, was der preußische Staat für das Wohl der Welt war; er liebt Preußen und bedauert es."

Nicht, als wären die preußischen Officiere sammt und sonders daran gewesen, von des Herzogs Liebenswürdigkeit verführt zu werden, oder in Grawerts Anschauungen einzugehen. Um so mehr war es von Bedeutung, daß in York ein völlig unerschütterlicher Halt alles dessen, was hoch gefährdet war, bestand. Vor Allem galt es, die Truppen in dem vollen Gefühle, daß sie Preußen und ihres Königs

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

leien, zu erhalten; kein Blick ſollte abirren, fremden Beifall zu ſuchen oder auf fremde Gunſt zu warten. York ſelbſt iſt nie ſchroffer nur preußiſcher General geweſen. Er wußte wohl, welche Stimmungen ſein Verfahren wegen Pillau hervorgerufen; der Kaiſer hatte bei Tafel in Königsberg ſich ſehr ungehalten über ihn geäußert. York war nicht gemeint, das Geringſte zu thun, um ihn zu gewinnen. Freilich noch weniger, was ſcheinen konnte, als blicke auch er bewundernd empor zu den Jüngern des Propheten; auch nicht einen Schritt mehr, als die militairiſche Courtoiſie forderte, that er den franzöſiſchen Marſchällen und Generalen entgegen. Kalt und fremd war das Wiederſehen mit General Hogendorp, der nun als franzöſiſcher Commandant in demſelben Königsberg ſchaltete, wo er einſt als preußiſcher Lieutenant York in die holländiſche Heimath empfohlen hatte. Dem Marſchall Macdonald, als ſeinem Corpschef, machte York, als er in Königsberg eintraf (7. Juni), ſeine Aufwartung; er ſah ihn vorübergehend in Tilſit wieder; dann während des weiteren Feldzuges ſeltene Male, „und ich glaube nicht," ſagt ein Officier von Yorks Umgebung, „daß ſie bei den ſeltenen Geſprächen aus den Formen der Geſchäfte und conventionellen Höflichkeit herausgekommen ſind."

York ſagt in einer ſpäteren Denkſchrift von dieſem Feldzuge: ..... „ich mußte ins Feld rücken, in einen Kampf gegen mein Gefühl und unter ſo widrigen Verhältniſſen, daß nur meine Unterwürfigkeit gegen den mir ſtets heiligen Willen meines Königs mir Gehorſam gebot. Der erſte Theil des Feldzuges von 1812 war ſehr niederdrückend für mich; mein Obergeneral hatte ganz andere und leidenſchaftliche Anſichten über die öffentlichen Verhältniſſe als ich."

— Im Mai und Anfang Juni drängten ſich die Hunderttauſende Napoleons in Oſtpreußen zuſammen. Die erſten Berührungen der preußiſchen Truppen mit der großen Armee waren zum Theil peinlicher Art. Als die zwei Schwadronen braune Huſaren unter Major v. Thümen in Didlaken bei Inſterburg lagen, kamen die Gardedragoner des Kaiſers heran, forderten, daß die Preußen ihnen das Dorf räumen ſollten; der Vorſchlag Thümens, das Dorf nach Maßgabe der beiderſeitigen Stärke zu theilen, ward von dem vorausgeſandten Adjutanten mit Trotz zurückgewieſen: es ſei kaiſerliche Garde, die komme, und vor der müſſe Platz gemacht, ihnen die Häuſer und Ställe überlaſſen werden, die Preußen könnten ihre Gäule an die Zäune

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

anbinden. Major Thümen antwortete in seiner stolzen und heftigen Art: „auch nicht einen Stall der ihm angewiesenen Quartiere werde er jetzt räumen;“ er ließ Alarm blasen; er war entschlossen, im Nothfall mit Gewalt seinen Platz zu behaupten; er sandte seinen Adjutanten mit dieser Meldung und den nöthigen Erläuterungen an den französischen Befehlshaber, und dieser zog es vor, seine sechs Schwadronen vorüberreiten zu lassen.

Am 9. Juni concentrirten sich die preußischen Truppen bei Labiau; General Grawert, am folgenden Tage auch York gingen dorthin ab. Mit der Nachricht, daß die Campagne ihren Anfang nehme, ging am 15ten der Befehl Macdonalds ein, gen Tilsit vorzurücken. Auf dem Marsch vereinte man sich am 20sten mit den aus Schlesien herangeführten Truppen; es war General v. Kleist, der sie führte. Wir erwähnten der Parade von Insterburg. Den Preußen gegenüber waren die französischen Truppen in Bataillonscolonnen, zwischen beiden eben so tief Italiener, Polen, Rheinbündner aufgestellt; die Preußen standen in Linie. Als der Kaiser jene entlang ritt, ward er mit dem üblichen vive l'empereur begrüßt; daß die Preußen, als er zu ihnen kam, schwiegen, überraschte ihn sichtlich. Er sagte dem General viel Schmeichelhaftes über die Haltung der Truppen, er wünschte ihren Vorbeimarsch; er ließ einige Gemeine von seiner Grenadiergarde kommen, damit sie sich ansähen, wie vortrefflich die Preußen geschult seien. Die stolzen Garden murrten, wandten sich hinweg; er befahl ihnen hinzusehen: auch das gehöre zum Dienst, sie möchten sich ein Muster daran nehmen. So in Insterburg; wenige Tage darauf war Kleist mit seinen Truppen bei dem Corps; er übernahm den Befehl über die gesammte Infanterie des Corps, dessen Cavallerie bereits unter General Massenbachs Befehl gestellt war.

Am 22. Juni ward unter dem Schutz des Jägerbataillons und einiger Füsiliere, mit denen Major Grammon über die Memel vorausgegangen war, bei Tilsit eine Pontonbrücke gemacht. York übernahm das Commando der Avantgarde. Er führte sie am 23. Juni über die Brücke. Ein kaiserlicher Ordonnanzofficier hielt an der Brücke, zeichnete auf, was hier überging.

Am 24sten nahm die Avantgarde Quartier bei Piktupöhnen und den nächstliegenden Dörfern. Man war einen kleinen Marsch von der Grenze; die Säbel wurden geschliffen, die Schußwaffen fertig gemacht.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Hier erhielt man als Tagesbefehl des Marschalls folgende Proclamation: „Preußen! Rußland will den Krieg, er hat bereits begonnen. Die große Armee, zu der Ihr gehört, sieht Euch mit Vergnügen in ihren Reihen; unsre erhabenen Monarchen vertrauen Eurer Tapferkeit, sie richten ihre Blicke auf sie, um ihr Beifall zu geben und sie zu belohnen!"

Man lag dort drei Tage, um den Uebergang der sämmtlichen Truppen des zehnten Armeecorps über die Memel abzuwarten; während das Gros des preußischen Corps über Tilsit folgte, waren die drei Brigaden der Division Grandjean als rechter Flügel weiter stromauf bei Ragnit und bei Georgenburg über die Memel gegangen.

Am 28. Juni war man so weit, vorzurücken. Die Streifpatrouillen der Kosacken hatten die Grenze verlassen. York führte die Avantgarde in der Frühe an die Grenze; dem Dorfe Murdeln, dem ersten russischen gegenüber ward Halt gemacht, bis man die Spitzen des Hauptcorps erblickte. Dann ward zum Weitermarsch angetreten. York sprach, was er selten that, hier zu den Truppen; in kurzen und energischen Worten sagte er ihnen, daß sie jetzt die Grenzen eines Landes, mit dem Preußen bisher in nachbarlicher Freundschaft gelebt, als Feinde überschritten, daß er von ihnen nicht bloß die alte preußische Tapferkeit und den Gehorsam tüchtiger Soldaten, sondern auch die möglichste Schonung des jetzt feindlichen Landes und seiner Einwohner erwarte; er schloß mit einem Hoch auf den König, in das mit Jubel eingestimmt wurde. Napoleons und seiner Truppen hatte er mit keiner Silbe erwähnt.

Der Marsch dieses Tages führte bis Tauroggen, wo sich der größte Theil des Armeecorps vereinigte. Der weitere Marsch nach Rossieny sollte auf Befehl des Marschalls so vor sich gehen, daß die beiden Divisionen in Colonnen neben einander marschirten, zwischen beiden die Bagagen. Ein unerträgliches Marschiren. „Bei jedem Dorf, bei jeder Brücke", so schreibt ein Augenzeuge, „stockte das Ganze, und stundenlang dauerte dies Stocken, bis die zahllosen Wagen wieder in ihrem Zuge waren. Obgleich man die Verminderung des Gepäcks als eine Hauptvervollkommnung der Kriegsführung, die Napoleon der Welt gelehrt, gepriesen hat, so schleppte doch niemals ein Heer eine solche Menge von Wagen mit sich, als das seinige damals in Folge des berühmten Tagesbefehles, in welchem die „Könige, Fürsten, Mar-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schälle und Generale" aufgefordert worden, dafür zu sorgen, daß ihre Corps auf 20 Tage Lebensmittel bei sich haben sollten. Obgleich die Märsche nicht übermäßig groß waren, so kamen die letzten Truppen doch immer erst um Mitternacht auf ihre Bivouaks. Macdonald mag die Straßen von Catalonien im Sinne gehabt haben, als er diese Anordnung der doppelten Colonne traf, die hier ihren Zweck, die Colonnen abzukürzen und stets schlagfertig zu sein, ziemlich verfehlte, der überdem nicht wesentlich sein konnte, da kein Feind in der Nähe war."

Am 1. Juli erreichte man Rossieny, wo das Hauptquartier des Marschalls bis zum 11. blieb. Neben den militairischen Dingen traten hier momentan politische Fragen über das künftige Polen in den Vordergrund. Es kamen zahlreiche Polen, die sich Edelleute nannten, sich bei dem Marschall und den Generalen zu präsentiren und ihre Qualification zu Präfecten, Mairen u. s. w. darzulegen. „Voyez ces gueux, sagte Macdonald zu einem preußischen Officier, ils n'ont pas la chemise et crient: vive l'indépendance."

General Grawert setzte seine Verbindlichkeiten gegen die Verbündeten fort; er zeigte sich in einer Frage von sehr ernster Bedeutung nachgiebig; er gab seine Beistimmung, daß auch bei dem preußischen Corps eine Prevotal-Commission niedergesetzt wurde, „welche über alle Excesse der Disciplin auf der Stelle aburtheilt und die Vollstreckung verfügt". Er sagt in seinem Bericht vom 5. Juli: „auf diese Weise werden nun die Fälle, wo beim Corps kriegsrechtlich erkannt werden soll, sehr selten werden, und die Commission, welche ausdrücklich instruirt ist, bei ihren Urtheilen die Vorschriften Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich und die darauf Bezug habenden Tagesbefehle des commandirenden Generals zur Richtschnur zu nehmen, wird sich genöthigt sehen, zuweilen von den gelinden Grundsätzen des preußischen Militairgesetzes abzuweichen. Indeß werde ich doch möglichst bemüht sein, beides so viel als möglich ist, ohne uns eine nachtheilige Unzufriedenheit mit der französischen Behörde zuzuziehen, mit einander vereinigen zu lassen." Yorks Gegenreden waren vergeblich gewesen; wenigstens that er dazu, daß diese französische Einrichtung nie zur Anwendung kam. Schon in Rossieny beurtheilte ihn Macdonald richtig genug; offen, wie er zu preußischen Officieren gern war, äußerte er gegen einen derselben, der zu ihm

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

commandirt war: il est bon militaire, mais je le soupçonne de mauvaise volonté.

Noch immer fand man nichts vom Feinde; höchstens daß polnische Edelleute von Kosacken erzählten, die das Land durchschwärmen sollten. Dann ward auf Befehl des Kaisers eine schleunige Zusammenziehung von Truppen bei Memel befohlen; York erhielt am 10. Juli das Commando über die dazu bestimmten acht Bataillone, zwei Batterien, zwei Escadrons Dragoner. Der Grund dieser Verstärkung von Memel war, daß sich das Gros des zehnten Armeecorps mehr und mehr östlich zog, so daß dem Feind Kurland zu einer Diversion von Riga aus offen stand. Zwischen dem 18. und 20. Juli wurde in dem kaiserlichen Hauptquartier eine Schlacht erwartet gegen die im verschanzten Lager bei Drissa an der Düna aufgestellten Russen. Dem entsprechend dirigirte Macdonald sein Corps so, daß sein rechter Flügel — die Division Grandjean — über Bauske gen Friedrichsstadt an der Düna vorausging, während das Centrum, die preußische Division, auf Eckau und Mitau vorgehend, sich gegen Riga wenden sollte.

Während sich der Marschall mit der Division Grandjean auf dem Wege von Friedrichsstadt gen Jacobstadt befand (19. Juli), traf das preußische Corps auf den Feind unter General Lewis bei Eckau und bestand dort ein glänzendes Gefecht. Es war das erste in diesem Kriege; es machte einen sehr guten Eindruck; Macdonald war des Lobes voll. Er hätte gern den Erfolg ausgebeutet; er wollte, daß man dem Feind durch Kühnheit imponiren, ihn bis unter die Kanonen von Riga jagen sollte. „General Grawert liebte es, bei seinen Operationen das Bild einer Raupe zu entwickeln, die auch, so war sein Ausdruck, da sie nur vorn und hinten Füße hat, erst das Hintertheil nachzieht, ehe sie den Kopf wieder vorstreckt.“ Und so ging man denn langsam und systematisch vor, um in einem weiten Bogen von Dahlenkirchen an der Düna bis Schlock an der Aamündung hin aufgestellt, dem Feinde jeden Weg nach Kurland hin zu verlegen.

Inzwischen war York am 15. Juli in Memel angekommen, hatte nach einer Weisung des Herzogs von den so eben erst concentrirten Truppen zwei starke Detachements landeinwärts und die Küste entlang abgesandt, theils um mit Mitau in Verbindung zu bleiben, theils um die Häfen Libau und Windau zu besetzen. Mit ihm zugleich war in Memel der General Campredon mit dem Auftrage des Kaisers, schleunigst die Befestigung von Memel zu bewerkstelligen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

General Campredon forderte, daß Preußen die Arbeiter stelle, bezahle, verpflege, die Baumaterialien liefere. York widersetzte sich diesen Forderungen auf das Entschiedenste; weder ein Befehl seines Königs, noch der mit Frankreich geschlossene Vertrag autorisire ihn, so ungeheuren Lasten, welche Preußen schon getragen, noch diese neue hinzuzufügen. Die höchst peinlichen Erörterungen wurden durch die anderweitige Verwendung beider Generale abgebrochen.

— General Grawert hatte sich veranlaßt gesehen, von den beiden Detachements, die York ausgesandt, Truppen an sich zu ziehen, um seine weite Aufstellung, welche die Russen von Riga aus bald da, bald dort angriffen, zu verstärken; er hatte zugleich York anheim gegeben, bei solcher Verminderung der ihm zugewiesenen Truppen sich im Bereich des preußischen Corps dahin zu begeben, wo er am nützlichsten sein zu können meine.

Am 28. Juli ging bei York ein Schreiben des Generalchirurgus Dr. Völtzke aus Mitau vom 25. Juli folgenden Inhalts ein: „Vorgestern, als ich Se. Excellenz (General Grawert) bei Olai zuletzt sah, wurde ich von demselben zu Rathe gezogen und fand ihn an einer bedeutenden Abspannung, bei welcher das Gemüth im Spiel ist, leiden, welcher abzuhelfen die Entfernung von Geschäften, wenn auch nur auf kurze Zeit, durchaus nöthig ist.“ York hat diesem Briefe beigeschrieben: „NB. nach der Rheincampagne eben so und sechs Wochen lang.“

York sandte auf diese Veranlassung den Major v. Möllendorf an den Marschall, um dessen ausdrückliche Befehle zu empfangen. Ein sehr verbindliches Schreiben Macdonalds ergab, daß er bereits am 23. Juli dem General Grawert die Rückberufung Yorks von einem Commando, das unter dessen Rang und unter dessen Talenten sei, aufgetragen habe.

York reiste sofort von Memel ab und kam über Libau am Morgen des 8. August nach Mitau. Es war Tags nach einem Gefecht, das bei der Stellung der preußischen Truppen sehr bedenkliche Folgen hätte haben können.

York eilte, nachdem er in und um Mitau die nothwendigsten Anordnungen zur Anlage von Brückenköpfen, Verhauen, Schwimmbarrieren in der Aa u. s. w. getroffen hatte, in das Hauptquartier nach Peterhof und übernahm am 13. August das Commando von Grawert, der sich nach Mitau begab.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die militairische Lage des preußischen Corps vor Riga war in vieler Beziehung bedenklich. Der Marschall hatte sich mit der bairisch-polnischen Division bis Jacobstadt hinaufgezogen, etwa 20 Meilen von Mitau, um dem Oudinotschen Corps zur Seite Wittgenstein von der Düna hinwegdrängen zu helfen. Die Verbindung zwischen Jacobstadt und der preußischen Stellung wurde durch einen Husarenposten von 20 Mann in Friedrichsstadt gebildet, der rechts und links von den nächsten Truppen 9 Meilen entfernt war; er ward von dem preußischen Husarenregiment (Cosel) gestellt, das General Grawert an die Division Grandjean abgegeben hatte. Hatte das preußische Corps vor Riga die Aufgabe, Kurland vor Unternehmungen von Riga aus zu schützen, so konnte das nur wirksam geschehen, wenn man die Festung förmlich umschloß, förmlich belagerte. Allerdings war der Belagerungstrain im Anzuge; General Campredon, der ihn führte, kam ihm voraus am 17. August in Mitau an. Auf seine Forderung mußte ein Infanteriedetachement dem Train zur Deckung entgegengeschickt werden, und man war so schon kaum stark genug, die gedehnte Stellung zu decken, die man inne hatte. Am 18. ging die Meldung ein, daß der Posten in Friedrichsstadt aufgehoben, die Stadt von den Russen besetzt sei, Kosacken nach der Aa zu in der rechten Flanke der preußischen Stellung schwärmten. Um den anrückenden Belagerungstrain vor ihrem Ueberfall zu sichern, und die Verbindung mit Jacobstadt herzustellen, eilte York, eine mobile Colonne zu bilden und rechts hinaus zu senden. Aber um diese Colonne zu bilden, mußte man wieder die einzelnen Posten schwächen, auch den von Dahlenkirchen unter Obristlieutenant v. Horn, der, hart an der Düna offen liegend, dem Feuer der feindlichen Kanonenböte zugänglich, im hohen Maße gefährdet schien.

Diese Gefahr trat am 22. August wirklich ein. Es waren seit der Mitte des Monats die Streitmittel in Riga durch vier Bataillone und 30 Kanonenböte verstärkt worden; man hatte dort durch Campredons in Friedrichsstadt aufgefangene Depeschen das Nahen des Belagerungstrains erfahren. Man hatte beschlossen, der Einschließung der Festung zuvorzukommen und den Feind hinter die Aa zurückzuwerfen. Man hatte die schwache Stellung bei Dahlenkirchen wohl erkannt; ein gleichzeitiger Angriff auf das Centrum bei Olai und auf den linken Flügel bei Schlock sollte das Durchbrechen bei Dahlenkirchen erleichtern.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Obriſtlieutenant von Horn hatte nur 8 Füſilier-, 2 Jägercompagnien und 2 Schwadronen in ſeiner faſt völlig offenen Stellung. Aber der ausdrückliche Befehl des Marſchalls lautete, den Poſten zu behaupten, und Horn war nicht der Mann, vor einer Gefahr zu erſchrecken; der größten zu trotzen, war ſeine Luſt. Als man ihn einſt, wie immer, mit der Pfeife im Mund, nah den Koſackenpoſten entlang reiten ſah, meinte einer: der Alte will nur probiren, ob ſie mit Piſtolen oder Karabinern ſchießen. Jetzt, unter den Augen der Feinde von Jena, reizte es ihn doppelt, die Herren Franzoſen zu lehren, was preußiſche Bravour ſei; Macdonald ſagte von ihm: il a toujours le désir de se battre; und ein andermal: gegen Horn ſei Bayard nur ein Poltron geweſen.

Horn hatte am 21. Auguſt die Ernennung zum Obriſten bekommen; er ſaß noch mit den Kameraden bei der Bowle, als die erſten Schüſſe der Vorpoſten gegen die anrückenden Ruſſen fielen. Sogleich ward aufgeſprungen, das Lager alarmirt, mit der Morgendämmerung war Alles ſchlagfertig. Während Obriſt Horn nach dem linken Flügel hinausritt, hatte der Feind ſich mit Uebermacht auf den rechten geworfen; mit einer Feuerlinie von wenigſtens 2000 Tirailleurs vor ſich zwang er, trotz der hartnäckigſten Gegenwehr, zum Weichen. Horn ſandte Befehl an den feſtſtehenden linken Flügel, ſich gleichfalls zurückzuziehen; aber „die braven Pommern behaupteten, wohl zur Unzeit, Schritt für Schritt ihr Terrain", ſo verſäumten ſie die kurze Friſt, ſich von dem weichenden rechten Flügel aufnehmen zu laſſen; endlich umringt, nach blutigſter Gegenwehr, fanden die meiſten den Tod oder fielen verwundet in des Feindes Hand.

Das Corps, vor einer vierfachen Uebermacht in feſter Ordnung weichend, nahm eine Meile hinter Dahlenkirchen bei Blockenkrug an der Miſſa eine neue Stellung; der Feind wagte nicht, zu verfolgen. Schmerzlicher als der Verluſt von Dahlenkirchen war der ſo vieler Tapferen; allein jenes pommerſche Füſilierbataillon hatte 320 Mann, die beiden Jägercompagnien 125 verloren, im Ganzen betrug der Verluſt 25 Officiere und 775 Mann.

Die gleichzeitigen Angriffe auf Olai und Schlock waren gründlichſt zurückgewieſen worden. Auch bei Dahlenkirchen hatten die Ruſſen viel verloren; „der größte Verluſt aber," heißt es in Yorks Bericht, „den General Eſſen nach ſeiner eigenen Ausſage gemacht hat, iſt der Tod des Obriſtlieutenants v. Tiedemann. Dieſer Mann iſt bei dieſem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gefecht das Opfer seiner Leidenschaft und seiner politischen Meinung geworden. Schon nach dem Gefecht bot er einem blessirten auf der Erde liegenden Jäger Pardon an, der sich aber bei seinem Anblick wüthend erhob und ihn in den Leib schoß, an welcher Wunde er 24 Stunden nachher unter den größten Qualen gestorben ist.*) Uebrigens ist es gut, daß er todt ist; wir werden jetzt mehr Ruhe haben. Er hat sich in der letzten Zeit seines Lebens noch dadurch verächtlich gemacht, daß er unsere Truppen nicht allein oft, doch zum Glück vergeblich zur Desertion aufmunterte, sondern auch am 6. dem Major Crammon in Schlock den schmählichen Antrag gemacht hat, mit seinem Bataillon zu capituliren. Ein gleichen Antrag machte er an diesem Tage dem Major v. Goltz und dem Major v. Thümen, wurde aber mit gebührender Verachtung zurückgewiesen. Den Ueberfall auf Friedrichsstadt hat ein Herr v. S . . . gemacht, der früher im Brandenburger Cürassierregiment gedient hat. Herr v. Preußer, der ebenfalls früher in unsern Diensten gestanden hat, ist am 22. bei Dahlenkirchen recht verdienter Maßen stark blessirt worden."

Es war durch die Gefechte am 22. August nichts Wesentliches geändert, da Obrist Horn zwei Tage später die verlorene Position wieder in Besitz nahm, ohne daß der Feind sie zu behaupten versuchte. Nachdem so der Ehre genug gethan war, erhielt das Detachement eine andere Aufstellung, die, indem sie es selbst deckte, zugleich die Straße auf Bauske beherrschte.

— General Grawert hatte bei einer früheren Veranlassung die Erlaubniß des Marschalls erbeten und erhalten, zur Vermeidung unnützen Blutvergießens zwischen den beiderseitigen Vorposten eine Art Demarcationslinie zu verabreden. York hielt es für angemessen, nach jenen Gefechten, die eine so bedeutende Zahl trefflicher Officiere in Feindes Hand hatten gerathen lassen, einen Parlamentair nach Riga zu senden, um sich über jene zu erkundigen. Der als solcher abgesandte Major Rudolphi wurde mit großer Zuvorkommenheit aufgenommen; er brachte außer den erbetenen Nachrichten ein Schreiben des General v. Essen mit, in dem die Auswechselung der Gefangenen

*) Nach einem Briefe, den der Bruder Tiedemanns, welcher gleichfalls in Riga war, an General von Seydlitz nach Erscheinen des Tagebuches von 1812 geschrieben, ist die Erzählung von dem preußischen Jäger nicht der Wahrheit gemäß.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

angeboten wurde (24. Auguſt). In Anlaß dieſes Schreibens ward General Maſſenbach mit dem Stabschef Obriſt Röder am 29. abgeſandt, um auf dem Wege nach Riga mit General Lewis das Weitere zu beſprechen. Man verſtändigte ſich über die Auswechſelung, über eine Demarcationslinie der Vorpoſten. Folgenden Tages meldete General Lewis, daß die genannten Officiere nicht ausgeliefert werden könnten, weil ſie um Dienſt in der ruſſiſch-deutſchen Legion zu nehmen abgereiſt ſeien, von den übrigen Gefangenen wie von der Demarcationslinie ſchwieg er ganz. General York war über dies Verfahren ſehr indignirt; das pflichtwidrige Uebertreten in die Legion zeigte er den Truppen in einem warnenden Parolebefehl an; an General Eſſen ſchrieb er: er ſehe die ganze Sache für abgebrochen an; es ſeien Sauvegarden, die dem Baron v. Korff in Boldohnen auf deſſen Bitten gegeben worden, als Gefangene abgeführt; er werde bis zu deren Freigebung den Baron als Geißel in Verhaft nehmen. Er fügte noch andere Beſchwerden hinzu, deren ſofortige Abſtellung er forderte. General Eſſen ſuchte ſich zu entſchuldigen, namentlich die Sauvegarden könne er nicht zurückliefern, da ſie zur ruſſiſch-deutſchen Legion abgegangen ſeien.

York hatte über dieſe Dinge nach Berlin berichtet. Der König ſchreibt in einer aus Teplitz 12. Sept. datirten Cabinetsordre, es ſei ihm die ſchnelle Aenderung der anfangs von dem ruſſiſchen General geäußerten Grundſätze der Billigkeit ſehr befremdend; die Wegführung der Sauvegarden als Gefangene habe ihn auf das Aeußerſte empört. Er billigt Yorks Verfahren in vollem Maß; er wünſcht das Blutvergießen in den täglich aufreibenden Gefechten, die durchaus zwecklos ſeien, ſo lange die beiderſeitigen Truppen in dem bisherigen paſſiven Verhältniß gegen einander ſtehen zu bleiben beſtimmt ſeien, beendet zu ſehen; man müſſe ruſſiſcher Seits ein ſo zweckloſes Gemetzel in gleicher Weiſe abgeſtellt zu ſehen wünſchen; York werde daher wohlthun, die abgebrochene Verhandlung über jene Punkte mit der gehörigen Vorſicht wieder einmal anzuknüpfen. Er empfiehlt York ſchließlich dieſe ganze Angelegenheit mit dem Vertrauen, daß derſelbe ſie mit aller Rückſicht behandeln werde, welche der ſchwierige Gegenſtand erheiſche.

Der Staatskanzler begleitete dies Schreiben mit einem Briefe vom 15. Sept., in dem es u. a. heißt: „Indem ich Ew. Excellenz die von Sr. Majeſtät mir zur Beſorgung übermachte C.-O. ergebenſt überſende, kann ich mir das Vergnügen nicht verſagen, Sie meiner vorzüglichſten Hochachtung zu verſichern, ſo wie des lebhaften Ver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

trauens, welches ich mit so vielen, die Ew. Excellenz kennen, theile, daß Sie dem großen und mit so vielen Schwierigkeiten verknüpften Zwecke Ihrer gegenwärtigen Bestimmung zur Ehre der preußischen Waffen und zum Nutzen des Vaterlandes vollkommen entsprechen werden. Die Ausführung des Inhaltes des Königl. Cabinetschreibens wird immer die größte Vorsicht erfordern, um alle Mißdeutung zu vermeiden; Ew. Excellenz werden dazu schon nach Ihrer geprüften Einsicht die besten Mittel erwählen."

Der Achtsamkeit Yorks durfte es auffallen, daß der Staatskanzler den Gedanken an „Mißdeutungen" anregte; er kannte ja dessen Weise, „politische Winke" zu machen. Aber wie sorgsam auch betrachtet, seine Aeußerungen enthielten doch nichts, was irgend einen sicheren Anhalt gewähren konnte und der gerade schlichte Sinn des Königlichen Schreibens schloß jeden weiteren Nebengedanken aus.

Seit dem Gefecht von Dahlenkirchen hatte man völlige Ruhe gehabt; man machte für die bevorstehende Belagerung Riga's Schanzkörbe und Faschinen. Das siegreiche Vordringen der großen Armee — am 23. Sept. kam die Nachricht, daß sie am 14. in Moskau eingezogen sei — mußte, so schien es, weitere Folgen nach sich ziehen.

An demselben 23. Sept. erhielt York von Seiten des Generals Essen eine dringende Einladung zu einer persönlichen Zusammenkunft. York antwortete, daß er sich am folgenden Morgen in dem bezeichneten Hause einfinden werde. Er sandte, als er bei seinen Vorposten angelangt war, seinen Adjutanten Seydlitz dem russischen General entgegen, demselben seine Ankunft zu melden. General Essen erfuhr auf dem Wege zu York von Seydlitz die erste Nachricht von der Einnahme und dem Brande Moskau's. Die beiden Generale begrüßten sich mit vieler Höflichkeit, aber das Gespräch blieb bei gleichgültigen Dingen; von irgend welchem dringenden Anlaß zur Einladung von Seiten Essens kam nichts zur Sprache.

Clausewitz, der von diesen Dingen genaue Kunde gehabt hat, sagt: „das Wesen Yorks scheint ihm (Essen) imponirt zu haben, denn er hatte nicht den Muth, sich ihm näher zu erklären, und es kam eigentlich nichts zur Sprache." *)

*) Woher Michailowsky-Danilewsky, III, p. 149. die Nachricht hat, daß York den General Essen „von seinen Gefühlen des Hasses gegen Napoleon versichert habe", ist schwer zu ersehen. Es giebt in diesem byzantinischen Geschichtswerk viele derartige Merkwürdigkeiten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Uns liegt das Concept eines Schreibens von York vor, das, mag es vor oder nach dieser Zusammenkunft geschrieben sein — denn es hat keine Datirung — auffallend ist. Es lautet: „Ew. Majestät haben mir zu befehlen geruht*), die Unterhandlungen wegen Auswechselung der Gefangenen und wegen Festsetzung einer Demarcation zwischen den Vorposten, welche der Generalgouverneur von Riga, General Essen, auf eine auffallende Weise abgebrochen hatte, wieder anzuknüpfen. Allerhöchstdieselben wollen es mir aber huldreichst verzeihen, wenn ich dagegen vorzustellen wage, daß es mir durch einen Tagesbefehl Sr. Majestät des Kaisers Napoleon, der alle und jede Unterhandlung mit dem Feinde durch untergeordnete Generale auf das Strengste untersagt hat, und durch eine auf diesen Tagesbefehl begründete gemessene Vorschrift des Marschall Herzog von Tarent unmöglich gemacht worden ist, von Neuem mit dem General Essen zu unterhandeln, wenn ich nicht befürchten soll in die unangenehmste Verantwortung zu gerathen, die zugleich das preußische Corps auf einmal alles des Zutrauens berauben würde, welches es sich durch sein bisheriges Betragen erworben hat" u. s. w. Man würde glauben dürfen, daß dieser Brief nur geschrieben worden, um gezeigt zu werden, wenn er nicht die Schlußworte hätte: „Ich bitte Ew. Majestät, allergnädigst überzeugt zu sein, daß ich unter allen Umständen mit ruhiger und kalter Besonnenheit handeln und das Interesse Allerhöchst Ihres Dienstes fest und allein im Auge haben werde." Jener Tagesbefehl des Marschalls war bereits vom 11. Sept. Man wird annehmen müssen, daß dieser Brief vor der Einladung Essens (23. Sept.) geschrieben worden, daß York nur seinerseits nicht wieder anknüpfen zu dürfen glaubte, daß er, indem der Gegner die Besprechung so dringend wünschte, die Gelegenheit ergriff, nach den Intentionen des Königs zu verfahren. Es ist bezeichnend für York, das er in jener Zusammenkunft auch nicht einmal in Betreff der Dinge, die der König wünschte, eine entgegenkommende Aeußerung that; wohl weniger, um so nah als möglich an dem Befehle Napoleons zu bleiben, als weil er für unangemessen hielt, auf eine Sache zurückzukommen, die russischer Seits auf so wenig schickliche Weise behandelt worden war.

*) Also Antwort auf die Schreiben, die am 15. Sept. aus Berlin abgingen und am 21—22. in Mitau sein konnten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

— War auch die Verhandlung ohne alles Resultat, so zeigte sich doch, daß York eine Selbstständigkeit in Anspruch nahm, die nach der Meinung der französischen Machthaber für Preußen nicht mehr vorhanden sein sollte. Allerdings hatten die preußischen Truppen in diesem großartigen Feldzuge eine sehr untergeordnete Rolle zugetheilt erhalten; aber ihr „Krieg der Brückenköpfe", wie ihn der Marschall spöttelnd zu nennen pflegte, ließ ihnen mehr als ausreichende Entschädigung für den Ruhm, den man auf dem Zuge der großen Armee hätte gewinnen können. Vor Allem das Corps war ungemischt und fast ganz bei einander; die Entfernung des Marschalls gab um so mehr Raum, dasselbe nach eigener Art und als eine besondere Armee zu behandeln; man fühlte sich jenen Fusionen völlig fremd, mit denen sonst das napoleonische Heerwesen so gern bei der Hand war. Die kleinen Gefechte, welche geliefert wurden, und der äußerst beschwerliche Dienst in so schwierigem Terrain und so exponirten Stellungen waren eine vortreffliche Schule für Officiere und Gemeine; und indem man sich in allen diesen Gefahren bewährte, wuchs das Selbstgefühl der Truppen und die Stärke gegenseitiger Zuversicht.

Freilich war York von unerschütterlicher Strenge in Allem, was den Dienst und die Zucht betraf. Auch unter den Officieren fehlte es nicht an solchen, denen, wie es Einer ausdrückt, seine Nähe niederdrückend, sein Eisherz abschreckend war; es verstummte in seiner Nähe das Frondiren und Besserwissen; aber nach einer guten Attaque, einem tapferen Gefecht fühlte man den Blick seines Beifalls. Ueberglücklich, sagt ein Anderer, war man, wenn er einmal freundlich mit einem sprach. Auch in den Truppen verstand er das Gefühl für Pflicht und Ehre zu entzünden und zu steigern; er buhlte nie um ihre Gunst, suchte nie zu gewinnen oder an sich zu ziehen; selten, daß er ein aufmunterndes, seltener, daß er ein Wort des Lobes gesprochen hätte. Nur um so sicherer beherrschte er sie. Die adstringirende Kraft seines Wesens und der durchaus preußische Geist, in dem er sie übte, erneuten in diesem Corps zuerst das, was vor Allem in der Schlacht von Jena untergegangen zu sein schien. Tage, wie die von Dahlenkirchen, durften als Beweis gelten, welche moralische Kraft in diesen Truppen lebendig war.

Eben darin war Yorks eigenstes Wesen gegründet; man hatte tausend Geschichten von der eisernen Festigkeit des „alten Isegrimm", von seiner kalten Ruhe, von seinem preußischen Stolz. Und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ein Stolz war es doch, sich erzählen zu können, wie er, als ein höherer französischer Officier gesandt war, in seiner Nähe zu sein, denselben eingeladen habe, die Vorposten zu bereiten, immer näher an die des Feindes hingeritten sei, dann gar in den Bereich der feindlichen Kanonen, die sofort lebhaft zu feuern begonnen; und als der Franzose ihn auf die Gefahr aufmerksam gemacht, gefragt habe, ob es nicht besser sei, sich zu entfernen, habe York erwidert: „ein preußischer Officier würde solche Frage nicht gethan haben", und sei noch eine halbe Stunde unter den Kugeln weiter geritten.

— Das Corps sollte bald Gelegenheit haben, eine ernste Gefahr zu bestehen. Es stand etwa 14,000 Mann stark in seinen Positionen, Olai im Centrum, Plakan und Dahlenkirchen auf dem rechten, Mitau und Zemhof auf dem linken Flügel. Schon am 20. Sept. kamen Nachrichten, daß sehr bedeutende Verstärkungen aus Finnland in Riga eingetroffen seien. Wenige Tage darauf meldete Obrist von Hünerbein, der der siebenten Division überwiesen worden war, von Friedrichsstadt aus, daß er mit der Brigade Ricard, die er einstweilen führe, im Falle eines feindlichen Angriffes auf das preußische Corps, demselben zu Hülfe zu marschiren Befehl habe.

Allerdings war immer noch von einer Belagerung Riga's die Rede; es war der große Belagerungstrain bei Bauske in Ruhenthal angekommen, mit ihm holländische und französische Artilleristen, Sappeurs von der Insel Elba, Ingenieur- und Artillerieofficiere; General Campredon war mit der Leitung der Belagerung beauftragt. Aber es war vollkommen klar, daß man den Zeitpunkt, die Belagerung zu unternehmen, versäumt hatte. Es hätte geschehen können, als um die Zeit des Gefechts von Eckau der Feind das verschanzte Lager von Drissa verließ, Murat mit 20 Cavallerieregimentern die Düna überschritt, die große Armee noch nahe genug stand, Oudinot gegen Wittgenstein zu unterstützen. Damals hätte die strategische Einleitung zur Belagerung durch Einschließung Riga's von beiden Seiten her getroffen werden können; und daß sie in Riga erwartet wurde, bewies das Abbrennen der Vorstädte, das Obristlieutenant Tiedemann veranlaßte. Aber gerade damals befahl Napolon, daß das zehnte Corps auf dem linken Dünaufer bleiben sollte. Jetzt war man nicht mehr im Stande, das rechte Ufer zu gewinnen; die Festung stand allem Zuzug von Osten her offen; man mußte zufrieden sein, sich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

diesseits der Düna zu behaupten; und wenn Riga, wie jetzt geschah, bedeutende Verstärkung erhielt, so war man in Gefahr, von dort her über den Haufen gerannt zu werden. In der That betrug die Truppenstärke in Riga seit General Steinheils Ankunft über 26,000 Mann.

York hatte mit der Nachricht von der Ankunft der finnischen Divisionen dem General Campredon zugleich mitgetheit, daß er, im Fall er weichen müsse, auf Schönberg an der Eckau, drei Meilen von Friedrichsstadt, zu gehen gedenke. Campredon äußerte, daß in diesem Fall der Artilleriepark von Ruhenthal neun Meilen südwärts nach Linkowo zurückgeschafft werden solle; er schlage York vor, bei Bauske über die Aa zu gehen, wo er, so wie eine halbe Stunde weiter hinab bei Mesothen, Brücken habe schlagen lassen; er hoffe dadurch mehr Sicherheit für den Park zu gewinnen.

Am 26. Sept. Vormittags ging von Obrist Horn die Meldung ein, daß auf der Dahleninsel eine bedeutende Truppenmacht die Nacht zugebracht habe, — bald darauf die weitere Meldung, daß seine Vorhut in der Nähe von Dahlenkirchen mit großer Uebermacht angegriffen und zurückgedrängt sei.

Es war klar, daß der Feind einen Streich ausführen wollte. Es kam darauf an, zur rechten Zeit die zerstreuten Corps zu vereinigen, um dem unzweifelhaft überlegenen Feinde — die Tagesliste des preußischen Corps am 26. Sept. ergab 14,100 Combattanten — widerstehen zu können. Obrist Horn erhielt Befehl, sich langsam auf Eckau zurückzuziehen, wo er Verstärkung und weitere Befehle erhalten werde. General Kleist ward angewiesen, seine Truppen vor Mitau zwischen der Aa und der Eckau zu sammeln. Das Corps von Olai ließ York um Mitternacht über Garossentrug (nahe der Aa) gen Eckau abmarschiren. Er selbst blieb mit den ostpreußischen Jägern und Rudolphi's westpreußischen Füsilieren, um durch einen Angriff auf die feindlichen Vorposten den Abmarsch zu verdecken.

Die Maßregel gelang vollkommen. Einige finnische Jäger, die man gefangen nahm, bestätigten nicht bloß die Anwesenheit der finnischen Divisionen, sondern auch, daß am vorigen Abend die Expedition gen Dahlenkirchen abgegangen sei, diese Nacht andere gegen Mitau und Schlock folgen würden. Sofort wurde Kleist benachrichtigt, das in Schlock stehende Bataillon an sich zu ziehen, alle seine Truppen in die Brückenköpfe an der Eckau zurückzunehmen, ein Bataillon nebst

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zwei Schwadronen von Jennhof nach Garoſſenkrug zu ſenden, um ſich mit den Truppen des Centrums zu vereinigen, im Uebrigen nach den Umſtänden zu handeln.

Am Mittag, den 27. Sept., erreichten die Truppen von Olai Eckau; bald nach ihnen kam der rechte Flügel unter Horn, vom Feinde gedrängt, ebenfalls an. Es fand ſich hier nirgend eine Stellung, um mit den nun vereinten 12 Bataillonen und 9 Schwadronen dem überlegenen Feinde entgegenzutreten. Ueberdies war der Feind, während er in der Front durch eine lebhafte Kanonade zu feſſeln ſuchte, bemüht, die linke Flanke der Preußen zu umgehen, um ſie ſo von der Richtung von Ruhenthal abzudrängen. Aber York wich dem Gegner aus und eilte nur um ſo mehr, gen Bauske zu kommen, wo er General Hünerbein mit einer Brigade der ſiebenten Diviſion zu treffen hoffte, dann ſtark genug, den großen Park in Ruhenthal zu decken. Der Feind folgte der Nachhut bis Carlshof, dann hinderte ihn die eingebrochene Dunkelheit an weiterem Marſch.

Aber in Bauske fand York die Brigade Hünerbein nicht, auch keinerlei Meldung. „Der ſtarke Marſch, ſagt ein Augenzeuge, hatte die Truppen ermüdet, die Aufſtellung von Bauske verrieth deutlich, daß mehr auf einen Platz zum Ausruhen, als eine Anordnung zum Gefecht gedacht worden war, da dies Bivouak bezogen wurde; das Corps ſah einer geſchlagenen Armee ähnlicher als es geſollt hätte.“ Die Truppen waren von Olai und von Plackan ſeit der letzten Mitternacht acht Meilen marſchirt. Sie bedurften durchaus einiger Stunden Ruhe, einiger Pflege. Freilich die franzöſiſchen Commiſſarien weigerten ſich, die reichgefüllten Magazine zu öffnen; umſonſt waren die Bitten, die Drohungen der an ſie geſandten Officiere. Endlich wandte man ſich an den commandirenden General; man weckte ihn aus dem Schlaf, ſtellte ihm die Sachlage vor; „brauchen Sie, wenn es nicht anders geht, Gewalt,“ war ſein Beſcheid. Und es kam bis zur Gewalt; die vor den Magazinen aufgeſtellten Wachen ſchoſſen auf den Lieutenant Saucken und ſeine Dragoner, wurden entwaffnet, die Thüren erbrochen; erſt gegen Mitternacht begann die Vertheilung von Branntwein, Reis, Fourage.

Auch der nächſte Morgen (28. Sept.) brachte keinerlei Kunde von General Hünerbein. Kleiſt ſtand mit fünf Bataillonen und vier Schwadronen noch in Mitau; der Feind konnte von Olai und Schlock her zu gleicher Zeit mit Uebermacht über ihn herfallen. Auch von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Kleist kam keine Kunde. Die Stunden vergingen in der unangenehmsten Spannung.

Indeß hatte der große Park bei Ruhenthal keineswegs den Rückmarsch angetreten; man hatte verabsäumt, zur rechten Zeit für Bespannung zu sorgen, und nun standen diese Massen schweren Geschützes, die unbehülflichen Mortiere und Vierundzwanzigpfünder noch auf Sattelwagen, ziemlich ohne Ordnung auf offenem Felde *); kaum daß 5000 Tonnen mit Pulver abgeladen und in ein paar Scheunen bei dem Schloß eingebracht waren. Freilich der General Darancey hatte bei der Brücke von Mesothen vier Zwölfpfünder aufgefahren und schien entschlossen, mit seinen Artilleristen das Aeußerste zu wagen; indeß waren seine Leute, meist Holländer, wie es sehr bald ersichtlich wurde, nicht eben so streng an den Dienst gewöhnt, daß man ihnen in so außerordentlich schwieriger Lage vertrauen zu können schien; wenigstens einer von diesen, der Nachts vor Yorks Thür Schildwache stand, war auf seinem Posten in so festen Schlaf gesunken, daß ein und der andere Adjutant über ihn stolperte, ohne ihn zu wecken.

York war im äußersten Grade unzufrieden mit seiner Lage; und wahrlich nicht bloß, weil es einmal in seiner Art lag, eben so schwarz sehend und aufgeregt vor dem Gefecht zu sein, als er, sobald der erste Kanonenschuß gefallen war, kalt und sicher war. Die Dinge lagen hier in der That verzweifelt, ohne seine Schuld. Erwartete er, um die Geschütze zu retten, in dieser völlig offenen Stellung den Feind, so war eine wirksame Vertheidigung so gut wie undenkbar, das preußische Corps war geopfert; und entschloß er sich, um sein Corps zu retten, die Vertheidigung des Parkes denen zu überlassen, die ihn dort hingebracht, so war damit seine und seiner Truppen militairische Ehre bloßgegeben. Die unglücklichen Kanonen fesselten ihn an Ruhenthal, während alle anderen Rücksichten geboten, rechts abzugehen, um sich an den rechten Flügel des zehnten Corps anzuschließen.

In dieser peinlichen Alternative fragte York mehrere der anwesenden Officiere um ihre Meinung. Die Meisten entschieden sich für die

*) Die Größe dieses Parks wird verschieden angegeben. York selbst sagt in einer späteren Denkschrift: „Der ganze Belagerungstrain von 110 Kanonen." Mich. Danilewsky III. p. 148 sagt: „130 preußische Geschütze"; allerdings, Beute von 1806.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Rettung des Corps; sie konnten geltend machen, daß jene Geschütze nicht preußische seien, ihre Rettung Preußen keinerlei directen Nutzen bringe, daß für sie diejenigen verantwortlich seien, welche sie in diese Lage gebracht hätten. Nur Graf Brandenburg, der als Rittmeister à la Suite war, sprach kühn und entschieden für das, was die Ehre der preußischen Waffen gebiete; er forderte, daß man nach Ruhenthal marschire, dort das ganze Corps vereinige und sich bis auf den letzten Mann wehre. York theilte diese Ansicht.

Schon war zu General Kleist die Ordre gesandt, die Brückenköpfe an der Eckau sowie Mitau zu räumen, und sich so schnell als möglich an der Aa hinauf mit dem Corps zu vereinen. Die in Bauske concentrirten Truppen wurden nach Ruhenthal abgeführt; nur die Arrieregarde unter General Massenbach, die auf halbem Wege in Bornsmünde Halt machte, ließ ein Detachement unter Major Ecke in Bauske zurück. Gen Ruhenthal war inzwischen Obristlieutenant Lossau gesandt und hatte im Einvernehmen mit General Darancey den mächtigen Artilleriepark zu einer Art Wagenburg zusammengeschoben. Die fünfzig Zwölfpfünder bildeten drei Seiten eines Vierecks, dessen vierte Seite die Mortiere und Vierundzwanzigpfünder, die noch auf ihren Sattelwagen lagen, einnahmen; in den Ecken des Vierecks, sowie auf den Hauptzugängen zu dieser Stellung, wurden fünfundzwanzigpfündige Haubitzen aufgestellt. Die bereits in Haufen geordneten Kugeln wurden vor dem Viereck ausgebreitet, dessen Mitte die Munitions- und andere Wagen einnahmen. Rückwärts zu beiden Seiten dieser seltsamen Schanze ordneten sich die Truppen mit ihren Feldbatterien. Tiefer in der Nacht kam noch die Arrieregarde hinzu, die vor der andrängenden Uebermacht Bauske nach Anzündung des dortigen Magazins geräumt, sodann auch Bornsmünde verlassen und nur eine Schwadron als Vorposten dort zurückgelassen hatte. Es wurde ein Commando eine Meile die Aa hinab nach Gräfenthal gesandt, es wurden vier Bataillone und zwei Escadrons an die Brücke von Mesothen vorgeschoben, um wenigstens den nächsten Uebergang über die Aa und den, welcher Kleists Anzug gefährden konnte, zu beobachten.

Die Nacht vom 28. zum 29. Sept. verging ruhig. Mit der Morgendämmerung gingen Detachements zum Recognosciren nach allen Richtungen aus. Die gen Bauske gewesen, meldeten, daß der Feind nicht über den Flecken hinaus vorgerückt sei; auch er schien unsicher

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und lahm in seinen Bewegungen. Was fesselte ihn dort? oder zögerten andere Glieder einer größeren combinirten Bewegung? Eine andere Recognoscirung hatte bei Gräfenthal am jenseitigen Aa-Ufer ein starkes feindliches Corps erblickt, man mußte nach der Lage des Orts vermuthen, daß dies der rechte Flügel des Corps sei, das man bisher in der Richtung von Bauske hinter sich gehabt.

Gegen 7 Uhr kamen die Spitzen der Kleistschen Colonne heran. Kleist hatte am Nachmittag Mitau verlassen; freilich ein paar Vierundzwanzigpfünder waren, da die französischen Civilbeamten zu ihrer Flucht alle Pferde requirirt hatten, nicht zu retten gewesen, sondern vernagelt in die Aa gestürzt worden. Aber man war ohne sonstige Gefährdung abgezogen und die Nacht durch marschirt.

York hatte fast sein ganzes Corps, 18 Bataillone, 10 Schwadronen, 44 Geschütze beieinander. Eine neue Meldung um 10 Uhr kam von Obrist Hünerbein, kam aus Zerrauxt, eine Meile jenseits Bauske. Also endlich war er da; freilich statt der ganzen Brigade hatte er nur drei polnische Bataillone, zwei Schwadronen preußischer Husaren, eine halbe Batterie, aber immerhin für den Augenblick eine willkommene Hülfe. Warum länger den Angriff des Feindes erwarten? warum in einer so unhaltbaren Stellung, in jener entsetzlichen Nähe der Pulverscheunen, wo eine feindliche Granate genügte das größte Unheil anzurichten? Der Gegner hatte seine Streitkräfte getheilt; die Richtung des einen Corps auf Gräfenthal schien zu bezeichnen, daß es die Verbindung nach Mitau suche, dorther neue Streitkräfte erwarte. Es galt dem zuvorzukommen, sich schleunigst die getheilte Stellung der schon nahen Corps zu Nutze zu machen, aus der unglücklichsten Defensivstellung zum raschen und kühnen Angriff überzugehen; es galt, sich rasch zwischen sie zu werfen, sie einzeln zu überwältigen.

Und als sollte ein Beweis gegeben werden, wie wünschenswerth es sei, aus dieser nahen Gemeinschaft mit den Tapfern des Artillerieparks zu kommen, geschah Folgendes. Während der Parole erschien eine Heerde Schweine, und die französischen Kanoniere machten Jagd auf sie, so daß, wie ein Augenzeuge erzählt, „uns die Kugeln um die Köpfe flogen"; man machte die französischen Officiere auf diesen Unfug aufmerksam; sie winkten, sie schrien sich heiser, es half nichts, bis einer derselben sich die Mühe nahm, hinzueilen, um den nächsten Kerl niederzustechen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Um Mittag wurde aufgebrochen. Der Aafluß bildet zwiſchen Bauske und Gräfenthal einen weſtwärts ausſpringenden Winkel, an deſſen Spitze Meſothen liegt, von beiden Orten je eine Meile entfernt. York eilte auf die Verbindungslinie der beiden Stellungen des Feindes zu. Als Avantgarde gingen 5 Bataillone, 5 Schwadronen, 1 reitende Batterie und Obriſt Jeanneret über die Brücke; ihr folgte General von Maſſenbach mit 4 Bataillonen, 1 Dragonerſchwadron, 2 Batterien. Ehe noch Kleiſt mit ſeinen 5 Bataillonen, 2 Schwadronen und $1^1/_2$ Batterien an die Reihe des Uebergehens kam, ging Meldung von Gräfenthal ein, daß der Feind dort durch eine Furth herüberkomme. York ließ Kleiſt ſogleich auf der linken Seite der Aa dorthin marſchiren. Während Jeanneret eine Meile vorwärts beim Koſackenkrug den Feind faßte und in raſchen Stößen warf, war Kleiſt, ſchon im Dunkelwerden, eine Meile ſtromabwärts bei Kaupenhof auf einen zahlreichen Feind geſtoßen, hatte mit Bajonetangriff das Dorf geſäubert; aber neue Bataillone ſtanden dahinter; vor einem erſten Angriff weichend, zogen ſie Verſtärkungen heran. York hatte auf das lebhafte Schießen vo jener Richtung her die Reſerve unter Obriſt Raumer (4 Bataillone und 2 Schwadronen), die bereits über die Aa waren, auf deren rechtem Ufer hinabgeſandt; dem Gefecht nah ging Raumer mit drei Bataillonen durch den Fluß; zwar reichte das Waſſer bis über die Hüften, aber Major Steinmetz ließ ſeine Pommern Gewehr und Patrontaſche über den Kopf nehmen und man kam luſtig genug hinüber. Damit entſank den Ruſſen der Muth; ſie eilten, ſich über den Fluß zurückzuziehen. Nur die Dunkelheit hemmte die Verfolgung; man begnügte ſich einſtweilen mit den 300 Gefangenen, die man gemacht. Freilich war den durchnäßten Burſchen die kalte Herbſtnacht trotz des Bivouakfeuers froſtig genug; aber man war des trefflichen Erfolges froh.

Auch Obriſt Hünerbein meldete, daß er Bauske in Beſitz genommen habe, daß die Straße auf Eckau bis Carlshof frei ſei.

Für den folgenden Tag (30. Sept.) wurde, damit man den Feind weiter hinwegſchieben könne, Hünerbein gen Meſothen beordert, den Park vor einem Angriff im Rücken des avancirenden Corps von Eckau oder Mitau her zu decken.

Zunächſt traf Obriſt Jeanneret auf den Feind, der ſich ſichtlich rechts ab mit dem Corps von Gräfenthal in Verbindung zu ſetzen ſuchte. Es gab dort bei Latſchenkrug einen ſchweren Kampf; die oſt-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

preußiſchen Musketiere und die ſchleſiſchen Füſiliere wetteiferten mit Bajonetangriffen; als endlich auch noch ein finniſches Jägerregiment die Uebermacht gegen ſie verſtärkte, war es um ſie geſchehen, wenn nicht die ſchleſiſchen Huſaren den Jägern in die Flanke geſtürzt wären, ſie aufgerollt, ſie vernichtet hätten. Und wieder als ſie mit etwa 800 Gefangenen vor ſich abritten, brachen feindliche Dragoner und Koſacken ſo unerwartet aus dem Gebüſche hervor, daß alle verloren waren, wenn nicht mit der keckſten Raſchheit die Tirailleurs zweier Bataillone, über ein offenes Terrain daher eilend, hinter einem Zaune geborgen, den feindlichen Reitern ein ſo nahes und wirkſames Feuer gegeben hätten, daß ſich nur noch der Reſt dieſer Schwadronen eiligſt davon machte. So trefflich und ſicher griffen alle Waffen in einander, jede an rechter Stelle im rechten Augenblick, dann mit vollſter Energie. Nach dieſem Kampf von Latſchenkrug — allein an Gefangenen verlor der Feind 1200 Mann — konnten die beiden ruſſiſchen Corps ihre Verbindung nur noch rückwärts ſuchen.

Denn auch das Corps, das Kleiſt ſich gegenüber gehabt, das Corps von General Lewis, vermochte ſich nicht zu behaupten. Es hatte am Morgen eine neue Stellung, eine Meile unterhalb Gräfenthal bei Sallgalen geſucht, von dort ſeine Vorpoſten in der Richtung von Koſackenkrug vorgeſchoben. Kleiſt war gefolgt, hatte auf dem linken Ufer der Aa ſeine Batterie aufgeführt; die Kugeln ſchlugen in die feindliche Stellung; es bedurfte auf den erſchütterten Feind nur noch eines Stoßes, und Raumer watete wieder die Aa zurück, mit Jeanneret vereint ihn auszuführen. York geſtattete ihn nicht, noch war nicht Meldung da, daß Hünerbein in Meſothen angekommen ſei; und General Steinheil hatte noch Eckau beſetzt; in Mitau war, wie die von dort geflüchteten Reconvalescenten berichteten, am vorigen Abend der Gouverneur General Eſſen mit einem Corps und zahlreichen Kanonenböten eingetroffen. Es war von Neuem Gefahr, von Mitau und Eckau her in den Flanken umgangen zu werden. Menſchen und Pferde waren durch die mehrtägigen Strapazen erſchöpft, litten zum Theil Mangel an Lebensmitteln; man mußte die Kräfte ſparen, vielleicht zum zweiten Mal Ruhenthal zu retten.

Erſt am Nachmittag überzeugte man ſich, daß der Feind in Mitau Halt gemacht habe, daß Hünerbein in Meſothen eingetroffen ſei, gegen Eckau decke. Als nun Jeanneret von Neuem gegen Lewis

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

aufbrach, hatte derselbe seine Stellung verlassen, sich auf den Weg von Olai hinter die Garosse zurückgezogen.

So stand der Feind am Abend des 30. Sept. auf einer Linie von 5 Meilen: in Mitau, Garossenkrug und Eckau: York mußte, nachdem er Lewis und Steinheil von einander geschoben, besorgen, daß sich Essen von Mitau her mit Lewis in Verbindung setzte. Dies zu hindern, schien es nothwendig, sich mit der Hauptmacht nach Mitau zu wenden, während Lewis an der Garosse festgehalten, gen Eckau Hünerbein gesandt wurde. Zu dem Ende blieb Jeanneret Lewis gegenüber zurück, den ganzen Tag hindurch zum Theil mit Anstrengung kämpfend, bis am Nachmittag von Eckau her, das Hünerbein heranrückend schon verlassen gefunden hatte, ein Bataillon an der Garosse hinab dem Feind in die Flanke kam. Da wichen die Russen auch von der Garosse, benutzten die folgende Nacht, sich auf Olai und weiter auf Riga zurückzuziehen.

Die auf Mitau bestimmten Truppen fanden, als sie nahten, die Stadt bereits verlassen, die Kanonenböte unter Segel; von dem russischen Gouvernement, das sich in der Zuversicht dauernden Erfolges sogleich wieder in Mitau etablirt hatte, war nichts übrig, als ein offenes Schreiben an York, in dem die 150 russischen Verwundeten, die man zurücklassen mußte, der preußischen Loyalität empfohlen wurden. York schob sofort Truppen über Mitau hinaus auf der Straße von Olai und von Garossenkrug vor.

Am folgenden Tage, am 2. October, sowohl von der Garosse, wie von Mitau aus weitergehend, fand man nur noch einzelne russische Nachzügler.

Man hatte am 3. October das frühere Terrain wieder; die feindliche Unternehmung war vollständig zurückgewiesen; man schätzte den Verlust der Russen wohl auf 5000 Mann; die Zahl der Gefangenen, die sie verloren, betrug nahe an 2500. Die Preußen zählten 1080 Todte, Verwundete und Vermißte. Um den stark mitgenommenen Truppen Ruhe zu gönnen, ließ York sie eine Stellung hinter der Aa und der Eckau einnehmen.

Der Eindruck, den diese Gefechte bei dem Marschall und demnächst in dem kaiserlichen Hauptquartier hervorbrachten, war ein überaus günstiger. Das 24. Bülletin (vom 14. Oct.) sagte: „man hat noch nicht den officiellen Bericht von dem glänzenden Gefecht, das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem General York so viele Ehre macht." Wohl durfte York in einer späteren Denkschrift sagen: „Die Schlacht von Bauske am 29. Sept. 1812 und die mit derselben verbundenen fünftägigen Gefechte und Operationen waren für Preußens Politik von der höchsten Wichtigkeit; für mich waren sie von der größten Genugthuung; sie zwangen Napoleon, der mich haßte, zu der Anerkennung, daß ich Soldat sei."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sechstes Kapitel.

Zerwürfnisse und Unterhandlungen.

Hatte die schwankende Verwendung des zehnten Corps bisher dessen Thätigkeit gelähmt und den preußischen Truppen eine Stellung gegeben, die sie immer von Neuem völlig nutzlos exponirte, so hatten sie sich und den Belagerungspark durch die raschen und glücklichen Anordnungen Yorks und den unvergleichlichen Muth, mit dem sie gekämpft hatten, gegen einen fast doppelt so starken Feind gerettet, hatten den Russen „die schon als gewiß geglaubte Wiedereinnahme der Provinz Curland", wie York schreibt, zu Schanden gemacht. Daß nur preußische Truppen und daß sie ohne die Weisungen des Marschalls diese glänzenden Erfolge erkämpft, war ein Gewinn mehr. Vor Allem das Vertrauen der Truppen zu York, das eben so groß war, wie seine Strenge, war durch einen glänzenden Erfolg vollkommen gerechtfertigt. Zum ersten Male hatten sie unter seiner persönlichen Leitung gekämpft und an dem raschen und straffen Gang des Ganzen wie Einzelnen die Meisterhand, die sie leitete, gefühlt. Die Officiere waren voll Bewunderung, wie klar, sicher, zur Sache jeder Befehl des Generals, wie fest und rechtzeitig jeder Stoß, zugleich wie wohl ausgespart und ohne Vergeudung der Mittel jeder Zug gewesen. „Elegante Gefechte" hat sie einer genannt, ein anderer in ihnen den behutsam zielenden Jäger, der keinen Schuß vergebens fortgiebt, wiedererkannt.

York sandte am 3. October mit der Meldung von diesen Gefechten den Major von Wrangel, Flügeladjutanten des Königs, nach Berlin. „Es macht mich unendlich glücklich, heißt es in dem Schreiben Yorks, Ew. Majestät die Nachricht von mehreren siegreichen Gefechten und die Bestätigung von dem unbeschreiblichen Muth Ew. Majestät Truppen zu übersenden, durch den sie sich abermals würdig gemacht, Preußen und Ew. Majestät Unterthanen zu sein."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Der Schluß desselben Briefes ist durch eine Wendung bemerkenswerth, welche den ersten Anfang einer im hohen Maße einflußreichen Reihe von Verwickelungen bezeichnet: „Dem Major v. Wrangel habe ich bei dieser Gelegenheit noch einige mündliche Aufträge an Ew. Majestät ertheilt. Erzeigen mir Ew. Majestät die einzige Gnade, seinen Vortrag ruhig anzuhören und von mir die Versicherung gnädigst anzunehmen, daß meine Klage gerecht und gegründet ist. Ew. Königl. Majestät Vertrauen ist und wird ewig das Ziel meiner Anstrengungen sein, sowie nichts die Treue und Anhänglichkeit an Ew. Majestät geheiligte Person erschüttern wird und kann."

Yorks Klagen bezogen sich auf die Verpflegungsverhältnisse. Im Beginn des Feldzuges war der Staatsrath Ribbentrop, der das preußische Corps als Generalkriegscommissar begleitete, ad interim für das ganze zehnte Corps zum ordonnateur en chef ernannt worden; er hatte diese schwierigen Geschäfte auf das Rühmlichste verwaltet. Aber allerdings zu nicht geringem Aerger der französischen Commissarien, die in dem Verpflegungswesen keineswegs nur das Interesse des Dienstes ins Auge zu fassen gewohnt waren. Bereits Ende Juli hatte man für die Provinz Kurland eine französische Administration einzurichten begonnen; zwei Auditeurs vom Staatsrath wurden Intendanten, der eine in Mitau, der andere in Libau, „ein Paar in mancher Hinsicht hoffnungsvolle junge Leute, heißt es in den Aufzeichnungen eines preußischen Officiers, die hier in der großen Kunst, eroberte Provinzen zu handhaben, ihr erstes Probestück machten; der Mitauer, Mr. Chambaudoin, spielte die Rolle des Proconsul mit gehöriger Arroganz und ziemlichem Anstand; nur pflegte er, wenn es bei Mitau unruhig wurde, mit seinen Getreuen die Residence schleunigst zu verlassen, wie denn diese Herren nach der momentanen Besetzung Mitaus durch die Russen erst nach einem sehr ernst drohenden Befehl Yorks den Muth faßten, in die so gefährliche Stadt zurückzukehren. Der Marschall, der in seinem neuen Hauptquartier an der Aa diese Herren näher kennen lernte, sah ihre wiederholentlichen Abreisen wie das Fallen eines Thermometers an; als am Ende Octobers wieder einmal ein Ausfall aus Riga gemacht wurde, und man im Hauptquartier den Kanonendonner hörte, äußerte er: „il n'y a pas encore de danger, autrement on verrait arriver les fuyards de Mitau."

Ribbentrop verstand es indeß, trotzdem das Verpflegungswesen in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

verhältnißmäßig gutem Gang zu erhalten. In der zweiten Hälfte des Septembers trat ein Wechsel ein. Wenigstens Segur sagt, man habe den Marschall glauben machen, daß die preußische Intendantur das Land furchtbar aussauge, namentlich Vieh aufbringe, um es nach Preußen zu schaffen, wo die französischen Durchzüge Alles erschöpft hätten; und York sei mit diesem Manöver nicht unbekannt. „Macdonald glaubte der Anklage und übertrug die Verwaltung dem Ankläger." So wurde Herr Bergier zum Generalintendanten gemacht.

Von dem an begannen allerlei Mißstände, Unordnungen, Nachlässigkeiten. Anderes kam hinzu. Die gute Jahreszeit war vorüber, die Nächte begannen schon empfindlich kalt zu werden. Die Aussicht, in den Winter hinein meist im Freien zu campiren, war wenig tröstlich. Dazu blieben, was freilich die Behörden in Berlin anging, die Soldzahlungen aus, und der gute Wille der Curländer Landleute gegen die Fremden war nicht eben im Zunehmen.

— Macdonald hatte, da die starke Truppenanhäufung in Riga jeden Augenblick neue Gefahren bringen konnte, sich entschlossen, sein Hauptquartier zu den preußischen Truppen zu verlegen und zugleich einen Theil der siebenten Division (sieben Bataillone) zu ihrer Verstärkung zu verwenden, zugleich den Park von Ruhenthal zurückfahren zu lassen. Er gab dem Corps eine neue Aufstellung nach den ziemlich parallelen Linien der Missa, Eckau und Aa.

Die Stellung war, wie York freilich vergebens bemerklich machte, der Sachlage wenig angemessen; unmöglich konnte man erwarten, den Feind durch eine Scheinoffensive zu täuschen, und griff er an, so konnten die Truppen an der Missa, zerstreut wie sie lagen, nicht anders als sich eiligst durch die Linie der Eckau zurückziehen, und ihre mühsam erbauten und in der schon kalten Jahreszeit unentbehrlichen Hüttenlager wurden vom Feinde zerstört; griff gar der Feind von Schlock her in der linken Flanke an, so mußte man unvermeidlich aus der ganzen Stellung weiter zurück. Der Erfolg bestätigte das. Die nicht einmal energischen Angriffe vom 17. und 18. Oct. namentlich in der linken Flanke bestimmten Macdonald, seine Truppen hinter die Eckau zurückzunehmen, hinter der Aa die Reserven aufzustellen; zur Verbindung beider wurden drei Brücken über die Aa geschlagen, die Vorposten auf das rechte Ufer der Eckau gestellt.

Der Rest des Octobers und die erste Hälfte des Novembers

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

verging ohne bedeutende Vorfälle, aber voll Mühseligkeiten für die Truppen. Der Marschall hatte sein Hauptquartier in Stalgen genommen, wo anfangs ein westphälisches, später ein preußisches Regiment ihn bewachte.

Macdonald richtete sich auf Stalgen ganz häuslich ein und betrachtete den „Brückenkopfkrieg" mit einer Art ironischer Seelenruhe. Nicht, daß er die Russen als Feinde gering geachtet hätte; er kannte sie von der Trebbia her; aber die Schwäche der Rigaer Garnison machte ihn völlig sorglos. Und wenn Kanonendonner von den Ufern der Eckau durch die schon entlaubten Wälder dröhnte, so sah er gleichgültig zum Fenster hinaus, als ginge das ihn nichts an. Den Truppen blieb er fremd, er zeigte sich ihnen selten, die meisten wußten nicht, wie er heiße, die klügeren nannten ihn Herzog von Terrain. Allerdings war er großer und plötzlicher Anstrengungen fähig, aber er hatte das Kriegsleben satt; und wenn er von seinem schönen Park, seinen großen Schafheerden erzählte, so fühlte man der Wärme, mit der er sprach, wohl an, daß er lieber in Ungnade geblieben wäre, des wohlerworbenen Reichthums daheim sich zu erfreuen. Jene proconsularischen Erpressungen, die andere Marschälle mit so großer Meisterschaft zu üben verstanden, waren ihm völlig fremd; selbst die Weinkeller der reichen kurländischen Edelleute nahm er so wenig in Anspruch, daß seine tägliche Mittagstafel von 18—20 Personen sich mit zwei Flaschen Wein begnügen mußte. Seine Vorliebe für preußische Officiere war nicht gemindert; er hatte deren stets an seiner Tafel, und er verstand, das frugale Mahl durch den unvergleichlichen Reiz seiner Unterhaltung zu würzen. Und doch empfand er mit feinem Tact, was sie von ihm schied. Als er einst gen Mitau gekommen war und einer der preußischen Officiere sein Bedauern aussprach, daß er nicht in ihrer Mitte bleiben wolle, antwortete er: „er wisse recht gut, daß er überall lästig sei, genire und sich geniren müsse, und daher ziehe er es vor, einsam auf dem Lande zu leben."

York hatte sein Hauptquartier in Mitau. Es war natürlich, daß, seit der Marschall in der Nähe war, die Leitung viel unmittelbarer als früher von ihm ausging; ein Wechsel, der um so weniger angenehm war, als die Dinge seitdem weder sicherer noch glücklicher von Statten gingen. Auch die seitdem erst eingetretene Gemeinschaft mit baierischen, polnischen, westphälingischen Truppen konnte nicht eben

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ein Ersatz sein für die Selbstständigkeit, mit der bisher die preußischen Truppen hatten agiren können. Am meisten durfte besorgt werden, daß sich der Unterschied des preußischen von dem rheinbündnerischen Verhältniß zu Frankreich, das York mit rastloser Eifersucht im Auge behielt, mehr und mehr verschleifen werde. Freilich war der Marschall über die Truppen, die Officiere, die bisherige Führung des Lobes voll; seinem Lobe, seinen Verbindlichkeiten stand York mit immer gleicher dienstlicher Förmlichkeit gegenüber; am wenigsten war er gemeint, einer Kameradschaftlichkeit, die auch nur den Schein einer Herablassung enthielte, sich seinerseits zugänglich zu zeigen.

Oder sollte er, weil der Herzog so liebenswürdig war, die Erniedrigung Preußens minder empfinden? sollte er in dessen Verbindlichkeiten einen Ersatz sehen für die wachsenden Vernachlässigungen seiner Truppen durch die französische Intendantur? Seit Bergier sie übernommen, gab es immer neue Mißstände, und die Herren Intendanten verwiesen wohl, wenn er sich beschwerte, auf die Nähe der preußischen Grenzen und die dortigen Hülfsmittel. Freilich als Ende October die ersten 7000 Schafpelze zur Vertheilung kamen, befahl der Marschall, sie zwischen dem Corps von York und Grandjean gleich zu theilen; aber beide Corps waren an Truppenzahl nichts weniger als gleich. Solche und ähnliche kleine Aergernisse gab es fort und fort, nur daß der Marschall da noch philosophisch lächelte, wo York nur um so bitterer Preußens Dependenz und seine Unterordnung empfand.

Es konnte nicht fehlen, daß auch Andere bemerkten, wie Beide gegen einander standen. Es ist aufbewahrt, daß mancherlei Flüsterungen sich einschlichen, die wenigstens Macdonalds Umgebung nicht ungern hörte. Es war den französischen Herren unerhört, daß sich der General einer Auxiliarmacht in so seltsamer Vornehmheit für sich stellen und etwas Besonderes sein wollte. Freilich vermied York mit äußerster Vorsicht jeden Anlaß zu gerechter Beschwerde; während an der Tafel zu Stalgen frei genug selbst über den Kaiser gesprochen wurde, ward in Yorks Kreise jedes politische Gespräch gemieden; selbst der Umgang mit den gebildeten Familien Mitau's — sie sahen in den Preußen nicht ihre Feinde — wurde möglichst beschränkt. Kaum im engsten Kreise sprach York so wie er empfand; die Fernstehenden beklagten wohl das dauernde Mißverhältniß mit den französischen Autoritäten, mit dem so liebenswürdigen Marschall insonder-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

heit; und es fehlte nicht an ſolchen, welche durch eigene Zuvorkommenheit das wieder gut zu machen befliſſen waren, was York ihrer Meinung nach durch angeborne Galligkeit und Widerſpenſtigkeit verdorben habe.

York hatte nicht eben Grund, mit der Art, wie man von Berlin aus für ſein Corps ſorgte, zufrieden zu ſein; Monate lang blieb das Geld zu den Soldzahlungen aus; das Schuhzeug und die Kleidung der Leute ging darauf und die Nachſendungen blieben aus; ſchreibt doch Graf Henkel am 31. Oct. an den König: „das Regiment No. 6. iſt im buchſtäblichen Sinne ohne Hoſen.“ Als ein paar Leute dieſes Regiments bei Gelegenheit einer Patrouille aus einem Gehöft einige Leinwand genommen hatten und darüber vorgefordert wurden — es war 15 Grad Kälte — deckten ſie ſtillſchweigend ihre Mäntel auf und zeigten ihre nackten Lenden.

Allerdings war man in Berlin ſehr mit den Leiſtungen des Corps zufrieden. Des Königs Flügeladjutant, Graf Henkel, überbrachte am 19. Oct. auf Anlaß der Gefechte von Bauske fünfzig Orden pour le mérite, zahlreiche Ehrenzeichen, für die Verwundeten 3000 Thaler, für York und Kleiſt 4000 und 3000 Thlr., auch ein ſehr gnädiges Schreiben des Königs an York vom 18. Oct.: „..... Ich eile, Ihnen hierdurch die lebhafteſte Freude darüber auszudrücken, daß meine braven Truppen auch in dieſen hartnäckigen Gefechten durch eine muſterhafte Tapferkeit wieder den altpreußiſchen Ruhm bewährt und durch ihre Ausdauer in der Entbehrung mancher Bedürfniſſe, ſowie durch die edelmüthige Behandlung der Gefangenen ſich neue Anſprüche auf die hohe Achtung der Waffenbrüder und der Alliirten erworben haben .... Ich nehme gern die Veranlaſſung, Ihnen die Genugthuung zu gewähren, daß es nur durch Ihre weiſen Anordnungen und durch die zweckmäßige Ausführung Ihrer Befehle den braven Truppen möglich werden konnte, gegen einen an Streitmacht ſo überlegenen Feind den vollſtändigſten Sieg davon zu tragen. Um auf eine glänzende Weiſe darzuthun, wie ſehr Ich den Werth der Beſtrebungen des Armeecorps anerkenne, verleihe Ich hierdurch Ihnen und dem General v. Kleiſt den rothen Adler-Orden erſter Klaſſe.“

Graf Henkel hat in den „Erinnerungen aus meinem Leben“ ſeine Sendung und ſeinen Empfang bei York ausführlicher erzählt. Sagt er auch in ſeinem zweiten Reiſebericht an den König, daß General York ihn ſehr gütig aufgenommen habe, ſo ergiebt ſeine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Erzählung, daß die Sache eigentlich ganz anders verlief. „Der General empfing mich kalt und trocken. Nachdem ich ihm die Depeschen überreicht, ließ er mich an der Thür stehen und ging ans Fenster, um sie zu lesen. Er schien noch nicht zufrieden, obgleich der König ein eigenhändiges Schreiben hinzugefügt und darin mit den gnädigsten Ausdrücken innigst bedauert hatte, bei den jetzt so erschöpften Kassen nicht mehr schicken zu können, aber gewiß bei günstigeren Verhältnissen daran denken werde, mehr zu thun.*) Nun war nach seiner Ansicht dieser oder jener mit Belohnungen übergangen oder hatte zu wenig erhalten, und so ging es in ewigem Tadeln und Mäkeln fort. Auf einmal fing er an: „was wollen Sie eigentlich hier? was stellen die Herren Adjutanten hier vor?" Antwort: „Des Königs Majestät Wille ist, daß wir das Glück haben sollen, unter Ew. Excellenz den Krieg führen zu lernen." — „Dem ist nicht so, mein Herr Graf; der König schickt Sie her, zu spioniren, wie die Sachen hier betrieben werden, und Rapports von den Details zu machen, die ich vielleicht nicht berichte." Ich muß gestehen, daß mich diese Ansicht etwas verblüffte, und vielleicht etwas unziemlich antwortete ich: „zum widrigen Geschäfte eines Spions lassen wir uns nicht gebrauchen." Er machte mir eine Verbeugung und ging hinaus."

So weit Graf Henkel. Freilich war er sehr piquirt; die Berichte, die er nach Berlin sandte — sie sind in eben jenen „Erinnerungen" abgedruckt — zeigen, inwieweit York Recht oder Unrecht hatte; heißt es doch in dem Schlußbericht vom 5. Januar 1813: „der General und sein Adjutant wollten nun einmal Alles allein unter sich betreiben." Als hätte York in seiner Lage und bei den Möglichkeiten, die ihm vielleicht schon jetzt deutlich vor der Seele standen, anders als allein sich entschließen und handeln sollen! Wenn es des Königs Wille war, sich über ihn durch einen Flügeladjutanten berichten zu lassen, so bestimmte gewiß nicht bloß der Aerger über die Controle des so viel jüngeren Officiers, sondern und mehr noch die Nothwendigkeit, ihr sofort ihre Stelle anzuweisen, Yorks Benehmen. Er mußte fordern können, des Königs unbedingtes Vertrauen zu besitzen.

— Wir haben der Zusammenkunft vom 24. Sept. erwähnt. In Mitau wußte man in den ersten Novembertagen, daß Napoleon am

*) Ob noch ein anderes Schreiben des Königs, als das vorher angeführte mitgesandt worden? In jenem steht nichts von diesen Dingen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

18. Oct. von Moskau aufgebrochen, daß Wittgenstein, von Steinheil unterstützt, über die Düna vorgedrungen, daß Admiral Tschitschagow von Süden her bis Minsk gekommen sei. Beide standen somit im Rücken Napoleons einander nahe; sie bedrohten die Verbindung der großen Armee mit den Oesterreichern in Polen, den Preußen in Kurland.

Die ganze Wucht der Katastrophe, welche der Abmarsch aus Moskau bezeichnete, vermochte man freilich in Riga besser zu würdigen. Der Gouverneur General Essen glaubte den Augenblick gekommen, sich mit ausdrücklichen Vorschlägen an York zu wenden. Er schrieb ihm (am 1. Nov.): Napoleon sei gezwungen worden, Moskau zu verlassen, die sogenannte große Armee befinde sich in der Auflösung, sowohl sie wie der Kaiser selbst gingen ihrem völligen Untergang entgegen, da ihnen durch die combinirten Bewegungen der Armeen von Wittgenstein und Tschitschagow der Rückzug gen Polen schon völlig abgeschnitten sei. Er gründete hierauf den Vorschlag, daß der General York von der französischen Verbindung abfallen, den Marschall Macdonald in Stalgen festnehmen und ihn mit allem Zubehör nach Riga schicken möge.

York sandte (am 5. Nov.) dies Schreiben durch Graf Brandenburg an den König; in seinem Begleitschreiben heißt es: „ich habe dasselbe unbeantwortet gelassen; doch ist sein Inhalt ein tiefes Geheimniß bei mir geblieben. Ueber das oben gedachte Schreiben selbst erlaube ich mir keine weitere Bemerkung. Ew. Majestät aber werden einem treuen Diener gnädigst verzeihen, wenn er durch frühere Beispiele besorgt gemacht, es wagt, Dero Aufmerksamkeit auf die Festung Graudenz zu lenken, im Fall die retrogade Bewegung der großen französischen Armee begründet sein sollte, was wohl einige Glaubwürdigkeit zu haben scheint. Schon der Gedanke der Möglichkeit, daß Graudenz durch fremde Truppen besetzt, vielleicht gar überrascht werden könnte, erfüllt mich mit Angst, und ein solcher unersetzlicher Verlust wird bei Ew. Majestät Entschuldigung sein, wenn die Möglichkeit des Falls von mir in Erwähnung gebracht worden ist."

Wenige Tage darauf erfuhr man, daß General v. Essen das Gouvernement verloren habe, General Paulucci sein Nachfolger geworden sei.

— Der Winter trat mit auffallender Plötzlichkeit ein. Es waren jene verhängnißvoll kalten Tage, von denen das bekannte 29. Bülletin

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

den Untergang der großen Armee datirt. Noch am 13. Nov. war die Aa offen; in der folgenden Nacht stieg die Kälte auf 18 Grad und am andern Morgen hielt das Eis auf allen Wassern; damit war die Bedeutung aller bisherigen Positionen verändert. Von der großen Armee liefen bedenkliche Gerüchte um; man sprach von Rückzug, von großen Verlusten, von dem Hauptquartier in Smolensk. Der Marschall erklärte mehrmals, daß er Nachrichten erwarte, daß er auf seine Berichte von den letzten Gefechten noch ohne Antwort sei.

Der neue Commandirende in Mitau schien sich durch eine glänzende Unternehmung einführen zu wollen. Russische Truppen kamen zwischen Riga und Friedrichsstadt über das Eis der Düna. Am 13. November ward ein baierisches Bataillon in Friedrichsstadt überfallen und mit bedeutendem Verlust auf Schönberg zurückgeworfen; andere Detaschements drangen auf Wallhof, auf Neugut in der rechten Flanke von Eckau vor; andere besetzten den Wald hinter Olai.

Der Marschall beschloß, die rechts von Eckau vorgeschobenen Corps abzuschneiden und ein für allemal die Gegend zu reinigen (balayer wie sein Ausdruck war). General Bachelu von der Division Grandjean ward ausersehen, die Führung dieses glänzenden Manövers zu übernehmen. Zu dem Ende ward das in Eckau befindliche Corps, das bisher unter Hünerbein gestanden, ihm überwiesen: zehn meist preußische Bataillone, sechs Schwadronen und eine Batterie sollten bei Dahlenkirchen und Damsdorf an die Düna gehen, sich dann gen Friedrichsstadt ausdehnen und die so abgeschnittenen Russen auffangen. Die Reserve unter Massenbach, vier Bataillone und zwei Schwadronen, sollte gen Eckau nachrücken und in zwei Colonnen auf Neuguth und Wallhof vordringen. Gleichzeitig sollte York von Mitau aus eine Bewegung auf Olai und einen Scheinangriff auf Blockenkrug machen. Der Marschall selbst ging am 15. Nov. nach Eckau, um das Ganze zu leiten.

Es ist ohne Interesse, die Einzelnheiten dieses weitläuftig angelegten Manövers vom 16. bis 19. Nov. zu beschreiben. Die aus der Ferne leitende Anordnung stimmte mit dem, was man vorfand, nicht; allerlei sich kreuzende Nachrichten lähmten die Führung der weit von einander operirenden einzelnen Truppentheile; überdies hatte der Frost die Natur des Terrains verändert, die fest gewordene Düna war kein Abschnitt mehr und der Feind passirte sie, wo er wollte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Da und dort entkam ein Posten, den man umgangen zu haben meinte; das westphälische Bataillon unter Obrist Pleßmann, die Colonne von Hünerbein gelangten gar nicht auf die ihnen bezeichneten Punkte. Vergebens ärgerte sich Macdonald in Eckau, schickte Adjutanten über Adjutanten aus, dictirte Befehle über Befehle und sagte zwischendurch zu einem der schreibenden Stabsofficiere, daß er endlich eben so viel dummes Zeug auf dem Papier mache, als les autres sur le terrain. Trotz einer Menge einzelner Züge von größter Bravour und keckster Führung mißlang das Ganze, und der Erfolg war nur, daß man Friedrichsstadt wieder besetzte und der Feind nach Riga zurückging. In einem vertraulichen Schreiben an seinen Jugendfreund Bergier äußerte Macdonald: „Die Affaire hätte weit besser ausfallen können, wenn die Anordnungen des General Bachelu nicht so höchst miserabel gewesen wären, mit dessen Betragen ich überhaupt gar nicht zufrieden gewesen bin; auch hat die Dummheit meines Adjutanten Seguier vieles dazu beigetragen. Die Polen schießen einmal und dann laufen sie zum Teufel. Aber hohe Achtung muß man der Bravour und Ausdauer der preußischen Truppen und der richtigen Einsicht ihrer Officiere zollen, und meine Achtung vor ihnen steigt mit jedem Tage, sie rufen: Hurrah: dann sind sie auch dem Feind gleich mit dem Bajonet in den Rippen."

Freilich der Parolebefehl vom 20. Nov. lautete ziemlich anders; da bezeigt der Marschall dem General Bachelu „seine Zufriedenheit über die Talente und die Thätigkeit, die er entwickelt hat", dann wird Massenbach, Horn u. s. w. gelobt; das Ganze schließt mit einem sehr empfindlichen Tadel gegen die Obristen Hünerbein und Pleßmann; ihnen wird empfohlen, künftig ihren Instructionen nachzukommen. Ja seinen eigenen Adjutanten Seguier, der die Westphälinger hatte führen sollen, sie aber auf den vielfach sich kreuzenden Wegen so führte, daß sie von den sieben Orten, die sie nach einander berühren sollten, keinen einzigen trafen, dagegen zu Orten kamen, wohin sie nie kommen sollten, ließ er arretiren, um ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen.

Obrist Hünerbein konnte sich völlig rechtfertigen: zu spät erhaltene Befehle des Marschalls, widersprechende und undeutliche Weisungen Bachelu's, endlich Nachrichten, die den Stand der Dinge völlig anders zeigten, als es in jenen Befehlen vorausgesetzt war, erwiesen, daß er vollkommen tadellos war. Und Macdonald nahm

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

keinen Augenblick Anſtand, dem gekränkten Officier die glänzendſte Ehrenerklärung zu geben. Auch Seguier wurde wieder zu Gnaden aufgenommen.

Mit Bachelu aber hatte es eine beſondere Bewandtniß. Er war ein junger, munterer, ſchöner Mann, Hausfreund der Princeß Pauline, der Schweſter des Kaiſers, und ſollte ſich in dieſem Feldzug den Grad eines Diviſionsgenerals erwerben. Zu dem Ende war ihm in der Diviſion Grandjean die polniſch-weſtphäliſche Brigade (6 Bataillons) übergeben worden. Er hatte im Anfang des Krieges Dünaburg erobern ſollen, aber die Ruſſen räumten es ohne Kampf. Die ſiebente Diviſion hatte lange müßig gelegen, müßiger noch der junge General, da eine galante Krankheit ihn übel mitnahm; endlich ließ ihm — denn der Feldzug drohte ohne die gewünſchten Lorbeern zu Ende zu gehen — der Marſchall ſagen: er möge entweder wieder ausgehn oder ſich nach Frankreich zurück verfügen. Obſchon noch nicht ganz geneſen, hatte er erſteres gewählt. So ward ihm denn das Commando in Eckau übergeben; und was er auch geleiſtet und nicht geleiſtet haben mochte, höhere Rückſichten nöthigten, den Tagesbefehl ſo glänzend für ihn, wie es geſchehen war, auszuſtatten.

General York aber hatte jene Uebertragung des Oberbefehls in Eckau mit nichts weniger als gleichgültigen Blicken angeſehen. Was ſollte es bedeuten, daß man ein ganzes Drittel des preußiſchen Corps einem franzöſiſchen General überwies? Freilich hatte Obriſt Hünerbein geraume Zeit eine nicht preußiſche Brigade commandirt, und am Ende mußte dem Oberbefehlshaber das Recht zuſtehen, die Commandos nach ſeinem Dafürhalten zu vertheilen; ob durch die Convention in Betreff derartiger Differenzen etwas feſtgeſtellt war oder nicht, war York nicht bekannt, da man in Berlin nicht für gut befunden hatte, ihm die Artikel mitzutheilen. Jedenfalls glaubte er ſich verpflichtet, dem Marſchall zu zeigen, daß er dieſe Anordnung auffallend finde; er bat — es geſchah dies unmittelbar vor jener Expedition — dem Obriſten Hünerbein, der nun ohne Commando ſei, an des erkrankten Obriſten Jeanneret Stelle die Vorpoſten des linken Flügels zu übertragen. Der Marſchall verſtand dieſe Andeutung, erläuterte ſeine Anordnungen und ſprach es namentlich aus, daß ſie nur für den Augenblick und wegen der Einheit des militairiſchen Commandos in der beabſichtigten Unternehmung getroffen ſeien.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

— Nach jenen Gefechten war das Corps in ſeine früheren Stellungen zurückgekehrt. Weder die peinliche Kälte und der durch ſie veränderte Charakter des Terrains, noch die allem Anſchein nach höchſt bedeutenden Vorgänge auf dem Kriegsſchauplatz der großen Armee ſchienen Macdonald zu veränderten Maßnahmen zu beſtimmen. Nur befahl er die Räumung des Schloſſes von Mitau, das bisher als Lazareth verwandt war, um als Kaſerne benutzt werden zu können, ließ die Verſchanzungen an der Eckau vermehren, verordnete eine vollſtändige Verpalliſadirung von Mitau; die Stadt ſollte zu einem Waffenplatz für den Winter gemacht werden.

Die Klagen über die Verpflegung mehrten ſich. Schon am 31. Oct. hatte Obriſt Hünerbein von Eckau aus an York geſchrieben: „Ew. Excellenz muß ich flehentlich bitten, ſich für Verpflegung der mir untergebenen Truppen gnädigſt zu verwenden, indem die Noth auf das Aeußerſte gekommen iſt; des Herrn Herzogs Excellenz haben mir befohlen, immer einen ſechstägigen Beſtand jeder Art von Vivres zu haben, doch nachdem die Truppen ſchon mehrere Tage gar keinen Branntwein und Gemüſe erhalten, iſt endlich der Bedarf nur auf vier Tage angekommen. Da der größte Theil der Truppen in Baracken oder unter freiem Himmel liegt, ſo iſt der regelmäßige Genuß des Branntweins ein unerläßliches Erforderniß zur Erhaltung der Geſundheit, und der ſtattgehabte Mangel deſſelben hat ſchon die Folge von Ruhrkranken gehabt. An Fourage mangelt es ſeit mehreren Tagen gänzlich, und der ſchlechte Zuſtand der Pferde wird täglich ſichtbarer.“ Dann in Betreff der Feuerung für das bei Eckau liegende Corps: „wenn ich das Ganze, gering gerechnet, auf fünfzig Compagnien anſchlage, und auf jede Compagnie täglich einen halben Faden rechne, welches bei der rauhen Witterung, Länge der Nächte und Mangel an Lagerſtroh wahrlich nicht zu viel iſt, ſo brauche ich, da zehn der hieſigen Wagen nur einen Faden laden, 250 Fuhren täglich, indem das Holz von übermorgen ab eine Meile weit geholt werden muß. Bisher habe ich es zum Theil auf eine Entfernung von drei Werſte auf dem Rücken hertragen laſſen.“

Seitdem war mit der wachſenden Kälte die Pflege um ſo nothwendiger, aber mit nichten um ſo beſſer geworden. Am 24. Nov. meldete Kleiſt, daß ein großer Theil ſeiner Truppen ſeit mehreren Tagen keine Fourage mehr aus den Magazinen bekomme. Von anderen Truppentheilen gingen ähnliche Klagen ein; ſelbſt Yorks

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Hauptquartier hatte keine Fourage erhalten. Es war dies um so auffallender, da auf dem Markt zu Mitau an eben diesem Tage Hafer und Heu zu mäßigen Preisen feil war.

York hielt sich verpflichtet, dem Marschall in sehr höflichen, doch gemessenen Ausdrücken die Klagen der Truppen von Neuem vorzustellen und dringend um Abhülfe zu bitten.

Macdonald empfing diesen Brief noch am 25. Nov.; er antwortete weder am nächsten noch an dem folgenden Tage, aber eben so wenig ward Abhülfe geschafft. Nur noch dringender erneuten sich die Klagen der verschiedenen Corps. Es hieß wahrlich zu Unordnungen und Gewaltsamkeiten auffordern, wenn man so den Truppen das Nothwendigste vorenthielt. York schrieb zum zweiten Mal an den Marschall; nach dem Zeugniß von Seydlitz sagte er in diesem Schreiben: „daß er diesen Ungebührlichkeiten nicht länger zusehen könne, sowohl wegen der Erhaltung der Truppen als der Pflichten, die er gegen seinen König habe.“ Doch, fügt Seydlitz hinzu, war der Brief in gewohnter Form und mit der dem Vorgesetzten schuldigen Achtung abgefaßt.

Der Herzog hatte zum Adjutant-Commandanten den Obristen Terrier, einen Mann, den er selbst wenig achtete und bisher nie zu erheblichen Geschäften verwandt hatte; er nannte ihn „den Lästigen“. Dieser war ausersehen, an York ein Antwortschreiben zu überbringen, dessen Inhalt einen völligen Bruch hervorrufen zu müssen schien. Es war in diesem Schreiben gesagt:

„Er, der Marschall, habe die Antwort auf Yorks Brief verschoben, bis er erst die Berichte von dem Gouverneur für Kurland und der Intendantur erhalten. Diese Berichte seien kurz nach Yorks zweitem Briefe eingegangen; Obrist Terrier habe Auftrag, sie im Original vorzuzeigen. Sie zeigten 1) des Marschalls Bemühen für die sorgfältige und regelmäßige Verpflegung, 2) daß es an Heu und Stroh nie gefehlt habe, 3) daß vom 1. bis 25. Nov. von der preußischen Administration über 33,000 Scheffel Hafer Empfangscheine vorlägen, — viel mehr, als alle preußischen Pferde verzehren konnten.“

„Es sei wunderbar, daß die Pferde des Yorkschen Hauptquartiers so nah den Magazinen Mangel gehabt haben sollten, während der Gouverneur von Kurland versichere, daß sie nie Mangel gelitten hätten; man könne als Thatsache voraussetzen, daß sie immer zuerst versorgt würden.“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Die Truppen anlangend, so habe er die Dragoner Regiment 1. und 2. nach der Expedition vom 21sten selbst in ihren Cantonnements in Eckau besucht, und alle hätten erklärt, daß sie mit der Verpflegung für sich und die Pferde zufrieden seien. Er wisse, daß General Bachelu seitdem Mangel gehabt habe; derselbe sei aber sofort autorisirt worden, zu requiriren."

„Das Fleisch anlangend, wisse er nicht, von welchen Punkten her York die Klagen gekommen seien; sie seien falsch und verläumderisch; überdies hätten die Chefs und einige Officiere der Truppen in Garossen, Stalgen, Annaberg und Eckau, also fast die Hälfte des preußischen Corps einstimmig am 24sten in Gegenwart Yorks erklärt, daß die Lebensmittel fortwährend gut gewesen seien, besonders das Fleisch."

„Ew. Excellenz, so fährt das Schreiben fort, beklagen sich, daß Sie genöthigt sind, fast Alles zu kaufen. Dies geschieht unzweifelhaft, um das Vergnügen zu haben, Ihre Auslagen nochmals zu berechnen, da sonst hier nichts gemangelt hat, man sich vielmehr über Ueberfluß und Verschwendung beklagen kann."

„Ich kenne die Anlässe nicht, welche Ew. Excellenz seit lange erbittert haben gegen den Kaiser, gegen Frankreich, gegen die französischen Generale und gegen die französische Armee. Ich verkenne keine der täglich sich wiederholenden Wendungen, die dahin zielen, die Meinungen irre zu machen und die Entmuthigung unter den Führern und Truppen des preußischen Corps zu verbreiten. Aber unzweifelhaft werden sie auf den guten Geist, die Tüchtigkeit und das Ehrgefühl, die die Truppen beleben, ohne Einfluß sein."

„Bisher habe ich alle Mittel der Güte, der Gefälligkeit, der Herablassung gegen die Reizbarkeit und den wenig verhohlenen Haß Ew. Excellenz gegen Alles, was französisch ist, in Anwendung gebracht; selbst Alles, was den Schein einer Superiorität im Commando haben konnte, bei Seite gelassen, mehr als Kamerad, denn als Vorgesetzter gehandelt. Zum Lohn dieser Herablassung glauben Ew. Excellenz sich erlauben zu dürfen, sich alles Gehorsams zu entschlagen, während Sie dazu das Beispiel geben müßten."

„Ew. Excellenz wollen sich einmal aller der Befehle erinnern, die Sie den meinigen entgegen in Betreff der Verpflegung erlassen haben, indem Sie sich aller Verantwortung gegen Ihren Souverain entschlagen, dessen Interessen Sie schlecht dienen, wenn Sie allen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Geiſt der Eintracht und Harmonie entfernen, der vor Ihrer Ankunft herrſchte."

„Ich habe zu viel Freimüthigkeit, als daß ich Ihnen nicht mittheilen ſollte, daß ich Sr. Majeſtät dem Kaiſer über das Betragen und die Geſinnung des gegenwärtigen Chefs der preußiſchen Truppen Rechenſchaft gebe, die man nicht unterlaſſen wird, dem Könige vorzulegen; und um die Wahrheit meiner Berichte zu bezeugen, werde ich kein anderes Zeugniß aufrufen, als die Meinung der preußiſchen Truppen. Und ich muß damit enden, um mich des Ausdrucks Ew. Excellenz zu bedienen, daß wenn die Pferde „crepiren", dies nicht aus Hunger, ſondern aus Dickleibigkeit (embonpoint) geſchehen wird, und ich würde daſſelbe von den Leuten hinzufügen, wenn von denen die Rede wäre. Genehmigen Sie, Herr General, die erneute Verſicherung meiner hohen Achtung."

Dieſer Brief war unterzeichnet, „Stalgen, den 27. Nov. 1812 um 9 Uhr Abends;" ſodann die Adreſſe A. S. Exc. Mr. le und weiter nichts.

Obriſt Terrier erſchien am 27. Nov. gegen Mitternacht in Yorks Quartier, forderte, ob ſchonder General bereits zu Bette war, ihn perſönlich zu ſprechen. York ließ ihn bitten einzutreten, empfing das Schreiben, las es. Allerdings war es dazu angethan, ſelbſt einen ruhigen Mann auf das Aeußerſte zu reizen. Obriſt Terrier ſchien nur darum in dem Zimmer zu warten, um die Wirkungen dieſer im Uebermaß beleidigenden Vorwürfe der Lüge, des Betruges, des Verrathes u. ſ. w. beobachten und möglichſt ſteigern zu können.

Man hatte York doch zu niedrig tarirt, wenn man ihn mit einer ſo plump angelegten Ueberraſchung zu fangen hoffte; er war zu klug, um nicht ſofort die Abſicht dieſer nächtlichen Scene zu durchſchauen; er war zu ſehr Herr ſeiner ſelbſt, um auch nur einen Augenblick zu vergeſſen, was es galt. Obriſt Terrier verlangte eine Antwort. York äußerte: „ſie werde erfolgen, doch ſähe er die Sache nicht für ſo dringend an." Obriſt Terrier mochte um den Erfolg beſorgt werden; was erwartet worden war, zeigte ſeine zudringliche Frage: „was werden Ew. Excellenz thun?" York antwortete: „ſobald Sie zur Thür hinaus ſind, vorläufig ruhig weiter ſchlafen."

Am wenigſten wird York der Meinung geweſen ſein, daß der Marſchall mit dieſem Brief nur einem augenblicklichen Aerger habe Luft machen wollen. Er durfte ſich geſtehen, daß er weder dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Kaiser noch dem Marschall je für gut französisch gegolten habe, daß er persönlich beiden als ein wesentliches Hinderniß der gewünschten Verschmelzung der preußischen Truppen in die große Armee erscheine; sein neulicher Brief wegen des an Bachelu übertragenen Commandos war wohl verstanden worden, und daß man bei der wachsenden Gefahr der großen Armee statt seiner lieber einen nachgiebigen oder gar dem Kaiser ergebenen, am liebsten gar keinen preußischen General an der Spitze des Corps gehabt hätte, war sehr klar.

York hatte auf seine Mittheilung der Essenschen Anträge noch keine Antwort aus Berlin. Es waren Privatnachrichten aus Berlin in Mitau angekommen, nach denen Oesterreich die Sache Napoleons zu verlassen im Begriff stehen sollte. Wie peinlich es sein mochte, über die Absichten des Königs nicht unterrichtet zu sein, es war völlig klar, daß die Haltung, die York bisher behauptet hatte, der politischen Stellung Preußens nichts vergeben, namentlich sie entschieden nicht rheinbündnerischer gemacht hatte, als sie vor dem Feldzug gewesen war. Die gegenwärtige Differenz war wahrscheinlich ein Versuch, das Versäumte schleunigst nachzuholen. Am wenigsten jetzt war der Augenblick, auf Anlaß persönlicher Beleidigungen den Platz zu räumen. Es war offenbar eine wichtige politische Entscheidung, um die es sich handelte, und in dieser war York keinen Augenblick zweifelhaft, nicht vorgreifen zu dürfen; sie durfte nur von dem Könige selbst ausgehen.

York sandte am Morgen des 28. Nov. eine Staffete nach Berlin mit der Meldung des Vorfalles. Denselben Vormittag schrieb er dem Marschall die versprochene Antwort, in der er Punkt für Punkt dessen Schreiben durchging. Er schrieb unter anderm: er habe nie den Eifer des Marschalls verkannt, den Truppen die nothwendigen Lebensbedürfnisse zu verschaffen; dessenungeachtet wäre der gemeldete Fall buchstäblich wahr, denn die Pferde hätten schon seit mehreren Tagen kein Futter geliefert bekommen. Er bäte daher den Marschall um eine unparteiische Commission, eine Sache aufzuklären, in der die Angaben so verschieden wären. Er werde inzwischen alle eigenen Requisitionen der Truppen verbieten, unbekümmert um die Folgen, die daraus entstehen könnten. Was den letzten Theil des Briefes beträfe, so berühre er seine persönliche Ehre. Habe er auch durch Verläumdungen das Vertrauen des Marschalls verloren, so sei er doch im Stande, sich vor dem Kaiser, vor ihm, vor jedem Tribunal, vor seinem König, ja

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vor der ganzen Welt zu rechtfertigen. Die Umstände seien ihm günstig genug gewesen, seit Uebernahme des Commandos durch Thaten beweisen zu können, welche Anhänglichkeit an die gemeinschaftliche Sache er habe. Wenn der Marschall ihm sage, daß er Reden gehalten, um den Geist des Corps zu verderben, so möge er ihm die Person nennen, die sich durch so schwarze Verläumdung bei ihm ein Verdienst zu machen gesucht. Er verlange keine Nachsicht, wohl aber strenge Gerechtigkeit.

Dieser Brief ward vor Mittag den 28. Nov. nach Stalgen hinausgesandt.

Daß diese Correspondenz keineswegs als Geheimniß behandelt wurde, ist daraus ersichtlich, daß Graf Henkel bereits folgenden Tages darüber an den König berichtete: „Es sei nicht zu läugnen, daß General v. York bei seinem finsteren und in sich verschlossenen Charakter von Anfang an bis jetzt wenig gethan habe, um sich den Marschall, der ihm äußerlich mit Offenheit entgegen gekommen sei, und die oberen dort anwesenden französischen Behörden zu Freunden zu machen. Aber eben so gewiß sei es auch, daß der General immer consequent in seinen Reden sowohl wie in seinen Handlungen gewesen sei, und daß alle Anschuldigungen, welche der Marschall ihm in seinem Briefe mache, auch platthin ohne allen Grund seien, wie dies das ganze Corps bezeugen müsse und könne." So wenig begriff des Königs Berichterstatter die strenge Haltung Yorks. Nach seiner Meinung, fährt er fort, mache es das einmal so offen gebrochene gute Vernehmen unmöglich, daß York länger das Commando behalte, wenn dem Corps nicht unendliche Chikane erwachsen solle. „Hat man vielleicht die Absicht, dem Corps einen französischen General zu geben, so wäre das sehr niederdrückend; oder vermuthet man, daß nun als ältester der General v. Massenbach das Commando bekommen werde, mit dem man machen könnte, was man Lust hätte und der immer überflüssig gewesen ist, — das wäre eben so übel. Der General v. Kleist ist, wenn er das Commando bekäme, der Einzige, der die Sache wieder ins alte Geleise bringen könnte, was zur Erhaltung des Corps doch so unumgänglich nothwendig ist; denn er hat von jeher auf einem sehr guten Fuß mit dem Marschall gestanden, ohne sich im geringsten etwas zu vergeben."

Auch in weiterem Kreise verbreitete sich die Kunde von dem Zerwürfniß. Bei den Truppen in Eckau hieß es, der Marschall habe

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

York seines Commandos entsetzen wollen, York sich dem widersetzt, ihn gefordert. General Bachelu hatte sich, in gleichen Bedrängnissen wie York, zu Requisitionen genöthigt gesehen; er beeilte sich auf jene Nachricht hin, sich von den Regiments- und Bataillonsführern der preußischen und nicht preußischen Truppen unter seinem Befehl ein auf Ehre und Pflicht ausgestelltes Zeugniß geben zu lassen, daß vom 19. bis 29. Nov. in dem Magazin zu Eckau keine Fourage vorhanden gewesen sei, und daß er deshalb den Truppen habe erlauben müssen, gegen Quittung zu requiriren. Dies sandte er dem Marschall ein.

Der Marschall hatte bis zum 30. nicht auf Yorks Schreiben geantwortet. Dann erfolgten zwei Tagesbefehle, die wahrscheinlich statt der Antwort dienen sollten, jedenfalls geflissentlich neue Kränkungen enthielten. Der eine verordnete, daß hinfort auch die preußische Cavallerie nach den Sätzen des französischen Reglements verpflegt werden, daß einstweilen, da die Magazine in der That nicht hinlänglich versorgt seien, bis auf Weiteres nur die halben Rationen für die Pferde bestimmt sein sollten, daß jede Art Requisition auf das Strengste verboten sei. Unter den Erwägungen stand unter andern folgende: „in Erwägung, daß die großen Bedürfnisse die Transportmittel des Landes übersteigen, daß man diese gemißbraucht hat, daß man aber die Pferde ernähren muß, erwägend die Schwierigkeit des Heranschaffens, die so oft verbotenen einzelnen Requisitionen und die Hindernisse, welche man dadurch den Eigenthümern in den Weg legt, und die sie abhalten, ihre Vorräthe nach den Magazinen zu führen, endlich die unüberlegte (non raisonnée) und ohne Veranlassung geschehene Abbrennung des Magazins von Bauske, welches darum nicht wieder hat erneut werden können." Ein schöner Dank für das „glänzende Gefecht" von Ruhenthal; man brauchte sich nur der Vorgänge jener Tage zu erinnern, um zu wissen, daß jenes Magazin nicht bloß angezündet wurde, weil man Dank den Anordnungen des Marschalls Bauske dem Feinde räumen mußte, sondern zugleich um durch jenes Feuer der hart bedrängten Hinterhut den Rückzug einigermaßen zu decken. Jetzt sollten die braven Reiter wohl meinen, daß ihre Pferde halbe Rationen bekämen, weil York in den Tagen von Ruhenthal unüberlegt gehandelt habe.

Ein zweiter Tagesbefehl befahl den Soldaten in Mitau, nicht mehr von ihren Wirthen freie Beköstigung zu verlangen, weil mehrere

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Soldaten ihre Portionen, statt sie den Wirthen in Hülse zu geben, verkauft und dann doch in den Quartieren allerlei gefordert hätten. Freilich mochten einzelne derartige Fälle vorgekommen sein; die Truppen hatten seit Monaten keinen Sold bekommen; aber es war ein sehr verletzendes Urtheil gegen die preußische Disciplin, daraus eine allgemeine Maßregel zu motiviren, die im höchsten Grade belästigend war. Nach der französischen Magazineinrichtung waren die Büreaus nur bis 6 Uhr Abends offen; wer den Tag über draußen im Dienst gewesen war und nach jener Stunde kam, erhielt nichts mehr — und doch sollte fortan der Soldat sich nicht mehr von seinem Wirth beköstigen lassen, sondern von der Lieferung des Magazins leben.

Endlich aber ergaben die Nachforschungen, daß bei dem Commandanten in Mitau Klagen, wie sie der Tagesbefehl als Grund angab, gar nicht eingelaufen waren; es mußte sonderbar erscheinen, daß sie immer nur in Stalgen ankamen, sonderbarer freilich, daß wenn man diese in Stalgen gemachten Anzeigen untersuchte, sie sich in Mitau als unbegründet oder völlig unbekannt erwiesen.

Offenbar fielen die üblen Folgen des Zerwürfnisses zunächst auf die preußischen Truppen. Doch war es sehr wohl zu bemerken, daß der Marschall nicht ohne Absicht gegen die preußischen Officiere ebenso gütig und liebenswürdig wie zuvor war; „er scheint absichtlich zeigen zu wollen, schreibt einer derselben, daß seine Gesinnung gegen uns sich nicht verändert habe."

York sandte am 30. Nov. seinen Adjutanten, Hauptmann v. Schack nach Berlin, theils um ausführlicher als durch die schriftlichen Nachrichten hätte geschehen können, den König über die Sachlage zu unterrichten, theils um die ausdrückliche Bitte um ein einstweiliges Niederlegen des Commandos zu motiviren. Etwas später, am 3. Dec., sandte York den Lieutenant Freiherr v. Canitz nach Wilna, wo sich der Herzog von Bassano mit dem diplomatischen Corps befand, — allerdings nicht bloß, um General Krusemark über das Zerwürfniß mit Macdonald aufzuklären, sondern und namentlich, um über die Lage der großen Armee endlich sichere Kunde zu erhalten; denn die russischen und französischen Bülletins erschienen gleich unzuverlässig, und in Stalgen wußte man sichtlich eben so wenig wie in Mitau.

— Wir haben den Verlauf dieser Dinge — und in der That folgten keine weiteren Erörterungen — von Yorks Standpunkt aus

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

betrachtet. Wir sind nicht in der Lage nachzuweisen, daß er in dem, wie er sich Macdonalds Benehmen deutete, das Richtige getroffen. Schon Yorks Umgebung hat sich mit dieser Frage lebhaft beschäftigt. Die einen wußten, daß Obrist Rapatel, früher Adjutant von General Moreau, jetzt in Paulucci's Umgebung in Stalgen gewesen sei, den Marschall aufgefordert habe, die Sache Napoleons zu verlassen; sie meinten, daß bei diesen Gelegenheiten Aeußerungen vorgekommen seien, die Macdonalds Mißtrauen gegen York zu raschen Entscheidungen drängten. Andere waren der Meinung, daß ein ausdrücklicher Befehl Napoleons den Marschall veranlaßt habe, York schärfer zu behandeln; der Marschall selbst sei ein viel zu gerader Mann, als daß dies aus ihm selbst kommen könne; so Graf Henkel. Auch auf die seltsame Erscheinung des Obristen Graf Eckesparre, Flügeladjutanten Alexanders, der mit Depeschen an Macdonald bei den Vorposten erschienen war, konnte man aufmerksam machen. Einen andern Zusammenhang deutet Seydlitz an: „ob gemeine oder gar verrätherische Klatschereien und Umtriebe oder ob im fremden Lande verborgene Triebfedern absichtlich eine Disharmonie zwischen dem französischen Marschall und dem preußischen General hervorzubringen gesucht haben, verlohnt sich nicht mehr zu untersuchen."

Am wenigsten Wahrscheinlichkeit hat die Annahme einer Weisung von Napoleon. Nicht darum, wie wohl gesagt worden, weil es überhaupt an Mittheilungen aus dem kaiserlichen Hauptquartier gefehlt hätte. Die letzten Depeschen waren vom 11. Nov. aus Smolensk. Aber es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß Napoleon nicht einen nur halben Versuch befohlen haben würde, wenn es in seinem Interesse war, York zu entfernen. Von Moskau aus (am 16. Oct.) hatte der Kaiser den Herzog von Bassano beauftragt, in Berlin den Vorschlag zu machen, daß man das Corps vor Riga um 6000 Mann Fußvolk und 1000 Pferde verstärke, damit die Hälfte der Division Grandjean dort fortgezogen werden könne; und der Herzog von Bassano hat in Wilna die ausdrückliche Versicherung gegeben, daß von Seiten des Kaisers nichts an den Marschall gelangt sei, was ihn hätte gegen Yorks politische Ansichten oder Meinungen mißtrauisch machen können.

Um so mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt es, daß Macdonald aus eigener Bewegung gehandelt habe. In einem von den Kosacken aufgefangenen Briefe an seinen Freund, den Herzog von Bassano (vom

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

10. Dec.) schreibt er: „Die Bombe ist geplatzt mit dem General York; ich habe geglaubt, unter Umständen, wie die Herren vom preußischen Stabe sie bestätigen, ohne sie zurückzuweisen, mehr Festigkeit zeigen zu müssen. Das Corps ist gut, aber man verdirbt es: der Geist ist zum Erstaunen verwandelt; aber einige Gunstbezeigungen und Belohnungen, und ich werde ihn leicht wieder in Stand setzen, wenn nur in jedem Falle die Officiere, die ich bezeichne, entfernt werden; man wird sich nicht um sie grämen, zwei Drittel des Corps verwünschen sie." *)

Unzweifelhaft war Macdonald ein im hohen Grade liebenswürdiger und trefflicher Charakter. Aber hatte die Neigung zum Behaglichen und Beschaulichen ihn so lange vom unmittelbaren Eingreifen in die Thätigkeit seines Corps ferngehalten, so versuchte er jetzt in einer Art plötzlicher Aufwallung das Versäumte nachzuholen.

Er würdigte weder den Charakter Yorks, noch den Geist der preußischen Officiere und Truppen. Er glaubte, jenen mit einer halben Maßregel hinweg diplomatisiren, diese mit dem Reizmittel des Eigennutzes und der Eitelkeit ködern zu können. Er bemerkte nicht, wie tief die moralische Niederlage war, die er dort wie hier erlitt, wenn er sich verrechnete. Er bemerkte nicht, daß er nur um so kleinlicher erschien, wenn er nach so vergeblichem Anlauf gegen York sich nicht enthalten konnte, ihn mit unangenehmen Maßregeln zu verletzen.

— Wir haben bereits erwähnt, daß der Gouverneur von Riga, General von Essen, wenige Tage, nachdem er York zum Abfall aufgefordert, seines Amtes enthoben, General Paulucci sein Nachfolger wurde.

Marquis Paulucci war ein geborner Italiener, hatte in sardi-

*) Wenigstens erwähnen müssen wir, daß nach Segur, XII. c. 7. Macdonald nach dem Gefecht von Vauske — aber wann, ist nicht angegeben — an York geschrieben haben soll: „es sei beschämend, daß seine Posten fortwährend angegriffen würden, ohne daß er seiner Seits den Feind einmal beunruhigt habe; daß, so lange er das Commando führe, er nur Angriffe zurückgeschlagen habe, ohne ein einziges Mal die Offensive zu ergreifen, obschon seine Officiere und Truppen vom besten Geiste beseelt seien." Auch Bignon XI. p. 192. bezieht sich auf diesen Brief. Hat ihn Macdonald wirklich geschrieben, so zeigt er nur, wie völlig die Verstimmung seine militairische Einsicht schweigen ließ.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nischen, französischen und österreichischen Diensten gestanden, dann nach Rußland übergetreten die Kriege gegen die Perser, gegen die Türken mitgemacht. Er gehörte nicht etwa zu jenem Kreise von Männern, die Zorn und Haß gegen Napoleon unter die fremde Fahne geführt hatte. Paulucci würdigte vollkommen die hohe Wichtigkeit, die für Alexander der Abfall des preußischen Corps haben mußte; und er besaß gerade Rührigkeit, Zudringlichkeit und Eitelkeit genug, um von seinen Bemühungen Erfolge zu erwarten, deren Werth und Bedeutung doch durch gar andere Momente bedingt war.

Schon am vierten Tage nach der Ankunft (14. Nov.) sandte er an York ein sehr merkwürdig gehaltenes Schreiben:

„Ehre und Freimüthigkeit ist der Charakter des Soldaten. Wir sind Beide im Felde erzogen. Die Sprache der Loyalität ist daher die einzige, die uns geziemt. Kommen wir zur Sache. Ew. Excellenz weiß mehr wie jeder andere, daß Preußen den Krieg wider Willen und gegen sein eigenes Interesse führt. Sie wissen, daß es ihn führt zu Gunsten des unversöhnlichen Feindes seiner Größe, für seinen Plünderer, mit einem Wort, für einen zweiten Attila, der, wie dieser die Geißel des Menschengeschlechtes, nach einander Preußen und die anderen Staaten Europas verwüstend, in unsern Tagen alle Schrecken der Hunnen und Vandalen erneut hat."

„Wäre er dazu gekommen, auch Rußland Gesetze vorzuschreiben, so würde er unfehlbar das Joch über alle Völker, die für ihn kämpften, geworfen haben."

„Glücklicherweise weit entfernt, das zu erreichen, ist dieser der Menschheit so verderbliche Mensch, der Europa mit Wunden, die noch lange bluten werden, bedeckt hat, dem Ziele seiner verhängnißvollen Größe nahe."

„Die beiliegenden Bülletins werden Ihnen seine verzweifelte Lage zeigen. Dieser Umstand setzt Preußen in den Stand, der Schiedsrichter über das Schicksal Europas zu werden, und Sie, der Befreier Ihres Vaterlandes zu sein."

„Zwei Wege zeigen sich Ihnen, zu diesem Ziele zu gelangen. Der erste wäre: die Truppen, die Ew. Excellenz befehlen, mit den meinigen zu vereinen, Macdonald und die Führer der französischen Partei festzunehmen, vorzurücken, um Ihren König zu befreien. In diesem Falle werde ich Sie mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen. Der zweite wäre: mit Berufung auf die wachsenden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Niederlagen der französischen Armee und ihres unaufhaltsamen Rückzuges zu erklären, daß Sie die Grenzen Ihres Vaterlandes decken wollen, Ihre Truppen hinter die Memel zurückzuziehen und sich jede andere Bewegung zu versagen, die man französischer Seits nicht unterlassen wird zu fordern und zwar zur Rettung der französischen Armee und zum Verderben Ihres eigenen Vaterlandes."

„Wenn Sie auf diese patriotischen Aussichten eingehen, aber nicht anders, als nach dem freien Entschluß des Königs, Ihres Herrn, handeln wollen, so wollen Ew. Excellenz diesen Brief an Se. Majestät gelangen lassen, damit derselbe die Gnade habe, zu entscheiden, welchen Weg er in seiner Weisheit seinen Interessen am entsprechendsten hält."

„Sie sehen, daß ich Ihnen nichts vorschlage, was Ihre Ehre bloßstellen könnte. Jeder Verrath ist mir in der Seele zuwider; er brandmarkt zugleich den, welcher ihn vorschlägt, und den, welcher ihn begeht. Ueberdies im Besitz des in jeder Beziehung besten Namens, wie Sie sind, berechtigt nichts, von Ew. Excellenz etwas zu fordern, was Ihrer Pflicht entgegen wäre. Es ist als glühender Freund der Menschheit, daß ich Ihnen meine Ansichten mittheile; es ist im Namen Ihrer Liebe für Ihren König, für den Ruhm, für die politische Freiheit Ihres Vaterlandes, endlich für die Wohlfahrt des ganzen Menschengeschlechtes, daß ich Sie beschwöre, meiner Aufforderung Folge zu geben.

„Die glorreiche Rolle des unsterblichen La Romana ist Ihnen bestimmt. Sie mit Erfolg erfüllend, werden Sie von der Nachwelt in die Reihe der großen Männer gezählt werden, die die Retter ihres Vaterlandes waren."

„In der Hoffnung, mich in der Vorstellung, die ich mir von dem Adel Ihrer Gesinnungen und Ihrer Anhänglichkeit für den König mache, nicht getäuscht zu haben, habe ich die Ehre ꝛc."

Es war kurz vor der Expedition Bachelu's, daß York dies Schreiben erhielt. Es waren ziemlich genau dieselben Anerbietungen, die acht Tage vorher Essen gemacht hatte; die schönen Phrasen des Italieners fügten eben nichts Neues hinzu; das einzig Wesentliche war, daß Paulucci in Essens Geleise fuhr, wahrscheinlich also auf Instruction des Kaisers. Aus Berlin konnte auf die Mittheilungen, die Graf Brandenburg überbracht hatte, noch keine Antwort sein; die Berufung auf den König in Paulucci's Schreiben gab von selbst eine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

verſchiebende Antwort in die Hand. York ließ dem von Paulucci geſandten Officier durch Seydlitz antworten, daß er dem Parlamentair keine mündliche Unterredung gewähren könne, da dies Verdacht bei dem Marſchall erregen werde; er ließ zugleich um Zuſendung von Nachrichten über die ruſſiſche Armee bitten, um ſie dem Könige zu ſchicken; er ließ den Officier bezeichnen, an deſſen Adreſſe ſie um jeden Verdacht zu vermeiden, abgegeben werden könnten. Einige Tage ſpäter (etwa den 17. Nov.) ſchrieb York dem Obriſten Rapatel, indem er die unnützen Vorpoſtengefechte mißbilligte: „dieſe Plänkeleien erzeugen zwiſchen den beiderſeitigen Truppen eine Erbitterung, die bis dahin nicht ſtattgehabt hat.“

— Nicht den Waffen Rußlands erlag die große Armee. Wenn der Rückzug Napoleons den Gewinn bringen ſollte, den er verſprach, ſo war die nächſte Bedingung, daß das preußiſche Corps ſich nicht dazu brauchen ließ, ſeine noch ungeſchwächte Kraft für die Rettung der großen Armee einzuſetzen. Alexander durfte ſich der Sendung Kneſebecks erinnern; hatte dieſer preußiſche Officier den Gang der Dinge ſo vorausgeſehen, wie er ſich bis jetzt gezeigt, ſo war es Alexanders perſönliches Verdienſt, dem Drängen zum Abſchluß des Friedens widerſtanden, damit die Zuſicherung erfüllt zu haben, die er Kneſebeck gegeben; jetzt mußte das Weitere folgen, was Kneſebeck in Ausſicht geſtellt: „daß das preußiſche Corps, wenn das Glück Napoleons ſich gewandt habe, umkehren und ſich der Feſſeln entſchlagen werde, in denen Napoleon Preußen geknebelt halte.“ Hatte der König Kneſebeck und deſſen Anſichten dem Kaiſer ſo empfohlen, wie es geſchehen war, ſo durfte dieſer vorausſetzen, daß man in Berlin auf den Eintritt des Augenblicks vorbereitet war, wo Preußen in der Ausführung jenes umfaſſenden Planes eine Rolle zu übernehmen hatte; er durfte vorausſetzen, daß der Commandirende des preußiſchen Corps die nöthigen Inſtructionen habe, um bei dem Eintritt eben jenes Momentes, den man nur ruſſiſcher Seits genau ermeſſen konnte, den Weiſungen Folge zu geben, die von dorther kommen würden.

Hatte General Wittgenſtein von der Düna her den Rückzug der großen Armee abzuſchneiden, ſo lag Alles daran, daß die ihm gegenüber ſtehenden Marſchälle ſich nicht plötzlich mit einem Theil des Macdonaldſchen Corps verſtärkt auf ihn werfen, ihn mit Uebermacht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zurückdrängen könnten. Dies zu hindern, mochte es geeignet erscheinen, auch dem Grafen Wittgenstein die Vollmacht zu geben, mit York zu unterhandeln; die Beziehungen, die schon im vorigen Jahre zwischen beiden bestanden, konnten diese Unterhandlungen zu erleichtern versprechen.

Von Wittgenstein gesandt erschien der General-Major Fürst Repnin in Riga (21. Nov.). Vergebens machte Paulucci gegen ihn geltend, daß er selbst bereits angeknüpft habe, daß man doch erst Yorks Antwort auf das Schreiben vom 14. November abwarten müsse. Der Fürst bestand darauf, den Brief Wittgensteins an York abgeben zu müssen, es sei des Kaisers Befehl und der Marquis werde nicht wagen dürfen, demselben nicht zu gehorsamen. Paulucci ward durch solche Bedrohungen (il m'a menacé, schreibt er) bewogen, auch den Brief Wittgensteins an York zu senden. Dies Schreiben ist auszugsweise in russischen Schriftstellern mitgetheilt, nach ihnen sagt Wittgenstein, nachdem er die höllische, den Sturz der legitimen Throne bezweckende Politik Napoleons geschildert und die Erfolge der russischen Waffen beschrieben hat: „Ich offerire Ihnen die Mitwirkung meiner Armee zur gemeinschaftlichen Vertreibung der grausamen Bedrücker, welche Preußen genöthigt haben, an den unsinnigen Plänen Napoleons Theil zu nehmen; ich schlage Ihnen vor, gemeinschaftlich mit mir Ihrem König seine Gewalt zu restituiren und dann Deutschland von den Schrecken des Barbaren zu befreien. Ich habe 50,000 Mann tapfere Truppen, die schon einst für die Unabhängigkeit Preußens gekämpft haben; unter ihrer Zahl befinden sich dieselben Divisionen, welche mit ihrem Blut die Gefilde von Pultusk, Eylau, Heilsberg und Friedland befeuchteten."

Unmittelbar nach Absendung dieses Briefes traf in Riga ein Schreiben von York an Paulucci ein. Neben einem officiellen Briefe sandte York folgendes eigenhändige Schreiben (Mitau 20. Nov.):

„Die Freimüthigkeit, mit der Ew. Excellenz die Güte gehabt haben, mich Ihre politischen Ansichten über die gegenwärtige Lage der allgemeinen Angelegenheiten erfahren zu lassen, ist mir ein sehr schmeichelhaftes Zeichen des Vertrauens, das dieselben in die Loyalität meines Charakters setzen."

„Ich bitte Ew. Excellenz, sich zu überzeugen, daß ich kein andres Interesse kenne noch je kennen werde, als das meines Königs und meines Vaterlandes. Aber erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

daß der durch Erfahrung gereifte Mann nie dies heilige Intereſſe durch eine ſelbſtwillige oder übereilte Handlung (par une action émancipée ou prématurée) auf das Spiel ſetzen darf."

„Das Beiſpiel von Romana paßt nicht auf mich. Romana wußte ausdrücklich, was ſein Vaterland von dem Verbündeten zu erwarten hatte, mit dem er ſich vereinigte, — die Sache war ausgeſprochen und entſchieden (la chose était prononcée et décidée). Aber ſein Unternehmen wird immer das vollkommene Muſter der Loyalität, des Geheimniſſes und der Vorſicht von beiden Seiten ſein."

Der verſchmitzte Italiener mochte ſehr erſtaunt ſein, daß ſein Brief, ſo ſorgſam mit ſoldatiſcher Offenherzigkeit ausgelegt und auf einen ehrlichen alten Haudegen, wie er ſich die preußiſchen Generale denken mochte, berechnet, eine ſo meiſterhaft feine Erwiderung erhielt. Uns liegt der Bericht vor, den er am 26. Nov. an den Kaiſer ſchickte: „Die Verzögerung der Antwort läßt mich glauben, daß er an den König geſchrieben hat und daß der König ihn autoriſirt, in Verbindung mit mir zu treten, aber daß er nach dem, was er in dieſem Briefe ſagt, wünſcht ausdrücklich zu wiſſen, was ſein Vaterland von dem Bundesgenoſſen zu erwarten habe, mit dem er ſich vereinigt, und er will, daß die Sache ausgeſprochen und entſchieden ſei. Dieſer Brief zeigt ziemlich klar, bis zu welchem günſtigen Punkt ich die Sache geführt hatte. Aber der unglückliche Brief von Repnin kann Alles verderben; denn dies iſt dem entgegen, was York in ſeinem Briefe fordert: Geheimniß und Vorſicht." Demgemäß bittet Paulucci dringend, entweder ihn machen zu laſſen oder wenn des Kaiſers Weisheit den Grafen Wittgenſtein geeigneter zum Unterhandeln erachtet, dieſen damit zu beauftragen. Er bittet demgemäß 1) um eine Inſtruction, wie er ſich in allen möglichen Fällen zu benehmen habe; 2) um eine Art Vollmacht, mit York oder wen ſonſt der König beauftragen wird, zu unterhandeln; 3) um einen Brief an den König von Seiten des Kaiſers, oder, um ihn nicht bloßzuſtellen, von irgend jemand ſonſt, dem der König vertraut.

Der Marquis brannte vor Eiferſucht, den glänzenden Fang nicht in Wittgenſteins Hände kommen zu laſſen. Er meldete dem Grafen (28. Nov.) die Sachlage und daß er dem Kaiſer die Alternative vorgeſchlagen, einen von beiden allein und ganz mit der Führung der Verhandlungen zu beauftragen: aber Graf Wittgenſtein in ſeiner glorreichen Thätigkeit entferne ſich weit und weiter von Riga u. ſ. w.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Er hatte bereits des Kaisers Bewilligung (vom 14. Nov.), daß „einige preußische Individuen, deren antifranzösische Gesinnung sie genöthigt habe, ihr Vaterland zu verlassen", zu ihm kommen sollten; er bat nun, so schnell als möglich einige zu schicken, um zu versuchen, von ihnen Vortheil zu ziehen. Er wandte sich mit einem neuen Schreiben an York (1. Dec.), das so verbindlich und zudringlich wie möglich ist: „der Augenblick sei jetzt gekommen, wo Preußen einen Entschluß fassen müsse, oder er komme niemals. Er übersende ihm die neuesten Bülletins, die ihm zeigen würden, daß der neue Attila sich in einer verzweifelten Lage befinde, wenn Preußen sich der Rolle, die ihm zukomme, bemächtigen und die erlittenen Beleidigungen rächen wolle. Der einzige Zweck, den der Kaiser ins Auge fasse, sei der, die politische Freiheit der europäischen Nationen zu sichern, namentlich derer, die mit ihm in Grenznachbarschaft seien. Die persönlichen Beziehungen zwischen den Monarchen von Preußen und Rußland und des Kaisers bekannte Loyalität seien genügend, um jede Art von Furcht zu beseitigen, sowohl vor der Anwendung des Uebergewichtes, das Rußland in Begriff stehe zu erhalten, als auch vor der Entschiedenheit, seine Verbündeten in dem jedoch nicht denkbaren Fall eines Mißlingens zu stützen." Sodann bietet er an, einen förmlichen Tractat abzuschließen; er bittet dringend, die Maßregeln zu treffen, um eine Convention abzuschließen, die auf eine ausdrückliche Art die Beziehungen feststelle, in die die beiderseitigen Höfe treten sollen. „Wir sind beide Soldaten, folglich jede diplomatische Feinheit fern von uns, unsere Parole sei, wie Ew. Excellenz gesagt haben: loyauté et secret." Dann ersucht er York, wenn es ihm irgend bequemer sei, fortan deutsch zu schreiben, da vertraute Personen genug in seiner Umgebung seien, es ihm zu übersetzen. Er schließt: Mr. le. général, le tems presse. chaque moment est précieux.

Darauf berichtet Paulucci dem Kaiser: er habe York möglichst gedrängt; wenn er wenigstens so viel erreiche, daß York sich auf die preußische Grenze zurückziehe, so würde er im Stande sein, sich gegen die lithauische Grenze hin in Bewegung und mit dem Admiral Tschitschagow in Verbindung zu setzen.

— Es wird angemessen sein, sich die eigenthümliche Lage, in der sich York befand, lebhaft zu vergegenwärtigen. Unmittelbar vor der Expedition Bachelu's kam ihm Paulucci's erster Antrag, nach deren

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

doch mißglücktem Ausgang der Antrag Wittgensteins, unmittelbar nach dem Briefwechsel mit Macdonald der zweite dringendere Antrag Paulucci's. York konnte sich nicht verbergen, daß für die preußische Politik ein entscheidender Augenblick nahe sei; aber nicht bloß die Entfernung von Berlin, sondern und mehr noch die Schwierigkeiten eines Entschlusses dort ließen Verzögerungen voraussehen; und vorerst konnte York seine Aufgabe nur darin finden, auch einmal diplomatisch seine Kunst im Hinhalten des Gefechtes zu versuchen. Nicht undeutlich erschien russischer Seits die Meinung, daß Preußen sich ohne Weiteres in Rußlands Arme stürzen müsse; der russische Hochmuth und die Lüsternheit, die aus jeder Zeile der Briefe des Marquis sprach, konnte York, wenn es nöthig war, nur noch mehr zur Behutsamkeit mahnen. Am wenigsten war er der Meinung, daß Preußen sich von den französischen Ketten losmachen solle, um deren von Rußland zu übernehmen. Seiner feinen Beobachtung entging nicht der Unterschied in der Persönlichkeit derer, die ihm zu unterhandeln anboten. Er mußte es für einen Gewinn halten, nicht auf den Italiener allein angewiesen zu sein, dessen Begier, ihn zu gewinnen, durch die Gefahr, von Wittgenstein überholt zu werden, ausgebeutet werden konnte.

York hatte die Zusammenkunft mit Repnin abgelehnt; er hatte bereits am 26. Nov. an Wittgenstein — nach russischen Auszügen — geantwortet: „Die Sachen stehen noch so, daß ich jetzt mehr denn je gegen meinen König und gegen das Vaterland verpflichtet bin, mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen. Von Kindheit an Militair, habe ich nie Gelegenheit gehabt, die vielfachen Verschlingungen der Politik zu erlernen; allein erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß, wo es auf eine gänzliche Veränderung der Staatsverhältnisse ankommt, die Schritte der Armee vorher erst mit den Maßregeln im Innern des Landes in Uebereinstimmung gesetzt werden müssen." An Paulucci antwortete er auf dessen zweiten Brief (am 5. Dec.) und zwar deutsch: „Ew. Excellenz sehr verehrliches Schreiben vom 1. Dec. habe ich die Ehre gehabt zu erhalten. Der Inhalt dieses Schreibens ist indeß so wichtig, daß es erst einer genauen Berathung und Prüfung bedarf, ehe ich darauf antworten kann. Ich muß daher um eine kleine Frist bitten. Genehmigen Sie" u. s. w.

Desselben Tages (5. December) sandte er Seydlitz nach Berlin.

Wir erwähnten, daß Hauptmann von Schack, der am 30. Nov. nach Berlin abging, den Auftrag hatte, Yorks Bitte um einstweilige

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Niederlegung des Commandos darzulegen. Schack motivirte dieſelbe mit der Unmöglichkeit der Verſöhnung zwiſchen York und Macdonald, mit dem Schaden, der daraus dem Corps erwachſen müſſe. Es liegt klar vor, daß er nicht über die Anerbietungen von Riga aus unterrichtet war. Aber der König und Hardenberg kannten die Eſſenſchen durch Graf Brandenburg; ſie erhielten in den Depeſchen, die Schack mitbrachte, die von Paulucci und Wittgenſtein, ſowie Yorks Antworten auf beide. Was beſtimmte York zu jener Bitte?

Es wäre nach Yorks Art nicht undenkbar, daß die außerordentlich verſchürzte und gefährliche Lage, in der er ſich befand, und die er nicht unterlaſſen haben wird, ſich auf das Dunkelſte auszumalen, ihn beſtimmte, ſich aus einer Stellung hinweg zu wünſchen, die nach beiden Seiten hin ſeinen militairiſchen Begriffen nur peinlich ſein konnte. Eben ſo nahe liegt es, aus jener Bitte den Beweis herzuleiten, daß York im Entfernteſten nicht die Rolle geſucht hat, die ihm zu ſpielen verhängt war, daß alſo ſein Benehmen Macdonald gegenüber ohne alle Beziehung zu den Möglichkeiten war, die, wenn auch noch ganz entfernt, die Rigaer Verhandlungen zeigten. Aber weder das Eine noch das Andre ſcheint für die Würdigung dieſes complicirten Charakters ausreichend; die Situation war zu bedeutend, und die ihm wichtigſten Intereſſen zu ſehr bei derſelben betheiligt, als daß man meinen dürfte, er hätte mit jenem Antrage nichts bezweckt als einfach ſich herauszuziehen.

Mit dem innerſten Widerſtreben hatte er ein Commando übernommen, in dem ſich die ganze thatſächliche Dependenz Preußens darſtellte; er hatte es ſo geführt, daß ſtets erkennbar wurde, wie Preußen wenigſtens ſein Recht, ein unabhängiger Staat zu ſein, nicht aufgegeben habe, während man franzöſiſcher Seits ſich bereits gewöhnt hatte, auch Preußen wie einen Vaſallenſtaat zu betrachten. Die Differenz mit dem Marſchall war nichts anderes als die Kriſis dieſes Gegenſatzes, jene Bitte an den König nichts als eine Frage, ob Preußen ſich zu rheinbündneriſcher Dependenz bekenne oder nicht. Wenn nicht, ſo hatte Preußen das Recht, die Verträge vom 24. Febr. 1812 aufhören zu laſſen, ſobald es ſeinem Intereſſe entſprach; es hatte freie Hand, ſich diejenigen Verbindungen zu ſuchen, die ihm angemeſſen ſchienen, und die mit den ruſſiſchen Generalen angeknüpften Beziehungen verletzten weder politiſche noch moraliſche Verpflichtungen. In jener Auffaſſung war es geweſen, daß York dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ausdrücklichen Befehl des Kaisers vom 11. Sept., welcher jede Verhandlung mit dem Feinde untersagte, nicht wie früher, wo das Vertrauen Napoleons noch zu erhalten wichtig schien, Folge gab. Sah der König sein Verhältniß zu Frankreich anders an, so mußte er diese Anknüpfungen verwerfen und Macdonalds Benehmen gegen York billigen; dann aber war die ganze Lage der Verhältnisse so verwandelt, daß York nicht gemeint sein konnte, ein Commando fortzuführen, welches er in durchaus anderem Geiste übernommen hatte.

Wenn so die Sachlage in den ersten Decembertagen war, so ist es nach den uns vorliegenden Materialien nicht völlig aufzuklären, warum York auch noch seinen treuen Seydlitz am 5. Decbr. nach Berlin abgehen ließ. Wenn auch von Riga aus lebhaft gedrängt wurde, so war doch offenbar das Interesse, die Rückkehr des am 3ten abgesandten Freiherrn v. Canitz aus Wilna abzuwarten, so groß, daß man gern einen noch wichtigeren Incidenzfall entdecken möchte, welcher diese Absendung veranlaßte. Leider ist dergleichen nicht zu finden.

Seydlitz, der in seinem Tagebuch dieser Sendung erwähnt, bezeichnet seinen Auftrag folgendermaßen: „York, fest überzeugt, daß Napoleon bei einem möglichen raschen Frieden mit Rußland Preußen am ersten und unbedenklichsten aufopfern werde, schickte den Major v. Seydlitz nach Berlin, die Entschließungen Sr. Majestät zu erbitten."

— Zur Orientirung erinnern wir, daß am 26.—29. Nov. das französische Heer die Beresina passirte, daß das berühmte 29. Bülletin von Molodeschtno vom 3. Decbr. datirt ist.

Vor Riga hatte man von dem so furchtbaren Gang der Dinge noch keine Ahnung. Man stand bei arger Kälte so unthätig als möglich, nur daß dann und wann eine zu dreiste russische Recognoscirung zurückgewiesen werden mußte. Zwischen Macdonald und York gab es keine weiteren Erörterungen; der Marschall schickte seine Befehle an den Stabschef Obrist Röder, und empfing denselben, wenn er einmal nach Stalgen mußte, mit bezeichnender Kälte. „Es ist deutlich zu bemerken," berichtet Graf Henkel am 4. Decbr. nach Berlin, „daß man den General v. York zu einem falschen Schritt verleiten möchte, weil man sich übereilt hat und nun gern einen valabeln Grund haben möchte, ihn anzuklagen. Der General thut aber

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

im ſtrengſten Sinne das, was ihm befohlen wird, und bleibt ruhig. Dies iſt auch platthin das einzige Mittel, um es grell darzuthun, daß bei ihm nur die Pflicht obwaltet, und ſchließt jeden Grund aus, ihn einer Nichterfüllung derſelben zu zeihen. Wie peinlich dem General York dieſe ganze Situation iſt, brauche ich Ew. Majeſtät wohl nicht erſt zu ſagen."

Am Morgen des 8. December kam Freiherr v. Canitz von Wilna zurück. Er war nach Wilna gekommen, als die erſten jammervollen Trümmer des allgemeinen Unterganges einrückten; mit dem zweiten, dem dritten Tage ſchwoll mit der Maſſe die Grauſenhaftigkeit. In der Nacht zum 6. Decbr., erfuhr man, ſei der Kaiſer gekommen, nach kurzer Beſprechung mit dem Herzog von Baſſano und dem Gouverneur General Hogendorp weiter geeilt. Am Morgen mußte das diplomatiſche Corps hinweg. Ein gräßlich wirrer Knäul von verkommenen, halb erfrornen, halb verhungerten Menſchen wälzte ſich durch die Straßen; ſeit der Bereſina war von der großen Armee nichts als dieſer Jammer übrig; c'est fini, il n'y a plus d'armée. „Es ward mir klar," ſchreibt Canitz in ſeinem Bericht und er wird es auch gegen York geäußert haben, „daß es dem General York binnen kurzem ſehr gleichgültig ſein konnte, ob Macdonald und ob der Kaiſer mit ihm zufrieden ſei oder nicht."

York verpflichtete Canitz, über die Lage der Dinge in Wilna mit Niemand zu ſprechen, außer mit General Kleiſt und Obriſt Röder.

Das preußiſche Corps zählte am 5. December mit Einſchluß von etwa 2500 Kranken und Verwundeten noch 17,500 Mann und etwa 3200 Pferde. Es war durchaus in gutem Stande. Aus den Berichten von Canitz war unzweifelhaft, daß die Trümmer der großen Armee militairiſch vollkommen nichts mehr zu bedeuten hatten, daß ſie für ſich weder in Wilna noch hinter dem Niemen auch nur den Verſuch zum Widerſtande machen konnten, daß Napoleon erſt hinter der Elbe und hinter dem Rhein eine neue Armee bilden müſſe.

Es war klar, daß unter dieſen Verhältniſſen, — und die ruſſiſchen Armeen mußten durch den furchtbaren Winterfeldzug nicht viel weniger mitgenommen ſein, — die militairiſchen Mittel Preußens und in erſter Reihe das preußiſche Corps plötzlich eine ganz ungemeine Bedeutung bekamen. Nur durch ſie gedeckt, konnte Napoleon ſeine zertrümmerte Macht erneuen; und ſagte ſich Preußen jetzt von dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Unterwerfungsvertrage los, so kam es nicht mehr um Rettung bettelnd zu Rußland; von Preußen hing es ab, Rußland Halt zu gebieten oder Napoleons Niederlage zu vollenden.

Wie auch der König entscheiden mochte, es war keinerlei Gewinn davon abzusehen, wenn das Corps auf dem nach dem Verlust von Wilna umgangenen Posten in Mitau stehen blieb. Sollte die Allianz mit Napoleon aufrecht erhalten werden, so mußte auf die Linie des Niemen zurückgegangen werden; und trat man zu einem russischen Bündniß über, so war es nur um so wichtiger, alle preußischen Streitkräfte möglichst gen Westen zu schaffen.

York sandte an Macdonald die Mittheilung, daß ihm durch einen Officier, der aus Wilna komme, sichere Kunde von dem Rückzug der großen Armee über Wilna geworden sei, daß demnach das zehnte Corps ganz exponirt stehe, in Gefahr sei, umgangen und abgeschnitten zu werden. Er ließ den Antrag, das zehnte Corps einige Märsche rückwärts in dichte Cantonnements zu vereinigen, durch Obrist Röder, durch General Kleist wiederholen. Der Marschall nahm alle diese Mittheilungen mit Gleichgültigkeit auf.

Nicht als hätte er die Gefahr seiner Lage verkannt. Die letzte Botschaft aus dem kaiserlichen Hauptquartier war am 30. Nov. mit jenem Adjutanten gekommen, welcher Decorationen der Ehrenlegion für die Gefechte von Bauske gebracht hatte; bei dessen Abreise hatte man eine Schlacht in der Gegend von Minsk erwartet. Der Marschall setzte voraus, daß wenn seitdem so ungeheure Dinge, wie die russischen Bülletins wollten glauben machen, geschehen wären, entweder der Major-General oder wenigstens der Herzog von Bassano von dem nahen Wilna irgend eine Meldung geschickt haben würde. Freilich die Gerüchte mehrten sich mit jedem Tage; die Nachrichten Yorks waren doch sehr bedenklicher Art. Macdonald sandte am 10. Dec. einen Brief an den Herzog, in dem er „um Gottes willen" um Nachricht bat: „von einem Augenblick zum andern harre ich auf Mittheilungen" — einen Brief, den schon die Kosacken auffingen. Er sandte am 12. Dec. seinen Stabschef Obrist Terrier aus, „es koste, was es wolle, die große Armee aufzusuchen." Freilich auch dessen Briefe wurden von den Kosacken aufgefangen.

Einstweilen nahm Macdonald den Schein der sichersten Ruhe an. Er ließ das Herrenhaus in Stalgen mit neuen Tapeten versehen, als

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gälte es, daſſelbe zu den Geſellſchaften des Winters einzurichten; er ließ die Arbeiten im Mitauer Schloß beſchleunigen, damit es als Caſerne bezogen werden könne; die Sappeurs von Elba ſetzten Palliſaden und bauten Schanzen, um Mitau völlig feſt zu machen. Die Erdhüttenlager der Reſerven wurden aufgehoben, und die Truppen unter Dach gebracht. Endlich, am 14ten, erfolgte der Befehl, daß die noch vorgeſchobenen Poſten in Eckau, Illurt, Jacobſtadt zurückgenommen werden und in Mitau und Bauske die Winterquartiere beziehen ſollten.

— Es ſcheint hier der geeignete Platz, eine Notiz einzuflechten, welche geeignet iſt, auf die Perſonen und Verhältniſſe ein noch ſchärferes Licht zu werfen. York ſagt in einer ſpäteren an Hardenberg gerichteten Denkſchrift nach der Erwähnung der Schlacht von Bauske: „Napoleon beſtimmte, daß ich ein eigenes Corps führen ſollte und ſetzte mir mit dem Officierkreuz der legion d'honneur eine Dotation von 20,000 Frcs. Renten aus; General Kruſemark und der Graf St. Marſan werden Ew. Durchlaucht damals die Anzeige davon gemacht haben ... mir wurde die Bekanntmachung davon officiell durch den Marſchall Macdonald.“ Von Napoleons Abſicht, auf York den Befehl eines eigenen Armeecorps zu übertragen, werden wir ſpäter das Weitere erwähnen, erwähnen auch, daß Napoleon ſelbſt den Marſchallſtab als Lockmittel für York zu benutzen gedachte. Jene Decoration erhielt York durch eben den kaiſerlichen Adjutanten, der am 30ſten in Mitau war; bei der Mittagstafel ward ſie ihm überreicht. „Er hat ſie nie angelegt; General Kleiſt, der ſie gleichzeitig erhielt, hing ſie einer Gypsbüſte Napoleons um.“ Wie wenig verſtand Napoleon dieſe Preußen!

— Mit großer Spannung beobachtete indeß Paulucci die Vorgänge in Mitau und Stalgen; durch ſeine Spione ward er von Allem, was vorging, unterrichtet. Am meiſten mochte er ſich von dem Zerwürfniß zwiſchen York und Macdonald verſprechen; am 6. Dec. berichtet er dem Kaiſer davon: man ſage, York habe ſich den Bewegungen widerſetzt, die der Marſchall befohlen. Er mochte ſchon die Wirkungen ſeines Einfluſſes darin erkennen: er mochte meinen, daß York ſchon nicht anders könne, als mit dem Franzoſen brechen. Er ſchrieb ihm (7. Dec.) einen neuen höchſt dringlichen Brief, in Ant-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wort auf den, in welchem York Zeit zum Prüfen und Berathen zu brauchen erklärt hatte: „gewiß werde York Gründe haben, noch zu zögern; aber er gestehe mit der Freimüthigkeit eines Soldaten, daß die Zeit, die York zum Ueberlegen brauchen wolle, besser zum Handeln verwandt werden würde. Der gegenwärtige Augenblick werde nie wieder kommen, zum Unheil für die, welche ihn nicht zu benutzen verständen. Es handle sich seiner Meinung nach gar nicht mehr um die Frage, ob Preußen mit Frankreich gemeinschaftliche Sache machen wolle oder nicht, sondern um eine Maßregel, den Wechsel des Systems so nützlich als möglich zu machen.“ Der Marquis schließt mit dem Vorschlage einer persönlichen Zusammenkunft, oder wenn York sich zu compromittiren fürchte, so könne man von beiden Seiten Vertraute schicken; er seiner Seits schlage den Grafen Dohna vor, der in Riga unter dem Namen v. Nordenburg, Major der deutschen Legion, anwesend sei; aber wenn York einen andern vorziehe, biete er den General Lewis an.

York wird darauf geachtet haben, daß sich jetzt Graf Dohna bei Paulucci befand; war es Graf Friedrich, der Schwiegersohn von Scharnhorst oder dessen Bruder Helvetius, in jedem Fall waren die Scharnhorstischen Beziehungen nicht ohne Bedeutung. York antwortete am folgenden Tage (8. Dec.), nachdem er durch Canitz über die Verhältnisse der großen Armee aufgeklärt war:

„Mein Herr General.

Ew. Excellenz werden durch meine früheren Aeußerungen und durch den Grundsatz, welchen ich aufgestellt habe, bereits überzeugt sein, daß ein einzelnes Handeln und Eingreifen in das Allgemeine außerhalb meiner Ansichten und außerhalb meines Charakters liegt. Ich habe meinen vertrautesten Adjutanten nach Berlin geschickt, ich erwarte ihn unverzüglich zurück.“

„Verzeihen Ew. Excellenz, wenn ich über den Augenblick, welchen Sie jetzt für entscheidend halten, anderer Meinung bin. Was könnte in diesem Augenblick ein Corps von 12—13,000 Mann, das sich erst eine Verbindung erringen müßte, für einen großen Einfluß auf die entfernte Rückzugslinie der großen Armee haben? Nach den meisten Nachrichten ist ein Rückzug hinter den Niemen oder die Weichsel nicht füglich mehr zu hindern. Es würde vielleicht jetzt nichts erwünschteres geschehen können, als Preußen eine Zweideutigkeit be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

weiſen und es auf dieſe Weiſe als Eroberer erdrücken zu können. Ein Schritt von meiner Seite würde den König aus ſeinen Staaten entfernen, alle Kräfte würden zerſplittert werden, es würde kein Vereinigungspunkt mehr ſtatthaben, mit einem Worte, der Staat würde verloren ſein."

„Der Zeitpunkt, wo dieſer Staat im Ganzen und unter Einem Willen wirken muß, kann, darf und wird nicht verzögert werden."

„Ew. Excellenz ſind ein zu allgemein anerkannter, ſcharfſehender und hell denkender Staatsmann, als daß ich es wagen dürfte, Sie zu bitten, den wahren Moment von dem ſcheinbaren abzuſondern."

„Eine Unterredung mit Ew. Excellenz, ſo ſehr ich ſie auch wünſche, iſt unmöglich; ich werde zu genau beobachtet, man wünſcht nichts mehr als einen Beweis gegen mich. Eben ſo ſchwierig iſt die Abſendung eines Vertrauten. Ich habe nur einen Adjutanten, der mein ganzes Vertrauen in einer ſo delicaten Sache beſitzt, er iſt jetzt in Berlin. Auch kann ich, wie ich Ew. Excellenz ſchon zu ſagen die Ehre gehabt, nichts thun, was nicht in Verbindung mit dem Ganzen ſteht."

„Der alte Verdacht gegen meine Perſon iſt durch die Verhältniſſe bei der Armee wieder erwacht; meine Abberufung vom Corps iſt ſo gut wie beſtimmt; ich erwarte nur noch einen Nachfolger."

Nun um ſo mehr — er hätte ja bei dem Nachfolger von vorn anfangen müſſen — verſuchte der Marquis von Neuem ſeine Ueberredungskünſte an York. In einem Schreiben vom 11. Dec. geht er Punkt für Punkt die Einwendungen Yorks durch: Napoleon werde Preußen doch zerſtören, ſobald er könne; er werde wiſſen, daß wenn es ſich nicht gegen ihn erkläre, dies nicht an dem Willen, ſondern an dem Mangel an Thatkraft liege (ce n'est pas faute de volonté, mais manque d'énergie). Er fügt hinzu: er ſei nicht im Stande, ſeinen Angriff auf das zehnte Armeecorps länger aufzuſchieben, den er in Hoffnung auf die angeknüpften Verhandlungen ſchon drei Tage verſchoben habe; York möge ſich an das Schickſal von Piemont, von Venedig erinnern; ihr Untergang ſei geweſen, daß ſie den rechten Augenblick verkannt; aber leider die Erfahrung diene zu nichts, jeden Tag falle man in dieſelben Fehler, die wie mit logiſcher Nothwendigkeit dann zu denſelben Reſultaten führen. „Im Namen der Menſchheit, im Namen Ihres Vaterlandes, im Namen Ihres eigenen Ruhmes lade ich Sie noch einmal ein, Angeſichts der Unmöglichkeit, die Be-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

fehle aus Berlin zu erwarten, auf Ihre eigene Verantwortlichkeit über die folgenden Vorschläge zu entscheiden. Es ist gewiß, daß wenn der König von Preußen im Anfang des Krieges sich für Rußland hätte erklären wollen, die Vereinigung aller Truppen zuerst nicht hätte stattfinden können, sondern der König hätte, wie damals die Rede davon war, drei Punkte zur Vereinigung bestimmen müssen, nämlich Schlesien, Pommern, Ostpreußen. Jetzt muß man dieselbe Maßregel treffen. Wenn wir vereint Macdonald geschlagen haben, so würden wir uns mit Wittgenstein verbinden, Napoleon zum Rückzuge auf Warschau zwingen, das Yorksche Corps wird alle Beurlaubten an sich ziehen, sich mit dem pommerschen Corps zu verbinden suchen; der König wird nach Schlesien gehen und dort auf die Festungen gestützt gleichfalls alle Beurlaubten einberufen. Alle diese Combinationen brechen zusammen, wenn man Napoleon nach Preußen kommen läßt; die Festungen werden von den Franzosen besetzt werden, und die preußischen Truppen werden zerstreut sein, vermengt mit den andern Sclaven des Tyrannen." Der Marquis schließt: wenn York Anstand nehme, sich an die Spitze eines preußisch-russischen Corps zu stellen und Napoleon zu vernichten, so möge er bedenken, daß er jetzt, ihn selbst hindernd, gegen seine Ueberzeugung und gegen das Interesse des Königs verfahre; er möge sich dann wenigstens auf Memel zurückziehen.

York konnte in diesem detaillirteren Vorschlag den Beirath eines mit den preußischen Verhältnissen Vertrauten nicht verkennen. Es durfte ihm auffallen, daß trotz aller Dringlichkeit keinerlei Andeutungen von dem bereits am 1. Dec. in Aussicht gestellten förmlichen Tractat gegeben wurden.

Am 15ten erschien der Major Graf Friedrich Dohna bei den Vorposten, brachte ein neues Schreiben Paulucci's, welches u. a. die Nachricht enthielt, daß vom 7.—9. Dec. die letzten noch zusammenhaltenden Reste der großen Armee, wenige hundert Mann, bei Wilna vernichtet, die Stadt mit ihren ungeheuren Magazinen besetzt sei.

Es waren endlich Depeschen aus Berlin gekommen, eine Cabinetsordre und ein Schreiben vom Staatskanzler, beide vom 6. Dec. Allerdings bezogen sie sich nur erst auf die von York am 28. Nov. mit Stafette nach Berlin geschickten Meldungen; sie waren zu einer Zeit geschrieben, wo man in Berlin von dem Uebergang über die Beresina noch nichts wissen konnte; sie konnten bei so unermeßlich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

veränderten Verhältnissen nur sehr indirect für York belehrend sein, nur vorläufig und ungefähr über die Aufnahme, die der mit Schack nach Berlin geschickte Antrag und die Frage, die er enthielt, gefunden haben werde, orientiren.

York durfte aus diesen Depeschen entnehmen, daß man in Berlin, weit entfernt sein Verfahren zu tadeln, darauf gewandt war, auch die kleinste Verlegenheit für das Militairische des Corps, wie sie etwa die früher angeordnete Entfernung des Stabschefs veranlassen konnte, zu vermeiden; nicht minder bedeutend erschien, daß dieß aus dem Grunde geschah, weil man noch nicht wissen könne, welche Wendung die diplomatischen Verhandlungen in Wilna nehmen würden. Die Herstellung des guten Vernehmens mit Macdonald sollte „wo möglich" gesucht werden, war also offenbar im Zweifelsfalle nicht das Wichtigste. Diese Wendungen mußten um so bedeutender erscheinen, als bei Abfassung jener Schreiben wenigstens die von Graf Brandenburg überbrachten Anträge von Essen bereits in Berlin vorlagen.

Daß York dies Schreiben so auffaßte, ersieht man aus der Antwort, die er auf Paulucci's Briefe vom 11. und 15. Dec. am 16. schrieb. Sie lautet:

„Ich habe Anstand genommen, Ew. Excellenz auf das sehr verehrliche Schreiben vom 11. dieses zu antworten, weil ich außer Stande bin, mich über den Inhalt desselben auszusprechen. Wenn ich der tieferschauenden Politik Ew. Excellenz in vieler Hinsicht völlig Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, wenn ich im Zweck völlig einverstanden mit Hochdenselben bin, so bleiben mir über die Zeit und die Mittel zum Zweck noch manche andere Rücksichten. Es würde zu weitläuftigen Auseinandersetzungen führen, Ew. Excellenz meine nicht unwichtigen Gegengründe auf das mir gütigst überschickte Memoire aufzustellen; nur eine Bemerkung erlaube ich mir, nämlich: Ew. Excellenz haben in Ihrem Schreiben nicht darauf geachtet, daß unsre Festungen in Feindeshand sind, daß Königsberg, Pillau, Danzig starke Besatzungen haben, daß unsre Streitmittel in Schlesien sind, unsre disponible Mannschaft in Preußen also ohne Bewaffnung ist; ferner, daß die Kraftanstrengung der Provinz durch ein Corps unterstützt werden muß, daß dies aber nicht von hier aus geschehen kann."

„Dem in das Ganze tief eindringenden Scharfblicke Ew. Excellenz muß ich meine Ansicht unterwerfen. Was aber auch Ihr Urtheil ist, so hoffe ich von Ew. Excellenz nicht verkannt zu werden."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Die Ereigniſſe bei Wilna vom 7.—9. Dec. ſcheinen keine Reſultate zum Rückzuge zu geben. Als bloßer Untergeneral bin ich von der Ausführung von keiner Operation unterrichtet. Sollte ich durch meine Negotiationen eine Bewegung zur Deckung der preußiſchen Grenzen bewirken können, ſo würde ich unſtreitig einen wichtigen Zweck erreichen. Ich bitte Ew. Excellenz jedoch zu bemerken, daß der Marſchall Macdonald perſönlich ſich bei den preußiſchen Truppen befindet."

„Ich habe nicht, wie es Ew. Excellenz in Hochdero Schreiben vom geſtrigen Dato zu beſtimmen die Güte hatten, den Capitain Schemiakin zur Auswechſelung des Capitain von Trabenfeld auf die Vorpoſten abſchicken können, da erſterer bereits geſtern von hier abgereiſt war. Auch habe ich dieſes Schreiben nicht durch den Grafen Dohna an Ew. Excellenz gelangen laſſen können, da die Ankunft des Grafen bei unſern Vorpoſten und da derſelbe bei uns ſehr bekannt iſt, zu manchen Gerüchten Veranlaſſung gegeben haben würde, die ich aus vielen wichtigen Gründen abſolut vermeiden muß."

„Für die gütigſt mitgetheilten Nachrichten über die Bewegung der großen Armee ſage ich Ew. Excellenz den allerverbindlichſten Dank und wünſche ich bald ähnliche Veranlaſſung."

Paulucci glaubte aus dieſem Briefe folgende Schlüſſe ziehen zu dürfen (Bericht an den Kaiſer vom 17. Dec.): einmal, daß York entſchloſſen ſei, nichts zu unternehmen vor der Rückkehr von Seydlitz, ſodann, daß er ſelbſt darauf angetragen habe, ſich auf die preußiſche Grenze zurückziehen zu dürfen, ohne daß man jedoch ſehe, ob der Befehl zu dieſem Rückzuge gegeben ſei oder nicht; endlich, daß er die Fortſetzung der Correſpondenz wünſche, woraus man entnehmen könne, daß er aus Berlin eine Antwort erwarte, die ſeinen Wünſchen entſpreche.

— Allerdings erwartete York Weiſungen aus Berlin. Aber man war dort nicht in der Lage, Entſchließungen zu faſſen.

Wir haben angedeutet, welche Bedeutung der Gang der Ereigniſſe eben jetzt den militairiſchen Kräften Preußens gab. Indem es von der Entſcheidung des Berliner Cabinets abhing, entweder den Erfolgen Rußlands Halt zu gebieten oder die Vernichtung Napoleons zu vollenden, durfte es nach der einen wie andern Seite hin die Bedingungen vorſchreiben, von denen es ſeine Entſcheidung ab-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hängig machen wolle. Die staunenswürdige Gunst des Augenblicks drängte diesem Cabinet von Neuem die Rolle auf, die es seit dem Reichenbacher Congreß und dem Baseler Frieden für untergeordnete Vortheile aufgeopfert hatte, le rôle glorieux d'arbitre de la destinée et de la balance de l'Europe, wie es der letzte Staatsmann aus Friedrich des Großen Schule, der letzte Vertreter des ancien système vigoureux de la maison de Brandenbourg genannt hat.

Es ist jüngst von einer Seite her, welche die Muthmaßung archivalischer Kunde für sich hat, behauptet worden, daß sich in der von Napoleon veranlaßten Aufwartung deutscher Fürsten in Dresden im Mai 1812 „gleichsam der Wendepunkt der neueren deutschen Politik" erkennen lasse, daß hier „endlich die alte Eifersucht zwischen Preußen und Oesterreich völlig verschwunden sei"; daß sich der König mit Herrn v. Metternich vollkommen ausgesprochen und über die Nothwendigkeit, „vorkommenden Falls" in aufrichtiger Gemeinsamkeit zu handeln, verständigt habe. In derselben Darstellung wird angegeben, daß Hardenberg im September 1812 mit Metternich über die Frage verhandelt habe, ob man sich nicht über ein gemeinsames Verhalten verständigen wolle für den Fall, daß der Winter ein Unglück für Napoleon herbeiführen sollte, und in welche Lage man gerathen würde, wenn ein zweiter Feldzug gegen Rußland nothwendig würde. Man sagt von einem eigenhändigen Schreiben des Kaiser Franz an den König im December 1812 und bezieht auf dasselbe die sehr merkwürdige Andeutung Metternichs an Hardenberg in einem Schreiben aus dem Anfange des Wiener Congresses (22. Oct. 1814), welche also lautet: „von dem Tage, an dem Se. k. k. Majestät sich entschloß, dem Könige von Preußen zu rathen, den edlen Aufschwung (le noble élan) nicht zu hemmen, der ihn gegen Ende des Jahres 1812 dahin bestimmt hatte, die Mittel vorzubereiten, um die Anstrengungen zu unterstützen, die der Kaiser von Rußland angekündigt hatte, der Unterstützung der Unabhängigkeit Europas zu widmen, — von diesem Tage an konnte der Entschluß Sr. k. k. Majestät, seine Interessen von denen Preußens nicht zu trennen, nicht zweifelhaft sein." Und zur völligen Erläuterung dieser Dinge kann man sich auf die bekannte Aeußerung des in die österreichische Politik tief eingeweihten Friedrich v. Genz berufen, der die Erhebung von 1813 ableitet von der „wundervollen Eintracht der Höfe, die im Stillen längst vorbereitet war, deren Bestandtheile sich schon längst zu einander gefunden hatten".

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Nur daß man dabei nicht vergeſſen darf, daß das Wiener Cabinet in derſelben Zeit, wo es in Berlin dem noble élan das Wort geredet haben will, noch eifriger war, nicht bloß wohlberechnete Erbietungen zu fernerem Beiſtand an den kaiſerlichen Schwiegerſohn, ſondern förmliche Denunciationen über Preußen, über den Geiſt des Heeres und Volkes wie des Cabinets an die franzöſiſche Diplomatie zu machen und unter andern mit dem berüchtigten le roi à coté de son peuple dasjenige zu bezeichnen, was unter allen Möglichkeiten die verderblichſte und den perſönlichen Geſinnungen Sr. k. k. Majeſtät am meiſten entgegengeſetzte ſei.

Die Frage, welche dem preußiſchen Cabinet jetzt zur Entſcheidung vorlag, war eine einfache Alternative. Es iſt ſehr bezeichnend, wie man der eben ſo einfachen Antwort auszuweichen ſuchte.

Allerdings hatte die Cabinetsordre vom 6. Dec., ſo wie Hardenbergs Schreiben von demſelben Tage Yorks Benehmen gegen Macdonald gut geheißen. Am Tage darauf war Hauptmann Schack nach Berlin gekommen. Er richtete ſofort ſeine Aufträge aus.

Am 8. Dec. hatte er eine Conferenz mit Major Thile aus der nächſten Umgebung des Königs. Von dieſem erfuhr er, daß auf Yorks erſte durch Stafette gemachte Anzeige über die Mißverhältniſſe mit dem Marſchall und nach einer Conferenz mit dem Grafen St. Marſan der General Kruſemark beauftragt worden ſei, York zu vertreten und auch den Marſchall aufzufordern, ſeine Beſchuldigungen durch Beweiſe zu beſtätigen. Der Major Thile äußerte, daß der König in Yorks vorläufige Abberufung nicht einwilligen werde, um ſo weniger, da dieſe Abberufung „ein königliches Mißtrauen in Yorks geprüfte Denk- und Handlungsweiſe verrathen und den in der Aufwallung durch Perſönlichkeit dictirten craſſen Beſchuldigungen mehr Gewicht in den Augen der Welt geben würde als ſie verdienten". In ſeinen weiteren Beſprechungen ſowohl mit dem Staatskanzler als mit dem Kriegsminiſter Obriſt Hake ſetzte Schack nach Yorks ausdrücklichem Auftrage die Gründe auseinander, die ein einſtweiliges Niederlegen des Commandos zum Beſten des preußiſchen Hülfscorps nothwendig erſcheinen ließen: eine Näherung zwiſchen York und dem Marſchall ſei ganz unmöglich, und ohne dieſe werde die Lage wie des Generals ſo des Corps immer höchſt precär bleiben müſſen. In gleicher Weiſe ſprach Schack in einer Audienz am 10. Dec. zum König. Immer wieder äußerte man die höchſte Verwunderung über

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Umstimmung in der Handlungsweise des Marschalls, der Yorks bisher in allen Berichten auf das Vortheilhafteste erwähnt habe. Man fand, daß es nothwendig sei, den Erfolg der Schritte abzuwarten, die durch General Krusemark eingeleitet waren. Wenn bis zu der Zeit, wo York eine definitive Entscheidung aus Berlin erhalten könne, der Marschall sich aller Gewaltschritte enthalten habe, so werde diesen durch die Negociationen Krusemarks vorgebeugt worden sein; und hätte sich der Marschall derselben bis dahin bereits bedient, so würde auch die Allerhöchste Bestimmung ihren Zweck nicht mehr erreichen!

Hierauf trug Schack besonders beim Staatskanzler darauf an, seinen General wenigstens auf das Schleunigste mit Instructionen des Verhaltens bei den möglichen Demarchen des Marschalls zu versehen, wenn an die einstweilige Abberufung nicht zu denken wäre. Er erhielt das Versprechen, daß Graf Brandenburg am 13. oder 14. mit diesen abgefertigt werden sollte.

„Am 13. Morgens 4 Uhr," so schließt Schack seinen Bericht, „traf Major Seydlitz mit besonderen Aufträgen von Ew. Excellenz hier ein, von welcher Zeit an ich unterlassen habe, weitere Demarchen zu machen, da mir der Zweck seiner Sendung gänzlich unbekannt ist."

Capitain Schack übergab diesen Bericht dem Grafen Brandenburg, der allerdings am 13. oder 14. abreisen sollte. Erinnere man sich, daß derselbe vor beinahe sechs Wochen (5. Nov.) von York nach Berlin geschickt worden war mit jenen Essenschen Eröffnungen; erst jetzt, so schien es, kam man zu einer Ansicht darüber, was man York antworten wollte.

Die Cabinetsordre, die Graf Brandenburg mitnehmen sollte, bezog sich kaum in entfernten Andeutungen auf die Hauptfrage. Sie lautete:

„Durch den Hauptmann von Schack habe Ich Ihre weiteren Berichte über die Differenz mit dem Marschall Herzog von Tarent erhalten, und wiederhole, was Ich Ihnen darüber schon gesagt habe. Sie haben Recht gehabt, das Wohl und die gute Unterhaltung Meiner Truppen mit Eifer zu vertreten, und ich fordere dies auch für die Folge von Ihnen, da keine Bedingung den commandirenden General Meines Hülfstruppencorps seiner Pflicht gegen Mich und gegen die seiner Fürsorge anvertrauten Truppen entbinden kann. Ich habe

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Grund zu besorgen, daß Verläumdungen Theil an dem entstandenen Mißverhältniß zwischen Ihnen und dem Marschall haben, und Ich empfehle Ihnen, den Spuren solcher Verräthereien möglichst nachzugehen. Durch meinen Gesandten in Wilna werden bei des Kaisers Majestät unmittelbar die dringendsten Anträge gemacht, daß weder im Commando Meines Armeecorps eine Aenderung verlangt, noch das Corps selbst zerstückelt werden möge, und Ich erwarte mit Zuversicht, daß beides zugesichert werden wird. Ihnen trage Ich inzwischen auf, in dem Falle, daß eine Forderung an Sie gelangte, die dem nicht entspräche, derselben diese Meine Erklärung entgegenzusetzen und mit Bestimmtheit, wenngleich mit aller Rücksicht, welche Mein und des Kaisers von Frankreich engverbundenes Interesse erfordert, die Stellung und Vereinzelung Meiner Truppen unter fremde Generale so lange zu verhüten, bis Sie von dem General v. Krusemark unmittelbare Nachrichten vom günstigen Resultat seiner Unterhandlungen, oder im entgegengesetzten Fall von Mir weitere Befehle erhalten. Bei dem glänzenden Muth und der freudigen Aufopferung der Truppen bei allen Gelegenheiten habe Ich desto zuversichtlicher das Verlangen aussprechen können, sie ungetrennt und selbstständig fechten zu lassen. Ihnen und Meinen braven Soldaten wird dies ein doppelter Sporn sein, Mein Vertrauen und das des Kaisers, Meines Alliirten, ganz wie bisher zu verdienen."

Dies Schreiben war zu Charlottenburg am 12. Dec. ausgefertigt. Aber auch am 14. noch nicht ward Graf Brandenburg abgeschickt. Am 15. schien des Zauderns genug; der Staatskanzler fügte der Cabinetsordre ein Begleitschreiben bei, in dem er sagt: ....."Mir ist es sehr unwahrscheinlich, daß man eine Zerstückelung des Corps beabsichtigt und ich wünsche sehnlichst, daß die Mißverständnisse zwischen Ihnen und dem Herzog von Tarent, der bis auf den letzten Augenblick die vortheilhaftesten Berichte über Ihre Person an den Kaiser abstattete, gründlich zu heben sein möchten. Der Herr Major von Seydlitz wird noch einige Tage hier aufgehalten werden. Mittlerweile wird sich noch Manches aufklären. Gestern erhielten wir hier die unerwartete Nachricht, daß der Kaiser Napoleon am 12. Abends mit einem kleinen Gefolge durch Glogau nach Dresden und wahrscheinlich von da nach Paris gegangen ist. Aus Wilna haben wir seit dem 29. Nov. gar nichts, und in der Lage der Dinge ist noch viel Räthselhaftes, dessen Aufklärung wir mit Verlangen ent-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gegenſehen.“ Zugleich legte der Staatskanzler „einen Auszug aus der Convention mit Frankreich“ bei, namentlich den früher von uns mitgetheilten Art. III. der geheimen Convention, der allerdings Beſtimmungen enthielt, welche York, wenn er ſie ſchon gekannt hätte, in ſeinen ſehr ſchwierigen Verhältniſſen einigen Anhalt hätten geben können.

Aus einem Schreiben des Major v. Thile an York vom 15. Dec., das gleichfalls Graf Brandenburg mitnehmen ſollte, erſieht man, daß nähere Nachrichten von der Schlacht an der Bereſina noch nicht in Berlin waren, daß Herr v. Montesquiou, der als Courier Berlin paſſirte, nur im Allgemeinen berichtet und namentlich angegeben hatte, die Ruſſen hätten 3000 Gefangene und 12 Kanonen verloren. Den Berichten, die unter andern ein bairiſcher Officier, der am Tage nach jener Schlacht abgereiſt war, Berlin paſſirend gegeben hatte, ſcheint man keinen Glauben beigemeſſen zu haben. Doch ward am 16. an die Provinzialbehörden in Preußen der Befehl geſandt für den Fall, wenn das preußiſche Corps aus Rußland zurückkehren und innerhalb der preußiſchen Grenzen ſeine Stellung nehmen ſollte, Veranſtalten für deſſen Verpflegung zu treffen.

Major Seydlitz war eingetroffen; es war wahrlich Großes daran gelegen, endlich York in Kenntniß zu ſetzen, was er zu thun und zu laſſen habe. Aber weil ſich täglich neue Momente zwiſchen die Betrachtungen drängten, ſchien man zu vergeſſen, daß eben dieſelben die Lage Yorks und ſeines Corps unermeßlich ſchwieriger machten. Man verſchob von Neuem des Grafen Brandenburg Abreiſe.

Hardenberg ſchrieb am 17. Dec.: „der Rittmeiſter Graf v. Brandenburg iſt noch aufgehalten worden, weil mittlerweile ein Ereigniß eintrat, das in Rückſicht auf Ew. Excellenz Verhältniſſe ebenfalls wichtig iſt. Ohne Zweifel ſind Sie ſchon davon unterrichtet, daß der Kaiſer Napoleon die Armee verlaſſen hat und mit einem kleinen Gefolge nach Paris gereiſt iſt. Vorher hat er den General Grafen Narbonne mit einem Schreiben an den König abgefertigt, welches aber noch nicht angekommen iſt. Von Dresden aus hat er aber einen zweiten Brief an Se. Majeſtät abgehen laſſen, worin er ſeine Reiſe nach Paris meldet, auch daß er dem König von Neapel den Befehl der Armee anvertraut habe, worin er ſeine ſtete Zufriedenheit mit den königlichen Truppen bezeugt und die Vermehrung derſelben bis auf 30,000 Mann erbittet, um ſodann ein beſonderes

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

eignes Armeecorps zu bilden, dessen Commando, wie der Graf St. Marsan hinzusetzt, ohne Zweifel Ew. Excellenz anvertraut werden und wodurch allem Zwiste mit französischen Marschällen ein Ende gemacht werden würde. Wir haben bisher jede Vermehrung des Hülfscorps abgelehnt und noch hat der König keinen bestimmten Entschluß wegen dieser erneuten Forderung gemacht; indeß werden vermuthlich die Mannschaften, welche an dem rechten Weichselufer befindlich sind, so wie alles, was sonst von Streitkräften dort befindlich ist, benutzt werden, um solche noch auf jeden Fall theils an Ew. Excellenz Corps anzuschließen, theils die Besatzung von Graudenz dadurch zu verstärken. Außerdem ist es sehr nöthig, dafür zu wirken, daß Pillau von unsern Truppen besetzt werde, welches vielleicht von denen unter Ew. Excellenz Befehl durch eine kluge Einleitung abseiten Ihrer wird geschehen können, wenn Sie über die Memel zurückgehen sollten. Ew. Excellenz werden von Sr. Majestät dem Könige nächstens bestimmte Befehle erhalten, unterdessen gebe ich mir die Ehre, Sie von dem Vorstehenden unter Vorwissen Sr. Majestät und für Sie allein im engsten Vertrauen zu unterrichten. Ihre Lage gegen den Marschall wird nunmehr dahin verändert, daß vorjetzt alle Besorgnisse wegen Zerstückelung des Corps wegfallen, daß ein übler Eindruck in Absicht Ihrer Person auf den Kaiser nicht zu fürchten ist, daß der Marschall vermuthlich sein Benehmen gegen Ew. Excellenz ändert, und es jetzt nothwendiger als je ist, daß Sie Ihrer Seits das Opfer bringen, das Ihnen zugefügte Unrecht vorerst mit Mäßigung zu übersehen. Vieles wird sich bald näher aufklären, darüber wir noch im Dunklen sind, und hiernach muß und wird sich unser weiteres Benehmen richten."

Allerdings hatte der Kaiser von Dresden aus geschrieben: „Indem ich Ew. Majestät in diesem Augenblick bitte, Ihre Truppen zu vermehren, gebe Ich Ihnen zu erkennen, wie groß Mein Vertrauen auf Dero Beharrlichkeit bei dem System ist, das Sie ergriffen haben. Ich habe Grund, während der ganzen Campagne mit der Art, wie sich Dero Truppen benommen haben, zufrieden zu sein." Napoleon hatte zugleich darauf angetragen, daß der König mit seinen Truppen einen Cordon in Schlesien bilde gegen die russische Invasion. Er ließ mündlich mittheilen, daß er die Absicht habe, York zum Marschall des Reiches zu ernennen. Von Erbietungen, von Aussicht auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Erleichterung, von Entschädigung Preußens für die neuen Opfer, die es bringen sollte, kein Wort.

Es ist nicht zu ersehen, ob Graf Brandenburg am 18. Dec. abgefertigt worden; außer den schriftlichen Zusendungen an York erhielt er — so lautet die von ihm selbst für diese Biographie gemachte Mittheilung — von dem Könige den Auftrag, York mündlich zu sagen: es fänden bereits Unterhandlungen mit Oesterreich statt; doch wurde ihm nicht genauer angegeben, welcher Art dieselben seien.

Seydlitz wurde nach Graf Brandenburg abgefertigt: er verließ in der Nacht zum 21. Dec. Berlin. Nach einer mündlichen Ueberlieferung, die uns als gut verbürgt erzählt worden, habe der König, als Seydlitz sich seine definitiven Befehle an York erbat, geäußert: „aber nicht über die Schnur hauen;" und als Seydlitz um bestimmtere Weisung gebeten, habe der König erwidert: „Napoleon sei ein großes Genie, wisse immer Hülfsmittel zu finden"; und zum drittenmale habe Seydlitz gefragt: ob, wenn der Untergang der französischen Macht so vollständig sei, wie man vermuthen müsse, der König gebiete, daß York streng bei der Allianz verharre; sein General bitte flehentlich um des Königs Befehle, wie er handeln solle; und der König habe geantwortet: „nach den Umständen", und habe damit Seydlitz entlassen. In Seydlitz's Familie ist die Ueberlieferung, daß der König ihn gewarnt habe, die Franzosen nichts von seiner Mission erfahren zu lassen, es könne ihm den Kopf kosten. In dem Tagebuch von 1812 berichtet Seydlitz, er habe York mitzutheilen gehabt, „daß der König entschlossen sei, das von Napoleon so vielfach verletzte Bündniß aufzuheben, sobald sich die andern politischen Verhältnisse des Staates nur erst näher aufgeklärt haben würden." *)

*) Bei der Wichtigkeit der Thatsache, um die es sich hier handelt, mag es gestattet sein, einige Notizen anmerkungsweise beizufügen, um über die Frage, ob York nicht doch irgendwie geheime Instructionen gehabt oder erhalten habe, zum Abschluß zu kommen. Uns liegen die ausdrücklichen Zeugnisse des Gegentheils vor. York schreibt 1820 in einem Briefe an Schack: „ich erfahre von allen Seiten, man wisse bestimmt, ich habe geheime Befehle gehabt und sei durch den Tugendbund geleitet worden, so zu handeln, wie ich gehandelt habe." Um dieselbe Zeit begann Seydlitz sein „Tagebuch von 1812" zu schreiben und erbat sich zu dem Zwecke Yorks Papiere; York mahnte zur äußersten Vorsicht: „jetzt wird die Sache wahrhaftig übel aufgenommen und Sie setzen sich unabsehbaren Unannehmlichkeiten aus." Als die Arbeit beendet und zur militairischen Censur eingereicht war, wurden mehrere Stellen als bedenklich zur Aller-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Nur ein allerdings bedeutsames Actenstück liegt vor, das Seydlitz dem General York zu überbringen erhielt; es ist vom 20. Dec. und lautet:

„Aus den abschriftlichen Anlagen gebe Ich Ihnen zu entnehmen, welche Aufträge Ich in Folge der neuerlichen Ereignisse dem General-Major v. Bülow, dem Commandirenden von Graudenz Major von Krauseneck und durch Meinen Staatskanzler, Freiherrn von Hardenberg, den Präsidenten der Regierungen von Lithauen, Ost- und Westpreußen zu ertheilen Mich veranlaßt gefunden habe. So lange Sie mit dem Ihrem Commando untergebenen Corps außerhalb der diesseitigen Grenzen sich befinden, wird der General-Major v. Bülow hiernach alles Erforderliche einleiten und Sie der erhaltenen Anweisung gemäß von den seinerseits getroffenen Verfügungen in fortwährender vollständiger Kenntniß erhalten. Sobald Sie aber demnächst innerhalb der Grenzen Meiner Staaten zurückkehren, übertrage Ich Ihnen die Fürsorge für die Sicherheit der Provinz und wird der General-Major v. Bülow alsdann sich auf die Formation der Reserven an der Weichsel beschränken."

„Auch von dort aus wird er Sie von allen durch ihn getroffenen Anordnungen in steter Kenntniß erhalten. Ein Gleiches wird auch Ihrer Seits in Beziehung auf den General-Major von Bülow geschehen müssen, damit, wenn höhere Anordnungen des französischen

---

höchsten Entscheidung vorgelegt; unter diesen eine, in der es hieß, daß York bei Uebernahme seines Commandos weder eine öffentliche noch geheime Instruction erhalten habe, — sie wurde gestrichen auf Grund einer eigenhändigen Bemerkung des Königs, welche so lautet: „Der Nichtexistenz geheimer Instructionen für den General York darf keine Erwähnung geschehen." Seydlitz hatte durch General Valentini Yorks Papiere zurückgesandt; der Anzeige des Empfanges fügt York in einem Schreiben an Valentini (14. März 1823) die Worte hinzu: „Vielleicht, daß durch diese Papiere in der Zukunft einmal bewiesen wird, daß ich aus eigenem Gefühl gehandelt. Jetzt glaubt Mancher noch, ich habe geheime Befehle gehabt und sei andrer Seits impulsirt worden. Mein Sohn kann dereinst Gebrauch davon machen, wenn man, wie es in der Regel geschieht, meine Handlungen verkümmern will." Demselben General Valentini schreibt York nach dem Erscheinen des Tagebuchs von Seydlitz: er würde es sehr bedauern, wenn Seydlitz sich mit dem Tagebuch Feinde gemacht hätte oder sich Unannehmlichkeiten zuzöge: ich halte es für unmöglich, da Niemand im Mindesten angegriffen und Alles so gestellt ist, als wäre es von einer höheren Leitung ausgegangen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generalcommandos Sie wieder aus der Provinz abrufen möchten, er in Ihre Verfügungen sofort wieder einzugreifen im Stande sein möge."

Nach dem bisher Mitgetheilten wird es ziemlich klar sein, wie man im Cabinet die Lage Preußens auffaßte. Allerdings wünschte man von der furchtbaren Allianz mit Napoleon loszukommen, allerdings glaubte man, daß der günstige Zeitpunkt dazu nahe sei. Man fand in der Aufforderung Napoleons, das Corps Yorks zu verstärken und in Schlesien einen Truppencordon aufzustellen, den erwünschten Anlaß, sich in größerer militairischer Stärke zu zeigen, als die bisherigen Verträge mit Napoleon gestatteten. Es ist bis jetzt nicht bekannt, bis zu welchem Grade man sich mit Wien verständigt hatte;*) vielleicht beabsichtigte man, im Verein mit Oesterreich und unter dessen Aegide, eine Mediation anzubieten, die für Preußen wahrscheinlich nicht mehr als die endliche Zurückgabe der von den Franzosen besetzten Festungen in Anspruch nehmen sollte; es ist mehr als zweifelhaft, ob man verabredet hatte, was geschehen sollte, wenn dieselben nicht angenommen, wenn mit der Antwort gezögert würde, wenn sich Rußland und Frankreich auf Kosten Preußens verständigten. Man war weit davon entfernt, die ungeheure Krisis der Machtverhältnisse Europas anders, als nach dem Maße diplomatischer Mittel und nach dem Verhältniß nicht der glorreichen Vergangenheit, sondern der nächsten peinlichen Gegenwart zu berechnen; von dem unerhörten Gottesgericht, das mit Moskau begonnen, an der Beresina vollendet erschien, von der überwältigenden Wirkung auf die Gemüther der Menschen, von den schon sich entzündenden Stimmungen im Heer und Volk, von der ganzen Größe der Situation nahm man so wenig als möglich Notiz; an die Möglichkeit einer nationalen Erhebung glaubte man nicht.

Am wenigsten vielleicht der König selbst. Jene großen Combinationen Knesebecks hatten sich bis zu dem Punkte erfüllt, wo Preußen handelnd eintreten mußte; jetzt eilte derselbe Knesebeck unter dem Namen eines Kaufmanns Hellwig nach Wien.

---

*) Das Wesentliche von diesen Verhandlungen mit Wien hat jüngst Duncker in der Zeitschrift für Preußische Geschichte 1871, VIII. p. 764 mitgetheilt. Das Wiener Cabinet verhielt sich bis Mitte December durchaus ablehnend: Oestreich befinde sich Frankreich gegenüber in anderer Stellung als Preußen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

General Kruſemark ward (31. Dec.) beauftragt, auf Napoleons Antrag vom 14. Dec. ausweichend zu antworten; indem er die Unzulänglichkeit der Mittel Preußens, die Erſchöpfung der Finanzen und des Landes geltend mache, müſſe er zugleich mit um ſo größerer Sorgfalt des Königs Hingebung an das Syſtem Napoleons, die Anſtrengungen, die Preußen für die gemeinſame Sache zu machen nicht aufhöre, die Nothwendigkeit einer ſchleunigen Erſtattung der preußiſchen Vorſchüſſe geltend machen. Wenn man ihm Anerbietungen mache zu neuen Verpflichtungen für Preußen, ſo möge er unterhandeln, aber in keinem Fall irgend einen Vertrag oder eine Verbindlichkeit ohne ausdrücklichen allerhöchſten Befehl unterzeichnen.

Es iſt unſere Aufgabe nicht, das Syſtem, welches das Berliner Cabinet annahm, zu erörtern, zu unterſuchen, ob und auf wie lange es hätte durchgeführt werden können, da die Feſtungen der Weichſel, Oder und Elbe in Napoleons Gewalt und hinreichend ſtark beſetzt waren, — zu berechnen, welche Folgen eintraten, wenn es ſich als unhaltbar bewies, oder was Preußen zu gewärtigen hatte, wenn Oeſterreich die Initiative der Bedingungen hatte, unter denen es in Wirkſamkeit treten ſollte. Erinnere man ſich, daß Oeſterreich noch in den Prager Conferenzen im Sommer 1813 für Preußen nur die Elbgrenze in Anſpruch genommen hat, und daß man damals nah daran war, ſich dieſem „verderblichen und höchſt elenden Frieden" zu unterwerfen.

Es würde thöricht ſein zu verkennen, welche Bedeutung für den weiteren Kampf die Entſcheidung des Wiener Cabinets haben mußte; aber das einzige Mittel nicht von derſelben abhängig zu werden, war, daß man nicht auf ſie wartete.

Noch eine andere Auffaſſung der damaligen Lage läßt ſich denken. Wir wagen weder zu behaupten, noch zu beſtreiten, daß man in Berlin den großen politiſchen Gedanken ins Auge faßte, den Continent von der Alternative einer entweder ruſſiſchen oder franzöſiſchen Oberherrlichkeit zu retten; nur daß man, um einen ſolchen Gedanken als Richtpunkt des weiteren Verfahrens nehmen zu können, ſich Oeſterreichs in ganz anderer Weiſe hätte verſichern müſſen, als bis dahin geſchehen und von Berlin aus überhaupt möglich war.

Aber wenn man in Berlin dies Syſtem oder ein anderes, wenn man überhaupt ein Syſtem hatte und nicht bloß darin die Aufgabe ſah, den Entſcheidungen die Spitze abzubrechen — warum ſandte man

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dann nicht endlich ausdrückliche, bis ins Einzelne articulirte Weisungen an York? mußte man sich nicht erinnern, daß, nachdem man sechs Wochen lang jeder bestimmten Aeußerung auf die russischen Anträge ausgewichen war, der General mit seinem Corps sich in einiger Verlegenheit über das, was er zu thun und zu lassen habe, befinden konnte? mußte man nicht einsehen, daß gerade jetzt Alles davon abhange, ob jenes Corps dem französischen Befehle weiter Folge leiste oder die so oft und so dringend angebotene Verbindung mit den russischen Truppen vollziehe? Oder, glaubte man noch nicht die Nachrichten, die wenigstens von Königsberg und Gumbinnen her bereits in Berlin sein mußten, so konnten sie doch richtig sein; warum gab man dann York nicht eventuelle Weisungen? warum vergegenwärtigte man sich nicht alle Möglichkeiten seiner peinlichen Lage? Oder sah man das Alles sehr wohl ein und schob man nur dem General und seiner Verantwortung die Entscheidung zu, die man vielleicht wünschte, aber fürchtete, vielleicht hoffte, um sie im günstigen Falle zu benutzen, aber von sich ablehnte, um im Nothfall den General opfern zu können?

Wie man auch über die Sachlage urtheilen mag — und wir bescheiden uns, nicht hinreichend die Motive zu erkennen, die in Berlin bestimmend waren — für York erwuchsen aus dem Ausbleiben entschiedener Weisungen Verlegenheiten, die um so größer waren, als er, im strengsten Sinne pflichttreu und gewissenhaft, entfernter davon war, eigenmächtig handeln zu wollen.

Und doch zwang ihn die Gewalt der Ereignisse, nach eigenem Sinn sich zu entschließen und zu handeln.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Siebentes Kapitel.

Die Convention von Tauroggen.

Seit dem 8. Dec., seit Canitz aus Wilna zurückgekehrt war, hatte York den Marschall vergebens auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die das zehnte Armeecorps bedrohten. Macdonald, ohne Befehl, ohne directe Kunde aus dem kaiserlichen Hauptquartier, beharrte in seiner scheinbaren Ruhe, nur daß er das Corps mehr concentrirte; die Bataillone von Jacobsstadt und Illurt sollten am 18. in Bauske und Salaty (2 Meilen südlicher) eintreffen.

Schon am 16. kamen einzelne versprengte Officiere vom zweiten Armeecorps (Oudinot) nach Mitau. Am 17. empfing York weitere Berichte. Von Ribbentrop aus Tilsit kam eine Stafette, die am 14. abgefertigt war, mit der Nachricht, daß die Reste der großen Armee in entsetzlichem Zustande die preußischen Grenzen überschritten. Von dem Major v. Kall aus der Gegend von Tilsit kam gleiche Meldung mit dem Beifügen, daß bereits von Georgenburg her Kosacken über die Grenze schwärmten und den Einwohnern ihr Vieh wegtrieben. Aus Schawly (halben Weges gen Tilsit) meldete der Kriegscommissar v. Altenstein, es hätten sich bereits bei Rossieny und Worny Kosacken von der Wittgensteinschen Armee gezeigt. Die bezeichnendsten Angaben waren die von dem Major v. Schenk; er schrieb an York: er sei mit Depeschen vom Prinzen von Neufchatel an den Marschall aus Wilna am 12. Morgens 3 Uhr abgefertigt worden; am Abend vorher sei das kaiserliche Hauptquartier aufgebrochen, am 15. in Kowno eingetroffen; das Schreiben, welches er bringe, werde einen schleunigen Abmarsch zur Folge haben; ihm auf dem Fuße folge ein Ordonnanzofficier des Kaisers, weshalb er nicht über Mitau nach Stalgen zu gehen Zeit habe; er selbst komme von Tilsit, habe über Rossieny

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wollen, doch da dies bereits von den Russen — man sage 5000 Mann unter einem General Oertel — besetzt gewesen, habe er die Straße verlassen müssen; er sei über Teltsch gegangen.

Diese Nachrichten zeigten, daß man wirklich bereits die Russen im Rücken habe. York entschloß sich, dem Marschall noch einmal die ganze Gefahr, in der man stehe, darzulegen, um ihn zu einer Veränderung der Stellung zu bewegen. Es geschah dies durch ein Schreiben, das in der Nacht vom 17. zum 18. Dec. abgefertigt wurde.

Ungefähr zugleich mit diesem Schreiben traf Major Schenk bei Macdonald ein. Die Ordre des Fürsten von Neufchatel, die er überbrachte, war allerdings vom 9. Dec., befahl, daß sich das zehnte Armeecorps hinter den Niemen zurückziehen solle, da die große Armee sich gen Kowno begebe und diesen Punkt als Brückenkopf behaupten werde. Schenk berichtete mündlich von den letzten Zuckungen der Armee, von dem Kampf Wrede's und Ney's vor Wilna; endlich sei er, da keine Pferde sonst aufzutreiben gewesen, mit General Rapp in dessen Wagen abgefahren über Kowno nach Tilsit; bis über die preußischen Grenzen schon streiften Kosacken; Kosacken bei Rossieny hätten ihn über Teltsch zu gehen gezwungen. Enfin vous me direz, sagte Macdonald, que se trouvent des cosaques au bois de Boulogne! Aber der Ordonnanzofficier, der wenig später kam, Kowno am 14. verlassen hatte, bestätigte Alles.

Sofort antwortete Macdonald auf Yorks Schreiben; er dankte für dessen Nachrichten: obschon er Befehl habe, so langsam als möglich zu manövriren, so dürften die preußischen Grenzen doch nicht insultirt werden. Er trug ihm auf, sofort die Bagage auf der Poststraße gen Memel abgehen zu lassen, in Mitau das Gerücht zu verbreiten, daß man sich zwei Tagemärsche zurückziehe, um andern Truppen der großen Armee Platz zu machen; er bitte, den Obrist Röder nach Stalgen zu senden zur Feststellung der Marschroute; er theilte mit, daß er den Posten in Stalgen (das Regiment 2. von Sjöholm II. und eine Escadron Dragoner) sofort abmarschiren lasse, mit der Weisung, morgen in Janischky weitere Befehle zu erwarten.

Allerdings hatte das Schreiben vom 9. aus Wilna gesagt: der Kaiser befehle, daß Macdonald jene Bewegung nach dem Niemen so langsam als möglich, so weit er nicht durch die Bewegungen des Feindes zum Gegentheil gezwungen werde, machen solle. Aber schon

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Depeschen aus Kowno von Berthier abgesandt, forderten die Beschleunigung des Rückzuges; etwas später folgte die Weisung an Macdonald, er möge nöthigenfalls Bagage und Artillerie aufopfern, im schlimmsten Fall die Truppen ihrem eigenen Schicksal überlassen, aber seine Person zur großen Armee zu retten suchen, die in zwei Colonnen auf Tilsit und Insterburg marschire.

Also am 18. Dec. erst erfuhr der Marschall — nicht daß die große Armee völlig vernichtet sei, denn Berthier sprach von ihr, als sei sie noch — aber wenigstens, daß auch Kowno verlassen, schon in der Hand der Feinde sei; und von Kowno bis Tilsit ist 15 Meilen, von Mitau bis Tilsit 30. Die Verzögerung des Befehls zum Rückzuge war unverzeihlich: cet extrême retard peut avoir des conséquences, sagte Macdonald in dem Briefe an York. Gewiß hätte Major Schenk früher kommen können, er hätte nicht mit Rapp nach Tilsit zu gehen, nicht bei seiner Braut, des alten General Baczko Tochter, einen halben Tag zu vertändeln brauchen; der schlaue Husar zog es vor, seine behagliche Seite vorzukehren zu Ungunsten der Franzosen, statt Anstrengungen und Wagnisse zu machen zu ihren Gunsten. Wer hieß auch die französischen Machthaber voraussetzen, daß die preußischen Officiere für ihre Sache ein Herz hätten?

Die Absicht des Marschalls war, das Corps in Janischky zu vereinen, dann eine Avantgarde unter General Bachelu dem Feind, den er von Rossieny her in Anmarsch glaubte, entgegenzuwerfen und mit dem Gros des Corps entweder nach Tilsit durchzubrechen oder sich auf Memel zurückzuziehen.

Noch am 18. Dec. wurden die Wagen und die schwere Artillerie unter Bedeckung eines Füsilierbataillons und eines Cavalleriecommandos über Teltsch nach Memel abgesandt. Es setzte sich die Division Grandjean, der die vier Schwadronen Dragoner unter Treskow, eben so viele Husaren unter Major Cosel und eine reitende Batterie beigegeben waren, in Marsch, im Ganzen etwa 5000 Mann und 600 Pferde. Am 19. früh 3 Uhr brach General Massenbach mit 3 Bataillonen, 2 Schwadronen und 1 reitenden Batterie auf, erreichte am 20. Janischky, vereinte sich dort mit den von Stalgen vorausgeschickten Truppen, so daß er jetzt 3300 Mann Fußvolk, 200 Pferde und 1 reitende Batterie stark war. Macdonald ging mit Massenbach. York sollte zuletzt folgen.

Am Sonntag den 20. mit Einbruch der Dunkelheit ließ York

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Posten von der Eckau zurückgehen; in aller Stille brach das Corps auf, Obrist Hünerbein in der Hinterhut. Der Feind beunruhigte ihn wenig. Der Zug war, da man arme und wenig bevölkerte Gegenden zu durchziehen hatte, durch eine große Menge von Fuhrwerk beschwert, in welchem der Bedarf an Lebensmitteln mitgeführt werden mußte; auch von Krankenwagen hatte man eine bedeutende Zahl mit sich. Die Stärke dieses Corps mochte mit den noch erwarteten Truppen Horns 7500 Mann Fußvolk, 300 Husaren, 32 Stück Geschütze sein.

Dieser erste Marsch, ein Nachtmarsch von 4 Meilen bei 24 Grad Kälte, bei Glatteis, dann bei starkem Schneefall, war beschwerlich genug; die kleinste Neigung des Weges hemmte die ganze Colonne. Die Pferde waren bald stumpf; ein Geschütz hinaufzubringen, mußte man von den andern Geschützen abspannen und vorlegen. So erreichte man um 4 Uhr (21. Dec.) Morgens Kalwe, anderthalb Meilen vor Janischky, bezog ein Bivouak.

Der Marschall hatte immer noch Zweifel daran, daß die russische Armee bereits so weit vorgedrungen sein sollte, wie die Berichte sagten. Er sandte den Lieutenant Saucken aus, sich umzusehen, und, wenn er feindliche Truppen finde, es möge kosten was es wolle, Gefangene mitzubringen. Fünf Meilen vorwärts gen Koltiniani fand man die Vorhut des Feindes, Kosacken und Husaren, jagte sie von dannen, brachte Gefangene ein, welche die Wahrheit jener Berichte bestätigten, angaben, daß ihr Corps gen Teltsch eile, um den Rückzug von Mitau auf Memel, den man vorausgesetzt, zu sperren. Der Marschall gab den Gedanken, das Corps zu vereinigen, auf; um so bald möglich den Niemen zu erreichen, ward jede andere Rücksicht hintenangesetzt. Während York am 21. den Tag über in Kalwe rastete, marschirten Massenbach und einen Marsch vor ihm Grandjean weiter. Den Truppen Yorks ward durch die Marschordre Macdonalds ein zweiter Nachtmarsch zugemuthet. Er war durch tiefen Schnee qualvoller als der erste. Aber in Janischky kam Obrist Horn mit seinen Bataillonen heran; wenigstens zurück war nun niemand weiter. Nach fünf Meilen Marsch am Dienstag gegen Morgen erreichte man Meschkuz.

Der Feind aus Mitau folgte langsam. Obrist Horn übernahm die Hinterhut, er ward nicht gedrängt. Aber von Teltsch her, so ward gemeldet, seien Kosacken im Anzuge; die rechte Flanke des Marsches zu decken, ward Major Steinmetz mit zwei Bataillonen und einigen Husaren gen Kurschany gesandt. Kaum drei Stunden hatten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Erschöpften in Meschkuz rasten können. Erst am folgenden Tage erreichten sie Kurschany; auf dem Wege wie in diesem Städtchen selbst hatten sie Angriffe des Feindes abzuwehren; dessen Nähe zwang sie die nächste Nacht (vom 23. zum 24.) bei unerträglicher Kälte vor dem Thore im Bivouak zu liegen; gleich nach Mitternacht ward wieder aufgebrochen.

Yorks große Colonne ging indeß am 23. bis Schawly, theilte sich dann nach Macdonalds Befehl in zwei Colonnen, von denen die eine unter Kleist rechts über Kurtowiani und Wenghowa, die andere links unter York über Podubiecz und Kelmy marschiren sollte. Am späten Abend erreichte man Kurtowiani dort, Podubiecz hier.

Am 24. brachen beide Colonnen in der Frühe auf; es sollte ja fast vier volle Meilen weit bis Wenghowa und Kelmy marschirt werden. Die Gegend ist hier hügelig, voller Hohlwege. Man hatte schon manchen Wagen preisgeben müssen, der zerbrochen, dessen Pferde gefallen waren; jetzt erst in den von Schnee gefüllten Defileen ward die Noth groß; allein bei Kleists Colonne war die Wagenreihe — denn zu den Kranken von Mitau kamen täglich neue, die Frost und Ermattung niederwarf — beinahe eine Meile lang. Allerdings, die Anstrengungen waren furchtbar; jene Bataillone von Steinmetz, die am 24. Nachts 1 Uhr aufgebrochen, kamen am 25. Morgens 3 Uhr in Wenghowa an; sie hatten mit dreistündiger Unterbrechung 26 Stunden marschiren müssen, und dann nach vier Stunden Rast ging es weiter nach Koltiniani.

York mit seiner Colonne hatte nicht mindere Noth. „Den ganzen Tag", so erzählt Einer, „fast ununterbrochen marschirte unser Regiment und fast bis Mitternacht. Schon am Tage konnte wegen des Glatteises nur sehr langsam marschirt werden, noch viel langsamer und beschwerlicher wurde der Marsch in der Nacht. Viele Soldaten stürzten auf diesem Marsch nieder, theils in Folge des glatten Weges, theils vor Müdigkeit, denn schon seit mehreren Tagen hatte keiner schlafen können. Manche marschirten schlafend fort, blieben dann plötzlich auf der Stelle stehn, so daß der Hintermann, der das nicht vermuthete, an ihn anprallte und nun meist beide zugleich niederstürzten und mit ihren Bajoneten den Nebenmann oft gefährlich verwundeten." Abends nach elf Uhr kam man in Kelmy an. Eine Stunde vorher war Lieutenant Rüdiger, der York Befehle vom Marschall aus Koltiniani bringen sollte, wieder abgeritten. Des Marschalls Depesche

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

befahl: bei der Ungewißheit, in welcher Richtung das feindliche Corps des General Wittgenstein marschire, sollten die beiden Colonnen York und Kleist sich wieder vereinigen und beide auf Koltiniani marschiren; der Marschall fügte hinzu, daß er jedes partielle Gefecht vermeiden wolle, bis sich das ganze zehnte Corps bei Tauroggen wieder vereinigt und erholt haben würde. Es war die letzte Ordre vom Marschall, die York erhielt.

Am Weihnachtsmorgen marschirten beide Colonnen aus, in Kroschc erreichte die Spitze von Yorks Colonne die Hinterhut von Kleist; zwischen den Truppen beider die lange Wagenkette von Kleist, etwa 600 Fuhrwerke, die Arrieregarde Yorks drei bis vier Stunden zurück, so zog man gen Koltiniani. Nachmittags gegen vier Uhr, eine Meile vor Koltiniani, in einem engen Thal stieß die Vorhut von Kleists Colonne auf den Feind, der die beherrschenden Höhen mit überlegener Cavallerie besetzt hatte. Kleist überzeugte sich bei der Recognoscirung der feindlichen Stellung, daß jeder Angriff auf sie, ungeachtet des noch immer guten Willens der Truppen, bei ihrer physischen Erschöpfung und der Schwierigkeit, die Colonne taktisch zu entwickeln, ohne alle Hoffnung des Erfolges nur eine Menge Menschen nutzlos aufgeopfert und den Rest aufgelöst haben würde.*) Zu gleicher Zeit kam von Yorks Nachhut die Meldung, daß sie und das Trainfuhrwesen von dem Feinde bedrängt werde, daß es die Truppen von Riga unter General Lewis seien, die man hinter sich habe. York sandte Verstärkung rückwärts, eilte mit seiner Colonne Kleist zu erreichen; bei dem Vorwerk Kiaukalek vereinte man sich. Man war von Macdonald abgeschnitten.

— Verlassen wir einen Augenblick York und sein Corps, um den Marsch der anderen Corps zu verfolgen.

Macdonald war, wie bemerkt, am 24. in Koltiniani gewesen, hatte dort erfahren, daß schon drei Tage zuvor Kosacken durchgekommen seien, und war deshalb nach einigen Stunden Rast wieder aufgebrochen und mit den zwei Schwadronen Massenbachs bis Schelell vorwärts gegangen, während die Bataillone in und um Koltiniani übernachten sollten; nur 50 Husaren und einige Dragoner unter Lieutenant Brederlow blieben bei ihnen. Man fühlte sich in dem Flecken bei der

*) So in Yorks Bericht für das über ihn bestellte Kriegsgericht.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

unzweifelhaften Nähe von Kosacken doch nichts weniger als sicher; Lieutenant Below und Baron Canitz übernahmen es, mit den Reitern auszuspähen. Gleich die erste Patrouille von drei Dragonern, die ausging, ward angegriffen; nur einer von ihnen kam zurück; sofort alarmirte man die Truppen, der Lärm der Trommeln und Flügelhörner scheuchte die Kosacken; man konnte noch ein paar Stunden ruhen. Vor der Morgendämmerung brach man auf; kaum daß man aus der Stadt war, schlug ein helles Feuer darin auf; man zweifelte nicht, daß es ein Signal sei.

Auf dem Wege gen Schelell kam ein Adjutant Macdonalds hergesprengt, eine Depesche für York abzugeben. Der Colonnenjäger Schulemann mit fünf Husaren ward abgesandt, sie zu überbringen. Nicht lange, und er kam zurück: starke feindliche Cavallerie stehe in und um Koltiniani, es sei nicht mehr durchzukommen. Dies war am Weihnachtstage Vormittags. Es ward — man hatte einstweilen Schelell erreicht — ein zweiter Versuch gemacht, es ward der Rittmeister v. Weiß mit fünfzig Dragonern abgesandt, das Schreiben, es koste was es wolle, an York nach Koltiniani zu bringen. Er traf auf halbem Wege in der Dunkelheit Kosacken, sprengte in sie hinein, warf sie bis Koltiniani, aber statt der Preußen fand er dort den Feind, kehrte mit Verlust mehrerer Leute zurück.

Der Marschall begann um das Schicksal Yorks besorgt zu werden. Er machte am 26. einen nur kleinen Marsch, und zwar von der großen Straße rechts ab gen Wainuti, die Division Grandjean erreichte vier Meilen östlich Tauroggen, beide nur 5—6 Meilen von Koltiniani. Es wurden alle Mittel versucht, an York Kunde gelangen zu lassen; mehrere Leute aus der Gegend, besonders Juden, wurden mit kleinen Zetteln an York ausgesandt, in denen stand: le général York est attendu avec impatience à Tilsit. Aber keinerlei Kunde erreichte ihn, kam von ihm. Der Marschall hatte, das bestimmte Rendezvous in Tauroggen aufgebend, sich so weit rechts gehalten, um möglichst bald die große Straße von Tilsit auf Memel zu erreichen und, wie am 27. Dec. von Coadjuten aus geschah, zu besetzen.

Schon hatte der Feind Tilsit. Als die Vorhut der siebenten Division, Treskows Dragoner, zwei Schwadronen schwarze Husaren und die Batterie Graumann am 26. von Tauroggen aufbrachen, fanden sie den Weg gen Tilsit durch die Russen verlegt.

Schon zwei Tage vorher war es unter den jüngeren Officieren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dieſer Truppen zu ernſten Erörterungen gekommen. Von ihren Kameraden getrennt, unter franzöſiſchen Generalen, von Polen, Baiern und Weſtphälingern umgeben, mochten ſie meinen, nach eigenem Entſchluß handeln zu müſſen. Der treffliche Heyking von den weſtpreußiſchen Dragonern ward am Weihnachtstage zu Tettenborn geſandt, kam mit den erwünſchteſten Nachrichten zurück.

Aber wie die Führer mit ſich reißen? Der eine der vertrauten Officiere übernahm es, mit dem Capitain Graumann zu ſprechen; „meine Haare ſind", ſo war ſeine Antwort, „in treuem Dienſt grau geworden; fordert nicht von mir, daß ich nach meinem Sinn handle, wenn meine Pflicht gegen den König widerſpricht." Ein anderer übernahm es, die Dragonerſchwadron Stierns hinüberzuführen, da Stiern doch einmal nicht die Anſicht der Jüngeren theile; ſchon auf freiem Felde traf der Rittmeiſter ſeine Schwadron, fragte, wohin? befahl den Angriff, den man machen zu wollen vorgab, zu unterlaſſen, zurückzureiten. Die andere Schwadron weſtpreußiſcher Dragoner ſtand unter dem „tollen" Rittmeiſter Mannſtein, einem Soldaten von verwegenſtem Muth, mit wahrem Jähzorn auf das Schlagen erpicht; vier Monate lang hatte er vor Riga auf Vorpoſten gelegen, erklärt, ſich mit dem, der ihn abzulöſen wagen werde, ſchießen zu wollen; er gerieth in tobende Wuth, wenn man ihn erinnerte, daß er 1807 an der Paſſarge in Gefangenſchaft gerathen ſei, ſo glänzend ſeine Gegenwehr gegen die Umringenden geweſen war. Und jetzt mußte man weichen, den Feind hinter ſich, nun gar auch vor ſich und rechts und links; man war rings umnetzt und eingeſchnürt. Mit jedem Tage mehr ſchwoll dem wilden Reitersmann der Grimm. Eines Morgens kommt einer ſeiner Kameraden in den Stall, ſieht ihn da neben ſeinen Pferden knieend, hört ihn laut beten: er habe es gegen Gott mit ſeinen Sünden verdient, daß es ihm übel gehe, und kein Recht zu hoffen, daß er durchkomme zu Weib und Kind; wolle Gott ihm Gnade für Recht angedeihen laſſen, ſo möge er ihm einen ehrlichen Tod von Feindeshand gönnen; und wenn es ihm nicht ſo gut werden ſolle, ſo wäre es immer noch unverdiente Gnade, wenn er einen Arm oder ein Bein verlöre; ja er wolle Gott danken, wenn er als Krüppel heim käme, immerhin ſo als Krüppel, daß ihn hinfort ſeine Kinder auf einem Wägelchen umher fahren müßten zum Mitleid aller Menſchen. „Aber wenn du mich, Herr Gott, läßt gefangen werden", — und nun begann er zu fluchen, Gott und ſich zu verwünſchen, bis endlich das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Degenklappern des Kameraden ihn aufstörte. Derselbe Officier war es, der jetzt am Abend des Weihnachtstages zu ihm trat, ihm sagte, was im Werk sei. Er hörte ihn ruhig an; dem alten Preußen ging es ins tiefste Herz: „wenn der König befiehlt, daß ich mit meiner Hand meine Frau und meine sieben Kinder niedersäbeln soll, so thue ich es; aber desertiren kann ich nicht."

Schmerzliche Stunden! jene Jüngeren erkannten, daß ihr Plan unausführbar sei; edelster Eifer hatte sie vergessen lassen, daß so zu handeln nicht preußisch gewesen wäre. Wenigstens ferneren Kampf gegen die Russen zu meiden, versprachen sie einander.

Aber am 26. standen, wie erwähnt, die Russen auf dem Wege gen Tilsit; ein paar feindliche Jägerbataillone hatten das Dorf Piktupöhnen besetzt, drei Schwadronen Husaren, ein Kosackenpulk, zwei Geschütze hielten zur Seite. Der Befehl Bachelu's lautete auf Vordringen gen Tisit; da half kein Zaudern. Obristlieutenant Treskow ließ seine fünf Schwadronen vorgehen; er mochte hoffen, daß der Feind dem Kampf ausweichen würde. Statt dessen sah man, wie er sich formirte; ein Bataillon voraus, zur rechten die Cavallerie, hinter beiden das zweite Bataillon im Viereck. Während die schwarzen Husaren sich mit den feindlichen Reitern herumschlugen, jagte Mannstein mit seiner Schwadron halbrechts an dem vordern Bataillon vorüber; dem Viereck zur Zeite stürzte er sich links einschwenkend auf dasselbe; die Bemannung der Geschütze ward im Laden niedergemetzelt; so wild war der Ansturz auf die dichte Jägermasse, daß die Leute zurückdrängend, über einander stürzend, von den Pferden zertreten wurden; die kurz darauf von der andern Seite heranjagende Lithauer Schwadron Dreßlers vollendete das Gemetzel; was nicht todt war, ergab sich kriegsgefangen; von seiner Reiterei verlassen, rings umzingelt ergab sich auch das vordere Bataillon.

In jenem Handgemenge hatte Mannstein den Tod gefunden; man legte den Leichnam auf das erbeutete Geschütz; zur Rechten und Linken die kriegsgefangenen Officiere, geleitete man ihn zum nächsten Kirchhof, begrub ihn dort.

Die französischen Generale Bachelu und Grandjean waren in wahrhaftem Entzücken über dies Gefecht. Nicht bloß, weil es in so hohem Maße glänzend war; es schien ihnen — denn sie trauten den Preußen nicht mehr, vermieden sie — eine neue Bürgschaft für deren Treue. General Bachelu eilte den Husaren nach, die den fliehenden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Feind gen Tilsit verfolgten, die Stadt, die er ohne Weiteres verließ, besetzten. Folgenden Tages rückte Bachelu mit der ganzen Avantgarde ein; die schwarzen Husaren folgten den Russen auf dem Wege von Ragnit; noch einmal ward dort (28. Dec.) gekämpft, der überlegene Feind durch das rasche Auffahren der Batterie Graumann und das rechtzeitige Erscheinen der braven Dragoner geworfen.

— Wahrlich nur vereint brauchten diese tapferen Preußen zu sein, und man hielt am Niemen den Ansturz der Russen auf, warf sie in ihre öde Heimat zurück. Mit steigender Unruhe harrte der Marschall Yorks. „Er hatte, schreibt einer der preußischen Officiere seiner Umgebung vom 27., in Piktupöhnen durch eine Mittheilung des Königs von Neapel den trostlosen Zustand der Armee, die Flucht des Kaisers erfahren; er ahnte es wohl, daß die französische Macht rettungslos gebrochen, daß das Reich in seinen Grundfesten erschüttert sei. Im höchsten Verdruß äußerte er sich über den König von Neapel, der ihm Complimente und Phrasen schreibe, wo er Vorschriften, Maßregeln und Hülfe von ihm erwartete; und mit tiefem Seufzen rief er, der ungeheuren Katastrophe nachsinnend, mehrmals aus: une armée si belle! Die stolze Ruhe, mit der er in Stalgen unserem kleinen Kriege zugesehen, war ihm völlig verschwunden, und in verzweifelnder Unruhe rief er öfter: daß er sein ganzes Vermögen, daß er die Hälfte seines Blutes darum geben möchte, wenn er sein Armeecorps vereinigt über den Niemen geführt hätte. Mit großen Versprechungen wurden Boten an den General York ausgesandt; keiner brachte eine Nachricht von ihm. Macdonald vermuthete ihn in Murdeln (hart an der Grenze), berechnete auf alle mögliche Art, was für Umstände seinen Marsch verzögert haben könnten, und hörte jeden gern an, der eine tröstliche Wahrscheinlichkeit aufstellte. So rücksichtslos er in dem aufgeregten Gemüthszustande sich über viele Verhältnisse aussprach, so hat doch niemand eine Aeußerung gehört, die darauf deutete, daß er den Schritt, den York wirklich gethan, für möglich hielt. Wenn der General mit seinen Truppen nur erst zu ihm gestoßen wäre, hielt er das Schlimmste seiner Lage überwunden; dann, sagte er, wolle er mit dem noch schlagfertigen zehnten Armeecorps den Kern der großen Armee bilden. Bei diesem Gedanken erheiterte er sich, und die Erinnerung früherer Siege schien ihn tröstend und stärkend zu erheben."

Am 28. zog er und Massenbachs Corps nach Tilsit, die Truppen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Grandjeans quartierten sich in den nächsten Dörfern ein, Bachelu mit den preußischen Schwadronen und der Batterie Graumann stand in Ragnit; mit ihnen in der Stadt zwei polnische Bataillone, vor den Thoren ein westphälisches.

Der Marschall hatte in Tilsit dasselbe Haus zum Quartier, wo sein Kaiser vor fünf Jahren den Frieden unterzeichnet hatte, der Preußen vernichtete. Auch General Campredon war dort, beladen mit den Erträgnissen der Contribution von Curland. Glücklich hatte er die Kassen bis hier gerettet; aber gleich gefährlich war es zu bleiben und weiter zu reisen, die Pferde wurden Tags vier-, fünfmal angespannt und wieder abgespannt, bis endlich der Marschall den Ausweg fand, den preußischen und anderen Truppen den rückständigen Sold zu bezahlen; vielleicht daß damit den empörenden Erpressungen, die Polen und Baiern wetteifernd übten, ein Ende gemacht würde; vielleicht auch, um den preußischen Truppen ein Zeichen seiner Vorsorge zu geben, sie desto sicherer an sich zu ketten.

Macdonald war von der an sich gewiß richtigen Idee ausgegangen, daß das schleunige Erreichen des Niemen das wichtigste sei, um die gleichfalls erschöpften Russen zurückzuwerfen, die Trümmer der großen Armee zu retten, zu neuen Rüstungen Luft zu bekommen. Er hatte auch nicht einmal den Versuch gemacht, durch einen Marsch rückwärts, durch eine Recognoscirung mit seiner zahlreichen Cavallerie — mehr bedurfte es nicht — die Verbindung mit York wieder herzustellen; und doch hatte der Niemen ihm nur Werth, wenn er durch die Verbindung mit York stark genug war, ihn zu behaupten. Wir haben die Aeußerung eines preußischen Officiers angeführt, daß der Marschall an die Möglichkeit dessen, was dann doch eintrat, nicht gedacht habe. Möglich, daß sein Herz diesen Ruhm auf Kosten seines Verstandes verdiente; aber jenes Haus in Tilsit, in dem er wohnte, hätte ihn erinnern können, wie Preußen von Napoleon mißhandelt war und wurde; wenn jener die Ohnmacht Preußens auch nach dem Bündniß vom 24. Febr. mißbraucht hatte, um diesen Staat völlig zu unterjochen, welches Recht hatte dann Frankreich, darauf zu rechnen, daß Preußen nicht trotz desselben Bündnisses vom 24. Februar die Ohnmacht Napoleons benutzen werde, jenes Joch abzuschütteln? Und wenigstens York hatte dem Marschall nie Anlaß gegeben zu der Hoffnung, als habe er den König über den Kaiser, den Preußenstolz über den Ruhm der französischen Waffengenossenschaft vergessen; am wenigsten Macdonald

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hatte ein Recht darauf, von York persönliche Hingebung zu erwarten. Wir haben die Befehle Berthiers kennen lernen, aus denen sich richtiger erklärt, warum Macdonald nicht die russischen Posten rückwärts durchbrach, um York zu erreichen; ihm durfte jener „schlimmste Fall" da zu sein scheinen, in dem er die Truppen ihrem Schicksal überlassen sollte, um seine Person zu retten.

— Allerdings — und damit wenden wir uns zu dem, was russischer Seits geschah — hatte das Corps Wittgensteins, am 17. Dec. noch etwa in der Stärke von 30,000 Mann, den Befehl, nach dem unteren Niemen zu eilen, um Macdonald abzuschneiden. Nach einigen Rasttagen in der Nähe von Wilna, brach Wittgenstein am 17. Dec. auf in der Richtung von Wilkomir und Keidani gen Georgenburg am Niemen zu eilen. Außer seiner Avantgarde unter Generalmajor Schepelow sandte er zwei leichte Corps aus, das eine etwa 4800 Mann stark unter Generalmajor Kutusow, das voraneilte gen Georgenburg; ein zweites, Husaren, Kosacken, Jäger, 1800 Mann unter Generalmajor Diebitsch in der Richtung von Koltiniani. Gleichzeitig war Graf Platow mit seinen 8000 Donischen Kosacken bei Kowno über den Niemen gegangen, ließ an dem linken Ufer hinab einzelne Haufen, so die Tettenborns, streifen.

Während sich so dem Lauf des Niemens parallel zunächst die Detachements von Diebitsch, Kutusow und Tettenborn dem Marsch des zehnten Armeecorps als Riegel vorgeschoben, war hinter demselben her die Besatzung von Riga aufgebrochen; General Lewis mit mehreren tausend Mann*) folgte unmittelbar, während der Marquis Paulucci mit 2500 Mann gerades Weges auf Memel marschirte. Wir übergehen die einzelnen Märsche dieses Corps bis zum 24. Dec., wir müssen zuvor die diplomatischen Verhandlungen noch einmal aufnehmen.

Für Paulucci war es ein harter Schlag, als er von York ein Schreiben vom 20. Dec. — ein französisches — empfing, das ihm den Abmarsch der Preußen anzeigte, die Kranken, die er zurücklassen müsse, der russischen Loyalität empfahl. Was sollte der Kaiser sagen, wenn seine Künste ganz zu Schanden würden? war es nicht schon

*) Michailowsky-Danilewsky, IV. p. 260, giebt 9000 Mann an, Clausewitz, VII. p. 222, spricht von 5000 Mann.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ein Zeichen wankender Gnade, daß ihm ein Theil seines Befehles zu Gunsten des General Lewis genommen war? Nur um so hastiger wurde sein Eifer, York zu gewinnen. Er hatte noch ein letztes Mittel, einen Köder, von dem er hoffte, daß er bei York verfangen werde. Es war ein Brief des Kaisers (vom 6. Dec.) an den Marquis, der zunächst dessen bisherige Verhandlungen gut heißt, dann folgendermaßen fortfährt: „Es wäre möglich, daß General York bei der Rückkehr seines Couriers aus Berlin den Wunsch äußerte, Meine Ansichten in Betreff der Vortheile zu erfahren, die der König von Preußen haben würde, wenn er sich entschiede, gemeinsame Sache mit Mir zu machen. In diesem Falle antworten Sie ihm, daß Ich geneigt sei, mit diesem Fürsten einen Vertrag zu machen, in dem festgestellt würde und Ich gegen ihn die Verpflichtung übernähme, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis es mir gelungen wäre, für Preußen eine Gebiets-Vergrößerung durchzusetzen, groß genug, um es unter den Mächten Europas die Stelle wieder einnehmen zu lassen, die es vor dem Kriege von 1806 gehabt hat (de ne pas poser les armes tant que je n'aurai pas réussi à obtenir pour la Prusse un agrandissement territorial assez grand pour lui faire reprendre parmi les Puissances de l'Europe la place qu'elle y occupait avant la guerre de 1806)." Der Kaiser autorisirt ihn schließlich, diese Eröffnung dem General York entweder mündlich zu machen, oder wenn es ihm nöthig scheine, auch schriftlich, jedoch mit der Mahnung, nicht weiter zu gehen (de ne pas y donner de plus grande latitude).*)

So schrieb denn Paulucci am 22. Dec. einen neuen Brief, drohend, schmeichelnd, höchst zudringlich. Er beginnt damit, Yorks letztes Schreiben vom 16. zu beklagen; dieser Brief habe ihm Anlaß gegeben, zu glauben, daß York nur Zeit gewinnen wolle; heute sei nun der letzte Augenblick, den das Schicksal biete, einen angemessenen Entschluß zu fassen. Er geht alle Bedenken Yorks durch, er legt eine Menge Briefe, Berichte, Nachweise, Bülletins bei, um York in die „absolute Unmöglichkeit" zu versetzen, noch länger an der „brillanten Position" der russischen Armee und an der Wahrscheinlichkeit, daß Macdonalds Corps abgeschnitten werde, zu zweifeln. Er sehe sich nun in die

*) Diese letzten Worte, die sich eben so in den von Eckardt, „York und Paulucci" publicirten Papieren p. 98 finden, fehlen nach Duncker p. 776 in der im Geh. Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrten „beglaubigten Abschrift".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

traurige Nothwendigkeit versetzt, York so viel wie möglich Schaden zu thun; aber er hoffe noch immer, ein guter Entschluß Yorks werde seinem Herzen diesen Kummer ersparen. Er sendet ihm den Brief des Kaisers, „auf die Gefahr hin, in einer so delicaten Sache zu offen zu sein." Er überlasse York zu wählen: entweder Vereinigung und Abschluß eines Tractates, oder wenn York das nicht auf sich nehmen wolle, Abschluß einer Convention, nach der Yorks Truppen Cantonnements zwischen Libau, Hasenpoth und Goldingen nehmen würden mit dem Versprechen, zwei Monate nicht offensiv gebraucht zu werden; wenn in dieser Zeit zwischen den Regenten kein Tractat zu Stande gekommen, würde es York freistehen, sich dem nächsten französischen oder preußischen Corps anzuschließen. Durch diese Convention werde York sein Corps davor retten, denselben Untergang zu finden, dem Macdonald schon nicht mehr entgehen könne. Er betheuert (je vous jure, mon Général, sur tout ce qu'il y a de plus sacré au monde, que je suis intimement persuadé), daß York mit der einen oder der andern Alternative weise und ehrenvoll handle. Schließlich droht er noch einmal mit dem agir vigoureusement, wenn York weiter zaudere, bittet in Folge dieses Briefes, den Graf Dohna ihm bringe, sich zu seiner Arrieregarde zu begeben, wo er sich dann mit ihm zu verständigen hoffe.

Graf Dohna ging mit General Lewis; am 25. Dec. näherte sich, wie schon erwähnt worden, ihre Vorhut der preußischen Colonne, griff deren Bagage in derselben Zeit an, als Kleist in dem vordern Theil des Zuges auf Diebitsch stieß.

— Es ist die beiderseitige Lage bereits früher dargestellt worden: die Preußen in meilenlangem Zuge, zwischen Kleist und York die Hunderte von Wagen des Kleistschen Fuhrwesens, die Truppen äußerst erschöpft, tiefer Schnee, schneidende Kälte; der Feind vorn mit überlegener Cavallerie auf beherrschenden Höhen, der Feind hinten, wie man glauben durfte, mit der ganzen Stärke nachrückend, die Monate hindurch das ganze Corps in Schach gehalten hatte.

Nicht als würde York Bedenken getragen haben, sich durchzuschlagen. Aber wenn er den Marschall wieder erreichte, mußte er dessen Weisungen befolgen, ja falls es demselben nöthig schien, bereit sein, das ganze Corps daran zu setzen, um die Trümmer der großen Armee zu decken, den Feind zu hemmen. War das des Königs

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Interesse? Das Zögern entscheidender Antwort aus Berlin durfte als Beweis gelten, daß man sich dort für Napoleon wenigstens nicht aufzuopfern, nicht um ihn sich das Verdienst seiner Rettung zu erwerben beeifert sei. Es mußten doch endlich Befehle aus Berlin kommen; wenigstens so lange freie Hand gegen Macdonald zu behalten, schien nothwendig.

General Diebitsch hatte, als die preußische Colonne in seinem Bereich war, den Major von Könne als Parlamentair an Kleist geschickt: der weitere Weg sei den Preußen durch ein ansehnliches Detachement verlegt, es werde Mittel geben, sich zu verständigen und unnützes Blutvergießen zu vermeiden, er bitte um eine Unterredung mit dem General Kleist. Kleist hatte darauf geantwortet, daß er sich darauf nicht einlassen könne, da nicht er der Commandirende sei, der General York selbst sei noch zurück, werde am Abend eintreffen.

Dann war York herangekommen; bei dem Vorwerk Kiaukalek wurde eine Stellung in zwei Treffen eingenommen, in derselben bivouakirt. Ein zweiter Parlamentair vom General Diebitsch erhielt die Antwort: General York sei bereit, zwischen den Vorpostenketten zu einer Unterredung zu erscheinen.

Bei General Diebitsch befand sich Carl von Clausewitz, jener hochbegabte preußische Officier, der, mit vollstem Herzen den kühneren Plänen von Gneisenau und Scharnhorst zugewandt, nach dem traurigen Bündniß mit Frankreich, an der Sache Preußens verzagend, die Heimat verlassen, russischen Dienst genommen hatte. Gegen ihn war wie gegen Chasot und Andere, von Berlin aus eine gerichtliche Vorladung erlassen, sich als der Desertion verdächtig zur Verhandlung zu stellen. Zwei Brüder von ihm befanden sich im Yorkschen Corps. In ihm trat, man möchte sagen, ein Repräsentant jener Richtungen, die Napoleon mit dem „Unterwerfungsvertrage" gebrochen zu haben glaubte, unterhandelnd jetzt dem gegenüber, der mit König und Vaterland auch in schwersten Stunden auszuharren für Pflicht gehalten, ein Gegensatz, der, seinem tieferen Wesen nach doch ganz anderer Art, über die Kriegsjahre hinaus gewährt hat, und für die innere Geschichte der Armee von großer noch heut nachwirkender Bedeutung ist. Wir führen diese Umstände an, weil sie nicht ohne Einfluß wie auf die Verhandlungen, so auf Clausewitz classische Darstellung derselben, auf die wir uns theilweise beziehen müssen, geblieben sind; sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

haben seine Auffassung der Thatsachen und mehr noch seine Urtheile über Persönlichkeiten getrübt.

Es war am Weihnachtstage spät am Abend, daß beide Generale sich zwischen den Vorposten trafen. General Diebitsch hatte seine Truppen so verdeckt als möglich aufgestellt, aber er war, wie Clausewitz es ausdrückt, edel genug zu sagen, was er habe und nicht habe; er erklärte York, daß er nicht daran denken könne, den Weg wirklich zu sperren, daß er aber allerdings alles Mögliche thun werde, ihm seinen Train, seine Artilleriefahrzeuge und vielleicht einen großen Theil seiner Artillerie abzunehmen. Es war natürlich, daß diese Bemerkungen nicht entscheidend sein konnten. Der Hauptgegenstand der Unterredung war die gänzliche Vernichtung der großen Armee, und daß die russischen Generale angewiesen seien, bei vorkommenden Fällen die preußischen nicht wie eigentliche Feinde zu behandeln, sondern in Rücksicht auf die früheren freundschaftlichen Beziehungen beider Mächte und die Wahrscheinlichkeit, daß dieselben nun bald erneut werden würden, mit ihnen jedes freundschaftliche Abkommen zu treffen, welches dieselben wünschen könnten. Diebitsch erklärt demgemäß, daß er bereit sei, mit General York einen Neutralitätsvertrag einzugehen und zu dem Behuf die militairischen Vortheile, welche er über ihn habe, aufzugeben.

York erklärte sich nicht ganz bestimmt. Er zeigte Neigung zu einem Vertrage solcher Art, daß die Ehre der Waffen auf keine Weise gefährdet werde, aber er glaubte, daß er in diesem Augenblicke als Soldat noch zu wenig gerechtfertigt erscheinen würde. Man verabredete hierauf, daß man die Nacht hindurch nichts unternehmen wolle; am andern Morgen sollte York zuerst eine Recognoscirung vornehmen, dann rechts abmarschiren auf Laskowo, als wolle er entweder gen Memel oder Diebitsch in der linken Flanke umgehen; Diebitsch sollte nach Schelell gehen, um dort York den Weg von Neuem zu versperren. Zum Schluß der Unterredung äußerte York den Wunsch, man möge ihm doch zu weiteren Unterhandlungen ehemals preußische Officiere schicken, deren man so viele habe, er habe dann doch mehr Vertrauen.

Clausewitz berichtet, daß er gegen zehn Uhr mit General Diebitsch zurückreitend und auf dessen Befragen, was er von York und dessen eigentlicher Absicht denke, vor Yorks Verstecktheit gewarnt und die Furcht geäußert habe, daß York die Nacht benutzen werde, die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Russen über den Haufen zu werfen und weiter zu marschiren; er habe deshalb die höchste Wachsamkeit empfohlen.

Demgemäß ließ Diebitsch zwei Kosackenregimenter gegen York stehen, ein drittes sich hinter Koltiniani gen Schelell aufstellen, die Husaren und Jäger in den Ort einrücken, aber mit dem Befehl, völlig schlagfertig zu bleiben, die Pferde am Zügel zu behalten. Nicht lange und man wurde durch Schüsse alarmirt, die nahe fielen. „Wir sprangen von der Streu auf, schreibt Clausewitz, und ich sagte bei mir selbst, das ist York, der uns von hinten überfällt, Du hast ihn gut errathen.“ Man warf sich auf die Pferde, eilte mit einigen Schwadronen hinaus; vom Feinde war nichts zu sehen; die Schüsse, die man gehört, hatten einem kecken Cavallerieangriff von Schelell her gegolten — es war jener Rittmeister v. Weiß mit den fünfzig Dragonern gewesen, die Massenbach mit den Befehlen des Marschalls an York abgeschickt hatte.

Zu York war indeß gegen Morgen Graf Friedrich Dohna mit den Briefen Paulucci's und dem beigelegten Schreiben des Kaisers gekommen. „Ich kam, heißt es in Dohna's Bericht an den Marquis, mit dem Briefe in einem sehr glücklichen Augenblicke an; er schien auf den General York einen sehr günstigen Eindruck zu machen; er erlaubte mir den ganzen Tag während des Marsches bei dem Corps und die folgende Nacht bei dem Hauptquartier zu bleiben, wo ich denn Gelegenheit hatte, ganz ausführlich über den Gegenstand des Briefes mit ihm zu sprechen. Er schien geneigt auf die Bedingungen einzugehen, die Hochdieselben ihm antragen, wünscht aber auch einen Schein der Nothwendigkeit für sich zu haben.“

Mit jenem Briefe des Kaisers war allerdings für York ein neues Moment gewonnen; es war die erste Sicherheit über die politische Wirkung des Schrittes, zu dem ihn Paulucci schon oft gedrängt hatte. Er durfte voraussetzen, daß der Kaiser die Wege gefunden haben werde, dieselben Eröffnungen dem Könige zukommen zu lassen; die persönliche Befreundung beider Monarchen und die ihm genau bekannten Verabredungen von 1811 durften ihm über die Aufnahme dieser russischen Anträge wenig Zweifel lassen; und das Ausbleiben ausdrücklicher Weisungen aus Berlin sprach am wenigsten zu Gunsten der französischen Freundschaft. Es mußte zunächst Alles daran liegen, das Corps zu erhalten. Versah er sich von Paulucci allerlei List und Uebervortheilung, so war es ein Gewinn, gleichzeitig mit Diebitsch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

verhandelnd, sich auf die früheren Eröffnungen von dessen Chef Wittgenstein beziehen zu können.

York hatte am Morgen des 26. die Commandeurs der Regimenter berufen; man müsse den Feind durchbrechen, hieß es. Eine Recognoscirung — die mit Diebitsch verabredete — sollte vorausgehen. Man überzeugte sich, daß die Aufstellung des Feindes den Weg gen Koltiniani sperre. General Diebitsch lud zu einer neuen Besprechung ein; York ritt in Begleitung des Major Brause zu ihm; die Truppen mußten Gewehr im Arm halten. Sie alle fühlten, daß die Wendung der Dinge nahe sei, daß das französische Regiment über sie ein Ende habe.

Dann kam York zurück, ließ rechts abmarschiren in der Richtung von Lafkowo; aber nicht lange und die Colonne bog wieder ein auf die Straße von Schelell. Jener Weg war so schlecht, daß es unverantwortlich gewesen wäre, für eine bloße Scheinbewegung Menschen und Pferde zu mißhandeln.

In so veränderter Richtung traf man zuerst auf Kosacken an einer Brücke, Vorposten der in den Dörfern hinter dem Bach gelegenen Regimenter, sie wollten die Preußen nicht durchlassen; umsonst tobte York über die „verwünschten Kosacken"; man war daran handgemein zu werden. Zur rechten Zeit erschien Graf Dohna, befahl den Vorposten auf seine Verantwortung den Durchmarsch zu gestatten. Es ergab sich, daß sie unter Dörnberg standen, demselben Dörnberg, den York in den Thüringer Bergen lieb gewonnen, der in Lübeck an seiner Seite gekämpft hatte; jetzt war er Chef von Kosacken und Baschkiren. Er eilte zu York; die Preußen rückten hinüber; nicht lange, und haufenweise kamen die Kosacken aus den Quartieren; nun, hieß es, seien sie mit den Preußen Freund; sie mischten sich unter die nächsten Züge, bezeigten in allerlei Zärtlichkeit ihre Freude. Durch die preußische Colonne hinab verbreitete sich die Jubelnachricht, daß es nun mit der Franzosenfreundschaft ein Ende habe. Wenigstens die Feindseligkeiten mit den Russen hatten ein Ende. Graf Dohna geleitete die Colonne und ein Officier und 20 Kosacken bildete die Spitze derselben. Frohen Muthes ertrug man den mühevollsten Marsch. Durch verschneite Brüche gelangte man Abends 9 Uhr gen Bardaschischeck, halben Weges zwischen Koltiniani und Schelell.

Freilich war dem General Diebitsch jene Aenderung der Marschrichtung zunächst äußerst peinlich gewesen; voll wachsenden Mißtrauens

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hatte er Clauſewitz geſandt, Aufklärung zu fordern; York zog es vor nicht perſönlich mit dieſem zu verhandeln, er beauftragte Dohna damit. Ihm und Dörnberg ſcheint York ſich völlig erſchloſſen zu haben; wenigſtens überzeugte Dohna den mißgeſtimmten Clauſewitz, „daß York es ehrlich meine, daß er aber ein Intereſſe dabei habe, die Sache noch ein paar Tage zu verſchieben, und indeß doch nicht wie auf einem Fleck angenagelt ſtehen könne, daß er ſich alſo gegen die preußiſche Grenze hinſchieben müſſe."

Es kann nicht zweifelhaft ſein, daß York mit den Verabredungen vom 26. die Sache im Weſentlichen für abgemacht anſah. In dieſem Sinne war es, daß er den Flügeladjutanten des Königs Graf Henkel von Donnersmark am 27. Mittags nach Berlin abſandte. „Ungewiß, ſchrieb er, ob meine Anſichten und mein Benehmen den Allerhöchſten Intentionen Ew. Majeſtät angemeſſen ſein wird, ſubmittire ich meine Perſon willig und gerne jedem Ausſpruch meines erhabenen Monarchen . . . . . Seit zwei Tagen bin ich getrennt von Marſchall Macdonald, ich glaube nicht, daß ich wieder zu ihm ſtoßen kann, und werde ich, im Fall ich auf ein ruſſiſches Corps ſtoße, bemüht ſein, Alles ſo zu leiten, daß ich Ew. Maj. Truppen conſervire, die Ehre der Waffen nicht compromitirt wird und Ew. Königl. Majeſtät nach einem kurzen Zeitraum eine freie Diſpoſition über das mir anvertraute Corps haben werden. Wohin ich mich von hier aus mit dem Corps wenden werde, kann ich noch nicht beſtimmen, da ich das Decorum beobachten muß" u. ſ. w. Und zum Schluß: „Ich bin immer noch ohne Leitfaden, weder der Capitain v. Schack noch der Major v. Seydlitz ſind zu mir gekommen, ſelbſt von der Grenze habe ich ſeit acht Tagen gar keine Nachricht, meine Lage iſt wahrlich ſehr peinlich, da ich beim beſten Willen fehlgreifen kann. Handle ich unrecht, ſo werde ich meinen alten Kopf ohne Murren zu Ew. Majeſtät Füßen legen; und der Gedanke, mir vielleicht die Unzufriedenheit Ew. Majeſtät zuzuziehen, macht mich ſehr unglücklich, über alles Uebrige bin ich einig mit mir ſelbſt."

Das Yorkſche Corps war am Sonntag den 27. Dec. bis Schelell, am 28. bis Tauroggen gegangen; Diebitſch hielt am 28. vor demſelben in Willkiſchken, das von Tilſit zwei, von Tauroggen drei Meilen entfernt iſt; an demſelben Montag Abend waren Macdonald und Maſſenbach in Tilſit eingerückt. York konnte geltend machen, auf dem Punkt, den der Marſchall zur Vereinigung des ganzen zehnten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Corps bestimmt hatte, angekommen zu sein, ohne auch nur einen Vorposten, eine Vedette vorgefunden zu haben; er konnte geltend machen, daß dies Ausbleiben des Marschalls ihm nur als Beweis habe gelten können, daß die andere Hälfte des zehnten Corps bereits unter die Gewalt des Feindes gerathen sei, vielleicht das Schicksal der großen Armee getheilt habe. Daß er den 29. in Tauroggen rasten ließ, konnte nach den ungeheuren Anstrengungen — man war in acht Tagen 30 Meilen marschirt — auch vor dem strengsten Richter gerechtfertigt werden.

— Es hat etwas ungemein Peinliches, eine That, deren Größe und entscheidende Bedeutung man in der Macht ihrer durchschlagenden Persönlichkeit zu bewundern gewohnt ist, in die unzähligen Fäden, aus denen sie sich zusammengeschürzt zeigt, zerlegt und damit gleichsam aufgelöst zu sehen. Aber wenn man nicht in den Wirkungen allein den Maßstab der Größe findet, sondern zugleich in der Voraussicht, daß sie und wie sie zu erzielen sind, und in der moralischen Kraft, sie mit dem vollen Bewußtsein auch der eigenen Gefahr, die sie bringen, doch zu wollen, dann gewinnt jene immerhin auflösende Betrachtung den höheren Reiz, in den Umhüllungen von Zufälligkeiten und Aeußerlichkeiten den eigentlichen Lebenspunkt der großen Thatsache, den des Willens zu erkennen.

Nach dem bisher Erzählten konnte es scheinen, als wenn die Umstände die Dinge so fügten, wie York wünschte, als wenn er seinerseits sie nur nicht zu hindern, nur nichts zu thun brauchte, um große Resultate gewisser Maßen ohne eigene Verantwortung herbeizuführen. Es trat eine Wendung der Dinge ein, die ihm persönlich die ganze Entscheidung anheimstellte; und mit dem Bewußtsein, über das Schicksal seines Vaterlandes, ja Europas zu entscheiden, entschloß er sich.

Das Schreiben an den König, mit dem Graf Henkel am 27. abreiste, zeigt, wie York bereits mit sich im Klaren war; das Corps durch einen Neutralitätsvertrag dem Könige zu erhalten. Nicht er, wohl aber die Russen hatten Anlaß, die Sache zu beschleunigen. Clausewitz war am 28. bis tief in die Nacht bei York gewesen; er wird auf endlichen Abschluß gedrungen, gefordert haben, daß York sein letztes Wort sage. Die Antwort darauf war folgender Entwurf:

„Ich bleibe heute den 29. in Tauroggen stehn, setze morgen den 30. meinen Marsch, ohne beunruhigt zu werden, nach Tilsit fort.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Finde ich Tilsit besetzt, finde ich ein Corps in der rechten Flanke, so mich den Weg nach Neustadt (Novo Miasto) zu nehmen verhindert, sind Truppen hinter mir, die mir meinen Marsch beunruhigen könnten, so schließe ich mit dem russischen General die Convention wie folgt:

1) Das Corps unter meinem Commando besetzt die Punkte von Tilsit und Memel und den dazwischen liegenden Strich Landes, oder wenn militairische Ansichten dies nicht gestatten, wird mir die Niederung und Memel angewiesen.
2) In diesem neutralen Strich bleibt das Corps inactiv stehen, und zwar einen solchen Zeitraum, bis ich von Sr. Majestät, dem Könige, meinem Herrn, die erforderlichen Befehle eingeholt habe.
3) Sollte der König mit dieser Convention nicht zufrieden sein, so bleibt mir ein freier und ungehinderter Marsch dahin, wo es der König bestimmt.

Diese Convention ist mir früher von dem Generallieutenant Marquis von Paulucci zugestanden, und ich füge nur noch hinzu, daß mir alle etwaigen Traineurs und militairisches Material, was auf der Straße zurückgeblieben sein könnte, zurückgeliefert wird.

Können meine Befehle den General von Massenbach noch erreichen, so sind die Truppen, so unter seinem Commando stehn und bei der siebenten Division sich befinden, in diese Convention mitbegriffen."

Aber an eben jenem Dienstag den 29. änderte sich die Sachlage.

Am Morgen traf Seydlitz ein. Wir wissen schon, was er aus Berlin brachte: keinerlei bestimmte Weisungen, — auf die vorgelegten russischen Anerbietungen keine Antwort. Indem man in Berlin angedeutet, daß erst, wenn sich andere politische Verhältnisse aufgeklärt, die Politik Preußens sich ändern könne, war bis auf Weiteres die schon jetzt eingeleitete militairische Verständigung mit Rußland verworfen; indem des Königs Ausdruck „Mein und des Kaisers von Frankreich engverbundenes Interesse" eine Solidarität, die nur eben jetzt mit Erfolg gelöst werden konnte, als noch dauernd und damit maßgebend bezeichnete, erschien die schon thatsächliche Trennung von Macdonald als ein Fehler, entschuldbar nur in dem Maße, als man im Stande war, ihn wieder gut zu machen. Noch jetzt war das und mit verhältnißmäßig geringer Mühe möglich; noch hatte York sich nicht gegen die Russen gebunden; es bedurfte nicht einmal eines schweren Kampfes, um durch ihre Kosackenkette hindurch Tilsit zu er-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

reichen; — er wußte, daß Macdonald noch dort sei. Mit welchem Jubel auch unter den Truppen die nahe Aussicht, der französischen Freundschaft los zu sein, begrüßt worden war, York hätte von ihnen wie von sich selbst gefordert, der Pflicht auch noch dies Opfer zu bringen, und er war gewiß, daß sie gehorchten.

Wenn er so verfuhr, so konnte ihn kein Vorwurf treffen, mochten die Folgen von denen verantwortet werden, die über ihn zu verfügen hatten; er war ja nur der ausführende General; was ausgeführt werden sollte, hatte der König und sein Cabinet zu bedenken.

Aber es war vollkommen klar, was die Wirkung eines solchen Verfahrens sein mußte. Hatte man sich in Berlin gedacht, daß man noch in der Lage sei, einen Mittelweg einzuschlagen, so hatte man nicht gesehen oder nicht sehen wollen, daß York auf eine einfache Alternative gestellt, daß er, Dank dem sechswöchentlichen Zögern in Berlin, außer Stande sei, noch weiter zu laviren. Verfuhr er nun nach dem Wortlaut jener Weisungen, so unterwarf er Preußen der Gewalt Napoleons von Neuem und für die Dauer, er besiegelte die Erniedrigung seines Vaterlandes.

Wir kennen Yorks strenge Begriffe von Gehorsam, von militairischer Pflicht. Er hatte bewiesen, in welchem Maße er sich ihnen unterwarf. Doppelt scharf schnitt in sein Gewissen die Alternative ein, die ihm jetzt vorlag. Sie trat an ihn mit allen Reizungen, sich für das zu entscheiden, was das Tiefere und Edlere seiner Natur verwerfen mußte.

Was Ehrgeiz in ihm war, konnte gelockt werden durch den Marschallsstab, den Napoleon verheißen, — während gegenüber keinerlei Aussicht stand, wenn nicht etwa die, als Hoch- und Landesverräther zu enden. Und reizte ihn, den Unbemittelten, Reichthum, so banden ihn wahrlich jene 20,000 Francs an Napoleons Interesse und ihn traf keinerlei Vorwurf, wenn er sie nicht daran gab.

Wir erinnern an diese Dinge, nicht als meinten wir, daß sie York ebenso in Berücksichtigung gezogen hätte, sondern um die Momente zu bezeichnen, die zur Würdigung dessen, was er dann that, beachtungswerth sind.

Es ist überliefert, daß Seydlitz, der sein vollstes Vertrauen besaß, auch in jenen Stunden ihm treu zur Seite war. Es kam darauf an, noch einmal Alles in Erwägung zu ziehen. Es drängten sich die Momente zur Entscheidung für und wider.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zunächst der Bericht von Seydlitz über Berlin und seine Reise. Vor Allem war klar, daß man in Berlin noch nicht daran dachte, einen Schritt zu thun, welcher die Person des Königs sicher gestellt und damit einen freien Entschluß desselben möglich gemacht hätte; und doch hätten sich Vorwände genug finden lassen, einstweilen die Residenz nach Breslau zu verlegen. Auf dem Wege gen Königsberg hatte Seydlitz die furchtbaren Beweise der völligen Auflösung der französischen Armee fort und fort vor Augen gehabt. In Königsberg hatte er General Bülow gesprochen, erfahren, daß er in und bei Graudenz etwa 7000 Mann Reservebataillone formirt hatte; Bülow hatte es Seydlitz abgeschlagen, ihn zum Könige von Neapel zu führen, weil dieser ihn immerfort quäle, die bereits gesammelten Truppen zur französischen Armee stoßen zu lassen. Er hatte ferner Seydlitz mitgetheilt, daß Oesterreich bereits von den Franzosen mit dem größten Mißtrauen beobachtet werde, daß das Schwarzenbergische Corps in Folge von selbstständigen Unterhandlungen bereits bis Bialystock zurückgegangen sei.*) Seydlitz hatte sich dann durch den Landhofmeister von Auerswald dem Könige vorstellen lassen, war überaus gnädig empfangen worden. Murat hatte mit großer Achtung von York und seinem Corps gesprochen, die Zuversicht geäußert, wenn es nur erst heran sei, die Russen, die eben so erschöpft seien wie die große Armee, nach Wilna zurückzuwerfen, seine Freude geäußert, den General York, von dem er so viel Vortheilhaftes gehört, demnächst an der Spitze eines selbstständigen Corps zu sehen. Auch der Prinz von Neufchatel hatte sich sehr günstig über York geäußert, sein Zerwürfniß mit Macdonald der Heftigkeit desselben zugeschrieben; „er sei überzeugt, daß sich beide auf dem nächsten Schlachtfeld als Brüder umarmen würden"; er hatte schließlich Seydlitz gerathen, seinen Weg zum Corps über Memel zu nehmen. Seydlitz war dann über die kurische Nehrung gegangen, hatte Memel bereits von Russen besetzt gefunden, war von Seiten des Marquis Paulucci für gefangen erklärt worden; es hatte nicht geringe Mühe gekostet, weiter zu kommen; Paulucci war entrüstet darüber gewesen, daß York, wie er von dem zur selben Zeit durchreisenden Graf Henkel vernommen, mit Diebitsch abschließen wolle.

*) Wir führen dies nach Seydlitz's ausdrücklicher Angabe in seinem Tagebuch an; möglich, daß ein derartiges Gerücht in Königsberg war.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ein gleichzeitig ankommendes Schreiben von Paulucci an York vom 28. Dec. meldete, daß er den Major von Seydlitz habe passiren lassen, daß er jetzt aber auch die Annahme seiner Anträge erwarte: „Die Lage, in der sich Ew. Excellenz Armee befindet gegen die von den Generalen Lewis und Diebitsch, die Einnahme von Memel durch mich, ist so, wie ich sie vorausgesagt;" immer noch in der Hoffnung, daß York seine Propositionen annehmen werde, habe er der Garnison von Memel, die über 700 Mann stark, heut nach Mitau abgeführt werde, zugestanden, vereint und unter ihren Officieren zu bleiben, um ihre innere Organisation zu behalten. „Ew. Excellenz haben nur noch eine Stunde Zeit, um sich zu entschließen, und wenn Sie den Wunsch haben sollten, mit mir zu sprechen, so werde ich mich nach dem Punkt hinbegeben, wo Sie wünschen, etwa auf dem halben Wege zwischen unsern Corps."

Also Memel war ohne Weiteres übergeben worden, war in der Gewalt der Russen.

Nachmittags traf ein Officier von den Massenbachschen Truppen bei York ein; es war Wernsdorf, Adjutant von Treskows Dragonern, im Vertrauen jener jüngeren Officiere, die schon am 25. dem entscheidenden Schritt so nahe gewesen waren. Nicht ohne Hast fragte ihn York nach den Befehlen des Marschalls, die er überbringe. Deren brachte er nicht, wohl aber außer Nachricht von dem glücklichen Gefecht am 26. ein Schreiben, das Fürst Repnin bei den äußersten Vorposten der Dragoner für York hatte abgeben lassen. Es war von Wittgenstein aus Georgenburg vom 27., des Inhalts: er befinde sich in diesem Augenblick mit 50,000 Mann am Ufer des Niemen, bereit, die französische Armee zu verfolgen. Der Kaiser, sein erhabener Herr, kenne nur einen Feind, das sei das französische Gouvernement. Es würde seiner Hochherzigkeit widerstreben, durch Feindseligkeiten der Truppen unter Yorks Befehl gezwungen zu sein, unter einem andern Titel als dem eines Freundes des Königs dessen Staaten zu besetzen. In diesem Sinne habe er die Proclamation, die er beilege, an die Bewohner Preußens gerichtet; sie, sowie der Tagesbefehl von Keidani, $^{3}/_{15}$. Dec., werde die Absichten zeigen, aus denen die Russen in Preußen einrücken. Zur weiteren Vergewisserung beehre er sich die Zurückgabe aller Gefangenen, die seine detachirten Corps bis jetzt in Insterburg und Gumbinnen gemacht hätten, mit ihren Waffen und Bagage anzubieten. Jedoch nehme er sich die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Freiheit, um eine kategorische Antwort zu bitten, indem er seine weiteren Maßnahmen danach richten werde u. s. w. Er schließt mit den Worten: „Endlich und schließlich muß ich Ew. Excellenz bemerken, daß es heut vielleicht in Ihrer Hand liegt, über die künftigen Interessen des Königs, Ihres Herrn, zu entscheiden."

Und als sollte es nach jeder Richtung hin unzweifelhaft werden, daß der entscheidende Entschluß gefaßt werden müsse, es war gerade jetzt ein wirklicher Bote Macdonalds durchgekommen; er brachte einen Zettel, worauf geschrieben war:

Le général York est attendu avec impatience à Tilsit.
M.

Ein paar unbedeutende deutsche Worte auf der Rückseite mit Bleistift geschrieben waren von Lieutenant Below's Hand. Freilich war der Bote kein Militair, die Form der Weisung nichts weniger als amtlicher Art; aber an ihrer Authenticität konnte kein Zweifel sein.

So nahe stand der Marschall, so klar war seine Weisung, so leicht war es, derselben nachzukommen, daß keinerlei Vorwand übrig blieb, sich ihr zu versagen, keinerlei Mittelweg zwischen Ja und Nein.

— Und war der Erfolg so gewiß, wenn er die Fahne Frankreichs verließ? Es konnte ihm nicht entgangen sein, daß die ungeheure Verfolgung auch die russischen Truppen tief erschöpft hatte, daß sie zu ermatten begann; es konnte ihm durch Dohna und Dörnberg bekannt sein, daß im russischen Hauptquartier eine starke Partei war, die durchaus nicht die preußische Grenze überschritten wissen wollte, und daß Kutusow an deren Spitze stand. Wie dann, wenn man sich mit dem schon Erreichten begnügte, wenn man Wittgenstein Halt gebot? wenn man die Besitzergreifung Memels durch Paulucci — es war sofort verkündet worden, daß die Verwaltung im Namen des Kaisers aller Reußen geführt werde — gut hieß?

— Es war um Mittag des 29., als General Diebitsch, ernstlich besorgt um den Ausgang der eingeleiteten Unterhandlungen, Clausewitz mit der Forderung endlicher Entscheidung zu York sandte. Er gab ihm zwei Schreiben mit, von denen er hoffte, daß sie auf York Eindruck machen sollten. Das eine war der früher erwähnte Brief

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Macdonalds an den Herzog von Bassano vom 10. Dec., in dem der Marschall äußerte, daß die Bombe zwischen ihm und York geplatzt sei — man mochte meinen, daß auch so kleinliche Dinge in einem so großen Moment zur Entscheidung mitwirken könnten. Das andere Schreiben war von d'Auvray, dem Chef des Wittgensteinschen Generalstabes, an Diebitsch: zunächst Vorwürfe, daß die Sache mit York noch immer nicht zu Ende gebracht sei, dann die Disposition der Wittgensteinschen Armee für die nächsten Tage, aus der sich ergab, daß am 31. Dec. die ganze Streitmasse links vom Niemen, drei Meilen jenseits Tilsit in Schillupischken und Sommerau stehen, den Weg nach Königsberg beherrschen werde. Es war klar, daß York, wenn er dem Befehl des Marschalls folgen wollte, nicht vor dem 30. Abends in Tilsit sein konnte, daß das Wittgensteinsche Corps den Paß von Schillupischken und den Eingang in den Meilen langen Baumwald, den der Weg nach Königsberg durchschneidet, eher erreichen konnte. Jenes Schreiben enthielt die weitere Weisung, den General York mit diesen Verhältnissen bekannt zu machen und ihm zu erklären, daß, wenn er darauf keine Rücksicht nehmen und sein zweifelhaftes Betragen nicht erledigen wolle, man ihn wie jeden andern feindlichen General behandeln würde, so daß unter keiner Bedingung mehr von einem freundlichen Abkommen die Rede sein könne.

Mit diesen Schreiben und Aufträgen kam Obristlieutenant Clausewitz in der Dämmerung in Tauroggen an. Er fand bereits Dohna bei York; Beide hatten schon her und hin gesprochen und York war in äußerst verdrießlicher Stimmung. Als nun Clausewitz eintrat, rief er ihm entgegen: „Bleibt mir vom Leibe, ich will nichts mehr mit euch zu thun haben. Eure verdammten Kosacken haben einen Boten Macdonalds durchgelassen, der mir den Befehl bringt, auf Piktupöhnen zu marschiren und mich dort mit ihm zu vereinigen. Nun hat aller Zweifel ein Ende; eure Truppen kommen nicht an, ihr seid zu schwach, ich muß marschiren und verbitte mir jetzt alle weiteren Unterhandlungen, die mir den Kopf kosten würden." Clausewitz sagte, daß er dem General hierauf nichts erwidern wolle, daß er ihn aber bitte, Licht geben zu lassen, weil er ihm einige Briefe mitzutheilen habe; und da der General noch zu zögern schien, setzte er hinzu: „Ew. Excellenz werden mich doch nicht in die Verlegenheit setzen wollen, abzureisen, ohne meinen Auftrag ausgerichtet zu haben?"

York ließ hierauf Licht geben und aus dem Vorzimmer den Chef

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſeines Generalſtabes, den Obriſt Röder, hereintreten. Die Briefe wurden geleſen, dann forderte York Obriſt Röder auf, pflichtmäßig ſeine Meinung zu ſagen; dieſer antwortete: für den Staat, für das Vaterland könne nichts heilvoller ſein, als wenn York mit den Ruſſen abſchließe; für ihn perſönlich aber ſei Alles dabei gewagt, deshalb müſſe er ſelbſt ſeinen Entſchluß faſſen. Nach einem augenblicklichen Nachdenken ſagte York: „Clauſewitz, Sie ſind ein Preuße; glauben Sie, daß der Brief des General d'Auvray ehrlich iſt, und daß ſich die Wittgenſteinſchen Truppen am 31. wirklich auf den genannten Punkten befinden werden? Können Sie mir Ihr Ehrenwort darauf geben?“ Clauſewitz erwiderte: „Ich verbürge mich Ew. Excellenz für die Ehrlichkeit des Briefes nach der Kenntniß, die ich vom General d'Auvray und den übrigen Männern des Wittgenſteinſchen Hauptquartiers habe; ob dieſe Dispoſitionen ſo ausgeführt ſein werden, kann ich freilich nicht verbürgen; denn Ew. Excellenz wiſſen, daß man im Kriege oft mit dem beſten Willen hinter der Linie zurückbleiben muß, die man ſich gezogen hat.“

York ſchwieg noch einige Augenblicke ernſten Nachdenkens, reichte dann Clauſewitz die Hand und ſagte: „Ihr habt mich. Sagt dem General Diebitſch, daß ich mich morgen früh bei den ruſſiſchen Vorpoſten einfinden werde; Zeit und Ort habe er zu beſtimmen.“

Noch war Wernsdorf nicht zurückgeritten. York ſagte: „Ich werde die Sache nicht halb thun; ich werde euch auch den Maſſenbach verſchaffen.“ Er ließ Wernsdorf hereintreten. Ungefähr wie Wallenſtein, — ſo erzählt es Clauſewitz — ſagte er im Zimmer auf und nieder gehend: „Was ſagen eure Regimenter?“ Der Officier ergoß ſich ſogleich in Enthuſiasmus über den Gedanken, von dem franzöſiſchen Bündniß loszukommen, und ſagte, ſo fühle Jeder Einzelne ihrer Truppen. „Ihr habt gut reden, ihr jungen Leute, mir Alten aber wackelt der Kopf auf den Schultern,“ erwiderte York.

Dann wurde Wernsdorf mit einem Schreiben an Maſſenbach abgefertigt; Clauſewitz und Dohna kehrten zu Diebitſch zurück, der ſie in ſehr großer Bewegung mit der Frage empfing: „was bringen Sie?“ und als Clauſewitz die erſehnte Entſcheidung meldete, ihm um den Hals fiel und Freudenthränen vergoß. Er ließ — es war gegen Mitternacht — Clauſewitz nach Tauroggen zurück reiten, um York zu melden, daß Diebitſch am Morgen um 8 Uhr auf den preußiſchen Vorpoſten in der Poſcherunſchen Mühle ihn erwarten würde.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Inzwiſchen hatte York die Officiere ſeines Corps verſammelt, ſie von der gefaßten Entſcheidung zu unterrichten. Einer der Mitberufenen*) hat die Worte der Anrede — „wie ſie mir noch erinnerlich ſind", iſt ſein Ausdruck — folgendermaßen aufgezeichnet: „Meine Herren, das franzöſiſche Heer iſt durch Gottes ſtrafende Hand vernichtet; es iſt der Zeitpunkt gekommen, wo wir unſere Selbſtſtändigkeit wieder gewinnen können, wenn wir uns jetzt mit dem ruſſiſchen Heere vereinigen. Wer ſo denkt, wie ich, ſein Leben für das Vaterland und die Freiheit hinzugeben, der ſchließe ſich mir an; wer dies nicht will, der bleibe zurück. Der Ausgang unſerer heiligen Sache mag ſein, wie er will, ich werde auch den ſtets achten und ehren, der nicht meine Meinung theilt und zurückbleibt. Geht unſer Vorhaben gut, ſo wird der König mir meinen Schritt vielleicht vergeben; geht es mißlich, ſo iſt mein Kopf verloren. In dieſem Falle bitte ich meine Freunde, ſich meiner Frau und Kinder anzunehmen." Der herzergreifenden Rede Yorks', fährt derſelbe Erzähler fort, folgte ein wahrhaft begeiſterter Jubel; es war niemand, der hätte zurückbleiben wollen; man empfand, daß es ſich um Alles handele. Den ergreifenden Vorgang ſchloß York mit den Worten: „So möge denn unter göttlichem Beiſtand das Werk unſerer Befreiung beginnen und ſich vollenden."

Am andern Morgen, Mittwoch den 30. Dec., war Diebitſch von Clauſewitz und Tolna begleitet zur rechten Zeit in der Poſcherunſchen Mühle, York nicht. Man wartete mit wachſender Ungeduld; man begann Argwohn zu ſchöpfen. Schon in der Nacht gegen Clauſewitz hatte York neue Bedenklichkeiten geäußert; man hielt es für möglich, daß die ganze glücklich erreichte Wendung ſich wieder zerſchlüge. Ich weiß nicht, ob man erwartet hatte, daß York nun, nachdem er ſich von den Franzoſen losgemacht, ſich mit Enthuſiasmus auf die Seite der ruſſiſchen Intereſſen und Anſchauungen ſtellen, und wie jene, die in ruſſiſchen Dienſt getreten waren, in der völligen Hingebung an Rußland auch die Erfüllung ſeiner vaterländiſchen Hoffnungen ſuchen werde. York ſah die Dinge doch anders an; vorerſt mußte noch erſt der Vertrag abgeſchloſſen werden, der für Preußen den Gewinn ſicherſtellte, der für Rußland bereits feſt ſtand.

*) Herr v. Rieben auf Schildhorn, der früher im Jägerregiment unter York geſtanden, und 1812 Capitain im Oſtpreußiſchen Jägerbataillon war.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Mehr als eine Stunde hatte man in der Mühle gewartet; da endlich kam York, von Röder und Seydlitz begleitet, sehr gemessen und kalt. In gespannter Stimmung verhandelte man die Artikel, die Seydlitz niederschrieb, nicht ohne scharfe Differenzen bei einzelnen Punkten und immer noch besorgt, daß neue Störungen dem ganzen Werke ein Ende machen könnten. Endlich war die Convention fertig und unterzeichnet; eine Umarmung der Generale schloß die Scene.

So kam die denkwürdige Convention in der Poscherunschen Mühle zu Stande. Sie erklärt (Art. I.), daß das preußische Corps den Landstrich des königlichen Territoriums, der zwischen Memel, Tilsit und dem Haff liegt, besetzen soll und daß dieser Landstrich während der preußischen Besatzung als völlig neutral betrachtet wird, mit Vorbehalt des Durchmarsches für russische Truppen auf dem kurischen Wege nach Tilsit und dem Wege von Tilsit nach Königsberg. Sie bestimmt (Art. II.), daß das preußische Corps in diesem Gebiet bis zu den eingehenden Befehlen des Königs neutral stehen bleiben wird, sich jedoch verpflichtet, wenn der König den Zurückmarsch zur französischen Armee befehlen sollte, bis zum 1. März nicht gegen Rußland zu dienen. Sie setzt fest (Art. III.), daß, wenn der König oder der russische Kaiser die Convention verwerfen sollte, das Corps auf dem nächsten Wege nach dem Ort hin, den der König befehlen wird, ungehindert marschiren dürfe. Es wird ausbedungen (Art. IV.), daß alle preußischen Traineurs, so wie alles zurückgebliebene Material zwischen Mitau und Tilsit unbedingt zurückgegeben, den Verpflegungs- und Train-Branchen, die sich von Königsberg und weiter zum Corps begeben wollen, freier Durchmarsch gestattet werden soll. Es wird bestimmt (Art. V.), daß, wenn Yorks Befehle noch den General Massenbach erreichen können, auch die Truppen unter dessen Commando, so wie alle andere preußischen Truppen und dazu gehörige Administrativbranchen, die sich dieser Convention anschließen wollen, mit in dieselbe begriffen sind. Auch sollten (Art. VI.) Truppen von dem Commando Massenbachs, die von den Truppen des General Diebitsch etwa gefangen genommen werden sollten, in die Convention miteingeschlossen sein. Endlich soll es (Art. VII.) dem preußischen Corps freistehen, seine Verpflegung mit der Provinzialregierung des Landes, selbst wenn der Sitz dieser Regierung von den Russen besetzt wäre, zu reguliren.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

— Wir haben uns verpflichtet gehalten, den Abschluß der Convention nach der ganzen Härte des sittlichen Conflictes, auf dem derselbe ruht, darzustellen; wir haben es nicht verhehlt, daß York ohne Autorisation, eigenmächtig und wenn nicht gegen die ausdrückliche, so doch gegen die wahrscheinliche Willensmeinung des Königs handelte. Indem er so, wie er that, sein Officiercorps aufrief, suchte er nicht etwa Mitträger seiner Verantwortlichkeit — denn ausdrücklich vorbehielt er sich diese selbst und allein; aber er stellte ihrem Ermessen anheim, sich einer Entscheidung anzuschließen, von der sie wußten, daß es nicht die ihres Königs sei; ihre begeisterte Einstimmung that kund, daß es einen Punkt gebe, wo die Armee aufhöre nur zu gehorchen.

Zur weiteren Würdigung Yorks wird man nicht unterlassen dürfen, mit dem, was er that, zugleich ins Auge zu fassen, was er nicht that.

Wir sahen, daß die russischen Anträge von Anfang her mehr als die bloße Trennung Yorks von den Franzosen, daß sie dessen thätige Theilnahme an dem Kampf gegen Napoleon forderten. Und manchem Zeitgenossen ist es wie eine halbe Maßregel erschienen, daß York nicht, statt sich mit einstweiliger Neutralität zu begnügen, sofort sich mit den Russen vereinte, um sich auf den verhaßten Feind zu stürzen, ihn zu vernichten. Es konnte keine Frage sein, daß ein solcher Schritt unendlich größere Wirkungen versprach; und der Erfolg hätte den doch zweideutigen Schein des Geschehenen glänzend übertüncht; es wäre mit dem weiter greifenden Wagniß jede Gefahr, die dem minderen anhaftete, verschwunden. Und auch einen minder ehrgeizigen und ruhmbegierigen Mann hätte es locken können, durch einen kleinen Schritt weiter auch den ganzen Glanz eines großen Erfolges zu gewinnen, der überdies nur so völlig zu sichern war.

York ist dieses Weges nicht gegangen. Es war in dieser kalten verschlossenen finstren Natur ein Stolz, der jede Eitelkeit ausschloß, eine Schärfe des Pflichtgefühls, die selbst im Ueberschreiten nur doppelt strenge und gemessen erschien, eine Gewalt der Selbstbeherrschung, die selbst die lockende Gunst eines großen Augenblickes, selbst der Kitzel des Ruhmes und der Stachel des Hasses auch nicht einen Moment wanken machte.

Er meldete sofort dem König das Geschehene. Wir geben sein Schreiben nach dem eigenhändigen Concept. Es lautet:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„An Se. Majestät den König. Tauroggen, den 30. December 1812. Durch einen spätern Abmarsch wie der Marschall, durch die vorgeschriebene Marschdirection von Mitau auf Tilsit, bloß um den Rückzug der siebenten Division zu decken, durch böse Wege und endlich durch ungünstige Witterung in eine höchst nachtheilige Lage versetzt, habe ich mich genöthigt gesehen, mit dem kaiserlich russischen General-Major v. Diebitsch die Convention abzuschließen, welche ich Ew. Majestät hiemit allerunterthänigst zu Füßen lege."

„Fest überzeugt, daß bei einem weiteren Marsch die Auflösung des ganzen Corps und der Verlust seiner ganzen Artillerie und Bagage eben so unausbleiblich gewesen sein würde, wie bei der großen Armee, glaubte ich als Unterthan Ew. Majestät nur noch auf Allerhöchst Dero Interesse und nicht mehr auf das Ihres Verbündeten sehen zu müssen, für den das Corps nur geopfert wäre, ohne ihm in seiner Lage noch wahre Hülfe leisten zu können."

„Die Convention läßt Ew. Majestät in Höchst Ihren Entschließungen freien Willen; sie erhält aber Ew. Majestät ein Truppencorps, was der alten oder einer etwaigen neuen Allianz Werth giebt und Allerhöchstdieselben nicht unter die Willkür Ihres Alliirten setzt, von dem Sie die Erhaltung oder Retablirung Ihrer Staaten als Geschenk annehmen müßten."

„Ew. Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losreißen können, dessen Pläne mit Preußen in einem mit Recht Besorgniß erregenden Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet. Gebe Gott, daß sie zum Heile des Vaterlandes führt.

York."

Mit diesem Schreiben sandte York noch am 30. Major Thile nach Berlin.

Die Nachricht vom Abschluß der Convention wurde den Truppen in und um Tauroggen an demselben Tage mitgetheilt; sie wurde mit unbeschreiblicher Freude aufgenommen; es war als wenn der finstere Zauber, in dem man gebannt gewesen, endlich gebrochen würde.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die nächste und wichtigste Sorge war, die noch in Macdonalds Nähe befindlichen Truppen heranzuziehen. Daß Massenbach, daß sein Officiercorps und seine Truppen mit Freuden folgen würden, konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein.

Noch am 28. Dec. waren die schwarzen Husaren bei Ragnit von Kosacken überfallen worden und hatten sich brav, wenn auch mit schwerem Verlust, geschlagen. Trotzdem wurde unter den französischen Befehlshabern der Verdacht gegen die Preußen, wenigstens gegen York immer deutlicher. Lieutenant Below, dem der Marschall das Nachrichtenfach anvertraut, hatte, es war am 29., seine Meldung über die Vergeblichkeit aller seiner Aussendungen gemacht; auf die Landkarte sehend, sprach man über die muthmaßlichen Gründe des Ausbleibens Yorks her und hin; da stellte sich Grandjean plötzlich vor ihn, fixirte ihn eine Weile, fragte ihn dann deutsch: „warum die preußischen Posten in Tilsit an der Memel stehen geblieben wären, da doch jetzt polnische dort ständen?“ Nur der Marschall schien diesen Verdacht nicht zu theilen; er trug Below auf, Massenbach aufzufordern, daß er am andern Morgen eine Recognoscirung auf dem Wege nach Insterburg vorschicke.

In Tilsit war Graf Brandenburg angekommen, der mit Depeschen für York aus Berlin gesandt, über Memel nicht mehr hatte durchkommen können. Er hatte die erste ausführliche Nachricht über die vollständige Auflösung der französischen Armee, wie er selbst gesehen, überbracht; und sie hatte auf Macdonald einen erschütternden Eindruck gemacht: „ce n'est que la Prusse, sagte er bei Tisch, qui peut nous sauver; où est la grande armée? c'est le Xme corps.“ Er begann für die großen Geldvorräthe, die in mehreren Wagen mitgeführt wurden, besorgt zu werden; er befahl, dem Corps einen Monatssold auszuzahlen, einige Tausend Francs dem Lazareth in Tilsit als Vorschuß zu zahlen.

Am 30. gegen Morgen kam Wernsdorf aus Tauroggen zurück; er brachte an Massenbach Nachricht von dem, was dort geschehen und das schon erwähnte Schreiben Yorks; es lautete:

„Ich habe den Stab gebrochen und mit unsern bisherigen Feinden eine Convention abgeschlossen, nach welcher das mir untergebene Armeecorps bis zur Entscheidung Sr. Majestät des Königs neutral gestellt und dem Vaterlande erhalten wird, während gleichzeitig die Greuel des Krieges von der vaterländischen Provinz entfernt werden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Indem ich auf diese Weise Ew. Excellenz nichts mehr direct zu befehlen habe, kann ich es nur Ihrem Ermessen überlassen, welche Schritte Sie zur Erhaltung der Ihrem Befehl untergeordneten Truppen thun wollen, wobei ich noch bemerke, daß Sie sich in allen Ihnen zweifelhaft erscheinenden Fällen auf den Major v. Zielinsky verlassen können, der mit meinen Ansichten vertraut ist."

Massenbach sandte an York sofort seine zustimmende Antwort: „Ew. Excellenz Schreiben habe ich erhalten und trete sehr willig Ihrem Entschluß bei, und bin von den Truppen desselben ganz fest überzeugt, weil ich schon alles habe anwenden müssen, daß nicht schon einzelne Cavalleriedetachements übergegangen sind."

Massenbach hatte die Meinung, demgemäß noch an demselben Abend zu verfahren. Wernsdorf, der zu seinem Regimente nach Ragnit zurückkehrte, setzte die dortigen preußischen Befehlshaber, Treskow und Cosel, über die Sachlage in Kenntniß.

Ueber die Art der Ausführung war von Seiten Massenbachs noch kein Entschluß gefaßt, als sich bereits in der Stadt das Gerücht von dem Abschluß einer Convention verbreitete, und zugleich französische Ingenieure die Ausgänge der Stadt zu barricadiren begannen.

Die preußischen Officiere aus Macdonalds Umgebung, Canitz, Below und Rudolphi fanden sich in Massenbachs Quartier ein und es entspann sich mit ihm und seinen Adjutanten eine Berathung über die zu ergreifenden Schritte. Die einen riethen, Canitz solle zu Tettenborn eilen, ihn auffordern Tilsit anzugreifen, damit man während des Angriffs übergehen könne. Andere empfahlen, dem Marschall offen zu sagen, daß man abmarschiren werde, um sich mit York zu vereinigen; er möge sich dem nicht widersetzen, indem man sonst gezwungen sei, ihn gefangen zu nehmen. Während man noch berieth, kam der Rittmeister Fritz Blankenburg zu melden, daß er vom Marschall zum Commandanten von Tilsit ernannt sei. Wenn diese Ernennung eines alten Schill'schen Officiers aus der Kolberger Zeit ein Zeichen von Vertrauen sein sollte, so war der Befehl Grandjeans, daß der neue Commandant die Nacht bei ihm im Vorzimmer bleiben solle, eine desto deutlichere Erinnerung zur Vorsicht.

Hatte Massenbach die Absicht gehabt, in der Nacht abzumarschiren, so zeigte sich das bereits unausführbar. Zuerst von Blankenburg — es mochte 7 Uhr Abends sein — erhielt Massenbach die Nachricht, daß 10 Bataillone Polen, je zwei Bataillone Baiern und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Westphalen, die eintreffen würden, noch diese Nacht theils in der Stadt, theils bei derselben und am Ufer des Stromes auf angemessenen Alarmplätzen untergebracht werden sollten. Auch von dem Marschall kam demnächst dieselbe Ordre an Massenbach; da in derselben von den preußischen Truppen in Tilsit gar nicht die Rede war, so konnte man nicht anders als muthmaßen, daß diese Rückberufung der Division Grandjean mit dem in Tauroggen Geschehenen im Zusammenhang stehe. Es ergab sich, daß ein Theil jener Truppen (die Brigade Radziwill) bereits eingetroffen sei; auch war am Stromufer an einigen Stellen polnisches Geschütz aufgefahren, an besonders wichtigen Punkten den preußischen Posten polnische Verstärkung beigefügt. Massenbach ließ dem Marschall melden, daß er auch seine Truppen in Alarmhäusern zusammenrücken und schlagfertig halten werde. Der Marschall billigte diese Anordnung. Noch am Abend waren mehrere preußische Officiere bei ihm; er äußerte nicht das geringste Mißtrauen.

Der Vorschlag zu jenen Vorsichtsmaßregeln war wahrscheinlich von Grandjean ausgegangen, der unter dem Vorgeben, gegen die Kosacken auf der Hut sein zu müssen, seine Division zusammenzog. Auch General Bachelu war mit seinem Detachement bereits von Ragnit herangezogen; er gab demselben eine solche Dislocation, daß die preußischen Truppen desselben, von Polen und Westphälingern umstellt und durch deren starke Patrouillen überwacht, nicht im Stande waren, sich zu sammeln und etwas vorzunehmen.

Die Lage der preußischen Truppen war unter diesen Umständen eine äußerst unangenehme; es war nach Massenbachs Charakter nicht zu erwarten, daß er sich zu einem kühnen Schritt entschließen würde, und wieder, wenn nicht er den Befehl gab, so war zu besorgen, daß mehr als einer unter den Truppenführern Bedenken tragen würde, auf eigene Verantwortung zu handeln.

Glücklicher Weise brachte der frühe Morgen (31. Dec.) Entscheidung. Gegen 5 Uhr kam zu Lieutenant Below, bei dem auch Graf Brandenburg die Nacht zubrachte, Capitain v. Brandenstein aus dem Yorkschen Hauptquartier, geleitet von demselben Boten Belows, der sich mit dem Zettel des Marschalls glücklich nach Tauroggen geschlichen hatte. Er bringe, sagte Brandenstein, den ausdrücklichen Befehl an Massenbach, sich mit seinen Truppen York anzuschließen; aber ob man das noch werde ausführen können,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

da ja Tilsit von polnischen Truppen besetzt sei? Man konnte ihn darüber beruhigen: wenn nur sein Befehl bestimmt laute, so werde Alles gut gehen.

Alle drei eilten sie zu Massenbach, weckten ihn. Der ausdrückliche Befehl Yorks überhob ihn nicht bloß der Verantwortlichkeit, sondern auch jedes weiteren Bedenkens; er war sehr zufrieden, nun aufbrechen zu müssen.

Es waren von Below Abends vorher Ordonnanzen von jedem Truppentheil in Massenbachs Quartier bestellt worden; durch sie wurden jetzt die Stabsofficiere berufen. Bei der Besprechung, die sich da entspann, äußerte Oberst Below sein Bedenken: man werde von den polnischen Kanonen beschossen werden und viel Leute verlieren. Und Sjöholm fragte: ob das, was man jetzt zu thun beginne, mit Wissen und Willen des Königs geschehe. Beiden konnte einfach der Befehl des commandirenden Generals entgegen gehalten werden.

Es wurde der Abmarsch der Truppen zu $8^1/_2$ Uhr angesetzt; die Infanterie sollte in geschlossenen Colonnen aus der Stadt und über das Eis der Memel gehen, sich jenseits bei dem Brückenkopf sammeln; die Batterie Graumann, von 2 Schwadronen Dragonern gedeckt, sich auf dem Wege von Insterburg zu dem nächsten russischen Posten begeben, die übrige Cavallerie an den nächsten Stellen über das Eis des Stromes gehen. Massenbach selbst setzte ein Schreiben an den Marschall auf, das so gut es eben gehen wollte, seinen Abmarsch erklärte; mehr noch ihn als York drückte die doch zweideutige Rolle, als Soldat einen Schritt thun zu müssen, den nur das Cabinet ohne Vorwurf hätte thun können.

Der Abmarsch wurde am hellen Morgen bewerkstelligt. Die Husaren und Dragoner, die neben der Stadt übernachtet, gingen ohne Weiteres ihrer Straße. Graumanns Batterie mit ihren zwei Schwadronen mußten an dem Bivouak eines Bataillons Westphalen vorüber; sie verstanden wohl, was der Marsch bedeute, mit Trauer und Hoffnung sahen sie den fröhlichen Preußen nach. Die Bataillone in Tilsit waren rasch gesammelt, über das Eis geführt, ohne das geringste Hinderniß zu treffen. Nur ein Adjutant Macdonalds war doch aufmerksam geworden, herausgekommen, ging mit über den Strom, zu sehen, was denn eigentlich im Werk sei. Bald

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

genug sah er es: ihm übergab Massenbach seinen und Yorks Scheidebrief an den Marschall.

Yorks Brief lautet:

„Gnädiger Herr. Nach sehr mühseligen Märschen ist es mir nicht möglich gewesen, sie fortzusetzen, ohne auf den Flanken und im Rücken gefährdet zu werden. Dies hat die Vereinigung mit Ew. Excellenz verzögert, und da ich zwischen der Alternative wählen mußte, den größten Theil meiner Truppen und alles Material, welches allein meine Subsistenz sichern konnte, zu verlieren, oder Alles zu retten, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, eine Convention zu schließen, nach welcher die Sammlung der preußischen Truppen in einem Theile Ostpreußens, der sich durch den Rückzug der französischen Armee in der Gewalt der russischen befindet, stattfinden soll."

„Die preußischen Truppen werden ein neutrales Corps bilden, und sich gegen keinen Theil Feindseligkeiten erlauben. Die künftigen Begebenheiten, Folge der Verhandlungen, welche zwischen den Krieg führenden Mächten Statt haben müssen, werden über ihr künftiges Schicksal entscheiden."

„Ich beeile mich, Ew. Excellenz von meinem Schritte in Kenntniß zu setzen, zu dem ich durch gebieterische Umstände (par des circonstances majeures) gezwungen bin."

„Welches auch das Urtheil sein mag, das die Welt über mein Verfahren fällen wird, ich bin darüber wenig in Unruhe. Die Pflicht gegen meine Truppen und die reiflichste Erwägung schreiben es mir vor; die reinsten Beweggründe, wie auch immer der Schein sein mag, leiten mich."

„Indem ich Ihnen, gnädiger Herr, diese Erklärung mache, entledige ich mich der Verpflichtung gegen Sie, und bitte Sie, die Versicherung der tiefsten Hochachtung zu genehmigen ꝛc."

Das Schreiben Massenbachs lautet:

„Gnädiger Herr. Das Schreiben des General v. York wird Ihnen schon bemerklich gemacht haben, daß mein letzter Schritt mir vorgeschrieben ist, und daß ich nichts daran hätte ändern können, weil die Vorsichtsmaßregel, die Ew. Excellenz diese Nacht ergreifen ließ, mir verdächtig schien, daß Sie mich vielleicht mit Macht zurückhalten oder meine Truppen in dem gegenwärtigen Fall entwaffnen wollten. Ich mußte die Partie, welche ich jetzt genommen habe,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ergreifen, um meine Truppen der Convention anzuschließen, die der commandirende General unterzeichnet hat, und von der er mir diesen Morgen Kunde und Weisung gegeben hat."

„Ew. Excellenz verzeihen, daß ich nicht selbst gekommen bin, Sie von diesem Vorgange zu benachrichtigen; es geschah, um mir eine für mein Herz sehr peinliche Begegnung zu ersparen, weil die Empfindungen der Verehrung und Hochachtung für Ew. Excellenz Person, die ich bis an das Ende meiner Tage bewahren werde, mich gehindert haben würden, meine Pflicht zu erfüllen."

— Macdonald hatte von allen diesen Dingen noch keine Ahnung. Er saß beim Frühstück, als General Bachelu eintrat, sich als so eben angekommen zu melden. Der Marschall fuhr ihn heftig an, daß er erst jetzt mit seiner Brigade eintreffe; er schalt und zankte eine Weile weiter, bis endlich Bachelu zu Worte kam: er sei mit seiner Infanterie zur rechten Zeit auf dem bestimmten Sammelplatz eingetroffen, habe aber vergebens auf die preußische Cavallerie und Artillerie gewartet, habe dann nach einer halben Stunde einen Adjutanten nach dem Dorfe, wo die Artillerie gelegen, hingesandt, um nach der Ursache des Ausbleibens zu fragen; der Commandirende habe geantwortet: er werde nicht eher ausrücken, als bis das Yorksche Corps heran sei, das er doch auf keinen Fall im Stich lassen könne.

Der Marschall, der mit äußerster Spannung zugehört hatte, unterbrach den General mit den Worten: „nun das gestehe ich, das ist sonderbar: die Cavallerie ist aber doch da?" — „Nicht ein Mann", erwiderte Bachelu.

Der Marschall hatte hierauf kaum den Befehl ausgesprochen, den General Massenbach zu ihm zu bescheiden, als Marion eintrat, jene beiden Schreiben überreichte.

Der Marschall las; er war auf das Tiefste erschüttert; er ließ sich von Marion berichten, was er gesehen. Er befahl den sofortigen Aufbruch der Truppen, die ihm noch geblieben waren.

Der Lieutenant v. Korff von den Dragonern, der die 32 Mann Stabswache beim Marschall commandirte, saß an des Herzogs Seite, war Zeuge dieses ganzen Vorganges; er befand sich in der peinlichsten Lage.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Der Marschall sprach gegen ihn sein tiefes Bedauern aus, daß die Dinge so gekommen seien: „die Lage der Sachen ist von der Art, daß Sie nicht bei mir bleiben können; gehen Sie mit Ihrem Commando über die Memel zurück, wo Sie Ihr Corps und Ihr Regiment wiederfinden werden.“ Er wiederholte, daß er die Preußen hoch schätzen gelernt habe; er trug ihm auf, dem Corps für die ihm während des Feldzuges geleistete treue Unterstützung zu danken, nannte diesen und den, den er besonders grüßen möge; er gab ihm ein reichliches Geschenk für die wackeren Dragoner, die zuletzt noch um ihn gewesen; ihn selbst bat er, ein werthvolles Andenken anzunehmen; tief ergriffen nahm er endlich Abschied: „Es ist möglich, daß sich die Umstände noch ändern, — dann sehen wir uns wahrscheinlich bald wieder. Ist es indeß nicht der Fall, so sehen wir uns auf dem Felde der Ehre wieder. Leben Sie wohl!“

„Keinem Preußen, so schreibt einer der Officiere aus Massenbachs Umgebung, konnte es einfallen, ein Unrecht in dem Schritt zu finden, der uns der fremden Knechtschaft entzog und uns dem Könige und dem Vaterlande wiedergab, das unsrer wohl bedurfte; aber wer den Marschall näher kennen gelernt hat ..... den wird ein betrübendes Gefühl anwandeln, daß gerade dieser Mann mit einer bitter gekränkten Empfindung uns verließ, die ihm nicht zu ersparen war, die aber jeder gerade ihm gern erspart hätte.“

In wenigen Stunden war der Rest des zehnten Armeecorps — einige Tausend Mann Fußvolk — aus Tilsit hinweg, marschirte den Abend und die Nacht hindurch zunächst nach Mehlauken, dann weiter nach Königsberg und Danzig.

— York war desselben Tages, an dem letzten des furchtbaren Jahres 1812, den Truppen Massenbachs von Tauroggen entgegen gen Baubeln marschirt. Als man den preußischen Grenzadler begrüßte, da brach der Jubel von Neuem los, „die tausendstimmigen Hurrahs schienen kein Ende zu nehmen“. Es begann das Gefühl, daß ein unermeßlich folgereicher Schritt geschehen sei, emporschwellend neues Leben und neue Kraft zu entzünden.

Mit demselben Frohlocken empfingen Massenbachs Truppen, als sie auf dem Rückmarsch einen Halt gemacht, die Nachricht von der Convention. Erneutes Frohlocken, als sie den „Alten“,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ihren York, zum ersten Male wiedersahen, fest und streng wie sonst — aber fester nun um das Bewußtsein eines großen und kühnen Entschlusses.

Am 1. Januar zog York in Tilsit ein; die Truppen wurden auf beiden Seiten der Memel auf heimischem Gebiet in Cantonements verlegt; auch in der Bevölkerung begann das Gefühl der Befreiung, der Erhebung zu erwachen. Nach den ersten nothwendigsten Anordnungen sandte York den Grafen Brandenburg mit einem zweiten eingehenderen Schreiben nach Berlin. Es lautet nach Yorks eigenhändigem Concept:

„Ew. Königlichen Majestät melde ich allerunterthänigst, daß ich nun in weiterer Ausführung der abgeschlossenen Convention mit dem Grafen von Wittgenstein mit dem ganzen Corps bis auf das Füsilierbataillon v. Borcke, was schon früher mit der großen Bagage über Memel und die kurische Nehrung gezogen war, in und um Tilsit die Cantonnirungsquartiere bezogen habe. Die 6 Bataillons Infanterie, 10 Escadrons Cavallerie und 2 reitende Batterien, so unter dem Generallieutenant v. Massenbach mit dem Marschall Macdonald vereint waren, sind alle zum Corps gestoßen. Diese Vereinigung ist mit einer Klugheit eingeleitet und ausgeführt, wie die Geschichte kein Beispiel dieser Art hat. Der Rittmeister Graf v. Brandenburg wird Ew. Majestät das Detail davon mündlich machen. Der Generallieutenant v. Massenbach hat sich so weise und bestimmt dabei benommen, daß es die höchste Achtung verdient."

„Der Schritt, den ich gethan, ist ohne Befehl Ew. Majestät geschehen. Die Umstände und wichtige Rücksichten müssen ihn aber für die Mit- und Nachwelt rechtfertigen, selbst dann, wenn die Politik erheischt, daß meine Person verurtheilt werden muß. In der Lage, wo sich das Corps befand, war es mit mathematischer Gewißheit zu berechnen, daß es durch Gewaltmärsche und verzweiflungsvolles Schlagen wo nicht gänzlich vernichtet, doch aufgelöst an der Weichsel ankommen mußte. Der Rückzug des Marschalls, der eine gänzliche Flucht war, die letzten Gefechte, so die französischen Generale angeordnet, bestätigen das Gesagte und zeigen deutlich, was zu erwarten stand. In dieser Alternative blieb mir nur der Weg offen, den ich eingeschlagen."

„Auf vaterländischem Boden hätten Ew. Majestät Unterthanen ihr Blut für die Rettung der Banden, die das Vaterland als Feinde

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und als Verbündete verwüſtet haben, vergeuden ſollen, um dann noch ohnmächtiger die Feſſeln eines bis zum Wahnſinn exaltirten Eroberers tragen zu müſſen. So lange Napoleon noch eine Kraft in Deutſchland hat, iſt die erhabene Dynaſtie Ew. Königlichen Majeſtät gefährdet; ſein Haß gegen Preußen kann und wird nie erlöſchen. Die aufgefangenen Briefe von Napoleon an Baſſano werden Ew. Majeſtät zeigen, was von dieſem Alliirten zu erwarten war. Wäre die franzöſiſche Armee nur noch ſo ſtark, daß ſie bei einer Negotiation das kleinſte Gewicht in die Wagſchale werfen könnte, die Staaten Ew. Majeſtät würden das Löſungspfand zum Frieden werden."

„Das Schickſal will es anders. Ew. Königl. Majeſtät Monarchie, obgleich beengter als im Jahre 1805, iſt es jetzt vorbehalten, der Erlöſer und Beſchützer Ihres und aller deutſchen Völker zu werden. Es liegt zu klar am Tage, daß die Hand der Vorſehung das große Werk leitet. — Der Zeitpunkt muß aber ſchnell benutzt werden. Jetzt oder nie iſt der Moment, Freiheit, Unabhängigkeit und Größe wieder zu erlangen, ohne zu große und zu blutige Opfer bringen zu müſſen. In dem Ausſpruch Ew. Majeſtät liegt das Schickſal der Welt. Die Negotiations, ſo Ew. Majeſtät Weisheit vielleicht ſchon angeknüpft, werden mehr Kraft erhalten, wenn Ew. Majeſtät einen kraftvollen und entſcheidenden Schritt thun. Der Furchtſame will ein Beiſpiel, und Oeſterreich wird dem Wege folgen, den Ew. Majeſtät bahnen."

„Ew. Königl. Majeſtät kennen mich als einen ruhigen, kalten, ſich in die Politik nicht miſchenden Mann. So lange Alles im gewöhnlichen Gange ging, mußte jeder treue Diener den Zeitumſtänden folgen; das war ſeine Pflicht. Die Zeitumſtände aber haben ein ganz anderes Verhältniß herbeigeführt, und es iſt ebenfalls Pflicht, dieſe nie wieder zurückkehrenden Verhältniſſe zu benutzen. Ich ſpreche hier die Sprache eines alten treuen Dieners; und dieſe Sprache iſt die faſt allgemeine der Nation. Der Ausſpruch Ew. Majeſtät wird Alles neu beleben und enthuſiasmiren; wir werden uns wie alte echte Preußen ſchlagen, und der Thron Ew. Majeſtät wird für die Zukunft felſenfeſt und unerſchütterlich daſtehen."

„Ich erwarte nun ſehnſuchtsvoll den Ausſpruch Ew. Majeſtät, ob ich gegen den wirklichen Feind vorrücke oder ob die politiſchen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Verhältnisse erheischen, daß Ew. Majestät mich verurtheilen. Beides werde ich mit treuer Hingebung erwarten, und ich schwöre Ew. Königl. Majestät, daß ich auf dem Sandhaufen eben so ruhig, wie auf dem Schlachtfelde, auf dem ich grau geworden bin, die Kugel erwarten werde. Ich bitte daher Ew. Majestät um die Gnade, bei dem Urtheil, das gefällt werden muß, auf meine Person keine Rücksicht nehmen zu lassen. Auf welche Art ich sterbe, ich sterbe immer wie

Ew. Majestät

allerunterthänigster und
getreuester Unterthan
York.

Tilsit, den 3. Januar 1813.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Drittes Buch.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Erstes Kapitel.

Preußisch oder Russisch?

Das furchtbare Jahr 1812 schloß mit der Convention von Tauroggen. Wir haben sie ihren Motiven nach dargestellt; es würde über den Bereich unserer biographischen Aufgabe hinausführen, wollten wir in der Summe der Folgen, die sie gehabt, das Maß ihrer Bedeutung nachweisen.

Aber ihre nächsten Wirkungen — sie waren mit nichten zweifellos, es schwankte Wochen lang zwischen sichrem Fortgang und völligem Mißlingen — gehören so ganz noch in den Bereich des Persönlichen, daß es uns obliegt, was zu ihrer Erläuterung dient, anzuführen.

So lange als möglich hatte Napoleon die Welt über das furchtbare Schicksal der großen Armee zu täuschen gesucht. Um so erschütternder wirkte die Kunde von ihrem völligen Untergang. In grausenhafter Anschaulichkeit sie bestätigend und überbietend wälzten sich die jammervollen Reste über die preußische Grenze daher.

Man erinnere sich, was diese Lande in den letzten Jahren gelitten.

Nach dem schmachvollen Feldzuge von 1806 war diese Provinz sieben Monate hindurch der Schauplatz der Verheerungen zweier großer Armeen, zweier großer Schlachten, zahlreicher Gefechte. Auch nach dem Frieden blieben die Heere des Siegers Monate lang im Lande. Am Schlusse des Jahres war die Bevölkerung um den fünften Theil gemindert. Der Viehstand war vollkommen zerrüttet; bloß an Vieh war ein Capital von 24 Millionen Thalern, zugleich die Düngung für den größten Theil der Wirthschaftsfelder verloren.

Dann folgte neben den ungeheuren Contributionen, die an Frankreich geleistet werden mußten, die Continentalsperre, mit der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Productenausfuhr des Landes ein Ende hatte; der Preis des Getreides fiel unter die Productionskosten. Es blieben Landstädte, die der Krieg zerstört, in ihren Trümmern, die verödeten Feldmarken unbestellt liegen, ehemalige Dorfstellen bewuchsen mit Gras und Gestrüpp. Drei Viertel der Güter erlagen 1810 der erfolgten Sequestration der Landschaft. Hatte man den Viehstand mit Mühe wieder auf zwei Drittel des Bestandes von 1807 gebracht, so warf das Mißjahr 1811 den Landmann völlig zurück; ein großer Theil der Felder konnte wegen Mangel an Aussaat nicht bestellt werden, man mußte das Vieh zum Theil aus Futtermangel schlachten. Und nun folgten die ungeheuren Durchzüge von 1812, die — nach dem Ausdruck einer ständischen Denkschrift — ihre Verpflegung hauptsächlich vom Landmann nahmen, ihm seine Bestände raubten, eine ordentliche Ackerbestellung hinderten und Tausende von Arbeitern, Tausende von Pferden nach Rußland mitnahmen. Etwa 400,000 Mann zogen durch die Provinz, lagen einige Wochen in Cantonnement, mußten von den Wirthen beköstigt werden, sollten dann noch für 21 Tage Verpflegung mitnehmen. Sie nahmen endlich wo und wie sie konnten; außer den vertragsmäßig requirirten Pferden und Wagen wurden in gewaltsamer Weise aus Ostpreußen und Lithauen 26,579 Wagen, 79,161 Pferde mitgenommen. So bis auf das Aeußerste plünderten diese „Verbündete" das Land, meist mit dem Hohn des Uebermuthes, mit der Frevelluft privilegirter Unterdrücker.

Da kam die Kunde von dem Brande Moskau's, von dem Rückmarsch aus Rußland. „Die Stimmung ist so, schreibt Präsident v. Schön in Gumbinnen am 11. November an den Staatskanzler, daß nur ein Funke nöthig ist, um Flamme zu haben; und die Franzosen fürchten, auf der Retirade erschlagen zu werden; und diese Stimmung ist bei allen Ständen allgemein, ist von Memel bis Johannisburg und ist um so lebhafter, weil Niemand mehr glaubt, daß wir nicht im Stande wären, den Gräueln zu begegnen."

Und nun folgen die Tage der Beresina, die nicht minder furchtbaren von Wilna. Seit dem 10. December fluthete all dies unerhörte Elend über die preußische Grenze hinein. „Seit zwei Tagen, berichtet der Oberpräsident v. Auerswald am 18. December nach Berlin, sind hier größtentheils zu Fuß und auf Bauernschlitten, ausgeplündert, mitunter ohne Hemden und Stiefel, sogar in Weiberkleidern mit erfrornen Gliedern angekommen: 84 Generale, 106 Obristen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

1171 Officiere; alle Gemeine, die die Provinz in allen Richtungen einzeln und auch truppweise durchziehen, sind größtentheils unbewaffnet.“ Und drei Tage später: „nach dem Rapport sind in der Stadt (Königsberg) noch befindlich: 255 Generale, 699 Obristen, 4412 Capitains und Lieutenants, 26,590 Mann Unterofficiere und Gemeine, fast alle in erbärmlichem Zustande. Das Angespann der Provinz wird durch die ungeheure Anzahl von Fuhren, die von allen Seiten her requirirt werden, jetzt völlig zu Grunde gerichtet.“

Noch suchten Napoleons Diener in Mitten des Elends durch Lügen zu täuschen; Daru befahl (14. Dec.), „da verschiedene Colonnen der großen Armee eine neue Stellung nehmen würden“, für vier Colonnen in jedem Nachtlager je 25,000 Portionen Brod, eben so viel Reis, eben so viel Fleisch, und für 5000 Pferde Rationen bereit zu halten; „wahrscheinlich, fügt der Oberpräsident dieser Mittheilung (am 18. December) bei, sind nicht 10,000 Mann überhaupt bewaffnet zusammen.“

Wird Preußen in dem entsetzlichen Bündniß mit Napoleon bleiben? werden die Russen die Grenze überschreiten? werden sie, als Feinde kommend, den Untergang des unglücklichen Landes vollenden?

Da und dort hatten Kosacken die Grenze erreicht, Halt gemacht: „sie hätten nach ihrer Aussage Befehl, die preußische Grenze auf das Strengste zu respectiren,“ ward von Stallupöhnen am 21. Dec. einberichtet. „Es würde, hatte General Lanskoi in Willkowischken geäußert, das Kutusoffsche Armeecorps durch Preußen ziehen, spätestens am 5. Januar in Königsberg sein; gleich beim Einrücken sollten die Unterthanen der russischen Krone zuschwören und sollte sodann der Marsch bis zur Weichsel fortgesetzt werden; wenn aber ihre zur Rettung des deutschen Reiches entworfenen Pläne durch preußisches Militair vereitelt werden sollten, so würde die gräßlichste Verwüstung in der Provinz diesseits der Weichsel ausgeführt werden.“

Am 21. Decbr. überschritten die ersten russischen Truppen unter Obrist Tettenborn in der Nähe von Tilsit die preußische Grenze, besetzten die Stadt. Es ward dort ein „Aufruf“ des General Graf Wittgenstein an die Preußen, zugleich mit seinem Armeebefehl vom 15. Dec. ausgegeben. Er befahl den Truppen strengste Mannszucht und Achtung des Eigenthums; auf die geringste Gewaltthat war Todesstrafe gesetzt; er verkündete den Preußen, des Kaisers Heere kämen „nicht als Feinde, nicht als Eroberungssüchtige“, sondern als

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Befreier; das Land werde nach dem Kriege wieder geräumt werden; Preußen möge sich erheben, mit Rußland verbündet seine Unabhängigkeit zu erkämpfen. Das Benehmen der russischen Truppen in Tilsit war musterhaft; „ein gleiches Detaschement von französischen Truppen, sagt Landrath v. Lynker in seinem Bericht vom 22. Dec., hätte Unordnungen in einer Stunde mehr als dieses in der ganzen Zeit, daß es hier steht, gemacht." Die Russen in Tilsit wußten nicht anders, als daß bereits der preußische König mit dem Kaiser verbündet sei; auch Obrist Tettenborn hatte sich geäußert, daß York die Ordre aus Berlin erhalten habe, sich dem russischen Corps anzuschließen, mit dem Bemerken, daß es ihm sehr leid sein würde, auf das preußische Corps eher zu stoßen, als diese Ordre angekommen sei.

Schon ward auch des Feldmarschall Kutusoff „Bekanntmachung" vom 21. Dec. verbreitet; sie verkündete Frieden und Unabhängigkeit: „Se. Majestät der Kaiser bietet diese nebst seinem Beistand allen denjenigen Völkern an, welche bis jetzt hingerissen waren, gegen ihn zu kämpfen, sobald sie Napoleons Sache verlassen, um die zu ergreifen, welche ihr wahres, eigenes Interesse erheischt. Ich fordere diese Völker auf, von den glücklichen Aussichten, welche ihnen die russischen Armeen geöffnet haben, zu vortheilen und sich an dieselben anzuschließen zur Verfolgung eines Feindes, dessen Ohnmacht durch seine eigene Flucht bezeichnet ist." Daneben verkündet diese Bekanntmachung, daß der Kaiser „die Absicht habe, dem Könige von Preußen Beweise seiner Freundschaft zu geben und der Monarchie Friedrichs ihren Glanz und ihre Ausdehnung wiederzugeben."

Begreiflich, daß diese Verkündigungen — und schon am 26. waren Kosacken in Gumbinnen, sie dort von Neuem drucken zu lassen, am 27. brachten sie sie mit nach Wehlau — überall die freudigste Hoffnung erweckten. Man sah in den Russen die Befreier und Retter Preußens; man feierte in Tilsit am 23. Dec. den Geburtstag des Kaisers mit lautem Jubel. An den Siegen und der Siegeszuversicht der Russen richtete man sich empor.

Nicht bloß den materiellen Untergang der Napoleonischen Macht hatte man mit Augen gesehen; jedem mußte sich die Ueberzeugung aufdrängen, daß sie in ihren moralischen Grundlagen vernichtet sei. Die stolzen Marschälle des Kaisers waren bescheiden geworden: „wir sind eigentlich nicht geschlagen, hatte Davoust, der Peiniger Ostpreußens, in Darkehmen gesagt, aber das Elend hat uns vernichtet."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Der Berichterſtatter fügt hinzu: „würde doch das Eiſen geſchmiedet, ehe dieſer Demuthsgeiſt wegthaut.“ Der Chef des Geniecorps, General Chamberliac, äußerte gegen Herrn v. Fahrenheit: „wir waren alle verrückt durch die Narrheit des Kaiſers, der durch Pomp und durch glänzende Siege uns die Meinung einflößte, wir ſeien zu Weltorganiſatoren beſtimmt, im Militair ſei nur allein Ehre und Fortune zu erlangen; aber wir ſind von der Narrheit curirt; indem wir beides verloren haben, finden wir uns als elende Menſchen wieder, die ganz von dem Ziele ihrer Beſtimmung gewichen ſind.“ Und das ward in Gegenwart „mehrerer geſcheuter Generale“ geſagt, die damit übereinſtimmten. In der völligen Zerſetzung, die das Elend hervorbrachte, traten Dinge an den Tag, die längſt vergeſſen geſchienen. „Ich darf es nicht verſchweigen, ſagt ein Bericht, daß beim Rückzuge die Menge der Bourboniſten ſehr groß und ziemlich laut war, daß man das Wort „il est noble, un ancien gentilhomme“ häufig hörte; dieſe Männer waren die erſten, die ſehr nach Frankreich eilten und ſolide ſprachen; ſie hielten ſehr zuſammen und unterſtützten ſich gegenſeitig, während die neuen Parvenues ſelbſt des höchſten Ranges iſolirt ſtanden und unter ſich nicht einig ſchienen. Man ſprach auch von der Herſtellung der alten Regierung, ohne welche kein Friede kommen könne, und ließ vermuthen, daß dieſe Partei im Lande die meiſten Anhänger hätte.“ Unter den Bundestruppen Napoleons, beſonders den Unterofficieren und Gemeinen der rheinbündiſchen Contingente, ſprach ſich der Abſcheu gegen die Napoleoniſche Herrſchaft und die Sehnſucht nach der Befreiung des Vaterlandes unverholen aus. Am heftigſten war die Wandelung der Stimmung in Polen; „die Polen“, heißt es in einem Bericht von der Grenze, „ſind ſehr betreten, ſie verfluchen die Stunde ihrer politiſchen Exiſtenz, ſie ſagen geradezu: wir ſchämen uns, Polen zu ſein, wir ſind ein Ball, den man aus der einen Hand in die andere wirft, und ſehr oft wiſſen wir nicht einmal, in weſſen Hand wir ſind.“

Auch dem blödeſten Auge mußte klar werden, daß jetzt oder nie Preußens Unabhängigkeit zu erneuen ſei. Das „Jetzt oder nie“ war in Jedermanns Seele. Nicht bloß in dem ſchon befreiten Lithauen und Maſuren, weiter und immer weiter hin flammten die Herzen hoch auf, den Befreiern entgegen; und nur noch Mitleid fühlte man mit den einſt ſo ſtolzen, jetzt kläglichſt heimziehenden Heeresträmmern, die vor dem nächſten Koſackenſchwarm auseinander ſtieben mußten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Nur eine Besorgniß hatte man, die, daß der König über die Lage der Dinge getäuscht und so dahin geführt werden könnte, den unwiederbringlichen Augenblick zu versäumen. Die Autoritäten der Provinz waren bemüht, dem durch volle Darlegung des Sachverhaltes vorzubeugen; er hoffe, sagt Schön in einem Bericht, dadurch zugleich die allgemein herrschende Besorgniß, daß alle schriftlichen Anzeigen und Berichte durch die diesen durchaus widerstreitenden Behauptungen und Erklärungen der französischen Autoritäten zweifelhaft gemacht würden, zu heben; solche Besorgniß aber sei nur zu begründet und erhalte durch Privatbriefe und officielle Weisungen aus Berlin neue Nahrung; seien doch dorther Anordnungen gekommen für Armeecorps, für eine retirirende Armee, wovon durchaus gar nichts vorhanden sei.

— War so der Gang der Stimmungen, der Hoffnungen und Besorgnisse, so mußte es einen überaus peinlichen Eindruck machen, daß preußische Truppen am 26. Dec. bei Piktupöhnen durch ein allerdings glänzendes Gefecht die von Tilsit aus entgegenkommenden Russen warfen und so dem Marschall Macdonald den Weg nach Preußen hin öffneten. Man wußte, daß Macdonalds Corps wenig gelitten hatte; er machte nun Halt in Tilsit, er stellte die Verbindung mit Gumbinnen, mit Königsberg her; fünf frische Bataillone aus Danzig waren schon auf dem Marsch nach dem Pregel. Man war in Sorge, ob die Russen auch jetzt noch vordringen, ob sie stark genug sein würden, 25,000 Mann aus den Stellungen von der Memel zum Pregel, vom Pregel zur Weichsel zu drängen. Schon hatte — am 25. Dec. — General Bülow den Befehl an die Behörden Lithauens und Ostpreußens gesandt, alle Beurlaubten sofort einzuberufen, von der sonst waffenfähigen und cantonpflichtigen Mannschaft starke Aushebungen — allein im Regierungsbezirk Königsberg 6000 Mann — zu machen, die zum Dienst geeigneten Pferde zu stellen; er hatte die letzten Decembertage (vom 28. an) zur Ablieferung festgesetzt. Sollten auch diese Rüstungen dazu dienen, dem Vordringen der Russen zu wehren, die verhaßte Macht Napoleons in dem Augenblick ihres Zusammenbrechens zu stützen?

Allerdings — und damit werfen wir den Blick nach der russischen Seite hinüber — hatten die ungeheueren Leistungen während dieses Kriegsjahres auch die Kraft Rußlands bis auf den Grund erschöpft. In der Umgebung des Kaisers waren die Ansichten über das, was

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

weiter geſchehen ſolle, ſehr getheilt. „Einige hoffen, ſchreibt Stein am 14. November, daß man nach Vertreibung des Feindes Frieden ſchließen und Europa ſeinen eigenen Bewegungen überlaſſen werde; andere wollen die Vergrößerung des Reiches wenigſtens bis an die Weichſel und die Oberherrſchaft in der Angelegenheit des Feſtlandes, noch andere wollen in Europa einen auf Gerechtigkeit und den wahren Vortheil der Völker gegründeten öffentlichen Zuſtand herſtellen; wie ſich von ſelbſt verſteht, iſt dieſe Partei die ſchwächſte, obwohl ihre Meinung die einzige iſt, welche die allgemeine Ruhe ſichern kann."

Stein ſelbſt vertrat dieſe mit der ganzen Energie ſeines Charakters und ſeines perſönlichen Einfluſſes; er war unermüdlich den Kaiſer für dieſe Idee zu entzünden; er zeigte ihm die Hoheit ſeines Berufes „an der Spitze der Mächte Europas zu ſtehen, die erhabene Rolle des Wohlthäters und Herſtellers der Welt ſpielen"; er ſprach die Hoffnung aus, daß Oeſterreich und Preußen auf ihren wahren Vortheil hören würden, ſobald die Annäherung der ruſſiſchen Heere an ihren Grenzen ihnen Halt und Schutz gegen Napoleons Unterdrückung gebe, und daß ſie nicht ferner das ihnen von Gott zum Glück ihrer Völker anvertraute Anſehen mißbrauchen würden, um ihre Feſſeln zu verſtärken; er forderte, daß der Kaiſer, da nichts den Marſch ſeiner Heere aufhalten werde, an die Elbe eilend Preußen zwinge ſich mit Rußland zu vereinigen, Oeſterreich mit fortziehe, den Kriegsſchauplatz zwiſchen Elbe und Rhein aufſchlage; er forderte, die deutſchen Völker aller Orten aufzurufen zum Kampf für ihre Unabhängigkeit. Gedanken, denen ſich Alexander im Hochgefühl des bisher Gelungenen mit ganzer Seele zuwandte. Nur wie ſie verwirklichen?

Was Rußland aus eigenen Kräften erreichen konnte, ſchien mit Wilna erreicht. Die Hauptarmee unter Fürſt Kutuſoff, die beim Beginn des franzöſiſchen Rückzuges 110,000 Mann ſtark zur Verfolgung aufgebrochen war, zählte bei der Beſetzung Wilna's (13. Dec.) nach den höchſten Angaben nur noch 27,000 Mann. „Wenn wir, ſagt Kutuſoff in ſeinem Berichte an den Kaiſer vom 13. December, ohne anzuhalten, unſere Operationen noch 150 Werſt fortgeſetzt hätten, würde die Zerrüttung einen ſolchen Grad erreicht haben, daß es wahrſcheinlich nöthig geweſen wäre, die Armee ganz von Neuem zu organiſiren." Die Anordnungen Kutuſoffs zeigten, daß er mit der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Säuberung des ruſſiſchen Gebietes genug gethan glaubte; die Hauptarmee bezog Cantonnements in und um Wilna, die Corps von Wittgenſtein und Tſchitſchagoff ſollten am rechten Ufer des Niemen Halt machen, nur ihre Avantgarden und Platoffs Koſacken den Feind „bis hart an die Weichſel" verfolgen. Die Armee während des Winters „in einen Achtung gebietenden und Furcht erregenden Zuſtand" zu verſetzen, war Kutuſoffs wichtigſte Sorge; es ſchien ihm der Augenblick gekommen, einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu ſchließen. Die meiſten ruſſiſchen Generale theilten dieſe Anſicht.

Freilich eben jetzt entſchied ſich der Kaiſer, perſönlich an die Spitze des Heeres zu treten, perſönlich die Leitung der Angelegenheiten in dem Sinn, den Stein vertrat, zu übernehmen. Er verordnete eine neue Aushebung von 80,000 Mann; er veränderte jene Anordnungen Kutuſoffs dahin, daß Alles, was irgend könne, unausgeſetzt dem Feinde folgen ſolle, „in einer Richtung, welche ſowohl innerhalb als außerhalb der ruſſiſchen Grenzen den Zweck habe, dem Feinde die Verbindung und Vereinigung mit ſeinen neuen Verſtärkungen abzuſchneiden."

In der Nacht zum 19. Dec. fuhr er aus Petersburg ab zur Armee.

Aber auch der glühendſte Eifer, die höchſte Energie hätte für den Augenblick und mit den vorhandenen Mitteln nicht weſentlich mehr zu leiſten vermocht, als worauf ſich Kutuſoff beſchränkte. Selbſt Wittgenſtein, deſſen Corps am wenigſten erſchöpft, und in deſſen Hauptquartier man am weiteſten von der ſonſt vorherrſchenden Friedensſtimmung entfernt war, begnügte ſich, Diebitſch, Obriſt Kutuſoff, Törnberg die Straße von Mitau nach Tilſit durchkreuzen zu laſſen, — kleine Streifcorps, mit denen er nicht gemeint ſein konnte, einem noch völlig feſten Heerkörper von mehr als 20,000 Mann den Weg zu verlegen. Er ſelbſt mit ſeiner Hauptmacht brach nach mehreren Raſttagen in der Nähe Wilna's erſt am 17. Dec. auf, um nach andern drei Raſttagen in Keidani (22.—24. Dec.) in veränderter Richtung auf den Niemen zu marſchiren. War er nicht in der Lage, die Rückkehr des Macdonaldſchen Corps nach Tilſit zu hindern, mußte er es auf den ſüdlichen Höhen des Niementhales eine Stellung gewinnen laſſen, in der die Verbindung mit Königsberg und weiter rückwärts geſichert war, ſo war der Augenblick zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

militairischen Unternehmungen, die Preußen hätten „mitreißen" können, vorüber, und die Wirkungen des furchtbaren Kriegsjahres machten an der preußischen Grenze Halt.

Es ist von Interesse, sich diese Verhältnisse völlig klar zu machen. Es würde thöricht sein, ersinnen zu wollen, was weiter geschehen wäre, wenn York vorgezogen hätte, mit Macdonald vereint zu bleiben. Aber es ist klar, daß der Entschluß, den er faßte und der den letzten noch festen Heerkörper der großen Armee von mehr als 20,000 Mann auf 6000 Mann reducirte, mit einem Schlage alles veränderte. Es ist klar, daß damit die schon erlahmende Verfolgung von Neuem belebt wurde, der Weichsel, der Oder zueilend die gebundenen Kräfte Preußens zu entfesseln; es ist klar, daß nun erst Alexander sich aus dem engen Bereich des nur russischen Interesses erheben, die Bahnen seiner großen europäischen Politik betreten konnte, deren erste und wesentliche Bedingung die volle und freie Mitwirkung Preußens war.

Schon die Artikel der Convention hatten, wenn auch in wenig entwickelter Form, diesen Gesichtspunkt fixirt, und es war ein seltsames Mißverstehen der ganzen Sachlage, wenn Graf Wittgenstein wegen des den Preußen zugestandenen Abmarsches nach zwei Monaten, falls der König nicht genehmige, im Begriff war, das ganze Uebereinkommen zu cassiren.*) Mit vollem Recht urtheilt Paulucci: jamais convention n'a pu être conclu plus à propos pour nous.

Man wird nicht umhin können, anzuerkennen, daß York genau den letzten, aber auch den reifsten Moment für seinen Entschluß ergriffen hatte. Seine Briefe an den König erweisen, daß dies im vollen Bewußtsein aller entscheidenden Momente geschehen ist.

Aber der gethane Schritt barg unermeßliche Gefahr. Glückte Alles, wie es sollte, so ward erreicht, daß Preußens Schicksal noch einmal auf das Glück der Waffen gestellt, daß um Rettung oder völligen Untergang gekämpft wurde. Wenn aber der Convention nicht alle Wirkungen folgten, auf die sie berechnet war, — wenn der König nicht in der Lage war, sich frei zu entscheiden, oder wenn er sich anders entschied, — wenn Rußland nicht völlig treu, höchst thätig, ohne Selbstsucht handelte, — wenn nicht das ganze Preußen, Heer

*) Bericht des Herrn v. .... aus Gerskullen 1. Januar 1813; „ich war so dreist, für meine Landsleute zu bitten," fügt der Schreiber hinzu.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und Volk, zu der höchsten Spannung aller Kräfte bereit war, wenn nicht dem fliehenden Feind eine lavinenhaft wachsende Erhebung auf dem Fuße folgte, — so war der geschehene Schritt nicht bloß vergeblich, er gefährdete die Person des Königs, er lösete Treue und Zucht der Armee, Vertrauen und Gehorsam im Volke; vielleicht nach kurzen wilden Zuckungen brach dann Alles zusammen.

Es lag in Yorks Art, von den schwärzesten Gedanken bestürmt zu werden. Wenn er auch dem Könige seinen Kopf als Opfer geboten, er mußte sich sagen, daß damit die Folgen seines Schrittes nicht mehr zurückzukaufen waren. Und wenn nicht große Erfolge, ein völliges Gelingen rechtfertigte, was er gethan, so traf ihn der Fluch alles Unheils, das unvermeidlich hereinbrach; er erschien als ein Verbrecher an seinem Könige, seinem Vaterlande. Das Begonnene durfte nicht mehr mißlingen. In den Augen der Franzosen — denn in dem Augenblick, wo in seiner Hand ihre Rettung lag, hatte er sie völlig in das Elend hinabgestoßen — war sein Name gebrandmarkt*); an dem Erfolg hing es, ob die Nachwelt ihn mit jenen verabscheuen oder mit dem geretteten Vaterland in Dankbarkeit bewundern sollte.

Die Convention war nur ein erster Schritt; es galt, was durch sie nur erst möglich gemacht war, unabweisbar, durchschlagend, zwingende Nothwendigkeit werden zu lassen.

Das Nächste und Wichtigste war die völlige Vernichtung dessen, was von der großen Armee noch übrig war. Hinter dem Niemen war der Rückzug, seiner Deckung im Rücken durch das zehnte Armeecorps gewiß, gemächlicher geworden. Wittgenstein mußte den jetzt kleinen Rest dieses Corps — schon war es umstellt — niederwerfen, mußte die weiten Züge der „Retireurs" mit neuem Schrecken aufscheuchen, mußte, so weit und so schnell irgend möglich folgend, preußisches Gebiet frei machen. Je rascher und umfassender dies ausgeführt wurde, um so mächtiger brach die Stimme des Heeres, des Volkes hervor, um so mehr ward es dem König zugleich nahe gelegt und erleichtert, das politische System zu ändern, das Gewalt

*) Die lange Reihe französischer Brandmarkungen eröffnet der Herzog v. Bassano in seinem die Lage Frankreichs darstellenden Bericht an den Kaiser vom 9. Jan., der am 18. Januar im Senat verlesen und mit dem der Antrag auf die Bewilligung von 300,000 Mann motivirt wurde: le général York .. a trahi tout-à-la-fois son honneur, son général en chef et son roi. Il a fait un pacte de perfidie avec l'ennemi.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und Uebermuth ihm aufgebürdet hatte; an des Königs Willen dazu, wenn er sich frei äußern konnte, war kein Zweifel. Es war vorauszusetzen, daß er, zuletzt noch durch die Sendung des Grafen Henkel auf das vorbereitet, was jetzt geschehen war, die nöthigen Schritte gethan haben werde, um seine Person nicht in Feindes Hand Geißel gegen sich selbst, seine Krone und sein Volk sein zu lassen. Sprach er dann das Wort der Entscheidung, so mußte die ganze streitbare Kraft Preußens sofort in größter Ausdehnung einzutreten bereit sein. Es galt also schleunigst das heimgekehrte Corps wieder in Stand zu setzen, unter dem Vorwärtseilen der Russen die sonstigen Truppen kriegsbereit zu machen, die Krümper, die Beurlaubten, was irgend sonst dienstfähig war, einzuziehen und fertig zu machen, die streitbare Masse auf das höchstmögliche Maß zu steigern, Pferde, Waffen, Kriegsmaterial jeder Art zu schaffen, Alles zu den äußersten Anstrengungen zu begeistern.

— Wir haben erwähnt, daß in den Verhandlungen am Abend vor Abschluß der Convention (29. Dec.) die Disposition des Wittgensteinschen Corps für die nächsten Tage vorgelegt wurde, daß York sie mit besonderer Aufmerksamkeit prüfte, daß er sie als das eigentlich entscheidende Moment behandelte. In einem desselben Tages übergebenen Schreiben Wittgensteins (vom 27. Dec.) war die Stärke seines Corps auf 50,000 Mann angegeben. Die Dispositionen ergaben, daß bereits am 29. Dec. die Cavallerie Wittgensteins in Schillupischken stehen, am folgenden Tage (30.) das ganze Corps dort sein werde; daß die Donischen Kosacken unter Platoff am 30. in der Nähe von Königsberg sein würden, und das Corps von Tschitschagoff links von Platoff in forcirten Märschen gen Königsberg eile. Es liegt Schillupischken auf der Straße von Tilsit nach Königsberg; Macdonald hatte bis Schillupischken drei Meilen zu machen; vor diesem Orte bildet ein Flußübergang einen nicht unbedeutenden Paß, der leicht zu sperren ist; weiterhin führt der Weg durch den meilenlangen Baumwald, der erst vor Tapiau endet.

Als York am Vormittag den 30. December in der Mühle von Poscherun die Convention abschloß, hatte Macdonald Tilsit und Ragnit noch nicht verlassen. Als am 31. Massenbach mit seinen Truppen aus Tilsit kam, und die Nachricht brachte, daß bei seinem Abzuge die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nicht preußischen Truppen des Corps, 16 Bataillone und 2 reitende Batterien, noch in Tilsit gestanden, da konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß Macdonald, auch wenn er denselben Vormittag von Tilsit aufbrach, den Paß von Schillupischken und damit die Straße gen Königsberg von dem ganzen Wittgensteinschen Corps gesperrt finden, das Gewehr zu strecken genöthigt sein werde.

York verlegte am Neujahrstage sein Hauptquartier nach Tilsit, ließ seine Truppen in Cantonnements zu beiden Seiten der Memel gehen. Kurz vor ihm hatte Diebitsch mit seinem Corps die Stadt verlassen, gen Königsberg zu eilen; den nächsten Tag folgte das Corps von Lewis, angeblich 10,000 Mann, desselben Weges.

Von der Vernichtung Macdonalds verlautete an diesem Tage nichts. Ein Schreiben Wittgensteins an York vom 2. Januar aus Szillen enthielt nichts von den so ersehnten Erfolgen, nur die beiläufige Notiz, daß das russische Hauptquartier hoffentlich in einigen Tagen in Königsberg sein werde.

Begreiflich, daß auch im Corps nach der ungeheuren Aufregung der letzten Tage die plötzliche Unthätigkeit die Stimmungen nicht eben hob; hatte man jene große Entscheidung mit Jubel begrüßt — jetzt sah man nach den eben so großen Wirkungen vergebens aus. Einzelnen begann das Geschehene doch bedenklich, ja zweideutig zu erscheinen; auch an solchen, die noch an der Sache Napoleons hingen, fehlte es nicht völlig. Selbst nach einigen Tagen war man mehr resignirt als freudig entschlossen. „Die Stimmung des Corps", sagt ein Bericht, „ist gut und, was zu loben ist, nicht exaltirt; man verkennt die Aufopferungen nicht, die noch zu machen sind, und scheut sie nicht; das Land muß die Gesinnung theilen und dem ausgeführten Wunsch thätig beitreten, wenn Preußen stehen soll."

Vom Präsidenten v. Schön aus Gumbinnen gesandt, war Graf Lehndorf-Steinorth am 30. Dec. nach Tilsit gekommen, um wo möglich York aufzusuchen. Jetzt bei seinem Einzuge in Tilsit begrüßte er ihn, eilte dann mit den ersten Aufträgen Yorks an Schön zurück nach Gumbinnen: York bitte dringend, daß Schön, wenn auch nur auf einige Stunden, nach Tilsit komme, um sich wegen Verpflegung und Retablirung des Corps, wegen Aufgebotes der Provinz u. s. w. mit ihm zu verständigen. Schön, der für den Augenblick Gumbinnen nicht verlassen zu dürfen glaubte, sandte den Regierungsrath Schulz, der sein volles Vertrauen verdiente und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

besaß, mit der Vollmacht unbedingter Repräsentation der lithauischen Regierung, nach Tilsit.

Um ein vollständiges Bild von der Sachlage, dem Gesichtskreis, den Stimmungen des Augenblicks zu geben, theilen wir die ersten Schreiben, die Schulz an Schön sandte, mit.

Tilsit, den 3. Januar 13 Abends.

„Und setzt ihr nicht das Leben ein,
Wie kann euch das Leben gewonnen sein?

York hat mehr als das Leben eingesetzt. Schon den 29. hat er, noch ehe Seydlitz kam, den Entschluß zur großen That gefaßt. Er steht ganz, ganz allein mit seinem freilich nicht ruinirten, aber sehr kleinen Corps. Wie er schon durch Graf v. Lehndorf Ew. H. geäußert hat, bittet er auch jetzt Sie dringendst, wenn auch nur auf einige Stunden herzukommen, mit ihm den Bund zu schließen, mit ihm wegen der Aufrichtung desselben, wegen eines etwa nöthigen Aufgebots der Provinz, wegen hundert anderer Sachen zu verabreden, was die wichtigen Augenblicke fordern. Daß Macdonald vernichtet, davon ist immer noch keine Nachricht. Die russischen Corps sind nicht so stark, als sie ausgegeben werden; heute ging das Lewisische Corps hier durch, es sollte 10,000 Mann sein, ich habe zählen lassen, es waren nicht viel über $5^1/_2$ Tausend. Die russische Armee geht nicht geschwinde vor. Ueber Oesterreich weiß er nichts Gewisses. York bedarf Ew. H. Mitwirkung für den Augenblick, aber mehr als das bedarf er Ihrer stützenden Kraft. Die Schweiz ruhte auf drei Säulen, und York ist kein Atlas. Die Stimmung des Corps, soweit ich sie schon kenne, ist nicht so, wie man sie wünschen muß, und York hat wohl Recht, daß aus dem Vaterlande rückwärts seine Leute ihm nicht folgen würden, und diesen Fall denkt er sich doch als möglich. Er will daher alle Leidenschaft ausschließen, und auch für den Fall eines échec einen Ausweg offen lassen. York wünscht vor allen Dingen möglichst genau zu wissen, wie viel russische Truppen Lithauen schon passirt, oder noch darin sind, wo Tschitschagoff und wie stark steht, wo Platoff und wie stark; — auch von Königsberg hat er keine Nachricht."

„Gestern war es mein Vorsatz, heute ganz zeitig in Gumbinnen zu sein; York wünschte, daß ich hier bleiben und Sie abwarten möchte .... Kleist geht morgen früh zum Kaiser nach Wilna; ich habe ihm 600 Rthlr. Reisegeld zusammen bringen müssen .... Sie.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

waren gestern schon bei Siehr angemeldet, ich schrieb daher den anliegenden Brief, um ihn gleich bei der Ankunft an Ew. H. abgeben zu lassen. Der Zettel geht mir ganz von Herzen; die Sache ist so groß, Yorks That in unsern Tagen so selten kühn, und es ist Gottes Wille, daß ich an ihn gekommen bin. Jeder Tropfen mehrt das Meer: so erlauben Sie, daß neben York auch ich Sie noch dringend bitte, schleunig herzukommen."

„P. S. Durch Bergmann ist ein aufgefangener sehr merkwürdiger Brief von Napoleon an Bassano an unsern König befördert. York hat den König gebeten, vor Allem seine Person zu salviren."

Der eingelegte Brief lautet:

„Tilsit 3. Januar Morgens.*)

Ew. H. werden mein Schreiben von gestern aus Szillen p. Est. noch nicht bekommen haben. Im Wesentlichen enthielt es nur Folgendes: Wittgenstein hatte sein Hauptquartier in Skaisgirren. Macdonald war gestern leider noch nicht abgeschnitten; es sind seit seinem Abzuge aus Tilsit nur zwei immer nicht sehr bedeutende Arrieregardengefechte gewesen, bei Schillupischken und von Skaisgirren ab nach Mehlauken hin; er geht schnell auf Labiau und 6000 Kosacken ihm nach; sein Geschütz ist noch nicht genommen. Wittgenstein scheint ein vortrefflicher Mann, er hat ausgezeichnete Männer um sich; die Truppen von seinem Corps, die ich gesehen habe, sind Mann und Pferd sehr gut im Stande. Dörnberg und andere seiner Officiere jammern nur darüber, daß er nicht schneller vorgeht. Darüber jammert auch York und hält das Corps für lange nicht 40,000 Mann stark. York ist in großer Furcht, daß Macdonald schon durch sei. — Das Pauluccische Corps, angeblich 10,000 Mann, commandirt jetzt General Lewis, der mir nicht besonders gefällt, er kommt heute durch Tilse und stellt sich mit der Avantgarde nach Schillupischken, H. O. Jurgaitschen."

„Gottlob, daß Sie hier sind! York hat viel auf die Karte gesetzt; er bedarf Stärkung und Salbung von Außen; dieser gethane Schritt hat seine ganze Kraft in Anspruch genommen. Ich ging gestern gleich zu ihm; aber nicht wie ein Held, der Europa befreit,

*) An der theilweise abgerissenen oberen Seite des Blattes steht: „. . . e il faut, gestern ist er nicht in Spirits gewesen," offenbar: „York ist heute comme il faut," u. s. w.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wie ein Miſſethäter, der ſein Urtheil erwartet, ſieht er aus, — und einige Officierscanaillen, die ich geſprochen von ſeinem Corps, ſind immer noch franzöſiſch geſinnt, nicht für die braven Ruſſen .... York will 15,000 Rthlr., um ſein Corps in Stand zu ſetzen. Dieſe unbedeutende Summe wird ja wohl keine Schwierigkeiten machen; auch ich habe ja 2000 Thlr. parat. Dörnberg, der mir ausnehmend gefällt, ſchilt wüthend auf die Deutſchen, wenn ſie auch jetzt wieder nichts thun ſollten. Er will Jedem Haus und Hof verbrennen, damit er nicht mehr Kalbsbraten und rothen Wein höher ſchätze, als Unabhängigkeit und Freiheit. Nicht wie bei Bennigſen ſcheint im Wittgenſteinſchen Generalſtab viel Ordnung zu herrſchen; die Officiere ſind gebildet und zehn und hundertmal ſo beſcheiden als im vorigen Krieg; ſo heißt es jetzt, man habe einen Courier von Napoleon an Baſſano aufgefangen, worin er Baſſano ſchreibt: Preußen wäre ihm an ſeiner Stelle immer noch zu wichtig, er müſſe und werde es vernichten (dieſe Sage hat Grund), und ſo meinen die lieben Moskowiter, unſer König habe wohl abfallen müſſen von dem treuloſen Franzoſen."

Auf Wittgenſteins Wunſch, einen preußiſchen Commiſſarius fortdauernd bei ſich zu haben, ging Schulz am 4. Januar dieſem nach; im Augenblick der Abreiſe ſchrieb er an Schön: „... Wittgenſtein ſoll heute nach Wehlau kommen. Er wünſcht dringend York zu ſprechen. York iſt zum zweiten und dritten Schritt entſchloſſen; er bedauert, daß Ew. H. erſt den 6. hier eintreffen wollen, er hätte gern ſo vieles mit Ihnen geſprochen und hat ſo wenig Augenblicke zu verlieren ...." Und am Schluſſe des Briefes: „Ich glaube, es iſt ſchon viel dadurch verloren, daß Ew. H. nicht ſchon mit York geſprochen, und York fühlt ſich ſchmerzlich verlaſſen. Er hat dem Könige ſeinen Kopf als verwirkt vorgelegt; er iſt entſchloſſen und groß; es iſt mir ſchmerzlich, von ihm zu gehen."

Man ſieht in dieſen Briefen den heftigen Wechſel der Stimmungen. York ſchreibt am 4. Januar an Schön: „Das Corps iſt von Allem entblößt, und ich bedarf ſchleuniger Mittel, um daſſelbe eben ſo ſchleunig zu retabliren. Auf dem Punkt, auf welchem ſich gegenwärtig der Staat befindet, würde ich zwar auch nicht das Aeußerordentliche ſcheuen, aber ich wünſche das Ordentliche ſo lange als möglich ſeinen Gang gehen zu laſſen, oder deutlicher, ich wünſche ſo lange, als nur irgend möglich, Alles durch die Behörden des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Landes betreiben zu lassen. Ew. H. beschwöre ich daher, wo möglich schon morgen hierher zu kommen, übermorgen bin ich vielleicht schon auf dem Marsch nach Königsberg; ich beschwöre Sie als Freund und als Patriot, nicht zu zögern, denn die verlorene Zeit ist nicht wiederzugewinnen. Aber bringen Sie auch, soviel als Sie nur können, die Mittel, die zum Zwecke und zum wahren Wohl des Vaterlandes und des Königs führen. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Preußen seine nöthige Unabhängigkeit wieder erlangen kann."

Nach dem Wortlaut der Convention war der äußerste Punkt des dem Yorkschen Corps bestimmten neutralen Gebietes Labiau; in einem Schreiben an Wittgenstein vom 2. Januar äußerte York nur erst noch den brennenden Wunsch, bald durch Befehle seines Herrn autorisirt zu sein, seine Streitkräfte mit denen Wittgensteins zu vereinen und mit ihnen für dieselbe Sache zu kämpfen; alle seine Sorge sei dahin gewandt, sich darauf zu rüsten, indem er nicht zweifle, daß der König die Partei ergreifen werde, die ebenso seinen Interessen wie seinen persönlichen Empfindungen entspreche."

Und bereits am 4. Januar denkt York daran, trotz der Convention und bevor des Königs Entscheidung eintreffen kann, gen Königsberg zu gehen? was bestimmt ihn, „den zweiten Schritt" zu beschleunigen?

Die nächsten wichtigen Resultate, die York von dem Vordringen der Russen erwartet hatte, waren nicht erreicht worden.

Macdonald war am 31. December mit dem Rest seines Corps, 16 Bataillone, die noch je 3—400 Mann stark waren, und zwei reitenden Batterien, Mittags aus Tilsit aufgebrochen. Das Wittgensteinsche Corps sollte nach den erwähnten Dispositionen schon am 30. December Schillupischken erreicht haben; statt dessen hatte am 30. die Avantgarde unter General Schepeleff erst Sommerau erreicht, das Gros stand einen Marsch rückwärts in Gerskullen. Wäre auch nur am Morgen des 31., auch nur die russische Avantgarde von Sommerau nach Schillupischken gegangen — nur eine Meile Wegs, so fing sie den erst in der Dunkelheit in den Paß dort kommenden Feind auf und er war rettungslos verloren. Angeblich in Folge einer Namensverwechselung war General Schepeleff von Sommerau am Morgen des 31. nicht nach Schillupischken, sondern nach Spillen gerückt, das eine Meile vorwärts von Sommerau in der Richtung auf Insterburg liegt. Ungehindert zog Macdonald seiner Straße,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nur seine Nachhut wurde von russischen Streifparteien belästigt. Am Neujahrstage folgten die Russen auf der Tags zuvor verfehlten großen Landstraße; wieder erreichten sie bei Staisgirren und Mehlauken nur die Nachhut Macdonalds. Dann überließ Wittgenstein seiner Avantgarde und den Colonnen des Generals Berg, verstärkt durch den größeren Theil der Kosacken des Corps, die unmittelbare Verfolgung über Labiau und Königsberg; er selbst ging mit den übrigen Truppen — den Corps von Kutusoff und Steinheil — über Mehllauken und Wehlau nach Friedland, um, wie er in einem Schreiben an York sagt, seine weitern Bewegungen erst dort, wo er am 5. Jan. zu sein gedenke, nach den Umständen zu bestimmen.*)

Allerdings sonderbar, daß General Schepeleff, dem, wenn auch nicht 6000 Kosacken, doch wenigstens 2000 Mann Cavallerie zur Verfügung standen, einen Feind, der auch nicht eine Schwadron hatte, nicht zu überholen vermochte. Wenigstens eingeholt wurde die feindliche Kolonne am 2. Jan. Nachmittags. Aber Macdonald hatte bereits die sehr gedeckte Stellung bei Labiau hinter der Deine besetzt; er hatte Zeit gehabt, an der Brücke der Vorstadt eine Verschanzung aufzuwerfen, hatte sie mit seinen polnischen Geschützen besetzt. Es konnte nur noch seine Absicht sein, die Verfolgenden möglichst aufzuhalten, um einigen Vorsprung zu gewinnen. Er hatte noch sechs Meilen bis Königsberg; auf dem halben Wege bei Caymen stießen 3000 Mann frische Truppen aus Königsberg zu ihm; so verstärkt, warf er die Verfolger weit genug, um Zeit zum ungestörten Marsch nach Königsberg, zur Räumung der Stadt zu gewinnen.

— In Königsberg war die Nachricht von der Convention am 1. Januar um Mittag gekommen. Schleunigst ließ General Bülow, was von preußischen Truppen, Recruten, Depots, Kriegsmaterialien in der Stadt war, aufbrechen; am 2. Jan. war er mit Allem hinweg, auf Seitenstraßen in Marsch nach Graudenz.

Von Truppen der großen Armee befanden sich in und um Königsberg außer Tausenden, die ohne Waffen, dienstunfähig oder in Lazarethen waren, etwa 5000 Mann in der Stadt, etwa 8000 Mann zwei Meilen entfernt in Tapiau am Pregel. Auf jene Nachricht waren sogleich alle Vorbereitungen zum Abzuge getroffen worden, noch

*) Schreiben aus Staisgirren 2. Jan. 1813.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

desselben Abends in aller Stille die erste Colonne auf der Straße nach Elbing abgezogen. Andere folgten in den folgenden Nächten. Auch die von Tapiau, so viele ihrer nicht zur Aufnahme des zehnten Corps nach Caymen marschirt waren, entfernten sich. Zwischendurch Tag und Nacht die langen Züge von Traineurs, von Wagen mit Kranken, von Dienstwagen u. s. w. Die Stadt war bereits so gut wie geräumt, als am 3. Abends Macdonald seinem Corps voraus, anlangte.

Andern Tages von Vormittag an folgten die Reste des zehnten Corps, Macdonald und Ney empfingen sie am Königsthor, führten sie möglichst stille durch die Stadt. Um Mitternacht zogen die letzten Truppen Napoleons zum Brandenburger Thore hinaus, während am entgegengesetzten Ende schon Kosacken von berittenen Fleischern Königsbergs geführt, einrückten.

Königsberg war befreit. Ein uns vorliegendes Tagebuch sagt laconisch: „5. Januar. Jubel. Russische Plünderungsscenen." Dem momentanen Unfug ward schnell und energisch gewehrt; die meisten russischen Truppen zogen rasch hindurch, den Franzosen nach.

— Das Nächste und Wichtigste, was York von Wittgenstein erwartet hatte, war gründlich mißlungen. Hätte man Macdonald, wie man gekonnt, abgeschnitten, so wäre jener Rest französischer Truppen bei Königsberg und Tapiau niedergerannt worden; Danzig war von Truppen völlig entblößt, man hätte es so zu sagen mit einem Kosacken-Hurrah nehmen können; dann hielt sich auch Thorn nicht länger, dann waren Stettin und Küstrin und das dürftige Reservecorps Augereau's in der Mark die nächsten Stützpunkte der allgemeinen Flucht. Die unselige Versäumniß der letzten Tage hatte das alles zu Schanden gemacht. Jetzt hatte der Feind wieder eine gesammelte Macht von 20,000 Mann, den Weg gen Elbing zu sperren. Es war vorauszusehen, daß Wittgenstein, dessen ganzes Corps wahrscheinlich nicht viel stärker war, wennschon er es auf mehr als 60,000 Mann angab, nichts Wesentliches mehr erreichen werde. Freilich ließ Wittgenstein am 6. Januar an York melden: „das Macdonaldsche Corps, das schon 1200 Mann und 3 Kanonen verloren, retirire nicht auf Pillau, sondern auf Danzig, und er sende bereits von Wehlau aus zwei starke Detachements, eins auf Elbing, ein anderes auf Marienburg voraus, um den Rest des Corps

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gänzlich abzuſchneiden.“ Dinge, an die man im ruſſiſchen Hauptquartier ſelbſt am wenigſten glauben mochte. Das Nachhutgefecht bei Brandenburg, einen Marſch jenſeits Königsberg, bedeutete nichts; der Verſuch Tſchernitſcheffs, mit einem Theil des Koſackencorps von Platoff auf der Straße von Wehlau gen Elbing voreilend den Feind zu überholen, führte zu einem Gefecht bei Braunsberg (8. Januar), in dem die Ruſſen den Kürzeren zogen. Das endlich befohlene Vorrücken der ſogenannten dritten Colonne unter Admiral Tſchitſchagoff von angeblich 15,000 Mann — es konnte am 3. Januar ganz in Gumbinnen einquartiert werden — kam zu ſpät, um den langſamen Abzug der Franzoſen ſtören zu können.

Der Rückzug zur Weichſel konnte dem Feinde nicht mehr ſtreitig gemacht werden. Dort hatte er Danzig; ein Theil jener 20,000 Mann genügte, Danzig gegen einen Ueberfall zu ſichern; die Retireurs konnten ſich dorthin wenden, ſich ausruhen, die Beſatzung vollzählig machen; dann war die Feſtung ſtark genug, das ganze Wittgenſteinſche Armeecorps zu feſſeln. Und noch war auch Pillau in der Flanke von Königsberg in der Gewalt der Franzoſen.

York war noch nicht in Tilſit. Er hatte am 4. Januar General Kleiſt zum Kaiſer nach Wilna geſandt, allerdings nicht bloß um ihn zu begrüßen. An demſelben Tage empfing er aus Memel ein Schreiben des dort von Paulucci eingeſetzten Commandanten, Obriſt Eteſparre, in welchem derſelbe bedauert, den Truppen, die York in Gemäßheit der Convention nach Memel zu verlegen wünſche, den Eintritt in dieſe von den Ruſſen genommene Stadt nicht gewähren zu können. York erfuhr zugleich, daß ein Theil des dem Corps zugehörenden Fuhrweſens, das über Memel dirigirt worden war, namentlich 80 Pferde der Feldbäckerei, vollkommen gegen den Wortlaut der Convention, dort als Beute feſtgenommen und bereits auf dem Transport nach Riga ſei. Während ſich ſo hier eine Reihe ſehr unangenehmer Verwickelungen entſpann, war es Dank der zugleich ſchlaffen und ungeſchickten Verfolgung, den Franzoſen möglich geworden, ſich in ſolcher Stärke zu ſammeln, daß ſie Wittgenſtein die Spitze bieten konnten. Was dann, wenn er zurückgeworfen wurde?

Um keinen Preis durfte es dahin kommen. In einem Schreiben Yorks an Bülow ſpricht ſich ſeine Auffaſſung der Sachlage klar aus; leider liegt es uns nur im Auszuge vor. York hatte auf eine erſte Mittheilung an Bülow vom 1. Januar noch keine Antwort. Jetzt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

am 5. Januar äußert er: „er bedauere, keine Nachrichten von Bülow empfangen zu haben und über dessen Absichten und Kräfte in Zweifel zu sein; diese Kunde sei ihm zu wichtig, um nicht nähere Auskunft über den Inhalt seines Schreibens vom 1. d. M. zu wünschen. Königsberg sei geräumt; er lasse eine starke Recognoscirung gegen Labiau vorgehen, und beabsichtige die Hauptstadt zu besetzen, auch das ganze Corps dort zu vereinigen, um mehr bei der Hand zu sein. Bülow vermuthe er bei Graudenz, wenigstens wünsche er nach der Besetzung von Königsberg, die Verbindung mit ihm hergestellt zu sehen. Er glaube, daß Wittgenstein, obschon die Besatzung von Riga zu ihm gestoßen, doch nicht mehr sehr stark sei. Es wäre möglich, daß derselbe bei seinen Operationen gegen die untere Weichsel eine Schlappe erleide. Er untersucht die Frage, was er in diesem Falle zu thun haben werde, wenn ihm dann noch keine Befehle des Königs zugegangen seien. Er erwägt, ob das mögliche Zurückwerfen der Russen aus Preußen nicht so ungünstig auf die Stimmung der übrigen Provinzen wirken möchte, daß man Alles aufbieten müsse, um dasselbe zu verhindern, — ob eine solche Lage der Dinge nicht erfordern möchte, auch noch einen zweiten Schritt zu thun. Man habe den ersten Schritt gethan, man sei auch entschlossen den zweiten zu thun, wenn die persönliche Lage und Zustimmung des Königs ihn erlaube; jetzt oder nie sei der Zeitpunkt zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit des preußischen Staates. Ein vereintes Wirken sei gegenwärtig, in dem so hochwichtigen Augenblick, eine große Hauptsache: sollte etwas über Marienburg oder Marienwerder vordringen, so käme es darauf an, vereint eine Stellung zu nehmen, um das rückliegende Preußen zu decken." Mit dieser Botschaft sandte York den Rittmeister v. Auer von den schwarzen Husaren, Bülows Schwager, dem er zu weiterer mündlicher Erläuterung die vollständige Uebersicht seiner Lage, sowie der weiter beabsichtigten Schritte gab.

Am 7. Januar ließ York Obrist Below mit den 7 Bataillons seiner Brigade, den schwarzen Husaren und Treskows Dragonern nach Labiau aufbrechen, das am 9. erreicht ward. Er selbst verließ am 8. Januar Tilsit. Er hatte zuvor die gewünschte Zusammenkunft mit Schön.

York kannte Schön genug, um zu wissen, daß, wenn irgend dem gethanen Schritt Wirkung und Erfolg gesichert werden sollte,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſein Rath und Beiſtand, ſeine Entſchloſſenheit, das Gewicht, das ſein Name in der Provinz hatte, nicht zu entbehren ſei.

York hatte bereits 1811 mit ihm Maßnahmen beſprochen, deren Ausführung jetzt unzweifelhaft eintreten mußte.

Wenn irgend einer, erkannte Schön die Bedeutung des von York gegebenen Anſtoßes, aber auch die Gefahr, die in demſelben, plötzlich und faſt zufällig, wie er gekommen war, lag. Es war nicht bloß bedenklich, wie man in Berlin ſchnell genug zu einer andern Poſition gelangen werde, nicht bloß ſchwierig, der Stimmung der Provinz einen raſchen und praktiſch wirkſamen Ausdruck zu geben. Die Berichte, die aus Tilſit kamen, ſchienen zu zeigen, in welchen Schwankungen York ſelbſt ſei; ihn auf der Höhe ſeines eigenen Entſchluſſes zu halten, mochte, wie Schön ſeinen Charakter auffaßte, das nächſt Dringende ſein. Schön ſchrieb ihm am 4. Januar: „Von Berlin ſchreibt man mir, der König iſt decidirt, und es werden nur noch Formalitäten wegen Augereau berichtigt. So wäre ja Alles in hoher Harmonie, wie der Drang der Umſtände (des Fatum) auch geben muß. Ew. Exc. haben das Schickſal beim Schopf genommen, wie jeder große Mann muß. Gott ſegne Sie. Schelten Sie nicht, daß ich noch nicht bei Ihnen bin. Es iſt im Gegentheil gut, daß Graf Brandenburg und Thile mich hier finden. Der König wird die Handlung gerechter und ohne Schein von Vorurtheil nun einſehen .... Miniſter Stein, der mir wahrſcheinlich auf Veranlaſſung des Kaiſers ſchreibt, macht es mir zur Pflicht, zur Erhaltung der Ordnung beizutragen und nichts dabei zu unterlaſſen. Das hat auf die Stimmung Einfluß" u. ſ. w. Am Abend des 6. Januar kam Schön nach Tilſit. „Er fand York in Abſicht der geſchloſſenen Convention getroſt .... aber in Abſicht der Verfolgung der Franzoſen von Seiten des Wittgenſteinſchen Corps war er ſehr bedenklich; er wollte gern bis Königsberg vorgehen, aber er konnte es damals noch nicht wagen. Schön und York verabredeten, was demnächſt als Folge der Convention in Beziehung auf das Land zu thun ſei; ſie waren einig, daß man einzelne Aufſtände nicht fördern, die Sache nur im Ganzen aufnehmen müſſe."

— Inzwiſchen war Graf Wittgenſtein nach Königsberg gegangen. Die Befreiung der Hauptſtadt war in der ganzen Provinz als die entſcheidende Thatſache begrüßt; nun erſt jubelte man den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Russen als Befreiern, ihrem Feldherrn als siegreichen Helden entgegen. In Wehlau, wohin er am 5. Januar kam, ward ihm ein Ball gegeben, die Stadt erleuchtet u. s. w. Sein Weg hätte über Friedland auf Elbing geführt; aber eine Deputation der Königsberger erschien in Wehlau, ihn feierlichst zu begrüßen, ihn zum Besuch in die Hauptstadt einzuladen. Er folgte der Einladung; am 6. Januar, Mittwoch, fuhr er durch die erleuchteten, von der jubelnden Menge gefüllten Straßen in das königliche Schloß, wo für ihn Zimmer zugerichtet waren; dort empfingen ihn die höchsten Autoritäten der Stadt und des Landes. Nach kurzer Audienz begab er sich in das festlich geschmückte Schauspielhaus; dort ward er in die Königsloge geführt, mit nicht endenden Vivats begrüßt, denen erwiedernd er auf den König ein Hoch ausbrachte. Nach beendetem Theater ging es zum Ballhause; die Pferde seines Wagens wurden ausgespannt, Bürger zogen ihn unter dem Geleit von hundert Fackeln die Straßen entlang. Andere Feste folgten den Donnerstag, am Freitag war große Vorstellung im deutschen Hause, darauf Ball.*)

Desselben Freitags Abends, spät und unbemerkt, kam York, von 50 Husaren begleitet, nach Königsberg.

Er hatte an Auerswald, den Präsidenten der Provinz Ostpreußen, von Tilsit aus dessen Sohn Rudolph, der Officier bei den schwarzen Husaren war, „mit mündlichen Aufträgen" vorausgesandt. Er fand ihn mit dem bisher Geschehenen völlig einverstanden; Nachrichten aus Berlin hatte auch Auerswald nicht; über Bülows glücklichen Abmarsch konnte er das Nähere mittheilen; über die später eingetroffenen Krümper und Beurlaubte befragt, gab er an, daß sie von den Russen auseinander getrieben seien. Auch auf die immer weiter gehenden Uebergriffe der russischen Occupation von Memel wird das Gespräch gekommen sein. Im Verlauf der Unterredung — ob in Folge eingehender Erörterung und Verabredung, ist nicht zu ersehen — hat sich York dahin ausgesprochen, daß er den Uebergang der Russen über die Oder erwarten wolle.

Dann folgte die Conferenz zwischen Wittgenstein und York. York hatte bereits von Tilsit aus (etwa am 5. Jan.) an Wittgenstein

*) Diese Notizen sind einem Briefe entnommen, der mittheilt, was ein aus Königsberg nach Tilsit gehender Courier erzählt hat. Das Wagenziehen wird von jemand, der damals in Königsberg war, in Zweifel gezogen, auch bemerkt, daß der Ball im deutschen Hause auf Graf Siewers Verlangen gegeben sei.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Erklärung geben lassen, daß er gesonnen sei, im Fall der Noth loszuschlagen. Wenn Seydlitz in seinem Tagebuch den Ausdruck gebraucht hat, „daß York sich mit dem die großen Ansichten seines Kaisers völlig erfassenden General Wittgenstein leicht verständigt habe", so würde man darin kaum die Andeutung einer Differenz erkennen, wäre dieselbe nicht anderweitig sehr bestimmt bezeugt. Wittgenstein, so erzählt ein Wohlunterrichteter, wenn auch nicht ausschließlich von dieser Conferenz, Wittgenstein hatte, um sich zu verstärken, mit dem Schein einer Superiorität den General York bald nach abgeschlossenem Waffenstillstand aufgefordert, das preußische Corps gegen die Weichsel vorrücken zu lassen; da dies von York nicht ohne Empfindlichkeit abgelehnt wurde, so versuchte er durch Bitten den preußischen Feldherrn zu vermögen, von der Bedingung der Convention, bei Tilsit und Memel bis zur Entscheidung des Königs stehen zu bleiben, keinen Gebrauch zu machen, und gestand, daß er selbst vereinigt mit Tschitschagoff sich nicht getraue, die Weichsel gegen die Franzosen zu behaupten." Es ist kein Zweifel, daß eben in dieser Conferenz, der ersten, die beide Generale hatten, die erwähnten Empfindlichkeiten und Bekenntnisse vorkamen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß York auf die unzweifelhaft nahe Ankunft der Befehle aus Berlin verwies, bis dahin sich weiterer entscheidender Schritte, den Fall äußerster Noth ausgenommen, enthalten zu wollen erklärte; möglich, daß er, da das ihm conventionsmäßig zustehende Memel noch von Russen besetzt sei, als eine Art Ersatz dafür Königsberg zu bezeichnen vorschlug. Wenigstens wurde sofort Treskows Dragonerregiment herangezogen, dem dann nach und nach die ganze Brigade Below's folgte, um Königsberg und die Umgegend zu besetzen.

Wittgenstein verließ am Tage nach diesen Besprechungen Königsberg, um seinen Truppen zu folgen.

York blieb. Das Gerücht von seiner Ankunft hatte sich bald verbreitet. Schon am Tage nach seiner Ankunft ward ihm eine Feier eigenthümlicher Art.

Am Abend des 9. Januar zogen die Studenten der Albertina vom Dom aus am Schloß vorüber nach dem Eingang der Landhofmeisterstraße, in altstudentischer Feierlichkeit dem General York ein Hoch zu bringen. Hans Auerswald war der Sprecher, derselbe, den 1848 in Frankfurt Bubenhände ermordet haben.

Diesem starken, und in die Stimmungen mächtig einschlagenden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ausbruch deſſen, was die Herzen der preußiſchen Jugend bewegte — und York würdigte deſſen Bedeutung wohl — folgte eine deſto ſchmerzlichere Enttäuſchung.

Am 10. Januar kamen Nachrichten aus Berlin. — Die Convention war verworfen.

Wenigſtens den äußeren Verlauf dieſer Angelegenheit müſſen wir hier erwähnen, um ſo mehr, da die traditionelle Darſtellung deſſelben unrichtig iſt.

Die erſten völlig aufklärenden Nachrichten über die Lage der Kriegsverhältniſſe hatte Major Hiller, der am 26. Dec. in Berlin eintraf, gebracht. Anfangs December vom Corps — er war Yorks Adjutant — abberufen, um den Befehl in der Feſtung Spandau zu übernehmen, war er nach Yorks Weiſung nicht in der Richtung, die ſein Paß vorzeichnete, ſondern über Dünaburg und Kowno nach Königsberg gegangen, und von dort mit den erwähnten weitern Aufträgen nach Berlin geeilt. Seit den Weihnachtstagen war man ſomit über die militairiſchen Verhältniſſe ſoweit orientirt, um zu erkennen, um was es ſich jetzt handle.

Graf Henkel, der am 26. December mit der erſten Meldung, die auf den nahen Abſchluß der Convention vorbereiten ſollte, abgeſchickt worden, traf am 2. Januar Mittags in Potsdam ein. „Wie ſehr der König, ſchreibt er in ſeinen Erinnerungen, durch meine Nachrichten überraſcht wurde, läßt ſich denken.“ Noch deſſelben Abends ſandte ihn der König nach Berlin an den Staatskanzler, um demſelben Bericht zu erſtatten, mit der weiteren Weiſung, dann völlig zurückgezogen in Charlottenburg zu bleiben. Er ſchrieb, wie er verſprochen, an York: „Militairs haben zwar geahndet, daß es dem Corps ſchwer werden würde durchzukommen, und die peinliche Lage gefühlt, in der Ew. Ex. ſich befanden. Von dem Allen, was beim Corps vermuthet wurde, habe ich hier aber noch nichts wahrgenommen. Nur die höchſte Behutſamkeit und Vermeidung aller weitern Schritte, bis ſich die Begebenheiten weiter entwickeln, wird deshalb den König von einer unfehlbaren Verlegenheit retten können.“ So die Eindrücke, die Graf Henkel in Berlin und Potsdam empfing.

Mit der Nachricht vom Abſchluß der Convention und mit deren Ausfertigung hatte York am 30. December Abends den Major Thile abgeſandt. Der Umweg über Gumbinnen, den Thile nehmen mußte, machte es möglich, daß der von Macdonald abgeſandte Adjutant vor

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ihm schon am 4. Januar Abends in Berlin ankam; derselbe brachte die Convention, die Schreiben von York und Massenbach an Macdonald, ein Begleitschreiben des Letzteren an den Prinzen von Neufchatel, in dem es von Yorks Brief hieß, „er erlaube sich keine Bemerkung über denselben, da er die Indignation jedes Mannes von Ehre erwecken werde".

Graf St. Marsan empfing diese Depeschen, als er mit dem Staatskanzler, dem Fürsten Hatzfeld und dem Grafen Narbonne bei dem Marschall Augereau zum Souper war. „Der Baron von Hardenberg, schreibt St. Marsan an den Minister des Auswärtigen, schien indignirt; er begab sich sogleich zum Könige, der so eben nach Berlin gekommen war."

Nachdem Hardenberg den König gesprochen, kam er — noch vor Mitternacht — zu St. Marsan. Der König — wenigstens erzählte so Hardenberg den französischen Herren — habe auf diese Nachricht ausgerufen: da möchte einen ja der Schlag rühren; er habe beschlossen, den General York abzusetzen, ihn arretiren zu lassen, das Commando dem General Kleist zu übergeben, die Truppen zurückzuberufen u. s. w., er wolle seinen Flügeladjutant, Major v. Natzmer, sofort mit diesen Befehlen absenden.

Am andern Morgen, den 5. Januar mit Tagesanbruch, kam Major Thile an, fuhr sogleich beim Palais des Königs vor. Er fand bereits Major v. Natzmer im Vorzimmer. Er überreichte dem Könige seine Depeschen; er hatte auf der Reise Graf Wittgenstein und Präsident Schön gesprochen, er konnte manches zur Erläuterung der Verhältnisse hinzufügen. Der König schien nicht unzufrieden damit, daß York ein nutzloses Aufopfern der Truppen vermieden habe; aber er war es desto mehr mit der Form, in der derselbe seine Handlungsweise gegen Macdonald zu rechtfertigen suchte, „indem sie gewissermaßen einen politischen Charakter trage, durch den das Gouvernement in seiner augenblicklich wehrlosen Lage compromittirt werde".

Am Abend desselben Tages (5. Januar), nachdem zwischen St. Marsan und Hardenberg die zu ergreifenden Maßnahmen diplomatisch festgestellt waren, reiste Natzmer ab. Er erhielt ein Schreiben des Königs an den König von Neapel, in dem es unter andern hieß: „jener Schritt Yorks habe eben so sehr sein Erstaunen wie seine Indignation erregt; Major Natzmer überbringe an den General Kleist

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

den Befehl, sofort das Commando des Corps zu übernehmen, York abzusetzen und zu arretiren; er, der König, brauche nicht hinzuzufügen, daß er der Convention seine Ratification verweigere. Was die über die Truppen zu treffenden Anordnungen betreffe, so ständen dieselben nach dem Allianzvertrage dem Kaiser und jetzt dem Könige von Neapel, als Stellvertreter des Kaisers, zu; des Königs von Neapel Majestät wolle deshalb den General Kleist mit seinen Befehlen versehen und dieselben dem Major v. Natzmer bezeichnen."

Natzmer traf am 9. Januar Morgens in Elbing ein, ward von Murat, Berthier, Daru und Mortier sehr freundlich empfangen. Nach den nöthigen Besprechungen mit den französischen Gewalthabern, ging er, desselben Abends noch, von einem Adjutanten Murats begleitet nach dem Dorf Neukirch, dem Hauptquartier Macdonalds, der die Arrieregarde hatte. Er fand ihn in sehr gereizter Stimmung; da es nicht Kriegsgebrauch ist, im Finstern Parlamentaire gegen den Feind zu schicken, so mußte Natzmer die Nacht über bei dem Marschall in einer Bauernstube bleiben. Am andern Morgen marschirte Macnonald ab, und Natzmer suchte sich die russischen Vorposten. Er fand General Tschaplitz in Frauenburg, der sofort auf seinen Wunsch einen Officier commandirte, ihn nach Heilsberg zum commandirenden General zu begleiten. Zum Grafen Wittgenstein geführt, bat Natzmer um die Erlaubniß, sich zu York begeben zu dürfen; als er auf die Frage nach seinen Aufträgen erklärte, daß er den Befehl habe, York des Commandos zu entsetzen und dasselbe an General Kleist zu übergeben, versagte Graf Wittgenstein die Erlaubniß zur Weiterreise. Er fügte die Frage hinzu, ob Major v. Natzmer sonst noch etwas auszurichten habe; „er habe, war die Antwort, ein Schreiben seines Königs an den Kaiser Alexander zu überbringen." Dazu gestattete Graf Wittgenstein die Weiterreise natürlich sehr gern; er ließ sofort einen Schlitten vorfahren, in den Major Natzmer mit einem russischen Officier einstieg und von dannen fuhr. So erzählt Clausewitz. Den richtigen Verlauf der Sache können wir erst später mittheilen.

An demselben Abend des 5. Januar sollte Capitain v. Schack aus Berlin abreisen, um auf seinen Posten zurückzukehren. Er fuhr mit Natzmer zusammen bis Graudenz; er hatte nur von dem Theil der Sendung desselben Kenntniß, die officiell bekannt werden sollte; von dessen Aufträgen an den russischen Kaiser wußte er nichts. Am 10. Januar traf Schack, wohl vor Natzmer, in Heilsberg ein,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſprach Graf Wittgenſtein, erhielt die Erlaubniß zur Weiterreiſe nach Königsberg.

— In Königsberg hatte man, wie erwähnt worden, an eben dieſem Tage von den Entſcheidungen in Berlin Kunde erhalten. Unter dem 10. Januar hat Auerswald in ſeinem Tagebuch bemerkt: „Berliner Poſten kamen wieder an, Yorks Convention iſt nicht genehmigt. Flügeladjutant v. Natzmer ſoll ihn und Maſſenbach arretiren, wird aber von den Ruſſen nicht durchgelaſſen.“ So mochte man aus Berliner Privatbriefen und durch Meldungen von Frauenburg her erfahren.

Am wenigſten dieſe Wendung der Dinge wird York erwartet haben. Um ſo erſchütternder traf ſie ihn. Nicht militairiſch, nur politiſch war, was er gethan, zu rechtfertigen. Mit 14,000 Mann Preußen hatte er capitulirt, während Macdonald mit halb ſo ſtarker Macht — Baiern, Weſtphälingern, Polen — ohne große Mühe das ganze Corps Wittgenſteins hatte paſſiren können. Hatte der König die Convention verworfen, ſo war, was York gethan, gebrandmarkt als Feigheit und Infamie, ſo war Alles verloren, auch die Ehre, ſeine, ſeines Corps, die letzte Waffenehre Preußens. Und nun mußte, nach eben dieſer unglücklichen Convention, die Rückkehr des Corps erfolgen: dann zwei Monate ſchimpflicher Waffenruhe hinter der franzöſiſchen Linie; er ſelbſt als Arreſtant im franzöſiſchen Hauptquartier abgeliefert, im günſtigſten Fall zum Transport nach Berlin!

Oder waren dieſe erſten Nachrichten übertrieben, unrichtig, deutbar? wollte man, wie Graf Henkels Schreiben vermuthen ließ, in Berlin nur Zeit gewinnen? Am folgenden Vormittag kam Schack an; allerdings ohne Duplicate der Depeſchen, die Natzmer zu überbringen erhalten, ohne ausdrückliche Befehle, die Verwerfung der Convention, die Abſetzung Yorks, den Rückmarſch des Corps betreffend. Aber was er in des Königs Vorzimmer zu Berlin geſehen und gehört, was er von Natzmer ſelbſt erfahren, beſtätigte nur zu ſehr die Richtigkeit aller jener Nachrichten. Daß Kruſemark und Beguelin ſchleunigſt gen Paris geſandt ſeien, daß Fürſt Hatzfeld ihnen folgen ſolle, ſchloß allen Zweifel aus. Der König, was auch ſeine Herzensmeinung ſein mochte, war unter der zwingenden Gewalt der Feinde.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Schon begann man in der Stadt von ſchlechten Nachrichten aus Berlin zu flüſtern.

An demſelben Montag, 11. Januar, kam General Kleiſt von ſeiner Sendung zurück. Er hatte die ehrenvollſte Aufnahme gefunden; der Kaiſer hatte 500,000 Rubel baar gegen Yorks Quittung zu den Bedürfniſſen des Corps zu zahlen verſprochen, und nur gewünſcht, daß York inactiv bis zu weiterer Beſtimmung des Königs der ruſſiſchen Armee folgen möge. Großfürſt Conſtantin, der krank im Bette gelegen, hatte Kleiſt mit den Worten empfangen: „Kleiſt, Freund oder Feind?“ ihn dann umarmt und geküßt; er hatte mitgetheilt, daß auch die Tyroler in Bewegung ſeien, daß ein Agent von ihnen in Wilna ſei, um Unterſtützung zu bitten. Auch ein ſchwediſcher Officier war im Hauptquartier, „um ein Schutz- und Trutzbündniß abzuſchließen“. An York brachte Kleiſt die ſchmeichelhafteſten Aeußerungen des Kaiſers, des Großfürſten, des Feldmarſchall Kutuſoff; ein eigenhändiges Schreiben des Kaiſers an den König übergab Kleiſt an York zu ſchleuniger Beförderung. Noch denſelben Abend war Schack mit demſelben zurück nach Berlin geſandt.

Aber was ward durch die Erbietungen des Kaiſers anders? York konnte ſich über ſeine Lage nicht täuſchen? „das Corps, äußerte er, wird mir nicht mehr gehorchen; ich werde einen ſchimpflichen Tod erleiden.“ Allerdings war Obriſt Below, der mit ſeiner Brigade bereits in Königsberg und Tapiau war, bedenklich, nahm Anſtand, von York weiter Befehle anzunehmen. York forderte Kleiſt auf, das Commando zu übernehmen. Kleiſt weigerte ſich deſſen, da er wenigſtens eben ſo ſtrafbar als York ſei. Und als York erklärte, er werde die Truppen aufmarſchiren laſſen, und vor der Fronte das Commando ihm übergeben, erwiderte Kleiſt: er werde es auch dann refüſiren und niemand im Corps werde ſich finden, der es übernehme.

So entſchloß ſich York — ein ernſter und ſchwerer Entſchluß — den Befehl des Königs zu ignoriren. Noch konnte er ſagen, daß er von einem ſolchen nur gerüchtsweiſe wiſſe.

Zur guten Stunde kam endlich Antwort von Bülow. Auerswalds Tagebuch ſagt am 12. Januar: „Bülow ſchließt ſich an York an.“ Es war Rittmeiſter v. Auer, der dieſe Antwort auf Yorks Schreiben vom 5. Januar brachte, er hatte Bülow an dem Tage

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

verlaſſen, wo er ſeinem Corps auf das linke Weichſelufer nach Neuenburg folgte. York unterrichtete Auer vollſtändig über die Lage der Verhältniſſe, über ſeine weiteren Abſichten; er ſandte ihn ſofort (13. Januar) zurück und gab ihm folgendes Schreiben an Bülow mit:

„Was für Anſichten hat man in Berlin? Iſt man ſchon ſo tief geſunken, daß man es nicht wagen darf, die Sclavenketten zu zerbrechen, die wir ſeit fünf Jahren ſo demüthig tragen mußten? Jetzt oder niemals iſt der Zeitpunkt, Freiheit und Ehre wieder zu erlangen. Die Vorſicht zeigt uns den Weg; wir ſind unwürdig ihres Beiſtandes, wenn wir ihre Wohlthaten von uns weiſen. Unſer Gegner gewinnt bei unſerm Zögern nur Zeit, wir verlieren ſie, jeder Moment iſt ein unerſetzlicher Verluſt. Mit blutigem Herzen zerreiße ich die Bande des Gehorſams und führe den Krieg auf meine eigene Hand. Die Armee will den Krieg gegen Frankreich, das Volk will ihn, der König will ihn, aber der König hat keinen freien Willen. Die Armee muß ihm dieſen Willen frei machen. Ich werde in Kurzem mit 50,000 Mann bei Berlin und an der Elbe ſein. An der Elbe werde ich zum Könige ſagen: hier, Sire, iſt Ihre Armee und hier iſt mein alter Kopf; — dem König will ich dieſen Kopf willig zu Füßen legen, aber durch einen Murat läßt ſich York nicht richten und verurtheilen. Ich handle kühn, aber ich handle als treuer Diener, als wahrer Preuße und ohne alle perſönlichen Rückſichten.“

„Die Generale und alle wahren Anhänger des Königs und ſeines Dienſtes müſſen jetzt handeln und kraftvoll auftreten. Jetzt iſt der Zeitpunkt, uns ehrenvoll neben unſere Ahnen zu ſtellen — oder was Gott nicht wolle, ſchmählich von ihnen verachtet und verläugnet zu werden. Erkämpfen, erwerben wollen wir unſere nationale Freiheit und Selbſtſtändigkeit; ſie als ein Geſchenk annehmen und erhalten, heißt die Nation an den Schandpfahl der Erbärmlichkeit ſtellen, und ſie der Verachtung der Mit- und Nachwelt preisgeben.“

„Handeln Sie, General, es iſt abſolut nothwendig, ſonſt iſt Alles auf ewig verloren. Glauben Sie es mir, die Sachen ſtehen hier ſehr ſchlimm. Entferne ich mich von hier, ſo iſt das Corps aufgelöſt, und die Provinz in Inſurrection. Wo kann das hinführen? Das iſt nicht zu berechnen.

Königsberg, 13. Januar 1813.

York.“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Allerdings standen die Sachen sehr schlimm. Daß der König die mit der Convention eingeleitete Wendung nicht sofort ergriff oder ergreifen konnte, brachte Schwankungen und Stockungen, deren Erfolg gar nicht zu berechnen war.

So beherrschte die von Stein vertretene Ansicht die russische Politik bei Weitem nicht, daß nicht andern Absichten auch ihr Einfluß gelassen wäre. Und Stein war gerade in diesen wichtigen Tagen nicht in der Nähe des Kaisers; er verließ erst am 5. Januar Petersburg, traf erst am 16. im Hauptquartier ein. So gewiß Stein von großen europäischen Gesichtspunkten aus und für dieselben den Kaiser zu bestimmen gesucht hatte, so natürlich war es, daß man russischer Seits schließlich auch diese von russischem Interesse aus auffaßte und deutete. War Steins Ansicht, daß man zum Kampfe für die gute Sache die Völker aufrufen, die Heere zu sich hinüberziehen, die Fürsten nöthigenfalls zwingen müsse, so mochte die russische Ansicht in der nächsten Anwendung dieser Principien auf Preußen, wie sie auch ausfiel, immerhin ihren Vortheil ersehen.

Es ist sehr wohl erkennbar, wie in diesem Geiste die russischen Operationen eingeleitet und geleitet wurden. Nur mit Mühe erhielt Wittgenstein die Erlaubniß, über den Niemen, nach Königsberg, bis an die Weichsel zu gehen. Am 12.—14. Januar erreichte sein Corps Elbing; es war Admiral Tschitschagoff eben dahin vorgerückt, übernahm dann als älterer General den Oberbefehl, — und sofort stand Alles an der Weichsel still. Wohl mochte York an Bülow schreiben, er wolle nach der Oder und Elbe ziehen, dem Könige die Möglichkeit eines freien Entschlusses zu schaffen, — Wittgenstein hatte „gemessene Ordre" vor der Entscheidung des Königs keine Bewegung über die Weichsel hinaus machen zu lassen.

Am schärfsten spricht sich diese angedeutete Tendenz in dem gegen Memel inne gehaltenen Verfahren aus. Statt Einleitung diene uns der Bericht, den Marquis Paulucci am 8. Januar an den Kaiser sandte: er spricht von der durch General Diebitsch abgeschlossenen Convention. „York habe als gescheuter Mann sich des Eifers zu Nutze gemacht, den Diebitsch gezeigt habe, den Ruhm des Abschlusses dieser Convention für sich zu gewinnen; eigentlich sei die Weichsel Rußlands Grenze, indeß fordere die Klugheit für alle Fälle, die noch eintreten könnten, sich auf eine weniger vortheilhafte vorzubereiten. Nach diesem Grundsatze habe er geglaubt durch die Anordnungen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die er getroffen, es mit Memel allmählig einleiten zu müſſen, daß es Theil der ruſſiſchen Grenze werde, natürlich ohne dem preußiſchen Hof geradezu Aergerniß zu geben, der bis dahin dieſe Occupation und das dabei inne gehaltene Verfahren für nichts anders als für eine rein militairiſche Maßregel anſehen könne."

In dieſem Sinne war das Verfahren in Memel. „Die Stadt und ihr Gebiet wird proviſoriſch im Namen des Kaiſers aller Reußen verwaltet," ſchrieb Paulucci am 4. Januar vor ſeiner Rückreiſe in ſein Gouvernement an York. Er ließ den Obriſten Ekeſparre als Commandanten, den Herrn v. Foelkerſahm als Intendanten zurück. Die Herren begannen, wie in neu erworbenem Gebiet zu verfahren; ſie entbanden die Behörden von ihren bisherigen Verpflichtungen gegen den König, ſie belegten die Kaſſen mit Beſchlag, ſie zogen alle Gefälle für ruſſiſche Rechnung ein, ſie legten auf die preußiſchen Schiffe im Hafen Embargo, ſie unterſagten jede amtliche Communication mit der vorgeſetzten Behörde in Gumbinnen; ſie verboten, als Regierungsrath Schulz Namens der Regierung nach Memel kam, den ſtädtiſchen Behörden mit demſelben in officielle Beziehung zu treten, „ſo daß man, ſchreibt der wackere Schulz an Schön am 12. Januar, bei dieſer Erſcheinung in einer preußiſchen Stadt, rein des Teufels werden möchte."

York hatte nicht aufgehört, in Betreff Memels Schritte zu thun, immer vergebens; er hatte noch von Tilſit aus (6. Jan.) einen Proteſt gegen dieſes Verfahren nach Memel geſandt: es ſei ſowohl gegen die „Bekanntmachung" des Fürſten Kutuſoff, wie gegen die ausdrückliche Beſtimmung der Convention; er ließ gleichzeitig durch einen ſeiner Officiere bei Graf Wittgenſtein Beſchwerde führen, ſandte noch ein mahnendes Schreiben dazu: Graf Wittgenſtein hatte ſchon am 1. Januar an Paulucci Ordre gegeben, die in Memel kriegsgefangen gemachte Beſatzung zurückzugeben, und der Marquis hatte nicht nöthig gefunden, dem Folge zu leiſten. Jetzt (9. Jan.) ſchrieb der Marquis an York in Anlaß jenes Proteſtes: ob Diebitſch befugt geweſen ſei, ſo die Convention abzuſchließen, wiſſe er nicht; er werde das von ihm ſelbſt Angeordnete ſo lange aufrecht erhalten, bis Entſcheidung vom Kaiſer eingelaufen ſei, dem die Frage bereits vorliege. Es kam zwiſchen Obriſt Ekeſparre und Regierungsrath Schulz zu den heftigſten Erörterungen: „wir haſſen, ſagte der Preuße, die aſiatiſche Apathie nicht minder als die franzöſiſche Despotie, und das Land,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

welches die russischen Truppen als Erretter und Befreier empfangen, wird sich feindlich gegen sie erheben." Und Präsident Schön schrieb am 10. Jan. an York: „er sei Willens, die Behörden anzuweisen, ihre Obliegenheiten ohne Rücksicht auf den Obersten Ekesparre zu erfüllen, wenn nicht York in Betreff Memels ganz besondere und geheime Verpflichtungen übernommen habe;" worauf York erwidert (11. Januar), „daß dies Verfahren mit Memel entweder eine Chicane des Marquis Paulucci oder ein anderes Vorspiel scheine."

So wenig war York der Richtung gewiß, die Rußland einschlagen werde. Am wenigsten blendeten ihn die Verbindlichkeiten, die ihm von dem russischen Hauptquartier her zu Theil wurden. Je peinlicher und unklarer seine persönliche Stellung dem Könige gegenüber wurde, um so behutsamer war er, irgend etwas zu thun oder zu leiden, was der Unabhängigkeit Preußens, Rußland gegenüber, zu nahe trat. Den ihm nahe gelegten Gedanken russischer Fürsprache oder für schlimmste Fälle russischen Dienstes, wies er nicht ohne Schroffheit zurück.

Man mochte im russischen Hauptquartier über die Fassung der allerdings sonderbaren Verhältnisse, die sich seit der Convention ergaben, mit sich selber nicht recht im Klaren gewesen sein. Hatte Wittgenstein es mit directen Befehlen versuchen zu können gemeint, so mußte er selbst bald inne werden, daß dies nicht zum Zweck führe. Von desto größerer Bedeutung war die Form, die jetzt russischer Seits dem officiellen Verkehr mit York gegeben wurde. Am 14. Januar kam Generallieutenant Fürst Dolgoruki, Flügeladjutant des Kaisers, in Königsberg an, der, wie es in dem ihn einführenden Schreiben Kutusoffs vom 10. Januar hieß, „zu dieser Sendung ausersehen sei als die geeignetste Persönlichkeit, sich mit York über die Einrichtungen und Maßregeln zu verständigen, die Zeit und Umstände erfordern könnten." Es ward bemerkt, daß York dem Fürsten sein ganzes Vertrauen schenken könne, wie er das des Kaisers habe, „York werde die Delicatesse des Principes zu würdigen wissen, die diese Sendung so wie die Richtung der besonderen Instructionen, die der Fürst erhalten, bestimmt hätten." Yorks sehr verbindlich gehaltenes Antwortschreiben bringt die Ausdrücke: „der König, mein erhabener Herr, mein Vaterland", wiederholentlich an; gewiß nicht ohne Absicht; es fehlte in der russischen Zuschrift jede ausdrückliche Bezugnahme der Art.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Durch den Fürsten Dolgoruki wurde nun förmlich ein wenn man will diplomatischer Verkehr eröffnet: in der Form von Noten wurden ihm die Wünsche oder Beschwerden, die York dem Kaiser vorgetragen wünschte, zugestellt. Gleich die erste am 15. Januar betraf die Angelegenheit Memels. Wir werden sehr bald auf sie zurückkommen.

York selbst hatte, wohl gleich nach seiner Ankunft in Königsberg, die Befugnisse des Generalgouverneur, wie die Cabinetsordre vom 20. December ihn anwies, wieder übernommen. Freilich von einer Uebergabe der Gouvernementsgeschäfte von Seiten des General von Bülow hatte keine Rede sein können; die geschäftliche Unterbrechung und Stockung, die so entstand, wurde so gut und so schnell als möglich beseitigt.

In den Tilsiter Besprechungen hatte der Gedanke eines allgemeinen Aufgebotes der Provinz eine bedeutende Stelle gehabt, das Weitere war für Königsberg vorbehalten. Je länger, je mehr hatte sich York von der tiefen Zerrüttung der russischen Kriegsmacht, von der dringenden Nothwendigkeit der alleräußersten Anstrengungen Preußens überzeugt. Selbst wenn Rußland die gleiche Raschheit und Energie im Organisiren bethätigte, wie Napoleon, so war der Kriegsschauplatz den Quellen der französischen Macht um so viel näher, als er sich von denen Rußlands entfernte. Moskau und Petersburg sind fast doppelt so entfernt von Berlin als Paris. Napoleon konnte mit einem neuen Heer die Elbe erreichen, ehe neue Streitkräfte aus dem weiten, dürftig bevölkerten Rußland den Niemen überschritten, wenn nicht Preußen mit der stärksten Wucht seiner Streitbarkeit, wie sie nur ein Volksaufgebot zu geben vermochte, eintrat. Aber nach den üblen Nachrichten aus Berlin und bei der Art, wie sie im Publicum aufgenommen zu werden schienen, mußte York wenigstens für den Augenblick sich verpflichtet erachten, sich streng innerhalb der formellen Befugnisse zu halten, die ihm als Gouverneur zustanden. Ein allgemeines Aufgebot, bis dahin in Preußen noch nicht versucht, schien am wenigsten von ihm jetzt gewagt werden zu dürfen.

Dagegen war das ganze Cantonwesen zur Befugniß des Gouvernements gehörig. Zunächst waren von den durch Bülow aufgebotenen Recruten und Krümpern noch etwa 9000 zurück; man konnte die Ausschreibungen noch erweitern, man durfte vielleicht auf Zuzug Freiwilliger rechnen. Die bereits begonnene Herstellung des mobilen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Corps konnte so in möglichst ordnungsmäßiger Weise zu einer bedeutenden Verstärkung des Corps über dessen ursprünglichen Belauf hinaus geführt werden. Indem die für die mobilen Truppentheile bestimmten Ersatzmannschaften von Bülow aufgenommen und an die Weichsel zurückgeführt, auch die diesseits der Weichsel vorhandenen Depots abgeführt waren, mußte man die Ergänzung jener Truppentheile ohne Rücksicht auf ihre Cantons aus den gerade eingehenden Krümpern und Recruten bewerkstelligen; es wurde damit die bisherige Ordnung der Cantonverhältnisse gestört und eine Formationsweise eingeleitet, die einfacher und rascher als die bisherige, den Verhältnissen, denen man entgegen ging, entsprach. Die zur Ausrüstung nöthigen Mittel wurden durch Beihülfe der drei Regierungen des Gouvernements, zum Theil auch durch Yorks persönlichen Credit bei der Kaufmannschaft des Landes beschafft.

Vor Allem peinlich war es, daß Pillau noch so gut wie in der Gewalt der Franzosen war; aber neben 1800 Mann, meist Polen, waren 600 Mann Preußen dort, der preußische Commandant, Obristlieutenant v. Treskow, hatte neben oder unter dem französischen General Castella seine Stelle; auf den Wällen wehte vertragsmäßig nur die preußische Fahne. Bald nach seiner Ankunft in Königsberg hatte York eine vertrauliche Verbindung mit Pillau angeknüpft; es ergab sich, daß Treskow in aller Stille sich auf das Aeußerste vorbereitet, namentlich gegen 800 Bürger und Matrosen für den entscheidenden Augenblick zur Verfügung hatte, daß er bereits General Castella zur Räumung des Platzes aufgefordert hatte, da mit dem Ende des Feldzuges der Grund einer französischen Besetzung wegfällig geworden sei, daß zwischen ihm und Castella, zwischen der preußischen Besatzung und Bevölkerung und den fremden Truppen bereits die äußerste Spannung stattfinde. Nach allem diesen schien es möglich, mit Pillau zu einem raschen Schluß zu gelangen. Am 21. Januar ward ein Officier mit einem officiellen Schreiben des General Kleist an den preußischen Commandanten gesandt, in welchem derselbe aufgefordert wurde, den General Castella zur freiwilligen Räumung des Platzes zu vermögen, wogegen sich General York anheischig mache, der Besatzung freien Abzug nach Danzig, oder wohin sonst gewünscht werde, auszuwirken. Die Verhandlungen hatten nicht den erwarteten raschen Fortgang; es bedurfte einer militairischen Demonstration, die später an ihrer Stelle erwähnt werden wird.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Kleist, nicht York, hatte jenes officielle Schreiben nach Pillau gesandt. Man mochte von Tag zu Tag hoffen, daß endlich bessere Nachrichten aus Berlin kommen würden. Noch immer zögerten die Russen an der Weichsel; nur die Kosacken überschritten sie, um theils Danzig zu cerniren, theils auf der großen Straße durch die Tucheler Haide vorzugehen. Die russischen Streitkräfte waren nicht bedeutend genug, irgend mehr jenseits der Weichsel zu unternehmen. Sollte nicht Alles in Stocken gerathen und dem Feinde Zeit gegeben werden, zwischen Weichsel und Oder sich in Uebermacht zu sammeln, so war es nothwendig, endlich mit dem preußischen Corps vorzurücken, um Wittgenstein den Rückhalt zu weiterer Bewegung und die Deckung seiner rechten Flanke gegen Danzig zu geben. Am 21. Januar erließ York den Befehl zum allgemeinen Vorrücken; es sollte am 24. — Parole, Losung und Feldgeschrei des Tages war: Roßbach, Friedrich, frei — aus den Cantonnements um Tilsit aufgebrochen werden, in den ersten Februartagen das Corps zwischen Elbing bis Marienburg vereinigt sein.

Man sieht, wie York von jener Stellung, die er mit der Convention inne zu halten gemeint hatte, weit und weiter gedrängt wurde. Er hatte auf die rasche Vernichtung der Macdonaldschen Truppen gerechnet; Wittgensteins mißlungene Verfolgung zwang ihn, über die Convention hinaus sofort bis Königsberg vorzugehn. Er hatte auf den Wechsel der Politik in Berlin gerechnet, war mit dieser Zuversicht nach Königsberg vorgerückt; statt dessen ward die Convention verworfen, er selbst seines Commandos entsetzt. Er ignorirte die Befehle seines Königs; die Ordre zum weiteren Vorrücken in die Stellung von Elbing war eine thatsächliche Kriegserklärung. Noch auf ein Drittes hatte er gerechnet, auf eine rasche und kräftige Bewegung in der Armee, im Volk; wird er auch da sich getäuscht haben?

Den mächtigen Schlägen, die der Jahresanfang gemacht, folgten so rasche Wirkungen nicht, wie die hoch aufschwellende Hoffnung erwartet hatte. Zunächst mit übereiltem Eifer den Russen zugewandt, suchte die aufgeregte Stimmung in Yorks Verfahren den Anlaß zu Mißmuth und Besorgniß, an dem sie sich weiter erhitzte. „York hatte den ersten Schritt gethan, von ihm wurden auch die ferneren Schritte erwartet, und diese Erwartung stieg noch höher, als er am 8. Januar nach Königsberg kam und wieder die oberste Leitung der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

auf den Krieg und das Heer ſich beziehenden Angelegenheiten der Provinz übernahm. Aber Allem, was nicht zu den gewöhnlichen Pflichten ſeines Dienſtes gehörte, ſchien er nur eine geringe Aufmerkſamkeit zu widmen und ſich allein mit der Ergänzung des erlittenen Abganges in ſeinem Heer zu beſchäftigen, welches, ſo vollſtändig es auch ſein mochte, doch ſeinem beſtimmten Umfange nach immer unbedeutend gegen das wahrſcheinliche Bedürfniß war. So vergingen die Tage, und eine bange Beſorgniß, die Gunſt des vielleicht nie wiederkehrenden Augenblicks zur Wiedererlangung der Selbſtſtändigkeit und Freiheit zu verlieren, bemächtigte ſich der Gemüther." So vor Allem in Königsberg. Nur wenige mochten meinen, daß York ſchon zu weit gegangen ſei. Dieſe, wie jene hielten ſich fern von ihm; und er hatte hier keine geſellige, geſchweige denn vertrautere Beziehungen von früher her, er gehörte zu keiner der alten oſtpreußiſchen Familien, deren vielverſchlungene Kreiſe nie enger zuſammenhielten, als in ſo ernſter Zeit; er war auf ſeine amtlichen Verbindungen beſchränkt. „York iſt ſehr verlaſſen, ſchreibt Regierungsrath Schulz an Schön, Memel den 18. Januar, und dies fühlt der bejahrte Mann auf eine ſchmerzliche Weiſe; könnten Sie ihm doch ſtützend und helfend mit Rath und That zur Seite ſtehen;" und Tags darauf: „ſtände General v. York in Königsberg nur nicht ſo verlaſſen da."

Es wurden ſchon andere peinlichere Sorgen rege. Nicht ohne ernſtliche Zweifel muſterte man den Kreis der Perſonen in des Königs nächſter Nähe; man kannte ſie und ihre Weiſe aus der Zeit her, da man den Hof in Königsberg gehabt hatte: man erinnerte ſich, mit wie heftigen und hartnäckigen Anfeindungen ſie die Stein, Schön, Scharnhorſt und deren Freunde verfolgt hatten. Man erinnerte ſich, daß auch York zu jenem Perponcherſchen Club gehört habe, der damals der Mittelpunkt der trotzig-hämiſchen Reaction geweſen ſei. Man kannte ſehr wohl die in der Mark herrſchende und gegen den Staatskanzler ausgeſprochene Eiferſucht auf die „oſtpreußiſche Schule von Staatsmännern" und daß dort, was ſeit 1807 im Innern des Staates geſchehen war, ſo angeſehen wurde, als hätten ſich „die Provinzen gleichſam gegen die Hauptſtadt rächen" wollen. Man wußte, daß gegen Schön, Graf Alexander Dohna und andere „Volksmänner" ſteter Argwohn genährt werde; und gegen das ſogenannte Gensdarmerieedict von 1812 war unter andern Gründen der Mißſtimmung auch der, daß es — wovon man Beweiſe zu haben

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

meinte — eine Spioniranſtalt gegen die „Volksmänner und Mißvergnügten“ geſchaffen habe. Von jenen märkiſchen Umgebungen des Königs erwartete man am wenigſten große, kühne, patriotiſche Entſchließungen, am wenigſten den erhebenden und vorwärts drängenden Einfluß, dem, wie ſich 1808 in Königsberg gezeigt hatte, der König zugänglich war.

Es lebte in dieſem oſtpreußiſchen Lande das Selbſtgefühl eigener Art und Tüchtigkeit. Es hatte einen alten freien Bauernſtand; der Adel des Landes war an die großen Erinnerungen der Ordenszeit und ihrer Kämpfe geknüpft; es hatte an der Königsberger Univerſität den Mittelpunkt eines hohen geiſtigen Lebens; ein halbes Jahrhundert hindurch hatte ſich die Jugend dieſes Landes an Kants Lehre emporgearbeitet, einer Lehre, deren herbe und adelnde Strenge man hier, während Romantik, Naturphiloſophie und quietiſtiſche Schönſeligkeit in den andern deutſchen Landen um ſich griff, mit dem vollen Gefühl des Vorzuges feſthielt.

Dieſe Provinz hatte, wohin ſie ſeit 1786 zu ſtreben nicht aufgehört, ihre alten ſtändiſchen Inſtitutionen in erneuter Thätigkeit, eine Repräſentation, die, wie mangelhaft ſie auch war, ſchon mehr als einmal bewährt hatte, daß ſie ſich bewußt ſei, dem Vaterlande mehr zu ſchulden als der Herren Stände beſondere Gerechtſame und Intereſſen zu vertreten. Neben dem Adel und den Städten waren ſeit einigen Jahren auch die Bauern (Kölmer) vertreten. Dieſe Stände bezeichneten ſich als Vertreter der „Nation“. Die ſchweren Zeiten von 1807, die dahin geführt, ſie ſo neu zu ordnen, gaben ihnen mit großen Aufgaben Bedeutung, allgemeine Theilnahme, lebensvolle Entwickelung. In dem vollen Gefühl deſſen, was es jetzt galt, traten ſtändiſche Deputirte von Oſtpreußen, der alte Feldmarſchall v. Brünneck an ihrer Spitze, in Königsberg zuſammen, beriethen und beſchloſſen am 11. Januar folgende Zuſchrift an den König:

„Ew. Königl. Majeſtät haben bei verſchiedenen die innere Organiſation des Staates betreffenden Angelegenheiten die Stimme der Nation in ihren Deputirten zu hören anbefohlen und dieſe Gnade hat uns wahrlich nicht vergeſſen machen, daß es für Völker nicht geziemend iſt, anders als mit ſtillem Vertrauen das Lenken der politiſchen Angelegenheiten von ihrem Regenten zu erwarten.“

„Wenn nun aber politiſche Ereigniſſe außerordentlicher Art

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

eintreten, wenn wir beängſtigt, daß das fremde Heer in ſeiner Erwartung, einen Alliirten zu finden getäuſcht, an uns Rache nehmen, — wohl gar Deutſchland ſeinem Schickſal überlaſſen, nur eine militairiſche Grenze für ſich zu erringen trachten möchte, — dann ſcheint es erlaubt, Ew. Königl. Majeſtät allerunterthänigſt zu bitten:

> den Untergang des ruhmwürdigen preußiſchen Namens zu verhüten und in dieſem entſcheidenden Augenblick den Entſchluß zu faſſen, der unſerer Ueberzeugung nach nur allein im Stande iſt, uns zu retten."

„Wir verkennen es nicht, daß die Ausführung deſſelben mit Anſtrengung verbunden ſein muß, aber wir betheuern Ew. Königl. Majeſtät, daß uns kein Opfer zu groß dünken ſoll, um die Ehre und das Glück auf unſere Kinder vererben zu laſſen, die wir von unſern Vätern empfangen. Wir erſterben" ꝛc.

Graf Klinkowſtröm ward mit dieſem Schreiben an den König geſandt. Wenige Tage darauf (17. Januar) beſchloſſen ſie, den Kaiſer von Rußland, ſobald er auf preußiſches Gebiet käme, durch eine Deputation aus ihrer Mitte zu begrüßen und ihm für die ſchonende Behandlung der Provinz zu danken.

Es wuchs die Ungeduld in allen Kreiſen. Je allgemeiner das „Jetzt oder nie" empfunden wurde, deſto aufregender wirkte die Unentſchiedenheit; im vollſten Drange zu handeln, war man verdammt, unthätig zu ſein. Von da und dorther kamen Rufe, Fragen, Rathſchläge an Auerswald, Schön, York. Bald lief ein Schreiben ein: Danzig habe jetzt 30,000 Mann Beſatzung, bedrohe die reichen Magazine in Elbing. Dann wieder: es ſeien Verſtärkungen von Danzig nach Pillau auf dem Marſch. Dann ein Rathſchlag, Pillau ohne Bombardement von den Franzoſen zu reinigen. „Die Ruſſen bekommen ohne Sturm oder ein heftiges Bombardement wahrſcheinlich die Feſtung nicht ..... wenn es irgend zu vermeiden iſt, ſo wäre es gut, die Feſtung nicht mit ruſſiſchen Truppen zu beſetzen —!—! Sind Preußen vor den Thoren, ſo ſchlägt im übelſten Fall Alles zu, was Preuße in der Stadt und Feſtung heißt, und wir ſind frei." Im vorzüglichen Maß bezeichnend iſt ein Schreiben des oft erwähnten Regierungsrath Schulz an York aus Memel den 18. Januar. „Erlauben Ew. Excellenz mir von Neuem ſo frei als Patriot wieder mit Ihnen ſprechen zu dürfen, als ich es ſchon mehrmals gethan habe. Memel und die ganze hieſige Angelegenheit ſcheint

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mir nur eine unangenehme Nebensache, deren Beilegung doch bald zu hoffen ist. Die wahre Hauptsache scheint mir die Retablirung, Triplirung und Quadruplirung der Streitkräfte unter Ew. Excellenz Befehlen ..... Ew. Exc. wanken, leider mit vollem Grund, im Glauben an die Nation und ihre Energie; aber gewiß, es ist daran nicht zu verzweifeln, der Erfolg wird es beweisen, wenn nur schnelle und große Schritte geschehen, welche auch die dumpfe Masse erwecken. Masuren, der südliche Theil der Provinz Lithauen, enthält herrliche, wackere Männer in den gemeinen und höheren Ständen, welche bereit sind, für den König und das Vaterland Alles daran zu setzen; es kommt nur darauf an, daß Ew. Exc., der Sie jetzt den König und Preußen und die Menschheit repräsentiren, auf diesen kraftvollsten Theil der Provinz einwirken. Im vorigen Sommer unter den Verheerungen und dem empörenden Benehmen der französischen Armee, habe ich mich in Masuren genau bekannt gemacht und mit dem Herrn v. Fahrenheit auf Angerapp, dem Grafen Lehndorf auf Steinorth (der Ew. Exc. zur Genüge bekannt ist), dem Gutsbesitzer Oberamtmann Bergau in Kopyttken bei Lyck, dem Oberamtmann Stentzler in Stradaunen und dem ehrwürdigen jugendlich alten Superintendenten Gusevius in Lyck auf Leben und Sterben für die Sache der Menschheit und unserer Befreiung von Sclavenketten verbündet. Ich habe heute an alle diese treuen Freunde in Masuren geschrieben und sie beschworen, jetzt oder niemals zu wirken und zu handeln, und jetzt, mit welchen Aufopferungen es auch sei, für Kinder und Enkel zu erringen, was, wenn wir die Zeit vorübergehen lassen, unsern Nachkommen vielleicht schon unmöglich sein wird noch zu erfechten. Finden Ew. Excellenz es nicht unräthlich, auf Masuren Ihren besondern Blick der Achtung und Aufmerksamkeit zu wenden, so hoffe ich, daß durch Gottes Hülfe, durch die treuen Patrioten, die ich Ew. Exc. genannt habe, Masuren außer den Krümpern und Beurlaubten in Kurzem ein 2 bis 3000 Streiter aufstellen kann und wird, die, wenn auch anfangs nur kümmerlich bewaffnet, doch einiges wirken und helfen können. Auch den Landrath Lynker in Tilsit und den Oberlandesgerichtsrath Friccius in Königsberg darf ich Ew. Exc. als Männer nennen, die Vertrauen verdienen, und bereit sind mehr zu thun als zu schwatzen."

Man ging alles Ernstes daran, mehr zu thun, als zu schwatzen. „Ich habe heute an meine Treuen in Masuren geschrieben" meldet

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

derſelbe Schulz am 18. Jan. auch nach Gumbinnen. Und ſein Bruder ſchreibt vom 21. — „Darf man noch keinen Schritt thun, um außer mit Beurlaubten und Krümpern das Yorkſche Corps zu verſtärken? Auch wenn Sie Nein ſagen, treibe ich doch im Stillen auf eigenes Conto. Auf Maſuren rechne ich 2—3000 Mann Freiwillige, auf die Tilſitſche Gegend und die Niederungen 1000 Mann . . will's Gott, Herr v. Lynker nimmt auch ſein Häuflein und wird ſo das Kreuz von Neuem verdienen; — kommt dann auch ein Präſident auf ewig auf die Feſtung, ſo liegt wenig daran, wenn nur deutſche Pferde in drei Monaten das Rheinwaſſer trinken." Andere gingen ſchon weiter; Herr v. Gröben auf Plenſen, v. Zychlinsky auf Ernſtwalde riefen die Stände ihrer Kreiſe auf, wenn auch in patriotiſchem Sinn, ſo doch unbefugt und auf „ruſſiſche Inſtanz", wie Auerswalds Tagebuch ſagt.

Freilich ließ der Oberpräſident Herrn v. Gröben verhaften, von Gumbinnen aus ward Regierungsrath Schulz aus Memel ſchnell abberufen, weil er „ſich dort verlauten laſſen, daß er einen Volksaufſtand in Maſuren organiſiren wolle".*) Aber „die öffentliche Stimme der Nation, ward aus Königsberg nach Berlin berichtet, widerſtrebt mit unaufhaltſamer Macht dem politiſchen Syſtem des verehrten Monarchen; die öffentlichen Behörden thun das Ihrige, um groben Ausbrüchen eines lange verhaltenen Rachegefühls, zu welchem ſich jetzt die Verzweiflung geſellt, vorzubeugen, — ihre Kraft wird endlich doch erlahmen."

In ſolcher Spannung ſtanden die Verhältniſſe, als eine Wendung eintrat, welche dieſelbe zunächſt nur noch ſteigerte.

Es iſt der Note erwähnt worden, die York am 15. Jan. in Betreff Memels geſchrieben; am 16. Jan. Abends war ſie in den Händen des Fürſten Kutuſoff. Deſſelben Tages war Freiherr v. Stein im kaiſerlichen Hauptquartiere eingetroffen; er benachrichtigte ſofort Präſident Schön, daß er am 19. im Gefolge des Kaiſers auf preußiſches Gebiet nach Lyck kommen werde. Schön veranlaßte die Herren v. Fahrenheit und Graf Lehndorf zur Bewillkommnung des Kaiſers

*) Pertz, Leben Steins. III. S. 307. Der Brief, aus dem dieſe Notiz entnommen iſt, wird von Herrn Pertz, als „wie es ſcheint von dem Oberpräſidenten an Hardenberg geſchrieben," bezeichnet. Nur eine irrige Vorſtellung von Auerswalds Charakter und Richtung konnte zu dieſer Vermuthung führen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nach Lyck zu eilen; an Stein ſandte er den Major von Plotho mit einem Schreiben, in dem er denſelben von jenen Ereigniſſen in Memel, „die das Land in eine neue und empörende Richtung bringen müßten", mit voller Entrüſtung in Kenntniß ſetze, ihn bat, dem Kaiſer dies anzuzeigen und zu erklären, daß, wenn die Anordnung des Marquis nicht ſofort aufgehoben, nicht Genugthuung für deſſen Eingriffe in des Königs Majeſtätsrechte gegeben werde, er genöthigt ſein werde, das Land gegen die Ruſſen aufzubieten. Er beauftragte zugleich den Major Plotho, Stein von dem zerrütteten Zuſtand der eingerückten ruſſiſchen Truppen zu unterrichten, und ihm darzulegen, daß, wenn das Land gegen ſie aufgeboten würde, ſie wohl bald genöthigt ſein würden, das Land zu räumen.

Am 19. Jan. wurde der Kaiſer in Lyck empfangen. Auf die franzöſiſche Begrüßung des Grafen Lehndorf antwortete er, daß er nicht als Feind dies Land betrete, daß er des Königs Freund ſei, daß er gern vergeſſen werde, was zwiſchen ihnen vorgefallen ſei. Auf Steins Betreiben ward wegen Memels entſchieden: alle Anordnungen Paulucci's wurden zurückgenommen.*)

Fürſt Kutuſoff theilte in einem Schreiben aus Lyck vom 20. an York dieſen Entſcheid des Kaiſers „auf ſeine Note" mit als ein Zeugniß „der Zuneigung des Kaiſers für den König und deſſen brave Truppen". Er fügte hinzu: „der Kaiſer habe mit großer Genugthuung den Wunſch Yorks vernommen, an den Operationen der kaiſerlichen Truppen Theil zu nehmen. Um dieſen Wunſch mit den Rückſichten auszugleichen, welche noch die Lage des Königs fordere, habe er (Kutuſoff) den Auftrag, dem General York für den erſten Moment vorzuſchlagen, den Bewegungen der Wittgenſteinſchen Armee in kleinen Märſchen nach Elbing hin zu folgen, wodurch zugleich Zeit und Möglichkeit gegeben werde, das Corps zu reorganiſiren, die Truppen in dieſer harten Jahreszeit zu ſchonen und vor den Franzoſen die Abſichten, die man nicht dürfe offenbar werden laſſen, zu maskiren. Sobald der König in Sicherheit ſei, werde York in die erſte Linie rücken, und mit Graf Wittgenſtein angriffsweiſe vorgehen, wie denn dieſer ihm ſchon jetzt die nöthigen Anweiſungen geben werde.

*) Daß die Ruſſen deſſen ungeachtet noch Ende März Memel beſetzt hielten und dort auf eine Weiſe verfuhren, welche den preußiſchen Behörden im hohen Grade zweideutig erſchien, mag hier wenigſtens erwähnt werden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Der Kaiser hoffe, daß die preußischen Truppen mit der Wahl, die er gemacht habe, um den Befehl über sie zu führen (pour les commander), zufrieden sein werden. Es werde Baron Stein dies Schreiben übergeben, den der Kaiser mit sehr ausgedehnten Vollmachten nach Königsberg sende, um mit den preußischen Behörden gewisse administrative Maßregeln festzustellen, die die jetzigen Umstände unumgänglich machten, die aber ganz den Interessen des Königs entsprechend sein würden." Eine Nachschrift meldete, daß nicht Baron Stein, sondern ein besonderer Courier zur größeren Beschleunigung dies Schreiben überbringe.

York erhielt dies Schreiben am Abend des 21. Es zeigte eine allerdings völlig andere Auffassung der Verhältnisse, als sich acht Tage früher in der Sendung des Fürsten Dolgoruki ausgesprochen hatte. Man hatte in dieser die délicatesse des principes wohl so ausdeuten können, daß russischer Seits der commandirende General und Generalgouverneur der Provinz einstweilen als Stellvertreter der Krone für das schon frei gewordene Gebiet des Königs angesehen, daß angenommen wurde, er handle und beschließe in demselben so wie der König selbst es thun würde, wenn er bereits aufgehört hätte, unter französischem Einfluß unfrei zu sein. Jetzt ward der commandirende General ohne Weiteres unter Befehl eines russischen Generals, die Administration unter einen russischen Bevollmächtigten gestellt; es trat Stein mit kaiserlich-russischer Vollmacht, und wie sich bald ergab, mit einer Machtvollkommenheit auf, welche, immerhin im Interesse der „guten Sache", die Staatssouverainetät Preußens völlig in Frage stellte.

Andererseits mußte man, wie eifersüchtig man auch auf die Selbstständigkeit Preußens bedacht sein mochte, anerkennen, daß in der Rückgabe Memels ein Beweis von Loyalität, der nichts zu wünschen übrig ließ, gegeben sei; man konnte geltend machen, daß die überdies sehr lockere Unterordnung des preußischen Corps unter Graf Wittgenstein durch den seltsamen Zwischenzustand, in dem man sich befand, geboten und nicht minder wie die Sendung eines russischen Bevollmächtigten eine richtige Consequenz der Annahme sei, auf die sich der augenblickliche Zustand diesseits der Weichsel gründete, der Annahme, daß der König unfrei sei. Endlich durfte die Wahl des Freiherrn v. Stein die letzten Bedenken schwinden machen und um so mehr für eine Sicherstellung der Zukunft Preußens

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gelten, als dessen Einfluß auf den Kaiser eben so bekannt, wie bewährt war.*)

Auch York hat die Verhältnisse so aufgefaßt. Was die Civilbehörden bei ihrer Verantwortlichkeit nicht unternehmen durften, konnte nun unter dem rechtfertigenden Zwange der russischen Forderungen rasch und entschieden durchgeführt werden. Jene umfassenden Pläne Schöns, die Stände der Provinz zu berufen, sie den Willen des Landes aussprechen, eine allgemeine Bewaffnung dem Könige darbringen zu lassen, — jetzt war der Augenblick gekommen, sie zu verwirklichen. Und Stein hatte seinen Weg über Gumbinnen genommen, hatte mit Schön verabredet, wie weiter zu verfahren sei.

Die Vollmacht Steins — wahrscheinlich von ihm selbst entworfen — war auf eine Auffassung der Verhältnisse gegründet, welche der Wirklichkeit doch keineswegs entsprach; sie verkannte, daß in der großen Bewegung, welche Preußen ergriffen, das wiedererwachte preußische Selbstgefühl bei Weitem der mächtigste Factor war. Nicht bloß, daß in jener Vollmacht der russische Kaiser gebot, die Kriegs- und Geldmittel der Provinz „zur Unterstützung seiner Unternehmungen gegen die französischen Heere" in Thätigkeit zu setzen; der Kaiser beauftragte seinen Bevollmächtigten mit der Leitung der Provinzialbehörden, mit der Sorge darüber, daß die öffentlichen Einkünfte mit Treue verwaltet und jenem Zwecke gemäß verwandt würden; er wies ihn an, sich derjenigen Agenten zu bedienen, welche ihm, wie der Wortlaut der Vollmacht ist, „die geeignetsten scheinen werden, um Unsere Absichten zu vollziehen, diejenigen, welche er für unfähig oder böswillig halten wird, zu entfernen, die Verdächtigen aber überwachen und verhaften zu lassen."

Bereits Schön hatte sich gegen dies exorbitante Schriftstück auf das Entschiedenste ausgesprochen, sich unbedingt geweigert, von der Vollmacht, wie Stein forderte, officielle Kenntniß zu nehmen, vielmehr Stein zu bestimmen gesucht, sie unter keinen Umständen bekannt werden zu lassen, weil jede preußische Autorität dann feindlich gegen ihn auftreten müßte.

---

*) Ich will bemerken, daß am 21. Mittags Lieutenant v. Werner von den lithauischen Dragonern, der auf Urlaub in Lyck war, vom Kaiser mit einem geheimen Schreiben, addressirt: „pour mon cher frère le Roi de Prusse," und mit mündlichen Aufträgen abgeschickt wurde. Wahrscheinlich überbrachte er die Nachricht von der großen Vollmacht, die der Kaiser an Stein gegeben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Am Freitag, 22. Januar Abends, kam Stein nach Königsberg. Von den drei höchstgestellten Personen ward er in durchaus entgegenkommender Weise empfangen. Der Oberpräsident v. Auerswald hatte von dem Geist und dem Willen Steins die höchste Meinung; er hatte vollen Glauben an ihn, und begrüßte ihn als den Retter Preußens. Graf Alexander Dohna, der Präses des ständischen Comité, hatte mit Stein schon früher in vielfacher und naher Beziehung gestanden. Auch York ging bereitwillig auf die Vorschläge ein, die Stein nach der Verabredung mit Schön machte.

Allerdings legte Stein seine Vollmacht vor, aber man durfte sie in seinen Händen vollkommen unbedenklich finden, da er sie nur dazu verwenden werde, für die peinlichsten Fälle die preußischen Autoritäten ihrer Verantwortlichkeit zu entheben.

Gleich der Art schien die Berufung eines Landtags. In einem noch vom 22. Jan. datirten Schreiben forderte Stein „zufolge der ihm ertheilten Vollmacht" Auerswald als Landhofmeister auf, zum 5. Febr., „einen Generallandtag auszuschreiben, um mit den Ostpreußischen, Lithauischen und diesseits der Weichsel belegenen Herren Ständen über die Errichtung eines Landsturms und einer Landwehr zu berathschlagen und einen Entschluß zu fassen."

Freilich nur dem Könige stand es zu, einen Generallandtag zu berufen und von dem westpreußischen Gebiete diesseits der Weichsel war der Marienburgische Kreis bisher gar nicht, der Marienwerdersche nur in gewissen Fragen mit den Königsberger Landlagen in Beziehung. Im vollsten Vertrauen zu Stein ging Auerswald über diese Bedenken hinweg. Bereits am folgenden Tage (23. Jan.) wurden die erforderlichen Wahlausschreiben an die Regierungen, Landräthe u. s. w. erlassen.*)

Aber kaum, daß man sich über jenen ersten und wichtigsten Schritt verständigt hatte, trat Stein mit weiteren Anordnungen hervor, die nur zu deutlich zeigten, daß er seine Stellung völlig anders auffaßte, als man erwartet hatte. Bereits am 23. Jan. ließ er sich den Kassenabschluß übergeben, befahl die Lazarethnachweisungen

*) Um Mißverständnissen vorzubeugen, mag hier bemerkt werden, daß Auerswald nur noch den Titel Oberpräsident führte, da die Einrichtung der Oberpräsidien seit zwei Jahren aufgehoben war; er war Präsident der ostpreußischen Regierung und königlicher Commissar (Landhofmeister) für die Stände von Ostpreußen und Lithauen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

unmittelbar an ihn einzusenden, forderte von Dohna, daß das ständische Comité am nächsten Tage zusammentreten und ein Papiergeld zu machen beschließen solle. Begreiflich, daß diese und ähnliche Einmischungen in die innere Verwaltung zu dem lebhaftesten Widerspruch Anlaß gaben, den Stein nach seiner Art mit um so größerer Schroffheit zur Seite warf. Als jener Herr v. Gröben gefangen eingebracht wurde, ward seine Freilassung „sehr gebieterisch" gefordert; daß sie nicht gewährt, daß Gröben den Gerichten überwiesen wurde, konnte die böse Stimmung nur noch steigern.

Schon äußerte Stein sich gegen jeden, der es hören wollte, daß Auerswald nur ein Hemmschuh für die gute Sache sei. Von ihm wie von York forderte er, daß sie jede dienstliche Verbindung mit Berlin abbrechen sollten; er machte gegen sie seine Vollmacht nach ihrem vollen Wortlaut geltend, daß Ost- und Westpreußen von den russischen Truppen besetzt, und was sich hier an Kriegs- und Geldmitteln vorfinde, zur Unterstützung der russischen Unternehmungen anzuwenden sei. Er forderte demgemäß, daß York und Bülow sofort auf die Franzosen losschlagen sollten, und — seinen eigenen späteren Aeußerungen nach — ging er so weit, mit Anwendung von Waffengewalt zu drohen.

Wuchs so auf eine wahrhaft verhängnißvolle Weise zwischen denjenigen Männern, an deren fester Eintracht das Gelingen der großen Sache hing, der Hader mit jedem Tag, so kam eben jetzt eine Entscheidung, die die Schwierigkeiten nach allen Seiten hin auf das Peinlichste steigerte.

Die Berliner Zeitungen vom 19. Januar — sie langten am 24. Januar in Königsberg an — brachten die königlichen Befehle, die Major Natzmer hatte überbringen sollen, zur öffentlichen Kunde: der König habe bei der unerwarteten Nachricht von der Capitulation des Yorkschen Corps den höchsten Unwillen empfunden, und seinem Bündniß mit Frankreich getreu, nicht allein die Convention nicht ratificirt, sondern auch sofort verfügt, 1) daß dem General York das Commando der preußischen Truppen abgenommen und dem General Kleist übertragen, 2) General York sogleich verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt werde; 3) der General Massenbach, welcher sich der Capitulation angeschlossen habe, gleichfalls suspendirt und zur Untersuchung gezogen, endlich 4) die Truppen selbst nach dem Inhalte des mit Frankreich abgeschlossenen Tractates zur alleinigen Disposition

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

des Kaisers Napoleon oder seines Stellvertreters des Königs von Neapel verbleiben sollten. „Es ist", so lautet der Schluß, „Sr. Majestät sehr schmerzlich gewesen, daß ein Corps d'Armée, welches während des ganzen Feldzuges so viele Beweise erprobter Tapferkeit und Treue gegeben hat, in einem so entscheidenden Momente unthätig geworden ist. Se. Majestät haben den Fürsten v. Hatzfeld nach Paris geschickt, um Ihrem hohen Alliirten über diesen unerwarteten und höchst unangenehmen Vorfall die nöthige Aufklärung vorzulegen."

Nicht bloß, daß so die Gerüchte, die vor vierzehn Tagen die Gemüther beunruhigt hatten, bestätigt und in die weitesten Kreise verbreitet wurden; durch diese Veröffentlichung war die ganze Lage der Verhältnisse in eine Alternative gestellt, deren Entscheidung, wie sie auch fallen mochte, nur unheilvoll werden konnte. Was half es, daß man sich von der Unfreiheit des Königs zu überzeugen gesucht hatte; wenn man in Berlin in drei Wochen tiefster Erschütterung der französischen Macht nicht den Moment hatte finden können, dem Könige die Freiheit des Willens zu schaffen, auf die alle Rechnung gestellt war, so blieb nicht eben viel Aussicht, daß er je eintreten werde. In Anlaß der Sendung von Natzmer hatte York an Bülow schreiben können, er wolle mit 50,000 Mann nach Berlin ziehen, den König frei zu machen; wären die Beziehungen zu Rußland so geblieben, wie sie in der Sendung des Fürsten Dolgoruki aufgefaßt waren, so hätte solches Aeußerste, es hätte ein Aufgebot des Landes, ein Entfesseln aller Kräfte gewagt werden dürfen, in der vollen Gewißheit, daß es im rein preußischen Interesse geschähe. Jetzt war das Land officiell unter russischer Autorität; sowohl die Vollmacht Steins, wie sein persönliches Verhalten, ließ keinen Zweifel, daß Rußland sein Protectorat der Befreiung Europas damit beginne, die Streitkräfte Preußens für jene zunächst russischen oder doch europäischen Interessen in Anspruch zu nehmen. War bisher das Streben der York, Schön, Auerswald, Dohna gerade gegen diese von Stein mit Leidenschaftlichkeit vertretene Tendenz gerichtet gewesen, hatten sie geltend machen dürfen, daß bei der Unzulänglichkeit der russischen Streitkräfte Preußen mit ganzer und vollentwickelter Kraft, wie sie nur der Wille des Königs wecken könne und dürfe, eintreten, und demgemäß eine völlig gleiche Stelle neben Rußland in Anspruch nehmen müsse, so war mit jener Veröffentlichung vom 19. Januar diese Auffassung nicht mehr zu halten; es war entweder Steins Forderung gerechtfertigt,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

jede officielle Verbindung mit Berlin abzubrechen, und sich ganz der russischen Leitung anzuvertrauen — und dann mochte man der französischen Herrschaft frei werden, aber man blieb nicht preußisch, man wurde russisch —, oder man gab Alles, was bisher gewagt und gehofft war, dahin und mochte Gott danken, wenn nach den Vorgängen der letzten Wochen dem Staate Preußen noch ein Scheindasein gelassen wurde und wenn es gelang, mit Hülfe des Yorkschen Corps die Insurrection der Provinz, die unvermeidlich war, niederzuhalten.

Es liegen von York keine unmittelbaren Aeußerungen aus diesen Tagen vor. Ohne alle Frage waren sie für ihn die schwersten in dieser schweren Zeit. Gerade an ihn, der die Pflicht militairischer Unterordnung so schroff und positiv als möglich zu fassen gewohnt war, der selbst in der Zeit der tiefsten Demüthigung das preußische Selbstgefühl zu behaupten und geltend zu machen gewußt hatte, der durch die Convention die Bewegung der Gemüther wenn nicht hervorgebracht, doch auf ein bestimmtes Ziel gewandt und gleichsam gerechtfertigt hatte, — gerade an ihn zunächst und persönlich wandte sich die ganze Marter der verhängnißvollen Entscheidung.

Am 24. Januar war die unselige Zeitung nach Königsberg gekommen. Schon am folgenden Tage sprach sich „allgemeines Mißvergnügen", wie ein Tagebuch jener Zeit sagt, in der Stadt aus. Die bittere Stimmung schwoll mächtig an. Sollte man sich ohne Weiteres Rußland in die Arme werfen? oder erwarten, wohin die Berliner Politik das Land noch bringen werde? Noch peinlicher mußte die Lage des Corps, jedes einzelnen Officiers werden; war der General York nicht in offener Rebellion, wenn er weiter den Befehl führte? durfte man ihm ferner noch gehorchen? — Der wackere Commandant v. Treskow in Pillau schickte am 25. Januar an York und Kleist zugleich seine Botschaft, da er nicht wisse, wer nun eigentlich das Generalcommando führe.

Auch nach anderen Richtungen hin konnten jene Veröffentlichungen nicht anders als hemmend und niederdrückend wirken. Nach Steins Forderung hatte Auerswald am 23. einen Landtag ausgeschrieben, wie es verfassungsmäßig nur auf Befehl des Königs geschehen durfte; die Verhältnisse schienen die Fiction zu gestatten, daß einstweilen die Autorität des Kaisers eintreten dürfe für die des allerdings unter französischer Gewalt stehenden Königs; und hatte man die Zuversicht,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

daß der König selbst nichts sehnlicher wünsche, als der Sache Napoleons den Rücken zu kehren, so hatte der Umstand, daß nach der nicht zu ihrem Ziel gelangten Sendung von Natzmer zwei Wochen vergingen, ohne daß weitere Befehle kamen, als Beweis dafür gelten dürfen, wie man in Berlin selbst die Politik betrachtete, die man zu machen scheinen mußte. So hatte man denken können; jetzt zeigte sich ein völlig anderes Sachverhältniß; preußische Autoritäten, in des Königs Eid und Pflicht, wie sehr sie Patrioten und für die Erhebung Preußens begeistert waren, durften nicht mehr thun oder gestatten, als sich durch die russische Occupation und den thatsächlichen Zwang, den sie ausüben konnte, rechtfertigen ließ. In der That lief eine Erklärung der westpreußischen Regierung (vom 25. Jan.) ein: daß es nach den bestehenden Verfügungen nicht in ihrer Befugniß liege, generallandtägliche Verbindungen zu veranstalten. Die Präsidenten Wißmann von Marienwerder und Schön von Gumbinnen, die Stein nach Königsberg hatte einladen lassen, hatten schon vor Eingang dieses Schreibens darauf aufmerksam gemacht, daß Niemandem außer dem Könige die Berufung eines Generallandtages zustehe, daß jedoch dem Freiherrn v. Stein nicht versagt werden könne, wenn derselbe die Versammlung einiger Deputirten zu einer Berathung verlange, und daß es sich nach den künftigen Beschlüssen und den derzeitigen Verhältnissen finden werde, welchen Antheil die Behörden an deren Ausführung nehmen könnten. Auerswald, als Landhofmeister, beeilte sich, in diesem Sinne die geschehene Berufung zu modificiren; die schon erlassenen Wahlausschreiben wurden durch ein Ausschreiben vom 25. Januar dahin verändert, „daß nicht ein Landtag, sondern bloß eine Versammlung der Deputirten der Stände stattfinden werde, um die Eröffnungen zu vernehmen und darüber zu berathen, welche der Bevollmächtigte Sr. Majestät des Kaisers von Rußland machen wird".

Es war ein mittlerer Weg, den man einschlug; ohne die große Sache völlig aufzugeben, oder ihr gar entgegen zu treten, wahrte man die Prärogative der Krone, und schonte man das Gewissen derer, welche dem Könige, auch wenn sie seine Wege beklagen mußten, treu und gewärtig zu sein für ihre erste Pflicht hielten.

In ungleich schwierigerer Lage war York. Freilich lag es immer noch als Ausflucht nahe, daß er erst einen directen Befehl des Königs erwarten müsse. Aber was sollte das jetzt noch nützen? wohin sollte das endlich führen? blieb der König in der Gewalt der Franzosen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſo war, mochte man das Volk Preußens inſurgiren, ſo viel man wollte, die Wehrkraft Preußens gebunden, und daß ohne deren volle und ganze Mitwirkung Rußland nichts ausrichten könne, war nur zu klar. York mußte ſich ſagen, daß dem Syſtem des Königs länger widerſtreben, nur Unheil ſchaffen könne — aber allerdings auch, daß ſein Rücktritt jetzt „die Auflöſung des Corps, die Inſurrection der Provinz", unberechnenbares Unheil zur Folge haben müſſe.

Man begreift, daß er ſchwankte. Am Sonntag war jene Zeitung gekommen; der Montag, der Dienſtag verging ohne Entſchluß. Im Laufe des Montags kam Auer aus Neuſtettin von Bülow geſandt. Er überbrachte die Nachricht, daß Bülow höchſt eindringlich an den König geſchrieben habe, um ihn zu einem kräftigen Entſchluß zu bewegen, daß General Borſtell in Colberg im Vertrauen und völlig einverſtanden ſei.

Waren ſchon die Mittheilungen Auers — und auch von der Stimmung in Pommern berichtete er Hocherfreuliches — befriedigend und ermuthigend, ſo brachte der nächſte Abend (26.) eine Nachricht, die nach der Lage der Verhältniſſe als entſcheidend angeſehen werden durfte.

Major Thile, den York am 30. Dec. nach Berlin geſandt, kam jetzt als Courier von dort her. Er war am 21. abgereiſt; er hatte die mündliche Meldung zu überbringen, daß der König unverzüglich von Potsdam nach Breslau abreiſen werde, wie denn dieſe Abreiſe auch am 22. Morgens erfolgte.

Die Bedeutung dieſer Nachricht wurde noch durch die weiteren Thatſachen, die Major Thile berichten konnte, erhöht. Er theilte mit, daß, in Folge ſehr beſtimmter Nachrichten, in der Nacht vom 17. bis 18. Januar ein Ueberfall der königlichen Reſidenz erwartet worden ſei, und daß ſich die Befehlshaber der dortigen Truppen veranlaßt geſehen hätten, ſie ausrücken zu laſſen, um einen erwarteten Gewaltſtreich gegen die Perſon des Königs abzuwehren. Von beſonderem Gewicht war, daß Thile, obſchon bei ſeiner Abreiſe aus Berlin bekannt war, daß der Befehl der Uebergabe des Commandos an Kleiſt nicht zur Ausführung gekommen ſei, nicht bloß keine weiteren Aufträge in dieſer Beziehung erhalten hatte, ſondern ausdrücklich angewieſen war, an York, nicht an Kleiſt ſeine Meldung zu machen. Uebrigens hatte Thile dieſelbe Meldung bereits an Borſtell und Bülow zu machen gehabt, er hatte Befehl, dieſelbe auch dem Kaiſer Alexander zu überbringen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wenn Auerswald in seinem Tagebuche bemerkt hat: „Major Thile bringe die Genehmigung des Königs zu Allem, was York gethan und hier geschehen," so ist das freilich bei Weitem zu viel gesagt, aber es bezeichnet den ganzen Eindruck und die Erhebung der Stimmung, die diese Botschaft hervorbrachte.

Zunächst veranlaßte York seinen treuen Genossen Kleist, mit Thile in das kaiserliche Hauptquartier zu reisen, um wegen der weiteren Bewegungen des Yorkschen Corps gegen die Oder und ihrer Verbindung mit dem Wittgensteinschen Corps Rücksprache zu nehmen. Schon jetzt ward ein kühneres Project eingeleitet; Major Schill von den Husaren sollte mit seiner Escadron ohne Weiteres und auf eigene Hand nach der Oder zu marschiren; man hoffte, daß sein Name und die Erinnerung an seinen Bruder auf Feind und Freund plötzlich eine große Wirkung üben, daß sich um jenen Kern sehr bald ein neues Schillsches Freicorps sammeln werde. Am 31. Januar ward ihm die Ordre zum ungesäumten Vorrücken nach Schwedt an der Oder ausgefertigt.

Sodann wurde in Antwort auf jenen Berliner Zeitungs-Artikel in der Königsberger Zeitung Nr. 12. folgende Erklärung erlassen:

„Nach einem Artikel in einigen Exemplaren der Berliner Zeitung vom 19. d. M. soll der Major und Flügel-Adjutant v. Natzmer an den Herrn General-Major v. Kleist abgeschickt worden sein, um ihm den Befehl zu überbringen, mir das Commando des Königlichen Armeecorps in Preußen ab- und dagegen es selbst zu übernehmen."

„Der Herr v. Natzmer ist jedoch weder zu dem Herrn General-Major v. Kleist noch zu mir gekommen, und ich werde daher auch um so unbedenklicher fortfahren, das General-Commando des Corps und die anderen Functionen nach den Bestimmungen der Cabinetsordre vom 20. Decbr. v. J. ferner auszuüben, als im preußischen Staate eine Zeitung bekanntlich kein officielles Staatsblatt ist, und bisjetzt noch kein General seine Verhaltungsbefehle durch die Zeitungen erhalten hat. Um jede Irrung zu verhüten, habe ich für nöthig erachtet, diese Erklärung öffentlich bekannt zu machen.

Königsberg, den 27. Januar 1813.

v. York,
Königlich Preußischer General-Lieutenant,
General-Gouverneur und commandirender General
des Armeecorps in Preußen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Als diese Anzeige in der Königsberger Zeitung erschien (28. Januar), war bereits die Abreise des Königs nach Breslau allgemein bekannt, bekannt auch, daß die Königl. Familie eben dahin abgegangen sei, daß der Staatskanzler dahin folgen werde, daß in Berlin eine Oberregierungs-Commission von fünf Mitgliedern, unter dem Vorsitz des Ministers Grafen v. d. Golz zurückbleibe mit sehr ausgedehnten Vollmachten.

Wie überall in der Monarchie, so namentlich auch in Königsberg, ward diese Reise des Königs mit der größten Freude begrüßt; man sah in ihr den ersten und entscheidenden Schritt von der französischen Allianz hinweg.

Aber damit zugleich schien die russische Occupation den Charakter ändern zu müssen, welchen Steins Eifer ihr zu geben gesucht hatte. Der König war nicht mehr unfrei. Der letzte Vorwand, die russische Vollmacht in Anwendung zu bringen, war dahin; ihr ferner Anwendung geben hieß eben diejenigen Absichten, mit denen man sie rechtfertigte, Lügen strafen.

Mochte der König, falls er noch schwankte, durch den lauten Zuruf seines Volkes in allen Ständen, in der Zuversicht, das hohe Ziel zu erreichen, gestärkt, in dem Entschluß mit Rußland vereint weiter zu kämpfen erleichtert werden — durch die „Administration für russische Zwecke", durch Rücksichtslosigkeiten gegen die preußischen Autoritäten und die ihnen obliegenden Pflichten ward am wenigsten zum Ziele gewirkt.

Nicht so faßte Stein die Lage der Dinge auf. Der Charakter des unvergleichlichen Mannes steht zu hoch, als daß es seiner würdig erachtet werden könnte, Alles, was er irgend gethan und wie er es gethan, eben nur zu bewundern. Man ehrt ihn mehr, wenn man auch in seinen Rücksichtslosigkeiten und Heftigkeiten, auch in seinen Irrthümern immer wieder dieselbe Wahrhaftigkeit und Seelenlauterkeit, dieselbe tiefquellende und zornmächtige Ursprünglichkeit erkennt, die ihn über den gewöhnlichen Dunstkreis staatsmännischer Kunst und Mittel, über die politischen Charaktere seiner und vielleicht aller Zeit fast einsam emporragen lassen.

Auf den Sturz Napoleons war die ganze Kraft seines Geistes gewandt. Hinter den Fersen des aus Rußland Fliehenden sah er die Flammen des Volkshasses, der Volkserhebung emporschlagen. Dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sofort Form, Leitung, Wirkung zu geben, schien ihm der hohe Beruf aller Gutgesinnten. Er begriff nicht, wie man da noch sich an kleinliche Rücksichten und conventionelle Formen binden, wie man sich durch armselige Bedenken, durch Vorfragen, ehe man zu den Waffen greife, oder Vorsorge, wie es nach dem Siege werden solle, hemmen lassen könne. Am wenigsten begriff er, wie preußische Patrioten noch jetzt zaudern, mißtrauen, auf allerlei Majestätsrechte, Staatscourtoisie und besondere preußische Eigenartigkeiten erpicht sein mochten. So wenig er sich, als er mit seiner Vollmacht in der Hand, die Zügel der Verwaltung fest und energisch ergriff, durch Auerswalds Einrede, Yorks Bedenken und Dohna's strenge Loyalität hatte stören lassen, eben so wenig nahm er jetzt auf die Zeitungs-Artikel, und was sie Aengstliches oder Beruhigendes brachten, und ob man ein wenig mehr fürchten müsse oder hoffen dürfe, Rücksicht. Er befahl die Aufhebung der Continentalsperre und aller den Handel und die Ausfuhr betreffenden Erlasse seit dem Tilsiter Frieden; er befahl die Geltung des russischen Papiergeldes nach einem Zwangscours, und als die Behörden Einsprache thaten, darauf hinwiesen, daß so eben in Berlin die Emission von 10 Millionen Thalern Tresorscheinen publicirt sei, erklärten, wenigstens die Genehmigung der obersten Staatsbehörden einholen zu müssen, wies er, wie jene Einrede, als dem Drange der Umstände und dem Zweck des Krieges nicht entsprechend, so diese Berufung an die eines selbstständigen, freien Entschlusses noch nicht fähigen Behörden zurück; er forderte, daß die Verordnung noch desselben Tages veröffentlicht werde.

Der Zwiespalt zwischen Stein und den drei preußischen Männern wuchs fort und fort. „Stein, sehr gebieterisch, selbst gegen York" heißt es im Auerswaldschen Tagebuch am 28. Januar. — Wie viel auch York, gar sehr gegen seine sonstige Art, „um der guten Sache willen" hinnahm, er zog sich so viel als möglich von Stein zurück. Nicht minder hart ward von Stein der hochherzige Dohna angelassen, der, so sehr er Stein schätzte, sich nicht bergen konnte, daß dessen Verfahren den guten Geist im Volke lähmen müsse. Die ganze Schale seines Zornes endlich goß Stein über Auerswald aus, der, so lang es irgend noch mit Ehren möglich war, Geduld übte, dann endlich jede weitere Verhandlung mit Stein weigerte. Mit so großen Hoffnungen und vor Allem Seitens jener drei Männer mit so vollem Vertrauen Stein bei seiner Ankunft begrüßt worden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

war, vor Ablauf der zweiten Woche seiner Wirksamkeit in Königsberg stand er so gut wie isolirt da.

In wenigen Tagen sollte die ständische Versammlung zusammentreten. Wie vortrefflich auch die allgemeine Stimmung war, gar manchem schien doch zu allen andern Bedenklichkeiten die Form jener ständischen Versammlung auf eine russische Vollmacht hin, die Unterthanenpflicht zu gefährden. In Graudenz ließ der commandirende Major Krauseneck, als er die Wahl eines Abgeordneten erfahren, dessen Abreise untersagen; dem bereits Abgereisten sandte der Magistrat der Stadt die Bitte nach, sich so weit auf nichts einzulassen, als dadurch die Lage des Ortes in ein nachtheiliges Verhältniß gesetzt werden könne.

Unter solchen Schwierigkeiten konnte nur, wenn die leitenden Personen im völligen Einverständniß und mit der Zuversicht, des rechten Weges voranzuschreiten, handelten, ein günstiges Resultat erzielt werden. Statt dessen war jetzt voller und offenkundiger Zwiespalt. Noch im letzten Moment drohte Alles zu scheitern.

Die Leitung der ständischen Versammlung stand dem Landhofmeister als Königl. Commissarius zu. Genöthigt, das Zimmer zu hüten, übertrug Auerswald dem Geheimen Justizrath v. Brandt, dem Director des ständischen Comité's, seine Stellvertretung in der Versammlung, indem er zugleich (1. Februar) Anzeige davon an Stein machen ließ.

Stein nahm davon keine Notiz. Er forderte vielmehr Schön auf, „sofort nach Königsberg zu kommen, um die Leitung der ständischen Versammlung zu übernehmen; die eingegangenen Nachrichten würden seine etwanigen Bedenken dabei entfernen". Am 3. Februar kam Schön.

„Nach meiner Ankunft in Königsberg, so erzählt Schön, sprach ich zuerst den Oberpräsidenten; dieser theilte mir die Differenzen und sonstigen Scenen mit, welche er mit Stein gehabt hatte, und schloß damit, daß er keinen Theil an den Steinschen Operationen nehmen könne, weil diese für die große Sache nur verderblich sein könnten. York war aufgeregt gegen Stein, nannte ihn einen verbrannten Kopf, der Alles gegen sich aufrege, und dadurch die Stimme des Landes und dessen Theilnahme an dem großen Schritte, den er durch die Capitulation gemacht habe, schwäche. Dohna, das Haupt der Stände, klagte bitter über Steins Unklarheit und über die Heftigkeit seiner

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zumuthungen, doch war ihm dieser noch am nächsten geblieben. Stein selbst fand ich in hoher Spannung, scheltend und tobend auf alle Autoritäten in Königsberg."

Schon hatte zur Mehrung der allgemeinen Verwirrung und Mißstimmung Herr v. Brandt Auerswald ersucht, ihn, da Schön zur Leitung der Versammlung berufen sei, derselben zu entbinden. Nur auf das Interesse der Sache gewandt, war Schön keinen Augenblick zweifelhaft, den ihm von Stein zugedachten Auftrag zurückzuweisen; er habe, berichtet er einige Tage später an den Staatskanzler, sich nicht veranlaßt gefunden, „sich in die ständischen Angelegenheiten, die nicht zu seinem officio gehörten, zu mischen". Er versicherte Auerswald, „daß er nicht eigentlich zu dem in Rede stehenden Geschäft von Stein beauftragt sei", worauf an Herrn v. Brandt geantwortet wurde (4. Febr.), daß dem von ihm geäußerten Wunsch nicht Folge gegeben werden könne.

Inzwischen wandte Stein sich mit demselben Auftrage an York. „Des Kaisers Majestät, so lautet sein Schreiben, haben Ihre Gesinnungen gegen Preußen und seinen König in Allerhöchstihrer Proclamation d. d. $^{6}/_{18}$. Januar deutlich ausgesprochen; sie sind Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Staates und des Glanzes des Thrones. Diese großmüthige Erklärung hat die Herzen aller Bewohner dieses Landes mit Dankbarkeit und Ehrfurcht erfüllt; überall wurde die Majestät des Kaisers mit lautem Jubel, die russischen Heere als Brüder und Befreier empfangen und der brennende Wunsch, mit ihnen gegen den Menschenverderber und seine Räuberbanden zu kämpfen, brach allgemein und laut aus. Nichts hindert jetzt die Erfüllung dieses Wunsches. Das Land ist bis an die Ufer der Spree frei, der König ist für seine Person gesichert, Klugheit, Ehre, Vaterlandsliebe, Rache gebieten, keine Zeit zu verlieren, den Volkskrieg aufzurufen, die Waffen zu ergreifen und jede Kraft anzuspannen, um die Fesseln des frechen Unterdrückers zu brechen und die erlittene Schmach mit Blut seiner verruchten Banden abzuwaschen. Des Kaisers Majestät haben mich in der unter dem $^{6}/_{18}$. Januar ertheilten Vollmacht zu beauftragen geruht, diese Volksbewaffnungen auf die verfassungsmäßige Art zu veranlassen. Die Stände von Lithauen, Ostpreußen und Westpreußen sind auf den 5. d. M. von des Herrn Landhofmeister v. Auerswald Excellenz zusammenberufen. Die Leitung ihrer Berathung, damit sie zu einem zweckmäßigen weisen Resultat

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

führen, kann von Niemand vollkommner geschehen, als von Ew. Excellenz, die durch Ihren kräftigen und weisen Entschluß die Flucht des Feindes beschleunigt und dem Könige und Vaterlande ein Corps tapferer Männer zum Kampf für Freiheit und Ehre aufbewahrt haben; Se. Majestät der Kaiser erwarten daher, daß Ew. Excellenz diese Leitung übernehmen, und die Verhandlungen zu einem erwünschten Resultat bringen werden."

Es war der Tag vor dem Beginn der Versammlung; es lag Alles daran, die heillos verworrenen Verhältnisse zu schlichten. Schön unterzog sich dieser mühevollen Aufgabe. Den am tiefsten gekränkten Auerswald durfte er für den Augenblick zur Seite lassen, da er, krank wie er war, nicht unmittelbar hervorzutreten hatte; er wußte, daß dessen edle und milde Natur durch die Größe der Sache, der es galt, versöhnt werden würde. Dohna hatte erklärt, unbedingt mit Schön gehen zu wollen, und die Ueberzeugung ausgesprochen, daß sie beide vereint, Stein von zeitwidrigen Forderungen abhalten würden. York endlich schien zu sehr, auch persönlich zu sehr dabei betheiligt, durch die ständische Versammlung dem, was er begonnen, Wirkung und Nachdruck gegeben zu sehen, als daß von ihm eine hartnäckige Weigerung gegen jeden Vermittlungsversuch hätte erwartet werden können. Nach langem Widerstreben und mit erklärtem Widerwillen verstand er sich dazu, mit Schön zu Stein zu gehen, um über die am morgenden Tage stattfindende Eröffnung zu verhandeln.

Das Gespräch hatte anfangs einen ruhigen Gang; von jenem Ansinnen Steins an York, die Leitung der ständischen Versammlung zu übernehmen, scheint nur obenhin die Rede gewesen zu sein; möglich, daß Stein den Gedanken hingeworfen hat, selbst zu präsidiren; nur das kann gemeint sein, wenn York in einem spätern Briefe sagt, er habe erklärt, sich von Allem zurückziehen zu wollen, wenn Stein in der Versammlung erscheine. Man war einen bedeutenden Schritt weiter, wenn sich Stein darin fügte, daß für Vorsitz und Leitung der Versammlung bereits ordnungsmäßig durch den an Brandt gegebenen Auftrag gesorgt sei.

Es kam zu einer zweiten schwierigeren Frage. Allerdings hatte Stein die Ausschreibung eines Generallandtags gefordert, „um über Errichtung eines Landsturms und einer Landwehr zu berathen und Beschluß zu fassen". Aber die Ausschreibung selbst hatte als Zweck der Versammlung nur bezeichnet: „Eröffnungen zu vernehmen und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

darüber zu berathen, die der Bevollmächtigte des Kaisers machen werde." Es bedurfte sonach, da verfassungsmäßig nur über das berathen werden konnte, wozu berufen war, einer Vorlage von Seiten Steins an die Versammlung. Statt dessen forderte Stein, daß York die Versammlung mit einer Ansprache über den eigentlichen Zweck der Berufung eröffnen sollte. Als York dies ablehnte, weil die Berufung ja auf Steins Verlangen erfolgt sei und man allgemein Eröffnungen von ihm erwarte, als auch Schön dieser Ansicht mit Entschiedenheit beistimmte, wurde das Gespräch von Seiten Steins so bitter und heftig, und namentlich für York — er warf ihm vor, mit seiner Capitulation etwas angefangen zu haben und jetzt nicht hinausführen zu wollen — so beleidigend, daß York plötzlich von seinem Stuhle aufstand und ohne Weiteres das Zimmer verließ. In Königsberg ist in jenen Tagen erzählt und geglaubt worden, daß Stein selbst mit Anwendung von Waffengewalt gedroht, und daß York geantwortet habe: „so werde ich Generalmarsch schlagen lassen und Ew. Excellenz mögen sehen, wo hier Ihre Russen bleiben werden."

Schön war mit dem Bemerken, daß er nach einiger Zeit wiederkommen werde, York gefolgt. „Bald nachdem ich, so erzählt Schön weiter, in meiner Wohnung angekommen war, trat York in mein Zimmer; ich sah es ihm an, daß in seinem Innern ein großer Kampf stattfand. Er klagte zuerst sein Schicksal an, daß, nachdem ein großer Moment für ihn einzutreten schiene, er vom Schicksal jetzt, durch die Unvernunft Steins, zurückgeschleudert würde. Stein habe die Sache jetzt dahin gebracht, daß kein guter Ausgang für ihn abzusehen sei. Erkläre sich das Land nicht laut und entschieden für das, was er durch seine Capitulation angefangen habe, dann müsse der König ihn verlassen. Stein habe durch seine russische Vollmacht und durch seine darauf gestützten unüberlegten Forderungen schon viel verdorben, und indem er sich jetzt weigere, zu den auf sein Verlangen versammelten Ständen eine Ansprache zu richten, könne unser Vorhaben kein gutes Ende nehmen. Ihm bleibe jetzt nichts anderes übrig, als, da er einer schimpflichen Behandlung sich nicht aussetzen könne, sogleich heimlich nach England zu gehen, und ich möge ihm, da ich in dem Lande bekannt sei, Empfehlungen dahin geben. Ich suchte York zu beruhigen, aber die Zukunft stand schwarz vor seinen Augen, und nur mit Mühe erlangte ich Aufschub bis dahin, daß ich mit Stein wieder gesprochen hätte."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Dann ging Schön zu Stein; er fand ihn aufgeregt, aber doch schon gefaßter. Er stellte ihm die Wichtigkeit des Momentes, die Erhabenheit des Zweckes, um den es sich handle, vor; er legte ihm ans Herz, was auf dem Spiele stehe, wenn nicht jeder die Hand biete zum Gelingen. York könne ohne Aufforderung des Landes nicht hervortreten, zumal da er nach den Zeitungen als formell abgesetzter General dastehe; kein Diener des Königs könne, da der König sich noch nicht erklärt habe, die Initiative ergreifen. Von Stein erwarte man es, Stein sei als Bevollmächtigter des Kaisers mit einem preußischen deutschen Herzen dazu berufen. Wohl suchte Stein die von ihm gemachten Aeußerungen zu rechtfertigen; als aber Schön zuletzt den großen Moment und den Ruf des Vaterlandes mit Wärme heraushob, forderte, daß jeder an seinem Theil seine Persönlichkeit dafür einsetze, da konnte die edle Natur Steins nicht widerstehen, er entschloß sich, die erwartete Eröffnung für die Stände an Herrn v. Brandt zu senden.

Er war tief erschüttert; er forderte Schön auf, ihm in die Feder zu dictiren. Er schrieb:

„Ew. Hochwohlgeboren als dem Stellvertreter des Herrn Landhofmeister v. Auerswald Excellenz bei der morgenden Conferenz der ständischen Versammlung, wird es aus meinem Schreiben an den Herrn Landhofmeister über diesen Gegenstand bekannt sein, daß ich diese Versammlung veranlaßt habe, um der Deliberation der Herren Stände die Auswahl der Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheim zu geben."

„Ich ersuche Ew. Hochwohlgeboren, dieses den versammelten Herren Ständen mitzutheilen, deren Anerbieten und Vorschläge verfassungsmäßig zu leiten, und solche denen geordneten Behörden vorzulegen.

Königsberg, den 4. Februar 1813.

(gez.) Stein."

Noch ein schwerer Schritt war unvermeidlich. Steins fernere Anwesenheit in Königsberg hätte der Nachempfindung des kaum beschwichtigten Haders neue Aergernisse und Zerwürfnisse hinzugefügt. Andererseits „die Glorie, Preußen bewaffnet, Landwehr und Landsturm errichtet, und dem Gang der europäischen Angelegenheiten einen anderen Weg angewiesen zu haben, stand vor ihm, und er sollte darauf Verzicht leisten". Der Kampf in ihm war groß, aber sein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

herrlicher Geist siegte. „Niemals, fügt Schön hinzu, ist er mir größer als in diesem Moment der Resignation erschienen."

In einem Bericht vom 5. Februar bat er schließend den Kaiser um die Erlaubniß „persönlich seine weiteren Darlegungen machen zu dürfen."

So hart rangen diese gewaltigen Charaktere wider einander. Aber Allen galt das Vaterland über Alles. Wie sehr sie auch nach entschiedenem Streit einander grollten und abgewandt blieben, um des Vaterlandes willen mußten sie miteinander gehen und sich gegenseitig zu ertragen lernen.

Auch York besuchte Stein und sie schieden in Frieden von einander. Tags darauf, am 7. Februar, verließ Stein Königsberg; die russische Vollmacht hatte ein Ende.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zweites Kapitel.

Die Gründung der Landwehr.

Um die Thätigkeit der denkwürdigen ständischen Versammlung und Yorks Auftreten in derselben zu würdigen, ist es nöthig, sich die Lage der Verhältnisse, soweit sie von Königsberg aus übersehen werden konnte, zu vergegenwärtigen.

Die letzte Mittheilung, die York vom Könige erhalten, war die von der bevorstehenden Abreise des Hofes nach Breslau, die am 26. Januar Major Thile überbracht hatte; aus Breslau war noch keinerlei Nachricht eingetroffen. Auf die Adresse ständischer Deputirten vom 11. Januar, die sich längst in des Königs Hand befand, war noch keine Antwort erfolgt. Wohl aber kamen von der Regierungscommission in Berlin an die preußischen Behörden Mahnungen, die nichts Gutes verhießen; der Minister Graf Golz ließ an Auerswald, wie dieser es in seinem Tagebuch bezeichnet, „viel Lächerliches über unsere politischen Verhältnisse sagen und vor russischen Umtrieben warnen". Hatte in den letzten Januartagen General Bülows ausdrückliche Weisung veranlaßt, daß von Graudenz aus gewisse Militaireffecten, die York für sein Corps wünschte, übersandt wurden, so kam jetzt aus der Festung die Nachricht, daß Graf Brandenburg durchreisend eine Cabinetsordre vom 28. Januar überbracht hat, welche in Antwort auf eine Anfrage des Commandanten befehle, dem Yorkschen Corps, so lange es in der Lage sei, in die es die abgeschlossene Convention versetzt habe, weder Waffen noch andere Kriegsbedürfnisse verabfolgen zu lassen. In Zuschriften des Kriegsdepartements, auch von Breslau aus, wurde immer noch General Bülow als mit den Geschäften des Generalgouvernements für Preußen beauftragt angesehen; wie denn auf eine ausdrückliche Anfrage desselben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vom 31. Januar noch am 13. Februar der König in einer Cabinetsordre erklärte, daß er sich für jetzt noch enthalten müsse über die Betreibung der Gouvernementsgeschäfte in Königsberg etwas zu bestimmen.

So blieb York fort und fort in der peinlichsten Ungewißheit und ohne alle maßgebende Weisung. Oeffentlich und officiell blieb über ihn alles das verhängt und in Geltung, was die Zeitungen am 19. Januar veröffentlicht hatten; nur daß Major Thile unmittelbar an ihn selbst die Meldung von des Königs Abreise zu überbringen gehabt, war ein Zeichen, aber auch das einzige, daß der König ihn nicht so, wie es jene Bekanntmachungen erscheinen ließen, als einen dem Arm der strafenden Gerechtigkeit verfallenen Verbrecher betrachte.

Ueber die Stimmung der anderen Provinzen konnte kein Zweifel sein. Die Mittheilungen Bülows und Borstells aus Pommern lauteten durchaus erfreulich. Aus der Mark waren um den 23. Januar mehrere angesehene Männer nach Königsberg gekommen. Zwei von ihnen, Major Rühle v. Lilienstern und Rother, der spätere Minister, waren von Stägemann zu dieser Reise veranlaßt, jener, um die Verhältnisse der russischen und französischen Streitkräfte möglichst genau zu recognosciren, dieser, um die materiellen Hülfsmittel der tief zerrütteten Provinz zu erkunden und die Stimmung zu beobachten. Von anderer Bedeutung war es, wenn Alexander v. d. Marwitz und Graf Schulenburg-Kehnert in Königsberg und bei Stein erschienen. Es ist nicht klar, ob und in welchem Umfange sie von märkischen Mitständen beauftragt waren; aber der ältere Bruder des Herrn v. d. Marwitz war jener aus der Nationalpräsentation von 1811 her bekannte Vertreter der „Fridericianischen Verfassung" gegen die Neuerungen und Irrlehren der „westphälischen, ostpreußischen und fränkischen Schule", gegen Stein, Schön und Hardenberg. Daß sie jetzt kamen, konnte dafür gelten, daß sich zum großen Werk der Befreiung des Vaterlandes diejenigen Richtungen zu versöhnen eilten, die sich bisher am schroffsten entgegengestanden hatten. Nach mündlicher Ueberlieferung waren die Herren aus der Mark namentlich beflissen, sich über die Pläne zur allgemeinen Bewaffnung des Landes zu unterrichten; sie kamen endlich zu der Frage, was man thun werde, wenn der König die Anträge und Beschlüsse der Provinz nicht genehmige, sich nicht zum Kampf gegen Napoleon entschließe; und als ihnen die Antwort geworden: daß man auch dann

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gehorsamen werde, seien sie, so heißt es, anscheinend nicht befriedigt von dannen gereist.*)

Eine Mobilmachung der gesammten preußischen Armee war noch nicht förmlich angeordnet; Napoleons Antrag, daß Preußen sein tractatenmäßiges Contingent auf 30,000 Mann erhöhen möge, gab, da man auf den möglichen Ausfall des schon mobilen Corps hinweisen durfte, den Vorwand, alle Augmentationen heranzuziehen, so daß man Ende Januar außer dem Yorkschen Corps 34,000 Mann unter den Waffen rechnen konnte, von denen die kleinere Hälfte (11 Batt., 16 Escadr.) von Neustettin bis Kolberg hin, die größere (16 Batt., 38 Escadr.) in Schlesien stand.

Von den russischen Heeren nahte sich die Hauptarmee unter Kutusoff der Weichsel, erreichte am 5. Februar Plock. Kleinere Corps waren weiter südwärts auf dem Marsch nach Warschau. Das Corps von Tschitschagoff war in der Mitte des Januar von Elbing südwärts marschirt, lag jetzt belagernd vor Thorn; das Kosackencorps von Platoff war aufgelöst und an die übrigen Corps vertheilt; Graf Wittgenstein war mit dem Anfang Februar über die Weichsel gegangen und cantonnirte von Dirschau bis Preußisch Stargard, indem sich etwa zwei Drittel seines Corps allmählig nach Danzig zogen, um die Festung einzuschließen. Nur die Kosacken streiften weit voraus, am 5. Febr. waren sie in der Nähe von Landsberg an der Warthe, während Seitenschwärme durch das Netzebruch hin die Verbindung mit dem Corps vor Thorn erhielten und die Franzosen, die noch in Posen ihr Hauptquartier hatten, belästigten.

Yorks Corps, jetzt wieder auf den vollen Bestand von 20,000 Mann gebracht, war seit dem 23. Januar auf dem Marsch westwärts, erreichte am 6. Februar Elbing. Nur Major Schill mit seiner Escadron Husaren war über die Weichsel vorausgeeilt und stand am 6. Februar in der Nähe von Conitz.

Noch war die kleine Festung Pillau in französischer Gewalt.

*) In dem „Nachlaß von v. d. Marwitz." I. S. 337., heißt es: „Mein Bruder Alexander . . . hatte mitgewirkt, daß die Provinz Preußen sich für Rußland und den General York erklärte und ihre Landwehr errichtete." Alexander v. d. Marwitz war damals 25 Jahr alt und Referendar bei der Regierung in Potsdam, „nachdem er schon 1809 einen Staatsraths-Posten ausgeschlagen hatte (!), um mit Schill zu ziehen;" so erzählt wenigstens der Bruder.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die früher erwähnten Unterhandlungen hatten zu keinem Ergebniß geführt und des General Kleist Sendung in das kaiserliche Hauptquartier (27. Januar) hatte namentlich den Zweck gehabt, Maßregeln zu verabreden, um mit Pillau schnell zu Ende zu kommen. Demgemäß wurden 3000 Mann des Wittgensteinschen Corps rückwärts beordert, um unter General Graf Siewers gegen Pillau zu gehen; am 4. Februar waren sie bis auf einen Tagemarsch heran; eine reitende preußische Batterie rückte am Tage der Eröffnung der Stände aus Königsberg aus, den Russen zur Unterstützung.

Von der allgemeinen Stimmung der Provinz ist schon früher gesprochen worden. Waren auch die mannigfachen Irrungen und Schwankungen, die den engern Kreis der leitenden Personen bewegten, nicht ohne Einfluß, so ward doch der einmal wach gewordene Geist durch dieselben so wenig gehemmt oder gebrochen, daß er sich nur um so schärfer ausprägte. Auf der einen Seite die Ungewißheit über das, was endlich im Rath des Königs werde beschlossen werden, auf der andern Seite das Mißtrauen nicht bloß in die wirkliche Macht, sondern auch in die Absichten Rußlands, diese Doppelheit brachte in Mitten der höchsten Spannung und Erregung eine Gemessenheit hervor, die es den Leitern der großen Erhebung möglich machte, zwischen den gefährlichsten Klippen glücklich hindurch zu steuern.

Schon die Wahlen zur ständischen Versammlung, die in der letzten Januarwoche in allen Kreisen und Städten bis zur Weichsel hin gehalten wurden, waren von hoher Bedeutung; sie wendeten an allen Punkten der Provinz den Blick auf ein bestimmtes und deutliches Ziel. Nicht der König hatte geladen; es mußte jedem vor die Seele treten, daß es eine höhere Treue gebe als die des bloßen Gehorsams, und daß diese jetzt zu bewähren sei. Dem russischen Rufe folgend mußte man nur um so mehr im rechten preußischen Geist zu handeln wissen.

Und in denselben Tagen des Wählens waren die vaterländischen Truppen auf dem Marsch vom Niemen zur Weichsel; jubelnd zogen sie westwärts; über die Oder und Elbe hinaus, bis zum Rhein hin flogen die Gedanken. Das Volk in den Städten und Dörfern sah nun mit eigenen Augen, daß es vorwärts zum Kampf ging.

Aber wer sollte, wenn die Truppen alle hinweg zogen, die Provinz decken? wer, wenn die Tausende in Danzig, Thorn, in den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

polnischen Festungen hervorbrachen Rache zu üben, das offene Land beschützen? Ueberall ward der Gedanke wach, daß die Provinz sich selbst wehren, daß Alles, was nicht mit der Armee gen Westen eilte, bewaffnet und zum Waffendienst geübt werden müsse, um sich, wenn es Noth sei, dem Feind entgegenzuwerfen.*)

Seit Steins Ankunft — ausdrücklich lautete seine Vollmacht auf allgemeine Bewaffnung — trat diese Frage in den Vordergrund; man sagte sich, daß die ständische Versammlung vor Allem über sie zu beschließen berufen sei. Aller Orten ward erwogen und durchgesprochen, wie solche allgemeine Bewaffnung einzurichten sei; mehr als ein Project wurde ausgearbeitet. Das Wesentlichste, Recht und Pflicht jedes Preußen zur Vertheidigung des Vaterlandes, und die Möglichkeit, daß man Soldat sein könne ohne aufzuhören Bürger zu sein, kam in der hohen Stimmung dieser Tage nicht weiter in Frage, galt dafür sich von selbst zu verstehen. Ueber Nebendinge ward desto eifriger disputirt.

Steins Vollmacht nahm in Betreff „der Bewaffnung der Miliz und der Bevölkerung" Bezug auf „die von Sr. Majestät dem Könige im Jahre 1808 entworfenen und gebilligten Plane". Allerdings waren während der Zeit des Steinschen Ministeriums und unter Steins Mitwirkung Entwürfe dieser Art besprochen und vorgelegt, wenn auch nicht vollzogen worden; der Grundgedanke derselben, wie Scharnhorst ihn entwickelt, war neben dem stehenden Heere und dem zu dessen Erweiterung bestimmten Krümpersystem eine „Miliz oder Landwehr" unter dem Namen von Provinzialtruppen zu errichten. Es sollten alle streitbaren Männer vom 19. bis 31. Jahr zu den Waffen verpflichtet sein, und zwar in zwei Klassen dem Vermögen nach, so daß die, welche sich selbst kleiden, bewaffnen und auf eigene Kosten üben könnten, zu den Provinzialtruppen, die andern ärmeren zum stehenden Heere pflichtig sein sollten; die Provinzialtruppen wurden, nach dem Wortlaut der Einleitung des Entwurfes, vorherrschend als innere Polizeivorkehrung betrachtet; zunächst sollten sie „zur inneren Ruhe des Staates, sodann zur Defension des Landes gegen einen angreifenden Feind" bestimmt sein; sie sollten ihre Provinz nur dann verlassen, wenn die Deckung der Monarchie es erfordert. (§. 8.)

*) Das gelehrte Zurückgehen etwa auf die Landmiliz Königs Friedrichs I. lag nicht in der Stimmung jener Tage.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Von einem Landsturm scheint in jenem älteren Entwurfe nicht die Rede gewesen zu sein.

Man mochte sich bald überzeugen, daß diese Gedanken weder den jetzigen Verhältnissen entsprachen — denn der Eintritt in jene Miliz war auf einen eigenen Kostenaufwand von 200 Rthlr. für den Mann berechnet — noch auch diejenigen Zwecke erfüllt haben würden, auf welche es sofort ankam. Es war jener Entwurf überwiegend in dem Sinn gemacht, Formen und Verhältnisse zu schaffen, die in allmähliger Fortwirkung unmerklich ein Neues hervorbrächten; während jetzt eine plötzliche Kraftanstrengung im größten Maßstabe erforderlich war.

Es ist zweifelhaft, ob Stein Kunde davon hatte, daß im Jahre 1811 ein Entwurf zu einer eventuellen Volksbewaffnung von Schön und York gemacht und vom Könige genehmigt worden war. Er verhandelte nicht mit York über die Bewaffnung der Provinz; er sah vielmehr die Sache so an, daß, während dem General die Angelegenheiten des stehenden Heerwesens zukamen, die Aufstellung von Landwehr und Landsturm Sache der Provinz und ihrer Vertreter sei. In diesem Sinne forderte er Graf Alexander Dohna als Präsidenten des ständischen Comité's von Ostpreußen und Lithauen auf, die nöthigen Vorarbeiten und Entwürfe für die ständische Versammlung zu machen.

Dohna ging mit dem größten Interesse auf den Gedanken ein, eine Landwehr, wie sie sich im Oesterreichischen Kriege von 1809 und jetzt in den russischen Druschinen bewährt habe, und einen Landsturm als Reserve unmittelbar von Seiten der Provinz aufzustellen, und deshalb auf ständischem Wege zu berathen und zu beschließen.

Er zog zunächst seine beiden Brüder — auch an jenen ersten Verabredungen hatten sie Theil genommen — mit zu Rathe. Graf Friedrich, der mit Aufträgen von Paulucci in Königsberg war, hatte als Officier der deutschen Legion nähere Kunde von der russischen Volksbewaffnung; und Graf Ludwig, der 1807 mit seinen Dragonern den kleinen Krieg im preußischen Oberlande rühmlichst geführt, in der Vertheidigung Danzigs sich durch mehr als eine kühne That ausgezeichnet hatte, verband mit seiner militairischen Erfahrung ein seltenes Talent des Organisirens. Stein empfahl auch Clausewitz und Dörnberg mit zu Rathe zu ziehen. Für Dörnberg mochten die Casseler Erinnerungen von 1809 sprechen; und von Clausewitz wußte Arndt, der mit Stein in Königsberg war, daß derselbe 1810 oder

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

1811 den Entwurf einer allgemeinen preußiſchen und deutſchen Volkserhebung und Landesbewaffnung nach Spaniſcher und Tyroliſcher Weiſe dem Könige vorgelegt habe; Arndt hatte dieſe ſo wie des Königs Randbemerkungen im Frühjahre 1812 in Breslau geleſen und abgeſchrieben.*) Es ſcheint nicht, daß Dörnberg mit hinzugezogen worden; Clauſewitz ſtand durch ſein nahes und inniges Verhältniß zu Scharnhorſt den Dohna's nahe. Scharnhorſts Tochter, die Gräfin Friedrich Dohna, war jetzt in Königsberg, im Hauſe des Kanzler v. Schrötter, des Gemahls einer Dohnaſchen Schweſter.

In ſo eng befreundetem Kreiſe begannen nun die denkwürdigen Beſprechungen, deren Summe dann Clauſewitz — es bedurfte wiederholter Aufforderungen der Dohna's, ehe er ſich dazu bewegen ließ — in einem Entwurf, „das Weſentlichſte in der Organiſation eines Landſturms und einer Miliz" betitelt, zuſammen faßte; — einfache große Gedanken, wie ſie die Lage der Verhältniſſe und eine hohe und patriotiſche Auffaſſung deſſen, was dem Volke gebührt und was es vermag, an die Hand gab. Man wird den jüngeren Genoſſen dieſes edlen Kreiſes nicht zu nahe treten, wenn man in dem, was dieſen Entwurf von den ruſſiſchen und öſterreichiſchen Organiſationen unterſcheidet und was er in principieller Auffaſſung vor dem Scharnhorſtſchen von 1808, vor dem Clauſewitzſchen von 1811 an hochherziger Volksthümlichkeit voraus hat, überwiegend den Grafen Alexander Dohna wiedererkennt.

Der Entwurf weiſt die ganze jüngere Mannſchaft der Provinz vom 18. bis 40. Jahre der Landwehr zu; auch diejenigen, welche zum ſtehenden Heere berufen worden, gehören ihr, wenn ſie ausgedient, an. Sie ſoll für Friedenszeit nur zu den nöthigſten Uebungen diſtrictsweiſe zuſammen kommen; mit beginnendem Kriege tritt ſie,

---

*) Dieſe Randbemerkungen, aus denen man bei einiger Sachkunde ungefähr den Gang und den Gedanken des Projectes ſelbſt (levée en masse in Scharnhorſts Sinn) entnehmen kann, ſind abgedruckt in Arndts „Nothgedrungener Bericht aus meinem Leben". I. S. 402. Es ſind dieſelben königlichen Randbemerkungen, welche einige Jahre nach dem Kriege, als Arndt von der Wuth der Reaction verfolgt wurde, mit ſeinen übrigen Papieren confiscirt zum Gegenſtand der ſchärfſten Inquiſition und unter andern in den berüchtigten „Actenauszügen" der Königl. Preußiſchen Staatszeitung benuzt wurden, um den Satz „mit Gewalt und Mord hatten dieſe Böſewichter es durchſetzen wollen", zu erweiſen (K. Pr. Staatszeitung. 20. März 1820.).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

je nach dem Bedarf in größerer oder minderer Ausdehnung in wirklichen Dienst und wird von der Provinz besoldet und verpflegt. Ihr Zweck ist, die Armee, wenn sie sich zurückziehen muß, aufzunehmen, sich mit ihr zu vereinen, so die Vertheidigung der Provinz möglich zu machen. Ihre Formation ist der des stehenden Heeres so ähnlich wie möglich; ihre Officiere sind Individuen aus der Masse der Miliz selbst. Die Organisation wird durch eine Generalcommission, die der König oder sein Stellvertreter aus Militairs und Landeseinwohnern bildet und durch ständisch erwählte Specialcommissionen für je einen Theil der Provinz vollzogen. Der Landsturm besteht aus allen Einwohnern, die im Stande sind Waffen zu tragen, vom 18. bis 60. Jahre, soweit sie nicht in Landwehr und Linie Dienst thun. Sein Zweck ist, dem Feinde, wenn er in die Provinz vordringt, den Besitz der Gegenden streitig zu machen, die er gar nicht oder nur mit einzelnen Detachements besetzt hat, ihn auf den schmalen Strich Landes einzuschränken, wo er sich in ganzer Macht zeigt. Der Landsturm sammelt sich in Haufen, um über die feindlichen Fourageurs, Marodeurs, Transporte, vereinzelte Detachements herzufallen. Dem entsprechend ist die Organisation der Bewaffnung u. s. w.

So die Grundzüge des Entwurfs. Da Clausewitz bereits am 6. Februar mit General Siewers vor Pillau war und die Unterhandlungen wegen Uebergabe der Festung führte, so wird wenigstens der summarische Entwurf von seiner Hand bereits vor dem Tage der Eröffnung der Stände niedergeschrieben sein. Auf Grund desselben, einzelne Punkte namentlich in Betreff der ersten Gründung näher ausführend, entwarf Graf Alexander Dohna das Concept einer „Verordnung über Landwehr und Landsturm", theilte es dem Minister Stein mit, der einige Correcturen hineinschrieb. Daß auch York diesen ersten Entwurf vor Eröffnung der Stände gekannt hat, ist zwar nicht ausdrücklich bezeugt, doch unzweifelhaft; einen Landwehrentwurf, der vom Staatsrath Ribbentrop gemacht war, theilte er an Dohna mit, ohne jedoch bei den entscheidenden Versammlungen am 5. und 6. Februar auf denselben zurückzukommen.

Indem wir zu diesen ständischen Verhandlungen übergehen, müssen wir im Voraus bemerken, daß uns von denselben nicht viel mehr vorliegt, als die officiellen Protokolle und Eingaben, die natürlich nur ein dürftiges Skelett von dem zeigen, was man sich in seiner ganzen lebendigen Wirklichkeit, den Vorbesprechungen, den persönlichen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Einwirkungen, dem Eifer Bardelebens, Heidemanns, Lehndorfs, der Dohna's u. ſ. w. müßte vergegenwärtigen können, um den Eindruck zu würdigen, den ſie nah und fern hervorgebracht hatten. „Dieſer Landtag", ſchreibt Schön ein Jahr ſpäter, „iſt wichtiger als der Brand von Moskau und die 26 Grad Kälte. Die Yorkſche Convention war ein Schattenſpiel, wenn der Landtag nicht ſo war, wie er war; er gab ihr erſt Fundament und Kraft. Das Vorrücken der Ruſſen war eine Koſackenoperation, die eben ſo ſchnell zurück als vorwärts geht, wenn das Volk auf dem Landtage nicht ſprach, wie es ſprach." Im weiteren Verlauf des Briefes nennt er dieſen Landtag eine Quelle des Geiſtes und der Kraft: „Kant lebt noch; und nur weil er lebte, iſt das Leben da ..... Und wie herrlich und groß ſtand dieſer Landtag in Hinſicht auf Loyalität und Treue da; der Deputirte der fremden Macht fand kein Gehör, nur dem, den unſer König geſetzt hatte, legte man ſeine Wünſche vor." Möge man mit dem Eindruck dieſer Zeilen die dürftige Darſtellung, die wir geben werden, zu einem entſprechenderen Bilde ergänzen.

Am Freitag, den 5. Februar, in früher Vormittagsſtunde verſammelten ſich die Herren Stände in dem Saale des landſchaftlichen Ständehauſes. In Vertretung des Landhofmeiſters übernahm Herr von Brandt das Präſidium der Verſammlung; ihm zunächſt zur Rechten nahmen die ſieben Mitglieder des ſtändiſchen Ausſchuſſes Platz, nächſt dieſen die Deputirten der Ritterſchaft und der freien Bauern (Kölmer), von jenen je zwei, von dieſen je einer aus jedem Kreiſe; dann zur Linken des Präſidiums die Abgeordneten der Städte, drei für Königsberg, zwei für Elbing, je einer für Memel, Graudenz, Marienburg, je einer für die Landſtädte jedes Kreiſes. So waren die acht Kreiſe Oſtpreußens, die drei Lithauens, die zwei weſtpreußiſchen dieſſeits der Weichſel vertreten; nur die kleineren Städte der zwei weſtpreußiſchen Kreiſe hatten nicht gewählt, Ritterſchaft und Städte im Neidenburgiſchen noch nicht wählen können.

Nachdem die Verſammlung ſich conſtituirt hatte, begann der Vorſitzende mit der Mittheilung, daß die kaiſerliche Vollmacht des Freiherrn v. Stein, auf deſſen Anlaß die Verſammlung berufen ſei, ſich zwar in den Händen des Landhofmeiſters v. Auerswald befinde, daß derſelbe ſie aber noch nicht, wie er verſprochen, überſandt habe, weshalb er um die Zuſendung erſucht werden ſolle.

Sodann theilte der Vorſitzende das an ihn gerichtete Schreiben

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Steins vom 4. Febr. mit, worin, wie das Protokoll sagt, „Se. Excellenz äußert, daß er diese Versammlung veranlaßt habe, um der Deliberation der Herren Stände die Auswahl der Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheim zu geben".

Man faßte, wie es scheint, das Wesentliche der Sachlage noch nicht völlig scharf ins Auge; man untersuchte nicht das Ob, sondern das Wie dessen, was der russische Bevollmächtigte anheim gegeben. Einstimmig erklärte die Versammlung, „sie gehe von dem Gesichtspunkte aus, daß ihre Berathungen nur dann auf einen richtigen und bestimmten Zweck gerichtet werden könnten, wenn solche von derjenigen Militairbehörde geleitet werde, der sowohl die Gesinnung des Königs als die eigentlichen Erfordernisse der Armee bekannt seien". Demgemäß wurde beschlossen, sofort eine Deputation an den General York zu senden, um ihn zu bitten, seine Vorschläge oder Forderungen den Ständen „durch einen schriftlichen Aufsatz" bekannt zu machen.

Es war, wie so leicht vor großen Entscheidungen, in der Stimmung noch etwas Gehemmtes, Unsicheres. Als von Einigen vorgeschlagen wurde, daß sich die Deputirten für sich versammeln und über die Gegenstände, die in förmlicher Versammlung und unter Vorsitz des königlichen Commissarius vorgeschlagen und entschieden werden sollten, vorher berathen möchten, fand das bei Andern lebhaften Widerspruch; die Königsberger Deputirten erklärten, es liege das außer den Grenzen ihres Auftrages, der sich nur auf das in dem Berufungsschreiben Angegebene beziehe. Erst als erklärt wurde, daß auch in diesen Vorberathungen nichts Anderes vorkommen solle, als was auf diese Hauptaufgabe der Versammlung Bezug habe, fügten sich die abweichenden Stimmen und auch der Vorsitzende fand sich „durch die geschehene Aufklärung" bewogen, dem Vorschlage keine Erinnerung entgegenzusetzen, überließ es den Herren Ständen, „Behufs der beabsichtigten Privatversammlung" ihren Präsidenten nebst Gehülfen zu wählen. Man wählte den Minister Grafen Dohna zum Vorsitzenden, den trefflichen Heidemann, Oberbürgermeister von Königsberg, zum Secretair.

Dann begab sich eine Deputation der Stände zu York, die erwähnten Anträge zu überbringen. Beachte man wohl, was dieser Schritt bedeutete. York war notorisch abgesetzt, des Königs „höchster Unwille" über ihn öffentlich und förmlich ausgesprochen; indem die namhaftesten Männer des Landes, unter ihnen der eben gewählte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſtändiſche Präſident Miniſter Graf Dohna, der erſte Bürgermeiſter der erſten Stadt des Landes, Heidemann, der bedeutendſte Gutsbeſitzer der Provinz, Graf Lehndorf v. Steinorth, als Deputation zu York geſandt wurden, ſanctionirten ſie Namens der Provinz, die ſie vertraten, thatſächlich und offenkundig deſſen Verfahren.

York würdigte die ganze Bedeutung dieſes Momentes. Perſönlich begab er ſich mit der Deputation in die Verſammlung zurück: als Generalgouverneur Preußens und als treuſter Unterthan des Königs trete er in ihre Mitte, um ihre Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland in Anſpruch zu nehmen, ſie aufzufordern, ſeine Vorſchläge zur Bewaffnung des Landes und zur Verſtärkung der Armee auf das Kräftigſte zu unterſtützen. Da die Verbindung mit dem Könige gehemmt ſei, könne er nur nach den Umſtänden und kraft der ihm als Generalgouverneur ertheilten Autorität handeln*); kraft derſelben werde er wie bisher ſo auch ferner im Namen Sr. Majeſtät mit aller Treue und Ergebenheit und mit voller Verantwortlichkeit für alle ſeine Schritte handeln. Seine Pläne und Vorſchläge könne er der geſammten großen Verſammlung nicht bis ins Einzelne vorlegen; er wünſche, daß ein Comité gewählt werde, ſeine Vorſchläge anzuhören, ihre Bemerkungen hinzuzufügen und dann ſo erörtert der Verſammlung der Stände vorzutragen. Dann ſprach er in kurzen mächtigen Zügen von dem, was es jetzt gelte, von der Erniedrigung, die Preußen getragen, von der Hoffnung des Vaterlandes: „ich hoffe“, ſo ſchloß er, „die Franzoſen zu ſchlagen, wo ich ſie finde; ich rechne hierbei auf die kräftige Theinahme Aller; iſt die Uebermacht zu groß, nun ſo werden wir ruhmvoll zu ſterben wiſſen.“ Da brach die Verſammlung in lauten begeiſterten Zuruf aus, und den Hinausſchreitenden begleitete ein jubelndes: es lebe York! er wandte ſich, mit ernſter Stimme gebot er Stille: „auf dem Schlachtfelde bitte ich mir das aus!“ Dann ging er.

Es war, als wenn nun erſt die Herzen gelöſt, die ganze Macht

*) Die Worte: „kraft der ihm als Generalgouverneur ertheilten Autorität“ ſtanden urſprünglich nicht im Protokoll. Bei Ueberſendung deſſelben hat York, weil ſich in dem Protokolle über das, was er mündlich eröffnet habe, ein fehlerhafter Ausdruck eingeſchlichen, ſeine Rede, wie er ſie gehalten haben will, niedergeſchrieben und s. d. 9. Februar zu den Acten gegeben; worauf dann die oben verzeichneten Worte von Dohna's Hand an den Rand des Protokolles geſchrieben worden ſind.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

patriotischen Empfindens erwacht sei. „Alles," rief man, „selbst Weib und Kind müsse sich bewaffnen; das wolle das Vaterland, das wolle der König in seiner Noth."

Die Versammlung beauftragte die Deputation, die zu York gesändt gewesen war, die weitern Verhandlungen mit demselben zu machen, indem sie noch je einen Abgeordneten aus dem Kölmerstande und den Provinzialstädten zu jenen fünf Mitgliedern hinzuwählte.

Noch denselben Abend versammelte sich dies Comité in Yorks Wohnung. Die Vorschläge, welche York machte, waren zunächst dahin gerichtet, daß neben den Aushebungen für das stehende Heer und der Bildung möglichst zahlreicher Recrutendepots nach den bisherigen Bestimmungen, eine außerordentliche Landesbewaffnung auf Kosten der Provinz hergestellt werde; er forderte, da die Provinz — die bis zur Weichsel hin damals 1 Million und etwa 4000 Seelen zählte — bereits an General Bülow und an das mobile Corps etwa 30,000 Mann Krümper und Recruten gegeben habe und noch eine weitere Leistung für Cavallerie in Antrag zu stellen sein werde, die Aufstellung von 20,000 Mann Landwehr und 10,000 Mann Reserven auf Kosten der Provinz. In der Art der Herstellung dieser mächtigen Volksbewaffnung, so wie in Betreff des Landsturms hatte York im Wesentlichen den Dohnaschen Entwurf angenommen und legte denselben als Entwurf eines nach ständischer Begutachtung zu erlassenden Gesetzes dem Comité vor.

Man verständigte sich ohne Mühe auch über die Einzelnheiten des Entwurfes. Es ward angenommen, daß jeder ohne Unterschied des Standes und der Religion, nur Geistliche und Lehrer ausgenommen, bis zum 45. Jahre der Landwehr zugehöre; es ward gebilligt, daß „da jeder Mann von Ehre an dieser Landwehr Antheil nehmen und sich nicht gern ausschließen lassen wird", zuvörderst die freiwillige Gestellung zu gestatten, danach erst was noch an der dem District zugeschriebenen Zahl fehle, durch Loos aus den übrigen Pflichtigen zu ergänzen sei. Um diese großen Organisationen schleunigst und mit möglichster Energie zu betreiben, soll eine eigene überwiegend ständisch erwählte Behörde, die Generalcommission, aus sieben Ständemitgliedern bestehend, mit den ausgedehntesten Vollmachten und ohne Concurrenz der vorhandenen Verwaltungsbehörden das Weitere leiten, fünf Specialcommissionen, von den Ständen des betreffenden Districtes gewählt, unter derselben die Herstellung je

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

einer Landwehrbrigade zu 4 Bataillonen beschaffen; die Generalcommission wird die Befehlshaber der Brigaden dem Könige oder dessen Stellvertreter zur Ernennung vorschlagen, die Specialcommission die Bataillonsführer und die übrigen Officiere der Generalcommission zur Genehmigung präsentiren u. s. w.

Bei Weitem das Wichtigste in dem so durchgesprochenen Gesetzentwurfe war, daß man mit diesen Commissionen die neue Einrichtung vollständigst den „Vertretern der Nation", wie damals der Ausdruck war, anvertraute und daß man den Staat in seinen administrativen Organen ganz, in seinen militairischen fast ganz bei Seite lassend aus der freien patriotischen Selbstthätigkeit des Volkes heraus das Neue werden zu lassen sich entschloß.

Den Berathungen mit York folgte am Sonnabend, den 6. Februar, eine Vorberathung in der ständischen Vorversammlung. Die dort sowohl von dem Comité als von einzelnen Deputirten gemachten Bemerkungen sind zwar zu den Acten genommen worden, scheinen aber verloren zu sein.

Auf den nächsten Morgen Sonntag, den 7. Februar, war die zweite förmliche Sitzung anberaumt. Von allen Seiten in völliger Einmüthigkeit — der Oberpräsident erhielt von seinem Stellvertreter die Berichte und erklärte sich mit Allem einverstanden — durfte man bereits in dieser zweiten Sitzung zu den entscheidenden Entschließungen schreiten. Allerdings hatte man die Form eines Gesetzes, das nach ständischer Berathung von dem Könige sanctionirt zu erlassen sei, gewählt. Daß das, was man that, seinem sachlichen Inhalt nach etwas durchaus Anderes bedeutete, verbarg man sich nicht, und es sollte in eben dieser Sitzung in ergreifendster Weise seinen Ausdruck finden.

Der nächste Gegenstand der Verhandlung war jener Gesetzentwurf. Namens des Comités berichtete Graf Alexander Dohna über die Verhandlungen mit York, über einen Seitens des Kreises Tapiau eingereichten Landwehrentwurf; das Comité empfehle bei allem Dank für diesen schätzenswerthen Beitrag, über die Yorkschen Vorschläge nicht hinauszugehen, „zumal nach der Versicherung Sr. Excellenz seine Vorschläge und Pläne schon im vorigen Kriege von Sr. Majestät approbirt, obgleich damals nicht executirt worden." *) Dann

*) So der Wortlaut des Protokolls; der Ausdruck „im vorigen Kriege" ist unzweifelhaft irrig; es ist das Jahr 1811 gemeint.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wurden der Entwurf, die Bemerkungen des Comités, so wie die in der ständischen Vorberathung gemachten Bemerkungen vorgetragen, über einzelne Anträge, z. E. die Landwehrpflicht bis zum 50. Lebensjahre auszudehnen, auch Geistliche und Lehrer nicht zurückzulassen u. s. w., berathen und abgestimmt. Man überwies dem Comité die so erwachsenen Bemerkungen, um über sie mit dem General York zu berathen und über das Ergebniß der Berathung zu berichten.

Darauf theilte H. v. Brandt der Versammlung nach Anlaß des im Protokoll der ersten Sitzung Bemerkten die kaiserlich russische Vollmacht Steins mit; er verlas sie. Der Wortlaut derselben, zumal in der Uebersetzung, deren Herr v. Brandt sich bediente, war wohl von der Art, das patriotische Gefühl zu verletzen; da hieß es, der Bevollmächtigte habe sich nach Königsberg zu begeben, „um von der Lage des Landes Kenntniß zu nehmen und sich damit zu beschäftigen, alle Militair- und Geldkräfte des Landes zur Unterstützung Unserer Operationen gegen Frankreich in Wirksamkeit zu setzen". Da hieß es ferner: „Wir bevollmächtigen den Freiherrn von Stein zu allen Maßregeln, die die Vollziehung dieses Unsres Auftrages nothwendig machen sollte; Wir beauftragen ihn, Mittelspersonen zur Vollziehung desselben nach seiner Kenntniß ihrer Tauglichkeit anzunehmen." Ja endlich, des Bevollmächtigten Geschäft werde beendet sein, wenn der Kaiser mit dem Könige ein definitives Arrangement getroffen habe, „alsdann Ihm die fernere Verwaltung zurück gegeben und der Freiherr von Stein zu Uns zurückkehren wird".

Brandt fügte, nachdem er die Vollmacht verlesen, hinzu: so wie überall von dem Gesichtspunkte ausgegangen sei, dem Könige den Beweis treuer, aber zugleich thätiger Anhänglichkeit zu geben, so müsse die Kraft und Wirkung aller dieser Verhandlungen der ausdrücklichen Festsetzung des Königs unterworfen bleiben, demgemäß werde er diese Verhandlungen sowohl dem Landhofmeister von Auerswald als dem Generalgouverneur überreichen und dieselben ersuchen, das Weitere zu veranlassen.

In den Entgegnungen der Versammlung sprach sich die Besorgniß aus, daß es nach dem Protokoll der ersten Sitzung und nach der russischen Vollmacht scheinen könne, als wenn die Stände nur nach dem Wunsche des russischen Kaisers die Anstrengungen des Landes übernähmen. Dann ergriff der ständische Präsident Graf Dohna

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Namens der Versammlung das Wort: die bisherige Verhandlung habe bewiesen, daß der Kaiser loyal genug gedacht und der Provinz allein überlassen habe, was sie für möglich halte zum Besten des Königs und des Vaterlandes zu thun. Eben dieser Gedanke sei von den Ständen aufgefaßt, eben darum hätten sie sich mit Freuden auf die Sache eingelassen; in diesem Geist unerschütterlicher Treue und patriotischer Gesinnung seien die bisherigen Beschlüsse gefaßt, würden alle künftigen Handlungen geleitet und vollführt werden; man habe die Versicherung des General York, daß er als treuster Diener des Königs und in dessen Namen handle, man dürfe daher eine Mißbilligung des Königs nicht befürchten. Aus dieser Rede Dohna's sind Einzelnheiten aufbewahrt, welche erst erkennen lassen, wie groß und kühn Dohna die Frage faßte, und mit wie hinreißender Gewalt seine Worte auf die Versammlung wirkten. Er schilderte die Gefahr, die die bloße Verhandlung über die Frage der allgemeinen Bewaffnung mit sich führe; die französischen Heere seien nahe, die russischen so geschwächt, daß vorerst auf kräftigen Widerstand gegen den Feind wenig gerechnet werden könne; „werden unsre Wünsche nicht erfüllt oder gelingt deren Ausführung nicht, so verlieren wir nicht allein Alles, was wir haben, sondern sind mit Allen, die uns nahe stehen, vertrieben und verfolgt; das müssen wir uns klar vorstellen. Aber Gott ist mit uns; Gott und dem Könige treu darf uns nichts zurückhalten, mit freudigem Muth was York in des Königs Namen von uns fordert zum Opfer zu bringen." In das „Hoch dem Könige", mit dem er seine Rede schloß, stimmte die Versammlung in tief ernster Bewegung ein. „Und also aufs Neue, sagt das Protokoll, vereinte sich die Versammlung zur Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland."

Es blieb nur übrig, die einmüthig gefaßten Beschlüsse, — wenn sie auch nicht in Form von Beschlüssen in den ständischen Acten zu lesen sind, — zu verwirklichen. Den Weg hatte bereits H. v. Brandt als Vorsitzender angedeutet. Es ward ferner beschlossen, durch denselben ein ehrfurchtsvolles Schreiben an den König zu befördern, in dem namentlich hervorgehoben würde, „daß bei den jetzigen Conjuncturen die augenblickliche Festsetzung durch den König nachzusuchen nicht möglich, dagegen wegen der dringenden Gefahr keine Zeit zu verlieren gewesen sei." In Betreff der Frage, ob die Steinsche Vollmacht zu den Acten zu nehmen sei, ward beschlossen, „daß es

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ihrer nicht bedürfe, da die Versammlung ihre Berathung unter der Autorität Yorks gehalten habe".*)

So schloß die zweite Sitzung. Die so eben einkommende Nachricht von der Capitulation der französischen Besatzung in Pillau war eine schöne Zugabe zu der gehobneren Stimmung des Tages. Stein war an demselben Morgen (Sonntag, den 7. Februar) abgereist. Alles ging raschen und froheren Ganges vorwärts.

Noch am Abend erließ Auerswald, nachdem er sich durch H. v. Brand von den gefaßten Beschlüssen hatte unterrichten lassen, an den Grafen Dohna die Erklärung: „daß er als Königlicher Commissarius bei der ständischen Versammlung mit den gefaßten Beschlüssen vollkommen einverstanden sei und daß zur Ausführung derselben — mit Ausnahme des Landsturms, zu welchem jetzt noch keine Gefahr treibe — die erforderlichen Einleitungen gleich zu treffen seien;" er fügte den Wunsch hinzu, „daß ein paar Deputirte gewählt werden möchten, sogleich nach Schluß der Versammlung sich zum Könige nach Breslau zu begeben, um Ihm selbst die Motive der gefaßten Beschlüsse mündlich zu sagen."

York hatte mit Dohna und dem Comité denselben Abend eine Conferenz; auch er erklärte sich vollständig einverstanden, genehmigte die Einleitungsmaßregeln, forderte deren Beschleunigung.

Beide Mittheilungen eröffneten am Montag, den 8. Februar, die Sitzung; man empfing sie mit freudiger Bewegung. Es kam eine weitere Eröffnung Yorks: „Erhaben und der Achtung der Nachwelt würdig spricht sich in diesem hochwichtigen Moment im Königreich Preußen der Geist der Liebe und Treue gegen Monarch und Vaterland durch die Repräsentanten der Nation aus. Bereit kein Opfer zu scheuen, wodurch dem Vaterland seine Selbstständigkeit, das Palladium der Privatwohlfahrt wiedergewonnen werden kann, sehe ich mich nicht allein kräftig unterstützt in meinem Wirken, sondern erhalte auch noch Anerbietungen, welche das Gepräge des reinsten Patriotismus, der edelsten Selbstverläugnung tragen." Sein Antrag war, daß die Stände bei der Unzulänglichkeit seiner Cavallerie „ein

*) „Es wurde daher der Antrag gemacht jene Vollmacht von den Acten zu removiren," hat Auerswald in dem Concept seines Berichtes an Hardenberg geschrieben, jedoch den Satz wieder gestrichen. Wenigstens die Uebersetzung der Vollmach: befindet sich in den landständischen Acten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Regiment Preußischer Nationalcavallerie aus freiwillig sich sammelnden Söhnen des Vaterlandes" bilden möchten. Die Stände erklärten sofort, daß man sich hierin bestens beeifern werde; von mehreren Anwesenden erfolgten sofort Erbietungen, für Unbemittelte, die einzutreten wünschten, Pferde zu liefern.

Dann folgten die Wahlen. Die des Präsidenten der Generalcommission stand nach dem Landwehrentwurf den Ständen allein zu. Alle Wahlzettel bis auf einen brachten den Namen des Minister Dohna. Dann folgten die weiteren zwölf Wahlen, aus denen der Generalgouverneur mit dem gewählten Präsidenten die sechs andern Stellen der Generalcommission besetzen sollte.

Der Wahl eines Deputirten an den König gingen, wie es scheint, sehr lebhafte Erörterungen voraus. Die Meinung der Stände wandte sich auf Graf Dohna-Schlobien; Auerswald hielt diesen, seinen Schwager, für ungeeignet; er traute ihm nicht die Geduld zu, die es bedürfen werde, um trotz aller Mißdeutungen und Aergernisse, die man dem Plane in den Weg werfen werde, auszuharren; man befahre, daß er unverrichteter Sache zurückkomme. Er drang darauf, daß man Ludwig Dohna sende, dessen Festigkeit und Besonnenheit allein dem so schwierigen Auftrage gewachsen sei. Endlich übertrug die Versammlung — „um Eclat zu vermeiden" — dem Grafen Alexander Dohna die Wahl. Man behielt sich vor in der Sitzung des folgenden Tages — der letzten — eine Adresse an den König zu vollziehen, die der Ernannte überreichen sollte.

Sie ward von dem Oberbürgermeister Heidemann entworfen. In würdigen Worten stellte sie dar, was geschehen sei; der russischen Initiative erwähnt sie nicht: „wir versammelten uns im Auftrage der Provinz in gesetzlicher Form zu berathen, welches Opfer wir Ew. Majestät und dem theuren Vaterlande bringen könnten, um in der jetzigen Lage der Dinge unsere Treue für König und Vaterland nicht in Worten zu zeigen, sondern in Thaten übergehen zu lassen." So habe man sich an York gewandt und dieser habe gern und willig die Mittel vorgeschlagen dem Vaterlande zu nützen, unter diesen die Errichtung einer Landwehr zur Vermehrung der Streitkräfte und zur Vertheidigung des Landes. Mit ihm habe man sich über einen Organisationsentwurf geeinigt, ihm denselben anvertraut, um des Königs Beistimmung zu erwirken. „Nur, was unser allgeliebter Landesvater will, wollen wir, nur unter seiner erhabenen Leitung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Preußens und Deutschlands Schmach rächen, für die Selbstständigkeit unsres theuren Vaterlandes kriegend siegen oder sterben."

In der Sitzung vom 9. Februar ward zunächst diese Adresse verlesen. Mit ihr zugleich ward eine zweite unterzeichnet. Leider ergeben die Protokolle nichts über die Besprechungen, die dazu führten sie zu erlassen. Es ist des sog. Gensdarmerie-Edictes vom 30. Juli 1812 erwähnt worden; es enthielt nichts Geringeres als eine vollständige Neugestaltung der Communalverhältnisse des platten Landes; es nahm den Gutsherrschaften ihren obrigkeitlichen Charakter und übertrug die von ihnen geübten Functionen auf den Staat. Dies Edict hatte im September 1812 Seitens der in Berlin versammelten ständischen „Nationalrepräsentanten" den lebhaftesten Widerspruch erfahren, und in einer späteren Eingabe (vom 16. Febr. 1814) bezeichnen sie es als „in unsere bisher bestandenen Privilegien und Gerechtsame so tief eingreifend", als „neue durch keine einzige dringende Veranlassung herbeigeführte, unsere ehemalige Verfassung wesentlich abändernde Einrichtung", — diese „alte ehrwürdige Verfassung, unter welcher wir so glücklich gelebt haben". Jene zweite Adresse der preußischen Stände betraf eben dies Gensdarmerie-Edict. Aber nicht gegen die politischen Neuerungen, die jenes Edict gebracht, wenden sie sich; ob darum nicht, weil sie die Bedeutung desselben anders würdigten, oder darum nicht, weil sie auch den leisesten Schein vermeiden wollten, als knüpften sie ihre Leistungen an Bedingungen, muß unentschieden bleiben; sie bitten den König: „die Gensdarmerie und was in dem höchsten Gesetz vom 30. Juli 1812 damit in Verbindung steht, Allergnädigst aufzuheben und sie nebst ihren bedeutenden Fonds der Landwehr einzuverleiben." Es galt vor Allem die große Zahl altgedienter Officiere und Unterofficiere, denn nur solche enthielt das Corps der Gensdarmen, für die Landwehr und als festen Kern derselben zu gewinnen. Die Gensdarmerie, sagen sie, sei zur Zeit jener ungeheuren Durchzüge „zügelloser Menschen" gegründet; jetzt, da Ruhe und Ordnung hergestellt sei, gewähre sie nicht nur keinen Nutzen, sondern werde durch manches Eingreifen in die gewohnten Formen lästig und schädlich. „Mag ein Regent, der seinen Thron für schwankend hält, der Gensdarmen bedürfen; ein Vater des Volkes, den Liebe, Treue und Gehorsam umgeben, kann ihrer entbehren."

Es kam in derselben Sitzung endlich noch eine Sache zur

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sprache, welche der Versammlung Veranlassung gab, noch einmal ihre Stellung nach allen Seiten hin bestimmt auszusprechen.

Zur Versammlung berufen waren auch die Stände Westpreußens diesseits der Weichsel. Es fehlten von diesen die der Provinzialstädte der beiden westpreußischen Kreise, es waren nur anwesend die der drei besonders repräsentirten Städte Graudenz, Marienburg und Elbing. Welche seltsame Beschränkung dem Graudenzer Deputirten von Seiten der städtischen Behörde nachgeschickt worden, ist früher erwähnt. Derselbe glaubte der Versammlung nicht länger beiwohnen zu müssen; er meldete „Krankheitshalber" sei er abgereist; er hatte seine Stimme nicht an einen Mitdeputirten übertragen. Die beiden Deputirten für Elbing hatten in der dritten Sitzung die Erklärung überreicht, daß sie nur mit Vorbehalt der Genehmigung ihrer Committenten der Organisation einer Landwehr beigestimmt hätten. Die Versammlung wies diese Erklärung als verfassungswidrig zurück, da jeder Deputirte ohne durch seine etwaigen Instructionen gebunden zu sein zu stimmen habe.

Unzweifelhafte Mittheilungen ergaben, daß namentlich in den Beamtenkreisen Westpreußens das, was in Königsberg geschah, für sehr zweideutiger Art gehalten werde und daß die Bedenken, welche die Regierung in Marienwerder gegen die Berufung der Versammlung geäußert habe, seit dem Bekanntwerden der Vornahmen vom 5. Febr. nur noch gewachsen seien. Schon in der Montagsitzung ward berichtet: man sage in Marienwerder, die Provinz Ostpreußen benehme sich durchaus nicht ihren Verhältnissen gegen des Königs Majestät angemessen, und habe die Provinz durch Deputirte dem Kaiser von Rußland angetragen. Die Versammlung hielt es für angemessen, „ihre höchste Indignation" über diese Nachrichten auszusprechen: „sie habe nie geglaubt, daß irgend ein preußischer Unterthan sich so tief erniedrigen könne ein so herabwürdigendes Urtheil über eine achtbare Provinz, welche bisher den Ruf der Treue, Ehre und Pflicht unbefleckt erhalten hat, zu fällen." Zugleich ward, um „den Abscheu erregenden Verläumder der rächenden Justiz zu überantworten", dem ständischen Comité aufgegeben, das Weitere wahrzunehmen.

Dann griff man ein zweites Moment auf. Es verlaute, daß in den Instructionen und Autorisationen der westpreußischen Städte stehe, daß die Deputirten nur solchen Verhandlungen beitreten dürften, welche nicht gegen ihre Unterthanenpflichten gingen. Man erklärte:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Versammlung fühle tief das Beleidigende, daß man es nöthig achte solche Clausel einem Deputirten besonders zu empfehlen. Man beschloß nähere Kenntniß von dem Grund dieser „auffallenden Begebenheit" einzuziehen, und beauftragte das Comité, wenn diese Sache von einer Behörde ausgehen sollte, deshalb Beschwerde bei dem Könige zu führen. „Einer Versicherung der besonderen Treue und Anhänglichkeit, schließt das Protokoll, bedarf es nicht, da die Versammlung in ihrem Inneren die heilige Stimme gegen König und Vaterland fühlt und des edlen Stolzes ist, daß unser allverehrter König sie kenne und würdige."

So die letzten Verhandlungen dieses denkwürdigen Landtages. Ergreifende Worte Dohna's schlossen ihn.

Jetzt galt es die gefaßten Beschlüsse ins Leben zu führen. Hatte man einmal, gewiß mit sehr richtigem Tact, die Formel gewählt, daß die Stände ein projectirtes Landesgesetz gutachtlich beriethen und ihre Bereitwilligkeit zur Folgeleistung erklärten, so ergaben sich schon daraus die wesentlichen Momente für das weitere Verfahren.

Bis zum Schluß der ständischen Versammlung war mit Auerswald, obschon Dohna und Brandt täglich mit ihm conferirten, über das Einzelne des Planes officiell nicht verhandelt worden. Sein Stellvertreter hatte, wie es scheint, die Verhandlungen nicht ohne eine gewisse Besorgniß beobachtet; wir finden in einem Schreiben vom 8. Februar von ihm den Ausdruck, er hoffe daß Auerswald zufrieden sein werde, „wenn schon in dem Protokoll einige Ausdrücke nicht zurückgenommen werden wollen, die auf ein Compromiß auf unbekannte Gegenstände deuten könnten".*) Wenn H. v. Brandt an Dohna das Ersuchen stellte, vor Absendung des Landwehrentwurfes erst Auerswalds etwaige Bemerkungen zu vernehmen und danach den Ueberbringer an den König zu instruiren, so durfte selbst die daraus erwachsende Zögerung nicht gescheut werden.

Zunächst am 11. Februar fand in Betreff des Entwurfes zwischen York und Auerswald eine Conferenz statt, am 12. berieth Auerswald mit Dohna, am 13. mit York und dem Kanzler von Schrötter. Allerdings hatte der Entwurf etwas Rücksichtsloses, um nicht zu sagen Radicales an sich; er nahm alle Kräfte für die

*) Wahrscheinlich ist Yorks Ausdruck in der Rede vom 5. Februar, daß er wie bisher so ferner handeln werde, gemeint.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Vertheidigung des Vaterlandes in Anspruch, er anvertraute ihre Organisation einer mit umfassendster Vollmacht ausgestatteten ständischen Behörde. Auerswald nahm an zwei Punkten des Entwurfes (§. 2. und 6.) Anstoß, in welchen er ein nachtheiliges Eingreifen in die geordneten Dienstverhältnisse des Staates zu sehen glaubte. Er forderte in Betreff der Bestimmung, daß bis auf Geistliche und Lehrer alle Beamte pflichtig sein sollten, gewisse Ausnahmen; er sprach sich gegen die zu weit gehende Befugniß aus, welche der Generalcommission beigelegt war. Diese Punkte sind offenbar mehrere Tage Gegenstand der Erörterung gewesen; als York seine Eingabe an den König schrieb (12. Febr.), waren sie noch nicht erledigt. Aber es lag zu viel daran, mit dem Oberpräsidenten in Einklang an die Ausführung des großen Werkes gehen zu können. Er gab der Meinung Auerswalds in der Weise nach, daß er für die einleitenden Maßregeln, die ungesäumt getroffen werden sollten, den modificirten Entwurf zu Grunde legte, dagegen sich vorbehielt, diesen zugleich mit dem ständischen dem Könige zur Entscheidung vorzulegen.

Es hatte viel Mühe gekostet, zu diesem Resultat zu gelangen. „Oft, schreibt Graf Lehndorf an den Präsidenten Schön, waren wir, vorzüglich Dohna und ich, wirklich trostlos über Ihre Abwesenheit; wir segeln wie ein Schiff auf stürmischem Meer, dem der beste Steuermann fehlt; — auf Gottes Willen kommt es an, ob wir in den Hafen einlaufen oder scheitern werden."

Am 13. Februar endlich reiste Graf Ludwig Dohna ab, nach Breslau die ständischen Adressen und Yorks Schreiben an den König, Auerswalds Bericht an Hardenberg zu überbringen.

Aus Yorks Eingabe an den König mögen wenigstens die Hauptstellen mitgetheilt werden. Sie beginnt:

„Ew. Königlichen Majestät lege ich allerunterthänigst den Entwurf zur Bildung einer Landwehr in Preußen zu Füßen."

„Es giebt Momente im Dasein der Staaten wie der Menschen, wo nur die Anwendung außerordentlicher Mittel die Erhaltung sichert. Ein solcher Moment ist für Ew. Königlichen Majestät Staat der gegenwärtige, ein solches Mittel ist die Landwehr und der Landsturm. Der reinste Patriotismus, die treuste Anhänglichkeit an Ew. Königliche Majestät, der bewußte Glaube, daß mit des Vaterlandes Selbstständigkeit nur das Glück auf dem Thron und in der niedrigsten Hütte bestehen kann, hat Ew. Königlichen Majestät Provinzen diesseits

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der Weichsel, allen übrigen zum Vorbilde, vermocht, auszusprechen, was Liebe und Treue willig zu leisten geneigt sind. In Aller Herzen glüht dies edle, einer durch Großthaten berühmten und sich achtenden Nation inwohnende Feuer, und in den Herzen der Männer, welche thätig hier wirken, daneben Reinheit der Absicht und des Willens."

„Ohne Besorgniß Ew. Königlichen Majestät Mißfallens habe ich daher als Dero Stellvertreter in hiesigen Provinzen unter den vorwaltenden Umständen, und bei Ew. Königlichen Majestät Entfernung von diesen Gegenden, die Erzeugnisse der Liebe und Treue gegen Allerhöchstdieselben aufgenommen, und lege das Resultat davon hiermit Ew. Königlichen Majestät ehrerbietigst zu Füßen: Ich habe um so mehr geglaubt, an die Spitze aller Verhandlungen treten zu müssen, um jeden fremden Einfluß, sei er auch ein befreundeter, zu entfernen, der Würde Ew. Königlichen Majestät und eines unabhängigen Staates angemessen."

Dann folgt die Darstellung der Verhandlungen, und wie man sich der russischen Einwirkung gegenüber verhalten habe: „Ew. Königliche Majestät werden hierin den edlen Stolz Ihrer Nation erkennen; der Monarch Rußlands achtet ihn, da der Sinn fürs Edle und Große ihn belebt. Was daher zu gleichem Zweck unter fremdem Einfluß geschehen wäre, geschah nun in dem Vertrauen Ew. Königlichen Majestät Billigung, und zu des Vaterlandes eigener Kraft." ... „Auch nicht Ein Widerspruch, sobald von darzubringenden Opfern die Rede war, hat diesen schönen Verein Ew. Königlichen Majestät getreuer Unterthanen getrübt, so schwer auch der Druck der Ereignisse der letzteren Zeit von diesen Provinzen empfunden wird. Mit gerührtem Herzen sage ich es Ew. Königliche Majestät, mit gerührtem Herzen werden es Ew. Königlichen Majestät erfahren; unerschütterlich ist die Liebe und Treue der Preußen zu ihrem hochverehrten Monarchen."

„Erlauben, Sie Allergnädigster König, nun über einige Punkte jenes Entwurfes näher einzugehen, um Einwürfen, welche Egoismus und Parteisucht (die aus allen Gemüthern in diesem hochwichtigen Moment der Genius Preußens entfernen möge) machen dürfte, zu begegnen."

Das Schreiben erörtert die Forderung, daß auch die Beamten landwehrpflichtig seien, die allerdings weitgehende Befugniß die der Generalcommission beigelegt sei: „Ein Monarch wie Ew. Königliche

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Majestät, dessen Schild die Liebe seiner Unterthanen ist, darf nicht die Sorgen eines Despoten theilen. Der leiseste Mißbrauch verliehener Gewalt würde fürchterlich geahndet werden, so wie Vertrauen zu den Getreuen nur die schönsten Früchte erzeugen wird. Wann aber mehr als in diesem hochwichtigen Augenblicke wäre ein vertrauensvoller Verein zwischen dem Monarchen und seinem Volk erhabener und erhebender? Laut und deutlich spricht sich die Stimme der Nation aus, des fremden Jochs Erneuerung sich kräftig zu widersetzen, und bereit finden Ew. Königliche Majestät in Ihren Staaten die Männer von Kraft aus allen Ständen, Alles daran zu wagen, um künftig nur allein Allerhöchst Ihren Willen zu vollbringen, frei von jedem fremden Einfluß."

Der Schluß lautet:

„Geruhen Ew. Königliche Majestät mit Gnade und gerechter Würdigung Schritte zu beurtheilen, welche Liebe und Treue dringend geboten. In dem großen Plan der Vorsehung kann die Vernichtung des Preußischen Staats nicht liegen. Dieser Staat ist der Welt und der wahren Aufklärung nöthig. Allein in seiner Unabhängigkeit und Größe muß er dastehen, wenn er seinen hohen Beruf erfüllen soll."

„Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo er sie durch Anstrengung aller Kräfte wieder erwerben kann, diese Unabhängigkeit, nur darf der geflügelte günstige Moment nicht unbenutzt verstreichen."

v. York."

Wir müssen an dieser Stelle einen Augenblick inne halten. Der gebotene Gesichtspunkt unserer Darstellung — wie anziehend es auch sein mag, das Werden großartiger Institutionen, die Erhebung einer Nation zu betrachten — nöthigt uns immer wieder in den Kreis der persönlichen Beziehungen, Begegnisse, ja Benachrichtigungen zurückzukehren und gleichsam den Gesichtskreis zu reconstruiren, innerhalb dessen York sich zu entschließen und zu handeln hatte. Und in eben diesen Tagen, von denen wir sprechen, kamen Thatsachen zu seiner Kunde, die für sein Thun von der größten Bedeutung sein mußten.

Die Nachricht von des Königs Abreise nach Breslau, die man am 26. Januar in Königsberg hatte, war fast bis zum Schluß der Stände die letzte directe Andeutung, die York erhielt; — und wie, wenn jene Reise eine österreichische Allianz und einen kläglichen Frieden bedeutete? Noch am 6. Februar bemerkte Auerswald in seinem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Tagebuch: „York hat noch keine officielle Entscheidung.“ Und am 7. erhielt Auerswald die früher erwähnten Warnungen des Minister Graf Golz vor den „russischen Umtrieben“. Es sind die Bedenken mitgetheilt worden, die sich in Westpreußen namentlich in den Beamtenkreisen über das Verfahren der preußischen Stände aussprachen; in Königsberg selbst ist jener Tage geschrieben worden: „die Stände haben erklärt: da unsres geliebten Königs Haupt in Feindes-Gewalt ist, so kann er seinen eigentlichen Willen nicht nach Preußen kommen lassen, und daher erklären wir uns für souverain und beschließen u. s. w.“

Endlich am 8. Februar hat das erwähnte Tagebuch die Notiz: „York hat einen Courier vom Könige mit guten Nachrichten.“ Es ist nicht möglich gewesen zu erforschen, wer dieser Courier war, noch bestimmte Nachricht über das, was er brachte, zu finden. Bei der großen Wichtigkeit, die es hat, darüber klar zu sein, wie weit in den einzelnen Momenten die handelnden Personen über die Lage der Verhältnisse klar sahen, mag es gestattet sein, die Lücke in unsern Nachrichten mit einem Nachweis darüber, was am 8. Februar in Königsberg gemeldet werden konnte, zu ergänzen.

Wir müssen noch einmal auf die Sendung des Major v. Natzmer zurückkommen. Er hatte neben seinem ostensiblen Auftrag einen zweiten mündlichen erhalten, der ihm ausdrücklich als ein Staatsgeheimniß bezeichnet worden war. Wenn er, so lautete die mündliche Weisung, dem Könige von Neapel seine Papiere abgegeben und, um Yorks Absetzung nach Königsberg zu bringen, die Vorposten passirt hätte, sollte er ausdrücklich nicht nach Königsberg gehen, sondern sofort in das kaiserliche Hauptquartier eilen. Das französische Hauptquartier — mit Ausnahme des Vicekönigs von Italien, der damals noch nicht den Oberbefehl führte — hatte kein Arg bei dieser Sendung, die französischen Vorposten wurden glücklich passirt, am 13. Januar erreichte Natzmer das kaiserliche Hauptquartier Bobersk unweit des Niemen. Sein Auftrag war: dem Kaiser ein Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen anzubieten, wenn derselbe geneigt sei, den Krieg gegen Napoleon mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln fortzusetzen und ohne Aufenthalt die Weichsel und Oder zu überschreiten. Natzmer, der im Herbst nach Wien gesendet gewesen war, konnte zugleich über die Absichten Oesterreichs die erwünschteste Kunde, wie er sie aus des Kaisers eigenem Munde vernommen, mittheilen. Alexander

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

war über das Erbieten des Königs sehr erfreut, und alle Bedingungen, welche der König sowohl gleich als später dabei festgestellt haben wollte, wurden ohne Widerrede zugestanden. Nur auf die Besetzung der Festung Graudenz mit russischen Truppen schien der Kaiser oder vielmehr der Feldmarschall Kutusoff hartnäckig bestehen zu wollen. Da dies aber ein Punkt war, über den sich im Voraus der König völlig entschieden erklärt hatte, so gab der Kaiser auch hier nach.

Nachdem dies abgemacht war, drängte der Kaiser zur schleunigsten Rückreise; Major Natzmer hatte mittheilen können, daß der König nicht eher Berlin und Potsdam verlassen werde, als bis er des Kaisers Antwort erhalten habe; und Alexander hatte die Meldung, daß der Marschall Augereau den Befehl erhalten habe, sich der Person des Königs zu bemächtigen. Der Kaiser war darüber in höchster Sorge; und nicht minder besorgt eilte Natzmer noch in der Nacht vom 13. auf den 14. Januar zurück. Die Nachricht, die Natzmer in Landsberg empfing, daß ein Befehl des Vicekönigs an alle Behörden ergangen sei, ihn, wo man seiner habhaft werden könne, zu arretiren und ins französische Hauptquartier abzuliefern, nöthigte ihn zu einem weiten Umwege, so daß er erst in der Nacht vom 19. zum 20. Januar in Berlin eintraf. Sofort wurde Alles zur Abreise nach Breslau fertig gemacht.

Es ist mitgetheilt worden, daß es diese und nur diese Anzeige war, welche Major Thile an Bülow, York und weiter in das kaiserliche Hauptquartier zu bringen hatte. Der Kaiser war in der höchsten Besorgniß: er könne nicht eher ruhig schlafen, äußerte er zu wiederholten Malen, als bis er den König in Breslau wisse.

Am 27. hatte der König das von Lieutenant Werner überbrachte Schreiben des Kaisers erhalten. Am folgenden Tage ward Graf Brandenburg von Breslau aus incognito an den Kaiser geschickt. Da er erst drei Tage nach der Ankunft des Königs in Breslau abreiste, wird seine Sendung nicht bloß die Meldung, daß der König glücklich angelangt sei, zum Zweck gehabt haben. Er nahm seinen Weg über Graudenz, eine Meldung dorther vom 2. Februar giebt an, „daß Graf Brandenburg sich nach Königsberg begebe". Daß er nicht dorthin gegangen, auch nicht auf dem Rückwege vom russischen Hauptquartier, ergiebt sich aus dem Umstande, daß er zurückreisend bereits am 7. Februar Landsberg an der Warthe passirte.

Dort traf er sich mit Capitain Schack, der am 6. Februar

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Breslau verlassen hatte und beim Kaiser die nahe Ankunft des Obersten Knesebeck melden sollte.

Der Courier, welcher am 8. Februar in Königsberg anlangte, wird Breslau — denn die Schwierigkeit durchzukommen war groß — vor dem 3. Februar verlassen haben. Am allerwenigsten ist zu vermuthen, daß derselbe die Einzelnheiten, die so eben erzählt worden sind, genau kannte. Das Cabinet hielt, wie wir schon sonst gesehen haben, trotz der sehr eigenthümlichen Lage, in der sich York befand, nicht eben für nöthig, ihn über den wirklichen Stand der politischen Verhältnisse und über die Intentionen des Königs in Kenntniß zu halten. Indem man officieller Weise immer noch die mit den französischen Autoritäten gegen ihn verabredeten Maßregeln aufrecht erhielt, immer noch das mobile Corps als unter das Generalcommando der französischen Armee gehörig betrachtete, versagte man sich entweder aus Behutsamkeit oder einer Art formeller Gewissenhaftigkeit jede unmittelbare Weisung an York und das Corps. Von den umfassenden Formationsbestimmungen, welche theilweise schon von Berlin aus erlassen waren, erhielt York keine Kunde. Daß der Festung Graudenz und dem General Bülow die Communication mit dem mobilen Corps untersagt worden war, und daß noch eine Cabinetsordre vom 13. Februar die Frage über das Generalgouvernement in Ostpreußen unentschieden ließ, ist früher bemerkt worden.

Die Botschaft, die York am 8. Februar erhielt, wird so gut wie die letztvorhergehende, die Major Thile gebracht, eine bezeichnende Thatsache mitgetheilt haben, von der man erwartete, daß York sie richtig zu deuten und danach zu handeln wissen werde; — vielleicht die, daß der General Scharnhorst wieder berufen sei.*) Daß sie nichts Bestimmteres als eine solche Andeutung enthielt, daß York aus dem kaiserlichen Hauptquartier her nicht über den Stand der Sachen unterrichtet war, ergiebt ein Schreiben Yorks vom 10. Februar, vielleicht an den Generaladjutanten Thile I., in dem es heißt: „Obschon man mit mir verfährt, als wenn ich in der Wirklichkeit aufgegeben wäre, so fahre ich dennoch fort nach Kräften für das wahre Interesse Sr. Majestät des Königs und des Vaterlandes zu wirken

*) Es würde nahe liegen, an den Aufruf vom 3. Februar zu denken, wenn nicht jede auch die leiseste Bezugnahme auf denselben in Königsberg bis zum 14. Februar fehlte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und auf einer Bahn fortzuwandeln, auf der kein Rückschritt mehr möglich ist; alle meine sonstigen Freunde haben sich aus Furcht vor Compromittirung von mir zurückgezogen; von keinem ein Wink, noch weniger Rath oder Hülfe." Und am Schluß: „Ew. H. beschwöre ich aber schließlich mir wenigstens einen Wink zukommen zu lassen, wenn noch nicht der Zeitpunkt ist, sich rein auszusprechen; Zeit gewinnen können nur die Franzosen, wir aber nur sie verlieren."

Vom Hauptmann Schack lief ein Schreiben aus Konitz vom 8. Februar, ein zweites vom 11. Februar aus Plock, dem russischen Hauptquartier, dies letztere wohl am 13. Februar, ein. Wenigstens, daß Unterhandlungen zwischen dem Könige und Alexander im Gange seien, bestätigten sie; sie ließen, wenn auch noch sehr unbestimmt, die Möglichkeit einer Allianz erkennen.*)

Deutlicher ergab sich die Sachlage an demselben 13. Februar durch die Ankunft des russischen Obristen Reidhard. Er überbrachte ein Schreiben Wittgensteins aus Preußisch-Stargard vom 12. Februar. „Mit dem größten Vergnügen theile ich Ew. Excellenz die so angenehme Nachricht mit, daß endlich unsere Truppen vereinigt sind und daß wir nun gemeinschaftlich die gute Sache zu vertheidigen und zu schützen haben werden." Ein abschriftlich mitgetheilter Befehl des Fürsten Kutusoff an Wittgenstein aus Plock den 8. Februar, in dem die nächstweiteren Operationen der russischen Armeen angegeben waren, besagte in Betreff des preußischen Corps: es sei des Kaisers Wille, daß dasselbe ebenfalls vorrücke; demzufolge möge Wittgenstein an York den Befehl ertheilen, aus Elbing aufzubrechen, über die Weichsel und weiter in der Richtung von Neustettin vorzugehen u. s. w. „Der Befehl des Marschalls", fügt Wittgenstein hinzu, „ist ein sicherer Beweis, daß Se. Majestät der König der Politik unseres Hofes beistimmt." Und in der Nachschrift: „ich hoffe, daß E. E. die Gefälligkeit haben werden, Ihre Truppen sogleich marschiren und diesen Marsch so sehr als möglich beschleunigen zu lassen, um so schnell wie es thunlich ist an die Oder zu kommen, welches bei jetzigen Umständen von der höchsten Wichtigkeit ist."

---

*) „Morgen oder übermorgen erwarte ich hier den Obristen v. Knesebeck. Der Zweck seiner Sendung ist mir unbekannt, obgleich weder Ew. Excellenz noch ich an der Tendenz desselben zu zweifeln Ursache haben." So ein Schreiben vom 11. Februar. Schack war am 10. Februar Mittags in Plock eingetroffen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Aus diesen Eröffnungen und den weiteren mündlichen, die Obrist Reidhard zu machen beauftragt war, durfte York entnehmen, daß Graf Brandenburgs Erscheinen im russischen Hauptquartier über das Verhältniß zwischen Preußen und Rußland der Hauptsache nach entschieden hatte, da der Befehl Kutusoffs unmittelbar nach des Grafen Abreise erlassen war.

Es lag auf der Hand, daß, wenn dieser Wechsel des preußischen Systems, wie nicht mehr zu bezweifeln, eingetreten war, ohne weiteren Verzug des Königs Befehle bei York eintreffen mußten. Aber auch umgekehrt: wenn diese Befehle nicht sofort erschienen, so war es nicht mehr ein unsicheres Schwanken des preußischen Cabinets, was zu zögern veranlaßte; sondern es handelte sich entweder noch um die Feststellung der Bedingungen mit Rußland oder um den Vortheil weiterer Scheinverhandlungen mit Napoleon oder um beides zugleich.

Das Schreiben des Fürsten Kutusoff — befehlen sollte nach demselben Wittgenstein den Abmarsch der preußischen Truppen aus Elbing — zeigte auf russischer Seite unzweideutig eine Auffassung des gegenseitigen Verhältnisses, der sich York bisher nicht gefügt hatte und welche er am wenigsten jetzt hinzunehmen gemeint sein konnte. Wenn auch in milderen Formen, enthielt doch Wittgensteins Schreiben ungefähr dieselben Voraussetzungen. Gewiß war es der ganzen Sachlage entsprechend, wenn York das, was angemessen schien, nicht darum unterließ, weil es russischer Seits befohlen wurde; aber eben so wenig durften die russischen Befehle für sein Thun maßgebend sein.

In dem angedeuteten Gedankengange dürfte es seine Erklärung finden, daß York nicht, wie Wittgenstein gewünscht hatte, sogleich, sondern erst am 17. aus den Cantonnements von Elbing aufbrechen, auch die Artillerie bis dahin bleiben ließ, die Ueberweisung von Cavallerie in die russische Avantgarde ablehnte, auf die dem russischen Generalstabsofficier aufgegebenen Verabredungen über Märsche, Verpflegung u. s. w. nicht einging. Dagegen versprach er zu der von Wittgenstein gewünschten Zusammenkunft am 22. in dessen Hauptquartier Konitz zu sein und mit seinem Corps spätestens am 27. Februar in Schlochau (zwischen Konitz und Neustettin) einzutreffen. An Bülow, der sein Corps um Neustettin versammelt hatte, schrieb York, daß er spätestens am 27. in Schlochau sein und dort Cantonnements beziehen, am 22. mit Wittgenstein in Konitz eine Conferenz haben werde. Rittmeister v. Auer, der diese Schreiben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

überbrachte, war beauftragt, das Nähere, namentlich den Verlauf der Dinge in Königsberg, mündlich mitzutheilen.

Wir werden später zu berichten haben, daß nach russischer Ansicht dies Verhalten Yorks den Plan einer Offensive über die Oder hinaus, um die diesseits der Elbe befindliche französische Armee von Magdeburg abzuschneiden, gehindert haben soll. Wenn der Ausdruck der russischen Ansicht, daß Preußens Verhältniß zu Rußland das des Königreichs Navarra zu Frankreich sein werde, in jenen Tagen gebraucht worden ist, so wird man um so mehr Yorks Verhalten gerechtfertigt finden.

— Während York so in den Beziehungen zu Rußland sorgfältig vermied, den Entschließungen des Königs weiter vorzugreifen, ging er in der militairischen Organisation der Provinz desto entschiedener vorwärts.

Es entgeht uns, indem wir die Ergänzung des mobilen Corps und die Bildung der 13,000 Mann Reserven aus Mangel an Material unerörtert lassen müssen, ein namhafter Theil der umfassenden Thätigkeit Yorks. Sie erhält durch die musterhafte Darstellung der Organisation des Bülowschen Corps*) einzelne Streiflichter, welche erkennen lassen, wie complicirt dies Geschäft war.

Von den neuen Formationen, die inzwischen von allerhöchster Stelle aus angeordnet waren, erfuhr York nichts; „wir tappen hier ganz im Finstern über die Formationsprojecte in Schlesien," schreibt noch am 16. Februar ein Officier des Yorkschen Stabes, „machen daher Alles nach unserer eigenen Meinung."

Die Berliner Zeitungen, welche am 14. Februar in Königsberg ankamen, brachten den sogenannten Aufruf vom 3. Februar von Hardenberg unterzeichnet: „Die eingetretene gefahrvolle Lage des Staates", so lautete der Eingang, „erfordert eine schnelle Vermehrung der vorhandenen Truppen, während die Finanzverhältnisse keinen großen Kostenaufwand gestatten." Folgt dann die Aufforderung an die bisher nicht dienstpflichtigen gebildeten Klassen, unter mehrfach günstigen Bedingungen und lockenden Aussichten in die zu diesem Zweck angeordneten Jägerdetachements einzutreten. Sah auch die Provinz

*) In den Beiträgen zur Geschichte des Jahres 1813 von einem höheren preußischen Officier (v. Prittwitz).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Preußen in diesem Aufruf mit Freuden ein weiteres Merkzeichen, das der König seinem Volke gab, so durfte sie zugleich mit Stolz bekennen, daß sie nicht bloß bereits Größeres zu leisten und dem Könige darzubringen sich entschlossen habe, sondern auch, daß sie in dem wahren und großen Sinn der für Alle gleichen patriotischen Pflicht in ihrer Landwehr keinen Unterschied als den zwischen freiwillig Eintretenden und Gelooften gestattet, mit keinerlei weiterer Zusicherung gelockt habe. Man konnte in dem Aufruf des Staatskanzlers — erst am 20. Februar ist die landesübliche Publication erfolgt — am wenigsten einen Anlaß finden, von dem größeren und einfacheren Plane abzugehen, welcher überdies den in dem Aufruf vorausgestellten Motiven vollständigst entsprach.

So ging denn die eingeleitete Formation raschen Schrittes weiter. Zuvörderst die des von York beantragten, von den Ständen beschlossenen Cavallerieregimentes. Bereits am 15. erschien in den Zeitungen eine Bekanntmachung Yorks: daß Major Graf Lehndorf „als ein bekannter und geachteter Landstand Preußens" auf seinen Wunsch die Organisation des Regimentes übernommen habe; „laßt uns, Mitbürger Preußens, dieses Corps als ein Beispiel für andere Provinzen der Monarchie aufstellen und durch vereinte kräftige Anstrengungen überhaupt ganz Europa — was jetzt seine Augen auf uns richtet — zeigen, was Liebe zum König und zur Unabhängigkeit des Vaterlandes auch bei uns vermag." In wenigen Wochen war das Regiment marschfertig.

Sodann die Landwehr. Wir haben die Differenz zwischen York und Auerswald und die Art, wie sie gelöst wurde, kennen lernen. Am 16. Februar erließ York an die Generalcommission das Bestätigungsschreiben. „Wenn die Modification einiger Punkte", heißt es in demselben, „erfordert worden ist, so wird die überall lebhafte Ueberzeugung der Nothwendigkeit des kräftigen Eingreifens aller Behörden bei Maßregeln, welche die Wohlfahrt der Gesammtheit und jedes Einzelnen so nahe betreffen, jeden Einfluß dieser Veränderung beseitigen, und unbezweifelt wird freiwillige Leistung dasjenige ebenmäßig gewähren, was frühere Bestimmungen als unerläßliche Pflicht darstellten." Er habe, fährt das Schreiben fort, beide Entwürfe dem Könige zur Entscheidung vorgelegt, aber der Drang der Umstände veranlasse ihn, festzusetzen, daß unverzüglich mit der Organisation der Landwehr vorgeschritten werde. Als erstes Erforderniß der Organisation

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

bestätigt er demnach „kraft seines Amtes als Generalgouverneur der Provinz und Stellvertreter Sr. Majestät des Königs“ die von den Ständen gewählten Mitglieder der Generalcommission; er fordert dieselbe auf, „sobald als möglich alle Einrichtungen soweit zu treffen, daß nur bloß noch die Zusammenberufung der schon ausgerüsteten Landwehrmänner stattfinden dürfe,“ indem die Zusammenberufung selbst bis zum Eingang eines königlichen Befehls ausgesetzt bleibe. Mit Freuden, schließt York, sehe er eine für das Wohl des Vaterlandes so wichtige, jedem äußern Feind so schreckbare energische Maßregel in die Wirklichkeit übergehen: „Was Preußen zur Erhaltung und Sicherung der höchsten Güter des Staates, Freiheit und Unabhängigkeit von fremdem Einfluß, vollbringt, wird ein erhabenes Beispiel für die übrigen Provinzen der Monarchie werden, die von eben dem Geiste beseelt, Preußen nur beneiden können, zuerst die Liebe und Treue am Monarchen und Vaterlande durch Aufrichtung einer Landwehr bethätigt zu haben.“

Yorks Abreise rückte heran; am 17. Februar vollzog er die Ernennung der von der Generalcommission gewählten Graf Ludwig Dohna und Carl Alex. v. Bardeleben als Commandeurs und Inspecteurs der Landwehr: am 18. Februar erließ er an die Regierungen Preußens die nöthigen Mittheilungen, übertrug dem General v. Massenbach für die Zeit seiner Abwesenheit „oder bis zu einer anderweitigen Bestimmung des Königs“ die Functionen des Generalgouverneurs, notificirte dies, wie seine demnächstige Abreise, der Generalcommission; „ich freue mich“, schreibt er, „mit Hochderselben im Voraus des schönen Werkes, welches Liebe und Treue zum Monarchen und Vaterlande selbst unter den schwierigsten Verhältnissen schaffen werden.“

Am 19. Februar Morgens reiste York von Königsberg ab.

Es ist dieses Ortes nicht, den weiteren Verlauf der Landwehrformation in Ostpreußen zu verfolgen. Während sich die Rückantwort aus Berlin volle vier Wochen verzögerte — sie traf erst um den 25. März in Königsberg ein — arbeitete diese Provinz energisch und selbstständig ihr großes Werk weiter.

„Wenn man bedenkt,“ schreibt Präsident Schön an den Staatskanzler am 24. Februar, „was diese Provinz vor allen andern gelitten hat, Gräuel, die keine erfuhr, Verluste, die keine erlitt, und daß dies nur Städte von 4—5000 Menschen sind, daß die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Landwehr von 20,000 Mann schon publicirt ist, daß keine besoldete Autorität diesen Eifer weckte oder anregte, sondern Bürger die Sache anfingen und mit heiligem Eifer betrieben, so muß man sich freuen, zu einem so braven und treuen Volk zu gehören, und ich muß Ew. Excellenz bitten, Sr. Majestät dem Könige dies vorzutragen."

Ende des ersten Bandes.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Das Leben

des

Feldmarschalls

Grafen York von Wartenburg

von

Joh. Gust. Droysen.

Zehnte Auflage.

Neue Ausgabe.

Mit Yorks Bildnis, gestochen von L. Jacoby, und acht Plänen.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Veit & Comp.
1897.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Das Recht der Herausgabe von Ueberſetzungen in fremde Sprachen vorbehalten.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
Drittes Buch (Fortsetzung)	1—96
Drittes Kapitel. Das russische Bündniß. Des Krieges Anfang	3—47
Viertes Kapitel. Groß-Görschen und Bautzen	48—96
Viertes Buch	97—404
Erstes Kapitel. Katzbach	99—154
Zweites Kapitel. Wartenburg	155—192
Drittes Kapitel. Möckern	193—236
Viertes Kapitel. In Wiesbaden	237—264
Fünftes Kapitel. Ueber den Rhein	265—296
Sechstes Kapitel. Montmirail	297—331
Siebentes Kapitel. Laon	332—370
Achtes Kapitel. Paris	371—404
Fünftes Buch	405—449
Erstes Kapitel. Das letzte Dienstjahr	407—425
Zweites Kapitel. Schluß	426—449

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Drittes Buch.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Drittes Kapitel.

Das russische Bündniß. Des Krieges Anfang.

Der Volksstimmung in Preußen und in dem größeren Theile Deutschlands würde es entsprochen haben, wenn der König die Allianz mit Napoleon ungesäumt, rücksichtslos, mit irgend einem heraustretenden Act zerrissen hätte. Denn war Preußen auch durch völkerrechtliche Formeln gebunden, so hatten doch auch die Gewissenhaftesten keinen Zweifel, daß diese nur auf so lange binden könnten, als die Gewalt währte, die sie erzwungen und die nicht aufgehört hatte in willkürlicher Deutung dessen, was festgestellt worden war, mißbraucht zu werden.

Der König ging von einer andern Auffassung seiner Lage und seiner Pflicht aus.

Man kennt seinen Ausdruck: Napoleon müsse sich erst ins Unrecht setzen. Er verbarg sich nicht, daß jener in Allem, was bisher geschehen war, den Wortlaut des Allianzvertrages und der nachfolgenden Vereinbarungen für sich hatte. Er hielt sich durch diese gebunden.

Aber sie gestatteten ihm, sie nun auch seinerseits zu deuten; das um so mehr, als Napoleon bereits in der Forderung eines Cordons in Schlesien und eines größeren Hülfscorps den Anlaß zu neuen Verhandlungen gegeben hatte.

Wie der König Napoleons Art auffaßte, zweifelte er nicht, daß Alles eher als die Annahme der preußischen Gegenanträge erfolgen, daß Napoleon eher zu Gewaltmitteln greifen als nachgeben werde. Und dann war er in seinem Gewissen frei. Denn ihn band nicht, wie die Rheinbundsfürsten, eine verfassungsmäßige Unterordnung; mit schwersten Opfern war wenigstens das Princip der vollen Souverainetät der Krone Preußens gerettet worden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Und diesen Verlauf sah er mit solcher Zuversicht voraus, daß er im Vorwege — schon in den ersten Januartagen — dem Kaiser von Rußland Eröffnungen machte, welche, wie der Gang der Dinge zeigt, nur eine eventuelle Bedeutung haben sollten.

Wie großen Werth man auch einer formellen Gewissenhaftigkeit beilegen mag, — und es wäre die gefährlichste Sophistik sie zu verläugnen, — in der damaligen Lage der Verhältnisse schienen an dem Formalismus, den der König festzuhalten bemüht war, leicht die größten Interessen scheitern zu können. Oder gedachte er so vieler Enttäuschungen seit dem Tage von Bartenstein? sah er noch größere Gefahr, wenn er die Brücke hinter sich abbrach, bevor er jenseits der helfenden Hand, auf die er rechnen mußte, völlig gewiß war?

Eine nächste Folge jener Auffassungsweise war die, daß York, sein Corps, das Land jenseits der Weichsel fast möchte man sagen dem Zufall überlassen wurde. Und am wenigsten vorausgesehen oder beabsichtigt war jene energische und sichere Selbstbestimmung, mit der Ostpreußen voranschritt und der die andern Provinzen zu folgen sich anschickten.

Nicht minder bedenklich war es, daß je länger der Abschluß mit Rußland sich hinzog, desto weniger Preußen in demselben *seine* Bedingungen geltend machen konnte. Ja indem die Russen ihr Vorrücken in dem Maße verzögerten, als Preußens Zutritt ungewiß blieb, ging mehr und mehr von der Gunst der Umstände verloren, auf die man im Anfange des Jahres Vieles und Alles hatte rechnen können.

Das Uebelste war, daß man mit Napoleon weiter verhandelnd ohne den Glauben, ja ohne den Wunsch zur Verständigung zu kommen, sich in Zweideutigkeiten verwickelte, die, so sehr in dergleichen die Diplomatie ihre Kunst zu zeigen liebt, weder der Gewissenhaftigkeit, von der man ausgegangen war, noch dem mächtigen Gang des nationalen Empfindens und der Entschiedenheit der Situation entsprachen.

Hardenbergs Verehrer haben die diplomatische Feinheit bewundert, mit der er Napoleon in Täuschungen hinzuhalten verstanden. Unzweifelhaft das größte Interesse, Zeit zu gewinnen, hatte Napoleon, und er war nicht dazu angethan von Dienstbeflissenheiten und Erbietungen getäuscht zu werden, wie Preußen ihm deren selbst in der Zeit tiefster Rathlosigkeit und Ohnmacht nicht demüthigere gemacht hatte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Daß man sich dazu hergab, einen preußischen General vor untersuchter Sache preiszugeben und durch einen officiellen Zeitungsartikel zu brandmarken, mochte durch die Besorgniß entschuldigt werden, daß sonst möglicher Weise die persönliche Sicherheit des Königs gefährdet sei. Mehr als zuviel war es, wenn Hardenberg jetzt das Project einer Familienallianz, einer Vermählung des Kronprinzen mit einer napoleonischen Prinzessin zur Besprechung brachte. Des Königs Reise nach Breslau motivirte man mit einem Artikel des Allianzvertrages, der das obere Schlesien von Durchmärschen und Besatzungen französischer oder verbündeter Truppen ausnahm; um eine gleiche Anerkennung der „Neutralität" Schlesiens von russischer Seite zu erwirken, so ward in Paris vorgestellt, wünsche man einen Unterhändler an Alexander zu senden; man mußte es hinnehmen, daß aus Paris — schon am 26. Jan. — ablehnend geantwortet wurde.

Im Allianztractat hatte sich Preußen verpflichtet, „keine Aushebung, keine Truppenzusammenziehung, keine militairische Bewegung, so lange die französische Armee auf preußischem oder feindlichem Gebiet sei, anders als im Interesse des französischen Bündnisses und im Einverständniß mit Frankreich vorzunehmen". Man konnte die Einberufung der Krümper und der Augmentation auf die Herstellung des größeren Contingentes und des schlesischen Cordons rechnen, wennschon man immer wieder als Bedingung so großer Anstrengungen Erstattung der Auslagen von 1812, wenigstens eine Abschlagszahlung forderte. Aber der Aufruf vom 3. Februar und gar das Gesetz vom 9. Februar, das für die Dauer des Krieges jede Ausnahme von der Militairpflicht aufhob, gingen dem Geist nach über jenen Vertrag weit hinaus. Der Vicekönig untersagte die Rekrutirungen und die Abreise der Freiwilligen in dem von den Franzosen besetzten Gebiet; und Graf St. Marsan machte auf die Folgen eines so vertragswidrigen Verfahrens aufmerksam. Hardenberg antwortete ihm (15. Februar): „der König müsse das Volk bewaffnen, damit es sich nicht gegen ihn bewaffne." Und an Krusemark in Paris schrieb er: „wenn die russische Invasion stattfindet, wird der König Land und Leute verlassen, wird auswandern müssen; darum ist unsere erste Pflicht zu waffnen, unsere Neutralität zu behaupten und zu hindern, daß wir nicht vom Volke in Wege gedrängt werden, die wir nicht wollen; denn die Russen melden sich an als Befreier der Völker; Insurrectionen werden die unausbleibliche Folge sein."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Der Antrag, wegen der Neutralität Schlesiens mit Rußland zu unterhandeln, ward zum zweiten Male zurückgewiesen (9. Februar), zum dritten Male erneut: „der König müsse doch einen Winkel behalten, wo er sich sicher aufhalten könne." Es ward ein neues Project vorgelegt: „zwanzig Mal", schreibt St. Marsan am 15. Februar, „hat mir heut der Staatskanzler zugeschworen, daß das System Preußens sich nicht geändert habe, daß weder directe noch indirecte Eröffnungen an Rußland gemacht seien. Aber dem König sei die Idee gekommen, daß nichts förderlicher sein werde, als ein Waffenstillstand zwischen Rußland und Frankreich, so daß sie ihre Heere in gewisse Entfernungen, etwa hinter die Elbe und Weichsel, zurückzögen: die Bewachung der Oderfestungen, sowie Pillaus, müßte dann Preußen, die Danzigs Preußen mit Sachsen gemeinschaftlich übernehmen." Es ward angedeutet, daß der König nach der Aufnahme dieses Vorschlags von Seiten des Kaisers seine weiteren Schritte (ses démarches ultérieures) bemessen werde.

Eine eingehende Antwort auf diesen Antrag ist in Paris lange hinausgeschoben, endlich — zu spät — erlassen worden.

Nach den Einleitungen durch Major von Natzmer und Graf Brandenburg ward Obrist Knesebeck, der das Vertrauen des Königs in vorzüglichem Maße besaß, in das russische Hauptquartier gesandt, um den Allianztractat festzustellen. Er hatte zugleich die Vollmacht, die nach dem Abschluß nöthigen militairischen Weisungen an die Generale York, Bülow und Borstell zu senden, so wie die Cabinetsordres an die genannten Generale, welche ihnen die Vereinigung der preußischen mit den russischen Truppen bekannt machten.

Am 16. Februar traf Knesebeck in dem kaiserlichen Hauptquartier zu Klodawa ein. Man hatte sich einen raschen Abschluß der Verhandlungen versprochen. Aber gleich in den Vorfragen ward offenbar, zu wie hohen Preisen Rußland die Hülfe veranschlage, die es der Befreiung Europas bringe. Während Knesebeck die gebotenen Gesichtspunkte der Selbstständigkeit Preußens und des europäischen Interesses geltend machte — er war unmittelbar vorher in Wien gewesen und kannte die Ansichten des dortigen Cabinets — zeigte sich Rußland in Betreff Polens vollkommen entschieden, bot zur Reconstruction Preußens Sachsen an, das zu dem Zweck als erobertes Land behandelt werden solle! Die Verhandlungen geriethen ins Stocken, mit den Verhandlungen das Vorrücken der Russen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Am Tage nach Knesebecks Ankunft in Klodawa am 17. Februar war vom Fürsten Kutusoff ein Operationsplan unterzeichnet worden, in welchem es hieß: „die Ueberlegenheit unserer Streitkräfte, mit denen sich jetzt noch die Preußens zur Besiegung des gemeinschaftlichen Feindes vereinigen, giebt uns eine bequeme Gelegenheit, diesen Ueberrest der französischen Truppen" (zwischen Frankfurt und Stettin, nach Kutusoffs Meinung 40,000 Mann) „ganz zu vernichten." Nach Berechnung des Operationsplans hatte Wittgenstein 30—35,000 Mann. Mit diesen sollten sich die 20,000 Mann Yorks, die 10,000 Bülows vereinigen, „welche", so heißt es in Kutusoffs Schreiben an Wittgenstein, „ganz zu Ihrer Verfügung gestellt werden". Die Richtung dieser drei Corps sollte auf Landsberg und weiter auf Berlin gehen, um die feindliche Armee von Magdeburg abzuschneiden; wenn die so abgedrängt sich nach Dresden oder Leipzig wende, werde sie „den Corps des Hauptheeres" in die Hände fallen, welche sich zu dem Ende über Krossen nach Magdeburg dirigiren und von den preußischen Truppen in Schlesien verstärkt werden würden.

Diese Weisungen mochten am 20. Februar bei Wittgenstein angelangt sein. Am weitesten südwärts hatte Winzingerode am 13. Februar von Konin vorauseilend bei Kalisch das Corps von Reynier, meist sächsische Truppen, von der Verbindung mit Glogau abzudrängen versucht und theilweise aufgerieben. Bis zum 11. Februar hatte sich das französische Hauptquartier in Posen gehalten; das Vorrücken des rechten russischen Flügels, namentlich der leichten Truppen unter Dörnberg, Tschernitscheff und Tettenborn, die seit dem 16. Februar die Oder überschritten, am 20. bereits nach Berlin hineinschwärmten, veranlaßte den Vicekönig, auch Frankfurt zu verlassen (21. Februar) und seine Truppenmacht, jetzt etwa 26,000 Mann, in einer Stellung südwärts der Spree unmittelbar bei Berlin zu concentriren (26. Februar).

Es war eine arge Uebertreibung, wenn Kutusoffs Operationsplan vom 17. Febr. Wittgensteins disponible Macht auf 30—35,000 Mann schätzte. Wittgenstein hatte mehr als 15,000 Mann vor Danzig zurückgelassen, er hatte, als er am 15. Februar Konitz erreichte, nicht mehr als 10,000 Mann zur Verfügung. Wie vortrefflich auch die leichten Truppen den Anmarsch Wittgensteins maskiren mochten, mit „einigen verdeckten Märschen, die man dem Feinde abgewann", war noch nicht viel gewonnen; Wittgenstein hatte von Konitz noch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

über 30, das Yorkſche Corps, das eben die Weichſel überſchritten, noch 45 Meilen bis zur Oder, und es hätte größerer Ungeſchicklichkeit in der Führung, als man von den Franzoſen gewohnt war, bedurft, wenn das Kutuſoffſche Project hätte glücken ſollen. Man konnte im Ernſt nicht mehr wollen, als den Feind hinter die Elbe zurückſchieben und die Marken frei machen.

So lagen die Verhältniſſe, als York und Bülow ſich zu der mit Wittgenſtein verabredeten Zuſammenkunft in Konitz am 22. Februar einfanden. Wenn Wittgenſtein die Mitwirkung der preußiſchen Generale nach dem Operationsplan vom 17. Februar in Anſpruch nahm, ſo mußten dieſe ſich allerdings weigern mit dem Feind in unmittelbaren Conflict zu kommen, ehe der Krieg erklärt war. Aber gleichzeitig wie es ſcheint mit jenem Operationsplan war aus dem ruſſiſchen Hauptquartier von Kneſebeck ein Schreiben an Bülow abgegangen, welches auf ein Vorrücken der beiden preußiſchen Generale bis an die Oder hindeutete. Dies Schreiben theilte in Konitz Bülow an York mit; ſie durften annehmen, daß, ehe ſie die Oder erreichten, die preußiſche Kriegserklärung erfolgt und der gemeinſame Operationsplan zwiſchen Preußen und Rußland feſtgeſtellt ſein werde. So verabredeten die drei Generale, daß Wittgenſtein über Landsberg, York über Soldin, Bülow über Stargard vorrücken und daß jede der drei Colonnen am 8. März die Oder erreicht haben ſollte.

Das Yorkſche Corps war, wie erwähnt, am 17. Februar aus den Cantonnements um Elbing aufgebrochen; Kleiſt führte es in drei Abtheilungen am 19. über die Weichſel, am 27. ſollte es Konitz und Schlochau erreichen. York blieb bis dahin in Konitz.

Auch Wittgenſtein blieb noch einige Tage. Beide Generale ſahen ſich öfter, ohne gegenſeitig über die Formen gleichgültiger Höflichkeit hinauszutreten. Wittgenſtein hatte eine glänzende Campagne gemacht; leichten und raſchen Sinnes, wie er war, voller Hoffnung für ſein deutſches Vaterland, dem er mit ganzem Herzen zugewandt war, begriff er nicht die zögernde Bedenklichkeit, ja die Kälte, mit der York ſich zu der gemeinſamen Sache verhielt. Selbſt in völlig unzweifelhaften Dingen fand er ihn bis zum Unbegreiflichen behutſam. Er machte ihn aufmerkſam auf die verdächtige Geſchäftigkeit des katholiſchen Klerus und namhafter Adliger in Weſtpreußen; ſie waren zunächſt für die Franzoſen in Danzig thätig, aber nachweislich ſtanden ſie mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der im Warschauischen eifrigst thätigen nationalen Partei in Verbindung; wenn Napoleon, wie den Polen gesagt worden war, im April den Krieg wieder aufnehme, sollte Alles, was polnisch sei, von den Karpathen bis zur kassubischen Küste hinab die Waffen ergreifen. Wittgenstein forderte von York, daß er diesen Umtrieben auf preußischem Gebiet schleunigst wehren möge. York kannte die bezüchtigten Personen sehr wohl; es waren dieselben Dominikaner in Dirschau und Neustadt, dieselben Adligen polnischen Namens in jenem Gebiet der altberüchtigten Eidechsengesellschaft, deren Umtriebe er schon 1811 beobachtet hatte; aber er weigerte sich einzuschreiten: „er könne es nicht, da preußischer Seits der Krieg noch nicht erklärt sei; aber er bitte dringend, daß General Wittgenstein diese Dinge rein militairisch und mit rascher Energie abmachen möge.“ So überall hemmte ihn die Unklarheit seiner Stellung.

Schon am 23. Februar erhielt Wittgenstein neue Weisungen aus dem kaiserlichen Hauptquartier; sie waren am 21. ausgefertigt. Angeblich „weil York sich nicht nur von Wittgenstein absondere, sondern auch wie es scheine ohne Befehl des Königs nicht weiter als bis Schlochau zu gehen beabsichtige“, hatte sich Kutusoff, wie er sagt, entschlossen, Wittgensteins Armee einige Zeit in Driesen — zwei Märsche vor Landsberg — stehen zu lassen, wo dieselbe Cantonnirungsquartiere beziehen werde. Die Hauptarmee hatte er die Richtung gerade westwärts auf Krossen aufgeben und von Konin aus drei Märsche südwärts nach Kalisch ziehen lassen, dort zu cantonniren, — Anordnungen, die man nicht umhin können wird mit dem Gang der Kneſebeckschen Unterhandlungen in Zusammenhang zu bringen.

Es wird zugleich die Nachricht aus Kalisch gekommen sein, daß Stein in des Kaisers Auftrag nach Breslau gehen werde, die Unterhandlungen dort zu beschleunigen. York schrieb ihm am 23. Februar: „Mein Corps marschirt bis an die Oder, mit dem Bülows in gleicher Höhe. Bis dahin erwarte ich nun die bestimmten Erklärungen Sr. Maj. des Königs. Noch habe ich nur nach eigenen Ansichten gehandelt. Ew. Excellenz werden mich aber nicht der Inconsequenz beschuldigen, wenn ich dann endlich einmal von Breslau Verhaltungsbefehle erwarten darf, wo man mich fast vergessen zu haben scheint. Es wäre kein Wunder gewesen, hätte ich am Ende Muth und Geduld verloren. Ew. Excellenz Reise nach Breslau belebt mich mit großen Hoffnungen und ich bitte Sie dringend mir nach Soldin

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

bestimmte Befehle auszuwirken; denn die Communication ist nunmehr frei."

Stein und Baron Anstetten eilten nach Breslau, langten am 25. Februar dort an. „Stein fuhr sogleich am Schloße vor, meldete sich beim Könige und sagte: daß der König sich nun doch nicht länger besinnen werde; er stellte die Lage des Augenblicks auf das Eindringlichste vor und der König gab nach . . . Stein erklärte, wenn der König nicht Scharnhorst oder ihn selbst nach Kalisch sende, so werde der Kaiser nicht glauben, daß es Ernst sei. Es ward also Scharnhorsts Absendung beschlossen." So Steins Biograph. Scharnhorst ging nach Kalisch; dort am 28. Februar, in Breslau am 27. Februar wurde der Vertrag unterzeichnet.

Stein blieb erkrankt in Breslau. Der König verhielt sich kalt und zurückhaltend gegen ihn; er ließ nicht nach Steins Befinden fragen; den Mitgliedern des Hofes ward verboten in irgend eine Verbindung mit ihm zu treten oder seinen Zustand zu erleichtern. Schwerlich, um so Napoleon desto länger zu täuschen, wenn auch St. Marsan, ohne zu merken was geschehen war, noch am 2. März nach Paris meldete: wenn man irgend etwas für den König thue, so werde es gar nicht schwer sein, ihn in dem französischen System zu erhalten.

Der König war mit dem Gang der Dinge wenig zufrieden, und er maß wohl Stein das Wesentliche der Schuld bei. Schon die Art, wie man den Abschluß übereilt, ihn selbst dazu gedrängt hatte, war ihm unangenehm. Er hatte im Januar als Bedingung des Bündnisses gefordert und zugesagt erhalten, daß die russischen Heere ungesäumt die Weichsel und die Oder überschreiten sollten — vor Allem um so die Formation der preußischen Heere mit Sicherheit beendigen zu können. Statt dessen hatten die russischen Truppen — jene leichten Schwärme abgerechnet, deren Erscheinen überall nur die Bevölkerung aufregte und sie verführte sich zu compromittiren — weit hinter der Oder an der Grenze des warschauischen Gebietes Cantonnements bezogen; ja von der Kriegserklärung Preußens war ihr weiteres Vorrücken abhängig gemacht worden. Die augenblickliche Schwäche der russischen Streitkräfte war erklärlich und, wenn sie auch russischer Seits mit unrichtigen Angaben verheimlicht wurde, kein Geheimniß; überwiegend mit preußischen Truppen mußte der Krieg eröffnet werden. Aber in dem geschlossenen Vertrage waren alle die Fragen, an denen Knesebecks Sendung gescheitert war, die über Thorn und Danzig, über das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

künftige Schicksal Polens und die Herstellung des preußischen Staatsgebietes, offen gelassen; und während sich Rußland im Warschauischen, auch in dem bis 1807 zu Preußen gehörigen Antheil thatsächlich festsetzte, enthielt der Vertrag für Preußen nur die allgemeine Phrase einer Reconstruction in Norddeutschland; nicht einmal der Besitz der früher preußischen Gebiete an der Nordsee, am Rhein und in Franken ward garantirt.

Daß man trotzdem den Vertrag hatte abschließen müssen, machte die Sache nicht besser. Am wenigsten nach des Königs Sinn war die Exaltation, die sich überall mit eindrängte, durch alle Stände verbreitet wurde. Die Vorgänge in Ostpreußen waren ihm in sehr zweideutigem Lichte geschildert worden; nichts weniger als freundlich war der erste Empfang, den Graf Ludwig Dohna mit seinen Landwehranträgen fand: „ob Herr von York schon eine Bürgerkrone trage," hieß es unter anderm. Entschuldigte diesen die eigenthümliche Lage, in der er sich befand, — ganz anderer Art war es, wenn General Borstell mit seinen Feldtruppen aus Kolberg auf eigene Hand losmarschirte und seine Meldung an den König (27. Februar) mit den Worten schloß: „ich werde nichts Weiteres unternehmen, bis Ew. Majestät Befehle mir bestimmt in Königsberg oder früher zugegangen sein werden, bitte aber Ew. Majestät fußfällig, lassen Sie uns los." Und doch — gerade das entsprach den Ansichten und Stimmungen, die selbst unter des Königs Augen mehr und mehr Raum gewannen, und denen demnächst Gneisenau's Erscheinen in Breslau ihre volle Energie gab.

Nach mehr als einer Seite hin bezeichnet es die Sachlage, daß der König eben damals Knesebeck zu seinem Generaladjutanten ernannte. Nicht lange und Knesebeck schrieb an Scharnhorst: „Sie, mein Freund, haben in Ihrer Umgebung Leute, die von einem Parteigeist ohne Gleichen beseelt werden; Ihre Menschenkenntniß wird sie Ihnen längst haben erkennen lassen; ich bitte Sie, wahren Sie sich gegen ihre Einwirkungen."

Mit Recht lebt in den Erinnerungen des preußischen Volkes und Heeres jene Zeit als ein Bild allgemeiner Begeisterung, patriotischer Herrlichkeit, stolzer Kampfesfreudigkeit. Aber ohne jene trüberen Züge würde das historische Bild unwahr sein; ohne die Kunde jener Spannungen und Spaltungen, die schon die Anfänge bezeichneten, würde in dem weiteren Verlauf der Verhältnisse und selbst der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Thatsachen Wichtiges unerklärlich und zusammenhanglos erscheinen. Daß man trotzdem sich in den höchsten Interessen zusammenfand, ihnen mit höchster Selbstverläugnung allen Unterschied der Meinung unterordnend höchste Ziele errang, ist die Größe jener Zeit.

— Unter den Yorkschen Papieren findet sich abschriftlich eine Stelle aus einer Cabinetsordre, leider ohne Datirung, welche, wie der Zusammenhang ergiebt, vor dem 28. Februar geschrieben sein muß. Sie lautet: „... Was endlich Ihre Bemerkung in Betreff Ihrer eigenen Gesundheit betrifft, so schätze ich das Gefühl, welches Sie bestimmt hat, Mir die Besorgniß zu äußern, daß Sie nur mit Anstrengung die Beschwerlichkeiten einiger Feldzüge dürften ertragen können. Ihr rühmlicher Eifer für Meinen Dienst gewährt Mir die angenehme Hoffnung, daß Sie bemüht sein werden, Alles anzuwenden, was zur Erhaltung Ihrer Kräfte beitragen kann; und je mehr Ich auf den Fall eines Krieges auf Ihre Dienste rechne, desto angelegentlicher empfehle Ich Ihnen, sich möglichst zu schonen und auf Ihre Gesundheit eine sorgfältige Aufmerksamkeit zu richten."

Wie anstrengend auch der Feldzug in Kurland, wie aufreibend auch die Erlebnisse seit der Convention gewesen sein mochten, — eben erst im Beginn der Funfziger und noch im vollen Gefühl körperlicher Festigkeit und Kraft konnte York jene Aeußerungen nur in dem Sinn gemacht haben, der gewiß ohne Mühe verstanden wurde.

Aber was hatte York zu solchen Aeußerungen veranlaßt? Fast volle zwei Monate währte es jetzt, daß der König ihn öffentlich verläugnete. Noch immer waren jene Veröffentlichungen vom 19. Jan. nicht zurückgenommen; in dem jenem Aufruf vom 3. Februar beigegebenen Verzeichniß der Truppen, bei denen freiwillige Jäger eintreten könnten, waren die des Yorkschen Corps völlig ignorirt; ein amtlicher Geschäftsverkehr mit York ward seitens der vorgesetzten Behörden durchaus gemieden. Und doch bewegte man sich längst in einer Richtung, die das, was er gethan, rechtfertigte. Warum wollte man immer noch nicht diese Anerkennung aussprechen, deren es bedurfte, wenn das Geschehene aufhören sollte, militairisch zweideutig zu erscheinen. Oder erschien es dem Könige so und sollte es der Armee und dem Lande so erscheinen, so war man wenigstens dem braven Corps schuldig, es nicht länger unter einem Führer zu lassen, auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem ſolcher Makel haftete. Mochte man dann ihn auf Grund jener Altersſchwäche mit einem Gnadenbrod — denn wenigſtens den Vortheil jener Convention ſchien man ſich gefallen zu laſſen — bei Seite werfen.

Als York auf dem Wege nach Konitz in Marienwerder war, traf ihn aus Breslau zurückkehrend Major Thile, brachte ihm den Befehl — vielleicht enthielt ihn jene Cabinetsordre — „behufs eines kriegsrechtlichen Erkenntniſſes eine auf bloß militairiſchen Gründen beruhende Rechtfertigung über den Abſchluß der Convention einzureichen."

Als York in Konitz gegen Wittgenſtein äußerte, daß er gewärtig ſein müſſe, nach Breslau abberufen zu werden, um dort vor ein Kriegsgericht zu treten, war der ruſſiſche General nicht wenig erſtaunt, meldete es ſchleunigſt dem Kaiſer, äußerte: „es werde auf die allgemeine Stimmung einen ſehr üblen Einfluß haben, einen General, der um die gemeinſchaftliche gute Sache ein ſolches Verdienſt habe, wegen eines Schrittes zur Rechenſchaft gezogen zu ſehen, den man als das glücklichſte Ereigniß betrachten müſſe."

Verſtehe man genau. Beim Abſchluß der Convention war ſich York bewußt, daß er Alles wage; er bot dem Könige, wenn der Weg, den ſie öffnete, nicht eingeſchlagen werden konnte, ſeinen Kopf als Opfer. Jener Weg war eingeſchlagen; es konnte nicht mehr die Rede davon ſein, dem politiſchen Syſtem ein Opfer zu bringen. Jetzt ſchien man der militairiſchen Ehre und Disciplin ein dergleichen bringen zu wollen. York hatte in voller Wehr capitulirt, hatte Angeſichts des Feindes die Kampfgenoſſen verlaſſen und, ſo viel an ihm lag, dem Untergang preisgegeben; da keinerlei Befehl ſeines Königs ihn dazu veranlaßt hatte, ſo war er als Soldat nur gerechtfertigt, wenn er nachwies, daß er militairiſch gezwungen geweſen, ſo zu handeln. Wenn nur politiſche Gründe ihn geleitet, wie ſehr jeder Einzelne ſie billigen, wie dankbar das Vaterland das Geſchehene anerkennen mochte, mit dem Weſen ſoldatiſcher Pflicht, mit dem Geiſt der Armee vertrug es ſich nicht.

Man weiß von jenem Römer, der, wider den Befehl ſeine Schaar zum Kampfe führend, den glänzendſten Sieg gewann; und der Feldherr, ſein Vater, übergab ihn dem Henker.

Sollen wir ſagen, daß dies der Sinn des königlichen Befehles

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

war, daß in diesem Geist York ihn aufnahm, in diesem Geist das Urtheil erfolgte?

Yorks glorreichste That war keine That mehr, wenn er beweisen konnte, daß sie militairisch gerechtfertigt war. Wohl hatte er in jenen Märschen der letzten Decembertage soweit irgend möglich dafür gesorgt, einen Schein der Nothwendigkeit zu gewinnen; er selbst am wenigsten konnte sich verhehlen, daß dem kundigen Blick dieser Schein sich sofort als Schein zeigen mußte. Oder sollte er den Stolz haben, den Verlauf der Sache ohne Beschönigung und Sophistik darlegend seine Verurtheilung herauszufordern, welche nicht den Patrioten, aber den Soldaten getroffen hätte? Ohne seinen Werth zu überschätzen, durfte er sich sagen, daß dem Könige daran liegen mußte, ihn für den bevorstehenden Kampf in Activität zu behalten; einmal kriegsrechtlich verurtheilt, war er nicht mehr verwendbar, selbst Begnadigung, selbst ein Machtwort des Königs reinigte ihn nicht mehr. Unzweifelhaft war der Wunsch des Königs, ihn freigesprochen zu sehen; sollte er diesen geflissentlich zu Schanden machen?

York hatte die Meinung, daß nur der Form wegen Kriegsrecht über ihn gehalten werden solle. Er hielt es für angemessen, die geforderte Rechtfertigung immerhin mit einiger Sophistik so einzurichten, daß sie allenfalls für ausreichend gelten konnte. „Bei dem Bewußtsein," so schloß er seine Darlegung, „unter allen Umständen nur den Waffenruhm des mir anvertrauten Corps und das Interesse Sr. Majestät des Königs vor Augen gehabt zu haben, halte ich übrigens den von mir gethanen Schritt vor den Augen der ganzen unbefangenen Welt hinlänglich gerechtfertigt und sehe ruhig entgegen, was man darüber entscheiden wird."

Begreiflich, daß russischer Seits diese Angelegenheit sehr anders aufgefaßt wurde. „Ich halte mich verpflichtet," schreibt der Kaiser ($^{15}/_{27}$. Febr.) an Wittgenstein, „Sie ohne Verzug anzuweisen, daß Sie General York über das, was er zu besorgen scheint, beruhigen. Ich kann mir nicht denken, daß in einem Augenblick, wo die Sachen zwischen uns und Preußen so weit vorgerückt sind, der König einem Gedanken sollte Folge geben können, der augenfällig in einer Zeit gefaßt ist, wo er Frankreich gegenüber noch Rücksichten zu nehmen hatte. Demnach lade Ich ihn ein, seinen Entschluß, sich nach Breslau zu begeben, noch aufzuschieben und den Befehl über sein tapferes Armeecorps jetzt nicht zu verlassen unter Umständen, wo seine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Anwesenheit so nothwendig ist. In allen Fällen kann er auf Meine Fürsprache beim Könige und auf die bestimmtesten Schritte zu seinen Gunsten rechnen. Ich werde damit ausdrücklich den Staatsrath Anstett beauftragen, den ich nach Breslau geschickt habe und der den Freiherrn von Stein auf dieser Reise begleitet hat." Und dann der Schluß des kaiserlichen Schreibens: „Herr v. Anstett kommt soeben zurück, der Vertrag ist abgeschlossen, Alles ist geordnet und die engste Allianz vereinigt Mich mit dem Könige von Preußen. Sie werden diese gute Nachricht sogleich dem General York mittheilen; sie wird, denke Ich, genügen, ihn vollständig über seine persönliche Lage zu beruhigen." Wittgenstein sandte dies Schreiben von Driesen aus an York; er fügte die dringende Bitte hinzu, daß York einstweilen das Commando an Kleist übergeben möge, um ihn in seinem Hauptquartier, das am 4. März in Landsberg sein werde, zu besuchen; „da meine Avantgarde den Befehl hat, über die Oder zu gehen, und da die Brücken fast vollendet sind, so können wir nicht genug eilen, unsre Operationen gegen den Feind in der Mark fortzusetzen, und ich wünsche deshalb, mich sobald als möglich mit Ew. E. über diese Operationen zu besprechen, über das, was wir zurücklassen wollen, und über die Direction dessen, was vorgehen soll."

Also endlich war der langersehnte Schritt geschehen. „Niemand", schrieb York (d. d. Zipno, 2. März) an Wittgenstein zurück, „kann eine größere Freude darüber empfinden, als ich, und ich hoffe jetzt wieder auf das Glück der Völker." Aber die Einladung Wittgensteins zu einer weiteren Besprechung lehnte er für jetzt ab: er hoffe am 8. März in Soldin seines Königs weitere Befehle zu erhalten und werde dann nach Landsberg kommen, „früher würden unsere Verabredungen wegen Mangels an freier Disposition über die Corps von Bülow und Borstell nur unvollständig sein." Die beabsichtigte Fürsprache des Kaisers lehnte er höflich dankend ab: „die Sache geschieht allem Anscheine nach nur der Form wegen und ich habe auch der Form bereits Genüge geleistet."

Am Morgen des 4. März empfing York in Märkisch Friedland Depeschen vom Fürsten Kutusoff aus Kalisch in Anlaß der geschlossenen Allianz, von welcher preußische Mittheilungen an den preußischen General noch nicht gekommen waren. Auch der 5. März verging, ohne daß die sehnlichst erwarteten königlichen Befehle kamen. Mit dem nächsten Marsch, den 6. März, erreichte York Arnswalde, fünf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Meilen oſtwärts von Stargard, wo ſeit dem 2. März Bülow von Neuſtettin, Borſtell von Kolberg her eingetroffen waren. Hier in Arnswalde endlich kamen die Depeſchen aus Breslau an.*) Es war die Mittheilung vom Abſchluß der Allianz, der Befehl zum Vorrücken an die Oder (K. O. vom 1. März): „Sie werden aber den Abſchluß der Allianz noch nicht bekannt machen, da der Gang der Unterhandlungen mit Frankreich ſolches nicht erlaubt, ſich übrigens mit dem General Grafen Wittgenſtein und dem General v. Bülow, den Ich einſtweilen und bis dahin, daß die unter ihm ſtehenden Truppen eine andere Beſtimmung erhalten, unter Ihren Befehl ſtelle, concertiren, auch dasjenige befolgen, was Ihnen von dem General von Scharnhorſt und dem Obriſt von Kneſebeck, die beide in dem Hauptquartier des Kaiſers Alexander ſich befinden, um die Operationen zu concertiren, gemeldet werden wird. Feindſeligkeiten gegen die Franzoſen müſſen von Meinen Truppen nicht eher ausgeführt werden, bis Ich mich öffentlich erklärt haben werde, worüber Ich Ihnen Nachricht geben werde."

Eine andere Cabinetsordre von demſelben Tage ſtellte die in Pommern mobil gemachten Truppen, deren Verzeichniß beigefügt war, unter Yorks „Obercommando" mit dem Bemerken, daß dieſelben in einiger Zeit eine von Yorks Corps abgeſonderte Beſtimmung erhalten würden. „Um ſowohl die alte Ordnung herzuſtellen, als auch kriegserfahrene Truppen überall ſo viel als möglich mit ſolchen, welchen dieſe Erfahrung noch abgeht, zu miſchen, iſt es mein Wille, daß da, wo Truppen Ihres bisherigen Corps mit Regimentern zuſammentreffen, von welchen bei jenem einzelne Bataillone oder Escadrons ſich befinden, ein Austauſch in der Art geſchehe, daß die Regimenter wieder ganz beiſammen kommen, ohne daß dadurch Ihr bisheriges Corps geſchwächt wird."

Endlich traf noch an demſelben 6. März vom General Scharnhorſt aus Kaliſch 3. März folgendes Schreiben ein: „Ew. E. verfehle ich nicht anzuzeigen, daß es die Abſicht Sr. Majeſtät des Königs iſt, daß die Vorrückung Ihres unterhabenden Armeecorps ſobald als möglich bis an die Oder und nach dem 10. d. die Vorrückung auch über dieſen Fluß nach Umſtänden geſchehen könne."

---

*) Den Depeſchen iſt beigeſchrieben: praes. den 6. März. Ich bemerke dies wegen der abweichenden Zeitangabe in den ſonſt ſehr genauen „Beiträgen" I. S. 231.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sofort ordnete York nach Maßgabe der erhaltenen Befehle das Weitere. „Ich werde jetzt mit meinem Corps in Marsch bleiben," schrieb er an Bülow, forderte ihn auf, mit seinen Truppen am 10. März bei Schwedt über die Oder zu gehen, um Stettin auf dem linken Oderufer zu beobachten, er selbst werde an demselben Tage bei Zellin übergehn. Borstell erhielt den Befehl, an demselben Tage Damm, die Vorfestung Stettins auf dem rechten Oderufer, einzuschließen. General Kleist ward an Wittgenstein, der bereits in Zellin war, gesandt, mit demselben die weiteren Operationen zu besprechen.

Mehr Weitläuftigkeiten, und zum Theil sehr unangenehme, machte der befohlene Austausch der Truppen. Schon seit der Mitte Januar war zwischen York und Bülow über Depots, Pferde, Recruten, Lieferungen, Fuhrwerke u. s. w., und was davon dem mobilen Corps, was der „ost- und westpreußischen Reservearmee" zukomme, her und hin correspondirt worden; und da die höheren Behörden von York und seinem Corps nicht Notiz nehmen konnten, hatte nur das gegenseitig sehr rücksichtsvolle Verfahren beider Generale schädlichen und ärgerlichen Competenzstreitigkeiten vorbeugen können. Die jetzige Mobilmachung ging unter so eigenthümlichen Verhältnissen vor sich, daß nur der beste Wille aller Betheiligten die Nachtheile überwinden konnte, die den ungleich präciseren Einrichtungen auf französischer Seite einen höchst bedenklichen Vorsprung in der Reorganisation geben mußten. Jetzt gab der befohlene Austausch zu neuen Weitläuftigkeiten Anlaß; weder die Generale noch die Truppen waren damit zufrieden. Yorks Truppen hatten eine Campagne miteinander gemacht, sie freuten sich auf den feierlichen Einzug in die Hauptstadt, sie fühlten es als eine Art Zurücksetzung, das Yorksche Corps zu verlassen; mit ihren Narben und Orden schienen sie doch etwas vor denen voraus zu haben, die noch erst ihre Probe machen sollten. Auch den Generalen, die am 11. und 12. März ihr Hauptquartier in Königsberg vereinten, war der Tausch unerwünscht. „So nützlich die Wiederherstellung der Regimenter in dieser Art ist," schreibt Bülow an den König am 12. März, „so muß ich doch dabei bedauren, gegen vollzählige im besten Stand befindliche Bataillone sehr schwache mit einer Menge von Kranken behaftete Bataillone zu erhalten, denen auch die bei den abgegebenen Bataillonen schon recht brauchbar vorhandenen Jägerdetachements gänzlich fehlen." Und wieder York trennte sich ungern von den erprobten Truppen und ihren Führern; er hätte es ange-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

messener gehalten, wenn sein vollständig kriegsbereites Corps wie es war, in erster Linie gegen den Feind gegangen wäre, hinter demselben Bülow und Borstell ihre Formationen beendet hätten; hatten sie doch mehrere Bataillone, die erst jetzt Zeit fanden, ihre ersten Schießübungen zu machen.

Auch an Dingen, die York persönlich verletzten, fehlte es nicht. Es lag in der Natur der Sache, daß eine Menge Personalveränderungen auch in seinem Stabe eintraten. Seit Röders Abgang fehlte dem Corps ein Chef des Generalstabes; die Stelle des Majors v. Hiller — er war erster Adjutant Yorks — war einstweilen von Seydlitz mit verwaltet worden u. s. w. Eine Cabinetsordre vom 1sten März theilte mit, daß auch Seydlitz versetzt sei; er sollte das Garde-Jägerbataillon bekommen. — York wandte sich an den König mit der Bitte, ihm seinen vielerprobten Freund als Adjutanten zu lassen. Es ward abgeschlagen: „Ich habe denselben", hieß es in der Antwort, „zu diesem Posten gerade deshalb gewählt, weil Ich weiß, daß er ein der Jägerei ganz kundiger und auch übrigens fähiger Officier ist, und da Mir daran gelegen ist, diesem Bataillon einen recht guten (nach des Königs eigenhändiger Correctur: kriegserfahrnen) Commandeur wieder zu geben, so bin Ich überzeugt, daß Sie Mir den Major v. Seydlitz dazu gern überlassen werden." Auch Seydlitz in seiner herzlichen und anspruchslosen Hingebung an York hätte mit Freuden die selbstständigere Stellung, die ihn erwartete, daran gegeben, um bei seinem General zu bleiben; York wagte noch einmal zu bitten*): „Gewohnt, Ew. Königl. Majestät Befehle immer in Ehrfurcht anzunehmen und auch sofort auszuführen, ‚wenngleich mir Manches auch schmerzhaft sein muß', werden mir Ew. Königl. Majestät gewiß den Wunsch zu verzeihen geruht haben, den Major v. Seydlitz noch länger als Adjutanten bei mir zu haben. In den mannigfaltigen Lagen meines Lebens habe ich leider zur Genüge die traurige Erfahrung gemacht, wie schwer es ist, einen völlig vertrauten und treuen Freund, geschweige in dem Verhältniß eines Adjutanten zu finden. Der Major v. Seydlitz war mir persönlich attachirt ‚und sein Verhältniß zu mir durch eine Reihe von Jahren das eines Sohnes zum Vater'. In meinem Alter ist es nicht mehr so leicht, sich einem

*) Die mit den ‚ bezeichneten Sätze sind von Yorks Hand in das Concept des Schreibens eingetragen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Andern ebenso zu attachiren. Von allen meinen Umgebungen ist keiner, den ich dazu geeignet fände; ‚sie sind mir alle zu fremd'. Ich ersterbe u. s. w." Die Antwort war, daß es bei dem einmal Befohlenen sein Bewenden haben müsse.

York hat diese Abweisung doppelt schmerzlich empfunden. Also nicht einmal so viel werth galt das, was er gethan, daß er mit einer so motivirten ernsten Bitte Gehör fand. Oder sollte ihm sein Seydlitz gerade darum entzogen werden, weil er zu tief in die Geheimnisse von 1811 und 1812 eingeweiht war? oder war es eine Intrigue von denen, die sich geärgert hatten, daß „der General und sein Adjutant nun einmal Alles allein unter sich betreiben wollten"? York wird in seiner Bitterkeit sich keinerlei ungerechten Vorwurf und Verdacht versagt haben.

Zunächst ließ er es die empfinden, die neu in seine Umgebung traten. Es gab da harte Stöße, ehe die Jüngeren, Selasinsky, Röder, Delius, Reiche, sich mit ihm zurecht gefunden. Den trefflichen Hiller, der an Seydlitz Stelle trat, empfing er mit schroffster Kälte; er brauche keine Adjutanten mehr, seit man ihm seinen Freund genommen, Hiller möge sich an den Chef des Generalstabes wenden. Eine eben so schroffe Antwort Hillers: „auch er habe sich nicht gefreut, Sr. Excellenz Adjutant zu werden, aber diesen Krieg gegen die Franzosen mache er, und müßt' es als Tambour sein, mit Freuden mit," leitete ein besseres Verständniß ein; wohl durfte Hiller nachmals äußern: „er habe sich Yorks Vertrauen erkämpft, er sei, nachdem er unter des eisernen Mannes Augen die Feuerprobe bestanden, von ihm als gutes Werkzeug, als Hammer und Zange gegen den Feind gebraucht." Nicht so gelang es dem Obristen Rauch, dem neuen Chef des Generalstabes; gewiß war er ein trefflicher Ingenieur, aber weder seine Persönlichkeit, noch seine mehr gelehrte als praktische Art paßte zu York, der ihn „langweilig" fand, ihn bald ganz „zur Seite liegen ließ". Desto werther war es York, daß Rohr und Valentini wieder in seine Nähe kamen. Aus den Tagen von Marienwerder war ihm die gediegene Kraft Rohrs, sein festgeschlossenes Wesen, seine rasche Entschlossenheit bekannt. Noch ältere Beziehungen verbanden ihm Valentini, der als Quartiermeister an Rauchs Seite trat; er besaß alle Kenntniß, Umsicht und Sorgfalt, welche die stete Fürsorge für die taktischen Verhältnisse eines Corps fordert; er verstand vortrefflich Gesagtes aufzufassen und durchzuarbeiten; mehr eingehend als ent-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schieden, mehr vermittelnd als selbstwillig half er manchem Aergerniß zu einem leidlichen Ende. Von den Genossen aus Kurland blieben Löllhöffel, Markoff der Ingenieur, Diederich, der accurateste Geschäftsmann. Vor Allem es blieb Schack, des treuen Seydlitz Schwager, bald die Seele des Hauptquartiers und der Liebling Yorks. In der vollen Kraft der Jahre, von edlem Ehrgeiz, geschaffen für die großen Geschäfte, wuchs er mit der Größe der Aufgaben; in seiner Art war von Kleinlichem, Mißmuthigem, Unsicherem keine Spur; mit Vorliebe alles Detail umfassend, war er stets auf das Ganze gewandt und dessen gewiß; das Verworrenste wurde vor seinem Blick klar, einfach, zum Zweck geordnet; und erläuternd oder anweisend wußte er mit schlichten Worten zu überzeugen; in plötzlichen Entschließungen traf er sofort das Rechte, das Entscheidende, und er führte es mit solcher Sicherheit und Freudigkeit hinaus, daß das Gelingen sich von selbst zu verstehen schien. In ihm und Graf Brandenburg, der demnächst in den Stab des Corps trat, sah York die künftigen Feldherren Preußens.

Noch in Königsberg erhielt York die Cabinetsordre (vom 8. März), welche ihn unter Wittgensteins Befehl stellte. Wittgenstein, der am 11. März seinen feierlichen Einzug in Berlin gehalten, befahl nach Yorks Wunsch, daß er am 16. März Ruhetag halten, folgenden Tages in Berlin einrücken solle.

„Ganz Berlin", schreibt Auvray in Graf Wittgensteins Auftrag am 16. an York, „strömt zum Grafen, um die Stunde zu wissen, wo Ew. Excellenz mit ihren Truppen in die Mauern Berlins einrücken werden, weil Jedermann das Corps sehen will, das zur Rettung des Vaterlandes so viel beigetragen." Freilich die Berliner hatten es für angemessen gehalten, zu dem Ball, den sie Graf Wittgenstein gaben, auch York und seine Officiere einzuladen; York hatte für die ihm und seinem Corps zugedachte Ehre gedankt; und nur einige jüngere Officiere widerstanden der lockenden Gelegenheit zum Tanze nicht.

Eben jetzt, kurz vor dem Einrücken in Berlin, erhielt York die endliche Entscheidung in Betreff der Convention. Es war nicht ein kriegsrechtliches Erkenntniß, wie nach dem frühern königlichen Befehl zu erwarten gestanden hätte; es war eine andere offenbar leichtere Form gewählt worden, der Sache ein Ende zu geben. Uns liegt darüber nichts vor als die betreffende Cabinetsordre vom 12. März:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Da Sie wegen der mit dem Russisch-Kaiserlichen General von Diebitsch abgeschlossenen Convention durch eine Commission, bestehend aus dem Generallieutenant v. Tiericke und den Generalmajors v. Zanitz und v. Schuler für vorwurfsfrei erkannt worden sind, so habe Ich darüber den anliegenden Parolebefehl hier erlassen und trage Ihnen auf, denselben auch allen unter Ihrem Befehl stehenden Truppen bekannt machen zu lassen."

Der „Armeebefehl" lautete:

„Nachdem Ich durch die vom Generallieutenant v. York eingereichte Rechtfertigung der mit dem Russisch-Kaiserlichen General v. Diebitsch in Tauroggen abgeschlossenen Convention und durch das Urtheil der zur Untersuchung dieser Sache ernannten Commission, aus dem Generallieutenant v. Tiericke und den Generalmajors v. Zanitz und v. Schuler bestehend, Mich überzeugt habe, daß der General v. York wegen jener Convention in jeder Hinsicht ganz vorwurfsfrei und zu ihrer Annahme nur durch die Umstände, welche den verspäteten Abmarsch des zehnten Armeecorps aus seiner Stellung vor Riga veranlaßten, durch die gänzliche Trennung des zehnten Armeecorps in sich und durch die in jener Lage sehr vortheilhaften Bedingungen der ihm angetragenen Convention bewogen worden ist, so mache Ich solches der Armee hierdurch bekannt mit dem Beifügen, daß Ich den Generallieutenant v. York solchem nach nicht nur in dem Commando des ihm untergebenen Armeecorps bestätige, sondern ihm auch zum Beweise Meiner allerhöchsten Zufriedenheit und Meines ungetheilten Vertrauens auch noch den Oberbefehl über die Truppen des Generalmajors v. Bülow übertragen habe."

„Breslau, den 11. März 1813."

Wenige Tage darauf kam vom Kaiser Alexander ein glänzender Beweis der Huld; er schrieb an York ($^{6}/_{18}$. März): in einem Augenblick, wo seine freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Könige täglich einen höheren Grad der Innigkeit gewönnen, sei es ihm unmöglich, sich nicht zu erinnern, wie viel York beigetragen, die Mittel zur Herstellung dieses schönen Verhältnisses zu bereiten; er sende ihm daher den Alexander-Newsky-Orden als Zeichen der Hochachtung, mit der Yorks Grundsätze und sein unermüdlicher Eifer für die heilige Sache ihn erfülle. Scharnhorst, durch dessen Hand die Sendung ging, sagte in seinem Begleitschreiben: „mit unbeschreiblichem Vergnügen übersende ich Ihnen den Alexander-Orden; der Kaiser Alexander spricht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

von Ihnen mit der größten Achtung, er sieht Sie an als einen Mann, dem wir unendlich viel zu verdanken haben, und der König stimmt damit ein. Ich bitte Sie daher inständigst, setzen Sie sich über kleine Unannehmlichkeiten weg; ich lebe nur allein in diesen."

Am 16. März, als die Truppen Ruhetag in Weißensee hatten, ward ihnen jener Armeebefehl des Königs bekannt gemacht; zugleich erließ York an sein Corps als Tagesbefehl eine Ansprache, die im Wesentlichen aus seiner Feder ist. Zunächst die Anzeige, daß zwischen dem Kaiser von Rußland und dem Könige „eine innige Allianz" geschlossen, daß der nothwendigen Uebereinstimmung der Operationen wegen das Corps unter den Befehl des Grafen v. Wittgenstein gestellt sei. Dann heißt es weiter: „Kameraden! nachdem wir eine beschwerliche Campagne mit Ehren bestanden, den Ruhm der alten preußischen Disciplin von Neuem bewährt und uns dadurch die Achtung von Freund und Feind erworben haben, gehen wir jetzt einem heiligen Kampf entgegen; denn es gilt die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, es gilt, ob wir Preußen bleiben, oder ob wir die schmählichen Fesseln eines wüthenden Eroberers tragen sollen. Wir wollen uns den Kampf nicht leicht vorstellen, wir sehen aber die Möglichkeit, ihn ganz und glücklich auszukämpfen; wir wollen daher fest und entschlossen auf Gott und unsern Muth vertrauen und entweder siegen oder ehrenvoll untergehn". Dann dankt er — mit Rührung, sagt er, erfülle er diese Pflicht — dem braven Corps für das Vertrauen, das es ihm „sowohl während des Feldzuges, als in einer spätern ungewissen Zeit" mit steter Zuversicht bewiesen habe. „Die Sache hat sich jetzt aufgeklärt und ich werde es für meine erste Pflicht halten, Sr. Majestät dem Könige und dem ganzen Vaterlande die hohe Resignation ins hellste Licht zu setzen, mit welcher das Corps die großen Anstrengungen und Entbehrungen eines seiner Meinung nicht entsprechenden Krieges ertragen, wie es unter diesen Umständen nie vergessen, was es sich und seiner Ehre schuldig sei ....." Er schließt: „Auch in diesem neuen Kampfe rechne ich mit Zuversicht auf das volle Vertrauen des Corps, sowie auf eine feste Beharrlichkeit bei den Mühseligkeiten, die mit jedem Kriege verknüpft sind, und deren Ueberwindung den Ruhm des Soldaten ausmacht."

Es war die erste officielle Kundgebung, daß die Allianz mit Rußland abgeschlossen, daß der Krieg erklärt sei. Sie kam Niemandem unerwartet; aber daß sie endlich kam, daß das Heißersehnte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

endlich in voller, unwiderruflicher Wirklichkeit da war, ergriff und erhob die Gemüther und gab dem Einzug in die Hauptstadt eine doppelt hohe Bedeutung.

An demselben Tage, wo in Breslau der Aufruf „an Mein Volk", der Aufruf zur Bildung der Landwehr und des Landsturms, der Aufruf „an Mein Kriegsheer" den Beginn „des letzten entscheidenden Kampfes", „des großen Kampfes für des Vaterlandes Unabhängigkeit" verkündigte, an demselben Tage, den 17. März, hielt das Yorkſche Corps seinen feierlichen Einzug in Berlin.

Vom frühen Morgen an war die Stadt in freudiger Bewegung; unzähliges Volk sammelte sich in den Straßen, die vom Neuen Königsthor bis zum Schloß führten; ein paar Hundert freiwillige Jäger standen vor dem Königsthor in Parade, das Yorkſche Corps zu empfangen. Es in die Residenz zu führen, ritt Prinz Heinrich von Preußen, von Graf Wittgenstein, dem russischen Gouverneur von Berlin, Fürsten Repnin, vielen russischen und preußischen Generalen, auch dem Generalstabe der Berliner Bürgergarde begleitet, dem schon heranziehenden Corps entgegen. Nach dem kurzen Halt der Begrüßung ging es unter klingendem Spiele dem Thore zu.

York war, als er das Thor passirt hatte, von des Prinzen Seite hinweg geritten, und hatte sich, von seinem Stabe umgeben, an die Spitze seines Corps gesetzt, dienstlich zum letzten Male von Seydlitz begleitet. Vor Allen ihn begrüßte immer neuer Jubel des Volkes, immer neues Hoch und Tücherschwenken aus den dichtbesetzten Fenstern. Es bewegte ihn nicht. „Ein Bild stolzer Strenge und Kälte," sagt ein Augenzeuge, zog er dahin; er ritt vor seinen Truppen her, sagt ein andrer, „ohne den Blick auf die jubelnde Menge rechts und links zu wenden." Vor dem Schlosse hielt Prinz Heinrich mit seiner Suite; York ritt zu ihm hin, salutirte zu den Prinzessinnen hinauf, die auf dem Balkon des Schlosses standen, und ließ dann die Truppen vorüberdefiliren. Ein Theil derselben marschirte gleich weiter gen Potsdam, die andern bezogen Quartiere in Berlin.

Dann folgten Festlichkeiten mancher Art, auch Seitens der Stadt zu Ehren Yorks und seiner Officiere ein Ball im Schauspielhause.

Das Corps blieb acht Tage und mehr in den bequemen Quartieren von Berlin, Potsdam und Belitz; so viel irgend möglich geschah, um es zu dem bevorstehenden schweren Kampfe besser auszustatten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Am 22. Abends langte der König, von General Kneſebeck und Major Natzmer begleitet, in Potsdam an. Zum folgenden Tage war York nach Potsdam beſchieden. Der Revue der dortigen Truppen ging eine Audienz Yorks beim Könige voraus. Es wird erzählt, daß man im Vorzimmer erſt einen lauten Wortwechſel drinnen, dann ein allmählig beruhigteres Sprechen gehört habe, bis zuletzt York mit dem Ausdruck freudiger Rührung aus dem Cabinet des Königs getreten ſei. Die zuverläſſigſten Zeugen ſprechen gegen dieſe Anekdote; „es iſt mir nicht erinnerlich," ſchrieb auf directe Anfrage der Eine, „daß wir, die wir im Vorzimmer verſammelt waren, ſo laute Stimmen gehört, welche auf heftige Scenen hätten ſchließen laſſen." Und der Adjutant, welcher York begleitet hatte, bemerkt, daß derſelbe auch ſpäterhin nichts Derartiges geäußert habe: „der eiſerne Mann ließ ſich nicht ausforſchen; nur ſoviel glaube ich bemerkt zu haben, daß bei der Revue vor Sr. Majeſtät nach der Audienz York ganz heiter ſchien, ſo gedankenſchwer er in das Königliche Schloß gegangen war."

Es wird erzählt, daß kurz vorher — noch in Breslau — darüber berathen worden ſei, welcher General den Oberbefehl über die preußiſchen Truppen erhalten ſolle, und daß die Wahl namentlich zwiſchen Blücher und York geſchwankt habe. Wenn die Thatſache richtig iſt, ſo kann aus der militairiſchen Umgebung des Königs, da Scharnhorſt und Gneiſenau auf Blüchers Wahl gedrungen haben werden, namentlich nur Kneſebeck für York eingetreten ſein. Die Anordnung, die demnächſt getroffen wurde, umging die Entſcheidung jener Frage.

— Der Verlauf der Begebenheiten hatte Berlin und Breslau zu Sammelpunkten der disponiblen preußiſchen Heeresſtärke gemacht, eine Gedoppeltheit, die der in dem Vormarſch der ruſſiſchen Colonnen entſprach. Sie bezeichneten zugleich, um wieviel die nördliche, die des Grafen Wittgenſtein, der ſüdlichen des Freiherrn von Winzingerode voraus war; am 11. März, wo jene in Berlin einrückte, überſchritt dieſe gegen 40 Meilen zurück oberhalb Glogau die Oder. Schon in der Mitte März hatten Wittgenſteins Streifcorps das rechte Ufer der untern Elbe durcheilt, Hamburg befreit.

Wie flammende Proclamationen auch verbreitet, von wie kühnen Hoffnungen in Niederdeutſchland auch die Maſſen ergriffen wurden, man durfte, da weder Oeſterreich noch die Fürſten des Rheinbundes

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der Allianz beitraten, nicht weiter vorzudringen wagen, so lange die Hauptstärke der russischen Streitmacht in Kalisch gefesselt blieb.

Die Lage der Dinge im Warschauischen war von der Art, daß ein behutsamer Feldherr wohl Anstand nehmen konnte, weiter zu marschiren, bevor hinreichend starke Macht das Land niederzuhalten nachgerückt war; um so erwünschter war sie als Vorwand, den Vormarsch nach Westen zu verzögern. Es liegen Berichte aus dem Posenschen, aus Bialystock, aus der Gegend von Modlin vor, welche die äußerst bedrohlichen Bewegungen während des März und April veranschaulichen. Alles ist in Arbeit, eine allgemeine und plötzliche Erhebung der Nation zu ermöglichen. In Zirke (nahe bei Driesen) „sind täglich Zusammenkünfte von Personen aus den höheren Ständen"; es ist im Plan, an einem Tage im ganzen Großherzogthum „alle Deutsche, Russen und Juden zu ermorden". Aus Ortelsburg wird berichtet, daß die Polen wie in Paris so in Wien eine geheime Gesandtschaft haben, daß sie wissen, Napoleon habe auf die Nachricht von den preußischen Rüstungen geäußert: das Haus Hohenzollern sei unwürdig, den Thron zu besitzen, die Monarchie solle zerstückt, es solle Ost- und Westpreußen an Polen, Schlesien an Oesterreich zurückgegeben werden, die Mark an die Krone Westphalen kommen. Fürst Poniatowski sei ausersehn, Polen im alten Glanz zu beherrschen. Der Charfreitag sei als der Tag bezeichnet, an dem die Bewegung losbrechen werde; die katholischen Priester seien die Träger und Schürer der Revolution; kein Beichtstuhl, wo nicht Haß und Mord gepredigt werde. So lange nicht Modlin von den Russen genommen sei, werde der Revolutionsgeist nicht erstickt werden; in Modlin seien große Vorräthe von Waffen aufgehäuft, und die ungeheure Masse der auf der französischen Rückzugsstraße aufgesammelten Gewehre werde dorthin gebracht und wieder in Stand gesetzt. Die Russen, sagt ein andrer Bericht, hätten zwar mehrere polnische Großen verhaftet und in aller Stille abgeführt, das sei aber keine in die Sinne fallende Strafe, wie sie allein zweckmäßig wäre, sondern schüre nur die Wuth der Masse.

Erst Anfangs April konnte sich die russische Hauptarmee, mit ihrer Vorhut unter General Miloradowitsch, etwa 30,000 Mann stark, von ihren Cantonnements bei Kalisch und an der schlesischen Grenze in Bewegung setzen. Bis dahin war nur Winzingerode mit etwa 12,000 Mann über die Oder hinaus und seine Streifpartien

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

besetzten am 20. März Dresden, während er selbst (20.—25. März) in Bautzen rastete.

Auf der nördlichen Marschlinie hatte Graf Wittgenstein etwa 10,000 Mann über Berlin hinaus vorgeschoben, 5500 Mann verbreiteten sich zur Rechten hinab bis Hamburg, andere 5500 unter Woronzoff blokirten Küstrin.

Vor den Festungen rückwärts, Danzig, Thorn, Czenstochau, Modlin u. s. w. waren gegen 50,000 Mann Russen zurückgeblieben.

Zu diesen Streitkräften traten jetzt die Preußens, die in Schlesien unter Blüchers Befehl etwa 26,000 Mann, die unter Yorks Befehl vereinten etwa 24,000, von diesen fast ein Drittel in der Formation noch nicht fertig. York war unter Wittgensteins Befehl, Winzingerode unter den Blüchers gestellt.

Die Franzosen waren überall hinter die Elbe zurückgegangen; 50,000 Mann stark unter dem Vicekönig von Italien standen sie um die Mitte des März an der mittleren Elbe von Dresden bis Magdeburg; Dresden wurde beim Anrücken der Russen geräumt; vom 20. März an concentrirte sich jene Streitmacht in der Nähe von Magdeburg. In Franken und Thüringen sammelten sich bereits die neuen Heeresmassen Napoleons; die Contingente des Rheinbundes eilten sich ihm anzuschließen.

Freilich drohte die Proclamation von Kalisch den deutschen Fürsten, die ferner dem Tyrannen folgen würden, alles Fürchterlichste. Von Allen hatten bisher nur die Mecklenburgischen der Sache Napoleons den Rücken gewandt. Der König von Sachsen schwankte. Sein Zutreten hätte den Verbündeten außer einer Verstärkung von 10,000 Mann kampffertiger Truppen namentlich einen Uebergangspunkt an der Mittelelbe, die Festung Torgau, gebracht. Der König, unfähig zu einem Entschluß zu kommen, verließ einstweilen sein Land. Er sandte, wie Scharnhorst am 24. März meldet, einen Vertrauten nach Breslau; er gehe nach Regensburg, um dem Ansinnen Napoleons, der ihn aufgefordert nach Frankreich zu kommen, auszuweichen; er sei durchaus gutgesinnt gegen die hohen Verbündeten, müsse aber in der jetzigen Lage seinen Verhältnissen folgen; der General Thielemann, der in der Festung Torgau 8000 Mann Sachsen habe, die Franzosen hasse und die deutsche Sache liebe, habe den Befehl, nichts gegen ein Observationscorps der Verbündeten, wenn es auch schwach wäre, zu unternehmen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Auf Oesterreich konnte man nicht rechnen; die Lage dieses Staates zur Seite des großen Conflictes war diplomatisch zu günstig, als daß das Wiener Cabinet nicht den Vortheil derselben auszubeuten hätte versuchen sollen. Wohl gab es in Kalisch schöne Worte genug; die Verbündeten konnten sich nicht darüber täuschen, daß vorerst mit Napoleon nicht minder eingehend unterhandelt wurde. Man verbarg es österreichischer Seits nicht, daß man die heftige Aufregung der Völker, die im Namen der guten Sache geflissentlich geschürt werde, mißbillige, daß man Aehnliches im eigenen Lande nicht gestatten, ja selbst in Tyrol und anderen ehemals österreichischen Landen, wenn es auch zu Gunsten Oesterreichs geschähe, nicht anerkennen werde.

So in den allgemeinsten Umrissen die Elemente, aus denen sich die Operationen des beginnenden Feldzuges ergeben mußten.

Dem Fürsten Kutusoff war der Oberbefehl über die Verbündeten Heere übertragen worden. Und doch täuschte sich kein Kundiger darüber, daß der alte vielgepriesene Feldherr einer solchen Aufgabe wenigstens jetzt nicht mehr gewachsen sei. Man durfte zufrieden sein, wenn er jetzt, wo die Rücksicht auf Preußen in die erste Reihe trat, den dorther kommenden Vorschlägen sich nicht ganz versagte. Scharnhorst hatte bei seiner Anwesenheit im kaiserlichen Hauptquartier seine Ideen dargelegt; aber man fand vielerlei Bedenken gegen die Ausführung; in einem Schreiben vom 6. April hebt er hervor, „daß über die Operationen nichts von ihm in dem Hauptquartier des Fürsten verabredet worden sei, als daß Wittgenstein auf Magdeburg, Blücher in der Direction auf Dresden agiren und daß hierbei die große Armee drei Tagemärsche rückwärts folgen solle". Das Weitere scheint in Scharnhorsts Hand gelegt worden zu sein.

Scharnhorsts Gedanke war: „auf dem rechten Flügel in zerstreuten Haufen den Feind zu umgehen und im Rücken zu nehmen, auf dem linken Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen." (Schreiben vom 6. April.) „Wir müssen uns", fügt er hinzu, „auf dem rechten Flügel viel gefallen lassen und dem Feinde preisgeben — wir müssen auf dem rechten Flügel die leichten Truppen, Kosacken und Cavallerie, auf dem linken Infanterie und Liniencavallerie haben." In der Zuversicht, daß die russische Hauptarmee der Verabredung gemäß drei Märsche hinter Blücher folge, wollte er, daß Blücher in der Richtung auf Leipzig und Altenburg vorgehe, Wittgenstein durch Bülow und Borstell Magdeburg und Wittenberg beobachtend, oberhalb Wittenberg

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

(bei Elster) die Elbe passire und sich an Blücher heranziehe. Schon streiften die leichten Schaaren Wittgensteins über die untere Elbe ins Hannöversche; an Reiterei dem Feinde weit überlegen, konnte die Blüchersche Colonne das Gebiet zwischen Magdeburg und dem Harz beherrschen; während die Hauptmasse des verbündeten Heeres das Vorbrechen Napoleons aus Thüringen hinderte, gefährdeten ihre leichten Schaaren, weit und weiter über Norddeutschland die Insurrection verbreitend, die Flanke, ja die Verbindungen des Feindes.

Dieser Kriegsplan war von den Monarchen vor ihrer Abreise aus Breslau (21. März) genehmigt worden. Es lag viel daran, daß man sich auch dann nicht von demselben entfernte, wenn der Feind von Magdeburg aus drohend, den Vormarsch des rechten Flügels auf Leipzig zu fesseln versuchte. Allerdings war am 24. in Berlin die Nachricht eingetroffen, daß Tags vorher der Feind etwa 8000 Mann stark von Magdeburg aus vorgegangen sei, bereits Möckern besetzt habe, die ganze Gegend umher mit starken Requisitionen heimsuche. Weitere Nachrichten am 25. meldeten, daß in der Nähe von Magdeburg zwei Brücken über die Elbe geschlagen würden.

Gleichzeitig war aus Kalisch ein Befehl des Fürsten Kutusoff vom 20. März eingetroffen, welcher Wittgenstein anwies, über Dahme, Elsterwerda und Großenhain nach der Elbe zu marschiren, sie zwischen Torgau und Meißen zu überschreiten, um mit Blücher gemeinschaftlich auf Altenburg zu operiren; nur Bülow solle vor Magdeburg und Wittenberg bleiben.

— Selten mag eine Armee so von Kampfbegier durchglüht gewesen sein, wie damals die preußische. Die Kunde zum Abmarsch aus Berlin, die am Abend des 26. sich verbreitete, erweckte den lauten Jubel Aller. Am andern Morgen ward auf dem weiten Platze vor dem königlichen Schlosse angetreten; es entsprach der Stimmung jener Tage, daß die Ausziehenden in feierlichem Gottesdienst zum Kampf geweiht wurden. Der würdige Feldprediger Schultze hielt eine ergreifende Rede; als er den Segen sprach, brach über dem Dom die Sonne durch die Wolken hervor. Dann trat Yorck selbst in den Kreis; mehr noch als Tapferkeit sei Geduld und Zucht des Soldaten Ruhm; aber der Kampf für die heilige Sache des Vaterlandes fordere mehr; nur ein edles menschliches Betragen selbst gegen den Feind werde zeigen, daß sie wüßten, wofür sie kämpften. „Von diesem Augen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

blick an gehört keinem von uns mehr sein Leben; keiner muß darauf rechnen, das Ende des Kampfes erleben zu wollen; er sei freudig bereit, sein Leben dahin zu geben für das Vaterland und den König." Dann zurücktretend nach der Seite hin, wo das Leibregiment stand, rief er: „Soldaten, jetzt gehts in den Kampf; ihr sollt mich an eurer Spitze sehn; thut eure Pflicht; ich schwöre euch, mich sieht ein unglückliches Vaterland nicht wieder." Der alte Horn, so erzählt ein Augenzeuge, ward von diesen Worten so ergriffen, daß er York in die Arme stürzte und laut rief: „er und das Leibregiment und gewiß Alle würden dem Beispiel des Generals folgen." Und ein Soldat aus dem Leibregiment rief: „Das soll ein Wort sein!" — „Ja, das soll ein Wort sein," wiederholten die andern.

„Ein unglückliches Vaterland sieht mich nicht wieder." Er trug von diesem Tage an Gift bei sich.

Vom Könige eine Strecke begleitet, marschirten die Truppen gen Potsdam und weiter.

Das Corps war beim Einrücken in Berlin 18,000 Mann stark gewesen, darunter freilich an 2000 Kranke. Seitdem hatten mannigfache Entsendungen stattgefunden. Ein paar hundert Mann waren nach Hamburg abgegeben, um dort den Stamm der hanseatischen Legion zu bilden; es folgte zu demselben Zweck Major v. Schill mit 100 Pferden. An Borstell war ein Füsilierbataillon überlassen, an das Belagerungscorps vor Spandau das halbe Jägerbataillon und eine Batterie abgegeben. Mit General Kleist in der Avantgarde voraus waren 6 Bataillone, 4 Schwadronen Husaren. Unmittelbar bei York blieben etwa 10,000 Mann in zwei Brigaden.*)

Alle diese Truppen, bis auf ein Bataillon in Hünerbeins Brigade, hatten in Kurland ihre Schule gemacht. Ihre Officiere hatten mit ihnen einen mühseligen Feldzug durchgemacht; sie kannten einander. War es bittere Prüfung gewesen für den Feind des Vaterlandes kämpfend sich soldatisch zu bewähren, so ging es jetzt wie zum Lohn in einen Krieg, in dem man mit voller Herzensluft schlagen konnte.

*) Hünerbeins Brigade: das 1. ostpr. Inf.-Reg. (Lobenthal); zwei Jägercompagnien; 4 Esc. schwarze Husaren. Horns Brigade: das Leib-Reg.; die Inf.-Reg. Nr. 5 und 6. Reservecavallerie unter Corswandt; 8 Schwadronen Dragoner (Jürgaß und Treskow).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Unter den höheren Führern war mehr als einer, der in seiner Art bedeutend und eigenthümlich genannt werden durfte. Von Obrist Horn ist früher gesprochen; er war recht eigentlich das Bild eines Soldaten, groß, kräftig, derb, von unerschütterlicher Festigkeit, für seine Truppen sorgsam; keiner verstand es wie er, mit ihnen zu sein; wie manchem hat er gezeigt, wie er sich die Streu machen, wie sich ein Essen schnell kochen, wie wunde Füße behandeln müsse. So kühn und gewaltig im Gefecht, so scharf und fest im Dienst, eben so gütig und herzlich war er, wo er es konnte; gegen Arme, Kranke, Gefangene voller Erbarmen. Mehr als einmal hat er in der Wintercampagne von 1814 in französischen Dörfern für die Dorfarmen Suppe kochen lassen, und als er einst dort ein Lazareth französischer Verwundeter fand, für das weder die Behörde noch die Ortseinwohner etwas thaten, ruhte er nicht eher, als bis er Alles in Ordnung gebracht, legte selbst Hand an, zwang die Behörde und die Einwohner, für ihre unglücklichen Landsleute des weitern zu sorgen.

Sehr anderer Art war General Hünerbein. Er hatte viel bei Hofe gelebt, er hatte es in den Bischofswerderschen Dingen bis zu hohen Graden gebracht; er war unter den übermüthigen, geistreichen, petulanten Tonangebern von 1806 einer der genanntesten, dann 1808 in Königsberg in dem Perponcherschen Club besonders thätig und den Reformen feindlich gewesen. Er war von vielseitiger und eleganter Bildung, sprudelnd von Witz und beißendem Spott, von größter Elasticität des Geistes; im Frieden luculliſch und frivol, war er, wie es zum Ernst der Waffen ging, ganz Soldat; dann aß er mit den Soldaten ihr Commisbrod, blieb mit ihnen, wenn andere ein Haus suchten, am Bivouakfeuer; im Gefecht war sein rascher klarer Blick unschätzbar. York hielt gegen ihn, obschon er ihn gern um sich sah, mehr als gegen irgend einen der unter ihm Stehenden die dienstlichen Formen aufrecht. Als nach dem glänzenden Gefecht bei Wartenburg, wo Hünerbeins Brigade zu dessen großem Aerger in Reserve gestanden, York ihn fragte, ob er Verlust gehabt? antwortete er allerdings witzloser als gewöhnlich: einem einzigen krummbeinigen Packknecht habe zufällig eine Kugel die Kaldaunen in Unordnung gebracht; darauf York: „Herr General, dem Packknecht sind seine Kaldaunen genau so lieb gewesen, als Ihnen die Ihrigen; ich verbitte mir ein für allemal im Dienst jeden Witz;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

bei Tisch werde ich ihm gern sein Recht lassen." Dergleichen nahm er hin, rächte sich allenfalls hinter dem Rücken des Generals mit andern Witzen; so diesmal: „da zieht sie hin, die wandernde Warnungstafel!"

Von General Corswandt ist wenig überliefert. Eine desto bedeutendere Gestalt war Major v. Schmidt, der die Artillerie führte. Selbst die officiellen Berichte sprechen höheren Tones, wenn sie seiner erwähnen. Der Chef der Artillerie, Prinz August, hatte ihn dem Könige zu dieser Stellung mit den Worten empfohlen: „ich fühle mich ganz außer Stande, Ew. M. einen würdigeren vorzuschlagen." Und am Schluß des Krieges schreibt York: „Ich hege die Ueberzeugung, hätten Se. Majestät die Anordnungen des Obristen v. Schmidt, seinen hohen Muth bei der Ausführung und seine schöne Ruhe in der Schlacht von Möckern, Laon und Paris gesehen, Allerhöchstdieselben würden ihn auf dem Schlachtfelde zum General zu ernennen geruht haben, und der Obrist v. Schmidt würde als General die Zierde der Armee sein, wie er bisher die Zierde des Corps war." Es war in diesem Charakter etwas durchaus Achtung Gebietendes; „in seiner Nähe", äußert ein Officier, der viel um ihn gewesen, „war man unwillkürlich besser als sonst." Keine Gefahr verwirrte, keine Schwierigkeit erschreckte ihn; er war gleich musterhaft im Bureau und auf dem Schlachtfeld; und wir werden mehr als einmal sehen, wie er in der höchst schwierigen Verwaltung, die ihm oblag, nach Yorks Ausdruck „das oft beinahe Unmöglichscheinende" möglich machte. Im Corps hieß es, es sei der Einzige, gegen den York nie „grob" gewesen; höchstens daß er auf Schmidts Adjutanten, die Lieutenants Ehrhardt und Peucker, einmal losgefahren, obschon gerade er von diesen das bekannte Wort gesagt hat: „das seien doch einmal Adjutanten und nicht bloß wandernde Telegraphen."

Nicht minder treffliche Führer standen in zweiter Reihe. Da war vor Allen Major v. Steinmetz, der für jetzt noch das Regiment Colberg führte, jenes Regiment, das mit dem Leibregiment aus der „braven Colberger Garnison" von 1807 „zum immerwährenden Denkmal" gebildet worden. Den Ruhm jener glorreichen Vertheidigung theilte Steinmetz mit seinem Freunde Gneisenau, dem er als zweiter Commandant zur Seite gestanden. Es war in ihm etwas von Gneisenau's Art; hell, geistvoll, von lautester Reinheit,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

voll Kühnheit und Begeisterung wie er war, verstand er es vor Allen, den mehr als nur soldatischen Geist dieses Krieges auch da in den Truppen wach zu halten, wo das oft erdrückende Uebermaß der Mühseligkeiten nur noch der Disciplin eine Stelle zu lassen drohte.

Dann sei auch des „ritterlichen" Jürgaß gedacht, der, wenn auch nicht von den höchstragenden Naturen, in dem Kreise der bezeichnenden Charaktere des Yorkschen Corps nicht zu missen ist. Er war das Bild eines schlichten, treuen, ehrenhaften Rittersmannes, nicht eben raschen Blickes, aber nach der im Corps üblichen Ausdrucksweise „tapfer wie sein Degen". Wie oft York auch auf seine „Sanftheit" schalt, er verstand es ihn zu tüchtigsten Leistungen zu steigern; und sich selber nie genug thuend, war Jürgaß dankbar für jeden schwersten Auftrag, der ihm ward; er erfüllte ihn gewiß.

Und noch zum Schluß ein Wort von Major Platen, dem tollen Platen, wie man ihn nannte, dem einstweiligen Führer der lithauischen Dragoner, eine Soldatennatur der schroffsten Art, von jäher Zornesgewalt, trotzig, wild, gewaltsam. Er sehe die Pferde so gut wie die Lithauer für seines Gleichen an, hieß es von ihm. Freilich als eine Schwadron einmal, als ein Choc nicht glückte, Verweis erhielt, befahl er auch, die verfluchten Mähren sollten den Tag kein Futter bekommen. Ein andermal hat er, da ihm wegen eines beabsichtigten Duells eine kurze Festungsstrafe dictirt war, seine drei schönen Pferde nach einander mit eigner Hand todtgeschossen: „er brauche keine Pferde mehr, er sei Arrestant." Zu tollkühnen, waghalsigen Dingen war Niemand bereiter und brauchbarer als er; es gab nichts, was er nicht gewagt hätte, um seinen Haß gegen die Franzosen zu sättigen.

Uebergehen wir andere minder scharf hervortretende Charaktere. Der schon ausgeprägte Geist des Yorkschen Corps, der in den Genannten seine Träger hatte, erfaßte sie um so sicherer.

Bald sollte das Corps seine erste Probe machen.

Am 28. März war der Feind aus der bis dahin behaupteten Stellung bei Möckern nach Magdeburg zurückgegangen; es zeigte sich, daß er so maskirt sich zu einer größeren Unternehmung zusammengezogen, Schiffbrücken erbaut habe, vielleicht einen Ausfall nach Berlin hin im Schilde führe. So meldete am 30. Abends Borstell, der mit dem Auftrag Magdeburg möglichst eng einzuschließen über

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Möckern hinaus bis Redlitz vorgerückt war. York hatte bereits sein Hauptquartier in Belzig, sein Corps in der Nähe, nur die Brigade Hünerbeins war rechts vorgeschoben, um Borstell, im Fall er angegriffen würde, zu unterstützen. Bülow hatte Befehl, mit seinem Corps, etwa 11,000 Mann, nach Berlin zu eilen; er erreichte es am 31. rückte mit der Hälfte über Potsdam weiter, während die andere Hälfte Spandau einzuschließen ging. General Berg mit etwa 7000 Russen war bereits über Potsdam voraus.

Auch Graf Wittgenstein hatte sein Hauptquartier am 31. nach Belzig verlegt. Dorthin kam am 1. April Scharnhorst aus Dresden; er brachte die Nachricht, daß Blücher bei Dresden die Elbe überschritten habe. Ein Brief von ihm an Knesebeck (Belzig 2. April) giebt eine Uebersicht der Lage: „Unser Plan ist mit dem Blücherschen Corps nach Leipzig zu marschiren, mit dem Wittgensteinischen oberhalb Wittenberg über die Elbe zu gehen, dann gemeinschaftlich zu operiren, Magdeburg durch das Detachement von Borstell und die Brigade von Bülow zu observiren, mit Kosacken und Cavalleriedetachements gegen die Weser und über diesen Fluß hinaus zu operiren. Die letzten Truppen des Blücherschen Corps passiren den 5. die Elbe, die ersten sind schon den 30. in Dresden eingerückt. Damit das Blüchersche Corps nicht von Dresden abgeschnitten wird, marschiren wir über Rochlitz und bleiben dort, wenn sich etwas von Erfurt her oder aus Franken zeigt. Wir haben den Befehl des Fürsten Kutusoff über die Elbe zu gehen, wir wissen die Sache nicht anders zu machen; es ist nur ein Versuch, der gemacht wird, bei dem wir uns jetzt nach meiner Ansicht nicht von der Elbe entfernen dürfen. Bei Magdeburg sind 40,000 Mann, wie viel bei Erfurt, das wissen wir nicht. Ich hoffe, daß dies Vorrücken unseren Cavalleriedetachements freies Spiel verschaffen wird."

An demselben Tage, wo Scharnhorst unmittelbar vor seiner Rückreise so schrieb — und das Schreiben zeigt, wie viel ihm an Wittgensteins Vorrücken über die Elbe gelegen sein mußte — an demselben 2. April brach der Vicekönig von Neuem aus Magdeburg aus, drängte mit überlegener Macht auf Borstell ein, der sich mit Mühe in Redlitz hielt. „Ich bin", schrieb Borstell, „wie der Vogel auf dem Dach placirt, um Magdeburg so eng als möglich einzuschließen." Bülow stand 9 Meilen rückwärts in Brandenburg, und zwar um dort den folgenden Tag Ruhetag zu halten; Yorks Corps

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

war, zur Elbe eilend, sechs Meilen rückwärts in Belzig. „Wenn der Feind nicht nach Magdeburg zurückkehrt," schrieb Borstell am Abend des 2. April, „so gehe ich morgen mit Anbruch des Tages nach Möckern und eventuell nach Lohburg zurück."

Diese Lage der Verhältnisse scheint dem Grafen Wittgenstein den Gedanken zu einem Handstreich gegeben zu haben, der, wenn er glückte, bedeutenden Vortheil versprach. Wenn Borstell, langsam weichend, den Feind weit und weiter hinweglockte, so konnte er durch eine Rechtsziehung das Yorksche Corps von Zerbst her dem Feind in Flanke und Rücken werfen, während Borstell dann schon mit Bülow vereint in der Front nachdrückte. Mit zwei bis drei Märschen, also bis zum 6. April, konnten die verschiedenen Truppentheile so weit sein, den Feind in solcher Weise zu fassen. Man konnte annehmen, daß der Vicekönig nicht mit ganzer Macht dastehn werde, da er 12,000 Mann stromab bis gegen Sandau entsendet hatte, gegen die sich im untern Havellande der Landsturm aufmachte. Die Wittenberger Garnison hielt Diebitsch und Kleist beobachtet. Um den mit Scharnhorst verabredeten Elbübergang nicht zu versäumen, wurden nach Roßlau dem schon am 2. April abgesandten Detachement (6 Compagnien, 2 Schwadronen) noch 2 Bataillone (Leibregiment) und Geschütz nachgesandt, um den Bau der Elbbrücke zu decken.

Alles schien nach Wunsch zu gehen. Während am 3. und 4. Borstell wie es schien von der ganzen feindlichen Macht gedrängt über Möckern gegen drei Meilen rückwärts bis Gloina wich, war ihm Bülow am Abend des 4. mit seiner Avantgarde zwei Meilen rechts zur Seite, York vier Meilen links in Zerbst, die Brigade Hünerbein eine Meile näher in der Richtung auf den Flecken Leitzkau. Eine Meile rechts von Hünerbein fast in der Richtung auf Gloina machte Berg mit der russischen Reserve Halt.

Noch am Abend dieses Tages (4. April) zog der Feind seine Posten aus Leitzkau nach Gommern zurück und stand nun mit seiner Hauptmacht zwischen Gommern und Möckern concentrirt, vor sich die Ehle, ein Flüßchen, das weder breit noch tief ist, aber sehr morastige Ufer hat und darum schwer zu passiren ist, die Front seiner Aufstellung durch starke Posten an den Uebergangspunkten der Ehle (Dannigkow, Vehlitz und Zepernik) gedeckt. Seinem rechten Flügel (Dannigkow) gegenüber Hünerbein, der dicht an das verlassene Leitzkau herangerückt war, auf eine Stunde nah, während Borstell von Gloina,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Bülow von Ziesar erst am andern Morgen vorrücken und sich $1^1/_2$ Meilen von Möckern in Hohenziatz vereinigen wollten.

Gegen Mitternacht sandte York von Zerbst aus, wo auch Wittgenstein eingetroffen war, nach dessen Weisung folgenden Befehl an Bülow: „— — Der commandirende General trägt mir auf, Ihnen bekannt zu machen: da der Feind in sehr bedeutender Stärke von Magdeburg vorgedrungen ist und sich fast in allen Richtungen ausgebreitet hat, mit der Hauptforce aber der Rückzugslinie des General v. Borstell gefolgt zu sein scheint, so hat der Graf Wittgenstein beschlossen, von hier aus über Leitzkau, welches der Feind stark besetzt hat, anzugreifen und ihn dadurch in seine rechte Flanke und Rücken zu nehmen. Zu dem Ende ist auch die russische Reservedivision, circa 7000 Mann stark, auf Lietzo, zwischen Zerbst und Lohburg, dirigirt worden, in welcher Gegend diese Truppen nach einem starken Marsch heut Abend spät ankommen werden. Diese und andere Gründe, verbunden mit der Absicht, daß E. E. sich zuvor mit dem General Borstell vereinigen und sodann Ihrerseits mit dem Ganzen gegen den Feind ebenfalls vorrücken sollen, bestimmen den Grafen Wittgenstein dahin, daß derselbe den Angriff erst übermorgen früh, den 6. April, unternehmen will u. s. w."

Die Meldungen am Morgen des 5. April veränderten die Lage der Sachen; es ward berichtet, der Feind ziehe sich auf Magdeburg zurück.

Graf Wittgenstein faßte den Entschluß, den Feind, ehe er ganz entkomme, anzugreifen. Um 11 Uhr, beim Aufbruch aus Zerbst, meldete York an Borstell und Bülow nach Hohenziatz: „der Feind stehe hinter Dannigkow, Vehlitz und Zepernik, Graf Wittgenstein sei im Marsch, um ihn heute noch anzugreifen; er, York, selbst werde dies in der Richtung über Dannigkow gegen Gommern, General Berg über Vehlitz thun. Bülow möge sich nach Zepernik wenden, um wo möglich den Feind in seiner linken Flanke zu umgehen und ihn zu beschäftigen und sich dabei nach dem Kanonenfeuer richten."

General Hünerbein stand am nächsten an dem Feind. Er scheint den Befehl gehabt zu haben, den Feind zu beschäftigen und festzuhalten, bis York mit den sechs Bataillonen (Nr. 5. und 6.) und Jürgaß Dragonern herankomme.

Hünerbein hatte drei Bataillone Ostpreußen, zwei Husarenschwadronen, Treskows Dragoner, 12 Geschütze, ein Pulk Kosacken.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Er ſtand mit dieſen verdeckt hinter der Höhe zwiſchen Leitzkau und Dornburg; bei letzterem Orte (auf dem linken Flügel) das Füſilierbataillon und 20 Huſaren unter Major Crammon. Während er ſelbſt auf der Straße nach Dannigkow vorgehen wollte, ſollte ſich Crammon nach Gommern, das eine halbe Stunde hinter Dannigkow an der Ehle liegt, wenden, um den rechten Flügel des Feindes zu überholen. Die Koſacken ſollten zur Rechten die Verbindung mit dem General Berg ſuchen.

Eine vorgehende Huſarenpatrouille ſtieß — es war um 1 Uhr — auf dem Wege von Dannigkow auf feindliche Reiter, die ſich ſofort auf Dannigkow zurückzogen; dort ſtanden dieſſeits des Dorfes einige Escadrons formirt. Hünerbein gab ſeinen Huſaren Befehl anzugreifen; ſie warfen die feindlichen Reiter; aber ſofort erhielten ſie von den hinter den Weiden rechts und links aufgeſtellten Tirailleurs ein heftiges Feuer; ein Officier, mehrere Huſaren fielen, aber die Tirailleurs wurden ins Dorf zurückgetrieben. Hünerbein zog die Tirailleurs ſeines erſten Bataillons vor, das Dorf zu reinigen; er glaubte es ſchwach beſetzt, er wollte hinter demſelben Halt machen, weitere Befehle erwarten.

Die Tirailleurs drangen raſch in das Dorf ein, nahmen die erſten Häuſer, folgten durch das Dorf bis zu der Brücke über die Ehle. Aber das Feuer aus den Häuſern und hinter den hohen Zäunen her mehrte ſich. Die Tirailleurs des zweiten Bataillons wurden nachgeſandt, das Dorf völlig zu reinigen; ſie fanden hartnäckigen Widerſtand, weit überlegene Macht; ſchon wurden ſie hart gedrängt, und nicht weit von der Brücke in ſehr vortheilhafter Stellung ſah man ein volles Bataillon bereit vorzugehen.

Hünerbein ließ, damit der Feind nicht Verſtärkung ins Dorf werfen könne, vier Geſchütze links von Dannigkow auffahren; während ſie feuerten, gingen die Tirailleurs von Neuem vor. Vergebens; ſie wurden „zum zweiten Male faſt hinausgeworfen, und der Feind behielt die über die Ehle führende Brücke und ſämmtliche Häuſer ſtark beſetzt“; den Soutiens jenſeits der Brücke kam von Gommern her „jeden Augenblick“ neue Verſtärkung. „Nun war“, ſagt Hünerbein weiter in ſeinem Bericht, „die Sache offenbar zur Ehrenſache, zur heiligen Sache des Vaterlandes geworden, und ich konnte den Befehl, Gefecht zu vermeiden, nicht mehr befolgen; es war das erſte ganz ernſthafte Gefecht in dieſem Kriege, und Sieg oder Tod mußte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hier offenbar die Losung sein; ich mußte, so schwach ich war, auf den alten Muth der preußischen Truppen und die Unterstützung der Feldherren, die mich befehligten, rechnen." Er befahl Major Lobenthal mit seinen beiden Bataillonen das Dorf anzugreifen, ließ gleichzeitig die ganze Batterie mit den Dragonern zur Seite des Dorfes vorgehen, um den Feind in die rechte Flanke zu nehmen. Der erste Angriff wurde zurückgeschlagen. Im heftigsten Feuer ordnete Lobenthal seine Bataillone zu neuem Angriff; auf das Höchste entflammt drangen die Truppen von drei Seiten zugleich in das Dorf ein; die Häuser, welche der Feind vertheidigte, wurden mit dem Bajonet genommen, Alles niedergestochen; die Tirailleurs wateten durch die Ehle, unterstützten den Frontangriff auf die Brücke; zurückgeworfen versuchte der Feind sich 300 Schritte weiter zu setzen, ein erneuter Bajonetangriff warf ihn. Man war auf offenem Felde, der Artillerie, der schon anrückenden Cavallerie des Feindes bloßgestellt. Lobenthal zog sich auf Dannigkow zurück, um sich dort zu behaupten. In den vier Stunden, die dies Dorfgefecht gewährt, hatten die beiden Bataillone 100 Todte und Verwundete.

In derselben Zeit war Grammon mit seinen Füsilieren über die Bergmühle vorgegangen, hatte den Feind aus dem Fichtenwäldchen vor Gommern geworfen, seine Tirailleurs waren bis auf den Markt des Städtchens gedrungen. Sie waren zu schwach, sich dort zu behaupten; während sie sich auf das schon dicht an die Stadt rückende Bataillon zurückgezogen, kam auf der andern Seite des Städtchens der Feind zwei Bataillone und zwei Schwadronen stark herab, die Füsiliere in ihrer rechten Flanke zu umgehen. Mit großer Ruhe zog sich Grammon in seine Stellung am Fichtenwäldchen zurück, von den zu rasch vorgehenden Feinden wurden mehrere, namentlich ein paar Officiere zu Gefangenen gemacht; „da selbige indeß", sagt Grammons Bericht, „keinen Pardon nehmen wollten und die Zeit zu kurz war, um sich noch länger mit ihnen abzugeben, so sind sie erstochen liegen geblieben." Der Feind folgte nicht weiter.

Um vier Uhr waren Wittgenstein und York mit 6 Bataillonen, Jürgaß Dragonern, drei Batterien bei Leitzkau eingetroffen. Das Städtchen brannte, man mußte die Batterien um die Stadt fahren lassen. Noch ohne Nachricht von dem, was weiter rechts bei Borstell und Bülow geschehen sei, sandte Wittgenstein sofort an Bülow den Befehl: „General Bülow nähert sich Möckern, wenn der Feind diesen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ort verlassen hat, macht heut aber keinen Angriff, behält den Feind im Auge und schickt so viel Meldungen als möglich über die Lage der Sachen. Hält der Feind Stand, so soll er morgen angegriffen werden; zieht sich der Feind zurück, so wird er mit Cavallerie verfolgt." Nach Dannigkow hin wurden zwei frische Bataillone gesandt, rechts und links Batterien aufgefahren. Der Feind zog gleichfalls Geschütze vor, die Kanonade währte bis zur Dunkelheit.

Erst jetzt erfuhr man im Hauptquartier, wie heftig bei Vehlitz und Zepernik gekämpft sei. Borstell hatte bald nach 4 Uhr Vehlitz, wo die Vorhut des General Berg bereits längere Zeit im Geschützfeuer mit dem sehr starken Feinde begriffen war, erreicht, sogleich das Gefecht aufgenommen, und endlich, von zwei russischen Bataillonen unterstützt, das hartnäckig vertheidigte Dorf genommen. Im besten Vorrücken begriffen gegen Sonnenuntergang war er von einer wild daher stürmenden Reitermasse von Lanciers, rothen Pariser Husaren, Chasseurs, fast überrannt worden, wenn nicht das zweite pommersche Bataillon, schnell in Masse formirt, auf 50 Schritt eine Salve gegeben hätte, vor der die wilde Masse rechts und links auseinander stob, querfeldein nach Vehlitz, nach Leitzkau, theils den Grodnoschen Husaren, theils Jürgaß Dragonern gerade in das Eisen.

Das war des tollen Platen Meisterstück. Bülow nämlich war mit seinen Dragonern, einem Füsilierbataillon und vier Schwadronen Husaren und einem Pulk Kosacken gegen 4 Uhr bei Möckern angelangt; mit den Husaren drängte er die vorgeschobenen paar Schwadronen des Feindes zurück; die Husaren folgten, drei Gräben hintereinander hemmten sie endlich. Jenseits desselben stand die feindliche Cavallerie an 1000 Pferde stark; eine Batterie daneben, drei Bataillone etwas rückwärts. Bülow ließ — man hörte den wachsenden Geschützdonner bei Vehlitz — die Dragoner zur Unterstützung der Husaren vorgehen. Platen hatte seinen Dragonern eine Ansprache in seiner Art gehalten; sie schloß damit: auch muß ein guter Dragoner die Pfeife noch brennend haben, wenn nach der Attaque Appell geblasen wird. Jetzt kam er im starken Trab heran; „er hielt sich stark genug mit seinen 200 Dragonern dem Feinde die Spitze zu bieten". Ohne sich zu besinnen oder die Pferde verschnaufen zu lassen, ging es weiter und mit Hurrah über die Gräben, Platen voran; — „und so hieb", sagt sein Bericht, „dies 200 Pferde starke Regiment auf drei aus Lanciers, Chasseurs und Husaren zusammengesetzte Re-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gimenter, gewiß tausend Pferde stark, dergestalt ein, daß die drei Regimenter aufgerollt und vor sich her getrieben wurden. Wie wenig das Regiment sich mit Gefangennehmung einzelner Leute abgab, beweiset, daß es nur 86 Gefangene machte, hingegen gewiß noch einmal so viel niedergehauen wurden, indem die Erbitterung so groß war, daß anfänglich gar kein Pardon gegeben wurde."

So war der Tag glorreich vollbracht; den stärkeren Feind hatte man überall aus seinen starken Positionen geworfen; fast nur preußische Truppen — bei ungefähr 10,000 Preußen etwa 1200 Russen — waren ins Gefecht gekommen; „der Graf Wittgenstein und alle Russen", so berichtet Major von Natzmer an den König, „sind außer sich über das heldenmäßige Betragen unserer Truppen und bezeugen ihnen die größte Achtung." Es war der freudigste Anfang des großen Krieges.

Man hatte hundert fröhliche Erlebnisse zu erzählen. Die Episode von der französischen Cavallerie spielte mit immer neuen Anekdoten von Corps zu Corps. Andre fünf französische Husaren hatte der verwundete Chirurg Kuhn, als er von Gommern nach Dornburg zurückhumpelte, im Walde beim Försterhause gefangen genommen. Ein Pommer von Königin Dragoner, der als Ordonnanz bei einem Kosackenobristen war, hatte sich, als zwei Schwadronen Chasseurs daherkamen, allein auf den Weg gemacht, auf sie losspringend einen Officier vom Pferde gehauen, einen zweiten verwundet, der übrigen Gesellschaft mit angemessener Geberde den Rücken gezeigt. Kurz man hatte das Gefühl vollkommenster moralischer Ueberlegenheit, „die freudigste Zuversicht".*)

Der Verlust des Feindes war bedeutend. Die Generale Grenier und Gründler waren, wie man von dem Prediger in Pehlitz erfuhr, schwer verwundet aus dem Gefecht getragen worden. Etwa 900 Gefangene, worunter 38 Officiere, wurden eingebracht, eine Kanone, mehrere Munitionswagen waren genommen.

Die einbrechende Nacht, mehr noch die vortheilhaften Stellungen, in die sich der Feind zurückziehen konnte, hatte ein weiteres Verfolgen unmöglich gemacht. Graf Wittgenstein war, nach Major Natzmers Bericht, der spät Abends bei ihm eintraf, „fest entschlossen am andern Morgen den Feind von Neuem anzugreifen". Aber, fügt derselbe hinzu,

*) Ausdruck in Borstells Bericht.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„um einer zweiten, vielleicht gänzlichen Niederlage vorzubeugen", war der Vicekönig, der selbst bei dem Gefecht gegenwärtig, die Nacht schon aufgebrochen und eiligst nach Magdeburg zurückgegangen.

Nicht wenig anders nimmt sich das Gefecht von Dannigkow und Möckern in dem officiellen Bericht aus, den Graf Wittgenstein an den Fürsten Kutosoff sandte. Er lautet in der dem Könige zugesandten Uebersetzung:

„Während daß ich mich in Belzig befand und Brücken bei Roßlau und Elster schlagen ließ, rapportirte mir der General Borstell, daß der Vicekönig von Italien Magdeburg verlassen habe, und nachdem er ihn mit vier Divisionen angegriffen, ihn fünf Meilen von der Festung auf der Straße nach Berlin sich zurückzuziehen nöthigte, weswegen ich auch selbst mit den Corps des General York und Berg ihm zu Hülfe eilte und dem General Bülow, der von Berlin kam, vorschrieb, sich schnell vorwärts zu begeben. Ich kam den 24. März a. St. früh nach Leitzkau und befahl allen meinen Truppen den Feind auf allen Punkten anzugreifen, welche, 25,000 Mann ungefähr stark, sich hartnäckig vertheidigten und alle vortheilhaften Positionen benutzten. Der Tapferkeit aber unsrer und der preußischen Truppen konnte nichts widerstehn; die Cavallerie, die auf unserm rechten Flügel postirt war, wurde gänzlich von den preußischen und zum Theil unsern Reitern vernichtet und der Feind wurde zum Rückzug auf allen Punkten genöthigt. Die einbrechende Nacht hielt uns allein in seiner Verfolgung auf. Erstaunt über diesen unerwarteten Angriff wurde der Feind so über diesen ihm beigebrachten Schlag erschrocken, daß er ganz außer Fassung gebracht wurde. Der Feind ging den andern Tag früh Morgens in die Festung zurück, verbrannte beinahe alle Brücken bei Klusdamm ohne alle Noth, und gewährte uns dadurch einen großen Nutzen, weil ich an diesem Orte Batterien aufführe und ihn dermaßen befestige, daß es dem General Bülow, der bei dieser Festung zur Beobachtung zurückbleibt, leicht sein wird den Feind zu hindern in diesen Defiléen neue Brücken zu schlagen. Ich hoffe, daß seine Ausfälle aufhören werden, und Berlin ist jetzt von Magdeburg aus sicher . . . . . Der Verlust unsrer Seits besteht aus 500 Mann, wenige getödtet. Ich kann nicht genug die Tapferkeit unsrer und der preußischen Truppen rühmen, die gegenseitig an Muth und Unerschrockenheit wetteiferten."

Die für die Berliner Zeitungen abgefaßte Anzeige in Gestalt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

eines an den Gouverneur General L'Estocq abgefaßten Berichtes war in derselben Auffassungsweise, die denn einige Monate später in der „auf besondere Veranlassung" von Clausewitz verfaßten Schrift „der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand" sich bereits so ausspricht: „Eine fehlerhafte unentschlossene Führung der feindlichen Armee von der einen Seite und die höchste Bravour der alliirten Truppen von der andern machten es dem Grafen Wittgenstein allein möglich, diesen schwierigen und ehrenvollen Sieg zu gewinnen. Preußen! ihr habt euren Antheil an dem Ruhm dieses Tages; Graf Wittgenstein selbst hat Euch in seinem Bericht ausgezeichnet."

Ob die Anordnungen, welche die Gefechte des 5. April einleiteten, in Yorks Augen von der Art waren, das Vertrauen zu der militairischen Vorzüglichkeit des russischen Oberbefehls zu steigern, muß dahin gestellt bleiben. Wenigstens nicht die Anordnungen des Wittgensteinschen Hauptquartiers hatten es bewirkt, daß die Gefechtsmomente so wie es endlich geschah in einander griffen. Mochte Hünerbeins kecker Angriff auf Dannigkow von Andern gerühmt werden, York unterließ nicht ihn streng zu rügen. „Ich bekenne mich," antwortete Hünerbein bei Uebersendung seines Gefechtberichtes, „aufs Neue zu der Schuld ein Gefecht mit so wenigen Truppen gegen den Willen des commandirenden Generals unternommen zu haben; allein von der Schuld eines vorsätzlichen Ungehorsams darf ich mich dreist freisprechen. Die Betrachtung, daß sehr viel darauf ankam, gegen den neuen Feind unter den Augen des neuen Alliirten den ersten Schlag glücklich zu schlagen, und daß man, was man heut thun kann, nicht auf morgen verschieben muß, ließ dies kleine angefangene Gefecht mich hartnäckig fortsetzen, in der festen Ueberzeugung, daß wenigstens Ew. Excellenz das Letzte daran gesetzt hätten, um mich zu unterstützen. Und so entstand eine attaque en échellon vom linken Flügel, die ein besseres Resultat herbeiführte, da sie eine Art Ueberfall war, als vielleicht 24 Stunden später der erwartete Angriff auf die ganze Front herbeigeführt haben würde . . . . . Graf Brandenburg hatte mir die Ehre erzeigt, mich bei dieser Expedition zu begleiten, und hat mich mit einer Thätigkeit und Unerschrockenheit unterstützt, die dem Dienst Sr. Majestät eben so ersprießlich als unwiderruflich ein Zeugniß war, welch ein edles Blut in seinen Adern fließt."

Noch schärfer als die Rüge gegen Hünerbein bezeichnet eine andere Yorks Art. Wir finden angegeben: „es seien am 5. sowohl in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Dannigkow als an andern Orten einige Unordnungen und Excesse vorgekommen; um diese zu rügen und ihnen für die Folge vorzubeugen, wurden die strengsten Maßregeln ergriffen." Was für Excesse gemeint sind, ist nicht klar; wenigstens „als am Tage nach dem Gefecht York die Gefangenen besichtigte (so heißt es in den Aufzeichnungen eines seiner Adjutanten), hatten unsere Soldaten ihnen nichts abgenommen, ihre Tornister waren noch zugeschnallt, sie hatten ihre volle Bekleidung; da ein Theil derselben sehr gute Mäntel, unsere Soldaten, die in Kurland gewesen, sehr schlechte Mäntel hatten, so befahl York diese umzutauschen." Die streng gerügten Excesse werden anderer Art gewesen sein; unter den Trophäen des Gefechtes im Dorf Dannigkow fanden sich 200 Gewehre — keine Gefangene. Von Vielen wurde damals Haß und Rache gegen jeden Franzosen als patriotische Tugend gepriesen. Um keinen Preis hätte York solchen Motiven in der Disciplin seines Corps eine Stelle gestatten mögen; je natürlicher und in jedem Einzelnen mächtiger sie waren, um so strenger sollte das Wesen soldatischer Ehre und Zucht sie bändigen.

Unverzeihlicher noch erschien es, wenn ein Husaren-Regiment in Dornburg, einem anhaltischen, also noch rheinbündnerischen Ort einrückend ohne höheren Befehl Bier und Branntwein requirirt hatte. York machte den Commandeur des Regimentes dafür verantwortlich, er verurtheilte ihn, dem dortigen Amt die volle Werthsumme des Beigetriebenen zu erstatten, und ließ dies im Parolebefehl erwähnen.

Wir dürfen gleich hier zwei Parolebefehle Yorks vom 9. und 14. April anführen: „Mit Bedauern müssen Se. Excellenz bemerken, daß der Dienst sich sehr vernachlässigt zeigt, indem Sie Cantonnements gefunden haben, die keine Feldwachen und Vedetten ausgestellt haben. Eben so ist der heutige Marsch sehr unmilitairisch gegangen. Die Herren Brigadiers werden ihre Brigaden in Ordnung und zusammenhalten; auch erinnern Se. Excellenz, daß wir im Kriege sind und den Feind dicht vor uns haben."*) Und der andere: „Se. Excellenz haben bemerkt, daß die freiwilligen Jäger sich nicht strenge genug nach den gegebenen Befehlen und Militairvorschriften richten. Ordnung und Gehorsam ist die erste Pflicht des Soldaten und werden die Herren Commandeurs angewiesen bei dergleichen Vorfällen ohne Ansehn der Person zu handeln."

*) So in dem mir vorliegenden Parolebuch; in den Beiträgen I S. 359 ist der Ausdruck ein wenig abweichend.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gar Manchem sind damals derartige Kleinlichkeiten und Dienstquälereien widerwärtig und der Begeisterung des Volkes, dem hohen Beruf der Zeit widersprechend erschienen. Andere haben darin Yorks finstere Art wiedererkennen wollen, daß er seinen Truppen gleich die Freude des ersten Erfolges habe vergällen, kleine entschuldbare Ueberschreitungen nicht einmal der glänzenden Bravour der Truppen und dem errungenen Erfolg zu Gute halten wollen. Man wird nicht verkennen, daß in Yorks ganzer Art jene herbere Auffassung der militairischen Pflicht begründet war: es wird ihm in der mit den Zeitverhältnissen nothwendig verbundenen „Exaltation" ein desto strengeres Hervorheben des Militairischen nothwendig erschienen sein; es war ihm für seine Person genug sich gefürchtet zu wissen.

— Im Blücherschen Hauptquartier hatte man „auf die Nachricht, daß die Franzosen von Magdeburg aus auf Berlin operiren", sich entschlossen, „schnell auf Leipzig, anfangs in der Direction auf Plauen, dann sich rechts wendend zu marschiren". Scharnhorst (Schreiben aus Penig, 5. April) fügt hinzu: „es ist sehr nothwendig, daß die große russische Armee jetzt folge; stände in diesem Augenblick diese zwar schwache, aber des Sieges gewohnte Armee an der Elbe und in Dresden, so könnten wir frei operiren und entscheidende Schläge wagen." Sie stand immer noch in und um Kalisch, achtzehn Märsche hinter Dresden.

Wie zwischen Torgau und Wittenberg bei Elster, so war zwischen Wittenberg und Magdeburg bei Roßlau die Elbe überbrückt, ohne daß man von dem Feinde gehindert worden wäre. Schon am 4. April ging ein Theil der Hornschen Brigade über die Brücke bei Roßlau. Nachdem durch die Gefechte am 5. April der Feind auf Magdeburg zurückgedrängt worden, eilte man mit dem Elbübergang der Truppen um so mehr, als man bemerkte, daß von Magdeburg aus bedeutende Colonnen die Elbe aufwärts gingen, wie man annahm, um Roßlau zu gefährden.

Nachdem York am 7. April die Stellungen vor Magdeburg an der Ehle beritten und an Bülow, der mit Borstell vor Magdeburg bleiben sollte, die nöthigen Weisungen in Betreff der Blockirung der Festung gegeben hatte, rückten am 8. seine Truppen von Dannigkow aus, gingen folgenden Tages über die Elbbrücke bis Dessau und bezogen am 10. in und um Köthen enge Cantonirung.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Hier stand man vierzehn Tage, nicht eben zur Hebung der Stimmung. „Bei aller Mühe, die ich mir gebe, schreibt am 18. April ein jüngerer Officier aus dem Stabe, einen Grund unsres müßigen Stehens hervorzufinden, ist mir das noch nicht gelungen. Wir stehn und stehn hier — und thun gar nichts. — Und wenn dies Stehen weiter keinen Nachtheil hat, so ist der Eindruck davon jetzt — wo wir wirklich Alles auf den Eindruck berechnen müssen, sehr nachtheilig auf die, die mit uns Hand anlegen sollen, sowie auf uns selbst und auf unsere Gegner. Wir hatten gut begonnen, unser Auftreten auf der Bühne war brillant; wir mußten sie nun, da sie einmal auf den Trab gebracht waren, dabei erhalten. Wenn aber jetzt die Deutschen noch zögern, sich zu erklären, so ist dies gar nicht zu verwundern; sie müssen Mißtrauen in unsere Kräfte setzen. Die bloßen Aufrufe machen es wahrhaftig nicht aus."

Die Langeweile des Cantonnements unterbrach wohl hie und da die Hoffnung, daß es endlich vorwärts gehe; aber sie täuschte immer wieder.

Am 13. hatten Yorks Vorposten die des Feindes hart an der Saale nach Wettin, Alsleben, Bernburg gedrängt. Am 15. kam von Wittgenstein Befehl an York, „sich zweier Uebergänge über die Saale zu versichern und zu dem Ende Alsleben und Bernburg zu nehmen". Was konnte das anders bedeuten, als daß man nach dem Harz vorrücken wolle. In Yorks Umgebung war gerade ein solcher Plan Gegenstand der Besprechung gewesen, und zwar auf Grund einer anonym an Valentini übersandten Denkschrift eines jüngeren Officiers im Stabe. War es denn nicht entsetzlich, die Deutschen, die im guten Glauben an die hochtönenden Verheißungen Wittgensteins, Kutusoffs, Tschernitschefs, Tettenborns sich gegen die napoleonische Knechtschaft erhoben hatten, durch die Langsamkeit der Operationen der furchtbarsten Rache preisgegeben zu sehen? War es nicht Pflicht, auf Mittel zu sinnen, „daß die Freiheitathmenden, wie es in jener Denkschrift heißt, nicht als unglückliche Schlachtopfer der Unterdrückungssucht fallen, indem sie als Rebellen gegen die systematisch eingeleitete Tyrannei hingerichtet werden?" Eben darum müsse man nach dem Harz, er müsse die feste Burg für die allgemeine deutsche Erhebung werden; nicht wie bisher Wittgenstein oder welche Russen sonst, sondern York und wo möglich die Gesammtheit der preußischen Truppen müsse solchen Aufruf ergehen lassen; es müsse die allgemeine Er-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hebung und Bewaffnung in ein System gebracht und nach gemeinschaftlichem Plan geleitet werden. Valentini theilte diese Ansichten über die russischen Proclamationen: „viele unserer Waffenbrüder mögen das Gefühl mit uns theilen; nothwendige Politik verbietet ihnen nur es laut werden zu lassen.“ Auch die strategischen Vorschläge fanden seine Beistimmung; „schon in Breslau dachte ich daran, daß man den Harz zum festen Punkt machen müsse, der, es komme, wie es wolle, uns bleibe, und von dem aus man Streifereien ins flache Land machen könnte. Der Harz muß unsere große Räuberhöhle werden, sagte einer meiner Freunde. Auch Lützow, der Chef des Freicorps, hatte diesen Gedanken.“ Begreiflich, daß man in diesem Sinn die angeordnete Bewegung nach Bernburg und Alsleben verstand und freudig begrüßte.

Nach Alsleben wurde Major Rudolphi mit seinen westpreußischen Füsilieren, einigen Geschützen und 50 Dragonern gesandt; am Morgen des 17. April nahm er die Stadt, schlug oberhalb derselben eine Brücke deckte sie durch einen Brückenkopf. Das dem russischen General Radianoff aufgetragene Unternehmen auf Bernburg unterblieb, weil, wie es hieß, der Feind dort zu stark sei.

So behielt man nur bei Alsleben einen Posten auf dem linken Saaluser. Am 19. in aller Frühe wurde gemeldet, daß der Feind mit etwa 6000 Mann und 10 Kanonen auf Alsleben heranrücke. York sandte Horn mit drei Bataillonen und einer Batterie nach; es ward lange und hartnäckig gekämpft; endlich zog der Feind unverrichteter Sache ab.

Denselben 19. April kam an Wittgenstein die Meldung: daß das französische Corps, das in Franken gesammelt sei, sich über Erfurt und Weimar in Bewegung setze. Allem Vermuthen nach sei Napoleon schon bei der Armee eingetroffen und könne die Absicht haben, auf die untere Saale zu gehen, um sich mit dem Vicekönig zu vereinen und sich zwischen Blücher und Wittgenstein zu werfen. Demnach beschloß Wittgenstein, sich so schleunig als möglich mit Blücher zu vereinen; er sandte Diebitsch an York mit dem Befehl, die Positionen bei Köthen zu verlassen und sich über Zörbig und Düben hinter die Mulde zu ziehen.

Also rückwärts! wegen der Nähe des Feindes mußte man mit großer Vorsicht abziehen: „in größter Stille als bei einem heimlichen Marsch,“ lautete Yorks Disposition; so still als möglich brach man

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

in der Nacht um 3 Uhr auf — der Feind merkte nichts; man erreichte um 10 Uhr Zörbig. Da freilich kam die weitere Nachricht von Wittgenstein, „daß die gestrigen Gerüchte sich nicht bestätigt hätten und daß sich das Corps um Zörbig in weitläuftige Cantonirungsquartiere legen könne".

Wittgensteins Aufstellung war durch dieses „Impromptu" nicht eben verbessert. Während die beiden stärksten Corps, das Yorks in Zörbig, das Bergs drei Meilen weiter auf dem Wege nach Leipzig standen, war General Helfrich mit einer schwachen russischen Brigade in Köthen, drei Meilen nordwärts, und hinter ihm Kleists Corps an der Elbe hin von Wittenberg über Roßlau bis Aken zerstreut. Yorks Patrouillen fanden am 21. April früh in Halle, das man von Winzingerode besetzt glaubte, nur 60 Kosacken, auf der Straße nach Querfurth nur ein Detachement des Lützowschen Corps von 150 Pferden. York sandte sofort seinen Stabschef nach Dessau an den commandirenden General, „um demselben", wie es im Operationsjournal heißt, „seine Besorgnisse darzustellen, daß der Feind, der sich übereinstimmenden Nachrichten zufolge bei Oschersleben zusammenziehe, irgendwo en masse über die niedere Saale vordringen und eins der zerstreut dahinter liegenden Corps mit überlegener Macht angreifend schlagen werde". Rauch mußte in Yorks Namen beantragen, daß wenn man hinter der Saale stehen bleiben müsse, diese kleinen Corps in schicklicher Entfernung hinter dem Fluß zusammengezogen werden möchten. Wittgenstein versprach die betreffenden Befehle zu erlassen.

Ehe sie erfolgten, kam die Nachricht, daß am 22. Nachmittag der Feind mit 6000 Mann bei Bernburg, mit 1000 Mann bei Alsleben über die Saale gegangen sei, die Aufforderung schleunigst zur Unterstützung zu kommen. General Helfrich in Köthen war im hohen Grade gefährdet. Noch in derselben Nacht brach York auf, sich verdeckt an der Straße zwischen Köthen und Dessau aufzustellen. Es mußte mit der größten Stille marschirt werden; es durfte nicht Taback geraucht, kein Wort gesprochen werden. Man war in der äußersten Spannung. Als ein Theil des Weges zurückgelegt war, gab York seinem Adjutanten Röder mit leiser Stimme den Befehl, zu den Lithauischen Dragonern zu reiten und sich dort ein Detachement geben zu lassen, mit diesem sich nach Köthen hinzuschleichen und zu sehen, ob die Stadt noch von Russen besetzt sei. Major Platen ritt an der Seite seiner Lithauer, statt des Mantels eine Pferdedecke

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

übergehängt; als Röder ihm ganz leise den Befehl überbracht, eilte er ihm Folge zu geben: „von jeder Escadron drei Mann!“ schrie er, wie unser Bericht sagt, mit seiner furchtbaren Stimme in die allgemeine Stille hinein. Da fuhr auch York heraus: „in des Teufels Namen, wer schreit da so gottserbärmlich!“ und eben so dröhnend die Antwort: „ich, der Major Platen.“ Mit nicht leiserer Stimme ward der Major zur Ruhe verwiesen, und in der vorigen Todtenstille ging es weiter. General Helfrich stand noch in Köthen; der Feind hatte eine Stunde vor der Stadt Halt gemacht, zog sich, ohne einen weiteren Angriff zu versuchen, zurück. Auch York kehrte nach Zörbig, Berg, der schon nachgerückt war, nach Delitzsch zurück.

„Wir haben“, heißt es in einem Briefe aus Yorks Umgebung (Zörbig, den 26. April), „einen höchst unnützen Seitenmarsch gehabt, der durch unsinnige Nachrichten vom Vorgehen des Vicekönigs bei Bernburg veranlaßt worden zu sein scheint. . . . . Unverantwortlich ist es, daß wir nicht bessere Nachrichten haben, die uns unmöglich fehlen konnten. Gottlob, jetzt scheint es wieder in die Offensive überzugehen und morgen, hoffe ich, stehen wir nicht mehr hier.“

Alles zeigte, daß man sich entscheidenden Ereignissen nähere.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Viertes Capitel.

Groß-Görschen und Bautzen.

„Daß die große Armee nicht gefolgt, ist ein großer Fehler;" so schrieb Scharnhorst schon am 6. April. Ihr langes Ausbleiben — durchaus gegen die Kalischer Verabredungen — hemmte die Operationen Blüchers und Wittgensteins, zwang sie, an der unteren Saale und an der Elster Wochen lang still zu liegen, während Napoleon mit staunenswürdiger Thätigkeit seine Heeresmassen in Franken und Thüringen sammelte und schon daran war, mit überlegener Macht durch die Pässe der Saale hervorzubrechen.

In demselben Maße schwanden die großen moralischen Eindrücke, mit denen man begonnen hatte: die Vernichtung der Napoleonischen Macht ward verwischt durch ihr kühnes und gewaltiges Wiedererscheinen; die Siegesglorie Rußlands und die Kühnheit der preußischen Erhebung schien sich in Nichts zu verlaufen.

Die Rheinbundfürsten im Südwesten Deutschlands stellten trotz der Kalischer Proclamation ihre Contingente zum französischen Heere. Und der König von Sachsen, auf dessen Beitritt man hoffen zu können gemeint hatte, antwortete der verbindlichen Einladung des Königs von Preußen: er wolle seinen eingegangenen Verbindlichkeiten getreu bleiben; man erfuhr aber, daß er auf der Reise von Regensburg nach Prag sei und, wie Scharnhorst am 27. April schreibt, „Oesterreichs Partei" ergreifen werde; „dies ist", fügt er hinzu, „nicht unwahrscheinlich nach den Ideen, die Oesterreich zuletzt mit Sachsen hat aufstellen wollen, von denen aber zu hoffen stehe, daß Oesterreich jetzt abgehen werde."

Man hoffte auf günstige Erklärungen Oesterreichs, weil endlich die große russische Reservearmee nachrückend sich der Elbe nahte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Es war hohe Zeit. Am 26. April war Napoleons Hauptcolonne, Ney, Marmont, Garden, 80,000 Mann von Erfurt bis Kösen im Vormarsch. Von Süden her, aus Franken das Saalthal hinab, kamen 40,000 Mann unter Bertrand und Oudinot, ihre Spitzen erreichten an jenem Tage Jena. Von Norden her, am linken Saalufer aufwärts zog, durch Wittgenstein nicht gestört, der Vicekönig mit dem größern Theil seiner Armee; er stand an demselben Tage Wettin gegenüber. Leipzig war der gegebene Vereinigungspunkt des Vicekönigs mit Napoleon; es konnte in fünf bis sechs Märschen erreicht werden.

Der Streitmacht, die Napoleon zu vereinen im Begriff war, — man konnte sie auf 120,000 Mann rechnen — hatten die Verbündeten, die große russische Reserve mit eingerechnet, nur etwa 85,000 Mann entgegenzustellen. Es war im russischen Hauptquartier ernstlich davon die Rede, einem Zusammentreffen ausweichend hinter die Elbe zurückzugehen.

Weder Wittgenstein, noch Blücher, noch Winzingerode waren dieser Ansicht. „Ich ziehe", schreibt Wittgenstein am 26. April, „alle disponiblen Truppen bei Leipzig zusammen und werde in Verbindung mit den Generalen v. Winzingerode und v. Blücher, wenn der Feind offensiv über Weißenfels vorgeht, ihm bei Lützen eine Schlacht anbieten." Schon hatte Kleist (5000 Mann), vor Wittenberg und Roßlau durch Bülow abgelöst, Halle besetzt. Hinter ihm rückte York (10,000 Mann) ein, den linken Flügel in Schkeuditz auf die Elster und die Straße von Halle nach Leipzig gestützt. Das Corps von Berg stellte sich in und um Leipzig auf. So war am 27. April der rechte Flügel der Verbündeten dem linken auf vier Meilen genaht; denn Blücher (24,000 Preußen) stand in engen Cantonnirungen von Borna bis Altenburg, mit starken Cavalleriepostен nach Südwesten, um die Straße aus Franken zu decken. Vor beiden Flügeln in der Mitte, über Lützen hinaus vorgeschoben, bildete Winzingerode (10,500 Russen) die Vorhut beider gegen die Pässe der Saale.

In wenigen Tagen konnte die große russische Reserve heran sein. Ihre Vorhut unter Miloradowitsch (11,500 Mann) stand am 25—27. April in Chemnitz, fünf Meilen rückwärts von Altenburg. Die Hauptmacht unter Tormassoff (17,500 Mann) verließ am 27. Dresden.

Fürst Kutusoff war auf den Tod erkrankt in Bunzlau zurückgeblieben; am 18. April hatte er zum letzten Mal einen Befehl unterzeichnet. Erst die Nachricht seines nahen Todes ließ die Monarchen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zur Ernennung eines neuen Oberbefehlshabers ſchreiten. Aber wen wählen? Unter den ruſſiſchen Generalen, die bereits ein ſelbſtſtändiges Commando geführt hatten, war Graf Wittgenſtein der jüngſte, aber er hatte den Ruhm des Tages von Dannigkow, den Ruhm der Rettung Petersburgs durch ſeinen Feldzug an der Düna. Auch Blücher war älterer General; der König forderte ihn auf, zu Gunſten Wittgenſteins auf den Oberbefehl zu verzichten. Durch kaiſerlichen Befehl vom 27. April wurden Blücher und Winzingerode unter Wittgenſteins Befehl geſtellt, nicht Tormaſſoff, nicht Miloradowitſch; ſie waren ältere Generale.

Nach der Sachlage konnte, wenn man eine Schlacht wollte, nur noch die Abſicht ſein, Napoleon in ſeinem Aufmarſch zu überfallen. Die große Ueberlegenheit der Verbündeten an Reiterei gab einem ſolchen Manöver doppelte Ausſicht auf Erfolg.

Die Saale bildet von Naumburg bis Halle einen vorſpringenden Winkel, vor deſſen Spitze, eine Meile entfernt, Lützen liegt. Von Lützen iſt Naumburg über Weißenfels, Halle über Merſeburg je vier Meilen entfernt. Ueber Naumburg, Weißenfels und Lützen mußte Napoleons Marſch auf Leipzig gehen, in langer Colonne, da die Enge des Saalthales den breiteren Aufmarſch hindert. Der Vicekönig konnte ſeinen Marſch entweder auf Merſeburg richten, um dort die Saale überſchreitend ſich ſtrategiſch mit Napoleon zu vereinigen, oder auf Halle, um den rechten Flügel der Verbündeten zu überholen.

Noch hielten die Verbündeten den vorſpringenden Winkel der Saale beſetzt. Winzingerode hatte ſeine Vorhut unter General Lanskoi bei Naumburg, einen Cavallerieposten unter General Knorring in Merſeburg; Halle war von Kleiſt beſetzt. Am 28. April begann ſich der Druck des entſcheidenden Heranrückens der feindlichen Macht fühlbar zu machen. Lanskoi zog ſich fechtend auf den halben Weg nach Weißenfels zurück. Ein Anlauf auf Merſeburg ward zurückgewieſen. Der Verſuch des Feindes, bei Halle durchzubrechen, führte zu einem heftigen Gefecht, das mit dem Zurückweichen des Feindes endete.

Wittgenſteins Befehl war, den über Halle vordringenden Feind wenigſtens zwei Tage aufzuhalten. York ſchob, um Kleiſt gegen den erneuten Angriff, der erwartet wurde, zu ſtützen, die Brigade Horn näher nach Halle hin. Entſchiedener war Halle gedeckt, wenn man Merſeburg hielt. Noch am Abend des 29. ward Lobenthal mit zwei

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Bataillonen seiner Ostpreußen, vier Geschützen und einer halben Schwadron Lithauern dorthin gesandt; Hauptmann Reiche vom Generalstab begleitete ihn. Der Auftrag war, Merseburg zu besetzen, die Saalbrücke zu vertheidigen, aber sich nicht in ein nachtheiliges Gefecht einzulassen.

Der Feind erneute am 30. April seinen Angriff auf Halle nicht. Man sah ihn südwärts nach Merseburg marschiren.

Auf Merseburg rückte Marschall Macdonald mit dem 11. Armeecorps los. Knorring mit seinen Kosacken stand bei Lauchstädt. Gegen Mittag meldete er: der Feind nähere sich in einer großen, aus allen Waffengattungen bestehenden Colonne. Lobenthal hatte die Stadt und ihre Thore, so gut in der Eile möglich, zur Vertheidigung eingerichtet; etwa 800 Musketiere und freiwillige Jäger standen an den vier äußeren Thoren, zwei Compagnien als Reserve auf dem Markt, zwei Geschütze nahe am Gotthardsthor, das nach Lauchstädt führt, die zwei andern und eine Compagnie diesseits der Saale zur Seite der Vorstadt, die nach Lützen zu liegt, um die Uferseite der Stadt zu decken; die Dragoner am Ausgang der Vorstadt.

Bald nach zwölf Uhr waren die Kosacken bis an die Stadt gedrängt; man schätzte den heranziehenden Feind — wie sich später ergab, zu gering — auf 8—10,000 Mann. Ein paar Schwadronen Lanciers kamen, der Colonne weit voraus, der Stadt nahe; sofort setzte sich Lobenthal an die Spitze der Kosacken, griff die Lanciers an, warf sie, nahm einige Gefangene, unter ihnen einen Colonnel-Adjutanten Macdonalds. Der Feind zog zwei Batterien vor, begann lebhaft zu feuern; die Kosacken und die zwei Geschütze zogen sich zurück; die Uebermacht des Feindes ließ erkennen, daß man die Stadt nur einige Stunden werde halten können; um so mehr mußte dafür gesorgt werden, den Posten am Ausgang der Vorstadt zu verstärken, der schließlich die Abziehenden aufnehmen mußte. Die Kosacken und die zwei Geschütze gingen dorthin.

Der Feind hatte sich hinter seiner Artillerie formirt; er begann seine Angriffe gegen die Thore, am stärksten gegen das Gotthardsthor auf der Westseite der Stadt. Mit etwa 1000 Mann, zahlreiche Tirailleurs voraus, drang er heran; ehe die vorgeschobenen Trupps eingezogen waren, war er nah genug, mit einzudringen; ein Bajonetangriff mit Hurrah warf ihn zurück. Schnell ward Alles eingezogen, das Thor verrammelt. Vergebens rückten neue Colonnen heran.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Aehnlich an den andern Thoren, zu denen man nach und nach die Reserven vom Markt holte; „man bemerkte, daß wenn der Feind sich den Thoren genähert hatte und die dahinter aufgestellten Massen ein Hurrah erhoben, er jedesmal zurückwich.“ Den Versuch, an der Saale herauf unter dem felsigen Ufer heranzuschleichen, um den Dom zu gewinnen, straften die zwei Geschütze von drüben her.

Alles war im besten Gang, da ward gemeldet, daß der Feind bereits in Mitten der Stadt sei, in Masse auf dem Markt stehe. Verräther hatten ihm, wie später bekannt geworden, ein stets gesperrtes Mühlenpförtchen am obern Ende der Stadt gezeigt, das war gesprengt, dort eingedrungen. Am Gotthardsthor war die Meldung zuerst; sich den Rückzug zu decken, eilte man nach dem Markt; man traf den Feind schon von der Brücke her im Gedränge, er ward geworfen, aus der Stadt gedrängt. Einen andern Haufen, der schon auf dem Wege zum Dom war, traf Reiche, eilte ihm glücklich vorbei zu dem Compagnieposten an der Brücke, ging mit diesem rasch vor, warf gefällten Bajonets die Eingedrungenen.

Die Stadt war überall vom Feinde frei; Lobenthal gab — er fühlte wohl, daß er schon weiter gegangen als sein Auftrag ihm gestattet — den Befehl zum Rückzug über die Brücke. Die tapferen Häuflein von den einzelnen Thoren, wenig von dem Feinde gedrängt, sammelten sich, zogen sich durch die Vorstadt zu den Lithauern hin. Noch standen die beiden Geschütze, die die Uferseite der Stadt rein gehalten. Die Wiesen ringsher ließen ihnen zum Rückzuge nur den Uferweg, der unter dem Feuer des schon dicht besetzten jenseitigen Ufers lag. Capitain Reiche hatte sie dorthin geführt; er ging jetzt sie zurückzuführen. Es gelang ohne zu großen Verlust.

Man war fertig zum Abmarsch; nur Major Pirch fehlte noch immer. Man ahnte, daß er verloren sei. Man durfte nicht länger zögern. Vom Feinde gedrängt zog sich Lobenthal hinter die Luppe zurück, dann mit einbrechender Dunkelheit ward nach Schkeuditz zurückmarschirt. Man hatte über 300 Mann verloren, darunter 11 Officiere.

Mit gerechter Bewunderung hörte man im Hauptquartier Reiche's Bericht; die Truppen, vor Allem die freiwilligen Jäger hatten sich mit eben so viel Ausdauer wie Kühnheit geschlagen, die Officiere hatten gezeigt, was man unter schwierigsten Verhältnissen durch Umsicht und Entschlossenheit mit solchen Truppen leisten könne. Aber

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

York hatte zu tadeln; ein so großer Verlust an Leuten schien ihm unverantwortlich: der König habe tapfere Husaren und Draufgänger genug; aber umsichtige Officiere brauche er. Reiche entgegnete: er habe nicht das Commando gehabt; übrigens sei der Auftrag der Art gewesen, daß, wenn man nicht die Ehre der preußischen Waffen habe compromittiren wollen, es ohne Verlust nicht habe abgehen können. Dann verließ er das Zimmer; York aber sagte zu den Zurückbleibenden: „Das ist ein mordbraver tüchtiger Kerl, den man immer nur halten muß; ich wollte, Sr. Majestät hätte viele solche Officiere." Jeder freute sich des schönen Zeugnisses, eilte es dem braven Kameraden zu berichten.

— Am Abend des 29. April, während Macdonald mit seinem Corps Merseburg und die Vorstadt auf dem rechten Saalufer besetzte, war die Vorhut gegen Naumburg unter General Lanskoi nach einem heftigen Gefecht über Weißenfels zurückgegangen; die französische Vorhut unter General Souham besetzte Weißenfels.

Um Mitternacht, auf die Meldung, daß Merseburg in Feindes Hand sei, verließ auch Kleist Halle, sich auf Schkeuditz zurückzuziehen. Die Stadt wurde am andern Morgen vom Feinde besetzt, der sich sofort zu verschanzen begann.

Wollte man den Feind im Aufmarsch überfallen, so war der letzte günstige Moment da. Kleist auf dem äußersten rechten Flügel war am 30. in Leipzig, seine Vorhut auf der Straße nach Merseburg. York lagerte in zwei Colonnen dicht aufmarschirt bei Zwenkau, Front gegen Lützen; hinter ihm Berg; Blücher einen kleinen Marsch seitwärts hinter ihnen bei Borna. Allen voraus bei Lützen Winzingerode. Aber Tormassoff hatte erst Frohburg erreicht, Miloradowitsch stand noch weiter seitab in Penig. Wollte man schlagen, ehe sich Napoleon und der Vicekönig vereint, so mußte man den Anmarsch des Feindes über Lützen um einen Tag verzögern; zum Sonntag den 2. Mai konnte auch Tormassoff mit den russischen Garden, auch Miloradowitsch nahe genug heran sein, um mitzuschlagen.

Winzingerode ward beauftragt, am 1. Mai nach Weißenfels hin eine große Recognoscirung vorzunehmen. Schon bei Rippach am Grunabach, halben Wegs zwischen Lützen und Weißenfels, stieß er auf den Feind; es war das Neysche Armeecorps 40,000 Mann stark, das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mächtig vordringend Winzingerode aus dieser, aus einer zweiten Aufstellung zurückdrängte. Am Abend hatte Ney die Dörfer Groß- und Klein-Görschen am Floßgraben eine Meile oberhalb Lützens. Winzingerode sammelte sich in Hohenlohe und Thesau am Floßgraben, eine Viertelstunde von Ney; seine Bagage war auf Zwenkau gegangen; wenig geordnet versperrte sie die Defiléen und Bruchwege, die in Yorks Marschrichtung durch die Elsterniederung lagen.

Um Mittag desselben 1. Mai hatten die Monarchen, die ihr Hauptquartier in Groitsch genommen, dem Grafen Wittgenstein den Oberbefehl über die ganze Armee übergeben, seinen Plan zur Schlacht auf den folgenden Tag genehmigt. Die Nachricht, daß sich ein feindliches Corps bei Stößen zeige, bewog ihn, den schon heranrückenden Miloradowitsch schleunigst anzuweisen, daß er bei Zeitz Halt mache, um die Flanke der Verbündeten und die Straße auf Dresden zu decken. Der Plan Wittgensteins, die preußischen Brigaden noch vor der Schlacht aufzulösen und die einzelnen Waffengattungen in die russischen Divisionen einzuordnen, wurde nicht ohne Mühe beseitigt.

— Den 1. Mai blieb das Yorksche Corps neben Zwenkau dicht aufgerückt stehen, harrte mit brennender Kampflust der Schlacht. Der Geist der Truppen war über alle Beschreibung vortrefflich. Das hohe Gefühl dessen, was es galt, erfüllte Alle, verband Alle. Man harrte der Schlacht mit der Gewißheit zu siegen.

Noch sorgsamer und strenger wie schon sonst sah York in dem Bivouak von Zwenkau auf die höchste Sorgfalt und Genauigkeit im Dienst. Er verbarg es nicht, daß er dem entscheidenden Tage mit Besorgniß entgegen sehe. War nicht, seit man die Elbe überschritten, und seitdem mit jedem Tage mehr, die Bewegung des Ganzen schwankender, unsicherer, planloser geworden? Hatte man darum vier Wochen nichts gethan, um endlich Napoleon um wahrscheinlich 30,000 Mann schwächer gegenüber zu stehen? Und nun ward Wittgenstein mit dem Oberbefehl des Ganzen betraut; York vergaß ihm jene Täuschungen am Niemen, das Entkommenlassen Macdonalds nicht; oder sollten die Dispositionen zum 5. April etwa Feldherrntalent bewährt haben? oder die Dispositionen an der Saale? Einem so gewaltigen Feinde wie Napoleon gegenüber mußte man mehr können, als überschwängliche Proclamationen dictiren; und der keck wagende Leichtsinn, wie sehr er durch Erfolge verwöhnt sein mochte, reichte in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem furchtbaren Ernſt der Entſcheidungen, denen man entgegen ging, nicht aus.

Auch Yorks Officieren fiel es auf, daß der Tag verlief, daß zum zweiten Male die Truppen ihre Feuer bei Zwenkau anzünden mußten, ehe Befehle kamen, was weiter geſchehen ſolle. Noch peinlicher ward die Spannung, als die Meldungen kamen, daß die Wege von Zwenkau vorwärts, auf denen man jeden Augenblick vorzurücken gehofft hatte, durch Winzingerode's Bagagen verfahren ſeien.

Endlich um Mitternacht kamen Wittgenſteins Anordnungen, ſo eben von Diebitſch, dem Generalquartiermeiſter, ausgefertigt. Morgens fünf Uhr, ſo ward befohlen, wird Blücher die Elſter mit ſeiner rechten Colonne bei Storkwitz, mit ſeiner linken weiter hinauf bei Pegau überſchreiten, um 6 Uhr jenſeits des Floßgrabens ſein; York und Berg ſind um 5 Uhr unmittelbar hinter Blüchers Colonne, Berg marſchirt nach Storkwitz, York auf Pegau. Winzingerode hat ſich um 6 Uhr allen voraus bei Werben am Floßgraben aufgeſtellt, deckt Blüchers Aufmarſch. Um 7 Uhr ſind die ruſſiſchen Reſerven bei Storkwitz und Pegau u. ſ. w.

Die Officiere des Stabes waren bei York verſammelt, als der Befehl kam; ſofort wurden die weiteren Befehle dictirt und befördert. Mit dem grauenden Morgen begann der Abmarſch des Corps, die ſchwarzen Huſaren an der Spitze.

Man hatte über Audigaſt nach Pegau ſtark $1^1/_2$ Meilen; dort mußte um 5 Uhr Blüchers linke Colonne aufgerückt ſtehen. Aber auf halbem Marſch bei Audigaſt ſtieß man auf Blüchers rechte Colonne, die gen Storkwitz ſollte. Es gab das widerwärtigſte Kreuzen. York ließ nur die Cavalleriebrigade von Tollſs vorüber; dann folgte er; bis er, bis Berg vorüber war, mußte die inzwiſchen anrückende brandenburgiſche Brigade warten.

Was half es, daß Wittgenſtein dem Yorkſchen Stabe, bei dem er eine Zeit lang wartend hielt, darlegte, wie der Korſe, mit dem Rücken nach Berlin, werde fechten müſſen. Als er hinweg war, ergoß ſich Hünerbein in böſen Sarkasmen, bis er endlich dem Feldprediger Schultze zurief: er möge ſich nur zu einer Troſtpredigt bereit machen. Koſtbare Stunden gingen ſo verloren. Trug, wie nachmals ruſſiſcher Seits behauptet worden, Unordnung und Pflichtvergeſſenheit im Blücherſchen Hauptquartier die Schuld? Erſt eine halbe Stunde vor Mitternacht war die Dispoſition in Zwenkau ausgefertigt worden;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

erst gegen 1 Uhr konnte sie in Rötha, Blüchers Hauptquartier sein; ehe die weiteren Befehle ausgefertigt, die Truppen in den dicht umliegenden Dörfern benachrichtigt, endlich angetreten waren, verfloß wenigstens eine Stunde — und von Rötha nach Storkwitz und Pegau sind zwei starke Meilen; das Wittgensteinsche Hauptquartier hätte wissen sollen, daß 24,000 Mann zwei Meilen nicht in drei Stunden zurücklegen. Oder rechnete man darauf, daß Blücher „in Folge einer vorläufigen Benachrichtigung", die ihm Abends vorher geworden sein soll, vor Empfang der Disposition aufbrechen werde, wie er wirklich gethan? Man mußte wissen, daß ein Nachtmarsch mit 24,000 Mann nicht eben rasch verläuft und, doppelt ermüdend, Halte nothwendig macht.

Ganz in der Frühe waren die beiden Monarchen nach Pegau zu geritten, um Blüchers und Yorks Truppen vorbeimarschiren zu lassen. Seit halb fünf Uhr warteten sie; sie waren einstweilen abgestiegen. Endlich kamen die ersten Truppen, Dolffs Brigade; mit fröhlichem Hurrah zogen die Schwadronen vorüber. Auch Wittgenstein mit seiner Suite war angekommen; er ward von den Monarchen auf das Huldvollste empfangen; der Kaiser eilte ihm entgegen, umarmte ihn, sprach ihm in den schmeichelhaftesten Ausdrücken.

Wittgenstein sandte Meldung an York, daß die Monarchen links an der Straße vor Pegau des Vorbeimarsches seiner Truppen harrten. York ritt vor dem Kolbergischen Regiment. Ehe er ganz heran war — die Monarchen, Generale, Flügeladjutanten standen sich unterhaltend am Wege — stieg er vom Pferde, sich zu melden. Der Kaiser sah ihn zuerst, eilte ihm entgegen: „Da ist ja mein lieber York," streckte ihm die Hand entgegen, umarmte ihn, küßte ihm die Stirn. Dann erst konnte York auf den König zugehen, der militairisch die Hand an der Mütze seine Meldung empfing, dann entgegnete: „habe Ihnen bereits das eiserne Kreuz verliehen, sehe aber, daß Sie es noch nicht tragen." York erwiderte: so dankbar er für Sr. Majestät Gnade sei, habe er doch für seine Person das Kreuz nicht angelegt, weil ihm noch nicht Sr. Majestät Entscheidung über alle diejenigen Officiere, Unterofficiere und Gemeine zugegangen sei, die er zu solcher Auszeichnung vorzuschlagen für Pflicht gehalten, sondern erst über einen Theil derselben; er werde auch das Kreuz nicht eher tragen, als bis Se. Majestät so gnädig gewesen seien, es auch denen zu bewilligen, die sich sonst nach dem gemachten Vorschlage

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gekränkt fühlen müßten. Nichts weniger als gnädig hörte der König diese Entgegnung: „Kann doch ohnmöglich gleich Allen das eiserne Kreuz bewilligen; haben mir überdies sehr viele dazu vorgeschlagen." York stand noch immer entblößten Hauptes vor dem Könige: er habe Sr. Majestät nur solche Officiere und Soldaten vorgeschlagen, welche sich durch die größte Tapferkeit und Todesverachtung solcher Auszeichnung würdig bewiesen hätten, und er habe es für seine Pflicht erachtet, so zu thun, ohne die Besorgniß, daß die Zahl so vorzüglicher Leute zu groß erscheinen könne. Gar sehr zur rechten Zeit war es, daß der Kaiser herantretend dieser peinlichen Unterhaltung eine andere Wendung gab.

Es währte bis nach 10 Uhr, ehe Alles vorübergezogen war. Hinter einem flachen Höhenzug, rechts an dem Floßgraben, links bis Dommsen rückten die Truppen, von dem Feinde nicht bemerkt, in Schlachtordnung auf, Blücher im ersten Treffen, hinter ihm York links, Berg rechts als zweites Treffen, Winzingerode in gleicher Höhe mit ihnen vor Dommsen. Die russischen Reserven waren in Pegau angelangt.

Indessen hatte sich vor Leipzig bereits ein lebhaftes Gefecht entsponnen. Dorthin drängte Napoleon mit voller Kraft, in der Ueberzeugung, daß die Verbündeten jenseits der Stadt ihm die Spitze bieten würden. Kleist war über Lindenau hinaus auf der Merseburger Straße vorgerückt; in ziemlich günstiger Position hielt er, nur etwa 5000 Mann stark, den Angriff des weit überlegenen Feindes von 9 bis gegen 11 Uhr aus; dann wich er langsam über Lindenau zurück. So hartnäckiger Widerstand vollendete die Täuschungen. Selbst der Vicekönig, der Tags vorher gegen Napoleon die Meinung behauptet hatte, daß die Verbündeten von Altenburg her angreifen würden, überzeugte sich jetzt, daß Napoleon richtig vermuthet habe. So hat er nachmals in München einem preußischen Officier gesagt. Napoleon befand sich in der Nähe von Lindenau, als der Geschützdonner von Groß-Görschen her ihn überzeugte, daß er sich über die Absichten des Feindes vollkommen getäuscht habe.

Es war das gegen 12 Uhr. Napoleons Macht stand in diesem Augenblick auf Meilen weit auseinander; seine Garden und die Hälfte von der Armee des Vicekönigs (Macdonald) Kleist gegenüber, fast zwei Meilen nordöstlich von Lützen, die andere Hälfte noch entfernter

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

auf der Straße von Merseburg; Marmont war auf dem Marsch, konnte bei Weißenfels, zwei Meilen von Lützen sein; noch weiter zurück waren Bertrand und Oudinot; nur das dritte Corps (Ney) stand noch 40,000 Mann stark in den dicht am Floßgraben belegenen Dörfern Görschen, Rahna und Caja, eine Meile südöstlich von Lützen, über zwei Meilen südlich von der von Kleist verlassenen Position.

Trotz der langen Verzögerung beim Aufmarsch der Verbündeten war Alles dazu angethan, den kühnen Entwurf zur Schlacht vollkommen gelingen zu machen.

Aber Wittgenstein war überrascht, so nahe vor seiner Stellung in den Dörfern am Floßgraben den Feind zu sehen. Er veränderte die allgemeine Disposition dahin, daß zunächst die Brigade Klür aus den Dörfern die feindliche Nachhut vertreiben und die Dörfer besetzen, „hierauf das Kriegsheer in Schlachtordnung" gegen den Feind vorrücken solle.

Einer lebhaften Kanonade folgte der Angriff der Brigade Klür; man fand unerwartet kräftigen Widerstand. Den Versuch, mit der Reservecavallerie unter Dolffs die Flanke jener Dörfer zu gewinnen, hemmte das Kartätschenfeuer von dem nächstwestlichen Dorf Starsiedel aus. Den überlegenen Feind warf endlich der Ungestüm der preußischen Bajonette aus Groß-Görschen. Jenseits des Dorfes hemmten neue Massen. Eine zweite Brigade, die von Zieten, ward herangezogen; mit frischer Kraft stürmend gewann sie nach den nächsten Dörfern Rahna und Klein-Görschen hin Terrain. Der Feind zog neue Bataillone aus Caja heran; auch die dritte Brigade Blüchers, die brandenburgische, ward vorgeholt; mit wahrer Blutgier, sagt ein Augenzeuge, stürzten die Garden sich auf den Feind. Stunden lang wüthete der furchtbare Kampf zwischen den vier Dörfern und in denselben.

Wittgenstein erhielt die Meldung, daß von Merseburg her starke Colonnen heranzögen, des Feindes rechten Flügel zu verstärken. Er ließ aus der zweiten Linie Bergs Corps und einen Theil von Yorks schwerem Geschütz sich links ziehen, „welches nachmals", sagt Yorks Bericht, „auf die nachfolgenden Bewegungen einen nachtheiligen Einfluß hervorbrachte."

Es zeigte sich gleich. Schon waren auch die Brigaden Horn und Hünerbein herangezogen; Horn erstürmte Rahna von Neuem, er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vereinte seine fünf Bataillone unter dem Feuer der vorliegenden Höhe: der Feind stand dort in Massen formirt; mit der Fahne in der Hand führte Major Carnall ein Bataillon gegen sie; eine erste, eine zweite jener Massen wurde geworfen. Alles ging vorwärts. Auch der flache Rücken ward besetzt. Auch Caja ward von Horns Westpreußen genommen. Schon war der Feind im Rückzug in der Direction von Merseburg. Jetzt noch eine Reserve und der glänzendste Sieg war entschieden.

Aber Berg war hinweg; und Fürst Wolchonsky, des Kaisers Flügeladjutant, hatte der russischen Reserveinfanterie sagen lassen: man möge mit dem Vorrücken nicht eilen, da das Treffen sich sehr günstig gestalte.

Blücher war verwundet, an seiner Stelle übernahm York den Oberbefehl über die preußischen Truppen. Wie Starsiedel zur Linken, so war Eisdorf jenseits am Floßgraben zur Rechten noch in Feindes Hand; und von beiden Dörfern wurde die schwer erkämpfte Stellung beherrscht. Auf sie wandte York die ganze Gewalt erneuten Anstürmens; in mörderischem Wechsel ward Starsiedel halb gewonnen, wieder verloren; Eisdorf ward vom Feinde genommen, er war daran über den Floßgraben zu dringen; Platen mit seinen Lithauern warf sich auf ihn, hemmte ihn; sechs russische Grenadierbataillone unter Eugen von Würtemberg, die eben herankamen, warfen ihn zurück, „wir waren im Begriff", sagt Yorks Bericht, „den entschiedensten Sieg zu erfechten, als ungefähr 7 Uhr Abends starke feindliche Colonnen, angeblich das Corps des Vicekönigs von Italien, von Leipzig angekommen auf Eisdorf vorrückend, unsere rechte Flanke bedrohten." Und während von hier aus ein weit überlegener Feind fast unwiderstehlich vorwärts drängte, begann von Starsiedel aus 60 Feuerschlünden ein Granatfeuer der furchtbarsten Art; und gleichzeitig ward bei Eisdorf „schweres Geschütz und einige Haubitzbatterien" aufgefahren, und begannen mit jenen zu wetteifern.

York pflegte im Toben der Schlacht völlig ruhig auf einem höheren Punkt zu halten; nur an dem gespannten, leuchtenden Auge mochte man sehen, daß er kein Zuschauer sei. Als jene furchtbare Batterie zu spielen begann, ließ er sein Pferd die Achte gehn.

Bis endlich nach einer furchtbaren halben Stunde die russischen Reserven herankamen; theils rückten sie in die Dörfer, theils als Soutien an den schwer bedrohten rechten Flügel. Aber „mit der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

russischen Garde, die allein nicht im Klein-Gewehrfeuer gewesen war, über die Dörfer hinauszurücken und einen neuen nächtlichen Angriff zu unternehmen, schien deshalb nicht rathsam, weil, da es bereits zu dunkeln anfing, die Stärke und Stellung des Feindes nicht mehr gehörig erkannt werden konnte, und die Fortsetzung der Schlacht auf den andern Tag zu erwarten war". So Yorks Bericht.

Allerdings war es Wittgensteins Absicht, die Schlacht am folgenden Tage wieder aufzunehmen. Der Plan ist aufgegeben worden, weil sich zeigte, daß die russischen Munitionscolonnen zu weit zurückgeblieben waren, um noch über Nacht benutzt werden zu können. Unklar ist, wie und wann demgemäß der Befehl zum Rückzug gekommen ist. Vollkommen glaubwürdige Zeugen berichten Entgegengesetztes. Wollzogen sagt, daß, als es schon dunkel gewesen und auf dem Monarchenhügel bei Werben nach einiger Berathung der Rückzug entschieden worden, Blücher so laut, daß es die Monarchen recht gut hören konnten, ausgesprochen habe: „Was, so viel Blut soll vergebens geflossen sein? nie und nimmermehr gehe ich zurück, sondern noch in dieser Nacht werde ich die Franzosen zusammenhauen, daß sich diejenigen schämen sollen, die das Wort Rückzug ausgesprochen." In der That führte er seine preußische Reservecavallerie durch die tiefe Nacht, die nur der Schein der fünf brennenden Dörfer erhellte, querfeldein zum Angriff; ein Hohlweg, über den man hinweg mußte, brachte die Reitermasse in Unordnung und auseinander. Zwar war das feindliche Hauptquartier alarmirt, aber weiterer Erfolg nicht erreicht.

Yorks Bericht sagt: „Da nun auch ein von dem General von Blücher vom linken Flügel aus angeordneter nächtlicher Cavallerieangriff nicht den erwarteten Erfolg gehabt hatte, so war es nöthig, die Truppen etwas zurückzuziehen, um sie sich erholen und ihre Munition ergänzen zu lassen. Doch blieb der größere Theil noch jenseits des Floßgrabens (auf dem linken Ufer) und ein Theil wie auch das Bivouak des commandirenden General von York blieb nahe am Feind." Da jene Cavallerieattaque um 10 Uhr auf die vordersten Truppen des Feindes traf, und York mit seinen Truppen erst, nachdem der ganze Angriff verlaufen war und sich erfolglos gezeigt hatte, etwas zurück ging, noch damals in der Ansicht, daß er seine Kräfte zu einer neuen Schlacht sammeln müsse, — so ist nicht wahrscheinlich, daß der Rückzug schon, wie Wollzogen angiebt, um 9 Uhr entschieden worden.

Graf Henkel von Donnersmark erzählt: der König sei sehr spät

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

in Groitsch angekommen; er habe nicht aufhören können, die Brav-heit seiner Truppen mit freudiger Dankbarkeit anzuerkennen. Der König und seine Umgebung sei in der Ueberzeugung, daß die Schlacht andern Tages fortgesetzt werden werde, zur Ruhe gegangen. Mitten in der Nacht sei er, da er gerade den Dienst beim König gehabt, zum Kaiser beschieden, der ihm zur Mittheilung an den König darge-legt, daß man der fehlenden Munition wegen, die erst an der Elbe ergänzt werden könne, sich zurückziehen müsse. Er, Graf Henkel, habe darauf gebeten, der Kaiser möge diese Mittheilung lieber selbst dem Könige machen, er werde voraus eilen ihn zu wecken. Schon sei eine Masse einzelner Soldaten die Straße entlang gezogen. Der Kaiser sei dann schnell gefolgt, daß der König nicht Zeit gehabt auf-zustehen. „Der Kaiser in sichtbarer Beklommenheit mußte denn mit allen seinen mir schon mitgetheilten Gründen heraustreten, was den König sichtbarlich ergriff, der mit einiger Heftigkeit erwiderte: das kenne ich schon; wenn wir erst anfangen zu retiriren, so werden wir bei der Elbe nicht aufhören, sondern auch über die Weichsel gehen und auf diese Art sehe ich mich schon wieder in Memel. Der Kaiser setzte hinzu, daß die Armee dadurch ihren Verstärkungen entgegen gehe und was dergleichen mehr war. Der König wirklich entrüstet entgegnete: ‚ich mache Ihnen mein Compliment; ich muß aufstehen' und nöthigte so den Kaiser das Zimmer zu verlassen. So wie er hinaus war, sprang der König aus dem Bett und ging ans Fenster, ausrufend: das ist ja wie bei Auerstädt!"

Es ist nicht möglich gewesen, genauer festzustellen, wann der Befehl zum Rückzug gegeben worden. York deckte ihn. Seine Posten standen vorwärts Groß-Görschen denen des Feindes nah; nur das Gardejägerbataillon — Seydlitz hatte sich York angeschlossen — be-hauptete vor dieser Linie einen Theil der Nacht hindurch Klein-Görschen.

— So die erste große Schlacht dieses Krieges. Die Preußen hatten 8000, die Russen 2000 Mann verloren. „Die Russen, sagt Wollzogen, waren im Ganzen lau; wer sie bei Borodino gesehen hatte, erkannte sie kaum wieder als dieselben an; sie meinten, nun da Rußland befreit sei, wäre es vorzugsweise Sache der Preußen, auch das Ihrige zu thun." Man muß bekennen, daß, wo sie ins Gefecht kamen, sie sich tapfer schlugen; aber es giebt etwas, was durch die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vollkommenſte Disciplin und ſoldatiſche Ausbildung nicht gewonnen, noch weniger erſetzt wird. Und in der erſten vollſten Kraft ſolcher Begeiſterung, von der friſchen Flamme jeder edlen Leidenſchaft durchglüht, kämpften die Preußen. Sie hätten ſich ſelbſt zu niedrig geſchätzt, wenn ſie von den Ruſſen das Gleiche erwartet hätten.

Gerechter war ein zweiter Vorwurf. Von wem immer der erſte Schlachtplan ſtammt, ſo groß, kühn und verſchlagen er gedacht war, ſo völlig ward er vom Beginn der Schlacht an mißverſtanden und verdorben. Man wollte unerwartet in eine meilenlange Marſchcolonne ſtoßen und verlor Stunden, jene Dörfer zu erkämpfen, als gälte es, den Schlüſſel zu einer Poſition zu gewinnen. „Es commandirte eigentlich", ſagt ein vollgültiger Zeuge, „niemand oder vielmehr jedermann: der Kaiſer, d'Auvray, Diebitſch, Blücher, Scharnhorſt (welche beide bald verwundet wurden), ja ſelbſt die Generaladjutanten des Kaiſers, am allerwenigſten aber Wittgenſtein, der gar nicht einmal recht wußte, wie die Brigaden und Regimenter ſtanden." Das Uebergewicht von 438 Feuerſchlünden gegen 350, von 15,000 Mann trefflichſter Cavallerie gegen „5000 Gaule von Poſtillonen und Gendarmen" hatte Wittgenſtein nicht zu benutzen verſtanden. Er ließ den Heldenmuth der preußiſchen Jugend in jenen Dorfgefechten ſich verbluten, die dem Feind nur Zeit gaben, ſich zu den entſcheidenden Schlägen zu concentriren.

Den Ausgang des blutigen Tages zu erklären, bedarf es keiner weiteren Gründe. Mögen Eiferſüchteleien gegen das Obercommando — Wittgenſtein, d'Auvray, Diebitſch waren freilich keine Ruſſen — bis in des Kaiſers nächſte Nähe hinaufgereicht haben, eine ſtarke Perſönlichkeit, ein General von überlegenem Charakter und Geiſt hätte ſie zu beherrſchen, hätte Alexanders liebenswürdigen Enthuſiasmus an ſich zu ketten gewußt.

Doch genug der Betrachtungen. Auch ſie wären gemieden worden, wenn ſie nicht die Stimmungen, die demnächſt in den höheren militairiſchen Kreiſen verbreitet waren, erläuterten, — Stimmungen, deren Stachel um ſo tiefer gefühlt wurde, als man preußiſcher Seits ſich nach des Königs Vorgang gebunden fühlte, den Ruſſen „die ſupériore Stellung", die ſie in Anſpruch nahmen, zu geſtatten. Die Quellen, die mir vorliegen, ſetzen mich nicht in den Stand mehr als dieſen allgemeinen Ausdruck damaliger Auffaſſungen zu conſtatiren.

Kehren wir endlich in das Bivouak von Groß-Görſchen zurück.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Auch die feindlichen Truppen zogen sich während der Nacht ein wenig, bis gegen Lützen hin, zurück. Als an York der Befehl zum Rückzug kam, ließ er zunächst alles unnöthige Fuhrwerk verbrennen. Dann ging, was von Truppen noch bei einander war, bis auf das Regiment Kolberg, 16 Schwadronen unter Jürgas und einen Theil der Cavallerie Winzingerode's, noch während der Nacht über den Floßgraben. Mit der Morgendämmerung folgte auch diese Nachhut. Der Rückzug ging auf Frohburg.

„Was von Truppen noch bei einander war." Von 30,000 Preußen waren 8000 todt oder verwundet; bataillonsweise waren die Truppen an den Feind gebracht, und, wenn sie fast stets aufgelöst kämpfend im förmlichen Handgemenge abgenutzt waren, durch neu herangeführte Bataillone abgelöst worden. Es waren unverhältnißmäßig viele Officiere verwundet und todt; die Infanterie von Röders Brigade war mit 159 Officieren in die Schlacht gegangen, hatte nach derselben nur noch 85. Von Carnalls Füsilierbataillon waren drei Officiere erschossen, alle andern verwundet. Der größere Theil der preußischen Cavallerie hatte stundenlang im schweren Geschützfeuer halten müssen; die nächtliche Attaque brachte sie völlig auseinander, nachdem sie „die ganze Nacht umhergeirrt", fand sie sich erst mit Anbruch des Tages wieder zusammen. Wie der Zustand der Armee war, wird man daraus entnehmen können, daß York in späterer Zeit, von dem, was er sich zum Verdienst anrechnen könne, sprechend auch die Frage hat: „Wer sammelte die preußischen Truppen bei Frohburg und ordnete den Rückzug?" und man wird es würdigen, was es bedeutet, wenn York nachmals, Seydlitz gegen ungerechte Zurücksetzung vertretend, hervorhebt: „in der Schlacht von Groß-Görschen war er der letzte im Dorf und stieß, obgleich nicht zu meinem Corps gehörig, in einem geordneten Trupp in der Nacht auf dem Schlachtfelde zu mir."

Freilich officieller Weise ward der Tag von Groß-Görschen als ein Sieg betrachtet; so hieß es in der Cabinetsordre, mit der York für jenen Tag das eiserne Kreuz erster Klasse erhielt: „Sie haben durch die tapfere Anführung der unter Ihrem Befehl stehenden Truppen in der Schlacht am 2. Mai an dem errungenen Siege einen so wesentlichen Antheil, daß Ich es Mir zum Vergnügen anrechne, Ihre rühmlichen Anstrengungen an diesem Tage durch das anliegende eiserne Kreuz erster Klasse belohnen zu können."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Aber der Feind drängte schon am 3., dann jeden folgenden Tag heftiger nach. Am Abend des 4. hatten Blücher und York ihr Hauptquartier in Kolditz; die Nachhut, zehn Schwadronen unter Katzeler, zog sich gegen 8000 Franzosen mit Anstrengung fechtend zurück, bis die Brigade Zieten sie aufnahm. Wittgenstein hatte inzwischen den neuen Plan gefaßt, an der Mulde festen Fuß zu fassen: „Der Himmel wolle sich unsrer annehmen, schreibt Kleist mit dieser Meldung an Bülow (5. Mai), von Feldherrn und Menschen scheinen wir verlassen zu sein.“ Das Nachdrängen des Feindes zwang auch die Mulde zu verlassen. Am folgenden Morgen, als kaum die Colonnen aufgebrochen waren, drängte der Feind heftiger von Borna gegen Kolditz; man mußte hier den Uebergang über die Mulde halten, bis die Russen drei Stunden südwärts bei Rochlitz den Fluß passirten. Steinmetz, der den Auftrag erhielt, bestand ein schweres, sechs Stunden währendes Rückzugsgefecht, in dem die Russen, die ihre Flanke bedroht sahen, zur rechten Zeit helfend eingriffen.

Das Gros der preußischen Truppen lagerte diesen Abend (5. Mai) brigadenweis bei Döbeln. Bis Meißen waren noch vier Meilen. Am 6. wurde in drei Colonnen dorthin marschirt, am Abend in und um Meißen Halt gemacht. Die ursprüngliche Weisung war, daß die ganze Armee eine Stellung einnehmen sollte, als wenn man das ganze linke Elbufer hartnäckig halten wollte. Allerdings für den Rückzug der Russen eine große Erleichterung. Die russische Hinterhut war denselben Abend bis Nossen, 2 Meilen von Meißen, 4 von Dresden zurückgegangen. In so gefährdeter Lage zog Blücher wenigstens mit seiner Bagage den größern Theil des Fußvolks über die Meißener Elbbrücke zurück; die Brigaden Steinmetz und Klür, so wie die Cavallerie blieben in und vor Meißen; man warf hier und da Schanzen auf, um die schwache Stellung möglichst zu verstärken.

Selbst Scharnhorst, der verwundet nach Dresden gebracht war, war über das Verfahren der russischen Oberleitung entrüstet. Zur Mittheilung an den König schrieb er am Morgen des 7. Mai: „Ew . . . . mache ich aufmerksam, daß es leicht möglich ist, daß heute die preußischen Truppen angegriffen werden. Ich habe auf den Fall den Fürsten Wolchonsky gebeten, daß dann die russischen gleich vorrücken, damit nicht die Last allein auf die ersteren falle. Es ist ein unverzeihlicher Fehler des commandirenden Generals, einen Tag vor den Defilées, welche man den andern Tag passiren

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

will, stehen zu bleiben. Ich fürchte, daß das preußische Corps sehr exponirt steht und schwer zu passirende Defiléen hinter sich hat. In jedem Fall muß es diese Nacht die Brücke bei Meißen passiren, wenn man sonst sich hinter die Elbe setzen will."

Der König selbst ritt von Dresden nach Meißen, er untersuchte die Vertheidigungsanstalten und ertheilte den Parolebefehl, welcher den preußischen Truppen „seine Zufriedenheit zusicherte und ihren Muth aufs Neue belebte." Er sah die Truppen hier über die Brücke ziehen; wie waren die Reihen gelichtet; vor allen die seines Garderegimentes, es hatte die Hälfte seines Bestandes verloren, es hatte von 60 Officieren nur noch 22. Bis spät am Abend zogen die Truppen sämmtlich über die Brücke, die schließlich zerstört wurde.

Am 8. Mai früh ward Meißen, am Mittag die Altstadt Dresden von den Franzosen besetzt.

— Die Verbündeten durften sich nicht verhehlen, daß der 2. Mai, wie wenig immer sich Napoleon des Sieges berühmen konnte, in seinen allgemeinen Folgen für sie die Bedeutung einer verlornen Schlacht hatte. Die gehoffte Erhebung der deutschen Nation war längst unmöglich geworden; die rheinbündnerischen Truppen hatten bei Groß-Görschen auf das Tapferste gegen die Preußen gekämpft. Was half es, daß man von der bairischen Grenze erfuhr: „das bairische Volk ist durchaus gegen den Krieg und der Kronprinz spricht sich ganz laut darüber aus; man erwartet sogar von ihm, er werde irgend einen Gewaltstreich machen und zu den Alliirten übergehen, denn er predigt laut den Krieg gegen Frankreich .... Montgelas allein hält die französische Partei fest." Er hielt sie eben fest. Was deutsches Land jenseits der Elbe lag, war unter Napoleons Gewalt; schon rückte Davoust mit starker Macht gegen Hamburg an; fiel dieser wichtigste Punkt der unteren Elbe — und am wenigsten der Kronprinz von Schweden machte Miene es zu hindern — so entstand in der rechten Flanke der Verbündeten eine Gefahr, die den Dänen reizend genug erscheinen konnte, der schon halb verlassenen Sache Napoleons sich von Neuem zuzuwenden. Aber Oesterreich? man war in den Verhandlungen mit diesem Cabinet auch nicht einen Schritt weiter; trotz seiner Wunde entschloß sich Scharnhorst zur Reise nach Wien — „ich hoffe, schrieb er am 11ten auf der Reise, in Mitten des Wundfiebers — an dem Orte meiner Bestimmung immer noch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nützlich zu sein." Wohl kam am 12ten Graf Stadion ins Hauptquartier, „erneuerte", wie es in einem Schreiben Hardenbergs vom 13. Mai heißt, „die bestimmtesten Versicherungen seines Hofes, uns am Ende des Monats beizustehen." Aber General Bubna war in derselben Zeit zu Napoleon nach Dresden gesandt, hatte ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Franz überbracht, das die Oesterreichische Vermittelung antrug, meldete, daß Graf Stadion mit derselben Aufforderung an die Verbündeten gesandt sei: „Ich glaubte", sagte der einst Deutsche Kaiser in seinem Schreiben an Napoleon, „zu dieser Sendung den lang vorhergesehenen Augenblick erwarten zu müssen, wo eine erste Schlacht viele Leidenschaften abgekühlt und viel Chimären zerstört haben würde; dieser Augenblick ist da und Ew. Majestät hat die schöne Aussicht vor sich, als Folge eines glänzenden Sieges der Welt den Frieden zu geben."

Vor der Ankunft Stadions im Hauptquartier hatten die Verbündeten, ungewiß, ob Napoleon über Dresden oder auf Berlin vorgehe, die Absicht, hinter Torgau zwischen Herzberg und Luckau eine Stellung zu nehmen, „um dem Feinde mit aller Kraft auf den Hals gehen zu können". Die eigenthümlichen Verhältnisse der Festung Torgau gaben den Anhalt zu diesem Plan. Freilich die Hoffnung auf ein selbstständiges Eingreifen des General Thielemann, der jüngst noch versichert: „er sei mit seinem Gewissen aufs Reine, er werde Alles thun, damit sein armes Vaterland sich von den verdammten Franzosen befreie" — man hatte sie aufgeben müssen; als er einer Einladung des Monarchen folgend am 25. April nach Dresden kam, und Stein auf ihn eindrang den entscheidenden Schritt zu thun, erwiederte er: „er sei kein General York." Er hoffte mit Zuversicht auf die ersehnte Entschließung seines Souverains; als ein Schreiben desselben vom 5. Mai von Neuem die Weisung aussprach: „die Festung Torgau dürfe niemandem übergeben werden außer auf Befehl des Königs in Gemeinschaft mit dem Kaiser von Oesterreich, und dies gelte auch für den Fall, daß die Truppen Napoleons Einlaß forderten;" so eilte Thielemann die Mittheilung davon an Hardenberg zu machen (7. Mai): „es könne nun kein Zweifel mehr über die Gesinnungen seines Hofes sowie darüber sein, daß Torgau wirklich für die Verbündeten utilisirt werde; aus dem ganzen Benehmen der Franzosen gehe hervor, welche Wichtigkeit man auf diesen Platz lege, um an der Elbe einen den Oderfestungen gleichen Platz,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

d. h. eine französische Colonie zu erhalten, und daß man ihn noch zu verführen hoffe." In diesem Sinne wies er die wiederholten Aufforderungen Ney's zurück. Aber Napoleon hatte, kaum in Dresden angelangt, durch die drohendste Alternative dem Schwanken des sächsischen Königs ein Ende gemacht; der König kehrte in die französische Allianz zurück, sandte Befehl nach Torgau sofort die Festung den Franzosen zu öffnen. Am 10. Mai nach Empfang dieser Ordre legte Thielemann das Commando nieder, reichte seinen Abschied ein, reiste in das Hauptquartier der Verbündeten; am 11. Mai war Torgau von den Franzosen besetzt.

Dies und das energische Vorrücken Napoleons über Dresden veranlaßte, daß man jenen Plan fallen ließ, daß man auch die Concentrirung bei Königsbrück aufgab (10. Mai), daß man sich hinter die Spree bei Bautzen zurückzog, entschlossen dort eine Schlacht zu erwarten. Man durfte in wenigen Tagen die Ankunft von 12,000 Mann Russen erwarten, die Barclay de Tolly heranführte. Auch einige preußische Verstärkungen standen in Aussicht.

Während Miloradowitsch mit größter Bravour das Nachdrängen des Feindes hemmte, zogen am 12. Mai die preußischen Colonnen über Camenz kommend, die russischen von Bischofswerda her durch Bautzen in die vorbestimmte und zum Theil befestigte Stellung. Sie ward so ungenügend befunden, daß man am folgenden Tage eine andere 1 Stunde rückwärts belegene nahm.

Sie war nicht viel günstiger: „Es ist meine Pflicht," schreibt Gneisenau, der an Scharnhorsts Stelle getreten war, am 13. Mai an Knesebeck, „bemerklich zu machen, daß das Yorksche und Kleistsche Corps an den Bergen hinter Kreckwitz sehr unzweckmäßig aufgestellt sind. 1) ist dies Corps zu einer Offensive von dort aus viel zu schwach; wenn diese nicht mit 40,000 Mann von dort aus unternommen werden kann, so müßte sie lieber ganz unterbleiben; 2) selbst wenn dies Corps stark genug wäre, so müßte man es nicht an dem dem Feinde zugehenden Abhang, sondern hinter den dortigen Höhenzug aufstellen, um dessen Stärke und Absicht zu verbergen; 3) soll dies Corps auf der Defensive bleiben, so ist es von dem Rest der Armee zu weit getrennt, kann nicht füglich unterstützt werden und wird bei einem feindlichen Angriff sicherlich vernichtet: dies geschieht gleichsam wie auf einer Schaubühne vor den zuschauenden Armeen; welchen Eindruck dies auf selbige machen werde, läßt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sich erwarten. Soviel habe ich bei einer heutigen Recognoscirung gesehen und ich muß gegen eine solche Aufstellung Einspruch thun." Knesebeck wußte keinen andern Rath, als daß Gneisenau bei dem russischen Hauptquartier Protest einlege. Daß er dies gethan, meldet Gneisenau am 14ten: „glücklicher Weise rückt der Feind nicht an; ich werde daher die Truppen in ihrer Stellung noch vor der Hand lassen und erwarten was verfügt wird, damit nicht Erbitterung entstehe." Die Aufstellung wurde nach Gneisenau's Antrag geändert.

Unläugbar war die Oberleitung des Ganzen unsicher, ohne Energie, ohne festen Plan. Bei den edelsten Eigenschaften und der vollsten Hingebung an die Sache, für die gekämpft wurde, besaß Graf Wittgenstein die Härte und Strenge nicht, deren es bedurft hätte, um allen den Einreden und Widerstrebigkeiten zu begegnen, die jeder Marsch rückwärts nur um so lebhafter werden ließ. Miloradowitsch vergaß es nicht, daß er ihm nachgesetzt worden; er gewöhnte sich seine Meldungen an den Kaiser zu senden, und der Kaiser sandte ihm unmittelbare Befehle. Nicht der König, desto mehr der Kaiser griff fort und fort in das Obercommando ein, und Wittgenstein glaubte das trotz der ihm gewordenen Autorisation hinnehmen zu müssen. Daß die Preußen mit seiner Führung nicht eben zufrieden waren, konnte ihm nicht entgehen, und weder Blücher, noch Gneisenau, noch York verbarg es; sie empfanden auf das Peinlichste den Mangel an festem und entschlossenem Willen, an Präcision im Dienst: selten bekomme man über die wichtigsten Dinge aus dem russischen Hauptquartier eine Entscheidung, klagte Gneisenau. Nun nahte Barclay, wieder ein älterer General als Wittgenstein. Der Kaiser hatte ihm, um die Vorliebe der Russen für Kutusoff zu schonen, Unrecht thun müssen; war von seiner Herzensgüte zu erwarten, daß er neue Kränkungen zu den früheren werde hinzufügen wollen? In einem preußischen Bericht (vom 14. Mai), der Barclay's nahes Eintreffen meldet, heißt es: „.... Leider aber, daß dieser General älter als General Wittgenstein ist und entweder das Commando erhalten muß (wo denn wohl eine Retraite bis Moskau zum zweiten Mal vorgeschlagen werden dürfte) oder entfernt werden müßte, wenn nicht die Uneinigkeiten bei den Generalen noch mehr überhand nehmen sollen, welchen wir leider schon so manches verdanken .... Graf Wittgenstein hat den Kaiser heut auf das Verhältniß mit dem General Barclay aufmerksam gemacht und ihm

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gesagt, er wolle gern unter dessen Commando stehen, nur müsse der Kaiser Einem das ganze Commando geben, wenn nicht Neid und Uneinigkeit unter den Generalen der allgemeinen Sache schaden solle. Der Kaiser hat sich zu nichts entschlossen, indem er sagte, er müsse mit dem Könige darüber Rücksprache nehmen, weil dessen ganze Armee auch da wäre." Wittgenstein behielt vorerst das Commando.

Vielleicht, weil er dafür war, zu schlagen. — Es mag, um über diese immer noch nicht völlig aufgeklärten Verhältnisse möglichst Authentisches zu berichten, gestattet sein, aus einem Schreiben von Knesebeck (Wurschen, 16. Mai) an Scharnhorst ein paar Worte anzuführen: „... Indeß habe ich dennoch nicht für das Annehmen einer Schlacht stimmen können; Graf Wittgenstein aber glaubte, ehe die Oesterreicher sich erklärten, doch noch eine liefern zu müssen, und meinte, jeder Marsch rückwärts würde ihm mehr Leute kosten als ein Gefecht. Es wird also wohl, wenn eine Schlacht mehr in Napoleons System liegt, dazu kommen. Bülow hat bisher ungefähr 20,000 Mann gegen sich, das mehrste steht gegen uns. Kleist haben wir an uns gezogen. So ist unsere Lage."

Am 18. Mai erschien Caulaincourt bei den Vorposten, um eine Unterredung mit Kaiser Alexander zu bitten und diesem die einstweilige Einstellung der Feindseligkeiten vorzuschlagen. Am Morgen des 20. Mai, als bereits Napoleon 170,000 Mann stark den 90,000 Mann der Verbündeten concentrirt gegenüberstand, ward in einer Conferenz, der auch Graf Stadion beiwohnte, beschlossen, Caulaincourt nicht anzunehmen, und durch den russischen auswärtigen Minister zu antworten, daß Alexander die beabsichtigten Vorschläge nur durch das Wiener Cabinet, dessen angebotene Vermittelung er angenommen, annehmen werde. Und an demselben Morgen des 20. Mai schrieb Wittgenstein an Bülow: „unter dem Siegel der Verschwiegenheit theile ich E. E. mit, daß die Alliance mit Oesterreich geschlossen ist und daß diese Macht gegen Ende dieses Monats losschlagen wird."

— Seit dem 12. Mai standen die Verbündeten in ihrer weit ausgedehnten Stellung hinter Bautzen, die Preußen auf dem rechten, die Russen auf dem linken Flügel. Die seit dem 1. Mai ungemein angestrengten Truppen hatten mehrere Tage, sich zu erholen und zu den bevorstehenden schweren Kämpfen zu rüsten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Namentlich Yorks Corps war stark mitgenommen. Es zählte — von den gesonderten Detachements unter Kleist und Bülow abgesehen — nur noch 5670 Combattanten. Das erste ostpreußische Regiment, das mit über 2000 Mann aus Berlin ausgerückt war, hatte nur noch 920 Mann unter den Waffen; die beiden Musketierbataillone des westpreußischen Regiments (Nr. 5) 685 Mann; die beiden schlesischen Musketierbataillone Carnalls (Nr. 6) nur noch 424 Mann; das aus beiden zusammengesetzte Füsilierbataillon 473 Mann. Nur das Leibregiment, das gegen das Colbergische im Tausch wieder zu York kam, war stärker (über 1600 Mann). Allerdings waren dem Corps bedeutende Verstärkungen bestimmt worden; aber sie kamen nicht.

— Am 16. Mai traf Barclay mit angeblich 12,000 Mann frischer Truppen ein, stellte sich auf der rechten Flanke der Stellung auf. Graf Wittgenstein hatte damit mehr als 90,000 Mann bei einander; es lag nahe, den Feind, bevor er sich concentrirte, anzugreifen.

Aber es scheint, daß man über die Bewegungen des Feindes nichts weniger als gut unterrichtet war. Schon am 14. Mai schrieb Gneisenau: „ich habe darauf gedrungen, zu wissen, ob ein für die ganze Armee passendes Vorpostensystem vorhanden sei, aber darauf noch keinen Bescheid erhalten. Um nicht ganz im Finstern zu tappen, habe ich Officiere gegen Camenz, Hoyerswerda, Wittichenau und auf den über Ullersdorf führenden Parallelstraßen abgesandt." Nach einer mündlichen Mittheilung zu schließen, hat die mit 20 Reitern unternommene Recognoscirung des Capitain v. Selasinsky am 17. Mai, welche von der Höhe von Mirka aus die Stellung des Feindes sah — nach der Lagermasse wurde die dort gelagerte Macht auf höchstens drei Armeecorps geschätzt — im Hauptquartier nicht geringes Aufsehn gemacht.

Mahnender noch war eine zweite Nachricht, die in der nächsten Nacht ($^{17}/_{18}$. Mai) einlief. Major v. Hellwig, der mit seinem Streifcorps in den Wäldern zwischen der Elster und der Spree umherschlich, berichtete, daß das Armeecorps von Lauriston, 18 bis 20,000 Mann stark, das man mit Ney und Victor von Torgau auf Berlin in Marsch glaubte, sich gen Bautzen wende, und daß er den 17. Nachmittags mit dessen Vorhut bei Senftenberg (acht Meilen nordwestlich von Bautzen) geplänkelt habe. Aufgefangene Depeschen bestätigten diese Nachricht; man erfuhr außerdem, daß Ney auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

derselben Straße heranziehe. Also an 50,000 Mann ließ Napoleon von Norden herankommen, die schwächste Seite in der Aufstellung der Verbündeten, ihre rechte Flanke, zu fassen.

Sollte die vereinte Armee der Verbündeten in ihrer Defensivstellung warten, bis sich auch der Feind vereinigt haben würde? In der That hatte man am 18. bei Bautzen nicht 40,000 Mann gegenüber. Wenn man nicht hier in der Richtung, in der Napoleon selbst von Dresden heranrückte, angreifen wollte, so bot sich ein zweiter Plan: mit voller Macht sich möglichst unbemerkt rechts gegen die von Norden anrückenden Corps zu wenden und sie zu schlagen. Man wählte ein Mittleres. Es wurde für besser gehalten, das noch im Marsch begriffene fünfte Corps (Lauriston), dessen Vereinigung mit dem dritten, wie man glaubte, noch nicht geschehen sein konnte, anzufallen und ihm einen empfindlichen Schlag beizubringen, nach welchem man dann am folgenden Tage den vor Bautzen stehenden Theil der Armee vortheilhaft attaquiren konnte.

Nach einer großen Recognoscirung am 18. Nachmittags, die wohl den beabsichtigten „Ausfall" noch mehr verdecken sollte, ward Barclay mit der Ausführung desselben beauftragt. Außer seinem Corps unter General Graf Langeron erhielt er das Yorksche Corps und das russische Grenadiercorps unter General Rajewsky (5000 Mann) zugewiesen.

Abends 9 Uhr erhielt das Yorksche Corps den Befehl zum Ausrücken. Es sammelte sich hinter den Kreckwitzer Höhen, die weitere Ordre erwartend. Sie lautete dahin: daß um Mitternacht auf dem Wege über Gutta abmarschirt werden sollte. Als man den langen Damm zwischen den Teichen bei Gutta fast passirt hatte, kam Befehl nach Gutta zurückzugehen, dort eine Stellung zu nehmen; „als ob", sagt York in seinem Bericht, „die beabsichtigte Offensivbewegung völlig aufgegeben sei." Nachdem man das Befohlene ausgeführt, — im Dunkel der Nacht brauchte man fast drei Stunden dazu — kam Befehl, den Marsch fortzusetzen. Zum zweiten Male ging es über den Damm, dann nach mühseligem Marsch durch Sand und Fichtenwald über die schlechte Brücke bei Lieska; endlich nach 2 Uhr ward in Hermsdorf an der Spree Halt gemacht.

Die russischen Truppen, die links von den Preußen den näheren Weg auf Königswartha genommen, waren bereits im Gefecht. Aus dem Walde bei Neudörfel vorgehend, waren sie auf den völlig

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

überraschten Feind gestoßen, hatten ihn in das Städtchen hineingeworfen, nach heftigem Kampf hinausgetrieben. Barclay meinte die Spitze des von Norden kommenden Corps vor sich zu haben; es war eine Division Italiener, von Bautzen her gesandt, um die Verbindung mit Ney zu sichern. Erst nach dem leichten und glänzenden Siege in Königswartha — man hatte unter den Gefangenen nicht weniger als 4 Generale, auch 7 Geschütze waren erbeutet — rückte schleunig die Avantgarde Ney's heran; und die Russen zogen sich auf Neudörfel zurück, Königswartha und die große Straße von Hoyerswerda über Wartha und Königswartha nach Bautzen vor sich; Rajewsky's Grenadiere blieben in Johnsdorf, 2000 Schritt hinter Neudörfel.

Beim Vorgehen über Königswartha hatte Barclay an York den Befehl gesandt: „die Richtung auf Wartha zu nehmen und Alles anzugreifen, was er auf der durch diesen Ort führenden Straße von Hoyerswerda finden würde." Jetzt nachdem er die Lage der Dinge zu übersehen begonnen, sandte er bald nach 3 Uhr andern Befehl: York solle seinen Marsch statt auf Wartha schleunigst auf Johnsdorf richten und dort den russischen Truppen als Reserve dienen.

Jenen ersten Befehl hatte York in Hermsdorf, als er seine Truppen eben nach so beschwerlichem Marsch ein wenig ausruhen ließ, erhalten. Sofort gab er Befehl zum Antreten. Dreißig Husaren voraus, dann die Brigade Steinmetz, an ihrer Spitze York mit dem Stabe, die Reservecavallerie unter Corswandt, endlich die Brigade Horn, so ward in der Richtung nach Wartha abmarschirt. Das Corps hatte 36 Geschütze bei sich.

Der Weg führt, im Ganzen westwärts, von Hermsdorf über Weißig und das Vorwerk Neusteinitz nach Wartha; er schneidet auf halbem Wege zwischen Weißig und dem Vorwerk die große Straße, welche von Spremberg auf Bautzen führt, der andern großen Straße über Wartha und Königswartha, die das Ney'sche Corps marschirte, parallel.

Man war nahe vor Weißig, als sich aus dem Walde vorwärts, den man passiren mußte, einzelne Schüsse hören ließen. Die Husaren mußten auf den Feind gestoßen sein.

Graf Brandenburg und Schack ritten vor, zu sehen was es gäbe. Zuerst kam Schack zurück: in dem Walde rücke eine nicht unbedeutende Menge von Tirailleurs vor. York ließ halten, ließ das Füsilierbataillon der ersten Brigade vorgehen den Wald zu reinigen, die Husaren der Brigade folgen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Dann kam Graf Brandenburg zurück: auf der großen Straße von Spremberg her sei eine bedeutende feindliche Colonne in Anmarsch, diesseits des Dorfes Steinitz.

York ritt mit seinem Stabe auf einen Hügel (den Eichberg), der sich einige hundert Schritt südwestlich von Weißig in der nächsten Waldecke erhob. Mit noch niedrigem Eichenbusch spärlich bewachsen, gestattete die Anhöhe eine freie Umschau. Man sah überwiegend Wald, namentlich nach Westen hin, der Richtung von Wartha und Königswartha. Nordwärts an der großen Straße etwa 2000 Schritt entfernt sah man das Dorf Steinitz, in und schon vor demselben den Feind in Anmarsch, dem Walde zu, den die Straße etwa 1000 Schritt näher berührt, eine Strecke noch am Waldsaum hingehend, dann sich in denselben verlierend, bis sie andere 1000 Schritt südlich von dem Eichberg wieder aus dem Walde trat und durch eine etwa 200 Schritt breite Niederung führte, die, nach Osten hin sich erweiternd, in einen großen Teich endete. Im Walde mochte diese Straße dem Eichberg auf 300 Schritt nahe vorübergehn; doch konnte man sie vor den hohen Kiefern nicht sehen, mit Ausnahme einer Stelle, wo eine Waldblöße südwestlich von der Höhe hinab bis an die Straße reichte. So links vom Eichberg. Zur Rechten um die bebuschte Absenkung desselben zeigte sich Ackerland, das sich im flachen Boden nordwärts am Wald und weiter an der Landstraße bis Steinitz, südwärts bis zu jener Niederung hinzog; in der Richtung von Weißig 500 Schritt breit, nordwärts von Weißig durch einen Erlenbruch begrenzt, südwärts von Weißig durch einen kleineren Wald (den Wald rechts), von welchem Spitzen nach Weißig und dem Eichberg zu vorsprangen und hinter dem man Hermsdorf sah. An diesen Wald (den Wald rechts) schloß sich jene Niederung, die Breite des Ackerfeldes begleitend, deren westlichen Theil wie erwähnt die große Landstraße dammartig durchschnitt. Dieser Damm, zur Seite mit nassen Gräben, bildete ein förmliches Defilé; über ihn führte auch der Weg von Weißig nach Johnsdorf, der nahe an der südöstlichen Absenkung des Eichberges vorüber und an dem Waldstück dort entlang führte. Beide Dörfer waren eine kleine halbe Meile von einander entfernt, der Damm ziemlich genau in der Mitte. Ein anderer Waldweg führte, die große Straße und den Weißig-Johnsdorfer Weg südlich unter dem Eichberg durchschneidend, über die Ackerstrecke durch den Wald rechts nach Hermsdorf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Es war ersichtlich, daß der Eichberg die entscheidende Position war, das Vorgehn des Feindes auf der Bautzner Straße zu hindern; York ließ die reitende Batterie Borowsky von zwei Schwadronen westpreußischen Dragonern gedeckt hinaufeilen, und so wie die Spitze der feindlichen Colonne in den Bereich des Geschützes kam, das Feuer beginnen. Das vorgesandte Füsilierbataillon im Walde links, und rechts die Reservecavallerie auf dem Acker nach Weißig zu deckten die Batterie.

Schon waren die Füsiliere im lebhaften Gefecht mit dem Feinde, der, um das Feuer zu meiden, seitab über das Vorwerk von Steinitz seine Voltigeurs in den Wald geworfen hatte; York erkannte, daß es, wie er in seinem Bericht sagt, „zu einem hitzigen Gefecht kommen werde", das er in seiner günstigen Stellung nicht zu fürchten hatte — da kam der erwähnte zweite Befehl Barclay's: daß er schleunigst nach Johnsdorf abrücken solle, um den Russen als Reserve zu dienen.

Also wieder einmal Contreordre: und diese, ohne daß der Befehlshaber von dem Notiz genommen, was sich hier den Preußen gegenüber zeigte. York war schon über die Art, wie man in der Nacht seine Leute her und hingezerrt hatte, in gar übler Laune, sollte er nun „schleunigst nach Johnsdorf", damit ihm und den Russen zugleich die Doppelcolonne des Feindes über den Hals käme? Denn hatte man im großen Hauptquartier die Meinung gehabt, daß dieser Ausfall nach Königswartha das eine französische Corps schlagen werde, ehe das zweite ihm folgte, so war jetzt ziemlich klar, daß beide, Ney und Lauriston, auf den beiden Bautzner Straßen parallel und in gleicher Höhe heranrückten. Aber was thun? Barclay's Befehl lautete ausdrücklich und unbedingt. York ließ antworten: „er werde sogleich gehorchen, müsse aber bemerken, daß der Feind, der in bedeutender Macht gegen ihn stehe, folgen und die Russen in der Flanke bedrohen werde; daß er hier in vortheilhafter Position kämpfend die Russen wirksamer als bei Johnsdorf unterstützen könnte, besonders wenn er russischer Seits verstärkt werde."

Einstweilen erhielt Steinmetz Befehl, während die übrigen Truppen nach Johnsdorf abmarschirten, mit vier Bataillonen und vier Escadrons als Arrieregarde deren Marsch zu decken und seiner Zeit selbst zu folgen. Steinmetz zog, da der Feind sichtlich nach dem Vorwerk Neusteinitz hin seine Stellung nahm, seine Musketiere aus Weißig heran, „um dem Feind in seiner Bewegung mit dem linken

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Flügel zu folgen"; allmählig ließ er die im Wald kämpfenden Füſiliere ſich an die übrigen Truppen der Arrieregarde zurückziehen; er verließ endlich den Eichberg. Die feindlichen Voltigeurs im Walde drängten lebhaft vorwärts.

Indeß kam — gegen fünf Uhr, als die Brigade Horn bereits bei Johnsdorf neben den ruſſiſchen Grenadieren eingetroffen war — Barclay's Antwort: York möge die Gegend von Weißig und die dortigen Höhen bis zu einbrechender Nacht behaupten. Sofort rückte York mit der Brigade Horn und acht ihm überwieſenen ruſſiſchen Grenadierbataillonen (1600 Mann) zurück nach dem eben paſſirten Damm, ſandte an Steinmetz den Befehl: das aufgegebene Terrain wieder einzunehmen, oder wie es in Steinmetz Bericht heißt: „das Terrain feſtzuhalten und zu behaupten." „So günſtig", fügt er hinzu, „dies anfänglich geweſen ſein würde, ſo ungünſtig war es für dieſen Moment. Das Dorf Weißig war zu entfernt, um es aufs Neue mit Infanterie beſetzen zu können, und der Feind hatte durch den Abzug unſerer Artillerie ein moraliſches Uebergewicht auf dieſem Punkt erhalten, wodurch er, der bis jetzt zur Vertheidigung genöthigt geweſen war, zum Angriff überging und denſelben direct auf unſere linke Flanke richtete."

Steinmetz ließ ſeine Bataillone wieder Front machen; die Füſiliere drangen wieder in den Wald vor, die beiden Musketierbataillone unter Kurnatowsky machten ſüdlich unter dem Eichberg am Waldſaum, wo der Weißiger Weg ſich mit dem Hermsdorfer Waldweg kreuzt, Halt, der Wald hinter ihm (der „Wald rechts") ward von dem Füſilierbataillon Rudolphi beſetzt.

Im Kiefernwalde und um den Eichberg her ward mit wachſender Heftigkeit gekämpft. Der Feind hatte 6 Bataillone (zu 600 Mann) nach dem Eichberg entſandt; er hatte nach und nach 8 Bataillone über das Vorwerk in den Wald gebracht, wenigſtens 8000 Mann gegen höchſtens 1300.

Man that genug ſich hier im Walde und am Waldſaum am Weißiger Weg zu behaupten, bis endlich — es war um 6 Uhr — die erſten Verſtärkungen eintrafen, die Batterien, die weſtpreußiſchen Dragoner, die übrige Reſervecavallerie: ſie beſetzten die Ackerbreite zunächſt ſüdlich vom Eichberg bis zum Walde rechts, da wo der Hermsdorfer Waldweg das freie Feld durchſchneidet; die Geſchütze begannen ſich mit den feindlichen Batterien, die im Erlenbruch hinter

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Weißig aufgestellt waren, zu beschießen. Gleichzeitig eilte von Horns Brigade das schlesische Regiment (Nr. 6) nebst 400 Grenadieren in den Kiefernwald, von der großen Straße linksab, die fast erschöpften Füsiliere zu unterstützen. Die Musketiere des Leibregiments drangen die große Straße entlang zu der Waldblöße südwestlich vom Eichberg. Um rechts und links, zu den Füsilieren waldeinwärts und zu den Musketieren am Waldessaum Fühlung zu gewinnen, zog sich die vorgehende Feuerlinie des Leibregiments weit und weiter auseinander. Ihren Tirailleurs folgten in Linie entwickelt die beiden Bataillone; York mit ihnen.

Plötzlich ganz aus der Nähe empfingen sie Feuer; der Regimentscommandeur Major Zepelin, beide Bataillonscommandeurs, mehrere Officiere, viele Leute stürzten verwundet oder todt. Sofort ward Colonne formirt; unter Yorks Zuruf, gefällten Bajonets ging es waldeinwärts; „eins der mörderischsten Nahgefechte, welches die Geschichte aufzuweisen haben mag," schreibt ein Augenzeuge; „als endlich die Franzosen zurückwichen, folgten die mehr aufgelösten als geschlossenen Bataillone, jene noch weiter zurückdrängend, bis man sie ganz aus dem Gesichte verlor. Nun suchten die Bataillone sich dem Eichberg zu nähern und mehr rechts sich wendend erreichten sie einen Waldsaum gegen ein ganz freies Terrain, auf welchem ein Dorf sichtbar wurde, dessen vorderer Theil mit vielen Truppen des Feindes angefüllt war."

Sie waren am Nordabhang des Eichberges; sie sahen Weißig.

In derselben Zeit hatte Kurnatowsky, zu dem sich die rechts vorgehenden Tirailleurs und Jäger des Leibregiments verstärkend gesellt hatten, nochmals einen Angriff auf den Eichberg versucht; er gelang; man nahm die wichtige Höhe.

Auch waldeinwärts auf dem linken Flügel war das Gefecht im Vorgehn; mörderisch wie es war und zum Theil in dichtem Wald hin und herwogend, lockerte es schnell die Haufen; Major Lessel, der Commandeur, war tödtlich getroffen, viele Officiere verwundet; truppweise, wie sie sich da und dort zusammenfanden, mußten die Leute sich selber führen.

Und nun wandte sich das Gefecht. Jenes weit vorgedrungene Leibregiment vernahm plötzlich in der linken Flanke heftiges rasch vorschreitendes Gewehrfeuer; schon selbst von dorther beschossen, mußte man, um nicht ganz abgeschnitten zu werden, den Rückzug antreten. „Die verwundeten und todten Soldaten aus dem vorgegangenen Gefecht dienten zur Spur und Richtung; nach manchem erneuerten Versuch einen Haltpunkt zu gewinnen, gelangte das Regiment auf die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Waldblöße am Eichberg.“ York hatte ein Grenadierbataillon gesandt, das soeben angelangt die Kommenden aufnahm.

Um den Eichberg war indeß auf das Wüthendste gekämpft worden. Er war wieder verloren, wieder genommen, wieder verloren. Jetzt mit Hülfe des Leibregiments ward er zum dritten Male genommen; „aber es verzehrte der hartnäckige Kampf die Kräfte der Streitenden und es gingen auf preußischer Seite die Auffrischungsmittel auf die Neige.“ *)

Der Feind hatte eine neue Angriffscolonne formirt; die sechs eben zurückgeworfenen Bataillone mit sechs frischen verstärkt, gleichzeitig drei andere Bataillone von Weißig her drangen im Sturmschritt mit lautem vive l'Empereur heran. „Noch einmal krachte es ihnen aus den Gewehren der geschlossen gebliebenen preußischen Häuflein entgegen, noch einmal versuchten einzelne von diesen ihr Bajonet, „dann aber unterlag, wie es in Steinmetz's Bericht heißt, der preußische Wille der feindlichen Kraft und der Soldat wich auf allen Punkten.“

Aber weiter vorwärts konnte der Feind nicht, so lange die Ackerbreite zwischen dem Wald rechts und links von der preußischen Artillerie und Cavallerie gesperrt war. Schon zwei Versuche waren mißlungen.

Der Feind hatte aus Weißig drei Bataillone vorrücken lassen, einige Hundert Tirailleurs voraus, die sich meist kriechend der preußischen Artilleriestellung zu nähern suchten, bis Obrist Wuthenow mit zwei Schwadronen westpreußischer Dragoner drauf losging, die meisten Tirailleurs niederhieb, den Rest auf die Bataillons zurückjagte.

Diese offenbar bedrohte Stellung zu sichern, hatte dann York von den noch in Reserve befindlichen russischen Grenadieren zwei Bataillone herangezogen. Sie waren kaum angelangt, als eine dichte Infanteriemasse von Weißig her gegen den rechten Flügel der Stellung anrückte; die Grenadiere gingen mit Hurrah drauf los — bald sah man sie Kehrt machen und in Unordnung auf den Wald rechts zurückgehen. Schnell rückte der Obrist Wuthenow nach; der Feind kehrte, ehe er ihn erreichte. Dies war geschehen, als der Eichberg zum letzten Male verloren ging.

In derselben Zeit hatte Horn, der im Walde rechts den Befehl übernommen, einen Angriff auf Weißig beschlossen, um, wie es in seinem Bericht heißt, den Feind dem General v. York entgegenzutreiben.

*) Worte der musterhaften Monographie „das Treffen bei Königswartha und Weißig“ von Major von Franseky des großen Generalstabes (im Milit. Wochenblatt 1847. Beiheft. S. 60), aus der die vorstehende Darstellung fast ausschließlich entnommen ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Beim Herausrücken aus dem Wald kamen jene aufgelösten Grenadiere auf ihn zugerannt, störten einen Augenblick seinen Marsch. Dann ging es vor gegen Weißig; der zurückgedrängte Feind war wie verschwunden — eine steile Absenkung neben dem Dorf verdeckte ihn —; „er habe den Mangel an Artillerie beklagt," sagt Horn in seinem Bericht, „der ihn verhinderte sich dem Feind hörbar und empfindlich bemerkbar zu machen." Dann plötzlich ward sein linker Flügel von Kleingewehrfeuer beschossen, ein Bajonetangriff Rudolphi's drängte den Feind auf den Eichberg zu rückwärts. Die preußischen Batterien, die in jener Richtung gestanden, waren hinweg. Horn mußte, „um von seinem Corps nicht abgedrängt zu werden", rückwärts eilen; er setzte sich wieder in seinem Walde fest.

Allerdings waren die Batterien nach dem Aufgeben des Eichberges in der linken Flanke bedroht, einige hundert Schritt zurückgenommen.

Der Abend nahte sich. Bei der jedenfalls bedenklichen Lage, in der das Corps sich befand, und da das enge Terrain überall nur geringen Gebrauch von der Artillerie machen ließ, befahl York mit einem Theil der Geschütze abzufahren. Nur zwei Fußbatterien blieben stehen, gegen den Eichberg gerichtet, um, wenn der Feind aus dem Waldstück an dessen Südseite, namentlich auf dem Hermsdorfer Waldwege vorbrechen sollte, ihn gebührend zu empfangen. Die Cavallerie hielt theils rechts daneben, theils (die Lithauer) hinter ihnen, Front gegen den Wald. Sowohl in diesem Waldstück, wie weiter hin über die große Straße links hinaus wurde noch gefochten. Zahlreiche Verwundete, die sich aus dem Wald auf das freie Feld zurückschleppten, bald einzeln, bald truppweise aus dem Wald herausprellende Jäger und Tirailleurs, meist vom Leibregiment, und das näher kommende Feuer zeigten, daß der Feind im Uebergewicht sei.

York hielt bei den Batterien. „Es war der General", schreibt einer seiner Adjutanten, „an diesem Tage sehr übler Laune, theils über die ihm gegebene Nebenrolle unter General Barclay, theils über die vielen Abänderungen, sowohl Anfangs in den Marsch- als später in den Gefechtsdispositionen, namentlich aber über die bedeutenden Opfer, welche in dem zwar ritterlich geführten Kampfe, bis jetzt aber doch vergeblich gebracht waren .... Man hörte und empfing aus seinem Munde nur barsche Befehle;" — von „vertraulichen Mittheilungen" keine Rede.*) Er

*) So die erwähnte Monographie, mit dem Bemerken: „bei den so zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ertemporirte und hielt es für Ehrensache, sich nicht davon zu machen, ohne sich recht tüchtig gebissen zu haben." Aber durfte er aufhören, ehe er sicher war, daß den übermächtigen Gegnern die Lust verging nachzudrängen? durfte er sie ins Freie kommend erkennen lassen, wie überlegen sie seien?

Wie das Gefecht im Walde rückwärts ging, sandte York die Officier seines Stabes nach allen Richtungen aus, die Herauskommenden zu sammeln, wieder ins Gefecht zu bringen, dasselbe wo möglich herzustellen. Wenigstens brach nirgends der Feind durch, nirgends gewann er das freie Feld. Da und dort ward er weiter hineingedrängt. So, als Rudolphi's Bataillon, durch jenen Bajonetangriff von Weißig her bis zum Waldsaum am Hermsdorfer Waldwege südlich vom Eichberg vordringend, von York sofort hineingesandt wurde dem schwer ringenden Leibregiment zur Unterstützung. „Sturmschritt schlagend und rasch vorwärts schreitend", Major Rudolphi an der Spitze, gingen die Füsiliere über die Waldblöße; die Tirailleurs vom Leibregiment schlossen sich an. Ueberlegnes Feuer — Rudolphi stürzte verwundet — warf sie zurück. Zum zweiten Mal in musterhafter Ordnung, mit gefälltem Bajonet gingen sie vor, drangen den Wald hindurch, bis zu jenem Waldsaum, von wo aus das Leibregiment Weißig gesehn hatte. Hier angekommen, commandirte Hauptmann Jasky, der den Befehl übernommen: Gewehr ab! „und man hätte glauben können, er würde „Ladestock in Lauf" hinzufügen, um zu revidiren, wer nicht geladen hätte." Aber wieder vom Vorwerk her drangen neue Massen heran; auch vom Eichberg herab bedrohte man den Rückweg; mit dem Bajonet in der Hand erkämpften sie nicht ohne neuen Verlust den Rückweg.

Nur noch die letzte Waldecke an der großen Straße und dem Weißiger Weg hielten die Preußen. „Brach der Feind jetzt durch, so war", sagt Yorks Bericht, „die doppelte Gefahr, den rechten Flügel unter Obrist Horn von der Mitte getrennt und zugleich die im Defiliren über den Niederungsstrich am großen Teich begriffene Artillerie angegriffen zu sehn." York ließ vier russische Bataillone Colonne bilden, mit ihnen die feindliche Tirailleurlinie zu durchbrechen; die Cavallerie sollte folgen; er wollte durch den Wald, zum jenseitigen

sagen aus dem Stegreif entstandenen Verhältnissen konnte auch nur aus dem Stegreif gehandelt werden."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Waldessaum, von dort aus unvermuthet auf den Feind einbrechen lassen. Die Colonne drang in den Wald, preußische Schützen voraus. Sobald einzelne Kugeln der feindlichen Tirailleurs in die Colonne schlugen, machte sie Halt, ihre Spitze begann zu feuern. Die Schützen wichen betroffen zurück, die französischen Tirailleurs drangen rasch vor, feuerten lebhaft und mit bestem Erfolg. York befahl den Rückzug.

Damit war der Waldsaum am Weißiger Wege verloren; die hinausgedrängten Reste sammelten sich auf der Ackerstrecke; Horn unterstützte vom Walde rechts; durch wiederholten entschlossenen Angriff hemmte man das Vorbrechen des Feindes.

Zunächst südlich auf der Ackerstrecke hielten die westpreußischen Dragoner, dann links von ihnen die Batterie des Lieutenant Lange, hinter dieser die Lithauer. Wieder sah man die Preußen gegen den Wald stürmen; dann hörte man zwischen dem Geknatter des Kleingewehrfeuers Trommelwirbel, gleich darauf erschien eine Colonne, „die sich auf 1000 Mann schätzen ließ". Waren es Russen oder Franzosen? Ihr Trommeln klang wie der russische Geschwindmarsch. Erst als die Colonne näher kam, erkannte man die Franzosen; der „sehr junge" Artillerieofficier begann sein Feuer, sehr ruhig, jedes Geschütz selbst commandirend, zu guter Richtung ermahnend; er wirkte mit zweilöthigen Kartätschen auf die Colonne; man sah wie dort die Officiere die Leute in die vorderen Glieder hineinrissen, welche nicht an der Gefallenen Stelle treten wollten. Die Colonne blieb im Avanciren.

York hielt mit seinem Stabe zwischen der Batterie und den Lithauern. „Der kaltblütige Feldherr", schreibt ein Augenzeuge, „hing nachlässig auf seinem Pferde, die Tabacksdose in der Hand, das Auge fest auf den anrückenden Feind gerichtet. Vielleicht auf 250 Schritt herangekommen, stutzte die Colonne und die Tête feuerte. General von York sprach in diesem Augenblick das Wort: einhauen! Ein Officier, ich glaube Hauptmann v. Schack, flog um den rechten Flügel des Lithauischen Dragonerregiments herum, dem Major von Platen das Wort zu wiederholen. Kaum ausgesprochen, folgte dessen Commando: mit Zügen rechts schwenkt, Marsch! Der unübertrefflich kühne Platen war, als er: Halt! und gleich darauf vom Fleck aus: Marsch! Marsch! commandirte, schon im gestreckten Lauf vor dem ersten Zuge." Als er bei York vorüberjagte, rief der auf den Feind weisend ihm zu: „Die schenke ich Ihnen!" Das Regiment folgte mit jubelndem Hurrah! „und die letzten Züge, die das Marsch! Marsch! nicht gleich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vernommen hatten, sprengten lachend und das blanke Eisen in den kräftigen Fäusten schwingend, ohne zu wissen, wo es drauf ginge, noch beim General York vorüber, als der tapfere Führer schon mit den ersten Zügen eingebrochen war. Die zwei Schwadronen Westpreußen setzten vielleicht eine Viertelminute später an, kamen aber auch noch zur rechten Zeit, um mit reinen Tisch zu machen." So ein Augenzeuge. „Was nicht niedergehauen ward," sagt Yorks Bericht, „lief in totaler Unordnung und Auflösung in den Wald und wurde von der Cavallerie und den Tirailleurs verfolgt. Der Platz war mit feindlichen Todten und Blessirten bedeckt."

An der Ecke war nun der Feind zur Ruhe gewiesen. Gleichzeitig gab es eine zweite Lection. York hatte vor dem Vorbrechen jener Colonne an der Stelle, wo der große Bautzner Weg aus dem Walde tritt, plötzlich eine Schaar von Tirailleurs und freiwilligen Jägern vorprellen sehen. Er wandte sich zu Hiller: „Herr Major, sammeln Sie die Versprengten und leiden Sie nicht, daß der Feind die Ebene betritt; ich werde Sie unterstützen." Hiller eilte hin, sammelte, ordnete die fast erschöpften Leute, ließ sie aus dem nächsten Patronenwagen neuen Vorrath nehmen. Schon war die halbe Batterie Hermann, von Lieutenant Stern geführt, rechts seitwärts gegen den Waldeingang der großen Straße aufgefahren, hatte ein erstes Vorbrechen der feindlichen Colonne mit Kartätschen zurückgewiesen. „Im vollen Lauf ging's mit den Tirailleurs, denen eine kleine Reserve folgte, auf die Lisiere los und in dieselbe hinein. Aber bald sah man sich rechts und links von Bataillonsmassen bedroht; Hiller wich tiraillirend ins Freie zurück. Da versuchte eine Colonne zur Linken vorzubrechen; sie wurde wieder mit Kartätschen empfangen und ging zurück; ein dritter Versuch wurde eben so bestraft. Der Feind zog sich in den Wald zurück, Lieutenant Stern schickte ihm ein paar Vollkugeln nach. Eben jetzt sah man rechts die fröhliche Dragonerattaque. Und links waldeinwärts drang das Gefecht vor; vier russische Bataillone (wahrscheinlich von Johnsdorf aus) waren nachgerückt. Da nahm auch Major Hiller „einen frischen Anlauf", gewann ohne Widerstand den Saum des Waldes; der Feind zog sich zurück.

Es war fast dunkel geworden. Das Feuern im Walde hörte allmählig auf. Ein nochmaliger Versuch den Eichberg hinauf mißlang; ein Angriff vom Eichberg herab ward eben so abgeschlagen. Dann ward auch dort Ruhe. York befahl, daß die Truppen zum

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Bivouak zusammenrücken sollten. „Er hoffte, daß der durch die Zähigkeit des Gefechtes ermüdete Feind durch diese Bravade, wie er die Lagerung auf dem Schlachtfelde unmittelbar unter den Augen des Feindes selbst nannte, bewogen werden würde abzuziehn.“ Er selbst wollte um Mitternacht abmarschiren; er sandte mit dieser Meldung Selasinsky nach Johnsdorf; er sandte, damit wenigstens ein Bote gewiß an Barclay komme, Graf Brandenburg nach bezogenem Bivouak eben dahin.

Schon jetzt begann das Geschütz über den Damm abzufahren; nur Lieutenant Stern sollte in seiner Stellung bleiben. Die preußische Infanterie lagerte in Bataillonsmassen „in der von Anfang an eingenommenen Stellung quer über die große Straße“; auf dem linken Flügel die russischen Grenadiere; am Walde rechts Horn mit drei Bataillonen; die Cavallerie hinter der Infanterie. Yorks Feuer war dem Walde rechts nahe. Den Damm hatte man im Rücken. Vier russische Grenadierbataillone, die zuletzt eingetroffen waren, und noch nicht gefochten hatten, sollten die Front decken und die Nacht hindurch unter Gewehr bleiben.

Bald loderten die Feuer auf; nur bei Horns Truppen nicht, der trotz Yorks Befehl es streng verboten hatte, Feuer zu machen. Die todtmüden Truppen begannen es sich bequem zu machen und die letzten Reste aus den Brod- und Futterbeuteln zusammenzusuchen. York hatte die Commandeurs um sein Feuer nahe bei dem Walde rechts versammelt, ihnen den Zweck dieser „Bravade“ bekannt zu machen und die Befehle für den Abmarsch zu vertheilen. Es kam zur Anzeige, daß keine Vorposten ausgesetzt seien; Schack erhielt die Weisung, das Versäumte schleunigst zu besorgen, Rohr die Weisung, den Gang der Patrouillen anzuordnen.

Es kamen von allen Seiten Meldungen, widersprechende: bald, der Feind sei abgezogen, bald, er sei unmittelbar dem Bivouak gegenüber. Es machte das York sehr unruhig. Rohr bat um die Erlaubniß, vorzureiten und sich selbst zu überzeugen.

Rohr fand vor der Linie der Bivouakfeuer das Regiment Nr. 6. Gewehr in der Hand, die Husaren aufgesessen, beide in Linie. Einen Husaren hinter sich, zwei Infanteristen zur Seite, in solchem Abstand, daß sie ihn sehen konnten, ritt er langsam nach der Stelle der Lithauer Attaque. Ueber viele Todte, die dort lagen, sein Pferd hinweglenkend, kam er an eine Kiefergruppe vor dem Wald; plötzlich erblickte er zur

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Rechten gegen den Horizont auf dreißig Schritt eine Bajonetmasse, die von hinten immer mehr Anschluß erhielt. Zweifelnd, ob es der Feind, ob ein preußischer Haufe, der sich noch sammle, sei, wartete er auf ein Erkennungszeichen; dann hörte er mit gedämpfter Stimme fragen: de quel régiment êtez-vous? Er wandte sein Pferd so still wie möglich, eilte zurück, gab den beiden Regimentern im Namen des Generals die Nachricht, daß sogleich eine Colonne zum Angriff auf sie kommen werde, fügte den Befehl hinzu, daß man den Feind auf 50 Schritt heranlassen solle, daß dann die Infanterie eine Salve geben, die Cavallerie in Schwadronen aufgelöst Alles angreifen solle, was sie vor sich fände.

Er eilte — es war $10^1/_2$ Uhr — zum General, meldete, was er gesehen; eben begann York das Nöthige zu befehlen, als man von der Richtung der Colonne her plötzlich Haubitzfeuer sich erheben sah, vier bis fünf Würfe; dann hörte man den französischen Sturmmarsch, untermischt mit dem Geschrei: en avant! en avant! Und wie in Antwort darauf rechts und links derselbe Sturmmarsch, dasselbe en avant!

Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, rief York mit fester tönender Stimme: „Feuer aus! Infanterie Gewehr in die Hand! Cavallerie aufkandart!" Im Augenblick waren die Feuer bis auf das Yorks ausgelöscht, die Truppen fertig: in lautloser Stille erwartete man, was weiter geschehen werde. Bald merkte man, daß der Sturmmarsch und das Geschrei nicht näher kam, daß der Angriff stockte. York benutzte das, um den Befehl zum Abzug zu geben. Die Cavallerie und Sterns Geschütze sollten zuerst den Damm passiren, dann die Infanterie, Steinmetz als Arrieregarde.

Während dieser Weisungen begann plötzlich vom nahen Walde rechts her auf das Bivouakfeuer des Generals lebhaftes Gewehrfeuer: der Feldjäger Brehme stürzte durch den Kopf geschossen zusammen, einige Ordonnanzen, ein Diener Yorks wurden verwundet. Wer noch nicht zu Pferde war, schwang sich schnell auf. „Der General blieb in seiner Ruhe und Furchtlosigkeit vielleicht 20 Schritt hinter dem Wachtfeuer halten und ertheilte den Befehl: „daß ein Bataillon in den Busch gehn und die Hundsfötter hinausjagen solle." Wie er sich wandte, ward an der Stelle, die er eben verließ, Hauptmann Rohr schwer verwundet.

Selasinsky, der auf halbem Wege nach Johnsdorf die Haubitz-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

würfe vernommen hatte und zurückgeeilt war, kam eben jetzt; er empfing den Befehl, an Barclay die Meldung zu bringen, daß General v. York schon jetzt den Rückzug antreten müsse und nicht bis Mitternacht warten könne.

Als der Rückzug begonnen wurde, bemerkte man, daß die an York überwiesenen Russen bereits abmarschirt seien. York entschuldigt die Sache folgender Maßen: Während Graf Brandenburg auf dem Wege zu General Barclay war, war von diesem ein Befehl an York unterweges: er solle nunmehr mit seinem Corps nach Johnsdorf abziehn. Dieser Befehl kam nicht an, „was bei der bereits eingetretenen Dunkelheit in dem waldigen Terrain sehr möglich war". Gleichzeitig war ein Befehl an die russischen Bataillone abgegangen, welcher diese zu ihrem Corps zurückrief; und dieser kam an. Die Truppen brachen auf und sandten die Anzeige ihres Abmarsches an York; und diese kam wieder nicht an.

Aber die russischen Corps standen doch wohl bereit das preußische Corps aufzunehmen? Graf Brandenburg ging nach Johnsdorf, fand dort weder den commandirenden General, noch irgend etwas von den russischen Corps. Weiter reitend, weit hinweg, traf er General Langeron im vollen Rückzuge: der Vorschlag wieder umzukehren, wenigstens Halt zu machen, „erregte nur Verwunderung bei dem russischen General". Graf Brandenburg eilte zurück, traf bei York wieder ein kurz nach jener Alarmirung vor dem Beginn des Nachtmarsches. Die Russen schienen recht früh abmarschirt zu sein.

Um $11^1/_2$ Uhr verließ York das gestörte Bivouak. Die Cavallerie war schon voraus. Sie hatte auf dem Wege Halt gemacht, fütterte, sperrte dem Fußvolk den Weg; Alles stockte. York trabte hin: mit heillosen Donnerwettern ging es da auf Hoch und Niedrig los. Auch Lieutenant Stern bekam seinen Wischer; er hatte die Pferde seiner Geschütze, die überdurstet nicht fressen wollten, zur Tränke reiten lassen, alle zugleich, um sie dann alle wieder zur Stelle zu haben, und der sie führende Unterofficier hatte sich dann auf dem Rückweg verirrt; er fand erst seine Geschütze wieder, als das letzte Bataillon im Abmarsch war.

Genug, man kam ohne weitere Belästigung hinweg; auf der großen Bautzner Straße ging es südwärts; bald lachte der helle Maimorgen. Im Laufe des Vormittags empfing York Befehl, schleunig

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

heranzukommen. Es war der erste Tag der Schlacht bei Bautzen. Um 5 Uhr stand das Corps auf seinem Posten in der Schlachtlinie.

Fast zweimal 24 Stunden hatte das Corps marschirt, gefochten, wieder marschirt, gehungert, so gut wie nicht ausgeruht. „Mit 5673 Combattanten," sagt Yorks Bericht, „war ich ins Gefecht gegangen, durch welches ich einen Verlust von circa 1500 Mann erlitt." Der vierte Mann war todt oder verwundet. Namentlich das Leibregiment und das Ostpreußische, Steinmetz Brigade hatte furchtbar gelitten: „von den 2000 Mann, sagt Steinmetz, mit denen seine Brigade ins Gefecht gegangen, seien ihm am Abend nur noch 950 übrig gewesen." Aber man hatte auch einen doppelt, ja dreifach so starken Feind sieben Stunden lang aufgehalten; das Corps Lauristons hatte wenigstens 13,000 Mann ins Gefecht gebracht. Wie gefochten worden, erweiset am Besten Lauristons Bericht: „sein Corps habe an diesem glänzenden Tage sich gegen 32,000 geschlagen und mit Wuth gekämpft."

Barclay's Bericht an den König schon am 20. Mai eingereicht überströmte von Lob: „General York sei au dessus de tout éloge; und er drücke seine Bewunderung über die wahrhaft heroische Art aus, mit der General York und sein Corps gestern bei Königswartha gekämpft." York übersandte seinen Bericht erst am 7. Juni; er sagt in dem Begleitschreiben: „In diesem Gefecht, welches in jeder Beziehung eines der merkwürdigsten in der neueren Kriegsgeschichte bleiben wird, weil ein an Anzahl so geringes Corps nach einem höchst beschwerlichen und langen Nachtmarsch, ohne auszuruhen, den ungleich überlegenen Feind unter sehr ungünstigen äußeren Umständen von 4 Uhr Nachmittags bis gegen 11 Uhr Nachts mit dem besten Erfolg bekämpfte, haben Ew. Königl. Majestät Truppen die glänzendsten Beweise von Tapferkeit, Beharrlichkeit und Folgsamkeit abgelegt und sich in jeder Beziehung höchst musterhaft benommen. Besonders haben sich selbige in den äußerst kritischen Momenten der durch die Umstände theilweise nöthigen Rückzüge bei dem gänzlichen Mangel an Munition und bei dem Verlust fast aller ihrer Commandeurs und Stabsofficiere dennoch zum Theil von selbst und unter Anführung junger Officiere wieder gesammelt und geordnet, sich augenblicklich wieder mit frischen Patronen versehen, worauf sie unaufgefordert von Neuem gegen den Feind vorrückten, um denselben anzugreifen oder das erkämpfte Terrain zu behaupten; — dergestalt, daß selbst mehrere Bataillone ihre Posten nicht verlassen wollten, als die Umstände und die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

erhaltenen Befehle den Abmarsch nöthig machten, welcher die Nacht hindurch ununterbrochen stattfand und mit so viel Ordnung zurückgelegt wurde, daß die Truppen, unerachtet der höchsten Anstrengung und ohne ruhen zu können, den ihnen in der Stellung von Bautzen angewiesenen Platz in einem schlagfertigen Zustand einnehmen konnten." Und am Schluß des Berichtes: „Ich halte es für meine Pflicht, den Truppen das öffentliche und ehrenvolle Zeugniß zu geben, daß so leicht kein Infanterie-Gefecht in einem so chicanösen Terrain schöner und mit mehr Präcision und Ordnung ausgeführt werden kann. Bei diesen Truppen, und bei der Thätigkeit, durch welche sich mein Generalstab und meine Adjutanten bei jeder Gelegenheit auszeichnen, bleibt dem commandirenden General wenig Verdienstlichkeit. Vorzüglich erwähne ich auch bei dieser Gelegenheit den Chef meines Generalstabes, den Obrist v. Rauch, dem ich die Ordnung, mit welcher der nächtliche Rückzug durch die Defilöen vor sich ging, ganz besonders zuschreiben muß."

— Der Zweck, den man mit dem „Ausfall nach Königswartha" beabsichtigt hatte, war nicht erreicht worden. Und da man sich in der Stellung vor Bautzen wesentlich auf eine Defensivschlacht eingerichtet hatte, so konnte selbst die kurze Verzögerung in dem Anmarsch der Corps von Ney und Lauriston, die der Ausfall bewirkte, keinen namhaften Erfolg bringen.

Am 20. Mai um Mittag begann Napoleon seinen Angriff gegen die weitgedehnte Strecke der Verbündeten. Sie hatten noch Bautzen und das steile Ufer der Spree oberhalb Bautzen inne; unterhalb Bautzen setzt sich dies steile Ufer über Burk fort, wendet sich dann in den sogenannten Kreckwitzer Höhen von der Spree ostwärts ab nach Preititz hin. Diese Höhen auf dem rechten, die an die Spree streichenden Berge auf dem linken Flügel waren die Stützpunkte der Stellung, die Stadt Bautzen und Burk sicherten deren Mitte. Die Absicht des Feindes war zunächst darauf gewandt, hier in der Mitte den Uebergang auf das rechte Spreeufer zu gewinnen. Sein energisches Vordringen gegen die Stellung im Gebirge veranlaßte die Verbündeten nicht bloß einen bedeutenden Theil der Reserven dorthin zu ziehen, sondern auch den Besitz von Bautzen ohne namhaften Kampf aufzugeben; sofort folgte der Feind, besetzte eine Viertelmeile über die Stadt hinaus das Terrain. Damit war Kleist, der die Stellung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

von Burk mit der äußersten Anstrengung vertheidigte, in seiner Flanke bedroht; zugleich hatte der Feind weiter abwärts, wo die Kreckwitzer Höhen den Fluß verlassen, dessen rechtes Ufer gewonnen. Die Stellung von Burk war nicht mehr zu halten; mit einbrechendem Dunkel verließ sie Kleist.

Es ist der Sendung Caulaincourts erwähnt worden, so wie der Antwort, die im Kriegsrath der Verbündeten ihm zu geben beschlossen wurde. Das Antwortschreiben Nesselrode's vom 20. Mai war noch nicht abgesendet. Ich weiß nicht, ob von Neuem berathen worden. Noch hatte man völlig freie Hand sich zurückzuziehen; man konnte an die Fortsetzung der Schlacht nur dann denken, wenn man sich stark genug fühlte, am nächsten Tage dem durch die Corps von Ney und Lauriston verstärkten Feinde Stand zu halten. Wenigstens diese Frage ist erörtert worden.

Gneisenau und Müffling waren in das Hauptquartier geritten, wo sie Wittgenstein und Diebitsch fanden; dann erschien auch der Kaiser, der König nicht. Mit Mühe ließ sich der Kaiser, der der Ansicht war, daß Napoleons Absicht gegen die starke Stellung im Gebirg gerichtet sei, dahin führen, die Gefahr zu erkennen, in der der rechte Flügel stehe, und daß man, um ihn zu sichern, Barclay über Preititz hinaus auf den Mühlenberg bei Gleina vorschieben müsse. „Er fragte den Generalissimus: wie stark ist Barclay? Graf Wittgenstein antwortete, ohne sich zu besinnen: 15,000 Mann.“ Des Kaisers Frage, ob diese ausreichend seien, wurde von den preußischen Strategen bejaht und die Aufstellung Barclay's in der bezeichneten Position angeordnet.

Konnte man so des am meisten gefährdeten rechten Flügels sicher sein, so war bei der unvergleichlichen Stimmung der Truppen wohl auf eine glückliche Vertheidigung zu hoffen. Am frühen Morgen des 21. sendete Graf Nesselrode das Schreiben vom 20. mit einem kurzen Begleitschreiben an Caulaincourt ab.

Gegen fünf Uhr Morgens erneute sich der Kampf. Das Blücherſche Corps hatte die Kreckwitzer Höhen mit ihren zahlreichen Bergkuppen besetzt. Nordwärts an ihrem Fuß zieht sich ein Kranz von Teichen östlich bis Preititz hin, jenseits deren, rechts rückwärts von Blüchers Stellung sich das Terrain zum Windmühlenberg von Gleina erhebt. Das Löbauer Wasser umfließt von Kreckwitz bis Preititz in einem buschigen Wiesengrunde südostwärts die Kreckwitzer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Höhen. Zwiſchen beiden Dörfern in Burſchwitz war Kleiſt als Rückhalt aufgeſtellt. Ihm zur Linken bei Litten ſtand York, um die Verbindung nach dem linken Flügel der ganzen Stellung zu halten; er hatte das Dorf Baſankwitz 2000 Schritt vor ſeiner Front, Kreckwitz halb ſo weit von ſeinem rechten Flügel.

Als bereits bei den Stellungen im Gebirg der Kampf im Gang war, rückten, die Spree überſchreitend den Ruſſen unter Barclay gegenüber, die Corps von Ney und Lauriſton heran. Alexander ſandte Befehl an Müffling ſich zu Barclay zu begeben und denſelben mit den getroffenen Verabredungen bekannt zu machen. Die Poſition auf dem Windmühlenberg von Gleina war der Art, daß man hoffen durfte mit den 15,000 Mann, die Barclay hatte, ſelbſt 40,000 Mann — ſo hoch ſchätzte man den anrückenden Feind — abzuhalten. „Barclay lud mich ein," erzählt Müffling, „mit ihm in das Haus des Windmüllers zu kommen, und riegelte mit großer Förmlichkeit die Thür zu, obgleich die Neyſchen Kanonenkugeln das Häuschen bereits durchſichtig machten. Sie glauben, ſagte er, daß ich 15,000 Mann habe, und der Kaiſer glaubt es ebenfalls. Der Augenblick iſt zu wichtig, um länger zu ſchweigen. Ich habe 5000 Mann, und Sie mögen ſelbſt urtheilen, ob ich mich gegen die 40,000 Mann halten kann, welche hier vor mir im Vorrücken begriffen ſind. Ich fordere Sie auf, ſich auf das Schleunigſte zum General Blücher zu begeben, ihm zu melden, was Sie geſehen haben, und mir Verſtärkung zuzuführen."

Auf die ſchleunigſt überbrachte Meldung ſandte Blücher ſofort Befehl an die Brandenburgiſche Brigade und an Kleiſt, auf Preitiz zu marſchiren. „Ich ward beauftragt," ſchreibt ein Officier des Blücherſchen Stabes, „den General Barclay ſo lange als möglich in ſeinem Rückzuge aufzuhalten und dann unſre zu Hülfe eilenden Corps über die eingetretenen Verhältniſſe zu benachrichtigen." Barclay war bereits geworfen, im vollen Rückzuge, beeilt über Preitiz nach Baruth zu kommen. „Ich traf", berichtet jener Officier weiter, „den General Barclay in dem Augenblick, als der Feind die letzten Tirailleurs ſeines Corps aus Preitiz warf, wo er mit völliger Hingebung ſeiner Perſon die letzten davon ſammelte, und erkannte daran den tapferen Mann wieder, den ich bei Eylau in ähnlichen Verhältniſſen hatte kennen lernen. Ich beſchwor ihn, ſeine Truppen aufzuhalten, indem die Verſtärkung ganz nahe wäre; er wies aber auf ſeine fliehenden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Bataillons und sagte: Sie sehen meinen guten Willen und ebenso die Unmöglichkeit für mich, Preititz wieder zu nehmen; ich begebe mich jetzt nach Baruth, um den sehr bedrohten Rückzug nach Weißenberg zu decken."

Es war die äußerste Gefahr, daß hier bei Preititz der Feind durchbrach. Schon war auch in Basankwitz eine Batterie aufgefahren und begann ihr Feuer mit dem von der Spree im Westen und den Teichen im Norden zu kreuzen.

Wenigstens Preititz ward von Kleist und den preußischen Garden wiedergenommen. Indeß entwickelte der Feind dem Centrum gegenüber immer mehr Macht; es schien, als wolle er da durchbrechen. York hatte die drei verschanzten Batterien zur Linken des buschigen Wiesengrundes bei Litten besetzt, deckte sie mit seinen Husaren; die ostpreußischen Füsiliere standen in Litten, rückwärts in zwei Colonnen die beiden Brigaden und die Reservecavallerie. Das Corps hielt hier in peinlicher Unthätigkeit, nur daß dann und wann eine feindliche Kugel einschlug.

Indeß — es war gegen 1 Uhr — hatte der Feind Alles zum entscheidenden Angriff auf die Kreckwitzer Höhen vorbereitet. Von Norden, Westen und Süden her begann das Anstürmen. Da Blücher die nach Preititz geschickten Bataillone seines Corps zurückrief, war Kleist zu schwach, einem neuen Andrang zu widerstehen; er zog sich auf Burschwitz zurück. Schon ward auch Kreckwitz von dem Feind erstürmt; von dort aus war der ganze Wiesengrund bis Burschwitz hinab zu bestreichen; das Dorf mußte um jeden Preis wieder genommen und behauptet werden. Blücher warf ein Bataillon dorthin; gleichzeitig hatte York die Füsiliere aus Litten und die reitende Batterie Borowsky vorrücken lassen; das Dorf ward wieder genommen.

Mit jedem Augenblick mehrte sich die Gefahr für die Preußen auf der Höhe, völlig umringt zu werden; nur noch der Rückweg über Burschwitz und der hinter Kreckwitz vorüber war ihnen frei. Blücher hoffte durch eine starke Unterstützung das Gefecht herzustellen; er forderte York auf zu ihm zu eilen.

York konnte das Centrum einer so stark entwickelten feindlichen Macht gegenüber nicht verlassen, so lange nicht andere Truppen da waren, in seine Stelle zu treten. Er schickte einen Adjutanten an die Monarchen. Der König hatte schon früher, als er das An-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

drängen des Feindes gegen Kreckwitz beginnen sah, ein Vorschieben der russischen Reserven gegen das Centrum gefordert. Es unterblieb, „weil die Russen bis an die Zähne verschanzt standen und ihre unüberwindliche Stellung nicht verlassen wollten". Jetzt erhielt General Jermoloff Befehl mit der zweiten Gardedivision vorzurücken.

Auf die Nachricht, daß er heranrücke, eilte York, nur zwei Bataillone zur Deckung der Batterien blieben zurück, durch Litten vor, Kreckwitz rechts lassend, den Feind aus Blüchers Flanke zu werfen. Er war bereits über den Bach, als ihm die Meldung wurde, daß Blücher die Höhen schon geräumt habe. Ein mörderisches Feuer aus 50 Geschützen, die der Feind bereits auf den Höhen hatte, begleiteten den Rückmarsch in die Stellung bei Litten.*)

Man wird nicht irren, wenn man in dem „frühen unaufhaltsam fortgesetzten Rückzug des Barclayschen Corps", wie es Blüchers Bericht bezeichnet, das entscheidende Moment des zweiten Schlachttages sucht. Dazu kam „der Mangel irgend einer Reserve"; „denn", fügt Blücher hinzu, „selbst das schwache Yorksche Corps setzte sich erst in dem Augenblick in Bewegung, wo ein längerer Aufenthalt der mir untergebenen Truppen jenseits Burschwitz unverantwortlich gewesen wäre."

Die Lage des Gefechts war von der Art, daß wenn man es weiter fortsetzte, die Möglichkeit eines Rückzugs mit jedem Augenblick bedenklicher wurde, während man bei dem augenblicklich guten Stande auf dem linken Flügel und bei der von Kleist und Barclay besetzten Stellung im Norden der Straße auf Weißenberg auch den rechten Flügel noch unbedenklich auf der Görlitzer Straße zurückführen konnte. Es war Kneseбeck, der diesen Rath gab, die Schlacht,

*) Unter den merkwürdigen Dingen, die General Michailowsky-Danilewsky zu erzählen weiß, befindet sich auch Folgendes: „Blücher hätte sich noch einige Zeit halten können, wenn nicht der zu seiner Unterstützung abgeschickte General .... Fehler gemacht hätte, die man weder von seiner Kriegserfahrenheit noch von seinem in vielen Fällen bewährten Muth voraussetzen konnte. Dieser General näherte sich nach erhaltenem Befehl Blücher zu Hülfe zu eilen, den Kreckwitzer Höhen während des Angriffes der Franzosen auf dieselben und blieb an deren Fuß stehen, ohne den preußischen Feldherrn von seiner Ankunft in Kenntniß zu setzen, welcher sehr verwundert war, hinter sich auf seine Reserve zu stoßen, von deren Dasein er gar nicht benachrichtigt worden war."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wie er es nannte, abzubrechen; es ist nicht richtig, daß „die Monarchen ihm sogleich beistimmten". In einem königlichen Handschreiben vom 7. Octbr. 1847, das Kneſebecks Ernennung zum Feldmarschall begleitete, ist als eines der „unauslöschlichen Bilder" aus Kneſebecks Leben, „die Er, der Monarch, mit Seinen Augen schaute", angeführt, wie Kneſebeck „trotz des Dreinredens zweier Monarchen und zahlloſer Unberufener das Abbrechen der Schlacht von Bautzen dictirt und den glorreichſten Rückzug, den siegesschwangerſten der neueren Kriegsgeſchichte durchgeſetzt habe".

Freilich die nächſte Empfindung bei den Führern wie bei den Truppen war eine bitterlich andere. Selbſt der Kaiſer war über das Verlaſſen der Kreckwitzer Höhen unzufrieden; ſeine Generale — ſo eben noch war der linke, der ruſſiſche Flügel im Vorgehn — bargen noch weniger ihren Mißmuth. Da geſchah es denn wohl, daß General Jermoloff, der eben mit ſeinen völlig friſchen Garden neben Horns Brigade heranrückte, ſpitze Worte über das Zurückgehen der Preußen von jenen Höhen fallen ließ; worauf Horn, gern bereit zu jedem Wagniß, ihn aufforderte gemeinſam vorzurücken: „ſie wollten das Ding ſchon wiedernehmen"; in der That brachen ſie auf, dieſen „Krieg auf eigene Hand", wie unſere Quelle ſagt, zu beginnen, bis von York der allerſchärfſte Befehl kam, ſofort ſich auf den angewieſenen Poſten zu verfügen. Wenigſtens „Kehrt" wollte der tapfere Horn nicht commandiren; er ließ, um zugleich den franzöſiſchen Kugeln ſeine tiefe Verachtung zu bezeugen, in aller Ruhe einige Schwenkungen wie auf dem Paradeplatz ausführen und ſchloß mit „in Sectionen rechts abmarſchirt!"

Die letzte Hinterhut bildete das weſtpreußiſche Muskетierbataillon des Major von St. Imbrecht; es war in Litten poſtirt; es hatte den Befehl das Dorf bis auf das Aeußerſte zu behaupten, endlich wenn alle Truppen abmarſchirt ſeien, das Dorf in Brand zu ſtecken und ſelbſt zu folgen. Es wurde das Alles mit der größten Ruhe und Präciſion trotz des furchtbaren Feuerns und des Andrängens der Feinde vollführt; die Reſervecavallerie unter General Corswandt nahm das tapfere Bataillon auf.

Wenn auch vom Feinde gedrängt, doch ohne namhaften weiteren Verluſt zog man ſich denſelben Abend bis Weißenberg und Löbau zurück.

Aber man mußte weiter und weiter rückwärts, über die Neiſſe,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

den Queis, den Bober. Der Feind drang in das Herz Schlesiens. Alle Hoffnungen, mit denen sich Preußen erhoben hatte, sanken dahin. Die Marschrichtung auf Liegnitz schien zu bezeichnen, daß sich Alles hinter die Oder zurückziehen solle. Geschah das, so schwand auch die letzte Aussicht auf das Hinzutreten Oesterreichs.

Vielleicht die übelste Folge so vielen Mißlingens war, daß die gegenseitige Stimmung in den höheren Kreisen fort und fort übler, gereizter, mißtrauischer wurde. York war nicht der Letzte sich in Bitterkeiten zu ergehen; er hatte seinerseits deren die empfindlichsten hinzunehmen. Es gab zwischen ihm und Gneisenau eine höchst unangenehme Erörterung über die von Blücher verlangte, von York nicht zur rechten Zeit geleistete Unterstützung in dem schwersten Moment der Schlacht; der alte Gegensatz beider begann in erneuter Schroffheit hervorzubrechen. Man erzählt sich von einer Zusammenkunft, in der über die Möglichkeit, sich in Schlesien zu halten, auch die einzelnen Corpscommandeurs gehört werden sollten; der König sei vor dem Kaiser gekommen, habe sich an York gewandt, mit auffallender Heftigkeit geäußert, alle den Wirrwarr habe er verschuldet; worauf York sich verbeugt und gesagt habe: er habe nach bestem Gewissen gehandelt und seinen Kopf Sr. Majestät zur Verfügung gestellt.

Mit dem Wittgensteinschen Oberbefehl waren die Russen und Preußen in gleichem Maße unzufrieden, selbst daß er zu wenig Sorgfalt auf die innere Organisation der Truppen wende, ward ihm vorgeworfen. Und wieder Wittgenstein verbarg es nicht, daß die Art, wie von höchster Stelle stets mitgeredet und mitcommandirt werde, ihm nicht gestatte die Verantwortlichkeit für den Lauf der Dinge zu übernehmen. Er bat den Kaiser ihn des Oberbefehls zu entheben, da Barclay der ältere General, jetzt beim Heere sei; er hob in seinem Schreiben hervor, wie durchaus erforderlich es sei, daß Einer allein und ausschließlich befehle.

Am 25. Mai ward der Oberbefehl an Barclay übertragen. Es war bereits dem Bemühen Knesebecks und Gneisenaus geglückt, den Kaiser für eine andere Richtung des Rückzuges zu gewinnen; es war der Beschluß gefaßt, statt auf dem nächsten Wege über die Oder sich plötzlich südwärts zu wenden, sich in den Stellungen bei Schweidnitz zu concentriren, noch einmal zu schlagen; für den Nothfall sollte der Rückzug über Brieg genommen, zu dem Ende dort schleunigst ein Brückenkopf angelegt werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Bei dieser Wendung südwärts war es, daß Blücher den kühnen Handstreich von Hainau (26. Mai) ausführte; es gelang damit zugleich Napoleon über die Richtung zu täuschen, die der Rückzug der Verbündeten genommen. Während er auf Breslau losging — am 1. und 2. Juni ward die Stadt von den Franzosen besetzt — concentrirten und verschanzten die Verbündeten sich in der Nähe von Schweidnitz.

Barclay hatte gleich bei der Uebernahme des Commandos dem Kaiser vorgestellt, daß es unmöglich sei die tief zerrüttete russische Armee während der Operationen so entfernt von den eigenen Hülfsquellen zu reorganisiren, daß es nothwendig sei zu dem Zweck sich nach Polen zurückzuziehen. Jetzt in Schweidnitz erneute er dieselbe Forderung nur noch dringender.

Es lag auf der Hand, was ein solches Zurückziehen für Preußen bedeutete: „Setzen wir unsern Rückzug fort," heißt es in einer an Barclay gerichteten Denkschrift Blüchers vom 1. Juni, „so werden wir tagtäglich mehr von unsern Hülfsquellen getrennt, der Geist wird sinken, der Mißmuth sich mehren und alle Symptome eintreten, die von einem fortgesetzten Rückzuge unzertrennlich sind. Auf Oesterreichs Hülfe bei stetem Rückzuge zu rechnen, ist illusorisch. Nur unsre Successe können uns dessen Beistand sichern." In einem Schreiben an den König, dem er jene Denkschrift über „die Lage des gegenwärtigen Krieges" beifügte, heißt es: „Ich erwarte indeß nicht, daß der russische General zu dem, was ich ihm vorgeschlagen habe, sich entschließen werde, vielmehr setze ich voraus, daß er, sobald der Feind Truppen in der Nähe unserer Front zeigt, die Armee abermals Rückschritte machen lassen werde. Geschieht dies und bleiben wir mit der russischen Armee vereint, so wird sich der Unmuth der Armee noch mehr steigern. Ich muß demnach bei Ew. Majestät pflichtmäßig darauf antragen, daß Allerhöchstdero Armee sich in diesem Falle von der russischen trenne und von Stellung zu Stellung gegen den Fuß der Berge, die die Grafschaft Glatz nördlich umgeben, sich zurückziehe, während die Landwehren einstweilen die festen Läger von Glatz und Neiße besetzen. Die Russen mögen sich dann immerhin gegen ihre Verstärkungen zurückziehen und späterhin die Offensive allenfalls wieder ergreifen. Der französische Kaiser kommt dann in die Verlegenheit, seine Armee theilen zu müssen."

Am 25. Mai hatte Caulaincourt in Antwort auf Nesselrode's

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Schreiben geäußert, daß er nicht zu diplomatischen Verhandlungen, sondern nur zum Abschluß eines Waffenstillstandes bevollmächtigt gewesen sei und noch sei, und daß er demnach um die Ehre einer Audienz bei dem Kaiser bitte. Am folgenden Tage ward durch Nesselrode geantwortet: dem Kaiser erscheine es geeigneter, zum Abschluß eines bloßen Waffenstillstandes einen vertrauten Officier auf die französischen Vorposten zu schicken. Die Vollmacht, die durch Barclay für die Generale Schuwaloff und Kleist ausgestellt wurde, lautete auf Abschließung eines Waffenstillstandes, während dessen unter österreichischer Vermittelung über den Frieden verhandelt werden solle.

Es ist hier nicht der Ort auf das Detail dieser Verhandlung einzugehen. Die Forderung französischer Seits, auf den status quo abzuschließen, war um so peinlicher, als sich die französische Occupation mit jedem Tage weiter ausdehnte, bereits Breslau erreichte. Wenn sich die Verhandlungen zerschlugen, so war die Stellung von Schweidnitz bereits in der Flanke umgangen.

So schien endlich doch nichts übrig zu bleiben, als der Rückzug durch Oberschlesien auf das rechte Oderufer und nach Polen.

Der Tagesbefehl Barclay's vom 2. Juni ordnete den Abmarsch der preußischen Truppen und des Corps des Großfürsten Constantin aus den Schweidnitzer Stellungen an. Der Befehl des folgenden Tages ließ keinen weiteren Zweifel.

Es wird von Interesse sein, eine Aeußerung Yorks über die dermalige Sachlage zu vernehmen. Er schrieb an Knesebeck (4. Juni Jordansmühle):

„Durch einen gestern Abend aus dem russischen Hauptquartier erhaltenen Befehl bin ich dahin angewiesen worden, mit den unter meinem Befehl stehenden Truppen nach Jordansmühle zu marschiren, um den Marsch der Armee nach Strehlen zu decken und sodann auf Brieg zu gehn."

„Ich ersehe demnach hieraus nur zu deutlich, daß die Absicht der Russen dahin gerichtet ist, Schlesien zu verlassen und sich nach Polen zurückzuziehen, und daß die preußische Armee ihnen dahin folgen soll."

„Unbekannt mit der Lage der politischen Verhältnisse, unbekannt mit dem Gang der angeknüpften Verhandlungen und der vom Könige etwa bereits gefaßten Entschlüsse halte ich es — auf dem Standpunkte, worin ich mich befinde — dennoch für meine Pflicht, Ew. Hochwohlgeboren meine Ansicht offen mitzutheilen und es Ihrem Ermessen zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

überlassen, in wiefern Sie davon bei Sr. Majestät dem Könige Gebrauch machen wollen, da ich diese meine Meinung nicht dem Könige direct vorlegen will, weil ich es für Unrecht halte dem Könige von verschiedenen Seiten her verschiedene Ansichten vorzutragen, die bei der Unbekanntschaft mit der wahren Lage der Dinge oder den gefaßten wohl überlegten Entschlüssen in der Art nachtheilig wirken können, daß dadurch neue Zweifel entstehen und die zu ergreifende Partei unentschieden bleibt."

„Sollten die Russen wirklich nach Polen gehen, wie es leider nun mehr als zu wahrscheinlich ist, so halte ich eine Trennung der gesammten preußischen Macht von denselben um so nothwendiger, weil es

1) höchst unwahrscheinlich ist, daß sie irgend eine zu dem preußischen Staat gehörige Provinz jemals wieder erobern werden, welche sie jetzt nicht einmal zu vertheidigen im Stande sind oder den Willen haben;
2) geht unsere Armee unter diesen Umständen mit den Russen nach Polen, so ist es höchst wahrscheinlich, daß wir nicht nur den größten Theil der schlesischen, märkischen und vermuthlich auch der pommerschen Landeskinder verlieren, welche jetzt den bei Weitem größten Theil des Heeres ausmachen, weil diese sicher austreten werden, sondern wir verlieren auch mit ihnen alle unsre militairischen Ressourcen, indem wir uns von den in unsern Festungen befindlichen Kriegsvorräthen aller Art entfernen und diese so höchst wichtigen Festungen, welche zum Theil nur schwach und mit schlechten Truppen besetzt sind, ihrem Schicksal preisgeben, welches dann wohl nicht lange mehr zweifelhaft bleiben dürfte;
3) würde der Schritt nach Allem, was bisher vorgegangen und von der Nation geleistet worden ist, höchst nachtheilig auf diese wirken und man sicher nie mehr auf ähnliche Anstrengungen noch auf ein ferneres Bestehen der bisherigen so außerordentlich günstigen und patriotischen Gesinnungen rechnen können."

„Aus allem diesen scheint mir die Nothwendigkeit einer Trennung der Preußen von den Russen durchaus hervorzugehen. Der hiesige Landstrich, welchen wir noch inne haben, gewährt sowohl in Hinsicht seiner örtlichen als seiner anderweitigen Beschaffenheit die Mittel, sich eine geraume Zeit in festen Stellungen zwischen unsern

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Festungen oder im Gebirge zu halten, dem Feind nachdrücklich Widerstand darin zu leisten, ihn selbst von hier aus zu bedrohen und ihn mit Vortheil anzugreifen, wenn er Blößen dazu giebt, — er setzt uns in den Stand uns mit Oesterreich in näherer Verbindung zu erhalten, wenn auf dessen Hülfe nur noch irgend eine Rechnung zu machen ist — er giebt uns die Mittel an die Hand unser Vaterland noch länger kräftigst zu vertheidigen und es nicht zu verlassen, indem wir einem fremden Heere nachziehen und dasselbe schützen, welches uns und unsere Sache aufgiebt, indem es sich nach seinen Grenzen zurückzieht, wogegen unsere Pflicht, nach Allem was gegenseitig beschworen worden ist, erheischt, das Land bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen und unsern Beruf dadurch zu erfüllen."

„Das ist meine feste innere Ueberzeugung, welche ich Ihrer Einsicht und patriotischen Gesinnung zur weiteren Prüfung und weiter davon zu machenden Gebrauch vorlege. Ich erbitte mir nur mit wenigen Worten Ihre Meinung darüber und ersuche Sie inständigst mir nur zu sagen, ob der König bereits einen andern unabänderlichen Beschluß gefaßt hat, und ob wir von den angeknüpften Unterhandlungen und den Russen noch irgend etwas zu erwarten — oder uns selbst überlassen uns entweder selbst helfen oder — untergehen müssen.

York."

Es bedurfte einer Entscheidung nicht mehr; es kam die Nachricht, daß am 4. Juni in Poischwitz ein Waffenstillstand bis zum 20. Juli mit sechs Tagen drüber zur Aufkündigung abgeschlossen sei.

Am Abend des 5. Juni erhielt York diese Nachricht. Er beschied seinen trefflichen Feldprediger Schultze zu sich: er wünsche, daß am folgenden Tage, dem Pfingstsonntage, bevor die Truppen in die Cantonnements zögen, Feldgottesdienst gehalten und den Truppen der Sinn und Zweck des Waffenstillstandes klar gemacht werde. Der Geistliche erfüllte seinen Auftrag auf die würdigste Weise; noch heut lebt bei den Veteranen des Yorkschen Corps die Erinnerung an jene erhebende Feier. In der Hoffnung bald mit frischen Kräften dem Feinde zu begegnen, trennten sich die Truppen, vertheilten sich in die Dörfer zwischen Ohlau und dem Zobten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Viertes Buch.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Erstes Kapitel.

Katzbach.

Wie man auch über den Abschluß des Waffenstillstandes denken mochte, denen, die wußten, daß nur so das Hinweggehen der Russen aus Schlesien zu verhüten gewesen, mußte er, wenn nicht preiswürdig, so doch als das kleinere Uebel erscheinen.

Die russische Politik war in ihrem Recht, wenn sie zunächst und vor Allem die eigenen Interessen ins Auge faßte, wenn sie die Preußens, Deutschlands, Europas nur aus russischen Gesichtspunkten behandelte. Der hochgesteigerte Eifer, mit dem sich Preußen erhob, konnte ihr als ein Mittel, die eigenen Interessen desto sicherer zu fördern, nur erwünscht sein, zumal da sich Preußen der russischen Leitung so bereitwillig unterordnete.

Aber daß Polen vorweg als eine russische Erwerbung betrachtet wurde, — und schon begannen die Umtriebe, die Polen in dem Wunsch nach russischer Herrschaft zu vereinigen, — ließ Oesterreich um so behutsamer und zögernder operiren; und der Kronprinz von Schweden äußerte sich bei seiner ersten Verhandlung mit dem Grafen Kalkreuth (am 31. Mai) in den bestimmtesten Ausdrücken über die Gefahr, die dieser russische Plan mit sich bringe.

Nicht minder von üblen Wirkungen war, daß Rußland das kürzlich durch die Freundschaft mit Napoleon gewonnene Finnland jetzt durch die Feindschaft mit ihm desto sicherer an sich zu ketten angewandt war. Indem es als Ersatz dafür Norwegen der schwedischen Krone zugesichert hatte, mußte Dänemark entweder auf deutschem Boden entschädigt oder Napoleon in die Arme getrieben werden. Man kennt die zweideutigen Negotiationen Dolgoruki's in Kopenhagen. Es ist der Mühe werth zu hören, wie sich ein durch und durch preußischer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Mann darüber äußert: „. . . Kruſemark," ſo ſchreibt General Kleiſt aus Neumark am 20. Juni, „hat mir die politiſche Verhandlung mit Dänemark berichtet. Was iſt das für eine Handlungsweiſe; da wird einem brühwarm. Ich bleibe bei der Meinung, daß wenn Oeſterreich nicht beſtimmt mit activen Theil an dem Kriege nimmt, ein Frieden das Einzige iſt, was uns, ich will nicht ſagen retten, aber frommen kann. Eine Bürgerkrone werden Sie ſich verdienen, wenn Sie in dieſem Geiſte fortfahren zu handeln und die revolutionären Köpfe nicht aufkommen laſſen. Der Miniſter S . . . n wird am Ende doch wohl finden, daß ich mit meinem ſchlichten Verſtande Recht gehabt habe in dem, was ich ihm in Königsberg geſagt habe."

Man bedurfte Oeſterreichs. Es hatte von Anfang her ſeine Theilnahme an dem Kampf gegen Napoleon zugeſagt; es erneute dieſe Zuſicherung für den Fall, daß Napoleon den Frieden, den es zu vermitteln verſuchen wolle, nicht annehme. Mit großem Geſchick hatte das Wiener Cabinet den Moment erpaßt, wo die Verbündeten, um ſich die Ausſicht auf die öſterreichiſche Kriegshülfe zu ſichern, ſich den Bedingungen eines Friedens, wie ſie dem öſterreichiſchen Intereſſe entſprachen, fügen mußten.

Rußland willigte in eine Friedensbaſis, welche den Kaliſcher Vertrag auch in Betreff des Großherzogthums Warſchau aufhob; Preußen willigte ein, daß die Elbe auch ferner ſeine Grenze bleibe, daß der Rheinbund, daß das Königreich Weſtphalen erhalten werde. Und Oeſterreich nahm zur Befeſtigung des allgemeinen Friedens nur in Anſpruch, daß ihm die illyriſchen Provinzen und ſein früherer Antheil an den Theilungen Polens erhalten werde.

Die einzige Hoffnung der preußiſchen Patrioten war, daß Napoleons Verblendung oder, wie ruhiger Blickende erkannten, die unerbittliche Nothwendigkeit ſeiner Stellung ihm die Annahme eines Friedens, den er nicht dictirte, unmöglich machen werde. Aber zum ferneren Kriege bedurfte man engliſcher Subſidien. Und England war nicht gemeint, ſie zu verwilligen, ohne die Sicherung, daß Preußen nicht ſeine alte Stellung an der Nordſee zurückerhalte; zur Vergrößerung und Abrundung Hannovers mußte Preußen unter andern auch darauf verzichten, Oſtfriesland wieder zu erhalten.

Weder der König noch die Staatsmänner, denen er ſein Vertrauen zu ſchenken gewohnt war, faßten den Beruf dieſes Staates ſo hoch und mit dem Selbſtgefühl, wie es die mächtig emporſchwellende

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Kraft der Nation gestattete, die Größe der Situation erforderte, das staunende deutsche Volk erwartete. Die diplomatische Staatslenkung war auf dem Wege, sich mit dem genügen zu lassen, was die Eifersucht, das Mißtrauen und das eigene Interesse der übrigen Mächte Preußen wollte werden und sein lassen. Sie schien weder den Stolz noch die Fähigkeit zu haben, statt der tugendsam secundairen Rolle, in der die Bundesgenossen Preußen so gern sahen, — als habe nur Preußen dankbar zu sein, zu fürchten und zu hoffen, — diejenige geltend zu machen, zu welcher das schon Geleistete das volle Recht gab. Daß auch Preußen seine Interessen und seine Ansprüche, daß es einen deutschen und europäischen Beruf habe, — nicht in Heer und Volk, wohl aber in den höchst entscheidenden Stellen schien es nach den Demüthigungen und Hoffnungslosigkeiten der letzten Jahre nicht mehr oder noch nicht wieder geglaubt zu werden.

Erst jetzt, während des Waffenstillstandes, vollendeten sich die Rüstungen Preußens. Das Heer, jetzt das bewaffnete Volk, warf, wenn nur der Krieg sich erneute, die ganze Wucht seines erstarkten preußischen und deutschen Selbstgefühls mit in die Schale. In den alten Soldatenherzen brannte die Schmach von 1806, in der begeisterten Jugend war, wie seit Jahrhunderten nicht, der Gedanke des deutschen Vaterlandes wach, in der Masse war so viel Haß und Grimm und Rache, als jeder Einzelne den Schaden und Hohn und Frevelmuth der Fremdherrschaft hatte schweigend dulden müssen. Man war sich bewußt, um Alles zu ringen; jedem stand das ihm Höchste auf dem Spiel. Das Mißgefühl, zur Waffenruhe verdammt zu sein, überholte der Eifer sich zum weiteren Kampf zu rüsten. Man fürchtete nichts als den Frieden.

Auf den Gang der Verhandlungen — und denen in Prag, die dem Frieden gewidmet waren, gingen die für den wiederbeginnenden Krieg in Reichenbach und Trachenberg zur Seite — ist nicht nöthig näher einzugehen, da weder bei den einen noch andern York persönlich betheiligt wurde. Ihm blieben ausschließlich die Geschäfte seines Corpscommandos.

Schon vor dem Waffenstillstand durch Cabinetsordre vom 28. Mai war eine „neue Eintheilung der im Felde stehenden Armee" befohlen worden. Die bisher zwischen Blücher und York vertheilten Truppen sollten drei „Corps" unter York, Kleist und Bülow bilden; alle drei

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem Oberbefehl Blüchers untergeben sein. Als Chef des Generalstabes blieb ihm Gneisenau beigeordnet.

Nicht bloß die gewöhnliche Uebellaunigkeit, mit der York jede Veränderung zu begrüßen pflegte, war es, wenn er diese Anordnung ein Unglück nannte.

In Blücher sah er den „Husarengeneral", dem eine excentrische Partei eine Popularität zurecht geredet habe, welche weit über seine Befähigungen hinausreiche. York hatte seit dem Zuge nach Lübeck die Meinung, daß Blücher von seinen Umgebungen ganz abhängig sei. Und in wessen Händen sah er ihn nun! Von Gneisenau versah er sich nichts als unpraktische Dinge, Ueberspanntheiten, und für seine Person Aergernisse die Fülle, geflissentliche Kränkungen. Jede Berührung mit ihm gab der wachsenden Bitterkeit seiner Stimmung neue Nahrung. Müfflings kluge Behutsamkeit und weltmännische Gewandtheit schien nur noch zu fehlen, um den alten Blücher ganz zu umgarnen, der nur darum zum Oberbefehl auserlesen sei, weil er allein sich gefallen lasse, daß Andere in seinem Namen commandirten; den „Kraftgenies", deren Einfluß nun einmal Alles mache, sei damit das Commando der That nach in die Hände gegeben.

So beurtheilte York in seiner heftigen und bittern Art die Personen und die Verhältnisse. Und demnächst ergab sich gar, daß nicht Kleist, nicht Bülow, sondern gerade er in der Armee, die Blücher commandirte, also recht eigentlich unter Gneisenau's Leitung bleiben sollte. Nur um so schroffer schloß er sich ab. Es lag in seiner Persönlichkeit zu viel Fesselndes und Zwingendes, als daß sich der Kreis seiner Umgebung nicht fest und fester um ihn hätte schließen, mehr und mehr auf seine Anschauungsweise hätte eingehen sollen. Es bildete sich bald ein völliger Gegensatz zwischen dem Yorkschen und Blücherschen Hauptquartier, ein Gegensatz, den die verschiedene Weise der Geschäftsführung nur um so auffallender machte. Wenn Blücher, neidlos und voll großsinnigen Vertrauens, seinen Gneisenau gewähren ließ und auch Müffling, auch die jüngeren Officiere des Stabes sich in wetteifernder Selbstständigkeit bewegen durften, so war in Yorks Stabe die strengste Regel, die gemessenste Ordnung, Jeder auf seinen Bereich gewiesen, „York befahl, ordnete, leitete Alles selbst," so schreibt einer seiner Adjutanten, „er verlangt von seinen Untergebenen nur Rapport und Gehorsam; Keiner, vom Ersten bis zum Letzten, übt den mindesten Einfluß auf ihn." Suchte man dort, in dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

großen Gedanken dieses größten Krieges lebend, nur in den höchsten Zielen das Maß dessen, was geleistet werden müsse, so ward hier festgehalten, was, freilich mit höchster Steigerung aller Kräfte, geleistet werden könne. Den „Strategen" gegenüber war man hier um so taktischer, den „Genialen und Enthusiasten" gegenüber um so mehr auf das Praktische gewandt; und wenn die kühnen Combinationen dort nicht selten das Maß leiblicher Kraft, die Bedingungen von Raum und Zeit zu vergessen schienen, so dachte man hier an die „Füße und Magen, an die Flintensteine und Hufeisen". Gegensätze, über die doch immer die wundervolle Kraft und Zuversicht des alten Feldherrn emporragte, wie denn mit Recht in ihm das Preußen jener unvergeßlichen Zeit seinen rechten Ausdruck gefunden und erkannt hat. „Es war", so schreibt ein andrer Officier des Yorkschen Stabes, „wohl eine gnädige Führung Gottes, der diese verschiedenen Charaktere auf diese Stelle brachte; die kühnen großartigen Ideen des Blücherschen Hauptquartiers wären wohl schwerlich so mit Erfolg gekrönt worden, wenn nicht ein Mann wie York da war, der mit gewissenhaftem Ernst und eiserner Strenge für die Verfassung und den Geist seines Corps sorgte und mit eben so viel Ruhe und Umsicht als Muth und Energie in den Gefechten führte."

Kehren wir nun zu der Neubildung des Yorkschen Corps — denn deren Anfang war jene neue Armee-Eintheilung vom 28. Mai — zurück. Yorks Infanterie war auf 4000 Mann zusammengeschmolzen. Theils durch Einordnung einiger Reserve- und Marschbataillone, theils durch Austausch einzelner Truppentheile wurde sie wieder auf etwa 8000 Mann gebracht. Darunter waren freilich Bataillone, die noch nicht im Feuer gewesen, zum Theil noch nicht ausexercirt waren; auch die acht älteren Bataillone bestanden jetzt fast zu einem Drittel aus Recruten. Schon trafen die ersten der dem Corps bestimmten Landwehren ein. Sie waren in nicht eben erfreulichem Zustande. Allerdings waren für die Landwehren an 20,000 österreichische Gewehre angekauft, aber es fand sich, daß man bei diesen die Zündlöcher zu bohren vergessen hatte; so mußten denn die zwei ersten Glieder dieser Bataillone vorerst mit Piken aufmarschiren. Auch ihre Bekleidung war äußerst mangelhaft; Litewken von ungekrumpenem Tuch, das beim ersten Regen zusammenschrumpfte, als Kopfbedeckung Mützen, die weder gegen Hieb noch Regen schützten, meist leinene Beinkleider, statt der Tornister leinene Quersäcke u. s. w.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Namentlich aus Schlesien hatten sich viele Freiwillige zur Armee gestellt; was irgend Bildung hatte, war, ehe die Landwehren formirt wurden, hinweg; so fand es sich, daß man bei vier Compagnien nicht einen Feldwebel hatte, der schreiben konnte; an gedienten Officieren war der größte Mangel. Die Leute waren willig und gelehrig; aber meist aus den ärmeren Gegenden der Provinz, aus den Weber- und Fabrikdistricten entnommen, standen sie an körperlicher Kraft dem jungen Volk aus den ackerbauenden Provinzen weit nach. Es waren in jeder Hinsicht die schlechtesten Landwehren des ganzen Landes.

York schreibt über diese Dinge (4. Juli) an Rohr, den bei Weißig verwundeten, der demnächst wieder einzutreffen hoffte: „.... Der Waffenstillstand neigt sich zu Ende, die Franzosen verstärken sich mächtig. Ich bin überzeugt, der Kampf wird mit neuer Wuth beginnen, aber auch mit gleicher Unentschlossenheit und Unkenntniß von unserer Seite geführt werden. Für die Resultate muß man mit Recht zittern. Das Erste Armeecorps hat große Veränderungen gehabt. Es besteht jetzt aus lauter Recruten: ich habe nicht 1000 alte Soldaten. Um meine Verlegenheit zu vergrößern, hat man mir noch vier der schlechtesten Landwehrbataillone gegeben. So muß der arme Staat der Persönlichkeiten wegen leiden und bluten; in welche Stimmung mich das setzt, können Sie, mein Freund, leicht denken. Was ich für einen Entschluß fassen muß, wird Ihnen Ihre für mich habende Freundschaft sagen; ich werde untergehn, aber mit Ehren, und in der gewissen Ueberzeugung, auch noch jenseits Ihre Achtung und Freundschaft mitzunehmen."

Auf dieselbe Quelle führt York es zurück, daß wieder einmal sein ganzer Stab umgewandelt werden sollte. Er schreibt in jenem Briefe an Rohr: „... was Ihre Versetzung zum Prinzen von Mecklenburg betrifft, so war dies abermals ein heimtückischer Streich; denn man wollte mir an Einem Tage, und zwar ohne mir vorher das Mindeste davon zu sagen, den größten Theil meiner Adjutanten und Generalstabsofficiere nehmen, als z. E. Sie, Major v. Reiche, Selasinsky und Schack. Durch eine Unterredung mit Sr. Majestät wurde aber die Sache als nicht angeordnet betrachtet, und obzwar der gegebene Befehl nicht officiell widerrufen ist, so ist dennoch die Ausführung nicht erfolgt, und ich erfahre so eben, daß der Major v. Thile II. zum Prinzen kommt." Wurde auch Valentini's Versetzung zu Bülow festgehalten, so durfte derselbe doch bis zum September bei York

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

bleiben. Als Chef des Generalstabes an Rauchs Stelle trat Zielinsky ein, den York schon in Marienwerder um sich gehabt, der dann das Seinige gethan hat, daß die Mißverhältnisse mit dem Blücherschen Hauptquartier im Gange blieben.

Herzog Karl von Mecklenburg hatte, da Hünerbein noch an seiner Wunde von Groß-Görschen krankte, dessen Brigade, die Steinmetz bei Kolditz und Weißig so ruhmvoll geführt, erhalten. „Hat mir der Teufel wieder einen Prinzen . . . !“ das war Yorks Ausruf bei der Anzeige; er meinte, daß, da man ihn doch nicht geradezu bei Seite schieben könne, man wenigstens des Königs Schwager ihm ins Corps gesetzt habe, „damit ja Alles an die rechte Quelle berichtet werde“. Und gerade dieses Prinzen Namen war in der Armee nicht eben in hohen Ehren; es war bekannt, daß er sich nach der Schlacht von Auerstädt selbst beurlaubt und nach Strelitz zurückgezogen hatte. Seine Wiederaufnahme in die Armee — wenn ich nicht irre 1810 — hatte vielfach Anstoß gegeben. York empfing jetzt den jungen Brigadechef, trotz des schwarzen Adlerordens auf seiner Brust, mit jener kalt vornehmen Höflichkeit, die von seiner Umgebung noch mehr als sein Zorn gefürchtet wurde. Einige Zeit darauf bereiste er sein Corps, kam auch nach Klein-Oels, dem Cantonnement des Prinzen, dessen Truppen zu sehen; es waren namentlich die beiden ostpreußischen Regimenter, die York besonders liebte, die Sjöholms und Lobenthals. York stieg vom Pferde, durchging die Reihen, musterte Alles bis ins Kleinste; Alles war untadelig; er probirte da und dort ein Gewehr; Alles war ohne Makel. Endlich fand er eins, dessen Schloß nicht in Ordnung war. Er drehte sich zu der folgenden Suite: „Die Herren,“ sagte er den Prinzen fixirend, „sollten doch daran denken, daß Soldaten zum Kriege und nicht zum Spielzeug sind; solche Vernachlässigung der Waffen ist unverantwortlich, durch solche Unordnung und Nachlässigkeit verliert man Bataillen, und an einer verlornen Schlacht hängt vielleicht wieder das Schicksal der Monarchie.“ Und so gingen die sehr anzüglichen Rügen noch eine Weile fort; der Prinz wurde bald blaß, bald roth, schwieg jedoch. Dann wurde die Revue geschlossen, eine Einladung des Prinzen zum Frühstück angenommen; York war da liebenswürdig und verbindlich, zeigte sich, wie er es konnte, als den vollendeten Weltmann. Nach einer heiteren Stunde nahm er Abschied, wünschte dann, als der Prinz ihn zum Wagen begleitete, „ein glückliches Wiedersehn auf dem Schlachtfeld“. Aus dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Schloßhof fahrend, sagte er zu dem ihn begleitenden Adjutanten: „da hab' ich dem gnädigen Herrn einmal seine Lection gegeben; das schreibt er gleich Alles dem Könige und das will ich eben."

Inzwischen sammelten sich, während der Vorpostendienst auf der Demarcationslinie ohne besondere Anstrengung verlief, die Tausende neuer Truppen als Landwehren, Freiwillige, dritte Bataillone, Reservebataillone u. s. w. Allen Wechsel im Einzelnen aufzuführen, ist ohne Interesse; einer Neuerung muß Erwähnung geschehen, weil sie charakteristisch ist. Das Colberger und Leibregiment hatten ihre Ehrennamen von 1807 her; jetzt ward ein Tagesbefehl (20. Juni) erlassen, nach dem der König, „um der Armee einen ausgezeichneten Beweis seiner Zufriedenheit zu geben", aus ihrer Mitte zwei ausgezeichnete Bataillone zur Garde erheben und mit dem Normal-Garde-Infanteriebataillon das 2. Garderegiment zu Fuß formiren lassen wolle. Und bald darauf (1. Juli) folgte der Befehl, daß die Garderegimenter nicht mehr wie bisher nach ihrer Stammnummer in der Reihe der Regimenter aufgeführt, sondern vor den andern Truppen gezählt werden sollten. So ging denn die weiße Leibfahne des Colbergschen Regimentes vom Regiment hinweg und mit in die Garde; und von dem Leibregiment, das selbst in Kurland vereint gekämpft hatte, wurde das Füsilierbataillon abgelöst, um zur Garde erhöht zu werden, während kein Regiment der Armee, die Garde mit eingerechnet, mehr Recht hatte, auf seinen Namen stolz zu sein.

Um die Mitte des Monats, von Reichenbach 12. Juli datirt, erschien der Tagesbefehl, welcher die „Formation der Armee" in drei Armeecorps unter York, Kleist, Bülow anordnete. Auch diese unterlag noch manchen Veränderungen, bis schließlich — wie es scheint um den 20. Juli — die Armeeeintheilung diejenige Gestalt erhielt, welche sie im Wesentlichen bis zu Ende des Krieges behalten hat. Es wurden die zunächst für den Belagerungskrieg bestimmten Truppen zu einem besonderen, dem vierten Armeecorps unter Tauentzien gemacht, es wurden die Garden, die zwischen York und Kleist vertheilt gewesen waren, zu einer besonderen Brigade außerhalb der Armeecorps vereinigt.

Die schließliche Formation ließ vermuthen, daß das Yorksche Corps zu einer verhältnißmäßig untergeordneten Thätigkeit bestimmt sei. Die Bestimmung der Formation vom 12. Juli, nach der jede Brigade neben einem Linienregiment ein Reserveregiment, das aus

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Krümpern, also gedienten Leuten, bestand, und vier Bataillone Landwehr haben sollte, war in den Corps von Kleist und Bülow beobachtet, während York von seinen vier Reserveregimentern drei zur Bildung des Tauentzienschen Corps abgeben mußte und dafür Landwehren erhielt; er hatte ihrer unter 45 Bataillonen 24, Kleist unter 41 Bataillonen 16, Bülow unter 41 Bataillonen 12. Was die Landwehren leisten würden, mußte sich erst zeigen; die, welche York erhalten, versprachen nicht viel.

Dem Corps waren von den sechs Grenadierbataillonen der Armee vier zugewiesen*), Kerntruppen unter erprobten Führern; vereint mit zwei Compagnien ostpreußischer Jäger unter Major von Klür bildeten sie die Grenadierbrigade, über die Major Hiller den Befehl erhielt; er sollte bald Gelegenheit haben zu zeigen, was es hieß in Yorks Corps „Zange und Hammer" zu sein. Diese Linientruppen, acht Bataillone Landwehr (das 5. Landwehr-Infanterieregiment unter Major Maltzahn und das 13. unter Major Gädicke), dazu die schwarzen Husaren mit dem Todtenkopf (2. Leibhusarenregiment unter Major von Stössel) und die am Walde zu Weißig erprobte Batterie Lange waren die erste Brigade des Corps, Obrist von Steinmetz ihr Chef.

Die zweite Brigade führte Herzog Karl von Mecklenburg. Sie war nicht ohne Vorliebe ausgestattet, nur vier Landwehrbataillone (6. Regiment, O.-L. Grumbkow) zu sechs Bataillonen schon erprobter Truppen und dies waren die beiden ostpreußischen Regimenter, das erste unter Lobenthal, dem vielbewährten, und das zweite unter Sjöholm, „dem Stillen", wie ihn ein Bericht Yorks nennt. Als Cavallerieregiment folgten dieser Brigade das Husarenregiment unter v. Warburg, das das kleine Strelitz gesendet hatte, trefflich beritten und stattlich ausgerüstet, dem Prinzen als Kinder der eigenen Heimath doppelt werth. Die Batterie Huet, die dieser Brigade zugetheilt wurde, hatte schon von Kurland her einen guten Namen.

Bunter war Horns Brigade, die siebente. Er hatte zu 8 Landwehrbataillonen (4. und 15. Regiment, unter Major Herzberg und Major Wellzogen) nur ein volles Regiment, aber es war das Leibregiment; daneben zwei Compagnien von den Gardejägern. Dieser

*) Es waren: 1. Ostpreuß. unter Major v. Leslie; Leibgrenadiere unter Major v. Carlowitz; Westpreußen unter Major v. Schon; Schlesisches unter Major v. Burghof.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Brigade war ein Bataillon zugewiesen, das noch nach französischer Art uniformirt war, sich auch ferner noch nach dem französischen Dienstreglement hielt, das thüringische Bataillon unter Major von Linker; es waren Weimaraner, nicht wenig gute Schützen darunter, ausgerüstet, um mit den Franzosen gen Lützen zu marschiren; sie hatten sich ihre Gelegenheit erpaßt, sich von preußischen Husaren in und um Ruhla überfallen zu lassen, gewiß, daß ihr Landesherr gut heiße was sie gethan. Sie waren gen Glogau gesandt gewesen und hatten dort an der Blockade Theil genommen; sie traten nun als eine Art zweites Füsilierbataillon des Leibregimentes in die Brigade. Es war von nicht geringem Werth, daß man einige Hundert gute Schützen im Corps mehr hatte, immerhin auf die Gefahr, wie York scherzte, daß sie in faulen Tagen mit einigem Jagdfrevel sich und ihre Heimath an ihm für die gewilddiebten Hasen von 1806 rächen würden. Freilich mit dem ferneren Ergänzen des Bataillons sah es, als der Feldzug schnell mächtige Lücken riß, übel aus; es nahm auf, was es bekommen konnte, wenn es nur nicht gerade Franzosen waren; desto rühmlicher, daß es in guter und strenger Zucht gehalten wurde und sich stets durch Bravour auszeichnete. Als Cavallerie erhielt die Brigade, außer zwei Schwadronen Landwehrcavallerie, die meist unter ihrem Major Falkenhausen auf Streifpartien aus waren, drei Schwadronen brandenburgische Husaren unter dem unvergleichlichen Sohr*), der sie jüngst auf dem Rückzug von Bautzen das „Ruhigreiten im Feuer" gelehrt hatte. Es waren dies die altbewährten einst Zietenschen, später Rudorffschen, nun brandenburgischen Husaren, die auch in diesem Kriege schon manche Lorbeeren gepflückt hatten; mit der Freiwilligen-Escadron des Regiments hatte Rittmeister v. Colomb auf dem Rückzug nach der Elbe von Meißen aus jenen kühnen Streifzug nach der oberen Saale hin gemacht, auf dem unter manchem andern echt Zietenschen Streich auch einmal 18 Kanonen, 6 Haubitzen, 36 gefüllte Pulverwagen genommen und vernichtet, 700 Pferde und 300 Gefangene genommen wurden, und das durch etwas über 80 Mann.

Zwei andere Schwadronen dieses Regiments, die, welche 1812

*) Bis zum 6. September hatte freilich Prinz Friedrich von Hessen-Cassel, der diesem Regiment als Major aggregirt war, als ältester Stabsofficier die Führung dieser drei Schwadronen. Wenigstens dem Namen nach.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mitgewesen und von dem Yorkschen Corps getrennt gen Moskau hatten folgen müssen, waren unter Rittmeister v. Knobloch ehrenvoll, aber fast auf Nichts zusammen geschmolzen, zurückgekehrt. Sie hatten völlig neu organisirt werden müssen und wurden erst im Waffenstillstand fertig. Diese beiden Schwadronen von eben jenem hochbewährten Major v. Knobloch geführt und die andere Hälfte des 3. Landwehrcavallerieregiments kamen zur achten Brigade, die Obrist von Hünerbein führte, freilich noch mit dem Arm in der Binde. Er erhielt nur neu formirte Bataillone, aber einige von ihnen, so die Reservebataillone v. Othegraven, v. Bülow und Krosigk*) hatten bereits bei Bautzen die Feuertaufe erhalten, namentlich das erstgenannte hatte in dem furchtbaren Bajonetkampf um das Dorf Kreckwitz 300 Würtemberger, ihren Obristlieutenant an der Spitze, entwaffnet. Diese drei Bataillone waren nun zu einem Regiment vereinigt worden unter dem Namen brandenburgisches Infanterieregiment, zu dessen Führer Obristlieutenant v. Borck ernannt war, derselbe, der in Kurland die pommerschen Füsiliere geführt und der dann mit Dörnberg das glänzende Gefecht bei Lüneburg geliefert hat, der erste Ritter des eisernen Kreuzes. Zu diesem Linienregiment erhielt Hünerbein drei Reservebataillone — wenigstens das des Major Herrmann hatte am 4. Juni das glückliche Gefecht bei Luckau mitgemacht — unter dem Namen des 12. Reserveregiments vereint und von Major v. Goltz geführt; endlich vier Landwehrbataillone unter Major v. Gaza.

Die Reservecavallerie befehligte Obrist Jürgaß, dessen Ehrenwunde aus dem Gefecht von Hainau noch nicht ganz geheilt war. Küraſſiere gab es in diesem Armeecorps nicht, da sie sämmtlich dem zweiten unter Kleist zugetheilt waren. Aber die Lithauer Dragoner waren dem Corps gelassen; seit der neue Regimentscommandeur Obristlieutenant v. Below angelangt war, führte Platen wieder seine Escadron. Diese und die westpreußischen Dragoner erhielten Graf Henkel von Donnersmark zum Brigadecommandeur, der uns als des Königs Flügeladjutant schon von Kurland her bekannt ist. Er selbst erzählt, wie ihn York empfangen: „Ich fand ihn im Lager bei den Truppen herumreitend, als ich ankam und mich bei ihm meldete. Sein erstes Wort war: „„davon weiß ich noch nichts, Herr Graf!““

*) Es sind dies die Bataillone: 1. und 2. Reservebataillon des Leibregiments, 3. Bataillon des ersten westpreußischen Infanterieregiments.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

was just keine Aufmunterung war. Ich zog meine Cabinets-Ordre hervor, um sie ihm zu überreichen. Er darauf: „„das geht mich gar nichts an.““ Nachdem wir so eine ganze Weile herum geritten waren, rief er mich vor und sagte mir: „„Sie können vor der Hand das Commando übernehmen.““

Eines bessern Empfanges hatte sich der Obrist Katzeler zu erfreuen, wenn schon er dafür galt, ein Liebling von Blücher zu sein — der geborne Avantgardenführer, verschlagen, leichtblütig, waghalsig, immer möglichst hart an den Feind; so lange er noch einen feindlichen Posten auf der Höhe vor sich sah, hatte er keine Ruhe, bis er ihn hinuntergeworfen, und wenn es gar ein bequemes Quartier, ein Schlößchen mit gutem Keller auch noch innerhalb der feindlichen Vorposten gab, so that er ein Uebriges und warf sie, um sich einzulegen und sich mit den Kameraden zu erquicken, mochte Reyher, der Adjutant, dann sorgen, daß man in Ruhe schmausen und zechen konnte. Wie oft hat York über die lose Wirthschaft getobt, und gar über den Küchenwagen; da wurde denn endlich ein leichtes Wägelchen angeschafft und mitgeführt; wenn dann der Alte kam, flugs mit dem Wägelchen über die äußersten Vorposten hinaus, bis sich das böse Wetter verzogen. Dieser listige und lustige Katzeler erhielt vorerst als Brigadecommandeur die brandenburgischen Uhlanen und das ostpreußische Nationalcavallerieregiment. Wir kennen dessen Ursprung; es hatte während seines Hermarsches allerlei innere Erlebnisse gehabt, in dem Streit darüber, ob das Regiment Jägerrechte habe oder nicht, war es zu häßlichen Zerwürfnissen gekommen, und die Bildung einer besondern Jägerescadron half dem Schaden auch noch nicht ab, bis endlich der Beginn des Kampfes solchen Dingen ein Ende machte.

Diese und drei Landwehrregimenter, zwei schlesische und ein neumärkisches, bildeten die Reservecavallerie.

Die Artillerie des Corps war wieder dem Obristlieutenant von Schmidt anvertraut. Unter den 13 Batterien fand sich mehr als eine, welche sich bereits einen Namen gemacht hatte, so die von Lange, von Herrmann, die reitende von Borowsky. Unter den neu hinzugekommenen war auch die des eben so braven wie barocken Hauptmann Bully, von dem noch heute in der Armee manche lustige Geschichte erzählt wird. Mit dem Aeußeren dieser Batterien sah es zum Theil traurig aus; „in Ansehung der Bekleidung der Artilleristen“, sagt ein Inspectionsbericht vom 21. Juli, „war Alles sehr schlecht; besonders

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gingen die reitenden und fahrenden Artilleristen beinahe nackend. Bei jeder reitenden Batterie waren gewiß über 30 Mann, die gar keine Ueberhosen hatten, sondern in zerrissenen zwilchenen Hosen Dienste thaten. Auch Mäntel und Mantelsäcke nebst Chabracken waren höchst schlecht." Von Geschütz und Fahrzeugen hieß es: „Aus Mangel an Geld war nur das Nothdürftigste reparirt und vieles blieb noch zu machen übrig." Ferner: „Geschirr und Stallsachen, Geschützzubehör u. s. w. waren bei allen Batterien in sehr trauriger Verfassung."

Mag das genügen, um wenigstens eine ungefähre Uebersicht von dem Yorkschen Corps zu geben. Der Waffenstillstand, der sich um Wochen verlängerte, gab Zeit, auch die Landwehren feldmäßiger zu machen, den neuen Zugang der Linienregimenter in die alten Rahmen festzufügen, das Ganze „zusammenzuarbeiten".

Die völlig neuen Elemente, welche die allgemeine Bewaffnung in die Armee gebracht hatte, bedingten, wie York das Wesen des Krieges und die Aufgabe des Kriegers ansah, keineswegs eine veränderte Art soldatischer Zucht. Wie gewiß immer auf die größte Bravour und Begeisterung Aller, wenn es auf den Feind ging, zu rechnen war, der größere schwerere Theil des Dienstes — denn die Gefechtstage sind die „Sonn- und Festtage des Soldaten" — besteht nun einmal im Marschiren, Bivouakiren und Mangelleiden, in der Entbehrung leiblicher Pflege, in Hunger und Durst, Regen, Schmutz, Kälte, in der Resignation ohne Uebersicht des Ganzen und seines Zusammenhanges, ohne Kunde von den jedesmaligen Gründen und Zwecken, doch unverdrossen, blindlings, bis ins Kleinste genau das Befohlene zu leisten und zu leiden, meist ohne Dank, ohne vom Erfolg zu erfahren. Vielleicht wurde in anderen Corps die Aufgabe freier, volksthümlicher, idealer gefaßt. Gar manchem Freiwilligen ist es anfangs hart angekommen, sich in das herbere, starrere Wesen des Yorkschen Corps zu finden; es war ihnen empfindlich, wenn es im Tagesbefehl hieß: „Se. Excellenz haben bemerkt, daß die freiwilligen Jäger sich nicht strenge genug nach den gegebenen Befehlen und Militairvorschriften richten. Ordnung und Gehorsam ist die erste Pflicht des Soldaten und werden die Herren Commandeure angewiesen, bei dergleichen Vorfällen ohne Ansehen der Person zu handeln." Aber nur so glaubte York die Truppen dauernd zu höchsten Leistungen befähigt: „er müsse fühlen, daß er sie ganz in der Hand habe." Die straffe Gespanntheit und Geschlossenheit seines eigenen Wesens theilte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sich unmittelbar seiner Umgebung, seinen Officieren, seinen Truppen mit, wurde das scharfe Gepräge dieses Corps, das am bestimmtesten das Gesunde und Gewaltige in der Tradition der alten preußischen Kriegszucht in die neugegründete Wehrhaftigkeit der ganzen Nation hinübergepflanzt zeigte.

In steten Uebungen, Manövern, Besichtigungen u. s. w. verging der Juni, der größte Theil des Juli; mit Spannung erwartete man, was der sechste Tag nach dem 20. Juli bringen werde. Man hatte im Yorkschen Hauptquartier nur widersprechende Gerüchte über die Verhandlungen in Prag, von den Verhandlungen in Trachenberg wußte auch York nichts Genaueres.

Am 25. Juli vor Tagesanbruch kam von Blücher eine Ordonnanz, brachte den Befehl Barclay's, sofort aufzubrechen, um sich in Wernersdorf, eine Meile diesseits der Demarcationslinie, zu versammeln. In der That hatte man sich in Prag, ohne in den Friedensverhandlungen zum Ziele gekommen zu sein, über die Verlängerung des Waffenstillstandes nicht verständigen können. Es schien der Wiederbeginn des Krieges da zu sein; mit lautem Jubel zogen die Truppen aus ihren Cantonnements. Aber schon der nächste Abend brachte andere Weisung: Alles kehrt wieder in die alten Quartiere zurück. Der Waffenstillstand war bis zum 10. August verlängert; wenn dann nicht der Friede unterzeichnet wäre, sollten nach den sechs Tagen, also mit der ersten Stunde des 17. August, die Feindseligkeiten wieder beginnen. Niemand glaubte mehr an den Frieden.

Am 7. August verließ das zweite Armeecorps seine Cantonnements, nach Böhmen zu marschiren. Die preußischen Garden, die russischen Grenadiere und Garden, das Wittgensteinsche Corps brachen eben dahin auf, sich mit 130,000 Oesterreichern zu Einer, der großen böhmischen Armee, zu vereinen, die 230,000 Mann und 700 Kanonen stark, den Feldzug beginnen sollte. „Wir beneideten eigentlich," schreibt ein Officier aus Yorks Stabe, „unsere Kameraden, welche nach Böhmen zur großen Armee marschirten, so wie die Nordarmee, da wir glaubten, daß von diesen stärkeren Armeen die Hauptschläge erfolgen würden. . . . . Das Lied von Schenkendorf: „„Wir grüßen dich mit Waffentänzen"", ging uns durchs Herz."

Auch die Nordarmee war mächtig ausgestattet; man berechnete sie auf 124,000 Mann, darunter 73,000 Mann Preußen; und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

unmittelbar an sie schloß sich das Wallmodensche Corps an der Niederelbe mit 27,000 Mann.

Der Armee unter Blüchers Befehl war eine bescheidenere Rolle zugewiesen: sie sei bestimmt, sagte des Königs Adjutant, als Observationscorps in Schlesien zu bleiben. Sie enthielt außer dem Yorkschen Corps (38,221 Mann) die beiden russischen von Baron Sacken (17,000 Mann) und Graf Langeron (31,000 Mann). Ein eigentlich zu Langeron gehörendes Corps (Pahlen, später St. Priest, von 13,000 Mann) war bestimmt, die Verbindung der schlesischen mit der böhmischen Armee zu bilden, und konnte, wie bei der Nordarmee Wallmoden, nur als cooperirend betrachtet werden.

Am 8. August brach auch das Yorksche Corps aus seinen Cantonnements auf, sich wieder bei Wernersdorf zu concentriren. Die Monarchen hatten über die nach Böhmen ziehenden Truppen Revue gehalten, das Corps Langerons gemustert. Am 11. August kamen sie nach Rogau am Fuß des Zobtenberges, wo das Yorksche Corps zur Revue aufgestellt ihrer harrte. Freilich ein bei Weitem nicht so glänzender Anblick, als die russischen Corps und selbst das von Kleist dargeboten hatten; an Ausrüstung und Bewaffnung standen diese Truppen weit nach; am wenigsten stattlich sahen die Landwehren aus, und deren waren hier von 30,000 Mann Fußvolk fast die Hälfte, 13,370 Mann, von 6000 Mann Cavallerie 1320 Mann. Es war nicht Yorks Schuld, daß in dem Aeußeren der Truppen noch Manches zu wünschen übrig blieb. Nach der Musterung äußerte er gegen den König, daß noch dies und das, namentlich Schuhwerk fehle. Ihm wurde die Antwort: „Ist mir sehr unangenehm, haben aber den Krieg gewollt und Alles angefangen."

Die Feuerzeichen von Prag her hatten in der Nacht vorher die Kunde von dem Ende der Unterhandlungen gebracht. Blücher hatte bereits seine Instruction aus der Hand des General Barclay erhalten; sie so wie die mündlichen Verabredungen beider wurden durchaus geheim gehalten.

Noch blieben sechs Tage bis zum Beginn der Feindseligkeiten. Der Waffenstillstand hatte zwischen den beiderseitigen Armeen ein Gebiet von etwa zwei Tagemärschen Breite, Breslau mit eingeschlossen, als neutral bezeichnet. Auch denen, die nicht in das Geheimniß des Operationsplanes eingeweiht waren, mußte es klar sein, wie wichtig die Besetzung dieses Landstriches, bevor der Feind auch ihn mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Requisitionen verwüstete, sein würde, das um so mehr, als die oberschlesischen Landschaften, in denen die Verbündeten bisher cantonnirt, förmlich ausgesogen waren. Blücher wartete nur auf einen Vorwand, um vor Ablauf der sechs Tage einzurücken. Er ließ Alles dazu vorbereiten.

Am 13. August kam die Nachricht, daß der Feind im Gebirg das neutrale Gebiet betreten und sich Requisitionen erlaubt habe, daß er das Vieh wegtreibe, daß er „einen Theil des neutralen Gebietes durch kleine Partien besetze". Sofort befahl Blücher: „Vorposten und Patrouillen nach dem neutralen Gebiet zu senden, um von dem Stand und den Bewegungen des Feindes Nachricht einzuziehen, und am 15. August von allen Vordertruppen starke Abtheilungen gegen die Katzbach zur Erkennung des Feindes vorzuschicken, denselben jedoch nur dann anzugreifen, wenn man ihn auf neutralem Gebiet träfe, außerdem sich aber jeder Feindseligkeit zu enthalten."

Sacken stand nahe bei Breslau, Langeron bei Schweidnitz, York in der Mitte bei Wernersdorf. Jenem Befehle gemäß rückten am 14. die drei Corps vor, freilich Sacken nach eigenem Gutdünken von der gegebenen Disposition abweichend. York concentrirte sich in Conradswaldau hart an der Demarcationslinie. Eine aus allen Brigaden entnommene Avantgarde unter Lobenthal ging in das neutrale Gebiet bis Mertschütz, halben Weges nach Liegnitz vor, ohne etwas vom Feinde zu sehen.

Es traf eine andere bedeutsame Nachricht ein. Rauch, der sich im Blücherschen Hauptquartier befand, schreibt am 15. August Morgens $4^1/_2$ Uhr: „. . . es hat sich gestern Mittag das wichtige Ereigniß zugetragen, daß der Chef des Generalstabes der gegen uns über stehenden feindlichen Armee unter dem Commando des Marschall Ney, General Jomini, zu uns übergegangen ist. Dieser Schritt muß bereits früher eingeleitet gewesen sein, denn es ist fast zu gleicher Zeit ein Adjutant des Kaisers von Rußland beim General Langeron angekommen, der ihn dort sogleich in Empfang genommen und nach Böhmen geführt hat, ohne daß er mit jemand anders hätte sprechen dürfen. Indessen wissen wir doch durch ihn zuerst, daß die hier stehende feindliche Armee den Befehl erhalten hat, vertheidigungsweise zu gehen und uns aufzuhalten, während der Kaiser selbst sich mit der Hauptmacht gegen Berlin und den Kronprinzen von Schweden wendet, weshalb wir hier nach dem Operationsplan offensiv zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Werke gehen werden. — Der General Gneisenau wird heut selbst vorgehen und den Feind recognosciren, worauf sodann das Weitere beschlossen werden soll."

Die Recognoscirung, die zu einigen Plänkeleien bei Liegnitz führte, ergab, daß der Feind völlig ruhig an seiner Demarcationslinie, am linken Ufer der Katzbach lagerte.

Am 16. Mittags 1 Uhr erhielt York den Befehl von Conradswaldau nach Jauer zu marschiren, ein Marsch von vier Meilen. Da die Marschroute vom Hauptquartier nicht vorgezeichnet war, kreuzte man sich mit dem Langeronschen Corps. Erst am 17. Morgens kam man ins Lager; ein Nachtmarsch, den heftige Regengüsse und der aufgeweichte Lehmboden doppelt unangenehm machten; namentlich die Landwehrbataillone litten davon, viele Leute kamen ab, vielen blieben die Schuhe in dem tiefen Lehm stecken.

Ueber die Stellung und Absicht des Feindes hatte man widersprechende Nachrichten. Um zu sehen, ob er bleibe oder abziehe, unternahm Gneisenau am 17. August mit der Yorkschen Avantgarde und der gesammten Reservecavallerie eine große Recognoscirung in der Richtung auf Goldberg. Man überzeugte sich, daß der Feind noch an der Katzbach, wie bei Liegnitz so bei Goldberg stand. Aber schon während der folgenden Nacht liefen die Meldungen ein, daß er überall die Katzbach verlasse.

So erfolgte am 18. August, wie es Aufzeichnungen des Yorkschen Hauptquartiers von Valentini's Hand nennen, „die erste Disposition zum fortwährenden Verfolgen des Feindes". Es hieß in derselben: „Der Feind hat seine Stellung an der Katzbach verlassen, es ist also wahrscheinlich, daß er aus den Stellungen im Gebirg sich zurückgezogen haben wird. Sollte dies nicht sein, so halten die Truppen, welche nach dieser Disposition auf einen übermächtigen Feind treffen, ihn in der Front fest, bis die andern Colonnen ihn rechts und links umgangen haben und ihn im Rücken angreifen können". Sacken sollte über Liegnitz und Hainau, York über Goldberg, Löwenberg gegen Naumburg, Langeron über Schönau auf Lauban vorgehen. „Die Corps müssen in mehreren Colonnen marschiren, damit der Marsch möglichst erleichtert wird. Alle Morgen um 5 Uhr wird aufgebrochen, bis 10—11 Uhr marschirt, dann gehalten, gefüttert und gekocht. Um 3 Uhr wird wieder marschirt bis 7—8 Uhr Abends."

Erst um Mittag war diese Disposition ausgegeben. York ließ

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sofort seine zwei Colonnen von Jauer nach Goldberg hin aufbrechen, zum Theil erst um Mitternacht langten sie an, bezogen ein Bivouak. Die Avantgarde machte, nachdem ihre Cavallerie unter Katzeler am Tage mit der Nachhut des abziehenden Feindes auf der großen Straße zwischen Goldberg und Löwenberg scharmuzirt hatte, in Adelsdorf, $^1/_2$ Meile rechts derselben, Halt. Die Langeronsche Avantgarde hatte sie, gegen die Disposition gleichfalls über Goldberg gehend, von der bequemern großen Straße verdrängt.

York brach der allgemeinen Disposition gemäß am 19. Morgens 5 Uhr auf; schon um 8 Uhr, als seine beiden Colonnen eine Meile weit, bis an die schnelle Deichsel, marschirt waren, kam Befehl Halt zu machen und auf weiteren Befehl zu warten. Sacken war bei Hainau, Langeron beim Uebergang über den Bober oberhalb Löwenberg im Gefecht.

Indeß war Yorks Avantgarde schon seit Nachts 2 Uhr auf dem Marsch gegen Löwenberg. Ihr Marsch führte sie an der Südseite des Grädițzberges, der in der Mitte zwischen Hainau und Löwenberg liegt, vorüber. Bald traf sie auf den Feind, es entwickelte sich ein hartnäckiges Gefecht; weit und weiter, endlich bis nahe an den Bober gelangt, erfuhr man, daß sich auf dem Grädițzberg andere feindliche Massen, namentlich Cavallerie festsetzten. Also zwischen der Avantgarde und dem Corps stand der Feind, während doch Sacken, gleichzeitig vorrückend, die rechte Flanke sichern mußte. Obrist Lobenthal empfing jene Nachricht mit großer Ruhe: „Die Kerls soll ja der Teufel holen, — die sollen Angst vor uns kriegen!“ und dann zu dem ihn begleitenden Lieutenant v. Röder vom Stabe gewandt: „Das ist sonderbar; ich glaube aber, die Kerls wundern sich noch mehr über uns als wir über sie; ich lasse mich auch nicht darin stören, die vor uns sind, vollends abzuklopfen.“ Und so geschah es; ein kleines Detachement zur Beobachtung rückwärts sendend, drang er weiter vor; seine Truppen wetteiferten im entschlossenen Vorgehen und nahmen die Nachricht, daß der Feind ihnen im Rücken sei, eben so ruhig auf als ihr Führer. Man ruhte nicht eher, als bis man den Bober erreicht, die Weinberge, welche auf dem rechten Ufer Löwenberg gegenüber liegen, besetzt hatte.

Eben jenen Feind am Grädițzberge sah Yorks rechte Colonne unter dem Prinzen von Mecklenburg, als sie nach neuem Befehl zum Weitermarsch über das dorfreiche Thal der schnellen Deichsel bei

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ulbersdorf hinausging, während die zweite Colonne eine halbe Meile südlicher bei Pilgramsdorf überging. Wie dem Prinzen von seiner Seitentruppe die Meldung kam, daß sie rechts kaum $^1/_4$ Meile vom Marsch der Colonne entfernt auf feindliche Vorhut gestoßen sei und mit ihr plänkere, und daß ein ganzes, namentlich an Cavallerie starkes Corps folge, ließ der Prinz sofort die Marschcolonne Halt machen, die Truppen bei Neudorf und am Mönchsberge sich so aufstellen, daß nöthigenfalls einem Angriff des Feindes begegnet werden konnte, die schwarzen Husaren auf eine Höhe vorrücken, um „dem Feinde durch diese Aufstellung zu imponiren". Der Feind, obschon er bereits Geschütz am Grädițberge aufgefahren, das Dorf Grädițz am Südabhange desselben besetzt, sein Uebergewicht an Cavallerie zu erproben begonnen hatte, unternahm nichts weiter.

Auf jene erste Meldung vom Prinzen — bald wurde sie vom Hauptmann Lützow, der auf dem Grädițzberge den Feind beobachtet und, fast schon umringt, sich nur mit Mühe zurückgeschlichen hatte, bestätigt — ließ York seine Colonne, die eben die Höhe westlich von Pilgramsdorf erreicht hatte, Halt machen, Horn zur etwa nöthigen Unterstützung des Prinzen rechts nach Neudorf marschiren, Hünerbein auf der Straße nach Löwenberg durch den Hahnwald gehn und sich an dessen Ausgang bei Lauterseifen aufstellen, um sowohl mit Lobenthal als auch mit dem Corps von Langeron in Verbindung zu bleiben. Er selbst begab sich zu Blücher, der sich bei Lauterseifen befand, ihm die Lage der Dinge darzulegen, namentlich auf das bedenkliche Uebergewicht des Feindes an Cavallerie — denn die gesammte Reservecavallerie war bei der Avantgarde — aufmerksam zu machen.

Mit der Bewilligung, vier Schwadronen von der Reservecavallerie an sich zu ziehen, eilte York nach Neudorf. Er ließ die Truppen sich mehr concentriren; schon war Horn auf der linken Flanke eingerückt, es langte — gegen 7 Uhr — die Ostpreußische Nationalcavallerie an. York hielt sich stark genug zum Angriff überzugehen. Schon flankirten die schwarzen Husaren; der Nationalcavallerie, die zum ersten Male einhauen sollte, gab Jürgaß noch eine Lehre auf den Weg: „Die Franzosen pflegen beim Andringen der Preußen eine Karabinersalve zu geben; laßt euch dadurch nicht stutzig machen, sondern schlagt ihnen nur geradezu mit dem Säbel in die Fresse." Dann ging es gegen den Berg vor, von wo einige Granaten entgegen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

geworfen wurden. Aber der Feind zog ab; im schnellen Trabe konnte man ihn nicht mehr einholen.

Inzwischen war Major Oppen von Blücher gesandt zu York gekommen, berichtete, daß er und Graf Nostiz, der dieser Gegend sehr kundig war, sich weit hinausgeschlichen und allerdings ein feindliches Corps von wohl 30,000 Mann gesehen hätten; Blücher beabsichtige am folgenden Tage eben dies Corps — es war das Ney's — anzugreifen.

Denn allerdings war Sacken in glücklichen Gefechten über Hainau hinaus bis Thomaswaldau, eine Meile von Bunzlau, gegen einen starken Feind (Marschall Marmont mit 27,000 Mann) vorgedrungen, so daß er sich bereits im Rücken der Stellung bei Grädițberg befand. Das feindliche Corps hier schien so gut wie umzingelt; man brauchte nur das Netz zuzuziehen, um es völlig abzuthun. In diesem Sinn gab Blücher spät Abends des 19. seine Disposition aus; mit Tagesanbruch sollte York in der Front angreifen, Sacken gerade in den Rücken des Feindes marschiren, Langeron ihm über Lauterseifen in die rechte Flanke fallen.

Langeron hatte den Tag ein lebhaftes Gefecht am Bober gehabt, hatte 1200 Mann Todte und Verwundete, über 400 Mann Gefangene verloren; „er warf sich vor, die Befehle des Generals en chef zu pünktlich und mit zu vieler Bereitwilligkeit ausgeführt zu haben, und wollte künftig vorsichtiger sein". Er antwortete auf jene Disposition: „seine Truppen seien zu ermüdet, um den befohlenen Marsch ausführen zu können."

Auch Sacken weigerte sich, wenn auch in mäßigerer Form: „ich bin vom Grädițberge drei starke Meilen entfernt . . . ich müßte mit meinem ganzen Corps rückwärts gehn . . . ich würde hier Terrain verlieren und dort zu spät kommen." Die Entfernung war kaum zwei Meilen.

Schon vor Eingang beider Antworten war Yorks Meldung vom Abzug des Feindes eingegangen. Das ganze Project mußte unterbleiben.

Auch Yorks Truppen hatten einen ungemein anstrengenden Tag gehabt; „seit 2 und 5 Uhr Morgens theils in Marsch, theils unter den Waffen stehend und des Befehles zum Weitermarsch von Stunde zu Stunde gewärtigend, dann wieder marschirend, fechtend her und hin marschirend, und endlich selbst noch mitten in der Nacht aus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nur kurz gepflogener Ruhe aufgestört und auf schlechten Landwegen in andere Positionen verwiesen".

So namentlich die Avantgarde. In der Frühe des andern Morgens fand sie York zu seinem Erstaunen in der Nähe von Neudorf. In Beziehung auf jenes Angriffsproject war ihr befohlen, die Höhen bei Löwenberg zu verlassen*); York hatte keine Anzeige darüber erhalten. Sofort befahl er zurückzukehren, er ließ reitende Artillerie vorauseilen, um die Höhen vorläufig zu besetzen. Man fand sie noch unbesetzt; man sah die Truppen in Löwenberg in lebhafter Bewegung, hinter der Stadt theils auf der Landstraße, theils vor Hüttenlagern, wohl 20,000 Mann Fußvolk und 5000 Pferde in Schlachtordnung aufgestellt; dann abmarschiren, Halt machen, sich lagern.

Am Morgen, ehe York noch Kunde von der glücklichen Wiederbesetzung des Weinberges hatte, ward gemeldet, daß die feindliche Cavallerie, die gestern am Grädițberge gestanden, eine Stunde jenseits desselben halte. Mißlang die Wiederbesetzung des Weinberges, so war nicht bloß die schlechte Stellung des Corps, sondern die Aufstellung der ganzen Armee in getheilten Corps, da der Feind die Uebergänge bei Bunzlau und Löwenberg inne hatte, sehr gefährlich; „alsdann sind", so schrieb York an Blücher, „partielle Gefechte gegen einen concentrirt auf einer von beiden Straßen vordringenden Feind, die sehr nachtheilig werden können, nicht gut zu vermeiden. Ich überlasse die Beurtheilung dieser Bemerkung dem Ermessen Ew. Excellenz, da sie sich auf die Verhältnisse des Ganzen bezieht, und von mir nur nach meiner Privatansicht aufgestellt werden konnte." Allerdings lautete die Antwort darauf sehr lakonisch: die weitere Disposition werde ertheilt werden, sobald die erwarteten Meldungen eingegangen seien. Man hatte im Blücherschen Hauptquartier weiter umherzuschauen; Meldungen von der Nordarmee, daß sie von einer Offensive bedroht, von der großen böhmischen Armee, daß sie im Vormarsch nach Sachsen begriffen sei, und das verabredete Eingreifen der schlesischen Armee in die Operationen beider mußten die Erwägungen dort bestimmen. York aber empfand jene Antwort auf sein Schreiben sehr übel: „Das Schreiben," so heißt es in einer kurzen Notiz von seiner Hand, „blieb unbeantwortet, der wahre Grund lag aber in der

*) York hat in dem Operationsjournal beigeschrieben: „gegen alle Regeln der Kriegskunst und ich weiß nicht auf wessen Befehl."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Unentschließlichkeit des Generalstabes, der nicht wußte, ob er vor oder zurück sollte, und von einer Zeit zur andern auf Nachrichten hoffte, daß der Feind davon laufe."

In dem erwähnten Schreiben Yorks an Blücher ist, nach den Aufzeichnungen des Yorkschen Hauptquartiers, noch weiteres vorgeschlagen gewesen; „York," so heißt es in demselben unter dem 20. August, „macht Vorstellungen gegen diese Manier, dem Feind auf jedes Gerücht seines Rückzuges sogleich mit der ganzen Armee zu folgen. Da es einmal in dem Plan des commandirenden Generals lag, eine Hauptschlacht zu vermeiden, so mußte das Vorgehn mit dem Ganzen ein eben so schnelles Wiederzurückgehen veranlassen und die Armee durch Märsche ruiniren. Blieb aber die hinlänglich starke Avantgarde an dem Feind, bis seine Bewegungen sich völlig aufklärten, so konnte im Fall des feindlichen Rückzuges die ausgeruhte Armee in einem starken Marsch den Feind immer wieder erreichen. Die Herren fürchteten aber immer, der Feind werde ihnen entwischen, weil sie ihr Vorurtheil, die Bewegungen einer Armee nach der Wanderung eines Reisenden zu beurtheilen, auch auf die feindliche Armee übertrugen."

Ich führe auch diese Worte an, um zu bezeichnen, wie schon jetzt die Stimmung im Yorkschen Hauptquartier war. Um die schon stark mitgenommenen Truppen sich erholen zu lassen, hatte York nicht gleich in der Frühe die Stellung am Grädițzberg, die er in jenem Schreiben vorgeschlagen, beziehen, sondern erst abkochen lassen. Blüchers Antwort nöthigte ihn überhaupt von jener Stellung abzusehen. Gegen 4 Uhr kam der Befehl, mit dem ganzen Corps nach Sierkwitz, eine Meile unterhalb Löwenberg am Bober, abzumarschiren. Um 5 Uhr wurde aufgebrochen.

Zielinsky war vorausgegangen. „Die Stellung bei Sierkwitz," schrieb er an York, „welche auf Befehl des commandirenden Generals genommen werden soll, hat so viele wesentliche militairische Nachtheile, daß ich es für meine heiligste Pflicht halte, förmlich dagegen zu protestiren, indem die Besetzung dieser Stellung die unglücklichsten Folgen haben kann. Eingeklemmt zwischen dem Bober und dem Bach, welcher außerhalb Sierkwitz in den Bober fließt, eingesehen und flankirt vom linken Boberufer, welches vom Feinde besetzt ist, eine schwierige Communication auf einem einzigen Wege mit der vor Löwenberg stehenden Avantgarde unter dem Obristlieutenant v. Lobenthal, während

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der Feind im Besitz von Löwenberg und der über den Bober führenden steinernen Brücke ist — fehlt dieser Stellung jede Beweglichkeit, da man auch rückwärts nur den einzigen Weg über Ludwigsdorf hat. Ich schlage demnach vor, das Corps bei Ludwigsdorf, wo die von Löwenberg nach Liegnitz führende Straße den von Neudorf über Deutmannsdorf kommenden Weg durchschneidet, halten zu lassen und hier die weiteren Befehle des commandirenden Generals zu erwarten."

Die durch den Regen aufgeweichten Wege und die vielen Defileen, die man passiren mußte — es liegt da Dorf an Dorf in fast meilenlanger Straße — hatten den Marsch des Corps ungemein erschwert und verzögert. Erst gegen Mitternacht unter strömendem Regen kam Horns Brigade durch Deutmannsdorf bei Ludwigsdorf an. York ließ sie rechts des Dorfes in Marschcolonne lagern, meldete an Blücher, daß er unter den von Zielinsky angeführten Gründen hier halten werde. Das Ende der Colonne traf erst am 21. Morgens fünf Uhr ein. Schack schrieb in sein Tagebuch: „Viele Traineurs, Marode, Regen. Kein Mensch weiß, wo General Blücher sein Hauptquartier nehmen will."

Blücher hatte, nachdem er um Sonnenuntergang persönlich vom Weinberg aus die Aufstellung des Feindes bei Löwenberg recognoscirt, sich nach Hohlstein dicht vor Ludwigsdorf dem Bober zu begeben; die nahe dabei anrückende Hornsche Brigade stellte die Deckung des Hauptquartiers. Blücher ließ noch während der Nacht die Boberbrücke bei Sierkwitz herstellen, um, wenn der Feind abziehe, ihm sogleich folgen zu können. Die eingehenden Meldungen zeigten, daß der Feind doch wohl nicht abgezogen sei; ungeduldig, immer noch nicht klar zu sehen, und in der Hoffnung, durch eine rasche Offensive über den Bober Bunzlau und Löwenberg zu überholen, ließ Blücher Husaren bei Sierkwitz über den Bober gehn, sich umzuschauen; sie stießen auf starke feindliche Macht, hatten Mühe zurückzukommen.

Schon meldete — am 21. Morgens 8 Uhr — Lobenthal vom Weinberge her, daß der Feind in Löwenberg in Bewegung sei. York eilte dorthin. Die Position des Weinberges erschien sehr stark: ein isolirter nach dem Bober zu steil abfallender Felsen, rückwärts nach Ludwigsdorf sanft sich senkend; an der steilen Südwestecke die Chaussee, die nach Goldberg führt, und jenseits derselben ein zweiter Felsen, der Plattenberg, dessen Aufgang vom Langeronschen Corps aus bereits

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

leicht besetzt war; zwischen beiden Felsen und am Plattenberg sich hinziehend das Dorf Plagwitz.

Auch Blücher kam. Wohl sah man in und um Löwenberg die Truppen antreten, hörte deutlich den Ruf: vive l'Empereur; einige Schüsse hinab wurden von dort erwidert; sonst blieb es stundenlang stille.

Immer noch hielt Blücher den Gedanken einer Offensive über Sierkwitz fest, von der sowohl York wie Gneisenau ernstlich abriethen. Nach Hohlstein zurückgekehrt, erhielt er die Meldung, daß der Feind mit Macht über Bunzlau vordringe; gleichzeitig hörte man die Kanonade von Löwenberg her lebhafter werden. Man konnte nicht mehr zweifelhaft sein, was Napoleon wollte; das Centrum zur Schlacht zwingen und indessen den rechten Flügel von Bunzlau aus umgehen: „es ist meine Absicht," schrieb Blücher an York, „einer Schlacht, die der Feind sucht, auszuweichen und nach dem Grädițzberg mit E. E. Corps zurückzugehen .... Die Avantgarde wird den Feind so viel als möglich aufhalten, auf der Straße nach Lauterseifen zurückgehen, und sich nicht von selbiger abdrängen lassen."

Schon war Lobenthal in hartem Gefecht. Bald nach Mittag war der Feind aus Löwenberg mit plötzlicher Heftigkeit vorgebrochen, hatte den von den Russen versäumten Plattenberg stark besetzt, mit immer stärkeren Massen vordringend sich zwischen die preußische Stellung und die Langerons eingedrängt. Der Weinberg, so in der Seite umgangen, war nicht mehr zu halten. Lobenthal eilte sich nach der Chaussee hinabzuziehen, um diese zu sperren. Es entspann sich der heißeste Kampf um das Dorf Plagwitz; die zweite Brigade sandte York mit in das Gefecht, um das Vorbrechen des Feindes aus Plagwitz und auf der Goldberger Chaussee möglichst lange hinzuhalten.

Es war zum ersten Male, daß die Landwehren ins Feuer kamen; sie bewährten sich über alle Erwartung, sie schlugen sich „wie alte Linientruppen". Namentlich das Schweidnitzer Bataillon, das zur Avantgarde gehörte: zweimal griff es den Feind, da er aus Plagwitz vorbrach, mit dem Bajonet an, warf ihn ins Dorf zurück, ging unter Kartätschenfeuer des Feindes geordnet in seine Stellung zurück; als dem Führer desselben, Hauptmann Kossecki, ein Adjutant einen Verweis darüber brachte, daß er dem Feind nicht Tirailleurs entgegensende, sondern in Linie das Gefecht annehme, antwortete er: „als alter Füsilier wisse er, was er zu thun habe; aber das Bataillon

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſei heut zum erſten Male im Feuer; wenn er es durch Tirailleurs lockere, habe er bei dem Mangel gedienter Officiere es nicht mehr in der Hand, und lieber wolle er hier ſterben, als ſein Bataillon auseinanderlaufen ſehn." Als das Bataillon, weil es ſich verſchoſſen hatte, zurückgenommen wurde, ließ York die Truppen, an denen es vorüber mußte, antreten und ſalutiren.

Endlich um 5 Uhr kam der Befehl den Rückzug anzutreten; die Avantgarde ging nach Deutmannsdorf, die zweite Brigade auf der Chauſſee nach Lauterſeifen — vom Feinde heftig gedrängt, immer fechtend. Wohl zehnmal ließ Lobenthal bis Deutmannsdorf Front machen; das Füſilierbataillon vom Leibregiment warf ſich einem verfolgenden Cavallerieregiment mit gefälltem Bajonet mit lautem Hurrah entgegen, und die Reiter machten Kehrt. Auch nicht Ein Mann fiel auf dieſem Rückzuge in Feindes Hand.

„Der Feind will uns zu einer entſcheidenden Schlacht nöthigen, aber unſer Vortheil erheiſcht, daß wir ſolche jetzt vermeiden;" ſo Blüchers Tagesbefehl, der ſofort den Truppen mitgetheilt werden ſollte; „die meinem Befehle anvertraute Armee ſehe dieſen Rückzug nicht als einen abgenöthigten, ſondern als einen freiwilligen an, der darauf berechnet iſt, ihn in ſein Verderben zu führen."

Auch Sacken von Bunzlau aus mit Uebermacht gedrängt, war hinter die ſchnelle Deichſel zurückgegangen, er ſtand in der Nacht bei Adelsdorf, von wo ſich bis Pilgramsdorf, eine ſtarke Meile lang Dorf an Dorf, jener Bach hinaufzieht. In Pilgramsdorf traf Langeron ein. Zwiſchen beiden aber vorwärts in Neudorf und Grädiz ſollte der Dispoſition nach Yorks Corps bleiben. Auf ſeine dringende Mahnung, daß ſein Corps, ein ſo übles Defilee wie jene Dörfer im Rücken, bei erneutem Angriff ſehr gefährdet ſei, ward nachgegeben, daß die erſchöpften Truppen während der Nacht ſich gleichfalls hinter die ſchnelle Deichſel zurückzögen. Namentlich die Avantgarde war auf das Aeußerſte erſchöpft, durch die Gefechte ſehr mitgenommen. Sie wurde durch eine andere abgelöſt, über die Katzeler den Befehl erhielt; ihre Cavallerie blieb am Grädizberg, mit Patrouillen die Gegend rechts und links zu durchſtreifen; die ihr zugetheilten Bataillone lagen in Neudorf.

Am Vormittag des folgenden Tages (22. Auguſt) erneute der Feind ſein Vordringen auf der Löwenberger Straße. Langeron verließ, wie ſeine Vorhut fechtend aus dem Wald vor Pilgramsdorf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zurückgegangen war, ohne den Befehl dazu abzuwarten, ſeine Poſition, befahl der Vorhut nur ſo lange dem Feind zu ſtehen, bis das Corps durch Goldberg ſein könne. Blücher war über dieſe Eigenwilligkeit nicht wenig betreten; für den Augenblick blieb nichts übrig als auch dem Corps Yorks den Befehl zum Abmarſch zu geben. Aber der Feind machte vor dem Ausgang des Waldes auf der Höhe über Pilgramsdorf Halt; ſofort ließ auch Blücher Halt machen: „Man glaubt," bemerkt Schack in ſeinem Tagebuch, „der Feind ſei ſchwach, er werde uns entwiſchen, man könne mit Brigaden den Feind beſſer beobachten, wie durch Vorpoſten." Der Feind hatte ſich nur ſammeln wollen; gegen 3 Uhr drang er heftiger vor. Die ruſſiſche Vorhut verließ auch Pilgramsdorf, ſteckte es in Brand. Der Feind folgte. Um 4 Uhr erhielten Yorks Colonnen wieder Ordre abzumarſchiren. Blücher ſelbſt war nach Goldberg gegangen, in der Hoffnung Langeron dort noch zu treffen, ihn zum Haltmachen zu bewegen. Er war längſt hinweg; die Stadt mit der ruſſiſchen Vorhut zu halten war unmöglich, es wurde ſchleunigſt ein Theil der preußiſchen Vorhut, 6 Bataillone unter Major v. d. Goltz und die Cavallerie nach Goldberg gezogen; glücklich erreichten dieſe Truppen die Stadt vor dem Feinde. Die Landwehrcavallerie, unter dem Granatfeuer einer Batterie, die der Feind auf einer vorliegenden Höhe aufgefahren, gerieth in Unordnung: den energiſchen Anſtrengungen Katzelers gelang es, größerem Schaden zu wehren.

Wenigſtens Goldberg hatte man; die Nacht wurde benutzt, die Stadt ſo gut wie möglich zur Vertheidigung einzurichten. Die beiden Colonnen des Corps hatten drei Stunden rückwärts die Katzbach bei Dohnau und Niederkrain ſpät und äußerſt erſchöpft erreicht. — „Dritter Marſch ohne Kochen" ſagen die Aufzeichnungen des Yorkſchen Hauptquartiers.

Während der Nacht hatte ſich der Feind der Höhen ſüdwärts Goldbergs bemächtigt; v. d. Goltz meldete am frühen Morgen an Blücher, wie ſeine Stellung bedroht ſei. Schon hatte Langeron Befehl wieder vorzugehen; um Goldberg auch in der rechten Flanke zu ſichern, wurde York angewieſen eine Brigade dorthin zu entſenden. Es wurde die des Prinzen von Mecklenburg dazu vorgeſchickt, mit der Weiſung, nur wenn ſehr überlegene Macht ihn zwinge, über die Katzbach zurückzugehen.

Indeß kamen in das Hauptquartier Meldungen, daß der Feind

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

seit drei Tagen auf der großen Bunzlau-Görlitzer Straße aus der Lausitz abziehe. Demnach schien die Offensive gegen Goldberg nur ergriffen zu sein, um den Abmarsch zu maskiren. Sofort wurde 8 Uhr Morgens eine „Disposition zum Angriff auf den $^{11}/_{23}$. August" ausgegeben, worauf York den Abmarsch auf 11 Uhr und die Ordnung desselben festsetzte.

Ehe man zur Ausführung kam, war bereits der Kampf bei Goldberg und südwärts von der Stadt am Wolfsberg, wo Langeron anrückte, entbrannt. „Ich machte", schreibt Schack in seinem Tagebuch, „dem General Blücher in Niederkrain hiervon Meldung mit dem durch Prinz Karl und Major Schütz bekräftigten Beifügen, daß ein Hauptangriff zu erwarten stünde. Hierauf wird der Rückzug beschlossen ..... Aber Prinz Karl hat eben die Meldung erhalten, daß man mit allen Brigaden offensiv vorgehen wolle, und schlägt sich zu dem Ende hartnäckig; der Feind ist viermal überlegen." Mit 6400 Mann stand der Prinz gegen 20,000 Mann theils auf dem Plateau jenseits der Katzbach, theils in dem Flußthal; das Vorbrechen des Feindes hier (von Niederau) zu hemmen, ließ er seine zwei Füsilierbataillone und drei Escadrons unter dem steilen Thalrand halten, an den sich anlehnend die übrige Brigade schnell in Schlachtordnung aufrückte, die Hälfte seiner Batterie auf dem äußersten rechten Flügel, die andere Hälfte noch am Thalrand. Der Feind eröffnete den Kampf mit dem Feuer von 30 Geschützen gegen den rechten Flügel, das bald die Geschütze bis auf eins kampfunfähig machte und die Bataillone des Flügels mehr zurückzunehmen nöthigte. Schon faßte das feindliche Feuer auch die Landwehrbataillone im Centrum; sie hielten gut Stand. Da schlug eine Granate mitten in das dichtgeschlossene Neustädter Bataillon mit so furchtbarer Wirkung, daß dasselbe von Entsetzen ergriffen völlig auseinanderstiebte. Schon war das feindliche Fußvolk heran und sein mörderisches Feuer, auf die beiden andern Landwehrbataillone gerichtet, erschütterte auch diese; sie begannen zu weichen. Ihnen rechts zunächst stand das zweite Bataillon von Sjöholms Ostpreußen; auch sie wankten. Rasch rückte das nächste Bataillon aus der zweiten Linie vor; es sammelte sich die Landshuter Landwehr; festgeschlossen, mit gefälltem Bajonet, Major Rostken zu Fuß an der Spitze stürzte es sich auf den Feind; mit wetteiferndem Muth folgte das wiedergesammelte Liegnitzer Bataillon (Kempsky), es folgten die beschämten Ostpreußen, der Feind wurde

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

geworfen, verfolgt. Da stürmte von zwei Seiten Cavallerie auf die aufgelöst Kämpfenden heran, haute ein, ehe man Quarré bilden konnte; ein furchtbares Gemetzel, in dem beide Landwehrbataillone fast aufgerieben wurden.

Auch die vier Musketierbataillone hatten zurückgehen müssen; es geschah in so guter Haltung, daß der Feind, der nicht minder schwere Verluste erlitten, nicht sogleich folgte; so gewannen sie Zeit sich links zu schieben, um die im Centrum entstandene Lücke zu füllen und von dem Thalrand und den Bataillonen unten nicht ganz abgedrängt zu werden. Jetzt griff der Feind mit erneuter Heftigkeit an. Zwei dichte Colonnen, die im Sturmschritt vorrückten, ließ man ganz nahe heran, gab ihnen dann eine volle Salve, stürzte sich mit dem Bajonet unter lautem Hurrah nach; der Feind machte schnell Kehrt. Den Verfolgenden — es war Lobenthals zweites Bataillon (Kurnatowsky) — warf sich Cavallerie entgegen; sie wurde zurückgewiesen. Von heftigem Geschützfeuer unterstützt drängte die feindliche Reiterei von Neuem ein; es galt hier zunächst am Thalrand durchzubrechen. Jene drei Geschütze, die Lieutenant Stern mit unerschütterlicher Ruhe und Geistesgegenwart Lage auf Lage Kartätschen feuern ließ, wurden schon dicht umschwärmt, waren in Gefahr genommen zu werden; schon stürzten sich überlegene Massen auf die Bataillone rechts; sie waren im äußersten Gedränge; es war der entscheidende Augenblick. Lobenthals zweites Bataillon hatte Quarré formirt. Feindliche Cavallerie nah hinter sich, sprengte der Prinz heran, rief: „Bataillon Marsch!“ Schnell war angetreten, der Prinz aufgenommen; er ergriff die Fahne: „Nun, Ostpreußen, gilts!“ Mit Hurrah ging es gegen die Cavallerie, sie ward geworfen.

Die Brigade hatte schwer gelitten; in Kurnatowsky's Bataillon war bereits der dritte Fahnenträger verwundet; drei Landwehrbataillone fehlten in der Linie. Man mußte zurück. Das Andrängen der feindlichen Cavallerie ward von den Ostpreußen in der Nachhut unter Spott und Lachen wiederholt zurückgewiesen; auch die Mecklenburger Husaren hieben wacker ein. Am Thalrand, hinter sich die Katzbach, nahm man, von ein paar russischen Bataillonen unterstützt, eine Stellung, bis endlich — 2 Uhr Nachmittags — der Befehl, über die Katzbach zurückzugehen, kam. Die Brigade war fast um ein Drittel geschmolzen; der wackre Landwehrobrist Grumbkow war auf den Tod

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

verwundet, die Majore Kempsky und Rostken waren verwundet in Feindes Hand gefallen.

Gleiche Zeit — von 9 bis 2 Uhr — währte der Kampf in Goldberg; die Thore, die Straßen, die einzelnen Häuser waren namentlich auch von der Leobschützer Landwehr (Reibnitz), die hier zum ersten Male im Feuer war, mit der äußersten Hartnäckigkeit vertheidigt. Der gleichzeitige Kampf um den Wolfsberg — auch dort unterstützten preußische Landwehren die Russen auf das Tüchtigste; das Löwenberger Bataillon (Sfug) brachte von 524 Mann 258 aus dem Gefecht zurück — und die Besitznahme jener wichtigen Stellung durch den Feind nöthigte Major Goltz aus Goldberg zurückzugehen. Es geschah mit der größten Ordnung. Da kam die Meldung, daß der Prinz auf der Höhe zur Seite der Stadt sich zu behaupten scheine; sofort ging es in die Stadt zurück, der überall eingedrungene Feind ward „mit dem Bajonet angegriffen, unter Hurrahrufen zur Stadt hinausgeworfen, und wer sein Heil nicht in der Flucht suchte, niedergestoßen". Jetzt kam der bestimmte Befehl, die Stadt zu räumen; es geschah wieder in höchster Ordnung. Dem Leobschützer Bataillon wurde die verdiente Ehre, den letzten Posten am Westthor der Stadt zu haben.

Nach der Angriffsdisposition des Morgens war York mit seinen drei Brigaden um 11 Uhr aufgebrochen und bis auf eine Stunde von Goldberg vorgerückt, als der Befehl zum Rückzug kam, zum Rückzug an die wüthende Neiße, die man ein paar Stunden vorher verlassen. York war im äußersten Maße ungehalten; es schien ihm mit den Kräften, ja dem Leben der Menschen geradezu „Kinderspiel" getrieben zu werden.

Um die von Goldberg Zurückgehenden aufzunehmen, blieb Hünerbeins Brigade stehen, mit der Weisung, dann gemeinsam über Schlaupe an der wüthenden Neiße zu folgen. Mit den Brigaden Steinmetz, Horn und der Reservecavallerie ging York selbst zurück, hinter der wüthenden Neiße jene Hohlwege und Höhen hinauf, die bald Zeugen einer entscheidenden Schlacht werden sollten. Dort hörte er in der Richtung von Liegnitz Kanonendonner; es war kein Zweifel mehr, daß der Feind über Hainau bis Liegnitz vorgedrungen sei; und er hatte von dort nur zwei Meilen und guten Weg bis Jauer. York wünschte sich mit Sacken zu vereinigen, um dem Feind diesen Weg zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

verlegen. Ihm wurde die Antwort, daß dem Sackenſchen Corps der Rückzug auf Jauer befohlen ſei.

Der gleiche Befehl kam, als es anfing dunkel zu werden, auch an York. Es war nicht bloß, daß die Truppen nach ſolchem Tage noch anderthalb Meilen in die Nacht hinein marſchiren ſollten; der Befehl wurde ihm in einer Form gebracht, die er, erbittert wie er war, für eine Bosheit hielt; Rittmeiſter Graf Moltke brachte folgendes Schreiben: „Ew. E. benachrichtige ich ganz ergebenſt, daß der General Graf Langeron ſein Lager zwiſchen Hennersdorf und Seichau bezogen hat, und erſuche Ew. Exc. daher, das Ihrige beim hieſigen Galgen gefälligſt nehmen zu wollen. H. Q. Jauer, den 23. Auguſt 1813. (gez.) Blücher.“ York ließ ſeine Umgebung dies Schreiben nicht ſehen; die mehrfach erwähnten „Aufzeichnungen“ bemerken nur: „mündliche Ordre durch den Grafen Moltke.“

Es folgte der abſcheulichſte Nachtmarſch. Langeron hatte ſeine Bagage auf Jauer abfahren laſſen, eben dahin war Sackens Bagage dirigirt; die Brigaden verirrten ſich in der völligen Dunkelheit; Steinmetz kam zu weit links in die Sackenſche Bagage, die ſich verfahren hatte; er ließ Platz machen durchzugehen; ehe Alles hindurch war, fuhren die Wagen wieder an, eine Compagnie bahnte ſich noch mit dem Bajonet den Weg hindurch, aber zwei Landwehrbataillone und die oſtpreußiſchen Grenadiere waren abgeſchnitten, irrten dann ihres Weges weiter. Auch Horn und Hünerbein langten „in ſtockfinſterer Nacht in ziemlicher Unordnung“, wie Schacks Tagebuch ſagt, beim Galgen an.

York und Sacken hatten ihr Hauptquartier in Profen, eine Stunde ſeitwärts Jauer genommen, Sacken im Schloß, York „in einem ſchlechten Bauernhaus“. Die Ruſſen, die preußiſche Reſervecavallerie, und was von Steinmetz Brigade bei einander war, bivouakirten hier unter ſtrömendem Regen. Endlich kam auch der Prinz von Mecklenburg und die Bataillone von Goltz. Den Prinzen empfing York mit den feierlichen Worten: „Bisher trugen Ew. Durchlaucht den ſchwarzen Adler-Orden als des Königs Schwager; geſtern haben Sie ihn ſich erkämpft.“

Das Corps war in argem Zuſtande. York ſandte alle ſeine Officiere aus, um die einzelnen Truppen zuſammenzubringen. Zwiſchen durch kam Meldung von Jürgaß, daß der Feind von Liegnitz her in zwei Colonnen anrücke, „bei der durch den Nachtmarſch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

entstandenen Unordnung", sagt Schacks Tagebuch, „eine große Gefahr für das Corps." Glücklicherweise blinder Lärm. Es waren andere Nachrichten, die Blücher veranlaßten, den Rückzug auf Striegau fortzusetzen.

York mißtraute den „andern Nachrichten" des Hauptquartiers. Er ließ die schwarzen Husaren in der Richtung von Wahlstatt vorgehen (Morgen des 24.), um den Feind zu suchen. Sie kamen zurück, ohne ihn gefunden zu haben. York war außer sich; zu Stößel sagte er: „ich habe keine Husaren mehr."

Am 24. August 9 Uhr Morgens wurde aufgebrochen, Sacken auf der großen Straße, York auf Seitenwegen und Umwegen. Man marschirte bei unablässigem Regen. Bei dem Dorfe Kohlhöhe wurde Bivouak bezogen.

Und denselben Abend erschien eine neue „vorläufige Disposition", am andern Morgen 8 Uhr, wenn drei Kanonenschüsse bei Jauer fielen, wieder vorwärts zu marschiren. Da brach denn Yorks Ingrimm los.

Allerdings war sein Corps in üblem Zustande. Die drei Bataillone, die in der vorigen Nacht abgekommen waren, hatten sich noch nicht wiedergefunden, man hatte keine Spur von ihnen. Das Landwehrregiment der zweiten Brigade, vor 8 Tagen 2000 Mann, war auf 700 Mann zusammengeschmolzen. Die Infanterie des Corps war von 30,000 Mann auf 25,000 Mann gesunken. In sechs Tagen viermal Nachtmarsch, viermal Märsche, ohne daß die Truppen abgekocht, stets Bivouak, in tief aufgeweichtem Boden. Die Bekleidung, namentlich der Landwehren, im kläglichsten Zustande; die Taschenmunition in dem fortwährenden Regen meist verdorben; in den Munitionswagen kaum noch Vorrath zu einer Schlacht, wie man sie erwarten mußte, — und die Parkcolonnen mußten bis Neiße, 16 Meilen weit, um neuen Vorrath zu holen.

York schickte Major Diedrich an den commandirenden General: er möge dem Corps etwas Ruhe lassen. War auch der alte Blücher in übler Laune, oder versah es Diedrich in seinen Ausdrücken, er wurde auf das Uebelste angefahren, bedroht, in Arrest gelegt, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Es blieb bei dem Befehl.

Am andern Morgen (25. August) acht Uhr mußte angetreten werden. Schon voraus war die Infanterie der neuformirten Avantgarde unter Hiller, in aller Frühe folgte die Cavallerie unter Katzeler,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Reſercavallerie. Um 10 Uhr hörte man die drei Signalſchüſſe von Jauer her, und das Corps ſetzte ſich in Marſch. Eine neue Dispoſition war ausgegeben, auf die Annahme gebaut, daß der Feind in vollem Rückzuge ſei; „zwei verſchiedene Projecte des Feindes ſind bereits geſcheitert, er hat darüber eine für ihn ſo koſtbare Zeit verloren; wenn wir ihm ſchnell folgen und mit Energie handeln, ſo muß auch ſein letztes Project ſcheitern.“ Als die Spitze des Yorkſchen Corps bei Jauer anlangte, kam wieder Contreordre: „Da ich ſoeben die Meldung von feindlichen Bewegungen auf der Seite von Liegnitz erhalte, welche erſt aufgeklärt werden müſſen, ehe der Marſch der Armee fortgeſetzt werden kann, ſo erſuche ich E. E. Dero Corps bei Jauer bis auf weitere Anweiſung halten zu laſſen.“

York nahm ſein Hauptquartier in Jauer. Er ging perſönlich zu Blücher; es kam zu einem ſehr heftigen Auftritte; Blücher ſcheint in ſeinem Zorn bis zur äußerſten Grenze gegangen zu ſein. In Schacks Tagebuch geſchieht eines Briefes des Prinzen von Mecklenburg an York Erwähnung; es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß York Willens war, ſofort ſein Commando niederzulegen, daß des Prinzen Brief ihn beſtimmte, wenigſtens bis zur Entſcheidung des Königs zu warten. Dem Könige ſchrieb York (Jauer, 25. Auguſt):

„Ew. K. M. Allerhöchſtes Intereſſe und des Staates Beſte nach Kräften zu befördern, iſt durch 43jährige Dienſtzeit mein Beſtreben geweſen. Geruhen alſo Ew. K. M. es als den reinſten Ausdruck meiner Ueberzeugung huldreichſt entgegenzunehmen, wenn ich freimüthig das Bekenntniß ablege, daß ich Ew. K. M. bei dem mir allergnädigſt anvertrauten Commando des erſten Armeecorps nicht ferner nützlich ſein kann. Vielleicht iſt meine Einbildungskraft zu beſchränkt, um die genialen Abſichten, welche das Obercommando des Generallieutenant v. Blücher leiten, begreifen zu können. Der Augenſchein lehrt mich aber, daß fortwährende Märſche und Contremärſche in den acht Tagen des wiedereröffneten Feldzuges die mir anvertrauten Truppen bereits in einen Zuſtand verſetzt haben, der bei einer kräftigen Offenſive des Feindes kein günſtiges Reſultat erwarten läßt. Daß er ſolche bisher noch nicht ergriffen hat, iſt ein Glück, das die hier vereinte Armee noch bisher vor Ereigniſſen denen von 1806 ähnlich geſchützt hat. Uebereilungen und Inconſequenzen bei den Operationen, unrichtige Nachrichten und das Greifen nach jeder Scheinbewegung des Feindes, dabei Unkunde in den praktiſchen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Elementen, welche zur Führung einer großen Armee mehr als sublime Ansichten nöthig sind, sind die leider durch die Erfahrung bekannten Ursachen, welche eine Armee zu Grunde richten können, bevor sie zu ihrer Hauptbestimmung gelangen kann, wenn es sich gebührt, zu schlagen. Meine Pflicht als Untergeneral fordert von mir blinden Gehorsam. Meine Pflicht als treuer Unterthan fordert mich dagegen auf, dem Uebel entgegenzustreben, und diese Collision hat die natürliche Folge, daß ich dem commandirenden General im Wege bin und dem Ganzen mehr schädlich als nützlich werde. Daher wende ich mich zu Ew. K. M. mit der allerunterthänigsten Bitte, mich von dem Commando des ersten Armeecorps zu entlassen, und mich in ein anderes, wäre es auch ein noch so subalternes Verhältniß setzen zu wollen, wo ich Ew. K. M. mit Nutzen dienen kann. Dabei wage ich es aber, Ew. K. M. allerunterthänigst vorzustellen, daß herannahendes Alter und geschwächte Gesundheit es mir bald schwer machen werden, Ew. K. M. mit der Kraft und Thätigkeit, die ich selbst von mir fordere, dienen zu können. Ich würde daher auch das als eine besondere Huld und Gnade von Ew. K. M. ansehen, wenn Allerhöchst Dieselben beschließen würden, mir in den Ruhestand anzuweisen*), und auch in der stillen Zurückgezogenheit würde ich Treue und Unterwürfigkeit gegen meinen König im Herzen bewahren, die durch meine ganze Dienstzeit ich mich bestrebt ..... Tiefunterthänigst bitte ich Ew. K. M. über meine allerunterthänigste Bitte des allerbaldigsten zu entscheiden; das Beste Ew. K. M. Dienstes erfordert es. In tiefster Ehrerbietung ersterbe ich ꝛc. ꝛc."

Es liegt außer dem Bereich dieser Darstellung, das strategische Verfahren des Hauptquartiers zu rechtfertigen; sie hat sich vielmehr in dem Gesichtskreise Yorks zu halten, der ohne Kunde von dem verabredeten Zusammenhang der großen Operationen, ohne Kunde der Instructionen Blüchers und der Reichenbacher Verabredungen nur nach dem urtheilte, was er unmittelbar übersah — und freilich weder Blücher noch Gneisenau hoch genug würdigte, um ihnen auch da zu vertrauen, wo ihr Verfahren ihm unbegreiflich erschien.

Und wieder sie hielten es nicht angemessen oder verantwortlich, York über das, was sie bestimmte, aufzuklären. Wenn der alte Blücher in seiner unerschöpflichen Frische rasch im Zorn auffahrend

*) So steht in dem vorliegenden eigenhändigen Concept.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

eben so schnell wieder in guter Laune war, und trotz Allem doch fand, daß „der Schwerenöther, der York“ ein unschätzbarer Corpsführer sei, einer, „der wohl brumme, aber auch beiße“, so empfand der hochherzige Gneisenau desto schärfer und schmerzlicher die Bitterkeit seiner Aufgabe, desto entrüsteter die ungeheure Gefahr, die der großen Sache des Vaterlandes drohe. Mit Widerstreben hatten die Russen, deren in der schlesischen Armee die Mehrzahl war, sich dem preußischen Obercommando gefügt; gleich die erste Maßregel des Feldzuges, die Occupation des neutralen Gebietes, war von ihnen als zweideutig und unwürdig bezeichnet worden; Sacken hatte mit einem befehlswidrigen Marsch begonnen; Langerons Verhalten wurde mit jedem Tage eigenwilliger und für das Ganze nachtheiliger; er besaß, ob durch irgend eine Indiscretion oder gar durch höhere Veranlassung, die geheimen Instructionen, die Blücher erhalten hatte; ohne von dessen Reichenbacher Verabredungen zu wissen, glaubte er nach jenen nicht bloß Blüchers Verfahren beurtheilen, sondern auch auf eigene Hand handeln zu müssen. Begreiflich, daß solche Stimmungen der Commandirenden auf die russischen Truppen um so mehr Einfluß hatten, als für größte Mühseligkeiten auch nicht ein glücklicher und erfolgreicher Tag Entschädigung gab. Desto gewisser mußte man des preußischen Corps sein. Hätte nicht schon der Gedanke an das Vaterland York bestimmen müssen, jedes Aergerniß, jeden Tadel, jeden Schein eines Mißtrauens gegen Blüchers Leitung zu vermeiden? Statt dessen trieb er die Dinge zum offenen Skandal, that an seinem Theil so viel er konnte, um Blücher und dessen durchdachte Kriegsführung in den Augen der verbündeten wie der preußischen Truppen in Verachtung zu bringen.

So mochte Gneisenau urtheilen. Auch er verkannte Yorks militairische Tüchtigkeit nicht. Aber dessen Art und persönlicher Charakter — York erschien ihm absichtsvoll, gallsüchtig, in seinen Motiven gewöhnlich, dem wahren Gedanken dieses Krieges völlig fremd, ja ohne Verständniß für denselben — war ihm um so widerwärtiger, als er, selbst durchaus gerade und lauter, sich des edelsten Wollens und völliger Selbstverläugnung bewußt war.

Genüge das, um die große innere Krisis anzudeuten, die Blücher nur durch eine Schlacht lösen zu können erkannte.

Freilich schwankten — noch am 25. — die Nachrichten über den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Feind, ob er vorrücke, ob er abziehe, her und hin. Die Meldungen von den Avantgarden der drei Corps ließen erkennen, daß auf den jenseitigen Uferhöhen der Katzbach von Goldberg bis gegen Liegnitz hin der Feind lagere. Ihn während der Nacht zu alarmiren, ward Katzeler und Sackens Avantgarde beauftragt; der Führer der letzteren hatte sich, „da eine solche Expedition eine große Kenntniß des Terrains fordere", geweigert, sie auszuführen. Das preußische Detachement hatte sich bis nah an den Feind geschlichen, hörte die Lärmtrommel im feindlichen Lager, zog sich unter lebhaftem Feuer zurück; es war klar, daß dort nicht an den Abzug gedacht werde.

Um Mitternacht empfing York den Befehl Blüchers, am folgenden Morgen (den 26. August) 5 Uhr von Jauer abzumarschiren und sich bei Schlauphof verdeckt in Colonnen aufzustellen.

Im stärksten Regen, den ein heftiger Nordwind ins Gesicht schlug, zum Theil über tiefaufgeweichtes Feld, wo Vielen im Lehm die Schuhe stecken blieben, marschirte das Corps über Brechtelshof hinaus, die Reservecavallerie bis zu dem Vorwerk Christianshöhe, wie eine Weisung während des Marsches anordnete. Gegen 10 Uhr langten die Truppen an, machten Halt, standen unter strömendem Regen weiteren Befehl erwartend. Um 11 Uhr kam Befehl, die Leute sollten abkochen und zu zwei Uhr marschfertig sein. Nur wie in solchem Wetter kochen?

„Um 11 Uhr", sagt Yorks Relation, „wurde in Brechtelshof die Disposition zum Angriff des Feindes ausgegeben, der von Hainau gegen Liegnitz vorgedrungen sein sollte." Sacken sollte die Fronte des Feindes bei Liegnitz festhalten, York gerade nordwärts bei Kroitsch und Dohnau die Katzbach überschreiten, Langeron unterhalb Goldberg auf die Höhen jenseits der Katzbach vorgehen. „Beim Rückzug des Feindes", so schließt Blüchers Befehl, „erwarte ich, daß die Cavallerie mit Kühnheit verfährt, der Feind muß erfahren, daß er im Rückzuge nicht unbeschadet aus unsern Händen entkommen kann." Punkt 2 Uhr sollten sich alle Colonnen in Bewegung setzen.

Dem Corps Yorks zur Rechten stand das Sackens; vor beiden eine wellige Ebene, die $^1/_2$ Meile nordwärts sich bei Dohnau zur Katzbach hinabsenkt. Zur Linken nach der wüthenden Neiße zu ein steil abgestürzter, mit Schluchten und Hohlwegen durchschnittener Thalrand, der bei Bellwitzhof 2000 Schritt links von Christianshöhe beginnend sich in einem flachen Bogen bei den Dörfern Schlauphof,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ober-, Nieder-Weinberg, Nieder-Krayn, die unten liegen, bis Dohnau hinzieht. Von Bellwitzhof 2000 Schritt südwärts liegt Schlaupe; 1/4 Meile weiter südlich begrenzt das Gebirge rasch ansteigend die Ebene und deckt südwärts die sehr starke Stellung von Hennersdorf, in der Langerons Corps Front gegen Goldberg stand.

Beim Empfang jener Disposition erklärte Langeron, daß er ihr nicht Folge leisten werde: „er sprach von geheimen Instructionen, nach denen er sich richten müsse, und daß er sein Corps nicht aufs Spiel setzen dürfe."

Es wird erzählt, daß York sich eben so geweigert, gegen Gneisenau erklärt habe: „er werde eher seinen Degen zerbrechen als über die Katzbach gehen." Diese Erzählung wird wohl richtig sein, obschon die „Specialdisposition" noch vorhanden ist, die York in Folge jener Blücherschen Disposition ausgab. Als York jene ausgab — er war wie Blücher in Brechtelshof — waren kaum einzelne ferne Kanonenschüsse gefallen, und die Avantgarde jenseits der Katzbach hatte noch nichts von der Nähe des Feindes gemeldet. Aber bald (von 12 Uhr an) hörte man ein rascheres sich nähernbes Feuern; auch links jenseits der Neiße auf der Goldberger Straße kamen die einzelnen Kanonenschüsse, die fielen, näher. Wenn um diese Zeit Gneisenau gefordert hat, daß York nach der Disposition um 2 Uhr, die eine Colonne unten an der wüthenden Neiße, die andere oben auf dem Plateau, vorgehen solle, so war die Weigerung Yorks erklärlich, wie denn auch die Ausführung der Disposition — vielleicht in Folge solcher Erörterung — bis 3 Uhr hinausgeschoben wurde, „um erst gewiß zu sein, ob die feindliche Bewegung nur eine Recognoscirung oder einen wirklichen Angriff beabsichtige".

Bald zeigte es sich; im Begriff anzugreifen wurde man angegriffen. Die Avantgarde hatte jenseits der Katzbach bei den langgestreckten Dörfern Kroitsch und Wöltsch ihre Cavallerievedetten; sie zu unterstützen wurden (um 10 Uhr) die Dörfer selbst mit ostpreußischen Jägern und 100 Tirailleurs vom Brandenburgischen Regiment besetzt, an der Katzbachbrücke und in Nieder-Krayn ein Theil der Thüringer aufgestellt, das übrige Fußvolk der Avantgarde unter Hillers Befehl an den Defileen der wüthenden Neiße. „Ich hatte noch kaum", sagt Major Klür, „fünf Minuten die Dörfer besetzt, als die Vedetten in vollem Galopp nach Kroitsch durch 6 bis 8 Regimenter Cavallerie mit Artillerie vermischt geworfen wurden, und schon

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dicht an das Dorf gekommen waren. Der Feind ſchien nichts als Cavalleriefeldwachen von unſerer Seite zu vermuthen und durchmarſchiren zu wollen, als er von den Jägern auf 50 Schritt Feuer erhielten. Der Terreur und das Umkehren wickelte vom Feinde Alles zuſammen, und machte ſo eine große Maſſe, daß kein Schuß fehlen konnte .... Sie gingen etwas zurück, fuhren gegen Wöltſch eine Batterie auf und kartätſchten die Jäger ohne großen Effect; eben ſo machten ſie es mit Kroitſch, das ſie mit Granaten in Brand ſteckten. Da aber keine Infanterie gegen mich und die dicht bewachſene Katzbach dicht in meinem Rücken war, ſo behielt ich die Dörfer gleichſam als Feſtung ſo lange beſetzt, wie noch ein Schuß aus der Büchſe bei dem ſtarken Regen heraus wollte, und zog mich erſt dann durchs Waſſer quer rückwärts."

Indeß hatte ſich Katzeler, da Langerons Vorhut auf der Goldberger Straße ſchnell weichend ſeine Flanke entblößte, mit der Cavallerie der Vorhut über die wüthende Neiße zurückgezogen; und zwei Uhlanenſchwadronen nahmen die von Kroitſch kommenden auf, denen ſchon auch eine zweite Colonne von der linken Seite herkommend nachdrängte.

Die Maſſe des Feindes — „deſſen Stärke ich", ſagt Major Hillers Bericht, „auf 40,000 Mann taxirte" — drängte mit ungemeinem Eifer nach; während Hiller langſam, „alle 100 Schritt Front machend, um der Armee Zeit zu ſchaffen ſich aufzuſtellen", über Nieder-Krayn, über die Neißebrücke, den Thalrand hinauf wich, drängte der Feind bis Schlauphof hinauf, bis Dohnau hinab, Cavallerie, Infanterie, Batterien vorwärts über und durch die ſchwellenden Waſſer, die Hohlwege und Schluchten des Thales hinauf. Eine Stunde lang hielt die Avantgarde den mit außerordentlicher Uebermacht andringenden Feind in den Defileen auf; beſonders das Thüringer Bataillon zeichnete ſich durch Unerſchrockenheit in dieſer bedenklichen Lage aus. „Der Feind," ſagt Hillers Bericht weiter, „der uns auf der Retraite glaubte und deshalb mit Schimpfwörtern verhöhnte, entwickelte ſich ſchnell, ſchob eine Maſſe Tirailleurs vor, die aber wegen des eingetretenen Regens wenig effectuirten. Drei bis vier Batterien, die nach und nach aus dem Defilé kamen, beſchoſſen mich ſehr heftig; einige Kugeln, die in das Landwehrbataillon v. Kempsky (Oppeln) ſchlugen, brachten daſſelbe in Unordnung und wollte ſich die wilde Maſſe auf die andern Bataillone werfen; der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

tapfere Führer des Bataillons . . . gab ſich mit mir die erſinnlichſte Mühe, um das Bataillon, aus lauter rohen Oberſchleſiern beſtehend, zu halten und zu formiren. Dies wollte jedoch nicht gelingen, bis ich einige Kanonen auf ſie richten ließ und ihnen mein Ehrenwort gab, daß ich auf ſie feuern laſſen wollte. Dies wirkte und von dem Augenblick an war das Bataillon ſo brav, daß ſelbſt wie eine Granate 14 Mann mit einem Male niederſchmetterte, daſſelbe doch in Ordnung blieb, und ohngeachtet kein Mann mehr einen Schuß thun konnte, ſo hielt das Bataillon ſpäter im Quarré vollkommen, als es die feindliche Cavallerie umſchwärmte. Das Landwehrbataillon Seydlitz (Schweidnitz) hat ſich in dem ganzen Gefecht wie ein altes Bataillon in Ordnung und Ruhe gehalten."

Offenbar folgte der Feind, ohne von der Nähe der ganzen ſchleſiſchen Armee eine Ahnung zu haben. Die Dispoſition von 11 Uhr mußte aufgegeben werden. Blücher beſchloß den günſtigen Moment zu benutzen, einen Theil des Feindes auf das Plateau kommen zu laſſen, ſich dann auf ihn zu werfen und ihn die Abhänge hinabzuſtürzen. Er ſandte dieſen Befehl an Sacken und York. „Antworten Sie dem General: „Hurrah!" war Sackens Entgegnung.

York hatte, als Hiller meldete, daß er auf das Plateau zurückgedrängt ſei, die gegebene Specialdispoſition zurückgenommen, ſich zu Pferde geſetzt, um hinaus zu reiten: „an Ort und Stelle werde ſich das Weitere finden," war ſein Ausdruck; er befahl, daß inzwiſchen die Colonnen antreten ſollten. Jetzt kam zu ihm ein Officier, „der ſehr tapfer und tüchtig war, zuweilen aber etwas gezierte Manieren haben konnte, die dann den General zum Gegentheil reizten"; er ſagte: „General Blücher befehle, York möge ſo viel Feinde heraufkaſſen, als er glaube ſchlagen zu können, und dann angreifen;" — worauf York: „reiten Sie hin und zählen Sie; ich kann bei dem Regen meine Finger nicht mehr zählen." Als bereits feindliche Kugeln die dicht geſchloſſenen Colonnen faſt erreichten, ließ York, um das mit ungeübten Truppen ſchwierige Auseinanderziehen der Bataillone in die richtigen Diſtanzen nicht erſt im entſcheidenden Moment vorzunehmen, die Colonnen deployiren. Schon hatte er Obriſt Schmidt angewieſen auf dem Hügel rechts vor Chriſtianshöhe (Taubenberg) Geſchütz aufzufahren. Ehe es anlangte, waren Sackens Zwölfpfünder oben und begannen ihr Feuer.

Das Corps ſollte nach der Weiſung Blüchers ſo aufrücken, daß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der Herzog Karl, Horn und die größere Hälfte der Brigade Hünerbein das erste Treffen, die von Steinmetz die Reserve bildeten, drei Bataillone von Hünerbein links nach Schlaupe hinabgingen, um die Verbindung mit Langeron zu sichern und die Flanke des Corps zu decken. Aber es zeigte sich, daß der Raum zwischen dem Thalrand und dem Dorfe Eichholtz (kaum 2000 Schritt), da Sackens Flügel sich noch diesseits desselben ausdehnte, zu eng für drei Brigaden war. Nun stritten Horn und der Prinz, wer in die erste Linie kommen müsse, es entstand allerlei Kreuzen der Truppen und Aufenthalt. Während dieses Deployirens kam Müffling daher geritten, den Aufmarsch zu untersagen, es müsse in Colonne vorgerückt werden. York widersprach sehr heftig, bis Müffling, der „in Gift und Galle" abgeritten war, einen Befehl Blüchers brachte.*) Indeß war das Corps in schlachtmäßiger Ordnung: als linker Flügel die Bataillone der Hünerbeinschen Brigade von York geführt, am Thalrande vorrückend und schon der übrigen Linie voraus; als rechter Flügel Horns Brigade; in zweiter Linie Prinz Karl; Steinmetz Brigade in Reserve; die Reservecavallerie hinter dem ersten Treffen, wo auch Hiller und Katzeler die Truppen der Avantgarde wieder kampffertig machten. Allen vorauf war Obrist Schmidt mit der Artillerie, in Linie mit den russischen Zwölfpfündern, im vollen Feuern und Avanciren.

Zuerst kam der linke Flügel an den Feind. Schon vorrückend, während Horn und Prinz Karl noch erst sich ordneten, hatte er von dem Thalrand her Artilleriefeuer erhalten; bald sah er drei Bataillone im Viereck und vier Geschütze vor sich. Das erste Treffen, das Brandenburger Bataillon Othegraven voran, eilte auf diese zu, bald im heftigen Kartätschenfeuer; „was fiel, das fiel, alles übrige blieb im Avanciren"; schon war man im Bereich der Flintenkugeln. „Nun

*) Müffling „aus meinem Leben" S. 63 sagt: „Der verdrießliche Feldherr besann sich, gehorchte aber endlich mit wüthender Geberde." York hatte, wie völlig in der Ordnung, das erste Treffen sich in Linie setzen lassen, damit die keineswegs vollkommen eingeschulten Bataillone die gehörige Ausdehnung in der Frontlinie des Ganzen gewönnen, die Bataillone des zweiten Treffens ihre richtigen Stellen hinter den Intervallen des ersten Treffens fänden. Müffling ereiferte sich über den Zeitverlust; dem Praktiker war an Zeitgewinn nichts gelegen, wenn er mit dem Mangel an taktischer Sicherheit erkauft wurde. Daß York nicht erst von „Hrn. v. Müffling" sich sagen lassen zu müssen glaubte, wie er seine Bataillone an den Feind zu bringen habe, wird man erklärlich finden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

verdoppelten wir", schreibt ein Officier des Regiments, „unsere Schritte, fällten das Gewehr und griffen das mittelste Quarré von französischen Grenadieren mit gefälltem Bajonet unter fürchterlichem Hurrahgeschrei an. Das Quarré stand wie eingemauert. Wir näherten uns bis auf zwei Schritt. Einen Augenblick standen unsre Leute so den Franzosen gegenüber, von beiden Seiten sah man einander an. Dann riefen wir Officiere: „drauf! drauf!" und nun nahm der Soldat das Gewehr verkehrt und schlug mit dem Kolben in die Franzosen hinein. Schnell wurde das Quarré, da wir in Linie standen, rechts und links umzingelt und so von allen Seiten mit Bajonet und Kolben angegriffen. Jetzt war an kein Pardongeben mehr zu denken und nach 10 Minuten lag das ganze Quarré da zu Boden geschlagen und in eine Pyramide verwandelt. Etwa 150 Lebendige und leicht Blessirte fanden sich hernach noch aus dem niedergeschlagenen Menschenhaufen heraus, diese wurden als Gefangene zurückgeschickt." — Indeß waren die andern Bataillone auf jene Batterie und die ihr zur Seite stehende Infanteriemasse vorgerückt und warfen sie; die Bunzlauer Landwehr (Thiele) eroberte drei Geschütze.

In eben dem Augenblick kamen feindliche Chasseurs gerade auf die ziemlich aufgelöste Landwehr zugetrabt; vorsprengende Officiere boten Pardon. Schnell gesammelt stürzten sie sich von ihrem Obrist Gaza geführt, mit dem Bajonet auf die Chasseurs, die schleunigst Kehrt machten.

Der Feind sei im Weichen, meldete Graf Brandenburg an Jürgaß; „es schien mir also", schreibt Jürgaß in seinem Bericht, „der für die Reiterei so günstige Moment gekommen zu sein, dem Feind schnell auf den Leib zu gehen." Mit lautem Jubel ging es vorwärts; während die Nationalcavallerie von Schack geleitet feindliche Reiter und Artillerie, die eben einen Hohlweg hinauf drangen, angriff, warf, in die Schlucht hinab verfolgte, jagten die Westpreußischen Dragoner und drei Lithauer Schwadronen gerade in die feindliche Geschützlinie hinein und über sie hinaus, Kanonen nehmend, in Quarrés einhauend, bald in völliger Auflösung.

Aber während dieses allgemeinen Handgemenges kamen immer neue feindliche Reitermassen von Weinberg herauf, trabten geschlossen vor; die Dragoner mußten rückwärts; heftig verfolgend kam der Feind in die preußischen Batterien, nahm deren die nächste, drang in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Lücke zwiſchen den Bataillonen Borcke's und Horns weiter vor, während die Cavallerie bis hinter die zweite Linie zurückeilte. York fuhr mit heftigſten Worten auf Jürgaß los, der allerdings ſeine Reiter völlig aus der Hand gegeben; mit dem Brandenburger Bataillon Bülow eilte er zu den Batterien, die im Vorrücken begriffenen Bataillone Hillers ſchwenkten links, gingen mit dem Bajonet gegen die feindlichen Reiter; gleichzeitig führte Prinz Karl ſeine Musketiere mit Trommelſchlag ohne einen Schuß zu thun in die feindliche Cavallerie mitten hinein. Hinter dem Fußvolk ſammelte Jürgaß die Dragoner und die Nationalcavallerie: „wenn nur", meinte er, „der General nicht die Schweinerei hier ſieht und noch einmal fluchen kommt, aus all' den ... Kerls den Franzoſen mache ich mir nichts." Das Vordringen der Infanterie, der energiſche Seitenangriff Katzelers mit den Neumärkiſchen Landwehrſchwadronen und ruſſiſchen Huſaren hatte die feindliche Cavallerie zurückzugehn gezwungen, die ſchon abgeſchnittenen Bataillone zur Linken befreit, die verlorne Batterie gerettet. Schon ſchwenkte Sackens rechter Flügel, die feindliche Stellung überholend, gegen deren Flanke ein.

Jetzt gab Blücher den Befehl zum allgemeinen Vorrücken; mit gezogenem Säbel führte er ſelbſt die Cavallerie, der ſich rechts die Sackens anſchloß, vor; York folgte an der Spitze ſeines Fußvolks.

Das Gefecht wurde jetzt ſehr heftig. Der Feind zog von Krain und Weinberg, von Dohnau her immer neue Truppen auf das Plateau; vergebens. Endlich noch drei neue Cavallerieregimenter ſuchten das Gefecht herzuſtellen, nach kurzem Erfolg mußten auch ſie wenden, ein friſches Regiment, das ſich durch das ſchon wilde Gewühl der Flüchtenden vorzuarbeiten ſuchte, man ſagt von Macdonald ſelbſt vorgeführt, vermochte dem Hurrah! und Vorwärts! der preußiſchen Bataillone und der unter Kartätſchenfeuer wilderen Haſt der Flüchtenden nicht zu widerſtehen. Es war an kein Halten mehr zu denken. Glücklich, wer durch die verfahrnen Hohlwege hinabkam, in welche Haubitzen und Zwölfpfünder oben an dem Thalrand aufgefahren hinunterfeuerten; Alles ſtürzte in wilder Auflöſung der wüthenden Neiße, der Katzbach zu, die hoch angeſchwollen in reißender Wildheit dahinſchießend, zahlreiche Opfer verſchlangen. Die ſchwarzen Huſaren und zwei Oſtpreußiſche Bataillone folgten bis Nieder-Krayn, Sacken wandte ſich auf Dohnau; zwei Diviſionen aus Liegnitz her, hieß es, ſeien in Anmarſch; in der Dämmerung paſſirten ſie mit Mühe die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Katzbach, erreichten noch den Thalrand rechts von Dohnau, eilten, da sie die Höhen dicht besetzt sahen, nach kurzer Kanonade über die Katzbach zurück.

Es war ein wundervoller Sieg. Schacks Tagebuch sagt: „Siegesgeschrei unserer Leute beim Anblick des General York.“ Er verwies es: so weit sei es noch nicht, man müsse sich schleunigst sammeln, sich zu neuem Kampfe bereit halten. Er sagte zu seiner Umgebung: der Sieg sei ungewiß, so lange er nicht eine Anzahl geordneter Bataillone wieder in der Hand habe. Er schickte die Adjutanten aus, schleunigst dafür zu sorgen.

In der That hatte das Verfahren Langerons den Erfolg des Tages fast auf das Spiel gesetzt. Er hatte dem angreifenden Feind matten Widerstand entgegengesetzt; er war, als Müffling in Begleitung einiger Adjutanten zu ihm eilte (nach der Entscheidung auf dem Plateau, etwa 6 Uhr), im Abziehen begriffen. Schon war das Dorf Schlaupe, der Schlüssel der Stellung auf dem Plateau, gefährdet, das noch zur rechten Zeit York durch die Entsendung der Brigade Steinmetz sicherte. „Dem General Langeron“, so lautet eine Randbemerkung des Blücherschen Operationsjournales, „wurde durch den Obrist Müffling und mehrere andere Officiere des Hauptquartiers der glückliche Erfolg, um ihn etwas zu strafen, sehr triumphirend angekündigt: nous avons pris 20 canons, le général Sacken est un brave général, die Brigade Steinmetz wird dem Feind in die linke Flanke gehen, denn sonst geschieht ja doch nichts u. s. w.“*) Graf Langeron war über seinen Mißgriff sehr betreten, gestand ihn ein, äußerte: er sei im höchsten Grade mit sich selbst unzufrieden; er führte zu seiner Entschuldigung die geheime Instruction Blüchers an, von der er Kenntniß habe. Er eilte das Versäumte so viel wie möglich gut zu machen; seine Generale setzten sich an die Spitze ihrer Truppen; und mit

*) Ich gebe diese an sich unbedeutende Notiz, weil sie in etwas zur Berichtigung dessen dienen kann, was Müffling („aus meinem Leben“ S. 64 ff.) erzählt. Auch über die Lage der Verhältnisse hat Müffling am Abend des 26. anders geurtheilt als beim Niederschreiben seiner Memoiren: Hünerbein sagt in einem Schreiben vom 26. Abends: „ .... es kam der Obrist von Müffling zu mir, versicherte mir, daß für die Russen auf jener Seite durchaus nichts zu besorgen sei, indem der Feind eiligst zurückginge. Zugleich überbrachte er mir den Befehl, daß, da von Liegnitz aus vom Feinde eher etwas zu besorgen sei, ich ..... nach Schlauphof marschiren möge“ u. s. w.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

energiſchem dem Feind unerwartetem Angriff, den die Brigade Steinmetz von Schlaupe aus unterſtützte, ward die zum Theil verlorne Stellung wieder genommen und der Feind in die Defenſive geworfen. Aber er ſtand noch nah genug und ſtark genug, um Yorks Beſorgniß zu erklären und namentlich es zu rechtfertigen, daß nicht den Abend noch von dem Plateau hinabgeſtiegen wurde.

Yorks Hauptquartier ſammelte ſich in Bellwitzhoff. Man wünſchte einander Glück zu der gewonnenen Schlacht; man ſprach mit dankbarer Anerkennung von der guten und geſchickten Hülfe, die Sacken geleiſtet; man ſcherzte darüber, daß von den dreißig genommenen Kanonen die Ruſſen bereits mehrere ihrerſeits genommen hätten. Mehr als einer von den Officieren des Stabes hatte ſich in perſönlicher Gefahr befunden; Schack, der mit den Lithauern vorgegangen einmal mit einzuhauen, war eine Zeit lang mitten zwiſchen feindlichen Chaſſeurs und ſo gut wie abgeſchnitten geweſen; Heyden aber, der die Stabswache führte, war verwundet; Below, der mit Jürgaß vorgegangen war, hatte, durch einen Hieb in die Schläfe verwundet, ſich bei jener Wendung des Cavalleriegefechtes in die Büſche am Thalrand retten müſſen. Man orientirte ſich allmählig über den Zuſammenhang der Dinge. Der Feind hatte in drei Armeecorps ſich auf Jauer dirigirt, wo er den Gegner zu treffen hoffte, Lauriſton von Goldberg her, Macdonald und die 52 Schwadronen Sebaſtiani's über Kroitſch und die Katzbach, das dritte Corps, jetzt unter Souham, oberhalb Liegnitz auf die Straße von Liegnitz nach Jauer. Daß Macdonald perſönlich wenigſtens nahe geweſen, erfuhr man auf dem Edelhof in Nieder-Krayn, wo ſeine Küchenwagen und Maulthiere gegen Mittag angelangt waren, um das Diner zu bereiten. „.... Da kein Terrain zum Aufmarſchiren war," ſchreibt ein Officier aus Yorks Umgebung bald nach der Schlacht, „ſtanden wir d. h. das Corps von York und Sacken, denn dieſe ſtießen unmittelbar aneinander, ſo concentrirt, daß die Hälfte unſerer Truppen in Reſerve kam. Der heftige Regen machte das Tirailleurfeuer, worin uns der Feind ſtets überlegen ſein wird, unwirkſam: Bajonet, beſonders aber Säbel und Lanze der Cavallerie thaten daher das Beſte. Da man nicht um ſich ſehen konnte, wurden auch keine Ueberflügelungscolonnen gemeldet und die Ueberflügelungsſcheu ſchwand. Jetzt weiß man, daß Napoleon noch am 25. mit 5 Armeecorps uns gegenüber geweſen iſt, er marſchirte mit zweien ab, indem er den Plan zu dem ſpäter erfolgten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Angriff zurückließ und dessen Ausführung — als schlauer Berechner der menschlichen Leidenschaften — dem Marschall Macdonald übertrug, bei dem er persönlichen Groll gegen York voraussetzte. Dieser Calcul schlug fehl und doppelt ist jetzt Yorks Freude."

Die erschöpften Truppen und Pferde blieben fast alle da, wohin sie vor Einbruch der völligen Dunkelheit gelangt waren, stehn und liegen, bis auf die Haut durchnäßt, ohne Stroh, ohne Holz, zum Theil ohne Brod, unter fortdauerndem Regen, bei kaltem Nordwind. Am übelsten waren die Landwehren daran, „fast alle ohne Schuh und Hosen; alle ohne Mäntel, in dem traurigsten Zustande," sagt Hillers Bericht von dem Oppelnschen Bataillon (Kempsky); nur die kräftigsten Naturen überstanden diese Nacht und die Anstrengungen der nächsten Tage.*) Aber die Truppen waren trotz alles Regens, Frierens, Hungerns in der freudigsten Siegesstimmung; noch den Abend entstand jener Soldatenrefrain von der Schlacht „an der wüthenden Neiße, da kamen die Franzosen in die ....." Ein Name, der freilich nicht blieb: da Blücher erfuhr, daß Sacken in dem ersten kurzen Armeebericht den Ruhm seines Corps nicht hinreichend hervorgehoben finde und darüber auch seine Officiere piquirt seien, so schrieb er ihm, daß „ihm zu Ehren diese Schlacht die Schlacht an der Katzbach heiße, weil seine braven Truppen in unausgesetztem Gefecht bis an dies Wasser gekommen seien" (Schreiben vom 30. August). „Bescheidenheit", schreibt Gneisenau, „kleidet die so lange Unglücklichen wohl."

— Mit Recht ist der große Einfluß hervorgehoben worden, den der Sieg an der Katzbach auf das Verhältniß der schlesischen Armee und namentlich zwischen den höheren Befehlshabern ausgeübt hat. Nur wird man bekennen dürfen, daß derselbe unrichtig bezeichnet ist mit den Worten: „so war also durch Einen Tag alle Zwietracht, alle Verstimmung im Innern der schlesischen Armee gehoben, und in

*) Das Landwehrregiment der Hünerbeinschen Brigade kann als Beispiel des Gesagten dienen. Das erste Bataillon (Kempsky) schmolz in dieser Nacht von 577 auf 271 Mann, das zweite (Thiele), welches mit dem Bataillon Othegraven vorgehend sich die Mäntel und Schuhe der todtgeschlagenen und gefangenen Franzosen nehmen konnte, verlor nur 53 Mann; das dritte Bataillon (Gfug) sank von 510 auf 202 Mann, das vierte (Brixen) von 625 auf 407 Mann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

den folgenden sieben Monaten bis zu ihrer mit dem Frieden erfolgenden Auflösung kam keine Klage, keine Unzufriedenheit mehr vor." Richtiger wird es sein zu sagen, daß von dem Tage der Katzbach an das hohe moralische und intellectuelle Uebergewicht entschieden war, welches fortan das schlesische Armeecommando charakterisirt. Von nun an begann der Zauber, der den Truppen an Blüchers Persönlichkeit haftete, seine ganze Macht zu entfalten und Gneisenau's Gedankenkühnheit und völlige Hingebung trug ihn gewisseren Fluges hoch und höher. Was auch andere, namentlich York selbst im Einzelnen gegen sie Recht haben mochten, das, was jene im Ganzen dachten und schufen, ragte fortan unzweifelhaft über das Niveau der nur im Alter und Rang unterschiedenen Dienstverhältnisse hervor. Nicht ausgeglichen waren die Differenzen, aber jene beiden standen über ihnen, wenn auch Blücher heiterer.

Gneisenau schreibt an Knesebeck (am 31. August): „. . . . Wären die Befehle, welche der commandirende General nach dem letzten Kanonenschuß (am 26. August) schriftlich ertheilen ließ, pünktlich befolgt worden, so wäre in diesem Augenblick von Macdonalds Armee nichts mehr vorhanden. So aber treibt böser Wille und Widerspruchsgeist sein Spiel. Meine Stellung ist kritisch. Der commandirende General will mich vorwärts führen, andere zerren mich zurück, machen Schwierigkeiten, umgehen oder befolgen nicht die Befehle. Die Siegespalme ist den Anführenden in die Hand gezwungen worden. Mein Verdienst dabei ist gering, ich habe nur das der Entschlossenheit und des geistigen Muthes . . . Das Glück hat mir abermals seine Gunst zugewendet. Die Tapferkeit der Infanterie und Artillerie hat vollendet, was wir entworfen hatten. Haß, Neid und Mißgunst sind gedemüthigt; und die Verläumdung mag nun immerhin ihr Wesen treiben, der König in seinem Gerechtigkeitssinn wird mich für seinen treuen Diener erkennen. Nur die Erhaltung seines Throns hatte ich stets im Sinn, sonst hätte ich einem fremden dienen können. — Diesmal ist es hier gut gegangen; rechnen Sie aber nicht immer auf mein Glück, noch weniger auf mein Verdienst. Es wird mir nicht immer möglich werden, mich aus der schwierigen Lage zu ziehen, in die mich der Wille des Königs gesetzt hat." Und einem Freunde schreibt er wenige Tage später: „. . . Beide (York und Langeron) halten mich für einen ehrgeizigen Verwegenen und mein Oberfeldherr will immer Angriffsdisposition von mir haben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Da gehört wirklich Glück dazu, um aus einer so gefährlichen Lage unversehrt hervorzugehen. Bis hierher ist mir solches günstig gewesen; wird es mir immer hold sein? Wenn es mich verläßt, so fällt Vorwurf und Schande auf mich allein; bleibt es mir ferner gewogen, so theile ich nicht einmal den Ruhm des Gelingens. Immerhin!"

Es galt den errungenen Sieg möglichst zu benutzen und zu vervollständigen. Gegen Mitternacht erhielt York die Disposition zur allgemeinen Verfolgung; York sollte „versuchen um 2 Uhr in der Nacht eine Brigade Infanterie bei Kroitsch über die Katzbach gehen zu lassen. Die Infanterie geht in festgeschlossenen Bataillonsmassen über und beobachtet die größte Stille. Kein Soldat darf sich unterstehen Toback zu rauchen.... Stößt die Infanterie auf den Feind, so greift sie ihn mit gefälltem Bajonet an, ohne zu schießen. Jede dieser Infanteriemassen muß versuchen für sich vorzudringen, ohne sich um die nebenstehenden zu bekümmern.... An der Queue dieser Infanterie befindet sich der größere Theil der Reservecavallerie" u. s. w. Müffling hat, wie er selbst erzählt, diesen Befehl scharf getadelt; er bemerkt dazu, daß derselbe York verstimmt habe, „er wollte keine unausführbaren Befehle vertreten, und fragte daher über Alles an, um von der Verantwortung entbunden zu sein."

York bestimmte die Brigade Horn, die in der Schlacht wenig vorgewesen war, die Lithauer Dragoner, die zwei schlesischen Landwehr-Cavallerieregimenter und die Batterie Borowsky zur Verfolgung. Katzeler bat, obschon er sich in hohem Grade unwohl befand, um die Erlaubniß Horns Avantgarde zu führen: die Veranlassung dem Feinde zu schaden sei doch zu schön, als daß er zurückbleiben könne. Die schwarzen Husaren hatte Gneisenau schon Abends vom Schlachtfelde aus zur Verfolgung abgesandt; sie gingen auf eigene Hand auf Goldberg und weiter, reiche Aernte zu halten.

Um 2 Uhr Nachts sollte nach dem Befehl die Brigade über die Katzbach gehen; aber erst mußte man die Hohlwege vom Plateau hinab nach Nieder-Kraym so weit aufräumen, daß sie zu passiren waren. Erst um 6 Uhr Morgens konnte Horn abmarschiren. Noch hielt der Feind Kroitsch, ja die Brücke. Wenigstens die Cavallerie eilte über die Katzbach zu kommen; der Feind verließ nach geringem Widerstande die Brücke, das Dorf: aber auf den Höhen dahinter sammelte sich mehr und mehr Cavallerie, auch ein paar Geschütze

Digitized by Google
Original from: UNIVERSITY OF WISCONSIN

kamen heran; — die Infanterie mußte, um die Brücke zu erreichen, erst eine weite Strecke waten; endlich war das Leib-Füsilierbataillon — um Mittag — hinüber. Der Feind zog ab. „Aber der Marsch meiner Brigade", meldet Horn an York, „geht so langsam, daß ich nicht mehr als 3 Cavallerieregimenter und 1 Bataillon durch Kroitsch habe. Die Katzbach schwillt so an, daß sie nach Aussage der Bauern in der Nacht nicht mehr zu passiren sein wird. Die Brücke hier bei Kroitsch hilft zu nichts, da man das ausgetretene Wasser passiren muß." Horn mußte besorgen, durch die Katzbach völlig abgeschnitten zu werden. Wenigstens ließ er seine Cavallerie in der Nähe des Fußvolks bleiben und sandte für alle Fälle seine beiden Batterien zurück.

Man hat es im Yorkschen Hauptquartier scharf kritisirt, daß nur eine Brigade zum Verfolgen bestimmt worden; „der Commandirende müsse besondere Gründe haben nicht vorzugehn." Erst um 2 Uhr Mittags erhielt York Befehl den Rest der Reservecavallerie nachzuschicken, um 5 Uhr Befehl: „mit dem ganzen Armeecorps sogleich und mit Benutzung aller Hülfsmittel die Katzbach zu passiren und sich auf Ullersdorf zu bewegen; es sei hinreichend, wenn das Corps heute nur noch 1 Stunde Weges jenseits der Katzbach zurücklegt."

„Hier ist zu bemerken," sagen die Aufzeichnungen des Yorkschen Hauptquartiers, „daß die Herren von Gneisenau und v. Müffling keinen Begriff von der Bewegung einer Armee haben."

York ließ, während seine Truppen antraten, Zielinsky nach der Katzbach reiten, um sich zu überzeugen, ob noch durchzukommen. Das Wasser stieg schnell; man hätte keine Munition weder in den Taschen noch in den Wagen mehr trocken hinübergebracht. Nur schwimmend kamen endlich noch zwei Ordonnanzen von Horn herüber. Wie sollte man — und die Brücke über die wüthende Neiße zwang in Einer Colonne zu marschiren — noch eine Stunde hinter der Katzbach erreichen? oder sollten die erschöpften hungernden Truppen bei finstrer Nacht watend resp. schwimmend die Katzbach passiren? York gab den Marsch auf, meldete es Blücher mit dem Bemerken, daß die Katzbach nur bei Liegnitz und Goldberg zu passiren sei, und daß er vorschlage Horn nach Goldberg zu dirigiren, wo er sich auf Langeron stützen könne.

Zunächst erfolgte ein mündlicher Bescheid: „York möge die Katzbach passiren wo er könne, Horn unausgesetzt und mit Sackens und Langerons Vorhut in Verbindung verfolgen." Horn brach am 28sten früh in der Richtung nach Hainau auf; Katzeler war Vormittags

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dort, ehe die Avantgarde Sackens, ja ehe dessen Kosacken erschienen. York selbst brach am frühen Morgen, die Reservecavallerie voran, nach Goldberg auf. Jürgaß passirte bei Röchlitz halb schwimmend die Katzbach, erreichte den Grädißberg, Prinz Karl am späten Abend, Hünerbein gegen Morgen, Steinmetz am andern Mittag (den 29sten) die Dörfer an der schnellen Deichsel.

Auf dem Marsch nach Goldberg erhielt York die schriftliche Antwort auf die Meldung des vorigen Abends: „Ew. Excellenz Schreiben vom 27. August $^3/_4$8 Uhr habe ich erhalten, und kann Ihnen meine Unzufriedenheit über die Cavallerie nicht bergen. Sie weiß ihre Bestimmung an dem Feind zu bleiben und ihm zu schaden wo sie kann, statt dessen will sie observiren und verlangt immerwährend Ordres. Es ist nicht genug zu *siegen*, man muß auch den Sieg zu *benutzen* wissen. Gehen wir dem Feinde nicht auf den Leib, so steht er natürlich wieder und wir müssen durch eine neue Schlacht erreichen, was wir aus dieser erhalten können, wenn wir mit Energie verfahren. Ich ersuche Ew. Excellenz nach dieser Ansicht zu verfahren und der Avantgarde und Reservecavallerie bekannt zu machen." Folgt dann die Nachricht von dem Sieg, den die Nordarmee am 23. bei Groß-Beeren erfochten habe.

Am Abend desselben Tages (28.) kam ein zweites Schreiben Blüchers: „Bei dem gegenwärtigen Rückzug des Feindes muß unser ganzes Bestreben dahin gerichtet sein, ihm so viel Abbruch zu thun, daß er außer Stand gesetzt werde sich noch einmal mit uns zu messen. Dieser wichtige Zweck kann nur durch ein schnelles und sogar verwegenes Verfolgen des Feindes erreicht werden. Ich sehe aber mit Bedauern, daß unsere demselben nachgesandte Cavallerie dem Zweck keinesweges entspricht, daß sie keine Gefangene macht und daß sie überhaupt mit einer Behutsamkeit zu Werke geht, als habe sie nicht einen geschlagenen, sondern einen siegreichen Feind vor sich."

„Ew. Excellenz wollen es daher den Anführern jener Cavallerie zur strengsten Pflicht machen, mit dem Eifer und der unermüdeten Thätigkeit zu verfolgen, welche die Wichtigkeit des ihnen aufgetragenen Geschäftes fordert, und ihnen zugleich bemerklich machen, daß sie bei ihrer Entfernung vom Gros der Armee nach ihrer Einsicht handeln und nicht bei jeder Gelegenheit sich Verhaltungsbefehle erbitten müssen, wodurch die kostbare Zeit, die sie unausgesetzt zu benutzen haben, verloren geht."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Beide Briefe ſind von Gneiſenau's Hand, und wer der Verfolgung nach der Schlacht von Belle-Alliance gedenkt, wird erkennen, daß ſie ſeinen Geiſt athmen. Allerdings erſt die Verfolgung gab dem Tage der Katzbach ſeine Bedeutung; aber es darf bezweifelt werden, ob es auch nur der Avantgarde und der Cavallerie derſelben nach den gerechtfertigten Verzögerungen bei Kroitſch möglich war, mehr zu leiſten. Am wenigſten Katzeler war der Mann bei einer ſolchen „Haſenhetze", wie er ſie nannte, ſäumig zu ſein. Und Horn leiſtete, was irgend mit ſeinen erſchöpften Truppen möglich war. Aber mehr als den Feind mit dem nächſten Marſch (29. Auguſt) bis Gnadenberg $^1/_2$ Meile vor Bunzlau zu drängen, vermochten ſie nicht. Dort ſetzte ſich der Feind. Horn ſchrieb am Morgen dieſes Tages an York: die Majore Reibnitz und Kottulinsky von Landwehrbataillonen hätten ihm erklärt, daß ihre Bataillone nur noch je 100 Mann zählten und auch dieſe ſeien ſo ausgehungert und abgemattet, daß ſie nicht mehr marſchiren könnten; er habe deshalb beide Bataillone in Hainau zurückgelaſſen mit der Weiſung, die nachkommenden Landwehrmänner zu ſammeln; „ich glaube," fügt er hinzu, „ein großer Theil iſt des Hungers wegen nach Hauſe gegangen. . . . 200 Brode zu 10 Pfund iſt Alles, was ich aus der Stadt und Gegend habe erhalten können." Aehnlich die übrigen Landwehren; ſie ſchmolzen wie Schnee; „zum Theil aus Erſchöpfung, zum Theil aber aus böſem Willen bleiben die Leute zu Hunderten zurück," ſo Yorks hartes Urtheil (Schreiben an Blücher, 29. Auguſt). Der Hunger ſtieg auf das Aeußerſte; und halfen ſich die Menſchen in der vollkommen ausgeſogenen Gegend allenfalls noch mit Wurzeln und Branntwein, ſo verkamen die Pferde deſto ſicherer. Jürgaß bat „auf das Dringendſte," ihn wenn irgend möglich mit Lebensmitteln und Futter verpflegen zu laſſen, „weil er ſonſt nicht dafür ſtehen könne, daß die Regimenter nicht das leiſten können, was zu thun ſie ſo dringend wünſchen." Aber umſonſt waren alle Mahnungen an Reiche, den Kriegscommiſſar des Corps. „In dem Maße," ſchrieb er am 29. an York, „als Ew. Excellenz ſich durch den erfochtenen ruhmvollen Sieg beglückt fühlen werden, in eben dem Grade fühle ich mich unglücklich, daß die eingetretene Witterung es ganz unmöglich macht, den Truppen ihre Vorräthe an Lebensmitteln ſchnell heranzubringen. . . . Wir führen den Krieg in einem Lande, wo die Hände zur Arbeit und zum Dreſchen, wo die Mittel für Transport ganz fehlen. Um für einen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Tag den Futterkörnerbedarf herbeizuschaffen, brauchen wir mehr denn 300 Wagen und nirgend ist ein Magazin vorhanden, aus welchem wir täglich einen Bedarf von 3000 Scheffeln entnehmen könnten. An meinen Anordnungen und Bemühungen liegt es bei Gott nicht, aber ich kann die Unmöglichkeit nicht bergen, und es muß entweder der Hafer auf den Feldern oder das Korn in Garben aus den Scheunen fouragirt werden. Ich fühle mich in meiner Lage, wo ich beim besten Willen nicht helfen kann, so unglücklich, daß ich keine frohe Stunde mehr habe und mich scheue, mich irgendwo mehr sehen zu lassen, da Alles auf mich eindringt und da es gewiß ein sehr peinliches Gefühl ist, Aeußerungen der Unzufriedenheit und Klage unverschuldet zu dulden."

Nicht minder übel war es mit der Munition bestellt. „Der unaufhörliche Regen," sagt Obristlieutenant Schmidt in einem Bericht vom 20. September, „hatte alle Patrontaschen durchweicht und die darin befindliche Munition gänzlich verdorben. Die Regimenter bestürmten mich mit der Forderung ihnen diese Munition zu ersetzen, und bei der Berechnung fand sich, daß alle meine Colonnen nicht hinreichend waren, auch nur diese durch Nässe verdorbene Munition zur Hälfte zu ersetzen. Hätten die Ereignisse jener Tage, in welchen das Corps sich nur noch theilweise im Verfolgen schlug, neue bedeutende Gefechte oder gar eine Schlacht herbeigeführt, so wäre die schlesische Armee wahrscheinlich, aus Mangel an Munition, sehr unglücklich gewesen." Freilich Lieutenant Peucker, am Morgen des 26. August nach Neiße gesandt, um die schleunigste Nachführung der Munition zu organisiren, hatte seinen Auftrag mit so viel Kühnheit und Energie ausgeführt, daß Prinz August, der Chef der Artillerie, sagen konnte: „sein Beispiel kann jedem jungen Officier für ähnliche Fälle zum Muster dienen." Aber es währte noch mehrere Tage, ehe die Colonnen ankamen.

Auch im Blücherschen Hauptquartier erkannte man diese Uebelstände; aber nach der kühnen und großartigen Auffassung, die dort herrschte, würdigte man die Bedeutung des Sieges und seines Preises anders, als es York seiner Stellung und vielleicht seiner Natur nach konnte. Gneisenau schreibt am 29. August: „. . . die angeschwollenen Gewässer hielten unser Nachsetzen etwas auf, dennoch folgten wir so gut wir konnten. Der Soldat ging bis an die Brust durchs Wasser; er versank in Schlamm; viele sind barfuß und deren Zahl nimmt zu.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Es fehlt in der ausgezehrten Gegend an Lebensmitteln und der grundlosen Wege wegen können die Lebensmittelwagen nicht folgen; auch fehlt es in den verlassenen Dörfern an Fuhrwerk. Dennoch trägt der Soldat dieses Ungemach ohne Murren, selbst mit Heiterkeit ..... Es lebe der König! sein Thron ist neugegründet und wir werden unsern Kindern die National-Unabhängigkeit hinterlassen. Nun gehe ich gern schlafen."

Am 29. Mittags kam, wie erwähnt, die preußische Avantgarde nach Gnadenberg; zu schwach, allein den Feind, der sich dort gesetzt, anzugreifen, forderte Horn Sacken zur Mitwirkung auf. Dieser „wollte sich auf nichts einlassen, versprach aber sogleich vorzugehen, wenn York, der links etwa 4 Stunden entfernt stand, Zeichen des Lebens von sich geben würde." Horn sandte seinen Adjutanten Reibnitz an York mit der Meldung und mit der Bitte, auf des Feindes Flanke loszugehen, „die Sache kann dann in ¼ Stunde entschieden sein." Reibnitz kam gleich nach vier Uhr zu York (nach Leisersdorf). Warum brach York nicht wenigstens mit der ausgeruhten zweiten Brigade auf? „General Gneisenau hat dem Obristen Valentini, Obrist Müffling dem Major Schack gesagt, daß die Direction des ersten Armeecorps auf Sirkwitz ginge," so eine Randbemerkung Schacks. York sandte Reibnitz ins Blüchersche Hauptquartier, das man noch in Goldberg glaubte; Reibnitz fand es endlich in Hohlstein.

Man war dort über Yorks Verfahren äußerst aufgebracht; man traute ihm zu, daß er, um zu zeigen, wie er sich beleidigt fühle, auch da Befehle erwarte, wo er nach eigenem Ermessen handeln konnte und mußte. Blücher antwortete: „Ew. Excellenz haben durch den Lieutenant v. Reibnitz bei mir anfragen lassen, was auf die Anfrage des General v. Horn geschehen müsse. Nach meinem Schreiben vom gestrigen Dato hätte ich gewünscht, daß Ew. Excellenz ohne Anfrage eine Entscheidung gegeben hätten, da nun so viel Zeit verloren ist, daß Alles zu spät angeordnet wird, und bitte ich in dergleichen Fällen nach der allgemein gegebenen Disposition ohne Anfragen zu entscheiden. Da der Feind alle seine Colonnen gegen Bunzlau dirigirt hat, um dort den Bober zu passiren, so wollen Ew. Excellenz nach Bunzlau aufbrechen und dort über den Bober gehen. Sollte der Feind noch bei Gnadenberg stehen, so wird er sogleich angegriffen."

Am Morgen des 30. 5½ Uhr kam dieses Schreiben in Yorks Hauptquartier an; Schacks Tagebuch bemerkt: „Seit gestern in Er-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wartung der Marschordre.“ Von der Verlegung des Hauptquartiers nach Hohlstein hatte man nichts gewußt. York ließ sofort aufbrechen; um 6 Uhr war Alles in Marsch. Auf jenes Schreiben antwortete er:

„Ew. Excellenz Befehl vom 29. d. M. habe ich heut früh um 6 Uhr zu erhalten die Ehre gehabt, und hierauf sogleich den Aufbruch des Corps angeordnet. Wenn ich nicht sogleich auf den Rapport des General Horn aufgebrochen bin, so lag dies in der Unmöglichkeit, da ein großer Theil der Brigade von Steinmetz und von Hünerbein noch gar nicht auf dem bestimmten Punkte angekommen war. Ich befinde mich in der unglücklichsten Lage, die außerordentlich angeschwollenen Flüsse ohne Brücken passiren zu müssen, da auf den beiden Hauptstraßen, wo Brücken befindlich sind, die Corps der Generale Sacken und Langeron operiren. Soll ich, ohne Befehl von Ew. Excellenz abzuwarten, mit dem Corps in Bewegung bleiben, so würde es äußerst nöthig sein, daß ich von dem jedesmaligen Stand der beiden Seitencorps unterrichtet bin. Wäre ich gestern mit einem geringen Theil des Corps gegen Löwenberg marschirt, wohin meine Richtung gehen sollte, so hätte ich einen vergeblichen Marsch gemacht und das Corps wäre gänzlich zerstückelt. Die Brigade Horn und die Reservecavallerie waren zum Verfolgen vorgeschickt, — wohin das Gros des Corps folgen sollte, ob auf Löwenberg oder auf Bunzlau, mußte erst aus den Operationen der beiden Seitencorps hervorgehen, und ich glaubte entweder eine Aufforderung der beiden russischen kaiserlichen Corpscommandanten oder Ew. Excellenz Befehl, wohin ich mit dem Gros des Corps marschiren sollte, abwarten zu müssen, da ein Zusammentreffen mehrerer Corps auf einen Punkt nur nachtheilig sein kann.“

„Ich habe Ew. Excellenz gestern früh gemeldet, daß ein großer Theil des Corps noch gar nicht an den bestimmten Punkten an der schnellen Deichsel angekommen war, mithin war ein weiterer Marsch unmöglich. Daß ich überhaupt Alles, was ausführbar ist, gerne thue, und daß die Truppen Alles leisten, was in ihren Kräften steht, beziehe ich mich auf den 26. d. M. und auf den Marsch am 28. durch die ausgetretenen Flüsse.“

Blücher erwiderte, Hauptquartier Hohlstein, 31. August:

„Ew. Excellenz geehrtes Schreiben vom 30., in welchem Hochdieselben mir die Anstrengung der Truppen und die Schwierigkeiten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

auseinanderſetzen, welche Hochdieſelben beim Vorrücken gefunden haben, habe ich wohl erhalten."

„So viel Vergnügen es mir jederzeit macht, mit E. E. einerlei Meinung zu haben, ſo ſehe ich mich doch genöthigt, Denenſelben zu erklären, daß, obgleich ich mit dem guten Willen und der Art zufrieden bin, wie die Truppen alle Fatiguen ertragen haben, ich keineswegs finde, daß die Anſtrengung auf das Höchſte getrieben worden ſei und nicht mehr hätte geleiſtet werden können."

„Nach der in der Nacht vom 26. zum 27. an E. E. und dann ſpäter an den G.-M. v. Horn ertheilten Anweiſung, nach der E. E. am Nachmittag abermals ertheilten Ordre zum Marſch, war meine Abſicht, den Feind ununterbrochen zu verfolgen und zu ſchaden, mit der größten Deutlichkeit ausgeſprochen."

„Drei Corps erhalten aus meinem Hauptquartier Befehle: ſobald dieſe im Allgemeinen gegeben ſind, iſt es die Sache der Herrn Corpscommandanten nicht allein nach der allgemeinen Vorſchrift zu handeln, ſondern Alles, was darin einſchlägt, ſelbſt zu beobachten. Die Communication unter einander kann nicht ich, die Corps ſelbſt müſſen ſie erhalten. Wo eine Brücke fehlt, muß ſie augenblicklich erbaut werden, und ſollte man in einem ſo wichtigen Augenblick Häuſer dazu niederreißen, um Bauholz zu erhalten. Die Corps ſind deshalb auch mit dem nöthigen Perſonal ausgerüſtet. Bei der Verfolgung eines fliehenden Feindes, den jede Stunde durch Gefangene und Marodeurs ſchwächt, kommt es gar nicht darauf an, mit geſchloſſenen Brigaden oder mit geſchloſſenen Bataillonen und Escadrons zu marſchiren. Was zurückbleibt, bleibt zurück und muß nachgeführt werden; ſobald die Bataillone ſich ſchwächen, kann man auch Officiere entbehren und dazu zurücklaſſen."

„An die Klagen der Cavallerie muß man ſich nicht kehren; denn wenn man ſo große Zwecke als die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee erreichen kann, kann der Staat wohl einige hundert Pferde verlieren, die aus Müdigkeit fallen."

„Eine Vernachläſſigung in Benutzung des Sieges hat zur unmittelbaren Folge, daß eine neue Schlacht geliefert werden muß, wo mit einer einzigen die Sache abgethan werden konnte. Das geſtrige Gefecht bei Bunzlau kommt auf Rechnung derjenigen, die eine Verſäumniß in der Verfolgung der Feinde ſich haben zu Schulden kommen laſſen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

So schloß diese bittre Correspondenz. Allerdings hatten am 30. Horn im Verein mit Sackens Vorhut bei Bunzlau gegen die gesammelten Reste der drei französischen Armeecorps einen schweren Stand gehabt; sie hatten sich, namentlich auch die Landwehr, tapfer geschlagen, aber erst nach dreimaligem Kampf um die Boberbrücke, erst gegen Abend war man der Stadt und des Ueberganges sicher.

Wir übergehen die Einzelnheiten des nächsten Marsches, die Bewegungen des Langeronschen und des Sackenschen Corps. Am 1. September standen die Armeen am Queis, der sächsischen Grenze, York bei Naumburg, die Avantgarden bis Görlitz.

Ein erhebender Tagesbefehl Blüchers verkündete den Truppen die Wirkungen des Sieges vom 26. und ihrer großen Anstrengungen: „Schlesien ist vom Feinde befreit . . . 103 Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazareth-Anstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, ein Divisionsgeneral, 2 Brigadegenerale, eine große Anzahl Obristen, Stabs- und anderer Officiere, 18,000 Gefangene, 2 Adler und andere Trophäen sind in euren Händen . . . Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt ihr gesehen, sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung eurer Feinde." Hier an der Grenze feierte das Heer das Siegesfest mit Gottesdienst und Victoriaschießen. „Es war ein unbeschreiblich seliges Gefühl, den Feind aus dem Vaterlande vertrieben zu haben, sich zu denken, daß man mit seiner Brust alle Lieben im Vaterlande decke. Wir hatten einen herrlichen Gottesdienst, wo unser lieber Feldprediger Schultze eine würdige und erhebende Predigt hielt; unsere Herzen waren voll Preis und Dank gegen den allmächtigen allbarmherzigen Gott." So einer aus Yorks Umgebung.

Es war der erste Ruhetag des Armeecorps.

In den 18 Tagen Campagne, die man hinter sich hatte, war es von 37,700 Combattanten auf 25,296 Mann gesunken. Der ungleich größere Verlust war auf Seiten der Landwehrbataillone; sie hatten von 13,370 Mann 7092 verloren, die Linienbataillone von 16,747 Mann 4040.

Es ist schmerzlich, anführen zu müssen, daß eine Cabinetsordre vom 31. August wegen der überhandnehmenden Desertion in Oberschlesien für diese Provinz, „welche sich so nachtheilig durch Mangel an Anhänglichkeit an das Vaterland auszeichnet," den 18. Kriegsartikel aufhob und daß demgemäß, wie Schacks Tagebuch über den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Armeebefehl vom 7. September es ausdrückt, „müde Landwehrmänner mit 30 Prügel erfrischt werden sollen.“ Es geht die Sage von einer noch anderen beschimpfenden Maßregel, die Blücher gegen eines jener Bataillone in Anwendung gebracht haben soll. Einfacher hätte man die „Disciplin“ der Landwehren — und man vergesse nicht, daß sie mit den jetzigen nur den Namen gemein haben — verbessert, wenn man ihre Blöße bedeckt; ihren Hunger gestillt hätte. Die eingeleitete Untersuchung ergab, nach Ausweis des Tagebuchs des Armeecorps, daß „die Kraftlosigkeit der Leute bei den fortwährend forcirten Märschen und die schlechte Nahrung als Hauptursache für gültig anerkannt werden mußte.“ Nicht die in Aussicht gestellten Prügel waren es, welche bewirkten, daß viele Landwehrmänner, nachdem sie sich in ihrer nahen Heimath erholt hatten, wieder zum Corps zurückkehrten; wie denn die Stärke der Landwehr, die am 1. September 6277 Mann war, vierzehn Tage später sich auf 8540 gehoben hatte.

Es ist die Eingabe an den König mitgetheilt worden, welche York am Tage vor der Schlacht an der Katzbach schrieb. Er hatte sie abgesandt. Es liegt das Bruchstück eines Aufsatzes von ihm vor, dessen Anfang so lautet: „Nach dem am 26. d. M. so glücklich erfochtenen Siege könnte es scheinen, als habe ich Unrecht gehabt, die Operationen des — zu tadeln. Ich bin es daher mir selbst und der Wahrheit schuldig, zu beweisen, daß nicht weise Anordnungen, auf richtiges Urtheil gegründet, uns jenen großen Succeß verschafft haben. Im Gegentheil ist solcher nur dem guten Glück zuzuschreiben, das durch eine ungeschickte Operation, mit welcher der Feind uns entgegenkam, unsere Offensivoperationen vereitelte, die uns wahrscheinlich einen Unfall würden zugezogen haben, wie der Feind ihn jetzt erlitt“ u. s. w.

Wahrscheinlich unterblieb die Fortsetzung dieses Aufsatzes in Folge zweier Cabinetsordren, die wohl angethan waren, York zu beruhigen. Beide sind sie aus Teplitz, 31. August datirt. Die eine lautet:

„Ich glaube gern, daß die Bewegungen, welche das Ihrem Befehl untergeordnete I. Armeecorps seit Wiedereröffnung des Feldzuges hat machen müssen, die Truppen angegriffen haben, und verkenne in der Mir deshalb unter dem 25. d. M. geäußerten Besorgniß sehr wohlgefällig Ihre lobenswerthe Sorgfalt für die Erhaltung des guten Zustandes der Ihnen untergebenen Truppen; indessen ließen diese Bewegungen sich nicht vermeiden, weil sie sich auf den Plan gründen, der in den Operationen der verbündeten Armeen zwischen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Mir und Meinen Verbündeten verabredet worden und dessen Ausführung, wie Sie nun schon wissen werden, überall den besten Erfolg gehabt hat. Ich ersuche Sie also, in dem Eifer zu beharren, mit welchem Sie bisher dem Staate rühmlichste Dienste geleistet haben. Ihre Gesundheitsumstände werden bei möglichster Schonung Ihren guten Willen hoffentlich unterstützen, und Sie erwerben sich durch Erfüllung dieses Meines Wunsches neue Ansprüche auf Meine besondere Dankbarkeit."

Die zweite Cabinetsordre lautet:

„Die Schlacht am 26. d. M. hat Ihnen neue Ansprüche auf Meine dauernde Dankbarkeit erworben. Nehmen Sie als einen Beweis derselben Meinen schwarzen Adlerorden, den Ich Ihnen hierdurch verleihe, und führen Sie noch oft Meine Truppen den Weg des Sieges, den sie unter Ihnen schon früher zu gehen gewohnt waren."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zweites Kapitel.

Wartenburg.

„So, einen Ruhetag! und Gottesdienst! dann haben wir sicher Schläge bekommen," so soll sich York geäußert haben, als ihm Blüchers Tagesbefehl vom 1. September vorgelegt wurde.

In der That waren am 31. August die ersten Nachrichten von der Schlacht bei Dresden an Blücher gekommen. Die große Offensive der Hauptarmee der Verbündeten war völlig mißlungen. Am 2. September traf bereits ein Stabsofficier vom Fürsten Schwarzenberg, am Morgen des 30. August abgefertigt, im Blücherschen Hauptquartier ein; er berichtete, daß die große Armee am 25. vor Dresden angelangt sei, am 26. zu stürmen versucht habe und zurückgewiesen sei, daß sie sich über das Erzgebirge zurückgezogen habe, von Napoleon heftig gedrängt werde. Eine mitgesandte Instruction Schwarzenbergs forderte, daß von der schlesischen Armee 50,000 Mann nach Böhmen abmarschiren sollten, 30,000 würden zum Schutz Schlesiens genügen.

Blücher hatte wenig Neigung, dem Folge zu leisten; er wies in seiner Antwort darauf hin, daß er durch eine Bewegung auf die Elbe, zumal im Einverständniß mit der Nordarmee, den beabsichtigten Zweck vollständig erreichen werde.

Am Morgen dieses Tages (2. September) hatte Katzeler mit der Avantgarde Görlitz besetzt und war über die Stadt hinaus bis an die weiße Schöps vorgegangen. Der Feind zog sich, schon geordneter, auf Bautzen zurück. Das Yorksche Corps war auf dem Marsch von Naumburg nach Waldau, auf halbem Wege erhielt es Befehl, bis auf Weiteres Halt zu machen; zur Rechten und Linken in gleicher Höhe hielt Sacken und Langeron.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die drei Generale erhielten folgende Mittheilung aus dem Blücherschen Hauptquartier: „Die große böhmische Armee hat, nach einem fehlgeschlagenen Versuch auf Dresden, sich wieder nach Böhmen zurückgezogen und es ist noch ganz ungewiß, ob der Feind ihr mit allen seinen Kräften folgt oder solche gegen die schlesische Armee dirigirt. Ich muß daher mit Vorsicht zu Werke gehen, jedoch dem Feinde glauben machen, daß wir ihm mit aller Energie folgen und überall angreifen, damit er hierdurch genöthigt werde, einen Theil seiner Kräfte gegen uns zu richten und von der großen Armee abzulassen." Demgemäß wurden die Avantgarden der drei Corps zu einem Avantcorps unter General Wassiltschikoff, dem ältesten der drei Avantgardenführer, vereint, dem die drei Armeecorps in einem starken Tagemarsch folgen und zunächst (am 3. September) bei Görlitz an der Landeskrone Stellung nehmen sollten.

In Görlitz — die vier Hauptquartiere waren in der Stadt — traf die Nachricht des Sieges von Kulm am 30. August ein; es war eine schöne Zugabe zu der Siegesfreude der Preußen, daß der Erfolg des Tages vor Allem dem militairischen Blick ihres Königs zu danken war.

Der nächste Marsch, so hoffte man, sollte dem Avantcorps — es stand zwei kleine Meilen von Bautzen — Gelegenheit geben, den Feind hinter die Spree zu treiben.

Der Feind hatte am Abend vorher mit seiner Hinterhut Hochkirch erreicht. Katzeler, der den linken Flügel hatte, ging am Morgen mit 8 Schwadronen vor und über Hochkirch hinaus. Er wurde aus dem Dorf her lebhaft beschossen. Er ließ Jäger und Füsiliere folgen. Der Feind zog immer mehr Infanterie, endlich bis 10 Bataillone heran, fuhr auf der Höhe beim Dorf eine schwere Haubitzbatterie und mehrere Kanonen auf. Man schoß sich so mehrere Stunden lang herum, die Jägerbüchsen hielten den Feind im Zaum; aber sichtlich hatte man etwas anderes zu erwarten, als die seit dem 26. üblichen Nachhutgefechte.

Vom rechten Flügel her kam Meldung, daß sich auch bei Klein-Bautzen eine bedeutende feindliche Infanterie zeige, bald, daß sich diese nach Hochkirch hinüberziehe. Wassiltschikoff befahl, um das drohende Vorbrechen aus Hochkirch zu hindern, dem Major Hiller mit dem preußischen Fußvolk der Avantgarde den Pitschenberg, $^1/_2$ Meile diesseits Hochkirch, zu besetzen. Hiller stellte sich mit seinen sechs Ba-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

taillonen an beiden Seiten des Berges auf, in der Ebene links von Landwehrcavallerie gedeckt.

Das Avantcorps, ausdrücklich zu immerwährender und energischer Beunruhigung des Feindes vereint, war so in eine Defensive gerathen und gestattete dem Feinde, es in derselben bis 3 Uhr festzuhalten. Wassiltschikoff versagte den vor Hochkirch Kämpfenden die Unterstützung, deren sie zum Vordringen bedurft hätten; ein Dorf in ihrer Flanke, kaum 1000 Schritt vor dem Pitschenberg, wurde vom Feinde besetzt. Da brach Major Pentzig mit den ostpreußischen Füsilieren vor, warf den Feind mit dem Bajonet hinaus, behauptete sich trotz des feindlichen Andrängens.

Nach der Disposition sollte Langeron nach Hochkirch marschiren, York ihm zur Rechten, weiter rechts auf der großen Bautzener Straße Sacken in gleicher Höhe vorrücken. Aber der vorsorgliche Langeron hatte 3 Stunden vor Hochkirch Halt gemacht, in der richtigen Annahme, daß die plötzliche Offensive des Feindes ernstliche Dinge vermuthen lasse. Langeron hätte den Truppen vor Hochkirch zur Unterstützung gedient; da er ausblieb, ersuchte Wassiltschikoff York, das Gefecht zu unterstützen. York empfahl ihm, das ganze Avantcorps dorthin zusammenzuziehen. Aber der russische General „hatte nicht Lust, seine Truppen zu verwenden," wie man in Yorks Umgebung urtheilte, „hatte die preußischen Truppen vorgeschoben." Um so mehr eilte York bis in ihre Nähe, südwärts vom Stromberg.

Endlich entwickelte sich die Absicht des Feindes. Es zeigten sich vier Infanteriecolonnen, zahlreiche Cavallerie; Hiller zog sich aus der Nähe von Hochkirch auf den Pitschenberg und nach Breitendorf zurück. In Massen kam der Feind sich vor Hochkirch aufzustellen; sichtlich suchte er eine Schlacht. York eilte sich bis zum Eintreffen weiterer Befehle, die Valentini zu holen abritt, zum Kampf fertig zu machen. Von italienischen Gefangenen erfuhr man, daß Napoleon in Bautzen sei, die Garden mit sich habe.

York erhielt den bestimmten Befehl zurückzugehen. Es galt, Hillers Rückzug zu decken. Bis lange nach Sonnenuntergang währte das hartnäckige Gefecht, zunächst um den Pitschenberg zu behaupten, dann auf dem Rückzug das ungestüme Nachdringen des Feindes abzuwehren. Bei schon völliger Dunkelheit erreichten die letzten Truppen Glossen, wo Halt gemacht wurde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Um 10 Uhr Abends trat das Yorkſche Corps, nach den von Valentini mitgebrachten Befehlen, den weiteren Rückmarſch in die Poſition von Görlitz an. Schacks Tagebuch ſagt: „Abſcheulicher Nachtmarſch; bei Schöps drängt ſich die ruſſiſche Colonne von Sacken ein; unzählige Wagen verſtopfen das Defilé von Reichenbach; hinter Reichenbach wird Halt gemacht, bis Alles (d. h. die Wagen) in Marſch iſt. Die Truppen kommen 10 Uhr Morgens ins Lager."

Es war vom Hauptquartier befohlen, die Corps kochen, ruhen und füttern zu laſſen und die Truppen mit Lebensmitteln auf wenigſtens einen Tag zu verſehen, die Wagen vorauszuſenden.

Indeß war mit dem Vormittag des 5. September der Feind mit erneuter Lebhaftigkeit auf das Avantcorps losgegangen, das ſich vom Löbauer Waſſer auf Reichenbach und den Töpferberg hinter dem Städtchen zurückzog. Der Feind ſuchte es zu überflügeln; der rechte Flügel des Avantcorps unter General Emanuel hatte ein heftiges Gefecht mit 7 feindlichen Cavallerie-Regimentern zu beſtehen, von denen er ſich in ſehr blutigem Handgemenge endlich losmachte. Auf dem linken Flügel drängten andere 6 Cavallerie-Regimenter gegen Reichenbach heran, gefolgt von 2 Infanteriemaſſen und Geſchütz. Trotz der Uebermacht und des heftigen Feuers ging Katzeler mit 16 Schwadronen darauf los, voran die weſtpreußiſchen Dragoner. Von Carabinerfeuer empfangen machten ſie Kehrt. Kaum, daß die brandenburgiſchen Huſaren, die ihnen folgten, ſich halten und zwiſchen ihnen hindurch vordringen konnten. Unter dem Jubel der vom Töpferberg zuſchauenden preußiſchen Bataillone warfen die Brandenburger Huſaren und Uhlanen den Feind, jagten ihm in Büſche und Hohlwege nach, bis zwei feindliche Cavallerie-Regimenter geſchloſſen herantrabten; ruhig wich man, und als ſie zu lebhaft drängten, warfen die Brandenburger Huſaren auch noch dieſe ſchwerfälligen und ſchlechtreitenden „Figuranten" zurück.

Waſſiltſchikoff hatte eben zwei preußiſche Bataillone nach Reichenbach beordert mit dem Befehl, den Ort bis zum letzten Blutstropfen zu halten, dann änderte er ſeinen Entſchluß und ließ den Rückzug antreten. Der Feind folgte mit Kanonen- und Haubitzfeuer; man hatte in dem langgedehnten Dorf, das man paſſiren mußte, manche Noth. Endlich an der Seite der Landeskrone ließ Waſſiltſchikoff noch einmal Halt machen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Als das Kanonenfeuer der Avantgarde sich näherte, gab das Hauptquartier den Befehl zum Abmarsch. Aber theils waren bei dem spät angekommenen Yorkschen Corps die Wagen, da ja Lebensmittel vertheilt werden mußten, noch nicht oder so eben erst abgefahren, theils fehlte die bestimmte Anordnung, wo die verschiedenen Corps überzugehen hätten. „Die Wagen verfahren sich in und neben der Stadt, Confusion an allen Ecken, Wagen fahren durch den Fluß, viele bleiben stecken. Unordentlicher Rückzug. Die Sache sieht verzweifelt gefährlich aus, wäre es auch gewesen, wenn der Feind gefolgt wäre." So Schack. Bald folgte das Avantcorps, Hiller deckte den Abzug durch die Stadt, folgte endlich selbst in die Stellung am rechten Neißeufer. Da sah man drüben eine große Reitermasse von wohl 60 Schwadronen sich bilden, auf eine Fuhrt zurücken, hinter der nur ein Cavallerieregiment stand. Als jene Reitermasse, vom König von Neapel geführt, sich hinreichend genaht, schwenkte diesseits jenes Regiment rechts und links ab und eine zahlreiche schwere Artillerie eröffnete ihr Feuer in die dichtgedrängte französische Masse. Man sah bei derselben einige Bewegung her und hin, dann ging sie in gestrecktem Trabe aus der Schußweite.

Die schlesische Armee zog sich in der Nacht vom 5. zum 6. September bis in ihre früheren Positionen am Queiß zurück, York nach Naumburg. Langeron, wieder in seiner eigenwilligen Vorsicht, sendete seine Reserveartillerie voraus.

Der Feind folgte langsamer; er zögerte über die Neiße zu gehen; kaum daß er die Vorstädte von Görlitz besetzte. Napoleon, der eine Schlacht beabsichtigt hatte, erkannte, wie systematisch Blücher sie vermied. Man erfuhr einige Tage darauf seine Aeußerung: ces animaux ont appris quelque chose.

Man war, namentlich im Yorkschen Hauptquartier, sehr unzufrieden mit diesem Zurückgehn, das, so meinte man, wenn es einmal nach dem großen strategischen Plan nothwendig war, wenigstens mit mehr Haltung und weniger Verlust hätte gemacht werden sollen. Die mehrfach erwähnten Aufzeichnungen von Valentini sagen: „Uebereilter Rückzug von Görlitz. Demüthigende Bemerkung, daß wir von einer Handvoll Feinden gejagt sind." Und Schack schreibt unter dem 6. September: „Der Feind hat Görlitz noch nicht besetzt, Beweis, daß die schlechte Affaire bloß von den schlechten Maßregeln verursacht wurde." Hillers Infanterie hatte 520 Mann verloren. Wieder hatte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

das Corps zwei Nachtmärsche gehabt und wieder begann arges Regenwetter. Die Truppen waren „auf das Aeußerste erschöpft, die Pferde sehr herunter, die Verpflegung unendlich schwierig, die Bekleidung über alle Maßen schlecht.“ Glücklicher Weise fand man einige Kartoffelfelder, aus denen man sich erholen konnte. Damals schrieb Hünerbein jenen Bericht, der dem Ruhm und der Begeisterung und aller Heldentugend die „lebensrettende Kraft der Kartoffel, der man ein Monument errichten sollte,“ gegenüberstellt.

Am 7. September gab Blücher Ruhetag. Gar sehr wider seinen Willen. Er hatte, wie er die Offensive des Feindes stocken sah, wieder angreifend vorgehen wollen; daß es unterblieb, weil Langeron seine Artillerie rückwärts gesendet hatte, bezeugt ein sehr ernster Brief, welchen er demselben am 7. September zusandte.*)

Erst am 8. September wurde aufgebrochen. Das gemeinschaftliche Avantcorps war aufgelöst. Der Feind hatte bei der Landeskrone nur ein Beobachtungscorps zurückgelassen. Dies in der Flanke zu umgehen, sollten die Corps von Langeron und York links abmarschirend die Neiße bei Ostritz und Radmeritz überschreiten, während Sacken, unter dessen Befehl auch Katzeler gewiesen wurde, den Feind in der Front festhielt.

Statt sich verdeckt aufzustellen, zog Langeron es vor, am Abend des 8. eine Stellung einzunehmen, die der Feind von der Landeskrone aus völlig übersehen konnte. „Ew. Excellenz Stellung ist so gewählt,“ schreibt ihm Blücher am Abend des 8. September, „daß man von der Landskrone alle Ihre Wachtfeuer übersehen kann, als worüber ich Ew. Excellenz meine Unzufriedenheit bezeugen muß.“ Man war im Hauptquartier der Ueberzeugung, daß Langeron absichtlich sich dem Feinde präsentirt habe, um ihn zum Rückzug zu vermögen und einer Schlacht aus dem Wege zu gehen. In der That verließ der Feind am folgenden Morgen (9. September) Görlitz, eilte auf Bautzen zurück.

Blücher richtete folgendes Schreiben an den König:

„Als mir das Commando der schlesischen Armee anvertraut wurde, sah ich es als hochwichtig an, die gute Harmonie zwischen den kaiser-

---

*) Abgedruckt in dem Militair-Wochenblatt 1844. Beiheft S. 229. Eben da wird angegeben, „ein höherer Officier der Armee, der damals zum Blücherschen Hauptquartier gehört habe“ (wohl Müffling) bezweifle, daß es abgesandt worden. Ein bald zu erwähnendes Schreiben Blüchers beweist, daß es abgeschickt ist.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

lichen russischen Truppen und denen Ew. K. M. selbst mit Aufopferung von unserer Seite zu erhalten, und meine Bemühungen in diesem Punkte sind nicht fruchtlos geblieben. Allein meine Pflicht erfordert Ew. K. M. allerunterthänigst vorzutragen, welche gegründete Ursache zu klagen ich über General Graf Langeron habe."

„Am 19. August war ein Theil des 3. französischen Armeecorps durch Mißverständisse beinahe von mir umringt am Grädißberge zwischen Löwenberg und Hainau stehn geblieben. Ich gab am Abend des 19. August die Disposition zum Angriff des Corps, deren Erfolg mir unzweifelhaft erschien, indem ich mit 80,000 Mann einige 30,000 angreifen konnte, wie Ew. K. M. aus der Anlage zu ersehn geruhen werden."

„Der General Graf Langeron ließ mir in der Nacht sagen, es sei ihm unmöglich von Zobten nach Lauserseifen — eine Stunde weit — zu marschiren, da seine Truppen zu fatiguirt wären."

„So mußte ich am 20. das dritte Armeecorps abziehn lassen."

„Am 22. August hatte ich mich mit der Armee hinter die schnelle Deichsel, Pilgramsdorf und Ulbersdorf vor der Front aufgestellt, und wollte abwarten, ob der Feind eine überlegene Macht gegen mich deployiren würde, in welchem Fall ich dann, ohne daß es mir gewehrt werden konnte, mich in drei Colonnen hinter die Katzbach zurückziehen wollte."

„Der Graf Langeron wollte sich am 22. schon bei Tagesanbruch zurückziehn und ich hielt ihn nur durch meine Gegenwart. Kaum hatte ich mich aber zum Corps von York begeben, von wo ich Alles übersehen konnte, so bekam ich die Nachricht, daß er in vollem Rückzuge sei, und ich mußte, um nicht in der linken Flanke genommen zu werden, die Corps von York und von Sacken auch hinter die Katzbach zurückziehn."

„Es war auf diesen Fall verabredet, daß das Corps von Langeron sich bei Goldberg, das Corps von York bei Nieder-Krain, das von Sacken bei Hochkirch aufstellen sollte. Ich nahm durch ein Ohngefähr meinen Rückzug über Goldberg und finde zu meinem größten Erstaunen sein Corps in vollem Rückzuge auf Jauer."

„Um den wichtigen Punkt von Goldberg nicht zu verlieren, blieb mir nichts anderes übrig, als sogleich die ganze preußische Arrieregarde hineinzuwerfen, und dem Grafen Langeron den Befehl zuzuschicken, auf der Stelle wieder zurückzukehren."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Dies geschah; aber das Corps kam erst am 23. nach einem Nachtmarsch auf seinem Posten an."

„Am 26. August hatte ich, wie ich Ew. K. M. bereits unterthänigst gemeldet habe, die Disposition zum Angriff gegeben und der Feind begegnete mir an der Katzbach. Auf meine Aufforderung an den Grafen Langeron, den Feind anzugreifen, ließ er mir melden: die Uebermacht des Feindes erlaube es ihm nicht, zog sich in die schöne Stellung bei Hennersdorf zurück und ohne den Obristl. v. Ende, den ich ihm zugegeben habe, und der, als keine Vorstellungen mehr helfen wollten, ihm die härtesten Sachen sagte, wäre er während der Schlacht bis Jauer zurückgegangen, wohin er bereits sein ganzes schweres Geschütz abgeschickt hatte."

„Das Glück führte seinem Corps die Früchte unsres Sieges zu, an welchem er wahrhaftig keinen Antheil hatte; und nach einigen ernsthaften pourparlers, in welchen der Graf Langeron alle seine Fehler eingestand und sogar sagte:

er sei im höchsten Grade mit sich selbst unzufrieden —

glaubte ich, es würde in der Zukunft besser werden. Nichts desto weniger passirte dasselbe vor einigen Tagen, als ich die Armee bis Lauban zurückzog, wieder; der Graf Langeron schickte nämlich, ohne den geringsten Befehl dazu zu haben, seine Artillerie bis Löwenberg zurück, und als ich die Offensive wieder ergreifen wollte, mußte diese zu meinem Verdruß dadurch verzögert werden."

„Ew. K. M. werden selbst einzusehen geruhen, daß ich mit einem solchen Corpsbefehlshaber nicht viel zu leisten im Stande bin. Ich habe ihm zwar sehr ernsthaft geschrieben und ihm gedroht, bei der nächsten Gelegenheit, wo meine Befehle nicht pünktlich vollzogen würden, es Sr. Majestät dem Kaiser zu melden; allein ich sehe voraus, daß Alles dies nichts helfen wird, da nicht böser Wille die Ursache ist, warum Graf Langeron so handelt, sondern weil er augenblicklich den Kopf verliert und kein militairisches Urtheil hat."

„General Baron von Sacken ist ein ganz anderer Mann, zuverlässig im höchsten Grade, fest und entschlossen im Gefecht, klug und vorsichtig in Beurtheilung eines Feindes."

(gez.) „Blücher."

Es liegt über diese Sache — um sie gleich hier abzuthun — nur noch ein Schreiben des Major v. Thile I. an York (Teplitz, 28. September) vor, welches zugleich einen Einblick in die Art, wie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Seitens der Monarchen so delicate Verhältnisse behandelt wurden, gewährt. „Beide Monarchen sind — was ich Ew. Excellenz nur allein im Vertrauen zu eröffnen beauftragt bin — darin einverstanden, daß der General Graf Langeron, wenn das Interesse der Sache es fordert, mit einem anderen General zu vertauschen sein würde. Se. Majestät der König wünscht aber auch, Ew. Excellenz Meinung darüber zu vernehmen, die auch bei dem Kaiser von dem Gewicht ist, welches dem Scharfblick und der Parteilosigkeit überall gebührt. Ich soll daher Ew. Excellenz bitten, dem Könige ihre Ansichten über die Führung des Langeronschen Corps vertrauensvoll mitzutheilen, übrigens aber von dieser Aufforderung nur allein Kenntniß zu nehmen aus Rücksicht für den General Graf Langeron, und die Sache möglichst zu beeilen, weil den Monarchen daran liegt, wenn einem Uebel abgeholfen werden müßte, dies bald zu thun. Ich empfehle mich" ꝛc.

Leider liegt Yorks Antwort nicht vor; sie würde — denn seine Ansicht über Langeron war nichts weniger als günstig — ein Zeugniß sein, in wie weit er unparteiisch zu urtheilen vermochte. Nach einer flüchtigen Andeutung zu urtheilen, hat Blücher selbst aus Rücksicht auf die Stimmung der russischen Armee der Sache eine andere Wendung zu geben gebeten. Jedenfalls blieb Langeron im Commando. *)

— Die Linksschiebung der Armee an der Neiße hinauf hatte die schlesische Armee dem rechten Flügel der großen böhmischen Armee so nahe gebracht, daß das Corps von St. Priest zur Verbindung beider nicht mehr nöthig war; es nahm wieder seine Stellung im Langeronschen Corps ein. Die sogenannte polnische Armee unter General Bennigsen, etwa 50,000 Mann stark, stand in der Gegend von Breslau und wartete der Weisung, wohin sie sich weiter zu wenden habe.

Während die Avantgarden dem Feind in der Richtung nach Bautzen folgten, hatten die Corps den 10. und 11. September Ruhe.

Die Nachricht, daß Napoleon, von Bautzen zurückgekehrt, sich wieder auf Böhmen wende, gab das Motiv zu den nächstweiteren Operationen. Man konnte die „Boberarmee" (Macdonald), die auf Bautzen zurückwich, mit Einschluß Poniatowsky's, der ihre rechte

*) Dem Concept des oben mitgetheilten Schreibens Blüchers hat Müffling nachmals die Notiz beigefügt, daß dasselbe nicht abgesandt worden. Man würde einem solchen Zeugniß unbedingt Glauben schenken müssen, wenn die Anfrage an York nicht den Gegenbeweis lieferte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Flanke deckend zwischen Bautzen und Pirna stand, auf 50,000 Mann schätzen. Blüchers Absicht ging dahin, Poniatowsky schnell über den Haufen zu werfen und damit die Boberarmee von Dresden abzudrängen. Das schnelle Zurückweichen Macdonalds auf Bischofswerda und weiter ließ auch diesen Versuch der Ueberflügelung ohne Erfolg. Wieder (am 14.) rastete das Yorksche Corps.

„Wir manövriren mit dem Feind," schreibt Müffling am 12. an Knesebeck, „weil die Operationen der großen Armee uns lähmen; wenn man dem Feinde seine Communicationen nimmt, d. h. gegen die Saale und Leipzig gehörig vortreibt, so will ich es verzeihen, wenn ich es auch nicht entschuldigen kann. . . . Seit heute glaube ich selbst, daß Napoleon Dresden verlassen wird, um sich in die Ebene von Leipzig zu ziehen. Wenn in diesem Fall die große Armee nur schnell hinterdrein ist. Wir werden nicht säumen."

Hatte es im Anfange des Feldzuges scheinen können, als wenn die böhmische Armee recht eigentlich dazu ausgestattet werde, die Initiative der großen und entscheidenden Bewegungen zu machen, so zeigte sich je länger je mehr, wie wenig sie solchen Erwartungen zu entsprechen vermochte. Wie nach der Niederlage vor Dresden Fürst Schwarzenberg den größeren Theil der schlesischen Armee an sich zu ziehen gewünscht hatte, so wurde jetzt, da man einen Abmarsch Napoleons auf Leipzig vermuthete, von demselben, um auf Chemnitz offensiv vorgehen zu können, wieder gefordert, daß sich Blücher der großen Armee entweder über Pirna oder lieber auf dem ungefährlicheren Wege über Rumburg anschließen möge, Bennigsen könne bis Görlitz vordringend Schlesien decken. Doch überließ Kaiser Alexander es Blüchers Entscheidung, welchen von beiden Wegen er nehmen, oder ob er, wenn es ihm durchaus nothwendig scheine, überhaupt den Plan abweisen wolle.

Zwei Tage später, am 13. September, lief ein zweites Schreiben des Kaisers ein, das das erneute Vordringen Napoleons gegen Böhmen meldete: damit sei denn der Marsch der schlesischen Armee über Pirna unmöglich, sie müsse nun über Rumburg gen Leitmeritz eilen.

Die Antworten Blüchers sind bekannt; daß Bennigsen noch weit zurück war, gab guten Grund gegen den sofortigen Abmarsch. Außer den officiellen Briefen an den Kaiser, den König und den begleitenden Denkschriften sandte Blücher ein eigenhändiges Schreiben an Knesebeck mit, das mehr noch als jene die Sachlage aufklärt. Es

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ist ganz von seiner Hand, auf einem Folioblatt, ganz oben in der Ecke beginnend:

> um des allgemeinen wohl und Besten, bewahren si mich vor einer vereinigung mit der großen armeh, waß soll eine solche ungeheure masse uf einen gleichsam . . : . . (unleserliches Wort) terrain. hir will ich wirksahm sein und kann ich nützlich werden weiche ich von einen den Kronprinzen von Schweden mitgetheilten operationsPlan ab, so kriegt er sicher, staht daß er nu mit starken Schritt vor werts geht, solte Napoleon nach Boehmen hineingehn wollen so muß man ihm in Boehmen vernichten, ich glaube aber daß er die Elbe verläst wenn man guht manouvirt.
>
> Hernhuht den 13. Sept. 1813. Blücher.

Wenigstens die Avantgarden sollten sich (nach der Disposition für den 14. September) der Elbe nahen, sie von Schandau abwärts zunächst beobachten, als die Meldungen vom Abmarsch Napoleons nordwärts auf das rechte Elbufer nach Großenhain zeigten, daß er die neue Offensive gegen Böhmen aufgegeben habe. „Wenn er noch eine Woche so fortfährt," schreibt Müffling, „so laufen sich seine Soldaten die Beine zwischen Bautzen und Dresden ab."

Für Blücher ein erwünschter Anlaß, von der Bewegung nach Böhmen ganz loszukommen und sich rechts zu wenden. Am Morgen des 15. erfolgte der Befehl, die Corps von Langeron und York hinter den Avantgarden, die in ihrer Stellung zu bleiben hätten, nach Bautzen zu führen.

Am Vormittag des 16. September standen beide Corps bei Bautzen, Front gegen die Spree, York oberhalb der Stadt auf dem linken Flügel, Langeron unterhalb; Sacken zwei Meilen vorwärts in der Richtung auf Kamenz bei Kloster Mariastern.

In diesen Stellungen hatte die schlesische Armee mit Ausnahme von Vorpostengefechten und einigen Bewegungen des Sackenschen Corps, auf die gleich zurückzukommen sein wird, bis zum Ausgang des Monats Ruhe. Das Blüchersche Hauptquartier bereitete, während Napoleon seine Truppen bald da, bald dort anrennend ermüdete, die entscheidende strategische Bewegung im tiefsten Geheimniß vor.

Neue größere Anstrengungen standen bevor. Es war nothwendig, die Truppen frische Kraft für dieselben gewinnen zu lassen. „.... Der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

augenblickliche Stillstand in unsern Operationen," schreibt Müffling am 20. September, „war durchaus nöthig, wenn wir nicht in den kläglichsten Zustand gerathen sollten. Ein großer Schuhtransport hat uns endlich erreicht und 4000 Paar Schuhe per Brigade sind ausgegeben worden. Man sah schon Bataillons, in denen die Hälfte der Leute baarfuß ging. Mit den Lebensmitteln ist es bis jetzt noch gegangen; allein bald wird Alles aufgezehrt sein, da die Unordnungen durch die Kosacken unbeschreiblich sind. Nicht genug, daß sie überall verwüsten, was sie nicht selbst mitnehmen können, so nehmen sie alle Pferde, alles Zugvieh weg, so daß keine Transporte möglich sind. Durch die Beraubungen auf öffentlicher Landstraße, denen jeder ausgesetzt ist, der sich nicht wehrt, ist es so weit gekommen, daß aus Schlesien keine Zufuhr mehr nachkommt. Deputirte mehrerer Städte, welche aus dem Innern von Schlesien gekommen, um der Armee Geschenke an Lebensmitteln nachzubringen, verloren Alles, es wurden ihnen die Stiefeln ausgezogen und sie mußten baarfuß nach Hause gehen. Die strengste Bestrafung der Marodeurs durch Erfüllung der kriegsrechtlichen Sprüche wäre das einzige Mittel, die Disciplin und unsre Subsistenz zu sichern. Allein dazu können sich unsre Herren Generale und vorzüglich der General v. Blücher nicht entschließen. Wenn wir eine Zeit lang stille stehen, so ist es möglich nach und nach durchzukommen und die Ordnung wieder herzustellen, allein keineswegs, wenn wir in Bewegung geblieben wären. Die Kosacken waren schon meist alle hinter der Armee. Mit ihnen zog ein Theil der Landwehr umher, und unsre besten Cavallerieregimenter hatten bereits eine Menge Marodeurs, welche plünderten und stahlen. Diese Unordnung hat mir viel Sorge gemacht und macht sie mir noch. Denn wenn wir uns 10 Meilen weit ohne Halt bewegen, so wird es wieder eben so arg sein, als es war."

Ueber die Landwehren ist schon früher gesprochen worden. Gegen Ende dieser Ruhetage standen von ihnen wieder 8012 Mann in Reih und Glied, 2410 Mann lagen in den Lazarethen, 386 Mann waren gefallen, 528 Mann commandirt; so daß von der ursprünglichen Stärke der Landwehr — 13,370 Mann — noch 2034 Mann übrig waren, über welche nicht Auskunft gegeben werden konnte, unter diesen natürlich die in Gefangenschaft Gerathenen. Die 16 Schwadronen Landwehrcavallerie hatten im Anfang des Feldzuges 1867 Mann gezählt; es fehlten jetzt davon 353 Mann; wie viele von diesen todt, in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Lazarethen, gefangen waren, findet sich nicht angegeben. Das zur Erläuterung des Urtheils von Müffling.

Mehr noch als die rasche und großartige Organisation der Massen als Landwehr verdient es Bewunderung, daß es nach so ungeheuren Anstrengungen und Entbehrungen nur weniger Tage bedurfte, um sie in fast völlig gleichem Verhältniß mit den Linientruppen unter den Waffen zu haben. Auch von den 16,741 Mann Linieninfanterie, mit denen man vor fünf Wochen ins Feld zog, waren nur noch 12,058 unter den Waffen. Es waren die Bataillone auf 600 Mann und tiefer gesunken; durch mehr als 3000 Mann Ersatz wurden sie wenigstens auf dieser Höhe erhalten.

Die Stärke des Corps, als wieder aufgebrochen wurde (am 25. September) war 20,588 Mann Infanterie und 4043 Mann Cavallerie.

— Blücher hatte sich den wiederholten Aufforderungen, sich der großen böhmischen Armee anzuschließen, zu entziehen gewußt. „Man giebt uns zwar," schreibt Gneisenau am 15. September, „aus dem durch widersprechende Rathschläge zerrissenen Hauptquartier der großen Armee in Böhmen Aufgaben, welche zu lösen oder zu verwerfen man uns die Freiheit läßt. Wo wir nicht gehorcht haben, darüber hat man uns hinterher immer gelobt, weil wir durch unser Urtheil und durch die Ereignisse immer gerechtfertigt waren. Man legt dort Werth auf unser Urtheil."

Seit der Nachricht von der Schlacht von Dennewitz war im Blücherschen Hauptquartier der Gedanke, mit der Nordarmee vereinigt über die Elbe vorzugehen, ins Auge gefaßt worden. Die ungemein mangelhafte Benutzung jenes großen Sieges — gleich dem von Groß-Beeren war er ohne Mitwirkung des Kronprinzen, ja trotz seiner erkämpft worden — steigerte das Mißtrauen gegen den Kronprinzen; wenigstens auf ein thätiges Eingreifen von seiner Seite, wenn es zur letzten Entscheidung gegen Napoleon ging, glaubte man nicht rechnen zu können, so lange er auf dem Kriegstheater der Nordarmee allein stand. „Der Kronprinz von Schweden," heißt es in Blüchers Denkschrift vom 11. September, „kommt ganz außer Thätigkeit, sobald die schlesische Armee sich auf eine bedeutende Strecke von ihm entfernt." Man war der Ansicht, sich rechts wendend ihn mit über die Elbe ziehen zu müssen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Sobald wir über die Elbe gegangen sind," heißt es in einem Schreiben Gneisenau's aus diesen Tagen, „müssen wir eine Schlacht erwarten. Zwar könnten wir dasselbe Spiel wiederholen, wie hier diesseits, und einer Schlacht ausweichen; allein endlich kommt es denn doch zu einem solchen entscheidenden Schlage oder vielmehr, man muß es selbst wünschen, daß es dazu komme. Die Aufgabe ist nur, es dahin einzuleiten, daß wir die Schlacht mit der höchsten Wahrscheinlichkeit des Sieges annehmen."

Freilich wurde man je länger je mehr zweifelhaft, ob der Kronprinz mit vorwärtsgehen, ob er nicht vielmehr dazu thun werde, einen Plan zu hindern, der mehr als er zu wünschen schien die französische Macht gefährdete. Die Mittheilungen Tauentziens und Bülows ließen keinen Zweifel über seine zweideutige Politik; beide waren es müde, sich, wie es Bülow ausdrückt, „durch die Furchtsamkeit und egoistische Politik eines Fremdlings" gehemmt zu sehen. Für den äußersten Fall wünschte Blücher — oder Gneisenau — die preußischen Truppen der Nordarmee ohne weitere Rücksicht auf den Kronprinzen mit der schlesischen Armee zu vereinigen.

Die Monarchen erkannten gar wohl, daß die unabhängige Stellung Blüchers allein die großen Resultate möglich gemacht habe, welche die schlesische Armee vor den beiden größeren in Böhmen und in der Mark auszeichneten. Sie gestatteten, daß statt ihrer die des General Bennigsen zur Verstärkung nach Böhmen vorgehe; sie billigten den großen und kühnen Plan des Rechtsabmarsches und des Ueberganges über die Elbe. Nur die Absicht, dem Kronprinzen das ihm übertragene Commando zu schmälern, verwarf der König. Wenigstens schreibt Gneisenau am 29. September: „. . . . ich fange meine Beantwortung mit der Erklärung an, daß ich nun, da ich die Mißbilligung Sr. Majestät des Königs kenne, keinen Schritt ferner thun werde, um den General v. Bülow zu vermögen mit uns sich zu vereinigen, sondern nur trachten werde, es dahin einzuleiten, daß der Kronprinz selbst mit uns gemeinschaftlich wirke."

Mit solchen Verhandlungen, mit den Vorbereitungen zum Uebergang über die Elbe verfloß die zweite Hälfte des Septembers. Auch die böhmische Armee erwartete die Ankunft Bennigsens, um die große Offensive über das Erzgebirge zu ergreifen. Nur die Partheien der Verbündeten schwärmten immer kühner vom Erzgebirge aus und über die mittlere Elbe in den Rücken der französischen Stellung und auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

deren Communicationslinien; sie fingen von den zur Napoleonischen Armee bestimmten Transporten wahrscheinlich den größeren Theil auf, von nachkommenden Mannschaften nahmen sie 10,000 Mann in 14 Tagen gefangen; in den ersten Octobertagen erreichten sie Cassel und sprengten die dort stehenden Truppen.

In Dresden selbst begann es an Vorräthen zu mangeln; sie mußten aus den Magazinen von Torgau ergänzt werden. Aber seit der Dennewitzer Schlacht war das rechte Elbufer bis über Torgau aufwärts in der Gewalt der Verbündeten; jenen Transport zu decken, ward der König von Neapel (12. September) mit drei Corps nach Großenhain detachirt. Gleichzeitig leitete Napoleon eine dritte Offensivbewegung gegen die schlesische Armee ein. Er ließ bei Pirna eine Brücke schlagen, er sandte einen Theil seiner Garden hinüber, er befahl Macdonald eine große Recognoscirung, welche am 15. September auf der ganzen Linie der Vorposten zu lebhaften Gefechten führte. Doch verschob Napoleon seinen Angriff mehrere Tage.

Gegen jene Stellung von Großenhain erschien ein Angriff um so angemessener, als Tauentzien nahe genug stand, um an demselben Theil zu nehmen: nur bat er, ihm zu dem Zweck einige Cavallerie zukommen zu lassen. Am 20. September war die Vorhut des Langeronschen und Yorkschen Corps auf der großen Bautzner Straße über Bischofswerda hinaus bis Groß-Hartha, drei Meilen von Pirna und von Dresden, vorgedrungen, und hatte nach lebhaftem Gefecht ihre Vorposten bei dem Dorfe aufgestellt. Tauentzien war nach einem glänzenden Reitergefecht seiner Vorhut bei Mühlberg bis Elsterwerda, 3 Meilen von Großenhain, vorgerückt. Jetzt (am 22.) sollte Sacken von Kamenz her aufbrechen, Jürgaß mit zwölf Schwadronen zu Tauentzien stoßen, am 24. jener Angriff erfolgen, unterstützt durch eine Scheinattaque der beiden Avantgarden auf der großen Dresdner Straße. Zugleich wurde den Avantgarden befohlen, den Feind durch nächtliche Alarmirungen vorher möglichst zu ermüden.

York ritt am 22. früh mit Schack zu den Vorposten hinaus. Bischofswerda lag vollkommen in Trümmern. Von einer Höhe jenseits der Stadt sah man die Stellung des Feindes bei Groß-Hartha und am Capellenberg, die beiderseitigen Vorposten einander nah. Die Anordnungen zu den nächtlichen Angriffen wurden festgestellt. York wies namentlich auf den Wald zur Rechten hin, der dem Feinde sehr günstig sei, um auf Bischofswerda vorzudringen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gegen Mittag war der Feind auf dem Capellenberge in lebhafter Bewegung. Um 2 Uhr rückten einige Escadrons aus Hartha vor, drängten von lebhaftem Feuer aus schwerem Geschütz unterstützt die preußischen Vorposten zurück; dann sah man mehrere Feuersignale aufsteigen und gleich darauf aus verdeckter Stellung nordwärts vom Capellenberg Colonnen vorrücken; Alles ging mit solcher Lebhaftigkeit vor sich und das en avant! ward so kräftig gerufen, daß man sofort auf die Anwesenheit Napoleons schloß. Mit großer Behutsamkeit wich man langsam auf Bischofswerda zurück. Das heftige Nachdrängen hielt eine Weile das Feuer der verdeckt aufgestellten Batterie Borowsky auf, der Feind suchte sie durch den Wald rechts zu überholen; sie war in nicht geringer Gefahr, wenn nicht die Strehlner Landwehr, deren Tirailleurs schon aus ihrer Waldecke gedrängt waren, den hervorbrechenden Feind mit voller Salve empfangen, dann mit einem Bajonetangriff in den Wald zurückgejagt hätte. Fechtend und mit größter Ruhe gingen Zug um Zug die Truppen der Avantgarde durch Bischofswerda und zur Seite der Stadt zurück, zuletzt gedeckt durch die Westpreußischen Grenadiere, die endlich nach einem hitzigen Straßengefecht von der Artillerie der Avantgarde aufgenommen wurden. Mit einem Verlust von 250 Mann hatte man die große Uebermacht des Feindes doch stundenlang hingehalten.

War man auf Seiten der Verbündeten mit Angriffsprojecten beschäftigt gewesen, so hatte Napoleon recht eigentlich ins Tempo gestoßen. Zugleich ward berichtet, daß sich die bei Großenhain gesammelte Truppenmacht südwärts gezogen habe. Man durfte, zumal da Napoleon anwesend war, eine Fortsetzung der Offensive vermuthen. Am wenigsten jetzt hatte man sich auf hartnäckige Gefechte einzulassen. Noch Abends den 22. wurden die Avantgarden in diesem Sinne beschieden, die Großenhainer Expedition natürlich aufgegeben, Tauentzien davon benachrichtigt.

Der Vormittag des 23. verlief ruhig. Doch wurden die Brigaden bei Bautzen auf ihre Alarmplätze bestellt. Die Vorposten der Avantgarde standen am Saum des Waldes, aus dem $^1/_4$ Meile von Bischofswerda die große Bautzner Straße heraustritt, rückwärts staffelartig durch den Wald hin die übrigen Abtheilungen. Um 11 Uhr sah man den Feind in drei Colonnen formirt durch und neben Bischofswerda vorgehen. Wieder langsam vor dem heftig drängenden Feind weichend, kam man über Roth-Nauslitz bis auf die Höhen von Klein-Proga

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

(Hälfte des Weges von Bischofswerda nach Bautzen), wo Langerons Avantgarde zum Aufnehmen bereit stand. Der Feind war mit vielen Tirailleurs, zu denen ganze Bataillons aufgelöst schienen, sehr heftig, wohl ½ Meile den Colonnen voraus, gefolgt. Solchen Moment mochte Katzeler sich nicht entgehen lassen; schnell wurden acht preußische Schwadronen, zu denen ein paar russische stießen, verdeckt aufgestellt, dann die Ostpreußische Nationalcavallerie voran auf Roth-Nauslitz losgejagt, drei feindliche Cavallerieregimenter, trotz des Hohlweges vor ihnen und trotz lebhaften Geschützfeuers, auf ihre Bataillone zurückgeworfen, geschwind dann hinter dieser Attake die ganze Reihe nun abgeschnittener Tirailleurs, 10 Officiere und 320 Mann, meist westphälische Garde, gefangen genommen, dann in die Stellung von Gödau zurückgegangen. Hier auf den rückwärts gelegenen Höhen gedachte Katzeler die Nacht zu bleiben. Aber der Feind folgte, begann rechts und links das Dorf zu umgehen; die Ostpreußischen Jäger waren in Gefahr in demselben abgeschnitten zu werden, wenn nicht das erste Bataillon Brandenburger heraneilend im Sturmschritt den schon am Ende des Dorfes aufgestellten Feind geworfen hätte. Die völlige Dunkelheit hielt von weiterem Kampf ab; es ward auf den Höhen hinter Gödau dem Feind nahe gegenüber gelagert. Man hatte diesen Tag 180 Mann verloren.

Sichtlich war die feindliche Flanke links ohne Deckung. Sacken stand im Kloster Mariastern, eine starke Meile von Klein-Praga und Gödau. Noch am Abend des 23. ließ Blücher ihn zu einem nächtlichen Ueberfall auffordern; das zu späte Eintreffen des Befehles „machte den Nachtangriff unthunlich." Sacken begnügte sich ½ Meile näher heran eine verdeckte Stellung zu nehmen.

Am 24. blieb der Feind in Gödau, ohne etwas zu unternehmen. Blücher sandte eine zweite Weisung an Sacken, dem zugleich die mit Jürgaß vorgeschickte preußische Cavallerie zur Verfügung gestellt wurde. Als Nachmittags der Feind abzuziehen begann, befahl Blücher, daß Sacken um 5 Uhr angreifen sollte. Das ganze Hauptquartier kam zu den Vorposten hinausgeritten, um Sackens Angriff zu sehen. Man wartete bis Abends 9 Uhr und kehrte dann, wie Schack berichtet, „sehr unbefriedigt" zurück. Sacken hatte den Befehl erst um 5 Uhr erhalten und meinte vor Nacht nicht mehr an den Feind kommen zu können. Er brach freilich dann um Mitternacht auf; aber als er am hellen Morgen des 25. September endlich die große Straße erreichte,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

war der Feind bereits vorüber und Katzeler ihm auf den Fersen, bis Bischofswerda folgend. Er erfuhr dort, daß Napoleon noch am 24. in Hartha gewesen sei, ein aus Dresden gekommener Courier aber seine Abreise veranlaßt habe; ein Diner für 40 Personen sei dabei im Stich gelassen worden. Man zweifelte nicht mehr, daß der Feind das rechte Elbufer aufzugeben beabsichtige.

— So war der dritte Stoß, den Napoleon gegen die schlesische Armee zu führen versuchte, völlig mißlungen. Bei Löwenberg am 22. August, bei der Landeskrone am 5. September, und nun bei Bischofswerda am 23. September war man ihm, mit jedem Male behender, ausgewichen. Wie auch diese Strategie des Blücherschen Hauptquartiers im Tagtäglichen sich darstellen mochte, in der Summe ihrer Resultate rechtfertigte sie sich. Eben jetzt war sie daran, ihren Meisterzug zu thun. Es galt die Elbe zu überschreiten.

Es ist nicht dieses Ortes die Bedeutung dieses Rechtsabmarsches und seine Wirkungen zu erörtern. Aber man würde irren, wenn man in demselben nur den richtigen strategischen Calcul hervorheben wollte. Das Größere war der Entschluß, die beiden stärkeren Armeen vorwärts stürmend mit sich zu reißen und zum letzten entscheidenden Schlage zu vereinen, — war die Zuversicht, alle die schleichenden Bedenklichkeiten und Schwächlichkeiten, die lösenden Eifersüchteleien und Selbstsüchteleien, deren die Natur dieser Vereinigung nur zu reichliche Keime trug, in Nichts zerfallen zu sehen, sowie das Wahre und Rechte einfach und energisch vor sie hinträte. Wie gewandt Fürst Schwarzenberg die Honneurs des großen Kriegsbündnisses zu machen, der Kronprinz seine Schlauheiten in soldatische Offenheit zu bergen verstand, der rechte Zorn dieses Krieges erfüllte doch nur das Blüchersche Hauptquartier.

In diesem Geist hat der an sich einfache Plan, durch einen Rechtsabmarsch sich vor die Nordarmee zu schieben und voran über die Elbe zu gehen, seine Energie und seine entscheidende Bedeutung. Die Vorgänge der letzten Tage waren in vorzüglichem Maße geeignet, seine Ausführung dem Blick des Feindes zu verbergen. Am Abend des 25. September wurden die Dispositionen zum Rechtsabmarsch mit der Andeutung der weiteren Absicht den Corpsbefehlshabern mitgetheilt.

Der Plan war so völlig geheim gehalten worden, daß er jetzt auf das Aeußerste überraschte. Der von Seiten des russischen Kaisers

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zu Blüchers Hauptquartier commandirte General Graf Thuyl legte förmlich und feierlich Protest gegen die beabsichtigte Operation ein. General Rauch übergab zur Unterstützung seiner Einrede eine Denkschrift, in der er aus dem schlechten Zustande der schlesischen Festungen die Nothwendigkeit erwies, eine Bewegung zu unterlassen, welche sie den Angriffen des Feindes bloß lege. Anderen erschien es höchst bedenklich, die Verbindung mit den Vorräthen und dem Kriegsmaterial Schlesiens aufzugeben. Ich finde nicht angegeben, wie York urtheilte, und ob er seiner Mißbilligung — wie hätte sie fehlen sollen! — einen bestimmten Ausdruck gegeben. Es ist bekannt, mit welcher Energie Blücher alle jene Einreden von der Hand wies.

Am 26. September, Yorks Geburtstag — ein Diner bei Prinz Friedrich in Kamenz feierte denselben — brachen die drei Corps in der Richtung von Kamenz nach Elsterwerda auf, während Major Rühle mit Hauptmann v. Lollhöfel vorausging, bis Wittenberg die Elbe zu recognosciren, um einen Punkt zum Uebergang, einen zweiten zur Anlage eines verschanzten Lagers unmittelbar an der Elbe ausfindig zu machen. Für den ersten Zweck machte Gneisenau auf den vorspringenden Winkel der Elbe bei der Elstermündung aufmerksam, wo Seitens der Nordarmee bereits wie bei Roßlau und Aken eine Schiffbrücke geschlagen war: „. . . . während wir das verschanzte Lager anlegen lassen," schreibt er am 26. September, „bewegen wir uns nach der Elbe weiter oberhalb und suchen bei Mühlberg oder sonst schnell hinüberzukommen."

Während Sacken über Großenhain auf Meißen, Tauentzien auf Mühlberg vorging — der Feind räumte ohne Widerstand das rechte Elbufer, — erreichte York am 28. September Elsterwerda, Langeron folgte.

Aber jene Ueberbrückungen hatten die Aufmerksamkeit des Feindes erregt; als Marschall Ney sich rückwärts Wittenberg concentrirte und das Bertrandsche Corps auf Wartenburg, der Elstermündung gegenüber vorgeschickt hatte, war sofort vom Kronprinzen von Schweden Befehl gekommen, die dort geschlagene Schiffbrücke abzubrechen. „Nun ist der Feind," schreibt Gneisenau am 29. September, „auf diesen Punkt aufmerksam und ein Uebergang kann nur durch gewaltsame Hand ausgeführt werden."

Da am 29. bereits Sackens Vortruppen bei Meißen angelangt waren und die dortige Brücke zu zerstören begonnen hatten, da

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gleichzeitig Tauentzien von dem Kronprinzen Befehl erhielt, in Eilmärschen von Mühlberg zurückzukommen, „weil die weiteren großen Operationen (der Nordarmee) davon abhangen," so schien der Augenblick gekommen, in der linken Flanke durch Sacken gedeckt, gleichzeitig mit der bei Roßlau sich concentrirenden Nordarmee die Elbe, und zwar bei Mühlberg zu überschreiten. Die abziehenden Tauentzienschen Truppen zu ersetzen, wurde Major Pentzig mit den ostpreußischen Füsilieren nach Mühlberg gesandt mit dem Auftrag, sich dort möglichst verdeckt aufzustellen. Graf Brandenburg ging mit, um die Gelegenheiten zu einem Flußübergang und die Stellung des Feindes möglichst genau zu erkennen.

Die weiteren Verhandlungen mit dem Kronprinzen bestimmten Blücher, nicht Mühlberg, sondern jenen vorspringenden Winkel der Elbe, Wartenburg gegenüber, zum Uebergang zu wählen. Der Kronprinz hatte sich erboten, durch ernstliche Demonstrationen über seine Elbbrücken bei Aken und Roßlau die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen. Während Sacken, erst in Meißen zwei Tage verweilend, als ob dort der Uebergang gemacht werden werde, dann plötzlich (1. October) in Mühlberg erschien und ähnliche Demonstrationen machte, dann (am 2. October) hinweg und dem Feinde aus dem Gesicht verschwunden war, — rückten York und Langeron am 1. October nach Herzberg, am 2. nach Jessen, eine Meile vor der Elstermündung und dem Dorfe Elster.

An der Spitze des vorspringenden Winkels, den die Elbe bildet, dem Dorfe Elster gegenüber, war noch der Brückenkopf, der zum Schutz der früheren Schiffbrücke angelegt war, erhalten und von Tauentzien durch Pommersche Grenadiere besetzt worden. Sie waren in der Nacht zum 1. October angegriffen und mußten auf den bereitliegenden Fahrzeugen zurückgenommen werden; Kartätschenfeuer von Elster her vertrieb den Feind bald aus dem Werk und dessen Nähe; es wurden drei Compagnien hinübergesetzt, die sofort die Büsche vor dem Brückenkopf rasirten und einige Viehställe in der Nähe, die dem Feind als Deckung hätten dienen können, niederbrannten. Indessen wurde unter Capitain Lollhöfels Leitung eifrig an der Brücke gearbeitet. Er kam so weit, daß er am 2. October melden konnte, er würde desselben Tages fertig werden, wenn es nicht an Bohlen zum Belegen der Brücke und an dem nöthigen Fuhrwerk sie heranzufahren fehlte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Man mußte besorgen, daß längere Verzögerung den Feind auf diesen Punkt aufmerksam machen werde; und Wittenberg war kaum 2 Meilen von Wartenburg entfernt; es wurde geäußert, daß der Kronprinz, statt den Bau zu fördern, ihn zu verzögern beabsichtige. Aber wie Rath schaffen? York befahl, alle verfügbaren Wagen des Corps abladen zu lassen und nach Elster zu schicken. Wenigstens während der Nacht konnte die Brücke fertig werden.

Der Feind störte den Tag über (2. October) die Arbeit nicht. Aber gegen Sonnenuntergang drang er mit Tirailleurs vorauf gegen den Brückenkopf vor. Da er nichts als die kleine Besatzung und die Geschütze bei dem jenseitigen Dorfe, die ihm schon bekannt waren, erblickte, ging er bald zurück.

Sowie es völlig dunkel war, kamen die russischen Pontons an der Elbe an; mit ihnen wurde eine zweite Brücke oberhalb der andern gebaut, um am andern Morgen, den Feind desto mehr zu überraschen, in zwei Colonnen zugleich übergehen zu können. Zwei Batterien des Bülowschen Corps — es stand vor Wittenberg — wurden so aufgefahren, daß sie beide Brücken und das freie Land davor bestrichen.

Das Yorksche Corps war ausersehn, zuerst überzugehen und, wie Blüchers Bericht sagt, „den Angriff zu machen, damit der Feind, gewohnt an diesem Punkt der Elbe mit preußischen Truppen zu fechten, nicht bemerke, daß er es mit der schlesischen Armee zu thun habe."

York erhielt die Weisung, mit seinem Armeecorps am anderen Morgen (3. October) um 5 Uhr nach Elster zu marschiren, jedoch die nächststehenden 3 Bataillone noch diesen Abend (2. October) nach Elster vorrücken zu lassen. Demnach gingen Sjöholms beide Musketierbataillone und das Landwehrbataillon Major Fischer mit der Batterie Huet vor, Elster zu decken. Die Avantgarde unter Hiller, die jetzt zur Hinterhut geworden war, beobachtete mit ihrer Postenkette die Elbe bis gegen Torgau hinauf.

Von der Stärke und Stellung des Feindes bei Wartenburg hatte man äußerst ungenügende Kunde. Nur meldete Bülow, daß er um Mittag wieder eine Colonne, die er auf 6000 Mann schätze, aus der Festung die Elbe aufwärts habe gehen sehen. Das ganze Terrain in jenem vorspringenden Winkel war so mit Bäumen und Buschwerk bedeckt, daß man durchaus keine Uebersicht gewinnen konnte. Und die Petrische Karte, die einzige welche man hatte, war zu einer taktischen Orientirung unzureichend. Sie zeigte nicht viel mehr, als jene

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vorspringende Biegung der Elbe, die einen unregelmäßigen Bogen bildete, ziemlich in der Mitte der Sehne dieses Bogens das große Dorf Wartenburg und eine Höhe hinter demselben; von Wartenburg südöstlich an der Elbe, da wo die Biegung des Flusses anfängt, ein anderes Dorf Bleddin. Auch aus den Aussagen dortiger Landleute war kein deutliches Bild zu gewinnen. Doch gaben sie an, daß bei Bleddin ein todter Elbarm anfange und sich nach Wartenburg hinabziehe, daß ein Damm ihn auf der Binnenseite begleite, der sich an Wartenburg vorüber wieder bis an die Elbe ziehe; daß von dem Brückenkopf ein Weg nach Wartenburg durch den „hohen Wald" und die „Bruchwiese" führe, etwa $^1/_2$ Meile lang. Wenigstens so viel wurde klar, daß man in einem äußerst schwierigen Terrain zu thun bekam, und daß man es recht eigentlich erst entdecken müsse.

Am 3. October — es war ein Sonntag — mit Tagesanbruch war Prinz Karl von Mecklenburg, seiner und Steinmetz Brigade voraus, bei Elster. Er fand Gneisenau bereits dort; er erhielt von ihm die mündliche Weisung: „sowohl die Pontonbrücke wie die Bockbrücke würden in ganz kurzer Zeit fertig sein; auf der zuerst passirbaren solle der Prinz mit allen vorhandenen Truppen des ersten Armeecorps übergehen und Wartenburg nehmen, das, wie er glaube, nicht stark besetzt sei; sobald das Dorf in seinen Händen sei, solle er berichten; dann erst würde die übrige Armee folgen." *)

Gegen 7 Uhr ging Prinz Karl mit jenen drei Bataillonen und der halben Batterie Huet über die Pontonbrücke. Ein Morgennebel verdeckte seinen Aufmarsch. Auf dem Wege nach Wartenburg vorrückend

*) Im Mil.-Wochenblatt 1844. Beiheft S. 305. ist der Wortlaut dieser Weisung etwas anders. Ich folge einem Actenstück des Titels: „Ueber den Antheil der zweiten Brigade an dem Treffen von Wartenburg, von einem Augenzeugen" (wahrscheinlich dem Major von Schütz, dem Generalstabsofficier des Prinzen). Wenn Rühle v. Lilienstern in einer Recension über die Biographie Blüchers (v. Varnhagen) außer dieser Weisung Gneisenau's eine andere — die dem General York mündlich eröffnete Generalidee u. s. w. — anführt, so dürfte dies auf einem Irrthum beruhen. Schacks Tagebuch weiß von einer solchen nichts und ein damaliger Adjutant Yorks hat mich auf meine Nachfrage versichert: „die ganze Disposition des Treffens von Wartenburg war Yorks eigener Gedanke." Derselbe giebt an, der Befehl Blüchers habe gelautet: die Elbe zu passiren und Wartenburg zu nehmen. „Mehr als dieser kurze und bestimmte Befehl ist York nicht zugegangen." Daß von Rühle das Project des „Rechtsabmarsches" zum Elbübergang stammt, ist wohl nicht zweifelhaft.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

stießen seine Tirailleurs bald auf feindliche Posten, die Feuer gaben und in den „hohen Wald" zurückwichen. Gleich darauf hörte man „ein großes anhaltendes Geschrei" von Wartenburg her, dessen Stärke auf eine bedeutende Besatzung schließen ließ. Das Dorf selbst konnte man vor den Bäumen des „hohen Waldes" nicht sehen, der links und rechts vom Wege bis an den Fuß reichte.

Es war klar, daß in diesem bewachsenen, von Wasserlachen durchschnittenen, zum Theil morastigen Terrain mit drei Bataillonen nicht viel zu machen sei. Der Prinz machte Halt und bat um mehr Truppen. York, der um 7 Uhr in Elster angekommen war, sandte die schlesischen und ostpreußischen Grenadiere, die Schweidnitzer Landwehr (Seydlitz), etwas später die Breslauer Landwehr (Kossecki) und die ostpreußischen Füsiliere unter Major Pentzig.

Wieder vorgehend warf man die feindlichen Tirailleurs, nahm etliche gefangen, folgte durch den „hohen Wald" auf die mit Gräben und Büschen durchzogene Wiese, die sich, rechts von Wasser und Wald begrenzt, links bis zur Elbe hinaufzog. Hier ward man von einem mörderischen Kreuzfeuer völlig verdeckt stehender Geschütze bei Wartenburg und dem Walde rechts empfangen. Auf diesem Wege in Wartenburg einzudringen — man sah es etwa 1500 Schritt weit vor sich — erklärten die mitgenommenen Landleute für unthunlich: es führe nur ein niedriger und nasser Dammweg dahin, der leicht ungangbar gemacht werden könne; weiter links könne man das Dorf umgehen.

Der Prinz ließ demnach Sjöholm mit vier Bataillonen zurück mit der Weisung, den Feind in der Front zu beschäftigen, und wandte sich mit den übrigen Truppen und den Geschützen links, jene Umgehung zu versuchen. Da aber war das Terrain so schwierig und so bewachsen, daß der Prinz nach langem Her- und Hinziehen erst die Kanonen zurücksandte, dann als er den Weg von der kleinen Streng, einem morastigen Wasser, das von Wartenburg südöstlich sich bis an den Elbdamm hinaufzieht, gesperrt sah, ganz aufgab hier durchzudringen. Sicher, meinten die Führer, komme man nur über Bleddin nach Wartenburg. So zog man möglichst im Schutz der Eichen (auf der Nordseite der kleinen Streng), dem Elbdamm zu, dann zwischen der Spitze dieses Wassers und der Elbe durch weiteres Eichengehölz. Feindliche Tirailleurs — Würtemberger — die hier den Weg sperrten, wurden geworfen. Ihnen folgend kam man auf eine Wiese von 1000 Schritt Breite, rechts von Obstpflanzungen und Eichen, links von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem Elbdamm begrenzt; grade südwärts 1/4 Meile entfernt sah man die Thurmspitze von Bleddin über Bäumen hervorragen. Der Prinz glaubte auf diesem offenen Terrain, das ein feindlicher Posten mit Artillerie inne hatte, nicht vorgehn zu dürfen; er beschloß, noch einen Versuch von hier aus gegen Wartenburg zu machen. Indem er zwei Bataillone zurückließ, um den Waldsaum gegen die Wiese tiraillirend zu halten, wandte er sich mit den schlesischen Grenadieren und Pentzigs ostpreußischem Füsilierbataillon rechts, um durch die Obstpflanzung vorzudringen. Da aber erhielt er von Wartenburg und von der Batterie auf der Wiese ein heftiges Kreuzfeuer; zugleich brachten vorausgesandte Officiere die Meldung zurück, daß auf diesem Wege nicht durchzukommen sei, der Feind stehe hinter großen Wasserlachen, hinter denen er sich verschanzt habe; zugleich kam von den zurückgelassenen zwei Bataillonen die Meldung, der Feind rücke mit wachsender Stärke von Bleddin vor, die Tirailleurs seien schon von der Wiese zurückgedrängt. Es blieb nichts übrig als zurückzugehn, um wenigstens den Paß zwischen der kleinen Streng und der Elbe zu halten. Dort angelangt trieb man die feindlichen Tirailleurs wieder zurück. Der Prinz sandte die nöthigen Meldungen an York; bis die erbetenen Verstärkungen kamen, ließ er durch den zum Theil morastigen Grund hier und weiter rückwärts Wege für Cavallerie und Geschütz bereiten. Die Deckung gegen den Feind hatte das zweite Bataillon des zweiten Ostpreußischen Regiments. Es war dasselbe Bataillon, das bei Löwenberg einen Augenblick gewankt hatte; York hatte es dafür scharf genug gestraft; er hatte, als es am Abend nach dem Gefecht an ihm vorüber marschirte, sich abgewandt. Jetzt vor Wartenburg erbat sich das Bataillon den schwersten Posten; es ward verwandt, die Schutzmauer für jene Arbeitenden zu bilden. „Es stand etwa 30 Schritt vor dem Holz; der Feind, hinter den Bäumen verborgen, schoß auf ihre Linie ungestört, wie man nach einem Wildprett zielt. Rechts und links fielen die Braven; die übrigen standen auch ihre Kugel erwartend."

Auch Sjöholm hatte indeß mit seinen vier Bataillonen einen schweren Stand gehabt. Wohl war er mit seinen Tirailleurs bis nahe vor Wartenburg vorgedrungen; aber ein mörderisches Feuer, das die buschige Wiese, auf der man vorgehn mußte, in der Front und von der rechten Seite her bestrich, machte es unmöglich hier irgend dauernden Vortheil zu gewinnen; es kostete das Festhalten dieser Stellung ungemein viele Opfer.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

York sagt in seinem Bericht von Sjöholm: „Das stille Verdienst dieses Officiers hat sich am 3. auf eine glänzende Weise gezeigt. Er eröffnete das Gefecht, und der ungeheuere Verlust, den das brave 2. Ostpreußische Infanterieregiment unter seiner Anführung erlitt, bezeugt, daß er den Feind bis auf den mörderischen Punkt zurückgedrängt hatte, der später der Brigade Steinmetz so viele Menschen kostete. Er ist zweimal blessirt worden. Verbunden kehrte er nach der ersten erhaltenen Wunde ins Gefecht zurück und nur der zweite Schuß zwang ihn es ganz zu verlassen."

Wenigstens die Meinung Gneisenau's, daß der Feind in Wartenburg nicht stark sei, war zur Genüge widerlegt; die ernsten Bedenken, die York ihm beim ersten Vorgehn entgegengestellt, drohten sich auf sehr empfindliche Weise zu bestätigen. Aber jetzt mußte man durch.

Die Infanterie der Brigade Steinmetz stand bereits aufmarschirt, bis auf die vier Bataillone, die sie schon im Gefecht hatte. York ließ sofort die Brigade vorgehn, um das Gefecht in der Front von Wartenburg zu unterstützen.

Bald folgte York selbst mit seinem Stabe. Er ritt über den „hohen Wald" hinaus, um die Lage des Gefechtes und das Terrain zu übersehen. Wohl waren die Tirailleurs bis an den todten Elbarm vor Wartenburg vorgedrungen; aber sie litten furchtbar unter dem verdeckten Kartätsch- und Gewehrfeuer des Feindes. Steinmetz hatte sie etwas zurückgezogen. York ritt bis in ihre Linie vor; eine Kartätschenkugel traf seinen Adjutanten Delius in den Mund; dem Obristlieutenant Schmidt ward das Pferd erschossen, ein paar Leute von der Stabswache verwundet. „Man sah deutlich," schreibt einer von Yorks Adjutanten, „die sandige Höhe hinter Wartenburg (den sogenannten Weinberg) mit Artillerie gespickt;" es waren zum Theil Achtzehnpfünder, deren Feuer bis zum Elbdamm hinüber reichte.

Noch einmal ließ York die Tirailleurlinie verstärkt bis an den todten Arm vor Wartenburg vorgehen; nachdem auch dieser Versuch mißlungen, befahl er, sie ein wenig zurückzunehmen und sich auf die Vertheidigung zu beschränken.

Es war klar, daß man mit einem Frontangriff auf Wartenburg nicht zum Ziele kommen konnte, daß man die festungartige Stellung des Feindes umgehen müsse. „Mit seinem feinen Sinn für das Terrain fand sich York zurecht. Ein todter Flußarm, wußte er, ist am Eingang seicht, am Ausgang tief; bei Bleddin wird demnach am

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ersten durchzukommen sein; der Elbdamm ist die natürliche Straße zum Vorrücken, freilich unter dem Feuer der feindlichen Batterien. Es galt den Feind in Wartenburg festzuhalten und zugleich sein Feuer möglichst zum Schweigen zu bringen."

In diesem Sinne ordnete York das bisher verworrene Gefecht. Steinmetz sollte in jeder Weise seine Stellung behaupten, zugleich seine Brigadebatterie und die vier vom Prinzen Karl zurückgesandten Geschütze so aufstellen, daß sie namentlich die Batterie rechts zum Schweigen brächten. Die Südbiegung, welche die Elbe jenseits Wartenburg und hinter jenem mit Artillerie gespickten Weinberg macht, ließ vermuthen, daß man dort im Rücken des Feindes Geschütz mit Nutzen verwenden könne. Obristlieutenant Schmidt erhielt den Auftrag, den Zwölfpfündern dort eine Stellung anzuweisen. „Der linke Flügel unter dem Prinzen Karl von Mecklenburg," sagt die Disposition weiter, „dringt rasch auf das Dorf Bleddin vor, vertreibt den Feind daraus und sucht mittelst einer Rechtsschwenkung den Feind in seiner rechten Flanke zu umgehen. Die siebente Brigade (Horn) bleibt verdeckt zur Unterstützung des Prinzen Karl von Mecklenburg stehen. Die achte Brigade bildet die Reserve und bleibt an dem Wege stehn, welcher nach den beiden Schiffbrücken führt. Sobald der Prinz von Mecklenburg Bleddin genommen und des Feindes rechten Flügel umgangen hat, greifen die Brigaden Steinmetz und Horn die feindliche Stellung in der Front an, lassen das Dorf Wartenburg durch einige Bataillone stürmen und umgehen dasselbe mit dem übrigen Theile ihrer Truppen an beiden Seiten."

Diese Disposition war etwa um 9 Uhr gegeben. Indeß war das übrige Fußvolk des Corps über den Fluß gegangen, „in fröhlichster Stimmung, den Prinzen Eugenius singend;" von der Cavallerie nur die Mecklenburgischen und die schwarzen Husaren, ihre Pferde am Zügel über die losen Bretter führend. Der alte Blücher, der da hielt, rief ihnen zu: „Husaren! wer nicht siegt, muß in der Elbe ersaufen; die Brücke lasse ich hinter uns abbrennen," welches jedoch, schreibt einer von denen, die so angeredet worden, von mehreren alten Husaren, als überflüssig, nicht günstig aufgenommen wurde.

Jetzt kamen Yorks Befehle. Er selbst ritt mit Lobenthal, der des Prinzen Brigade führte, die acht Schwadronen Husaren folgten ihr. Schon im „hohen Walde" schlugen einzelne Kugeln in die Colonne. Als man über den Wald hinaus am Rand der Wiese zum

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Paß der kleinen Strenge zog, wirkte das Feuer jener Batterien, welche die Wiese bestrichen, heftiger. Horns Brigade folgte.*) Horn verabredete mit dem Prinzen den weitern Gang des Gefechtes; er überließ ihm von seiner Batterie (Ziegler) fünf Geschütze; er ließ die drei andern und sechs Bataillone in dem Walde vor der kleinen Streng, zwei andere, die Leibfüsiliere und die Thüringer, gingen, um die auf Bleddin vorgehenden Truppen gegen Wartenburg zu decken, durch den Paß und rechts in die Obstanlagen.

Es währte geraume Zeit, ehe dieser Aufmarsch der zweiten und siebenten Brigade zu Stande gebracht war. Inzwischen hatte Steinmetz einen überaus schweren Stand. Vergeblich suchten seine Geschütze eine Stellung, von wo aus jene Batterie zur Rechten gesehen und mit Wirkung beschossen werden konnte; endlich richtete Lieutenant Lange sein Feuer nach dem aufsteigenden Rauch des feindlichen; gleich der erste Schuß sprengte einen feindlichen Pulverwagen in die Luft. Aber die Geschütze standen dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzt, es wurden viele Leute verwundet, sie zu ersetzen eilten Leute aus den nahestehenden Bataillonen herbei. Mehr noch litten die Tirailleurs der Brigade; unter dem heftigsten Gewehr-, Kanonen- und Granatenfeuer — namentlich die Achtzehnpfünder von der Höhe warfen Granaten — wurde gekämpft. Das erste Bataillon des 2. Ostpreußischen Regimentes hatte vom Morgen an tiraillirt; „nach sechsstündigem Gefecht abgelöst," sagt Yorks Bericht, „ward es einige 60 Mann stark mit der Fahne in der Mitte durch einen noch übrig gebliebenen und blessirten Officier, den Lieutenant v. Werner, zurückgeführt." Steinmetz „mit der ihm eigenthümlichen Kaltblütigkeit" ließ nun die Landwehrbataillone Seydlitz, Mumm und Walter tirailliren; nachdem die Tirailleurs dieser Bataillone, zweimal ergänzt, zweimal mit neuer Munition versehen, fast ganz aufgerieben waren, wurden die Bataillone nach einander ganz zum Tirailliren aufgelöst. Als bei der ersten Ablösung das Feuer einen Augenblick schwieg, drang sofort der Feind über den schmalen Dammweg aus Wartenburg vor, ward aber von dem Feuer des schon

*) Von Horns Brigade blieben 2 Landwehrbataillone (Reibnitz und Courbiere) zum Schanzen beim Brückenkopf, zwei Bataillone (Kottulinsky und Knorr) waren seit dem 5. September in eins verschmolzen. Die Brigade hatte statt der früheren acht Landwehrbataillone somit nur noch sieben in Colonne, und von diesen gingen vier mit ins Gefecht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nahen Landwehrbataillons Mumm zurückgewiesen. Man sah, wie begierig der Feind war, hier durchzubrechen; nur die äußerste Hartnäckigkeit des Widerstandes konnte die links vorgeschobenen Brigaden vor einem großen Unglück schützen. Aber dies mörderische Gefecht schmolz Bataillon auf Bataillon zu Schlacken — und noch immer war nichts von dem Erfolg der Umgehung, von dem Feuer der Zwölfpfünder im Rücken des Feindes zu spüren.

Endlich schwieg das Dröhnen des schweren Geschützes auf der Höhe, man sah die meisten sich nach entgegengesetzter Richtung wenden. Aber nur kurze Zeit, und sie schleuderten wieder ihre Granaten und Kugeln über Wartenburg her. Die vier Zwölfpfünder, die endlich die gesuchte Aufstellung gefunden, hatten sich nicht gegen die schwerere und zahlreichere Batterie der Höhe behaupten können.

Prinz Karl war, sobald die fünf Geschütze und die Husaren über die schnell zugerichteten Wege den Paß hinter sich hatten, zum Angriff vorgegangen, voran auf dem Elbdamm Lobenthal mit seinen beiden Musketierbataillonen; staffelartig hinter ihm die beiden Bataillone, die schon den ganzen Morgen im Gefecht gewesen, jenes Ostpreußische, nur noch zwei Züge stark, und das Landwehrbataillon Kossecki, das bis auf 200 Mann geschmolzen war; endlich die schlesischen Grenadiere und die Füsiliere von Lobenthals Regiment (Pentzig). Dem Vordringen Lobenthals warf sich der Feind äußerst hartnäckig entgegen, zog dreimal Verstärkung vor; aber als er die fünf Geschütze aus dem Walde auffahren, als er auch Cavallerie in die freie Wiesenstelle vorbrechen sah — denn der Weg hieher hatte für Pferde und Kanonen völlig unpassirbar geschienen — da begannen die Würtemberger langsam und in bester Ordnung zu weichen. Mit erneutem Eifer drangen die Preußen nach, um 2 Uhr endlich hatten sie, nach einem mörderischen Gefecht im Dorf, Bleddin.

Die Tirailleurs folgten den Würtembergern, die sich, da der Weg nach Wartenburg mit dem Rückzug aus Bleddin verloren war, 800 Schritt südwärts von Neuem aufgestellt hatten. Bald mußten sie auch da weichen; weiter zu verfolgen rückten die Bataillone über Bleddin südwärts nach.

Von der Brigadebatterie des Prinzen (Huet) war die Hälfte am frühen Morgen mit ihm vorgegangen, dann in die Position vor Wartenburg zurückgeschickt; eben jetzt kam die andere Hälfte unter dem Lieutenant Stern an, eilte den fünf Geschützen voraus, an dem Dorfe

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vorüber, auf den Windmühlenberg westlich des Dorfes. Weiter westlich hinter einer nassen Niederung stand eine Cavalleriemasse, westphälische Garde, in ihrem Rücken das Dorf Globig. Sofort wurde das Feuer gegen diese eröffnet. Wie es wirkte, eilten die Husaren — eine Schwadron blieb als Reserve zurück — zum Angriff vor; als sie nahten und auf das „Marsch! Marsch!" mit Hurrah vorwärts jagten, wendete der Feind, eilte Globig zu erreichen; erst in und jenseits des Dorfes ward er eingeholt, völlig bewältigt, viele niedergehauen, etwa 200 zu Gefangenen gemacht. Mit Mühe wurden aus dem siegreichen Gefecht ein paar Züge Husaren gesammelt, um mit der Reserveschwadron vereint, sich auf die von Süden her nach Globig eilenden Würtemberger Bataillone zu werfen. Sie trafen zuerst auf die feindlichen Geschütze, die dem Fußvolk voraus waren; 3 Kanonen und 2 Haubitzen wurden genommen. Lieutenant Reiche zwang die Artilleristen, auf die schon nahenden Bataillone zu schießen, die nun den Versuch, über Globig nach Wartenburg zu kommen aufgaben und sich in der Richtung von Torgau zurückzogen.

In derselben Zeit hatte Lobenthal von Bleddin aus südwärts auf dem Elbdamm recognosciren lassen; es schien eine feindliche Colonne von Torgau her in Anmarsch zu sein. In derselben Zeit kam Befehl vom General Blücher an den Prinzen, um jeden Preis vorzudringen und Wartenburg im Rücken zu nehmen, da alle Versuche in der Fronte scheiterten. Da die Husaren bei Globig vollauf zu schaffen hatten, da die von Torgau drohende Gefahr doppelte Sicherung für Bleddin forderte, konnte der Prinz nur zwei Bataillone (die schlesischen Grenadiere und die Landwehr Kossecki) und Sterns vier Geschütze „auf gut Glück" rechtsschwenken und vorrücken lassen.

Ohne irgend etwas vom Feind zu sehen, gelangten sie zu den Windmühlen, die etwa 800 Schritt westlich von Wartenburg standen; auch hier sah man keine Reserven, keine Posten; offenbar hielt der Feind seinen Rücken völlig sicher, wußte nichts von dem Rückzug aus Bleddin; offenbar war er mit seiner ganzen Macht im Gefecht. In dasselbe einzugreifen wird man sich zu schwach, ohne deckende Cavallerie für die Geschütze zu gefährdet gehalten haben. Man harrte eine halbe Stunde, da endlich zeigte sich die Entscheidung.

Horn nämlich war, nach der Verabredung mit dem Prinzen, gleichzeitig mit dessen Angriff auf Bleddin (1 Uhr) mit zwei Bataillonen, den Thüringern und den Leibfüsilieren, durch die Obstanlagen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vorgegangen; unter dem heftigsten Kreuzfeuer hatten immer neue Tirailleurs vorgenommen werden müssen, die Bataillone waren endlich ganz aufgelöst. Horn brauchte Unterstützung; da bereits die Spitzen des Langeronschen Corps vorrückten und die Verbindung sicherten, nahm er den Rest seiner Brigade, die hinter der kleinen Streng hielt, vor, zunächst das zweite Bataillon vom Leibregiment, das Major Bose führte. Auch das half nichts.

Auch das Blüchersche Hauptquartier begann unruhig zu werden; noch war von der Umgehung in Bleddin kein Erfolg zu merken; man hatte über die Stärke des Feindes keine Kunde; durch einen Spion des General St. Priest ward gemeldet, daß Napoleon mit 20,000 Mann von Torgau her in Anmarsch sei. Es schien dringend nothwendig, mit ganzer Macht nachdrückend, endlich die Entscheidung zu erzwingen. Das Corps Langerons war bereits über die Brücken gekommen. Nach einer derben Anrede hieß Blücher sie vorgehen.

Indeß hatte York bei der Hornschen Brigade den entscheidenden Angriff befohlen. Ihr gegenüber bildete der Damm an dem todten Elbarm einen vorspringenden Winkel, hinter dessen rechtem Schenkel Wartenburg; vor dem linken Schenkel kein breites Wasser wie vor jenem, sondern ein freilich morastiger Verbindungsgraben. Hier mußte durchgebrochen werden. Obrist Welzien mit seinen zwei Landwehrbataillonen Sommerfeld und Pettenkofer sollte, die Spitze des Winkels erstürmend, Wartenburg in der rechten Flanke angreifen, Horn weiter hinauf den Damm erstürmen und Wartenburg rechts umgehen, sobald die Brigade Hünerbein zur Unterstützung heran wäre.

Die Landwehrbataillone drangen vor; der Feind hinter dem Damm empfing sie mit lebhaftem Feuer, Kartätschenfeuer von dem Wall rechts bestrich den Raum vor dem Graben wie ein Glacis. Die braven Landwehrmänner wichen nicht, feuerten mit der größten Hartnäckigkeit.

Als Horn dies heftige Feuern zu seiner Rechten hörte, meinte er, die Hünerbeinsche Brigade nicht erst abwarten zu dürfen; York stimmte zu: „ja Horn, jetzt ist es Zeit.“ Voran das zweite Bataillon vom Leibregiment, dann die Löwenberger Landwehr (Graf Reichenbach) zuletzt das erste Bataillon des Leibregiments. Den Vorgehenden rief York zu, sie sollten sich möglichst links halten, um nicht ins tiefere Wasser zu kommen. So ging es durch die Obstanlage, und mancher brach sich im Vorübergehen noch eine Pflaume vom Baum. Jenes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zweite Bataillon ward, als es dem Graben nahte, eben so wie zur Rechten die Landwehren, auf das Heftigste beschossen; es begann das Feuer zu erwidern. Aber was sollte damit erreicht werden? Da traf eine Kugel Horns Pferd in die Brust; es stürzte todt nieder. Dem Jammerruf: der General sei todt, antwortete er mit einem gesunden Fluch; die Nächsten halfen ihm unter dem Pferde hervor; er ergriff das Gewehr eines erschossenen Musketiers: „ein Hundsfott, wer noch schießt! zur Attaque Gewehr rechts!" Er voran, durchwatete das Bataillon den vorliegenden Morast, erstieg den Wall. Die Löwenberger Landwehr folgte, die Reste des Leibfüsilierbataillons hatten sich angeschlossen. Die feindlichen Tirailleurs eilten von dannen, die hinter ihnen stehenden fünf Bataillone, Italiener, die auf nichts weniger gefaßt waren, machten Kehrt. Ein zweiter buschiger Wall 500 Schritt weiter konnte ihnen Schutz gewähren, aber die Tirailleurs und Hauptmann Holleben ließen ihnen keine Zeit sich zu ermannen; man sah einen General sich vergeblich bemühen, die Leute zu halten; nicht einmal die Kanone, die bei ihnen gestanden, retteten sie. Schon hatte auch Obrist Welzien mit seinen beiden Landwehrbataillonen den Graben „bis an den Gürtel im Wasser" durchwatend den Damm erstiegen. Das Hirschberger Bataillon drang in das Dorf hinein, ward von der Brigade Morand, Franzosen, zurückgeworfen. Von den drei Geschützen der Hornschen Brigade waren zwei den Damm hinaufgebracht, eins mit zerbrochener Lafette, das andere feuerte mit Kartätschen in das ganz nahe Dorf. Der Feind warf seine Tirailleurs gegen das schadhafte Geschütz; das zunächst stehende Landwehrbataillon Kottulinsky eilte mit Hurrah herbei, warf den Feind, drang mit dem Sommerfelds zum zweiten Mal in Wartenburg ein; von Holleben und seinen Tirailleurs unterstützt nach hartnäckigem Widerstand ward der Feind hinausgeworfen. Plötzlich sah Horn in seiner linken Flanke zwei Bataillone, die den Thüringern und Leibfüsilieren gegenübergestanden, sich durch die Büsche hinwegschleichen; er nahm die nächsten Landwehrbataillone, stürzte sich auf jene Feinde, jagte sie auseinander.

Was hier südlich vom Dorfe gestanden, flüchtete in der Richtung der Windmühlen hinter Wartenburg. Lieutenant Stern hatte, wie das Flüchten begann, zweilöthige Kartätschen geladen, er ließ den „regellosen Haufen" auf 400 Schritt herankommen, dann feuern. Vier Schuß genügten, um Alles zur Umkehr zu zwingen. Dann kamen zwei Officiere eiligst auf die Batterie zugeritten, Ordonnanz-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

officiere Bertrands, der gemeint hatte, daß eine Würtembergische Batterie aus Irrthum auf französische Truppen geschossen; nur der eine erkannte zur rechten Zeit den Irrthum, der andere ward gefangen. Erst auf des Zurückkehrenden Nachricht gab Bertrand das Gefecht verloren, begann das Dorf zu räumen.

Auch Steinmetz hatte die Wendung des Gefechts rasch benutzt. Die Breslauer Landwehr unter Major Mumm ging zum Sturm vor; so schnell als möglich räumte man den Verhau vor dem schmalen überschwemmten Dammweg auf, drang über den Wall in das Dorf ein, das der Feind eben räumte; die andern Bataillone folgten, der Feind versuchte sich auf dem Weinberg hinter Wartenburg zu setzen. Da plötzlich öffneten sich die der Höhe zugewandten Thore der Scheunen, in denen Steinmetz seine Truppen geordnet hatte, geschlossen rückten sie nun vor. Zugleich drangen eben so geschlossene Bataillone auf der anderen Seite des Dorfes vor. Der Feind erwartete den Angriff nicht, er eilte in zwei Colonnen über die Wiese, die sich längs der Flußbiegung hinter dem Weinberg hinzieht, abzuziehen.

Schon waren auch die fünf Geschütze der Hornschen Brigade, die mit durch Bleddin gegangen waren, auf der Windmühlenhöhe angelangt. Und jenseits der Elbe, in jener Krümmung, wo eine Zeit lang die Zwölfpfünder gefeuert hatten, war Lieutenant Jenichen mit einer halben reitenden Batterie postirt. Von beiden wurden die Abziehenden beschossen. Endlich kamen auch die Husaren von Globig her. Die Mecklenburger jagten an einem geschlossenen französischen Bataillon, das den Rückzug decken wollte, vorüber in die abziehende Colonne ein, holten vier Geschütze und mehrere Pulverwagen heraus; die nächsten Bataillone liefen auseinander. Der Prinz und seine Umgebung war plötzlich mitten unter Italienern: „à bas les fusils!“ rief man ihnen zu, und sie warfen sie hinweg. Die schwarzen Husaren brachen weiter vor ein, auf hessendarmstädtische Cavallerie und französische Infanterie, sie nahmen eine Kanone, viele Wagen. Es fehlte nur Cavallerie um den Sieg noch erfolgreicher zu machen. Einstweilen folgten die Tirailleurs des Leibregiments unter Holleben und ein Zug Landwehr, bis unter die Kanonen von Wittenberg; mit einer Kanone, 3 Munitionswagen und 80 Gefangenen kehrten sie am späten Abend nach Wartenburg zurück.

So der Tag von Wartenburg. „Dieses Gefecht,“ heißt es in einem Tagebuch aus Yorks Umgebung, „ist die schönste Kriegsthat

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

des Yorkschen Corps in dieser Campagne und nur das Gefecht von Weißig kann ihm zur Seite gestellt werden." Gleich diesem trägt es jenes eigenthümliche Yorksche Gepräge der Ausdauer und bohrender Zähigkeit: es ist nicht irgend ein Handstreich, eine geistreiche Wendung, ein keck gewagter Versuch auf den niedrig geschätzten Muth oder Verstand des Gegners, womit man zum Ziele gelangt; es gilt möglichst sicher zu gehen, und wenn auch mit mehr Mühe und größerem Opfer des Erfolges gewiß zu sein. Man geht behutsam tastend vor, dann faßt man an, beißt sich in den Feind ein, hält ihn zäh fest, drückt und zerrt und schüttelt ihn da und dort und überall, bis er mürbe ist, dann giebt man ihm den sicheren letzten Stoß. Zu dieser Art des Kampfes muß der Führer völlig kalten Blutes, eisernen Willens, zähester Spannkraft sein, muß er sich auf seine Truppen völlig verlassen können, sie müssen ganz in seiner Hand sein. Und die Truppen wissen, daß, wo der „alte Isegrimm" sich einmal eingelassen hat, der Ausgang, es mag biegen oder brechen, gewiß ist.

Als andern Tages die Generalitäten das Schlachtfeld besichtigten, erkannten sie mit Erstaunen die Schwierigkeit der gelösten Aufgabe. „Die französische Position," schreibt ein Officier des Yorkschen Stabes an diesem Tage, „war außerordentlich fest, alle Attaquen auf ihren linken Flügel und das Centrum wurden durch Batterien flankirt. Die seltene Bravour, mit der sich das Yorksche Corps gestern geschlagen, ward allgemein anerkannt." Bis zum Ueberdruß verbindlich waren die Galanterien des Grafen Langeron gegen York; „mon illustre camerade," wie er gern die Anrede machte, worauf York nie anders als mit dem förmlichen „Ew. Excellenz" antwortete. „Mag der Henker diese russischen Kameraden holen!" hieß es dann wohl, wenn er mit seinen preußischen Kameraden allein war.

Die Trophäen des Tages waren 11 Geschütze, 70 Munitions- und andere Wagen, gegen 1000 Gefangene. Unendlich mehr war es, daß das preußische Corps allein immerhin mit einem Verlust von fast 2000 Todten und Verwundeten einen ihm an Zahl überlegenen Feind — denn gefangene Stabsofficiere gaben das Bertrandsche Corps auf 23-, ja 26,000 Mann an — aus solcher Stellung geworfen hatte, ohne alle russische Mitwirkung. Nun mußte doch endlich einmal das Blüchersche Hauptquartier in dem Armeebericht der Wahrheit die Ehre geben, und nicht wie bisher immer den Russen zum Ruhm anrechnen, was die Preußen geleistet hatten; nun mußte doch endlich, „Herr

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

von Müffling," der die Berichte schrieb, erzählen, was preußische Truppen leisteten.

York selbst zeichnete vor allen das zweite Bataillon des Leibregiments aus, das zuerst den Wall erstiegen. Als das Gefecht siegreich beendet war, zogen die Truppen an York vorüber; jeder Commandeur wurde begrüßt; als aber jenes Bataillon kam, fragte York, ob dies das zweite Bataillon vom Leibregiment sei? „Ja!" ward geantwortet; da nahm York die Mütze ab und das ganze Gefolge folgte dem Beispiel, entblößten Hauptes standen sie, bis das Bataillon vorüber war. Aber jedes Bataillon hatte im vollsten Maße seine Schuldigkeit gethan. Die Landwehr verdiente und erhielt das Lob, „wie alte Grenadierbataillons geschlagen zu haben." York, der nicht eben leicht befriedigt war, sagte: „nun hat die schlesische Landwehr auch mit allen Ehren das große Examen bestanden;" und in seinem Bericht an den König: „das Landwehrregiment Nr. 5.*) hat sich mit außerordentlicher Bravour und Contenance geschlagen;" er nennt die Landwehrbataillone Mumm, Seydlitz und Walther als solche, „die sich an diesem Tage besonders ausgezeichnet haben." Das Landwehrbataillon Walther hatte 215 Todte und Verwundete. Ueberhaupt hatte die erste Brigade am meisten gelitten: sie zählte 992 Todte und Verwundete, darunter 29 Officiere. Freilich hat York dann gescholten: Obrist Steinmetz habe nicht so heftig vorgehn, seine Leute mehr schonen müssen; aber in seinem Bericht an den König spricht sich unverholen seine Bewunderung des Trefflichen aus: „Obrist Steinmetz hat an diesem Tage den schwersten Posten mit der ihm eigenthümlichen Kaltblütigkeit behauptet; mit seiner Brigade gegen das durch Wall, Morast und Verhau unangreifbare Wartenburg gestellt, bot er hier dem Feinde während eines achtstündigen Gefechtes die Spitze und nur hierdurch wurde es möglich, das Dorf von Bleddin aus zu umgehn, indem der Feind seine Kräfte gegen den Obrist Steinmetz concentrirte."

Unter dem vollen Eindruck des ruhmvollen Gefechtes schrieb Gneisenau (3. October): „Unsere Preußen haben heut einen schönen Tag gehabt. Der Feind stand in einer trefflichen Stellung und es war ihm nicht anders beizukommen, als wenn man sich zwischen seinen

*) Von diesem Landwehrregiment waren die Bataillone Mumm und Seydlitz vor Wartenburg, das Bataillon Kossecki machte den Angriff auf Bleddin mit. Das vierte Bataillon Borrwitz war in Görlitz zurückgelassen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

rechten Flügel und die Elbe klemmte. Die Bewegung war gefährlich, wurde aber gut ausgeführt. Die Brigade Mecklenburg mußte unter dem feindlichen Feuer defiliren, bis sie in seinem Rücken ankam. Noch wissen wir unsern Verlust nicht; ich halte ihn aber eher mehr als $^2/_m$. als weniger.. Dafür haben wir aber auch nun ein weites Feld, denn Freund Bertrand hält nicht mehr aus. Der Prinz von Mecklenburg ist der Held des Tages. Warburg und Major v. Stößel von den schwarzen Husaren haben sich sehr ausgezeichnet. Ein Officier der schwarzen Husaren hat einen eigenen Streich gemacht. Das Regiment nimmt eine feindliche Batterie nebst allen Kanonieren und Pferden. Der Officier verlangt, daß die gefangenen Kanoniere ihre eigene Colonne beschießen sollen. Die Kanoniere weigern sich, er läßt zwei scharf hauen und die andern versprechen, zu schießen: „wofern ihr nicht trefft," ruft er ihnen zu, „werdet ihr alle zusammengehauen," und die Kerls beschießen in der Angst ihre eigene Colonne mit Kartätschen." York seiner Seits war über diesen zuletzt erwähnten Vorfall äußerst aufgebracht; er nannte ein solches Verfahren „unsoldatisch, eine Rohheit;" selbst die Entschuldigung, daß sonst die feindliche Infanterie die Kanonen wieder genommen hätte, nahm er nicht an, wie sie denn auch keineswegs richtig war; vielmehr nöthigte nach der zweiten Kugel die Mißbilligung der Kameraden, dem Unwesen ein Ende zu machen.

In einem zweiten Briefe (vom 7. October) sagt Gneisenau: „Unser Gefecht vom 3. war sehr heftig und der Feind in einer ungemein starken Stellung. Die Tapferkeit unsrer Truppen riß sie zum Angriff fort an Stellen, die gerade die stärksten waren, ohne zu warten, bis die entworfene Umgehung des Feindes bewerkstelligt war. Die Landwehr hat sich dabei sehr ausgezeichnet. Durch die seltene Unwissenheit des General von Reidhard, Chef des Generalstabes des Langeronschen Corps, war nicht hinreichende Cavallerie zur Benutzung des Sieges vorhanden; die wenigen und schwachen Escadrons der Unsrigen, die an den Feind kamen, haben Wunder der Tapferkeit gethan nach dem Zeugniß des Major v. Oppen*), der selbst mit eingehauen hat. General Oppen hat bei uns eine Gastrolle dabei gespielt, und zwar als gemeiner Reiter. — Dieser unser Uebergang war während des Gefechtes „wieder ein so unüberlegtes Stückchen als es

*) Vom Blücherschen Generalstab.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nur geben kann und das schlecht ausfallen werde" genannt. So muß man die Successe erkämpfen nicht allein gegen den Feind, sondern auch gegen die Gehülfen. Unter solchen Verhältnissen würden alle unsre Anstrengungen nichts fruchten, wenn nicht eine höhere Macht die Dinge leitete."

Auch Blücher urtheilte: „Der Schwerenöther der York ist schwer ins Feuer zu bringen;" nur daß er hinzufügte: „aber hab' ich ihn einmal drin, so ist keiner besser als er."

Wohl glaublich, daß York sich so geäußert hat, wie ihm Gneisenau vorwirft. Es wird erzählt, daß York den Ausdruck gebraucht: man wolle ihn auf die Schlachtbank führen. Man kann zweifelhaft sein, ob Gneisenau, wenn er das Terrain irgend gekannt oder von der Stärke des Feindes in Wartenburg Kunde gehabt hätte, gerade auf diesen Punkt zum Ueberschreiten der Elbe bestanden haben würde *); und wenn es ihm strategisch und aus Rücksicht auf den Kronprinzen von Schweden moralisch nothwendig schien, so konnte nur eine irrige Voraussetzung von der Stärke und Stellung des Feindes ihn bestimmen, nur preußische Truppen an den Feind bringen zu wollen; eine Bestimmung, die York nöthigte, die Wirkung seiner Umgehung in dem Maße zu schwächen, als er auf eine Reserve bedacht sein mußte für den Fall, daß der Feind aus seiner festen Stellung in unverhältnißmäßiger Uebermacht hervorbrach. Das endliche Nachschieben der Russen zeigt, daß das Blüchersche Hauptquartier im Lauf des Tages zu einer sehr andern Ansicht der Sachlage kam, als von der es ausgegangen war. In der That war die York gestellte Aufgabe unlösbar, wenn der Feind nicht den Paß an der kleinen Streng versäumt hätte; York selbst äußerte nachmals: „hätte der Feind diese Stellung gehabt, so würde der Angriff in diesem fast unzugänglichen Terrain beinahe unmöglich geworden sein; nur der Versäumung dieser Terrainbesetzung und der Aufstellung des Feindes nahe vor dem Dorfe Bleddin ist das Gelingen des Tages zuzuschreiben." An dem richtigen und kühnen Erfassen dieses Momentes, wie überhaupt an den Dispositionen des Treffens, so weit sie zur Wirkung gekommen, hat das

*) Müffling sprach dies bereits 1816 (C. v. W. in der Nemesis III. S. 509) aus; er fügt hinzu: „es ist nicht zu läugnen, daß jeder andere Uebergangspunkt eine Stunde ober- oder unterhalb Elster weit größere Vortheile geboten haben würde."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Blücherſche Hauptquartier keinen Antheil, und der Ausdruck in Blüchers Bericht: „der General York hat mich durch entſchloſſene Ausführung der gegebenen Dispoſition aufs Beſte unterſtützt," kann nur die allgemeine Aufgabe, Wartenburg zu nehmen, bezeichnen wollen.

Das Gefecht hatte um 3 Uhr ein Ende. Allmählig kam auch die Cavallerie heran, zunächſt die der preußiſchen Avantgarde, welche unter Katzeler dem Feind in der Richtung nach Wittenberg folgte, ſpäter die Langerons, welche theils ſüdwärts auf Torgau, theils weſtwärts nach Kemberg entſandt wurde. Man war des weiteren Weges, den der Feind einſchlagen würde, nicht ſicher.

Das Yorkſche Corps lagerte an der Straße von Bleddin nach Wartenburg. „Die Truppen wurden angewieſen zu kochen und ihre Todten zu begraben." Noch in der Abenddämmerung war York auf der blutgetränkten Bruchwieſe, wo Steinmetz gekämpft. „Traurige Scenen mit den Verwundeten," ſagt Schacks Tagebuch. Dreihundert Leichen hatte man einzuſcharren; am ſpäten Abend, ſo erzählt mir ein Veteran, habe er den ſchauerlichen Klang gedämpfter Trommeln gehört.

Auch Blücher war nach Wartenburg gekommen, hatte in dem Schloß des Grafen Hohenthal Quartier genommen. Dort in dem großen Saal, den freilich die Kugeln nicht wenig mitgenommen hatten, verſammelten ſich die Officiere ſeines Hauptquartiers zur Tafel. „Der Wein war vortrefflich, das Geſpräch belebt," ſo erzählt ein Mitanweſender; „da nahm gegen den Schluß der Tafel das ganze feierliche Mahl eine bedeutende Wendung, es verwandelte ſich durch den greiſen Feldherrn in ein Trauermahl zum Andenken des verſtorbenen Scharnhorſt." Blücher nahm das Wort: „nie hörte ich," ſagt der Erzähler, „eine ergreifendere Rede, nie eine Darſtellung der Verdienſte des großen Kriegers anſchaulicher, herrlicher, lebendiger vorgetragen. Er rief am Schluß derſelben den Sohn des verſtorbenen Helden zu ſich; dieſer, der es liebt, ſeine tiefſten Empfindungen durch ein ruhiges Aeußere zu beherrſchen, mußte ſich ihm gegenüberſtellen, und vermochte es nicht, ſeine Erſchütterung zu verbergen."

So ergreifend verſtand Blücher die für den Erfolg des Krieges entſcheidende Bedeutung des Tages von Wartenburg zu bezeichnen.

Es muß, um das auf denſelben Bezügliche hier zuſammenzufaſſen, noch einer Sache erwähnt werden, die immerhin unbedeutend für den großen Verlauf der Dinge, zur Charakteriſtik der Perſonen und Verhältniſſe deſto geeigneter iſt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Es lag in der Natur der Verhältnisse, daß das Blücherſche Hauptquartier mit größter Behutſamkeit Alles vermied, was den ruſſiſchen Generalen und Truppen Anlaß zu Mißſtimmung und Eiferſucht hätte geben können. Nicht bloß weil Yorks Corps ein preußiſches war, ward demſelben ſtets die Ehre der ſchwierigſten Aufgaben; mit der Zuverſicht, ſie gelöſt zu ſehen, konnte man ſie nur ihm anvertrauen. Denn Langeron war und blieb behutſam, peinlich, ohne Energie. Und das günſtige Vorurtheil, das man für Sacken in den erſten Wochen des Feldzugs gefaßt, hatte ſich nicht eben bewährt; es fehlte viel daran, daß er ſo umſichtig, kühn, unermüdlich geweſen wäre, wie er zu ſcheinen verſtand; man hatte ſich bereits gewöhnen müſſen, ſeine Meldungen und Berichte mit einiger Kritik aufzunehmen.

Schon früher, bei Gelegenheit der Schlacht an der Katzbach, iſt der Armeeberichte erwähnt worden, welche von dem Blücherſchen Hauptquartier ausgingen. So glänzend in dieſem, dem dritten Bericht der General Hurrah — ſo nannte man Sacken ſeit jener Zeit — ausgezeichnet worden war, ſo wenig befriedigt war er ſelbſt von demſelben; und Langeron, deſſen der Bericht ſchonend gar nicht erwähnte, war nur um ſo unzufriedener. Man mußte, um die ruſſiſchen Generale zu begütigen, ſich dazu verſtehn, Sackens Relation über die Schlacht, Langerons über die Verfolgung vollſtändig zu veröffentlichen. Von Seiten Yorks iſt das Gleiche entweder nicht beanſprucht, oder ſeinem Antrag iſt nicht entſprochen worden, und es mochte ſich, daß es nicht geſchah, aus den angeführten Gründen rechtfertigen laſſen.

Aber des Guten zu viel war es, daß in dem Bericht über das Gefecht von Wartenburg, der in den Berliner Blättern vom 5. und 6. October mitgetheilt wurde, der Name Yorks und ſeines Corps nicht einmal erwähnt, nur des unübertrefflichen Muthes der Landwehr gedacht war. Schack entſchloß ſich, „eine Relation des Gefechts vom 3. October“ zu ſchreiben und nach Berlin zu ſchicken, „damit“, wie er in ſeinem Tagebuch ſagt, „die Berliner erfahren, daß das Yorkſche Corps noch in der Welt iſt und noch zu ſchlagen weiß.“. Es währte unerwartet lange, ehe ſie abgedruckt wurde; und in den Tagen, da ſie erſchien, war bereits Aller Sinn auf die größeren Ereigniſſe gewandt, die ſich auf den Feldern von Leipzig entſchieden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Drittes Kapitel.

Möckern.

Mit dem Uebergang der schlesischen Armee über die Elbe war der Krieg in die entscheidende Krisis eingetreten.

Der Kronprinz konnte nicht umhin, mit der Nordarmee über die Elbe zu folgen; am 4. und 5. October ging er über seine Brücken bei Roßlau und Aken, völlig ungehindert. Und die große böhmische Armee bewegte sich linkshin, um aus den Pässen des Erzgebirges in die sächsische Ebene hinabzusteigen. Man nahte sich dem Moment, wo nach den Trachenberger Verabredungen die drei Armeen vereint den entscheidenden Schlag führen mußten.

Zwischen ihnen stand Napoleon; in dem Maße, als sich die Kreise um ihn her enger zogen, hatte er seine Streitkräfte dichter bei einander; man lief Gefahr, vor der vollbrachten Vereinigung einzeln von ihm mit Uebermacht angegriffen und bewältigt zu werden.

Blüchers nächste Sorge war, sich für solchen Fall eine feste Stellung an der Elbe zu sichern, in die er sich zurückziehen könne. Obrist Rauch erhielt den Auftrag, Wartenburg in kürzester Frist zu verschanzen und mit großen Batterien zu versehen. Ihm wurden zur Arbeit etwa 4500 Mann der schlesischen Armee gelassen, unter diesen 1150 Preußen, Landwehren.

Dann folgte die Vereinigung der schlesischen und Nordarmee, indem von dieser 40,000 Mann an dem linken Muldeufer vorrückten, jene 60,000 Mann stark sich an das rechte zog. Am 7. October war diese Vereinigung gemacht.

An demselben Tage hatten Blücher und der Kronprinz von Schweden eine Zusammenkunft in Mühlbeck an der Mulde, um die weiteren Bewegungen zu verabreden. Nach allen Nachrichten war Napoleon mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

seiner Hauptmacht noch in der Nähe von Dresden; von der böhmischen Armee wußte man, daß sie zum größeren Theil bis Chemnitz und Altenburg vorgegangen sei, also schon näher an Leipzig sei als Napoleon. Der Zeitpunkt schien gekommen, sich dort mit ihr zu vereinigen. So wurde verabredet, am folgenden Tage (8. October) beide Armeen, die schlesische und die des Kronprinzen, in sich zu versammeln, am 9. den Marsch auf Leipzig anzutreten.

Demgemäß ordneten Blüchers Dispositionen für den 8. und 9. October den Vormarsch auf Leipzig; das Yorksche Corps, jetzt auf dem rechten Flügel der schlesischen Armee, sollte über Mühlbeck, Langeron bei Düben, Sacken bei Eilenburg die Mulde passiren; „wenn der Feind diesseits Leipzig eine Schlacht anbietet, so wird er am 10. October von der Armee des Kronprinzen von Schweden und der schlesischen Armee gemeinschaftlich angegriffen; die Corps haben sich daher auf eine Schlacht vorzubereiten; alle Bagage bleibt auf dem rechten Muldeufer; nur so viel Lebensmittel, als auf einen Tag nöthig sind, folgen den Colonnen."

Am 8. bei guter Zeit erreichte das Yorksche Corps die Gegend von Mühlbeck an der Mulde; die Avantgarde war schon am Morgen hier übergegangen, die Infanterie auf Fähren, die Cavallerie durch den Fluß; ihre Vorhut streifte weit hinaus, Rittmeister von Barnekow mit ostpreußischer Nationalcavallerie; die Hellwigschen Husaren und Kosacken vom Bülowschen Corps schlugen sich eine Meile vor Leipzig mit der französischen Cavallerie aus Leipzig herum und trieben sie bis dicht vor die Stadt.

Alles ließ sich trefflich an. Mit Freuden begrüßte man die nahe Entscheidung. Der Churprinz von Hessen, der jetzt ohne eigentliches Commando den Feldzug im Yorkschen Hauptquartier mitmachte, gab am Abend des 8. ein kleines Fest. Nun endlich, meinte er, werde er das Land seiner Väter wiedersehn; er fragte Hünerbein: ob wohl, im Fall eines glücklichen Ausganges, seinem Herrn Vater, der der Befreiung Deutschlands schon so viel Geld geopfert, das Hessenland werde zurückgegeben werden? Und Hünerbein antwortete: „geht es nach meinem Willen, so bekommen Ew. Hoheit nicht soviel zurück, als Schmutz unter meinem Nagel ist." Der Prinz versuchte es mit einem Scherze an Yorks bessere Meinung zu appelliren; York antwortete: er würde es allerdings nicht so grob gesagt haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die Meldungen, welche im Lauf des Tages (8. October) eingelaufen waren, ließen erkennen, daß große feindliche Streitmassen von Dresden her gegen Wurzen in Bewegung seien; es schien unzweifelhaft, daß Napoleon beabsichtige sich auf die schlesische und Nordarmee zu werfen, bevor sie ihre Vereinigung mit der böhmischen ermöglichten. Der Kronprinz war nicht gemeint, den drohenden Stoß zu erwarten, er wollte schleunigst über die Elbe zurück und die Brücken hinter sich abbrechen; er forderte Blücher auf, sich ebenso über Wartenburg zurückzuziehen, um Berlin zu decken. Es kostete Mühe ihn von dieser Vorstellung abzubringen. Da der Hauptgesichtspunkt war und bleiben mußte, sich mit der böhmischen Armee zu vereinen, so wurde Seitens des Blücherschen Hauptquartiers vorgeschlagen, dem Stoß, den Napoleon zu beabsichtigen scheine, hinter die Saale hin auszuweichen und von dort aus im Rücken Napoleons die Verbindung mit der böhmischen Armee zu suchen. Der Kronprinz ging auf diesen Plan mit der Bedingung ein, daß Blücher sich dann auf den rechten, dem Feinde näheren Flügel setze und bei Wettin die Saale überschreite.

Blücher hatte sein Hauptquartier in Düben; von dort aus sandte er am frühen Morgen des 9. October seine „geheime Disposition" an die drei Corpsbefehlshaber: alle drei sollten sich rechts schieben, York bei Jeßnitz über die Mulde gehen, Langeron in Yorks, Sacken in Langerons Stellung einrücken. Da das ganze Terrain zwischen Mulde und Elbe verlassen werden sollte, mußte auch Wartenburg und die Verbindung über Wartenburg aufgegeben werden. Rauch sollte demnach die Pontonbrücke abnehmen, nur ein Bataillon zur Besatzung des Brückenkopfes zurücklassen, mit allem Uebrigen abmarschiren und nach Dessau hinter die Mulde gehn.

Der Weisung gemäß brach das Yorksche Corps 1 Uhr Mittags auf; als es nach Jeßnitz kam, stand dort noch das Bülowsche Corps, ohne Marschbefehl; die zwei Jeßnitzer Brücken waren für Cavallerie und Artillerie zu leicht; diese mußte $^1/_2$ Meile weiter stromabwärts in Ragun übergehen; die Infanterie, so war die Absicht, sollte am andern Morgen folgen. Sie bivouakirte einstweilen vor dem Ort.

Spät Abends kam das Blüchersche Hauptquartier gleichfalls nach Jeßnitz. Man erfuhr, wie sich plötzlich und auf völlig unerwartete Weise die Lage der Verhältnisse geändert hatte. In Düben hatte man auf die Ankunft Sackens gewartet; es war statt seiner die Meldung gekommen, daß er von überlegener Macht in der Fronte gedrängt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

werde, daß er sich, wenn er keine anderen Befehle erhalte, nach Schmiedeberg (Richtung auf Wartenburg) zurückziehen werde. Als man sich überzeugt, daß jene „geheime Disposition" ihm noch nicht zugegangen, hatte man sich beeilt, sie ihm zu senden, Langeron angewiesen in Düben zu warten, bis Sacken käme. Aber schon drängten von Wurzen und Eilenburg her auf beiden Seiten der Mulde feindliche Colonnen heran. Man mußte eilen hinweg und dem Yorkschen Corps nachzukommen, auf die Gefahr hin, daß Sacken verloren gehe. Und da bei Mühlbeck der Uebergang nur langsam hätte geschehen können, so ward Langeron angewiesen bis Jeßnitz zu marschiren.

Blücher hatte um 2 Uhr Düben verlassen; eine Stunde später war das Städtchen von den Franzosen besetzt. In Jeßnitz angelangt befahl er, daß das Yorksche Corps sofort aufbrechen und über die Mulde gehen sollte. Um Mitternacht gingen die Preußen über die Brücken; es wurde schleunigst eine dritte festere hinzugefügt. Gegen Morgen traf das Langeronsche Corps äußerst erschöpft ein.

Von Sacken wußte man nichts; man war ernstlich für ihn besorgt. In der That hatte die spät erst ankommende Disposition Blüchers ihn in die äußerste Verlegenheit gesetzt; er hatte den Feind 40- bis 50,000 Mann stark gegenüber; auf Schmiedeberg und Wartenburg zurückzugehen, wäre nach dem, was die Disposition mittheilte, sinnlos gewesen, und die Bewegungen des Feindes ließen erkennen, daß Düben schwerlich mehr zu passiren sein würde. Seine Cavallerie war weiter links der Elbe zu, er durfte nicht zögern um sie zu erwarten. Von dem trefflichen Major von Brockhausen, der preußischer Seits zu ihm commandirt war, unterstützt — Sacken hatte das größte Vertrauen zu ihm, bediente sich seiner als des eigentlichen Generalstabschefs — begann er seinen Abmarsch in der Richtung auf Düben, schlich sich in den Wäldern nordwärts von diesem Städtchen an des Feindes Front vorüber, und entging nach einem unbedeutenden Vorpostengefecht der Gefahr, in der er gewesen. Um Mitternacht konnte er Blücher melden, daß er in Schköna, zwei Meilen nordwärts von Düben sei und am andern Morgen 5 Uhr auf Jeßnitz aufbrechen werde. Seine Cavallerie fand sich andern Tages an der Mulde unversehrt wieder zu ihm.

Das kühne Manöver war vollständig geglückt. Als Schack am andern Morgen (10. October) von York gesandt zu Gneisenau kam, äußerte dieser: „Napoleon habe gestern ins Blaue gestoßen; damit er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dies morgen wieder thue, werde man sich auch über die Saale zurückziehen; die Marken seien hinreichend durch Puttlitz vor Magdeburg, Hirschfeld vor Aken, Tauentzien bei Dessau und Thümen vor Wittenberg gedeckt, überdies sei Fürst Tscherbatoff auf dem Wege von Dresden her in forcirten Märschen die Elstermündung bei Jessen zu erreichen."

Am 11. October sollte die Saale überschritten werden. Der Kronprinz hatte dafür sorgen wollen, daß bei Wettin zwei Brücken gebaut würden. In aller Frühe brachen die Corps auf; als man eine Meile von Wettin entfernt war, kam Lieutenant Scharnhorst, der vorausgesandt war, von dort mit der Nachricht zurück, daß weder eine Brücke geschlagen sei noch irgend jemand davon gehört haben wolle, daß eine geschlagen werden sollte. Blücher entschloß sich, ohne Weiteres auf Halle zu marschiren und dort überzugehn. Freilich ein äußerst ermüdender Marsch, noch beschwerlicher dadurch, daß sich die Colonnen mehrfach kreuzten. Zuerst erreichte Langeron Halle; da er in Parade durch die Stadt ziehen zu müssen glaubte, war das Yorksche Corps genöthigt, mehrere Stunden zu warten; erst am Abend rückte es ein und hindurch. Der Jubel der guten altpreußischen Stadt war unbeschreiblich.

Während das Corps drei Tage ruhig in und bei Halle stand, war die Thätigkeit, ja die Sorge der Befehlshaber desto gespannter. Noch war die Bewegung Napoleons am 3. October auf Düben nichts weniger als aufgeklärt. Man konnte vorläufig nichts Besseres thun, als sich hinter der Saale concentriren, die Verbindung links mit der Nordarmee, die bei Alsleben stand, erhalten, die mit der böhmischen anknüpfen, zu welchem Ende Langeron das Corps von St. Priest am 12. October nach Merseburg zu senden Befehl erhielt; nur die Avantgarden und Yorks Reservecavallerie blieben auf dem rechten Saalufer, letztere auf der Straße von Halle nach Leipzig.

Am 12. klärte sich die Lage der Dinge allmählig auf. Die Communication mit der großen böhmischen Armee hinter der feindlichen Stellung in Leipzig war hergestellt; Merseburg, Weißenfels, Pegau, Borna war von den Verbündeten besetzt. Der Rittmeister von Flemming war am 11. October Abends aus Altenburg von den Monarchen abgeschickt und traf am 12. Mittags in Halle ein; er brachte die Nachricht, daß die große Armee in starken Märschen vorrücke, daß das Corps von Giulay bei Lützen, Kleist und Wittgenstein bei Borna

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſtehe, daß auch Bennigſen über Dresden hinaus und auf dem Wege nach Leipzig ſei. Von Napoleons Bewegungen erfuhr man, daß er von Düben auf Wittenberg marſchirt ſei, von ſeinen Garden begleitet; Leipzig ſchien er faſt entblößt zu haben, 20,000 Mann, hieß es, ſeien ſüdwärts der Stadt unter Mürat gegen die anrückende böhmiſche Armee aufgeſtellt. Gegen Abend des 12. kam die weitere Nachricht, daß am vorigen Tage der Feind mit überlegener Macht die Elbe bei Wittenberg überſchritten, das Corps des General Thümen (5000 Mann) zurückgeworfen habe.

Schon war für den folgenden Tag (13. October), um klar zu werden, ob Napoleon ſich mit ſeiner ganzen Macht auf die Elbe wende, eine große Recognoscirung der Avantgarden gegen Leipzig, Delitzſch und Bitterfeld angeordnet. Die weiteren Mittheilungen ſchienen zu ergeben, daß man Leipzig ohne große Mühe nehmen könne; deshalb ward ein Befehl für York (Abends 6 Uhr) ausgefertigt, mit ſeinem Corps gleichfalls am 13. auf Leipzig vorzugehen; „iſt wirklich," hieß es in der Dispoſition, „nur ſo wenig feindliche Infanterie in der Stadt, und kein Corps zum Soutien in der Gegend, ſo ſchließen Sie ſie ein, fordern ſie auf oder nehmen ſie weg . . ., iſt der Feind in oder bei Leipzig zu ſtark, ſo daß Sie ſeiner nicht Herr zu werden denken, ſo bleiben Sie vor ihm ſtehen, und theilen mir alle Ihre Nachrichten mit, damit ich Ihnen folgen kann."

Aber am ſpäteren Abend kamen weitere Nachrichten vom Kronprinzen: daß Tauentzien über Deſſau zurückgeworfen ſei, über die Elbe zurückeilend ſich mit Thümen vereint habe und Berlin zu decken verſuchen werde, daß Deſſau von den Franzoſen beſetzt ſei. Der Kronprinz fügte hinzu, daß er einen Theil ſeiner Armee über Köthen nach der Elbe zurückgehen laſſe, um anzugreifen.

Man hätte glauben müſſen, daß Napoleon ganz ſein bisheriges Kriegstheater verlaſſen, ſich auf Magdeburg wenden wolle, wenn nicht gleichzeitig von den nächſten öſterreichiſchen Corps her gemeldet wäre, daß Augereau mit 15,000 Mann am 11. October von Naumburg her über Weißenfels vorgedrungen ſei und bereits Lützen erreicht habe. Und von den eigenen Vorpoſten kam die Meldung, daß der Feind in bedeutender Stärke von Düben auf Delitzſch, alſo in der Richtung auf Halle vorgegangen ſei.

Alle dieſe Nachrichten veranlaßten Blücher, den befohlenen Verſuch auf Leipzig noch aufzuſchieben, ſich mit der Recognoscirung am 13.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zu begnügen. Bei Halle concentrirt war die schlesische Armee zur Hand, um nach dem weiteren Gang der feindlichen Bewegungen sich entweder auf Leipzig oder auf Magdeburg zu wenden. Es kam noch ein andrer Umstand hinzu. Indem man die Operationslinie über Wartenburg aufgegeben, war die Parkcolonne, welche Rauch heranführen sollte, auf den Umweg über Dessau und Aken gewiesen — man hoffte, daß er glücklich in Aken angelangt sei, man bedurfte seiner sehr, da namentlich das Yorksche Corps nur noch eine Chargirung hatte; man war in unangenehmer Verlegenheit, wenn man schlagen mußte, ohne die Gewißheit, sich aus seinen Munitionsvorräthen ergänzen zu können.

Am 13. Morgens stand das Yorksche Corps zum Ausmarsch fertig, als der Befehl Blüchers einlief, der die Marschordre zurücknahm. Nur die Avantgarde machte ihre Recognoscirung. Katzeler ging über Schkeuditz bis zum Dorfe Möckern, eine Meile von Leipzig vor, während gleichzeitig die russische Avantgarde auf der Dessauer Straße bis eben so nahe vor Leipzig kam. Man erkannte, daß noch das Marmontsche Corps zwischen Leipzig und der Mulde stand, man erfuhr, daß das von Augereau herbeigeführte Corps sich auf 30,000 Mann belaufe, meist Truppen, die aus Spanien herangeholt worden, eine zahlreiche und treffliche Cavallerie darunter.

„Höchst sonderbare und gefährliche Stellung des Feindes. Man erwartet einen coup d'éclat. Höchst interessanter kritischer Zeitpunkt." So sagt Schack am Abend des 13. in seinem Tagebuch.

In der That, Napoleons überraschende Bewegung über Düben und Wittenberg auf das rechte Elbufer mußte als Einleitung zu einem coup d'éclat erscheinen, dessen Bedeutung man sich auf Seiten der Verbündeten nicht verbergen konnte. Schon war Baiern von Napoleon abgefallen, damit für ihn seine bisherige Verbindung mit dem Rhein gefährdet; lag es nicht nahe, daß er seine Verbindungslinie nach Niederdeutschland verlegte? hatte er dort nicht Magdeburg und Hamburg und die ihm völlig gewisse dänische Macht, die gar anders als bisher geschehen war, herangezogen werden konnte? Er war mit jenem Marsch dem strategischen Netz entschlüpft, mit dem ihn die Verbündeten umstellt zu haben glaubten; die ganze schwerfällige Combination, die endlich nach zwei Monaten zu dieser Umstellung geführt hatte, war über den Haufen geworfen. Und weder die böhmische Armee hatte bisher die Thätigkeit und Beweglichkeit gezeigt, daß man von ihr ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

raſches Nachgehen auf ein neues und entferntes Kriegstheater hätte erwarten können, noch war von dem Kronprinzen von Schweden zu erwarten, daß er auch dann noch im Geiſt des gemeinſamen Intereſſes thätig ſein werde, wenn Napoleons Erſcheinen an der unteren Elbe diejenigen Verhältniſſe gefährdete, die gewiſſermaßen ihn, den Kronprinzen, perſönlich angingen. Im Blücherſchen und Yorkſchen Hauptquartier, wo man die Lage der Dinge am ſchärfſten zu beurtheilen das Recht gewonnen, mochte man Napoleons kühne Wendung als ein ſtrategiſches oder doch pſychologiſches Meiſterſtück würdigen.

Schon am 13. October trat die ganze Wirkung hervor, die daſſelbe auf Karl Johann ausübte. Er ſchrieb an Blücher: „daß er ſich genöthigt ſehe, über die Elbe zurück zu gehen, daß er den Weg über Aken einſchlagen werde, daß er hoffe und erwarte, die ſchleſiſche Armee werde ihm folgen; vereint würde man wohl nichts zu befürchten haben.“ Er deutete an, daß ihm in den Trachenberger Verabredungen die Befugniß zugeſtanden ſei, bei gewiſſen Eventualitäten auch über die ſchleſiſche Armee zu verfügen. Er befahl Rauch, der mit ſeinem Park in Köthen angekommen war, nach Aken mit umzukehren, um dort mit den in Wartenburg abgenommenen Pontons eine zweite Brücke zu ſchlagen.

Aber im Lauf deſſelben Tages (13.) kamen die weiteren Meldungen an ihn, daß auch Roßlau, auch Deſſau, auch Aken in der Gewalt der Franzoſen ſei, ja daß von Magdeburg aus die Saalbrücke bei Bernburg von ihnen beſetzt ſei.*) Der Kronprinz wurde auf das Aeußerſte beſorgt; er gedachte den Uebergang bei Aken zu erzwingen; er war entſchloſſen ſich durchzuſchlagen.

Jedoch die Nachrichten von der böhmiſchen Armee her ließen durchaus nicht der Meinung Raum, daß Napoleon im Ernſt jenen Plan hege, den er zu haben ſcheinen wollte. War er immer mit dem größeren Theil ſeiner Macht — 120,000 Mann — auf Wittenberg gewandt, ſo ſtand bei Leipzig eine nicht viel geringere Macht, gewiß 70,000 Mann; Napoleon ſelbſt hatte allen Nachrichten nach ſein Hauptquartier noch in Düben im Mittelpunkt dieſer Linie von Wittenberg bis Leipzig. In Blüchers Umgebung hielt man die Meinung feſt, daß der große Gegner nur beabſichtige durch dies Vorbrechen auf ſeinem linken Flügel (Wittenberg) bei der ſchleſiſchen und Nordarmee

*) Dieſe Notiz iſt aus Schacks Tagebuch.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Besorgniß zu erwecken, die der Kronprinz in so reichlichem Maße empfand, namentlich durch Bedrohung Berlins die Preußen in jenen Armeen zu verlocken, daß sie zur Rettung der Marken über die Elbe zurückeilten, um sich dann rasch auf seinem rechten Flügel bei Leipzig concentrirt mit plötzlichem Ungestüm auf die böhmische Armee zu werfen.

Napoleon harrte vom 9. bis zum 12. October in Düben der Wirkungen seiner Demonstration. Es ist nicht glaublich, daß er sich über das Mißlingen derselben getäuscht haben sollte. Am Morgen des 13. befahl er den Marsch aller Corps auf Leipzig.

Schack schreibt in seinem Tagebuch am 14. October: „Der Knoten wird von Minute zu Minute enger und gefährlicher geschürzt. Napoleon, der seine Truppen bei Leipzig concentrirt haben sollte, führt sie nach Düben; ein gefangener Obristlieutenant schildert ihn sonderbar: er schläft lange, darf nicht geweckt werden, giebt den Klagen der Truppen wegen Mangel kein Gehör. Es muß bald biegen oder brechen. Wir leben im tiefsten Frieden zu Halle."

Wer hätte es nicht empfunden, daß man der großen lang ersehnten Entscheidung nahe sei. Aber Alles vereinte sich hier, die drei Tage der Ruhe zu glücklichen und erquickenden zu machen. Das „westphälische Königreich" hatte in der alten preußischen Universitätsstadt am wenigsten Wurzel fassen können; der Befreiung im Frühling war noch einmal die Fremdherrschaft gefolgt; jetzt schien es mit ihr für immer zu Ende zu sein. Die preußischen Truppen — Hünerbeins Brigade und der Stab, auch der Blücherſche, lag in der Stadt, die andern in den nächsten Dörfern jenseits der Saale — waren überall in ihren Quartieren „mit größter Liebe und Freundlichkeit" aufgenommen und auf das Beste verpflegt. Wie mancher im Corps, Officier, Freiwilliger, Landwehrmann, hatte hier in Halle studirt, freute sich jetzt die alten Bekanntschaften zu erneuen, Giebichenstein und Passendorf und den Rathskeller wiederzusehn. Viele der ehemaligen Professoren der Universität waren noch in Halle; Steffens und Karl Raumer im Blücherschen Hauptquartier hatten manchen alten Collegen zu begrüßen. Der treffliche Heinrich Krosigk, der die Brandenburger Füsiliere führte, hatte seine väterlichen Güter nah bei Halle; er war dort 1811 aufgehoben nach Cassel ins Gefängniß geschleppt, — gleich ihm Blanc, Willisen, mancher andere; — im Herbst 1812 ließ man ihn gegen Caution seines ganzen Vermögens frei; aber als Preußen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sich zur Befreiung erhob, brachte er Weib und Kind in Sicherheit, eilte in die Reihen seiner alten preußischen Kameraden, mochte Hab und Gut in die Hand des Cassseler Napoleoniden fallen. Wie frohen Sinnes trat er nun in den Kreis seiner alten Hallischen Freunde; auch auf sein Gut Popplitz ritt er hinaus; freilich war da schrecklich gehaust, aber das alles, sagte er zurückkommend einem Freunde, verschmerze sich leicht gegen die große Freude, die ihm das Wiedersehn seiner Dienstleute und Bauern gemacht; was irgend zu bergen gewesen, hätten sie ihm gerettet; den Pachtzins hätten sie ihm aufbewahrt, die Bibliothek sei wohl geborgen, auch den Weinkeller hätten sie zu retten gewußt; „es stehn uns heiße Tage bevor; wenn Gott uns das Leben läßt, trinken wir nach gewonnener Schlacht auf das Wohl meiner braven Bauern.“ Er war unter den Tausenden, die der Sieg als Opfer fordern sollte.

Wie mancher auch von denen, die sich an einem jener Abende in dem Rathskeller zusammenfanden, in feierlichem Commers mit Landesvater und durchstoßener Feldmütze das hallische Studententhum zu erneuen; — Studirte und nicht Studirte, Stabsofficiere und Landwehrmänner neben einander, recht im Geist dieses preußischen Heeres, dieses deutschen Krieges; auch darin in diesem Geist, daß man so in der vollen Lust und Hoffnung soldatischen Lebens, immerhin scherzend, die Universität als ein Rüstzeug mehr desselben Geistes, in dem man kämpfte und siegte, gleichsam im Voraus herstellte. Ich weiß nicht, ob der alte York mit auf dem Commers war, aber Schack war dort, und Borcke, der erste Ritter vom eisernen Kreuz; auch der alte Horn hat da sein Schmollis gerufen, auch Graf Brandenburg sein Fiducit geantwortet.

Auch von kleineren Kreisen wird berichtet, die sich in diesen Tagen zusammenfanden, traulicheren Gesellschaften bei Kanzler Niemeyer im Frankeschen Waisenhause, bei Prof. Bucher, bei Kurt Sprengel, dessen Sohn bei den brandenburgischen Husaren stand. Daß York eben jetzt zum Dank für Wartenburg den St. Georgsorden erhielt, gab zu einem kleinen, fröhlichen Feste Anlaß, das am Fuße des Giebichensteins gefeiert wurde.

Verzeihe man diese immerhin kleinlichen Mittheilungen. Freilich sind sie nur ein dürftiger Ersatz für das lebendigere Bild, das in Yorks und seiner Kampfgenossen Erinnerung gelebt haben wird. Und daß neben dem Schematischen der Taktik und Strategie, zumal in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

solchem Kriege, das Persönliche und wenn man so sagen darf Menschliche seine Stelle hat, mag durch jene zufälligen Notizen wenigstens in Erinnerung gebracht werden.

Während jener friedlichen drei Tage in Halle hatte sich Alles zur letzten großen Entscheidung vorbereitet. Der Kronprinz von Schweden, wie es scheint durch die Weigerung Blüchers ihm zu folgen bestimmt, hatte am Morgen des 14. October seinen Plan über die Elbe zurückzugehen aufgegeben, wenn auch viel daran fehlte, daß er nun rasch und entschlossen auf die weiteren gemeinsamen Operationen eingegangen wäre. An demselben Tage erhielt Blücher Weisungen von Fürst Schwarzenberg, welche, wenn auch in den Einzelnheiten nicht nach seinem Wunsche, den gemeinsamen Angriff gegen Leipzig auf den 16. October anordneten. Man war nahe genug, um sich während des 15. über jene Einzelnheiten noch verständigen zu können.

Zur Uebersicht der weiteren Ereignisse bedarf es wenigstens einer ungefähren Anschauung der Belegenheiten, in denen die großartigste Schlacht, von der die Geschichte weiß, geschlagen ist.

Die waldigen Niederungen der Pleiße-Elster bilden einen ostwärts vorspringenden Winkel, vor dessen Spitze Leipzig liegt. Von allen Seiten her laufen Landstraßen wie Radien eines Kreises gen Leipzig zusammen, die, wenn man jenem Kreisausschnitt, den die waldigen Niederungen bilden, den Rücken wendet, das Terrain von Leipzig wie fächerartig zerlegt zeigen.

Die beiden Straßen in jenem Kreisausschnitt, die von Naumburg und Merseburg auf Leipzig führen, beherrschten von der Saale her die Verbündeten. Die gegenüberliegenden Straßen, die zur Mulde nach Wurzen, Eilenburg, Düben, also zur Elbe nach Torgau und Wittenberg führen, hatte Napoleon. Um die zwischenliegenden drei Straßen von Norden, drei Straßen von Süden her galt es zunächst den Kampf. Napoleon hatte mit dem Besitz von Leipzig den Knotenpunkt aller Straßen; zugleich flankirte er von der gen Wurzen die böhmische, von der gen Düben die schlesische Armee; wie ein Keil zwischen beiden hielt er sie auseinander.

Aus diesen Momenten ergab sich den Verbündeten der Gedanke, der den Angriffsbestimmungen für den 16. zu Grunde lag: man mußte jenen Keil aus Leipzig, wo er aufgesetzt war, hinausdrängen; in jenem Kreisausschnitt und auf den Straßen zunächst der Niederung (Halle, Altenburg) vordringend mußte man Leipzig nehmen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Am 15. October in der Frühe gab Blücher seine Disposition zum Vormarsch aus Halle. Desselben Tages um 11 Uhr sollten die Corps von York und Langeron auf der Halle Leipziger Straße bis Schkeuditz vorgehen, Sacken eine Stunde hinter ihnen in Reserve bleiben.

Zur bestimmten Zeit geschah der Abmarsch aus Halle. Das Yorksche Corps zählte an diesem Tage mit Einschluß der Avantgarde 20,848 Mann, darunter 16,120 Mann Infanterie. In Schkeuditz angelangt, bezog man diesseits der Stadt zu beiden Seiten der Straße Bivouak. Eine halbe Stunde zur Linken bivouakirte Langeron. Am Abend desselben Tages traf Rauch in Halle ein. Die Parkcolonne des Yorkschen Corps hatte er nach Brandenburg zurückgesandt.

Yorks Avantgarde hatte den Tag über auf eben jener Straße vorwärts Schkeuditz geplänkert; sie bivouakirte bei Hähnichen, $^1/_2$ Meile vor Schkeuditz, $1^1/_2$ Meile von Leipzig. Die Vorposten, die, wie seit der Katzbach ununterbrochen, Major Klüx von den Jägern commandirte, standen (bei Lützschena) denen des Feindes ganz nahe, rechts an die Elster gelehnt, links die Feldhöhen hinauf gegen Lindenthal.

Ueber Lindenthal führt die der Hallischen nächste Straße, die von Landsberg nach Leipzig. Lindenthal und eine Stunde weiter nordwärts Radefeld war von den Feinden besetzt. Gegen Radefeld stand Langerons Avantgarde.

Drei Kanonenschüsse spät am Abend verkündeten den Truppen, daß es morgen zur Schlacht gehe.

Hatte der Feind noch die Landsberger Straße inne, so gefährdete er von Radefeld und Lindenthal aus den Vormarsch auf Leipzig. Und der Kronprinz von Schweden, der ihn von Landsberg her hätte im Schach halten können, hatte für gut gefunden, so langsam heranzurücken, daß er am 16. erst vom Petersberg aufbrechen und bis Landsberg marschiren wollte. Die nördlich und südlich abfließenden Bäche bezeichnen den Landrücken zwischen jenen Dörfern als die beherrschende Wasserscheide; und dieser Landrücken zieht sich über Hohenossig ostwärts fort, zu einem Plateau erweitert, das die Straßen von Delitzsch, Düben, Eilenburg und Wurzen trägt. Man vermuthete im Blücherschen Hauptquartier, das Napoleon dies Plateau halten, dort in günstigster Stellung die Schlacht annehmen werde. Dafür sprach vor Allem, daß er Radefeld und Lindenthal, und damit den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Aufgang zu diesem Plateau besetzt hielt. Es war das altberühmte Schlachtfeld von Breitenfeld.

Um zu völliger Gewißheit zu gelangen, ward am nächsten Morgen, Sonnabend den 16. October, eine große Recognoscirung mit der sämmtlichen Cavallerie der drei Corps vorgenommen; Blücher selbst machte sie mit; Graf Brandenburg befand sich in seinem Gefolge.

Man fand auf der Halle-Leipziger Straße Stahmeln, eine halbe Stunde jenseits Lützschena, vom Feinde besetzt; seine Posten zogen sich nach Lindenthal hinauf, die Feldhöhen hinderten eine nähere Einsicht in die Aufstellung des Feindes; doch bemerkte Major Hiller, daß weiterhin an derselben Straße jenseits Möckern sich ein starkes Infanterielager befinde. Lindenthal, Radefeld und das Gehölz zwischen beiden waren vom Feinde mit allen Waffen stark besetzt.

Man hörte von der Südseite Leipzigs, sowie rechts über die Elster her Kanonendonner. Die Schlacht war also dort schon im Gang. Blücher gab — es war gleich nach 9 Uhr — seine Disposition: Langeron sollte Radefeld, York, bei Lützschena links von der Straße abbiegend, Lindenthal angreifen, Sacken in Reserve folgen; die Infanterie der Yorkschen Avantgarde auf der Hallischen Straße vorgehen; endlich St. Priest, der von jenseits der Elster herübergezogen wurde, dem Corps Langerons folgen.

Blücher ritt mit seinem Gefolge die Linien der Cavallerie entlang, da und dort in seiner derben Art zu den Truppen sprechend: „Kinder, heut haut einmal auf altpreußische Art ein," sagte er der ostpreußischen Nationalcavallerie; anderen sagte er: „wer heut Abend nicht entweder todt oder wonnetrunken ist, der hat sich geschlagen wie ein infamer Hundsfott."

York war in Schkeuditz. „Er hatte," schreibt ein Officier seiner Umgebung, „wie er immer für uns sorgte, uns zu einem warmen Frühstück bei sich vereinigt; die Pferde standen gesattelt vor der Thür. Da trat Graf Brandenburg herein, brachte die Befehle Blüchers. York erhob sich, sein Glas in der Hand, sagte sein Lieblingssprüchlein: „Anfang, Mittel und Ende Herr Gott zum Besten wende," leerte das Glas und setzte es still hin. Wir thaten ein Gleiches. In feierlicher, ernst erhobener Stimmung gingen wir zur Schlacht. Es galt, das fühlten wir Alle, auf diesen so oft blutgetränkten Feldern den Kampf der Entscheidung über unser preußisches, unser deusches Vaterland zu kämpfen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zur Ausführung der allgemeinen Disposition befahl York, daß, sobald die Spitze der Colonne (die Brigade Hünerbeins) Lützschena erreicht, sie links von der Straße abbiegen, zur Attaque formirt auf Lindenthal losgehen, daß Horns Brigade der Attaque en échelon folgen, Steinmetz Brigade sich rückwärts formiren und zur Unterstützung bereit halten sollte; „die zweite Brigade (Prinz Karl von Mecklenburg), da sie fast aus lauter Linientruppen besteht, bildet die letzte Reserve." Die Infanterie der Avantgarde sollte bis auf weiteren Befehl diesseits Stahmeln stehen bleiben, die Cavallerie derselben mit der Reservecavallerie den Aufmarsch der Brigaden decken.

Zuerst — nach 12 Uhr — kam das Langeronsche Corps an den Feind. Ohne Widerstand zog sich dieser aus Radefeld zurück, aber nicht ostwärts auf der Höhe entlang, sondern südwärts gen Lindenthal auf der Straße nach Leipzig. Blücher ließ Langerons Bataillone folgen, während dessen Cavallerie ostwärts nach Hohenossig recognosciren sollte, ob die Stärke des Feindes wirklich nicht auf jenem Plateau stehe.

Eine halbe Stunde später ging Hünerbeins Brigade den Feldweg von Lützschena nach Lindenthal hinauf, die beiden Zwölfpfünder-Batterien des Corps mit ihr. Da York bemerkte, daß das Gehölz zwischen Lindenthal und Radefeld besetzt sei, ließ er Horns Brigade links in die erste Linie rücken zum Angriff gegen das Holz; in zweiter Linie hinter Horn folgte die Brigade Steinmetz, hinter Hünerbein rechts überreichend der Prinz von Mecklenburg.

Gegen 1 Uhr ward der Angriff durch Katzeler eröffnet; Würtembergische Dragoner, die vor Lindenthal und dem Gehölz aufgestellt waren, zu vertreiben, schickte er einen Theil der Nationalcavallerie vor; der Feind ließ sie nahe kommen; dann plötzlich schwenkten die Dragoner ab, und ein Infanteriequarré, das sie verdeckt hatten, eröffnete sein Feuer, das von Tirailleurs im Gehölz, von einer Batterie neben Lindenthal unterstützt wurde. Katzeler ließ die reitende Batterie Rentzel vorgehen; das gleichzeitige Drängen Langerons von Radefeld her zwang den Feind bald zu weichen.

Die Hallesche Straße ist bei dem Dorf Wahren Lindenthal auf 2500 Schritt nahe; der Feind hatte ein paar Schanzen auf dieser Linie flüchtig aufgeworfen. Während des Aufmarsches der Preußen hatte der Feind von Wahren und Stahmeln aus deren rechte Flanke beschossen; worauf Hiller mit den Bataillonen der Avantgarde an der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Elster vorgehend sich auf Stahmeln warf und es nahm. „In diesem Augenblick," sagt er in seinem Bericht, „erschien auch ein kleines österreichisches Jägerdetachement vom jenseitigen Ufer der Elster, welches den Auftrag hatte, die Verbindung mit dem ersten Armeecorps zu erhalten. Es wurde mit herzlichem Hurrah empfangen."

Aus Lindenthal abziehend, ging der Feind hinter jene noch besetzte Linie, in der 16 bis 20 Geschütze, bei einer der Schanzen aufgefahren, ein lebhaftes Feuer begannen. Während die Zwölfpfünder gegen sie gewandt wurden und sie allmählig — ein Bericht sagt: nach einer Stunde — zum Schweigen brachten, rückte das Corps durch und neben Lindenthal vor.

„Ich bemerkte," sagt Hiller in seinem Bericht, „in der Höhe von Wahren, daß der Feind sich in das Dorf Möckern zog, dies Dorf stark besetzt und jenseits auf der Höhe von Möckern viel Artillerie- und Infanteriemassen aufgestellt hatte, auch daß der linke Flügel des ersten Armeecorps, so wie das Corps unter Graf Langeron fechtend über Radefeld und Lindenthal vorrückte. Ich ließ deshalb die mir anvertrauten Truppen das Gewehr in die Hand nehmen, formirte sie zum Angriff und rückte vor." Eben jetzt kam ihm auf seine Anfrage von Blücher der Befehl, auf Leipzig vorzurücken und den Feind zu drängen. Major Klüx warf den Feind aus Wahren, hielt dann vor dem Dorf, bis die übrige Infanterie der Avantgarde rechts und links herankam. Dann ging es weiter auf Möckern los.

Von Lindenthal fließt ein Wasser, der Rietschke-Bach, südöstlich ab, um sich bei Klein- und Groß-Widderitsch und Eutritsch vorüber westwärts und etwa 2000 Schritt vor dem nördlichsten Thore Leipzigs in die Pleiße zu ergießen. Dieser Bach und die Elster-Niederungen umschließen so einen Terrainabschnitt, den die Straße von Lindenthal fast in der Mitte durchschneidet, und welcher sanft nach Süden ansteigend zwischen Möckern und Eutritsch am höchsten ist. Hier ein wenig hinter den flachen Höhen zurückgenommen, hatte der Feind seine Stellung, eine Linie von etwa 3000 Schritt, der linke Flügel auf Möckern gestützt und durch dasselbe stark, der rechte durch den Bach und durch die Truppen jenseits desselben in Eutritsch und Widderitsch gedeckt.

Schon als der Feind aus Lindenthal südwärts wich, schienen die Voraussetzungen der Disposition sich als irrig zu erweisen. York entschloß sich, um nicht dem Feinde die Flanke zu bieten, statt ihn zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

treffen, durch eine Rechtsschwenkung seines Corps dem Feind die Front zuzuwenden. Das Langeronsche Corps dagegen blieb in der Richtung der Disposition; noch immer meinte Blücher von dem Plateau her die größere Streitmasse des Feindes erwarten zu müssen. Während Langeron — freilich langsam genug — auf Groß- und Klein-Widderitsch an der Delitscher Straße vorging, sandte Blücher dessen ganze Cavallerie weiter links den Feind auf dem Plateau zu suchen. In Folge eines Mißverständnisses schloß sich Sackens Reiterei dieser Bewegung an, statt die Lücke zwischen Langeron und York, die durch dessen Rechtsschwenkung immer größer wurde, zu schließen. Zu rasch mit seinem linken Flügel vorgehend, hätte York ihn dem Feind in jenen Dörfern, die Langeron noch nicht erreicht hatte, preisgegeben. Er hielt den linken Flügel, die 8. und 7. Brigade, zurück; er deckte sie mit dem Feuer von 50 Geschützen, die er allmählig zu beiden Seiten der Straße von Lindenthal auffahren ließ.

Aber daß Langeron nicht in gleicher Höhe mit York vorrückte, benutzte der Feind dazu, „alle seine Streitkräfte von 90 Kanonen auf seinem linken Flügel zu concentriren, und drang mit großer Ueberlegenheit gegen den rechten Flügel des preußischen Corps vor.“ So der Ausdruck in Yorks Bericht.

Schon war bei Möckern heftiges Gefecht. Wir sahen Hiller einer Weisung Blüchers gemäß von Wahren vorrücken; an der Spitze Major Klür mit drei Jägercompagnien, den Füsilieren des zweiten ostpreußischen Regiments, dem Neißer Landwehrbataillon unter Graf Wedell. Hiller ließ von seinen übrigen sechs Bataillonen eins, die Leibgrenadiere unter Carlowitz, folgen. Die Batterie Bully (Nr. 12.) stellte er gegen Möckern, zu beiden Seiten der Halleschen Straße die halbe Batterie rechts, um den Angriff auf das Dorf unmittelbar zu unterstützen, die andere halbe links, um die feindliche Artillerie zur Seite von Möckern zu beschießen; bald schloß sich die zweite Brigade der Avantgarde (Borowsky) dieser links an.

Möckern liegt auf der Absenkung der Höhe zu jener waldigen und buschigen Niederung, durch welche sich die Elster schlängelt; gerade hier drängt sich der Fluß an den Rand seiner Niederung und auf dem steilen Lehmufer liegt Möckern, mit einer Brücke über die Elster in der Mitte seiner Uferseite. Auf der andern Langseite des Dorfes der Brücke ziemlich gegenüber zieht sich die Halleschе Straße an das Dorf, und geht dann längs den Häusern und Gartenmauern desselben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

weiter. Die schmale Seite des Dorfes — denn es liegt wie ein länglichtes Viereck zwischen der Straße und dem Fluß — ist nach Wahren zu etwa 300 Schritt breit.

Gegen diese Seite ließ Major Klür seine Vorhut, zwei Züge Jäger und die Tirailleurs der Füsiliere, vorgehen. Sie drangen ein, wurden aber schnell mit Ungestüm zurückgeworfen. Ein zweiter Angriff gelang nicht besser; hitzig verfolgt, warfen sich die Tirailleurs auf die Jägercompagnien, die an der Elster geschlossen folgten; zugleich von jenseits aus den Elsterbüschen her lebhaft beschossen, geriethen sie einen Augenblick in Unordnung. „Nun schien es," sagt Hillers Bericht, „eine Ehrensache, das Dorf zu nehmen." Schnell wieder geordnet setzte man zum dritten Mal an; die Füsiliere und Jäger, bis auf eine Compagnie, die den Feind drüben im Zaum zu halten hatte, sollten in Abtheilungen vorgehend eindringen, wo sie könnten, die Landwehr — Graf Wedell hatte für sein Bataillon um die Ehre gebeten, den ersten Sturm auf das Dorf zu machen*) — ein großes Gehöft rechts an der schmalen Dorfseite, in Colonne vorgehend, mit dem Bajonet nehmen. Der Angriff gelang; zwar war „jedes Haus und jede Mauer zur Vertheidigung eingerichtet, durch französische Grenadiere stark besetzt und heftig vertheidigt." Aber die Füsiliere und Jäger nahmen die ersten Häuser links, die Landwehr das Gehöft, sie drangen im Dorf bis zu der Querstraße, die von der Chaussee zur Elsterbrücke führt, vor. Aber da entspann sich das heftigste Nahgefecht, frische feindliche Colonnen auch von der Brücke her drangen vor, warfen die Angreifenden völlig hinaus.

Die Leibgrenadiere waren, da sie das Dorf an der steilen Uferseite, freilich umsonst, zu gewinnen versucht hatten, nahe genug, um sofort vorzugehen, die vorbrechenden feindlichen Tirailleurs zu werfen; rasch gesammelt drangen die Jäger, Füsiliere und Landwehren aufs Neue mit vor, trieben den jetzt nicht verschanzten Feind durch das Dorf vor sich her bis zu jener Querstraße; „da aber," sagt Hillers Bericht, „stieß ich nicht bloß auf eine neue feindliche Colonne, sondern erhielt auch das heftigste Artilleriefeuer in der Front, Gewehrfeuer im Rücken und sah mich gezwungen mit beträchtlichem Verlust an Todten und Verwundeten das Dorf wieder zu verlassen."

*) Graf Wedell war Kammerpräsident gewesen, er hatte früher nicht als Soldat gedient.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Der Feind folgte aus dem Dorf und zur Seite des Hohlweges, stürzte sich auf die halbe Batterie links des Hohlweges, das Kartätschfeuer Bully's von rechts her suchte ihr Zurückgehen zu decken, aber die Haubitze, bei der das Handpferd erschossen war, fiel in die Hände des Feindes.

Im heftigsten Feuer sammelte Hiller die geworfenen Truppen zu einem neuen Angriff, zog die Landwehrbataillone Rekowsky und Thiele, das erste Brandenburger Bataillon unter Major Goltz, das zweite Reservebataillon vor, schickte die Tirailleurs der westpreußischen Grenadiere links um das Dorf. „Ich ließ die Tambours schlagen und attaquirte so mit gefälltem Bajonet unter dem Ruf: es lebe der König! den in zwei Colonnen heranrückenden Feind." Während Hiller, gegen die besetzten Höfe und Häuser einen Theil der Truppen werfend, mit dem übrigen durch das schon brennende Dorf vordrang, hatten sich die Brandenburger links gegen die Höhen gewandt, drangen unter dem heftigsten Kartätschfeuer gegen die feindliche Batterie dort vor; da wurden sie durch ein feindliches Marinebataillon in der linken Flanke gefaßt, mußten mit ungeheurem Verlust weichen, warfen sich nach Möckern hinein, schlossen sich den vordringenden Bataillonen Hillers an. Bis jenseits des Dorfes jagte Hiller den Feind; „aber hier," berichtet er, „ward ich mit so heftigem Kartätschfeuer von mehreren Batterien empfangen, daß ich nicht allein vom Verfolgen ablassen, sondern auch mehrere zurückweichende Bataillone erst wieder sammeln und ordnen mußte."

„Da ich," so fährt er fort, „den rechten Flügel des Armeecorps noch nicht engagirt und vorrücken sah, mich aber von der außerordentlichen Wichtigkeit des Besitzes von Möckern als des Pivot der Manöver im Großen überzeugte, so wendete ich, unterstützt von den braven Commandeurs und den Officieren aller Bataillone, alle Kräfte an, um festen Fuß in und jenseits Möckern zu fassen. Ich ließ die Lage der Sache dem General York melden, erhielt den Bescheid, daß die Brigade von Mecklenburg zu meinem Soutien bestimmt sei, und griff daher mit meinen Bataillonen abermals das Dorf und den von Neuem zum Soutien vorrückenden Feind an. . . . Jeder brannte vor Begierde nahe an den Feind zu kommen, und ohne Bedenken stürzten die Bataillone auf meinen Zuruf, daß heute Deutschlands Schicksal entschieden werden müsse, über die Leichen ihrer Brüder mit Hurrahgeschrei von Neuem auf den Feind. . . . Da ein großer Theil der Bataillone durch das heftige Feuer zusammengeschmolzen war, so sah

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ich mich genöthigt endlich auch meine Reserve (die westpreußischen Grenadiere) heranzuziehen. Ohngeachtet der Muth und die Wuth der Truppen aufs Höchste gestiegen war, so blieb es dennoch unmöglich, das Feuer der in den Häusern postirten feindlichen Bataillone zum Schweigen zu bringen. Doch genoß ich die hohe Freude, die zur Verstärkung heranrückenden feindlichen Grenadiere und Garden durch den Muth und die Ausdauer der braven Truppen, vorzüglich der Landwehrbataillone, zum Weichen zu bringen; und indem ich diese fliehend erblickte, sah ich auch die übrigen Brigaden des Armeecorps im Vorrücken begriffen. In diesem Augenblick ward ich verwundet — ich sank mit dem seligen Gefühl, daß wir siegen würden, in Bewußtlosigkeit."

Auch Major Thiele fiel verwundet. Rekowsky fand hier den Ehrentod. Auf den Tod getroffen rief Graf Wedell seinen Landwehrmännern zu: „Kinder, rettet das Vaterland! helf uns Gott!" Wieder vordringend warf der Feind die Preußen zurück, nur die letzten Häuser des Dorfes wurden behauptet.

York hatte, als er das Gefecht um Möckern so ernsthaft werden sah, „sich entschlossen seine frühere Disposition, die auf die von Blücher ausgegebene gegründet gewesen war, zu verlassen." Die nächste Brigade, die des Prinzen von Mecklenburg, erhielt Befehl nach Möckern zu eilen, die von Steinmetz ihr zu folgen; Horn und Hünerbein, vorzurücken und sich beständig rechts zu halten.

Diese Bewegung mußte der Feind in seiner höheren Stellung deutlich übersehen können; „da er zugleich bemerkte, daß der linke Flügel der Armee, das Corps Langeron, sehr langsam vorrückte, und sehr weit vom Schlachtfelde entfernt blieb, so concentrirte er seine Hauptstärke durch einen Linksabmarsch bei Möckern, brachte gegen 90 Kanonen zusammen und begann seinen sehr überlegenen Angriff auf unsern linken Flügel." So Yorks Stabschef Zielinsky.

Es war der Moment, wo die zweite Brigade zum Angriff kam.

Schon vorher, als die Batterie Bully in Gefahr war, hatte York erst die reitende Batterie Patzigs (Nr. 2.), dann die der beiden ersten Brigaden links neben jener auffahren lassen. Die Jägerschwadron der Nationalcavallerie maskirte ihren Aufmarsch. Hinter den Batterien die Cavallerie der Avantgarde, zwei Schwadronen Leibhusaren, drei brandenburgische, dann die brandenburgischen Uhlanen, die Nationalcavallerie. Bei dieser hielt York. Man stand im Kugelregen. „Eine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Kugel schlägt zwischen uns und ihm ein. Er sieht sich um, ob wir ruhig aussehen. Er nimmt die Dose aus der Tasche, macht sie auf, nimmt eine Prise in die Hand, verwahrt die Dose, vergißt aber die Prise in die Nase zu stecken." Seine Batterien können gegen die schwereren des Feindes nichts ausrichten. „Die Kerls sollen sich doch wundern!" er befiehlt einem Adjutanten die schwere Artillerie zu holen; im Hurrah kommen sie an. Es beginnt ein Kanonenfeuer, das seines Gleichen nicht hat; die Kugeln schlagen in die Schwadronen, man zieht sich rechts und links, Alles umsonst; es wird commandirt; in ein Glied! damit die Kugeln weniger Menschen und Pferde hinwegraffen.

Zugleich mit dem letzten Angriff Hillers zog die Brigade des Prinzen von Mecklenburg mit klingendem Spiel auf der Chaussee heran; voran die ostpreußischen Füsiliere des Major Penzig; der Prinz selbst führte sie auf die Höhe zu, die neben Möckern aufsteigt. Dort rückten eben jetzt auf feindlicher Seite unter dem Schutz einer mit Kartätschen feuernden Zwölfpfünder-Batterie einige Bataillone in Colonne, von dem Herzog von Ragusa in Person geführt, vor. Den Ostpreußen entgegen ging ein Gardebataillon der Marine die Höhe hinab, ließ sie auf 50 Schritt herankommen, ehe es Feuer gab. Von diesen Bataillonssalven und dem Flankenfeuer vom nahen Dorfe her schmolz das brave Bataillon rasch zusammen; aufgelöst warf sich, was übrig blieb, rechts nach Möckern hinein. Lobenthal zog seine beiden Musketierbataillone v. d. Schleuse und Kurnatowsky ins erste Treffen; wuthentbrannt stürzte das erste Bataillon sich auf die Mariniers, warf sie, stürmte auf die Zwölfpfünder los, sie mit dem Bajonet zu nehmen; da ging zwischen den Geschützen feindliche Infanterie vor. Die Ostpreußen stutzten. Prinz Karl eilte heran, sich an die Spitze zu setzen; sein Pferd stürzt verwundet, im Begriff ein anderes zu besteigen, sinkt auch er schwer verwundet zu Boden. Lobenthal übernimmt den Befehl; Sjöholm hat sein Musketierbataillon (das Bataillon Dessauniers combin. 1. und 2. Bataillon 2. Ostpreuß. Regim.) in eine nahe Vertiefung gestellt, von wo es selbst gedeckt mit nahem mörderischem Feuer die Bedienung der Geschütze fast aufreibt, die deckende Infanterie zum Weichen zwingt. Das Auffliegen einiger Pulverwagen*) in Mitten der feindlichen Infanterie läßt dort einen

*) Dies Auffliegen der Pulverwagen wird von mehreren Schriftstellern

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Augenblick das Feuer ſchweigen; Kurnatowsky eilt links gegen eine Infanteriemaſſe, die, wie er naht, zurückweicht, während v. d. Schleuſe an der Batterie iſt, die Bedienung der erſten, der zweiten Kanone niederſtößt — da plötzlich iſt eine friſche Colonne dicht heran, auch Kurnatowsky ſieht, wie der Pulverdampf ſich verzieht, links neben ſich friſche Colonnen. Man muß zurück. Lobenthal ſinkt verwundet. Der Feind folgt; auch die vorgegangenen Batterien müſſen rückwärts. Das Feuer der Batterie Huet und der Zwölfpfünder Simons hat Mühe den Feind zu hemmen, dem endlich das geſchloſſene Vortraben der Mecklenburgiſchen Huſaren Halt gebietet; von ihnen gedeckt ſammeln ſich die aufgelöſten Bataillone.

Nur noch Trümmer waren von der zweiten Brigade übrig, ſie hatte über 1500 Mann, faſt die Hälfte ihrer Stärke, verloren; das Bataillon Schleuſe hatte 428 Todte und Verwundete; alle ihre Stabsofficiere, v. d. Schleuſe, Kurnatowsky, Deſſauniers, Pentzig, Fiſcher, waren verwundet oder todt. Aber die Ziegelſcheune zur Seite von Möckern, die mit ihren Ziegelhaufen eine gute Deckung bot, ward behauptet und bot den Stützpunkt zu einem nächſten Angriff.

Während dieſes mörderiſchen Kampfes zur Seite von Möckern war im Dorfe ſelbſt nicht minder erbittert und blutig gekämpft worden. Hatte man auch die Dorfſtraßen, ſo hielt ſich der Feind noch in den Häuſern, Ställen, Scheunen, feuerte aus den Fenſtern, von den Dächern, aus den Kellern. Man mußte jedes Haus einzeln erobern. Alles kämpfte aufgelöſt, Haufen von 30, 40 Mann, Landwehr, Grenadiere, Jäger, wie man ſich zuſammenfand, nahmen je ein ſolches Stück Arbeit vor; war die Hofmauer genommen, das Thor eingeſchlagen, die Hausthür endlich erbrochen, dann ward, was man drinnen fand, ohne Pardon niedergeſtoßen. Andere hatten ſich rechts an das hohe Elſterufer gewandt, im Verein mit den an der Elſter zurückgelaſſenen

---

einem ſpäteren entſcheidenden Moment zugeſchrieben. Die preußiſchen Berichte beſtätigen dieſe Anſicht nicht und der des commandirenden feindlichen Generals im Spectateur militaire. II. S. 540. geſtattet ſie nicht. Wenn ſelbſt Baron Fain eines ſo verhängnißvollen Zufalles nicht erwähnt, ſo dankten die Franzoſen gewiß nicht dieſem Zufall den Verluſt der Schlacht. Daß ihn auch Müffling ſo erklärt, beweiſet nichts, da er nicht als Augenzeuge ſpricht. Uebrigens ſind mehrere Male auf beiden Seiten Pulverwagen aufgeflogen; franzöſiſcher Seits u. a. nach bereits erfolgter Entſcheidung, als die preußiſche Cavallerie ſchon beim Einhauen war.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Jägern trieben sie den Feind von der Elsterbrücke, die er noch hielt. Und doch kam man wenig weiter, erlitt schweren Verlust. Klür, Schon, fielen verwundet. Major Pfindel ward tödtlich getroffen. Der dritte Theil der Mannschaft war todt oder verwundet.

Derweilen beschäftigte sich Langeron mit seinen 15,000 Mann die Dörfer Groß- und Klein-Widderitsch zu nehmen, welche der Feind mit 2000 Mann Infanterie und eben so viel Cavallerie vertheidigte. Drang hier Langeron vor, so bedrohte er Eutritsch und den rechten Flügel Marmonts, und das Gefecht war entschieden. Mit der äußersten Hartnäckigkeit behaupteten sich jene paar Tausend Mann unter Dombrowsky's Führung; endlich doch aus den beiden Dörfern geworfen, kehrten sie sofort wieder um zum lebhaften Angriff; und da sich zugleich von Düben her eine bedeutende Colonne in Anmarsch zeigte — 4000 Mann, die ein großes Fuhrwesen begleiteten und dadurch freilich um so bedeutender aussahen — so gab Langeron es auf, Weiteres zu wagen; und damit war nicht bloß sein Corps hier gefesselt, sondern dem Blücherschen Hauptquartier schien es auch nothwendig, Sackens Corps, das bei Radefeld stand, für mögliche Fälle zurückzuhalten. Man ließ York nach eigenem Ermessen schalten, aber die rechte Gefahr erwartete man von der linken Seite her. Nur wurde, da die Lücke zwischen dem preußischen Corps und dem Langerons immer größer wurde, ein schwaches Husarenregiment des Sackenschen Corps und wie es scheint zwei Geschütze über Lindenthal hinaus vorgeschoben; befohlen wurde auch, daß St. Priest mit seinen 36 Zwölfpfündern in diese Lücke einrücken und den rechten Flügel der feindlichen Linie brechen sollte; sie kamen aber nicht.

York war auf seine eigenen Kräfte angewiesen. Wohl waren die beiden Brigaden des linken Flügels, im Vorgehen sich rechts ziehend, diesseits der Straße von Lindenthal; aber an den Feind gekommen waren sie noch nicht, sie hatten noch nicht Befehl zum Angreifen, ein mörderisches Kugel-, Granat- und Kartätschfeuer erschwerte ihr Vergehn, kostete ihnen viel Menschen. York hatte, nachdem die zweite Brigade verbraucht war, nur noch die acht Bataillone der ersten unversehrt. Und der Feind konnte sehen, daß dies seine letzte Reserve war. Gelang es ihm auch deren Angriff zurückzuweisen, so war Möckern, das er theilweise noch hielt, der Stützpunkt eines entscheidenden Schlages, mit dem er die Preußen auf Radefeld zurückwarf und der schlesischen Armee die Straße nach Halle entriß. Eben so wird York die Sache

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

angesehen haben, es hing Alles daran, mit der letzten Anstrengung dem Feind Möckern zu entreißen und ihn von der Höhe zu drängen.

York ließ die Brigade Steinmetz vorgehen; es waren zwei Grenadierbataillone, das schlesische und preußische, und von Obrist Lossthins Landwehrbrigade drei Bataillone vom 5., drei vom 13. Regiment, von Maltzahn und Gädicke geführt; die Reste der zweiten Brigade schlossen sich an; es folgte die Cavallerie der Brigade, die schwarzen Husaren. Der Feind war in seine Stellung auf der Höhe zurückgegangen, sich zum Empfang des neuen Sturmes zu rüsten. Eben jetzt, wie es scheint, sandte York den Grafen Brandenburg, den beiden Brigaden des linken Flügels den Befehl zum Angriff zu bringen.

Steinmetz ging — es war 5 Uhr — in zwei Treffen vor. Da das Feuern in Möckern zeigte, daß man das Dorf noch immer nicht sicher besaß, so ließ er die Flügelbataillone beider Treffen, das von Seydlitz und Walther, sowie die schlesischen Grenadiere abschwenken und da, wo die Chaussee das Dorf berührt, eindringen. Sie drangen, das Bataillon Walther voran, trotz der brennenden Häuser und des heftigen Feuerns aus den Häusern links, durch die Querstraße des Dorfes, dann links bis zum Ausgang des Dorfes. Aber dort vorgehend empfing sie ein so furchtbares Kartätschfeuer, daß die Landwehr zurückprallte, sich auf die folgenden Grenadiere warf. Diese schlossen sich um so dichter; Major Burghoff voran drangen sie vor und trotz des verstärkten Feuers bis ins Freie hinaus, die Landwehr folgte, Seydlitz stürzte verwundet, mit dem Bajonet kämpfte man gegen den hartnäckig haltenden Feind.

Indeß war Steinmetz mit den andern fünf Bataillonen vorgegangen; die Bataillone Maritz und Larisch, von ihrem Regimentscommandeur Major Gädicke geführt, in erster Linie, „im Sturmschritt mit gefälltem Bajonet," wie Yorks Bericht sagt. Sie drangen bis dicht an den Feind, ein furchtbares Feuer in der Front und von Möckern her, das Major Gädicke tödtete, alle berittenen Officiere verwundete, machte sie stutzen, sie begannen zu feuern; das nahe Feuer des Feindes wirkte um so mörderischer, endlich wichen sie. Die feindlichen Vierecke, die Batterien rückten nach. Wie Major Maltzahn das sah, ging er mit seinen beiden Bataillonen Mumm und Kossecki, von den ostpreußischen Grenadieren gefolgt, im Sturmschritt vor, links an den weichenden vorüber. Es waren Yorks letzte Bataillone.

Nun erst schien das feindliche Feuer, während die preußischen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Batterein, deren Vorrath an Kugelschüssen erschöpft war, schwiegen, seine ganze Wuth zu entwickeln; 40 Geschütze donnerten dicht neben einander. Steinmetz, Losthin stürzten verwundet, Maltzahn, Kossecki wurden getödtet, Major Mumm und rasch nach ihm alle Hauptleute des Bataillons fielen; Major Leslie von zwei Kugeln getroffen, schritt immer noch seinen Grenadieren voran, bis er erschöpft niedersank; „vorwärts Kinder!“ war sein letztes Wort.

„Das Schicksal des Tages hing an einem seidenen Faden,“ schreibt Schack. „Alles war in starrer Spannung und außer dem Geschützdonner vernahm man keinen Laut,“ sagt ein Anderer. Und ein noch Lebender aus jener Heldenschaar: „Der Kampf steigerte sich von Moment zu Moment, bis seine Heftigkeit in und neben Möckern eine solche Höhe erreichte, daß sogleich Hunderte von Verwundeten aus den Reihen der fechtenden Bataillone zurückkehrten, und so eine Krisis andeuteten, die den nahen Ausgang des blutigen Dramas zu unserem Nachtheil besorgen ließ. In diesem wichtigen Augenblick, wo Alles auf dem Spiele stand, stürzte sich Major Sohr auf den Feind.“

Major Sohr mit zwei Schwadronen und dem Jägerdetachement der brandenburgischen Husaren hatte den rechten Flügel in der Cavallerie der Avantgarde und hielt einige hundert Schritt rückwärts Möckern an der Landstraße.

„In dem Augenblick,“ sagt Sohr in seinem Bericht, „wo die feindlichen Batterien die unsrigen zum Schweigen gebracht und unsre Infanterie (die Bataillone Martitz und Larisch) durch das Vordringen der feindlichen Quarrés und Batterien zum Weichen gebracht wurde, schwenkten die 3 Escadrons rechts ab, stellten sich bei dem Dorfe Möckern dicht hinter unsre Infanterie und verhinderten dadurch deren weiteres Zurückgehen.“ Während sie sich sammelt, kommt York mit verhängten Zügeln auf Sohr zugesprengt: „Major v. Sohr, Attaquiren!“ „Wir hörten,“ sagt ein Berichterstatter, „nicht deutlich, was Sohr erwiderte, da er von uns abgewendet sprach, doch wir sahen, daß er den Befehl nicht gleich ausführte, daß er sein Pferd links wendend mit dem Säbel auf die rückwärts stehende Cavallerie zeigte, hörten einige Donnerworte des Generals, sahen einen Adjutanten — es schien Major v. Schack zu sein — nach der Cavallerie fortjagen und wenige Augenblicke darauf den Commandirenden links vorwärts reiten. . . .“ Dicker Pulverdampf hinderte den Blick; aber an dem Sausen der Flintenkugeln konnte man erkennen, wie nahe der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Feind ſei. „Uns ſchienen," fährt jener Berichterſtatter fort, „etwa 10 Minuten vergangen zu ſein, als wir den Major ſagen hörten: Trompeter, Trab! Das Signal erfolgte; das Regiment ging in ſolcher Ruhe und Ordnung zur Attaque vor, wie auf dem Exercierplatz." Sohr ſelbſt ſagt: „Ohne die Ankunft der übrigen Cavallerie abzuwarten, da die feindliche, der unſrigen weit überlegene Infanterie ſchon eine Bajonetattaque auf dieſelbe machen wollte, warfen ſich genannte Escadrons den beiden feindlichen Quarrés entgegen, vernichteten dieſelben größtentheils, drängten den Reſt auf ihre Batterien zurück und nahmen ſogleich anfangs 4 Kanonen. Jetzt erſchien die feindliche Cavallerie und attaquirte uns mit großer Entſchloſſenheit. . . ." Sohr war, als er ſeinen Huſaren voran zum Hurrah den Säbel hoch ſchwang, in den rechten Arm geſchoſſen; er nahm den Säbel in die Linke.

Noch blieb der Erfolg höchſt zweifelhaft. Als York ſeine Huſaren durch jene Cavallerie in der Flanke bedroht ſah, gab er Befehl, daß alle Cavallerie vorgehen, Alles, was vom Fußvolk noch übrig ſei, mit dem Bajonet folgen ſollte; er ſelbſt ſetzte ſich an die Spitze der ſchwarzen Huſaren, mit gezogenem Säbel, mit dem Aufruf: „Marſch Marſch! es lebe der König!" gab er das Signal zum allgemeinen Angriff, während Katzelers Adjutant, der zur Cavallerie der Avantgarde zurückgejagt war, auch ſchon mit den brandenburgiſchen Uhlanen und den Landwehrſchwadronen Ozorowsky's voreilte. Da ſprengte Graf Brandenburg vom linken Flügel daher, ſtrahlend und ſiegestrunken: „die Schlacht iſt gewonnen, die Bataillone des linken Flügels haben alle Batterien genommen, der Feind iſt total geſchlagen." „Erlauben mir Ew. Excellenz," fuhr er fort, „die Bemerkung, daß der commandirende General etwas Beſſeres zu thun hat, als mit den Huſaren einzuhauen." York ſtutzte, warf ſich förmlich auf ſein Pferd zurück — ſagte dann: „der junge Mann kann doch Recht haben." Er hieß Brandenburg zur Reſervecavallerie eilen, ſie vorzuführen. Er ſelbſt wollte zur Infanterie des rechten Flügels, ſie, da ihr alle Stabsofficiere fehlten, ſchnell zum Vorgehen ordnen helfen; ſein Adjutant Röder mit ihm. Dann kehrte er: „ich werde doch zur Cavallerie reiten;" Röders dringender Bitte, daß er ſich nicht in das Handgemenge begeben möchte, ward eine harte Antwort, Röder mußte nach dem Flügel. York eilte zu den Mecklenburgern, die, um einer Batterie Spielraum zu laſſen, noch hielten; auch ſie vernahmen nun das erſehnte „Marſch Marſch!"

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Dann trabte die Nationalcavallerie vorüber; „bald", so erzählt ein Tagebuch aus dem Regiment, „kommen wir an ein Quarré; es wird übergeritten; York ist in unserer Nähe und ruft, auf ein zweites Quarré zeigend: dort blüht euer Weizen." Endlich folgt er, an der Spitze der Lithauer, mit gezogenem Säbel, Prinz Friedrich an seiner Seite, der Attaque der westpreußischen Dragoner.

So die einzelnen Züge des entscheidenden Momentes. Wie sie sich in der Wirksamkeit zusammenfaßten, schildert ein Officier des Nationalcavallerieregiments: „. . . . nur dann und wann öffnen sich die gegenüberstehenden Feuer- und Rauchsäulen und lassen hinter sich unabsehbare feindliche Infanteriecolonnen erblicken, die sich alle auf Möckern hin wälzen. Da entsteht eine plötzliche Bewegung, unsre Regimenter ordnen ihre beiden Glieder, Adjutanten, Ordonnanzen fliegen hin und her, rechts brechen zwei oder mehr Regimenter bei der Ziegelscheune vor, sprengen die Cavalleriebedeckung der nächsten feindlichen Batterien zurück und in diese selbst hinein. Da dröhnt plötzlich die ganze übrige Cavallerielinie in schrecklichem Getümmel vor, ehe man sich versieht, sind wir zwischen den feindlichen Geschützen und den sich auflösenden Infanteriecolonnen."

Sehen wir nach dem linken Flügel. Zunächst Horn hatte von Graf Brandenburg den Befehl zum Vorgehen erhalten. Mit Trommelklang und Hörnerschall ging das erste Treffen vor. Das Leibregiment folgte als zweites Treffen, aber das erste Bataillon Graf Schwerin ward mit vorgezogen, es hatte gebeten, gleich dem zweiten bei Wartenburg sich zeigen zu dürfen; der alte Horn setzte sich an die Spitze. Und wie es näher an die feindlichen Batterien kam, drängten sich auch die andern beiden Bataillone mit ins erste Treffen; je heftiger das Kartätschfeuer wurde, desto lauter wurde das Hurrah der Angreifenden; „ohne einen Schuß zu thun," berichtete Graf Brandenburg, „unaufhaltsam stürmten sie auf den Feind; und wenn die Reihen durch Kartätschen gelichtet wurden, riefen sie: „es lebe der König! vorwärts! vorwärts! wir müssen siegen." Das Landwehrbataillon Graf Reichenbach stürzte sich auf die feindliche Artillerie des Centrums, die eiligst abfuhr. Die Bataillonsmassen, in die sich der Feind zu sammeln eilte, wurden „wie Schanzen gestürmt." Plötzlich bekam das Leibregiment von der linken Seite her heftiges Kanonenfeuer; es waren russische Geschütze, die Freund und Feind verwechselten, bis der Irrthum erkannt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ward. Die Brigadecavallerie kam heran. Bald war auch hier der Feind in völliger Auflösung und Flucht.

Nicht minder kühn drang Hünerbeins Brigade vor. Wohl sanken im Vorgehen die meisten Stabsofficiere, Obrist Borcke, Major Götze, Othegraven; als man dem ersten Viereck nahte, stürzte sich Krosigk, seinen Füsilieren voran, auf den Flügelmann, warf ihn mit mächtiger Faust zu Boden, da traf ihn eine Kugel und Bajonet; sterbend winkt er mit dem Degen vorwärts; und da man ihn wegtragen will: „laßt mich, geht und siegt; er schleppt sich zu einem Erdhaufen, verschied da; „wer rückwärts sähe, den hätte die Leiche zurückgedräut!" Vordringend fand man noch mehr als einmal heftigen Widerstand; mit dem Muth der Verzweiflung wehrte sich der Feind an dem Bach entlang, trotz schwersten Verlustes warf man ihn. Hünerbein sagt in seinem Berichte: „was die Poesie der Geschichte vom Spartanermuth dichten, was der Pinsel der Künstler uns von Römerkühnheit malen möge, so wird es doch durch das, was bei dieser Schlacht vorging, unendlich übertroffen. Wer muß nicht von dankbarer Rührung durchdrungen werden, wenn er sich einen Obristen v. Borcke, einen Major v. Othegraven, einen Major v. Krosigk, den edel gefallenen, an der Spitze ihrer Angriffscolonne denkt, wie sie unter dem Hagel der Kartätschen, unter dem Mordgesause der schweren Kugeln, unter dem erschütternden Gekrach berstender Granaten in die feindlichen Massen Tod und Vernichtung unter die sich verzweifelt Wehrenden tragen. Giebt es schönere Handlungen der Unerschrockenheit und Aufopferung, als die des Lieutenant v. Sellin, der mit dem Lieutenant v. Favrat und sieben gemeinen Soldaten sich in ein mit Ordnung zurückgehendes feindliches Quarré hineinwürgt und ein bespanntes Kanon herausholt? — eines Lieutenant v. Eberhardt, der während der Attaque von einer Kartätschkugel zu Boden gestreckt, von seinem Bataillon zertreten, noch ehe solches den Feind erreicht, keuchend mit einer bedeutenden Kopfwunde wieder vor demselben erscheint und ausruft: nein, Kinder, ich muß auch mit in den Feind! — eines Lieutenant v. Arnstädt, der, als beim Verfolgen des Feindes die Bataillone in Unordnung und mit dem linken Flügel der 7. Brigade zusammengedrängt waren, sich mit dem Lieutenant Hübner des Landwehrbataillons Graf Reichenbach Wort und Hand gab, im nächsten feindlichen Quarré die ersten zu sein, und es auch wirklich waren? Ein Befehlshaber müßte einen Gottesblick haben, um in einer so heißen Stunde als die einer Schlacht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

alle Thaten der Einzelnen zu übersehen, und die deutsche Bescheidenheit läßt so manche unentdeckt, sonst würde man ganze Bogen damit füllen können."

Nur die Hauptmomente der Entscheidung mögen noch erwähnt werden. Der Ansturz der Cavallerie rechts, wie links das Bajonet brachte sie. Zuerst die Brandenburger Husaren, dann die Uhlanen und Landwehren, mit denen Katzeler ihnen nacheilte, bald selbst verwundet; „was rechts und links ausweichen konnte, stiebte dahin auseinander, was auf der Bahn des Angriffes stand, stürzte nach rückwärts, wo sich zuletzt ein solcher Knäuel bildete, daß die Cavallerie nicht mehr hineinkommen konnte, die Franzosen einzeln herausschossen, die Preußen einzeln hineinhieben und hineinstachen. Zuletzt gab man die Sache auf, sammelte sich rückwärts und ließ die Geschlagenen bei anbrechender Dunkelheit ungestört fliehen." Die Husaren brachten 15, die Uhlanen 13 Geschütze als Trophäen zurück.

Auch in Möckern vollendete sich jetzt der Kampf; die Reste der Avantgarde und der Brigade Steinmetz folgten mit dem Bajonet über Möckern hinaus dem Siege der eilf Schwadronen.

Ihnen links zunächst die schwarzen Husaren. Sie hieben gegen 200 Mann nieder, eroberten zwei Fahnen, nahmen zwei Obristen, eine Menge Officiere und Gemeine gefangen. Da warf sich feindliche Cavallerie, Chasseurs, um die Infanterie zu retten, ihnen entgegen, aber ohne Aufenthalt mit verhängtem Zügel wurden sie angegriffen und gänzlich über den Haufen geworfen, beim Verfolgen 4 Kanonen und 1 Haubitze genommen.

Weiter die Mecklenburgischen Husaren und die Ostpreußische Nationalcavallerie; sie hauen ein feindliches Quarré so zusammen, daß nur 50 Mann übrigbleiben; dann erobern sich die Mecklenburger einen „Vogel", wie sie es nennen, einen kaiserlichen Adler, die Ostpreußen vernichten ein zweites Quarré, nehmen zwei bespannte Geschütze; wie sie sich sammeln, erhalten sie Kartätschfeuer links; dorthin gewandt giebt es noch einen hartnäckigen Kampf. Was dann noch von den Schwadronen zusammen war, sprengte gegen den Rietschkebach noch eine letzte feindliche Masse.

Endlich Jürgaß, im ersten Treffen mit den Westpreußischen Dragonern und der Neumärkischen Landwehr; im zweiten Graf Henkel mit den Lithauern; ihnen zur Seite die Landwehrcavallerie unter Major Sohr, dem Bruder des Husaren. Auch hier Quarrésprengen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Cavallerieworfen, Batterienehmen. „Wir hatten," sagt das Tagebuch der Lithauer, „die französische Linie durchbrochen und befanden uns im Rücken der feindlichen Armee. Unser Regiment war geschlossen geblieben, während die andern durch acht Chocs sich vereinzelt hatten, als links seitwärts gegen unsern Rücken feindliche Massen erschienen, die sich nach Leipzig retiriren wollten." Es waren mehrere Bataillone, darunter Gardemariniers; Sohr sah sie zuerst, griff das nächste Quarré an, sprengte es, erhielt aber von den nächsten so heftiges Feuer, daß er zurück mußte, seine Leute wieder zu sammeln. Da befahl York den Lithauern einzuhauen. „Wer die Stellung jener Massen sah," fährt das Tagebuch fort, „mußte die Aufgabe wohl gefährlich finden ... einige feindliche Colonnen wankten ... nur eine blieb fest und unerschütterlich, erwartete den Angriff mit gefälltem Bajonet. Galopp wurde geblasen, da sprengte der General v. York durch die Mitte des Regiments vor unsere Front: „drauf, drauf, alte Lithauer — haut sie nieder! die noch und Alles ist unser!" Der Angriff begann unverzüglich, im ersten Anlauf war die Masse durchbrochen. Bis in die dickste Tiefe waren wir gedrungen, als sich Gardemariniers uns entgegenstellten. Alles, was schon Pardon erhalten hatte, ergriff sofort die schon weggeworfenen Waffen, und vor uns und hinter uns war nun die Gefahr, und ein schreckliches Blutbad die Folge. Auf unserm rechten Flügel schloß sich andere Cavallerie an uns an, der Obrist Welzien kam mit einer Abtheilung schlesischer Landwehr zur Unterstützung. Nun verging unsern Lithauern alle Schonung, denn die Ueberwältigten stachen und schossen noch wie wüthend um sich her. Aber auch die Garden erlagen. Der Anblick war grausig. Immer tiefer drangen wir in die ganz verwirrt gewordene Masse, was nicht durch die Waffe fiel, trat der Huf der Pferde nieder, zu 20 und 30 lagen die Unglücklichen übereinander geworfen, durch sich selbst sich vor dem Wüthen unsrer Leute schützend; und gewiß würde von dieser Colonne (1200 Mann stark) nichts davon gekommen sein, wenn nicht unerwartet ein hitziges Artilleriefeuer von unsrer linken Seite her uns in der Vollendung gestört hätte."

Es kam von Eutritsch, wohin sich ein Theil des rechten feindlichen Flügels zurückgezogen hatte. Das Centrum und der linke Flügel war völlig aufgelöst und aufgerieben. Die Nacht und das buschige eingeschnittene Ufer des Rietschkebaches machten weiteres Verfolgen unmöglich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Das Corps bivouakirte auf dem Schlachtfelde, erschöpft von der Blutarbeit des heißen Tages. Wie einst bei Leuthen erklang das feierliche „Nun danket alle Gott.“ Durch die nächtliche Stille leuchteten dann und wann Feuerzeichen auf. „Es war eine ernste Nacht. Jeder von uns zählte Freunde und Bekannte unter den heut Gefallenen; aber in die Klage um die Gefallenen mischte sich die Freude, daß ihr Blut nicht vergebens geflossen, daß wir gesiegt hatten.“

Das Hauptquartier blieb bei Möckern, das noch brannte. Graf Henkel mit den westpreußischen Dragonern war beordert, es zu decken. „Ins Bivouak eingerückt,“ erzählt er, „sah ich dicht an der Ziegelei ein Feuer, und da die Nacht kalt war, so ging ich hinzu, um mich zu wärmen. Alles schlief am Feuer, nur eine Figur sah ich im Schatten auf und ab wandeln. Da es mir vorkam, als sei es mein commandirender General, so wollte ich mich sacht wieder entfernen; er rief mich aber an, und sprach über den heutigen Tag mit mir.“

Glorreich im vollsten Maße war der Tag. Sein Ruhm gehörte dem preußischen Corps allein. Sacken und St. Priest waren nicht zum Kampf gekommen, und Langerons Corps war durch ein paar Tausend Mann vom Neyschen Corps und durch die Besorgniß vor dem, was von links her noch erwartet wurde, in Schach gehalten. York hatte das ganze sechste Corps unter Marschall Marmont gegen sich gehabt, nach französischen Angaben 17,000 Mann Fußvolk, über 3000 Reiter, 84 Geschütze. Sie hatten mit der höchsten Tapferkeit ein für sie günstiges Terrain, ein zur Vertheidigung eingerichtetes Dorf vertheidigt. Und der Tag endete damit, daß 2000 Mann gefangen, daß 1 Adler, 2 Fahnen, 53 Kanonen, viele Munitionswagen genommen, daß wohl 6000 Mann todt und verwundet waren, daß wenigstens Centrum und linker Flügel des Corps völlig aufgelöst war.

Wie theuer der Sieg erkauft war, übersah man erst ganz am folgenden Tage, als Sacken zur Ablösung vorrückte und das Yorksche Corps sich bei Wahren aufstellte. Mit 20,848 Mann war man am vorigen Morgen ausgerückt; jetzt zählte das Corps 13,150; von 16,120 Mann Fußvolk waren nicht mehr volle 9000 übrig. Fast kein Regiment oder Bataillon der 1., 2. und 8. Brigade, dessen Führer nicht verwundet oder todt war. Die Landwehren hatten mit höchstem Ruhm gekämpft, sie hatten furchtbar verloren; es waren ihrer wenig

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

über 2000 Mann, der Rest von den 13,300, die im August unter die Waffen getreten waren.

York hatte für diesen Morgen — der 17. October war ein Sonntag — Gottesdienst angeordnet. Es war ergreifend, wie sich die dünngewordenen Bataillone mit ihren Fahnen, fast aller Führer verwaiset, zusammenstellten.

Dann folgte die neue Formation des Corps; aus den vier Brigaden wurden zwei Divisionen; die erste unter Horn, aus den Resten seiner und der zweiten Brigade gebildet, die zweite unter Hünerbein, aus der bisherigen achten und ersten Brigade; fast durchgehend mußten je zwei, ja drei Bataillone zu einem zusammengelegt werden. So gut als möglich wurde das Corps wieder in kampffähigen Stand gesetzt. Da die Parkcolonnen des Corps fehlten, so ergänzte man die schon fehlende Munition aus dem Vorrath der erbeuteten Wagen.

— Der 16. October hatte die Entscheidung noch nicht gebracht. Im Süden von Leipzig war auf das Hartnäckigste gekämpft worden, und so zweideutig war der Ausgang, daß Napoleon sich den Sieg zuschrieb und in Leipzig und den Dörfern, die er inne hatte, mit allen Glocken läuten ließ. Auch dort hatten die Preußen ungeheure Verluste gehabt, die eine Brigade (Klür) hatte von 4650 Mann 2793, eine zweite (die des Prinzen August) von 4800 Mann 2925 verloren, ein russisches Corps (Prinz Eugen von Würtemberg) hatte von 5200 Mann 3000 Todte und Verwundete. Auch der Angriff des Corps von Giulay von der Westseite her gegen Lindenau war ohne Erfolg gewesen. Nur die Niederlage bei Möckern hatte dem Feinde, außer dem schweren Verlust an Truppen, einen wesentlichen Theil seines Terrains gekostet. Die Straßen auf der rechten Seite der Partha, die von Halle, Landsberg, Delitsch und die über Düben auf Wittenberg waren ihm verloren; er konnte nicht mehr die Elbe, er mußte Leipzig als seinen Rückzug nehmen.

Napoleon versuchte zu unterhandeln. Am 16. war der österreichische General Meerveld gefangen genommen; ihn sandte er noch denselben Abend an den Kaiser von Oesterreich.

Die französischen Truppen auf der Nordseite von Leipzig waren bis nahe an die Stadt zurückgenommen; sie hatten noch die Brücke des Rietschkebaches und jenseits desselben Gohlis inne, sie hielten auch Eutritsch noch besetzt. Sie waren dabei, zwischen dem Bach und der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Partha einige Verschanzungen aufzuwerfen. Mochte Napoleon Fortsetzung des Kampfes wünschen oder fürchten, die Bogenlinie der Partha, innerhalb deren er mit seiner Hauptstärke nach Süden gewandt zu kämpfen hatte, mußte gegen das Andringen der schlesischen Armee von Norden her gesichert sein; und die Stellung jener Truppen vor dem Nordausgang Leipzigs — es war die Division Delmas — hemmte „wie ein Brückenkopf" das Vordringen gegen die Partha.

Im Blücherschen Hauptquartier, wo man von der Sendung Meervelds nichts wußte, wurde erwartet, daß sich Napoleon mit erneuter Gewalt auf die böhmische Armee werfen werde. Noch waren die dort erwarteten frischen Streitkräfte unter Colloredo und Bennigsen nicht angelangt, so daß, falls Napoleon angriff, ein Angriff der schlesischen Armee dringend nöthig war, einen Theil seiner Streitmacht abzuziehen.

Am Morgen des 17. war der Kronprinz von Schweden bis Breitenfeld gekommen, Winzingerode, mit einigen Tausend Pferden voraus, war an Blüchers Befehle gewiesen, und wurde, um die nähere Verbindung mit der großen Armee zu eröffnen, links in der Richtung von Taucha vorgesandt. Um nicht in den weiteren Bewegungen gelähmt zu sein, mußte Blücher den Feind aus seiner Seitenstellung von Gutritsch bis Gohlis zu entfernen wünschen. Er ließ Sacken zum Angriff auf Gohlis, Langeron auf der Straße von Widderitsch vorrücken. Der Feind verließ Gutritsch; in Gohlis wehrte er sich hartnäckig. Blücher selbst ging mit Lanskoi's vier Husarenregimentern zum Recognosciren vor; die üble Anordnung der feindlichen Reiter gab Gelegenheit zu einem glücklichen Handstreich. Die Husaren warfen sich trotz des feindlichen Feuers im vollen Jagen auf die französische Reiterlinie, welche auseinander stiebte; die Infanterie eilte sich in Vierecken zu sammeln; sie konnte nicht hindern, daß die kühnen und kühn geführten Husaren fünf Geschütze mit sich zurückbrachten; sie zogen sich näher an Leipzig in das Vorwerk Pfaffendorf zurück. Dies geschah gegen 10 Uhr Vormittags.

Sichtlich war auf Seite der böhmischen Armee Alles ruhig; weshalb Blücher davon abstehen mochte, Weiteres zu unternehmen. Im Laufe des Tages kam ihm von dort die Mittheilung, daß am folgenden Morgen der Kampf erneut werden solle.

Der Kronprinz von Schweden hatte sich nur unter der Bedingung, daß ihm von der schlesischen Armee 30,000 Mann zur Verfügung gestellt würden, dazu verstanden, an der Schlacht thatkräftigen Antheil

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zu nehmen. Blücher überwies ihm das Langeronsche Corps. Er selbst behielt nur die beiden schwachen Corps von Sacken und York, etwa 25,000 Mann. Sackens Aufgabe war, über Gohlis vordringend, den Eingang in Leipzig zu erzwingen, während York hinter ihm in Reserve auf der Höhe blieb. Da Sackens Angriff zurückgeschlagen wurde, erbat er sich von York Unterstützung, um wenigstens Gohlis zu sichern; zwei Füsilierbataillone von Horns Division, das des Leibregiments und das combinirte der beiden ostpreußischen Regimenter, besetzten Gohlis, nahmen die zurückgedrängten russischen Truppen auf, wiesen die Angriffe auf das Dorf, den Versuch, es zu umgehen, zurück.

Auf der Höhe seiner Stellung hielt York mit seinem Stabe, das große Panorama des Kampfes zu überschauen. „Kanonenfeuer rings am Horizont, brennende Dörfer, auffliegende Pulverwagen, andauerndes Dröhnen der Luft, Zittern der Erde; man merkt, daß eine Weltschlacht geliefert wird." So ein Tagebuch aus seiner Umgebung.

Zwischendurch ein jubelndes Hurrah und schmetternde Fanfaren; es ist der Empfang der beiden sächsischen Cavallerieregimenter, die zu den Verbündeten übergegangen und von Blücher dem Yorkschen Corps zugewiesen sind. Selbst York ward ergriffen, als Holleben, jener Tapfere vom Leibregiment, in des Bruders Arme stürzte.

Als die Sonne sank, kam General Rauch mit der Botschaft vom Könige, daß der Feind auf allen Punkten im Rückzuge sei; er brachte an York den Befehl: „mit seinem Corps sogleich abzumarschiren, die Saalübergänge bei Merseburg und Halle gegen den Feind, der seinen Rückzug von Leipzig auf Merseburg und Weißenfels zu nehmen scheine, sicher zu stellen und ihm auf seiner Retraite allen nur möglichen Abbruch zu thun, wobei es dem General York überlassen bleibe, nach eigener Einsicht den Umständen gemäß zu operiren."

Sofort wurde die Ablösung der zwei Bataillone in Gohlis veranlaßt; zwei Kosackenregimenter vom Sackenschen Corps stießen zu York; ein österreichisches Jägerbataillon, welches von seinem Corps bei Lindenau abgedrängt war, schloß sich mit an.

Um 9 Uhr Abends wurde abmarschirt. Die Dunkelheit machte den Marsch äußerst beschwerlich. Vielen erschien die Richtung des Marsches einen „Sieg", wie den am 2. Mai, zu bezeichnen; und das Dunkel der Nacht, die Hast des Weitereilens, das Stocken der Colonne, das Verfahren der Wagen, das Auseinanderkommen der Truppen, das Suchen und Fragen der Abgekommenen, alle diese Unleidlichkeiten eines

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Nachtmarsches dienten nur dazu, die traurige Rückzugsstimmung zu mehren. York selbst war in nicht viel besserer Laune und Meinung; und das Verhalten des Kronprinzen von Schweden durfte wohl mit gerechter Besorgniß erfüllen, das stumpfe Verhalten Langerons am 16., Sackens am 18. sie rechtfertigen. Da kam gegen die Morgendämmerung — man ruhte eben in Großkugel — Schacks Bruder Ferdinand mit der „ersten officiellen und beruhigenden Siegesnachricht," wie ein Tagebuch sagt. Schnell unter den Truppen verbreitet, wurde sie mit unendlichem Jubel begrüßt. Fröhlich, in der Morgenfrische, ward weiter marschirt, gegen 7 Uhr in Halle „unter dem höchsten Enthusiasmus der Einwohner" eingezogen.

Vor Allem eilte York — durchaus ohne Kunde über die Bewegungen der übrigen Truppen der Verbündeten, namentlich des Corps von Ginlay, der ja auf den Wegen von Leipzig nach Merseburg und Weißenfels gekämpft hatte — zu recognosciren und die Pässe, die weiter der feindliche Rückzug durchziehen mußte, vorläufig zu besetzen. Ein Theil der Reservecavallerie ging nach Merseburg, leichte Cavallerie nach Weißenfels. Wenn der Feind seinen Rückzug über Merseburg nahm, so vermied er zwar die langen Pässe der Saale, aber er mußte dann das tiefe Thal der Unstrut bei Freiburg und Laucha durchschneiden. York sandte Rittmeister v. Sandrart mit Husaren und Kosacken voraus, diesen wichtigen Punkt vorweg zu besetzen. Den übrigen Truppen ward nach dem beschwerlichen Nachtmarsch Ruhe gegönnt; es mußte überdies erst Meldung erwartet werden, ob die Saale aufwärts nach Merseburg zu marschiren oder eine andere Richtung einzuschlagen sei.

York hatte sein Quartier bei dem Geheimerath Schmelzer. Dort ward ihm eine einfache und schöne Siegesfeier bereitet. Als er mit seinen Officieren bei Tische saß, traten die Töchter des Hauses herein, überreichten ihm einen Lorbeerkranz, jedem der Officiere einen Lorbeerzweig; York erhob sein Glas und sprach mit ergreifenden Worten seinen und seiner Kampfgenossen Dank, den Damen Halle's die Sorge für die verwundeten Kameraden ans Herz legend, die zu Tausenden in ihre Stadt gebracht waren. Sie haben treulichst ihre Pflicht erfüllt.

Ich weiß nicht, ob es dort bei Tafel war, aber an diesem Tage in Halle war es, daß der Churprinz von Hessen, der dem Hauptquartier nicht wenig zur Last war, von York die Antwort erhielt: jetzt möge er eilen in seines Herrn Vaters Land zu gehen und dessen Geld nicht schonen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Nicht lange und es kam die Botschaft aus Leipzig, daß die Stadt um 1 Uhr mit Sturm genommen, daß Napoleon selbst bis 11 Uhr in der Stadt gewesen sei, daß das feindliche Heer in völliger Auflösung flüchte. Aber in welcher Richtung? Erst in der Nacht traf die Meldung ein, daß der Feind seinen Rückzug nur auf der Straße nach Weißenfels fortsetze und Merseburg nicht mehr berühren könne.

Weißenfels liegt von Halle eben so weit wie von Leipzig entfernt. Nur mit der Cavallerie konnte man hoffen vor Napoleon die Pässe der Saale zu erreichen. Den 20. früh 3 Uhr war York mit der Reservecavallerie und zwei reitenden Batterien in Marsch über Lauchstädt und Groß-Kayna, die beiden Divisionen folgten. Um 9 Uhr in Groß-Kayna ward gemeldet, daß der Feind ganz nahe der Straße von Weißenfels nach Freiburg vorüberziehe; York ritt selbst vor und sah eine starke Colonne aus allen Waffengattungen im Marsch, es war nahe bei dem Schlachtfelde von Roßbach. Von Ueberläufern erfuhr er, daß eine andere Colonne nebst Bagage und Artillerie aber sehr aufgelöst den Weg im Saalthale verfolge. York, obschon er nur Cavallerie bei sich hatte, versuchte auch die geordnete Colonne in Verwirrung zu bringen, aber sie machte Halt, entwickelte sich zum Gefecht und das in so günstiger Stellung und mit solcher Uebermacht, daß, da die Infanterie noch weit zurück war, nichts erreicht werden konnte. Man kanonirte sich gegenseitig ohne großen Erfolg und York war zufrieden, den Marsch des Feindes bis zum Abend aufgehalten zu haben.

Zur weiteren Verfolgung wurde eine Avantgarde gebildet, deren Befehl an Stelle des verwundeten Katzeler Graf Henkel übernahm. Sie sollte am andern Morgen (21. October) auf Laucha marschiren, um den Feind, der über Freiburg ging, rechts zu überholen, während die Reservecavallerie und die Brigaden ihm auf Freiburg folgten.

Als Graf Henkel auf seinem Marsch durch ein Dorf passirend die Reste eines großen Bivouaks fand und von den Einwohnern erfuhr, daß ein Zug von 4000 Gefangenen, meist Oesterreichern, von zwei polnischen Bataillonen begleitet, hier übernachtet habe, eilte er mit den schwarzen Husaren und den sächsischen Chevaurlegers dem Zuge nach, erreichte ihn; die Husaren sprengten die Colonne entlang und indem die einzelnen Commandos, die rechts und links derselben marschirten, ohne Weiteres überrannt wurden, war augenblicklich das Feld rings „mit den befreiten Gefangenen übersäet;“ das Bataillon

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

an der Spitze warf die Waffen weg und ergab sich. Die Sachsen hätten das schließende Bataillon ebenso abthun sollen; „sie waren nicht heranzubringen, und ein naher Wald entzog diese paar Hundert Mann der Gefangenschaft."

York war zur Avantgarde gekommen, hatte Graf Henkel nicht dort gefunden, hatte, äußerst ungehalten darüber, ihm einen Adjutanten mit scharfem Verweis nachgesandt, war selbst ungeduldig nachgeritten. Graf Henkel beauftragte den Zurückkehrenden, zu melden, was er gesehen; dann selbst zurückeilend traf er den General mit seiner Suite auf dem Wege; York begrüßte ihn mit entblößtem Haupt: „Meine Herren, lassen Sie uns dem Grafen Henkel ein Vivat bringen!" „Diese Aeußerung," fügt Graf Henkel in seiner Erzählung hinzu, „in diesem Augenblick von diesem Mann geschehen, war, ich kann es nicht läugnen, mir mehr werth, als wenn ich einen Orden bekommen hätte."

Man eilte weiter; man nahte sich den steilen und engen Wegen, die bei Freiburg zur Unstrut hinabführen. Der größte Theil der feindlichen Colonne war bereits über die Unstrut und begann die eben so steilen und schlechten Wege auf der andern Seite emporzusteigen. Burg Zscheiplitz diesseits der Unstrut hatte der Feind noch inne und mit Geschütz besetzt, er deckte von dieser dominirenden Stellung den Uebergang seiner noch diesseits befindlichen Truppen. Um 2 Uhr entspann sich ein Gefecht, das bald ungemein hartnäckig wurde. Die Avantgarde, die weiter hinauf in das Thal der Unstrut hinabgestiegen war, sollte Burg Zscheiplitz angreifen; namentlich das Thüringische Bataillon zeichnete sich hier durch Kühnheit und Entschlossenheit aus; als es fast ganz zum Tirailliren aufgelöst plötzlich von anstürmender Cavallerie bedroht wurde, ging auf Major Linkers Commando: Hurrah! die ganze zerstreute Linie mit dem Bajonet auf die Reiter los, die schleunigst Kehrt machten und die ganze Salve nachgeschickt bekamen. Das Gefecht währte bis Abends 9 Uhr; „es würde mir vielleicht gelungen sein," sagt Yorks Bericht, „noch vor Einbruch der Nacht das Dorf und feste Schloß Zscheiplitz, welches auf einem hohen und steilen Berge liegt und feindlicher Seits als Schlüssel seiner Position äußerst stark mit Artillerie und Infanterie besetzt war, mit großen Aufopferungen zu nehmen, ich würde indessen durch die hinter demselben befindlichen feindlichen Batterien höchst wahrscheinlich wieder aus demselben delogirt worden sein, und selbst im glücklichen Fall bei der schon einbrechenden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Dämmerung keine Resultate gehabt haben, welche mit dem erlittenen Verlust in einem Verhältniß gestanden hätten." Schon so kostete der Tag nahe an 1000 Todte und Verwundete. Der Feind entkam ohne entscheidenden Verlust, denn der Verlust von 18 Kanonen und 1200 Gefangenen war für Napoleon nichts gegen den Gewinn, nun auch die Unstrut hinter sich zu haben.

Nach dem gewaltigen Ausgang des 18. und 19. October und bei der großen Uebermacht der Verbündeten hätte allerdings das Ergebniß der Verfolgung ein ganz anderes sein müssen als es war. Ich weiß nicht, ob nicht auch das Yorkische Corps sich von Halle aus schneller hätte bewegen können; doch stand es 5 Meilen seitwärts. Alle andern Corps waren näher an dem Feind. Nicht bloß war Giulay mit 20,000 Mann auf eben dem Wege, den Napoleon einschlagen mußte, sondern alle Truppen, die südlich von Leipzig gekämpft hatten, standen näher an Weißenfels, als die aus Leipzig abziehenden Franzosen. Die Ovationen und Beglückwünschungen, deren sich die Sieger am 19. in Leipzig erfreuten, hatten Napoleon Zeit gegeben, denselben Tag bis gegen Lützen hin zu gelangen. Er hatte noch etwa 100,000 Mann unter den Waffen. Bis Weißenfels, das Bertrand zu besetzen vorausgesandt war, hatte Napoleon kein Hinderniß gefunden; dort erfuhr er, daß Giulay bei Naumburg stehe, deshalb verließ er die große Straße und eilte über Freiburg weiter.

Jetzt stand den Verbündeten der nähere Weg auf Erfurt offen, während Napoleon durch jenen Seitenmarsch in die durch den Regen der letzten Tage unwegsamen Nebenstraßen gerathen war. Er mußte um Alles den Verfolgenden die Pässe sperren, die in die thüringische Ebene führen. Von Freiburg aus sandte er Bertrand an die Saale nach Kösen zurück — und dieser wichtigste Paß war so schwach besetzt, daß Bertrand die Brücke nehmen und wenigstens den ganzen Tag hindurch (21.) sich in dem Engpaß behaupten, das heißt das Vorauseilen der Verbündeten hindern konnte. Und statt am nächsten Tage rasch dem Feinde zu folgen, begnügte sich Giulay mit einem Marsch von einer Meile. Wohl befahl Kaiser Alexander, über diesen Schneckengang ungeduldig, eine eigene preußisch-russische Avantgarde zu bilden und mit ihr an Giulay vorüber zu eilen. Aber Fürst Schwarzenberg mahnte zur Behutsamkeit; er concentrirte die Truppen in der Gegend von Weimar, in der Meinung, daß Napoleon bei Erfurt eine Schlacht beabsichtige.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Blücher war mit den russischen Corps der schlesischen Armee am 22. October in Freiburg eingetroffen. Er hoffte, in gerader Linie an Erfurt vorüber nach Eisenach eilend dem Feind zuvorzukommen und ihm die Pässe dort zu verlegen.

Die Herstellung der Brücken verzögerte den Abmarsch aus Freiburg und Laucha bis Mitternacht. Erst mit dem Morgen des 23. kamen die Yorkschen Brigaden hinüber. Und nun begann ein heilloses Marschiren in den abscheulichsten Wegen, mit häufigen Kreuzungen, mit entsetzlicher Ermüdung der Truppen, mit „Confusion an allen Ecken." Den ersten Tag bivouakirte man nach einem Marsch von 5 Meilen, den folgenden machte man 4 Meilen: „die Fatigue wird übertrieben," sagt Schacks Tagebuch, „nur noch einige Tage Anstrengung und man will dem erschöpften Corps Ruhe gönnen. Mangel an Bekleidung; Parkcolonnen, Bagage, Alles noch weit zurück." Und dann vom folgenden Tag (25. October): „Eingang einer höchst mangelhaften Marsch-Disposition; drei Corps werden in den abscheulichsten Wegen durch drei Defilé's dirigirt . . . . alle drei Corps sollen mit Tagesanbruch aufbrechen und cantonniren, York und Sacken rechts auf dem Wege von Langensalza, Langeron links: kein Dorf wird bestimmt. Unbegreifliche Gleichgültigkeit des Armeecommandos gegen die durch Nachlässigkeit aufs Höchste steigenden Fatiguen der Truppen. Bei Tennstädt defilirt Langeron, das Yorksche Corps muß 4 Stunden warten. Es soll Zimmern und Ufflhoven besetzen, Sacken hat schon Zimmern in Beschlag genommen. Confusion und Verlegenheit; Indolenz ohne Gleichen. . . . die 1. und 8. Brigade kamen erst in der Nacht durch Ufflhoven nach einem äußerst beschwerlichen Marsch. Großes Elend unter den Truppen, Vertheilung einiger Brode unter die armen Soldaten. Graf Henkel macht einen rührenden, aber wahren Rapport von dem Zustand der Truppen; „ein Landwehrofficier hat von Hunger und Ermattung ohnmächtig die Nacht im Graben zugebracht." Man hatte wieder einen Marsch von fast 4 Meilen gehabt.

Die Avantgarde war am 25. früh aufgelöst, Jürgaß mit der Reservecavallerie eilte voraus. Es liegt ein Brief von Schack an Canitz, den Generalstabsofficier von Jürgaß, vor, Antwort auf eine Anfrage über die Aufgabe dieser Cavallerie (d. d. Sömmern, 24. Oct. Abend): „Um Sie au courant des aventures zu setzen, mache ich Ihnen vor der Hand bekannt, daß von keiner anderen Instruction, Disposition u. s. w. die Rede ist, als Sie in den allgemeinen Recepten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

des Scharnhorſtſchen Taſchenbuchs und Venturini's voluminöſer Anleitung, wie der Krieg nicht zu führen iſt, in dem Kapitel von den ſinnloſen Märſchen täglich finden können. Der Obriſt Jürgaß ſoll mit möglichſter Vorſicht dem Feind ſo viel Schaden wie möglich zufügen, viel effectuiren, nichts requiriren, häufig rapportiren und eine recht fette Relation von dem, was hätte geſchehen ſein können, eingeben. In dieſem Augenblick iſt über Ihren morgenden Marſch noch nichts beſtimmt. Der Officier, welcher mir Ihren Brief übergeben hat, wird die weitere Ordre wohl mitbringen. Was ich von den großen allgemeinen Beziehungen weiß und Ihnen herzlich gern mittheile, iſt Folgendes: Man will mit Cavallerie und Artillerie die Hörſelberge, die ſich von Sattelſtedt bis gegen Eiſenach dieſſeits der Gothaer Chauſſee erſtrecken und von denen man den Weg canoniren kann, raſch erreichen; ein Plateau auf dieſen Bergen ſoll die Aufſtellung der Artillerie und der Cavallerie zu ihrer Deckung begünſtigen. Dies iſt die Generalidee unſerer Bewegung und darum werden Sie vorgeſchoben, darum läßt auch der General noch eine reitende Batterie, das ſächſiſche Uhlanenregiment und das Leibhuſarenregiment unter Graf Henkel zu Ihnen ſtoßen. Wie ſich das Ding ausführen läßt, iſt eine andere Sache und erfordert zum wenigſten eine genaue Kenntniß des Terrainabſchnittes, gute Nachrichten vom Feind und, wenn es angeht, ſchnelle Beſetzung der vortheilhaften Punkte, um das Vorhaben des Kanonirens raſch auszuführen."

Am 26. October hatte das Corps von Uffhoven bis zu den Hörſelbergen drei Meilen zu machen; in kaltem Wetter, gegen den Wind, marſchirte es von Tagesanbruch an. Die vorausgeſandte Cavallerie erreichte Morgens 8 Uhr die Höhen über der Landſtraße; unten ſah man die Colonne des Feindes, die von Gotha kam, vorüberziehen. Zu einem Angriff mit Cavallerie ſchien ſich das Terrain durchaus nicht zu eignen; Jürgaß nahm die Geſchütze vor und begann augenblicklich die Colonne zu beſchießen. Der Feind ſchickte Tirailleurs in großer Zahl die Bergſteilen hinauf, die jeden Buſch und jeden Waſſerriß benutzend nah und näher heranſchlichen, ohne daß die Cavallerie ihnen beikommen konnte; ihr Feuer hatte ſo mörderiſche Wirkung, daß Jürgaß ſich genöthigt ſah mit ſeinen Geſchützen zurückzugehen; endlich ein Angriff auf das Ende der Colonne brachte wenigſtens noch ein paar Hundert Gefangene ein.

Ziemlich ſpät Nachmittags erreichten die übrigen Truppen des

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Corps die Höhen über dem Paß. Sie hatten Befehl, bei dem Dorf Eichroda, eine halbe Meile von Eisenach, in den Paß hinabzusteigen und anzugreifen. Die Division Hünerbeins war zu diesem Angriff bestimmt, während die zweite Brigade, jetzt unter Befehl des Prinzen Wilhelm von Preußen, und die Horns in Reserve bleiben sollten. Den Feind sah man im Bivouak. Es wurde eine Batterie vorgenommen, mit Kartätschen gefeuert, mit furchtbarer Wirkung. Der Feind warf Tirailleurs entgegen; „seine Lage," sagt Yorks Bericht, „bestimmte ihn zu der hartnäckigsten Gegenwehr und das Gefecht wurde äußerst ernsthaft und blutig;" die Batterie hatte in kurzer Zeit so viel Blessirte und Todte, daß sie zurückgenommen werden mußte; die feindlichen Tirailleurs mußten mehrmals mit dem Bajonet zurückgewiesen werden; erst die völlige Finsterniß machte dem Gefecht — nach 8 Uhr — ein Ende. Das Corps hatte 335 Mann, darunter 10 Officiere, verloren. Hatte man auch dem Feind größeren Schaden gethan, so schien der Erfolg doch so große Anstrengungen und Opfer nicht aufzuwiegen. „Die Truppen," heißt es in Schacks Tagebuch, „leiden sehr durch das Bivouak dieser Nacht, drei Menschen erfrieren . . . Sacken macht schöne Rapporte und cantonnirt, der illustre camerade ist nicht sehr erpicht auf den Feind."

Ueber Nacht zog der Feind aus Eichroda ab, am Morgen ging seine Nachhut durch Eisenach. „General Hurrah ist nun der erste in Eisenach und meldet, er habe es genommen!!" Es hieß, das Corps von Bertrand habe sich in den Thüringerwald geworfen, das Yorksche Corps sollte ihn abzuschneiden nach Barchfeld ins Werrathal eilen. Wieder mußte auf schlechten Seitenwegen durch das Gebirg marschirt werden, während nun Langeron zunächst hinter dem Feinde bleiben sollte. Zwei Stunden hinter Eisenach, wo die Straße steil aufsteigt, holten die Russen des Feindes Nachhut ein; da erlahmte ihr Eifer, nur noch Kosacken folgten den Weitereilenden. Denselben Tag (28. October) erreichte das Yorksche Corps die Werra bei Salzungen und Barchfeld; seit dem Ausmarsch aus Halle das erste Cantonnement.

Schon am nächsten Morgen ging es weiter. Bertrand, hieß es nun, sei nicht durch das Gebirge, sondern über Vach gegangen. Das Corps, von den Hörselbergen her auf den linken Flügel, d. h. links von der Chaussee geschoben, welche den Russen zugewiesen, wurde nun auf den Seitenwegen durch das Rhöngebirge geführt, um endlich der großen Straße über Fulda zu folgen. Aber von Fulda aus ging es

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wieder „querfeldein"; die große Armee, hieß es in Blüchers Befehl vom 31., folge auf der Straße nach Frankfurt dem Feind, weshalb die schlesische Armee rechtsab auf Gießen marschiren solle, da es möglich sei, daß der Feind auf Umwegen durch das Gebirg den Rhein zu erreichen suche. Wieder erhielt das Yorksche Corps die Nebenwege durch das Vogelsgebirge, während den Russen die große Straße über Lauterbach zugewiesen wurde; am 3. November sollten alle drei Corps in Gießen sein.

Also neue zwölf Meilen in drei Tagen und wieder quer über das Gebirge. Im Yorkschen Hauptquartier war man nicht wenig aufgebracht über diese rücksichtslose Behandlung. „Sonderbare Bestimmung des Corps, der Spielball der strategischen Launen und Eitelkeiten des Blücherschen Generalstabes zu sein," sagt ein Tagebuch.

Beschuldigungen, die, so sehr sie Angesichts der entsetzlichen Anstrengungen der Truppen entschuldbar sein mochten, doch nicht gerecht waren, wenigstens nicht den rechten Punkt trafen.

Als das Corps auf dem Wege durch das Vogelgebirge am 3. November nach Hungen kam, traf eben da Eugen von Würtemberg mit der Avantgarde des Wittgensteinschen Corps ein, jener junge ausgezeichnete Prinz, dessen Bekanntschaft York auf dem Schlachtfelde von Groß-Görschen gemacht hatte. Von diesem erfuhr man Näheres über die Verhältnisse, namentlich bei der großen Armee, über die Operationen während der Leipziger Schlacht und seitdem. Des Prinzen Mittheilungen erläuterten erst ganz die Bedeutung des Sieges von Möckern; aber auch die nichts weniger als glänzende Strategie des Fürsten Schwarzenberg, wenn ihn auch jeder der drei Monarchen sofort mit dem höchsten seiner Orden schmückte; „Gott und die Bravour unserer Truppen," fügt ein Tagebuch diesen Angaben hinzu, „retablirten die Fehler der Leitenden einigermaßen." Uebler noch zeigte sich die Art, wie die Verfolgung des Feindes geleitet wurde. „Welche Opfer," fügt das Tagebuch hinzu, „fallen der Unentschlossenheit, Faulheit und Ungeschicklichkeit der Generale! wie viel theures Blut könnten sie ersparen! was ist Ruhm und wie bedeutungslos sind Decorationen!!" Mochte immerhin in der Erwartung, daß Napoleon vor Wrede bei Hanau ausweichend sich durch das Gebirge nach Coblenz ziehen werde, die schlesische Armee rechts nach Gießen dirigirt sein — was bestimmte den Fürsten Schwarzenberg, alle preußischen und russischen Truppen der großen Armee entweder hinter den österreichischen Corps zu halten,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

oder wie das Wittgensteins, ihnen voraus gleichfalls quer durch das Gebirge zu schieben, während den Oesterreichern die große Straße auf Frankfurt vorbehalten wurde? Sollten die Oesterreicher, die am 30. erst die Werra erreichten, den Feind einholen, der desselben Tages bei Hanau durchbrach? Bald sollte sich das Weitere aufklären.

— Erst am 4. November erreichte das Yorksche Corps die Gegend von Gießen (Groß-Linden). „Es scheint," sagt ein Tagebuch vom 4., „daß das Corps einen Ruhetag haben wird, nachdem es seit dem 14. October unaufhörlich marschirt ist. . . . Sehr viele Kanonen und Wagen sind in den bösen Wegen zerbrochen und liegen geblieben; von den zwei reitenden Batterien der Reservecavallerie 9 Geschütze." Menschen und Pferde waren auf das äußerste erschöpft. Das Corps scheint in diesen Tagen seinen niedrigsten Bestand gehabt zu haben, „9993 Mann, der Rest von 37,800 Mann, womit der Feldzug nach dem Waffenstillstand eröffnet war."

In der That ruhte das Corps den 5. und 6. November in den schönen und wohlhabenden Dörfern der Wetterau bis gegen die Lahn cantonnirend, Langeron jenseits auf dem rechten Lahnufer, Sacken bei Wetzlar.

Gneisenau war nach Frankfurt geeilt, um die weiteren Operationen zu verabreden. Man erfuhr, daß Kaiser Alexander am 5. November an der Spitze der russischen und preußischen Gardecavallerie seinen Einzug in Frankfurt gehalten habe, und zwar, indem er zu diesem Zweck jene Truppen in drei Tagen mehr als 15 Meilen habe machen lassen. Man sagte, der Kaiser Franz habe die Absicht gehabt, in die alte Kaiserstadt zuerst einzuziehen, und die Schwarzenbergischen Marschdispositionen, welche sehr sorgsam die österreichischen Truppen auf der Straße nach Frankfurt vorgeschoben, hätten vor Allem diesen Gesichtspunkt im Auge gehabt. Das ganze Verhalten Oesterreichs machte diesen Zusammenhang nur zu wahrscheinlich.

Im Yorkschen Hauptquartier war man an diesen Tagen noch mit einer andern Sache vielfach beschäftigt. Schon sonst hatte man sich über die Armeeberichte zu beschweren gehabt; seit einigen Tagen hatte man den über die großen Tage von Leipzig; man fand ihn geradezu „hämisch". In der That erschien in demselben Langerons Antheil an der blutigen Schlacht des 16. October wenigstens eben so groß als der der Preußen; und gegen jenen Husarenangriff Wassiltschikoffs am

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Morgen des 17. — „er gehöre zu den schönsten und kühnsten des ganzen Krieges," hieß es von ihm — trat das, was bei Möckern geschehen war, völlig in den Hintergrund. Man wußte wohl, daß Blücher an diesen Dingen keine Schuld habe; desto mehr glaubte man Gneisenau und Müffling und deren Abneigung gegen York anklagen zu müssen. Daß Vorschläge zu Beförderungen und Auszeichnungen, die York eingereicht, in der Regel nicht beachtet wurden, schrieb man nicht minder ihrem Einfluß zu.

Ein eigenthümlicher Zwischenfall gab dem Mißmuth neue Nahrung. Professor Steffens folgte dem Blücherschen Hauptquartier, von dem bisweilen seine Rednergabe benutzt wurde, um Eindrücke hervorzubringen, auf die man dort etwas gab. In Gießen ließ man ihn im Universitätsgebäude vor einem großen Publicum eine Rede halten; auch einige Officiere des Yorkschen Hauptquartiers waren in die Stadt geritten, zuzuhören. Zu ihrem nicht geringen Aerger wiederholten sich hier dieselben Anschauungen, über welche sich das Yorksche Corps zu beklagen hatte.

Man glaubte irgend etwas thun zu müssen, um dieser Benachtheiligung des Corps entgegenzutreten. Daß eine anonyme Einsendung an Zeitungen, wie sie Schack bereits gemacht hatte, nicht ausreiche gegen den officiellen Bericht, war natürlich. Zielinsky übernahm es, in einem Briefe an Major v. Thile, den Adjutanten des Königs, den ganzen Sachverhalt darzulegen. In wie weit York von der Sache Kenntniß nahm, ist nicht zu ersehen. Der Brief Zielinsky's (Groß-Linden 5. November 1813) kommt nach einem Rückblick auf die Hauptactionen des Corps auf die Schlacht von Möckern, schildert sie nach ihrem wahren Verlauf: 280 Officiere und über 7000 Mann sind vom Corps todt oder blessirt; es ist der blutigste, aber auch glorreichste Sieg, der in diesem Kriege erfochten ward, und nach dem 9. Armeebülletin sollte man glauben, der. Gen. r. York hätte nur nebenher etwas, der Graf Langeron aber alles Uebrige oder wenigstens gleichviel gethan. Der fünfte noch übrige Theil der Officiere des Corps, die, so an ihren Wunden leiden, der General und das ganze Corps müssen sich tief gekränkt fühlen, daß man nicht einmal unsern Mitbürgern, für deren Wohl so viele gefallen und so viele ihr Blut vergossen haben, das sagen will, was die Truppen gethan haben, und daß man Alles der Armee von Schlesien zuschreibt, was das Yorksche Corps ganz allein, ohne Mitwirkung eines einzigen Mannes von den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

andern Truppen gethan hat. Der Egoismus leitet die Feder dieses Berichterstatters, damit der strahlende Glanz, den er über die Armee von Schlesien verbreitet, auf ihn allein und einige andere zurückfällt. Allein gelingen wird dieses nicht, es wird doch hoffentlich einer übrig bleiben, der der Welt die Wahrheit wird erzählen können. Das Corps war beim Ausbruch der Feindseligkeiten 37,800 Mann stark, und jetzt zählt es kaum 10,000 Combattanten, und hat in den drei Schlachten, in denen es siegte, an 150 Kanonen u. s. w. genommen."

„Der Uerrest des Corps ist durch die außerordentlich angestrengten Märsche auf den schlechtesten Wegen in so delabirtem Zustande, daß es Mitleid erregt. Alle meine Bitten, alle meine Vorstellungen, diese kostbaren Ueberreste eines braven Corps als Stamm möglichst zu conserviren, sind nicht beachtet worden; und was nicht durch feindliche Kugeln gefallen ist, wird den Fatiguen unterliegen, wenn es noch lange unter der Leitung genialischer Menschen bleibt, die auf das Materielle einer Armee gar keine Rücksicht nehmen und mit ganzen Armeecorps wie mit Springern auf dem Schachbrett umgehen. Wir haben nie oder doch höchst selten unsre ordre de bataille beibehalten, — bald stehen wir auf dem rechten Flügel, bald auf dem linken Flügel, bald in der Mitte; und daß diese genialischen Sprünge mit den äußersten Fatiguen für die Truppen verbunden sein müssen, liegt klar zu Tage. Mehr ins Detail zu gehen, müßte ich ganze Bücher schreiben, und die gegründetsten Klagen würden kein Ende nehmen."

„Da die Armeeberichte im Namen Sr. Majestät angefertigt werden, so wird und kann der General von York selbige nicht antasten, ohne gegen den Feldmarschall förmlich zu klagen, welches er nie thun wird. Ich aber, da ich weiß, daß der Obrist von Müffling der Verfasser dieser Berichte ist, fordere Sie im Namen des ganzen ersten Armeecorps auf, die Ungerechtigkeit, welche der Generallieutenant von York und sein Corps leidet, Sr. Majestät dem Könige zu melden."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Viertes Kapitel.

In Wiesbaden.

„Jetzt läßt sich Napoleons Lage übersehen. Gehen wir schnell auf Holland los und mit doppelter Kraft über den Rhein, so muß die Eroberung Hollands in zwei Monaten vollendet und ein dauerhafter Friede sein. Bleiben wir diesseits stehen und lassen uns von Unterhandlungen hinhalten (ich meine, sie können ihren Gang gehen, auch wenn wir über den Rhein sind), so prophezeihe ich eine blutige Campagne pro 1814. Napoleon ist in der schrecklichsten Lage, in der er je war und kommen kann; ich bin begierig zu sehen, wie sein Genie sich herausziehen wird."

So schrieb Müffling am 3. November. Bis an den Rhein war man gleichsam unwillkürlich dem Gegner gefolgt. Militairisch betrachtet, war die Wirkung des Leipziger Sieges hier nicht erschöpft: Napoleon konnte das Ueberschreiten des Rheins nicht hindern. Aber die Politik fragte, ob man weiter wolle und was man weiter wolle.

Fragen, welche geeignet waren, die Verschiedenheit der Interessen wie der Ansichten der Verbündeten mit unberechenbarer Wirkung hervortreten zu lassen. Es lag nahe ihnen militairisch eine thatsächliche Lösung zu geben, bevor diplomatische Einmischung sie vergiftete.

Daher der Plan des Blücherschen Hauptquartiers, über den Rhein hinaus zu verfolgen. Ihn darzulegen, ging Gneisenau am 5. November nach Frankfurt, wo desselben Tages Kaiser Alexander eintraf.

Nach zwei Ruhetagen in der Gegend von Gießen, so war die Absicht, sollte die schlesische Armee nach Mühlheim aufbrechen, dort am 15. November den Rhein überschreiten und, während die Nordarmee, die über Hannover marschirt war, sich auf Holland wendete, etwa am 25. November Brüssel erreichen. Daß auch die böhmische

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Armee über den Rhein folge, werde, so erwartete man, des Kaisers Alexander Einfluß bewirken. Das Ziel der Bewegungen mußte Paris sein. Napoleon schien außer Stande, so schnell als die siegreichen Heere der Verbündeten eindrangen, Streitkräfte genug zu sammeln, um ihnen ernstlich Widerstand zu leisten. Schon war Wellington von Spanien her auf französischem Gebiet; auch gegen die in Oberitalien eindringenden Oesterreicher mußte ein französisches Heer im Felde bleiben. Kaum 70,000 Mann hatte Napoleon über den Rhein zurückgebracht, eine „Nervenfieber-Armee," von der vor Ablauf des Jahres die größere Hälfte in den Lazarethen starb.

Um keine Zeit zu verlieren, ließ Blücher, ohne die Entscheidung aus Frankfurt abzuwarten, seine Armee am 7. November aufbrechen; York und Sacken gingen die Lahn abwärts, um dann von Limburg aus der großen Straße zwischen Frankfurt und Köln zu folgen, während Langeron den Weg über Siegen einschlagen sollte, wo das Corps von St. Priest, das über Cassel gegangen war, zu ihm stoßen sollte.

Im Yorkschen Hauptquartier war die Ueberzeugung, daß der Plan des sofortigen Rheinübergangs verderblich und, soweit das Corps an demselben Theil nehmen solle, geradezu unausführbar sei.

Wurde ohne Aufenthalt weiter marschirt, so konnten weder Ersatzmannschaften herangezogen werden, noch die Genesenen aus den Lazarethen folgen. Augenblicklich war die schlesische Armee noch 36,000 Mann stark; sie konnte, bis man Brüssel erreichte, nur vermindert sein. Mit dieser Handvoll Menschen sollte man den Winterfeldzug beginnen, sich zwischen Festungsreihen hindurch in Feindes Land stürzen. Und das in einem nichts weniger als kampftüchtigen Zustande. Wenigstens über das Yorksche Corps liegen nähere Berichte vor.

Das Corps hatte im August 106 Geschütze ins Feld geführt; von diesen waren viele demontirt, andere ausgeschossen, andere auf den schlechten Wegen zerbrochen, der Abgang durch die unermüdliche Sorgfalt des Obristen Schmidt durch eroberte Geschütze ersetzt worden. Die Schlacht von Möckern hatte von Neuem vielen Schaden angerichtet; um die Verfolgung nicht zu verzögern, waren die schweren Batterien in Halle zurückgelassen; mit 72 Geschützen war man aus Halle marschirt; jetzt hatte man noch deren 42 zum Weitermarsch, die meisten mit gebundenen Aren und geflickten Rädern; von den Artilleriefahrzeugen war die Hälfte liegen geblieben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Das sonstige Fuhrwesen unter dem Obristlieutenant v. Katte hatte seit dem Ausgang September dem Corps nicht mehr folgen können. Seit so lange war man aller der nothwendigen Dinge entblößt, um derentwillen Wagen bei den Truppen mitgeführt werden; namentlich litten die Subalternofficiere der Infanterie darunter auf das Empfindlichste.

Nicht viel besser stand es mit der Munition. Mit einer Chargirung war man in die Schlacht von Möckern gegangen; seitdem hatte man sich aus dem, was dem Feinde abgenommen wurde, ergänzen müssen.

Die Waffen waren in traurigem Zustande. Jetzt zum ersten Male seit dem 14. October war Muße sie nachzusehen und zu reinigen; durch die Nässe auf Märschen und in Bivouaks waren sie theilweise unbrauchbar geworden; es ist ausdrücklich bezeugt, daß in dem Corps von York sich eine große Zahl von Soldaten ohne Waffen befand.

Vollkommen kläglich war es mit der Bekleidung bestellt. Die Truppen, welche den Krieg in Kurland mitgemacht, trugen noch die Montirung, die sie 1811 erhalten. Die Litewken der schlesischen Landwehren aus schlechtestem Stoff gefertigt, waren durch die Nässe so eingelaufen, daß sie überall zu eng und zu kurz waren. Man ging einem Winterfeldzug entgegen, und noch hatten die Leute keine Tuchhosen. Die Lehre von den „zehn Flicken auf ein Loch" fand auf die Röcke die ausgedehnteste Anwendung. An Schuhzeug war großer Mangel, obschon man auf dem Marsch von Leipzig her, was irgend an neuem oder altem Schuhzeug aufzutreiben gewesen war, requirirt hatte. Viele, namentlich die Landwehr, aber auch freiwillige Jäger gingen barfuß. An Mänteln war großer Mangel, hier und da hatte man sich mit denen der Gefangenen ausgeholfen.

Die Pferde waren arg mitgenommen; viele waren völlig unbrauchbar geworden; in der pferdearmen Gegend, die man von Halle her durchzogen, hatte man sich nur wenig durch Requisition helfen können.

„Erwägt man," so schließt die Erörterung, der diese Angaben meist entnommen sind *), „den geschilderten Zustand des ersten Corps,

*) Major von Schack verfaßte bald nach dem Kriege ein großes militairisches „Tagebuch des 1. Armeecorps während des Feldzuges von 1814," in dessen Einleitung sich jene Erörterung befindet. Sie ist in dem Aufsatz: „die Verluste der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

so wird man nicht mehr im Zweifel sein, ob sogleich mit diesem Corps der Rhein passirt und die Campagne eröffnet werden konnte . . Der Uebergang selbst konnte bei dem traurigen Zustand des Feindes nicht schwierig werden, aber es springt in die Augen, daß sich das Corps durch den beim weiteren Vorrücken immer bedeutender werdenden Widerstand und durch die Fatiguen der rauhen Jahreszeit in kurzer Zeit nothwendig auflösen mußte."

Ein Schreiben, das York an Knesebeck am 8. November absandte, wird eben diese Schwierigkeiten dargelegt und von dem sofortigen Weitermarsch abgerathen haben.

Einwürfen anderer Art begegnete Gneisenau in dem großen Kriegsrath, der am 7. November zu Frankfurt gehalten wurde. Von authentischen Nachrichten über denselben liegt uns nur ein Schreiben Knesebecks an Gneisenau vom 22. Januar vor, in welchem Knesebeck seine damalige Ansicht nochmals darlegt: daß man Napoleon bei Mainz festhalten, Bülow Holland erobern lassen, sich scheinbar auf Winterquartiere einrichten müsse, um dann unerwartet vorzubrechen. „Daß ich dieß nicht bloß jetzt erst hinschreibe," fügt Knesebeck hinzu, „sondern am 7. November in seiner ganzen Fülle und Größe gefühlt habe, muß Ihnen das Feuer des Gespräches erinnerlich machen, mit dem ich in Gegenwart des Kaisers für meinen Plan gekämpft habe — und die duldende Ausharrung, die ich gezeigt habe, als Engländer und Holländer, Könige und Minister über mich herfielen, weil die einen glaubten, Holland würde wieder verloren gehen, — und die anderen, der Feind würde mit Allem fertig sein, — die dritten, wir würden uns avanturiren. Ich habe alles über mich ergehn lassen, wie beim Waffenstillstand und wie 1812, habe nur meinen Montecuculi aufgeschlagen und mich durch die Worte gestärkt: réfléchissez murement en formant votre plan et quand il est formé, restez ferme et n'entendez personne, — habe es ruhig ertragen, daß der Marschall Vorwärts wie einst der selige Scharnhorst mir die härtesten Sachen sagte, weil sie mich nicht verstanden — die heilige Sache, die uns

Armeen in den neueren Kriegen" (Mil. Wochenblatt 1841. S. 144 ff.) ohne Angabe der Quelle, zum größeren Theil abgedruckt. Das bekannte Werk von Major v. Damitz ist in denjenigen Stellen, die sich auf das Yorkische Corps beziehen, ein fast ohne Ausnahme wörtlicher Abdruck des genannten Tagebuchs, und zwar so, daß die Auslassungen und Abänderungen in der Regel charakteristisch sind.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vereint, hat mir die Festigkeit und den Muth dazu gegeben; — aber ich gestehe, es gehört beinahe mehr als menschliche Kraft dazu, und ich bin diesmal wie beim Waffenstillstand krank über den Verdruß und den Aerger geworden, den ich darüber erduldet habe..... Ueberzeugen Sie sich, daß ich eben dahin will, wo Sie hinwollen — ja daß dreifache Kraft dazu gehört, stark zu bleiben und fest, wenn andere Männer von Kraft einen für einen Schwächling ansehen."

Man kam am 7. November zu keinem Resultat. Am 8. und 9. fanden die von Fürst Metternich schon in Weimar vorbereiteten Verhandlungen mit dem Baron St. Aignan statt, mit geschickter Hand gab Metternich den Dingen diejenige Wendung, welche den Ansichten und Interessen Oestreichs entsprechend war. Indem in den Erbietungen, die St. Aignan nach Paris überbrachte, die Auflösung des Rheinbundes und die Rheingrenze in den Vordergrund gestellt wurden, konnte man sagen, daß man ja thatsächlich habe, was man wolle.

Allerdings war seit dem Gefecht von Hochheim (9. November) das rechte Rheinufer bis auf Wesel und die Brückenköpfe von Kehl und Kastel von den Franzosen geräumt. Der Rheinbund war factisch aufgelöst. Von den vier Königen, die zu demselben gehörten, war der eine als Gefangener in der Obhut Preußens, der andere landflüchtig; die Unterhandlungen mit dem bairischen hatte Oestreich geführt und in einer Weise abgeschlossen, welche geflissentlich gegen die nationale Auffassung des großen Krieges gerichtet schien und schon damals als ein gegen Preußen geführter Streich erkannt wurde. Baiern war wenigstens vor der Leipziger Schlacht der Sache der Verbündeten beigetreten; aber gegen ausdrückliche Verabredungen gewährte Oestreich dem Könige von Würtemberg einen ähnlichen Vertrag (3. November), garantirte dessen volle Souverainetät und den durch Plünderung ehemals gleichberechtigter Mitstände am Reich gegründeten Gebietsumfang der neuen Krone. Oestreich schien sich beeilen zu wollen, von den Willküracten, mit denen Napoleon das Staatsleben der Nation vergiftet hatte, wenigstens die unheilvollsten zu retten und in Obhut zu nehmen.

Noch war das künftige Schicksal der Rheinbundfürsten nicht entschieden. Mehrere unter ihnen, namentlich die dem Rhein näheren, hatten sich durch servilen Eifer für Napoleon ausgezeichnet, dessen autokratisches System in ihren Territorien eingeführt, mit besonderem Behagen die durch Napoleons Gnade zu ihren Gunsten Mediatisirten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ihre unumschränkte Gewalt fühlen lassen. Mehr als einer dieser kleinen Potentaten hatte allen Grund, bei der jetzigen Wendung der Dinge besorgt zu sein; man konnte das Recht der Eroberung, man konnte das bis vor sieben Jahren gültige deutsche Staatsrecht, man konnte dieselben Nützlichkeitsgründe, kraft deren sie mediatisirt hatten, jetzt gegen sie geltend machen. Und vielleicht nicht ein Territorium jenseits des Thüringer Waldes gab es, in dem die Bevölkerung, auch die in den altangestammmten Gebieten, bei solchem Schicksal ihrer Souveraine nicht vollkommen gleichgültig geblieben sein würde.

— Am 7. November brach das Yorksche Corps gen Mühlheim auf. Von Braunfels an, wohin man mit dem ersten Marsch gelangte, gab es Gelegenheit in Fülle, eine rheinbündnerische Musterwirthschaft, die nassauische, kennen zu lernen; wie sich namentlich der Fürst von Nassau-Weilburg gegen die Mediatisirten verhalten, erfuhr man aus den Mittheilungen des Fürsten von Solms-Braunfels, der das Yorksche Hauptquartier auf seinem Schlosse auf das Herzlichste aufnahm. Es blieb auch den nächsten Tag, als das Corps Weilburg passirte, in Braunfels; ein Kammerherr des in Weilburg residirenden Landesherrn, der den Prinzen Wilhelm zu begrüßen nach Braunfels kam, war sehr kühl empfangen worden. Obschon sich der Regent herabließ, auch den commandirenden preußischen General zum Diner nach Weilburg einzuladen, zog man (am 9. November) bei seiner Residenz vorüber, ohne weitere Notiz von ihm zu nehmen.

Am 11. November, als das Corps im Begriff war, auf der großen Straße nach Köln vorzurücken, kam aus Frankfurt die Weisung, umzukehren; die Operation über Mühlheim war aufgegeben und die schlesische Armee bestimmt, die Blokade von Mainz zu übernehmen; das Yorksche Corps sollte den rechten Flügel der Blokade mit dem Hauptquartier Wiesbaden, Sacken den linken Flügel bis an den Main machen, Langeron hinter beiden in Reserve bleiben.

Zielinsky eilte nach Wiesbaden voraus, um die Anordnungen zur Blokirung und die Ablösung der seit dem Gefecht von Hochheim dort stehenden Truppen zu besprechen. Nur Fürst Tscherbatoff, der mit 5000 Kosacken in Wiesbaden stand, weigerte sich abzuziehen; er habe noch keinen Befehl. Als die preußischen Truppen herankamen, blieben die Kosacken; und York mußte, um nicht die Bewegungen der nachfolgenden Corps zu hemmen, sich entschließen, seine Truppen zu beiden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Seiten des Weges warten zu lassen, bis das Blücher'sche Hauptquartier diese „abermalige Confusion" beseitigen würde.

Am Sonntag den 14. marschirte das Corps den schönen Weg über den Taunus nach Wiesbaden. Auf der Platte erblickte man den blinkenden Rhein und begrüßte ihn mit lautem Jubel. Gegen Mittag war man dicht vor Wiesbaden. Weder von Seiten des Herzogs, noch von den nassauischen Militair- und Civilbehörden war irgend jemand da, das preußische Corps zu empfangen. Während die Truppen in enge Cantonnements gelegt wurden, nahm York mit seinem Stabe in der Stadt Quartier, in dem Wirthshaus, das dem Schloß gegenüber lag. Auch da erfolgte keinerlei Aufmerksamkeit weder vom Hofe noch von der Stadt; niemand kümmerte sich um den preußischen General und sein Corps. York, so wird erzählt, war in großer Aufregung, ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab; dann bemerkte er aus dem Fenster sehend Wachtposten; es seien nassauische Truppen, hieß es. „Ich kenne keine nassauischen Truppen; wo ich bin, besetzen meine Truppen die Posten." Kaum erschienen die zur Ablösung befohlenen Preußen, so kam eiligst ein Kammerherr des Herzogs zu York: die Ablösung beruhe gewiß auf einem Irrthum, er komme auf den Befehl seines durchlauchtigsten Herrn zu bitten, daß man die Posten vor seinem Schloß seinen Truppen zurückgebe. York entgegnete: sein Befehl sei einmal gegeben; ihm sei weder von der Anwesenheit des Herzogs noch nassauischer Truppen irgend etwas bekannt, auch kenne er unter den Verbündeten einen Herzog von Nassau so wenig wie nassauische Truppen im Heer der Verbündeten. Der Kammerherr war entsetzt: „Sie werden meinen gnädigsten Herrn doch nicht dethronisiren wollen;" worauf York: „mein Herr Kammerherr, noch habe ich keinen Befehl dazu." Es blieb bei den preußischen Posten und der Herzog reiste von Wiesbaden hinweg.

So die mündliche Ueberlieferung; vielleicht ist sie nicht völlig correct. In einem Tagebuch findet sich an demselben Tage, nach Erwähnung der „Unschicklichkeit", daß der General von Niemand bewillkommnet worden, Folgendes erzählt: Auf Befehl des Generalintendanten Graf Lottum war ein Transport nassauischer Militaireffecten von Seiten der preußischen Truppen in Beschlag genommen; 40 Mann nassauische Jäger erschienen, sich der Sachen wieder zu bemächtigen; vergebens versuchte der commandirte preußische Officier sie zu beruhigen; kaum hielt er sie mit der Drohung, jeden, der sich weiter

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wage, niederzustechen, so lange zurück, bis eine preußisch-russische Wache erschien. Als die Nassauer auch jetzt zu gehn sich weigerten, befahl York sie zu entwaffnen und zu arretiren. „Der Hofmarschall von Bismark, ein Adjutant des nassauischen Ministers und der Obrist der Landjäger wurden vom General in sehr deutlichen Ausdrücken zurechtgewiesen." Daß Herr v. Bismarck 1807 den preußischen Dienst quittirt hatte, machte ihn in Yorks Augen nicht liebenswürdiger, wenn schon von der früheren Kameradschaft nicht weiter die Rede war. Die Schwierigkeit der Verpflegung — denn allerdings war das Nassauische von Truppen überfüllt — und namentlich der Unterbringung der zahlreichen Kranken diente nur dazu, die Spannungen zu vermehren; auch mit Herrn v. Marschall gab es unangenehme Scenen, bis York rundweg erklärte, es würde ihm leid sein, wenn er sich nehmen müsse, was man nicht gutwillig leisten wolle. Erst nach mehreren Tagen schien man sich bei Hofe eines Besseren besonnen zu haben. Der Hofmarschall Herr v. Bismark kam das Geschehene zu entschuldigen; es sei ein Mißverständniß gewesen; worauf York seinerseits der Herzogin seine Aufwartung machte.

— Vom 15. November an hatte das Yorksche Corps den linken Flügel der Blokade; Cavalleriepoſten standen am Rhein hinab bis Ehrenbreitenstein. War auch der Feind nicht in der Lage irgend Namhaftes zu unternehmen, so bot doch der Blokadedienst gerade Beschwerde genug, um die Truppen in Thätigkeit zu erhalten, ohne ihre Herstellung zu stören.

Sie wurde soviel als irgend möglich beschleunigt. War auch die sofortige Verfolgung des Feindes über den Rhein hinaus aufgegeben worden, so gewann doch in dem Kriegsrath der Verbündeten die Ansicht, daß man Napoleon in Frankreich selbst zum Frieden zwingen müsse, die Oberhand. Als die Oesterreicher erkannten, daß selbst das Schreckbild eines Verzweiflungskampfes der französischen Nation, wenn man ihre Rheingrenze überschreite, nicht Eindruck mache, legten sie einen Operationsplan vor, der weniger in den allgemeinen Principien der Strategie, als in den besonderen Interessen der österreichischen Politik seine Rechtfertigung zu haben schien. Sie forderten eine Operation der Hauptarmee durch die Schweiz gegen Südfrankreich, „weil", wie es in der betreffenden Denkschrift heißt, „diese Gegend von Festungen entblößt der verwundbarste Theil von Frankreich ist." Um völlig

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſicher zu gehn, ſollte die Hauptbeſtimmung der Armee des General Blücher die Deckung Deutſchlands bleiben; es müſſe dieſem erfahrenen Feldherrn überlaſſen bleiben, ob er, ohne ſeinen ſo wichtigen Hauptzweck zu vernachläſſigen, irgend eine Diverſion zu Gunſten der Hauptarmee auf dem linken Rheinufer zu machen für möglich halte." War der Marſchall Vorwärts vor Mainz an die Kette gelegt, ſo ließ ſich das Weitere ungefähr überſehn.

Auch der Kronprinz von Schweden warnte vor dem Rheinübergang: nicht unbedingt, erklärte er dem ihn begleitenden General Kruſemark, ſei er gegen einen ſolchen, aber er halte es für höchſt nöthig, das franzöſiſche Volk zu unterrichten, daß man dazu genöthigt ſei, weil jeder Vorſchlag zu einem dauerhaften und annehmbaren Frieden von Seiten des Kaiſer Napoleon von der Hand gewieſen ſei. Unter dieſem Frieden verſtehe er die Abtretung Hollands von Seiten Frankreichs und deſſen Grenze vom Jahre 1807 und in Anſehung der Schweiz und Italiens die Baſis des Friedens von Campo formio, ſo wie, wenn man es wünſche, die Herſtellung der Schweizer Republik. „Der Kronprinz," fügt Kruſemark in ſeinem Bericht an den König hinzu, „hat mich ſogar beauftragt, Ew. Majeſtät zu ſagen, wie, da er glaube, daß weder Ew. Majeſtät noch der Kaiſer von Rußland Anſprüche auf den Thron von Frankreich machen würden, falls man ſo glücklich ſei, den Kaiſer Napoleon davon herabzuſtürzen, Allerhöchſtdieſelben vielleicht ſeine perſönlichen desfallſigen Hoffnungen nicht allzukühn finden und eben ſo wenig bezweifeln möchten, daß für Allerhöchſtdero Monarchie ſeine Erhebung dieſer Art für einen ſehr vortheilhaften Tauſch mit der Perſon des Kaiſer Napoleon gelten könne."

Die Nordarmee hatte von Leipzig aus den Weg auf Nordhauſen und Göttingen eingeſchlagen in der Erwartung, daß ſich Davouſt von der Niederelbe auf Holland zurückziehn werde. Als ſich dieſe Annahme irrig zeigte, war der Kronprinz von Schweden gen Holſtein aufgebrochen, während Winzingerode und Bülow den Nordweſten Deutſchlands befreien und die holländiſche Grenze beobachten ſollten. Vor der Mitte des November erſchienen ihre leichten Schaaren bereits in den holländiſchen Grenzplätzen.

„Nach heute eingegangenen Nachrichten," ſchreibt Gneiſenau am 15. November, „iſt Holland, Brabant und das geſammte linke Rheinufer zum Aufſtand bereit. Man ſieht mit Sehnſucht dem Rheinübergang entgegen. — Bei dem für das ſüdliche Frankreich entworfenen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Feldzugsplan gehen sieben Wochen verloren, bis er nur angefangen werden kann. Wie viel man in sieben Wochen zu thun im Stande ist, um Vertheidigungskräfte zu entwickeln, wissen wir alle aus Erfahrung. Ich erinnere an den Waffenstillstand. Man falle demnach jetzt sogleich über die belgischen und batavischen Länder her und verschiebe lieber den Angriff auf das südliche Frankreich bis zum zweiten Act dieses Feldzugs."

Die große Dislocation, welche am 18. November ausgegeben wurde, zeigte, in wie weit dem österreichischen Plane nachgegeben sei: die böhmische Armee wurde südwärts vom Main bis an die Schweizergrenze in weitläuftige Cantonnements gelegt, während die schlesische in ihren Stellungen blieb.

Auch der König, der von Berlin und Breslau kommend am 13. November in Frankfurt eingetroffen war, wünschte und hoffte, wie glaubhaft bezeugt ist, den Frieden, jenen in der Sendung St. Aignans vorgeschlagenen *); den Operationsplan über die Schweiz mißbilligte er aus militairischen Gründen. Noch war derselbe nicht angenommen. Die mit den Rheinbundfürsten vollzogene Conföderationsacte und die energische Thätigkeit der Centralverwaltung ließ hoffen, daß vor Ende December an 300,000 Mann frischer deutscher Truppen bereit sein würden, den Armeen der Verbündeten zu folgen.

Gneisenau überreichte dem Könige am 20. November einen Feldzugsplan, der, wie er es ausdrückte, „die Gefahren des auf das Vordringen aus der Schweiz berechneten vermeiden, die Streitkräfte vereinigen und augenblicklich in Ausführung gebracht werden könne." Er erörtert in seinem Begleitschreiben die Alternative, ob man sogleich weiter kämpfen oder den erschöpften Heeren Ruhe gönnen solle: „wenige Monate werden verfließen und wir werden wiede rzahlreiche Armeen auftreten sehn; die Erfahrung dieses Feldzuges hat uns mehrmals belehrt, daß wir hinterher mit Blut büßen mußten, daß wir durch Unterlassung einer Anstrengung mehr versäumt hatten. Diese Betrachtung erhebt den verliegenden Gegenstand zu einer Gewissensfrage. Fahren wir hingegen fort unsere Siegesbahn zu verfolgen, so liegt

*) Müffling: Aus meinem Leben S. 91, wo jedoch namhafte Irrthümer zu Zweifeln Anlaß geben. Es ist nicht richtig, daß der König erst Ende December nach Frankfurt gekommen; die ganze dort geschilderte Scene mit Müffling und Gneisenau ist demnach in wesentlichen Punkten fehlerhaft.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hierin eine Härte gegen unsern achtungswürdigen Soldaten, der so viel getragen, gekämpft und erduldet hat. Die Hoffnung jedoch, durch einen vielleicht noch zwei Monate verlängerten Feldzug uns zwei Kriegsjahre zu ersparen, die Ströme von Blut und zweifelhafte Schlachten, die Ew. Majestät Thron abermals in Gefahr bringen könnten, läßt mich über jenen Vorwurf der Härte hinwegsehn. . . . Der lockere Zusammenhang der Elemente des jetzt gegen Frankreich bestehenden Bündnisses giebt ebenfalls einen vollwichtigen Grund her, um jetzt noch in Ausführung zu bringen, was späterhin vielleicht nicht mehr möglich sein würde."

Indeß traten gleichzeitig mehrere Umstände ein, welche die ganze Sachlage veränderten. Auf die Sendung St. Aignans erfolgte eine vom 13. November datirte Antwort, in welcher sich Napoleon zwar zu einem Congreß in Mannheim bereit erklärte, doch ohne die Basis der Verhandlungen anzunehmen, die ihm vorgeschlagen war. Deutlicher noch schien das Senatsdecret vom 15. November zu sprechen welches dem Kaiser eine Conscription von 300,000 Mann gewährte Man erfuhr von jenseits des Rheines wenigstens soviel, daß mit der äußersten Anstrengung zur Fortsetzung des Krieges gerüstet werde, Endlich: in Holland war die Oranische Fahne erhoben, Bülow begann mit der Eroberung der Ysselfestungen (23. November) jenen glänzenden Feldzug, der in eben so schneller wie günstiger Weise das Kriegstheater veränderte.

In den letzten Novembertagen ward die Fortsetzung des Krieges und der Operationsplan festgestellt. In Betreff der großen Armee war der österreichische Plan angenommen worden; im Anfang December begann sie sich rheinaufwärts zu schieben, um demnächst von Basel über Neufchatel bis Genf ausgebreitet gegen das Plateau von Langres vorzugehen. Die schlesische Armee sollte zum 1. Januar den Rhein zwischen Mannheim und Coblenz überschreiten und gerade auf Metz vorgehen.

— Frankfurt war in dieser Zeit der Mittelpunkt des glänzendsten und bewegtesten Lebens. Die drei hohen Verbündeten zu begrüßen und in der sich vorbereitenden Neugründung der deutschen und europäischen Verhältnisse auch an ihre Verdienste oder Ansprüche zu erinnern, kamen Könige und Kronprinzen, Fürsten und Mediatisirte in großer Zahl; neben der Generalität der Armeen die Kreise der hohen Diplo-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

matie in ſchon rührigem Wetteifer; vor allem die Oeſterreichs thätig und ausgreifend; ſchon wurde merkbar, daß ſie hier den Vorſprung, den Preußen im Felde gewonnen, einzuholen eile. In dieſen Kreiſen trat jene hoch nationale Auffaſſung des großen Krieges, in der Preußens Stärke lag, mehr in den Hintergrund gegen die diplomatiſche Oeſterreichs, der ſich die rheinbündneriſchen Souverainetäten anſchloſſen; wie denn von Metternich geſagt wird, daß er, den Frieden zu empfehlen, auch von der „in Deutſchland vor ſich gehenden Umwälzung" geſprochen, die Bezeichnung dieſes Krieges als eines deutſchen Volkskrieges als „ihm unverſtändlich" abgelehnt habe. Die rheinbündneriſchen Fürſten waren, wenn die Auffaſſung dieſes Krieges als eines Cabinetskrieges durchging, trotz der Proclamation von Kaliſch gerechtfertigt. Ihre Officiere prunkten mit den Inſignien der Ehrenlegion in den Straßen und in den Salons.

Nur einmal, zur Begrüßung des Königs, ging York am 18. November nach Frankfurt, begleitet von Schack. Der Empfang war förmlich, das Geſpräch bewegte ſich in Fragen des Dienſtes. Dann folgten Beſuche bei den andern Souverainen, dem Kaiſer Alexander, der wie immer voller Huld und Dank war, bei Kaiſer Franz, bei dem Könige von Baiern, der Wrede's Verwundung bei Hanau — er lag nun in Frankfurt und die Fortſchritte ſeiner Geneſung gehörten zum Tagesgeſpräch — zu benutzen verſtand, um Baierns Verdienſte für Deutſchland und die gute Sache zu empfehlen. Auch der Würtemberger König wurde beſucht, der ſo eben nach Frankfurt gekommen war und mit glänzendem Gefolge bei den anweſenden Monarchen Viſite machte; Kaiſer Alexander erwiederte ſie zu Fuß von einem Adjutanten begleitet. Am erſten Tage war York beim Könige zur Tafel, am folgenden bei dem Staatskanzler. Zu Vielem, was er in dieſen Tagen Verſtimmendes und Verletzendes erfuhr und erlebte, gehörte auch, daß hier an des Staatskanzlers Tafel Herr v. Bülow ſein Tiſchnachbar war, der, bis 1806 preußiſcher Kammerpräſident der Magdeburgiſchen Kammer, jetzt zum allgemeinen Erſtaunen vom königlich weſtphäliſchen zum preußiſchen Finanzminiſter gemacht worden war; er war des Staatskanzlers Neffe; York unterließ nicht, ſich nach König Jerôme's Ausgang zu erkundigen.

Major Seydlitz war nach Frankfurt hereingekommen, ſeinen alten General wiederzuſehen. Nach jener Hardenbergiſchen Tafel war es ein Labſal, mit ihm und beiden Schacks, Wilhelm und Ferdinand, in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Nacht hinein zu plaudern, ſich zu erinnern, wie man voriges Jahr um dieſe Zeit an der Düna geſtanden, und ſich des „wunderbaren Wechſels der Dinge," wie Schacks Tagebuch ſagt, zu freuen.

Am 22. November kehrte York nach Wiesbaden zurück. Allmählig rückten die Erſatzmannſchaften aus Schleſien und Brandenburg heran, es kamen die Geneſenen aus den Lazarethen. Auch von den Verwundeten von Möckern kam ſchon der eine und andere; es war ein froher Tag, als Katzeler, Klür und Sohr, dieſer den Arm noch in der Binde, von Halle anlangten; ſie hatten den Weg „nach alter Ritterart" zu Pferde gemacht. Auch Hiller, meldeten ſie, ſei in der Geneſung, hoffe bald zu folgen. Verſteht ſich, daß Katzeler ſich ſofort wieder auf die Vorpoſten begab.

Sind aus dieſer Ruhezeit auch nicht hiſtoriſch große Dinge zu berichten, ſo iſt doch zur inneren Geſchichte des Corps und zur Charakteriſtik auch Yorks manches Einzelne aufbewahrt, was hier eine Stelle verdient.

Feſttage für das Corps waren der 30. November und 1. December. Die Officiere hatten einen großen Ball im Kurſaal zu Wiesbaden arrangirt, auch den König eingeladen. Er verſprach zu kommen, er wünſche bei der Gelegenheit auch die Truppen zu ſehen. Am Dienſtag 30. Nov. war der Ball. Der König erſchien in Begleitung ſeiner Prinzen; er nahm an der Freude ſeiner braven Officiere den freundlichſten Antheil; auch er lächelte, als er Blücher und York mit einander in einer Quadrille tanzen ſah, — einer Kegelquadrille, wie ſie damals Mode war, vier Paare um den „König", wenn anders Graf Henkel recht erzählt, daß auch er ſie mitgetanzt, da Katzeler und Prinz Wilhelm ſicher von der Partie waren.

Auch an ernſten und ergreifenden Scenen fehlte es nicht. Es ſei mir geſtattet, von einer zu berichten, die des Königs Art bezeichnet. Unter den Anweſenden war ein Officier des Yorkſchen Corps mit noch verbundenem Kopf; drei ſeiner Brüder waren gefallen, ein vierter hatte den Arm verloren. Der König kam einige Male in ſeine Nähe, als wolle er mit ihm ſprechen, endlich redete er ihn an: „Ihre Familie hat viel verloren, brave Männer, die dem Vaterlande noch große Dienſte hätten leiſten können; habe großen Theil daran genommen, hat mir ſehr leid gethan, ſehr leid." Auf die Entgegnung, daß wie dieſe ſo jede preußiſche Familie gern Blut und Leben für Se. Majeſtät gebe, antwortete der König: „Nicht für mich, nicht für mich! der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gedanke wäre nicht zu ertragen; aber nach Gottes Willen für die gerechte Sache und für das Vaterland; — ist auch das Einzige, was einen bei so großen Verlusten trösten kann." Darauf ging er tief bewegt weiter.

Am folgenden Tage — bedeutsam war der gewählt, dessen Datum die „Erklärung an die französische Nation trägt" — war die Revue des Corps. Es zählte bereits wieder an 15,000 Mann. Man hatte sich so nett als möglich gemacht, freilich neue Montirungen gab es noch nicht; genug, daß alle Löcher richtig zugeflickt waren. Aber die Waffen waren blank und die Herzen treu und die Blicke stolz. Angesichts des Rheines von Mosbach nach Erbenheim standen die Truppen, den Franzosen in Fort Montebello und auf der Petersau sichtbar; ein paar Paßkugeln, wie um sich zu melden, schossen sie ab, als der König vom Kronprinzen, von Blücher, York u. s. w. begleitet, unter dem jubelnden Hurrah der Truppen an der Front hinabritt. Dann folgte der Vorbeimarsch der Truppen. Der König bezeigte seine Zufriedenheit.

Am 2. December verließ das Sackensche Corps seine Stellung, um nach Darmstadt zu gehen. Der Feind zog seine Cavallerieposten ein; man erfuhr von Ueberläufern, daß Alles, was in und um Mainz irgend entbehrlich sei, nach den Niederlanden gezogen werde; man konnte am linken Rheinufer die feindlichen Colonnen stromabwärts marschiren sehen; von Coblenz, meldeten die preußischen Vorposten, sei Marschall Macdonald gleichfalls rheinabwärts marschirt. Es hieß, General Bülow wünsche, daß ihm zur Unterstützung ein Corps bei Düsseldorf über den Rhein gehe: man glaubte das Yorksche dazu bestimmt.

Auf das nahe Bevorstehn des neuen Feldzuges schien auch das große Avancement zu deuten, welches die Cabinetsordre vom 8. December mittheilte. „Daß das Avancement viele beglückt," heißt es in einem Briefe aus Yorks Umgebung, „sah man gestern auf dem großen Ball: viele zufriedene, aber noch mehr unzufriedene Gesichter."

Am meisten unzufrieden war York selbst, wenn auch der König, „um die ausgezeichneten Dienste und die großen Anstrengungen zu belohnen, welche er dem Vaterlande in diesem Kriege gewidmet habe," ihn zum General der Infanterie ernannt hatte. Er glaubte zu sehen, daß auf seine Vorschläge wenig Rücksicht genommen, daß, von welchen Personen auch immer, an höchster Stelle ein Einfluß geübt worden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sei, der ihn in den Augen seines Officiercorps bloßstelle. Während, nicht auf seinen Antrag, Hünerbein zum Generallieutenant avancirte, war nicht Jürgaß und Katzeler, wie er vorgeschlagen, sondern Katzeler allein Generalmajor geworden, und dessen bisheriger Brigadechef Jürgaß blieb Obrist. Daß Hiller, Klür, Sohr vorrückten, war in der Ordnung, aber Leslie, den bei Möckern erst die zweite Wunde im Vordringen hemmte, war übergangen, und er war schon seit 1812 Major; übergangen war Sjöholm, der das zweite ostpreußische Regiment, Below, der die Lithauer führte. Schon für Wartenburg hatte York die beiden Landwehrbrigadiers Losthin und Welzien zu Generalen vorgeschlagen; Losthin war auch bei Möckern verwundet; sie blieben Obristen. Von den braven Bataillonsführern der Landwehr war auch nicht einer befördert; einigen ward das eiserne Kreuz wie zur Entschädigung. In den unteren Graden waren die Zurücksetzungen nur noch häufiger und nicht minder empfindlich.

Von einem der so Zurückgesetzten, einem höheren Officier, der von einem andern Corps zu dem Yorkschen gekommen war, einem sehr tapfern, aber gereizten und hypochondrischen Manne, erhielt York einen bitteren Brief, indem er ihm die Schuld beimaß, auch jetzt wieder vernachlässigt zu sein. „York", so heißt es in den Aufzeichnungen eines seiner Adjutanten, „ließ ihn kommen und sagte ihm ungefähr Folgendes: Sie haben mir einen Brief geschrieben, in Folge dessen ich, da er mich der Parteilichkeit beschuldigt, als Vorgesetzter auf Untersuchung antragen und einer von uns auf Festung kommen müßte; als Herr v. York aber müßte ich Sie fordern und einer von uns müßte auf dem Platze liegen bleiben. Wir sind aber beide besser zu brauchen. Sie sind ein unglücklicher Mann, Sie haben sich bitter beschwert, wie übel es Ihnen schon früher ergangen sei; das ist mir jetzt sehr erklärlich; da Sie ein tapferer Officier sind, so würde es mir lieb sein, wenn ich Sie von Ihrer unglücklichen Stimmung heilen könnte. Sie hätten sich selbst sagen können, daß bei der langen Entfernung von Sr. Majestät dem Könige und den vielen Geschäften die Antworten spät eingehen und die Gnadenbezeigungen Sr. Majestät des Königs, die jetzt ertheilt sind, sich auf eine Zeit beziehen, wo Sie noch nicht bei dem Corps waren. Lesen Sie, was ich über Sie Sr. Majestät berichtet habe, ich hoffe Sie dadurch von Ihrer unglücklichen Idee zu heilen. Den Brief nehmen Sie zurück; ich nehme an, ihn nicht gelesen zu haben."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Anders verfuhr er mit Sohr; denn auch der war unzufrieden. York hatte ihm in der Schlacht von Möckern, als er verwundet zurückritt, die Hand gereicht und gesagt: „ihm allein danke er den Sieg, er werde es ihm und seinen Husaren nie vergessen;“ und als Sohr erwiderte, er für seine Person werde gern auf alle Auszeichnung verzichten, wenn nur der Bravour seiner Officiere und Husaren die vorzügliche Auszeichnung, die sie verdient hätten, zu Theil würde, hatte York versichert, daß er dem Regiment die Ehre dieses Tages gedenken werde. Das theilte Sohr seinen Husaren mit, wie denn solches Lob und Versprechen von dem strengen General das Höchste war, was militairischer Ehrgeiz sich wünschen mochte. Nun war er selbst freilich Obristlieutenant geworden, hatte, wenn auch nicht wie York gewünscht, das Kreuz erster Klasse, doch den russischen St. Annenorden erhalten; aber seine Husaren hatten nur eben so viele Kreuze zugewiesen erhalten wie jedes andere Regiment. In seinem Dankschreiben an den König unterließ Sohr nicht anzudeuten, wie sehr er dies bedaure. Nicht lange und York ließ ihn zu sich bescheiden; nicht in seiner gewöhnlichen mürrischen Weise, aber doch feierlich redete er ihn an: „Herr Obristlieutenant, Sie haben sich ohne mein Vorwissen beschwert und ich werde Ihnen Arrest geben.“ Sohr entschuldigte, was er geschrieben, er sei weit davon entfernt gewesen, sich über den General zu beschweren. Dann überreichte ihm York eine Cabinetsordre: „Da, lesen Sie;“ es war den Husaren noch eine Anzahl eiserner Kreuze außerordentlicher Weise „für die in der Schlacht bewiesene Bravour“ bewilligt worden. „Nun wolle er gern den Arrest erleiden,“ rief Sohr. Und York: „es soll so schlimm nicht werden, lassen Sie es sich lieber bei mir zum Mittag gefallen.“ York hatte nicht eher geruht, als bis er sein Wort gelöst hatte.

Auch für Sjöholm, für Below erreichte er nachträglich das Avancement.

Am schwersten gekränkt war Obrist Jürgaß; daß York nicht Schuld daran sei, wußte er. Er bat sogleich um seinen Abschied. „Ich konnte nicht glauben,“ schreibt er an des Königs Generaladjutanten am 17. December, „daß ich nach einer Schlacht wie die von Möckern eine Zurücksetzung erfahren würde, die mein Innerstes empört. Der Feldmarschall Blücher weiß freilich nicht oder will es nicht wissen, was die Reservecavallerie unter meiner Führung an jenem Tage geleistet hat; denn er hielt sich bei den Russen auf. Ich habe der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Cavallerie kurz vor dem entscheidenden Augenblick die Wichtigkeit des glücklichen Ausgangs dieser Schlacht vorgestellt. Ich habe mich hierauf vor das westpreußische und neumärkische Landwehrregiment gesetzt, in die vor mir stehenden französischen Quarré's eingehauen und sie vernichtet, alle ihre Kanonen des linken Flügels erobert, während der Graf Henkel mit den lithauischen Dragonern ein französisches Marineregiment niederhaute." Er sagt weiter: „ich muß in den Augen der Welt als ein Schurke erscheinen, denn nur einem solchen konnte nach solcher Schlacht dies Schicksal widerfahren . . . ." Auch York glaubte, daß Blücher drein geredet habe; der Auffassung Blüchers von dem, was mit der Cavallerie zu leisten sei, entsprach weit mehr der „Waghals" Katzeler als der „ritterliche" Jürgaß. Nur um so mehr glaubte York für diesen eintreten zu müssen; er hielt dafür, daß er dies sich und seinem Corps schuldig sei. Es ist mir erzählt worden: York sei in Wiesbaden — der Erzähler wußte nicht aus welchem Grunde — sehr aufgebracht gewesen, habe erklärt, er sei krank, er müsse das Bad brauchen; er habe auch gebadet und es sei ihm herzlich schlecht bekommen.*) Es sähe ihm ganz ähnlich, daß er kurz und bündig entweder Jürgaß Avancement oder seinen Abschied gefordert hätte. Man gab, nachdem die Schadloshaltung durch einen Orden zurückgewiesen war, dem Begehren nach; vor Ablauf des Jahres war Jürgaß General.

Ein anderer Fall berührte ihn, obschon er außer dem Bereich seines Commandos lag, um so schmerzlicher, als er einen der Wenigen traf, denen sein verschlossenes Gemüth mit Herzlichkeit anhing. Major Seydlitz führte die Gardejäger; jetzt waren drei seiner Hintermänner aus der Gardebrigade, ihm voraus, Obristlieutenants geworden. Seydlitz hatte sofort eine Vorstellung an den König eingereicht, er war entschlossen, wenn sie erfolglos blieb, seinen Abschied zu nehmen. Er hatte seinen Schwager Schack davon in Kenntniß gesetzt, durch ihn erfuhr es York. Er wandte sich an des Königs Adjutanten Obrist v. Thile: „Seydlitz sei einer von denen, gegen die sich durch Zurück-

*) Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Generalarztes Dr. Hohenhorst war York in der That leidend: „ungünstige Witterung, Erkältungen, Mangel an Schonung, Verdrießlichkeiten mit den nassauischen Behörden steigerten die Beschwerden." Indem York das Bad zu heiß nahm, kam er in ernstliche Gefahr, nur die schleunigste Sorgfalt beugte einem tödtlichen Schlaganfall vor.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

setzung im Avancement die Ungnade des Königs öffentlich ausgesprochen habe. Diese Zurücksetzung sei desto empfindlicher, da Hinterleute von ihm aus derselben Brigade, die also eben so wenig wie er Gelegenheit gehabt hätten, auf dem Schlachtfelde oder durch sonst glückliche Thaten sich auszuzeichnen, jetzt seine Vorgesetzten geworden seien." Seit Groß-Görschen waren die Garden nicht ins Feuer gekommen; „da aber sei Seydlitz der letzte im Dorf gewesen und in geordneter Truppe Nachts auf dem Schlachtfelde zu ihm gestoßen." Dann fährt er fort: „Sollte es vielleicht nothwendig sein ihn aus seinen jetzigen Verhältnissen zu versetzen, so würde ich ihn mit Freuden in meiner Adjutantur oder in meinem Generalstab angestellt sehn. Ich rechne mit Gewißheit auf Ew. Hochwohlgeboren Beistand, ich rechne mit eben der Gewißheit auf Ihre Gefühle bei Beurtheilung meiner Bitte. Major Seydlitz hat während zwölf Jahre einige Freuden und viel Kummer mit mir getheilt; ein Mann von Kopf und Herz, der zwölf Jahre um seinen General ist, bleibt nicht bloß Adjutant; er wird, wenn er es gleichfalls mit einem Mann von Charakter zu thun hat, sein Freund." Zugleich schrieb er an Seydlitz wie folgt (Wiesbaden, 14. December 1813).

„Mit der Theilnahme eines aufrichtigen Freundes — ja Seydlitz, mit der Theilnahme eines Vaters an dem Schicksale seines Sohnes, fühle ich schmerzhaft die Kränkung, die Ihnen durch den Vorzug Ihrer Hinterleute im Avancement geschehen ist."

„Zwölf Jahre lang waren Sie mein Adjutant, drei Feldzüge machten Sie an meiner Seite. Ihre Thätigkeit, Ihre Kenntnisse, Ihre Talente als Officier und Geschäftsmann, Ihre Entschlossenheit als Soldat, Ihre edlen Grundsätze, Ihr redliches Herz mußten natürlich aus dem Adjutanten den Freund machen. Mein Ihnen gegebenes uneingeschränktes Vertrauen muß Ihnen bewiesen haben, daß ich Ihr aufrichtiger, Ihr Sie hochschätzender Freund im vollen Sinne des Wortes war."

„In den schwierigen Verhältnissen, in denen sich der Staat in den letzten Zeiten und also auch ich als ein wirkender Diener des Staates mich befand, theilten Sie, lieber Seydlitz, redlich alle Sorgen, allen Kummer, alle Arbeiten und Anstrengungen mit mir und leisteten dadurch dem Staate wesentliche Dienste. Nie werde ich diese Dienste vergessen und schmerzhaft wehe thut es mir, daß der Staat sie vergißt."

„Sogleich, als ich Ihre Zurücksetzung erfuhr, habe ich im Gefühle

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

meiner Pflicht den König auf das Ihnen zugefügte Unrecht aufmerksam gemacht. Mit jener strengen Prüfung der Wahrheit, mit Beseitigung aller Persönlichkeit, mit der ich, wie Sie es aus meinem vieljährigen Geschäftsleben kennen, stets zu Werke gehe, wenn ich zu meinem Könige spreche, — mit dieser Unparteilichkeit und mit dieser wahrhaften Ueberzeugung habe ich Sr. Majestät die Bitte vorlegen lassen, das Ihnen zugefügte Unrecht wieder ins Gleichgewicht zu bringen."

„Von ganzer Seele wünsche ich, daß auf meinen Antrag gerücksichtigt wird. Geschieht es nicht, — nun dann, mein Freund, so lobe ich Ihren männlichen Entschluß. Es ist der Entschluß eines Mannes von Ehre, ein Entschluß, der aus dem Gefühl des inneren Werthes hervorgeht."

„Eigene Erfahrung hat mir gelehrt, wie schmerzhaft es ist, das geliebte Vaterland zu verlassen und einem fremden Lande seine Kräfte und sein Blut zum Opfer zu bringen; ich bedaure daher Ihre Lage; es ist aber leichter Unglück als Undank zu ertragen."

„Wenn ich in meinem Verhältniß als General nichts für Sie thun kann und darf, so kann doch kein Gesetz meiner Dankbarkeit und meiner Hochachtung für Sie Schranken setzen. Ueberall wo ich Ihnen nützlich sein kann, da reclamiren Sie mich. Ueberall werde ich laut und mit Wahrheit aussprechen, daß Ihre Talente, Ihre Erfahrungen, Ihre Redlichkeit und Ihre Tapferkeit Ihnen in jedem Dienst Anspruch, gültigen Anspruch auf einen ehrenvollen Posten geben. Kann der Ausspruch eines alten Soldaten, der nun schon eine Reihe von Jahren im Frieden wie im Kriege Truppen mit Ehren führt, ein Selbstvertrauen geben, so treten Sie mit festem Tritt als Adjutant an die Seite eines Fürsten, als Generalstabsofficier zur Seite eines vernünftig kühnen Generals, treten Sie an die Spitze eines Truppentheils und führen Sie ihn dahin, wohin ich Sie immer gehen sah. Ueberall werden Sie immer meinen Ausspruch rechtfertigen; das sagt Ihnen kein Schmeichler, das sagt Ihnen der alte York, dem seine Feinde zugestehn müssen, daß er immer nur redliche Wahrheit sagt.

„Sobald Sie den Abschied erhalten haben, so zeigen Sie es mir an. Ich werde dann gleich an den Prinzen von Oranien und an den Churfürsten von Hessen schreiben."

„Wenn ich gleich nicht viel auf Rücksichten der Fürsten halte, so hoffe ich doch, daß diese Fürsten sich erinnern werden, daß ich es war, der ihnen die Thore zum Einzug in ihre Staaten öffnete, daß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sie, mein Freund, damals der Mann waren, der zunächst bei mir stand, daß Sie der einzige Vertraute waren, dem ich meine Entschlüsse und meine Entwürfe mittheilte, und der mir treulich beistand."

„Ist demnach nicht alle Dankbarkeit verbannt, so hoffe ich, Sie werden irgendwo einen ehrenvollen Posten erhalten."

„Sie sind von Sr. Excellenz dem Minister v. Stein gekannt; suchen Sie auch von diesem eine Empfehlung zu erhalten. Dieser Minister steht jetzt mit allen Fürsten in Verbindung und kann Ihnen nützlich sein. So wie ich das Herz dieses Mannes kenne, so hat er Gefühl für Recht und wird Ihnen seine Unterstützung nicht versagen."

„Ich erwarte nun sehnsuchtsvoll Nachricht von Ihnen. Leben Sie wohl und seien Sie der festen Ueberzeugung, daß ich unter allen Umständen immer bin

Ihr Freund, Ihr Vater

York."

Seydlitzens Sache wurde nach Wunsch geordnet; zum Obristlieutenant befördert, erhielt er das zweite westpreußische Regiment im Kleistschen Corps, das zur Zeit noch in Erfurt lag.

Ganz spurlos gingen, wie es scheint, jene Mißstimmungen im Corps doch nicht vorüber. Von Hünerbein heißt es in einem Briefe vom 29. December, daß er im Corps eine Art von Opposition zu formiren anfange. Als Yorks Officiere zum Jahrestag der Convention von Tauroggen ein feierliches Mahl vorbereiteten — und der schon nahe Abmarsch über den Rhein gab dieser Erinnerung eine doppelte Bedeutung — erklärte Hünerbein, nicht von der Partie sein zu wollen, „den preußischen Abtritt," wie er ihn nannte, zu feiern. Es tauchte in den hohen Kreisen schon eine Anschauungsweise auf, der solche Aeußerung entsprach: man wird nicht irren, wenn Metternich und was sich ihm anschloß der Art wie Schwarzenberg unter ähnlichen Umständen verfahren, den Vorzug gab, und Friedrich von Gentz, der sich in Frankfurt befand, hatte mit Hünerbein manche Berliner Erinnerung aus den neunziger Jahren gemein. Das mir vorliegende Material gestattet mir nicht, diese Dinge weiter zu verfolgen. Als Hünerbein demnächst — er ging am 3. Januar — nach dem Bergischen versetzt wurde, um dort die Bewaffnung zu organisiren — aus „jeder kräftigen Nähnadel einen Helden zu machen" war sein Ausdruck — und als Staatsrath Gruner ihm als Civilgouverneur zur Seite stand, wurde es in mehr als einer Spötterei und Bosheit ersichtlich, wie völlig er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſich von derjenigen Richtung entfernte, die Gruner ſchon in den Tagen des Druckes mit eben ſo viel Talent wie Energie vertreten hatte, bis ihn (1811) die öſterreichiſche hohe Polizei in Prag hatte feſtnehmen und nach Peterwardein abführen laſſen.

Ich weiß nicht, ob auch Zielinsky auf Hünerbeins Flüſterungen einging, oder ob ihm, dem Freund behaglichen Kritiſirens, „Yorks empfindſame Reiſen," wie er den Feldzug von Katzbach, Wartenburg und dem blutigen Möckern nannte, langweilig und zu anſtrengend wurden, oder ob andere Gründe höheren Ortes ſeine Verſetzung empfahlen. Auch er wurde demnächſt aus dem Yorkſchen Stabe verſetzt, um eine Brigade im Bülowſchen Corps zu übernehmen. Statt ſeiner trat nun den 7. Januar Valentini an die Spitze des Generalſtabes.

Auch die Weiſe des Yorkſchen Hauptquartiers — namentlich ſeit Valentini's Eintritt und in dem mühſeligen Winterfeldzug, der nun folgte — iſt zu charakteriſtiſch, als daß ſie übergangen werden dürfte. Jener alte Johannisburger Ausdruck: „ein Officiercorps bilde einen Orden," war hier in Yorks nächſter Umgebung auf das vollſtändigſte realiſirt. „Wir lebten wie eine Familie, zwiſchen uns war Offenheit, Herzlichkeit, gegenſeitige Förderung;" ſo ſchreibt einer aus dieſem Kreiſe. York ſelbſt fühlte ſich wohl in demſelbem; es war ihm ein Genuß, mit dieſen jüngeren Männern zu verkehren. Täglich waren ſie und die Ordonnanzofficiere der Brigaden bei ihm zu Tiſch; auch der geiſtvolle Diviſionsprediger Schultze und der Stabsarzt des Corps, der vielbewährte Dr. Hohenhorſt, durften nicht fehlen. Es ward da einfach gegeſſen; eine lebhafte Unterhaltung, ein wiſſenſchaftlicher Disput, Erörterungen oft der ernſteſten und tiefſten Fragen waren die Würze des Mahles. York ſelbſt nahm ſtets an ihnen den lebhafteſten Antheil; die Schärfe und Urſprünglichkeit ſeiner Auffaſſung und ſeine Luſt an gewagten Behauptungen, die er dann durchzuführen, an dreiſten Combinationen, die er zu begründen ſuchte, dann wieder Erzählungen aus ſeinem vielbewegten Leben, oder Fragen über das Geſchichtliche der Orte und Landſchaften, durch die man kam, die dann der vielſeitig gebildete Geiſtliche zu beantworten ſich ſchon vorbereitet hatte, — das alles gab einen mannigfachen und ſtets ergiebigen Stoff des Tiſchgeſpräches. Auch politiſche Geſpräche, auch militairiſche, wenn ſie nicht gerade die nächſten Gegenſtände des Dienſtes betrafen, wurden nicht gemieden; wie denn in den Tagen in Wiesbaden die Frage, ob man

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

über den Rhein gehen könne, mit so lebhaftem Eifer verhandelt wurde, daß General Pirch, der mit zu Tische war, meinte: sein Vater habe auch gern gehabt, wenn in seiner Gegenwart disputirt worden, aber habe immer gesagt, es müsse so geschehen, daß man dabei eine Biene im Zimmer könne summen hören; worauf man denn bekennen mußte, daß man hier auch einen Bären nicht mehr brummen hören würde.

Auch außer der Tischzeit war York gern und viel mit seinen Officieren; er liebte es, wenn allerlei Leibesübungen und Kriegsspiele vorgenommen wurden, versuchte auch wohl selbst, ob er trotz des in Lübeck zerschmetterten Schlüsselbeins noch seinen Centner heben könne; im wilden Reiten that er es trotz seines Doppelbruches noch den besten Reitern, vielleicht Sohr und Platen ausgenommen, gleich. Wenn der Dienst freie Abende ließ, ward im Hauptquartier oder bei Prinz Friedrich, der auch in der Wintercampagne das Corps begleitete, Schach gespielt oder gelesen, namentlich Schillersche und Shakespearesche Stücke, oft mit vertheilten Rollen, wie denn der allezeit gefällige Schultze dergleichen vortrefflich zu ordnen verstand.

Ueberhaupt war dessen Stellung eine eigenthümliche. York selbst begegnete ihm stets mit der größten Hochachtung, wie er denn bis an sein Lebensende ihm Beweise vollsten Vertrauens gegeben hat. Von strenger Frömmigkeit und hoher Bildung, „stets mit jenen soldatischen Männern lebend, ohne bei seinem hohen sittlichen und religiösen Ernst seinem geistlichen Stande je etwas zu vergeben," ward er von Allen geliebt und geehrt. Dabei war er unermüdlich in seiner amtlichen Pflicht, die er „mit großem Muth und großer Aufopferung auf Schlachtfeldern und in Lazarethen ausübte." Er hatte die Gabe, zu den Soldaten zu sprechen; sie kannten ihn alle und verehrten ihn. Als einst er und die Officiere des Hauptquartiers von Wiesbaden nach Bieberich geritten waren, um dort bei einem auf Vorposten stehenden Kameraden den Abend zu musiciren, und man spät in der Nacht bei der Rückkehr eine Strecke aus der Vorpostenkette hinaus und dann wieder hinein mußte, wollte die Vedette — man hatte vergessen, sich Losung und Feldgeschrei geben zu lassen — pflichtgemäß die Gesellschaft nicht passiren lassen und alle Vorstellungen der Officiere halfen zu nichts; als aber der Feldprediger zu sprechen anfing, sagte der Unterofficier des Postens: „jetzt könnten die Herren passiren, die Stimme des Feldpredigers kenne jeder gute Soldat."

Allerdings lag es in Yorks Art, mit einer gewissen Schroffheit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die dienstlichen Formen aufrecht zu erhalten, und selbst den ihm täglich nahen Officieren hätte er nicht gestattet, sie einen Augenblick außer Acht zu lassen. Selbst zu Tische mußten sie mit dienstlicher Präcision eine halbe Stunde nachdem der Trompeter des Hauptquartiers das Signal gegeben, erscheinen; wehe dem, der nach ihm kam: „ich wüßte nicht, Herr Graf," so ward Graf Brandenburg einmal angeredet, „daß Sie heut dienstliche Geschäfte haben, welche Sie veranlaßten, nicht zur rechten Zeit zu erscheinen; ich muß mir dergleichen verbitten." Er verwöhnte seine Umgebung nicht eben durch Beifall und Lob; man konnte lange in seiner Nähe sein, ohne persönlich anders, als in den kalten Formen des Dienstes behandelt zu sein; und denjenigen, welchen er gewogen war, zeigte er sich gern doppelt streng, so daß namentlich mancher Jüngere endlich verzweifelte, es ihm je recht zu machen, bis dann irgend einmal ein kleiner Anlaß zeigte, wie er in der Stille gesorgt hatte und Theilnahme empfand. „Als ich," erzählt einer dieser Jüngeren, der mit dem Ausbruch des Krieges seine Studien in Heidelberg aufgegeben hatte und wieder zu den Waffen geeilt war, „als ich im December 1813 in Wiesbaden du jour bei General York und also den ganzen Tag in seiner Nähe war, kam er Abends ganz gemüthlich zu mir, — ich hatte mehrere Briefe vor mir, er fragte mich, was ich für Briefe erhalten hätte? als ich ihm sagte, sie seien aus Heidelberg, und auf seine weitere Frage, was man mir Neues schreibe? hinzufügte: eigentlich nur, daß man mich einlade, zu Weihnachten dorthin zu kommen, doch davon könne natürlich nicht die Rede sein; — so antwortete er: warum nicht? bis Neujahr bleiben wir ruhig hier; reisen Sie in Gottes Namen und feiern Sie fröhliche Weihnachten; reisen Sie als Hauptmann, ich war herüber gekommen, Ihnen zu sagen, daß Sie Hauptmann geworden sind."

Schon früher ist erwähnt, wie wenig York seiner Umgebung Einfluß auf seine militairischen Entschließungen gestattete; „er war nicht geneigt," schreibt einer seiner Officiere, „sich unbefugten Rath ertheilen oder Vorschläge machen zu lassen. Doch machte er auch hier einen Unterschied, wenn er sah, daß es nicht aus Anmaßung und Selbstüberschätzung, sondern aus militairischem Feuer und Liebe zur Sache geschah." So durfte wohl einer aus der Umgebung z. B. im Gefecht ausrufen: sollte nicht jetzt das Regiment attaquiren? Er sah es sich dann ruhig an; zuweilen ging er darauf ein, öfter aber pflegte er zu sagen: „ja, junger Freund, Sie haben ganz Recht; wenn ich vor Gott

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und Sr. Majestät nichts zu verantworten hätte, würde ich auch so sprechen." Oder es geschah auch wohl wie folgt. In dem Feldzug von 1814, ich habe nicht erfahren können wo, war ein Gefecht in gutem Gang; die Officiere waren um York versammelt, da sagte Hauptmann v. Lützow, der nicht wenig von Yorks schroffer Art an sich hatte: „wenn man jetzt noch dort statt des halben Bataillons zwei verwendete, so würde man den Feind umgangen haben und ihm unglaublichen Schaden thun können." York ärgerte sich über den Besserwisser, schalt los über die klugen jungen Leute, — war aber doch innerlich überzeugt von der Richtigkeit des Gesagten, schloß endlich mit den Worten: „nehmen Sie sich die zwei Bataillone." York saß bereits mit seinen Officieren zu Tisch, als Lützow zurückkehrte und den völlig gelungenen Erfolg meldete. Sofort ergriff York sein Glas: „erheben wir unsere Gläser, unserm kühnen, einsichtigen und siegreichen Kameraden ein Hoch zu bringen."

Endlich den Schluß dieser vielleicht schon zu weit ausgesponnenen Einzelheiten mag ein Schreiben bilden, das einen Blick in die Disciplin des Corps und Yorks Auffassung derselben thun läßt. Es ist an einen Bataillonsführer gerichtet; über das Thatsächliche liegt nichts weiter vor, als was das Schreiben selbst ergiebt.

„Ew. Hochwohlgeboren Rechtfertigungsschreiben vom 15. d. M. beantworte ich, um Sie zu überführen, daß die von Ihnen angeführten Gründe nicht hinreichend sind, um Sie von aller Schuld frei zu sprechen. Wenn Sie meinen ausdrücklichen Befehl, alle Kranken von den Vorposten sogleich zurückzuschicken, genau befolgt hätten, so würden Sie keine Präsenzkranke gehabt haben, von denen Sie in Ihrem eigenen Briefe reden. In einer Nacht können nicht von einem Bataillon 58 Mann erkranken; so plötzlich und schnell fangen Epidemien nicht an, und zeigten sich schon früher Spuren ansteckender Krankheiten, so durfte um so weniger mit der Fortschaffung der Kranken aus Bieberich gesäumt werden. Ferner ist es eine falsche Ansicht, wenn Sie glauben nicht nöthig zu haben sich um den Gesundheitszustand einer zum Vorpostendienst Ihnen anvertrauten Truppenabtheilung zu bekümmern. Die Sorgfalt für die Gesundheit der Soldaten ist zu wichtig, als daß sie nicht ein Gegenstand der vorzüglichsten Aufmerksamkeit eines jeden Befehlshabers sein müßte. Und weil ich diese hohe Pflicht erkenne, wie sie erkannt werden muß, und durchaus will, daß sie von einem jeden besonders beachtet werden soll, mußte ich zur Aufrechterhaltung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

meiner in dieſer Hinſicht ſchon ſo oft wiederholten Befehle ein Beiſpiel ſtatuiren. Es thut mir leid, daß dies in Ew. Hochwohlgeboren gerade einen Officier getroffen, deſſen militairiſchen Eigenſchaften ich gern Gerechtigkeit widerfahren laſſe. Wenn ich Sie polizeilicher Fehler wegen ſtrafen mußte, ſo wird dies niemals irgend einen Einfluß auf die Geſinnungen der Hochachtung haben, die Sie mir und dem ganzen Corps auf dem Schlachtfelde einzuflößen wußten, und es wird mir jederzeit angenehm ſein, zu bethätigen, daß ich Ihre Verdienſte erkenne und zu ſchätzen weiß.

Wiesbaden, den 21. Dec. 1813.

Allerdings — und damit kehrt die Darſtellung zur Reorganiſation des Corps zurück — war der Geſundheitszuſtand der Truppen von der Art, daß er die höchſte Aufmerkſamkeit forderte. Das Corps war faſt ohne Kranke an den Rhein gekommen; was irgend kränklich und erſchöpft war, hatte die läſtigen Märſche nicht aushalten können und war liegen geblieben. Aber am Rhein kam man in die ſo eben von den Franzoſen verlaſſenen Quartiere, in die ſie den Typhus eingeſchleppt hatten; andere erkrankten in Folge der übermäßigen Anſtrengungen; eine epidemiſche Ruhr that das Uebrige. Das Corps hatte am Ausgang des December, als es wieder aufbrach, über 5000 Kranke zurückzulaſſen.

Dazu kam mancher andere Abgang. Das Thüringer Bataillon, freilich nur noch 3 Officiere und 60 Mann ſtark, war zurückmarſchirt, um unter dem Großherzog von Weimar nach den Niederlanden zu ziehen. Die beiden Compagnien Gardejäger waren an die Gardebrigade abgegeben worden. Drei Landwehrbataillone, die ſeit Wartenburg detachirt waren, ſtießen nicht wieder zum Corps.

Aber Erſatzmannſchaften und Reconvalescenten waren in bedeutender Zahl gekommen, ſo daß das Corps am Ende des Jahres doch wieder 22,108 Mann, darunter 661 Officiere, unter den Waffen zählte.

Im Weſentlichen erhielten die vier Brigaden ihre alte Geſtalt wieder. Nur waren die Landwehrregimenter durchgehend in drei Bataillone formirt und auch dieſe waren ſehr ſchwach, durchſchnittlich zu 325 Mann, während die Linienbataillone durchſchnittlich doch 530 Mann ſtark waren. In der Brigadenformation trat nur die weſentliche Veränderung ein, daß die Brandenburger Huſaren ganz zur

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Hornschen Brigade kamen, wogegen die achte Brigade die ostpreußische Nationalcavallerie erhielt.

Die Artillerie des Corps erreichte ihren alten Bestand gleichfalls nicht wieder. Die sechs- und dreipfündigen Fußbatterien der Reserveartillerie blieben zurück, mit Ausnahme der 4 Haubitzen, die Capitain Bully nachführte. Das Corps ging somit mit 84 Geschützen ins Feld. Von den vier Parkcolonnen des Corps folgte nur eine; es war nur für den ersten Bedarf mit Munition versehen. Wenigstens in Gießen war ein großes Laboratorium errichtet, von wo aus auch das Yorksche Corps seinen Schießbedarf erhalten sollte. Doch wurde ausdrücklich darauf gerechnet, daß man sich an Ort und Stelle mit eroberter Munition aushelfen werde, wie denn das Corps in der That, nachdem bis Chalons der mitgebrachte Vorrath aufgebraucht war, von da bis Paris nur mit eroberter Munition geschlagen hat.

Für die Bekleidung des Corps war äußerst nothdürftig gesorgt. Was aus Schlesien an Montirungsstücken ankam, war schlecht, das Tuch ungekrumpen, die Hosen zu eng. An Schuhen war freilich ein doppelter Bedarf geliefert, aber sie waren schlecht und bald völlig unbrauchbar.

Der Bestand des Corps an Pferden war verhältnißmäßig gut. Die Cavallerie zählte deren außer den Officierspferden 4230, die Artillerie und das Fuhrwesen über 1600.

Beiläufig sind bereits einige Veränderungen angedeutet worden, welche in den höheren Stellen eintraten; sie wurden am 2. Januar beim Corps bekannt. Allen zur höchsten Freude war es, daß des Königs Bruder Prinz Wilhelm, der schon von Thüringen an die Stelle des Prinzen von Mecklenburg vertrat, nun an Hünerbeins Stelle die achte Brigade erhielt und damit definitiv beim Corps blieb. Man hoffte auf des Prinzen Karl Herstellung, weshalb einstweilen Obrist Warburg von den Mecklenburger Husaren — da der nächstältere Obrist Lobenthal noch an der Wunde von Möckern krankte — seine Stelle vertreten sollte. General Steinmetz kehrte nicht zum Corps zurück, statt seiner erhielt General Otto Pirch (Pirch der 2., wie er nach der widerlichen Manier des Bezifferns von seinem Bruder Georg im Kleistschen Corps unterschieden wurde) die erste Brigade, derselbe, der schon bisher in Begleitung des Prinzen Friedrich beim Corps gewesen war. Bis zum Eintreffen Valentini's übernahm Schack die Geschäfte Zielinsky's im Generalstab.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Auch die andern Corps der schlesischen Armee hatten sich während der Ruhezeit am Rhein ergänzt. Das Corps von Sacken war auf 21,000 Mann, das Langerons auf 33,000 Mann gebracht, von denen jedoch 10,000 Mann unter St. Priest getrennt operirten. Demnächst zur Verstärkung der schlesischen Armee sollte das Kleistsche Corps, das zunächst noch vor Erfurt stand, nachrücken. Als Reserven waren ihr zwei von den deutschen Corps, die eben in Bildung begriffen waren, das churhessische und das des Herzogs von Coburg, bestimmt.

Auf dem rechten und linken Flügel waren die Armeen der Verbündeten mit dem Ausgang des Jahres im vollen Vorrücken.

Bülow hatte die Franzosen aus Holland gedrängt; er war bereits über die untere Maas vorgedrungen, Breda war genommen, Antwerpen war der nächste bedeutende Waffenplatz, den der Feind noch hielt. Borstell hielt Wesel eingeschlossen, seine Streifcorps waren bei Düsseldorf über den Rhein gegangen, hatten Neuß besetzt. Ein zweites Corps der Nordarmee, das Winzingerode's, war bestimmt, gleichzeitig in der Gegend von Düsseldorf über den Rhein zu gehen. Schon die Unternehmung gegen Holland war ihm zu gewagt erschienen; er hatte die Anträge der holländischen Bevollmächtigten, die um das Vorgehn seines Corps baten, zurückgewiesen. Er nahm auf Grund einer Anordnung des Kronprinzen von Schweden den Oberbefehl auch über das Bülowsche Corps in Anspruch, und Bülow, reizbar wie irgend ein anderer General, war im Begriff, mitten in seinem Siegeslauf abzutreten, wenn er unter dessen Befehl stehen sollte, „der, als er selbst schon Stabsofficier bei Prinz Louis Ferdinand gewesen, noch als Kammerherr am Berliner Hofe gelebt habe." Die Sache wurde noch zur rechten Zeit in Ordnung gebracht. Jetzt, da Winzingerode über den Rhein vorgehn sollte, ergaben sich neue Anstände; ihm erschien das Vorgehn hier bedenklich und gewagt; er blieb in Münster. „Auf Winzingerode rechne nicht," schrieb Müffling an Knesebeck, „das ist ein Pfiffologe, aber kein General; unterm 5. Jan. hat er Bülow aus Münster aufgefordert, ihm eine Verstärkung von einer Division zu senden, damit er über den Rhein gehen könne. Giebt es etwas Tolleres? Wenn der Kaiser ihm nicht das Commando nimmt, so kommt nichts heraus." Er hat später den dringenden Vorstellungen Tschernitscheffs nachgegeben; er ist Mitte Januar über den Rhein gegangen, ausdrücklich mit der Erklärung, daß er alle Verantwortlichkeit des Mißlingens auf ihn wälze.

Der linke Flügel der Verbündeten war indeß nach dem oberen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Rhein und in die Schweiz vorgerückt, hatte Genf (am 30. December) und Fort l'Ecluſe zur Deckung der linken Flanke genommen. Streifcorps ſchweiften bereits jenſeits der Vogeſen, während Wrede mit ſeinen Baiern Hüningen einſchloß, Landskrone und Blamont nahm, überall im Elſaß interimiſtiſch neue Behörden einſetzte, als ob dieſe Provinz für die Krone Baiern beſtimmt ſei; trotz des Dreinredens von Stein, der wie natürlich auch hier der Centralcommiſſion die Verwaltung übertragen wiſſen wollte.

Fürſt Schwarzenberg ſetzte in einem Schreiben aus H. Q. Lörrach 27. December Blücher von dem Stand ſeines Corps in Kenntniß und ſchloß mit den Worten: „aus dieſer Lage der Dinge und den eingezogenen Kundſchaftsnachrichten werden Ew. Excellenz ſich gefälligſt von der Wichtigkeit überzeugen, welche Ihrer Seits eine Operation gegen Metz und Nancy unter dieſen Verhältniſſen haben muß. Ich bitte mich von Ihren Entſchlüſſen ehemöglichſt zu verſtändigen, damit ich im Einklange derſelben auch die Bewegungen der Hauptarmee regeln könne, um jenen Grundſätzen getreu zu bleiben, die uns ſchon in Sachſen ſo fruchtbare Erfolge gebracht haben und fortwährend dahin abzielen müſſen, daß derjenige von uns, gegen welchen die Hauptmacht des Feindes ſich direct wendet, derſelben ausweichend dem Nachbar die Gelegenheit giebt, durch eine Bewegung in die Flanken des Feindes um ſo empfindlicher auf ſelbigen und entſcheidender zu Gunſten unſerer gemeinſchaftlichen Operationen zu wirken."

Blücher ließ Fürſt Schwarzenberg antworten: er werde am 15. Januar vor Metz ankommen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Fünftes Kapitel.

Ueber den Rhein.

Die Aufgabe, welche der schlesischen Armee gestellt wurde, war nicht ohne Schwierigkeit.

Während die große Armee, die Neutralität der Schweiz außer Acht lassend, die zwei- und dreifache Reihe von Festungen, die Frankreich gegen den Rhein hin deckt, vermied und die Saar, Mosel, Maas an ihren Quellen umging, sollte die schlesische Armee zunächst den Rhein, dann jene drei Flüsse überschreiten, zwischen jenen Festungsreihen hindurchziehen, Ende Januar jenseits des Argonner Waldes in den Ebenen der Champagne sein.

Man wußte durch Ueberläufer und Kundschafter, daß in der Festung Mainz General Morand mit mehr als 15,000 Mann stehe, daß von Coblenz bis gegen Speier hinauf Marschall Marmont etwa 20,000 Mann habe, daß 4000 Mann von diesen unter General Riccard den Rhein von Bingen abwärts besetzt hielten. Obristlieutenant Klüx, der die Pfalz im Rhein von Caub aus mit seinen Jägern besetzt hatte und die Rheinstraße beobachtete, meldete, daß seit dem 21. December viel Bewegung am jenseitigen Rheinufer sei, daß der Posten in Bacharach verstärkt, viel Geschütz dort angekommen und nur zum Theil stromauf nach Bingen gegangen sei, meist bei Nacht, um nicht beobachtet zu werden.

Der Rheinübergang konnte nur gelingen, wenn er so behutsam vorbereitet wurde und so plötzlich geschah, daß der Feind sich nicht concentrirt haben konnte, ihn zu hindern. Dann mußte man möglichst schnell weiter eilen. Die schlesische Armee war augenblicklich 75,000 Mann stark; aber theils um Mainz zu blokiren, theils um die rechte Flanke ihrer Bewegungen gegen Macdonald, der zwischen Mosel und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Maas ſtand, zu decken, — denn Winzingerode war noch nicht heran, um in gleicher Höhe vorzurücken, — mußten bedeutende Truppenmaſſen ſo lange zurückbleiben, bis die nachrückenden Reſerven ſie ablöſten. Indem zu dieſem Zweck Langeron und St. Prieſt beſtimmt wurden, blieben nur etwa 50,000 Mann zu den weiteren Operationen übrig.

Am 26. December ſchrieb Blücher an York: „Ew. Excellenz benachrichtige ich vorläufig ganz ergebenſt, wie ich den 1. Januar mit Tagesanbruch den Rhein mit der Armee paſſiren werde. Die Dispoſition ſoll morgen folgen. Um meinen Vorſatz zu verheimlichen, werde ich den 29. d. mein Hauptquartier nach Frankfurt verlegen, und ſolche Einrichtungen treffen, als wenn ich auf einige Dauer dort bleiben würde."

Während in Frankfurt die ausgedehnteſten Anſtalten und Verhandlungen in Betreff der Winterquartiere der ſchleſiſchen Armee gemacht wurden, rüſtete ſich Sacken bei Mannheim, St. Prieſt bei Coblenz, York und Langeron bei Caub über den Rhein zu gehen.

Am Donnerſtag den 30. December brach das Yorkſche Corps — nur das 1. oſtpreußiſche Regiment blieb in Frankfurt als Beſatzung — von Wiesbaden auf, nachdem Truppen von Langerons Corps die Poſten abgelöſt hatten.

Ein Officier vom Stabe, der nach Caub vorangeſandt war, meldete, daß der Uebergang dort ſehr ſchwierig, ja bei einigem Widerſtand des Feindes unmöglich ſein werde; ſelbſt der einzige Engpaß, auf dem man von der Uferhöhe an den Rhein hinabſteige, könne von jenſeits eingeſehen und mit Geſchütz beſtrichen werden; indeß ſei der Feind in Bacharach und Oberweſel, den beiden nächſten Orten, nur wenige Hundert Mann ſtark und der beabſichtigte Uebergang werde dort allem Anſchein nach nicht geahndet.

Am 31. erreichte das Corps die Dörfer, die hinter Caub und Goarshauſen landeinwärts liegen. Hünerbeins Brigade, die zur Entſchädigung für Wartenburg diesmal den Vortritt erhielt, ging noch denſelben Nachmittag nach Caub hinab, quartierte ſich dort ein. Es ward ſtrenger Befehl gegeben, daß ſich kein Soldat am Ufer ſollte ſehen laſſen. Die hellen Fenſter und das laute Leben in dem Städtchen mochte der feindliche Poſten auf dem Zollhaus jenſeits auf Rechnung der Neujahrsnacht ſchieben. Wenigſtens bemerkte man auf dem linken Ufer nichts, was auf feindliche Vorbereitungen ſchließen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ließ; nur das Rollen der Diligence, die gen Coblenz hinabfuhr, unterbrach die Stille. Es war völlig sternenhell und scharfer Frost.

Gegen Mitternacht ließ York die Avantgarde, Hünerbeins Brigade, der noch die beiden Jägercompagnien, 7 Schwadronen und eine reitende Batterie zugegeben waren, antreten, die Infanterie am Rheinufer, die Cavallerie und Artillerie im Paßwege hinter dem Städtchen. Man hatte mehrere Rheinkähne zusammengebracht, sie wurden zum Ueberfahren fertig gemacht. Die russischen Pontons waren um Mitternacht angekommen. Russische Pontoniere begannen die Brücke zunächst bis zur Rheinpfalz; eine Zwölfpfünderbatterie fuhr hart am Ufer auf, vier andere Zwölfpfünder bei Burg Guttenfels oberhalb der Stadt. Trotz des dabei unvermeidlichen Geräusches blieb es drüben auffallend still.

Um halb drei Uhr Nachts stiegen 200 Mann von den Brandenburger Füsilieren in die Kähne; Graf Brandenburg mit ihnen. Es war Befehl gegeben, unterhalb des Douanenhauses mit möglichster Stille zu landen. Die Stille drüben ließ irgend eine Hinterlist vermuthen; man mußte auf Alles gefaßt sein.

Mit größter Spannung horchte man hinüber. „Das Licht im Douanenhäuschen brannte; kein Schuß fiel; Alles war still, bis unsre Füsiliere aus den Kähnen springend gegen das gegebene Verbot das linke Rheinufer mit einem lauten Hurrah begrüßten. In diesem Moment fielen einige Schüsse aus dem Douanenhäuschen; sie blessirten einen Jäger und einen Führer, der sich freiwillig erboten hatte, die ersten preußischen Truppen über den Rhein zu führen.“ Es waren schon weitere Truppen übergesetzt, ehe der Feind aus Bacharach und Oberwesel herankam; nach kurzem Tirailleurgefecht wich er eiligst zurück.

Die Bataillone waren im Begriff, durch die Schluchten der Uferhöhen emporzudringen, um sich des hohen Thalrandes zu versichern und Bacharach zu umgehen. Da ward ein Postillon festgenommen, der Depeschen des Marschall Marmont nach Coblenz mit sich hatte. Er sagte aus, daß er ein feindliches Detachement von etwa 60 Mann und einer Kanone in eiliger Flucht um die Felsecke zwischen dem Douanenhäuschen und Bacharach gefunden, daß die feindlichen Posten überall sehr schwach seien und man den Uebergang durchaus nicht erwartet habe.

Als es Tag wurde, sah man von Bacharach aus einige Hundert

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Mann und eine Kanone bis zu jener Felsecke vorgehen; die Kanone feuerte ein paar Mal gegen die auf der Chaussee formirten Bataillone, ohne Schaden zu thun; ein Angriff der Tirailleurs trieb den Feind schnell zurück. Das ihm folgende Detachement fand Bacharach vom Feinde verlassen; ein anderes fand ebenso Oberwesel unbesetzt.

Um 9 Uhr war die Brücke bis zur Pfalz fertig. Während Hiller mit der Infanterie der ersten Brigade die Kähne benutzte, um überzugehen, folgten auf den Pontons bis zur Pfalz und von da weiter auf Fähren zwei Geschütze und zwei Schwadronen von den schwarzen Husaren. Dies Uebersetzen währte den ganzen Tag durch „unter dem größten Jubel der Landeseinwohner, unter beständigem Musiciren und Jauchzen zwischen den im Winterschmuck entzückend schönen Ufern", wie es in einem Briefe vom 3. Januar heißt.

Um vier Uhr war der zweite Theil der Brücke bis auf wenige Pontons fertig, da riß der gewaltige Strom die Anker aus und trieb die Brücke hinweg; alles Rathes ungeachtet hatten die Russen sich geweigert, von den schwereren Rheinankern zu nehmen. Es währte bis zum Morgen des 2. Januar, ehe die Brücke beendet war. Dann gingen die noch übrigen Truppen des Corps hinüber; am 3. Januar folgte Langeron.

Aus jenen aufgefangenen Depeschen ersah man, daß Marmont bei Neustadt an der Hardt, Riccard bei Kreuznach stehe, daß General Dürütte mit seiner Division von Coblenz aus nach Kaiserslautern kommen solle, wo Marmont alle seine Truppen vereinigen wollte. Diese Vereinigung galt es zu hindern, durch schleuniges Vorrücken an die Saar Marmont von Metz abzuschneiden.

Sacken war bei Mannheim, St. Priest bei Coblenz am 1. Januar über den Rhein gegangen. Um die Division Dürütte, die aus Coblenz geworfen war, aufzunehmen, war General Riccard schleunigst von Kreuznach über den Hundsrück und Simmern gegangen. Nach Simmern, dem Knotenpunkt der Straßen nach Coblenz, Trier und Mainz, war gleich nach dem Rheinübergang Graf Henkel mit einem Detaschement gegangen; er hatte in der Nacht zum 5. Januar den von Riccard dort gelassenen Posten geworfen. Die Verbindung von Riccard und Dürütte mit Kaiserslautern war durchrissen.

Während Graf Henkel den Feind gegen die Mosel hin verfolgte und am 5. Januar in Trier unter dem Jubel der Bevölkerung einzog,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

erreichte das Corps Kreuznach (4. Januar), die Avantgarde unter Prinz Wilhelm eilte ihm voraus in der Richtung von Saarlouis und Saarbrück, links in der Richtung auf Kaiserslautern detaschirend. Langeron ging die Straße am Rhein hinauf, nahm Bingen. Sacken, schon über Alzey mit Kreuznach in Verbindung, drängte Marmont auf Dürkheim zurück, um über Kaiserslautern die Saar zu gewinnen. Müffling schreibt am 5. Januar an Knesebeck: „... Sacken steht heut in Kirchheim-Boland, seine Cavallerie vor Neustadt und Dürkheim, welche beide Orte noch von Marschall Marmont besetzt sind, der mit 14,000 Mann sich bei Kaiserslautern etabliren zu wollen scheint. Wir gönnen ihm natürlich dies Vergnügen. York bleibt im Marsch nach der Saar, und trennt Marmont dadurch von Metz. Hält sich der Feind noch einen Tag auf, so wollen wir ihn zum Maienbaum machen und einen Ringeltanz um ihn tanzen ... Wir gehen mit dem ersten Schritt nach der Saar und nöthigen den Feind, nach Saarlouis, Thionville und Luxemburg Garnisonen zu werfen. Dann wollen wir ihn, wenn es irgend möglich ist, bei Metz packen. .... In unsrer Armee ist ein ganz herrlicher Geist; selbst in den russischen Körpern (Corps) fängt an so ein Ding zu kribbeln, was am Ende Enthusiasmus, wenigstens militairischer, werden könnte."

Marmont wartete nicht, bis er eingeschlossen war; er eilte nach Saargemünd; man vermochte, trotz angestrengtester Märsche, nicht mehr ihn einzuholen. Auch Ricard und Dürütte gewannen Vorsprung, erreichten Saarbrück. Ein Versuch der vorauseilenden Husaren, Saarlouis durch Ueberraschung zu nehmen, war erfolglos.

Marmont, nun mit 20,000 Mann, stand (8. Januar) von Saarlouis bis Saarbrück hinter der Saar und machte Miene, sich dort zu halten; er hatte die Brücke in Saarbrück sprengen, die Fahrzeuge auf der Saar so viel möglich zerstören lassen, der Fluß war bedeutend angeschwollen. Auch nur einige Tage die Verbündeten aufzuhalten, mußte ihm von großem Werth sein, um Saarlouis mit Lebensmitteln zu versehen, die Conscription zwischen Saar und Mosel zu vollenden, die Nationalgarden zusammenzuziehen und in die Festungen zu werfen.

Um so mehr eilte Blücher vorwärts. Am 9. erreichte das Yorksche Corps zwischen Saarbrück und Merzig, das Sackens von Saaralbe bis Saarbrück den Fluß; Detaschements von beiden trafen sich Saarbrück gegenüber; während des Tages, so lautete der Befehl,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sollten beide Corps Uebergangspunkte über die Saar vorbereiten, am 10. die Cavallerie und reitende Artillerie übergehen, den rechten und linken Flügel des Feindes umfassen, die Kosacken und leichte Cavallerie auf die Straße nach Metz eilen, um dem Feind diesen Weg abzuschneiden. „Die Infanterie hat Ruhetag, um ihre zurückgelassenen Leute heranzuziehen und das Schuhwerk wieder in Stand zu setzen."

Zwar wurde die Brücke bei Beching auch während der Nacht — es war scharfer Frost eingetreten — zum 10. nicht fertig, aber die Cavallerie der Avantgarde ging durch Fuhrten des Flusses. Der Feind hatte Saarbrück über Nacht verlassen; schnell ward dort eine Nothbrücke geschlagen, auf der Jürgaß seine Cavallerie hinüberführte. Aber der Feind hatte bedeutenden Vorsprung gewonnen', hatte die Mosel erreicht.

„Sobald Ew. Excellenz Gewißheit haben," schrieb Blücher am Morgen des 10. Januar an York, „daß der Feind sich nach Metz zurückzieht, ertheilen Hochdieselben dem General von Horn die Ordre, auf dem kürzesten Wege gegen Thionville vorzurücken. Seine Bestimmung ist überall Schrecken zu verbreiten und den Feind zu nöthigen, eine Garnison nach Thionville zu werfen, und wenn die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges da wäre, einen Versuch zur Wegnahme dieses Platzes zu machen."

Aber der Eisgang erschwerte das Brückenbauen. Der Uebergang bei Beching wurde erst am 14. Nachmittags fertig. Schon vom Warten erschöpft begann um 3 Uhr der Prinz Wilhelm mit der Avantgarde überzugehen; er eilte südwärts in St. Avold die Straße von Metz erreichen. Dann folgte Horn, um während der Nacht auf Thionville zu marschiren. Bei St. Avold warfen die von Saarbrück aus folgenden Truppen den Feind. Am 12. erreichte die Spitze der Avantgarde die nächsten Dorfschaften vor der Festung Metz, in die am Morgen Marmont eingezogen war. An demselben Tage erreichte Horn Thionville und schloß die Festung auf dem rechten Moselufer ein. Schon umschwärmten Graf Henkels Streifpartien Luxemburg, hemmten den Verkehr der Festung mit der Umgegend. Auf dem linken Flügel war Sackens Corps zwischen Peterlingen und Falkenberg, seine Vortruppen erreichten Nancy und Pont à Mousson. Das ganze Gebiet zwischen Saar und Mosel war vom Feinde verlassen; nur Saarlouis hatte er noch inne.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Mühselig genug waren diese ersten vierzehn Tage des neuen Feldzuges gewesen; aber die Truppen hatten alle Mühe mit wahrer Lust bestanden, es hatte eine Menge kleiner Gefahren und Gefechte gegeben und Alles war glücklich, ja glänzend verlaufen. Namentlich der Prinz Wilhelm als Führer der Avantgarde zeigte eben so viel Kühnheit wie militairische Einsicht. Bis nahe an die Mosel hin war die Bevölkerung deutsch und meist den Verbündeten freundlich. Erst „im schwarzen Bruchwald" begann auch in den Dörfern das Französisch; aber auch da noch fand man gute Aufnahme; die ewigen Conscriptionen und jetzt noch dazu das Zusammentreiben der Nationalgarden, um die Festungen zu besetzen, hatte die Leute erbittert. In ihren letzten Kalendern hatten sie von der Défection du Général York und daß die an Allem Schuld sei, gelesen; sie dachten sich unter diesem traître wer weiß welch ein Ungeheuer und waren nun sehr erstaunt, ihn und seine Truppen wie andre Menschen angethan und nicht wie die Bestien hausen, sondern die strengste Mannszucht halten zu sehen.

Nicht eben in gleicher Weise schnell, wie die schlesische, bewegte sich die große böhmische Armee vorwärts. Auf dem Wege von Basel bis Langres, 24 Meilen, marschirte sie vom 20. December bis 17. Januar.

Man hat im Blücherschen Hauptquartier dies langsame Vorrücken mit der eigenthümlichen Auffassung dieses Krieges, mit der man schon in Frankfurt zu ringen hatte, in Zusammenhang gebracht. Als der Kronprinz von Schweden im September in gleicher Weise zögerte, hatte sich die schlesische Armee vor ihn geschoben und die Nordarmee zur Entscheidung gezogen. Man entschloß sich jetzt in der gleichen Weise zu verfahren.

Das Vordringen der großen Armee hatte Marschall Mortier aus dem oberen Elsaß über die Vogesen zurückgedrängt; er wich in der Richtung auf Nancy, wo Marschall Ney mit reichlich 10,000 Mann stand. Bei dem Erscheinen der Sackenschen Vortruppe an der Meurthe und Mosel wichen beide Marschälle (13. Januar) auf Toul zurück.

So wie Blücher die Meldung erhielt, daß von Sackens Vortruppen die Mosel- und Meurthebrücken bei Frouard unzerstört genommen, (13. Januar), Nancy besetzt sei (14. Januar), entschloß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

er sich zu jenem Linksabmarsch, mit dem er sich vor die große böhmische Armee schob. Zunächst nur mit dem Sackenschen Corps und der Division Olsufieff vom Langeronschen Corps, die er mit sich genommen (etwa 8000 Mann). York sollte zwischen den mehrgenannten Festungen bleiben, theils um seinen Abmarsch zu verdecken, theils um den nachrückenden Corps von Kleist und Langeron die nächste Straße offen zu halten, endlich um vielleicht eine der Festungen in der Eile zu nehmen und so auf der Operationslinie der schlesischen Armee einen festen Punkt zu gewinnen.

Allerdings ein kühnes Manöver. Es waren nur 27,000 Mann, die er mit sich nahm, und mit diesen umging er die rechte Flanke der drei Marschälle, die mit 40,000 Mann nahe genug standen, sich auf ihn zu stürzen. Er glaubte es wagen zu dürfen; er war in dem vollen Gefühl moralischer Ueberlegenheit. Rasch wurde die Mosel, die Maas überschritten; nach den Gefechten von St. Aubin (22.) und Ligny (23.) stand Blücher von Joinville die Marne abwärts bis St. Dizier, ihm zur Seite die Marschälle bei Vitry (25. Januar). Es war der Moment, wo Napoleon in Chalons eintraf, wohin auch Macdonald von der unteren Maas her berufen war. Schon war die große Armee über Chaumont hinaus; mit dem Gefecht von Bar sur Aube (24. Januar) hatte sie den Weg auf Troyes. Blücher eilte, mit ihr gleiche Höhe zu gewinnen, gen Brienne; hier, wo einst Napoleon die Kriegsschule besucht, nahm er sein Hauptquartier (27.); hier könne nun Examen gehalten werden, meinte er, er hoffe, der Feind solle merken, daß auch sie etwas gelernt hätten.

— Während dieser raschen Bewegungen war York mit dem ersten Armeecorps innerhalb jenes Festungsnetzes der Saar, Mosel und Maas; eine ausführliche Darlegung Blüchers (Longueville, 15. Januar) wies York an, in welcher Weise er eine oder die andere jener Festungen nehmen, welchen Verlust an Menschen er allenfalls daran wagen solle. Der Name „Champagnerdisposition", mit dem man die Weisung im Yorkschen Hauptquartier bezeichnete, zeigt, wie man sie beurtheilte. „Ich kann es Ew. Excellenz nicht verhehlen," schreibt York am 17. Januar an Blücher, „daß ich trotz aller Anstrengungen keinen günstigen Erfolg von diesem Unternehmen erwarte .... Alle vier Festungen sind so solide in ihrer Anlage, daß selbst bei einer schlechten Garnison schon die nassen Gräben, das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Revetement und die Menge der hinter einander zu überwindenden Hindernisse der stürmenden Infanterie Schwierigkeiten in den Weg stellen, die durch einen geringen Widerstand der Garnison beinahe schon physisch unübersteiglich werden; ein Commandirender, der nicht ein Verräther ist, kann einen Sturm auf eine von diesen Festungen ruhig ankommen lassen." Die beiden Moselfestungen auch von der linken Seite einzuschließen, mußte man sichere Uebergänge haben; aber zwischen Metz und Thionville gab es keine Brücken, die Fähren und Kähne waren vom Feinde weggeschafft, und das Corps hatte keine Brückenequipage; ohne Brücken aber wurde das Corps „durch die vierfache Blokirung und durch die vorgeschriebene Verfolgung des Feindes auf Verdun und Longwy in sieben Abtheilungen zersplittert, die sich gegenseitig nicht unterstützen konnten." Daß an Ueberrumpelung dieser Festung nicht zu denken war, hatte sich schon gezeigt; und Einverständnisse mit ihnen anzuknüpfen, war, von allem Andern abgesehen, die Zeit zu kurz. Mit den vier Haubitzen war noch weniger etwas auszurichten, der ganze Vorrath von Granaten, die man mit sich führte, betrug 200 Stück; in der Rheincampagne hatte man auf Verdun allein in einer Nacht 1000 Stück vergebens geworfen. Es blieb nur Sturm; wer konnte den Ausgang wissen? Das Corps hatte bereits durch die Märsche und Anstrengungen über 3000 Mann verloren, es waren am 17. Januar nur 16,686 Combattanten zur Stelle und 1700 Mann Ostpreußischen Infanterie-Regiments auf dem Marsch von Frankfurt her. Ein blutiger Feldzug stand bevor, sollte man „1000 Mann und mehr" auf Unternehmungen wagen, deren Erfolglosigkeit vorauszusehen war? „Für einen Untergeneral, der zwar von der höchst geringen Wahrscheinlichkeit des Gelingens überzeugt ist, aber sie nicht beweisen kann, eine höchst peinliche Lage, zu bestimmen, ob er wagen soll oder nicht." Noch peinlicher mußte es für die Brigadegenerale sein, diese Entscheidung zu treffen. „Deshalb beschloß der General York, sich persönlich von den Umständen zu überzeugen, um selbst bestimmen zu können, ob der Versuch zu machen sei oder nicht."

Diese Betrachtungen sind im Wesentlichen dem musterhaften „Tagebuch" Schacks entnommen. Es mag nur noch hinzugefügt werden, daß Marschall Marmont, der jetzt in Verdun, 7 Meilen rückwärts Metz, stand, schon mit seinem Corps dem Yorks überlegen war, und daß ihm rechts zur Seite die Marschälle Victor

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und Ney nahe genug waren, um ihn, wenn er auf Metz vorging, zu unterstützen.

Uebergehen wir die Einzelnheiten dieser Versuche. Am 20. Januar war York vor Thionville, am 22. vor Luxemburg, am 24. kam er nach Schloß Pange bei Metz. Er sandte noch in derselben Nacht den jüngeren (Ferdinand) Schack an den Feldmarschall mit einem Bericht über die resultatlosen Unternehmungen der letzten Tage; — denn auch der Angriff auf Saarlouis war vergeblich gewesen. Er fügt hinzu: „Die Festung Metz ist nach der Recognoscirung und nach dem Plan, den ich vor mir habe, so formidabel, daß sich bei einer Garnison von 8000 Mann schon im Voraus der Erfolg eines jeden coup de main berechnen läßt; ich werde mich indessen noch morgen durch eigene Ansicht davon überzeugen, ob nicht etwa Umstände stattfinden, die eine dergleichen Unternehmung begünstigen." Schließlich bemerkt York — denn ein Schreiben Blüchers vom 21. hatte zur Eile gemahnt — daß das Corps erst am 27. oder 28. bei St. Mihiel an der Maas concentrirt sein könne. Die Recognoscirung, die am 24. vorgenommen wurde, überzeugte ihn von der Vergeblichkeit jedes weiteren Versuches gegen die Festung; er erließ die letzten Befehle, um das Corps bei St. Mihiel zu concentriren.

Seit acht Tagen war das Yorksche Corps außer unmittelbarer Verbindung mit dem Blücherschen Hauptquartier; die schon erkennbare Zusammenziehung der französischen Corps auf Chalons an der Marne machte die Trennung um so bedenklicher. Mit großer Spannung erwartete man bestimmte Weisungen vom Hauptquartier. Endlich am Morgen des 25. Januar kam der „längst erwartete Feldjäger Peters", wie Schacks Tagebuch sagt, aus dem Hauptquartier Blüchers mit Depeschen, die am Morgen des 24. ausgefertigt waren, in Schloß Pange an.

— Im Blücherschen Hauptquartier hatte man sich in der That von dieser Expedition gegen die Festungen Erfolg versprochen; Bülows Erfolge in Holland schienen es zu rechtfertigen, wenn man sich von französischen Festungscommandanten nicht mehr großer Dinge versah. Man meinte wohl, York hätte mehr leisten können; „General York", schreibt Müffling am 25. Januar, „hat von einer Festung zur andern eine Reise gemacht, ist aber dabei geblieben, daß er überall eine Visitenkarte abgegeben hat und weiter gereist ist." Namentlich auch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem großen Hauptquartier gegenüber hätte man gern in dem Fall der einen oder andern Festung einen Beweis mehr gehabt, daß es mit der moralischen Kraft des feindlichen Kriegswesens zu Ende sei. Von österreichischer Seite wurde dort das Entgegengesetzte geltend gemacht; und während man im Blücherschen Hauptquartier der Ueberzeugung lebte, daß erst Napoleons Heeresmacht gebrochen sein müsse, ehe vom Frieden die Rede sein könne, neigten sich auch Hardenberg und Knesebeck auf die Seite jener Vorsicht, die unter den Diplomaten des großen Hauptquartiers immer mehr Anhänger fand. Sie mißbilligten die gewagte Bewegung Blüchers; sie meinten, man dürfe in das eigentliche und alte Frankreich sich nicht hineinwagen, das Höhenland von Langres „müsse als der Rubicon betrachtet werden, den man nicht überschreiten dürfe.“*) An Gneisenau schrieb Knesebeck: „auf der Höhe, worauf nun die Armeen angekommen seien, müsse man anfangen zu negociiren, um wenigstens zu wissen, wo die französischen Armeen stehen, und um 14 Tage Zeit zu gewinnen.“ Worauf Gneisenau (Dommartin, 27. Januar): „will man einen vierzehntägigen Waffenstillstand, so muß er uns abgekauft werden, und zwar wenigstens durch die Festungen Straßburg, Metz, Luxemburg und Mainz, wobei jedoch die Besatzungen dieser Festungen paralysirt werden müssen, denn sonst vermehrt sich die französische Armee um die Stärke derselben, während die unsrige sich mindert.“ Allerdings veranlaßte die Ankunft Alexanders im Hauptquartier Langres (22. Januar) und seine entschieden ausgesprochene Meinung, daß die schon stockende Bewegung — man hatte der Armee zwischen Chaumont und Langres Ruhetage gegeben — wieder aufgenommen wurde, und mit dem Gefecht von Bar sur Aube (24. Januar) eröffnete man sich den weiteren Weg auf Troyes, wo Schwarzenberg am 29. eintreffen wollte.

Die detachirten und die noch nicht herangekommenen Corps abgerechnet, hatte man 137,000 Mann zu einer Schlacht bei einander; es stand Blücher mit 27,000 Mann an der Marne, Schwarzenberg einen Marsch hinter ihm mit 110,000 Mann, die im Lauf eines

*) Knesebecks Ausdruck. Die Kritik zu Knesebecks Schätzung der dominirenden Position des Plateaus von Langres machte Gneisenau mit dem Ausdruck: allerdings kann einer von da sein Wasser nach drei Meeren abfließen lassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Tages concentrirt sein konnten, während man wußte, daß Napoleon in und um Chalons nicht über 60,000 Mann vereinigen konnte und mit Macdonalds Ankunft nur um 12,000 Mann stärker wurde. Aber die Sorge der Diplomaten wuchs; Knesebeck schrieb Briefe auf Briefe ins Blücherſche Hauptquartier, die dort freilich geringen Eindruck machten.

Man war im Blücherſchen Hauptquartier der Meinung, noch bevor es zum Zuſammenſtoß mit Napoleon komme, das Yorkſche Corps an ſich ziehen zu können. Indem man eine Scheinbewegung in der Richtung von Chalons machte, hoffte man Vitry an der Marne, einen Marſch von Chalons, mit der Avantgarde feſthaltend Yorks Einrücken auf den rechten Flügel zu ſichern, während ſich der linke Flügel um Vitry, wie um ſeinen Angelpunkt von der Maas bis zur Aube ſchwenkte. In derſelben Zeit, wo dann York bis auf einen kleinen Marſch an Vitry heran war (29. Januar), ſtand die große Armee in Troyes, Blücher vor ihr in Arcis an der Aube, in der rechten Flanke des bei Chalons vereinten feindlichen Heeres und es weit überflügelnd.

In dieſem Sinne war die oben erwähnte Weiſung Blüchers, die York am Morgen des 25. Januar in Schloß Pange erhielt. Nach dem mitgeſandten Marſchtableau ſollte er am 27. in Bar le Duc, am 28. in St. Dizier ſein. „Sollte der Feind", heißt es in Blüchers Schreiben, „eine Offenſive gegen meinen rechten Flügel verſuchen, um dadurch unſern Marſch aufzuhalten, ſo iſt meine Abſicht, daß Ew. Excellenz ſich in keine Schlacht einlaſſen, ſondern ausweichend ſich auf mich nach der Aube zurückziehen; wenn wir auch die Communication mit dem Kleiſtſchen oder Langeronſchen Corps einen Augenblick verlieren ſollten, ſo iſt daran nichts gelegen, da wir die Communication mit der großen Armee benutzen können." Namentlich ſollte York Macdonalds Marſch aufmerkſam beobachten laſſen, der am 19. von Tſchernitſcheff verfolgt, durch Namur gegangen ſei, ſich gewiß auch auf Chalons bewege; „da der Feind nach unſern Bewegungen nicht bei Chalons ſtehen bleiben kann, ſo würde ſich General Tſchernitſcheff am zweckmäßigſten auf Rheims dirigiren, die Communication mit den Niederlanden nehmen und dem Feinde in den Eiſen liegen, ſobald er aufbricht."

Man wird im Yorkſchen Hauptquartier von dieſem Befehl nicht ſehr erbaut geweſen ſein. Wie die Truppen für den Augenblick

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſtanden, weit auseinander, in einzelne Abtheilungen von Verdun bis Saarlouis aufgelöſt, war es unmöglich, das Corps eher als am 28. zum Maasübergang bei St. Mihiel zu vereinen; — und an eben dieſem Tage wollte Blücher bereits in Brienne, 15 Meilen weiter, ſein Hauptquartier haben. Wenn einſtweilen Napoleon in Chalons eingetroffen war, ſo war mit Zuverſicht zu erwarten, daß er ſich zwiſchen die Corps der ſchleſiſchen Armee, deren Verbindungslinie kaum ſechs Meilen von Chalons entfernt war, warf und deren rechten Flügel vernichtete. Es lag Alles daran, die unmittelbare Verbindung mit Blücher ſobald als möglich wieder zu gewinnen.

Freilich hätte das Corps gar ſehr einer Erholung bedurft. Die angeſtrengten Märſche und der in dieſer Jahreszeit doppelt beſchwerliche Blokadedienſt hatten es ungemein mitgenommen. Es hatte ſeit dem 1. Januar bereits mehr als den vierten Theil ſeines Beſtandes eingebüßt, ohne daß ein nennenswerthes Gefecht geliefert worden wäre. Von den 20,045 Mann, die über den Rhein gegangen, waren am 25. nur 14,240 unter den Waffen. Die Ankunft des 1. oſtpreußiſchen Regimentes und einer Colonne Erſatzmannſchaft von 1548 Mann brachte das Corps wieder auf 17,488 Combattanten.

Um wenigſtens ſo viel als möglich dem Befohlenen nachzukommen, gab man es auf, das Corps vor dem Maasübergang zu vereinigen. Noch am 25. kam die Nachricht, daß der Feind St. Mihiel verlaſſen, freilich auch die Maasbrücke dort geſprengt habe. Dem Ort am nächſten ſtand Graf Henkel, der von Luxemburg aus bei Longwy ohne Aufenthalt vorübergezogen war, nächſt ihm die Brigade des Prinzen Wilhelm, die Metz auf der linken Seite blokirte. Sie ſollte die Avantgarde, Graf Henkel deren Spitze bilden. Wenigſtens dieſe Spitze konnte am 27. noch in Bar le Duc ſein. Alle anderen Truppentheile ſollten ſchleunigſt auf St. Mihiel nachfolgen.

Bisher hatte man überall bei der Bevölkerung gute Aufnahme gefunden. Mit Schrecken ſprachen die Leute von den Koſacken, von deren Plünderungen weiter hinauf an der Moſel. Nicht mit Unrecht; auch Müffling klagt (25. Januar): „Platoffs Leute treiben ein ſchändliches Weſen, verderben uns am Ende das Unſrige und nehmen uns unſern guten Namen, da niemand weiß, ob ſie von der ſchleſiſchen Armee ſind oder nicht.“ York ſah ſich veranlaßt, jetzt beim Vorrücken in das Innere Frankreichs die Brigadechefs und alle Officiere von Neuem für die ſtrengſte Mannszucht verantwortlich zu machen; „es

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

muß dem gemeinen Manne begreiflich gemacht werden, daß hiervon die Stimmung der Nation für unsere gute Sache abhängt.“ In seinem Officiercorps war es Ehrensache, auch nicht im Entferntesten jene nichtswürdige Kunst des Requirirens, welche die französischen und rheinbündnerischen Officiere in Preußischen Landen bis zum Uebermaß geübt hatten, zu versuchen. Er selbst bezahlte Alles baar. Als er in Pont a Mousson in dem Schloß eines Generals, der 1806 in Berlin sich in das königliche Schloß einquartiert hatte, sein Quartier nahm und dann bei Abreise die Rechnung für die 20 Couverts seines Tisches, die er bestellt hatte, fordern ließ, weigerte sich der Maître d'Hôtel Bezahlung anzunehmen: sein Herr werde es sich zur Ehre rechnen, den berühmten General York bewirthet zu haben u. s. w. York ließ sich den galanten Verwalter kommen: Allerdings hätte er wohl die Macht und allenfalls auch das Recht hier in diesem Schlosse zu hausen, es niederzureißen und Salz auf die Stätte zu streuen, da der General sich einst unterfangen habe in Berlin in seines Königs Schloß zu hausen, als wenn es ihm gehöre; aber es solle aller Welt ersichtlich werden, welch ein Unterschied zwischen einem preußischen und französischen General sei; er befehle jetzt die Rechnung. Sie ward dann im doppelten Betrage bezahlt.

Von Pont a Mousson eilte York nach St. Mihiel; neue Weisungen des Feldmarschall hatten Beschleunigung des Marsches geboten. York kam gegen Mittag den 27. dort an; er fand Graf Henkel bereits dort; im Laufe des Tages sollte Prinz Wilhelm eintreffen. Da die Brücke hier zerstört war, war ein wenig oberhalb bei dem Dorfe Ham eine Furth gesucht, daneben eine Brücke hergestellt, ein Fußsteg für Infanterie; eine Passage, die wegen des steilen Ufers und bei der Glätte des eben gefrornen Bodens äußerst beschwerlich war; namentlich die vier Geschütze des Detachements konnten nur mit großer Mühe hinübergebracht werden. Die Nachrichten, die man hier erhielt, zeigten, daß allerdings um Chalons der Feind concentrirt sei und daß man allen Grund habe, für die rechte Flanke zu fürchten; aber auch, daß General Lanskoy vom Sackenschen Corps am 25. den Feind aus St. Dizier geworfen habe. Spätere Nachrichten aus St. Dizier hatte man nicht.

York ließ noch um Mittag des 27. Graf Henkel auf dem Wege nach Bar le Duc vorgehen, mit dem Befehl, sofort ein Detachement

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nach diesem Orte vorzuschicken, „um Nachrichten einzuziehen“. Man hoffte dort einen russischen Posten zu finden.

Es wurde Rittmeister v. Osten mit 50 Mann Landwehrcavallerie vorgeschickt. Bei einbrechender Dunkelheit — um 5 Uhr — kam er dort an, ritt, freilich unbehutsam, gleich mit der ganzen Patrouille, in die Stadt hinein; auf dem Markt sah er abgesessene Cavallerie; er redete sie an, erhielt aber keine Antwort. Er ließ auch absitzen, ging in die Mairie. Dort fand er einige zwanzig französische Cavallerieofficiere, die eifrig beschäftigt sich Quartierbillets zu fordern, ihn im ersten Augenblick nicht bemerkten; nur seine Geistesgegenwart rettete ihn aus dem Zimmer, glücklich erreichte er seine Reiter, ließ sie aufsitzen; abreitend hörten sie Alarm blasen, schon Cavallerie nachkommen. Osten ließ Front machen, sie angreifen, durch ein paar Straßen verfolgen, bis eine geschlossene Cavalleriemasse den Weg sperrte. Nun trat er seinen Rückzug an, aber der Ausgang des Ortes war durch Infanterie gesperrt, die Häuser zur Seite mit Tirailleurs besetzt. Durch mußte man. Die Lanzen wurden eingelegt, auf die Infanterie losgejagt, sie stiebte auseinander; der Weg ins Freie war geöffnet. Diese kleine glänzende Affaire kostete 17 Mann, der kühne Rittmeister selbst war verwundet.

Gegen Morgen des 28. Januar hatte York diese Meldung. Also bis Bar le Duc, das schon Blücher durchzogen haben mußte, steht der Feind. Eine nordwärts gesandte Recognoscirung brachte die Meldung, daß ein feindliches Corps mit vieler Cavallerie — es war Macdonald — bei Clermont vorüberziehe. Auch Marmont, erfuhr man nun sicher, habe sich von Verdun auf Chalons gewandt; am 25. sei Napoleon dort eingetroffen, sei am 26. Vitry passirt; im Lauf des 27. wollten Landleute in der Richtung von St. Dizier eine starke Kanonade gehört haben.

Es war klar, daß man sich in der Nähe großer Entscheidungen befand. Auch die Stimmung der Bevölkerung war wie umgewandelt. Die Nähe Napoleons und seine zuversichtlichen Proclamationen schienen plötzlich die Bevölkerung zu entzünden; daß er die Offensive ergriffen, belebte alle Hoffnungen; mit der befohlenen levée en masse schien es Ernst zu werden. Die Dörfer waren leer, die Einwohner mit ihrem Vieh, ihren Vorräthen in die Wälder geflüchtet; dort lauerten sie Nachzüglern und kleinen Patrouillen auf, überfielen, entwaffneten, mißhandelten sie; in den Quartieren wurden Mordversuche gemacht;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

man konnte sich nicht länger über die Gesinnung des Volkes täuschen; der eigentliche Krieg begann.

Die Lage des Yorkschen Corps war übel; es hatte die Verbindung mit Blücher verloren, hatte zwischen sich und ihm den Feind; selbst ohne irgend einen Rückhalt, stand es zwischen Napoleon und seinen Festungen.

Es war dringend nothwendig irgend eine Verbindung zu suchen. Am nächsten mußte sich links das Wittgensteinsche Corps befinden. Ueberdies war die Furth bei Ham für Artillerie unfahrbar geworden. Nur Katzeler und die Reservecavallerie, so lautete die Disposition, die Morgens 9 Uhr (28.) ausgegeben wurde, sollten bei Ham übergehen, um Graf Henkel, der bis dicht an Bar le Duc gehen sollte, zu stützen; die Brigaden und die Artillerie wurden nach Commercy, zwei Meilen stromauf, bestimmt, die des Prinzen Wilhelm mit der Weisung, sofort weiter halben Weges nach Ligny vorzugehen. St. Mihiel blieb von einem Detachement besetzt. Aus Ligny erfuhr man, daß Wittgenstein an der Marne bei Joinville stehe.

Die Operationslage des Feindes war noch vollkommen unklar. Von Vitry aufwärts bildet die Marne einen östlich vorspringenden Winkel, an dessen Spitze St. Dizier liegt. War Napoleons Absicht, den Feind an der Aube zu treffen, so war St. Dizier ihm ein Seitenposten, um jene Bewegung zu decken. Daß er Bar le Duc auf dem Wege von St. Dizier nach Verdun besetzt hatte, schien zu zeigen, daß er nicht auf die Aube, sondern die Marne aufwärts auf Joinville und Chaumont operiren wolle. Blieb der Feldmarschall in dem Plane, den seine Dispositionen vom 24. Januar andeuteten, so war es ohne Nachtheil, daß York den Ausgang seiner Bewegung von St. Mihiel nach Commercy verlegt hatte; aber es war unklar geworden, ob York nicht, abweichend von den Voraussetzungen jener Disposition, seinen Stoß auf Bar le Duc richten müsse. Mit Spannung sah man der Meldung Henkels entgegen, ob der Feind Bar le Duc halte oder verlassen habe.

Noch am Abend (des 28.) kam dessen Meldung, daß der Feind Bar le Duc geräumt, sich auf St. Dizier zurückgezogen habe; er selbst sei in Bar le Duc, man sage in der Stadt, daß der Kaiser in der Nähe auf einem Schloß Oudinots übernachtet habe und deshalb 2000 Mann zu seiner Deckung hiehergesandt gewesen seien. Zugleich kam die Nachricht ein, daß am Tage vorher (27.) ein Gefecht bei

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

St. Dizier gewesen sei, bei dem man auch den Kaiser und seine Garden gesehen haben wollte. Es war General Lanskoy, den Napoleon geworfen hatte.

Nach den letzten Anordnungen des Feldmarschall, die York erhalten, sollte Lanskoy Vitry bis zum 30., wo York ihn erreichte, halten; nun war er am 27. aus St. Dizier geworfen. War dies die einzige Abweichung von den Dispositionen? hatte Blücher, wie er bestimmt, am 28. Brienne erreicht? hatte er an der Aube, wie er erwartet, die große Armee gefunden, die Verbindung mit ihr gewonnen? Ohne alle unmittelbare Nachricht oder Weisung, wie York seit vier Tagen war, also noch an die Befehle gebunden, die ihn auf Vitry bestimmten, befand er sich in allerdings eigenthümlicher Lage. „Wenn der französische Kaiser wirklich in St. Dizier ist," schreibt York am Morgen des 29. an Prinz Wilhelm, „so wird man auf den Feind halben Wegs dahin von Bar le Duc bei dem Flüßchen Saulx treffen;" zeige sich aus dem Widerstande und anderweitigen Nachrichten, daß man es mit einem überlegenen Feinde zu thun habe, so müsse das Gros der Avantgarde dort festen Fuß fassen und wenn irgend möglich Graf Henkel und Katzeler vorwärts recognosciren, man werde ja durch Gefangene etwas Zuverlässiges erfahren können; die zweite Brigade werde zum Soutien nach dem Saulx hin dirigirt werden, die beiden andern (Horn und Pirch) in Reserve bei Ligny stehen, „von wo aus nach Befinden das Vorwärtsgehen über Bar le Duc oder Stainville mit Kraft durchgesetzt werden, oder auch die Direction seit- oder rückwärts auf Joinville oder Vaucouleurs eingeschlagen werden kann." Die vier genannten Orte liegen im eigentlichsten Sinne nach allen vier Weltgegenden hin; von den nächsten Stunden mußte erwartet werden, wohin man sich zu wenden habe. „Es ist wichtig," schließt das Schreiben, „St. Dizier sobald als möglich zu gewinnen."

Während im Lauf des Tages (29.) die angegebenen Bewegungen ausgeführt wurden und Katzeler über den Saulx recognoscirend vorging, trafen im Hauptquartier zu Ligny Mittheilungen von Wittgenstein und einige Stunden später von Fürst Schwarzenberg ein. Vor Allem: es war Blücher gelungen sich der großen Armee vorzuschieben, beide standen an der Aube, er bei Brienne, sie drei Meilen weiter stromauf bei Bar sur Aube; die Corps von Wrede und Wittgenstein bei Joinville an der Marne als rechter Flügel, mit ihm nun schon

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

York in Verbindung, ihm vorgeschoben wie Blücher dem linken. Es war klar, daß sich die ganze Streitmacht der Verbündeten in einem Halbkreis um Napoleon zusammengefunden hatte, der durch schleunige Besetzung von St. Dizier — 6 Meilen von Brienne — noch enger geschlossen werden mußte.

Eben dies hatte York schon vorbereitet, als ihm Wittgensteins Mittheilungen und dessen Erbieten von Joinville aus mitzuwirken kam. York ließ ihm antworten: Se. Erlaucht möchten die ersten Kanonenschüsse des 1. Armeecorps als Signal zum eigenen Angriff nehmen. Noch am Abend des 29. gab er die Angriffsdisposition für den folgenden Tag aus.

Am Sonntag den 30., Vormittags 10 Uhr, brach das Corps in zwei Colonnen vom Saulx nach St. Dizier auf, rechts die Avantgarde unter Prinz Wilhelm, links die drei anderen Brigaden.

Nach zwei Uhr kam die Spitze dieser Hauptcolonne aus dem Wald, der auf dieser Seite die Stadt eine Viertelstunde entfernt umschließt. York ließ sofort, ohne die Ankunft der andern Colonne abzuwarten, den Angriff beginnen. Nach einem leichten Tirailleurgefecht und einigen Kanonenschüssen verließ der Feind die Vorstadt und die Stadt selbst, zog sich über die steinerne Marnebrücke zurück, eine Abtheilung feindlicher Cavallerie, die sich verspätet hatte, wurde von den Ordonnanzen und der Stabswache des General v. York durch den Rittmeister Schack aus St. Dizier gejagt und genöthigt durch die Marne zu gehen, die an einigen seichten Stellen zu passiren war. Jenseits setzte sich die feindliche Cavallerie, den Rückzug zu decken; einige Geschütze bestrichen die Brücke mit Kartätschen; Huets Batterie brachte sie zum Schweigen; die Cavallerie wich vor dem Feuer der Ostpreußischen Füsiliere; sie stürzten nach, sie nahmen eine Kanone, zahlreiche Gefangene. Die Mecklenburger Husaren, dann auch die Reservecavallerie und Katzeler mit den Schwadronen der Avantgarde folgten in der Richtung auf Brienne.

Der Feind — was man gesehen, schätzte man auf 6000 Mann — hatte sichtlich sich nicht in ein ernstes Gefecht einlassen wollen, wie denn General Lagrange, der diesen Theil des Marmontschen Corps führte, den Befehl hatte, St. Dizier aufzugeben und nach Brienne zu eilen. Aber die Heftigkeit des Angriffs hatte ihm nicht einmal Zeit gelassen, die Marnebrücke zu sprengen, und auf seinem weiteren

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Marsch schien er Wittgenstein, der ja über Vassy hatte vorgehen wollen, unvermeidlich in die Hände fallen zu müssen.

„Wittgenstein hatte allerdings 20 Kosacken gegen Vassy vorgeschickt und dann ruhig in Joinville sieben Stunden von St. Dizier auf die Kanonenschüsse gewartet; sie waren natürlich nicht vernommen worden, und so war denn jeder Angriff, selbst der auf Vassy, unterblieben."

York nahm sein Hauptquartier in St. Dizier; er erfuhr dort, daß man während des vorigen Tages (29.) eine heftige Kanonade in der Richtung von Brienne vernommen habe.

Allerdings war dort gekämpft worden. Napoleon hatte in der Hoffnung, seinen gefährlichsten Gegner noch unvorbereitet, noch vor seiner Vereinigung mit der großen Armee über den Haufen zu werfen, mit größter Heftigkeit angegriffen, Blücher mit eben so viel Ruhe das Gefecht abgebrochen und sich auf Trannes zurückgezogen, in der Zuversicht: „daß sofort ein allgemeines Hurrah sämmtlicher verbündeter Heerestheile auf den umringten Feind denselben vernichten werde."

In der That, Napoleon war umringt, wenn die Verbündeten die zwei Tage seiner räthselhaften Unthätigkeit in Brienne benutzten; er war vernichtet, wenn sie die Ueberlegenheit an Streitmitteln, über welche sie verfügen konnten, 150,000 Mann gegen 50,000, auch wirklich verwendeten.

Der gerade, aber unchaussirte Weg von St. Dizier nach Brienne führt über Eclaron durch den Wald von Der; das Dorf Montier en Der liegt auf der Mitte dieses Weges, noch 3 Meilen von Brienne. Will man von St. Dizier auf Brienne auf guter Chaussee gehen, so macht man den Umweg über Vassy. Bis Eclaron war Yorks Cavallerie noch am Abend des 30. gegangen. Für den folgenden Tag (31.) befahl er: „die Avantgarde bricht in jedem Fall morgen mit Tagesanbruch auf und verfolgt den Feind auf dem Wege nach Vassy;" alle Truppen wurden angewiesen geschwind zu kochen und jederzeit marschfertig zu sein. Diese Weisungen zeigen, wie er die Lage der Verhältnisse auffaßte; doch traf er zugleich die Anstalten, den Marsch auf Vitry fortsetzen zu können. Er sandte noch am Abend des Gefechtes von St. Dizier Graf Brandenburg über Joinville an den Feldmarschall.

Gegen zwei Uhr Morgens kam ein Officier von Wittgenstein gesandt, mit der Mittheilung: Fürst Schwarzenberg habe befohlen (30.),

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

daß Wittgenstein Vassy nehmen, sich mit York in St. Dizier vereinigen und auf Vitry marschiren solle; Wittgenstein ließ York, indem er ihm seinen Entschluß Vassy am 31. anzugreifen mittheilte, ersuchen, „abermals durch Kanonenschüsse das Zeichen zu erhalten, daß das Yorksche Corps im Angriff auf St. Dizier begriffen sei." Der Officier, der diese Botschaft brachte, wurde eingeladen sich in dem, wie er sehe, bereits genommenen St. Dizier das Mittagbrod bei General York gefallen zu lassen, um so mehr, da auch Vassy bereits von Yorks Avantgarde besetzt sein werde.

In der That war dieselbe mit dem frühen Morgen in Vassy, verfolgte, bald von Wittgensteins Vortruppen gefolgt, den abziehenden Feind auf Montier en Der und drüber hinaus. Bis Mittag hielt York sich bereit mit seinem Corps derselben Richtung zu folgen, immer noch eines Befehles aus dem Blücherschen Hauptquartier. harrend, der die von Schwarzenberg kommenden Andeutungen hinfällig mache. Da nichts der Art kam und diese Andeutungen überdies mit der Disposition vom 24. Januar übereinstimmten, so ließ er Nachmittags Pirchs Brigade, welche nun im Verein mit Graf Henkels Detachement Avantgarde wurde, nach Vitry hin aufbrechen, zugleich seine Cavallerie von der Brienner Straße zurückrufen; am folgenden Tage (1. Februar) wollte er mit dem Gros des Corps in der Richtung auf Vitry folgen. Noch schien Macdonald diesen befestigten Platz nicht erreicht zu haben; gelang es ihn zu nehmen, so war es allerdings für die weiteren Operationen von Wichtigkeit hier an der Marne einen haltbaren Waffenplatz zu haben, der überdies dem Marschall Macdonald die nächste Verbindung mit Napoleon sperrte. Napoleon selbst hatte ihn in Dispositionen, die man am 31. Januar auffing, als „Stützpunkt seines linken Flügels" bezeichnet.

Morgens 7 Uhr (Dienstag den 1. Februar), als eben aufgebrochen werden sollte, kam ein Schreiben von Kneſebeck aus Chaumont, 30. Januar, „aus welchem hervorging, daß Feldmarschall Blücher, ungeachtet des vortheilhaften Gefechtes am 29., bei Brienne durch einen nächtlichen Angriff des Feindes auf Schloß Brienne sich veranlaßt gefunden habe, seine Infanterie bis Trannes zurückzuziehen und die Cavallerie gegen Brienne stehen zu lassen. Fürst Schwarzenberg habe die Idee, die Armee zwischen Bar sur Aube und Colombé zu versammeln und die Bewegungen des Feindes abzuwarten; General Kneſebeck meinte, daß unter diesen Umständen es gut sein würde, den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

großen Zirkel der alliirten Armee zu verengen, und empfahl als zweckmäßig, daß das erste Corps in Verbindung mit Wittgenstein sich der concentrirten Stellung der Schwarzenbergischen Armee nähere, im Fall nicht andere Dispositionen dem General York schon eine andere Bestimmung gegeben hätten." *)

York glaubte diesen Andeutungen Folge geben zu müssen, da sie die Sachlage doch sehr anders zeigten, als er bisher sie gesehen hatte. Er befahl sofort, den Abmarsch auf Vitry einzustellen; er sandte Botschaft an Wittgenstein, um von dessen weiteren Bewegungen Kunde zu erhalten; er befahl den Rückmarsch der Cavallerie auf Vassy.

Kaum daß diese Vorbereitungen getroffen waren, so traf gegen 9 Uhr Schwarzenbergs Generaldisposition für den 1. Februar ein; es hieß in derselben: „das sechste Armeecorps (Wittgenstein) marschirt auf St. Dizier, wo es gemeinschaftlich mit dem General York nach Umständen gegen Vitry zu manövriren hat."

Also doch nach Vitry! Es ergab sich aus der Generaldisposition, daß eben dieser Tag zu einer entscheidenden Schlacht bestimmt sei; Blücher sollte sie „nach eigener Disposition" liefern, freilich nicht mit der ganzen Kraft der vereinigten Armee, sondern er erhielt 2 Corps von der großen Armee (Giulay und Kronprinz von Würtemberg) zu dem Sackenschen, um nach Clausewitz classischem Ausdruck dem einen Theil des Heeres mit dem andern das Schauspiel einer Schlacht zu geben. Selbst „wenn der Angriff auf Brienne geglückt ist", so wirft sich nicht etwa die ganze Macht der Verbündeten auf den geschlagenen Feind, um ihn ganz zu vernichten, sondern „so dirigirt sich die Armee des Feldmarschall Blücher gegen Vitry, das 4. Armeecorps besetzt Brienne und das 3. Dienville". Was half es, daß Blücher den Sieg errang; statt daß er, wie es möglich gewesen wäre, mit der völligen Vernichtung der Napoleonischen Armee schloß, ließ man sie entkommen, verlor ihre Spur, ließ, statt gerade auf Paris loszugehen und den Krieg mit fünf oder sechs Märschen zu endigen, die vereinte Heeresmacht sich von Neuem trennen, gleich als hätte man die Absicht, den Krieg in die Länge zu ziehen.

---

*) So Schacks Tagebuch. Ich bedaure Kneſebecks Schreiben nicht aufgefunden zu haben. Herr v. Damitz I. S. 468 hat auch hier nur Schacks Tagebuch vor sich gehabt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

— York war in Folge der sich kreuzenden Befehle am Tage der Schlacht von Rothière (1. Februar) mit dem Gros seines Corps erst gegen 1 Uhr abmarschirt; er forderte Wittgenstein, der unmittelbar nach ihm in St. Dizier einrückte, auf, da das preußische Corps auf dem rechten Marneufer stark genug sei, auf dem linken vorzugehen und so die Verbindung von Vitry nach der Aube zu unterbrechen.

Die Avantgarde war schon am Morgen vor Vitry. Nach vergeblicher Aufforderung zur Uebergabe hatte man die Stadt zu beschießen begonnen, ohne mit dem leichten Geschütz Großes bewirken zu können. Ein dichtes Schneetreiben hinderte die Fernsicht; einer von Chalons eintreffenden Colonne von 42 Geschützen und 400 Mann Bedeckung gelang es, die Festung zu erreichen. Nur der führende Officier wurde von einer Husarenvedette kaum zwanzig Schritt vor seiner Colonne aufgegriffen und sogleich ins Hauptquartier gebracht. Von ihm erfuhr York, daß Macdonald in Chalons am 30. eingetroffen sei und daß er wahrscheinlich auf Vitry gehen werde, daß jene Geschütze dem Kaiser zugesandt würden. Ihre Anwesenheit in Vitry merkte man bald an dem lebhafteren Artilleriefeuer, vor dem sich die Avantgarde, zu schwach um Ernstliches zu unternehmen, aus der ganz freien Umgebung der Stadt zurückzog.

Noch also war Macdonald nicht in Vitry. Es kam darauf an, ihn nicht dahin gelangen zu lassen.

Während York am 2. Februar sein Corps sich um Vitry sammeln ließ, ging Graf Henkel und General Jürgaß über Vitry hinaus in der Richtung auf Chalons, mit dem Befehl, die Straße sorgfältig zu beobachten. Katzeler mit dem Gros der Avantgarde — die zweite Brigade löste die von Pirch ab — nahm seine Aufstellung dicht vorwärts Vitry.

York persönlich recognoscirte Vitry; er überzeugte sich, daß ein sofortiger Angriff unthunlich sei; der Platz hätte nur mit großem Verlust gestürmt werden können, während man die Kräfte des Corps für den wahrscheinlichen Zusammenstoß mit Macdonald zusammenhalten mußte. York beschloß einen nächtlichen Angriff. Er befahl, daß zum nächsten Morgen 4 Uhr die Brigaden bereit stehen sollten.

Auf der Hälfte des Weges nach Chalons fließt ein Bach zur Marne hinab; in den Dörfern an demselben, Quentin, St. Amand, Aulnay, Mutigny, jedes ein paar Tausend Schritt von dem andern, sollte die vorgehende Cavallerie sich einquartieren. Es war heftiges

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Schneegestöber; als es einen Augenblick nachließ, stieß Graf Henkels Spitze auf den Feind; gleichzeitig meldete die Feldwacht der Lithauer, die eben in St. Amand Quartier nahmen, die Nähe des Feindes, das Heranziehen einer starken feindlichen Colonne. Schnell wurden die Schwadronen ins Freie geführt, eine Patrouille traf am Ausgang des Dorfes auf ein kleines feindliches Detachement, das zurückgeworfen wurde und hinter einem fließenden Bach eine Stellung nahm. Durch weiteres Patrouilliren und kleine Angriffe gewann man trotz des immer dichteren Schneegestöbers allmählig eine Uebersicht der feindlichen Stellung und Stärke. Einem ernstlichen Gefecht — auch zwei Bataillone der Avantgarde führte Klüx auf der Chaussee heran — wich der Feind aus, zog sich auf das Dorf la Chaussée, das nächste hinter dem Bach, zurück, richtete sich dort zum Bivouak ein. Es war gegen 7 Uhr Abends. Auch die Preußen machten Halt, lagerten sich in und bei St. Amand, Feldwachen gegen Aulnay, dem nächsten Dorf jenseits des Baches, und gegen die Chaussee vorgeschoben.

Es war zu erwarten, daß der Feind in la Chaussée über Nacht Verstärkungen aus Chalons heranziehen, nach Vitry durchzubrechen versuchen werde. Major Schütz, Generalstabsofficier der zweiten Brigade, der die Recognoscirung mitgemacht hatte, berichtete, daß etwa 5 bis 6000 Mann bei la Chaussée bivouakirten, meist Cavallerie; er schlug vor, statt des nächtlichen Angriffs auf Vitry, diesen Feind, ehe ihm Verstärkung aus Chalons käme, vor Tagesanbruch anzugreifen; er glaubte, daß die schon dem Feind nahen Truppen und die Avantgarde dazu hinreichend sein würden. York genehmigte, „daß die Generale Katzeler und Jürgaß gemeinschaftlich am andern Morgen in aller Frühe den Feind in la Chaussée angreifen sollten"; er befahl zugleich, die Brigade des Prinzen und die Horns zum nächsten Morgen seitwärts von Vitry zu sammeln, nur die Pirchs sollte zur Beobachtung von Vitry zurückbleiben.

Noch im Lauf dieser Nacht kam Graf Brandenburg zurück, brachte die Nachricht von dem Siege von la Rothière, dem er beigewohnt; ein besonderes Schreiben des Fürsten Schwarzenberg machte von Neuem auf die Wichtigkeit der Einnahme von Vitry und Chalons aufmerksam.

Am 3. Februar Morgens 5 Uhr war Jürgaß mit seinen acht Schwadronen Dragoner an der Chaussee; Graf Henkel blieb mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

seinen sechs Landwehrschwadronen und dem Leibfüsilierbataillon dem vom Feinde besetzten Aulnay gegenüber. Bald nach den Dragonern kam auch Katzeler mit den Mecklenburger Husaren, 2 Schwadronen Brandenburgischer Uhlanen, einer von der ostpreußischen Nationalcavallerie. Obrist Warburg mit der Infanterie der Avantgarde war in Anmarsch.

Vor sich hatte man den Bach; hinter demselben hebt sich das Terrain, begleitet in welligen Höhen die Marne bis ein paar Tausend Schritt vor Chalons, nur einmal durch das Gesenke des Flüßchen Moivre unterbrochen, das eine Meile von la Chaussée dicht hinter dem Dorfe Pogny in die Marne fließt.

Noch ehe es tagte, hörte man im Bivouak des Feindes die Trompete zum Ausrücken blasen. In der Dämmerung sah man die überlegene Cavallerie des Feindes — mindestens sieben Regimenter — theils auf der Höhe von la Chaussée, theils mit Infanterie gegen Aulnay hin aufgestellt; man hörte das schwere Rasseln der aus dem Dorfe heraneilenden Geschütze. Um diese nicht die Höhe gewinnen zu lassen, eilte man, ohne auf das Ankommen Warburgs zu warten, zum Angriff.

In erster Linie rechts der Chaussee die westpreußischen Dragoner, hinter ihnen die Lithauer, auf dem linken Flügel unter Major Zastrow die Ostpreußen und Mecklenburger; in der Mitte im zweiten Treffen die Brandenburger Uhlanen; hier ins erste Treffen sollten die Brandenburger Husaren kommen, die sich Katzeler für das Gefecht ausgebeten. Sie hatten den weitesten Weg; sie trabten an den ostpreußischen Bataillonen vorüber, die ihnen das fröhliche: „Heurich" zuriefen; sie kamen gerade zur rechten Zeit, um an den Uhlanen vorüber gleich weiter zum Gefecht zu gehn.

„Als wir aufmarschirt waren," so erzählt einer von ihnen, „wurde Fanfare geblasen. Im Galopp erreichten wir, vier Schwadronen Husaren und zwei des Brandenburgischen Uhlanenregiments, den Rücken des Berges. Nun sahen wir dicht vor uns den Feind, zwei Kürassierregimenter und ein Chasseurregiment in ihrer Mitte, rechts hinter ihnen eine Batterie, die noch nicht schußfertig war. Nun erst wurde „Gewehr auf" commandirt. Wie eine Windsbraut fielen wir über die Franzosen her; es war unser erstes anständiges Gefecht in Frankreich. Auf sechs Schritt Entfernung wurde von beiden Seiten Feuer gegeben. Es half etwas, aber die Franzosen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hielten Stand und die Kürassiere lagen mit ihren langen Pallaschen in Stichparade so ruhig wie auf dem Fechtboden. Wir hatten es mit den Chasseurs zu thun. Weichen mußten sie und hätten wir sie mit den Zähnen herunterreißen sollen. Kräftige Säbelhiebe in die Gesichter warfen sie in die Flucht. Auch einen Theil des rechts stehenden Kürrasierregiments jagte unsre wackere Jägerschwadron vor sich her." Der Choc der Westpreußen mißlang, desto kräftiger faßte Zastrow die rechte Flanke des Feindes; sie machte Kehrt. Die Flucht des ersten Treffens riß theilweise auch das zweite in die Verwirrung. Die Batterien waren ohne Mühe überwältigt und genommen. Aber noch stand der größere Theil der Kürassiere; jetzt machten sie Front gegen die ziemlich aufgelöst nachsetzenden Schwadronen; aber schon waren die Brandenburgischen Uhlanen ihnen auf den Fersen; die westpreußischen Dragoner mit dem Jägerdetachement der Lithauer folgten. Die Kürassiere mußten weichen, wurden bis in das Dorf verfolgt, bis Gewehrsalven feindlicher Infanterie Einhalt geboten. Wenigstens drei Geschütze hatte man glücklich erobert.

Von Aulnay aus hatte Graf Henkel dies Gefecht „wie auf dem Exercirplatz" mit angesehen. Jetzt warf er sich auf die ihm gegenüberstehenden polnischen Lanciers, und auch sie zogen sich auf jene Höhe hinter la Chaussée zurück. Die Leibfüsiliere links nach dem Dorfe sendend, folgte er mit den Landwehrschwadronen den Polen.

Während man sich bei dem Dorf gegenseitig ohne große Wirkung kanonirte, war die Infanterie der Avantgarde, die beiden ostpreußischen Regimenter und die beiden Jägercompagnien nachgekommen, warfen mit den Leibfüsilieren den Feind völlig aus dem Dorf, verfolgten ihn mit der Cavallerie gemeinschaftlich.

Der Feind wich bis an den Moivre zurück, nur einzelne Flanqueurs auf der Höhe von Pogny zurücklassend. Jürgaß warf sie, sah von der Höhe aus, wie der Feind sich in ein Defilé, den Uebergang über den Moivre, zusammendrängte, durch eine nochmalige Aufstellung seiner Cavallerie diesseits Pogny sich deckend. „Ich benutzte", sagt sein Bericht, „diesen Moment, um nochmals einhauen zu lassen;" den Angriff der Lithauer in der Front begleiteten Graf Henkels Landwehrschwadronen in der Flanke des Feindes; „die feindliche Cavallerie wurde in der größten Unordnung zurückgeworfen, eine große Anzahl niedergehauen und gefangen gemacht und der Feind bis ins Dorf verfolgt, wo er einige Infanteriemassen aufgestellt und die Büsche,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Häuser und Zäune mit Tirailleurs besetzt hatte." Das gab dem Rest der Fliehenden Zeit, sich über die Brücke zurückzuziehen, sie zu zerstören, sich wieder zu sammeln. Schon war Verstärkung aus Chalons gekommen, namentlich Artillerie; sie besetzte die Höhen jenseits des Moivre, feuerte mit Zwölfpfündern auf die diesseits sich ordnenden Schwadronen.

So fand sie York, als er in Pogny ankam. Es war bereits Dämmerung. Den glücklichen Kampf nochmals aufzunehmen, hätte man den Bach passiren müssen, den der Feind mit seinen Batterien beherrschte. Die Truppen waren erschöpft, sie hatten schon den zweiten Tag nicht abgekocht, waren meist die Nacht durch marschirt; und die Brigaden des Prinzen Wilhelm und Horns — York hatte sie um 10 Uhr marschiren lassen — konnten höchstens bei la Chaussée angelangt sein. So ließ York für heut inne halten, zufrieden mit dem gewonnenen Resultat.

In dem Bericht an Blücher (s. d. 5. Februar) bemerkt York: „. . . . Der abschriftlich beifolgende Brief, der aufgefangen wurde, überzeugt mich, daß ich die Armeecorps des Marschall Macdonald und des Herzogs von Padua und die Cavalleriecorps der Generale Excelmans und Sebastiani gegen mich hatte. Es ist die Absicht dieser Corps gewesen, sich über Vitry mit der Armee des Kaisers zu vereinigen; dies Vorhaben ist durch das glückliche Gefecht vom 3. Februar verhindert worden."

„Ich glaube, daß dies Gefecht der preußischen Cavallerie viel Ehre macht," schließt Jürgaß seinen Bericht. Sie hatte einen gewiß doppelt so starken Feind geworfen. Schlesische Landwehrschwadronen hatten der besten Cavallerie Napoleons, den polnischen Lanciers, bei Pogny ihre Standarte entrissen. In dem aufgefangenen Briefe eines französischen Officiers, der am Abend vor dem Gefecht aus la Chaussée geschrieben war, hieß es: man wolle einmal den Preußen eine derbe Lection geben. Nun hatten sie selber Fersengeld zahlen müssen.

„Nie," sagt Graf Henkel, „habe er ein Gefecht mitgemacht, das so in Ordnung, gut und fröhlich vom ersten Augenblick an von Statten ging." Das „Heurich!" am frühen Morgen war wie ein gutes Omen gewesen. Mag hier, weil das Wort in diesem Feldzuge im Yorkschen Corps eine Rolle spielt, erzählt werden, wie es sich damit verhält.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Als York 1810 an der Weichsel die Herbstübungen leitete, gab es bei den schwarzen Husaren einen Chirurgen dieses Namens, der gern trank und dann zu Zeiten vom Pferde fiel. Bei dem zweiten ostpreußischen Regiment wurde es seitdem stehender Witz, den schwarzen Husaren „Heurich" zuzurufen. Aus der Neckerei wurde allmählig ein fröhlicher Gruß und Zuruf, zumal als in Kurland sich die schwarzen Husaren mehr als einmal auszeichneten. Seitdem blieb das Wort im Corps, bedeutete bald: „Helft doch", bald: „Ihr seid die Bravsten", bald: „Glück auf", wie es eben die Umstände verstehen ließen. Das Wort war die stets gerechte und stets fertige Kritik der Truppen über einander, und hätte man ein Verzeichniß darüber, wo und wem „Heurich" zugerufen, so würde mancher conventionelle Gefechtsbericht darnach verbessert werden können. So der von la Chaussée, — Graf Henkel hat ihn abdrucken lassen, — aus dem man nicht herauslesen kann, daß die brandenburgischen Husaren die Heurichs des Tages waren und die westpreußischen Dragoner das Gegentheil.

— „Die Truppen müssen sehr allert und in Bereitschaft sein, im Fall eines Alarms auf ihre Alarmplätze zu rücken;" so der Eingang der Disposition, die York am Abend des Gefechts erließ; die Avantgarde sollte dem Feind gegenüber in Stellung bleiben und falls der Feind in der Nacht abzöge, ihn wo möglich bis Chalons verfolgen; wenn er am folgenden Morgen noch in seiner Position stünde, so sollte er angegriffen werden.

Aber der Feind zog ab; um 10 Uhr verließ er die Moivrebrücke. Die Spitze der Avantgarde rückte sofort hinüber, folgte bis Mitternacht. Völlig erschöpft ruhte sie ein paar Stunden, brach Morgens 5 Uhr (4. Februar) wieder auf, traf gegen 9 Uhr die feindlichen Vedetten dicht vor Chalons. Katzeler ließ, wie seine übrigen Truppen heran waren, die Stadt auffordern, natürlich vergebens.

Marschall Macdonald war, wie französische Berichte angeben, entschlossen, Chalons zu behaupten. Er hatte noch 12,000 Mann; hohe Mauern und zum Theil sumpfige Gräben davor, umschlossen die Stadt, die Zugänge waren barricadirt, starke Tambours deckten die Thore. Die Fläche südwärts der Stadt beherrschten die Uferhöhen jenseits der Marne, auf denen zwei Zwölfpfünderbatterien aufgefahren waren. Die Vorstadt St. Memmie, an der Chaussee von Vitry

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hinausgebaut, von dem Stadtgraben durch eine breite mit Bäumen bepflanzte Promenade getrennt, war mit Infanterie ſtark beſetzt, um dem erſten Anlauf zu wehren.

Um 11 Uhr begann Katzeler den Angriff, drang mit ſeinen Füſilieren in dieſe Vorſtadt ein, folgte dem weichenden Feinde bis zu jener Promenade. Dort unter dem plötzlich eröffneten Feuer der Zwölfpfünder und der am Johannisthor aufgeſtellten Geſchütze entſpann ſich ein überaus heftiges Tirailleurgefecht. Es war nicht möglich hier auf ſo offenem Terrain Raum zu gewinnen; genug, daß die braven Oſtpreußen ein paar Stunden die Vorſtadt, endlich bei immer heftigerem Drängen des Feindes wenigſtens am Ende der Vorſtadt ein Gehöft mit Garten von beſonders wichtiger Lage behaupteten.

Indeß war York gekommen, recognoscirte die Stadt ringsum; bis gegen 4 Uhr waren die übrigen Truppen heran. In der Nähe des Rheimſer Thores hatte York eine Art Breſche in der Mauer bemerkt, dort konnte geſtürmt werden. Des Prinzen Brigade war zum Sturm auserſehen, die Horns ſollte als Soutien folgen.

Es war vorauszuſehen, daß ein Sturm unter dieſen Verhältniſſen ſehr viel Blut koſten werde; vielleicht, daß ein nächtliches Bombardement, zumal wenn es gelang, auch ſonſt die Mauer zu brechen, die Räumung der Stadt erzwang. York ließ die Zwölfpfünder und 8 Haubitzen auf dem Windmühlenberge auffahren. Er ſandte Graf Brandenburg als Parlamentair an das nächſte Thor, um den Marſchall zur Uebergabe aufzufordern, widrigenfalls die Stadt bombardirt werden würde. General Sebaſtiani commandirte dort; er empfing den Antrag mit hohem Tone: man werde die Antwort mit 80 Feuerſchlünden geben.

Nach Empfang dieſer Antwort ließ York das Bombardement beginnen. Er ſtand neben den Geſchützen. Man hatte nicht eben großen Vorrath an Granaten. Die erſten Würfe blieben wirkungslos. „Ich wollte, daß es nun brennte," ſagte York. Endlich zündete eine Granate, gleich darauf noch ein paar. Man richtete die Zwölfpfünder dorthin, um das Löſchen zu hindern; die Munition zu ſchonen, wurde langſam gefeuert. Die angeblichen 80 Feuerſchlünde der Stadt ſchwiegen. Die Oſtpreußen in St. Meminie waren wieder im Vorgehen.

In einem Bauernhauſe unfern einer Windmühle war das Hauptquartier. In Mitten des geräumigen Hausflurs auf dem niedrigen Heerd war ein Feuer angemacht. York und ſeine Officiere

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſaßen und ſtanden umher. Noch hörte man das Knattern des Tirailleurfeuers aus St. Memmie her, aber es wurde matter und matter; die Bataillone dort mochten von der zweitägigen Anſtrengung erſchöpft ſein. Da kam Yorks Reitknecht, der nach St. Memmie geſchickt war, um etwas Wein zu holen, zurück ohne Wein, aber ſtark taumelnd: „Alles todt, Excellenz, ja Alles todt.“ Das war ſein Bericht. Schleunigſt war Valentini zu Pferde nachzuſehen, was das bedeuten könne. Er fand ein ſeltſames Schauſpiel. Die braven Heurichs hatten ein paar Champagnerkeller aufgefunden, hatten in dem trefflichen Weißbier — dafür tranken ſie es — ihren Durſt äußerſt reichlich gelöſcht, Tauſende von Flaſchen lagen zerbrochen umher; ſchnell berauſcht waren die Einen nur deſto verwegner geworden, und Mancher hatte mit der Flaſche in der Hand gegen die Mauer ſtürmend den Tod gefunden, Andere lagen, immerhin an gefährlichſter Stelle, im ſüßen Schlaf alle Gefahr und Drangſal vergeſſend, Andere ſaßen und ſchwatzten und tranken. Das war der Bericht, den Valentini zurückbrachte. „Eine nüchterne Brigade zur Ablöſung“ war das vor Allem Nöthige. Die Horns ward ſchnell nach St. Memmie geführt.

Es war gegen Mitternacht. Obriſt Schmidt meldete, daß er nur noch eine halbe Chargirung habe. Auch die Jäger, ſeit zehn Stunden im Gefecht, hatten den Vorrath ihrer Pulverkarren verſchoſſen; auch die Oſtpreußen hatten doppelte Chargirung verbraucht. Sollte man nun ſtürmen? Die Truppen waren alle durch Märſche, Wachen, Hunger, Kälte erſchöpft; ein Sturm ohne alle Kenntniß der inneren Belegenheiten der Stadt war um ſo bedenklicher. Und wieder abzuziehen und die Truppen in die nicht eben nahen Dörfer zurückzuführen ſchien völlig unräthlich. So berathſchlagte man, als von den vorderen Truppen die Meldung einging, ein Trompeter kündige die Abſicht zu parlamentiren an. York erlaubte die Zulaſſung.

Von einem Ingenieurobriſten begleitet trat eine Deputation, beſtehend aus dem Maire und einigen angeſehenen Bürgern Chalons, feierlichſt ein. Der Colonel begann: der Herzog von Tarent haben den Bitten der Municipalität nachgebend dieſe Sendung geſtattet und ihm nichts weiter als die Begleitung aufgetragen. Darauf hielt der Maire ſeine Anſprache: Se. Excellenz möge die ſchon ſo unglückliche Stadt nicht durch ein weiteres Bombardement völlig zu Grunde richten, der Marſchall habe geſtattet die Verſicherung zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

geben, daß Chalons am andern Morgen 7 Uhr von den kaiserlichen Truppen verlassen werde; dann stehe es bei Sr. Excellenz die Stadt zu besetzen und sie werde allen Befehlen desselben, so viel an ihr liege, Folge leisten; bis zu der bezeichneten Stunde aber sei der Marschall fest entschlossen sich zu behaupten und müßte Chalons darüber in einen Schutthaufen verwandelt werden. York erwiderte: „er führe nicht Krieg mit den friedlichen Einwohnern von Chalons, könne also auch mit deren Abgeordneten nicht unterhandeln; in diesem Augenblick sei Marschall Macdonald sein Gegner und er sei gern bereit mit ihm einen Vertrag über Räumung der Stadt abzuschließen. Aber der begleitende Colonel hatte keine Vollmacht; dringend baten die Herren von der Stadt, daß York einen Officier mit ihnen hineinsenden möge. York beauftragte Graf Brandenburg mitzugehn; er erklärte der Deputation, daß sogleich, wenn seine Bedingungen nicht angenommen würden, das Bombardement erneut werden werde; diese Bedingungen waren: sofortige Räumung der Rheimser Vorstadt, Zurückziehn aller feindlichen Posten hinter die Mauer der Stadt, Abzug des Feindes um 7 Uhr, so daß um 8 Uhr die Preußen einrücken können, endlich: „die Stadt und die Magazine bleiben wie sie augenblicklich sind."

General Sebastiani empfing den Grafen Brandenburg zum zweiten Male, jetzt zuvorkommender, führte ihn mit verbundenen Augen zum Marschall.

„Der Marschall", so heißt es in Schacks Tagebuch, „empfing ihn mit vieler Höflichkeit; der früheren Bekanntschaft aus dem Feldzuge von Kurland her wurde nicht näher gedacht." Jetzt mußte er die harten Bedingungen des Mannes annehmen, der in Kurland unter seinen Befehlen gestanden, den er absichtlich hatte kränken müssen, um dann von ihm die ungeheure Wandelung des Schicksals ausgehen zu sehen, der jetzt das kaiserliche Frankreich zu erliegen drohte. „Der Marschall", so fährt das Tagebuch fort, „verwarf mit Stolz die Anträge, die Graf Brandenburg im Namen seines Generals machte; „er wundere sich," war seine Antwort, „wie man sich einbilden könne, daß er, ein Marschall von Frankreich, in eine Capitulation sich einlassen werde." Dem Grafen wurden die Augen verbunden und er war im Begriff wieder abgeführt zu werden, als der Marschall bemerkte, daß die Deputation der Bürgerschaft bereits seinen Willen über die auf morgen beschlossene Räumung der Stadt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

kund gethan habe und daß er nur aus Schonung für die Einwohner seinen Truppen die Fortsetzung der Feindseligkeiten bis zum andern Morgen untersagen würde. Von ferneren Bedingungen, von Räumung der Rheimser Vorstadt und Ueberlassung der Magazine könne aber nicht die Rede sein. Graf Brandenburg berief sich auf die ausdrücklichen Instructionen und versicherte, daß unverrichteter Sache entlassen, seine Rückkehr das Signal zur Fortsetzung des Bombardements sein würde. Noch zweimal wurde die Comödie des Augenverbindens wiederholt: endlich verstand sich der Marschall zu den vorgeschlagenen Bedingungen."

Die französischen Posten wurden zurückgenommen, Prinz Wilhelm besetzte die Rheimser Vorstadt, York nahm sein Quartier in St. Memmie bei Horns Brigade, die übrigen Truppen blieben in Bivouak vor der Stadt.

„Angenehm ist es mir," sagt York in seinem Bericht an den Feldmarschall vom 5. Februar, „Ew. Excellenz schließlich sagen zu können, daß den Marschall Macdonald der gestrige Tag in die höchste Verzweiflung gebracht hat. Am 3. bei la Chaussée geschlagen, gestern in die Nothwendigkeit versetzt, mit mir zu unterhandeln, hat er die Unannehmlichkeit gehabt, daß seine Wohnung durch eine Granate in Flammen aufgegangen ist; zum Maire der Stadt hat er bei dieser Gelegenheit gesagt: „je voudrais, que cette bombe m'eût écrasé moi-même."

An demselben Morgen (Sonnabend 5. Februar) kam Alexander v. d. Marwitz, Pirchs Adjutant, und überbrachte die Schlüssel von Vitry. Am gestrigen frühen Morgen, so lautete der Bericht, habe der Feind auf Anlaß eines zufälligen Zusammentreffens sich bereit erklärt, zu unterhandeln, jedoch mit der seltsamen Bedingung, daß vor Sonntag 10 Uhr kein Parlamentair „sich sehen lassen dürfe". Darauf sei nicht eingegangen worden. Am Abend habe man in der Stadt und jenseits der Marne das Rollen schwerer Wagen deutlich gehört; die Brigade sei vor die drei Eingänge der Stadt vertheilt worden; ein Officier mit einigen freiwilligen Jägern habe sich in die Vorstadt hineingeschlichen; in dem Augenblick sei die steinerne Marnebrücke in die Luft gegangen. Vom Feinde verlassen, sei der Platz gegen 3 Uhr Morgens in Besitz genommen worden. Die Brücke sei wenig beschädigt, so daß sie in einigen Stunden für ein Detachement, das dem Feinde auf der Straße von Vertus nachfolgen solle, habe hergestellt werden können.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

York befahl, daß die ganze Brigade auf diesem Wege folgen solle; es war seine Absicht, folgenden Tages über die Marne zu gehen und sich auf dem Wege von Vertus mit der ersten Brigade wieder zu vereinen.

Da plötzlich, Morgens 7 Uhr, vernahm man eine heftige Explosion; es war die schöne steinerne Marnebrücke, die Macdonald sammt dem Triumphbogen Napoleons, nachdem seine Truppen alle hinüber waren, in die Luft sprengte. York sah darin den Vertrag verletzt, ließ deßhalb auch sogleich, noch ehe es 8 Uhr war, in die Stadt einrücken, eilte selbst über den Markt nach der Brücke hin. Ihn empfing ein lebhaftes Büchsenfeuer vom jenseitigen Ufer; Lieutenant Poser wurde an seiner Seite erschossen; mehrere Ordonnanzen verwundet. Sofort wurden in die Häuser am diesseitigen Ufer Schützen vertheilt, das Feuer zu erwiedern. Die Batterie, die noch jenseits auf den Uferhöhen stand, machte es unmöglich, die Herstellung der Brücke zu versuchen. York schickte an den General Pirch den Befehl, statt nach Vertus am linken Marneufer auf Chalons zu marschiren.

Der Feind erwartete dessen Ankunft nicht. Mit dem sinkenden Abend verließen auch die letzten Posten das jenseitige Ufer.

So scherzhaft auch die Champagnergeschichte der letzten Nacht erscheinen konnte, so ernst nahm sie York. Er ließ die Truppen Nachmittags auf die Alarmplätze kommen, er erschien persönlich, ihnen „sehr eindringliche und verständliche Dinge" zu sagen; er gab die strengsten Befehle, für die er die Officiere verantwortlich machte. „Es kam", so schreibt einer von diesen, „in uns Alle eine heillose, aber sehr heilsame Furcht."

Indeß ward die Brücke hergestellt, gegen Mittag des 6. Februar war die Verbindung zwischen beiden Ufern wieder offen. Noch desselben Tages sollte weiter marschirt werden.

Mit den Schlüsseln von Chalons und Vitry und dem Adler der Nationalgarde des Departements ward Lieutenant Below zu Blücher und von da an den König gesandt. An Fürst Schwarzenberg ward ein Bericht über die Einnahme von Vitry und Chalons, die derselbe so gar dringend empfohlen hatte, mitgesandt, eine Aufmerksamkeit, die demnächst mit dem Theresienorden erwiedert wurde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sechstes Kapitel.

Montmirail.

Der Zufall hat uns Kunde von einem Tischgespräch erhalten, das in jenen Tagen das Yorksche Hauptquartier lebhaft beschäftigte. Eine Erzählung Schacks von der großen Liebe, die General Kleist bei seinen Truppen habe, veranlaßte York zu der paradoxen Aeußerung, daß es ihm ganz gleichgültig sei, was die Soldaten von ihm dächten, wenn sie ihn nur fürchteten. Die völlig wahre Entgegnung, daß der Soldat sehr gut wisse, wie York unablässig für ihn sorge, ja weniger gegen ihn als gegen die Officiere unnachsichtig sei, sich in der Gewißheit, richtig und mit Sorgfalt geführt zu werden, völlig sicher fühle und das unerschütterliche Vertrauen des Erfolges habe, führte York zu einer kurzen und scharfen Darlegung seiner Ansicht von der Führung des Krieges: die Sache der Strategen sei es, die Bewegungen der Heerkörper so zu leiten, daß sie unter möglichst günstigen Verhältnissen schlagen könnten; daß die Heerkörper in der Verfassung seien zu schlagen, und daß der zum Schlagen bestimmte Moment erfaßt, der Sieg erzwungen, die strategisch eingeleitete Entscheidung taktisch gewonnen werde, das sei die Sache der Corpsführer, dafür seien sie verantwortlich; jene hätten die Aufgaben zu stellen, diese zu lösen; jene seien die Baumeister, diese die Werkmeister; „aber sie müssen uns nicht ins Handwerk pfuschen wollen". Er citirte schließlich den schönen Satz aus Friedrichs des Großen Unterricht an seine Generale: „ein vernünftiger Mann muß niemals eine Demarche thun, ohne einen guten Beweggrund zu haben; wird der General von einer Armee von dem Feinde forcirt Bataille zu liefern, so geschiehet solches allemal deshalb, weil er einige Fautes begangen hat, die ihn zwingen, daß er von seinem Feinde das stolze Gesetz einer Schlacht annehmen muß."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Aeußerungen, die wohl dazu angethan sind, den „Schlachtengeneral", wie man York genannt hat, zu charakterisiren. Nichts widerstand ihm mehr als das „Wagen auf gut Glück".

Bisher hatte die schlesische Armee nur glücklich gefochten; selbst gewagte Unternehmungen waren ihr geglückt. Jetzt sollte auch sie einmal böse Tage haben.

Die gestellte Aufgabe, Vitry und Chalons zu nehmen, hatte York gelöst und damit den weiteren Bewegungen der schlesischen Armee Stützpunkte an der Marne gewonnen, deren Wichtigkeit die nächsten Tage bewähren sollten. Aber unläugbar hätte Größeres erzielt werden können, wenn Wittgenstein, der York zu unterstützen angewiesen war, dem Wunsche desselben entsprechend, von St. Dizier am linken Marneufer vorgegangen wäre. Er sandte York am 3. Februar die Anzeige, daß er es vorziehe, wieder nach der Aube zu marschiren. York war nicht stark genug zu hindern, daß das große Munitionsdepot in Vitry, die in Vitry und Chalons zusammengebrachten Geschützmassen, die vielleicht 12- bis 16,000 Mann, welche Macdonald befehligte, über die Marne entkamen. Er mußte erwarten, daß namentlich Blücher, der seit dem 2. Februar in dieser Richtung marschirte, jene in ihrem eiligen Rückzug auffangen werde; es schien hinreichend, sie ihm zugetrieben zu haben.

York ließ am Sonntag (6. Februar) gegen Mittag aufbrechen; er gedachte die Pariser Straße über Vertus und Montmirail einzuschlagen, nicht dem Rückzuge Macdonalds längs der Marne über Epernay zu folgen, zumal da dieser bereits einen Vorsprung von zwei Märschen gewonnen hatte; er hoffte, daß Sacken, dessen Vorhut bereits am vorigen Abend (5. Februar) bis $1^1/_2$ Meile von Epernay gekommen war, diese Stadt vor dem Feind erreicht haben werde.

Von Chalons führen zwei große Straßen nach dem 24 Meilen entfernten Paris. Die eine, die sogenannte große Pariser Straße, folgt dem flach gegen Norden gebogenen Lauf der Marne zuerst auf ihrem linken Ufer, geht bei Chateau Thierry 11 Meilen von Chalons auf das rechte Ufer über; zwischen beiden Städten ziemlich in der Mitte liegt Epernay. Die kleine Pariser Straße führt mit einer flachen Biegung nach Süden an Vertus vorüber durch Etoges, Champaubert, Montmirail nach La Ferté sous Jouarre an der Marne, wo sie sich mit der großen Pariser Straße vereint. La Ferté ist auf dieser kleinen Straße 14 Meilen, auf der großen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

16 Meilen von Chalons. Zwischen beiden Straßen sind viele Waldungen und Sümpfe, die Zwischenwege in winterlicher Zeit schwer zu passiren. Eine dritte Straße mit der kleinen Pariser Straße südlich in der Entfernung von 2 bis 3 Meilen parallel führt von Vitry durch den ödesten Theil der Champagne über Sommesous, Fère-Champénoise und Sezanne nach Paris.

In dem Kriegsrathe von Brienne am 2. Februar war der schlesischen Armee das Vorgehen längs der Marne zugewiesen worden. Dem flachen Bogen der Marne von Vitry bis La Ferté concentrisch ist der, den 8 Meilen von ihr die Seine von Troyes bis Montereau bildet. Das Schlachtfeld des 1. Februar lag an der Aube, da, wo jene Parallelbogen anfangen, in der Mitte zwischen beiden. Nicht in der Richtung des Stoßes, der ihn getroffen, wich Napoleon; der Sieger ließ ihm Kraft und Zeit genug, sich rechts, auf die Sehne des kleineren Bogens, auf seinen stärkeren rechten Flügel — Mortier mit 25,000 Mann — nach Troyes zurückzuziehn; dort stand er nun gegen 60,000 Mann stark.

Nach den Verabredungen vom 2. Februar sollte die große Armee an der linken Seite der Aube und Seine auf Troyes vorgehen, Wittgenstein und ein Kosackencorps rechts von der Aube die Verbindung zwischen ihr und der schlesischen erhalten.

Blücher war am 4. Februar in Sommesous auf der Straße von Vitry nach Paris. Ein feindlicher Artilleriepark von 75 Kanonen war hier durchgekommen; man konnte ihn nicht mehr einholen. Ein großer Munitionstransport, von 2000 Reitern und 3000 Mann Fußvolk gedeckt, ging desselben Tages aus Vitry nordwestwärts, entkam wenigstens zum Theil*), schloß sich Sonntag Abend (6. Februar) den aus Chalons abziehenden Truppen an.

Die nächste Aufgabe der schlesischen Armee mußte es sein, dem Marschall Macdonald den Weg zu verlegen. Auf der kleinen Pariser

---

*) Die Russen waren im Begriff, die ihnen in die Hände gefallene Munition wegzuschütten, als Lieutenant v. Below auf seiner Sendung in das große Hauptquartier nach Sommepuis kam. Da die Gewehre und 6pfündige Munition der Franzosen zu den preußischen Gewehren und Geschützen paßten, so war der Fang der Russen für das Yorksche Corps ohne Weiteres brauchbar; es gelang, der weiteren Zerstörung Einhalt zu thun. Mit dieser Munition von Vitry reichte das Corps bis zur Schlacht von Laon, die noch mit derselben geschlagen wurde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Straße hatte man bis La Ferté einen Marsch weniger, als er über Epernay; und das Sackensche Corps stand am Abend des 5. (Sonnabend) bereits auf dieser näheren Straße. Nach der Disposition zum 6. Februar sollte Sacken am 6. bis Vertus marschiren, am 8. Montmirail erreichen, die Division Olsufieff einen Marsch hinter ihm bleiben, York auf der großen Straße über Epernay vorgehen. Zum 8. Februar wurde Kleist mit 8000 Mann, Kapzewitsch vom Langeronschen Corps mit 7000 Mann erwartet, sie sollten mit forcirten Märschen zum 10. Montmirail erreichen.

Diese Anordnungen des Feldmarschalls waren es, welche Yorks schon begonnenen Abmarsch aus Chalons unterbrachen. Noch am Sonntag (6. Februar) Nachmittag ließ er von der kleinen Straße rechts abbiegen und wenigstens die Avantgarde ging denselben Abend noch den halben Weg bis Epernay, traf dort auf den Feind. Wieder am nächsten Tage holte sie ihn bei Epernay ein; in den Weinbergen der Stadt kam es zu einem hartnäckigen Gefecht; der Feind suchte die Verfolger möglichst aufzuhalten.

Macdonald eilte, durch vorausgesandte Cavallerie La Ferté zu besetzen und sich so des Knotenpunktes beider Pariser Straßen und der dortigen Marnebrücken zu versichern. Er selbst erreichte am Abend des 8. (Dienstag) Chateau Thierry, zog alle Truppen auf das rechte Marneufer, ließ die hohe steinerne Brücke, die aus der Vorstadt in die Stadt führt, sprengen.

Als Katzeler am Mittwoch (9.) Vormittag in der Vorstadt von Chateau Thierry anlangte, war von Macdonalds Corps nur noch ein Bataillon in der Stadt mit dem Befehl, die Herstellung der Brücke zu hindern. Katzeler forderte die Räumung der Stadt: sonst werde er sie in Grund und Boden schießen. Als wirklich die Batterien aufgefahren wurden, kam gegen 12 Uhr ein Parlamentair: aus Rücksicht auf die Stadt werde man sie in einer Stunde geräumt haben. Um 1 Uhr erfolgte der Abmarsch; sofort wurde ein Detachement auf Kähnen übergesetzt, die Stadt in Besitz genommen, die Herstellung der Brücke begonnen. Ihr mittelster Bogen war gesprengt; ein Joch in einem großen Kahne aufgestellt und gegen die nächsten Pfeiler gestützt mußte ausreichen, Balken und Bretter zur Füllung der Brücke zu tragen.

Macdonald hatte so einen neuen Vorsprung gewonnen, es war unmöglich ihn vor La Ferté einzuholen. York glaubte annehmen zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dürfen, daß Sacken, der nach der Disposition vom Sonntag — spätere Befehle und Nachrichten fehlten — schon am 8. (Dienstag) in Montmirail sein sollte, am 9. gewiß das nur vier Meilen entfernte La Ferté mit seiner Vorhut erreicht haben werde. So ward dem Corps ein Ruhetag in den Marnedörfern von Dormans bis Chateau Thierry hinab gegeben; er war nöthig genug, „Alles", sagt das Tagebuch des lithauischen Regiments, „war aufs höchste ermüdet, unsere Pferde ohne Eisen, lahm, abgezehrt, die Infanterie bei den abscheulichen Wegen ohne Schuhe, mit wenigen Worten unser ganzes Corps entkräftet." Die Bevölkerung wie in Chalons und Epernay so in Dormans und Chateau Thierry zeigte sich durchaus ruhig und erleichterte die geordnete Verpflegung der Truppen auf alle Weise. Die Niederlage Napoleons bei la Rothière schien die allgemeine Stimmung tief gebeugt zu haben.

Eben jetzt wandte sich die ganze Lage des Krieges auf plötzliche und höchst bedrohliche Weise.

Fürst Schwarzenberg hatte, statt auf Troyes zu marschiren, wie in Brienne verabredet war, sich weiter links geschoben, um die feindliche Stellung zu umgehen, aber damit den Raum zwischen den beiden Armeen noch vergrößert. Er hatte zur Verstärkung auch Wittgenstein, auch die Kosacken Seslawins über die Aube gezogen und damit die Verbindung beider Armeen völlig geschwächt, die Beobachtung des Feindes von der Seine bis zur kleinen Pariser Straße aufgegeben. Ein um so energischeres Vordringen gegen Napoleon lag nicht im österreichischen Interesse. Seit dem 5. Februar war der Congreß von Chatillon eröffnet und die österreichische Diplomatie wünschte den Frieden zu schließen, ehe Napoleon auf das Aeußerste getrieben sei. Als sich Napoleon am 7. Februar von Troyes auf Nogent an der Seine zurückgezogen, erhielt die große Armee drei Ruhetage bei Troyes.

Von Blücher versah man sich im großen Hauptquartier, daß er, wenn sich die Gelegenheit ergab, wohl gar auf eigene Hand Paris nehmen möchte. Am 6. forderten Kaiser Alexander und Fürst Schwarzenberg ihn auf, das Kleistsche Corps seinerseits nach der Seine hin zu schicken, um dem Feinde, der sich in Nogent an der Seine zu setzen scheine, desto stärker gegenüberzustehn; am 7. Februar schrieb der Kaiser, er habe mit dem Könige verabredet, daß die Truppen, wie sie in die Nähe von Paris kämen, cantonniren, aber keinen Falls die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Stadt selbst betreten sollten, und daß zuerst die Monarchen mit den Truppen, bei welchen sie sich befänden, in Paris einrücken wollten."

Die Unthätigkeit der großen Armee und die völlig unbewachte Lücke zwischen ihr und der schlesischen hatte Napoleon mit bewunderungswürdiger Kühnheit benutzt. Indem er 30,000 Mann an der Seine der großen Armee gegenüberließ, war er mit 40,000 Mann nach Sezanne aufgebrochen, hatte trotz der unglaublich schlechten Wege am Mittwoch den 9. diesen Ort erreicht, seine Vorhut auf dem Wege, der senkrecht auf die kleine Pariser Straße bei Champaubert stößt, bis an den Petit Morin, eine Stunde von Champaubert vorgeschoben.

Gerade jetzt (Mittwoch, 9. Februar) stand die schlesische Armee völlig zerstreut. Olsufieff in Champaubert, eine halbe Meile zurück in Etoges Blüchers Hauptquartier, zwei Meilen weiter zurück bis Vertus Kleist; hinter ihm Kapzewitsch; Sacken fast drei Meilen vorwärts von Champaubert in Montmirail, seine Vorhut vier Meilen weiter vor der Stadt La Ferté, deren Einnahme durch die tapfere Gegenwehr der zuvor angekommenen Vorhut Macdonalds gehindert worden war; York endlich in Dormans und Chateau Thierry, je drei Meilen von La Ferté und von Montmirail.

Blücher hatte, als er Mittwoch Abends 5 Uhr in Etoges sein Hauptquartier nahm, keine Ahnung, daß ihm Napoleon auf eine Stunde nahe in der Flanke sei. Da plötzlich — es war 6 Uhr — kommt ein russischer Officier herein, bringt in sehr dringender und bestürzter Weise die Meldung: Olsufieff in Champaubert sei von feindlicher Cavallerie, die Kanonen mit sich habe, überfallen. So unangenehm diese Ueberraschung war, so schien sie doch eben nichts Weiteres zu bedeuten; man legte das Hauptquartier zurück nach Vertus; die eigentliche Gefahr verbarg sich dem Blick des Feldherrn noch so ganz, daß die Anordnungen, die sofort nach Osten und Westen gesandt wurden, das Uebel nur noch vermehrten.

— Von allen diesen Vorgängen wußte York in seinem Hauptquartier Dormans nichts, als er am Donnerstag Vormittag (den 10. Februar) ein Schreiben Blüchers vom vorigen Abend aus Vertus erhielt: der General Sacken sei von Montmirail nach La Ferté aufgebrochen, eine Stunde vor der Stadt auf den Feind gestoßen, deshalb solle sich York von Chateau Thierry auf die kleine Pariser Straße

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nach Vieils Maisons wenden und dem General Sacken zu Hülfe eilen*).

„Diese Maßregel", sagt Schack in seinem Tagebuch, „schien dem General York ganz überflüssig, denn da der General Sacken stärker als Macdonald und nur seine Avantgarde vor La Ferté aufgehalten war, so konnte man den Umständen nach mit ziemlicher Gewißheit voraussehen, daß beim Nachrücken des ganzen Sackschen Corps der Feind weichen werde. Dagegen wurde das Yorksche Corps durch diesen Marsch von der großen Pariser Straße ab in unwegsame Traversen geworfen und sollte nun einen Umweg von 6 Stunden machen, um nach La Ferté sous Jouarre zu gelangen."

Doch gestattete der Ausdruck des Schreibens keinen weiteren Zweifel. Der schon angeordnete Weitermarsch auf der großen Straße wurde aufgegeben und den Truppen solche Cantonnirungen in und vor Chateau Thierry angewiesen, daß sie sofort zur Unterstützung Sackens vorrücken konnten. Die Avantgarde ging an der Marne hinab bis Nogent sur Marne, eine Meile von Vieils Maisons, die erste Brigade bis Vissort, halben Wegs auf Montmirail.

Im Lauf des Nachmittags (Donnerstag 10. Februar) brachte eine Patrouille aus La Ferté den schriftlichen Bericht des dortigen Maire, aus dem hervorging, daß Macdonald am gestrigen Abend die steinerne Marnebrücke gesprengt und in der Nacht alle seine Truppen weiter nach Paris abgeführt habe, daß die Stadt von russischen Truppen besetzt sei und an der Herstellung der Brücke gearbeitet werde.

Also Macdonald war entkommen, eine Unterstützung gegen ihn brauchte Sacken nicht mehr, wozu also die veränderte Marschrichtung des Corps? York war in der peinlichsten Ungewißheit; aus dem, was ihm vorlag, war durchaus nicht der Zusammenhang der Operationen zu ersehn. Er sandte Graf Brandenburg über Montmirail in das Blüchersche Hauptquartier.

Da kam gegen Mitternacht ein zweites Schreiben Blüchers aus Vertus, das den 10. Febr. Morgens 7 Uhr abgegeben war. Es lautet:

„Nach allen Meldungen dirigirt sich Kaiser Napoleon von Nogent

*) Müffling: Aus meinem Leben S. 119 hat diese Dinge sehr anders dargestellt. Die vorhandenen Urkunden sprechen gegen ihn.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sur Seine über Villenore nach Sezanne, wo er nach Aussage der Gefangenen die heutige Nacht zubringen soll."

„Es kann diese Bewegung des Feindes die Vereinigung mit dem Marschall Macdonald beabsichtigen, sie kann jedoch auch eine Offensive gegen die Marne sein."

„In diesem letzten Fall muß ich die Armee hier in der Gegend von Vertus concentriren."

„Sollten Ew. Excellenz den Marsch nach Montmirail noch nicht angetreten haben, so muß es augenblicklich geschehen und das Corps in einem Bivouak vereinigt bleiben, um sich nach allen Richtungen hin bewegen zu können."

„Ihre Cavallerie schicken Sie auf dem Weg von Montmirail nach Sezanne vor. Sobald ich über die Bewegungen des Feindes genau unterrichtet bin, werde ich Ihnen weitere Nachrichten geben."

„Wenn die Brücke von Chateau Thierry durch den General Katzeler hergestellt ist, so muß sie nicht allein erhalten, sondern noch eine Schiffbrücke geschlagen werden, damit, wenn es im schlimmsten Fall dem Feinde gelingen sollte uns zu trennen, Ew. Excellenz und General Sacken sich auf das rechte Marneufer retten können, bis die große Armee heraukäme."

„P. S. Ich bitte mich zu benachrichtigen, wo Sie sich befinden."

Das zur Weitersendung an Sacken eingelegte Schreiben besagte ausdrücklich: Blücher erwarte, daß York am 10. in Montmirail eintreffen und mit Sacken vereint im Stande sein werde, sich nach Vertus einen Weg zu bahnen, wenn sich der Feind zwischen den Feldmarschall und beide Corps werfen sollte.

Es durfte York auffallen, daß von ihm nach dem Wortlaut des Befehls an Sacken fast erwartet wurde, er werde mit Sacken vereint nach Vertus „sich Bahn brechen", während das Schreiben an ihn selbst keine derartige Andeutung enthielt. Nicht minder auffallend war der Ausdruck: wenn er den Marsch nach Montmirail noch nicht angetreten habe . . .; das Blücherſche Hauptquartier konnte nach dem nächstfrüheren Befehl, den es gesandt, nur vermuthen, daß er bereits in Vieils Maisons, Front gegen La Ferté, hinter Sacken stand; es mußte demnach voraussetzen, daß, wenn nun Front gegen Montmirail gemacht werden sollte, York vor Sacken auf den Feind stoßen werde. Unter diesen Umständen mußte es um so bedeutsamer erscheinen, daß ihm, dem am Feinde näheren, gesagt wurde: wenn es

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dem Feinde gelänge den Feldmarschall und die beiden Corps zu trennen, d. h. nicht bloß mit Streifpartien, sondern mit bedeutender Macht, die kleine Pariser Straße zu gewinnen, so solle nicht etwa eine Schlacht geliefert werden, um nach Vertus zu kommen, sondern auf das rechte Marneufer gegangen werden, — „sich dahin retten", sagte das Schreiben, „bis die große Armee herankäme!"

York übersah allmählig die Sachlage; sie war nichts weniger als beruhigend. „Wenn Napoleon", so antwortete er umgehend an Blücher, „die Nacht vom 9. zum 10. in Sezanne zugebracht hat und seine Offensive fortsetzt, so wird es mir nicht möglich werden mich in Vertus mit Ew. Excellenz zu vereinigen, eben so wenig dem General Sacken, der, wie mir gemeldet wird, bis La Ferté poussirt hat. Es würde also für beide Corps hier der Fall eintreten, den Ew. Excellenz in Hochdero Schreiben erwähnen, nämlich eine Concentrirung, um im Fall der Noth die Marne passiren zu können, zu welchem Ende ich sogleich eine Schiffbrücke bei Chateau Thierry schlagen lasse."

Ungemein merkwürdig ist die Disposition für den 11. Februar, die York sofort nach Empfang jenes Schreibens — sie ist gezeichnet „½1 Uhr" — erließ und an Blücher mitsandte.

York hat in jener Nachtstunde die Ansicht geäußert: „die Herren Strategen sollten jetzt das Manöver von Tüben anwenden." War Napoleon im Begriff, der zersplitterten schlesischen Armee in die Flanke zu stoßen, so mußte man dem Stoß ausweichend eilen sich zu vereinigen; daß die Vereinigung in Vertus, die Blücher wünschte, nicht mehr möglich, daß jener „schlimmste Fall" bereits eingetreten war, schien unzweifelhaft. Man mußte die Vereinigung rückwärts suchen. Blücher mußte mit seinem Corps, vielleicht 17,000 Mann, nach Epernay ausweichen, Sacken konnte über La Ferté dem Yorkschen Corps dahin folgen. Yorks nächste Sorge war Epernay festzuhalten; die Disposition befahl, daß sogleich ein Detachement abgehe, um die dortige Brücke zu sichern.

Aber man konnte nicht wissen, wie sich Sacken nach dem letzten Schreiben Blüchers entschließen werde; wenn auch York ihm seine Disposition und seine Ansichten mittheilte, so war doch von dem Charakter dieses Generals am wenigsten Vorsicht oder Nachgiebigkeit zu erwarten.

Wenn er Blüchers Wunsch entsprechend den Weg über Montmirail

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

versuchen, sich auch, falls er nach Yorks sicherer Erwartung auf den Feind traf, „einen Weg bahnen wollte", so mußte er auf alle Fälle unterstützt, wenigstens sein Rückzug auf Chateau Thierry gesichert werden; demnach bestimmte die Disposition, daß das Gros des Corps nach Viffort, die Avantgarde bis gegen Montmirail vorgehn, die Cavallerie um 9 Uhr in Montmirail sein sollte, um die Wege nach Sezanne und Champaubert aufzuklären; waren Yorks Besorgnisse in Betreff der von Napoleon begonnenen Offensive grundlos und die Vereinigung mit Blücher im Lauf des Tages (11. Februar) noch möglich, so traf die Cavallerie früh genug in Montmirail ein, um diese Verbindung noch herzustellen. Endlich mußte auf alle Fälle Chateau Thierry festgehalten, die dortige Brücke gesichert werden*); die achte Brigade, so heißt es in der Disposition, läßt die Stadt mit zwei Bataillonen besetzt und läßt ihre Cavallerie gegen La Ferté stehen. Auch daraus mochte Sacken erkennen, auf welchem Wege er erwartet werde.

Allerdings erfüllte diese Disposition nicht den Wortlaut des Befehles, den Blücher gesandt hatte. Aber indem sie demselben so weit irgend möglich nachkam, beugte sie im Voraus den gefährlichen Folgen einer Schlacht vor, die Napoleon suchen mußte, so lange die schlesische Armee noch getheilt war, und hielt diejenigen Bewegungen offen, welche nach der Sachlage die einzig richtigen waren.

„Jene Bewegung nach Epernay", sagt Schack in seinem Tagebuch, „würde Napoleons Absichten vereitelt haben, wenn nicht die fixe Idee einer Concentrirung bei Vertus auf der kleinen Pariser Straße die Oberhand über die Maßregeln gehabt hätte, die Erfahrung und Vorsicht an die Hand geben mußten." Daß das Blücher'sche Hauptquartier an diesem Morgen (11. Februar) Kleist und Kapzewitsch vielmehr in entgegengesetzter Richtung, nach der nächst südlichen Pariser Straße (Vitry-Sezanne) absendete, machte die Sache nur noch übler.

Von General Sacken hatte York schon seit mehreren Tagen „nicht die geringste Mittheilung". Obschon Sacken ein Duplicat jenes Blücherschen Schreibens, das York ihm mit seiner Disposition nach Mitternacht zugesandt, mehrere Stunden früher erhalten hatte

*) Koch I. S. 247 sagt vom 12. Februar: Napoléon — supposait que les habitans auraient détruit le pont.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und in Folge dessen schon Abends 9 Uhr von La Ferté aufgebrochen war, hatte er es doch unterlassen, über das, was er zu thun gedenke, nach Chateau Thierry Nachricht zu senden; „und doch mußten Sackens Maßregeln diejenigen, nach denen York handeln durfte, einigermaßen bedingen".

Freitag den 11. Februar gegen 10 Uhr war York mit dem Gros seines Corps bei Viffort angelangt; der Weg bis dahin war nicht Chaussee, wie die cassinische Karte angab, sondern ein ruinirter Steinweg, von drei Stunden. Von Viffort vorwärts bis Montmirail (drei Stunden Entfernung) war nach dem Bericht der Avantgarde „ein fast grundloser Weg, der für Artillerie fast gar nicht zu passiren ist".

Hier in Viffort erfuhr York, daß die Kosacken, die Sacken in Montmirail zurückgelassen, bereits in der Nacht um 2 Uhr hinausgedrängt und die Stadt vom Feinde besetzt sei. Es kam Bericht von Jürgaß, daß er in Fontenelles, auf dem halben Wege von Viffort nach Montmirail, feindliche Detachements getroffen habe.

Also der Feind hatte die Pariser Straße. Ein Kosackenofficier, der sich bei Vifford einfand, sagte aus, daß Sacken die hergestellte Brücke in La Ferté wieder zerstört habe, die Nacht durch marschirt und bis Vieils Maisons gekommen sei.

Man hörte einige Kanonenschüsse in der Richtung von Montmirail.

York begriff sogleich das Gefährliche der Lage, in der sich Sacken befand. „Durch die Zerstörung der Marnebrücke bei La Ferté hatte dieser General sich einen Rückzug versperrt, der ihn auf dem kürzesten und sichersten Wege auf dem andern Ufer der Marne nach Chateau Thierry bringen konnte. Hätte er diese Partie ergriffen, so konnte General York in aller Ruhe ebenfalls über die Marne gehn und Napoleon stieß in die Luft wie bei Löwenberg, bei Hochkirch, bei Düben. Jetzt stand aber die Sache anders. War der Feind bei Montmirail sehr stark, was man vermuthen konnte, so mußte das ganze Sackensche Corps mit zahlreicher Artillerie und einer noch viel zahlreicheren Bagage, um von Vieils Maisons nach Chateau Thierry zu kommen, in der Verlängerung seiner linken Flanke abmarschiren; es mußte die Traversen in einem tiefen Lehmboden passiren und aller Wahrscheinlichkeit nach war es diesem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Corps nicht mehr möglich, einem sehr bedeutenden Verlust auszuweichen." *)

York konnte in dieser Sachlage so wenig wie in dem ihm gewordenen Befehl den Anlaß finden, sich in ein allgemeines Gefecht einzulassen.

Da Sacken es unterließ, zu ihm zu schicken, so sandte er Schack nach Vieils Maisons mit dem Auftrag, jene Ansichten Sacken mitzutheilen und zugleich nähere Nachrichten vom Feinde und von der Lage des russischen Corps einzuziehen. Auch sollte er Katzeler, der von Nogent her über Vieils Maisons hatte vorgehen sollen, aufsuchen und zum Corps zurückführen.

Schack fand den russischen General in Vieils Maisons. Die Vortruppen standen bereits zu beiden Seiten der Chaussee im Gefecht, die stärkere Masse rechts auf dem welligen Terrain zwischen der Chaussee und dem gesenkteren Bette des Petit Morin. Es schien, als wenn Sacken seinen Hauptangriff mit dem rechten Flügel zu machen beabsichtigte, während sowohl die Stellung des preußischen Corps als auch der etwaige Rückzug seinem linken Flügel die größere Bedeutung gab. Sacken war auf diesen Umstand aufmerksam gemacht worden, aber vergeblich.

Jetzt überbrachte Schack seines Generals Aufträge. Sacken war der Meinung, „daß er einen unbedeutenden Feind vor sich habe"; indeß wünschte er doch, daß York vorrücken und an dem Angriff Theil nehmen möge; er ließ ihn darum ersuchen. Auf Schacks Einwand: daß wegen der schlechten Wege das preußische Corps erst spät ankommen und Geschütz wahrscheinlich gar nicht mitbringen könne, erwiderte Sacken: das russische Corps sei hinreichend mit Geschütz versehen.

So wenig York die Entschlüsse Sackens billigen konnte — Schacks Berichte zeigten vielmehr die ganze Größe der Gefahr — so zögerte er doch keinen Augenblick die Unterstützung zu bringen, ohne die, wie es ihm schien, das russische Corps sicherem Verderben entgegenging. Aber in der Ueberzeugung, daß der Rückzug auf Chateau Thierry unvermeidlich sei, eilte er zugleich sich dieses Punktes auf das vollständigste zu versichern. Er besorgte, daß Macdonald

*) So Schack in dem Tagebuch. Ich führe diese Stelle auch darum wörtlich an, damit sie mit Damitz II. S. 117 verglichen werden könne.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

von Meaux aus — in der That hatte er dort Verstärkungen gefunden — umkehren, daß andere Truppen sich von Soissons her mit ihm vereinen und den Rückzug auf Chateau Thierry zu sperren versuchen möchten. Er sandte sofort den Prinzen Wilhelm mit seiner Brigade von Viffort zurück. Er ließ sogleich die schweren Batterien, die wegen der schlechten Wege doch nicht weiter vorzubringen waren, dorthin abfahren. Mit den beiden andern Brigaden (Pirch und Horn) brach er von Viffort nach Fontenelles auf; nur eine kleine Meile Weges, aber in völlig aufgeweichtem schweren Lehmboden.

York langte um halb vier Uhr mit Pirchs Brigade in Fontenelles an, die Horns folgte. Nur acht Geschütze hatte man mit durchbringen können.

Die Schlacht war im vollen Gang. Sichtlich war der Kampf südwärts der Chaussee am hartnäckigsten: Sacken hatte sich mit Heftigkeit auf das Dorf Marchais geworfen, es genommen, gegen immer neues Anstürmen des Feindes es behauptet. Jetzt führte Ney die Garden auf der Chaussee heran, schon an Marchais vorbei gegen das nächste Dorf; die Cavalleriemassen des Feindes, die bisher zwischen der Chaussee und dem Wege nach Chateau Thierry dicht gedrängt gestanden, begannen sich zu entwickeln, um wie es schien, sich des Weges nach Chateau Thierry zu bemächtigen.

Yorks Reservecavallerie stand schon vor Fontenelles, diesen Weg deckend; 1500 Schritt rechts in Rozoy war Katzeler mit der Brigade der Avantgarde (der Warburgs) eingetroffen. Eben so weit zur Linken, von Fontenelles ein wenig vorwärts, liegen ein paar Gehöfte Les Tourneux, vor denen sich das Terrain sanft nach einer Wiese abflacht, weitere 2000 Schritt vorwärts auf Montmirail zu das Dorf Bailly, das noch von den Russen gehalten wurde.

York ließ die Brigade Pirch hinter Les Tourneux aufrücken, die Brigade Horn ihr zur Rechten bis Fontenelles. Die zwölf Geschütze fuhren auf und feuerten, Pirchs Tirailleurs besetzten den Wiesenrand. Doch blieb das Gefecht zunächst unbedeutend, da noch Bailly von den Russen gehalten wurde.

Jetzt wurde ein französischer Officier gefangen eingebracht; von ihm erfuhr man, daß Napoleon selbst in Montmirail sei, daß er am gestrigen Tage Olsufieff bei Champaubert geworfen, dessen Corps fast aufgerieben habe.

Gleich darauf kam ein Schreiben Blüchers aus Vertus vom

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gestrigen Nachmittag 3 Uhr; es forderte York auf, „da Napoleon 35- bis 40,000 Mann bei Sezanne concentrire, zur näheren Verbindung mit dem linken Flügel der schlesischen Armee nach Etoges zu marschiren und dazu die Nacht — die letztvergangene — zu benutzen, während Sacken nach Montmirail gehe". Weisungen, die zu den völlig veränderten Verhältnissen nicht mehr paßten.

Der Feind führte neue Truppenmassen gegen Marchais, eine frische Colonne auf der Chaussee vor. Sacken hatte alle seine Kräfte verwendet. Unter andern Umständen hätte man das Gefecht abgebrochen; hier konnte man es nicht, da die russischen Geschütze und Bagage zu retten waren.

Es war zwischen 5 und 6 Uhr, als der Feind die Russen aus Bailly warf; damit war der rechte Flügel Sackens bedroht; er mußte fürchten, ganz von der Chaussee abgedrängt, in den Petit Morin geworfen zu werden. Während er seine Truppen in Quarrés formirt aus Marchais zurückgehn ließ, sandte er an York die dringende Bitte, den Feind, der über Bailly vordrang, in der linken Flanke anzugreifen, um den Russen Luft zu machen.

Sogleich ließ York die erste Brigade vorgehen; in erster Linie die ost- und westpreußischen Grenadiere und die Landwehrbataillone Mumm und Seydlitz.*) General Pirch setzte sich an die Spitze der Grenadiere; die Tirailleurs gingen vor, die Bataillone folgten in Colonnen. Der Feind hatte Bailly schon besetzt, er empfing den Angriff der Grenadiere mit einem heftigen Gewehr- und Kartätschfeuer. Als sie bis auf 100 Schritt vor Bailly angekommen waren, wurden sie links durch das Feuer feindlicher Tirailleurs gefaßt, die durch ein Gehölz vorgedrungen waren, rechts warf eine russische Batterie, die gegen Bailly aufgestellt war, Granaten auf sie. Hier fielen die Commandeurs der Bataillone, noch acht Officiere, viele Grenadiere; die Bataillone stutzten, gingen zurück. Sogleich brach der Feind in Masse aus dem Gehölz hervor, nachzudringen. Die beiden Landwehrbataillone, die als Soutien gefolgt waren, fällten das Gewehr, stürzten sich mit Hurrah auf den Feind, deckten so den Rückzug der Grenadiere. Hier ward General Pirch verwundet, Alexander Marwitz an seiner Seite erschossen.

---

*) Beide Führer lagen noch an ihren Wunden krank. Capitain Wnuck führte die Bataillone.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Indeß hatte der Feind in einem zweiten Gehölz näher an Les Tourneux eine stärkere Truppenmasse gesammelt, bedrohte von dort hervorbrechend den Rückweg der ersten Brigade nach Fontenelles. Vergebens wurden die Leibgrenadiere und das Landwehrbataillon Borwitz ihm entgegengeworfen. Es war die höchste Zeit, den rechten Flügel (Horn) zurücknehmend, die Front zu verändern, ehe der Feind die Linie durchstieß und die erste Brigade von der Horns trennte. Das Leibregiment rückte rechts neben Les Tourneux auf, das Füsilierbataillon, von Holleben geführt, besetzte das Gehöft und das vorliegende Defilé. Die Landwehr der Brigade folgte hinter dem Leibregiment. So in der Flanke gestützt sammelte sich die erste Brigade links von dem Gehöfte.

Dem Feind war der Angriff auf Bailly völlig unerwartet gekommen; er hatte sofort seine Kräfte nach diesem Flügel zu concentrirt; dadurch gewannen die Russen Luft. Sie zogen von der Chaussee abwärts in großer Unordnung immer hinter dem ersten Corps weg gegen Chateau Thierry.

Das Gehölz bei Les Tourneux, in dem sich der Feind sammelte, lag wenige hundert Schritt vor dem Gehöft, zwischen beiden eine schmale Wiese. Plötzlich bricht der Feind hervor, dringt mit größter Heftigkeit gegen das Defilé heran. Die Füsiliere empfangen ihn mit Unerschrockenheit, weisen den Angriff zurück; er wird stärker, wie es scheint mit frischen Kräften wiederholt. York sendet die schlesischen Grenadiere und das Landwehrbataillon Rekowsky zum Angriff auf das Gehölz; gleichzeitig dringt ein Tirailleurzug der Leibfüsiliere vor. Das Gehölz wird genommen, trotz wiederholter Angriffe behauptet; vier russische Geschütze werden dem Feinde wieder entrissen. Die völlige Dunkelheit macht dem Kampf ein Ende.

York hatte das Sackensche Corps recht eigentlich gerettet. Er hatte Alles daran gewagt. Mehr als einmal hatte das Gefecht so gestanden, daß man an dem Ausgang verzweifeln mußte. Hielten die Truppen bei Les Tourneux nicht, so waren beide Armeecorps verloren. „York ritt bis in das Tirailleurfeuer; umsonst machte ihn Valentini auf die Gefahr aufmerksam; er that, als hörte er es nicht; er forderte die Herren vom Stabe auf, sich zu entfernen; er würde den Tod gesucht haben, wenn wir uns nicht behaupteten." So berichtet einer seiner Adjutanten. Endlich die einbrechende Dunkelheit endete die Gefahr, in die „Sackens hochmüthiger Leichtsinn" beide

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Corps gestürzt hatte. Die Preußen hatten sie bestanden. Aber freilich mit schwerem Verlust; 31 Officiere und 854 Mann allein von der ersten Brigade mußte man auf dem Schlachtfelde lassen. Unter ihnen Alexander Marwitz, „den hoffnungsvollen und sehr geliebten", wie Schack ihn nennt; dann Major Arnim, der die ostpreußischen Grenadiere führte; vor allem der treffliche Obrist-Lieutenant v. Schon; „das Bataillon verlor an ihm einen Vater," sagt das Tagebuch des westpreußischen Grenadierbataillons; „seine Leute liebten ihn abgöttisch," sagt ein Veteran des Corps. Und dennoch hatten sie ihn nicht retten können, ja sie selbst hatten ihn preisgegeben, als sie vor dem furchtbaren Feuer bei Bailly stutzten und wichen; Yorks harter Tadel traf sie doppelt demüthigend.

Der Feind schien ermüdet; er bezog gegen 8 Uhr Bivouaks. York hatte bereits Katzeler mit der Avantgarde herankommen, Les Tourneux und das Gehölz davor besetzen lassen, während Pirchs Brigade abmarschirte. Die Reservecavallerie blieb, den linken Flügel deckend, dem Feinde so nahe, daß man jedes Wort, was drüben gesprochen wurde, hörte. Gegen Mitternacht, als sichtlich der Feind ruhig blieb, zog Horns Brigade ab, dann auch die Reservecavallerie, „ohne Weg und Steg, ohne Wegweiser"; man konnte sich nur nach dem Geschrei der Russen richten, die unendliche Mühe hatten, ihren Train, ihre Bagage und Kanonen auf den grundlosen Wegen durchzuschleppen; ganze Schwadronen mußten absitzen, ihre Pferde vorzuspannen, die Kanonen mit den Fouragirleinen aus dem Koth zu heben. Um sich einigermaßen zurecht zu finden, wurden dann Feuer am Wege angezündet.

Sacken persönlich war nach Chateau Thierry voraus, „um dort zu schlafen".

Von dieser Nacht erzählend, erinnerte einer von Yorks damaligen Officieren an ein schönes Wort, das von Wilhem III., dem Oranier, gesagt ist: „er zitterte in keiner Gefahr, da er vorher gezittert; keine Schwierigkeit überwältigte ihn, da er sorgend und ringend sie zuvor überwältigt hatte." So zitterte York in dieser Nacht, so rang er mit den furchtbarsten Bildern, die ihn umstürmten. Er rüstete sich auf das Schlimmste.

York übernachtete in einem einzelnen Hause zwischen Fontenelles und Viffort, um für schlimmste Fälle auf dem Platz zu sein; wachend

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

saß er am Feuer, unzählige Male hinaustretend, in die noch immer dunkle Nacht spähend.

Dort kam Graf Brandenburg von seiner Sendung an den Feldmarschall zurück; er brachte den mündlichen Befehl, daß beide Corps „unverzüglich" die Marne passiren und nach Rheims, dem allgemeinen Sammelplatze der schlesischen Armee, eilen sollten.

Bitter genug mögen Yorks Aeußerungen beim Empfang dieses Befehls gewesen sein. Und in der That, er hatte noch eine schwere Aufgabe zu lösen.

Was man vom Feinde gesehen, schätzte man auf 25- bis 30,000 Mann; es war viel Cavallerie darunter, man hatte die gebräunten Gesichter der alten Kerntruppen, die in Spanien gedient, wohl zu unterscheiden geglaubt. Was hatte man dagegen? Yorks Corps war am Morgen vor dem Gefecht 15,670 Mann gewesen; davon waren über 3000 Mann in Chateau Thierry, fast ein volles Tausend hatte das Gefecht gekostet; er hatte Napoleon am nächsten Tage nicht viel über 10,000 Mann entgegenzustellen. Sacken war mit 14,000 Mann ins Gefecht gegangen, er hatte bei 3000 Mann verloren, alle seine Truppen waren im Feuer gewesen, er hatte kein frisches Bataillon. Und so sollte man den stärkeren Feind, den der gewaltige Kaiser persönlich führte, bestehen!

Was Sacken thun, wie eingreifen werde, mußte man erwarten. York hatte während der Nacht Horn mit seiner und Pirchs Brigade über Viffort eine Stunde hinaus bei Petites Noues gehen, auf einem Höhenrand eine Stellung nehmen lassen, um Katzeler mit der Avantgarde aufzunehmen.

Bei Tagesanbruch stand Katzeler in Les Tourneux und dem Gehölz davor. Dann fing der Feind an zu drängen, doch ohne lebhaft anzugreifen. Katzeler zog sich mit Muße durch Fontenelles zurück auf Viffort. Fast eine Stunde wurde der Feind hier aufgehalten; erst als drei starke feindliche Colonnen nachrückten, zog er sich auf die von Horn besetzte Position zurück; er erhielt Befehl sogleich weiter nach Chateau Thierry und über die Marne zu gehn.

Yorks Absicht konnte keine andere sein, als auch mit den übrigen Truppen so bald und so sicher als möglich die Marne zu überschreiten. Schon war im Grunde das Tirailleurgefecht im Gang; doch drängte hier der Feind nicht so stark; er schien zur Umgehung der Flügel Zeit gewinnen zu wollen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Indeß hatte sich General Sacken hier eingefunden. In der Besprechung mit York zeigte er sich einverstanden, daß man in Uebereinstimmung handeln und daß man über die Marne zurück müsse. Aber gegen Yorks Ansicht, daß die Arrieregarde, da der größere Theil der beiden Corps bereits über die Marne oder im Uebergehn sei, augenblicklich aufbrechen müsse, um nicht abgeschnitten zu werden, erklärte sich Sacken mit Bestimmtheit; er „verlangte durchaus", daß York das Plateau noch halten möchte, da ein Theil seiner Bagagen noch in den Traversen sei. York hielt es für Pflicht nachzugeben und, wie er es in seinem Bericht ausdrückt, „dem ausdrücklichen Willen des General Sacken gemäß zu lange in dieser Position zu verweilen". Sacken seinerseits versprach, die linke Flanke, welche der Feind am meisten bedrohte, mit seiner Cavallerie zu decken, die Vorstadt von Chateau Thierry zu besetzen und auf diese Weise den Uebergang der preußischen Arrieregarde zu sichern. Nach diesen Zusicherungen erhielt Prinz Wilhelm die Weisung, die Vertheidigung des Marneüberganges den Russen zu übergeben, seine Brigade auf den Höhen, die hinter Chateau Thierry ansteigen, am Wege nach Soissons aufzustellen.

Die Marne bildet von Chateau Thierry abwärts einen Bogen nach Süden, so daß man in jener Stellung auf dem Plateau den Fluß hinter sich und zur Rechten in etwa zwei Stunden Entfernung hat. In der Hälfte dieser Entfernung senkt sich das Plateau ziemlich steil in das Marnethal hinab, zur Rechten nach Nogentel zu hie und da mit Gehölz bedeckt. Die wellige Bildung des Bodens auf dem Plateau und die einzelnen Gehöfte am Wege boten mehrere Stellungen, um sich beim Zurückgehen von Petites Noues zu setzen

Indeß waren die feindlichen Flügelcolonnen bedeutend vorgedrungen. York nahm, um sich den russischen Truppen zu nähern, etwa 1000 Schritt rückwärts bei den Gehöften Grande und Petite Trinité eine neue Stellung; „gegen ein weiteres gewiß sehr zweckmäßiges Zurückgehen in das Thal der Marne protestirte General Sacken mit der ihm eigenthümlichen Heftigkeit".

Horn hatte vor sich einen Grund, den er zu beiden Seiten des durchführenden Weges mit zahlreichen Tirailleurs besetzte; seinen linken Flügel stützte er auf jene beiden Gehöfte, die die Schützen der Leibfüsiliere und ein Landwehrbataillon als Soutien besetzten. Der rechte Flügel (Pirchs Brigade) hatte nicht weit von seiner rechten Flanke

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ein Gehölz, das sich von der Höhe bis in das Marnethal hinabzieht. Hinter der Infanterielinie stand die Cavallerie, links vom Wege die russische, rechts Jürgaß; weiter zurück einige russische Jägerbataillone.

Da sah man — es war Napoleon selbst, der diese Bewegungen leitete — eine feindliche Cavalleriemasse von mehr als 4000 Pferden weit links die Gehöfte umgehen. Die russische Cavallerie bis auf die Smolenskischen Dragoner zog sich zurück, die Flanke der Preußen preisgebend. Nur Horns Brigadecavallerie, die brandenburgischen Husaren, deckten sie noch.

Da kam Graf Brandenburg zu Jürgaß gesprengt mit dem Befehl, sich sofort zur Deckung des linken Flügels zu wenden. Die Landwehrcavallerie, die am meisten links stand, ward im Aufrücken von vorauseilenden feindlichen Husaren geworfen. Die Brandenburger Husaren, die links schwenkend mit vorgingen, warfen den Feind auf die Reitermassen zurück, welche, Chasseurs in erster, Küraſſiere und Grenadiere zu Pferde in zweiter Linie, herantrabten. Als die westpreußischen Dragoner den Brandenburgern zur Rechten vor dem gewaltigen Andrang jener Massen wichen, mußte auch Sohr seine Husaren zurücknehmen. „Die Lithauer Dragoner", so erzählt das Tagebuch des Regiments, „hatten sich indeß formirt und begannen die Attaque. Wir hatten es gesehen, wie beide Regimenter vor uns geworfen wurden, hinter uns sahen wir die russischen Dragoner, die unser Soutien bilden sollten, wie von einem panischen Schrecken ergriffen, sich zurückziehn, und vor uns die feindlichen Dragoner, ihnen folgend die Bärenmützen und blitzenden Küraſſiere. Noch waren die Lithauer in diesem Kriege nicht geworfen worden und mit diesem Gefühl setzten wir unsere Attaque fort. Das feindliche Regiment kam im Trabe entgegen, wir setzten uns in Galopp — jenes auch — beide Signale konnte man hören — Fanfare ließ unser Commandeur blasen und das feindliche Regiment bleibt halten, um durch eine Carabinersalve die Lithauer im Choc aufzuhalten. Aber Marsch! Marsch! hieß es bei uns und Hurrah! und die feindliche Garde war überwältigt. Sie drehte um, grimmig klapperten die lithauischen Klingen auf die polirten Pariser Helme. Doch nicht lange, so entstand eine Lücke in der Mitte unseres Regiments, in welche dem Feinde gelang sich hineinzuwerfen und uns zu trennen." Nur zu gut gelang es; die ganze feindliche Cavallerie rückte heran, vor deren Uebermacht die braven Lithauer weichen mußten, verwundet stürzte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der tapfere Platen, ward gefangen. Die rückwärts wieder formirte ruſſiſche Cavallerie, ſtatt die preußiſche aufzunehmen, kehrte „ohne Schwertſtreich“, wie Jürgaß Bericht ſagt, um und zog ſich eiligſt von der Höhe in das Thal der Marne gegen Chateau Thierry hinab. York ließ das Frontſignal blaſen; die Lithauer, die Brandenburger, ſchnell geſammelt, warfen ſich von Neuem auf den Feind, trieben ihn bis zu der Stelle, wo die erſte Attaque begonnen war; aber die Maſſe der Feinde war zu groß; „wir hatten“, ſagt das Tagebuch der Brandenburger Huſaren, „mit ſämmtlicher Cavallerie das gleiche Schickſal geworfen zu werden.“

„So war denn die ganze dieſſeitige Reiterei aus dem Felde geſchlagen, die franzöſiſche im Beſitz des ganzen Plateaus und General Horn mit ſeinen beiden Brigaden völlig in den Rücken genommen und abgeſchnitten!“ Nur Sohr folgte dem allgemeinen Rückzug der Cavallerie nicht weiter. Er ſammelte ſeine Huſaren am Ausgang des Hohlweges, der vom Plateau in das Marnethal führt; er ſandte eine halbe Escadron den Bataillonen entgegen.

In der That waren die beiden Brigaden in der höchſten Gefahr. Während jenes erſten Cavallerieangriffs auf dem linken Flügel hatte der Feind zugleich mit Heftigkeit in der Front angegriffen, zugleich mit einer ſtarken Colonne den rechten Flügel zu umgehen und ſich des Gehölzes dem Abhang zu zu bemächtigen geſucht. So wie York die Ruſſen weichen ſah, war ihm klar, daß der Moment der äußerſten Gefahr nahe ſei; ward jenes Gehölz vom Feinde genommen, ſo war Alles, was ſich noch auf dem Plateau befand, abgeſchnitten. Drei Grenadierbataillone und die Landwehr der erſten Brigade ſollten es beſetzen, Horns Brigade mit den weſtpreußiſchen Grenadieren ſich auf der Straße zurückziehen. Das Weitere zu ordnen übertrug er Horn.

Horn ließ die Musketierbataillone des Leibregiments und die Nationalcavallerie bis auf die Jägerſchwadron abmarſchiren; dieſe braven Freiwilligen mußten die Bataillone des rechten Flügels, die in Maſſen formirt nach jenem Gehölz zu gelangen eilten, als Deckung begleiten. Er ſelbſt mit den Leibfüſilieren und den weſtpreußiſchen Grenadieren blieb, um wo irgend möglich noch das Landwehrregiment Wolzogen, das noch in den Gehöften ſtand, aufzunehmen und als letzte Nachhut den Rückzug zu decken.

Zunächſt den Abmarſch des rechten Flügels bedrängte der Feind

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

auf das heftigste. Schwärme von Tirailleurs und Flankeurs waren um sie her; die ostpreußischen Grenadiere tiraillirten gegen sie, warfen die ungestümen Dränger zurück. „Jetzt plötzlich", so erzählt einer von der Nationalcavallerie, „zeigte sich uns gegenüber eine starke Reiterei- und Fußvolkslinie. Einzelne Reiter des Feindes waren vorgesprengt. Mit dem Rufe: Cavallerie vor! Heurichs! kamen unsere Tirailleurs zurück. Wir gingen mit dem Säbel in der Faust dem Feind entgegen. Jetzt gab es einen tüchtigen Kugelregen. Im Sturmschritt kam uns das feindliche Fußvolk entgegen, besonders bemerkten wir die Bärenmützen der französischen Grenadiere, deren Messingbleche im Sonnenschein glänzten. Wir schlossen uns an den rechten Flügel des Bataillons, gingen mit ihm in gleichem Schritt zurück, verfolgt von stetem Gewehrfeuer." Aber das deckende Gehölz ward erreicht; die Jägerschwadron eilte, nachdem sie ihren Auftrag auf das ehrenvollste erfüllt hatte, an dem Gehölz entlang dem Regimente nach.

Indeß hatte auch Horn den Rückmarsch angetreten. Was von Wolzogens Landwehrleuten zurückzukommen versuchte, ward meist von der feindlichen Reiterei ereilt und niedergehauen. Rückwärts, dem Thalrande nahe, standen noch zwei kleine Bataillone russischer Jäger, der einzige Rückhalt für die beiden Bataillone. In zwei festgeschlossenen Vierecken zogen sich die beiden preußischen Bataillone, der Bayard Horn in der Mitte der Füsiliere seines alten Leibregiments, langsam dem Thalrande zu; jeder Ansturz feindlicher Cavallerie prallte an ihnen ab und mörderisch wirkten die Bataillonssalven aus solcher Nähe. Man erreichte schon den Eingang jenes Hohlweges, der in die Ebene hinabführt; die halbe Schwadron Brandenburger trabte mit lautem Hurrah! und Heurich! begrüßt vorüber, auf den Feind sich stürzend, um Luft zu schaffen. Es war der Augenblick, wo die beiden Jägerbataillone, mit ihnen ein paar Züge preußischer Landwehr, die sich ihnen angeschlossen, zusammengehauen wurden. Die Füsiliere — Hauptmann von Holleben führte sie — standen den Hohlweg deckend, bis sich die Grenadiere durchgezogen; es drohte ihnen ein gleiches Schicksal wie jenen Russen; nur einen Augenblick hatte der Choc des kleinen Husarenhäufleins gewirkt. Schon dröhnten die Reitermassen heran. Horn ließ das Gewehr zur Attaque nehmen; im Sturmschritt mit lautem Hurrah ging es gegen die Reiter, — sie wurden geworfen. Nun galt es schleunigst zum Hohlweg

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zurück zu kehren; aber davor hielt bereits ein feindliches Dragonerregiment, den Rückzug zu sperren; wieder mit gefälltem Gewehr ward darauf zu gestürzt, — und die Dragoner warteten nicht, bis die Bajonete heran waren.

Es war hohe Zeit hinabzukommen. „Beinahe schon athemlos", wie sie waren, wären sie doch verloren gewesen, wenn nicht da sie aufzunehmen die alten treuen Brandenburger Schwadronen gestanden hätten. Dem lauten Jubelruf Heurich! antwortete Sohr: „Füsiliere, die Husaren verlassen euch nicht; wir wollen den Kerlen doch zeigen, daß wir Preußen sind."*) Sohr, der die feindliche Cavallerie durch den Hohlweg gelockert sah, warf sich auf sie, Husaren auf Kürassiere; so gewann Horn Zeit, seine Füsiliere zu sammeln, wieder Quarré zu formiren. Als nun die Husaren wegjagten, empfing das Viereck den Feind; und wenn die Bataillonssalve den Feind erschüttert hatte, so brachen die Husaren vor einzuhauen und dem Viereck ein paar Schritte Rückzug zu sichern. Viermal wiederholte der Feind seinen Angriff, immer vergebens. Man erreichte die Allee nahe vor der Vorstadt. Wohl mochte der alte Horn in seinem Bericht sagen: „daß selten einzelne Truppentheile Gelegenheit haben, sich auf so hervorstechende Weise auszuzeichnen."

Da kamen rechts über die weite Thalebene ungeordnete Haufen herangestürzt. Der Feind hatte jenes Gehölz umgangen; wie nun die Bataillone der ersten Brigade, durch dasselbe zum Thal hinabeilend, auseinander, wie sie bei dem Marsch im Walde waren, hervorkommen, brechen jene Reitermassen hervor; in dieser Gefahr völliger Vernichtung stürzt sich Alles der großen Straße zu, sich an Horns Viereck anzuschließen. „Feuert nicht mehr," rief Horn seinen Füsilieren zu; ihre Bajonette und die Husaren deckten den wachsenden Schwarm.

York hielt in der Vorstadt an der Brücke, über die eben Katzelers Truppen zogen. Wie ihm gemeldet wurde, daß Reitermassen zur Seite jenes Gehölzes vorbrächen, ließ er, die Gefahr für die

*) Seine Disposition lautete: „Husaren, wenn unsere Infanterie Feuer gegeben haben, so lasse ich: Marsch! Marsch! blasen, dann geht es wie ein Donnerwetter auf die feindliche Cavallerie los; jeder giebt Einem etwas auf die Mütze; dann lasse ich Appell blasen und dann wieder rasch zwischen die Quarrés zurück und Ordnung gemacht."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

erſte Brigade erkennend, die ſchließenden Bataillone — die zweiten der beiden oſtpreußiſchen Regimenter — unter Major von Stockhauſen umkehren und gen Nogentel vorrücken. Sacken hatte die Vorſtadt und die Brücke zu decken verſprochen; jetzt zeigte ſich, daß alle Ruſſen bis auf wenige Dragoner, zur Seite der Vorſtadt, abmarſchirt waren. So durfte man jene beiden Bataillone nicht weiter laſſen, ſie wurden zurückgerufen, die Vertheidigung der Vorſtadt ihnen übertragen.

Was ſich von der erſten Brigade nicht zu Horn rettete, war verloren; die beiden vielbewährten Landwehrbataillone Mumm und Seydlitz wurden faſt aufgerieben; auch die Grenadierbataillone erlitten ſchweren Verluſt. Zwei Geſchütze brachen in den grundloſen Wegen zuſammen und fielen dem Feinde in die Hände.

York ritt zur Schiffbrücke, die unterhalb jener geſprengten und nothdürftig hergeſtellten Steinbrücke geſchlagen war, um dort die beiden Brigaden vorbei defiliren zu laſſen. Sohr mit ſeinen Huſaren deckte ihren Abmarſch: „Ihr Huſaren ſteht wie immer am rechten Fleck," rief York ihnen zu. Und als die Füſiliere kamen: „daß ihr braven Füſiliere die franzöſiſche Cavallerie nicht fürchtet, wußte ich längſt; aber ihr habt heut ſie ja mit dem Bajonet angegriffen und verjagt; der König ſoll euch kennen lernen!"

Aber noch war nicht Alles vorüber. Freilich als ſich feindliche Cavallerie und Tirailleurſchwärme, den Füſilieren auf den Ferſen, der Schiffbrücke näherten, wurden ſie von den Zwölfpfündern, die jenſeits auf der Promenade aufgeſtellt waren, ſo mit Kartätſchen empfangen, „daß die vorliegende jenſeitige Ebene bald wie gefegt war". Schleunigſt wurde die Schiffbrücke zerſtört. Es wurde alles vorbereitet, um auch den Nothbau auf der Steinbrücke im Nu zuſammenbrechen zu laſſen, wenn Alles vorüber wäre.

Noch ſtand Major Stockhauſen jenſeits in der Vorſtadt. Sie war mit einem Graben umſchloſſen, über den eine ſteinerne Brücke führte. Dorthin wälzte ſich nun der ganze Andrang des Feindes; voran kaiſerliche Garden. Mit größter Unerſchrockenheit wieſen die Oſtpreußen ſie ab. Wie der Befehl kommt, ſich abzuziehen, machen ſie erſt noch eine Bajonetattaque, um etwas Luft zu gewinnen; dann marſchirt Zug auf Zug unbemerkt ab; mit dem letzten Stockhauſen. Wie er über die Marnebrücke iſt, ſind auch ſchon die feindlichen Tirailleurs jenſeits an derſelben. Das Signal zum Einſturz der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Brücke wird gegeben, und gleichzeitig beginnt Infanterie und Artillerie ein heftiges Feuer.

Aber der Einsturz erfolgte nicht. Der Kahn, der abtreiben sollte, blieb stehn; unter dem feindlichen Feuer mußte in dem Kahn Feuer angelegt werden, das Nothjoch zu zerstören. Es wurde völlig dunkel, ehe die Balken und Dielen niederbrachen.

Der Feind versuchte nicht weiter zu folgen. Die Truppen sammelten sich auf den Höhen hinter der Stadt.

So endete dieser blutige Tag; für York und das Yorksche Corps in Wahrheit nicht minder ehrenvoll als ein Sieg.

Das Yorksche Corps hatte an 1300 Mann, 3 Geschütze und einen Theil von der Bagage der Avantgarde, Sacken gegen 1500 Mann, 8 bis 10 Geschütze und einen großen Theil seiner Bagage verloren.

„Der Tag von Montmirail brachte eine Verstimmung zwischen beiden Generalen hervor," berichtet Müffling. Wenigstens Sacken hatte keinen Grund weder am 11. noch am 12. sich über York zu beklagen.*) J'ai fait un tour de jeune homme, hat er später selber gesagt, und daß ihm solcher „dumme Streich" nicht noch theurer zu stehn kam, hatte er allein der Selbstverläugnung, der Bundestreue Yorks zu danken.

Doch weiter. Man hatte allen Grund vorsichtig zu sein. Man hörte vom andern Ufer herüber den Lärm und Jubel der siegestrunkenen Feinde. Man durfte erwarten, daß Napoleon versuchen werde zu folgen, und im eigenen Lande, zumal nach solchen Erfolgen, boten sich tausend Hülfsmittel dar. Man eilte weiter zu kommen. Es ward verabredet, daß Sacken dem Yorkschen Corps folgen sollte.

Blüchers Befehl hatte beide Corps nach Rheims beschieden. Schon war Prinz Wilhelm mit der achten Brigade und der Reserveartillerie voraus mit der Weisung, der Chaussee über Soissons zu folgen. Ein weiter Umweg, aber selbst ein größerer wäre erträglicher gewesen, als dies entsetzliche Marschiren auf grundlosen Seitenwegen.

*) Valentini an Schack, 8. Nov. 1815: „... Ich habe den Weg über Montmirail gemacht .... es war doch eine recht unnütze Weise und recht schlecht unternommene Affaire. Gewiß hätte Sacken die Brücke von La Ferté herstellen oder auf einer Traverse auf dem linken Marneufer Vissort oder einen anderen Punkt auf der Chaussee gewinnen können, ohne sich so erbärmlich zu schlagen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Um Mitternacht brach York mit den übrigen Truppen auf. Wenig später sammelten sich, auf ein paar Kähnen über die Marne kommend, Feinde genug, um Sacken zu beunruhigen und zum schnelleren Abmarsch zu nöthigen. Daß die Stadt von den zuletzt abziehenden Truppen geplündert worden, erzählen nur französische Berichte.

Als das Corps schon auf dem Marsch war, kam Platen angesprengt; er hatte sich listig genug von den beiden Chasseurs, die ihn führten, losgemacht, indem er ihnen aus seinem Mantel, dessen Aermel sie hielten, entschlüpfte; dann war er weiter stromauf durch die Marne geritten und geschwommen, und meldete sich nun ganz durchnäßt und blutbesudelt. York sorgte, daß er sofort verbunden wurde, bot ihm seinen Wagen zum Weiterfahren an. Als er aber in demselben seinen „Todfeind" den Obrist Unruh von den Westpreußen sah, der durch den Leib gestochen war, spie er aus, da er nicht fluchen konnte, denn der Arzt hatte ihm das Sprechen streng verboten — setzte sich wieder auf seinen Gaul und ritt mit der Colonne die Nacht durch.

Indeß hatte Prinz Wilhelm auf dem halben Wege nach Soissons von einem Seitenwege vernommen, der selbst in dieser Jahreszeit völlig gut und fest, vier Meilen Umwegs nach Rheims erspare. York ließ diesen Weg nehmen „und man war erfreut, hier festen Sandboden und sogar Kiefernholz zu finden". Am 14. war das Corps in und um Rheims; die Stadt war von Major Falkenhausen besetzt, der mit seinem Streifcorps, zwei schlesischen Landwehrschwadronen, so gelegentlich einmal wieder sein Corps sah.

An eben diesem Tage (14. Februar) hatte Napoleon, schleunigst von der Marne zurückgewandt, sich auf den rechten Flügel der schlesischen Armee bei Etoges geworfen und denselben trotz der tapfersten Gegenwehr niedergerannt; namentlich das Kleistsche Corps hatte ungeheure Verluste erlitten; es hatte von 8000 Mann fast volle 4000 verloren.

Napoleons Stern schien sich von Neuem zu erheben: Was er am Tage von Champaubert gesagt: „er sei jetzt näher an München als an Paris," schien durch die glänzende Reihe von Siegen über den gefährlichsten seiner Gegner wahr werden zu sollen. „Er hatte sein volles Vertrauen wieder; seine Soldaten frohlockten." Sein Einzug in Chateau Thierry am 13. Februar hatte einen unbeschreiblichen Enthusiasmus entzündet. Das Aufgebot der Nationalgarden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

im Marnethal erhöhte den Eifer und die Hoffnung der Bevölkerung. „Das Volk glaubte die Lage der Alliirten mit der der Franzosen in Rußland vergleichen zu dürfen und schon dachte man an eine Wiederholung des unglücklichen Rückzuges der Preußen aus der Champagne.“

Die Wirkungen dieser veränderten Stimmung machten sich sehr fühlbar. „Die ganze Gegend gegen die Marne hin“, sagt Schacks Tagebuch am 14. Februar, „ist in Bewegung; einzelne Meldungen können nicht mehr durch; fünf Bauern wurden heut eingebracht, die mit den Waffen in der Hand aufgefangen worden; drei von ihnen entkamen, und den beiden andern schenkte General York auf Fürbitte der Municipalität von Rheims, die sich friedlich und zuvorkommend zeigte, Leben und Freiheit.“

Mit der so veränderten Haltung des Landes ward die Verpflegung des Corps ungemein erschwert; sie wurde in demselben Maße für das Land drückender, für die strenge Zucht der Truppen gefährlicher. Bis jetzt hatten die Truppen größtentheils cantonnirt. Die Communen und Wirthe hatten die Truppen meist reichlich verpflegt; wo diese Art der Verpflegung Schwierigkeit fand, da hatten die Commissariatsbeamten durch Requisitionen, welche durch den kurzen Aufenthalt an demselben Orte nur wenig drückend waren, den Unterhalt gesichert. Von nun an mußte man in bei Weitem größeren Abtheilungen marschiren; man fand die Dörfer und kleineren Städte von ihren Bewohnern verlassen, das Vieh weggetrieben, die Vorräthe zerstört. Man wurde genöthigt den Brigaden Dörfer zum Fouragiren anzuweisen, und bei dieser Art von Aushülfe, deren nothwendige Folge unordentliche und ungleichmäßige Verpflegung und bald gänzlicher Mangel ist, lösen sich nur zu schnell und in erschreckender Steigerung die Bande der Ordnung und Disciplin. Nächst dem Mangel hatte der Soldat mit allen Beschwerden einer rauhen Jahreszeit zu kämpfen. Der Frost war bei dem großen Holzmangel in der fast baumlosen Champagne um so empfindlicher, und beim Thauwetter waren die Wege zwischen den Chausseen fast grundlos. Die Folge war der rasche Verbrauch an Schuhzeug, das fast nicht zu ersetzen war; der Mangel an Fußbekleidung machte viele Leute dienstunfähig. „Ich kann nicht verhehlen,“ schreibt York am 14. Februar Morgens an den Feldmarschall, „daß mein Corps im höchsten Grade fatiguirt und die Fußbekleidung in dem traurigsten Zustand ist, so daß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

außerordentlich viel Leute zurückbleiben und ich fürchten muß die Hälfte des Corps liegen zu lassen." Die Nothwendigkeit alle Kranken mitzuschleppen, weil die Zurückbleibenden allen möglichen Mißhandlungen der Einwohner ausgesetzt waren, vermehrte die Schwierigkeiten bei den ferneren Bewegungen, die von nun an ohne alle Rücksicht auf eine Operationslinie stattfanden. „Daß unter solchen Umständen," so schließt der Bericht, dem das Obige entnommen ist, „wo der Soldat auf das Nehmen angewiesen ist und zulangen muß, wenn er nicht umkommen will, Gewaltthätigkeiten und Verwüstungen nicht immer zu meiden sind, wird keinen erfahrenen Militair befremden ... und es gereicht dem preußischen Soldaten zu unverwelklichem Ruhme, daß er die Beschwerden dieses mühseligen Winterfeldzuges, diese Entbehrungen aller Art mit stets gleichem Gehorsam gegen die Officiere und einem hohen, auf Gott vertrauenden Muth ertragen hat."

In jener Art waren die zwei Märsche bis Rheims. Ueberall waren die Dörfer und Flecken leer. Man mußte sehn, wie man sich sättigte; man nahm was man fand, schleppte wo möglich noch mit sich, um der Noth des nächsten Tages vorzubeugen. Ein Uebel, das York nicht länger als dringend nöthig war, leiden mochte. In Rheims, wo man bessere Aufnahme fand, erließ er eine Instruction, welche ein nur zu lebhaftes Bild dieser Seite des Campagnelebens bietet: „Mit dem größten Mißfallen habe ich die ungeheure Vermehrung der Bagage des Corps wahrgenommen. Ungeachtet meiner häufigen Befehle haben die Brigaden ihr Fuhrwerk über alle Grenzen ausgedehnt. Wie sehr dies den Marsch des Corps seit drei Tagen gehindert hat, muß einem Jeden, der nur einigermaßen das Wohl des Corps im Auge hat, aufgefallen sein. Eine unzählige Menge Landfuhren sind mit Weinfässern, altem Fleisch, verdorbenen Broden, einzelnen Säcken, Weibern, Schuhkranken u. s. w. beladen. Dieser Mißbrauch soll und muß abgestellt werden. Hierzu ist die Mitwirkung der Herren Brigadechefs, Brigadiers, Commandeurs und aller Officiere erforderlich und ich reclamire bei höchster Verantwortung, bei Ehre und Pflicht die pünktliche Befolgung nachstehender Instruction." Folgen dann die einzelnen sehr strengen Bestimmungen.

Ein Tag Ruhe in Rheims hätte viel bessern können. Aber am 15. Mittag lief Befehl vom Feldmarschall ein, daß das Corps noch denselben Tag einige Stunden marschiren, am folgenden zu Mittag in Chalons, 6 Meilen von Rheims, eintreffen sollte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gegen die Abenddämmerung wurde d[illegible]fgebrochen. Das Land zur Rechten über Epernay hinaus war in vollen[illegible] Aufruhr, — Tausende von Bauern waren in Waffen, so wie nu[illegible] irgend wo im vorigen Jahre in preußischen Landen der Landsturm, [illegible] nicht anders war es links nach dem Lothringischen zu; der bekann[illegible] Postmeister Drouet von St. Menehould war dort besonders thätig. [illegible] Wegen der mobilen Eile des Marsches mußte die schon bestimmte Absendung v[illegible] Colonnen, die die Ordnung herstellen sollten, unterbleiben. [illegible] später

Am 16. Mittag war das Corps in Chalons. Etwas [illegible]rps, traf Sacken ein. „Es war uns", schreibt ein Officier des Co[illegible]- „eine unbeschreibliche Freude, hier mit den Kleistschen Truppen z[illegible] sammen zu kommen; seit dem Waffenstillstand waren wir nie mi[illegible] Preußen vereint gewesen; es war uns, als könne uns jetzt gar nichts Uebles mehr begegnen, da zwei preußische Corps bei einander waren."

Wenigstens anderthalb Tage Ruhe hatten hier die Truppen. Für die Führer waren auch sie voller Thätigkeit, und theilweise voll sehr ernster Erörterungen.

Von Chalons aus schrieb Valentini wieder einmal an Boyen, der sich bereits diesseits Brüssel befand. „Zum zweiten Male sind wir in Chalons. Unser zweiter Einzug in Chalons war nicht so glänzend als der erste, aber immer doch recht anständig für die Widerwärtigkeiten, die jeder Theil der Blücherschen Armee für sich erlitten hatte. Unsere Strategen hatten uns ein wenig eparpillirt und haben auch wohl den Meister Napoleon zu gering geachtet. Ich will indessen keinen Stein auf sie werfen; denn wer hätte nicht in unserem undankbaren Handwerk schon Fehlgriffe gemacht."

Nicht eben in gleicher Milde beurtheilte York die Verhältnisse und die Personen. Von den 56,000 Mann, die die schlesische Armee am 8. Februar gezählt, war fast ein Drittel verloren. Kaum 40,000 Mann stark fanden sich die vier Armeecorps bei Chalons zusammen. Und diese Verluste, so sah es York an, waren recht eigentlich durch die Führung der Armee verschuldet; ihm schien mit den Streitkräften des Vaterlandes ein leichtsinniges und unverantwortliches Spiel getrieben zu werden. Und Säcken, der nach seiner Ansicht verdient hätte vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, wurde nicht bloß entschuldigt, er wurde wegen seiner „Unerschrockenheit" gelobt; es

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

fehlte wenig und man hätte das Unglück von Montmirail dem „Eigensinn" Yorks zuzuschreiben.

Es liegt ein Schreiben Blüchers an York — von Gneisenau's Hand — vor, aus dem sich ergiebt, in welcher Weise jene Differenzen zur Sprache gekommen sind. Anekdotenhafte Einzelnheiten, die aus eben diesem Zusammenhange erzählt werden, sind zu wenig beglaubigt, als daß es angemessen scheinen könnte, sie aufzubewahren. Der Brief (H. Q. Chalons, den 18. Februar 1814) lautet:

„Ew. Excellenz haben mir gestern mündlich geäußert, daß bei der jetzigen Schwäche des ersten und zweiten Armeecorps eine Vereinigung derselben unter einem Anführer zweckmäßig scheine und daß Hochdieselben, da Sie der älteste der commandirenden Generale dieser Armeecorps wären, sich gerne entschließen würden, das Commando derselben dem Herrn Generallieutenant v. Kleist zu überlassen."

„Hierauf sehe ich mich schriftlich zu erwiedern veranlaßt, daß ich schon deshalb darin nicht einwilligen kann, weil ich verantwortlich handeln würde, wenn ich es zugäbe, daß der Armee und der großen Sache, für welche wir kämpfen, in dem gegenwärtigen Augenblick einer der ausgezeichnetsten Befehlshaber in der Person Ew. Excellenz entzogen würde. Ich darf auch hoffen, daß Ew. Excellenz bei dem glühenden Patriotismus und dem Eifer, der Sie beseelt, den wichtigen Umstand nicht unberücksichtigt lassen werden, daß Ihre wenn auch nur kurze Entfernung von der Armee einen für die gute Sache nachtheiligen Eindruck sowohl auf diese als auch auf den Feind machen würde, welcher letzterer überdies in der Zusammenschmelzung zweier Armeecorps einen Beweis großer Schwäche finden möchte."

„Ew. Excellenz unterhabendes Armeecorps ist überdies noch gegen 14,000 Mann stark und hat in einigen Tagen eine Verstärkung von 3000 Mann zu erwarten. Das zweite Armeecorps ist freilich in diesem Augenblick hier sehr schwach; es sind aber auch noch zwei Brigaden desselben detachirt, wovon die eine nebst der Reservecavallerie nächstens eintreffen wird. Unter diesen Umständen glaube ich, daß die beiden Armeecorps noch in ihrem getrennten Zustande bleiben können und daß Ew. Excellenz sich bewogen fühlen werden, an der Spitze des braven 1. Armeecorps ferner noch die wichtigsten Dienste zu leisten."

Ergiebt sich aus diesem Schreiben nicht einmal das Sachverhältniß mit hinreichender Klarheit, — aus einem spätern Schreiben

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Yorks geht hervor, daß er sich unter Kleists Befehl habe stellen wollen —, so wird man noch weniger auf die Motive zu jenem Antrag einzugehn versuchen dürfen. Möglich, daß York einigermaßen über den Zusammenhang, namentlich über die von dem Hauptquartier der großen Armee ausgegangenen Versäumnisse und Störungen aufgeklärt wurde und die Schuld der „Strategen" in etwas milderem Lichte sehen lernte. Nur daran ist nicht zu denken, daß Gneisenau auch nur den Versuch hätte machen können, sich persönlich mit ihm zu verständigen. Noch weniger hätte York Müffling gehört. Aber der alte treue Kleist konnte von dem, was geschehen und versäumt war, Genaueres wissen; und in seiner milderen Art wird er nicht versäumt haben, das Geschehene zu erläutern.

Am wenigsten wahrscheinlich ist, daß York sich in Wahrheit von den Strapazen dieses Feldzuges so mitgenommen fühlte, daß er wenigstens eine kurze Erholung wünschen mußte. Nicht als ob er voller und frischer Gesundheit genossen hätte. Noch neuerdings hat der Stabsarzt des Hauptquartiers erzählt, „mit welchen großen Körperleiden und Gebrechen, durch schwere Wunden und sehr schwere Brüche, York eigentlich immer zu kämpfen gehabt habe". Und die ungeheuren Wechselfälle dieses Krieges, die Spannungen und Aufregungen, die jeder Tag brachte, mußten bei der Leidenschaftlichkeit Yorks, seinem stets kochenden Innern, während das Aeußere in starrer Kälte verharrte, auf den leidenden Körper um so zerrüttender einwirken. „Aber", so schreibt ein Officier seiner Umgebung, der jene ärztliche Notiz mitgetheilt hat, „man merkte ihm seine Leiden nicht an und er sprach nie davon."

— Daß Napoleon nach seinem glänzenden Siege am 14. Februar denselben nicht weiter verfolgt hatte, ließ erkennen, was er im Schilde führe. Gewiß warf er sich nun, in der Ueberzeugung, daß die geschlagene Armee Blüchers fürs Erste unfähig sein werde, auf dem Kampfplatz zu erscheinen, mit aller Heftigkeit des wachsenden Erfolges auf die große Armee. Schon am 16. Februar kamen Alexanders und Schwarzenbergs Aufforderungen an Blücher, von Neuem vorzugehn, jetzt auf Sezanne.

Blücher eilte, seine Corps wieder schlagfertig zu machen. Ihre Stärke war zu sehr geschmolzen, als daß man die bisherige Zahl von Brigaden, Regimentern, Bataillonen hätte beibehalten können.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sollte das Bataillon als taktischer Körper seine Bedeutung haben, so durfte es nicht unter ein gewisses Maß hinabsinken; man setzte als kleinste Stärke 400 Mann fest. Yorks Infanterie war auf 7000 Mann Linie und 2000 Mann Landwehr geschmolzen. Es wurden die alten 19 Linienbataillone in 12, die Reste der 14 Landwehrbataillone in 4 zusammengezogen. Die vier Brigaden wurden in zwei Divisionen vereint, die erste und siebente mit $7^1/_2$ Bataillonen unter General Horn, die zweite und achte mit 9 Bataillonen unter Prinz Wilhelm. In der Reservecavallerie wurden die 10 Landwehrschwadronen in vier zusammengezogen. Man hoffte auf die baldige Ankunft Lobenthals, der ein paar Tausend Mann Genesene und Ersatz bringen sollte.

Aehnlich wurde das Kleistsche Corps umgeformt. Die Russen erhielten schon am 18. 10,000 Mann Verstärkung. Am 18. war die schlesische Armee wieder auf dem Marsch, nicht nach Sezanne, sondern zur Vereinigung mit der großen Armee.

— Es ist früher erwähnt, wie Fürst Schwarzenberg mit der großen Armee drei Tage bei Troyes ruhte, während Napoleon gegen Blücher marschirte. Wohl wurden, als nach einander die Nachrichten von Champaubert, Montmirail, Chateau Thierry kamen, einige Abtheilungen an die Seine und über sie vorgeschoben, doch ohne die Energie, welche die Rettung des schwer gefährdeten Kampfgenossen hätte entflammen müssen. Als am Vormittag des 15. Februar die Nachricht von Blüchers Niederlage bei Etoges eintraf, beschloß man im großen Hauptquartier, die ziemlich zerstreuten Corps zwischen Troyes und Mery an der Seine zu sammeln.

Ungleich rascher ergriff die Diplomatie diese Glückswechsel. Es schien für die österreichische Politik der Zeitpunkt gekommen, mit ihrer Ansicht endlich den vollständigen Sieg davon zu tragen. War im Blücherschen Hauptquartier der rechte Mittelpunkt der Ansicht, daß man erst Napoleon vom Thron stürzen, dann Frieden schließen müsse, so schienen die jüngsten Ereignisse den Beweis an die Hand zu geben, daß das unausführbar sei. Am wenigsten die österreichische Politik kümmerte sich damals um jene Principien der Legitimität, die sie wenige Monate später, als es in der sächsischen Frage Preußen entgegenzutreten galt, mit so großem Eifer geltend machte.

Am 9. Februar hatte der französische Bevollmächtigte an

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Metternich das Erbieten gerichtet: Frankreich wolle die Eroberungen seit 1792 abtreten, wenn dagegen ein sofortiger Waffenstillstand gewährt werde. Hardenberg, so gut wie Lord Castlereagh, war für diese Idee gewonnen; nur sollte die angebotene Formel des Waffenstillstandes zugleich in der Form von Friedenspräliminarien festgestellt werden. Es galt, Alexander zu bearbeiten und ihn, wie heftig er auch die ersten Bemühungen des englischen Gesandten zurückgewiesen hatte, von der Ansicht der „Enragirten" abzuziehn.

Metternich, Castlereagh und Hardenberg unterstützten ihre Anträge bei Alexander jeder durch eine Denkschrift, die Preußische war von Knesebeck entworfen. Alexander antwortete in einem Memoire vom 15. Februar durchaus ablehnend.

Aber als an eben diesem Tage die Nachricht von der Niederlage bei Etoges eintraf, als in der folgenden Nacht Graf Haak von Blücher gesandt mit der Nachricht kam, daß sich Napoleon allem Anschein nach gegen die große Armee wende, da begaben sich die genannten drei Minister persönlich zu Alexander und drangen von Neuem auf Frieden. Nach langem Widerstreben entschloß er sich, seinen Gesandten in Chatillon zur Unterzeichnung des Friedens zu bevollmächtigen.

Hardenberg schreibt an Knesebeck, Troyes 16. Febr.: „Ich bin Ihnen, verehrtester General, für die Nachrichten sehr verbunden, die Sie mir über die Unglücksfälle der Blücherschen Armee mitgetheilt haben. Die Instructionen nach Chatillon sind noch gestern in der Nacht abgegangen. Es wird nichts versäumt werden, um so schnell abzuschließen, als es möglich sein wird. Den Ton der Unterhandlungen herabzustimmen, würde uns aber vom Zweck entfernen, statt uns demselben zu nähern. Wir können gegen die erlittenen Echecs den Zustand der Dinge in Italien in die Wagschale der Unterhandlungen legen. Dort ist die Allianz mit dem Könige von Neapel abgemacht. Seine Armee dringt vereint mit der österreichischen schnell vor. Mantua ist berannt. Der Vicekönig zieht sich zurück; 12/m. Engländer sind in der Gegend von Genua gelandet; 12/m. andere Engländer und Sicilianer folgen gleich nach. Aus Toscana hat man die Franzosen alle verjagt."

„Es betrübt mich, daß der König mich gegen den Kaiser Alexander im Stich läßt, aber mich tröstet mein Bewußtsein, Ihm

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und dem Staat in diesen Tagen vielleicht den größten Dienst geleistet zu haben, dazu ich je Gelegenheit hatte."

„Ich beschwöre Sie, mir ja immer gleich Nachricht von allem Erheblichen zu geben, das von größtem Einfluß auf die Negociationen sein wird."

„Mit Klugheit und Festigkeit wird uns Gott noch zum Ziel kommen lassen; aber solche romanhafte fixe Ideen müssen nicht mehr vorkommen. Gott erhalte Sie."

Also der König stand auf Alexanders Seite, sein Staatskanzler und sein Generaladjutant gegen ihn. Täuschen nicht alle Spuren, so wirkten noch andere Momente mit ein, als diejenigen, welche unmittelbar zur Sprache kamen. Wenigstens eins will ich andeuten.

Eben damals hatte die Einnahme Danzigs zu den unangenehmsten Erörterungen geführt. Der dort commandirende russische General Herzog Alexander von Würtemberg hatte seine Anstalten durchaus so getroffen, als wenn Danzig in russischem Besitz bleiben sollte, und selbst des Kaisers Gegenbefehle wurden auf eine Weise in Ausführung gebracht, daß mancher auf die Vermuthung kam, es dürfte der Herzog in der Stille angewiesen sein, wie er sie zu deuten habe. Trotz der Einnahme Danzigs kamen immer neue Regimenter Kosacken und Baschkiren heran „sich dem Blokadecorps anzuschließen" und übten in der ausgesogenen Provinz „unermeßliche Gewaltsamkeiten und Grausamkeiten". Als endlich Ende Januar der Befehl zur Uebergabe der Festung eintraf, räumte der Herzog von Würtemberg aller Einrede Massenbachs ungeachtet alles Material so vollständig aus, daß, wie die zur Uebernahme bestellte Commission sich ausdrückt, „die Festung in die Unmöglichkeit der Vertheidigung gesetzt" wurde; auch den großen Festungsplan behielten die Russen. Umsonst war alles Drängen, endlich die russischen Kriegsvölker aus der Provinz abzuführen. „Der Herzog (so berichtet Brünneck am 11. Febr.) behauptet, die Stellung des Fürsten Labanoff mit 100,000 Mann im Herzogthum Warschau lasse ihn nicht weiter wie bis Bromberg mit seinen Truppen gehn und nebengenannte Ehrenmänner" (zwei kurz vorher genannte Russen, die als „geschworene Feinde aller Preußen" und als vertraute Rathgeber des Herzogs bezeichnet sind) „versichern dagegen, es sei expresse Befehl des Kaisers, in den preußischen Provinzen zu cantonniren. Wozu beides? Die kriegsgefangenen Polen ließ man nach ihrer Heimath gehn, man mußte also wegen der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gesinnung ihrer Landsleute sicher sein; und ist man dies, wozu alsdann eine so starke Truppenmacht, die anderer Orten vielleicht recht gut gebraucht werden könnte."

Des Königs Vertrauen zu Alexander ist durch diese und ähnliche Vorgänge nicht gestört worden, wie denn Alexanders kundiger Blick jetzt auf andere und größere Ziele gerichtet war, als so untergeordnete Vortheile, wie sie der Eifer jener russischen Männer ins Auge faßte.

Es wird glaubwürdig erzählt, daß Kaiser Alexander in jenen Tagen Knesebeck den Vorwurf der pusillanimité gemacht hat.*) Es war vielleicht nicht allein die Sorge um den Ausgang des Kampfes mit Napoleon, die Knesebeck bestimmte, seinen Rath und seinen Einfluß zu Gunsten der österreichischen Richtung zu verwenden. Man wird dies zu seiner und Hardenbergs Rechtfertigung im Auge behalten müssen, wenn schon es peinlich ist zu sehen, daß an diesen Stellen die Bedeutung, die Preußen in den Characteren seiner großen Feldherrn und ihrer Richtung haben konnte, nicht sicherer und mit mehr Selbstgefühl gewürdigt ist. Was sich Preußen von österreichischer Politik zu versprechen hatte, war im Frühjahr des vorigen Jahres, war in der Zeit der Prager und der Frankfurter Verhandlungen hinreichend zu Tage gekommen.

Doch es genügt diese Dinge berührt zu haben. Rußland und Preußen stimmten nun, wie Oesterreich wünschte, für den Frieden mit Napoleon.

Glücklicherweise war die Ansicht durchgedrungen, daß man trotz der zum Abschluß gegebenen Vollmachten die militairischen Operationen fortsetzen müsse. In der vierten Congreßsitzung in Chatillon am 17. Februar war der französische Bevollmächtigte nicht in der Lage, die vorgelegten Präliminarien anzunehmen; er bat um mehrere Tage Bedenkzeit. An eben diesem Tage hatte Napoleon seine siegreichen Truppen gegen die Seine zurückgeführt und begann nun von Nangis aus seine Operationen gegen die große Armee. Schnell wurden die

*) Nach anderer Erzählung war es in Paris, wo Alexander, als ein Memoire Knesebecks zum Vorschein kam, das er mit Kaiser Franz von der großen Armee zurückgehend geschrieben und in dem er dringend empfahl, erst die Moselfestungen zu belagern, ehe man auf Paris marschirte, die Worte äußerte: je reconnais mon bon Knesebeck, il se range toujours du parti pusillanime.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vorgeschobenen Corps der Verbündeten zurückgedrängt, der Seineübergang bei Montereau erkämpft.

Fürst Schwarzenberg eilte, die schlesische Armee zu seiner Unterstützung an die Seine zu bescheiden. Er werde, schrieb er an Blücher am 18. Febr., am 21. hinter Troyes concentrirt und zur Schlacht bereit sein; „es kommt hierbei jedoch eigentlich darauf an, daß sich Ew. Excellenz mit Ihrer Armee bei Arcis sur Aube mit dem Wittgensteinschen Corps vereinigen und von da die Offensive am 22. aufs Neue ergreifen und die meinige unterstützen können."

Blücher ließ antworten, daß er am 21. mit 53,000 Mann und 300 Kanonen in Mery zur Schlacht bereit stehen werde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Siebentes Kapitel.

Laon.

Am 18. Februar brachen die preußischen Corps von Chalons auf; am 19. folgten die beiden russischen, Sacken und Kapczewitsch, die den rechten Flügel der schlesischen Armee bildeten.

Der Abmarsch des Yorkschen Corps begann mit einem Stückchen, das in allerlei Umgestaltung noch heut als Anekdote in der Armee lebt. Die Truppen sollten sich Morgens 7 Uhr beim Bivouak der achten Brigade zum Abmarsch sammeln. York und alle Truppen standen schon fertig; aber die achte Brigade war noch nicht angetreten. Der Prinz Wilhelm saß auf einer Bärendecke und trank seinen Kaffee. Da rief York: „Wird die Brigade nicht antreten? aber das kommt davon her, wenn die Herren sich nicht von ihren Pelzdecken trennen können.“ Flugs war der Prinz von dem Bärenfell und commandirte: „an die Gewehre!“*) Mit fröhlicher Stimmung ward abmarschirt.

Man hatte einmal einen Ruhetag gehabt, leidlich sich wärmen und sättigen können; man war mit Schuhzeug versehen, hatte auch Tuchmäntel bekommen. Vor allem, es ging zur entscheidenden Schlacht. So marschirte man bei frischer Kälte über die kahlen Kreideflächen der Haute Champagne.

Am 19. war man in Sommesous. Die vier Armeecorps der schlesischen Armee in einem großen Bivouak vereint, als wolle man „das Eparpilliren der Truppen“ gründlichst vermeiden. Freilich in dieser öden Gegend, ohne Holzung, ohne Hecken, ein schlechtes Bivouakiren. An Stroh fand man geringen Vorrath. Man deckte die

*) So hat der Prinz selbst nachmals die Sache erzählt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Scheunen und Häuser im Dorfe ab, riß sie selber ein, um nur Holz zum Feuer zu bekommen. Sir Hudson Lowe, der vom Diner bei Blücher in sein Quartier zurückkehren wollte, fand statt des Hauses eine leere Stelle. Auch das Haus, in dem York übernachtete, schwand so über ihm und um ihn her; er verbot, es zu hindern.

Am 20. Februar erreichte man Arcis; der Uebergang über die schlecht hergestellte Aubebrücke machte langen Aufenthalt.

Am 21. sollte die große Schlacht geliefert werden. Früh trat man den Marsch auf Mery an; er wurde gegen 8 Uhr durch einen Gegenbefehl aufgehalten, „und zwar, wie man sagte, in Folge der Unterhandlungen, die seit einiger Zeit in Chatillon betrieben wurden und deren Abschluß man erwartete.“ Um 10 Uhr kam wieder Befehl, weiter zu marschiren, „woraus man schließen wollte, daß die Unterhandlungen abgebrochen wären.“

Der Befehl zur Schlacht kam nicht; vielmehr die Disposition zu einer „allgemeinen Recognoscirung“ am 22. Februar; Fürst Schwarzenberg hatte bereits den Gedanken an eine Schlacht aufgegeben.

Die allgemeine Recognoscirung — sie sollte um 12 Uhr ihren Anfang nehmen — ward durch Napoleons Anrücken überflüssig. Während er selbst mit seiner Hauptstärke auf Troyes marschirte, sollte zur Sicherung seiner Flanke Marschall Oudinot den Seineübergang bei Mery besetzen.

Russische Truppen hatten Mery, so wie die Vorstadt auf dem linken Ufer der Seine besetzt. Gegen 2 Uhr rückte der Feind heran, drängte so heftig, daß ihm die Vorstadt und die Brücke überlassen werden mußte; eine Feuersbrunst in der Stadt, die rasch um sich griff, veranlaßte die Russen auch diese zu räumen. Zwischen den Flammen hindurch folgten die feindlichen Tirailleurs, besetzten die letzten Häuser der Stadt.

Schon war in den preußischen Bivouaks Lärm geschlagen. Während die Truppen sich schleunigst sammelten, eilten Blücher und Gneisenau zum Recognosciren; Yorks Stabschef Valentini mit ihnen. York wußte nichts davon. Nun kam Valentini am Bein verwundet zurück; York fuhr ihn übel an: jetzt, wo er als Generalstabschef seinen Dienst thun solle, lasse er sich verwunden; das heiße seine Dienstpflicht versäumen; das seien Husarenstreiche u. s. w. Valentini entgegnete: recht eigentlich in seinem Dienst sei er blessirt worden; er müßte keine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ehre haben, wenn er den Chef des Generalstabes der Armee nicht hätte vorbegleiten wollen; er werde übrigens zu Pferde bleiben und seinen Dienst versehen. York befahl ihm das zu unterlassen: „Herr Obrist, Sie lassen sich ordentlich verbinden, Sie setzen sich in meinen Wagen, Sie stärken sich da, Sie finden dazu eine Flasche Wein im Wagen." Auch Blücher war, wenn auch nur leicht, verwundet worden. Yorks harte Worte gegen Valentini mochten zugleich diejenigen treffen sollen, die dem Feldmarschall gestatteten oder gar ihn veranlaßten, sich völlig nutzloser Weise der Gefahr auszusetzen. Valentini scheint bald die Gerechtigkeit der ihm gemachten Vorwürfe empfunden zu haben; „doch ist es so natürlich," schreibt er nach einigen Tagen an Schack, „daß man nicht gern wegreitet, wenn eine Sache noch nicht beendigt ist; die Vorwürfe des Generals über Versäumungen in meiner Dienstpflicht sind mir noch in der Erinnerung empfindlich; und muß ich dabei mein Judicium, nicht meinen Willen anklagen. Habe ich die Vorwürfe verdient, so wird mich der General nicht als Chef seines Stabes vermissen, und ich werde zufrieden sein, wenn er nur den ergebenen Freund, der ihn gern auf der Bahn des Ruhmes begleitet, wieder um sich zu haben wünscht."

Doch zurück zum Gefecht bei Mery.

Dem dreisten Feuer der feindlichen Tirailleurs ein Ende zu machen, ließ York die ostpreußischen Füsiliere vorgehen, Borke's Füsiliere und Leslie's Grenadiere folgen. Mit dem Bajonet trieben die Ostpreußen den Feind aus seiner Stellung, jagten ihn durch die brennende Stadt über die Brücke; jeder erneute Versuch, die Brücke wieder zu gewinnen, ward zurückgewiesen. Gegen Abend bezogen die Russen wieder die Stadt, legten sich in die Häuser ein, die noch standen, oder wärmten sich an den Brandstätten, während die Preußen in ihre zwei Dörfer (Droup St. Marie und Droup St. Baslé) zurückkehrten, die freilich in dieser Nacht so gut wie ganz verschwanden.

Die Verbündeten standen 150,000 Mann gegen 70,000 zwischen Mery und Troyes und hatten die Seine vor sich. Am Morgen des 23. wurde im großen Hauptquartier der Beschluß, bei Napoleon um einen Waffenstillstand anzutragen, durchgesetzt.

Einstweilen hatte Blücher seit dem Morgen 7 Uhr seine Armee in der Stellung des gestrigen Tages zum Kampf bereit. Preußische Truppen lösten die Russen in Mery ab; die ostpreußischen Jäger waren in den Häusern und Ruinen längs der Seine aufgestellt; ihre

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſicheren Büchſenſchüſſe hielten den Gegner im Zaum. Nicht lange und der Feind hörte auf, ſich drüben in Schußweite ſehen zu laſſen.

Napoleon ſoll über den hartnäckigen Widerſtand, den ſeine Truppen bei Mery gefunden, ſehr erſtaunt geweſen ſein, erſtaunter darüber, daß es Preußen von Blüchers Armee ſeien, die ihm dort gegenüberſtanden; doch nahm er an, daß es nur eine recognoscirende Vorhut der ſchleſiſchen Armee ſei und daß Blücher von der allgemeinen Bewegung rückwärts, die die große Armee ergriffen, mit zurückgezogen werden würde.

Es fehlte wenig daran. Umſonſt war alles Bemühen Blüchers geweſen, den Fürſten Schwarzenberg zu einer entſcheidenden Schlacht zu bewegen; er erbot ſich, ſie allein zu liefern, wenn die große Armee nur in Reſerve ſtehen wolle; vergebens; es blieb beim allgemeinen Rückzug. Blücher war entſchloſſen, nicht zu folgen. Sein Antrag — Grolmann, von dem er ausgegangen, brachte ihn ins Hauptquartier — ſich zum zweiten Male von der großen Armee zu trennen, die Offenſive zu ergreifen, ſobald möglich auf Paris vorzudringen, erhielt die Billigung ſeines Königs und Alexanders. Schon war Winzingerode, der an der Marne ſtand, der ſchleſiſchen Armee zugewieſen; jetzt wurde auch Bülow, der bis Laon vorgerückt ſein mochte, Blüchers Befehlen untergeben. „Der Ausgang dieſes Feldzugs," ſchreibt der König an Blücher, „liegt von nun an zunächſt in Ihrer Hand. Ich und mit Mir die verbündeten Monarchen rechnen mit Zuverſicht darauf, daß Sie durch eine eben ſo kräftige als vorſichtige Leitung Ihrer Operationen das in Sie geſetzte Vertrauen rechtfertigen und bei der Entſchlußkraft, die Ihnen eigen iſt, es nie aus den Augen verlieren werden, daß von der Sicherheit Ihrer Erfolge das Wohl aller Staaten abhängig iſt."

Schon in der nächſten Nacht (23. bis 24. Februar) überſchritt die ſchleſiſche Armee auf drei Pontonbrücken die Aube; der tapfere Lieutenant Werner mit 40 Dragonern blieb zurück mit dem Auftrag, die Bivouakfeuer zu unterhalten und den Feind möglichſt lange zu täuſchen. Die Täuſchung gelang völlig, der Feind verfolgte nicht. „Unſer Zweck iſt," ſagt Blüchers Dispoſition vom 24. Februar, „den vor uns habenden Feind — es ſtand Marmont mit etwa 8000 Mann in Sezanne — über den Haufen zu werfen, damit der Kaiſer Napoleon genöthigt wird, von Troyes aus rückwärts zu detachiren und dadurch mit ſeiner Hauptarmee in die Defenſive zu fallen." An den preußiſchen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Grenadieren vorüberreitend rief der alte Marschall Vorwärts ihnen zu: „Frisch, Grenadiere! nun geht's nach Paris."

Aber der Angriff, mit dem Marmont am 25. niedergerannt werden sollte, mißlang; Marmont wich mit der größten Geschicklichkeit manövrirend über die Marne zurück, vereinigte sich am 27. mit Mortier. Mit äußerst anstrengenden Märschen nacheilend erreichte die schlesische Armee am 27. Abends die Marne bei La Ferté und Meaux. Blücher mußte sich begnügen, in La Ferté einen Uebergangspunkt gewonnen zu haben, der den allerdings in der Luft schwebenden Bewegungen zwischen Aube und Marne einen Halt gab und die Verbindung mit Bülow und Winzingerode sicherte. Beide Generale — in Laon und Rheims — wurden aufgefordert, sich in der Richtung auf Paris in Marsch zu setzen.

Den nächstwichtigen Terrainabschnitt bildet das Flüßchen Ourcq, das sich zwischen Meaux und La Ferté bei Lisy in die Marne ergießt. Hinter dem Ourcq standen die beiden Marschälle; man wollte sie von Meaux und La Ferté aus zugleich angreifen. Bei Lisy überschritt Katzeler den Ourcq, Kleist folgte. Den Augenblick, wo beide von York und den beiden russischen Corps an zwei Meilen entfernt standen, benutzten die Marschälle, sich auf sie zu stürzen. Nach hartnäckigem Kampf mußten die Preußen weichen; nicht einmal über den Ourcq zurück konnten sie; sie zogen sich an seinem rechten Ufer hinauf bis Foulaines.

Am Abend desselben Tages kam die Nachricht, daß Napoleon über Sezanne heranrücke. Es schien nothwendig, ihn noch weiter abzuziehen, damit die große Armee Zeit und Muth gewönne wieder auf Paris vorzurücken. Gelang es Napoleon, die Verbindung mit seinen Marschällen zu gewinnen, so war er stärker als für den Augenblick die schlesische Armee. Man mußte eilen sich rückwärts mit Kleist und weiter mit Bülow und Winzingerode zu vereinigen. Vielleicht daß man im Vorübergehen — denn noch hatte man vor Napoleon einen Tag Vorsprung — den Marschällen einen Schlag versetzen konnte.

Noch am Abend spät (28. Februar) erhielt York die Disposition zum Abmarsch von La Ferté. „In Erwartung eines hitzigen Gefechtes am folgenden Tage," sagt das Tagebuch von Schack, „und als Sporn für die Truppen gab General York für morgen (1. März) Berlin zur Parole und Hurrah als Losung."

Es war ein widerwärtiges Regen- und Nebelwetter; man hatte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nicht auf festen Chausseen, sondern auf tiefaufgeweichten Nebenwegen zu marschiren. Sacken sollte den Feind in Lisy angreifen und damit den Marsch Yorks und des Langeronschen Corps, sowie ihren Uebergang über den Ourcq verdecken. „Kaum waren wir," heißt es in der Erzählung eines Veteranen des Yorkschen Corps*), „eine Strecke marschirt, als zwischen den nebelumhüllten Anhöhen links sich plötzlich ein lebhaftes Gewehrfeuer zwischen dem Feind und dem russischen Fußvolk entspann. Das Fußvolk unsrer Division sammelte sich neben uns. Alles stand aufmarschirt, während das Feuer stärker wurde; wir erwarteten vertrauend die Schlacht. General York erschien bei uns mit seinem Gefolge, stand einen Augenblick hindurch still, sah hin nach der Gegend des Gefechtes, warf einen Blick auf die Seinen, und rief dann aus: „nun denn mit Gott!" Marsch! ertönte es durch die Glieder."

Aber die Brücke bei Crouy, die man hatte passiren wollen, war zerstört; in Ermangelung alles Materials hätte die Herstellung bis zum Dunkelwerden gedauert. So ward der Angriff aufgegeben, sogleich weiter hinauf nach Foulaines marschirt. Es währte bis in die Nacht, ehe die Truppen ins Bivouak kamen; es war einer der mühseligsten Tage dieses an Strapazen überreichen Winterfeldzuges.

Wie klar und richtig auch die großen strategischen Anordnungen sein mochten, dem Soldaten ward die Mühsal des rastlosen Marschirens durch das niederdrückende Gefühl des Zurückgehens von Paris, dem man zum zweiten Male vergeblich nahe gewesen war, nur um so peinlicher. Es gab nichts als Widerwärtigkeiten. Das Kleistsche Corps auf der andern Seite des Ourcq hatte auch den 1., den 2. März zurückweichend nachtheilige Gefechte, schwere Verluste; daß die Langeronschen Truppen, statt auf der linken Seite dieses Flusses zu bleiben, die Chaussee auf der rechten nahmen, verstopfte dem Rückwege Kleists den Paß von Mareuil in dem Augenblick, wo Marmonts überlegene Artillerie die preußische Colonne erreichte.

Und nun kam die Nachricht, Napoleon sei nicht etwa auf dem nächsten Wege zur Vereinigung mit seinen Marschällen geeilt, sondern habe den über Chateau Thierry eingeschlagen. Noch war Soissons vom Feinde besetzt, Bülow noch jenseits dieses Platzes, Winzingerode in Fimes, drei Meilen ostwärts von Soissons. Napoleon schien die

*) Geschichte des Ostpreuß. Nat.-Cav.-Regt. S. 176.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Verbindung der schlesischen Armee mit Bülow und Winzingerode hindern zu wollen. Man mußte eilen jene beiden zuvor zu erreichen. Schleunigst sollten sich die vier Corps der schlesischen Armee links concentriren und auf den Höhen von Oulchy den Ourcq vor sich auf der Straße von Chateau Thierry nach Soissons eine Stellung nehmen.

Also ein dritter Nachtmarsch. York ließ — es war am 2. März in Foulaines — sofort nach La Ferté Milon abmarschiren; eben im Abmarsch sah man den Weg verstopft und verfahren, das Sackensche Corps hatte seinen Weg verfehlt; man hatte lange Mühe vor den Russen vorbeizukommen. Dann mußte man, um nicht in völlig unergründliche Straßen zu gerathen, die vorgeschriebene Straße aufgeben, eine andere aufsuchen. Endlich gegen Tagesanbruch (3. März) erreichte man Oulchy le chateau an der Chaussee von Chateau Thierry nach Soissons.

Es waren furchtbare Anstrengungen, furchtbarer als die in jener ersten Woche nach dem Waffenstillstand, nur daß sie der völlig abgehärtete Soldat jetzt besser ertrug.*) Im Yorkschen Hauptquartier erneuten sich die Stimmungen von damals; in Yorks harten Tadel stimmte Schack, der jetzt Valentini's Stelle vertrat, mit voller Ueberzeugung ein. „Jene jetzt nothwendige Vereinigung mit Winzingerode und Bülow," bemerkt er in dem Tagebuch, „hätte sich mit aller Ruhe und ohne zu große Fatiguen für die Truppen bewirken lassen; die Verzögerung bei La Ferté, die verfehlte Offensive bei Lisy und jenseits des Ourcq, und die Besorgniß, jetzt doch von Napoleon und den Marschällen gegen das mit 5000 Franzosen**) besetzte Soissons gedrängt zu werden, veranlaßte diese drei argen Nachtmärsche. Selbst der übereilte Aufbruch von Mareuil, als sich das Kanonenfeuer näherte und der Soldat gerade beim Kochen war, konnte vermieden werden, wenn das Corps die Bestimmung der Disposition, die erst am Nach-

*) Das Corps war am 16. Februar 13,335 Mann stark gewesen; mit den 808 Mann Verstärkung, die Lobenthal brachte, 14,143 Mann. In die Schlacht von Laon ging man mit 13,287 Mann. Von den somit in Abgang gekommenen 856 Mann waren 629 durch Gefechte unfähig geworden. Also nur 227 als Marode zurückgeblieben. Und das nach solchen Märschen!

**) Es waren nur „ungefähr 2000 Mann," wie Bülow in dem Bericht von der Uebergabe sagt. Nach der conventionellen Darstellung dieses Feldzuges gehörten sie zu den besten Truppen; auch Damitz schmückt sie mit dem Epitheton „kriegsgeübt."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mittag ausgegeben wurde, schon am Vormittag erhielt." Namentlich über jene schonungslosen Nachtmärsche spricht er mit harten Ausdrücken: „... am nachtheiligsten wirken sie, wenn der Officier und Soldat zu merken anfängt, daß die Märsche bequemer und zweckmäßiger eingerichtet sein könnten, wenn ihre Anordnung mehr in Ueberlegung gezogen und ganze Armeen weniger auf bloße Meldungen und Nachrichten, als in Folge gehörig calculirter und mit Beharrlichkeit durchgeführter Operationen bewegt würden." Und ein anderer Officier aus Yorks Umgebung, von den üblen Wirkungen dieser Art Kriegführung auf die Disciplin sprechend: „Dergleichen sind die natürlichen Folgen eines Systems, dessen Ideal Hinsichts der Disciplin nur darin bestehen kann, daß Dörfer mit Ordnung abgebrannt und geplündert werden. Die Häuser waren das Brennmaterial, das, was von Lebensmitteln darin war, die Verpflegung, die dem Soldaten angewiesen wurde. Auf einem Bivouak Ordnung halten, hieß die nächsten Dörfer den Brigaden, die Häuser dieser Dörfer den Bataillonen und Compagnien zutheilen und die Soldaten in Compagnien gesammelt nach den angewiesenen Oertern hinführen, um erstlich Lebensmittel und Wasser, d. h. Vieh, dann Fourage und Stroh zu holen, d. h. die Häuser abzudecken, und endlich Holz zu holen, d. h. die Häuser einzureißen und Bretter und Sparrwerk daraus ins Lager zu tragen. Das war das Ideal der Ordnung. Wie selten aber konnte danach verfahren werden. Oefters war die ganze Armee auf Ein Dorf angewiesen, öfters kam man erst in der Nacht auf das Bivouak, und dann half sich jeder so gut er konnte." Die Noth des Augenblicks trieb zu Gewaltsamkeiten, die nicht mehr gestraft werden konnten. An der Seite der plündernden und raubenden Russen durften die Preußen, wenn sie leben wollten, nicht nachbleiben; auch bei ihnen begann Härte, Rohheit, Lust am Plündern und Zerstören einzureißen. Alles Bemühen der Commandirenden war umsonst, über die strengsten Befehle siegte die Unmöglichkeit, ihnen Folge zu geben. Die letzten Gewaltmärsche hatten das Unheil auf das Höchste gesteigert. Es ist der Mühe werth, einen Vorgang zu erzählen, der den Zustand der schlesischen Armee lebhaft veranschaulicht. Als York sein Hauptquartier in Oulchy le chateau, in dem so eben von allen Bewohnern verlassenen Schlosse hatte, ließ er sämmliche Brigadiers und Regimentscommandeurs ins Hauptquartier beordern. „Als wir versammelt waren," erzählte Graf Henkel, „trat der commandirende General unter uns und begann:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Meine Herren, ich habe geglaubt, die Ehre zu haben, ein preußisches Armeecorps zu commandiren, ich commandire aber eine Räuberbande; meine Herren, ich will nicht den großen Abellino spielen, und ich werde einen jeden vor ein Kriegsgericht ziehen, der nicht mit aller Strenge wieder Ordnung in die Truppen bringt. In diesem Augenblick ritten zwei Marketenderinnen, die eine in einem canariengelben seidenen, die andere in einem hellblauen seidenen Kleide, beide mit Hüten mit großen Federn geschmückt, im Galopp vorbei. Der General, sie erblickend, rief in der größten Entrüstung: Da sehen Sie, meine Herren! schaffen Sie die verfluchten Menscher!' Ehe man aber die Pferde fand und sich hinaufschwang, waren sie verschwunden und nicht wieder zu finden."

Je strenger Yorks Begriffe von soldatischer Zucht und Ehre waren, desto unerträglicher mochte ihm eine Art der Kriegsführung erscheinen, die den Soldaten zwang, „in Plünderungssucht und Raubsucht" zu verwildern. Es war ihm entsetzlich, daß jetzt der preußische Soldat im schreiendsten Widerspruch mit den Verheißungen des Einmarsches in Frankreich Gewalt üben und „vandalisch" hausen mußte, um nur zu existiren. Es war ihm unerträglicher, einer Kriegsleitung folgen zu müssen, die das strenge und feste Band der Ordnung, kraft dessen allein die Autorität des Befehles gesichert und berechtigt ist, leichtsinnig zu mißachten schien.

— Die schlesische Armee stand am Donnerstag früh (3. März) nach dem dritten Nachtmarsch bei Oulchy, drei Meilen südlich von Soissons und der Aisne. Man hatte gehofft und nach den gegebenen Weisungen hoffen dürfen, daß Bülow und Winzingerode bereits diesseits des Flusses sein und den Erfolg einer Schlacht, die man hier anzunehmen gedachte, sichern würden. Ihre Meldungen vom 2. besagten, daß sie sich jenseits des Flusses mit der Belagerung von Soissons — 47,000 Mann! — beschäftigten.

Um weiteren Zeitverlust zu meiden, entschloß sich Blücher sofort mit der schlesischen Armee über die Aisne zu gehen und hinter derselben — „man hatte von einem außerordentlich günstigen Schlachtfelde dort gehört" — die Schlacht anzunehmen. Schon war die Disposition zum Abmarsch gegeben und theilweise die Ausführung begonnen, als (am Nachmittag des 3. März) Bülow meldete, daß Soissons gegen freien Abzug der Garnison capitulirt habe, und daß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

er zur Erleichterung der Communication zu der vorhandenen Brücke noch eine zweite ſchlagen laſſe. Die Marſchrichtung wurde nun auf Soiſſons genommen; ſpät erreichte Sackens und Yorks Corps Soiſſons, die ganze Nacht durch währte das Hindurchziehen. Am Freitag Morgen (4. März) folgten Kleiſt und Langerons Corps; ſchließlich die Nachhut, bis zum letzten Augenblick von Marmont und Mortier gedrängt, „als wenn ſie eine geſchlagene Armee verfolgten.“ Und Graf Henkel erzählt von dem Uebergang über die Pontonbrücke: „man konnte von Glück ſagen, wenn man hierbei nicht Prügel bekam; denn da die ruſſiſche und preußiſche Cavallerie auf derſelben Brücke überging und die Pferde hinübergeführt werden mußten, ſo wurde dies beinahe mit Gewalt betrieben und mehrere Menſchen wurden in den Fluß gedrängt. In der Stadt, durch welche die Infanterie und Artillerie zog, war es nicht viel beſſer.“ Ein anderer erzählt: „Scharnhorſt vom Generalſtabe ritt am 4. in die Vorſtadt, um den Zuſtand der Feſtungswerke zu unterſuchen, plötzlich bekam er Feuer von Franzoſen; er eilte zurück und meldete den Vorfall an Gneiſenau. Sofort wurden an die commandirenden Generale in der Stadt Befehle zur Beſetzung der Wälle geſandt; es fand ſich, daß nicht ein Bataillon, nicht eine Kanone am Orte war, indem nach der befohlenen Dislocation die Beſatzung ausmarſchirt und die Ablöſung noch nicht eingerückt war. Endlich wurden Kanonen auf die Wälle gebracht und der General Rudczewitſch traf alle nöthigen Vorbereitungen zur Vertheidigung; die Franzoſen benutzten dieſe Unordnung nicht, ſondern begnügten ſich die Vorſtadt zu beſetzen.“

So kam die ſchleſiſche Armee hinter die Aisne, vereinigte ſich mit den Corps von Bülow und Winzingerode. Es ward ihr ein Ruhetag (Sonnabend 5. März) gewährt.

Wie ſehr ſie deſſen bedurfte, geht aus dem bisher Erzählten hervor. Seit Chalons keine auch nur leidliche Verpflegung; ſeit dem 23. Februar unabläſſige Märſche, mehrere Nachtmärſche hintereinander. Die lithauiſchen Dragoner hatten ſeit dem 22. nicht abgeſattelt. Vielleicht nie iſt Truppen ein größeres Maß von Anſtrengung zugemuthet, die Leiſtungsfähigkeit der Menſchen und Thiere höher getrieben worden.

Im abſcheulichſten Zuſtande, ausgehungert, barfuß oder mit zerriſſenem Schuhzeug, die Hoſen kümmerlich mit allerlei Lappen geflickt, die Mäntel im Koth der Bivouaks halb weggefault, das Lederzeug

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

unangestrichen, die Waffen unpolirt, die Pferde abgetrieben und ungeputzt, — so zog man in die Cantonnirung hinter Soissons, gerade jetzt in nicht eben siegesfroher Stimmung. „Den Leuten wird einige Ruhe wohlthun," sagte Bülow, als sie vorbeimarschirten. Und unter den Jüngeren gab es manche Stichelreden: es ward an die „Grasteufel" erinnert, die der alte Fritz mit Graf Dohna's blanken Burschen vereinte, um bei Zorndorf zu schlagen; „aber sie beißen auch" hatte es damals geheißen.

Freilich gar anders sahen Bülows Truppen aus, die aus den fetten holländischen Quartieren kamen und einen eben so bequemen, wie glücklichen Feldzug gemacht hatten, — die Leute wohlgehalten, gut gepflegt, in schönen neuen Uniformen, selbst für den Stalldienst mit rothen englischen Stalljacken versehen, die Pferde wählig, die Geschütze blank. „Sie machten große Augen," erzählt Müffling, „als sie die zerlumpten Mäntel unsrer Soldaten und unsere mageren Pferde sahen; es war fast auf jedem Gesicht zu lesen: so werden wir also in vier Wochen auch sein."

Nicht anders war das Verhältniß der russischen Corps der schlesischen Armee zu dem neu hinzugekommenen Winzingerode's, der, wenn auch nicht so viel Ruhm wie Bülow in Holland, doch dauernde und bequeme Cantonnirungen zu finden gewußt hatte.

Die sechs Corps lagerten hinter der Aisne zu beiden Seiten der Chaussee, die von Soissons nach Laon führt und welche zugleich den Bereich des zu ihrer Verpflegung begrenzten Gebietes trennte. Ostwärts der Chaussee die Russen, und zwar in und um Soissons das Corps Langerons, das sich nach den so eben mit Graf Langeron selbst aus Mainz angelangten Verstärkungen auf fast 26,000 Mann belief; dann bis Vailly an der Aisne hinauf Sacken mit 13,700 Mann; endlich hinter Vailly auf den Höhen mit Vorposten bis Bery au Bac und Corbeny am Ostabhang jener Höhen, Winzingerode mit 30,000 Mann. Auf der Westseite der Chaussee die Preußen; zunächst bei Soissons Bülow mit 16,900 Mann, dann York mit 13,500 Mann, endlich Kleist mit 10,600 Mann.

Eben jetzt waren dem Yorkschen Corps 800 Mann Ersatz und Genesene gekommen, von Lobenthal geführt, der sofort die Führung der zweiten Brigade übernahm; auch eine Haubitzbatterie brachte er mit. Daß zugleich 12,000 Paar Schuhe im Corps vertheilt wurden, war eine wahre Wohlthat.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

— Dieſer hinter der Aisne vereinten Heeresmacht von 110,000 Mann gegenüber rückte Napoleon mit etwa 60,000 Mann heran. Er ſuchte ſie in ihrer linken Flanke zu überflügeln; er hatte ſich, während die beiden Marſchälle dem Feind auf Soiſſons gefolgt waren, auf Fismes gewandt, das ſchwach beſetzte Rheims genommen, damit die Verbindung der ſchleſiſchen und der Hauptarmee unterbrochen, ſeinerſeits die mit den Feſtungen der Maas und Moſel und den dortigen Depots gewonnen. Er eilte die Aisne bei Bery au Bac, 6 Meilen oberhalb Soiſſons, zu erreichen. Wohin ſein Heer kam und bis tief nach Lothringen hinein bewaffnete ſich alles Landvolk.

Die Stellung, welche Blücher mit ſeiner überlegenen Macht eingenommen, war eine überaus feſte und dominirende; ein ſchmales Plateau zwiſchen Aisne und Lette, deſſen Südſeite (nach der Aisne zu) durch eine Menge ſteiler Gründe faſt unangreifbar iſt; im Oſten bei Craonne und Corbeny zu der großen Ebene hinabgeſenkt, an deren Saum die große Straße von Rheims nach Laon führt. Es war dies die Straße, auf der ein Theil der Bagage der ſchleſiſchen Armee gen Laon geführt worden war; Winzingerode's Poſten deckten ſie.

Suchte Napoleon eine Schlacht, wie er zu müſſen ſchien, ſo befand ſich die ſchleſiſche Armee in der Stellung, ſie, wo auch der Angriff erfolgte, unter günſtigſten Verhältniſſen anzunehmen; wo auch der Feind die Aisne zu überſchreiten wagte, überall war man nahe und ſtark genug, ihm einen Schlag zu bereiten, den man mit dem an der Katzbach im Voraus verglich.

Aber aufmerkſam mußte man ſein. Am Abend des 5. März kam Meldung aus Laon: gleich nach der einrückenden Bagage ſei geworfenen Koſackenpulks nachſetzend der Feind vor der Stadt erſchienen. So unerklärlich dieſe Nachricht ſchien — denn Winzingerode hütete ja den Aisne-Uebergang bei Bery au Bac — auf alle Fälle ward der Befehl erlaſſen, die ſämmtlichen Corps am folgenden Morgen auf dem Plateau nach Craonne zu zu concentriren: „der Feind," ſagt der Befehl, „macht Miene unſern linken Flügel zu umgehen und die Aisne zwiſchen Bery au Bac und Vailly zu paſſiren; ſollte der Uebergang wirklich ausgeführt werden, ſo werde ich den Feind zwiſchen Aisne und Lette angreifen."

Nachts um 12 Uhr meldete Winzingerode, daß Bery au Bac und Corbeny in der Gewalt des Feindes ſei: „ob es gleich," ſchließt ſein Bericht, „gegen meine Anſicht iſt, ſo ſcheint es doch nach den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Rapporten keinem Zweifel unterworfen, daß sich der Feind von Bery au Bac auf Laon dirigirt."

Der folgende Tag (6. März) zeigte des Feindes Absicht deutlicher. Während sich die beiden Marschälle von Soissons hinwegzogen, dem Kaiser nachzueilen, führte dieser seine ganze Streitkraft nach Corbeny, entsandte zwei Divisionen links nach Craonne.

Freilich lagen dort zwei russische Jägerregimenter, sie vertheidigten den Platz mit bewunderungswürdiger Hartnäckigkeit; aber Winzingerode stand mit seinem Corps zu weit, fast eine Meile rückwärts, um sie unterstützen zu können, er ließ daß Gehölz in seiner Flanke in des Feindes Hand fallen; damit war Craonne umgangen, kaum noch daß man die Jäger zurücknehmen konnte.

Und damit war es um den schönen Plan geschehen, dessen Gelingen auf die Gewißheit, von der festungsähnlichen Stellung aus bei Craonne auf den Feind einen Ausfall machen und ihn auf der weiten Ebene mit der weit überlegenen Reiterei umwickeln zu können, gegründet gewesen war. Napoleon stand ja selbst auf dem Plateau; es war so schmal, daß die noch so große Uebermacht doch nur in gleicher Front gegenübertreten konnte. Man durfte seinen Angriff erwarten.

Man entwarf einen andern Plan. Die große Ueberlegenheit an Cavallerie war auf dem Plateau vollkommen nutzlos. Man beschloß, während Napoleon auf dem Plateau in hartnäckigem Kampf festgehalten werden sollte, die ganze Cavalleriemasse in jene Ebene zu werfen und ihn in Flanke und Rücken zu nehmen. Abends 6 Uhr (den 6. März, Sonnabend) wurde die Disposition ausgegeben. General Winzingerode mit dem größten Theil seiner Cavallerie, mit der des Langeronschen Corps und der Reservecavallerie Yorks, im Ganzen 10,000 Pferde und 60 Geschütze reitende Artillerie, sollte während der Nacht nach Fetieux, dem nächsten Punkt auf der Chaussee von Laon nach Bery au Bac gehen, von dort mit Tagesanbruch sich auf Corbeny werfen. Zum Gefecht auf dem Plateau wurden die drei russischen Corps bestimmt. Kleist und York erhielten die Weisung, sich für den nächsten Morgen marschfertig zu halten, um nach den Umständen verwandt zu werden. Bülow mußte noch vor der Nacht nach Laon abmarschiren, um diesen Platz für alle Fälle zu sichern. Blücher nahm sein Hauptquartier nahe der Aufstellung Woronzoffs, der Winzingerode's Infanterie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

führte, in der Absicht, am folgenden Morgen selbst auf dem Plateau zu commandiren.

Am 7. März (Sonntag) bald nach Tagesanbruch ward von den Vorposten gemeldet, daß der Feind bei Craonne sich zum Angriff rüste. Winzingerode mußte bereits in Fetieux sein; jetzt schien es angemessen auch Kleist, York, Bülow nicht bloß Laon decken, sondern jenen Flankenangriff unterstützen zu lassen. Freilich erst um halb neun Uhr kam an Kleist der Befehl, auf dem nächsten Wege (über das Plateau von Martigny) nach Fetieux zu gehen, an York der Befehl, zunächst der Chaussee nach Laon zu folgen und vor der Stadt in Leuilly weitere Befehle zu erwarten; Bülow, so hoffte man, „werde der Befehl noch auf dem Marsch treffen."

Aber Bülow „erhielt von dieser projectirten Offensive nicht die mindeste Nachricht;" Kleist vermochte erst um 4 Uhr Fetieux zu erreichen. Und kam York auch bei sehr guter Zeit in Leuilly an, so hatte er von da bis Fetieux doch noch anderthalb Meilen.

Wir hörten," schreibt ein Officier aus Yorks Umgebung, „das heftige Kanonenfeuer auf den Höhen von Craonne; alle Augenblicke erwarteten wir den Befehl zum Angriff. Es wurde finster, aber es kam kein Befehl. General York schickte einen Officier nach Laon, um zu hören was es gäbe; dieser fand den Feldmarschall mit allen seinen Officieren bei Tafel. Allein keiner der Herren wußte Auskunft zu geben was geschehen sollte. Wir blieben die Nacht ruhig in Leuilly." Graf Lehndorf, den York bei Sacken gelassen hatte, um dem Gefecht beizuwohnen, kam am Abend mit der Nachricht: die Russen hätten alle Angriffe abgeschlagen, Kanonen genommen und den vollkommenen Sieg davongetragen.

Die Sache war doch gar anders verlaufen und sie muß hier in ihren Hauptpunkten erwähnt werden, weil wichtige Verhältnisse in den nächsten Tagen zum Theil daher ihre Erklärung finden.

Als der Feldmarschall um neun Uhr Morgens sich zu Woronzoffs Truppen, die im ersten Treffen standen, begeben wollte, kam die Meldung, daß Winzingerode mit seiner Reitermasse sich noch im Thal der Lette, ja zum Theil diesseits derselben befinde. Ein unheilvolles Versäumniß! Blücher wollte versuchen die verlorne Zeit noch einzubringen, selbst sich an die Spitze der Reitermasse setzen, gen Corbeny eilen. Er übergab Sacken das Commando auf dem Plateau mit der Weisung, die Schlacht anzunehmen, jede der vielen Stellungen hinter einander,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die das Plateau bietet, möglichst zu vertheidigen, so den Feind weit und weiter von Craonne hinweglockend sein Verderben nur desto sicherer zu machen. Wenn es aber nicht gelänge, mit den 10,000 Reitern noch rechtzeitig in des Feindes Flanke zu kommen, so werde Sacken sofort darüber Meldung erhalten und mit allen auf dem Plateau stehenden Truppen sich auf Laon zurückziehen, auch die Besatzung von Soissons, da die Festung nicht hinreichend proviantirt sei, an sich nehmen.

Indeß begann der Kampf auf dem Plateau. Napoleon selbst leitete ihn, den raschen, immer heftigeren Gewaltstößen seiner Colonnen trotzte Woronzoff mit nicht genug zu bewundernder Festigkeit, jeden Augenblick die Wirkung der Reitermasse in des Feindes Flanke erwartend.

Sie blieb aus. Blücher hatte um 11 Uhr die letzten Schwadronen und Geschütze noch an der Lette gefunden; er eilte Winzingerode selbst zu suchen; um 2 Uhr erreichte er ihn, eine Stunde vor Laon, eben so weit noch von Fetieux! Es war nicht mehr daran zu denken, die zerstreuten und ermatteten Schwadronen zu sammeln und fast noch drei Meilen weit bis Craonne zum Gefecht zu führen. Der ganze Plan war zerstört. Blücher eilte, Sacken den Befehl zum Rückzuge zu schicken.

Als Sacken den Befehl erhielt und an Woronzoff die Weisung sandte, das Gefecht abzubrechen, zögerte der tapfere General, eine starke Stellung aufzugeben, die er mit geringerer Gefahr behaupten als verlassen zu können glaubte. Erst als der Feind in den Flanken hinaufstieg, begann er sich zurückzuziehen. Auf das heftigste, mit jener wunderbaren Spannkraft, die Napoleons Gegenwart den Truppen zu geben pflegte, ward nachgedrängt; nur mit der größten Anstrengung erwehrten sich die Russen schwereren Unheils. Der Kampf und die Verfolgung währte bis zur völligen Dunkelheit; die französischen Truppen besetzten das Plateau bis Soissons hin. Napoleon nahm sein Hauptquartier in dem Hause, wo der Feldmarschall es die Nacht zuvor gehabt hatte.

„Die Schlacht," sagt Fain, „ließ uns keine Trophäen als die Todten der Feinde." Von beiden Seiten waren keine Gefangene gemacht, keine Kanone, keine Fahne erobert worden; aber die Russen hatten von 21,000 Mann fast 4800, die Franzosen von 30,000 Mann an 8000 verloren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Das Gefecht," sagt Müffling, „hatte den Zweck, zu welchem es eingeleitet worden, verfehlt, und dies machte viele Mißvergnügte. Die Russen fanden es sonderbar, daß sie allein geschlagen hatten und kein Preuße an diesem Tage mitfocht; sie meinten, man hätte dem General Winzingerode etwas Unmögliches aufgetragen; die preußischen Officiere suchten in dem Verfahren des General Winzingerode Absicht.*)

Ich weiß nicht, in welchem Umfange diesen Andeutungen wirklich vernommene Aeußerungen zu Grunde liegen. In den das Yorksche und Kleistsche Corps betreffenden Materialien — und gerade hier liegen mir die vertraulichsten Aeußerungen und Mittheilungen vor — finde ich nichts, was einem Verdacht der angedeuteten Art ähnlich sähe, wohl aber sehr bestimmten Tadel über die Anordnungen des Hauptquartiers, und zwar über diese sowohl im Großen und Ganzen als auch im Detail der Märsche. Was sollte in der That der Marsch von York und Kleist nach Fetieux, wenn er erst am Morgen des Schlachttages angetreten wurde? Daß sie nicht mehr Corbeny erreichen konnten, war klar. Wenn man Zeit und Raum gehörig erwogen hatte, so mußte man sie entweder schon am Abend vorher abmarschiren lassen, oder man hatte nicht die Absicht, sie zur Entscheidung des Tages mit zu verwenden. Allerdings ist auch in jenen Kreisen Winzingerode getadelt worden; „schwerlich möchte sich dieser General vollkommen rechtfertigen können, sagt das Tagebuch von Schack; indeß trägt die Dunkelheit der Nacht und die engen und bösen Wege gewiß auch einen großen Theil der Schuld." Ein Officier des Yorkschen Corps, der, wie er sich ausdrückte, „zur Strafe seiner Sünden" diesen Zug hatte mitmachen müssen, hat sich in einer eingehenden Unterredung dahin geäußert, der erste Fehler sei der Befehl gewesen, daß Winzingerode seine 10,000 Reiter in Filain zu concentriren habe; Filain liegt 2 Meilen von der Stellung auf dem Plateau, die Winzingerode mit seinen 5500 Reitern um die Zeit, als ihm jener Befehl zukam, inne hatte, entfernt; und der Befehl ist 6 Uhr Abends, also beim Beginn der Dunkelheit ausgefertigt. Ein anderer Officier, der durch

*) C. v. W. S. 106. In dem später geschriebenen „aus meinem Leben" läßt Müffling die Russen meinen: „der Feldmarschall hätte wissen müssen, daß der bequeme und ungehorsame Winzingerode nicht zu einem solchen Commando geeignet war."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

seine äußeren Verhältnisse besonders berufen und geeignet war, streng aber unparteiisch zu beobachten, hat allerdings Winzingerode's „Nachlässigkeit" angeschuldigt: er habe geschlafen, als seine Cavallerie abmarschirte, wodurch dieselbe in arge und schlechte Wege gerathen sei; aber den russischen General einer Absichtlichkeit zu beschuldigen, fällt ihm nicht ein. Was auch könnte er haben bezwecken wollen?

Derselbe Gewährsmann wendet die ganze Schärfe seines Tadels auf einen andern Punkt. Wir müssen ihm nachgehen, weil der verhängnißvolle Verlauf der nächsten Tage damit auf das innigste zusammenhängt. Er sagt: „die Unentschlossenheit, Unsicherheit und Rathlosigkeit, welche in dieser ganzen Periode in dem Blücherschen Hauptquartier herrschte, ist nicht zu beschreiben."

Am wenigsten dies war bis dahin der Charakter des Blücherschen Hauptquartiers gewesen. Durch Kühnheit der Entwürfe, Entschlossenheit der Ausführung, unerschütterliches Festhalten des letzten großen Zieles, mit dem allein dieser Krieg zu einem wahren Frieden führen könne, war es recht eigentlich das belebende und vorwärts treibende Element in dieser großen Coalition; weder die Kleinmeisterei der Diplomaten, noch die Sorge der Corpsführer um die Ernährung und Erhaltung ihrer Truppen hatte es in der kühnsten Verfolgung kühnster Pläne aufzuhalten, in der rücksichtslos energischen Verwendung der Streitmittel irre zu machen vermocht. Was auch in den Interessen und Anschauungen der hohen Verbündeten Verschiedenartiges auftauchen mochte, im Blücherschen Hauptquartier hatte man stark und entschieden die Einheit des Interesses Aller, die Nothwendigkeit, Europa ein für alle Mal von Napoleon zu befreien, ihn aus der Reihe der Herrschenden auszutilgen, im Auge behalten. Und der Macht dieser Idee vertraute man ganz; mit ihr war man gewiß, die Geschäftigkeit um die kleinen Vortheile, für die die Diplomatie so gern die großen Interessen aufgiebt, zu beschämen, die Metternichschen Künste verachten zu können; kraft ihrer hatte man des Königs Bedenklichkeiten überwunden, Alexanders Hochherzigkeit entflammt, alles Edlere und Höhere dem Kleinlichen, Feigen, Selbstsüchtigen gegenüber für sich gewonnen und zum Bestand.

Gneisenau — denn er ist die Seele des Blücherschen Hauptquartiers, recht eigentlich dessen leitender Gedanke — in jedem einzelnen Falle gegen die Vorwürfe zu rechtfertigen, die gegen ihn erhoben worden sind, und deren diese Biographie eine nicht geringe Zahl

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hat berichten müssen, hat uns überflüssig scheinen dürfen, selbst da wo der Erfolg den Unvergleichlichen nicht rechtfertigte.

Aber in diesen Tagen von Craonne und Laon erscheint er wie verwandelt. Er ergiebt sich eben jenen Bedenklichkeiten, die er so lange bekämpft, er faßt die kleinen Vortheile ins Auge, die er bisher verachtet hat.

Müffling, der wenn irgend einer genau orientirt sein konnte, wird nicht mit Unrecht die Vereinigung mit dem Bülowschen Corps als den Anfang dieser Wandelung bezeichnet haben. Bedenklicher mag es sein, wenn er eine bestimmte Persönlichkeit — wie es scheint Boyen — andeutet, welche in Gneisenau die Ansicht erweckt habe: man müsse die preußischen Truppen schonen, damit Preußen beim Friedenscongreß nicht zu schwach sei, auch ein Wort mitsprechen zu können.

Man wird nicht sagen dürfen, daß eine solche Auffassung der Verhältnisse thöricht war; mögen diejenigen, welche es sagen wollen, sich der großen Parade in Vertus im Sommer 1815, während der Verhandlungen des zweiten Pariser Friedens erinnern. Hätte Kneseбeck oder Hardenberg, hätte York diesen Gesichtspunkt geltend gemacht — wie denn letzterer mit nichten der bisherigen Ansicht des Blücherschen Hauptquartiers war, daß die Preußen überall das Meiste und Schwerste übernehmen müßten, — so würde das völlig in der Ordnung gewesen sein. Aber wenn Gneisenau sich jetzt dieser nur diplomatischen Klugheit, diesem temporisirenden Argwohn gegen die Verbündeten, dieser engsten und niedrigsten Auffassung des preußischen Interesses zuwandte und nach ihr verfuhr, so trat er mit sich selbst in Widerspruch, so hatte er bisher Fehler auf Fehler gehäuft und denen gegenüber, die so oft vergebens an die Schonung der Truppen gemahnt, doppelt Unrecht.

Wie viel fremdes Dreinreden auf ihn eingewirkt, bleibe dahingestellt. Der Gegensatz zwischen den wohlgehaltenen Truppen Bülows und den verbrauchten der schlesischen Armee, die Erwägung, wie vergeblich die ungeheuren Anstrengungen der letzten Wochen gewesen, die niederdrückende Empfindung des rastlosen und fruchtlosen Umherschweifens, die doch glänzenden Resultate der schonenden systematischeren Kriegsführung Bülows, — das Alles scheint wohl dazu angethan, nach so hohen unausgesetzten Spannungen auch den stärksten Geist stutzen, an seinen Ideen irre werden zu lassen.

Er war an diesen Tagen „zerstreut, verdrießlich, unschlüssig."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Man wird, um der Hoheit dieses Geistes gerecht zu werden, sagen dürfen: die Macht der Idee verließ ihn in dem Augenblick, wo er ihr ganz und ausschließlich zu vertrauen aufhörte; an ihre Weihe, an ihre rettende Kraft nicht mehr glaubend, sank er plötzlich in die niedere Sphäre der Andern hinab, die bis dahin durch seinen Genius auch widerstrebend mit emporgehoben, mit fortgerissen waren.

Wie auch das Räthsel jener Tage von Craonne und Laon gelöst werden mag, gewiß ist, daß sich gleich nach der Vereinigung mit dem Bülowschen Corps jener Wechsel in Gneisenau's Ansicht zu äußern begann. In Soissons (am 5. März) kam zum zweiten Male die Verschmelzung der Corps von York und Kleist zur Sprache, diesmal, wie es scheint, nicht von York, sondern von Müffling beantragt. In Chalons war dagegen gesagt, daß der Feind darin einen Beweis großer Schwäche sehen würde; jetzt ward entgegnet: dies Zusammenschmelzen zu einer Zeit, wo der Friede nicht mehr fern sei, würde ein betrübendes Ereigniß sein, weil dann jede Macht der Verbündeten nach dem Maß ihrer Kräfte, welche sie zum Friedenscongreß mitbringe, mitsprechen und aus dem Frieden Vortheil ziehen würde. Wenn übrigens die Sorge, daß die Truppenstärke — beide Corps zusammen waren so stark wie Yorks Corps beim Rheinübergang — zu gering sei, um unter zwei Corpscommandos zu stehen, den Plan der Verschmelzung veranlaßte, so half dem Uebelstand das persönliche Verhältniß beider Generale ab. Der früher angeführte streng aber unparteiisch urtheilende Gewährsmann sagt: daß sich General Kleist ohne bestimmten Befehl und gleichsam auf historischem Wege für diese ganze Periode dem General York untergeordnet habe. „Ueberhaupt", fügt er hinzu, „hat es gewiß nie zwei Generale gegeben, die so lange Zeit neben einander gestanden und sich so gut miteinander vertragen haben."

Gewiß nicht die Absicht, die preußischen Truppen vom Gefecht fern zu halten, hatte Antheil an den Dispositionen für den Tag von Craonne; desto weniger wird man Anstand nehmen dürfen, in der Leitung des Ganzen und Einzelnen jene Unsicherheit zu erkennen, deren psychologischen Zusammenhang wir anzudeuten versucht haben. So kühn gedacht die Umgehung des Feindes war, wie nur mochte man zugleich zwei Armeecorps nöthig erachten, um hinter derselben Laon zu sichern? Und wenn Clausewitz sich dahin ausspricht, daß die Schlacht nur als Nachhutgefecht anzusehen sei, und daß der Zweck

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der Operationen dieser Tage gewesen sei, die Stellungen von Laon mit Sicherheit zu gewinnen, so zeigt sich, wie niedrig man sie taxiren muß, um sich zu rechtfertigen.

Aber allerdings, man gewann mit den Märschen der drei preußischen Corps am Schlachttage eine neue Defensivstellung, in die sich auch die russischen Corps während der Nacht und am Morgen des 8. März zurückzogen.

Während das Yorksche Corps aus Leuilly abmarschirte, um den einrückenden Russen Platz zu machen, ritt York nach Laon hinein. Er fand beim Feldmarschall Bülow, Sacken und andere höhere Generale. Blücher selbst „war unwohl und litt an den Augen." Man war beschäftigt, einen Gefangenen zu examiniren, einen Hannoveraner Palm, Secretair oder Commissair in dem Bureau Berthiers. Er hatte dem kaiserlichen Hauptquartier nachfahren wollen und war den Kosacken in die Hände gefallen. Er schien ziemlich ehrlich zu sein und wurde auch ein paar Tage nachher in dem Verpflegungsbureau unter Ribbentrop, der ihn kannte, angestellt. Seine Aussage war: Napoleon sei mit der alten Garde, nachdem er gesehen, daß er die große Armee zu keiner Schlacht werde zwingen können, und aus Besorgniß, Blücher werde auf Paris losgehen, über Chateau Thierry marschirt, habe sich mit dem Corps von Mortier und Marmont vereinigt, und seine Idee sei, die Corps der Blücherschen Armee einzeln zu schlagen, in der Art, wie er dies in den Gefechten im Februar gethan. Wenn gleich er Nachricht habe, daß Blücher stärker sei, so sei er dennoch fest entschlossen, ihn anzugreifen, wo er ihn finde, und wenn seine Generale ihm die Stärke der schlesischen Armee vorstellten, so antwortete er, das sei nicht wahr. Uebrigens sei kein Zweifel, daß, wenn am gestrigen Tage Blücher über Corbeny angegriffen hätte, die Franzosen eine große Niederlage erlitten haben würden; denn man habe dort gar keine Nachricht über die Nähe des Feindes auf diesem Wege gehabt, und als einzelne Kosacken und Husaren sich auf der Seite von Fetieux gezeigt, wären die Artillerie- und Trainknechte eines großen Artillerieparks, der auf jener Seite von Corbeny aufgefahren, davon geritten, und unter den Truppen in Corbeny hätte sich die größte Bestürzung verbreitet.

„Nach mehreren Bedenklichkeiten," so sagen die authentischen Aufzeichnungen, denen wir folgen, „ward beschlossen bei Laon zu schlagen."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Laon liegt in Mitten einer weiten Ebene auf einem isolirten, etwa 350 Fuß hohen Kalkfelsen, der ein Dreieck mit südwärts gewandter Spitze bildet. Von dieser und der davor liegenden Vorstadt Semilly aus führt die Chaussee bei Etouvelle, den sumpfigen Ardonbach in einem langen Paß überschreitend, gen Soissons. Dieser Sumpfgürtel des Ardonbaches, vielfach mit Holzungen bewachsen, zieht sich der Südostseite des Felsens von Laon auf wenige Hundert Schritte nahe vorüber und begleitet die Chaussee von Laon nach Rheims bis 2000 Schritt vor Fetieux. Von Fetieux bis gegen Etouvelle hin zieht sich die Absenkung eines Plateaus, das sich südwärts bis zur Lette verbreitet, von Waldstrecken, Elsbrüchen, Sumpfwiesen so durchschnitten, daß es nur einen Weg von der Rheimser Chaussee zu der von Soissons hindurch giebt, den, welchen Kleist am 7. März gemacht hatte, von der Lettebrücke bei Urcel nach Fetieux. Der von Soissons und Rheims anrückende Feind konnte also nur in zwei $1^1/_2$ Meilen weit von einander getrennten Colonnen anrücken; von Etouvelle nach Fetieux gab es wohl noch eine Verbindungsstraße, aber sie führte wenige Hundert Schritt vor dem Felsen von Laon vorüber, um bei dem Dorfe oder der Vorstadt Ardon den einzigen Brückenweg durch jenen Sumpfgürtel zu erreichen.

So das überaus günstige Terrain, in dem man die Schlacht anzunehmen beschloß. Während Woronzoff den schwierigen Paß von Etouvelle mit 6000 Mann besetzt hielt, rückten die verschiedenen Corps in ihre Stellungen, die Russen zur Rechten, die Preußen mit Ausnahme Bülows, dessen Corps den Felsen von Laon besetzte, zur Linken desselben. Als Vorhut dieses linken Flügels hielt Obrist v. Blücher mit zwei Bataillonen und einigen Schwadronen Fetieux besetzt.

In der Nacht (vom 8. zum 9. März) drang der Feind gegen Etouvelle vor, warf die Russen, besetzte den Paß. In raschem Zuge auf der Chaussee weitereilend erreichte er noch vor Tagesanbruch Semilly unmittelbar vor Laon; dort aber empfing ihn ein so heftiges Kartätschenfeuer, daß er weichen mußte.

York hatte sein Hauptquartier in Chambry, dem nächsten Dorf auf der Straße nach Marle, in einem Bauernhause. Ein freiwilliger Jäger (Gustav Sprengel) erzählt, wie er ins Hauptquartier commandirt, dort auf dem geräumigen Flurplatz um den Heerd die Officiere des Hauptquartiers gefunden habe und zwar — zu seinem Erstaunen —

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

am Abend vor einer großen Schlacht Shakespeare's Heinrich IV. lesend; wie dann auch General York hinzugekommen sei, „— den Scheitel mit kurz verschnittenen grauen Haaren bedeckt, ein fast viereckiges Gesicht, gebräunt von der Sonne des Aequators und gehärtet vom Wetter und den Mühseligkeiten vieler glorreichen Feldzüge, äußerst markige, etwas verwitterte Züge, eine durchaus kräftige Gestalt," wie York ihn, als er sich gemeldet, von Kopf bis zu Fuß mit den „großen, klugen, flammenden Adleraugen" gemessen habe.

Für die Schlacht, die man am folgenden Tage erwartete, waren die Corps von Sacken und Langeron hinter den Felsen von Laon verdeckt aufgestellt; man mußte erwarten, auf welcher der beiden Chausseen Napoleons Angriff kommen, und namentlich ob er die Traverse von Bruyeres auf Arbon mit benutzen werde.

Daß der Feind von Soissons her in der Nähe sei, hatte die nächtliche Alarmirung in Semilly gezeigt. Aber ein dichter Nebel hinderte an diesem Morgen (9. März) durchaus die Aussicht. Blücher hatte am frühen Morgen den Corpscommandeurs bekannt gemacht: daß, wenn der Feind gegen die eingenommene Position vorrücke, er die Offensive ergreifen werde.

York war — „es mochte 9 oder 10 Uhr sein," sagt unsre Quelle — in Begleitung eines Officiers nach Laon hinaufgeritten, um noch gewisse Verabredungen zu treffen, nach denen der begleitende Officier dann schnell nach Chambry zurückgesandt wurde. Er selbst kam langsam nachgeritten.

Dann wurde „ein excellentes Frühstück eingenommen, gebratene Kartoffeln, damals unser gewöhnliches Gericht!" Als das Hauptquartier so bei einander saß, stürzte Lützow herein: wir sind überfallen, die Franzosen sind im Bivouak! Alles eilte zu den Pferden. „Als ich zu den Truppen kam," sagt unser Berichterstatter, „fand ich sie bereits in Schlachtordnung und nicht weit davon den General York .... feindliche Tirailleurs hatten sich unter dem Schutz des Nebels durch die Gärten auf den Berg von Laon an die Mauer herangeschlichen, und auf einmal waren Gewehrkugeln in die Stadt geflogen, ohne daß man wußte, woher sie kamen. Dies hatte den Befehl veranlaßt, daß die Armee unter Gewehr treten sollte. Der Schrecken in Laon war nicht wenig dadurch vermehrt worden, daß ein Officier, der mit Befehlen vom Feldmarschall an General Kleist geschickt wurde, unverrichteter Sache mit der Meldung zurückkam:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„er könne nicht mehr durch, er sei schon auf den Feind gestoßen.“ Kleist stand in der Vorstadt Vaux am östlichen Fuß des Felsen von Laon.

Der Feind hatte unter dem Schutz des Nebels und solcher dreisten Harzelirungen seine Schlachtlinie geordnet. Um 11 Uhr schwand der Nebel, ein heiterer Sonnenblick erhellte die Gegend; man übersah von den Windmühlen auf der Südspitze des Felsens die Aufstellungen des Feindes auf beiden Seiten der Straße von Soissons bis hinauf gegen Ardon.

Die Corps von York und Kleist standen links von Laon. Die Rheimser Straße geht zuerst gerade ostwärts, indem sie das große Dorf Athis etwa 1000 Schritt links läßt; dann wendet sie sich südöstlich. Von Athis rückwärts bis gegen die Vorstadt Vaux hin waren die Truppen beider Corps in dichten Massen aufgerückt, den Feind erwartend; Athis war von Major Stockhausen mit den ostpreußischen Füsilieren besetzt. Die Vertheidigung von Athis würde einen bedeutenden Aufwand von Truppen gefordert haben; York hatte, um ein blutiges Dorfgefecht, in dem er die Franzosen seinen Truppen überlegen glaubte, zu vermeiden, ihn angewiesen, das Dorf, wenn er gedrängt würde, in Brand zu stecken und nur die letzten Häuser zu halten. Zwischen Athis und der Rheimser Straße stand an einem Fichtengehölz Katzeler mit den brandenburgischen und schwarzen Husaren. Den von beiden Corps besetzten Terrainabschnitt begrenzte rechts der schon oben erwähnte Wald- und Bruchgürtel, links eine mit breiter und buschiger Wiese gefüllte Senkung, durch die der Bach von Salmoucy erst westlich, dann nordwestlich abfließt. Beide, diese Wiese und jener Waldgürtel, verengen hier das Terrain, das sich eben hier hebt, bis auf 1500 Schritt und jenes Fichtengehölz vor Athis liegt auf der Mitte dieser Erhebung.

Bald nach 1 Uhr erhielt York von Obrist Blücher die Meldung, daß er von drei feindlichen Cavallerieregimentern gedrängt werde und daß er sich zurückziehe. Jene Cavallerieregimenter aber trabten unaufhaltsam in seiner linken Flanke fort; es schien, als wolle der Feind die Stellung bei Athis links umgehen, vielleicht die Straße auf Marle, das heißt den Weg nach den Niederlanden, gewinnen. Deshalb wurde General Zieten mit der Reservecavallerie beider Corps über jenen Bach gesandt, auf der Nordseite der buschigen Wiese eine verdeckte Stellung zu nehmen. Die feindliche Cavallerie machte ihr

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gegenüber auf der Südseite Halt. Die tiefe Wiese mit breiten Gräben war zwischen ihnen.

Indeß war der Feind auf der Rheimser Straße gefolgt. Er ließ den größten Theil seiner Cavallerie und auch einige Bataillone in jene Stellung mit einrücken; andere wandten sich links, nahmen jenes Fichtengehölz zwischen der Chaussee und dem Bach. Batterien fuhren auf, zwangen die noch haltenden Husaren zum Weichen, warfen Granaten auf Athis, versuchten in das Dorf einzudringen. Schon brannten einzelne Häuser; weichend ließ Stockhausen den Rest anzünden, indem er selbst nur die letzten einzeln liegenden Gehöfte festhielt. Auch von Seiten der Preußen war indeß die Kanonade eröffnet, aus sehr vortheilhaft aufgestellten Zwölfpfündern, die bei der großen Entfernung wenigstens etwas besser zu wirken schienen, als des Feindes Sechspfünder.

Es mochte 4 Uhr sein. Man bemerkte kein weiteres Anrücken von Truppen auf Seiten des Feindes; die ganze für diesen Flügel bestimmte Heeresstärke schien heran zu sein. Jeden Augenblick erwartete man die Angriffscolonnen hervorbrechen zu sehen. Sie kamen nicht. Es schien, daß sie heute nur eine Stellung nehmen, nur den Punkt hatten gewinnen wollen, von wo aus am andern Morgen die eigentliche Schlacht mit Erfolg eröffnet werden könnte. „Die Manövers des Feindes überzeugten mich," sagt York in seinem Bericht, „daß seine Kräfte den vereinigten der beiden preußischen Corps nicht bedeutend überlegen seien."

Schon begann die Dämmerung. In Yorks Umgebung sprach man davon, was man jetzt für eine Partie ergreifen müsse. Der Feind hatte eine Stellung genommen, von der aus er mit dem linken Flügel der Verbündeten deren Rückzugslinie über Marle, d. h. nach Brüssel bedrohte, und zwar um so mehr, da die Aufstellung dieses Flügels mit jener Straße fast parallel lief. Ferdinand Schack meinte, am besten wäre es, die Franzosen des Nachts zu überfallen. Jeder freute sich des kecken Gedankens „und ich ärgerte mich nur," schreibt einer von ihnen, „nicht selbst den Einfall gehabt zu haben." So kam der Vorschlag York zu Ohren, der ihn als sich von selbst verstehend hinnahm. Graf Brandenburg wurde zu Zieten geschickt, ob er einen Weg zum Angriff werde finden können; er brachte die Antwort: General Zieten werde die Mittel finden, um zum Angriff überzugehn. York theilte Kleist seine Ansicht mit, der sich völlig einver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſtanden erklärte. „Ich beſchloß gemeinſchaftlich mit General Kleiſt," ſagt Yorks Bericht, „in die Offenſive überzugehen." Dann ward Graf Brandenburg nach Laon geſchickt, um des Feldmarſchall Einwilligung zu holen. Auf halbem Wege traf er Blüchers Adjutanten Graf Goltz, der denſelben Befehl an York bringen ſollte. Beide eilten zu York, der dem Grafen Goltz ſeinen Plan darlegte und ihm zu veranlaſſen auftrug, daß, wenn er vorgehe, Sacken mit ſeinem Corps in ſeine Stellung vorrücken und ihm als Reſerve dienen möge. Goltz verſprach alles Gewünſchte zu beſorgen.

Sobald Graf Goltz entfernt war, berief York alle commandirenden Officiere beider Corps. „Dieſer Moment war einer der brillanten des General York," ſchreibt einer der Mitanweſenden; mündlich mit größter Klarheit, Kürze und Beſtimmtheit gab er die Dispoſition zum Angriff. Prinz Wilhelm mit ſeiner Diviſion ſollte Athis angreifen, Horn rechts neben Athis vorgehen, Kleiſts Corps auf beiden Seiten der Chauſſee vorgehend des Feindes linke Flanke gewinnen, Zieten mit der geſammten Cavallerie dem Feind in die rechte Flanke und den Rücken fallen. „Das Vorrücken geſchieht in geſchloſſenen Colonnen und mit lautloſer Stille, bis man an den Feind kommt. Es fällt kein Schuß; es wird nur mit dem Bajonet angegriffen." „Gott" hieß die Parole, „Friedrich" die Loſung. Den Befehl zum Vorgehen an Zieten überbrachte Below gleichzeitig.

Dann ſandte York Röder an Sacken: er ſei ſehr erfreut, daß Sacken, mit dem in Gemeinſchaft er den Sieg an der Katzbach errungen, auch heute ſein Rückhalt ſein werde; im Vertrauen auf ihn werde er, York, auch keinen Mann Reſerve zurückbehalten, ſondern Alles ins Gefecht bringen; über alles Weitere werde Röder Auskunft geben.

Mit der ſinkenden Dämmerung verſtummte der Kanonendonner nah und fern; man hörte nur noch einzelne Gewehrſchüſſe bei Athis. Drüben beim Feinde ſah man Bivouakfeuer aufflammen; man ſah die brennenden Lunten bei den in ihrer Poſition vor dem Fichtengehölz gebliebenen Geſchützen. Athis ſtand noch in Flammen. Endlich war es völlig Nacht, der Himmel ſternenklar. Die unzähligen Lichter am Felſen von Laon und das brennende Athis konnten den Truppen zur Orientirung dienen.

Um 8 Uhr war Alles fertig. In der größten Stille, mit völliger Ordnung wurde vorgerückt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

In dieſem Augenblick kam Röder vom General Sacken zurück, hatte deſſen Corps in entgegengeſetzter Richtung abmarſchirend gefunden; alle Vorſtellungen und Betheurungen waren vergebens geweſen; Sacken hatte geantwortet: er bedaure, Yorks Wünſchen nicht entſprechen zu können; er habe ganz andere Befehle. Brockhauſen war, als Röder ſich ſofort entfernte, um die Meldung zu überbringen, ihm nachgeeilt, und hatte mit höchſter Entrüſtung geäußert: was Sacken von andern Befehlen geſagt habe, ſei völlig unwahr.

Dieſe Meldung brachte Röder an York. „Es wird auch wohl ohne ihn gehen," war deſſen Antwort. Alles blieb im Vorgehen.

Zuerſt kam Prinz Wilhelm an den Feind. In und neben Athis vorrückend traf er in der Mitte des Dorfes auf zwei feindliche Bataillone, die ohne alle Vorſicht herangezogen kamen, um dort die Nacht zuzubringen. Sogleich mit dem Bajonet angegriffen, wurden ſie, faſt ohne Widerſtand zu leiſten, über den Haufen geworfen. Sie flüchteten ſich nach der Höhe des Fichtengehölzes, dort ſammelten ſie ſich, begannen zu feuern. Eiligſt folgte die Diviſion; während die achte Brigade, von Borck geführt, die Höhe rechts und links umging, führte der Prinz perſönlich die oſtpreußiſchen Füſiliere gerade auf den Feind, „mit dem, man kann ſagen, löwenhaften Muth, den er beſitzt," ſo ſchreibt Graf Brandenburg, „und dem er es zu verdanken hat, daß er ſchon zweimal in und vor feindlichen Quarré's gelegen, auch hier mitten im nahen Gewehrfeuer, wo die Kugeln uns hageldicht um die Ohren pfiffen." Plötzlich erklangen alle Flügelhörner, alle Feldmuſik, der Sturmmarſch aller Bataillone, Hurrah auf Hurrah, Siegesgeſchrei. Nach kurzer Gegenwehr, von paniſchem Schrecken ergriffen, nahm der Feind Reißaus. Prinz Wilhelm folgte bis an die Chauſſee, wo er die Diviſion, um nicht alle Verbindung zu verlieren, ſich ſammeln ließ; nur die Füſiliere verfolgten weiter.

In derſelben Zeit war auch Horns Diviſion auf der Chauſſee vorgegangen. York war an ſeiner Seite. Ohne auch nur auf einen Poſten zu ſtoßen, kam man den feindlichen Batterien nahe. „Da ſtehen die Kanonen," ſagte Horn. „Ich ſehe ſie wohl," ſagte York. „Darf ich ſie nehmen?" fragte jener. „In Gottes Namen drauf!" erwiderte York. Mit fröhlichem Hurrah ging's drauf los. „General Horn," ſagt Yorks Bericht, „ließ nach ſeiner gewöhnlichen Entſchloſſenheit das feindliche Geſchütz nur einmal zum Schuß kommen, ehe es

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

in ſeine Hände fiel;“ man fand den Feind völlig unkampffertig; wer nicht niedergeſtochen wurde, lief davon.

Mit gleicher Raſchheit und gleichem Erfolg rückten Kleiſts Brigaden rechts der Chauſſee vor. Von Athis her überrannt, in der Front geworfen, ward der Feind auf die Chauſſee flüchtend nun auch in ſeiner linken Flanke von dem Hurrah und Sturmmarſch und den hallenden Signalen der Flügelhörner empfangen.

Und ſchon raſſelten und ſchmetterten auf dem linken Flügel die preußiſchen Schwadronen heran. Die erſte Arbeit hatten die Huſaren, die ſchwarzen und die brandenburger, gemacht; ſie waren durch Athis vorgegangen; erſt die feindlichen Vedetten, dann ein Regiment abgeſeſſener Chaſſeurs wurden übergeritten. Da hörte man im Fichtengehölz die Flügelhörner; Major Hedemann, des Prinzen Adjutant, kam zu ihnen mit der Nachricht: ganz nahe ſeien franzöſiſche Küraſſiere; „wir rücken vor, attaquiren ſie, ſie erwarten uns ſtehenden Fußes, wir dringen in ſie ein, werfen ſie über den Haufen. Nach kurzer Verfolgung ſahen wir wieder in unſrer Flanke einen Trupp Cavallerie. Ich mußte bis auf wenige Schritt an die unbeweglich und lautlos Haltenden heranreiten, um zu erkennen, daß es wieder franzöſiſche Küraſſiere ſeien; dann greifen die Huſaren an und werfen den Feind auf gleiche Weiſe. So geſchah es nach jedesmaliger Conſtatirung des Feindes drei- bis viermal.“

Indeß war Zieten über den Bach und zwiſchen dieſem und dem brennenden Dorf herangekommen; er hatte Jürgaß die Ehre des erſten Angriffs gegeben; der dankte ihm mit einem Händedruck: „Ich ſehe, daß Sie mich noch lieb haben.“ Voran die Lithauer unter Obriſt Below, dann die brandenburgiſchen Uhlanen unter Stutterheim. „Ohne zu wiſſen wohin,“ ſagt das Tagebuch der Lithauer Dragoner, „wurden wir in die finſtre Nacht geführt; lautloſe Stille herrſchte bei uns, nur das Klappern der Bügel und Säbelſcheiden hörte man. — Da fiel vor uns ein Schuß und unmittelbar darauf hörten wir das Raſſeln ſchweren Geſchützes, aber auch den Ausruf des General Jürgaß: „nun iſt es Zeit! nun drauf, alte Lithauer, haut Alles nieder!“ und mit dem lauteſten Hurrah ging es in Carriere vorwärts. Wir ſtießen zuerſt auf Küraſſiere, ſie wurden umgeritten und zerſtreut. Dann ging es links in die große Rheimſer Straße hinein; hier fanden wir einen franzöſiſchen Artilleriepark, welcher in größter Eile entfliehen wollte; aber unſre Pferde waren ſchneller, im geſtreckten Galopp ritten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wir die Chauſſee entlang, die Bedeckung der Artillerie wurde niedergehauen, die Pferde vor den Kanons erſtochen oder die Stränge abgehauen, und in einer halben Stunde waren wir an der Spitze der fliehenden Colonne. Der Paß war ihnen nun abgeſchnitten, Alles, was uns entgegenkam, war unſer oder wurde niedergeſtochen.“ Immer neue Schwadronen folgten; ſehen, was Freund oder Feind ſei, konnte man nicht; aber mit dem Ruf „Heurich“, den der Feind nicht nachſprechen konnte, erkannte man ſich. „Unaufhaltſam im Vordringen,“ ſagt Yorks Bericht, „wurden die Bataillone durch das Schlagen aller Tambours und die Signale der Horniſten ſtets zuſammen und das Ganze in Verbindung gehalten.“ Jeder Verſuch des Feindes, ſich zu ſammeln, war vergebens. „Gleich aufgeſcheuchten Schwärmen von Vögeln,“ ſagt Graf Brandenburg, „ließen ſie ſich auf ihrem eilfertigen Rückzug von Zeit zu Zeit nieder, da denn der herannahende Sturmſchritt und Hörnerſchall ſie wieder aufſcheuchte.“ Die Verwirrung des Feindes wurde maßlos; Küraſſiere hieben auf die eigene Infanterie ein, ein paar Chaſſeurszüge ſuchten Schutz bei einem geſchloſſenen Bataillon und merkten zu ſpät, daß es ein preußiſches war. Die ganze Maſſe der feindlichen Streitkräfte war endlich wie breiartig aufgelöſt auf der Flucht. Nur ein Bataillon zog ſich geſchloſſen Sturmſchritt ſchlagend auf der Chauſſee zurück. An der Ordnung, die da herrſchte, vermuthete man, daß der Marſchall in dieſem Quarré abgezogen ſei.

Die Verfolgung ward bis Fetieux fortgeſetzt; die letzte Haubitze, die der Feind gerettet, ward dort noch einmal abgefeuert, dann aber auch genommen. Vier Fuſilierbataillone beſetzten Fetieux, die Cavallerie lagerte vorwärts auf der Rheimſer Straße bei Maiſon rouge; Koſacken ſchweiften bis Corbeny, beſetzten Craonne. Beide Armeecorps bivouakirten auf dem Schlachtfelde unweit Athis, wo York und Kleiſt in einem unverſehrt gebliebenen Hauſe ihr Hauptquartier nahmen.

Es war ein wundervoller Sieg — nach ſo vielen üblen Tagen und Wochen deſto erquickender. Das Armeecorps Marmonts war in völliger Auflöſung, ſammelte ſich erſt hinter der Aisne wieder; es hatte faſt ſeine ganze Artillerie, 45 Stück Geſchütze, 131 Munitionswagen eingebüßt, 2500 Gefangene, gegen 1500 Mann Todte und Verwundete, ſehr viele Pferde verloren. Vor Allem waren die gefüllten Munitionswagen erwünſcht; denn die Vorräthe aus der Beute von Vitry gingen auf die Neige.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Als nach der Einnahme des Fichtengehölzes der Erfolg des Angriffes entschieden war, ward der Graf Brandenburg nach Laon gesandt. Er fand den Feldmarschall mit Gneisenau, Müffling und noch einigen Personen beim Abendessen; ihre Freude war unbeschreiblich, „um so größer, je unerwarteter dergleichen noch vor wenigen Stunden gewesen war." Sie entließen Graf Brandenburg mit den lebhaftesten Glückwünschen für York und zugleich mit der vorläufigen Benachrichtigung, daß man sich bereit halten sollte, am folgenden Morgen nach Fetieux zu marschiren.

Mit einer zweiten Meldung eilte Röder nach Laon. Blücher lag schon zu Bett, ein Lämpchen brannte im Zimmer. Nachdem er die Meldung des schon glänzenden Erfolges empfangen, sagte er: „bei Gott, Ihr alten Yorkschen seid ehrliche brave Kerls; wenn man sich auf euch nicht mehr verlassen könnte, da fiele der Himmel ein."

Endlich, um 11 Uhr, mit der Nachricht der vollendeten Niederlage des Feindes, ward Lützow nach Laon gesandt. Er brachte die Disposition zum folgenden Tage und folgendes Schreiben des Feldmarschall an York zurück:

„H.-Q. Laon 9. März 1814. Mitternacht."

„Ew. Excellenz haben aufs Neue bewiesen, was Einsicht mit Entschlossenheit verbunden vermag. Ich wünsche Hochdenselben Glück zu dem brillanten Resultat dieses Tages, und vermag in beiliegender Disposition nur das zu verfolgen, was Ew. Excellenz so schön begonnen haben."

In der That war die Lage Napoleons jetzt so, daß seine völlige Vernichtung nicht mehr zweifelhaft erscheinen konnte. „Bei la belle Alliance," schreibt ein Kriegskundiger, „war die Lage nicht günstiger als hier, es mußte der letzte Schlachttag des Krieges von 1814 sein." Napoleons rechter Flügel war in völliger Auflösung, Mortier, der am Abend in Bery au bac ankam, war von Marmonts Flucht mit rückwärts gerissen worden. Mit nicht mehr 35,000 Mann stand Napoleon der nun dreifach stärkeren schlesischen Armee gegenüber und der Paß von Etouvelle war seine einzige Rückzugstraße.

„Der General York," so beginnt die Disposition, „meldet mir so eben, daß es ihm gelungen ist*), den Feind mit Einbruch der

*) Herr v. Damitz giebt auffallender Weise statt dieser Eingangsworte folgenden Satz: „Nach der so eben eingegangenen Meldung ist es den Corps von York und Kleist gelungen" u. s. w.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Nacht gänzlich über den Haufen zu werfen, sein Geschütz und seine Munitionswagen zu nehmen, ihn in complette Deroute zu bringen, so daß die diesseitige Avantgarde bereits bei Maison rouge steht." Demnach wird bestimmt, daß Bülow und Winzingerode Napoleon gegenüber bleiben und ihm folgen, die vier andern Corps von der Rheimser Straße aus seine rechte Flanke umgehen sollten, Kleist und York bei Bery au bac die Aisne passirend, Sacken und Langeron auf die Straße von Soissons eilend. „Alles bricht um 7 Uhr auf," so schloß der Befehl.

Die Disposition ging von der Annahme aus, daß Napoleon, wenn er von der Vernichtung seines rechten Flügels hörte, abziehen werde. Während dann Bülow und Winzingerode ihm mit 40,000 Mann nachdrängten, hatte er die übrigen Corps nach einander in der Flanke oder auf seiner Rückzugslinie; er mußte entweder versuchen sich durchzuschlagen, freilich mit der Gefahr, völlig aufgerieben zu werden, oder er warf sich in die Traversen westwärts nach Compiegne und ließ damit der schlesischen Armee die nähere Straße auf Paris. Je länger er in seiner Stellung vor Laon blieb, desto sicherer war sein Verderben; aber selbst wenn er schon während der Nacht von Marmonts Niederlage unterrichtet war und gleich abzuziehen begann, waren die beiden Corps bei Laon stark genug, ihn so lange festzuhalten, bis die Umgehung nicht mehr fehlschlagen konnte.

Im Hauptquartier zu Athis war man mit dieser Disposition ganz einverstanden; durch die Bewegung auf Bery au bac kam man Rheims auf einen Tagemarsch nahe, wo St. Priest mit 15,000 Mann stand, unter denen 5000 für das Kleistsche Corps.

Schon mit Anbruch des Tages war die Avantgarde der beiden preußischen Corps, von Katzeler geführt, auf dem Marsch nach Corbeny; es folgte die vereinte Reservecavallerie unter Zieten. Um 7 Uhr brach Kleists und nach ihm Yorks Corps aus dem Bivouak auf, den Vortruppen zu folgen.

Man war in Fetieux angelangt, als eine Ordonnanz den Befehl des Feldmarschall brachte, mit allen Corps Halt zu machen, da der Feind auf dem rechten Flügel unbeweglich stehe und nach der Aussage der Gefangenen Napoleon heut den 10. März zum allgemeinen Angriff bestimmt habe. Dieser Befehl erweckte nicht geringes Erstaunen. Was war denn seit Mitternacht geschehen, daß man die eingeleiteten Bewegungen plötzlich stocken ließ und damit den Erfolg des glänzenden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gefechts gefährdete? Und wenn auf die Strategen des Hauptquartiers noch einmal „die Gegenwart des Gefürchteten ihre versteinernde Wirkung übte," wenn sie sich nicht getrauten, in einer unüberwindlichen Stellung mit einer stärkeren Truppenzahl seine Verzweiflungsangriffe auch nur ein paar Stunden auszuhalten, wenn Bülow, der freilich hier zum ersten Mal die Gewaltstöße Napoleons kennen lernte — denn auch dies ist gesagt worden — sich mit Winzingerode vereint nicht stark genug glaubte, seine Stellung zu behaupten, warum denn gleich der ganzen Armee Halt gebieten? man mochte zur Beruhigung der Besorglichen noch ein Corps, das stärkste, nach Laon hinziehen; aber warum die beiden preußischen Corps jetzt, wo sie schon Napoleons Flanke überholt hatten, Halt machen lassen? sie hatten nur zwei Stunden länger, als er selbst bis zu der Lettebrücke bei Urcel zu marschiren; ließ man sie wenigstens dorthin marschiren, so sperrten sie ihm den Paß von Etouvelle, griffen ihn im Rücken an; von vorn und hinten zugleich gefaßt, wurde er dort zermalmt.

Mit dem Antrage, diese Bewegung zu genehmigen, sandte York den Grafen Brandenburg nach Laon.

Aus Müfflings Mittheilungen ist neuerdings bekannt geworden, was sich am Morgen dieses Tages im Blücherschen Hauptquartier zugetragen. Gneisenau hatte die in der Nacht ausgegebene Disposition „zu kühn" gefunden: „sie könnte uns ins Verderben stürzen;" er hatte hinzugefügt: „der Feldmarschall sei krank, und er, als sein Stellvertreter, könne eine solche Gefahr nicht auf sich nehmen."

Jetzt kam Graf Brandenburg; er fand das Hauptquartier wieder wie am vorigen Abend bei den Windmühlen vor der Stadt. Er trug Gneisenau seinen Auftrag vor und erhielt abschlägigen Bescheid: man habe durch Gefangene erfahren, daß Napoleon zugegen sei, und da müsse man behutsam handeln. Graf Brandenburg kehrte noch einmal zurück, das Entscheidende der vorgeschlagenen Maßregeln darzulegen; und als er trotz Gneisenau's zweiter Abweisung nochmals die Wichtigkeit des Vorschlages darlegte, fragte Gneisenau ihn, ob er das Spiel Quinze kenne? Graf Brandenburg kannte es nicht, worauf Gneisenau erläuterte: „wenn man in diesem Spiele 49 hatte und setzte nun alles darauf, um 50 zu haben, so ist das eben so toll gewagt, wie wenn wir den vorgeschlagenen Angriff wagen, da wir fast die Partie gewonnen haben, und um sie vollends zu gewinnen, nicht mehr Alles aufs Spiel zu setzen brauchen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zurückreitend traf Graf Brandenburg den Obriſten Grolmann, Kleiſts Stabschef, der mit demſelben Auftrag nach Laon geſendet war. Graf Brandenburg theilte ihm nicht ohne Entrüſtung mit, was ihm geantwortet ſei. Von Grolmanns perſönlicher Beziehung war, wenn ſie überhaupt noch zu erreichen war, Aenderung des Befehls zu hoffen. Auch Grolmann erreichte nichts; er brachte vielmehr den Befehl an York, in die Stellung von Athis zurückzukehren. Das von Blücher unterzeichnete Schreiben lautete:

„Uebereinſtimmende Nachrichten ſagen aus, daß der Kaiſer unſerm rechten Flügel gegenüberſteht; es würde gefährlich ſein, wenn er noch einen Angriff — ein erſter hat ſchon ſtattgefunden — gegen uns unternehmen ſollte und wir hierbei von unſern Corps getrennt wären.“

„Ew. Excellenz wollen daher mit ihrem Corps umkehren und ſich unſrer hieſigen Stellung dergeſtalt nähern, daß Sie uns hier zu unterſtützen bereit ſind, während Ihre Cavallerie im Verfolgen des von Ihnen geſchlagenen Feindes bleibt.“

„Laon den 10. März 1814.

(gez.) v. Blücher.

Alſo mußte man rückwärts! ſtatt der handgreiflich ſichern letzten Entſcheidung ein Rückmarſch!

Wenn Müffling in jenen Tagen (12. März) ſchrieb: „Napoleons Attaque am 7. März war unverſchämt, die am 10. gehört zu den unverſchämteſten,“ was ſollte man dann zur Armeeführung ſagen, die ſolche Unverſchämtheit zweimal hingenommen hatte? Napoleon erreichte mit der am 10. ſeinen Zweck vollſtändig; er imponirte. Völlig unbehindert zog er am Nachmittage ab und erreichte Soiſſons.

Es hieß damals in der Armee, der Feldmarſchall ſei krank an Geiſt; als Beweis führte man an, daß York einen Befehl von Blücher mit umgekehrter Namensunterſchrift erhalten habe; man erzählte ſich, Blücher glaube von einem Elephanten ſchwanger zu ſein und warte neugierig, auf welchem Wege er ihn zur Welt bringen werde. Die zuverläſſigſten Zeuge, ſolche, die ihn täglich geſehen, bezeugen, daß ſein Augenleiden ihn zwar an der perſönlichen Einwirkung bei Führung der Gefechte hinderte, er jedoch auf die zu faſſenden Entſchlüſſe in jedem Augenblick einzuwirken im Stande blieb.*)

*) Dieſe Worte in der Berichtigung von Damitz Mil.-Wochenbl. 1844. S. 44., welche auf Veranlaſſung und nach den Mittheilungen des Grafen Roſtiz erfolgte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Blüchers Krankheit war es nicht, was Gneisenau bestimmte, dem der völligen Vernichtung nahen Feinde goldene Brücken zu bauen.

Aber wie weit war er von sich selber entfernt, als ihm der stets behutsame York so kühn vorkam!

Sacken war außer sich. „Woronzoff kam," so schreibt Müffling*), „während des kindischen Gefechtes, durch welches Napoleon uns am Morgen zu täuschen suchte, zu mir und fragte, weshalb die Disposition zurückgenommen sei? was er als ein Unglück ansah." Langeron war in der größten Besorgniß, als ältester der Corpsführer das Commando an Blüchers Stelle übernehmen zu müssen; „und alle Russen," so fährt das Schreiben Müfflings fort, „theilten seine Besorgnisse; denn die Ansicht des Feldmarschalls, daß die Preußen überall an der Spitze stehen müßten, war bekannt, und ein russischer Feldherr hätte dies nicht durchsetzen können, weil York diese Ansicht nicht theilte; noch weniger aber wollten die Russen, daß ein russischer Feldherr dasselbe thue, d. h. die Russen an die Spitze setzen sollte."

In Yorks Art lag es, wenn er innerlich am heftigsten bewegt war, um so kälter und heiterer zu erscheinen. Als er am 10. nach Athis zurückgekehrt die Officiere des Hauptquartiers bei sich zu Tische hatte — freilich bei ziemlich magerer Kost — war er so heiter, wie nicht immer; es ging bei dem wissenschaftlichen Disput, den man hatte, so lebhaft her, daß er auf den Tisch klopfte und sagte: „meine Herren, nun hab' ich auch einmal das Wort." Der aufgesetzte Wein war zu Ende; als er dem Korek zurief: „die Herren haben keinen Wein mehr," und dieser ihm etwas ins Ohr flüsterte, rief er lachend: „ich höre, daß ich nur noch sechs Flaschen Wein habe; sind die Herren damit einverstanden, so behalte ich zwei in Reserve."

In der Dämmerung ging er auf das Schlachtfeld der vergangenen Nacht; Schack begleitete ihn. Die Leichen und Sterbenden lagen dort noch grausenhaft umher. Dann sah er ein Weib, das, wie ihm schien, sich mit Plündern einer Leiche beschäftigte; empört befahl er Schack, „dies verfluchte Mensch fortzujagen." Er hörte, wie sie sich zu Schack umwendend — es war eine Marketenderin vom Leibregiment — mit schluchzender Stimme sagte: „ich werde doch meinen Mann einscharren dürfen!" Und York sich abkehrend: „wie gräßlich ist Krieg!"

Und mit diesem Tage hätte man ihn enden können. War es zu

*) Brief Müfflings an den Verfasser, vom 13. December 1847.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

verantworten, gegen die Truppen, den König, ja gegen des Feindes Land zu verantworten, daß man den grausenhaften Jammer ins Ungewisse verlängerte?

Man hatte den Truppen schonungslos die unerhörtesten Anstrengungen zugemuthet, hatte sie hungern, frieren, fast in Schmutz verkommen lassen, sie gezwungen, roh und gewaltthätig zu werden, um nur zu leben; und nun, wo die Frucht ihrer Mühen, der Ruhm glorreichen Vollendens fast in ihrer Hand war, befahl man Halt und Rückwärts und zwang sie, den Weg der Mühsal und Entbehrungen von Neuem anzufangen.

Die Truppen bivouakirten in der Nähe von Athis. Es gab wenig Lebensmittel mehr; die Leute aus Athis und andern nahen Dörfern kamen ins Bivouak, um Brod zu betteln.*) Auch an Holz war Mangel; die Kirche von Athis war in jener nächtigen Feuerbrunst stehn geblieben. Die Nacht war bitterlich kalt. Die Grenadiere und das Leibregiment halfen sich erst mit den Kirchstühlen, dann wurden auch die Latten und Sparren vom Kirchdach abgerissen und ins Bivouak geschleppt.

Auf den 11. wurde eine Siegesfeier, Victoriaschießen und Gottesdienst befohlen. Bei des Prinzen Division hielt der Divisionsprediger Blanc, der seit Mitte Februar beim Corps war, bei der Horns Schultz den Dankgottesdienst. Wenigstens dem letzteren wohnte York bei. Im Quarré der Hornschen Division ergriff er, nachdem Schultz geendet, das Wort: mit Dank und Stolz erkenne er, daß er und sein Corps gestern Gottes Werkzeug gewesen sei, über den hochmüthigen Feind ein strenges Gericht zu halten; aber so tapfer seine Preußen wieder im Gefecht gewesen, so tief verletze, ja empöre ihn ihr rohes, verwildertes Verhalten; Plündern und Zerstören scheine ihre Losung zu sein, das Gotteshaus, das die wilde Flamme unversehrt gelassen, sei durch ihre frevelnde Hand zerstört. „Die stummen Steine werden euch vor Gott verklagen." Dann wies er auf den Stern auf seiner Brust: „Kennt ihr den Stern? kennt ihr seine Umschrift? sie bedeutet: jedem das Seine. Das ist Preußens Wahlspruch. Habt ihr ihn

*) Einer von Yorks Officieren bemerkt: „Fleisch hatten wir noch, aber kein Brod. York sagte zu seinem Stabe, morgen müsse jeder selbst sein Stück Brod mitbringen. Ich theilte mit einem, der keins mitbrachte, den andern mußte ich es abschlagen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wahr gemacht? gebrochen habt ihr ihn, den Stern habt ihr befleckt, des Königs Wahlspruch zur Lüge gemacht, seinen und des Vaterlands Namen geschändet, euren und meinen Ruhm mit Füßen getreten. Ihr seid nicht mehr das Yorksche Corps, ich bin nicht mehr der General York; eine Räuberbande seid ihr, ich bin euer Räuberhauptmann." Dann stellte er ihnen dar, was die Folgen ihrer Raubsucht seien, wie sie mit der strengen Zucht den rechten Soldatenmuth daran gäben; die westpreußischen Grenadiere erinnerte er an ihren Obristen, den sie verwundet in Feindes Hand gelassen hätten. Er forderte endlich das Versprechen, fortan wie brave Preußen einen ehrlichen Krieg, nicht mehr einen Räuberkrieg führen zu wollen; es möge von jeder Compagnie ein Mann vortreten und ihm mit Handschlag Namens Aller Besserung geloben. Zuerst trat Horn zu York: „Für das Leibregiment gebe ich Ew. Excellenz die Hand;" dann viele einzelne, Unterofficiere und Gemeine, sie gelobten, daß es besser werden solle.

York wußte wohl, daß auch der beste Wille der Truppen nicht mehr dem Zwang der Noth widerstehn könne. Am 11. März schreibt Langeron an Blücher, „daß er nun den vierten Tag hier stehe und in dieser Zeit 3250 Pfund Brod geliefert erhalten habe;" und er sollte 25,000 Menschen satt machen. Um nichts besser erging es den Preußen. Und doch wird ausdrücklich bezeugt, „daß von diesem Tage an im Yorkschen Corps keine derartige Unordnung mehr vorgekommen ist."

Ich weiß nicht, in welchem Maße York von dem unterrichtet war, was im großen Hauptquartier vor sich ging, wie er es beurtheilte, ob er, wie es Müffling ausdrückt, „das Spiel einer Intrigue" zu sein glaubte. Gewiß ist, daß er in der bittersten Stimmung war, daß er den persönlichen Haß und Neid Gneisenau's beschuldigte, ihm nicht den Ruhm der letzten und entscheidenden Schlacht dieses Krieges haben gönnen zu wollen. Jede neue Anordnung von dorther stachelte und steigerte seinen Grimm.

In der Disposition zum 12. wurden den Corps weite Verpflegungsdistricte angewiesen, dem Yorkschen Corps die Gegend von Corbeny, Bery au bac und Craonne, „natürlich" die schlechtesten, die seit acht Tagen völlig ausgesogen waren. Man schien in einen völligen Ruhestand übergehen zu wollen.

Am 12. März sollte das Corps nach Corbeny abmarschiren. Da trug sich Unglaubliches zu.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

York erhielt aus dem Hauptquartier den Befehl, von seiner Cavallerie hundert Pferde zur Escortirung nach den Niederlanden zu commandiren. So ärgerlich solch ein Befehl, bei dem schon schwachen Stande der Cavallerie des Corps, immerhin sein mochte, nur das Alles, was vorgegangen war, konnte ihm in Yorks Augen die Bedeutung geben, die er darin fand oder suchte. Nur dies letzte hatte noch gefehlt, um die lang verhaltene Galle endlich losbrechen zu lassen.

Er rief Schack herein, er zeigte ihm den Befehl; und nachdem er seinen vollen Zorn ausgeschüttet, schloß er mit der Erklärung, daß er sogleich die Armee verlassen werde. Vergebens waren Schacks Bemühungen, ihn zu beruhigen. York blieb bei seinem Entschluß, Schack mußte sich bequemen den Brief an den Feldmarschall aufzusetzen, indem York anzeigte, daß er sich veranlaßt sehe seiner Gesundheit wegen nach Brüssel zu gehen. Ein zweites Schreiben an den Prinzen Wilhelm übertrug diesem das einstweilige Commando des Corps.

Schon wurde der Reisewagen gepackt; da York sonst nie fuhr, machte dies nicht geringes Aufsehen. Schack eilte, Graf Brandenburg von dem, was vorgehe, zu unterrichten, bat ihn, auch seine Ueberredungskunst zu versuchen. Es war vergebens; York wiederholte ihm in kurzen Sätzen die lange Reihe seiner Beschwerden und beharrte bei seinem Vorsatz. Dann gab er Schack den Auftrag die beiden Briefe zu besorgen.

Der Stabsarzt des Hauptquartiers Dr. Hohenhorst trat ein: das Packen des Reisewagens hatte ihm ein Zeichen geschienen, daß York erkrankt sein müsse.*) York sagte ihm: allerdings sei er krank und müsse deswegen fort. Auf des Arztes Bitte, ihn begleiten zu dürfen, antwortete York: „Sie sind nicht bei meiner Person, sondern beim Hauptquartier angestellt und müssen bei demselben bleiben."

Dann umarmte er Schack und Brandenburg; er riß sich förmlich aus ihren Armen. Er trat auf den Flur hinaus, wo die übrigen Officiere des Stabes versammelt waren. „Nur wenige ahneten was

*) „Dies war," bemerkt Dr. Hohenhorst, „etwa das vierte Mal, daß York sich des Wagens bediente, einmal in Rußland in Folge eines erlittenen Hufschlages, dann noch ein paar Male bei vorübergehenden Kreuzschmerzen, doch nie einen ganzen Marsch hindurch."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

vorging; man kann ſich alſo ihre Verwunderung vorſtellen, als ſie ſahen, wie er rechts und links Abſchied nahm, jedem die Hand drückte, ſich in den Wagen ſetzte, abfuhr."

Lieutenant Hoecken von der Artillerie war als Ordonnanzofficier im Hauptquartier. Als er Yorks Wagen abfahren ſah, glaubte er folgen zu müſſen; in einem Hohlweg, den Bauernkarren zu ſperren im Begriff waren, ritt er vor, ſie halten zu laſſen. Da bemerkte ihn York: „wo wollen Sie hin?" auf die Antwort, daß er als Ordonnanzofficier folge, ſagte York: „ich danke Ihnen, reiten Sie zurück nach dem Hauptquartier, ich brauche keinen Ordonnanzofficier mehr."

Im Hauptquartier war man rathlos. „Als der Wagen fortrollte," ſo ſchreibt einer aus jenem Kreiſe, „ſtanden wir wie gelähmt; wir begannen zu empfinden, daß dies ein tödtlicher Schlag für das Corps und für die ſchleſiſche Armee war." Graf Brandenburg und Schack — der Prinz war mit den Truppen voraus — beriethen, was weiter zu thun ſei. Sie entſchloſſen ſich, zum Feldmarſchall zu reiten und zu verſuchen, ob ſich die Sache noch irgendwie in Ordnung bringen laſſe. Sie erſuchten Graf Lehndorf, mit ihnen zu reiten.

„Wir kamen in Laon an, da Alles gerade zu Mittag aß. General Gneiſenau war krank; Müffling mit ihm brouillirt, alſo auch krank; der Feldmarſchall war es wirklich." Damals wäre nach der Stimmung des Blücherſchen Hauptquartiers Kriegsrecht über York gehalten worden, nur daß es Blücher ſelbſt nimmer geſtattet hätte: ich weiß nicht, ob er in dieſen Tagen den bekannten Ausdruck gebraucht hat: „der York iſt oft verdrüßlich, aber er läßt es ſich auch ſauer werden; hätte ich noch ſo einen, ſo könnte man einen Bären damit fangen."

Den drei Yorkſchen Officieren ward eine officielle Erwiederung übergeben, worin man das Unwohlſein des Generals bedauerte und die Hoffnung baldiger Wiederherſtellung ausſprach, ſowie die Erwartung der Rückkehr zur Armee. Dies Schreiben war zwar von Blücher unterzeichnet, doch hatte er „an demſelben keinen Theil genommen." Graf Brandenburg und Schack ſahen wohl, daß nach dieſem Schreiben York nur noch gewiſſer der Armee verloren gehn müſſe. Sie wandten ſich an Graf Roſtiz, beſprachen mit ihm die Sachlage, verabredeten beiderſeits Alles anzuwenden, um eine Ausgleichung zu ermöglichen;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Noſtiz verſprach den Feldmarſchall zu einem eigenhändigen begütigenden Schreiben zu veranlaſſen, Yorks Officiere, mit einem ſolchen in der Hand, ihren General zurückzuführen.

„Der Feldmarſchall gab meinen Bitten Gehör," ſchreibt Graf Noſtiz, „ſo groß auch der Schmerz war, den das Schreiben jeder Zeile bei einer ſo heftigen Augenentzündung veranlaßte." Mit großen groben Buchſtaben ſchrieb er York einen Brief, deſſen Inhalt uns in folgender Faſſung mitgetheilt iſt: „mein alter Kamerad, ſo etwas darf die Geſchichte von uns nicht erzählen, alſo ſeid vernünftig und kommt zurück."

Auch Prinz Wilhelm ſchrieb an York: „Ew. Excellenz Abweſenheit verſetzt uns Alle, welche das Glück genießen, unter Ihren Befehlen zu ſtehn, in die tiefſte Betrübniß; doch jeder, welcher die Gründe kennt, durch welche Sie zu dieſem Schritt bewogen wurden, die allerdings vieles für ſich haben, kennt auch den Edelmuth Ihres Charakters und hofft vertrauensvoll, Sie werden ſich der großen Sache des Vaterlandes in dieſem kritiſchen Augenblick nicht entziehn. Wohl nie hat Preußen einſichtsvoller Feldherrn mehr bedurft als jetzt, und auf welchen kann es wohl mehr bauen als auf den Wiederherſteller ſeines alten Ruhmes, der in Curland wieder herrlich aufblühte, als auf den, welcher das Signal gab zur Abwerfung der fremden Herrſchaft, der ſein tapferes Heer ſiegreich führte von den Ufern der Düna bis an der Seine Strand. Als Ihr Mitbürger, als Ihr Unterfeldherr, als Enkel, Sohn und Bruder Ihrer Könige beſchwöre ich Sie das Commando nicht niederzulegen."

„Corbeny, 12. März 1814.

Ihr wahrer Freund

Wilhelm Pr. v. Preußen."

Dieſe Briefe, von Graf Brandenburg und Schack überbracht und durch ihre Bitten unterſtützt, beſtimmten York zurückzukehren und ſein Commando wieder zu übernehmen.

Es wird nicht nöthig ſein dieſer einfachen Darſtellung des Sachverhalts weitere Bemerkungen beizufügen; die hiſtoriſche Gewiſſenhaftigkeit verbietet den Verſuch, zu dieſen äußeren Thatſachen ihren inneren Zuſammenhang darlegen, entſcheiden zu wollen, wie viel hier wahre Entrüſtung oder „Grimaſſe", reines Pflichtgefühl oder wohlberechnetes Geltendmachen eignen Werthes iſt. Ich deute in dieſen Formeln die abweichenden Urtheile von Männern an, welche in eben

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

jenen Tagen in Yorks Nähe waren und die zu ihrer Auffassung den unmittelbar persönlichen Eindruck seines Wesens mit hinzubringen konnten. Einer der ihm am wenigsten günstigen, Müffling, schrieb in Erwiderung auf eine ausdrückliche Frage: „der eigentliche Grund, weshalb York die Armee verlassen wollte, ist mir heute noch völlig fremd; auch dürfte es nicht leicht sein, durch Schlüsse die Motive eines so complicirten Mannes herauszufinden, als er neben allen seinen Verdiensten war."

Die Freude, den erprobten Führer wieder zu haben, mag über die peinlichen und verlegenen Momente des Wiederkommens hinweggeholfen haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Achtes Kapitel.

Paris.

„So ist denn also," schreibt Müffling an Knesebeck am 12. März, „die große Expedition vom 24. Februar bis 10. März glücklich geendigt. Das Glück ist uns hold gewesen und die Armee ist durch die letzten Waffenthaten fest verbunden. Sie wird noch zehn Schlachten liefern, wenn es sein muß, und ich glaube sagen zu können, sie wird sie gewinnen. Aber Friede ist der allgemeine Wunsch aller höheren Officiere, weil das Elend, der Mangel und die Unmöglichkeit der Abhülfe zu evident sind. Napoleon ist noch schlimmer daran, als wir, das ist gewiß; und wenn er gegen Euch kommt, so wird seine Cavallerie entsetzlich herunter sein, und seine Infanterie abgehungert und ermüdet der Eurigen nicht Stand halten können; allein Ihr müßt das Kühnste von ihm erwarten." Der merkwürdige Brief schließt mit den Worten: „wir sind jetzt vorsichtig geworden."

Es ist der großen Dislocation der Truppen vom 12. März erwähnt worden. Der Befehl vom 14. besagte: „die Absicht der jetzigen Aufstellung der Armee ist nicht sowohl militairisch als vielmehr den so sehr ermüdeten Truppen Ruhe zu schaffen und so viel als möglich für ihre Verpflegung zu sorgen." Wie wenig war dies in dem frühern Charakter der schlesischen Armee. „Hiermit war," sagt Schacks Tagebuch mit Recht, „einstweilen die Defensive von unserer Seite auch officiell ausgesprochen, und die nöthige Erholung der Truppen diente nur zum Vorwande, eine so zahlreiche und weit überlegene Armee mehrere Tage hindurch in gänzlicher Unthätigkeit zu erhalten."

Man darf wohl sagen, daß sie sich schwer strafte. Bei Laon glücklich entkommen, warf sich Napoleon auf Rheims, schlug (13. März) die dort rastenden preußisch-russischen Ersatztruppen; St. Priest verlor

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

16 Geschütze und von etwa 15,000 Mann 3000 Todte und Verwundete, 2500 Gefangene.

Die Bevölkerung, die man beim ersten Einrücken in Frankreich in dumpfer Gleichgültigkeit gefunden hatte, war durch die Gräuel des Krieges zur Verzweiflung getrieben, durch des Kaisers Erfolge im Februar neu entflammt, und die allgemeine Insurrection, welche die kaiserlichen Decrete vom 4. März befahlen, begann im Elsaß, in Lothringen einen sehr bedrohlichen Charakter anzunehmen. Officiere der Armee traten da und dort an die Spitze, die Festungen der Mosel und Maas gaben feste Haltpunkte für den beginnenden Volkskrieg. Nur mit Mühe hatte Obrist Lützow mit seinem Detachement durch die Ardennen kommen können. Die „Blaukittel" drohten für die weitere Kriegführung eine sehr ernste Bedeutung zu gewinnen. Durch die Einnahme von Rheims gewann der Kaiser, indem er die Armeen von Blücher und Schwarzenberg trennte, die Verbindung mit jenen insurgirten Landschaften und mit den Festungen, in denen sich frisch ausexercirte Truppen in bedeutender Zahl befanden.

Man konnte sich nicht bergen, daß die Entscheidung, je länger sie sich verzögerte, desto zweifelhafter wurde. Es ist unberechenbar, wie sie ausgefallen wäre, wenn Napoleon dem hochentflammten Sinn des Volks entgegenzukommen, sein und Frankreichs Schicksal, wie ein Jahr vorher Preußen in glorreichster Weise gethan, dem sich waffnenden Volke anzuvertrauen sich hätte entschließen können. Er hat es nicht gewagt.

Die große Armee hatte, seit Blücher zum zweiten Male sich von ihr trennend des Feindes Hauptstärke über die Aisne nach sich zog, sich von einem mehr als dreimal schwächeren Corps, das ihr gegenüberstand, fast im Schach halten lassen; Augereau's Bewegungen von Lyon aus — er hatte 23,000 Mann — wurden dafür ausgegeben, alles Aeußerste fürchten zu lassen. Und als am 5. und 6. März von russischer Seite darauf gedrungen wurde, etwas zu thun, „um Blücher zu degagiren," namentlich in der Richtung von Vitry an die Marne vorzugehn, da mußte Radetzky dringend bitten, daß man preußischer Seits den „unsinnigen Projecten" entgegentreten möge; „laufen wir jetzt," fügt Hake dieser Mittheilung hinzu, „nach einem Fantôme, so verlieren wir überdies die Ruhe, deren die Truppen zu ihrer Erholung so sehr bedürfen."

Man war langsam wieder bis Troyes gekommen, und hielt dort

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ruhetage, bis die Nachricht von der Schlacht bei Laon eintraf; nun sollte denn förderſamſt die Offenſive ergriffen werden. Als jedoch die Meldung von dem unglücklichen Gefecht von Rheims angekommen war (Abends 15. März), hielt Fürſt Schwarzenberg es für nothwendig, ſeine Streitkräfte rückwärts bei Brienne zu concentriren; dort wollte er Napoleon, den er über Chalons im Anzuge glaubte, erwarten.

„Wir gehen heut," ſo ſchreibt Hardenberg am 19. März aus Troyes, „nach Bar ſur Seine, weil die Armee von hier bis Bar ſur Aube und vorwärts an der Aube concentrirt wird und vermuthlich eine Schlacht erfolgt, da der Feind von Fère Champenoiſe und auf der Straße von Laon vordrängt. Die Unterhandlungen in Chatillon ſind geſtern abgebrochen. Napoleon hat ein Contreproject produciren laſſen, das auf indirectem Wege ihm Alles erhalten ſoll, was er vor dem Kriege hatte, — ein ſauberes Machwerk, das, unterſchrieben wir nur die Hälfte davon, Alles, was wir gethan und geopfert haben, umſonſt gethan und geopfert machen würde. Unter ſolchen Umſtänden — ſogar die Dotationen der Marſchälle ſind nicht vergeſſen — iſt die Fortſetzung des Krieges mit möglichſter Energie unnachläßliche unvermeidliche Pflicht."

Während ſo Fürſt Schwarzenberg die Offenſivbewegungen einleitete, die zu der Schlacht von Arcis (20., 21. März) führten, ſtand die Blücherſche Armee in jener eigenthümlichen Dislocation von der Oiſe bis Corbeny und Bery au bac an der Aisne. Nicht etwa darum, weil zu beſorgen war, daß wegen Blüchers Augenleiden den Befehlen des Hauptquartiers nicht Folge geleiſtet werden werde. Man war mit einem andern Plane beſchäftigt; noch ſtand ein Theil des Bülowſchen Corps (Borſtell) in den Niederlanden, das Nachrücken des Kronprinzen von Schweden machte auch das Corps des Herzogs von Weimar dort entbehrlich. Dieſe Truppen — gegen 30,000 Mann — ſollten als Verſtärkung der Blücherſchen Armee herangezogen werden, mit ihnen ſollten ſich Bülow und Langeron rechts der Oiſe vereinigen, um auf Paris zu marſchiren. Aber erneutes Mißtrauen gegen den Kronprinzen — man meinte, er werde plötzlich aus Freund in Feind verwandelt, die verbündeten Corps unter Blücher im Rücken angreifen — veranlaßte, daß man dieſen Plan, wie er kaum eingeleitet war, wieder aufgab.

Es iſt erwähnt, daß als Abſicht der Dislocation angegeben wurde, den Truppen Erholung zu geben. Wenigſtens die Corps von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

York und Kleist gewannen deren herzlich wenig. Auf eine Anfrage „wegen des Zustandes der Verpflegung und Ruhe“ antwortet York am 15. März: „daß sowohl die Bewegungen des Feindes seit der Ankunft des Corps bei Corbeny den Truppen wenig Ruhe gegönnt haben, indem die ganze Cavallerie seit gestern den Zügel in der Hand bivouakirt, als auch diese Gegend, seit zehn Tagen der Schauplatz der Operationen von Armeen, wenige oder gar keine Hülfsmittel darbietet, um so mehr, da heute bei Corbeny und Bery au bac das erste Corps und das von General Kleist nebst mehreren tausend Pferden des General Tschernitscheff stehen und in der steten Erwartung eines Angriffes an entfernte Fouragirungen nicht zu denken ist.“

Durch Napoleons Bewegung auf Rheims war das Yorksche Corps gleichsam die Avantgarde der cantonnirenden Blücherschen Armee.

York hatte, seiner Weisung gemäß, nur die beiden Husarenregimenter seines Corps über die hergestellte Brücke von Bery au bac vorgeschoben: in den Häusern jenseits der Brücke lag ein Bataillon Ostpreußen als Soutien, als der Feind, voll des glücklichen Erfolges von Rheims, am 14. sich in bedeutender Stärke gegen ihn wandte. Die Schwadronen waren, da bedeutende Detachements zum Fouragiren ausgesandt werden mußten, nur 40 Pferde stark; und der heranrückende Feind hatte drei ziemlich vollständige Regimenter Lanciers, Chasseurs und Ehrengarden an seiner Spitze. Katzeler setzte sich an die Spitze der schwarzen Husaren, und so ungestüm war der Ansturz der „Todtenköpfe“, daß die feindlichen Schwadronen Kehrt machten und eine Stunde weit gejagt wurden, wo Infanterie sie aufnahm. „Auf dem Rückzuge besahen wir unsere Erndte — es wurden 238 verwundete Gefangene im Zurückgehn aufgerafft und abgeliefert, viele waren schon seitwärts in der Ferne und man ließ sie laufen. . . . Der General York kam angeritten und sagte freundlicher als gewöhnlich: „„nun Husaren, ihr habt euch brav gehalten, aber zugerichtet habt ihr sie auch wie die Fleischhauer!““ . . . Die Ostpreußen hatten auf der Brücke zwei Reihen gebildet, ließen uns durch und schrieen: „Heurichs! Heurichs! die habt ihr gut zugerichtet!“ Das ist die „lange Attaque,“ wie sie die Husaren nennen.

Aber der Feind folgte mit Infanterie, begann von der jenseitigen Uferhöhe Bery au bac mit Granaten zu beschießen; man mußte den Ort räumen, sich begnügen ihn dicht zu umstellen.

Digitized by Google Original from: UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wollte Napoleon von Neuem ſich auf die Blücherſche Armee werfen? Noch am 14. erließ Blücher den Befehl an Langeron und Sacken, ſich nach Laon zu concentriren; es war ſchon zuvor beſtimmt, daß, wenn der Feind eine neue Schlacht ſuche, man ſie wieder bei Laon ſchlagen werde.

Aber der Feind begnügte ſich mit dem Beſitz des Defilés von Bery au bac; „es ſcheint," ſchreibt York am 15. an Blücher, „als wenn der Feind eine Offenſive über Bery au bac fürchtend ſich in den Beſitz der Defiléen geſetzt habe, um über Rheims und Epernay gegen die große Armee ungehindert zu marſchiren."

So war es. Napoleon brach, nachdem er am 14. wie Bery au bac, ſo Chalons genommen, am 17. März von Rheims auf, um über Epernay ſüdwärts gegen Fürſt Schwarzenberg zu eilen und mit den gegen ihn zurückgelaſſenen Truppen vereint, wie er hoffte, ihn zu ſchlagen. Der ſchleſiſchen Armee gegenüber ließ er die Marſchälle Marmont und Mortier mit etwa 30,000 Mann zurück mit dem Auftrage: Blücher zu beobachten und wenn er gegen Paris vordringe, die Hauptſtadt zu decken.

So wie man im Blücherſchen Hauptquartier der neuen Bewegungen des Gegners inne ward, hatte die Unthätigkeit ein Ende. Zum 18. wurden die ſechs Armeecorps auf der Straße von Bery bis Laon zuſammengezogen, an der Spitze York und Kleiſt mit dem Befehl, den „ſtarken vorgeſchickten Recognoscirungen" zur Reſerve zu dienen und Bery au bac zu nehmen, am meiſten rückwärts Bülow, der in Laon einrücken ſollte.

Als in Ausführung dieſer Dispoſition York und Kleiſt am Morgen des 18. März die Aisne bei Bery und weiter ſtromab zu überſchreiten verſuchten, ſtand der Feind gegenüber in ſo ſtarker Stellung, daß man, um unnützen Verluſt zu meiden, vorzog, die Umgehung, die weiter ſtromauf Tſchernitſcheff machen ſollte, abzuwarten. Sie verzögerte ſich bis Mittag, aber wie ſich die Ruſſen in der Flanke zeigten, eilte der Feind hinweg. Katzeler ging mit den Huſaren durch eine Furth nach, es folgte Zieten mit der Kleiſtſchen Cavallerie; ſie verfolgten bis ſpät Abends nach Fismes.

Es war Marmont, den ſie vor ſich hatten, während Mortier von Fismes nach Rheims gegangen war; beide nun vier Meilen von einander. Man hätte ſie vereinzelt überfallen können, wenn nicht die Schwierigkeit, Brücken über die Aisne herzuſtellen, das Nachrücken

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

des Corps aufgehalten hätte. Die Marschälle bewirkten ihre Vereinigung in so raschen und sichern Manövern, daß man daran war, die Anwesenheit Napoleons als gewiß anzunehmen. Am 19. ward von Winzingerode Rheims wiedergewonnen, am 20. die beiden Marschälle aus ihrer Stellung bei Fismes hinausmanövrirt. Am 21. sah man sie nach dem Ourcq abziehen. Alles war wieder im raschen fröhlichen Zuge.

Die Cavallerie beider Corps folgte dem Feind, der den Weg nach Chateau Thierry einschlug. Im Hauptquartier vermuthete man, daß die Marschälle von Chateau Thierry die Marne hinabeilen würden, um Paris zu decken, während Napoleon, wie man bereits wußte, die Hauptarmee an der Aube zu einer Schlacht zu treffen suchte. Als Katzeler an der Spitze der Vorhut am Morgen des 22. Chateau Thierry erreichte, fand er die Stadt geräumt, von den Einwohnern verlassen, die Brücke zerstört, das jenseitige Ufer besetzt, den Feind in der Richtung auf Montmirail abziehend.

Also Napoleon zog auch die beiden Marschälle an sich, gab Paris einen Augenblick Preis, um alle Kräfte zu einem Hauptschlage gegen Schwarzenberg zu vereinigen. „Dieser Entschluß," sagt die Disposition Blüchers zum 23. März, „erfordert die größten Anstrengungen der combinirten schlesischen und Nordarmee, um unserer Hauptarmee zu Hülfe zu eilen und den Feind in Flanke und Rücken anzugreifen, während die Hauptarmee sich mit ihm in der Front schlägt." Der allgemeine Plan für die nächsten Bewegungen war: daß die drei russischen Corps bei Epernay und Chalons die Marne passiren, York und Kleist den Marschällen über Montmirail folgen und „sich von da dem Concentrationspunkt der ganzen Armee, der im Allgemeinen in der Direction von Arcis liegen muß, nähern sollten." Bülow mit seinem Corps sollte indeß „den Angriff auf Soissons fortsetzen." Die weiteren Dispositionen über die beiden preußischen Corps, die nun getrennt von den drei russischen vorgingen, wurden York übertragen.

Indeß war an der Aube bereits der entscheidende Schlag gefallen. Blücher erfuhr davon zuerst aus einem aufgefangenen Briefe Napoleons an seine Gemahlin, aus dem sich ergab, daß am 20. und 21. geschlagen worden, und daß Napoleon sich entschlossen habe, nach der Marne auf St. Dizier zu marschiren, um den Feind weiter von Paris abzuziehen und sich den Festungen zu nähern. Noch am Vor-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mittag des 23. ward dem Corps das Ereigniß mitgetheilt; „General York," so schloß die Bekanntmachung des Feldmarschall, „bleibt in seiner Direction; alle Kräfte müssen angestrengt werden, um den Feind einzuholen." York erhielt den Brief Napoleons zugesendet mit dem Auftrag, ihn durch die nächsten feindlichen Vorposten mit einem Begleitschreiben Blüchers an die Kaiserin zu befördern.

Noch an demselben Tage (23.) begegneten sich die Kosacken der Blücherschen und der Hauptarmee da, wo sich die Straßen von Chalons und Arcis, von Vitry und Sezanne kreuzen. Das Netz begann sich hinter Napoleon zu schließen; stark und stärker wurde der Hag, der ihn von Paris trennte, und die rückwärts gelassenen Corps von ihm abschnitt.

Aus Napoleons Schreiben ersah man seine Absicht. Wird man nach seinem Wunsche ihm nachziehen? oder wird man es wagen, ihn im Rücken der verbündeten Armeen zu lassen, um endlich auf Paris loszugehn?

Kaiser Franz und die österreichische Diplomatie befand sich nicht mehr im Hauptquartier; seit dem Ausgange des Congresses von Chatillon zeigte es sich, daß Napoleon nicht zu retten sei. Sodann hatte Fürst Schwarzenberg den Sieg von Arcis nicht so schnell zu benutzen vermocht, um dem weichenden Feind auf den Fersen zu folgen; Napoleon hatte zwei Tage Vorsprung; wollte man ihm nach, so war kein Halt eher als am Rhein. Endlich: Paris ist Frankreich; im ganzen Heere ward es empfunden, daß die Einnahme von Paris Napoleons Sturz und das Ende des Krieges sein werde. Und die Heere der Verbündeten standen so, daß sie in wenigen Tagen vereinigt vor Paris sein konnten. Der Augenblick der Entscheidung war gekommen.

Am 24. März ward im großen Hauptquartier der Marsch auf Paris beschlossen. Gegen Napoleon sollte Winzingerode bleiben, um hn theils zu beobachten, theils zu täuschen.

Auf das Glücklichste trafen mit diesem Plan die Dispositionen der Blücherschen Armee zusammen; zum 24. auf Chalons dirigirt konnten die russischen Corps Blüchers bereits am folgenden Tage in das Gefecht von Fère Champenoise mit eingreifen.

Dies Gefecht war am Freitag, den 25. März. Wir sahen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

daß am Mittwoch York und Kleist Chateau Thierry erreichten; die Herstellung der Brücke dort hatte so viel Schwierigkeit, daß man erst am Donnerstag den 24. überzugehn beginnen konnte, nur einzelne Cavallerieabtheilungen hatten den Weg durch die Marne gefunden, eilten den Marschällen nach. York selbst kam an diesem (Donnerstag) Abend nach Montmirail, erfuhr, daß die Marschälle schon am Morgen vorher abmarschirt seien, also zwei Märsche Vorsprung hatten. Wenigstens Zieten und Katzeler sollten ihnen auf der Pariser Straße folgen, Obrist Blücher den Weg nach Sezanne aufklären.

Im Lauf des Freitags kam Kleist mit den Brigaden nach Montmirail, beide Generale hatten ihr Hauptquartier in dem Schlosse, von dem aus Napoleon seine mächtigen Schläge in jenen Februartagen geführt hatte. Nun war sein Glück zerronnen. Am Abend kam die Nachricht von dem glänzenden Gefecht bei Fère Champenoise. Beide Marschälle mit 25,000 Mann, dazu 8000 von Macdonalds Corps waren von der Uebermacht der Verbündeten, die von Vitry und Chalons aus den Marsch nach Paris begonnen, aufgerollt worden. Also die letzte nahmhafte Truppenmacht, die Paris decken konnte, war gebrochen. Ihre Rückzugslinie führte über La Ferté gaucher, an Montmirail auf drei Meilen nahe vorüber, während sie selbst vom Schlachtfelde bis dahin deren neun hatten. York und Kleist waren schnell einig, bei La Ferté den Weg zu verlegen.

Die beiden Generale plauderten dann noch in die Nacht hinein, beide allein in dem weiten Saal, vor dem Kaminfeuer sitzend. Gegen Mitternacht kam eine freilich verspätete Botschaft des Feldmarschall, die Disposition für den schon verlebten Tag; aber sie zeigte das Vorrücken aller Corps auf Paris. Also endlich die entscheidende Wendung zum letzten Ziel: ein doppelt frohes Ziel denen, die auch in den traurigen Zeiten der Erniedrigung Preußens ausgeharrt und den alten Stolz des preußischen Namens zu besseren Tagen hindurch gerettet hatten. Sie mochten an die Jahre von Jena und Tilsit, an den Feldzug in Curland gedenken, dort wie jetzt wieder hatten sie treu und brüderlich zu einander gehalten. Warum hier daran erinnert wird? Die beiden Alten schlossen hier Brüderschaft und tranken einander das Du und Du mit einer Tasse Thee zu. Am andern Morgen ward dies Ereigniß — denn als ein solches erschien

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

es zumal bei dem finstern York — in beiden Corps bekannt und machte „einen eigenthümlichen Eindruck.“ *)

Am Sonnabend früh (26. März) ging es nach La Ferté gaucher. Schon auf dem Marsch empfing man einen Befehl des Feldmarschall vom vorigen Abend, der beide Corps, als Spitze der Blücherschen Armee, auf der kleinen Pariser Straße zur Marne (Meaux) eilen hieß. Die schon eingeleitete Bewegung wäre nicht ohne großen Zeitverlust rückgängig zu machen gewesen und die Marne konnte auf jede andere Weise und ohne Gefahr erreicht werden. York und Kleist beschlossen die Fortsetzung des Marsches.

Leider war fast alle ihre Cavallerie entfernt; so konnte, da überdies die große Armee den geschlagenen Marschällen zu langsam folgte, deren Vernichtung doch nicht vollendet werden. Ich berichte nicht das Einzelne jenes Tages von La Ferté gaucher; er schloß damit, daß Mortier und Marmont, von der Straße auf Paris abgedrängt, mit den Resten ihrer Corps auf schlechten Seitenwegen südwärts weiter eilten. Mochten die Reitermassen der großen Armee sie dort abfangen.

Für York und Kleist galt es nun, schnell die Spitze der Blücherschen Armee zu gewinnen. Noch in der Nacht vom 26. zum 27. (Sonnabend zu Sonntag) lief ein Befehl Blüchers ein, daß beide preußische Corps nach Trilport an der Marne eilen sollten, um über die Marnebrücke, die unter dem Schutz der Avantgarden — denn die Yorks hatte sich bei Etoges mit der russischen vereint — geschlagen wurde, nach Meaux zu marschiren.

Alles schien rasch vorwärts zu drängen. Am Sonntag früh, als York und Kleist bereits auf dem Marsche nach Trilport waren, kam wieder ein Gegenbefehl, diesmal von Fürst Schwarzenberg „im Einverständniß“ mit dem Feldmarschall Nachts 12 Uhr erlassen; beide Corps sollten von La Ferté gaucher „den vor sich habenden Feind in jener Richtung verfolgen, in welcher er seinen Rückzug nimmt; die

*) Mehrfach wird diese Scene nach Chalons verlegt. Der damalige Brigademajor, Commandant des Hauptquartiers, hat diesen andern Angaben gegenüber ausdrücklich die seinige, daß dies im Saale von Montmirail geschehen, wiederholt und die veranschaulichenden Nebenmomente hinzugefügt, während der Ueberbringer jener Botschaft von Blücher, Hr. v. Goschizky, dem Verf. mittheilt, daß, als er angekommen, im Hauptquartier Niemand mehr gewacht habe.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſorgfältige Verfolgung wird um ſo nöthiger, theils um von der Richtung ſeines Rückzuges . . . . in genauer Kenntniß zu ſein, theils um ihm beim Uebergang über die Seine ſo wie während ſeines Marſches ſo viel Abbruch als möglich zu thun. Die unausgeſetzten und angeſtrengten Märſche des Feindes geben mir mit Recht die Hoffnung dieſes zu bewerkſtelligen.“ York und Kleiſt kannten den erklärenden Zuſammenhang dieſer auffallenden Abänderung des letztfrüheren Befehles nicht; aber es war klar, daß ſie, mehr noch wie am vorigen Morgen, dem Befehl nicht Folge geben konnten, ohne zwecklos zu handeln. Die beiden Marſchälle waren über Nacht abgezogen; ehe man die bereits im Marſch begriffenen Corps umgewendet hätte, würde des Feindes Vorſprung noch größer geworden ſein. So beſchloſſen beide Generale in der begonnenen Marſchrichtung zur Marne hinab zu bleiben, und zeigten es dem Feldmarſchall und dem Fürſten Schwarzenberg an.

Um 2 Uhr Mittags erreichte die Spitze der preußiſchen Colonne, ſchon mit General Emanuel und Obriſt Klür vereint, Trilport. Die Marnebrücke war geſprengt; der Feind hielt das jenſeitige Ufer beſetzt. In einem lebhaften Gefecht erzwang man den letzten Flußübergang vor Paris. Die Poſten der Vorhut wurden bis Meaux vorgeſchoben. In Trilport und weiter rückwärts an der Chauſſee bivouakirten die übrigen Truppen beider Corps. Eine zweite Brücke für Artillerie ward über Nacht fertig. Von Morgens 3 Uhr an ſollte das Defiliren über die Brücke beginnen.

Die Stille der Nacht unterbrach eine furchtbare Exploſion. Es war das Pulvermagazin in Meaux, das der Feind, die Stadt verlaſſend, in die Luft ſprengte.

Die preußiſche Avantgarde beider Corps unter Katzeler erreichte am 28. Morgens 3 Uhr Meaux, ging ſofort auf der großen Straße von Paris weiter. Mit frohem Eifer folgten über die Brücke bei Trilport erſt die Cavallerie Zietens, dann das zweite, dann das erſte Corps. In geſchloſſener Ordnung, ohne Aufenthalt zogen die Colonnen durch die Hauptſtraße der Stadt, die Nebengaſſen durch Poſten abſperrend. Kein Soldat durfte Reih' und Glied verlaſſen, wie auch die offenen Läden zu beiden Seiten locken mochten. „Dem General York konnte Alles nicht raſch genug gehn und er trieb, ſchalt und ſpornte beſtändig zur Eile an.“ Staunend ſahen die Bürger der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Stadt dieſen raſtloſen, endloſen Zug: mon Dieu, Paris est perdu, hörte man mehr als einmal.

Bei dem Städtchen Claye traf Katzeler auf den Feind; es begann ein ſehr heftiges Gefecht, das bald von dem nachrückenden Kleiſtſchen Corps mit aufgenommen ſich bei Montfaigle und Ville Pariſis bis in den Abend fortſetzte. Die Truppen bivouakirten auf dem blutig erkämpften Terrainabſchnitt, zunächſt vor ſich den Waldgürtel, der ſich hier, drei Meilen von Paris, vom Ourcqcanal bis zur Marne hinabzieht.

Der Widerſtand des Feindes in dieſen Gefechten war ungemein hartnäckig, die Führung meiſterhaft geweſen; wenn Paris mit gleichem Ernſt vertheidigt wurde, ſo konnte man noch ein ſchweres Stück Arbeit bekommen. Und wie lange durfte man Napoleon in ſeiner fehlerhaften Richtung bleiben zu ſehn hoffen? Wie, wenn er ſeines Irrthums inne ward, ehe die Entſcheidung gefallen? wenn er alle die ungeheuren Hülfsmittel der Vertheidigung, die eine ſo große Stadt darbietet, mit denen ſeines unerſchöpflichen und kühnen Genies vereinigte, wenn er zu der Nationalgarde von Paris die Maſſen aufbot und die ganze blutige Wildheit eines Straßenkampfes aus den Tagen der Revolution heraufbeſchwor? In der That, man hatte Grund ſich nicht zu verſäumen.

An dieſem (Montag 28. März) Abend ſtanden die Corps der ſchleſiſchen Armee dieſſeits Meaux, nur Winzingerode mit 7000 Mann meiſt Cavallerie bei Vitry Napoleon gegenüber. Schon am 27. waren im großen Hauptquartier Nachrichten eingelaufen, aus denen man entnehmen mußte, daß Napoleon die Abſicht der Verbündeten auf Paris zu marſchiren, erkannt habe. Der Hauptarmee war die Straße von Sezanne, wie der Blüchers die von Chalons zum Vormarſch auf Paris beſtimmt geweſen; auf jene Nachricht ward auch die Hauptarmee, um ſie möglichſt bald hinter die Marne zu bringen, auf die Straße von Chalons geſchoben. Man hatte bei der Hauptarmee verſäumt, die Brückenequipage an die Spitze zu ſchaffen; man mußte auch für ſie die Brücken, die Blücher hatte ſchlagen laſſen, benutzen. Theils durch den Umweg über Meaux, theils durch das langſame Defiliren ſo großer Truppenmaſſen an einer Stelle verlor man einen vollen Tag, gerade genug, um die Marſchälle Mortier und Marmont noch zu rechter Zeit nach Paris kommen zu laſſen. Endlich glaubte man ſich gegen einen etwaigen Anfall Napoleons ſtark

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſichern zu müſſen; zwei ganze Corps, die von Wrede und Sacken, wurden bei Meaux zurückgelaſſen.

Der 29. war nach der Dispoſition des Feldmarſchall für die Corps der ſchleſiſchen Armee zum Ruhetag beſtimmt, mit dem Bemerken: „es wird dafür geſorgt, daß die Straßen frei ſind, damit die Corps von Winzingerode mit den Grenadier-Reſerven und ſämmtlichen Garden der großen Armee die Straße nach Paris ohne Hinderniß nehmen können.“ Dann, während der Nacht, kam die weitere Aufforderung Blüchers an York, in der Frühe, „wenn Ihre Majeſtäten die Truppen gegen Paris vorbeiführen, ſich rechts und links an der Straße aufzuſtellen, und die Monarchen zu bewillkommnen.“

Dazu kam, daß Morgens 8 Uhr ein ruſſiſcher Flügeladjutant ſich zu den franzöſiſchen Vorpoſten begab und Depeſchen für den franzöſiſchen Kriegsminiſter abgab, die, wie ausdrücklich bemerkt wurde, ſich auf die Friedensunterhandlungen bezogen; es wurden nach mündlicher Uebereinkunft die Feindſeligkeiten bis zur Ankunft der Antwort aufgehoben.

Alles ſchien auf nahen Friedensſchluß zu deuten. Beim Yorkſchen Corps beeilte man ſich, „zum Einmarſch nach Paris Alles in propern Stand zu ſetzen.“ Dienſtag (29.) gegen 10 Uhr ſtanden beide Corps in Parade zur Seite der Chauſſee von Claye bis Ville Pariſis. Freilich nicht an der Spitze der Garden und Grenadiere, deren Heranrücken das Defiliren über die Marnebrücken verzögerte, kamen die Monarchen herangeritten. Die Freude der Truppen, ihren König wiederzuſehen, war doch größer, als ſeine Nachſicht mit ihrem allerdings ſehr reducirten Aeußern. Im Einzelnen weichen die Erzählungen über dieſes Begegniß bei Claye von einander ab. Die eine beſagt: „der König ritt etwa hundert Schritt an der Front entlang, kehrte dann um, ohne irgend etwas zu ſagen;“ die andere — und dieſe dürfte ihres Gewährsmannes wegen mehr Glauben verdienen — lautet dahin: York ſei an den König herangeritten, ihm „das brave erſte Armeecorps“ zu präſentiren; des Königs ſtrenges Auge ſei durch den Anblick ſchwer beleidigt geweſen, er habe geäußert: „ſehn ſchlecht aus, ſchmutzige Leute,“ und damit ſei er zurückgeritten; und York habe ſofort zu den Truppen gewandt Kehrt! und Marſch! commandirt. Gewiß ſah das brave Corps nach dieſen furchtbaren drei Wintermonaten nicht eben parademäßig aus; die Geſchütze zum

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Theil mit Rädern von Bauerwagen, das Riemzeug mit Stricken geflickt, die Pferde abgetrieben, die Leute mit ungeschornem Haar und Bart, die Kleidung im besten Falle durch zahlreiche Flicken heil, theilweise im Bivouak versengt, theilweise durch allerlei Beutestücke ergänzt, nicht wenige mit zerrissenen Hosen, schuhlosen Füßen u. s. w. Und doch — sie hatten ihren König mit jubelndem Hurrah empfangen.

Durch eine nochmalige Disposition — denn die angeknüpften Verhandlungen waren ohne Erfolg geblieben — war bestimmt, daß die schlesische Armee rechts ab auf die von Soissons nach Paris führende Straße marschiren sollte, um der Hauptarmee die von Meaux her zum Angriff zu lassen. Langeron und Woronzoff waren bereits abmarschirt; York und Kleist mußten bis zum Nachmittag warten, ehe die Spitze der großen Armee sie abzulösen anlangte. Am Abend standen die Corps auf der Straße „der kleinen Brücken," ihnen rechts bis zur Chaussee von Soissons das Corps von Langeron, hinter beiden Woronzoff.

Weder die versuchten Verhandlungen mit dem französischen Kriegsminister, noch die am 29. März ausgegebene bekannte Proclamation an die „Einwohner von Paris," so begütigend, ja schmeichelhaft sie für die Pariser war, hatte die geringste Wirkung gehabt. Noch am Morgen des 30., als schon das Feuern der Vorposten begonnen, ward ein französischer Officier, der gefangen wurde, freigegeben und mit dem Auftrag zurückgesandt, den Befehlshabern in Paris zu erklären, daß die Verbündeten vor Paris ständen, nicht um mit Frankreich, sondern mit Napoleon den Kampf auszumachen; aber, gutwillig oder in Kraft der Bajonete, Europa müsse heut noch in Paris schlafen. Graf Orloff, der ihn begleitete, ward mit Flintenschüssen empfangen; an drei, vier Stellen suchte er vergebens zu parlamentiren. Die Waffen mußten entscheiden.

Die Verbündeten standen der Nordostecke von Paris gegenüber. An ihrer Ostseite erhebt sich ein mit Dörfern besetztes Plateau, das unmittelbar an der Stadt beginnend, sich mit ziemlich steilen Abhängen, Schluchten, Steinbrüchen im Bogen zur Marne hinabzieht und sie, den Wald von Vincennes gegen Osten umschließend, eine halbe Meile oberhalb Paris erreicht. Ein kleineres steileres Plateau, das des Montmartre, liegt auf der Nordseite der Stadt. Zwischen beiden Plateaus, die an ihrem Fuß etwa 2000 Schritt von einander entfernt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sind, liegen die Vorstädte La Chapelle unmittelbar am Montmartre und La Vilette an der Straße von Soissons hinausgebaut. Am Nordabhang des größeren Plateaus führt die Chaussee von Meaux nach Paris, erreicht die Stadt in der Barriere Pantin, die nur durch den Ourcqcanal von La Vilette getrennt wird. Zwischen dem Canal und der Chaussee, 1/4 Meile vom Thor, das Dorf Pantin.

Die Disposition des Fürsten Schwarzenberg bestimmte, daß Graf Barclay mit Tagesanbruch mit dem Corps Rajeffsky und den Garden in Reserve über Pantin und das große Plateau vordringen, gleichzeitig der Prinz von Würtemberg die Marne hinab über Vincennes vorgehen, Blücher den Montmartre angreifen sollte.

Um 6 Uhr Morgens begann vor Pantin und Romainville am Aufgang des Plateaus der Kampf. Bald wurde er außerordentlich mörderisch, beide Orte waren genommen, sie zu behaupten kostete die äußerste Anstrengung. Und noch immer nicht wurde rechts und links der unterstützende Angriff begonnen. Vielmehr ließ der Kronprinz von Würtemberg melden, daß er erst Nachmittags auf dem Kampfplatz eintreffen könne. Und in Blüchers Hand war die Disposition, nach der er bereits mit Tagesanbruch den Kampf beginnen sollte, erst um 7 Uhr gekommen, erst um 8 Uhr erhielten York und Kleist seine Disposition; sie sollten „gegen La Vilette vorrücken und den Montmartre von dieser Seite angreifen," Woronzoff ihnen in Reserve folgen, Langeron von St. Denys her den Montmartre angreifen.

York und Kleist ließen sogleich aufbrechen. Gegen 10 Uhr war die Avantgarde auf der Straße der „kleinen Brücken," in gleicher Höhe von Pantin.

Man hatte keine hinreichend genaue Karte der Umgebung von Paris. York und Kleist ritten mit ihrer Suite vor, sich zurecht zu finden. Zur Linken jenseits des Canals war Pantin bereits von den Russen genommen, doch hielt sich der Feind noch in den letzten Häusern. Von Pantin bis gegen die Stadt zu ein freies Feld, das das große Plateau auf der einen, der Canal auf der andern Seite begrenzte; über diesen Canal, in der Verlängerung der Straße der „kleinen Brücken," eine eiserne Canalbrücke; zwischen dieser zur Linken und einem einzelnen Gehöft (Le Rouvray), nahe am Canal zur Rechten führte die Straße der „kleinen Brücken" über jenes freie Feld, um sich etwa 1000 Schritt jenseits Pantin mit der Chaussee zu vereinigen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die da beginnenden Häuser zur Seite der Chaussee verbargen die Barriere Pantin dem Blick.

So umschauend, war man am Canal hinab weit, bis in den Bereich einer Zwölfpfünder-Batterie, die hinter jenem Gehöft (Le Rouvray) stand, vorgeritten; man konnte die Gesichtszüge der Artilleristen erkennen. Plötzlich begann ein sehr lebhaftes Feuer; gleich einer der ersten Schüsse traf Yorks Jäger dicht hinter ihm: „was hat er mir auch so nahe zu bleiben; seht zu, ob ihm noch zu helfen ist.“ Die Ordonnanz, die zu ihm ritt, ward von der nächsten Kugel getödtet. Lieutenant Below und Hauptmann v. Voß sprachen mit einander, eine Kugel fuhr zwischen beide, Voß sank schwer verwundet. Endlich war die Umschau hier beendet, York ritt rechts weiter, ein noch trockenes Canalbett, daß vom Ourcqcanal am Ausgang von La Vilette vorüber nordwärts führte, zu recognosciren.

Schon hatte Katzeler seine zwei reitenden Batterien in Thätigkeit, die Leibfüsiliere und die vom zweiten ostpreußischen Regiment überschritten im Sturmschritt unter dem Feuer der feindlichen Zwölfpfünder die eiserne Brücke, nahmen die Ausgänge von Pantin, erstürmten jenes Gehöft.

Es war hohe Zeit, daß den Russen in Pantin diese Hülfe kam; nur mit Mühe behaupteten sie, da die Garden noch nicht heran waren, hier und auf der Höhe das schon Gewonnene. Um desto sicherer zu stützen, zog Katzeler noch zwei Bataillone über die Brücke nach Pantin hinein. Weiteres Vordringen hemmte das mörderische Feuer jener Zwölfpfünder-Batterie, die sich weiter rückwärts aufgestellt hatte.

Bald nach 11 Uhr kamen die Garden heran; sofort gingen sie vor, die russischen auf der Höhe, durch Pantin auf der Chaussee, die preußischen unter Obrist Alvensleben; hier wie dort begann jener furchtbare Kampf, dem an Hartnäckigkeit vielleicht nur der von Möckern an die Seite zu stellen ist.

Um dieselbe Zeit, wo die Garden in Pantin eingetroffen waren, erreichte die Division Horns auf der Straße der „kleinen Brücken“ die gleiche Höhe; sofort wurden die beiden Zwölfpfünder-Batterien Simon und Giersberg zwischen dieser und der nächsten Chaussee rechts (vor La Vilette) aufgefahren. Simon blieb im Avanciren, bis der Feind mit Kartätschen auf ihn feuerte. Dann erst begann er sein überlegenes Feuer.

Eben jetzt kam die Weisung des Feldmarschall, daß die Division

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

des Prinzen Wilhelm hier an der Straße der „kleinen Brücken“ als Unterstützung der Avantgarde bleiben, die Division Horn und das Kleistsche Corps sich rechts nach dem Dorf Aubervilliers wenden, das noch trockene Canalbett überschreiten, gegen La Chapelle vorgehen und von dieser, der Ostseite, den Montmartre stürmen sollte, während gegen die Westseite zu stürmen Langeron, der den rechten Flügel der Aufstellung bildete, bestimmt war; zwischen Kleist und Prinz Wilhelm sollte Woronzoff einrücken. Bewegungen, die unter einer beiderseits höchst heftigen Kanonade so ausgeführt wurden, daß Nachmittags nach drei Uhr Alles zum letzten entscheidenden Stoß bereit war.

Schon war auch der Kronprinz von Würtemberg bis zur Marne hinabgekommen, rasch gegen Vincennes vorgedrungen. Der Feind auf dem Plateau wich in seine letzten Stellungen bei Belleville, der hohen Ecke zwischen der Straße von Pantin und der Stadt.

Auf der Straße von Pantin waren die preußischen Garden bis an die Häuser vor der Barriere Pantin, bis zu der Canalbrücke am Bassin, die zur mittelsten Querstraße von La Vilette führt, vorgedrungen, hatten jene Zwölfpfünder-Batterie genommen. Aber in diesem mörderischen Kampf — unter drei- und vierfachem Kreuzfeuer hatte man vorgehen müssen — waren die Bataillone geschmolzen, die Hälfte ihrer Geschütze demontirt, die Nachhut in Pantin schon im Kampf zerstörte Bataillone; man mußte vor einem Handstreich von der Höhe links aus, die der Feind noch immer inne hatte, besorgt sein. Von Barclay dringend um Unterstützung gebeten, eilte Prinz Wilhelm, drei Cavallerieregimenter zur Unterstützung Katzelers zurücklassend, über eine rückwärts liegende Canalbrücke nach Pantin hinein.

Indeß war, nachdem bereits manches demontirte Geschütz zurückgenommen worden, Bully's Haubitzbatterie*) vorgeholt, hatte sich, die Sechspfünder des Lieutenant Schmidt (F. Batt. Nr. 2.) zur Seite, zwischen dem Canal und der Chaussee von Soissons der feindlichen Batterie bis auf 600 Schritt genaht, sofort mit so fruchtbarer Wirkung feuernd, daß die polytechnischen Schüler an der feindlichen Batterie aufprotzten; schleunigst ward durch das trockene Canalbett vorgegangen und wenigstens noch die Hälfte der feindlichen Batterie erobert.

*) Geführt vom Lieutenant Hoecken, dem ich die betreffenden Notizen verdanke.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

So günstig stand hier und bei den Garden das Gefecht, als plötzlich — bald nach drei Uhr — der Feind aus La Vilette und gegen Pantin zugleich zum Angriff vorging. Alte Garde drängte die preußische Garde über die Brücke am Bassin zurück. Gegen die Haubitzbatterie brachen zwei Regimenter Chasseurs und polnische Lanziers hervor, Infanterie zu ihrer Rechten mit lautem en avant. York hielt bei den nahen Husaren, den schwarzen und Brandenburgern. „Die Batterien dürfen wir nicht im Stich lassen." Die Todtenköpfe trabten vor, freilich in Zügen abgebrochen, um das Canalbett zu passiren, sich jenseits im raschen Trabe formirend, als sich n die Polen herangejagt kamen; noch gerade zur rechten Zeit erfolgte das Signal Marsch! Marsch! um mit Hurrah dem Feind entgegen zu jagen, Obrist Stößel und die Officiere in Einer Linie voran. Der Feind erwartete den Ansturz nicht, machte Kehrt, ward verfolgt, bis nach La Vilette hinein; dort knäulte sich Alles zusammen, „so daß man sich bald nur noch mit dem Säbelgefäß bekämpfen konnte." Aber plötzlich knatterte aus den Fenstern herab Kleingewehrfeuer; Obrist Stößel eilte, seine Leute zurückzuholen; „viele mit blutigen Köpfen" jagten sie zurück an den geschlossenen Schwadronen Sohrs vorüber: „nun steht, Brandenburger," rief Stößel ihnen zu.

Den Moment jener glänzenden Attaque ergriff York, jetzt an Kleists Seite, um mit dem Vorgehn beider Armeecorps den Sieg zu entscheiden. Er zog den Säbel. Dem Marsch! Marsch! längs der Linien folgte das jubelnde Hurrah der Truppen. Schon war jenseits des Canals auch Prinz Wilhelm mit seinen Brandenburgern und Landwehren im Avanciren, nahm die Brücke am Bassin wieder. Wie dort so hier belebte sich das Gefecht; fort und fort erklang das schöne Signal der Flügelhörner „Avanciren". Man nahte sich dem Montmartre. Schon gingen auch Woronzoffs Jäger im Sturmschritt auf La Vilette los, Prinz Wilhelm, bereits in der Mitte des Dorfes, wandte sich links, die kaum mehr 1000 Schritt entfernte Barriere zu erstürmen; Horn hatte La Chapelle genommen, Kleist ließ das Gewehr fällen zum Sturm gegen die Kuppe der „fünf Mühlen" und Langeron rückte im Sturmschritt rechts gegen den Montmartre. Da kamen Adjutanten mit wehenden weißen Tüchern daher gesprengt, die Botschaft des Waffenstillstandes; sie wurde als volles Zeugniß des Sieges mit lautem Hurrah! begrüßt.

Nur Langeron nahm sich noch die Zeit, die begonnene Erstürmung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zu vollenden; und da die Besatzung der „fünf Mühlen" freiwillig abzog, besetzten Kleist und Horn auch diese.

Das war um 6 Uhr. Dem Waffenstillstand folgten die Unterhandlungen. Sie zogen sich in die Länge. Es lief Befehl vom Feldmarschall ein, „alle Truppen so in Bereitschaft zu halten, daß sie jeden Augenblick den Angriff auf den Feind und die Stadt erneuen könnten; es sei keine Aufkündigung der Waffenruhe nöthig; sobald der Angriff von Seiten der Hauptarmee fortgesetzt werde, greife auch die schlesische Armee an." Blücher hatte 84 Stück schweres Geschütz auf dem Montmartre auffahren lassen; nach seinem Sinn war die Sanftmuth nicht, die man gegen diesen Feind zu üben wetteiferte.

In den Truppen war das Gefühl des vollsten Sieges, der glorreich errungenen Entscheidung; wie zu ihren Füßen lag nun, im Glanz der sinkenden Sonne, die riesige Stadt, so lange die übermüthige Herrin Europas, nun völlig gedemüthigt, ohnmächtig; — für unsägliche Mühsal der höchste Lohn. Das kühne Wagniß, das auf der Mühle bei Tauroggen begonnen worden, nun war es wundervoll vollbracht.

Und hier sei eines Zuges erwähnt, der — gleichsam zum Schluß — den Anfang des Krieges und mit welcher Meinung er begonnen war, vergegenwärtigt. Wie man dort oben bei den Windmühlen stand, die Bataillone Gewehr beim Fuß, die Cavallerie unten zum Theil abgesessen, da mit einem Male kommt Obrist Below mit seinen alten Lithauern herauf, reitet in langem gemächlichem Zuge den Montmartre entlang, zeigt ihnen Paris, und als York nicht wenig erstaunt und ungehalten nachreiten und fragen läßt, was das bedeute, entgegnet Below: das habe er seinen Leuten schon in Tilsit versprochen; man wisse doch nicht, ob sie sonst Paris zu sehn bekämen.

Sämmtliche Truppen bivouakirten; ihre Feuer umschlossen die Stadt im weiten Halbkreis. York und Kleist blieben auf dem Montmartre; sie ließen sich zur Seite des vordersten Hauses eine Streu machen, durchwachten, in den Mantel gehüllt, die Nacht.

York war der Meinung, daß nun erst die rechte Gefahr anfange; wie er denn Obrist Schmidt angewiesen hatte, noch während der Nacht die eroberte Munition auszutheilen.

Noch günstig genug lauteten die ersten Mittheilungen, die einliefen. Graf Brandenburg, den er zum König gesandt, schrieb (Vantin,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

¾10 Uhr): „Ew. Excellenz melde ich, daß das H. Q. des Königs in Pantin ist. Die beiden Corps von Marmont und Mortier haben eine Capitulation geschlossen, vermöge deren sie freien Abzug nach Rennes in der Bretagne erhalten haben. Sie müssen bis dahin zurück, ehe sie wieder gegen uns im Felde erscheinen dürfen. Alle Kriegsbedürfnisse und Kanonen, die nicht zu diesen beiden Corps gehören, bleiben in Paris und werden mit übergeben. Die Uebergabe von Paris ist noch nicht definitiv abgeschlossen, insofern die französischen Generale sagen, daß diese von Seiten der Civilbehörde verhandelt werden muß, über welche sie keine Autorität hätten. Man erwartet aber mit Gewißheit, daß morgen die Behörden von Paris erscheinen werden, um das Wohl der Stadt der Gnade des Kaisers und Königs zu empfehlen. Nach heute von Tettenborn eingelaufenen Nachrichten ist denn Kaiser Napoleon von Vitry wieder umgekehrt und nach St. Dizier gegangen. Der Einzug wird wahrscheinlich morgen Mittag sein."

Bei Weitem weniger günstig war endlich der Nachts 2 Uhr abgeschlossene Vertrag. Man hatte den Marschällen zugeben müssen, die Richtung ihres Marsches selbst zu wählen, — und sie zogen gegen Fontainebleau, Napoleon entgegen. Wozu anders, als um demnächst zum Angriff auf Paris zurückzukehren, die Verbündeten zu einer Schlacht mit den Hunderttausenden dieser gedemüthigten Stadt im Rücken zu zwingen?

Freilich hätte man darum nicht nöthig gehabt, nur die Garden zum feierlichen Einzug in Paris zu bestimmen und die übrigen Truppen, so namentlich die ruhmreichen Corps der schlesischen Armee, hinter den Barrieren herumschleichen zu lassen. Niemand zweifelte, daß es geschähe, weil sie zu schmutzig aussähen, um den eleganten Parisern gezeigt zu werden. Während jene bevorzugten Truppen von Morgens 10 Uhr an, die Monarchen, Prinzen, Feldmarschälle, Generäle u. s. w. in der Mitte ihres Zuges, von der Barriere Pantin aus den Einzug hielten, mußten die Corps von York und Kleist rechts um die Stadt marschiren, um die Westausgänge derselben zu bewachen und in Passy, Neuilly und den rückwärts liegenden Dörfern, Landhäusern und Schlössern zu cantonniren: „Die Wachen an den Thoren," befahl York, „lassen keinen Soldaten nach Paris; auch nur wenigen Officieren mit einem Male darf Erlaubniß gegeben werden, nach Paris zu gehn: während der Nacht darf Niemand in den Ringmauern der Stadt bleiben."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Den beiden Marschällen war in der Richtung auf Fontainebleau Graf Pahlen von der großen Armee, General Emanuel von der schlesischen gefolgt; der Kronprinz von Würtemberg und Graf Giulay nahmen oberhalb Paris an der Marne und Seine eine Stellung.

York — so bezeugt ein Officier seiner Umgebung — erwartete, „daß Napoleon nun, da es um die Krone gehe, wie ein angeschossener Eber heranstürmen, die Verbündeten zu einer Schlacht zwingen werde. Sie mußten dann eine bedeutende Streitmacht in Paris lassen, denn dem scheinbaren Umschwung der Meinung, der sich beim Einzuge gezeigt, traute er im Entferntesten nicht. Er klagte den Leichtsinn des großen Hauptquartiers an, sich in die arge Stadt gewagt zu haben, er mißtraute dem Genie der Strategen und dem guten Willen der Oesterreicher; dazu war man ohne Munition; die bei Laon erbeutete hatte nur gerade bis Paris gereicht, war so gut wie völlig aufgebraucht, die letzten Granaten waren in dem mit sechs Schimmeln bespannten Munitionswagen, der auch nur halb gefüllt gewesen war, in die Luft geflogen."

In der That rückte Napoleon zum Kampf heran. Er war am 27. in Vitry, wie er inne geworden, wohin die Absicht der Feinde gehe, sofort umgekehrt, hatte mit ungeheuerster Anstrengung seiner Truppen am 29. Abends Troyes erreicht, war dann selbst nach Fontainebleau vorausgeeilt, dort am 30. angekommen. Da Paris selbst bereits in der Gewalt der Verbündeten war, sammelte er am 1. und 2. April seine Truppen bei Essonnes und Corbeil, 4 Meilen von Paris, mit denen Marmonts und Mortiers, mit den indeß nachgerückten Garden immer noch 50,000 Mann.

Während in Paris die Diplomatie ihre feinen Fäden spann, um den Sturz Napoleons zu vollenden und in Frankreich eine neue Ordnung der Dinge herzustellen, sollte sich die Armee der Verbündeten am 2. April südwärts von Paris concentriren, um nöthigenfalls zur Schlacht bereit zu sein.

Schon am Tage des Einzuges hatte der König an York das Großkreuz des eisernen Kreuzes gesandt. „Sie haben", so lautete die Cabinetsordre, „bei verschiedenen Gelegenheiten, wo Sie Truppencorps selbstständig gegen den Feind angeführt, durch den glücklichen Erfolg, mit welchem solches geschehen ist, der guten Sache so wesentliche Dienste geleistet, daß Ich mit Vergnügen Veranlassung nehme, Ihnen zum Beweise Meiner Erkenntlichkeit und Meiner besonderen Zufrieden-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

heit hierdurch das Großkreuz des eisernen Kreuzes zu verleihen." York hatte sogleich um eine Audienz gebeten, seinen Dank zu sagen; der König empfing ihn am andern Morgen, von dem Jardin des Plantes kommend, wo er „zum Schrecken Cuviers vor 6 Uhr die wilden Bestien besucht und in der Chaumière Milch und Eier gefrühstückt hatte". In dem Hotel des Invalides empfing der König York: „es ging", so erzählt der hochberühmte Gelehrte, der ihn diesen Morgen begleitete, „von beiden Seiten mit einer Oekonomie von Wärme vor, die mir viel Verhängnißvolles von vorher und nachher erklärt; der ernste strenge York machte mir einen tiefen Eindruck; hier sah ich ihn zuerst, sah mit stiller Bewunderung den thatenreichen Mann; ganz so hatte ich ihn mir gedacht: ich glaubte ein Stück Weltgeschichte zu lesen."

Denselben Morgen marschirten die beiden preußischen Corps ab, um sich südwärts der Stadt auf der Straße von Orleans bei Longjumeau aufzustellen. Sie wurden über die Brücke von Jena geführt; auf dem Marsfelde hielt der König, sie vorbeimarschiren zu lassen.

Am 3. und 4. stand Alles zur Schlacht bereit. „Napoleon", so meldete Müffling an York den 5. April, „hat seine Armee die Revue passiren lassen, sie angeredet und encouragirt, gegen Paris zu marschiren, um diese treulose Stadt zu züchtigen. Er hat den Soldaten die Plünderung zugesichert. Hierauf haben sich die Marschälle Ney, Macdonald und Mortier zu ihm begeben, ihm vorgestellt, daß er das Glück von Frankreich so lange untergraben habe, und ihn aufgefordert, sogleich die Krone niederzulegen. Obgleich sich eine unglaubliche Heftigkeit Napoleons bemeistert, so habe er zuletzt gesagt: er wolle die Krone niederlegen, die Armee augenblicklich verlassen, jedoch mache er den Marschällen zur Pflicht, den König von Rom auf den Thron zu setzen. Mit diesem Antrage sind die Marschälle bereits in Paris angekommen." Schon am folgenden Tage meldete derselbe: „Napoleon hat Alles unterschrieben, wie man es verlangt hat."

Kleist war nach Paris beschieden, um bei den Verhandlungen zu Rathe gezogen zu werden. York hatte den Befehl über beide Corps. Sie blieben bis zum 10. April in und um Palaiseau, dann wurde in die Cantonnirungsquartiere nach den beiden nördlichsten Departements Frankreichs abmarschirt. York ging nach Paris, um

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dort einige Tage zu verweilen, dann ritt er, von Below begleitet, seinem Corps nach über Amiens nach Arras, wo er sein Hauptquartier nahm.

— Man mag es entschuldigen, daß aus den denkwürdigen Tagen der Entscheidung nur einzelne dürftige Züge mitgetheilt worden. Das vorliegende Material gestattet weder eine zusammenhängende Erzählung von dem Standpunkt dieser Biographie aus, noch läßt es Yorks Auffassung der politischen Lage, seine Ansicht über die diplomatischen Verhandlungen, sein Urtheil über die Vertretung der preußischen Interessen in denselben erkennen.

Die Tage in Paris mögen ihm in höherem Maße als Anderen anziehend gewesen sein; wie war dort seit 1782 Alles anders geworden; selbst Talma schien nichts im Vergleich zu jenen Künstlern, die er damals bewundert hatte.

Mit besonderem Interesse sah er den Jardin des Plantes. Steffens erzählt, daß er ihn dort habe umherführen müssen, und daß York, als er die ausgestopfte Vaillantsche Giraffe gesehen, erzählt habe, wie er sie seit lange kenne, da sie mit ihm auf demselben Schiff vom Cap nach Europa gekommen sei.

In der überaus glänzenden europäischen Gesellschaft, die sich damals in Paris zusammenfand, „war er", wie es ein Schreiben jener Tage ausdrückt, „am entschiedensten der preußische General." Glaubwürdig wird Folgendes erzählt. Man war zu irgend einem großen Diner versammelt, nur Blücher fehlte noch; die Versammelten, Prinzen, Feldmarschälle, Minister u. s. w. thaten, als bemerkten sie die Verzögerung nicht; nur ein junger deutscher Fürst, dem der Krieg sein Land wiedergegeben, äußerte endlich, warum doch nur der Blücher die ganze Gesellschaft warten lasse. York hörte das; wie er pflegte, wenn er heftig wurde, die Haare rückwärts streichend, sprach er: „wird denn niemand dem jungen Mann Antwort geben?" Dann trat er selbst zu dem Fürsten: „ich dächte, es wäre besser, daß Ew. Hoheit hier auf den Blücher, als in Petersburg auf Ihre Pension warten." Damit drehte er sich um, aber die laut gesprochenen Worte lenkten die peinlichste Aufmerksamkeit auf den beschämten Regenten. Man hat sich damals nicht über York entsetzt; man hatte die Meinung, daß solche Sprache einem preußischen General zustehe.

Um den 20. April war York bei seinem Corps in Arras.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Man wird es uns erlassen, von der Herstellung des Corps nach seinen alten Brigaden, Regimentern und Bataillonen, vom Entlassen der Freiwilligen, von der „Instruction", die York über die Pflege der Truppen, ihr Verhalten zu den Einwohnern u. s. w. gab, zu berichten. Auch über die kleinen Aergerlichkeiten mit einzelnen französischen Commandeurs und Municipalbehörden dürfen wir hinweggehen.

Anziehender dürfte es sein, ihn endlich einmal in derjenigen Beziehung zu sehn, die wir weniger aus Absicht, als wegen Mangels an geeignetem Material ganz außer Acht gelassen.

Es liegen uns zwei Briefe Yorks an seinen älteren Sohn Heinrich vor, von denen wir den einen vollständig mittheilen werden. Als York in den ersten Januartagen 1813 nach Königsberg zurückkam, war der Sohn bereits nach Liegnitz auf die Ritterakademie abgereist; in Folge der Bautzener Schlacht hatte er gleich den meisten Zöglingen Liegnitz verlassen, war zum Vater gegangen, der den Lieutenant von Wussow aufforderte, den kecken und geistvollen Knaben zu unterrichten; der Vater wohnte oft und gern dem Unterricht bei. Nach der Schlacht an der Katzbach kehrte Heinrich wieder nach Liegnitz zurück. Dorthin schrieb ihm der Vater in Antwort auf einen Glückwunsch zum Geburtstag (21. September 1813): „. . . es sind die Ausdrücke der Gefühle eines guten Sohnes und thun meinem Vaterherzen wohl. Gott stärke Dich in Deinen guten Vorsätzen. Liegt es in dem Beschlusse der allmächtigen und allgütigen Gottheit, mir mein Leben zu erhalten, so hat dieses Leben für mich nur einen Reiz in der Hoffnung, Freude an Dir und Deinen Geschwistern zu erleben. Sollte dieser mein innigster Wunsch, dies mein inbrünstiges Gebet nicht erfüllt werden, dann würde mir die erste treffende Kugel die liebste sein; lieber den schmerzhaftesten Tod, als das gekränkte Gefühl, in meinen Kindern unbrauchbare und unmoralische Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu wissen. Doch ich fürchte dieses schreckliche Gefühl nicht; Du bist edel und gut und wirst Deine Pflichten nicht vergessen. Ich hoffe mit Zuversicht, daß Du in die Fußtapfen Deiner Vorältern treten, daß Du ein unterrichteter Diener des Staats, ein nützlicher und brauchbarer Mann, ein guter edler Mensch, so wie die Stütze und Zierde Deines Namens werden wirst. Diesen Reichthum, den ich von meinem Vater geerbt, lasse ich Dir unverkürzt zurück und hoffe, daß Du diesen Schatz mit Ehre und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mit Würde verwalten wirst." Und weiter nach einer Anfrage, ob der Unterricht wieder in völliger Ordnung oder ob durch Privatstunden nachzuhelfen sei: „. . . . bis dahin mußt Du alle Mittel anwenden, um nicht zurückzubleiben und Deine kostbare Zeit zu verlieren. Der eigene innere Trieb ist der beste Lehrmeister, und wenn man festen Willen hat, so kann man aus sich selbst Alles hervorbringen, was man will. Der Mensch besitzt eine unglaubliche Kraft in sich, besonders wenn die Natur so wohlthätig, wie es bei Dir der Fall ist, gesorgt hat." Damals lebte und webte die preußische Jugend in Kriegsgedanken; selbst Knaben eilten zu den Waffen. Auch Heinrich York sehnte sich danach, mit ins Feld zu kommen; endlich 1814 wagte er dem Vater seinen Wunsch zu äußern; war er doch mit Nächstem 16 Jahr alt!

York antwortete am 26. April, wie folgt:

„Mein Sohn!

Erst jetzt nach hergestellter Ruhe habe ich Deinen Brief vom 18. Febr. erhalten. Der frühere, von dem Du sprichst, ist mir gar nicht zugekommen. Die Gemeinschaft war in der letzten Epoche des Krieges so unterbrochen, daß der Postenlauf ganz und gar gehemmt war. Jetzt ist es, wie Du bereits wissen wirst, Friede, und man kann beinahe mit Gewißheit einen Frieden dauernd für eine ganze Generation voraussagen; denn alle Menschen sind erschöpft, alle Länder entvölkert, Alle bedürfen Ruhe. — Hätte der Krieg noch fortgedauert, so hätte ich Deinem Wunsch, Theil daran zu nehmen, kein Hinderniß in den Weg gelegt. Ich wollte nur Deine Einsegnung und Dein vollendetes 16. Jahr abwarten; Alles war dazu bereit, Dich in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu stellen. — Der Friede verändert die Lage der Dinge und ich glaube, daß Du selbst jetzt andere Ansichten über Deine künftige Bestimmung aufgestellt haben wirst. Ich bin keineswegs gesonnen, meinen väterlichen Willen Deiner Neigung zu irgend einem Stande, den Du Dir wählen wirst, entgegenzusetzen. Die Leitung dieser Deiner Neigung, die mußt Du mir aber überlassen, und ich erwarte von Deinem Herzen und von Deiner Vernunft die Ueberzeugung, daß ich nur für Dein reelles Glück sorgen und handeln kann."

„Ich habe Dir gesagt: werde nicht Soldat; ich sage es Dir heute noch, und zwar aus Gründen. Dieser Stand hat für die Jugend einen Schimmer, einen Reiz, ein glänzendes Aeußere. Nur

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

durch die Erfahrung erkennt man das Schwierige, das Mühſame, das Undankbare und, was das Allerunglücklichſte iſt, das Abhängige vom Zufall. Es iſt nicht zu läugnen, daß es ein hohes Verdienſt iſt, für die Rechte ſeines Vaterlandes und ſeines Königs zu fechten, zu bluten und allen Gefahren zu trotzen; es iſt das erhabenſte aller Gefühle, ſich auf dem Standpunkt zu ſehn, wo man als Anführer dem Vaterlande große erſprießliche Dienſte leiſtet. Dieſes Ziel, dieſer Standpunkt bleibt aber jedem Unterthan offen; denn ich will, daß jeder Unterthan in der Zeit der Noth als Vertheidiger des Vaterlandes auftritt. Ein junger Mann mit Kenntniſſen aller Art ausgerüſtet, wird, wenn das Vaterland in Gefahr iſt und er die Waffen zur Vertheidigung deſſelben ergreift, ſehr bald aus der Pflicht heraustreten und wenn er vom Genie und vom Glück begünſtigt wird, an der Spitze des Haufens glänzen. Blicke auf die Römer, die Griechen hin, ſehe in der neueren Zeit einen Moreau. Du ſiehſt aus dieſem, daß ich den Soldatenſtand ſehr ehre und ſchätze, und ich wünſche von Herzen, daß Du ein ſolcher Soldat einſt werden mögeſt. Ich fordere Dich daher auch auf, alle Kräfte anzuſtrengen, um die Wiſſenſchaften zu erlernen, die Dich zu dieſem großen Zweck führen können. — Ein Tagelöhner-Soldat ſollſt Du aber nicht werden, das wünſche ich, das bezwecke ich. Ich nenne einen Tagelöhner-Soldaten einen jungen Menſchen, der im 15—16ten Jahre ohne wiſſenſchaftliche Bildung die Pike in die Hand nimmt, durch Dienſtzeit und ein unbedeutendes Examen Secondelieutenant wird, und ſodann die ſchönſte Zeit ſeines Lebens erbärmlich verkümmert oder verſchleudert. Nichts iſt trauriger, als Subalternofficier in der Garniſon. Iſt er ein Menſch ohne Gefühl, ohne Sinn fürs Gute und Edle, ſo ſtirbt er dahin wie ein vertrockneter Baum, dem es an Nahrungsſtoff fehlt. Iſt er ein Mann von Kopf und Herz, ſo fühlt er das Drückende ſeiner Lage, er fühlt den Verluſt ſeiner Zeit, ſtrebt nach Vervollkommnung, ſchafft ſich die Wege dazu. Aber mit wie viel Schwierigkeiten hat er zu kämpfen, wie unendlich mühſam muß er ſich Alles erringen. Die Zeit der Kraft vergeht; was er als Knabe und Jüngling mit Leichtigkeit gelernt hätte, das koſtet ſaure Mühe und ſchlafloſe Nächte; ſeine Laufbahn iſt verdorben, er fängt da an, wo der junge Mann von früherer Bildung aufhört. O mein Sohn, glaube mir, was ich Dir hier ſage, iſt eine ſchmerzhafte Erfahrung, beſtätigt durch das Unglück von Hunderten von Beiſpielen vernachläſſigter Jünglinge.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ich wiederhole es Dir, ich will Deine Neigung nicht beschränken, ich will sie nur leiten. Diesem nach ist es mein Wunsch, daß Du Deine Studien völlig absolvirest. Herzlich soll es mich freuen, wenn Du mit Aufbietung aller Deiner Kraft daran arbeitest und sobald als möglich die Reise zur Universität erlangst. Bist Du dahin gelangt, nun so soll es ganz von Dir abhangen, was Du für Dein künftiges Leben unternehmen willst. Dich aber auf diesem Punkt zu sehn, ehe ich Dir die Wahl überlasse, ist meine Pflicht; verabsäume ich diese, so würdest Du mir einst gerechte Vorwürfe machen können; und das darf ich nicht veranlassen; denn der ganze Lebenslauf Deines Vaters ist frei von dem Vorwurf einer versäumten Pflicht. Nachdem ich hier mit väterlicher Liebe zu Deinem Herzen und zu Deiner Vernunft mit Gründen gesprochen habe, erwarte ich mit Zuversicht, daß Du mit aller Anstrengung Deine Lehrstunden benutzen wirst und daß Du bemüht bist, meine Wünsche und Dein dereinstiges Glück zu begründen."

„Ich bin nunmehr am Ziel meines öffentlichen Lebens. Ich habe meine Pflicht gegen König und Vaterland erfüllt, ich habe dies große und schöne Gefühl, zum Wohle des Ganzen thätig und nützlich mitgewirkt zu haben, — ich kann mich nun nach Ruhe sehnen und sie ohne Vorwurf genießen, hoffe auch, daß man sie mir gewähren wird. Vielleicht thut das Vaterland etwas, um meine Vermögensumstände zu verbessern. In diesem Falle mache ich jetzt schon den Entwurf, Dich, wenn Du wie ein gebildeter und gut unterrichteter junger Mann die Universität verlässest, drei Jahre reisen zu lassen, damit Du England, Frankreich und Italien kennen lernst. Wenn Du Deine Zeit gut benutzest, so kannst Du mit dem 17. Jahr auf die Universität gehn und mit dem 20. Deine Reise antreten und mit dem 23. als ein mit Erfahrung und Kenntniß ausgestatteter junger Mann jede sich Dir darbietende Laufbahn betreten. Bei meiner guten Gesundheit kann ich diesen Zeitpunkt noch erleben. Der Gedanke, dann in meinem Sohne einen Mann zu sehn, auf dessen gute Dienste das Vaterland in jedem Verhältniß rechnen kann, der die Stütze und Zierde seiner Familie wäre, dieser Gedanke, mein Sohn, ist beseligend für mich und faßt alle meine hienieden noch habenden Wünsche in sich. Dies, mein Sohn, sind meine Wünsche und Entwürfe Hinsichts Deiner. Ueberlege Alles und schreibe mir Deine Meinung. Willst Du lieber den gewöhnlichen Weg einschlagen, nun, so vollende Deine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Schulstudien und wenn Du reif zur Universität bist, so soll es von Dir abhangen, diese zu betreten oder nach abgelegtem Officiereramen in der gewöhnlichen Art ins Militair zu treten. Ich setze den Termin zu beiden bis zum vollendeten 17. Jahr."

„Du erwähnest Deiner Censur; ich habe sie aber in Deinem Schreiben vermißt, — dahingegen sagt Herr Director v. Briesen, daß Du sie mir hast überschicken wollen; hierin liegt eine Zweideutigkeit. Ich kann Fehler verzeihen, — ich hasse und verachte aber Zweideutigkeit und Verschlossenheit als häßliche Laster. — Aus dem Schreiben des Herrn Director an mich geht einige Unzufriedenheit mit Deinem Betragen hervor. Es scheint mir, Du hast einen falschen Begriff von Ehrgefühl *). Das wahre Ehrgefühl strebt danach, sich durch treue Erfüllung aller Obliegenheiten die Achtung aller Menschen zu erwerben und sich in sich selbst das Gefühl eines Werthes zu geben. Jede Zurechtweisung, die zu diesem Zweck führt, muß dankbarlichst anerkannt werden, jeder Verweis, den man bekommt, muß zur Erkenntniß und Besserung führen; — Eigendünkel, Starrsinn, Jähzorn sind Laster, die abschrecken und verachtet werden. Man steht damit gar bald allein in der Welt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. In Deinem Alter kann und darf man noch nicht absolut selbstständig sein wollen; man muß erst das Leben kennen lernen, ehe man leben will. In Deiner Organisation liegt mancher Keim, der, wenn Du nicht jetzt schon darauf wachest, zu großen Uebeln führen kann. Du hast ein sehr wallendes Blut, was Dich im Moment zu Uebereilungen verleiten kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehn wird und Dein Glück stören kann. Wache also, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibest, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Geschenk von der Natur zu betrachten ist. Denn der leichte Umlauf eines feurigen Blutes bewirkt auch eine leichte Fassungskraft und lebhafte Eindrücke für das Gute und Edle. Die Grenzlinie zwischen dem Guten und Bösen ist hier aber so fein gezogen, daß Du alle Anstrengungen und alle Aufmerksamkeit anwenden mußt,

*) Es wird sich dies auf folgendes Factum, von dem ich eine zufällige Kunde erhalten habe, beziehen. Der Director hatte die Tactlosigkeit, bei irgend einem Anlaß zu mehreren Zöglingen zu sagen: wenn sie älter wären, würde er sie fordern. Worauf Heinrich York: Herr Director, ich stehe Ihnen auch jetzt schon zu Diensten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

immer besonnen zu bleiben und die schöne Naturgabe zur Quelle Deines Glückes und nicht zu der Deines Kummers und Unglückes zu machen. Von dem guten Fond Deines Herzens erwarte ich, daß Du meinen väterlichen Rath beherzigen und ausüben wirst. Es thut mir leid, Dir noch einen Vorwurf machen zu müssen. Ich habe die Berechnung Deiner Ausgaben erhalten und darin manche unzeitige Ausgabe gefunden. Ich will Dich nicht zu sehr beschränken, aber Du mußt doch wirthschaftlich sein. Die Kosten, die Du mir gemacht hast, sind sehr ansehnlich. Du weißt, ich bin nicht reich; was ich habe, wird durch Wirthlichkeit Deiner Mutter und meine an unseren öffentlichen Verhältnissen und durch unsere eigenen Versagungen erspart, und diese Ersparnisse gehören Dir und Deinen Geschwistern in gleichen Theilen und mit gleicher Liebe. Bedarfst Du mehr, so ist es ein Nachtheil für Deine Geschwister. Ich hoffe, mehr darf ich Dir nicht sagen, um Dich zur Wirthlichkeit zu bringen.

„Beherzige diesen Brief, prüfe Dich genau, zieh' Deine Vernunft zu Rathe. Verkenne meine väterliche Liebe nicht. Du siehst, ich behandle Dich nicht mehr wie ein Kind. Ich spreche zu Deiner Vernunft. Schreibe mir recht bald. Gott leite und beschütze Dich, damit ich immer Gutes von Dir höre. Sei gut, edel und fleißig. Du erfüllst dadurch die inbrünstigen Wünsche Deines Vaters. Von der guten Mutter habe ich lange keine Nachricht gehabt, jetzt erhalte ich alle ihre Briefe auf einmal. Der letzte ist vom 30. März. Mit ihrer Gesundheit geht es immer nur leidend; — ihr fühlbares Herz wird durch Kummer und Besorgnisse für Dich und für mich sehr angegriffen. Schreibe doch oft an sie; dieser Trost ist eine Pflicht für Dich. Von Berthchen und Louis habe ich erfreuliche Nachricht; sie sind beide gut und fleißig. Mit Liebe und Hoffnung drücke ich Dich an mein Herz; sei immer der gute und edle Sohn

Deines Dich liebenden Vaters

York.

Arras im Departement Pas de Calais, den 26. April 1814."

„Was sagst Du zu Herrn Bonaparte? — Ein großer Beweis, daß nur die Tugend groß machen kann, daß das Laster am Ende in Erbärmlichkeit untergeht."

„Der arme Genslin ist in der Schlacht bei Paris durch eine Kanonenkugel getödtet worden."

— Yorks Aufenthalt in Arras währte nicht lange. Feldmar-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schall Graf Barclay de Tolly — der seit dem 1. April Blüchers Commando erhalten hatte — befahl am 1. Mai, daß sich das Yorksche Corps am 8. Mai bei Arras concentriren und in Cantonnirungen zwischen Lüttich, Namur und Tirlemont gehn sollte. York hatte den lebhaften Wunsch, vor dem so beginnenden Rückmarsch England zu sehen, und bat beim Könige um einen kurzen Urlaub.

Durch Cabinetsordre vom 8. Mai war ihm indeß außer seinem bisherigen Commando über das erste Armeecorps das der Armeecorps von Kleist und Bülow übertragen, und zwar bis zum Abgange des Grafen Barclay de Tolly unter dessen Generalcommando; „die Generallieutenants v. Kleist und v. Bülow", heißt es in der C. O., „sind an Ihre Befehle verwiesen worden; Ich freue mich, Ihnen hierdurch einen neuen Beweis Meines besonderen Vertrauens geben zu können." In Betreff des Urlaubs antwortete des Königs Adjutant, Obrist v. Thile: „Des Königs Majestät werden hoffentlich gegen den 30. d. oder den 1. k. M. von hier über Boulogne nach London gehn und wünschen, da nun auch die Friedensangelegenheiten auf dem Punkt des Abschlusses stehn, und daher keine militairische Rücksicht mehr eintreten kann, daß Ew. Excellenz Ihre vorhabende Reise nach London, wenn es Ihnen ohne Beschwerde möglich ist, so einrichten möchten, daß der König Sie in London wieder sehn könnte. Ew. Excellenz haben die Bahn des Ruhms gebrochen, die wir in Paris beschlossen, und der König wünscht darum, daß Sie an dem Empfang, der die Monarchen dort erwartet, den hochverdienten Antheil nehmen möchten."

Noch von Paris aus erließ der König jene denkwürdigen Cabinetsordres vom 3. Juni, in denen die größte Zeit der preußischen Geschichte ihren Abschluß finden sollte, voran der Dank an Volk und Heer: „mit Ruhm gekrönt steht Preußen vor Mit- und Nachwelt da; — selbstständig durch bewiesene Kraft, bewährt in Glück und Unglück: allesammt, Einer wie Alle eiltet Ihr zu den Waffen, im ganzen Volk nur Ein Gefühl." Dann der Erlaß, welcher den neuen Regimentern Fahnen, den alten das eiserne Kreuz und dessen Band als Fahnenschmuck gab. Dann die Auszeichnungen für Blücher und Hardenberg, für Tauentzien, York, Kleist, Bülow, Gneisenau. Des Königs Schreiben an York lautete:

„Durch Ihr hohes Verdienst um die glückliche Entwickelung der großen Angelegenheit, die wir eben verfochten, haben Sie sich das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Vaterland dauernd verpflichtet. Ich wünsche Ihnen einen thätigen Beweis der Anerkennung davon zu geben, indem ich Sie und Ihre Nachkommen hierdurch in den Grafenstand unter Beilegung des Namens York von Wartenburg erhebe. Demnächst wird es Meine erste Sorge sein, Ihnen noch einen andern Beweis Meiner Erkenntlichkeit durch Verleihung eines Besitzes liegender Güter für Sie und Ihre Nachkommen zu geben."

H. Q. Paris, den 3. Juni 1814.

(sign.) Friedrich Wilhelm."

Dem Titel ward demnächst jenes Wappen beigefügt, das in gleicher Weise bei den genannten Generalen, mit dem Schwert im Lorbeerkranz und mit dem preußischen Adler auch heraldisch das Bild ihres Ruhmes festhielt.

Von Schack begleitet ging York nach Boulogne, um sich mit den Monarchen und ihrer glänzenden Begleitung nach England einzuschiffen.

Bekannt ist der enthusiastische Empfang in London, das Entzücken des englischen Volks über den alten Blücher. In Betreff Yorks ist aus diesen festlichen Tagen wenigstens ein Zug aufbewahrt, der ihn charakterisirt. „Die fast ausschließliche Aufmerksamkeit, die Blücher beim englischen Publikum fand — so erzählt unser Gewährsmann — mochte bei den anderen hohen Officieren der verbündeten Armeen wohl einige Eifersucht erregen. Während der Abwesenheit Blüchers von London, zur Zeit, als er in Oxford war, war ein Diner, auf dem Blüchers nicht wie gewöhnlich in Trinksprüchen gedacht war. Ein hoher Officier von einer anderen Armee, welcher wohl glauben mochte, daß York diese Eifersucht theilen würde, wandte sich an diesen mit den Worten: „ich wundere mich, daß wir heute nicht, so wie sonst, schon zehnmal des alten Blüchers Gesundheit getrunken haben." York erwiderte: „Ja, das wundert mich auch sehr, und Ihre Schuldigkeit wäre es gewesen, dieselbe auszubringen; denn ohne ihn würden wir beide heut nicht hier sitzen."

Noch in London erhielt York einen andern Wirkungskreis zugewiesen, den Oberbefehl über alle Truppen und Festungen in Schlesien, da ihm der Oberbefehl über die am Rhein stehenden Truppen „keine dauernde und hinreichend wichtige Beschäftigung mehr gewähren könne". Kleist erhielt diese Stellung, die sich, wie vorauszusehen war, bald als sehr wichtig herausstellte. Daß der mildere Kleist

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mehr für sie geeignet scheinen konnte, als York, lag in der Natur der bei Weitem nicht bloß militairischen Verhältnisse, die es dort zu behandeln galt. York empfand diese Entscheidung als kränkende Zurücksetzung.

Am 4. Juli kehrte er zu seinem Corps nach Arlon zurück, um die Generale und Stabsofficiere des Corps noch einmal um sich zu versammeln und von ihnen Abschied zu nehmen. Es geschah dies am 6. Juli. In ergreifender Rede schilderte er die kriegerischen Thaten des Corps, dankte den Commandirenden für ihren Muth und Eifer. Dann wandte er sich an jeden Einzelnen, erwähnte kurz der Actionen, in denen sich jeder ausgezeichnet hatte; es war bewunderungswürdig, so wird berichtet, wie er auch nicht das Geringste vergessen hatte. Denen, die er besonders auszeichnete, reichte er die Hand; vor allen dem alten Horn, der seinen Thränen freien Lauf ließ; mit voller Wärme sprach er zu Sohr, dem Helden von Möckern: „ich werde es nie vergessen, was ich Ihnen schuldig bin." Dann gedachte er derer, die in diesem stolzen Kreise noch fehlten, — vor Allen des tapfern Prinzen von Mecklenburg — dann derer, die ihn geziert, bis sie den schönsten Tod gefunden, Krosigks, Schons, Schleuse's, Gädecke's, und wie die Namen der Todten von Groß-Görschen und Königswartha, von der Katzbach, dem kühnen Wartenburg, dem blutigen Möckern, dem furchtbaren Montmirail, von der Siegesnacht zu Athis und dem Alles krönenden Paris weiter heißen.

So sprach York „besonnen, eindringlich, erschütternd, mehr Rührung erregend, als er selbst wenigstens zu empfinden schien." Tief ergriffen eilte Sohr zu York, ihm für die hochehrenden und herzlichen Abschiedsworte zu danken; beim Abschied umarmte ihn York, indem er hinzufügte, daß er einer solchen Bezeugung seines Wohlwollens besondern Werth beimesse.

„Mit inniger Rührung", so schreibt er am Nachmittag desselben Tages (6. Juli) an General Pirch, „erfülle ich im Augenblick meiner Trennung von dem Armeecorps, welches ich bisher führte, die Pflicht, demselben Lebewohl zu sagen. Gern hätte ich allen den tapfern Kameraden, aus denen es besteht, die Hand gedrückt. Die Umstände gestatten es aber nicht und würde ich dabei zu viel gelitten haben. So ersuche ich denn Sie, mein Herr General, den beiliegenden Abschied meinem Corps als den Ausdruck meiner Empfindungen bekannt zu machen."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Ich danke Ihnen für die Freundschaft und das Vertrauen, welches Sie mir in verhängnißvollen Zeiten bewiesen; ich danke Ihnen herzlich für die Freude, die Sie mir noch vor meiner Abreise durch die Versammlung der Herren Commandeure und älteren Officiere des Corps bereitet haben. Sie werden mir unvergeßlich sein die mir von diesen Herren in den letzten Momenten meines Hierseins gegebenen Beweise ihrer Anhänglichkeit."

„Empfehlen Sie, mein Herr General, mich nochmals dem Andenken meiner Waffenbrüder und überzeugen Sie sich insbesondere, daß die ausgezeichnete Hochachtung und Freundschaft, die ich für Ihre Person fühle, sich stets gleich bleiben wird."

Yorks letzter Tagesbefehl an sein Corps lautet wie folgt:

„Seine Majestät der König haben geruhet, mir das Generalcommando von Schlesien zu übertragen, und mich von dem Commando des Ersten Corps abzurufen. Ich bin im Begriff, zu meiner neuen Bestimmung abzugehen, und darf nun nicht länger mehr zögern, Euch, meine braven Soldaten des Ersten Corps, das letzte Lebewohl zu sagen."

„Mit schwerem Herzen erfülle ich diese Pflicht; mit schmerzlicher Rührung trenne ich mich von einem Corps, welches in drei blutigen Feldzügen so heldenmüthig focht, und sich durch jede militairische Tugend auszeichnete."

„Es war ein Theil des Ersten Corps, welches in Curland der preußischen Armee ein Beispiel des Gehorsams, der Tapferkeit und des Edelmuthes gab. Im Stamm des Ersten Corps lebten damals die kriegerischen Tugenden unserer Väter von Neuem auf, und dankbar erkannte es das Vaterland, in dessen Hauptstadt die Gelübde niedergelegt wurden, die uns dem Siege oder dem Tode weiheten."

„Ihr habt Euer Wort gehalten, Soldaten des Ersten Corps. — — Ihr waret die Ersten, die bei Dannigkow den Rücken des geschlagenen Feindes sahen. Die Tage von Groß-Görschen und Königswartha werden Euch zum ewigen Ruhm gereichen."

„An der Katzbach gabt Ihr das Signal zu aufeinanderfolgenden Siegen, die das Vaterland befreiten. Mit hoher Rührung sah ich Euch damals die angeschwollenen Ströme Schlesiens durchschreiten, und Eurer bei Wartenburg bewiesenen Tapferkeit verdanke ich den Namen, den ich zur Ehre des Ersten Corps durch die Gnade Sr. Majestät forthin führen soll."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Die Völkerschlacht, durch die in den Ebenen von Leipzig Deutschlands Freiheit errungen wurde, sie ward von Euch, Soldaten des Ersten Corps, siegreich eröffnet. Stets die Ersten im heldenmüthigen Handeln, waren die von Euch errungenen Trophäen das Unterpfand der Siege, welche der fremden Tyrannei auf deutschem Boden ein Ziel setzten."

„Aber nicht Deutschland allein, auch das fremde Land, von dem das gemeinsam erduldete Unheil ausgegangen war, ist Zeuge Eurer kriegerischen Thaten und Eurer Mäßigung gewesen. In den Gefechten von St. Dizier und La Chaussée, in den Schlachten von Laon und Paris habt Ihr den Weltfrieden erkämpfen helfen."

„Ehrenvoll habt Ihr das Werk begonnen, ruhmvoll habt Ihr es beendigt."

„Zweihundert und fünf und zwanzig mit den Waffen in der Hand auf den Schlachtfeldern eroberte Kanonen sind Trophäen, die dem Ersten Corps zum bleibenden Ruhm gereichen."

„Ich fühlte mich hochgeehrt, als ich an Eure Spitze trat; jetzt ist es mein höchster Stolz und begründet die Freude meines Alters, Euer Führer gewesen zu sein."

„Empfangen Sie nun, meine Herren Generale, im Augenblick der Trennung meinen Dank für Ihre Unterstützung in den Augenblicken der Gefahr, für Ihre, mit seltener Aufopferung durch Talent und durch ein leuchtendes Beispiel dem Vaterlande geleisteten Dienste; Sie, meine Herren Brigadiers aller Waffen, die Anerkennung der ausgezeichneten Führung Ihrer Abtheilungen an so manchen blutigen, ruhmvollen Tagen."

„Empfangen Sie, meine Herren Stabs- und Subalternofficiere, den Dank, den ich mit inniger Rührung für Ihre in diesem heiligen Kriege bewiesene Tapferkeit, und für die heldenmüthige Ertragung so außerordentlicher Mühseligkeiten von Grund meines Herzens zolle. Sie haben ein hohes Verdienst um den schönen Geist, der in unserm Soldaten lebt; denn Ihr Standpunkt erlaubte es Ihnen, unmittelbar auf ihn zu wirken, und gern und freudig neigte sich der Soldat zu dem Beispiele, mit dem Sie ihm auf der Bahn der Ehre und des Ruhmes vorangingen."

„Ich wende mich jetzt zu Euch, meine braven Unterofficiere und Soldaten, die Ihr mir so viele Beweise Eurer Tapferkeit, Eurer Selbstverläugnung, Eures Gehorsams und Eures Vertrauens gegeben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

habt. Wie soll ich Euch die Empfindungen ausdrücken, von denen mein Herz bei der Trennung von meinen Kindern voll ist? Wie soll ich Euch würdig danken für die Ausdauer, die Ihr von den Ufern der Düna bis zur Seine, an heißen Schlachttagen, im Angesicht des Todes, bei den angestrengtesten Mühseligkeiten in zwei Winterfeldzügen, und bei Entbehrungen aller Art, bewiesen habt."

„Mitten unter den Schrecknissen eines mit Erbitterung geführten Nationalkrieges, der seine Schritte durch Barbarei und Verwüstung bezeichnete, habt Ihr bewiesen, daß der wahre Soldat der Menschlichkeit nicht fremd werden darf. Die Zeugnisse feindlicher Generale und Obrigkeiten sind schöne Denkmäler des Geistes, der unter Euch waltet und Eure Schritte zum Ruhme und zur Menschlichkeit geleitet hat. Ich danke, ich danke Euch als Euer bisheriger Führer, — als Euer Vater und Freund!"

„So lebt denn wohl, Ihr Gefährten dreijähriger Kämpfe und Anstrengungen! Vergeßt einen General nicht, der mit schmerzlichen Gefühlen und inniger Rührung aus Eurer Mitte tritt, der Euch liebt und ehrt; und nehmt mich freundlich wieder auf, wenn das Vaterland wieder eines Yorkschen Corps bedürfen sollte."

„Arlon, den 7. Juli 1814.

York von Wartenburg."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Fünftes Buch.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Erstes Kapitel.

Das letzte Dienstjahr.

York hatte am 8. Juli 1814 Arlon verlassen. Von Schack begleitet, reiste er über Berlin nach Breslau, das Generalcommando von Schlesien zu übernehmen. Schack blieb für einige Zeit in Berlin bei den Seinigen.

Der König hatte bestimmt, daß die Dotationen für Tauentzien, York, Kleist, Bülow und Gneisenau gleichen Werthes (200,000 Thaler) sein, Blücher und Hardenberg mit dem Fürstentitel Güter zu 450,000 Thaler erhalten sollten. York glaubte sich durch die Gleichstellung mit jenen, durch die Zurücksetzung gegen diese tief verletzt. Schon in London hatte er sich darüber gegen den Staatskanzler geäußert; er war von diesem aufgefordert worden, seinen Antrag schriftlich einzureichen.

Ende Juli sandte York eine ausführliche Denkschrift ein: „Die Eigenliebe, die allen Menschen eigen ist, verleitet oft zu ungerechten Prätensionen; ich glaube diese Klippe zu vermeiden, wenn ich nichts als actenmäßige Thatsachen sprechen lasse." Er erwähnt das Gefecht von Altenzaun, die großen Vollmachten von 1811, den Feldzug von 1812, die Convention von Tauroggen; er führt an, daß er mit ihr die 20,000 Francs Renten, die ihm Napoleon durch Macdonald angekündigt, aufgegeben habe; nach kurzer Uebersicht dessen, was seitdem geschehen, schließt er mit der Frage: „ist es ungerecht und unbillig, wenn ich wünsche und erwarte, daß der Staat neben der Dotation, die Se. Majestät der König im Allgemeinen den fünf Generalen bestimmt haben, mir insbesondere einen Ersatz für die Dotation leistet, die mir von Napoleon schon bewilligt war, ehe noch die allgemeine Gelegenheit eintrat, sich Verdienste um das Vaterland zu erwerben?"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

So der Anfang dieser Dotationsangelegenheit, die sich noch über Jahr und Tag hinzog und zu den ärgerlichsten Erörterungen Anlaß gab.

Vorläufig — denn der König hatte den Generalen die Wahl unter seinen Domainen freigestellt — wünschte York die ehemalige Maltheser-Commende Klein-Oels „in Beschlag zu nehmen". Sie war zur Zeit wirthschaftlich so vernachlässigt, daß der damalige Pächter sich mit 6000 Thaler Pacht kaum auf derselben zu halten vermochte; doch mußte sich bei gründlichen, freilich auch kostspieligen Verbesserungen ein weit höherer Ertrag erzielen lassen. Zur Vervollständigung und Erhöhung der Dotation wünschte York noch die kleineren Domainen Bischwitz und Zülshof.

In Breslau scheinen sich weder die dienstlichen noch die sonstigen Verhältnisse erwünscht gestaltet zu haben. Es war da für den commandirenden General keine geeignete Wohnung zugerichtet: „ich bin in der unangenehmen Lage, daß ich hier kein Unterkommen habe," schreibt York im August an Schack; er trägt ihm auf, sich bei Minister v. Bülow wegen Klein-Oels zu erkundigen: „ich möchte gern einen Ort haben, wo ich meine Familie unterbringen könnte." Er mußte vorerst in einem Privathause wohnen, in dem sich unten ein Tabacksgeschäft befand. Es wird erzählt, daß es zwischen York und dem Tabackshändler zu einer äußerst unangenehmen Scene gekommen sei, welche die Breslauer Börse zu Beschwerden beim Könige veranlaßt habe.

Der October verging, ohne daß über Klein-Oels Entscheidung kam. Eine durch Stafette an Minister Bülow geschickte Anfrage blieb ohne Antwort: „ich muß gestehen," schreibt York an Schack, „dieses sind auffallende Ungezogenheiten". Und einige Wochen später: „...was mich hauptsächlich kränkt, ist die Behandlung des Königs. Blücher hat seine Dotation nach seiner Wahl aus der Hand des Königs erhalten; sie beläuft sich auf 30/m. Thlr. Einkünfte. Ich habe nur eine Wahl von 12 bis 15/m. gemacht und erbeten, werde aber unter die Controle des Minister Bülow, des Westphalen, gesetzt. Ist das nicht demüthigend, niederdrückend?"

Schon ergaben sich auch andere Aergernisse; sie klingen zum Theil schon in jener Denkschrift an. Die Armeeberichte des Blücherschen Hauptquartiers hatten nicht bloß im großen Publicum Eingang gefunden, auch in den höhern militairischen Kreisen begannen sie dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

allgemeinen Urtheil als Unterlage zu dienen. Es wurden der Strategie des Blücherschen Hauptquartiers Erfolge zugeschrieben, die nach Yorks Meinung trotz derselben gewonnen waren, und der Ausdruck „ein Kosackenhurrah" für die Schlacht an der Katzbach, der jüngst erst den Weg in die Literatur gefunden hat, ist damals schon in die Salons gebracht und gern weiter gebracht worden. York glaubte zu wissen, daß die Art, wie er in jenem Abschied vom „Yorkschen Corps" und dessen Thaten gesprochen, ihm sehr übel genommen sei. Es hat nicht an solchen gefehlt, die die Convention von Tauroggen „eine Sache, über die man noch nicht klar sehe" nannten; oder es ward auch wohl gesagt, daß York zu jenem Schritt vom „Tugendbunde" impulsirt worden sei.

Und zu allem Anderen kam von Schack die Meldung, daß der König ihm befohlen habe, in Berlin als Adjutant des Kronprinzen zu bleiben. York empfand dies auf das Schmerzlichste. „Sie haben sehr unrecht gegen mich gehandelt," schrieb er ihm, „indem Sie eine andere Anstellung in einem Zeitpunkt annahmen, wo Sie wußten, daß ich Niemand von meiner früheren Umgebung um mich hatte." Er sagt ihm offen, daß er ihn im Verdacht „einer feinen Politique" habe. Schack eilte, sich zu rechtfertigen. „Ihr Schreiben vom 19. September", antwortete ihm York, „trägt das Gepräge derjenigen Grundsätze und Gefühle, die die Würde eines Mannes von Charakter begründen müssen und die ich an Ihnen schätze und ehre .... Wenn Sie, wie ich glaube, meinen Charakter richtig beurtheilt haben, so werden Sie immer und unter allen Umständen gefunden haben, daß die natürlichen Grundzüge desselben Offenheit und Zutraulichkeit sind. Leider haben meine Schicksale mir zu viel Veranlassung gegeben, den Menschen mehr zu mißtrauen als sie zu lieben; es ist daher natürlich, daß sich mein Herz nur selten aufschließt und ich nur wenigen Erprobten mein Vertraue nhingebe. Ob Sie den freien Eingang zu meinem Herzen gehabt, ob Sie mein ganzes Vertrauen und Zutrauen besessen, ob Sie bei mir nicht immer die reinsten Empfindungen der aufrichtigsten Hochschätzung und Anhänglichkeit gefunden? auf diese Fragen kann ich die Antwort nur aus Ihrem Herzen erwarten." Dann stellt er das, was ihm in Schacks Benehmen schmerzlich habe auffallen müssen, zusammen: „Es war nicht der Aerger über den Verlust eines brauchbaren und talentvollen Mannes bei meinem Geschäft, obgleich ich hier ganz verlassen war; es war ein empörtes

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gefühl gegen die Menschheit; denn nichts thut weher, als sich in seinem Vertrauen getäuscht zu haben.... Für boshaft, für hinterlistig habe ich Sie nie gehalten, sonst hätte ich Sie ja nie so lieb gehabt; aber Eitelkeit habe ich als Triebfeder für Ihre neue Anstellung zum Grunde geglaubt. Gestehen Sie, konnte ich nicht von Ihnen erwarten, daß Sie dem Könige, als er Ihnen Ihre neue Bestimmung gab, sagten: Bei der ehrenvollen Bestimmung, welche mir werden soll, gebietet mir mein Herz zu bemerken, daß der General York ohne alle Umgebung ist, daß ich als der noch einzige von seinen Kriegsgefährten sein Tagebuch unter den Händen habe und daß er beim Anfange seiner jetzigen Geschäfte jemanden haben muß, der seine Geschäftsführung schon kennt. Eine solche Aeußerung hätte freilich auch zu keiner Aenderung geführt, Sie waren sie aber meiner Freundschaft, meinem Herzen, das Sie lieb hat, schuldig, und der König hätte dies Gefühl gewiß geehrt und Sie um desto mehr lieb gewonnen. Sehen Sie, Schack, so haben Sie gefehlt und darum hatte ich ein Recht unwillig zu sein." Er fügt hinzu, am meisten in Schacks eigenem Interesse hätte er ihn von Berlin hinweggewünscht; sein gegenwärtiges Verhältniß zum Hofe sei zwar glänzend, aber nicht geeignet, den Geist zur Thätigkeit und zum Geschäftsleben zu erheben, sondern für die Richtung der „Denkart" gefährlich; für die Häuslichkeit sei der Hof ein geschmücktes Todtengewölbe. Der Brief schließt mit den Worten: „Gott beschütze Sie und erhalte Sie rein an Leib und Seele."

Schack blieb in Berlin und blieb gern dort; so leid es ihm sein mochte, York von völlig fremden Officieren umgeben zu wissen, — die größere Wirksamkeit in des Königs Nähe gab seinem weitstrebenden Geist mehr Nahrung. In diesem Sinn schrieb er an Valentini, aus dessen Antwort folgende Stelle angeführt werden mag: „...Mit dem General York bin ich ganz in Deinem Falle; ich liebe und ehre ihn und denke mit Dankbarkeit alles Guten, das mir schon in früheren Dienstjahren und jetzt von ihm widerfahren ist: höchst ungern aber würde ich zu ihm gehn, und mich selbst kennend sage ich auch recht aufrichtig, daß ich nicht für ihn passe. Er bedarf eines vollkommen gesunden, heitern und jovialen Subjectes zu seinem intimen Adjutanten. Könnte man doch Möllendorf erwecken oder Hünerbein 20 Jahre auf seinem Lebenswege rückwärtssetzen. Seine üble Laune, sein Mißtrauen und seine Spannung mit anderen würde mein empfängliches Gemüth

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zu sehr auf gleichen Ton stimmen, und quartierte er sich noch gar nach einer kleinen Stadt, wie man behauptet, daß er sich part dépit Liegnitz wählen wolle, so wäre es rein aus mit mir." Und wenige Tage später (9. November 1814): „.... Sollten die Franzosen uns etwa wieder im Frühjahr zu Leibe wollen? in diesem Falle könnte es Absicht sein, mich beim I. Armeecorps zu lassen, was dann auf jeden Fall einen neuen Anführer erhalten würde — vielleicht gar Bülow; denn York soll ja in so hohem Grade unzufrieden und beleidigt sein, daß er wohl schwerlich wieder auf den Schauplatz treten wird; wenigstens hat er sich gegen Clausewitz in dieser Art geäußert."

— Am 11. März 1815 war die Nachricht von Napoleons Landung auf der französischen Küste in Wien. Schon folgenden Tages befahl der König von dort aus das Aufbieten der Landwehr, am 18. die Einberufung aller Beurlaubten, Officiere, Unterofficiere und Gemeine, sowohl von der Linie als von der Landwehr. Wenige Tage später wurden auch alle verabschiedeten Officiere aufgefordert, sich sofort bei den Regimentern, zu denen sie zuletzt gehört, zu melden. Wieder eilte die Jugend Preußens wetteifernd zu den Waffen. Auch York gab jetzt den Bitten seines Heinrich nach und gestattete ihm mitzugehn. Er sandte ihn an Sohr: keinem lieber vertraue er das Liebste an, was er habe.

In diesen hochbewegten Tagen schreibt York an Schack (24. März): „.... Jetzt da der Teufel wieder los ist, muß man wieder in Bewegung kommen.... Der größte Theil der Armee ist Napoleons Fahne gefolgt. Er nennt sich Lieutenant des Königs von Rom und will nichts weiter als das linke Rheinufer. Die Idee ist unstreitig sehr klug, denn sie dient den Franzosen zum Vereinigungspunkt. Aus einem so eben aus Wien erhaltenen Schreiben geht hervor, daß unsere ganze Armee sich in Bewegung setzen wird. Es ist freilich das Klügste, gleich zu Anfang mit voller Kraft zu handeln. Leider haben wir die Aussicht zu einem sehr blutigen Kriege; ich fürchte, die Sache wird für diesmal noch schwieriger werden als früher. Jeder, selbst der einfältigste Bürger, fühlt und sagt, daß man sich den Krieg muthwillig zugezogen, indem man die Stupidität begangen, das Ungeheuer nach Elba hinzusetzen. Alles ist unzufrieden, mißmuthig und aufgebracht gegen die Regierung, — neue Opfer zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

bringen ist Alles abgeneigt, da man die früheren mit Undank aufgenommen .... in einem solchen inneren Zustand einen auswärtigen blutigen Krieg vor sich sehend, was ist da Gutes zu hoffen. Noch erfahre ich so eben, daß der Feldmarschall Blücher das Armeecommando wieder übernimmt und General Gneisenau Chef des Generalstabes wird, — nun Gott gebe seinen Segen. Geht der liebe Gott wieder mit seinem Würgengel voran, so wird es auch wohl wieder gut gehn; sollte Gott aber die Sache der menschlichen Weisheit überlassen, dann möchten große Ereignisse zu erwarten stehen .... Von meiner Dotation ist noch immer nicht die Rede; man behandelt mich auf die unwürdigste Weise. Wie ich unter der Hand erfahren, bin ich bestimmt, mit der Reserve, Landwehr und den Invaliden die Grenze von Schlesien gegen Polen zu decken. Auch gut. Fragen Sie doch Graf Brandenburg, ob er nicht Chef meines Generalstabes werden will. Grüßen Sie ihn herzlich und sagen Sie ihm, er solle mich lieb behalten."

Ich weiß nicht, ob die Entscheidung über den Oberbefehl im bevorstehenden Kriege sich in so einfacher Weise gemacht hat, wie in der Regel geglaubt wird und jüngst noch von Müffling erzählt ist. Freilich hatte die große vaterländische Bewegung von 1813 für den Augenblick jene tiefgreifende Gegenstellung der Parteien, die das Jahr 1808 so denkwürdig macht, in den Hintergrund gerückt; nur wenige mochten, wie Knesebeck, die politische Bedeutung der allgemeinen Bewaffnung schon damals, als sie die einzige Rettung für Preußen war, gefürchtet haben; wir erwähnten, wie er Scharnhorst vor den „Leuten, die von einem Parteigeist ohne Gleichen beseelt seien", warnte. Wie schnell und heftig gleich nach beendetem Kampf der alte Hader sich erneute, dafür ist die Schmalzische Denunciation gegen den Tugendbund ein wichtiges Zeugniß. Wenn auch Blücher für seine Person sich wenig um die Fragen der inneren Politik kümmern mochte, in seiner durchaus populären Weise lag ein Hauptmoment seiner Kraft, und seine rechte Hand war Gneisenau, der in den militairischen Kreisen mit Boyen, Grolmann, Rühle u. s. w. eben jene Richtung von 1808 vertrat. Jetzt war Boyen Kriegsminister; wenn nun Gneisenau an Blüchers Seite und unter seinem Namen die Armeen Preußens führte und dem schon gewonnenen Ruhm neue Verdienste um das Vaterland zufügte, so mochten diejenigen, welche ihre politische Ueberzeugung oder ihr Interesse —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

was 1811 „die fridericianische Verfassung" genannt worden war — mit jenen Richtungen im Widerstreit fanden, ernstlich besorgt sein. Der Beifall der österreichischen Staatsmänner wird ihnen um so weniger gefehlt haben, als sich Alexander mit erneutem Eifer eben jenen Anschauungen zuwandte, in denen vor Allem die Kraft der glorreich vollbrachten Feldzüge geruht hatte.

Es liegt mir ein Zeugniß vor, dessen Glaubwürdigkeit ich nicht umhin kann, sehr hoch zu stellen. „York empfand es schmerzlich, daß er 1815 nicht den Oberbefehl der Armee erhalten; es war ihm zugesagt; man dachte Blücher über Seite zu schieben, Kneſebeck ward zu ihm gesandt: er habe so viel Ruhm erworben, daß er ihn nicht durch neue Siege mehren, nur durch Mißlingen mindern könne u. s. w. Blücher antwortete lachend: was das für dummes Zeug ist! und ließ den General stehn. So konnte denn von der Uebertragung des Oberbefehls an York nicht mehr die Rede sein."

Wären diese Angaben völlig sicher, so könnte mit dem Ausdruck: „der Oberbefehl war York zugesagt," wohl nur gemeint sein, daß Personen, denen er sichere Kunde von den Absichten des Königs zutrauen durfte, ihm derartige Mittheilungen gemacht hätten.

Man würde weniger bedenklich sein, dies anzunehmen, wenn nicht die Vorgänge von Anfang 1813 York in den Augen derer compromittirt haben müßten, die jetzt an ihn hätten erinnern können. Er hatte ja gehandelt, „wie wenn ihn der Tugendbund impulsirt hatte"*).

---

*) Ich habe diese Stelle nicht verändert, obschon zwei „Erklärungen" veröffentlicht worden sind, welche die Angabe überhaupt in Abrede stellen, die eine vom General Graf Nostitz, die andere vom General v. Brünneck. Allerdings gewichtige Zeugen, der eine, wie seine Erklärung besagt, damals „der einzige Adjutant" Blüchers, der andere „des Fürsten Blücher damals beigegebener Adjutant, welcher dessen Correspondenz zu besorgen hatte." Dennoch scheint die Frage mit jenen Erklärungen nicht erledigt. Ausdrücklich ist ihnen gegenüber die mir gemachte Mittheilung aufrecht erhalten worden; auch ein preußischer General hat mich aufs Neue versichert, daß jene Thatsache richtig sei. Wenn die Erklärungen erhärten, daß Blüchers Ernennung bereits wenige Tage, nachdem Napoleons Rückkehr in Wien bekannt geworden, erfolgt ist, so war mir diese Thatsache bekannt. Auch wußte ich, daß Kneſebeck damals in Wien und zwar so beschäftigt war, daß er gewiß nicht nach Berlin reisen konnte. Aber Mittheilungen, die mir General Rühle 1847 gemacht, ergaben für eine etwas spätere Zeit Verhältnisse, welche Kneſebecks Reise erklären und bestätigen. Der Wortlaut der im Text angeführten Angabe gestattet anzunehmen, daß jene Be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die Uebertragung des Oberbefehls an Blücher hatte weitere Folge. Begnügen wir uns, die Thatsache anzugeben und es dahin gestellt sein zu lassen, in wie weit die von Müffling dargelegte Motivirung begründet ist.

Die vier Generale, welche bereits Armeecorps geführt hatten, Tauentzien, York, Kleist, Bülow, waren von älterem Patent als Gneisenau; man schob die Differenzen, die namentlich York stets mit dem Blücherschen Hauptquartier gehabt hatte, darauf, daß er unwillig sei, den Oberbefehl doch eigentlich in der Hand eines Generals zu sehen, der ihm in der Anciennetät nachstehe. Jetzt zählte die preußische Armee sechs Armeecorps; man vertheilte ihr Commando so, daß die drei westlichen, welche zunächst für den Feldzug bestimmt waren, an die Generale Zieten, Borstell und Thielemann gegeben wurden, die sämmtlich jüngere Generale als Gneisenau waren; das vierte Corps, das in den Rheinprovinzen als Reserve gesammelt wurde, erhielt Bülow. Kleist übernahm den Befehl über das zweite deutsche Bundescorps. York und Tauentzien endlich erhielten das fünfte und sechste Armeecorps.

Eine Cabinetsordre vom 15. April übertrug York den Befehl über das fünfte Armeecorps, das sich bei Magdeburg, Wittenberg und Torgau sammeln werde, mit der Weisung, während der russischen Durchmärsche in Schlesien zu bleiben und über den Zeitpunkt seines Abganges zum Corps weiteren Befehl zu erwarten.

Es mag gestattet sein, hier einen Brief Yorks an Schack einzuschalten, der die Stimmung, die jene Cabinetsordre hervorrief, sehr deutlich schildert. Er ist vom 6. Mai.

„Sie werden bereits gehört haben, wie traurig es mir geht; Se. Majestät haben geruht, mir das 5. Armeecorps zu geben, unter der Bedingung, bis auf weitere Ordre in Breslau zu bleiben und das Commando des Corps dem ältesten General zu übertragen. Dieses Corps ist bestimmt, bei Wittenberg und Torgau stehn zu bleiben und an den Verschanzungen dieser Festungen zu arbeiten.

---

mühungen, Blücher „über Seite zu schieben" gemacht sind, nachdem er bereits ernannt war. Ich glaube zu wissen, daß es dieselben Einflüsse waren, welche es bewirkten, daß die sechszehnte Brigade nicht die ihr schon bestimmte erlauchte Person zum Führer erhielt, eine Aenderung, die auch in den Motiven nicht ohne Zusammenhang mit jener bestrittenen Thatsache gewesen sein soll. — Für den Kundigen werden diese Andeutungen genügen, mich zu rechtfertigen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Eine ſolche Beſtimmung habe ich nicht erwartet. Da ich nun deutlich merke, daß ich dem erhabenen Tugendbund läſtig werde und im Wege bin, ſo habe ich Se. Majeſtät ehrfurchtsvoll, aber beſtimmt um meine gänzliche Verabſchiedung allerunterthänigſt gebeten und ich hoffe, in acht Tagen am Ziel meiner Wünſche zu ſein."

„Schmerzhaft bleibt es zu ſehen, wie der König ſeine treuſten Diener behandelt. Seit dem Pariſer Frieden habe ich eine Kränkung nach der anderen erfahren müſſen; überall hat man mich zurückgedrängt und mir wehe gethan. In Arras erhielt ich, wie Sie ſich erinnern, das Commando der Armee, und acht Tage darauf gab man es an Kleiſt und ich erhielt den Befehl, ſofort nach Schleſien zu gehen, wo damals kein Mann Truppen war. Blücher iſt ſeit 8 Monaten im Beſitz von anſehnlichen Gütern; über meine Dotation iſt noch nichts entſchieden, ich habe noch keinen Pfennig. Se. Majeſtät paſſiren Breslau, befehlen, daß ich um 10 Uhr Allerhöchſtdieſelben ſprechen ſollte, reiſen aber ſchon um 9 Uhr ab und ich werde vor die Thüre plantirt. Feldmarſchall Blücher kann ſeinen Sohn als Officier ſogleich mitnehmen, der meinige geht als gemeiner Huſar zur Armee. Kleiſt, der in zwei Feldzügen unter mir geſtanden, erhält ein eigenthümliches Corps und ich ſoll Schanzarbeiten machen, wahrſcheinlich unter Anleitung des Herrn v. Rauch oder, da dieſer es nicht verſteht, unter einem franzöſiſchen Ueberläufer. Noch ſoll ich in Schleſien bleiben, wo ſich an Truppen nichts als 17,000 Mann unbekleidete Recruten befinden ... Alle meine Adjutanten nimmt man mir einen nach dem anderen ohne mich zu fragen, und ſchickt mir unerträgliche Menſchen, alle vom Tugendbund. Sie, lieber Schack, wiſſen, daß ich weit entfernt bin von einer unbegrenzten Eigenliebe und daß ich meine Prätenſionen zu zügeln weiß, wenn ich es für des Königs Wohl für nothwendig finde. Sie wiſſen, wie ich im letzten Feldzug mich freiwillig darbot, unter Kleiſt zu dienen. Unter den gegenwärtigen Umſtänden aber, wo Alles anders geſtaltet iſt, iſt es meiner Ehre nachtheilig, mich gewaltſam zurückdrängen zu laſſen ... Alles läßt es mich fühlen, daß ich gekränkt werde, und dieſe Theilnahme demüthigt mich noch mehr. Sobald ich meinen Abſchied erhalte, werde ich Breslau verlaſſen, um zu einem Freunde auf das Land zu gehn, wo ich eine Wohnung gepachtet habe. So, lieber Schack, muß ich eine Laufbahn beſchließen, die ich, wie ich glaube, ehrenvoll durchlaufen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

York hatte wenige Tage nach Empfang der königlichen Cabinetsordre sein Abschiedsgesuch eingereicht.

„Als Ew. Königl. Majestät", heißt es in demselben, „mir diese Bestimmung, die ein Mittelstand zwischen Krieg und Frieden ist, zu geben geruht, haben Allerhöchstdieselben gewiß auf meinen in Ew. Maj. Diensten zerrütteten Gesundheitszustand zu rücksichtigen geruht. Da man aber nach meinen Grundsätzen sich auch nicht einmal länger Soldat nennen muß, als man alle Pflicht dieses Standes und seine Verhältnisse erfüllen kann, so halte ich es für meine Schuldigkeit, Ew. Maj. allerunterthänigst zu bitten, mich meiner militairischen Verhältnisse gänzlich zu entbinden und mir einen förmlichen Abschied huldreich zu ertheilen." Es schließt mit den Worten: „die Macht Ew. Königl. Maj. ist jetzt so groß, daß der gute Wille eines Einzelnen sich in der Masse verliert. Sollten aber, was Gott verhüten möge, Umstände eintreten, die Gefahr drohen, und ich alsdann anders nützlich sein können, dann werden auch noch meine letzten Kräfte Ew. Maj. gewidmet sein."

Der König erwiederte am 3. Mai: „er sei außer Stande, den Wunsch nach Ruhe in der jetzigen Zeit zu gewähren, wo die Begebenheiten der letzten Jahre, mit denen Yorks Person und Name so unmittelbar verwebt sei, nicht als beendigt angesehen werden könnten; die Bestimmung des 5. Armeecorps mache es nothwendig, daß dasselbe bewährter Führung anvertraut bleibe."

York fand in dieser Cabinetsordre keinen Anlaß, seinen früheren Wunsch aufzugeben. Er schrieb dem Könige am 10. Mai:

„Wenngleich das huldvolle Schreiben Ew. Königl. Majestät vom 3. Mai mir zur Theilnahme an dem bevorstehenden Kriege den Befehl giebt, so fühle ich mich dennoch in der traurigen Nothwendigkeit, meine Ew. Majestät am 26. v. M. zu Füßen gelegte Bitte zu wiederholen."

„Mein Schicksal hat freilich gewollt, daß meine Person und mein Name mit den Begebenheiten der letztverflossenen fünf Jahre enge verwebt wurden; ich glaube aber, der Friede von Paris hat meine peinliche Lage beendet."

„Von der weisen Beurtheilung Ew. Majestät kann ich mit Gewißheit voraussetzen, daß es Allerhöchstdenenselben nicht entgangen ist, mit welcher Hingebung, mit welcher Anstrengung, mit welcher Selbstverläugnung, ja mit welchem Glück ich die letzten Feldzüge gemacht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

habe. Ohne Verblendung, ohne Selbstsucht kann ich keck jeden zur Beantwortung der Fragen auffordern:

Wer war der Letzte auf dem Schlachtfelde von Groß-Görschen?

Wer sammelte die preußischen Truppen bei Frohberg und ordnete den Rückzug?

Wer deckte den Rückzug nach der Schlacht von Bautzen?

Wer disponirte den Rückzug nach dem schlecht eingeleiteten Gefecht von Löwenberg?

Wo ist die Disposition zu der Schlacht an der Katzbach?

Und wo sind die zu den Schlachten von Möckern und Laon?"

„Kann jemand auftreten, der mir beweiset, daß ich bei allen diesen für den Staat so entscheidenden Momenten bloßer ausführender General gewesen bin, so bin ich der Ehrenräuber eines Andern und erkenne mich selbst öffentlich an als unwürdig des Namens eines rechtlichen Mannes."

„Es giebt Verhältnisse und Augenblicke im Leben, in denen es des treuen Dieners heiligste Pflicht ist, Alles aufzuopfern; sein Glück, sein Ruhm, sein Name, Alles gehört dem Könige und dem Vaterlande. Mein König, mein Herr! mit einem dankbaren Gefühle blicke ich auf zu meinem Gott, daß mir diese Verhältnisse und diese Momente geworden sind und daß ich ihnen nach Pflicht genügt habe. Ohne Scheu gegen persönliche Feindschaft stemmte ich mich mit ehernem Willen im letzten Feldzuge gegen so manche Dinge, die den unausbleiblichen Untergang der Armee nach sich gezogen hätten. Ohne diesen meinen unbiegsamen Willen gab es keinen 26. August, keinen 16., also auch keinen 18. October. Im Bewußtsein erfüllter Pflicht und in der Ueberzeugung, daß es das Wohl des Vaterlandes erheische, trat ich bescheiden in den Hintergrund, hoffend, daß mir die von Ew. Majestät so oft und so gnädig verheißene Huld und das mir versprochene Vertrauen Ew. Majestät erhalten werden würde. Mit tiefem Schmerze mußte ich aber bald nach dem Frieden von Paris erfahren, daß es meinen Gegnern gelungen, mir auch bei Ew. Majestät zu schaden."

„Ew. Königl. Majestät geruhten mir den Oberbefehl der Truppen in Frankreich zu verleihen. — Bald darauf mußte ich das Commando abgeben und mich nach Breslau verfügen. Das Allerhöchste Cabinetsschreiben sprach selbst die Nothwendigkeit aus, daß ich Ruhe nöthig habe. Von diesem Augenblick an mußte ich die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Anerkennung meiner Invalidität als ausgesprochen ansehen. Ew. Königl. Majestät hatten die Gnade, Ihre Staatsdiener mit Dotationen zu beschenken. Der Fürst v. Hardenberg und der Marschall v. Blücher erhielten diese Geschenke aus der Hand ihres Monarchen und sind seit acht Monaten im Besitz; die meinige soll ich durch Ausmittelung des Ministers v. Bülow erhalten. Mir muß die tiefe Kränkung werden, daß mir dieser Minister unterm 26. November schreibt: daß auf sein Verwenden mir meine Dotation erhöht worden. — Uneigennützig diente ich Ew. Majestät eine lange Reihe von Jahren, mein Stolz läßt mir nur von meinem Gott und meinem Könige Wohlthaten annehmen. Meine Grundsätze und die des Ministers v. Bülow haben sich im Leben ausgesprochen: sie sind sehr verschieden. Ich kann auch bei dieser Gnadensache die Bitterkeit meiner Gegner nicht verkennen; denn seit sieben Monaten taxiren alle Regierungsräthe, einer nach dem andern, die mir verheißenen Güter und noch bis zum heutigen Tage ist nichts entschieden. Auf der Wagschale gegen fünf Thaler mehr oder weniger wird mein Verdienst um den Staat abgewogen. Alle meine Adjutanten, die ich mir zuziehe und die zum Nutzen Ew. Majestät Dienstes mein Vertrauen erwerben und sich an mich anschließen, werden mir weggenommen und mir von allen Generalen bleibt keine Wahl. In dem Augenblicke, wo die Armee von Neuem schlagfertig wird, bin ich unter der Zahl derer Generale, welche zuletzt eine Anstellung erhalten. Hundert und hundertmal habe ich die Frage, ob ich eine Anstellung habe, mit Beschämung beantworten müssen, daß meine Unbrauchbarkeit zum Kriege meine Anstellung behindern würde."

„Ew. Königl. Majestät geruhen mir jetzt das Commando des 5. Armeecorps zu ertheilen, eines Corps, dessen vorläufige Bestimmung die Schanzarbeiten von Wittenberg und Torgau ist."

„Nicht blinder Egoismus oder ungemessene Ehrsucht leiten mich. — Geruhen Ew. Majestät sich huldreich zu erinnern, daß ich, als ich es dem Wohl Ew. Majestät Dienstes angemessen hielt, selbst bat, mich unter die Befehle eines jüngeren Generals zu stellen, und ich hätte pünktlich gehorsamt. Stellen Ew. Majestät mich heute mit einem Bataillon in eine offene Feldschanze und ich werde sie mit der Entschlossenheit, mit der pflichtmäßigen Hingebung vertheidigen, mit der ich mehrmals an der Spitze eines Husarendetachements in den Feind drang; gebieten Ew. Majestät aber nicht, daß ich in einem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wirkungskreise auftrete, der öffentlich ausspricht, daß ich die Gnade und das Vertrauen meines Königs nicht mehr habe. Das Zutrauen und die Achtung der Truppen, an deren Spitze ich unter verschiedenen Verhältnissen stand, habe ich zu erwerben das Glück gehabt. Von drei großen Provinzen des Reichs, in denen ich Gouverneurstellen bekleidete, habe ich mich der Liebe und des Vertrauens der Behörden und des Allgemeinen zu erfreuen. Meine Feinde habe ich nicht gewinnen wollen, weil ich es gegen die Würde eines Mannes von Ehre halte, zu schmeicheln und zu kriechen. Alle persönliche Nachtheile, die mir dadurch werden, habe ich mit Stolz belacht. — Wenn ich aber sehen muß, daß es nun auch gelungen, mir das Vertrauen meines Königs zu schmälern, dann kann ich, tief niedergebeugt, nur in die Vergessenheit zurücktreten. Diese tief niederdrückenden moralischen Gefühle haben die durch Anstrengung und Blessuren erhaltenen physischen Leiden so vergrößert, daß ich für den Dienst nicht mehr tauge."

„Die Gnade Ew. Majestät, das erhabene große Gefühl der edelsten Seelen, die auch als Monarchen die Empfindung des Privatmannes nicht unterdrücken, wird es entschuldigen, daß ein treuer Diener, daß ein Unterthan, dem das Bewußtsein seiner persönlichen Verehrung und Anhänglichkeit an seinen König seine höchste Seligkeit, sein höchster Stolz war, seinem beklommenen Herzen Luft macht und seine innersten Gefühle zu den Füßen Ew. Majestät legt."

„Ich ersterbe mit unerschütterlicher Treue

Ew. Königl. Majestät

Breslau, den 10. Mai 1815. allerunterthänigst

treugehorsamster Knecht."

Der König antwortete (Wien 21. Mai):

„Die Beweise des Wohlwollens, welche Ich Ihnen fortdauernd gegeben habe, müssen Ihnen auch die Ueberzeugung geben, daß Ihre geäußerten Besorgnisse ungegründet sind, und daß die Bestimmung, bei dem Ausbruche eines Krieges die Reservecorps zu commandiren, ein Beweis des Vertrauens ist. Sie selbst werden es einsehen, daß zur Erhaltung der Ordnung des Dienstes das Gesuch um Verabschiedung eines Generals bei dem Ausbruch neuer Feindseligkeiten nur durch gänzliche körperliche Unfähigkeit herbeigeführt werden kann, und Ich muß es daher Ihrem eigenen Ermessen überlassen, ob Sie sich in dem Augenblick, wo der Staat Ihres Dienstes bedarf, zum

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Weiterdienen für körperlich unfähig halten, und sehe darüber Ihrer Erklärung entgegen."

Yorks Erklärung liegt nicht vor; er hatte, wie aus einem Antwortschreiben des Obrist Thile (18. Juni) zu entnehmen ist, am 31. Mai um die Erlaubniß, nach Warmbrunn ins Bad zu gehen, gebeten; „wegen der Badereise", heißt es in Thile's Antwort, „glaube ich jetzt mit voller Zuversicht versichern zu können, daß Ew. Excellenz unbedingt die nöthige Zeit dazu behalten werden, da die Sachen in Frankreich eine solche Richtung gewinnen, daß die schon jetzt von Basel bis Brüssel aufgestellten Streitkräfte mehr als zureichend sein werden, den Feldzug zu beginnen und wenn das Glück günstig eingreift, auch selbst den Krieg in Kurzem zu beendigen. — Sollte eine ungünstige Wendung der Operationen eine Unterstützung nothwendig machen, so wird diese doch gewiß nicht sobald nothwendig werden, daß Ew. Excellenz nicht die Sommermonate vollkommen zuversichtlich sich Ihrer eigenen Gesundheit und Erhaltung sollten widmen können. Ich habe zum Ueberfluß Se. Majestät den König noch besonders darum befragt und bin von Allerhöchstdenenselben autorisirt worden, diese Versicherung zu geben."

Man kannte in der Armee Yorks Bedeutung zu gut, als daß seine Absicht, den Abschied zu nehmen, nicht einen peinlichen Eindruck hätte hervorbringen sollen. „.... Daß Ew. Excellenz sich ins Bad begeben werden," schreibt ihm Valentini, „wissen wir, leben aber der Hoffnung, daß Sie sich der Armee erhalten werden. Das Gerücht, daß Ew. Excellenz uns verlassen wollten, war selbst bis zum Kaiser Alexander gekommen und ich hörte Fürst Blücher zum Kaiser sagen: daß die Armee Sie nicht verlieren, nicht entbehren könne. Und er hat nur die allgemeine Stimme ausgesprochen." Aehnlich schreibt der treue Prediger Schultze: „Es ist Niemand im Yorkschen Corps, der den alten Anführer nicht vermißt hätte."

— York war mit seiner Familie in Warmbrunn, als, am 14. Juli, die Nachricht von dem unglücklichen Gefecht von Versailles kam.

Nach dem glorreichen 18. Juni, in der kühnen Verfolgung des Sieges, war Obrist Sohr mit seinen und den pommerschen Husaren bei St. Germain über die Seine gesandt, um die Straße von Paris nach Orleans zu sperren. Am 1. Juli wurde Sohr in der waldigen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Umgebung von Verſailles von überlegener Macht, die ſich verdeckt herangezogen, angefallen; trotz aller Tapferkeit der Huſaren nahm das Gefecht eine üble Wendung; man war umgangen, es galt ſich durchzuſchlagen. Schon mancher hatte verwundet ſeinen Säbel abgegeben. Heinrich York blutete ſchon aus zwei Wunden; als auch ihm Pardon angeboten wurde, rief er: „er heiße York"; ein paar Kameraden, die ihm helfen wollten, konnten durch das wilde Handgemenge nicht mehr zu ihm hindurch. Endlich mit einer dritten und vierten Wunde ſtürzte er vom Pferde.

Beide Regimenter waren zerſprengt, die meiſten Gefangenen verwundet nach Verſailles gebracht, das am folgenden Tage von den nachrückenden Preußen genommen wurde. Reyher war unermüdlich, Heinrich York zu ſuchen; Niemand wußte mehr als daß er gefallen ſei. Endlich am 4. fand er ihn in einem Kloſter zu Verſailles, von den Nonnen dort ſorgſam bedient, Blücher, Bülow, Valentini an ſeinem Schmerzenslager, den ſchönen Jüngling im qualvollſten Sterben. Er ſandte den Aeltern die erſte Trauerkunde.

In dem vollen Eindruck des erſten Schmerzes ſchrieb York an Schultze (15. Juli): „. . . . nach Allem, was ich weiß, iſt mein Heinrich wahrſcheinlich ſchon todt; lebt er noch, ſo beſchwöre ich Sie, nehmen Sie ſich ſeiner an, wenden Sie Alles zu ſeiner Erhaltung an. . . . . Aber um des Himmels willen bitte ich um ſchleunige Nachricht. Ich bin auf Alles gefaßt, nur die Ungewißheit martert mich. Sie ſehen, in der Noth rechne ich auf Ihre Freundſchaft. Dieſer Schlag des Schickſals trifft mich ſehr hart. Die Freude meines Alters iſt dahin. Ich bin ein ſehr unglücklicher Vater."

Acht Tage vergingen, ehe weitere Nachricht kam. „Iſt mein Sohn todt," ſo ſchrieb York am 22. Juli an Schack, „ſo veranlaſſen Sie, daß ſeine Sachen nicht verkauft werden; ich wünſche Alles zurück zu erhalten. In ſeiner Schreibtafel iſt das Bildniß ſeiner Mutter; dies und ſeinen Säbel wünſche ich vorzüglich zu haben; der letztere ſoll neben meinem und meines Vaters Degen aufbewahrt werden; ſie wurden alle tapfer und ehrenvoll für drei undankbare Könige geführt. Mein Heinrich hatte ſich, obgleich noch ein Kind, mit männlichem Muth geſchlagen. Das iſt ein Troſt für das blutende Vaterherz."

Daß Heinrich noch am 5., dem Tage nach dem Gefecht, gelebt hatte, wußten die Aeltern aus Valentini's Brief. Sie mochten zu hoffen beginnen. Sie ſchrieben dem Sohn am 23. Juli:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Wenn die gütige Gottheit das inbrünstige Gebet Deiner bekümmerten Aeltern erhört, so treffen Dich diese Zeilen noch am Leben. Seit dem 14. Juli bin ich von Deiner am 2. erhaltenen gefährlichen Verwundung unterrichtet. Seit dieser Zeit bin ich ohne alle Nachricht. Hat Dich Gott erhalten, so bitte ich Dich, lieber Heinrich, laß uns durch Deinen Arzt oder durch sonst Jemanden schreiben, — nur zwei Zeilen an jedem Posttag, daß Du lebst, wäre das Höchste, was wir jetzt wünschen. Alles, was Du brauchst, fordere vom Major Graf Nostiz, Adjutanten des Fürsten Blücher; spare nichts, was zu Deiner Erhaltung und baldigen Genesung führen kann. Dein braves Benehmen, mein würdiger Sohn, wird das Glück meines Alters machen. Du hast gezeigt, daß Du der würdige Nachkomme Deiner tapferen Vorfahren bist. Gott erhalte Dich. Schreibe ja recht bald. Schicke Deinen Brief an Graf Nostiz. Deine bekümmerte Mutter bedarf Trost. Mit den zärtlichsten Gefühlen drückt Dich an das blutende Herz

Dein Dich liebender Vater."

Die Mutter schrieb dem Sohn: „Schon so bald sind also meine traurigen Ahnungen in Erfüllung gegangen. Am 14. erhielten wir die Nachricht von Deiner Verwundung. Gott prüft mich sehr hart, mein theurer Sohn; meine Seele hängt so ganz an Dir, und Gott mag es mir vergeben, wenn ich in meinem Schmerz gegen ihn gemurrt habe. Endlich gestern kam ein Brief von Valentini, der uns sagte, daß Du am 5. dieses noch lebtest, aber auch vier Wunden hättest. Welche Schmerzen magst Du leiden; und ich sitze hier unthätig und kann nichts für den Liebling meines Herzens thun. Doch ich will Dich nicht mit Klagen beunruhigen, der Himmel erhalte Dich mir und erleichtere Deine Leiden. Ich bete für Dich, mein lieber, lieber Heinrich, und um Segen für alle, die Dir Gutes thun. Gieb mir armen Mutter bald die Freude, ein paar Zeilen von Deiner Hand zu lesen. Deine Schwester Bertha küßt Dich tausendmal, sie theilt jetzt meinen Kummer. Dank Dir aber auch, mein Sohn; Du hast unsre Erwartungen erfüllt, sie sind Ehrenzeichen für Dich; mit Schmerz, aber auch mit mütterlichem Stolze denke ich an meinen braven Sohn; mit meinem besten Segen lohne ich Dich dafür. Dein Vater spricht mit Freudenthränen von Dir, und seine einzige Sorge ist nur für Dein künftiges Glück .... Und nun, mein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

geliebter Sohn, gebe ich Dich in die schützende Hand Gottes; mit inniger Liebe drückt Dich an ihr Herz

Deine treue zärtliche Mutter

Johanna York."

Als so die Aeltern schrieben, lag der Sohn schon in der kühlen Gruft. In der Nacht vom 6. zum 7. Juli war er nach furchtbaren Schmerzen endlich in freundlichen Bildern phantasirend, sanft verschieden. „Als er den Tod nahen fühlte," so schreibt Prediger Schultze, „bat er die barmherzigen Schwestern, die mit wahrhaft schwesterlicher und christlicher Sorge lange um ihn bemüht gewesen: sie möchten jetzt für seine Seele beten! Wohl ihm, daß er so sterben konnte!" Die Kameraden schmückten die Leiche im Husarenkleide mit Blumen und trugen ihn am 8. Juli zu Grabe. Prediger Sack sprach an der Gruft.

Durch Reyher empfingen die Aeltern die Todesnachricht. „Ihr Schreiben vom 7.," antwortet ihm York, „das den Tod meines Heinrichs aussprach, ist wahrscheinlich auch der Tod meines armen Weibes .... Durch den Tod meines hoffnungsvollen Sohnes ist alles Glück, alle Ruhe, alle Hoffnung von mir gewichen. Der Tod meines guten Weibes wird auch mir den letzten Stoß geben. Seit einem Jahre widerstand ich den Mißhandlungen, die man mir zufügte. Im Gefühl meiner eigenen Würde, im Bewußtsein der Erfüllung aller meiner Pflichten sah ich mit Verachtung auf meine Feinde und bedauerte den Undank eines irregeführten Königs. Daß mich aber die Gottheit selbst so beugen würde, daß sie mich so unwiderruflich unglücklich machen würde, das ahnte ich nicht und ich gestehe, meine Kräfte unterliegen, ich höre fast auf, Mann zu sein. O lieber Reyher, wir sind sehr, sehr unglücklich." Er hat noch eine peinliche Bitte auf dem Herzen, er bittet Reyher um Nachricht über die letzten Augenblicke seines Sohnes Heinrich: „.... sollte er bewußtlos gewesen sein oder sollte ihn ein falsches Ehrgefühl, nicht kindisch erscheinen zu wollen, abgehalten haben, unser Andenken auszusprechen, so bitte ich, schreiben Sie in Ihrem nächsten Briefe ein paar Worte über diesen Gegenstand und sagen Sie, daß der Sterbende oft seine Mutter genannt hat. Da in allen erhaltenen Briefen nichts davon erwähnt ist, so glaubt die Mutter von dem sterbenden Sohn vergessen zu sein."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die Aeltern wünschten ihren Sohn in Klein-Oels zu bestatten. Reyher wurde ersucht, das Nöthige zu besorgen. Die Leiche wurde ausgegraben, sorgfältig einbalsamirt, in einen zinnernen Sarg gethan. Ein königlicher Befehl bestimmte die Escorte in die Heimath. „Während der Sarg", so heißt es in einem Briefe an die Aeltern, „auf den Wagen gesetzt wurde, spielte die Feldmusik des 2. westpreußischen Infanterieregiments — es war das von Seydlitz — den Choral: Jesus, meine Zuversicht. Lieutenant von Kittlitz, auf der Akademie zu Liegnitz Heinrichs Freund, hatte sich ausgebeten, die Leichenparade zu commandiren; in feierlichem Zuge geleiteten, ein Infanteriecommando voran, viele Officiere zu Fuß und zu Pferde den Wagen bei Fackellicht bis zur Barriere; da gab man ihm den Abschiedsgruß und er fuhr seiner Heimath zu."

Der König widmete den Aeltern seine Theilnahme; er sprach sie auf jene ernste und erhebende Weise aus, mit der er, wie selten ein Fürst, Trauernden wohlzuthun verstand.

„Ich höre, daß Sie beschlossen haben, den Leichnam Ihres bei Versailles gefallenen Sohnes in das Vaterland zurückführen zu lassen. Ich habe um so lebhafteren Antheil an Ihrem Vaterschmerz genommen, da dieser junge Mann durch den kühnen Muth, womit er sich, umringt von Feinden, vertheidigte und seinen Tod ruhmvoll auf dem Bett der Ehre fand, bewiesen hat, daß der Geist seines würdigen und verdienstvollen Vaters auf ihn übergegangen war und Ich in der Folge auch noch von ihm wesentliche Dienste erwarten durfte. Ich wünsche deshalb, daß Sie das eiserne Kreuz, welches Ich Ihnen dazu übersenden werde, auf das Grabmal des Gebliebenen als ein Andenken an seinen rühmlichen Tod setzen lassen und daß die Theilnahme Ihres Königs Ihrem Schmerz zu einiger Linderung gereichen möge."

In Yorks Antwort heißt es: „. . . . Geruhen Ew. Majestät gnädigst die Schwäche zu entschuldigen, die mich wünschen läßt, die Leiche meines Sohnes auf vaterländischem Boden zu haben. Der Haß, den ich in das Herz meines Sohnes gegen ein Volk legte, das meinem Vaterland, dem Himmel sei Dank nur auf kurze Zeit, wehe that, macht es mir beinahe zur Pflicht, seine Asche nicht auf diesem Boden zu lassen — und da der Jüngling so brav gestorben, so wollte ich ihn wenigstens im Grabe an meiner Seite wissen. Als Ew. Majestät so gnädig waren, mir das Schwert mit dem Kranz als

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wappen zu geben, da ſagte ich zu meinem Sohn: ſiehe, auch Dir giebt der huldreiche Monarch dieſes Wappen; halte das Schwert feſt und mache Dich der Gnade Deines Königs nicht unwürdig. Da ſchlug der Knabe an ſeinen Säbel und ſchwur, daß lebend ihm dieſes Schwert keine menſchliche Macht aus ſeiner Hand, aus dem Kranz zöge. Er hielt Wort und ehrte durch den Tod die Gnade ſeines Königs, ſeinen Vater und ſich ſelbſt. Ich habe noch einen Sohn, ich hoffe zu Gott, auch dieſer ſoll der Gnade Ew. Majeſtät nicht unwürdig werden und dem Namen Ehre machen, den Ew. Majeſtät auf ihn zu vererben geruhten."

In den erſten Octobertagen hatte der Kaiſer Alexander von Paris zurückkehrend in Berlin einzutreffen verſprochen. Da er von Prag durch Schleſien gehen wollte, beauftragte der König York, ihn an der Grenze ſeines Gouvernements zu empfangen und durch dasſelbe zu begleiten. Es war in den Tagen, wo des Sohnes Leiche erwartet werden konnte. Die Mutter ſchreibt an Reyher: „. . . . Denken Sie ſich das ſchreckliche Geſchick meines Mannes; indem er mit dem ruſſiſchen Kaiſer in Liegnitz einfährt, fährt der Wagen mit der Leiche ſeines Sohnes vor ihm her hinaus. Die Vorſehung ſchärft die Dornen unſeres Unglücks immer aufs Neue."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zweites Kapitel.

Schluß.

Es währte bis in den November 1815, ehe der zweite Pariser Friede zum Abschluß kam.

Auch das fünfte Armeecorps wurde aufgelöst. „Ich behalte Mir noch vor," hieß es in der betreffenden Cabinetsordre vom 10. November, „Ihnen einen Beweis Meines Wohlwollens zukommen zu lassen."

York erneute seine Bitte um den Abschied. Nachdem er, einer Einladung des Königs folgend, im November 1815 in Berlin gewesen, reichte er (8. December) sein Gesuch ein:

„Der glorreiche Krieg ist beendet — die Hoffnung und Aussicht zu einem glücklichen Frieden sind eingetreten, die Armee rückt in den Friedenszustand zurück, um sich zu neuen Siegen, wenn sie erforderlich sind, vorzubereiten. Diese Vorarbeiten müssen von den Anführern mit Thätigkeit und rastloser Anstrengung geführt werden. Dazu sind Körperkräfte nothwendig. Ein Hauptpunkt, warum ich nach Berlin kam, war, mich Ew. Königl. Majestät vorzustellen, damit Allerhöchstdieselben sich von meiner zerrütteten Gesundheit augenscheinlich zu überzeugen geruhen möchten. Durch zu traurige Erfahrungen belehrt, daß zu alte körperschwache Generale der höchste Nachtheil für eine Armee sind, die die Waffen immer in der Hand haben muß, und durchdrungen von der Wahrheit, daß es dem feinern Gefühl eines Soldaten von Ehre zuwider ist, länger zu dienen, als man nicht alle Kräfte besitzt, den Krieg mit Energie zu führen, muß ich Ew. Königl. Majestät das Bekenntniß zu Füßen legen, daß ich diese Kräfte nicht mehr habe. Eine doppelte Pflicht gebietet mir daher, Ew. Königl. Majestät so ehrfurchtsvoll als tiefunterthänig zu bitten,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mir nun meinen Dienst zu erlassen und huldreichst zu gestatten, daß ich in stiller Zurückgezogenheit leben darf."

„Bei dem Schluß einer stürmisch durchgeführten Laufbahn bleibt mir das selige Gefühl, Ew. Königl. Majestät unerschütterlich treu, uneigennützig und redlich gedient zu haben. Um die kurze Lebenszeit, die mir nun noch bevorsteht, in heiterer Ruhe zu durchleben, bleibt mir nur noch der Wunsch, daß Ew. Königl. Majestät Gnade und Huld mir in meine Zurückgezogenheit folge."

„Tief durchdrungen von der Gnade, die ich von Ew. Königl. Majestät so vielfältig erhalten habe, lege ich mich mit dem innigsten Dankgefühl Ew. Majestät zu Füßen, hoffend, daß das stille Gebet eines alten treuen Dieners für die Erhaltung und für den ungetrübten Frieden des besten Monarchen von der gnädigen Gottheit nicht unerfüllt bleiben wird."

„Ich ersterbe u. s. w."

Der König antwortete, daß er zwar Yorks Wunsch gerecht finde, daß ihm aber andererseits an der Fortsetzung der Dienste Yorks zu viel gelegen sei, als daß er ihn in denselben nicht möglichen Falls zu erhalten suchen sollte, daß er demnach die Sache zu nochmaliger Erwägung anheimgebe.

York beharrte bei seinem Wunsch. „Als ich", schreibt er am 15. December, „Ew. Majestät meine unterthänigste Bitte, mich in den Ruhestand treten zu lassen, zu Füßen legte, hatte ich Alles das, was zu einem solchen Entschluß führen muß, genau überlegt und mit kalter Vernunft geprüft. Ich gestehe Ew. Königl. Majestät, daß mir der Gedanke, die Armee, in der ich ehrenvoll gedient und auf deren Vertrauen ich vor Kurzem noch stolz war, zu verlassen, einen schmerzhaften Kampf gekostet hat. Allein mein sehr leidender Gesundheitszustand und der Gedanke, daß ich bei vorkommenden Ereignissen im Staate, durch die Vergangenheit furchtsam gemacht, gegen meine Ansichten, gegen meine Ueberzeugung handeln und also im entscheidenden Moment auf die eine oder andere Art fehlgreifen könnte — alles dieses sind die Gründe, die es mir heute noch wie früher zur Pflicht machen, die Bitte um meine Entlassung aus dem Dienst ehrfurchtsvoll zu erneuern. Ich ersterbe u. s. w."

Eine Cabinetsordre vom 26. December 1815 gewährte die Entlassung: „. . . . Wenngleich Ich es lebhaft bedaure, einen General aus Meiner Armee scheiden zu sehn, der zu dem glücklichen Ausgang

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

des vorigen Krieges so wesentlich beigetragen hat, so will ich doch Ihrem nach so langjährigen guten Diensten gerechten Wunsch nach Ruhe nicht weiter entgegen sein. Ich entbinde Sie daher hiermit von ferneren Dienstleistungen, und indem ich Ihnen für alles das, was Sie zum Besten des Vaterlandes gewirkt und geleistet haben, Meinen Dank abstatte, bewillige Ich Ihnen nicht allein zum Beweise Meiner Erkenntlichkeit eine Pension von 3000 Thlr. jährlich, welche Ihnen das Kriegsministerium anweisen wird, sondern habe auch dem Staatskanzler Meine Bestimmung in Ansehung einiger von Ihnen gewünschten Erleichterungen bei Ihrer Dotation bekannt gemacht, der Ihnen das Nähere darüber eröffnen wird. Ich wünsche übrigens, daß Sie den Abend Ihres Lebens mit Zufriedenheit und Heiterkeit verleben mögen, und versichere Ihnen, daß Ich auch in Ihren ferneren Verhältnissen an Ihrem Wohlergehen stets wahren Antheil nehmen werde."

Wenigstens so viel lassen die mitgetheilten Actenstücke erkennen, daß die Differenzen, die York zur Bitte um seinen Abschied veranlaßten, von wesentlicher Bedeutung gewesen seien. Der König hatte die Absicht, ihm beim Abschiede die Feldmarschallwürde zu ertheilen. York sagt darüber in einem Briefe an Valentini: „die Art, wie sie mir durch den General .... dargeboten wurde, war so jesuitisch, wie die ganze Denk- und Handlungsweise dieses Mannes; die damals obwaltenden Verhältnisse nöthigten mich, auch diese Gnadenbezeigung absolut abzulehnen."

Es war dienstlich vollkommen in der Ordnung, daß York durch den Abschied die Abzeichen des activen Dienstes verlor. Aber es kränkte ihn tief. Als er erfuhr, daß der König sich geäußert habe: er könne zu seinem Vergnügen ja immerhin die alte Uniform tragen, es werde ihm ja niemand die Achselbänder abreißen, meinte er: das denke er auch, abreißen werde ihm niemand sein altes Ehrenkleid. Valentini, der ihn im Herbst 1816 besuchte, schrieb an Schack: „.... Er würde vielleicht keine Klage laut werden lassen, wenn man einige kleine Förmlichkeiten bei ihm nicht aus den Augen gesetzt hätte, die man bei seinem reellen und originellen Verdienst wohl hätte beobachten können. Es ist ihm schmerzlich, das Würmchen auf der Achsel nicht ferner tragen zu dürfen und darum zieht er nie Uniform an. Du kennst ihn und wirst Dir das Uebrige sagen."

So war Yorks öffentliche Laufbahn beendet; eben in der Mitte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der Fünfziger war er nur noch „ein wohlhabender Gutsbesitzer“. Er schied aus dem Dienst mit bitteren Empfindungen; er meinte, daß man „Gott danke, ihn endlich los zu sein“; er äußerte wohl: „da hat mich der König in die Provinz geschmissen, hat mir da ein paar Güter, wie einem alten Hunde einen Knochen hingeworfen; aber ich kann noch blaffen und noch beißen.“

Er empfand es schmerzlich, wie schnell sich ihm alle alten Verhältnisse entfremdeten, wie bald er dem Staat und der Armee nicht mehr existirte. Es kam wohl noch zum Tage von Wartenburg ein Schreiben seiner damaligen Generalstabsofficiere, zum „Geburtstag“ des Grafen von Wartenburg zu gratuliren, „dessen Wiege ein Schlachtfeld, dessen Wiegenlied Kanonendonner, dessen Angebinde herrlichster Sieg gewesen“. Oder es vereinten sich die „Yorkianer“ zu einer „Yorkgesellschaft“, um das Gedächtniß des gemeinsam Erlebten und Erprobten festzuhalten. Aber schon in den nächsten Jahren schwand auch dies. York mußte inne werden, daß er nur noch eine historische Erinnerung sei, daß er für die Gegenwart so gut wie nicht mehr lebe. Andere Generale wurden in den Staatsrath berufen, oder man fragte sie sonst um ihre Meinung, wünschte ihren Besuch bei Hofe u. s. w.; seiner gedachte man kaum noch mit einer kalten Höflichkeit: „dem alten Soldaten“, schreibt er an Schack, „wird das Schicksal einer alten Hure, die man, wenn man sie nicht mehr brauchen kann, mit einem guten Beneficium abgefunden hinlänglich zufrieden gestellt glaubt.“

Wohl kamen Besuchende aus Berlin, dann und wann auch ein Kriegskamerad aus der Ferne. Aber wie wenige, die ihm in treuer Herzlichkeit zugethan waren; er hatte ja sein Lebelang nur gefürchtet sein wollen. Mit jedem Jahre vereinsamte er mehr.

Beachte man wohl: was er Großes geleistet, war von der Schärfe, der berechnenden Kälte, der tiefverhaltenen Gluth seines Wesens bedingt gewesen; darin wurzelte die ihm eigenthümliche Kraft. Noch ungebrochen, aber ohne große Aufgaben, ohne Gegenstand arbeitete sie jetzt weiter; der Friede des Alters kam nicht über ihn.

Und doch war in ihm ein Kern tiefen und innigen Empfindens, wie selten es auch durch die harte Schale drang, mit der es ein Leben voll äußerer und innerer Stürme umgeben hatte.

— Es sind nur noch wenige Einzelnheiten zu berichten übrig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die schnell anwachsende Literatur über die letzten Kriegsjahre verfolgte York mit lebhaftem Interesse; freilich zeigte sich in ihr, „wie schnell sich die Thatsachen in Nebel und Einbildung auflösen". Es schien ihm geflissentlich dahin gearbeitet zu werden, die Erinnerungen jener Zeit falsch geprägt der Nachwelt zu überliefern, und mehr als einmal hat er sich darüber ereifert, daß man strategisch vornehm thue, als wenn in jenem Kriege nichts Mühe gemacht, zum Siege geführt und der Geschichte überliefert zu werden verdient habe, als einige allgemeine Operationsideen, die überdies noch in der Regel verkehrt gewesen und nicht zur Ausführung gekommen seien.

— Ein neuer schwerer Schlag sollte das Haus im Ausgang des Jahres 1819 treffen.

York hatte seine Tochter Bertha — sie war ihm 1801 in Mittenwalde geboren — mit dem Kammerherrn Graf Hoverden auf Herzogswalde vermählt. Ihrer Niederkunft nahe erkrankte sie; nach dem Wunsch der Mutter kam sie nach Klein-Oels. Am 2. December 1819 ward sie von einem Knaben entbunden; aber ihr Zustand war hoffnungslos. York saß am Bette der schon Sterbenden, die ihm mit leiser Stimme ihr Knäblein empfahl; dann erkaltete ihre Hand in der seinen. Seine Miene blieb unverändert, bis er das Sterbezimmer verlassen; dann brach seine Kraft, er stürzte zu Boden.

Es war das zehnte Kind, das diese Aeltern verloren.

Er schrieb dem treuen Seydlitz: „Heute wird sie zur Gruft gebracht. Wie viel ich selbst leide, wie sehr ich die Leiden meiner armen Frau mitempfinde, kann ich nicht aussprechen; ich kann diesem harten Schicksal nichts als Duldung entgegensetzen." Er schreibt Schack für seinen „männlichen Trost" dankend: „Gott sei Dank, ich habe die Sechziger hinter mir; mein Haus ist bestellt und so erwarte ich, wie einem alten Soldaten geziemt, die Ordre zum Abmarsch, die hoffentlich nicht lange ausbleiben wird."

Fortwährend waren Yorks Gedanken mit dieser Tochter beschäftigt; allnächtlich erschien sie ihm, setzte sich auf den Stuhl vor seinem Bette, er sprach mit ihr und sie antwortete ihm durch Zeichen, verschwand dann mit freundlichem Nicken. So wohl drei Monate lang. Dann klagte er, daß seine Bertha nicht mehr komme. Nun erst faßte ihn der ganze Schmerz.

Und die Mutter schrieb an Frau v. Seydlitz, Schacks Schwester:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Wenn ich auch spät erst Ihnen schriftlich danke für Ihre so herzliche und meinem Herzen wohlthuende Theilnahme, so bitte ich Sie doch zu glauben, daß es das erste Trostgefühl war, was meine Seele empfand, wie ich Ihren so liebevollen Brief erhielt. Wäre es mir möglich gewesen, Menschen um mich sehen zu können, so wären Sie, meine Freundin, die einzige gewesen, die ich gewünscht hätte. Aber mein unaussprechliches Leiden hatte meinen Geist und Körper so zu Boden gedrückt, daß ich, Gott weiß es am besten wie gern, mein Leben mit meiner guten lieben Bertha hätte beschließen mögen. Doch um diese Wohlthat bat ich vergebens; und die Vorsehung, die ja alles wohl macht, hatte Recht; ich habe noch Pflichten, mein Mann, mein nun einziger Sohn und das theure Kind meiner geliebten Tochter, das sie mit sterbender Stimme mir vermachte, sind die Bande, die mich an das Leben fesseln. Und so gehe ich mit meinem so tief verwundeten Herzen gebückt unter meinen Leiden die dunkle Bahn meines Lebens geduldig fort. Ich werde ja endlich auch das Ziel erreichen."

York hatte seiner Tochter das Gut Schleibitz geschenkt, es für sie einzurichten begonnen. Jetzt zog er dorthin, „weil sie da habe wohnen sollen". Er lud Seydlitz ein, mit seiner Frau „die alten tiefgebeugten Yorks" zu besuchen. „Seine tiefe Trauer," so schreibt Frau v. Seydlitz, „seinen Gram konnte man nicht ohne die innigste Theilnahme sehen; ergreifend war sein Schmerz, wenn von Bertha gesprochen wurde oder er etwas von ihren Sachen oder ihrer Einrichtung sah. Wie oft sah ich ihn tiefgebeugt vor Gram durch den Garten gehn, seinen alten treuen Hund gesenkten Kopfes langsam hinter ihm her."

Dieser Verlust gab seiner eisernen Natur den ersten Stoß. Von dem an litt er an schweren anhaltenden Kopfbeschwerden, Schmerzen, die sich oft bis zum Unerträglichen steigerten. Er rang auf das Gewaltsamste; „ich habe abermals," schreibt er einmal, „einen heftigen Angriff von dem Mann mit der Sense abgeschlagen; noch einmal darf es nicht so kommen, ich müßte den Tod selbst wünschen, denn der Gedanke, durch mein schreckliches Kopfweh zum Wahnsinn gebracht zu werden, ist unerträglich." Erst wiederholte Schlaganfälle 1825 linderten diese Qual, indem sie ein allgemeines Siechthum brachten.

— Schon sonst hatte York die Errichtung eines Familienstatutes in Gedanken getragen, das die Zukunft seines Hauses in dem groß-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

artigen Besitz, der ihm geworden, sichern konnte. Nach dem Tode der Tochter kam der Gedanke zur Ausführung. Neben der Majoratsherrschaft Klein-Oels, das seinem Sohn und dessen Nachkommen bestimmt wurde, ward dem Kinde der Tochter — Graf Albert York von Hoverden — ein zweites Majorat, Schleibitz, gegründet. Es hat dies Statut seiner Zeit bei den Behörden, denen es zur Bestätigung vorgelegen, lebhaftes Interesse erregt; man wünschte es als lehrreiches Beispiel zu veröffentlichen.

Als ein anderer Theil des Erbes, das der Familie erworben war, konnte das Gedächtniß der Thaten gelten, die den Ruhm seines Namens gegründet. Der 1814 verabredete Plan eines „Tagebuches", das Schack schreiben sollte, hatte mit dessen Abberufung von York ein Ende. Ohne Yorks Zuthun war es, daß seit 1819 Seydlitz den Feldzug von 1812, Schack den von 1814 in der Form eines Tagebuches zu bearbeiten unternahm. Namentlich Seydlitz warnte er: „ich bitte Sie inständigst," schrieb er ihm im October 1820, „hüten Sie sich, etwas über meine werthe Person zu sagen noch weniger zu schreiben; Sie würden die Zahl Ihrer Widersacher nur noch vermehren und das würde mir sehr leid thun."

Die eigenthümliche Wendung, welche die Verhältnisse Preußens, namentlich seit den Carlsbader Conferenzen, nahmen, waren der Erinnerung jener großen Zeit nicht eben günstig. Ueber den entscheidenden Umschwung im December 1812 schien geflissentlich ein Schleier verbreitet zu werden; und was darauf in Königsberg geschehen war, ward im besten Falle für entschuldbar gehalten. Einflußreiche Personen — „Männer, von denen wir anno 13 nichts zu hören bekamen oder die damals den Kopf schüttelten," heißt es in einem Briefe Schöns an York — datirten von jener „Volkserhebung" das Unglück Preußens oder läugneten, daß eine solche stattgefunden. „Von allen Seiten," so schreibt York an einen ihm nahe stehenden Officier, „hat man die Momente jener Zeit vergessen; und selbst besudelt hat man das, was aus reinen und patriotischen Ansichten und Absichten hervorging."

Die innere Geschichte Preußens aus dieser Zeit ist wenig aufgeklärt. Die unhuldvolle Entlassung Humboldts, die Bemühungen, den Kronprinzen dem bekannten Herrn v. Haller zuzuführen, dessen gerade dann auch öffentlich erklärter Uebertritt zum Katholicismus das Feinangelegte zerriß, — die Entlassung Boyens und Grolmanns

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und die Uebertragung des Kriegsministeriums an Hake, Hardenbergs vergebliches und charakterloses Ringen gegen die „märkische Partei", die „zarteren" Fäden, die Fürst Wittgenstein vergebens zu spinnen versucht hatte — kurz eine Reihe von Dingen, in denen der Verlauf der preußischen Geschichte erst verständlich wird, würde hier zu erörtern sein, wenn es für das, was hier in Frage kommt, nicht genügte, an einige derselben erinnert zu haben.

Begreiflich, daß York mit größtem Interesse das Schicksal der Armee verfolgte. Es wird bezeichnend sein, daß er von Grolmann schrieb: „General Grolmann zeigt sich in seiner gegenwärtigen Lage wahrhaft groß, und mehr als je verdient er die Achtung der guten Patrioten. Ich halte ihn für die Armee nicht verloren; zu seiner Zeit wird er gewiß noch eine große Rolle ausführen. In unserem Vaterlande müssen leider immer erst große Erschütterungen eintreten, ehe man zur wahren Besinnung kommt."

Als 1821 auch Kleist den Abschied erhielt, und zwar mit dem Titel Feldmarschall, ward für York dieselbe Auszeichnung bestimmt; Baron Canitz überbrachte die Cabinetsordre nach Klein-Oels, welche lautete:

„Bei der Erinnerung an die ersprießlichen Dienste, welche Sie Mir und dem Vaterlande geleistet haben, mache ich mir das Vergnügen, Ihnen den Charakter als Feldmarschall beizulegen. Es wird Mich freuen, wenn Sie hierin einen neuen Beweis finden, wie werth Mir das Andenken an Sie ist, wobei Ich Ihnen wiederholt meine Theilnahme an Ihrem Wohlergehn versichere. Berlin, 5. Mai 1821."

York wollte zuerst diese Gnadenbezeigung gar nicht annehmen: er habe ja schon seinen Theil; er habe keine Lust, Feldmarschall par occasion zu werden. Der feine und liebenswürdige Canitz begütigte so viel wie möglich. York entschloß sich endlich zur Annahme. Als Canitz nach Berlin zurückkam und auf des Königs Frage, wie York die Sache aufgenommen, erwiderte, daß sich York sehr gefreut habe, meinte der König: „dachte, er werde wieder brummen; ihm ist nichts recht."

Unter den zahlreichen Glückwunschschreiben, die nun einliefen, sind manche tief ergreifende. Der alte Kriegsheld konnte einmal inne werden, welch ein Band es sei, zum Yorkschen Corps gehört zu haben. „Ich gäbe um keinen Preis der Erde," schreibt Herzog Carl von Mecklenburg, „die Ehre hin, gerade unter ihnen gefochten zu haben."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Und der tapfere Prinz Wilhelm bekennt, „daß er die Zeit seines Lebens zu den schönsten rechnet, wo es ihm vergönnt war, in den Soldaten des 1. Armeecorps seine Brüder, in General York seinen Waffenvater zu lieben und zu ehren.“ Prinz Wilhelm, des Königs zweiter Sohn, schon damals in klar ausgesprochener Eigenthümlichkeit: „. . . . als Soldat sowohl als auch von meinem übrigen Standpunkt aus sei es mir erlaubt hinzuzusetzen, daß ich wünschte und dies wohl mit der ganzen Armee, Sie bekleideten im Heere selbst den hohen Platz, zu dem Sie dem verliehenen Range nach jetzt berufen wären. Wenigstens schmeicheln wir uns mit der Aussicht, daß, wenn jemals das Vaterland in Gefahr kommt, wir Sie auch wieder an unsrer Spitze sehn. Rauben Sie uns diese Hoffnung nicht, sondern gönnen Sie uns die Ueberzeugung, daß wir im entscheidenden Augenblick auf das Yorksche Corps rechnen dürfen, dessen Andenken im Heer und beim Volk gleich hoch steht.“

An Valentini schrieb York (26. Juni 1821): „Wenn viele meiner Bekannten die Ansicht hatten, daß diese Charaktererhöhung mir gegenwärtig keine besondere Freude machen würde, so ist diese Meinung nicht unrichtig. Der Zeitpunkt war allerdings schlecht gewählt und die Veranlassung für mich, wie für jeden, der ein warmes Interesse an der Armee nimmt, höchst empfindlich. Es hat seine Richtigkeit, daß ich bei meiner Verabschiedung diese Charaktererhöhung abgelehnt habe; die Art, wie sie mir durch den General . . . . dargeboten wurde, war so jesuitisch wie die ganze Denk- und Handlungsweise dieses Mannes; die damals obwaltenden Verhältnisse nöthigten mich auch diese Gnadenbezeichnung absolut abzulehnen. Es ist daher wahrlich eine Inconsequenz, daß ich jetzt die Feldmarschallwürde ohne den Stab angenommen habe; auch hat mir die Sache einen mehrtägigen Kampf gekostet. Im ersten Moment war ich entschlossen, die für Kleist und für mich so unzeitige Gnadenbezeigung abzulehnen. Das Cabinetsschreiben kam mir aber so unerwartet und so spät zu, daß ich das öffentliche Gerücht nicht mehr unterdrücken konnte, meine Weigerung also als eine bloße Obstination gegen die gute Meinung des Königs erscheinen mußte, mich dem öffentlichen Tadel ausgesetzt haben würde und eine Erbitterung des Königs herbeiführen mußte. Diese ruhigere Ansicht hielt mich zurück, nach meinem Gefühl zu handeln, und bestimmte mich, den Feldmarschalltitel mit kalter Dankbarkeit anzunehmen. Hätte ich es früher nur ahnden können, daß der König noch einmal

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

auf diese Sache zurückkommen würde, nachdem ich mich über die Nichtannahme dieser Charaktererhöhung so deutlich ausgesprochen hatte, ich würde zur Verhinderung der Sache nach Möglichkeit vorgearbeitet haben. Empfindlich bleibt es jetzt für mich, daß ich in der allgemeinen Meinung diese Berücksichtigung nur dem Abgang des Feldmarschall Kleist zu danken habe; wer die frühern Verhältnisse nicht kennt, muß natürlich so und nicht anders urtheilen. Das Ausscheiden von Kleist ist gewiß ein großer Verlust für die Armee. Kleist ist ein ruhig besonnener und verständiger Mann, der die inneren Verhältnisse des Staats und der Armee genau kennt, der, wenn er auch in der jetzt alles verwirrenden Zeitperiode durch ein offenes Entgegenstemmen nicht immer entgegen wirken konnte, doch gewiß jedes Ereigniß ergriffen haben würde, das Gute zu thun und das Böse abzuwenden. Von jeher habe ich Kleist für den Mann gehalten, der dem Kriegsministerium am besten vorstehen würde, auch bin ich heute noch der Meinung. Daß Se. Excellenz der jetzige Herr Kriegsminister seinen Posten nicht ausfüllen würde, habe ich gleich bei seiner Ernennung geglaubt; unter den gegenwärtigen verhängnißvollen Zeiten erforderte dieser Posten einen Mann von Ansicht und Charakter, keinen Mantelträger und Ja-Herrn. Aber mein Gott, wo ist heute ein hoher Posten im Staat, der einen Mann an der Spitze hätte? Wo man hinsieht, findet man im hohen Ministerium nichts als Erbärmlichkeit, daher denn auch der Verfall des Staates mit Riesenschritten vorschreitet. Es ist für den treuen Vaterlandsfreund ein herzzerreißendes Gefühl, die Rettung des Vaterlandes nur noch von der Barmherzigkeit Gottes erwarten zu können; von denen den Menschen von Gott verliehenen göttlichen Eigenschaften, der Vernunft und dem Willen, ist leider nichts zu hoffen .... man sollte wahrlich glauben, es herrsche überall Verrätherei."

Man begreift nach diesen Aeußerungen die Befriedigung, mit der York die Nachricht empfing, daß Kleist an die Spitze der Verwaltung treten werde. Es war dies 1823, als nach Hardenbergs Tod dessen Gegner und Nachfolger Herr v. Voß wenige Monate nach seinem Amtsantritt gleichfalls starb. Aber Kleist starb, ehe nur seine Ernennung vollzogen war. „Der Tod meines Freundes Kleist," schreibt York am 14. März 1823, „hat mich tief erschüttert. Ja wohl, ich verliere einen bewährten alten Freund und der Staat hat durch die Stellung, die dem Seligen bestimmt war, einen unersetzlichen Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

luſt gemacht. Wie wohlthätig iſt es, daß die Natur das Alter ſo verödet; mit jedem Bekannten, der vorangeht, wird die Gleichgültigkeit gegen das Leben und die Sehnſucht nach etwas Anderem größer."

Den Verdächtigungen entging ſelbſt jener ſchöne Gedanke nicht, die Marienburg als ein großes Nationalmonument herzuſtellen. Es war ſinnig erdacht, wie die Armee, die Städte, die Ritterſchaften u. ſ. w. ſich an dem Bau betheiligen und in demſelben ſich eine Stätte des Gedächtniſſes bereiten ſollten. Präſident Schön hatte den Plan entworfen und York ging mit lebhaftem Intereſſe darauf ein. Die königliche Familie übernahm, den Hochmeiſterſaal im vollen Schmuck herzuſtellen; die beiden thurmartigen Eckgallerien ſollten Blücher und York, die fünf Zinnen zwiſchen ihnen Kleiſt, Bülow, Gneiſenau, Tauentzien, Scharnhorſt heißen und von ihnen oder in ihrem Namen von ihren Erben hergeſtellt werden. Aber in Berlin begann jene Partei, deren Einfluß im raſchen Wachſen war, dagegen zu intriguiren; ſie erklärte „den ganzen Plan für bedenklich, für ſtaatsgefährlich". „Doch," ſo ſchreibt Schön an York, „was geht uns, da der König und das königliche Haus mit uns waren, das Koaxen der Fröſche oder das Pfeifen der Mäuſe an; nur ſo viel will ich bemerken, daß es ganz ähnlich dem Getreibe der Gegner anno 1813 iſt, wo wir: Gott und dem Könige treu! ausriefen und dies Einigen nicht zuſagte."

Indeß arbeiteten Schack und Seydlitz an den Tagebüchern, Schack ſchon leidend; die Anſtrengungen des letzten Feldzugs hatten ein altes Uebel, das aus 1812 ſtammte, verſchlimmert; nur noch durch eine ſchwere Cur war nach der Meinung der Aerzte zu helfen. „Zu einer ſolchen Cur," ſchreibt ihm York 1820 im Januar, „iſt Berlin der Ort nicht, kommen Sie zum Frühjahr nach Klein-Oels, ich habe hier ein kleines bequemes Gartenhaus mit einer guten Badeanſtalt, das ſollen Sie bewohnen, an Pflege ſoll es Ihnen nicht fehlen, auch kann Ihre Schweſter Seydlitz Sie beſonders in Aufſicht nehmen. So können Sie Ihre Cur mit aller Sorgfalt abwarten .... Das, mein Freund, iſt mein Rath und meine Bitte, beides ſo väterlich wohlmeinend, als ich Sie wahrhaft aufrichtig liebe und hochachte ...." Er bittet Schack über ſeine Sendung nach Berlin im December 1812 an Seydlitz Auskunft zu geben. Für eine dahin gehörende Mittheilung dankend fügt er hinzu: „die Verhältniſſe jener Zeit glaubte ich ſchon gänzlich verwiſcht, um ſo mehr, da ich von allen Seiten erfuhr, man wiſſe beſtimmt, ich habe geheime Befehle

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gehabt und sei durch den Tugendbund geleitet worden, gerade so zu handeln, wie ich gehandelt habe."

Immer wieder ermahnte York seinen treuen Seydlitz zur Behutsamkeit; er empfahl ihm, die Menschen zu nehmen, wie sie einmal sind; „die Welt ist leider nicht die beste, man muß einmal durch .... Ihre früheren Erfahrungen bei mir können Ihnen in manchen Dingen zum Leitfaden dienen; ich hätte manches anders und glimpflicher machen können, es würde eben so gut gegangen sein und ich hätte weniger Feinde." Und an Schack schreibt York (10. Januar 1821): „Meinem armen Seydlitz thut man sehr wehe. Es ist unbegreiflich, daß eine vermeintlich gekränkte Eitelkeit die Menschen so zu gemein niedriger Rachsucht verführen kann .... Am empfindlichsten kränkt es mich, daß Se. Majestät es vergessen, daß Seydlitz in den kritischen Momenten der Jahre 10, 11 und 12 mein einziger Vertrauter und thätig wirkender Adjutant war. Es ist ein niederdrückendes Gefühl, wenn man sehen muß, wie die Großen von Andern Alles wie bloße Pflicht für sich selbst und von jeder Dankbarkeit sich entbunden halten."

Im Sommer 1821 hatte Seydlitz das Tagebuch von 1812 handschriftlich an York geschickt. Er antwortete am 5. Juni 1821: „Mit herzlicher Danksagung rücksende ich sofort das mir freundlich mitgetheilte Tagebuch. Ich habe es mit Aufmerksamkeit gelesen, finde auch nirgend etwas, wodurch der Eitelkeit oder der Selbstsucht irgend eines Individuums zu nahe getreten wird .... Dem allen ohnerachtet bin ich überzeugt, daß die Herausgabe des Tagebuches durch den Druck nicht Beifall finden wird. Man wird entweder mich einer ehrgeizigen Absicht oder doch eines Dranges der Eitelkeit beschuldigen; oder man wird Sie anklagen, einen Mißbrauch des Vertrauens gemacht zu haben. .... In einem Zeitlauf, in dem Hinterlist, Falschheit und Cabale so sehr herrschend ist, wird Alles ergriffen, um seinem Nächsten zu schaden oder zu kränken, so daß man wahrlich nicht vorsichtig genug sein kann, um alles zu vermeiden, was die geringste Veranlassung dazu geben kann. Ich verkenne, mein edler Freund, Ihre gute Absicht für mich nicht im Geringsten; ich erkenne vielmehr mit innigstem Dank Ihren guten Willen, meine im Handeln stets gehabte reine Absicht, meine treue Anhänglichkeit an König und Vaterland, meine bereitwillige Hingabe meiner Selbst für das allgemeine Beste der Mit- und Nachwelt darzulegen. Aber, lieber Seydlitz, ich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

glaube, das Alles muß erst nach meinem Tode geschehen; jetzt wird die Sache wahrhaftig übel aufgenommen werden, und Sie setzen sich unabsehbaren Unannehmlichkeiten aus .... Täuschen Sie sich nicht in der Zahl und in der Absicht Ihrer Feinde. Ehe Sie das Werk zum Druck befördern, sprechen Sie noch einmal mit General Valentini, er ist ein redlicher Mann und Ihr und mein Freund; ein Dritter sieht und urtheilt kälter und unbefangener."

Valentini, so scheint es, empfahl die Herausgabe. Daß in der historischen und militairischen Literatur des Auslandes „Yorks Verrath" ein stehender Artikel war, konnte nicht befremden. Aber auch in der preußischen Armee gab man sich seltsamen Urtheilen hin. Der militairische Purismus ging so weit, daß ein Flügeladjutant des Königs sich einst dahin äußerte: die Disciplin und Ehre der preußischen Armee hätte Yorks Tod als Sühne gefordert. Im besten Fall behauptete man, daß York nicht nach eigenem Antrieb, sondern nach des Königs Befehl die Capitulation geschlossen habe.

Mit dem Ausgang 1822 war das Manuscript druckfertig. Auf die Aufforderung des Kriegsministers, General v. Hake, es zur vorschriftsmäßigen Revision einzusenden, antwortete Seydlitz, daß er den Abschnitt, welcher die Convention enthält, bereits an General Witzleben eingereicht habe, um des Königs specielle Billigung zu erbitten. „Die große That des Feldmarschall York," fügte er hinzu, „ist so vielartig und oft so schief dargestellt worden, daß ich — der ich sie nur allein vollständig und treu zu erzählen vermag — mich verpflichtet hielt, sie gerade in der gegenwärtigen Zeitperiode der Geschichte zu überliefern; nachdem Neid und Mißgunst schon lange an dem Ruhm eines Mannes genagt, dessen Charakter, nicht von Jedem begriffen, allerdings manchem gerader war, als es der eigene sein mochte."

Es ist nicht nöthig, die weiteren Verhandlungen über das Manuscript im Einzelnen zu berichten. „Das ganze Werk," so heißt es am Schluß der Vorlage, die dem König gemacht wurde — Müffling hatte wesentlichen Antheil an derselben — „das ganze Werk, welches eine Lobschrift auf den Feldmarschall v. York sein soll, ist sehr weitläuftig geworden; es ist breit und mitunter auch etwas bitter geschrieben. Die eigenen Raisonnements und die Anmerkungen des Verfassers leiden besonders an diesen beiden Uebeln. Eine nochmalige

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Umarbeitung wäre daher wünschenswerth. Uebrigens enthält es manche, einem großen Theil des Publicums neue Sachen. Bei der schwierigen Lage, in der sich der Staat 1806—1812 befand, und da sich das Buch auch über diesen Zeitraum erstreckt, ist es nicht möglich gewesen, manche zarte Seite ganz unberührt zu lassen. Schade, daß der Marschall Macdonald, der so loyale Gesinnungen gegen die Preußen bewies, hier in der Opposition auftreten muß." Von den sehr zahlreichen Censurbemerkungen, die dann folgten, verwarf der König die meisten; unter den Abänderungen, die er befahl, betraf die wichtigste die Angabe des Manuscriptes, daß York für sein Verhalten in Kurland keine geheime Instruction erhalten habe; der König bemerkte: „der Nichtexistenz geheimer Instructionen für den General v. York darf keine Erwähnung geschehn." In einer Cabinetsordre vom 16. November ward dem Verfasser aufgegeben, diesem nach sein Manuscript zu verbessern.

Endlich im Anfang 1824 erhielt York das im Druck doch sehr veränderte Tagebuch. Merkwürdig ist, was York in seinem Dankbriefe (8. Februar) äußert: „. . . . Fern sei von mir der egoistische Gedanke der Zeit, daß das, was das Schicksal Alles unter meiner Firma erscheinen und geschehen ließ, lediglich mein Werk gewesen sei. Nur wenigen außerordentlichen Menschen wurde dieser Götterfunken zu Theil. Ich habe mich daher immer mit dankbarem Gemüth gegen die Gottheit beschieden für das mir ertheilte bloß menschliche Maß. Und dazu gehört allerdings als eine vorzügliche Gabe, daß ich die Männer erkannte, die meine Bestimmung aufgriffen und ergriffen und sodann mit hellem Geist und redlichem Herzen in treuer Freundschaft den Pfad betraten und durchschritten, den der allwaltende Geist für mich bestimmt hatte . . . . Nie habe ich den unbescheidenen Anspruch gemacht auf den Ruhm eines großen talentvollen Feldherrn; das Ziel meiner Wünsche war treue Erfüllung meiner Pflicht durch Willen und Kraft, so wie das Erlangen des Nachruhmes, daß Habsucht nie meinen Namen befleckte, und daß kein anderes Interesse mich geleitet als das für meinen König und für mein theures Vaterland." Und gegen Valentini äußert York (16. Febr. 1824): . . . . „Sehr bedauern müßte ich es, wenn sein Tagebuch ihm Feinde zugezogen oder Unannehmlichkeiten verursacht hätte; ich halte es für unmöglich, da niemand im Mindesten angegriffen und Alles so gestellt ist, als wäre es von einer höheren Leitung ausgegangen. Indessen verkenne

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ich die gute Absicht nicht und werde immer dankbar sein und sein Schuldner bleiben."

Nicht viel später erschien das bekannte Werk von Ségur. Ich weiß nicht, ob York je von dem schönen Zeugniß Kunde erhalten hat, das ihm der König in Form einer Anmerkung zu diesem Buch ausstellen ließ*): „die That des General York wird dereinst in der Geschichte um so glänzender erscheinen, wenn man sie als Gegenstück zu den zahlreichen Beispielen so vieler Staatsmänner und Befehlshaber betrachtet, welche die ihnen übertragene Gewalt mißbrauchten, indem sie nur ihre eigenen Zwecke und Ideen im Auge hatten, die sich aber, wo es auf Verantwortung ankam, hinter höhere Autoritäten flüchteten und ihre Fürsten Beschwerden bloßstellten, die zu vermeiden ihre Schuldigkeit gewesen wäre. Diese Convention bietet ein bedeutsames Beispiel, wie ein treuer Diener, durch die Umstände zu einem selbstständigen Entschluß gedrängt, seinem Könige die ihm anvertrauten Truppen und seinem Vaterlande die Vortheile einer augenblicklichen Entscheidung sichern, die Nachtheile der Verzögerung abwenden konnte, ohne weiter zu greifen als ihm gebührte, indem, wenn der von ihm gethane Schritt zurückgethan werden sollte, nichts erforderlich war, als ein einziges Opfer, wozu er sich selbst weihte, auch in diesem Fall wie immer bereit, seine Treue mit seinem Leben zu besiegeln, wie er sie durch sein ganzes ruhmvolles Leben vor- und nachher bewiesen hat. Nur die seltsamste oder absichtlichste Verblendung kann in dieser Convention einen Abfall des preußischen Corps und dessen Führer von seinem Könige sehen."

— Das Tagebuch von 1814 hatte Schack in Arbeit. Aber schon mit dem Ausgang von 1823 erklärten die Aerzte sein Leiden für unheilbar. „Das Schicksal meines Freundes Schack," schreibt York an Valentini 15. December 1823, „geht mir sehr nahe; wie ich höre, ist für ihn keine Hoffnung zur Genesung. Der Himmel erhalte ihm die tröstende Täuschung, in der er lebt." Der unermüdliche Eifer, mit dem er eine zweite große Arbeit — die Entwürfe für eine Mobil-

*) Nicht der König selbst, wie häufig behauptet worden, hat diese Anmerkung geschrieben; aus bester Quelle weiß ich, daß sie von dem Uebersetzer, der damals Officier im großen Generalstabe war, hinzugefügt, dann aber dem Könige vorgelegt und ihr Abdruck von demselben ausdrücklich genehmigt ist.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

machung der preußischen Armee, die normativ geworden sind — vollendete, steigerte sein Uebel. Er ging für den nächsten Winter in das mildere Klima Italiens. „Die traurige Schilderung," schreibt York an Valentini 16. December 1824, „die Sie mir von Schacks Zustand machen, hat mich tief bewegt. Wie viele gerechte Hoffnungen für das Vaterland gehen mit diesem von der Natur so herrlich ausgestatteten Mann unter .... bei der Aussicht, das Höchste zu erlangen, muß man diesem herrlichen Menschen nun die Bahre wünschen, damit seine Körperleiden enden und seine Seelenkräfte nicht unterliegen." Das Tagebuch war vollendet; es ist nicht klar, ob es anfangs zur Veröffentlichung bestimmt gewesen, ob äußere Umstände, vielleicht die Erfahrungen, die Seydlitz zu machen gehabt, Schack veranlaßten, es ungedruckt zu lassen. Die eine der beiden Abschriften, die er nehmen ließ, übersandte er seinem alten General; es war wohl seine Meinung, daß es der Yorkschen Familienstiftung einverleibt werden und bleiben sollte. Leider findet sich in den erhaltenen oder wenigstens mir vorliegenden Briefen Yorks keiner, der sich näher über diese musterhafte Arbeit ausläßt. York sandte ihm seinen Dank über die Alpen nach. Auch Italien hatte ihm nicht geholfen; dann erblindete er; es war ihm noch Schwereres beschieden. York hat ihn „wie einen Sohn beweint".

— Seit den Schlaganfällen 1825 war Yorks Gehör geschwächt; seine Auge wurde stumpfer; „meine starke Natur," schreibt er, „kämpft mit dem Alter und allen seinen Schwächen. Wie Gott will; ich bin zum Abmarsch völlig bereit." Nicht minder, nur geduldiger litt seine Frau, glücklich, wenn es ihm einmal erträglicher ging; „solche Tage," schreibt sie, „geben mir dann neuen Muth und Hoffnung, daß die Vorsehung mein inbrünstiges Gebet erhören und das theure Leben noch länger zu meinem Glück und zum Heil meiner Kinder erhalten wird." Und doch traf sie am ersten und meisten seine mürrische Laune, sein eigenwilliges Hadern oft um das Kleinste.

Seit Seydlitz nach Erfurt versetzt worden, war Valentini fast der einzige, der von Zeit zu Zeit nach Klein-Oels kam. „Ich weiß wohl," schreibt ihm York, „daß es ein Opfer ist, einige Zeit bei ein paar alten tauben Leuten, die von der Welt abgeschieden sind, zu verleben." Es waren Festtage, wenn er kam, wenn er gar sein Töch-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

terchen mitbrachte; Monate voraus freute sich York darauf, „sein Pathchen, die kleine sanfte Anna, mit Albert spielen zu sehen".

Im Frühling 1825 sandte York seinen Sohn auf Reisen, von Major v. Willisen begleitet, England, Frankreich und Italien zu besuchen. Den alten Aeltern blieb nur der kleine kränkelnde Albert. York sorgte, ob er jenen wiedersehen, ob ihn dieser überleben werde. Er quälte sich mit dem Gedanken, daß der Name, den er gegründet, mit ihm aussterben werde; er malte es sich aus, wie er alle, Frau, Kind, Enkel überleben, als der erste und letzte seines Namens ins Grab steigen werde.

Es ist zweifelhaft, ob York Kunde davon erhalten hat, daß das Potsdamer Stadtgericht das in Vergessenheit gerathene Testament des Hauptmanns David Jonathan v. Jorike in den Zeitungen*) aufrief. In Anlaß dieses Proclames war es, daß der Seeschiffer Ludwig Krefft aus Golingen, Amts Brück bei Danzig, an den Feldmarschall schrieb, sich demselben auf Grund miteingesandter Documente als Verwandter zu nennen. „Sollten diese Familienüberlieferungen," so fährt das Schreiben fort, „durch Ew. Excellenz gnädige Auskunft eine Bestätigung und Anerkennung erhalten, so müßte ich und die entfernten Verwandten die gerechteste Freude empfinden und mit edlem Stolz darüber erfüllt werden, daß der Heroe der neueren preußischen Geschichte aus derselben Familie entsprossen sei; — ja das gute und treue pommersche Vaterland würde in diesen Familienjubel einstimmen, wenn es die Gewißheit erlangte, daß der Hauptretter des Vaterlandes von der ehrwürdigen Predigerfamilie des Dörfleins Rowe abstammte. Jede Nation beeifert sich, jedes Verhältniß ihrer um das Vaterland hochverdienten Männer zu erforschen, und selbst das Ausland kennt die Vorfahren eines Nelson, Washington, Menzikoff, Luther u. s. w., und jeder bewundert um so mehr solche durch eigenes Verdienst leuchtende Sterne. Sollte ich deshalb nicht Entschuldigung verdienen, wenn ich es wage, Ew. Excellenz selbst um gnädige Auskunft zu bitten? Beglückend ist es, seinen Kindern sagen zu können: der größeste Mann des Vaterlandes

*) Spenersche Zeitung 1827. Nr. 104. Das Proclama ist datirt vom 28. März 1827. Es lautet: „In dem Depositorio des unterz: Königl. Stadtgerichts befinden sich nachbezeichnete Testamente: ..... Nr. 19. des Hauptmann David Jonathan v. Joricke vom 27. April 1761 .... Die Interessenten werden more solito vorgeladen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

war ein Verwandter eurer Familie; ſtrebt danach, daß er ſich auch von jenſeits eurer nicht ſchämen möge." Der Schluß des Schreibens lautet: „Möge die Vorſehung Ew. Excellenz Tage noch lange friſten; könnten aber nicht dereinſt, da der Tod leider auch die Größeſten und Edelſten nicht ſchont, wie um Homers Vaterland nicht zu löſende Zweifel entſtehen? und könnte nicht dem Vaterlande der Ruhm, daß in ſeiner älteſten und treuſten Provinz der Stammbaum des großen Mannes einwurzelte, entzogen werden? Nur dieſe Gründe veranlaſſen meine gehorſamſte Bitte, da ich mir getraue, meine fünf Kinder ſtandesmäßig erziehen zu können; und deshalb vertraue ich, einer gnädigen Auskunft gewürdigt zu werden."

Es waren für York nicht eben neue Entdeckungen, die dieſe Mittheilung enthielt. Daß er dem Schiffer Krefft nicht geantwortet hat, iſt von denen, die nach Yorks Tod die Veröffentlichung des obigen Briefes und der beigefügten Documente veranlaßten, ausdrücklich bemerkt worden. Es muß dahin geſtellt bleiben, ob York von dieſer Verwandtſchaft überhaupt nicht hat Notiz nehmen wollen, oder ob er aus beſonderen Gründen nur in dieſem Fall nicht geantwortet. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß unter den Unterſtützungen, die er gab, ſolche nicht fehlten, die mit Berufung auf Verwandtſchaft erbeten worden waren.

— Es trafen jene Mittheilungen zu einer Zeit tiefſter Trauer in Klein-Oels ein.

Die beiden Alten freuten ſich auf die ſchon nahe Rückkehr des Sohnes. „Daß ich," ſchreibt York an Seydlitz, „ſehnlich wünſche, den Tag der Zurückkunft meines noch einzigen Sohnes zu erleben, können Sie leicht denken, da Sie ſelbſt Vater ſind: ſo hoffe und harre ich denn von Tag zu Tag und auch dies Hoffen macht glücklich." Die Mutter „lebte nur in dieſer Sehnſucht, den Sohn wiederzuſehen." Es war ihr nicht beſchieden; nach einer Krankheit von wenigen Tagen ſtarb ſie am 17. Juni, am Tage vor des Sohnes Rückkehr.

— Auch der Sohn mußte, um ſeine Militairpflicht abzuthun, bald hinweg. Mit dem Ausgang des Jahres wurde er Officier; „ich habe ihn noch einmal geſehen," ſchreibt York im Januar 1828

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

an Valentini; „er überraschte mich am Weihnachtsabend ganz unerwartet; er ist jetzt wieder zu seinem Regiment zurück."

„In solchen Trüben der Einsamkeit" lebte der alte Feldmarschall weiter; „es wäre möglich, daß ich den Sommer erlebte," schreibt er im Frühjahr 1828, „ich hoffe auf gut Wetter, wie der Käfer in seinen Verpuppung auf den Mai."

Man würde irren, wenn man sich ihn nun milder gestimmt, minder starren Sinnes, minder herrisch und heftig denken wollte. Es geschah ihm, daß er, wenn er sich zu sonnen auf der Terrasse saß, in die Wolken schauend, Kämpfe, Zerstörungen, wildeste Bilder der Phantasie sah. Die alten Gluthen tobten noch fort in dem schon morschen Körper.

Nur noch selten erschien er in einer Gesellschaft. „Wer ihn dann nach Tisch bis spät in den Abend hinein erzählen hörte, voll Geist und Leben mit dem oft gemüthlichen Lächeln in unverkennbar wohlgelaunter Stimmung, der hätte ihm gut werden, ihn vertraulicher Annäherung zugänglich halten können. Aber der stechende Blick, der aus seinen hellen grauen Augen schoß, und die strenge senkrechte Doppelfalte über der Stirn warnten, daß man sich nicht nahen dürfe. Auch vergaßen die anwesenden Stabsofficiere bei aller Zwangslosigkeit des Gespräches nicht einen Augenblick des gebührenden Respectes, und nie verläugnete es sich, daß York die zugleich gefeierte und gefürchtete Person der Gesellschaft sei." So beschreibt ein Mitanwesender, ein Geistlicher, den alten Feldmarschall.

Nicht minder ein Bild von ihm aus diesen späteren Tagen ist sein Glückwunschschreiben an General Horn zu dessen Jubelfest, „ein paar herzliche Worte an den alten Horn", wie York an Valentini schreibt. Es lautet:

„Entschuldigen Sie, hochgeschätzter General, daß ich alle Titel beseitige. Wenn das Herz im reinen Gefühl spricht, muß kein Ceremoniel es pressen. Zufällig erfahre ich, daß der 25. d. M. der Tag Ihrer 50jährigen Dienstfeier ist. Ich fühle den innigsten Drang, Ihnen an diesem feierlichen Tage die redlich dankbare Hand zu bieten und von ganzer Seele zu diesem schönen mit Ruhm gekrönten Feste Glück zu wünschen. Wer könnte dies auch wohl inniger und räthlicher thun als ich; schwerlich giebt es außer uns ein paar ältere Kriegsgefährten. Als Sie heute vor einem halben Jahrhundert Ihre Dienste begannen, zogen wir gleich darauf zu Felde. An der Weichsel

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und am Narew fanden wir uns wieder auf dem Felde der Ehre zusammen; und während der letzten Zeit, worin das gekränkte Vaterland für seinen erhabenen Monarchen und für die eigene Existenz die Waffen ergriff, vereinigte mein glückliches Geschick mich wieder mit Ihnen. Vom Niemen bis zur Seine war ich fast täglich Zeuge Ihrer Kühnheit und Ihrer Thaten. Mit jetzt noch staunendem und dankbarem Herzen sehe ich zurück auf Ihren schönen Willen und Ihre hohe Kraft. Bei Groß-Görschen, an der Katzbach, bei Wartenburg, bei dem blutigen Möckern, beim herrlichen Laon sehe ich nur den muthbeseelten und muthbeseelenden Horn vorauf und den Sieg ihm folgen. Mein alter tapferer Freund! ein Rückblick auf jene herrlichen großen Momente Ihres Lebens muß im Gefühl so treu erfüllter Pflicht Ihnen den heutigen Tag zu einer herzerhebenden Feier machen. Der König erkennt Ihr Verdienst in Ihrer hohen Stellung, das Vaterland zählt Sie unter die tapfersten, an nichts verzweifelnden Führer; und wenn die Geschichte sich treu und wahr bleibt, so wird Ihr Andenken und Ihr Name dem Heere noch in spätester Zeit ein aufmunterndes Beispiel sein. — Nehmen Sie diese aus der Innigkeit meiner Seele gesprochenen Gefühle und meinen herzlichen Glückwunsch als einen unumstößlichen Beweis meiner unwandelbaren Dankbarkeit an, und überzeugen Sie sich, lieber Horn, daß Niemand als ich redlicher wünsche: es möge die Gottheit Sie so gesund als heiter erhalten und recht lange ungetrübt die Frucht der herrlichen Saat Ihrer langen Laufbahn genießen lassen."

„Behalten Sie mich in Ihrem Andenken und glauben Sie, daß ich bis zum letzten Athemzuge mit wahrer Hochachtung bleiben werde, mein lieber General,

Ihr
alter Freund und Waffengefährte
v. York."

Kl. Oels bei Breslau, den 25. März 1828.

Das nächste Jahr brachte York die Erfüllung eines großen Wunsches. Der Sohn verlobte sich; den Vater der Braut, General v. Brause, kannte York von 1812 her, damals war Brause in seinem Stabe gewesen. Die Neuvermählten kamen nach Klein-Oels; „mit unendlicher Freude" empfing er die neue Tochter; ihre Anmuth und Innigkeit gewann sein Herz; er war in seiner Art verbindlich und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gütig gegen sie. Die nahe Hoffnung auf eines Sohnes Sohn erhellte die letzten Wochen seines sinkenden Lebens.

Auch eine andere letzte Sorge war abgethan, die für den nun zehnjährigen Albert. Er hatte sich entschlossen, ihn dem würdigen Schultze, der nun die Ritterakademie in Brandenburg leitete, anzuvertrauen; schon im Herbst 1829 hatte er ihm deshalb geschrieben und die erwünschte Antwort erhalten. „Ich hinterlasse Ihnen," antwortete York am 16. November, „meinen Enkel als Pfand der hohen Würdigung, in welcher ich Sie stets erkannte; bewahren Sie in Ihrem Verhalten gegen ihn, wie ich herzlich bitte, das gütige Andenken für mich .... in demjenigen, was Sie ihm lehrend, leitend, pflegend sein wollen, sehe ich mein eigenes Verhältniß zu ihm, auch bei seiner Entfernung von mir, selbst nach meinem Tode fortgesetzt."

Mit dem Frühling 1830 hatte York den Knaben selbst nach Brandenburg bringen wollen. Er fühlte sich nicht mehr im Stande zu reisen; „mein bisheriges Hinneigen zum Tode", schreibt er an Valentini, „wird ein so eilendes, daß ich jede verlebte Zeit als eine unverhoffte Zugabe des Lebens betrachte." Bald fühlte er; daß es sein letztes Erkranken sei. Er ordnete, was noch zu ordnen war. An Valentini schrieb er (1. August 1830):

„Die Hoffnung, Ew. Excellenz zu sehen, hat sich lange, wiewohl schwach und immer schwächer, in mir gehalten. Jetzt ist sie ganz hingeschwunden; denn ich bin meinem Lebensende so nahe, daß ich eilen muß, meinen Enkelsohn Ihrem menschenfreundlichen für mich liebevollen Herzen zu empfehlen und mich von Ihnen für dieses Erdenleben zu verabschieden."

„Ich erkenne nur Sie, mein vieljährig bewährter Freund, als würdig und willig, mich meinem Enkel nach meinem Hinscheiden zu ersetzen. Ich wollte vieles mit Ihnen darüber sprechen, werde jedoch vom Tode so übereilt, daß ich es mir versagen muß. Aber ich trete von der Erde mit dem Zutrauen gegen Sie ab, daß Sie meine letzte Bitte als die Ihres sterbenden Freundes nicht unerfüllt lassen werden. Ich habe daher in meinem Testamente meinen Enkel Ihnen allein und nur ganz Ihnen zur Leitung seiner Erziehung und seiner wissenschaftlichen Bildung nach Ihrem alleinigen Gutbefinden übergeben .... Bald nach meinem Tode wird er Ihnen überbracht werden, zur weiteren Ueberweisung an den Akademiedirector Schultze, Behufs der Aufnahme unter die Zöglinge der Ritterakademie zu Brandenburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Empfangen Sie diesen Liebling meines Herzens, den ich im schwachen Kindesalter in einer ihm gefährlichen Welt ganz allein stehen lassen muß, empfangen Sie ihn als ein Vermächtniß meiner Freundschaft, um ihm an meiner Stelle Vater und Freund zu sein. Director Schultze habe ich gleichfalls um Uebernahme und Unterweisung und Führung meines Enkels gebeten. Und damit scheide ich denn von diesem meinem theuren Kinde, wenn auch schmerzlich, doch mit trostreicher Hoffnung, es nach Möglichkeit unter die ihm vortheilhafteste Aufsicht gebracht zu haben."

„Sehr beruhigend würde es mir sein, vor meinem Lebensende noch eine Antwort von Ihnen zu erhalten; ich muß aber bitten, damit zu eilen; denn es ist mir nahe. Deshalb verabschiede ich mich denn auch von Ihnen für dieses Erdenleben."

„Ich erkenne es sehr wohlthätig für mich, mit Ihnen durch viele Jahre in beglückender Verbindung gewesen zu sein. Mit der Wahrheit, die im Tode ist, betheure ich Ihnen die beste Gesinnung für Sie nebst meinem größten Dank für Ihre so schätzbare Freundschaft gegen mich. Ich wünsche Ihnen sowohl, wie Ihrer würdigsten Frau Gemahlin, von der ich mich gleichfalls verabschiede, alles Wohl des Lebens, insbesondere hohe Aelternfreuden über das Gedeihen Ihrer liebenswürdigen Tochter. Und so sage ich Ihnen denn nun in aller Fülle der mir noch gebliebenen Herzensgefühle meine letzte Versicherung, daß ich ganz so, wie ich gelebt habe, auch sterben werde, als Ew. Excellenz, meines theuersten Freundes,

ganz treu ergebenster alter Freund

York."

An demselben 1. August schrieb er an Director Schultze:

„Es war gewiß so ganz mein ernstlicher Vorsatz, Ew. Hochehrwürden mit dem Beginn des diesjährigen Frühlings meinen Enkelsohn selbst zuzubringen, daß ich schon meine Reise vorbereitet hatte. Aber Krankheiten hielten mich davon ab; und da ich wohl sah, daß diese auf mein Lebensende zuführten, konnte ich mich nicht überwinden, vor meinem Tode diesen meinen Enkel von mir zu lassen. Ich traf aber Einrichtungen, mittelst welcher er Ihnen bald nach meinem Ableben zugestellt werden wird. Diesem Ereigniß bin ich nun ganz nahe, und meine gegenwärtige Mittheilung an Sie ist wahrscheinlich die letzte. In ihr übergebe ich meinen Enkel, mit Schmerzgefühl, ihn in seiner schwachen Kindheit ganz allein stehen zu lassen, Ihnen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

würdigster Mann, zur Unterweisung und Führung. Nehmen Sie diesen Liebling meines Herzens als ein Vermächtniß meiner Freundschaft für Sie, um ihm in meiner Stelle Vater und Freund zu werden. Ich habe durch letztwillige Verordnung die Verfügung über seine Erziehung ganz dem Generallieutenant v. Valentini Exc. übergeben; mit diesem allein werden Sie daher wegen alles dessen, was ihn betrifft, in Verbindung stehen."

„Sehr beruhigend würde es mir sein, vor meinem Lebensende noch eine Antwort von Ihnen zu erhalten. Ich muß aber dringend bitten, damit zu eilen; denn es ist mir nahe. Deshalb verabschiede ich mich auch von Ihnen mit der Betheuerung:

daß ich den größten Dank für jede Güte, welche ich von Ihnen gegen meinen Enkel verhoffe, in die Ewigkeit hinübernehme.

Die Vorsehung leite mit göttlicher Huld Ihren ferneren Lebensgang und segne denselben mit so viel Heil, wie ich Ihnen lebend und sterbend wünsche als

Ew. Hochehrwürden

ergebenster Diener und Freund

York."

Wenigstens des Letztern Antwort liegt vor. „Nicht ohne eine gewisse Wehmuth," schreibt Director Schultz, „kann ich dem Tage entgegensehen, wo ich das theure Pfand empfangen soll; um so feierlicher aber wird mir dieser Moment sein, ich werde dabei eine Stimme vernehmen von einer andern Welt her: wie ernst wird dadurch die ganze Verpflichtung .... Mein Dank begleitet Ew. Excellenz in die Ewigkeit hinüber. Wenn uns endlich die Welt mit allen ihren Sorgen und Geschäften losgelassen hat, wenn alles Aeußere wohlgeordnet vor uns dasteht, o dann geht der Blick desto freier in die göttliche Höhe, in stiller Selbstprüfung und gläubiger Hingabe des Herzens an Den, der uns durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Frieden, durch den Tod zum Leben führt."

York fühlte den Tod mit raschen Schritten nahen. Er bestimmte, wie er beerdigt werden wollte; er bestellte seinen Sarg, er ließ ihn sich bringen, besichtigte ihn.

Er litt schwer und lange. Heftige Brustkrämpfe steigerten die Qual des langsamen Sterbens. Von den krampfstillenden Mitteln aufgeregt, verfiel er — es war die Nacht des 29. September — in wilde Phantasien; sie währten bis in den Tag hinein. Nun erst

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſchien ſeine Kraft völlig gebrochen; er vermochte nicht mehr im Stuhl zu ſitzen; er blieb im Bett; von Tag zu Tag ward er matter. Dann eines Mittags ließ er die Fenſterladen öffnen; die Sonne ſchien freundlich ins Zimmer. Er fragte nach dem Tage; als der Sohn ihm ſagte, es ſei der 3. October, antwortete er: „heut werde ich ſterben.“ Bald ſchwand ihm die Beſinnung; der Puls begann zu ſtocken; nur noch die Finger regten ſich. Gegen Morgen war er todt. Der Sohn drückte ihm die Augen zu.

In dem Grabgewölbe zu Klein-Oels, an der Seite ſeiner Lieben, ward er beſtattet.

Als Schlußwort ſtehe hier, was der König dem Sohne auf die Todesanzeige ſchrieb:

„Ich bezeige Ihnen Mein Beileid und Meine beſondere Theilnahme an dem ſchmerzlichen Verluſt, den Sie durch das Ableben Ihres Vaters erlitten haben. Sein glänzendes Verdienſt wird in der Geſchichte ſeiner denkwürdigen Zeit aufbewahrt und Mir in ſtetem ehrenvollen Andenken bleiben.“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Beilagen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Beilage 1.

Das Preußische Auxiliarcorps 1812.

Infanterie.

Infanterie-Regiment Nr. 1: Major v. Sjöholm I.

Zweites Bat. vom 1. Ostpr. Inf.-R.: Maj. v. Kurnatowsky.
Zweites Bat. vom 2. Ostpr. Inf.-R.: Maj. v. Krauthof.
Füsil.-Bat. 1 (vom 1. Ostpr. Inf.-R.): Major v. Crammon.

Infanterie-Regiment Nr. 2.: Major v. Sjöholm II.

Erstes Bat. vom 3. Ostpr. Inf.-R.: Maj. v. Brenkendorf.
Erstes Bat. vom 4. Ostpr. Inf.-R.: Maj. v. Lübtow.
Füsil.-Bat. 2 (vom 4. Ostpr. Inf.-R.): Maj. v. Pfeiffer.

Infanterie-Regiment Nr. 3: Maj. v. Steinmetz.

Erstes Bat. vom Pomm. Inf.-R. Colberg: Maj. v. Quednow.
Zweites Bat. vom Pomm. Inf.-R.: Maj. v. Linsing.
Füsil.-Bat. 3 (vom Pomm. Inf.-R.): Maj. v. Borck.

Infanterie-Regiment Nr. 4: Maj. v. Zielinsky.

Erstes Bat. vom Leib-Inf.-R.: Maj. v. Zepelin.
Zweites Bat. vom Leib-Inf.-R.: Maj. v. Both.
Füsil.-Bat. 4 (vom Leib-Inf.-R.): Maj. v. Reuß.

Infanterie-Regiment Nr. 5: Major v. Schmalensee.

Erstes Bat. vom 1. Westpr. Inf.-R.: Maj. v. Imbrecht.
Erstes Bat. vom 2. Westpr. Inf.-R.: Maj. v. Löbell.
Füsil.-Bat. 5 (vom 2. Westpr. Inf.-R.): Maj. v. Rudolphi.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Infanterie-Regiment Nr. 6: Maj. v. Carnal.
Zweites Bat. vom 1. Schles. Inf.-R.: Maj. v. Happe.
Zweites Bat. vom2. Schles. Inf.-R.: Maj. Graf Reichenbach.
Füsil.-Bat. 6 (vom 2. Schles. Inf.-R.): Maj. v. Lessel.

Ostpreuß. Jäger-Bat.: Maj. v. Clausewitz.
Füsil.-Bat. 7 (vom 2. Ostpr. Inf.-R.): Maj. v. Funk.

Cavalerie:

Dragoner-Regiment Nr. 1: Maj. v. Treskow.
Zwei Esc. vom Litthauischen Drag.R.
Zwei Esc. vom 2. Westpr. Drag. R.
Dragoner-Regiment Nr. 2: Oberst v. Jürgaß.
Zwei Esc. vom 1. Westpr. Drag.-R.
Zwei Esc. vom Brandenb. Drag.-R.

Husaren-Regiment Nr. 1: Major v. Cosel.
Zwei Esc. vom 1. Leibhus.-R.
Zwei Esc. vom 2. Leibhus.-R.

Husaren-Regiment Nr. 2: Maj. v. Ficke.
Zwei Esc. vom 1. Schles. Hus.-R.
Zwei Esc. vom 2. Schles. Hus.-R.

Husaren-Regiment Nr. 3: Obrist Czarnowsky.
Zwei Esc. vom Brandenb. Hus.-R.
Zwei Esc. vom Pomm. Hus.-R.

Uhlanen-Regiment: Maj. v. Werder.
Zwei Esc. vom Schles. Uhl.-R.
Zwei Esc. vom Brand. Uhl.-R.

Artillerie.

Major v. Schmidt.
Vier Fußbatterien. 6 pf.
Eine halbe Fußbatterie, 12 pf.
Drei reitende Batterien, 6 pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Formation des X. Armeecorps der Großen Armee 1812.

Commandirender: Marschall Macdonald Herzog von Tarent.
Chef des Gen.-Stabes: Obrist Terrier.

A. Die VII. Division.

Commandirender General: Div.-Gen. Grandjean.
Chef des Gen. Stabes: . . . . . .

Infanterie:

Erste Brigade. Brig.-Gen. Ricard.
2 Bat. Bairisch. Inf.-Reg. Nr. 13: Obrist Graf Buttler.
4 Bat. Poln. Inf.-Reg. Nr. 5: . . . . . .
Zweite Brigade. Brig.-Gen. Prinz Radzivill.
4 Bat. Poln. Inf-Reg. Nr. 10: . . . . . .
Dritte Brigade. Brig.-Gen. Bachelu.
2 Bat. Westph. Inf.-Reg. Nr. 1: Obrist Pleßmann.
4 Bat. Poln. Inf.-Reg. Nr. 11: . . . . . .

Cavalerie. Oberst von Hünerbein.

4 Esc. Preuß. Huf.-Reg. Nr. 1: Major v. Cosel.

Artillerie. Div.-Gen. Taviel.

2 Poln. reitende Batterien.

B. Die XXVII. Division.

Commandirender General: Gen. der Inf. v. Grawert.
Chef des Gen.-Stabes: Obrist v. Röder.
Zweiter commandirender General: Gen.-Lieut. v. York.

Infanterie: Gen.-M. v. Kleist.

Erste Brigade. Obrist v. Below.
3 Bat. (Ostpr.) Inf. Reg. Nr. 1: Major v. Sjöholm I.
3 Bat. (Ostpr.) Inf.-Reg. Nr. 2: Major v. Sjöholm II.
1 Bat. (Ostpr.) Jäger: Major v. Clausewitz.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zweite Brigade: Obristl. v. Horn.

3 Bat. (Pom.) Inf.-R. Nr. 3: Maj. v. Steinmetz.
3 Bat. (Brandb.) Leib-Reg. Nr. 4: Major v. Zielinsky.

Dritte Brigade: Obrist v. Raumer.

3 Bat. (Westpr.) Inf.-Reg. Nr. 5: Major v. Schmalensee.
3 Bat. (Schles.) Inf.-Reg. Nr. 6: Major v. Carnal.
1 Bat. (Ostpr.) Füsiliere Nr. 7: Maj. v. Funk.

Cavalerie: Gen.-Lieut. v. Massenbach.

Erste Brigade.

4 Esc. (Litth. u. Westpr.) Drag.-R. Nr. 1: Major v. Treskow.
4 Esc. (Westpr. und Brandb.) Drag.-R. Nr. 2: Obrist v. Jürgaß.

Zweite Brigade: Obrist v. Jeanneret.

4 Esc. (Schles.) Hus.-Reg. Nr. 3: Maj. v. Eicke.

Artillerie: Major v. Schmidt.

4 Fußbatterien, 6 pf.
1/2 Fußbatterie, 12 pf.
3 reitende Batterien, 6 pf.

NB. Zur Cavallerie-Reserve unter dem Könige von Neapel commandirt:

4 Esc. (Brandb. und Pomm.) Hus.-Reg. Nr. 2: Obrist v. Czarnowsky.
4 Esc. (Schles. u. Brandb.) Uhlanen-Reg.: Maj. v. Werder

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Beilage 2.

Das Armeecorps des Generallieutenant v. York am 28. Mai 1813.[1])

Erste Brigade: Obristlieut. v. Steinmetz.

1) Infanterie:	3 Batt. 1. Ostpreuß. Inf.-Reg.	759 M.	
	3 Batt. Colberg. Inf.-Reg. .	963 "	
	3 Batt. Leib-Inf.-Reg. . . .	1093 "	
	½ Bat. Ostpr. Jäger . . .	157 "	
2) Cavalerie:	4 Esc. 2. Leib-Husaren-Reg. .	289 "	
3) Artillerie:	Reitende Batterie Nr. 2 . . .	81 "	
	6 pf. Fußbatterie Nr. 1 . .	94 "	
			3436 M.

Zweite Brigade: Obrist v. Horn.

1) Infanterie:	3 Batt. 5. Inf.-Reg.. . . .	875 M.	
	3 Batt. 6. Inf.-Reg. . . .	607 "	
	1 Bat. Füsiliere des 2. Ostpr. Inf.-Reg.	494 "	
2) Cavalerie:	4 Escad. comb. Schles. Husaren-Reg.	325 "	
3) Artillerie:	Reitende Batterie Nr. 3 . .	115 "	
	6pf. Fußbatterie Nr. 2 . . .	123 "	
			2539 M.
			Latus 5975 M.

[1]) Das Vorstehende ist ein Auszug aus der „Ordre de bataille und Combattanten-Liste der Truppen unter Befehl des Generallieutenant v. York. Niclasdorf, 28. Mai 1813". Die Einzelaufzählungen sind weggelassen. Die „Summa des ganzen Corps" lautet:

20 Staabsofficiere, 250 Oberofficiere, 993 Unterofficiere, 83 Chirurgen, 227 Spielleute, 8615 Gemeine. Summa excl. Chirurgen 10,115.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

	Transport	5975 M.
Infanterie-Reserve-Brigade: Major Graf Dohna.		
drittes Res.-Bat. des 2. Westpr. Inf.-Reg.	771 M.	
zweites Res.-Bat. des 2. Westpr. Inf.-Reg.	754 „	
drittes Res.-Bat. des 2. Schles. Inf.-Reg.	759 „	
erstes Res.-Bat. des 1. Schles. Inf.-Reg.	787 „	
		3071 M.
Cavalerie-Reserve: Gen.-Major v. Corswandt.		
4 Escad. Lithauisch. Drag.-Reg.	319 M.	
4 Escad. 1. Westpr. Drag.-Reg.	355 „	
		674 M.
Reserve-Artillerie:		
½ 12pf. Batterie	80 M.	
6pf. Fußbatterie Nr. 6	92 „	
reitende Batterie Nr. 1	134 „	
3pf. Fußbatterie Nr. 1	89 „	
		395 M.
	Summa	10,115 M.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Beilage 3.

Das Yorksche Corps
nach dem Waffenstillstand Sommer 1813.[1])

Generalstab und Adjutantur.

Chef des Generalstabes[2]): Obristlieut. v. Zielinsky (* 2. Mai).
Adjutant: Capit. Delius (* 3. Oct.).
Oberquartiermeister[3]): Obristlieut. Frhr. v. Valentini (* 23. Febr.).
Vom Generalstab: Major Wilh. v. Schack.
Major v. Klitzing.
Capitain v. Dedenroth.
Capitain v. Lollhöfel.
Lieut. v. Wussow.
Adjutantur: Major Graf Brandenburg.
Major v. Diedrich.
Capit. v. Selasinsky (* 2 Mai).
Rittmeister Ferdinand v. Schack.

---

[1]) Die Tabelle ist im Wesentlichen aus dem Mil.-Woch.-Bl. 1844. S. 7 und der Beilage von Plotho II. S. 9 zusammengestellt. Einzelne Verbesserungen sind sicheren Quellen entnommen. — Die Bezeichnung mit dem Stern (*) bedeutet: verwundet, das Kreuz (†) gefallen.

[2]) Chef des Generalstabes war bis zum 15. Aug. Obrist v. Rauch Obristlieut. Zielinsky blieb es bis zum Anfang Jan. 1814. Dann trat Valentini an seine Stelle; nach dessen Verwundung (23. Febr.) versah Maj. v. Schack den Dienst.

[3]) Oberquartiermeister wurde nach Valentini, der Ende Sept. zum Bülow'schen Corps versetzt würde, Major v. Klitzing und für 1814 Maj. v. Schack.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Lieut. v. Below (* 26. August).
Lieut. v. Röder (* 2. Mai).
Commandeur der Stabswache: Lieut. v. Heydenuber (* 26. Aug.).
Lieut. v. Buddenbrock (* 16. Oct.).

Kriegscommissar: v. Reiche.
Stabsarzt des Corps: Dr. Völtzke.
" des Hauptquartiers: Dr. Hohenhorst.
Feldgeistlicher: Divisionsprediger Schultze.

	Mann.	Darunter Freiwillige.
Erste Brigade.[1]		
Obrist v. Steinmetz (* 16. Oct.)		
Generalstab: Capit. v. Kaufberg († 16. Oct.).		
Lieut. v. Lollhöfel († 3. Oct.).		
Adjutantur: Capit. v. Lützow.		
Lieut. Henkel v. Donnersmark (* 3. Oct.).		
Infanterie.		
1. Grenadierbrigade: Maj. Hiller v. Gärtringen (*16. Oct.)		
1. Ostpreuß. Gren.-Bat.: Maj. v. Leslie (* 16. Oct.)	757	35
Leibgrenadier-Bat.: Maj. v. Carlowitz	945	147
Westpr. Gren.-Bat.: Maj. v. Schon (*16. Oct. †11 Febr.).	823	67
Schles. Gren.-Bat.: Maj. v. Burghof (* 2. Mai) . .	881	81
½ Bat. Ostpr. Jäger: Maj. v. Klüx (* 16. Oct.) .	349	—
2. Landwehrbrigade: Obrist v. Losthin (* 16. Oct.)		
Das 5. Schles. Ldw.-Reg.: Maj. v. Malzahn († 16. Oct.)	2485	
1. Bat. (Breslau): Maj. v. Mumm (* 16. Oct.) .		—
2. " (Breslau)[2]: Maj. v. Borwitz.		
Latus	6240	330

[1]) Die Brigade führte 1814 Gen. v. Pirch (* 11 Febr.).
An Cpt. Kaufbergs Stelle kam Cpt. v. Arnaud, an Lollhöfels Stelle Lieut. Alex. v. Marwitz († 11. Febr.).
[2]) Das Bat. Borwitz blieb Mitte Sept. in Görlitz commandirt zurück.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

	Mann.	Darunter Freiwillige.
Transport	6240	330
3. Bat. (Schweidnitz): Maj. v. Seydlitz (* 16. Oct.).		
4. " (Breslau): Maj. v. Koffecky († 16. Oct.).		
Das 13. Schles. Ldw.-Reg.: Maj. v. Gädike († 16. Oct.)	2198	—
1. Bat. (Nimptsch): Maj. v. Larisch.		
2. " (Strehlen): Maj. Walter v. Cronegk († 11. Fbr.).		
3. " (Oels)[1]: Maj. v. Rekowsky († 16. Oct.).		
4. " (Ohlau): Maj. v. Martitz.		
Cavalerie.		
4 Esc. 2. Leibhusarenregiment: Maj. v. Stössel . . .	698	143
Artillerie.		
Fußbatterie (6pfünd.) Nr. 2. Lieut. Lange	134	—
Summa	9270	473

Zweite Brigade.[2]

Generalmajor Prinz Carl v. Mecklenburg (* 16. Oct.)

Generalstab: Maj. v. Schütz (* 16. Oct.).
Lieut. v. Riesenburg.

Adjutanten: Maj. v. Folgersberg (* 23. Aug.).
Capit. v. Heinzmann (* 26. Aug.).

Infanterie.

1. Linienbrigade: Obristlieut. v. Lobenthal (* 16. Oct.).

Das 1. Ostpr. Inf.-Reg.: Obristlieut. v. Lobenthal . .	2522	151
1. Musk.-Bat.: Maj. v. d. Schleuse († 16. Oct.).		
2. " : Maj. v. Kurnatowsky (* 19. Mai u. * 16. Oct.)		
Füsilierbataillon: Maj. v. Pentzig († 16. Oct.)		
Latus	2522	151

[1]) Das Bat. Rekowsky ward am 17. Oct. mit einem Transport Gefangenen zurück geschickt.

[2]) Nach der Verwundung des Prinzen Carl führte bis Ende 1813 Prinz Wilhelm von Preußen, dann Obrist v. Warburg die Brigade.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

	Mann.	Darunter Freiwillige.
Transport	2522	151
Das 2. Ostpr. Inf.-Reg.: Obristlt. v. Sjöholm (* 3. Oct.)	2362	43
1. Musk.-Bat.: Maj. v. Dessauniers (* 16. Oct.).		
2. " : Maj. v. Krauthof (* 23. Aug.).		
Füsilierbataillon: Maj. v. Dallmer († 21. Aug.)		
2. Das 6. Schles. Ldw.-Reg.[1]): Obristlieut. v. Grumbkow († 23. Aug.)	2206	—
1. Bat. (Liegnitz): Maj. v. Kempsky I. (* 23. Aug.)		
2. " (Oels): Maj. v. Fischer (* 16. Oct.).		
3. " (Neustadt): Maj. v. Dobrowolsky.		
4. " (Bolkenhain): Maj. v. Rostken (* 23. Aug.).		
Cavalerie.		
4 Esc. Mecklenb. Strel. Husaren: Obristlieut. v. Warburg	450	46
Artillerie.		
Fußbatterie (6pfünd.) Nr. 1.: Capit. Huet	133	—
Summa	7673	240
Siebente Brigade.		
Obrist v. Horn.		
Generalstab[2]): Maj. v. Rudolphi.		
Lieut. v. Manstein.		
Adjutanten: Capit. Graf Kanitz (* 2. Mai).		
Lieut. v. Barfuß (* 16. Oct.).		
Lieut. v. Reibnitz (* 16. Oct.).		
Infanterie.		
1. Linienbrig.: Obristlieut. v. Zepelin (* 19. Mai, * 30. Oct.).		
Leibregiment: Obristlieut. v. Zepelin	2509	273
Latus	2509	273

[1]) Nach dem Gefecht bei Goldberg wurden die Reste des 6. Landw.-Reg. (920 M.) zu einem Bat. unter Maj. v. Fischer vereinigt.

[2]) Mit dem Anfang 1814 trat Maj. v. Clausewitz und Lieut. v. Willisen in den Generalstab der Brigade.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

	Mann.	Darunter Freiwillige.
Transport	2509	273
1. Musk.-Bat.: Maj. v. Oertzen (* 19. Mai.).		
2. " : Maj. v. Hagen (* 19. Mai.).		
Füsilierbataillon: Maj. v. Lebebur (* 2. Mai.).		
Das Thüringsche Bat: Maj. v. Linker	483	—
1/2 Bat. Gardejäger: Capt. v. Bock	399	—
2. Landwehrbrigade: Obrist v. Welzien.		
Das 4. Schles. Ldw.-Reg.: Maj. Graf Herzberg (* 3. Oct.)	2067	—
1. Bat. (Schweidnitz)[1]: Maj. v. Courbière.		
2. " (Hirschberg)[2]: Maj. v. Kottulinsky.		
3. " (Löwenberg): Maj. Graf Reichenbach.		
4. " (Bolkenhain)[2]: Maj. v. Knorr (* 30. Aug.).		
Das 15. Schles. Landw.-Reg.: Obrist v. Wollzogen (* 16. Oct.)	2382	—
1. Bat. (Hirschberg): Maj. v. Sommerfeld (* 3. Oct.).		
2. " (Falkenberg): Maj. v. Pettinghofer.		
3. " (Leobschütz)[1]: Maj. v. Reibnitz.		
4. " Neiße): Maj. Graf Wedell († 16. Oct.		
Cavalerie.		
3 Esc. Brandenb. Husaren: Major v. Sohr (* 16. Oct.)	474	195.
2 Esc. Schles. Ldw. Cav.-Reg. Nr. 3: Maj. v. Falkenhausen	252	—
Artillerie.		
Fußbatterie (6pfünd.) Nr. 3: Capit. Ziegler (* 16. Oct.)	120	—
Summa	8686	468

[1]) Die Bat. Courbière und Reibnitz blieben am 3. Oct. bei Wartenburg commandirt zurück.

[2]) Die Reste des Bat. Kottulinsky und Knorr wurden im Sept. zu einem Bat. vereinigt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

	Mann	darunter Freiwillige.
Achte Brigade.		
Generalmajor von Hünerbein.[1])		
Generalstab: Capitain v. Arnaud. Lieut. v. Unruh.		
Adjutanten: Lieut. v. Unruh. Lieut. v. Zellin.		
Infanterie.		
1. Linienbrigade: Obristlieut. v. Borcke (* 16. Oct.).		
Das Brandenb. Inf.-Reg.: Obristlieut. v. Borcke . .	2306	—
1. Musk.-Bat.: Maj. v. Bülow.		
2. " : Maj. v. Othegraven (* 16. Oct.).		
Füsilierbataillon: Maj. v. Krosigk († 16. Oct.).		
Das 12. Reservereginent: Maj. v. Goltz († 26. Aug.)	2411	84
1. Musk.-Bat.: Maj. v. Herrmann.		
2. " : Maj. v. Zepelin († 4. Sept.).		
3. " : Maj. v. Laurens (* 16. Oct.).		
2. Das 14. Schles. Landw.-Reg.: Oberst v. Goza . .	2031	—
1. Bat. (Oppeln)[2]): Maj. v. Kempsky II.		
2. " (Löwenberg): Maj. v. Thiele (* 16. Oct.).		
3. " (Löwenberg): Maj. v. Brixen.		
4. " (Ratibor)[2]): Maj. v. Gfug.		
Latus	6748	84

[1]) Mit dem Anfang 1814 erhielt Prinz Wilhelm von Preußen die Brigade. An Cpt. Arnauds Stelle trat Maj. v. Hedemann als Generalstabschef ein. Maj. Graf Stollberg war des Prinzen erster Adjutant.

[2]) Die Batt. Kempsky II. und Gfug blieben am 3. Oct. bei Wartenburg commandirt zurück.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

	Mann.	Darunter Freiwillige.
Transport	6748	84
Cavalerie.		
2 Esc. Brandenb. Husaren: Maj. v. Knoblauch . . .	287	—
2 Esc. Schles. Ldw.-Reg. Nr. 3.: Maj. v. Kalinowsky	278	—
Artillerie.		
Fußbatterie (6pfünd.) Nr. 15: Lieut. Anders	134	—
Summa	7447	84

Reservecavalerie.

Obrist Freiherr von Wahlen-Jürgaß.

Generalstab: Rittmeister Freiherr v. Canitz.
Lieut. v. Briesen (* 12. Februar).

Adjutanten: Maj. v. Paulsdorf.
Graf Reuß LXIII.
Graf Ingenheim.

Cavalerie.		
Erste Brigade: Obrist Graf Henkel v. Donnersmark.		
Das Lith. Dragonerregiment: Obristlieut. v. Below	603	158
Das Westpr. Drag.-Reg.: Obristlieut. v. Wuthenow (* 26. Aug.)	480	8
Zweite Brigade: Obristlieut. v. Katzeler (* 16. Oct.).		
Das Brandenb. Uhlanenregiment: Maj. v. Stutterheim	586	25
Das Ostpr. Nat.-Cav.-Reg.: Maj. Graf Lehndorf .	593	120
Dritte Brigade: Maj. v. Bieberstein.		
Das 5. Schles. Ldw.-Cav.-Reg.: Maj. v. Ozorowsky	524	—
Das 10. Schles. Ldw.-Cav.-Reg.: Maj. v. Sohr .	456	—
Das 1. Neum. Ldw.-Cav.Reg.: Maj. v. Sydow .	357	—
Artillerie.		
Reit. Batterie Nr. 1: Capit. v. Zinken (* 26. Aug.).	146	146
Reit. Batterie Nr. 2: Lieut. v. Borowsky (* 2. Mai.)	151	151
Summa	3896	311

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

	Mann.	Darunter Freiwillige.
Reserveartillerie.		
Obristlieutenant v. Schmidt.		
Adjutanten: Lieut. Erhard.		
Lieut. v. Pencker.		
Stabsofficiere der Artillerie: Maj. v. Reutzell.		
Maj. v. Grauman (* 21. Mai).		
Maj. Fiebig.		
Ingenieurs: Maj. Markoff.		
Lieut. v. Hülsen.		
Lieut. v. Poser († 5. Febr.).		
Batterien.		
12pfünd. Batterie Nr. 1: Lieut. Witte / do. = 2: Lieut. Simon	408	—
6pfünd. Fußbatterie Nr. 12: Lieut. Bully / do. = 24: Lieut. Barenkampf	237	—
3pfünd. Fußbatterie Nr. 1: Lieut. v. Oppen († 1. März.)	79	—
Reitende Batt. Nr. 3: Lieut. Fischer / do. = 12: Rittmeister v. Pfeil	249	—
Park.		
Parkcolonnen Nr. 1. 3. 5. 11. 13 / Handwerkercolonne Nr. 2	126	—
2 Compagnien Pioniere	149	—
Summa	1248	—

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Recapitulation.

	Mann.	Darunter Freiwillige
Erste Brigade	9270	473
Zweite "	7673	240
Siebente "	8686	468
Achte "	7447	84
Reservecavalerie	3896	311
Reserveartillerie	1248	—
Summa	38220	1576

Von diesen sind:

Infanterie	30116	881
Cavalerie	6038	695
Artillerie	1917	—
Pioniere	149	—
Summa	38220	1576

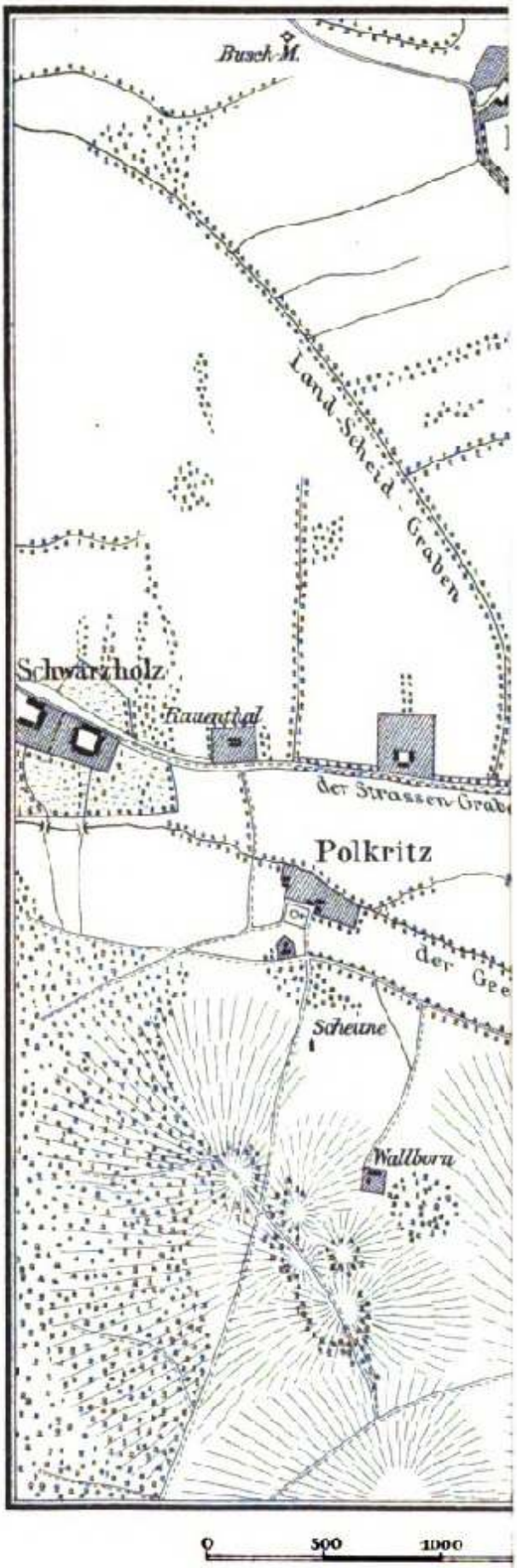
Es sind in der Infanterie 16,747 Linientruppen, 13,369 Landwehren,
in der Cavalerie 4,171 " 1,867 "

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

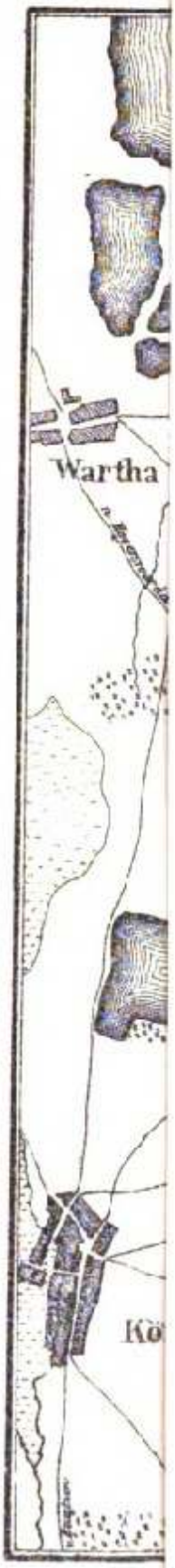
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

89096978192

b89096978192a

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

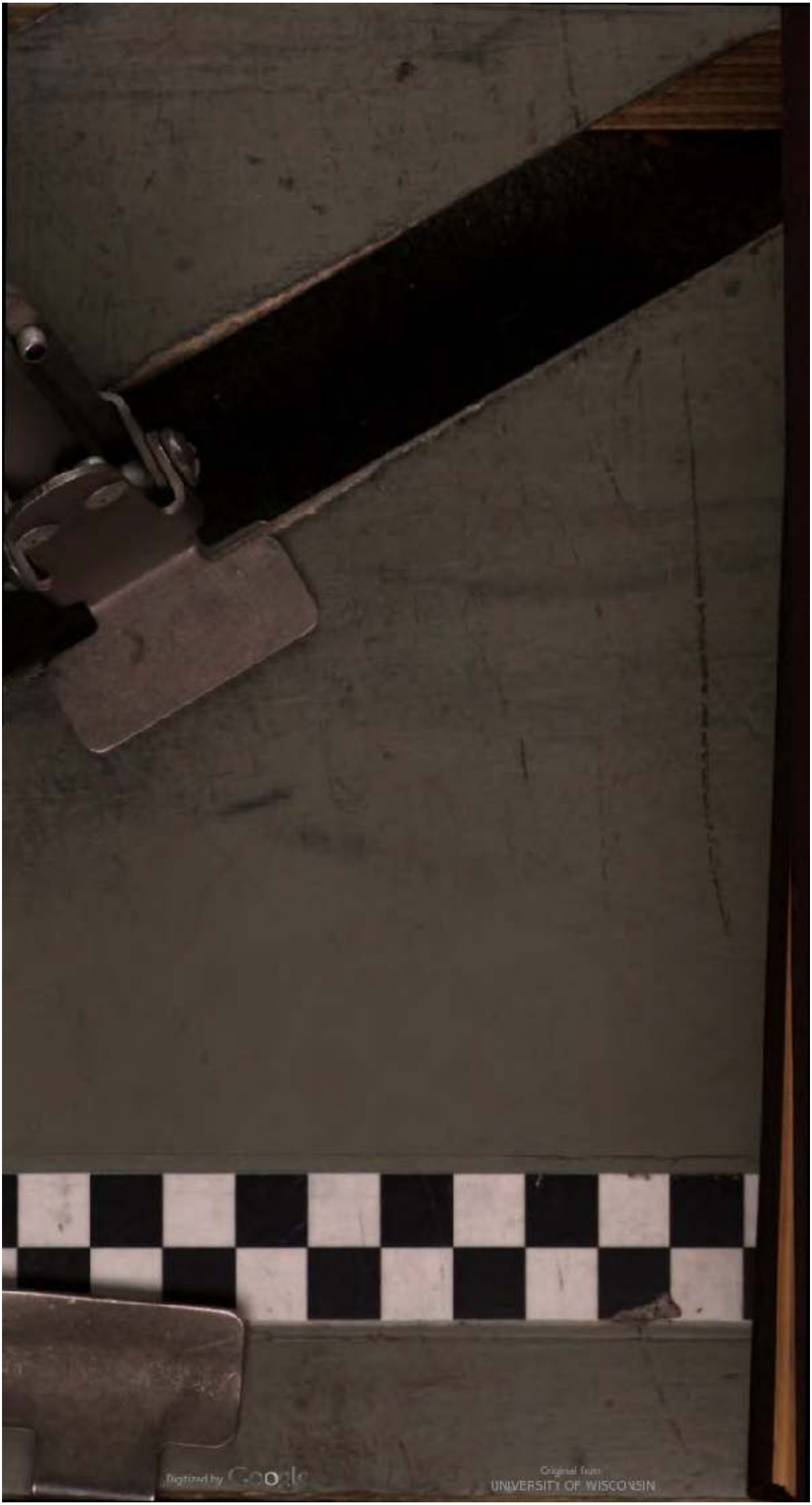
b89096978192

b89096978192a

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN